Th. 10 2858 ½

Oec. 1032
160
~~J. 1047~~

Oeconomica Lexica 13.

~~Oec. gen. No. 21.~~

R

Hbles

R 31 kr

gestochen von S. Halle Berl: 1793.

Oekonomiſch-technologiſche Encyklopädie,

oder

allgemeines Syſtem

der

Stats- Stadt- Haus- und Land-Wirthſchaft,

und der Kunſt-Geſchichte,

in alphabetiſcher Ordnung;

von

D. Johann Georg Krünitz,

der k. k. ökon. Geſellſch. in Krain, der ruſſiſch-kaiſerl. freyen ökon. Geſellſch. zu St. Petersb. und der kurf. maynz. Akad. der Wiſſenſch. Mitglied, der märkiſchen ökonom. Geſellſch. zu Potsd. Ehren-Mitglied u. Correſpondent, der kön. preuß. gelehrt. Geſellſch. in Frankf. a. d. O. Beyſitzer, der Gött. deutſch. Geſellſch. der Oberlauſitzer Bienengeſellſchaft, und der kurſächſ. ökonom. Soc. in Leipz. Ehren-Mitglied, wie auch der ökonom. patriot. Soc. in Schleſ. ordentliches Mitglied und Correſpondent.

Sechzigſter Theil,

von Land-Haken bis Land-Meſſer.

Nebſt 26 Kupfertafeln auf $7\frac{1}{2}$ Bogen, worunter eine in Holz geſchnittene, und zwey mit Buchdrucker-Typen geſetzte, illuminirte Land-Karten ſich befinden; und $\frac{1}{2}$ Bogen gedruckter Tabelle.

Mit Königl. Preußiſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin, 1793.
in der Buchhandl. des kön. preuß. geh. Commercien-Rathes Pauli.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

L. L.

Land-Haken, in der Schifffahrt, beſonders auf Ströhmen, ein Anker mit einem Arme, um damit an den Ufern und Anhöhen zu ankern.

Land-Handel, derjenige Handel, welcher zu Lande getrieben wird; zum Unterſchiede von dem See-Handel.

Land-Handels-Buch, ſiehe Land-Tafel.

Land-Handwerker, ſiehe Dorf-Handwerker, im IX Th. S. 405, fgg.

Land-Handwerks-Schule, ſiehe Land-Schule.

Land-Haus. 1. Ein Haus oder Gebäude, worin die Land-Stände einer Provinz ſich verſammeln und ihre Zuſammenkünfte halten. Siehe Landſchafts-Haus.

2. Ein Wohn- oder Luſt-Haus eines Land-Herrn, oder Herrn auf dem Lande, ſo fern es noch nicht den Nahmen eines Schloſſes verdient; der Wohn-Ort, Aufenthalt eines Mannes von Stande auf dem Lande; der Land-Hof, Land-Sitz, Sommer-Sitz; L. Sedes viri nobilis ruralis, Domicilium rurale nobilis;

bilis; Fr. Maiſon de campagne. Ein anſehnlicher Pallaſt auf dem Lande, wo ein Fürſt ſich bloß zum Vergnügen aufhält, wird ein Land-Schloß, Luſt-Schloß, oder Sommer-Schloß, genannt.

Von den Land-Häuſern, Land-Gütern oder ſo genannten Villen der Römer, habe ich im LIX Th. S. 464, fgg. Nachricht ertheilt. Hier werde ich von den heut zu Tage gewöhnlichen Land-Häuſern und Luſt-Schlöſſern, größtentheils nach Anleitung des Hrn. Juſtiz-Rath Hirſchfeld (*), handeln.

Man hat ſich vielleicht nirgends mehr, als bey Land-Häuſern und Garten-Gebäuden, von der reinen Schönheit und edeln Einfalt der Architektur entfernt. Lange Zeit herrſchte der Wahn, daß man auch hier eine mit Zierrathen und unendlichen Kleinigkeiten überhäufte Größe und Pracht, wobey alle guten Verhältniſſe fehlten, und Form und Verzierung nicht ſelten in das Abenteuerliche übergiengen, zeigen müßte. Die Luſt-Schlöſſer blieben nicht mehr Gebäude, die ein wohl geordnetes Ganzes ausmachten; ſie wurden vielmehr ein labyrinthiſcher Hauſe von Gebäuden, die ſchlecht zuſammenhiengen, wo das Auge von der Menge zerſtreut, und von der Unordnung, worin ſie erſchienen, beleidigt wurde. Man ſah ganze Maſſen in einer unangenehmen Verwirrung. Ausdehnung, Plumpheit und Unordnung ward ſelbſt der hervorſtechende Charakter fürſtlicher Luſt-Schlöſſer. Als die Rohigkeit allmählich überwältigt wurde, und Pracht und Luxus an ihre Stelle traten, erzwang man ſeltſame Figuren; und was der Richtigkeit und Schönheit der Formen abgieng, ſuchte man

(*) In Deſſen Anmerkungen über die Landhäuſer und Gartenkunſt, Leipz. 1773, 8. und Deſſen Theorie der Gartenkunſt, 3 B. (Lpz. 1780, 4.) S. 6, fgg. und 5 B. S. 240, fgg.

man mit leeren Zierrathen zu erſetzen. Man füllte die Dächer nicht weniger, als die Eingänge, mit Statüen, die mit der Beſtimmung des Gebäudes in gar keiner Verbindung ſtanden; man ſchreckte durch ſeufzende Karyatiden, die ein trauriges Bild der gemarterten Menſchheit darſtellten. Am meiſten fehlte man darin, daß man den verſchiedenen Charakter und die Beſtimmung der Gebäude ganz aus den Augen ſetzte. Ein Orangerie-Haus, eine Eremitage, wurden mit eben der Größe, mit eben dem Reichthum der Verzierung angelegt, als wenn es die erſten Gebäude in Reſidenz-Städten geweſen wären; es wurden hier hohe und künſtliche Treppenwerke, Säulen-Ordnungen, Statüen, Bildwerke, Marmor und Vergoldung verſchwendet. Noch jezt ſind auch in Deutſchland Beyſpiele genug von einem ſolchen ausſchweifenden Pomp vorhanden. Es ward faſt eine Seltenheit, unter den fürſtlichen Luſt-Schlöſſern in Europa Gebäude anzutreffen, die mit einer gewiſſen edeln Einfachheit ein Ganzes ausmachten, die durch Ordnung, Symmetrie, Schönheit der Form und Wahrheit des Charakters einen angenehmen Eindruck auf das Auge des Kenners machten. Pomp iſt nicht Würde, und Luxus nicht Zierde. Daß Land-Häuſer der Könige und Fürſten ſich durch ein Gepräge des Anſehens und der Pracht auszeichnen, daß ſie dem Auge die Größe ihrer Bewohner ankündigen, iſt ſowohl in den Regeln der Schicklichkeit, als in den Meinungen der verſtändigſten Architektur-Lehrer gegründet; allein, auch mit der Größe verbindet ſich gern eine edle Einfalt, und eine reine Schönheit geſellt ſich der Pracht nicht bloß zur gefälligen Begleitung, ſondern ſelbſt zur Unterſtützung, bey.

Daß, wie ich gleich anfangs geſagt habe, man ſich bey Land-Häuſern und Garten-Gebäuden gar ſehr von der reinen Schönheit und edeln Einfalt der Architektur ent-

entfernt hat, daran iſt nicht bloß der falſche Geſchmack der Erbauer, ſondern auch der Architekten ſelbſt, die ſich von den allgemeinen Vorurtheilen blenden ließen, Schuld. Einige Architektur-Lehrer haben die Land-Häuſer zu beſondern Gegenſtänden ihrer Unterſuchung gewählt, indeſſen die meiſten nur im Vorbeygehen etwas weniges von ihnen bemerken. Zu den erſten gehört unter uns beſonders Paul Decker, in ſeinem Fürſtlichen Baumeiſter, oder Architectura civilis, wie großer Fürſten und Herren Paläſte mit ihren Höfen, Luſthäuſern, u. ſ. w. anzulegen und auszuzieren ꝛc. gr. fol. Augsb. 2 B. 1711. 1716. Seine Zeichnungen von Luſt-Schlöſſern und Land-Häuſern enthalten die äuſſerſten Ueberladungen mit Verzierungen, die nur der üppigſte und ausſchweifendſte Geſchmack ausfinden kann. Das Auge weis nicht, wo es ſich vor der unendlichen Verwirrung hinwenden ſoll; und die Verhältniſſe, die bey der erſten Anlage des Grundriſſes ſichtbar ſeyn mochten, ſind durch die Menge der Zierrathen ſo verdeckt, daß kaum mehr eine Spur von ihnen zu errathen iſt. Die Grotten dieſes Architekten ſind Palläſte, und ſeine Spring-Brunnen Ungeheuer in der Zuſammenſetzung. In ſeinen Orangerie-Häuſern haben die Gewächſe kaum vor den Statüen Platz; und der gute Mann hält ſo eifrig auf die Würde der Fürſten, daß er ſogar über dem äuſſern Rande der Schorſteine die fürſtliche Krone ausſtellt. Dieſen Geſchmack in der Architektur fand man vormahls nicht nur bey Decker'n, ſondern auch bey andern Bau-Meiſtern; man billigte ihn nicht bloß in Deutſchland, ſondern auch in andern Ländern. Doch erhoben ſich Einige über dieſe Vorurtheile, z. B. Nette, in ſeinen adelichen Land- und Luſthäuſern; er iſt mehr frey von überflüſſigen Zierrathen, doch ſind ſeine Formen etwas plump, und ſeine Zeichnungen überhaupt dürftig an Erfindung.

Unter den Franzoſen, ſind es vornehmlich *Blondel* (im Cours d'Architecture, 8. To. 2. Paris 1771, S. 243—252, und in der Diſtribution des maiſons de plaiſance &c. 4. 2 To. Par. 1737. 1738.) und *Briſeux* (in L'Art de bâtir des maiſons de campagne. 4. Paris 1743.) welche ſich vorzüglich mit der Architektur der Land-Häuſer beſchäftigen. Ihre Theorie aber iſt oft flüchtig und mager, ſo ſehr ſie auch den Ruf für ſich haben. Beym *Briſeux* iſt eine unend-

endliche Arbeit von Kupferſtichen verſchwendet; faſt alle Abbildungen von Land-Häuſern ſehen ſich einander völlig gleich. *Blondel* zeichnet wenige Land-Häuſer, größtentheils von einem prächtigen und edeln Charakter, vor; nur ſind ſie nach dem gemeinen Geſchmack noch zu ſehr mit Verzierung von Statüen überladen.

Uebrigens ſind von ſolchen Schriften der Architektur-Lehrer, welche Anweiſung zur Bau-Art der Land-Häuſer geben, noch diejenigen Werke unterſchieden, die bloß Riſſe und Abbildungen von wirklich errichteten Villen enthalten.

Unter Luſt-Schlöſſer verſtehe ich hier Gebäude auſſer den Reſidenz-Städten in einer geringern oder größern Entfernung von ihnen auf dem Lande, für Könige und Fürſten zum Genuß der Ruhe und Annehmlichkeiten des Land-Lebens errichtet. Obgleich auch in manchen Provinzen Wohnungen des hohen Adels auf dem Lande den Nahmen Luſt-Schlöſſer führen, ſo werde ich doch, wenigſtens zur Bequemlichkeit in der Theorie, hier einen Unterſchied machen. Der Adel, der Mann von Stande und Ehren-Aemtern, der anſehnliche Privat-Mann, und ſelbſt der Bürger, haben Land-Häuſer; allein, dieſe Land-Häuſer verſtatten nach der Würde, dem Charakter, dem Stande, dem Reichthum ihrer Beſitzer, eine große Verſchiedenheit der Ausdehnung, der Pracht, der Zierlichkeit, der Mäßigkeit und Beſcheidenheit; wir können daher prächtige, edle, zierliche, und bloß bequeme Land-Häuſer unterſcheiden. Bey allen dieſen Arten von Land-Häuſern ſowohl, als bey den Luſt-Schlöſſern, kommt es, nach den Geſichts-Puncten, woraus wir ſie hier betrachten, vornehmlich auf Lage, Anordnung und Verzierung, an.

I. Die Lage erfordert zwey weſentliche Stücke: Geſundheit und Anmuth. Worauf man zuerſt bey der Anlage eines Luſt-Schloſſes und Land-Hauſes

zu ſehen hat, iſt dieſes, daß man eine geſunde, von einem heitern Himmel umfloſſene Gegend wähle, die weder umherſtehende Teiche und Moräſte hat, noch zu ſehr in Tiefen und Gebüſchen verſteckt iſt, als daß ſie von reinigenden Winden erreicht werden könnte. Auch nicht in ſumpfigen Ebenen und Thälern, noch zu nahe bey einer volkreichen Stadt, deren Ausdunſtungen und Rauch oft eine ganze Gegend verderben. Wenn dieſe Regel nicht ſchon dem gemeinen Verſtande durch eine unmittelbare Empfindung beygebracht würde, und wenn dabey nicht ſo viele alte und neuere Schriftſteller (*) ſie wiederhohlt hätten, ſo könnte man ſich vielleicht weniger darüber verwundern, daß ſo oft wider ſie gefehlt wird. Ein falſcher Geſchmack und eine bejahrte Gewohnheit aus den gothiſchen Zeiten machen oft mit allem Fleiß einen an ſich guten Ort ungeſund. Bald zieht man rings um das Gebäude ſo dichte und hohe Alleen, daß nicht allein ein weſentliches Stück, die Ausſicht, verloren geht, ſondern auch keine erfriſchende Kühlung mehr durchdringen kann, und die Luft ohne Bewegung bleibt. Bald wird um die Land-Häuſer ein tiefer Graben von ſtehendem faulenden Waſſer geleitet, deſſen Ausdunſtungen deſto ſchädlicher ſind, je leichter ſie in die nahen Gemächer eindringen; da hingegen, wenn das Waſſer fließend wäre, ſowohl der Nachtheil für die Geſundheit verſchwinden, als auch das Auge und die Einbildungskraft mehr Erfriſchung erhalten würden. Unbegreiflich iſt es, wie manche Schriftſteller eine ſolche verkehrte Anlage ſo gar als nothwendig em-

(*) Z. B. *Columella*, L. 1, c. 4. 5. *Varro*, L. 1, c. 12. *Pallad.* L. 1, t. 16. *Plin.* nat. hiſt. L. 18, c. 6. *Vitruv.* L. 1, c. 4. Eſſai ſur l'Architecture, p. 158. Laugier neue Anmerkungen über die Baukunſt, S. 126. Sulzer allgem. Theorie der ſchönen Künſte, Th. 1, S. 135.

empfehlen können. „Alle Land-Häuſer und Luſt-„Gärten müſſen, wenn ſie anmuthig ſeyn ſollen, mit „Gräben, Mauern, Planken, Stacketen, Hecken, „u. d. gl. umgeben und eingeſchloſſen werden.“ So fängt ein holländiſcher Schriftſteller (*) unter einem blendenden Titel ſeine Theorie an, und bewundert die ältern Land-Häuſer ſeiner Landsleute ſo offenherzig, daß ſein Geſchmack mehr Mitleiden, als Spott, verdient.

Nach der Geſundheit der Lage, iſt die Anmuth zu ſuchen. Dieſe wird von der Natur angebothen, und von der Kunſt erhöhet (**); von beyden kann ſie eine unendliche Mannigfaltigkeit erhalten. Die verſchiedenen Lagen und Miſchungen der Berge, Ebenen, Thäler, Wieſen, Wälder, Gebüſche, Seen und Flüſſe, vervielfältigen ſchon bis zum Erſtaunen die Annehmlichkeit; und der Kunſt iſt es vergönnt, bald durch Hineinſchaffen, bald durch Wegnehmen oder Verſetzen, die Menge der natürlichen Abwechſelungen zu vermehren. Der Trieb zum Vergnügen lockt, die angenehmſten Plätze aufzuſuchen, und die Vernunft billigt ihn, wenn er nicht wichtigern Beſtimmungen widerſpricht. Er lehrt uns, keine fin-

(*) Byzondere Aanmerkingen over het aenleggen van pragtige en gemeene Landhuizen, Luſthoven, Plantagien en aenklevende cieraden etc. Leiden, 1757, 4.
Franz. überſ. u. d. T. Les agrémens de la campagne, ou remarques ſur la conſtruction des maiſons de campagne. Leide, 1750. 4.
D. überſ. u. d. T. Anmuthigkeiten des Landlebens, oder ſonderbare Anmerkungen, wie man Landhäuſer und Gärten anlegen, und die Plätze gehörig eintheilen und auszieren könne ꝛc. Aus dem Holländ. und Franzöſ. überſetzt. Gött. und Lpz. 1758, gr. 4.

(**) Von Verſchönerung der Natur um Landwohnungen. Aus dem Franzöſ. des, Hrn. Marquis de Gerardin. Lpz. 1779, 8.

ſtere Vertiefungen, keine leeren von Wald und Gebüſch entblößten Ebenen zu wählen, wo die Kunſt nicht leicht den Mangel des Schattens und des fließenden Waſſers erſetzen kann, ſondern offene Schau-Plätze der Natur, Gegenden, aus welchen uns die Schönheit und Heiterkeit der Schöpfung hell und unaufgehalten entgegen lacht, wo keine Einförmigkeit, keine Einſchränkung, wie in dem Kerker der Städte, ermüdet, wo Freyheit, Vielheit, Größe und Mannigfaltigkeit der Scenen und Ausſichten das Auge reizen und den Geiſt beſchäftigen Die Kunſt biethet ihren Beyſtand an, um die Ausſichten zu erweitern und zu verſchönern, dem Waſſer einen Lauf, den Bäumen und Gebüſchen eine Stellung, dem Schatten und Lichte eine Vertheilung zu geben, die mehr den Reiz des Ganzen erhöhen, und ringsumher gleichſam eine neue Schöpfung hervor rufen.

Eine mittelmäßige Anhöhe iſt die vortheilhafteſte Lage für Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer. Das ſchönſte Gebäude in einem niedrigen Grunde verliert immer etwas von ſeinem Anſehen, da es im Gegentheil von einer Höhe ſich mit dem ganzen Eindrucke ſeiner Architektur zeigt. Schon in der Ferne reizt es hier mehr das Auge des Reiſenden, und ladet gleichſam mit einem gaſtfreundſchaftlichen Winke zur Annäherung ein. Eine ſolche Lage vermehrt zugleich das Vergnügen des Aufenthaltes. Auf dem Gipfel eines Hügels, oder an dem Abhange eines Berges, athmet der Bewohner freyer und vergnügter; indem er die Weite der Landſchaft überſchauet, ſammelt er mehr entzückende Bilder, ſchöpft er mehr erhabene Empfindungen, hebt ſich leichter über die kleinen Nebel dieſes Lebens hinaus; und bey der Fortſchreitung der Proſpecte, die keine plötzliche und deutliche Auswickelung haben, ſondern ſich unabſehbar in die Dämmerung der Ferne hinziehen, verliert ſich ſein Geiſt

in

in ſüße Ahndungen von ſeiner eigenen unbegränzten Fortdauer.

Für alle Land-Häuſer iſt die Lage auf einer Anhöhe ſehr anpaſſend, die zugleich von der Sorge für die Geſundheit empfohlen wird, indem ſie von einer reinern Luft beherrſcht, und vor ſchädlichen Feuchtigkeiten, die ſich nach der Tiefe verlieren, mehr bewahrt iſt. Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer der Guts-Beſitzer ſcheinen noch aus beſondern Gründen ihre Lage auf Anhöhen zu erfordern. Nicht allein erhält daher der Eindruck von Hoheit und Würde eine gewiſſe Verſtärkung, ſondern es iſt auch ein angenehmes Schauſpiel, einen Theil ſeiner eigenen Felder und die muthigen Beſchäftigungen ſeiner glücklichen Unterthanen zu überſchauen.

In den barbariſchen Jahrhunderten des Raubes und der Fehde, bauete man die alten Schlöſſer auf die Spitzen der Berge und Felſen, nicht ſowohl der Ausſicht, als vielmehr der Befeſtigung wegen. Indeſſen betrachten wir, indem wir zwiſchen Wolken durchlöcherte Gemäuer und herabhangende Ruinen abgeſtürzter Thürme erblicken, noch jezt die Lage nicht ohne Erſtaunen und Verwunderung. Und wenn man in ſehr ausgedehnten Parks noch jezt zur Nachahmung alte Berg-Schlöſſer wieder anlegen wollte, ſo würde die Kühnheit und eine Art von Wildheit der Lage unſtreitig eins der erſten Stücke ſeyn, worauf man ſeine Aufmerkſamkeit zu richten hätte. In einer ſolchen wilden und fürchterlichen Gegend würde ſich kein Gebäude von einer edeln und ſchönen Architektur ſchicken; die griechiſche Bau-Art würde hier zu zierlich ſeyn. Ein gothiſches Schloß, mit ſtarken, plumpen und unförmlichen Maſſen, mit Thurm-Spitzen und Mauern, woran die Zeit und die Orkane Merkmahle ihrer Wuth hinterlaſſen haben,

würde allerdings mit einer ſolchen Lage mehr übereinſtimmen.

Noch reizender werden Land-Häuſer auf mäßigen Anhöhen, die am Ufer von ſchönen Flüſſen, an Seen, an Einbuchten des Meeres liegen; denn dadurch gewinnen ſie nicht allein Ausſichten voll Bewegung, ſondern werden auch ſelbſt im Gemählde der Landſchaft ein überaus ſchöner Theil von Proſpect. Man hat vorzüglich ſowohl in Schweden, als auch in der Schweiz, von Lagen dieſer Art einen guten Gebrauch gemacht. Jezt iſt vielleicht kein Land in Europa, wo man mit Erbauung neuer Land-Häuſer ſich ſo ſehr beſchäftigt, als in dem Gebiethe der reichen Genfer an ihrem entzückenden See. Selbſt die Einbildungskraft kann ſich kaum einen Strich bilden, wo in einem ſo kleinen Bezirke ſo viel prächtige und zierliche Land-Sitze und in einer ſchönern Lage an dem Ufer des Sees bey einander geſammelt ſtehen. Und noch immer bauen und zieren ſie voll Wetteifer dieſe Gegend, mit einer verſchwenderiſchen Pracht, und mit einem feinen Geſchmacke, zum Entzücken der Fremden; da hingegen auf viele Meilen um Bern, in einer Republik, die nach Genf der Sitz des Luxus in der Schweiz iſt, ſeit 20 bis 30 Jahren kein neues Land-Haus errichtet iſt, und man ſich mit den artigen, reinlichen und bequemen Villen begnügt, die meiſtens in Gärten voll Wein und Obſt von mäßigen Vätern erbauet ſind.

Reinlichkeit, Ordnung, Geſchmack müſſen nahe um Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer am meiſten ausgebreitet ſeyn, und eine Scene darſtellen, wo die Kunſt, ohne den Schein des Gezwungenen, ohne nichtsbedeutende Spielwerke, ſich mit eben ſo vieler Freyheit, als Anmuth, zeigt. Weil der zunächſt angränzende Platz ein Theil von dem Boden iſt, worauf das Gebäude ſteht, ſo darf ſich die Regelmäßigkeit

keit noch über ihn erſtrecken; er darf nach der Figur des Gebäudes abgemeſſen ſeyn, an den Seiten eine vollkommene Gleichheit haben, und in gerader Linie ſich nach dem Thore oder Zugange ziehen. Ein gänzlicher Mangel von Regelmäßigkeit würde hier befremden; denn ein Gebäude iſt ein ſo wichtiger Gegenſtand auf dem Platze, daß es berechtigt iſt, den Einfluß ſeiner Symmetrie auch in die angränzenden Theile auszubreiten, die noch auſſer dem Gebiethe der Garten-Kunſt liegen. Selbſt die Bildhauer-Kunſt, die von der Architektur, zur Verzierung des Innern und der Auſſen-Seiten der Gebäude, als eine gefällige Gehülfinn herbey gerufen wird, darf ſich auf den Plätzen zeigen, die Luſt-Schlöſſer, prächtige und edle Land-Häuſer umgeben; ſie darf ſie mit Statüen, mit Blumen-Gefäßen und andern ſchicklichen Werken, zieren, und dieſe Verzierung ſo weit fortſetzen, als die Verbindung des Platzes mit dem Gebäude überſehen werden kann; ſie darf ſich ſelbſt mit einzelnen Werken bis an das Gebieth des Gartens verlieren, wo die Natur, an deren Werke ſich keine Kunſt weiter wagen darf, anfängt ihre Scenen ohne Regelmäßigkeit zu eröffnen. — In England tritt man oft aus einem Pallaſte voll Marmor, Gemählden und Gold, auf ein Mahl in eine wilde Gegend. Dieſer Uebergang von der höchſten Pracht der Kunſt zu der nachläſſigen Einfalt der Natur iſt zu plötzlich. Der Zwiſchenraum, der zwiſchen beyden Enden liegt, ſollte durch gegenſeitige Verbindungen von Stufe zu Stufe mehr zuſammengezogen ſeyn. Es iſt mehr dem Gange unſerer Ideen gemäß, wenn wir bey dem allmähligen Zurückweichen der Kunſt nach und nach in die angenehme Unordnung der Natur hinein irren.

Man pflegte die Vorplätze vor Land-Häuſern mit Orangerie und Spring-Brunnen zu bereichern. Sie

Sie tragen allerdings zur Anmuth und zur Kühlung bey; und Fontänen, wenn ſie nur nicht mit der gewöhnlichen widrigen oder unſchicklichen Verzierung verunſtaltet ſind, können als Werke der Kunſt nahe vor einem Gebäude immer Platz haben. Doch vielleicht macht der vormahls gar zu allgemeine Gebrauch dieſer Auszierungen der Vorplätze, daß man ſie jezt weniger liebt. In heißen Ländern, wo die Spring-Brunnen ihren Urſprung genommen haben, und wo ſie noch am häufigſten angetroffen werden, beſonders in Italien und Spanien, ſind ſie eine Art von Bedürfniß, welches die nördlichen Reiche nicht kennen.

Die zunächſt vor Luſt-Schlöſſern und Land-Häuſern liegenden Plätze müſſen eben ſo wenig durch Hecken und Alleen, als durch Gebäude, verſperret werden, ſo gewöhnlich es auch iſt, ſich durch Vorlagen dieſer Art, beſonders durch hohe und dick belaubte Bäume, einzukerkern. Dieſe, die nicht allein die Luft dumpfig machen, ſondern auch das Ungeziefer, welches ſie nähren, in die Zimmer bringen, rauben zugleich Land-Häuſern einen ihrer erſten Vorzüge, die Freyheit der Ausſicht. Umzäunungen, wie dieſe ſind, hat man in Holland und in Deutſchland häufig eingeführt; ſie ſind zu lange geduldet worden, um noch mehr Nachſicht zu verdienen.

Die Abſicht, einen ungeſtörten Genuß des Angenehmen zu haben, befiehlt, ganz nahe und vor den Luſt-Schlöſſern und Land-Häuſern nur Gegenſtände hinzuſtellen, die einen erfreulichen Anblick geben, und alle zu entfernen, die einen ekelhaften Eindruck erregen können. Nach dieſer Regel wird der Erbauer eines ſchönen Land-Hauſes es nicht mit einer Menge von Gebäuden, die der Land-Wirthſchaft gewidmet ſind, als: Scheunen, Vieh-Ställen, u. d. gl. unmittelbar umgeben, und ſich dadurch der freyen Ausſicht und einer reinen Luft berauben. So ſehr das

Ge-

Gegentheil auch von einer faſt allgemeinen Gewohnheit in verſchiedenen deutſchen Provinzen eingeführt iſt, ſo iſt es doch wider die Bedürfniſſe unſerer Vorſtellungskraft und wider den guten Geſchmack. Nicht um etwas, das ohnehin nicht geſchehen würde, die Umſetzung der landwirthſchaftlichen Gebäude, die einmahl da ſtehen, fordern zu wollen, noch viel weniger aus einer unbilligen Verachtung ökonomiſcher Einrichtungen, ſondern bloß, um dem künftigen Erbauer eines Land-Hauſes einen nützlichen Wink zu geben, wird dieſe Bemerkung eingeſtreuet. Es iſt doch bekannt, wie viele adeliche Land-Sitze die ſonderbare Anlage haben, daß aus den gerade vor oder allernächſt neben dem Wohn-Hauſe liegenden Scheunen und Ställen mancherley Unbequemlichkeiten, Unreinigkeit und ekelhafte Empfindungen entſpringen, und daß es oft erträglicher wäre, in einer engen ſchmutzigen Gaſſe der Stadt, als an einem ſolchen Orte zu wohnen. Nicht einmahl zu gedenken, wie viel durch eine ſolche Umzingelung und widrige Nachbarſchaft ſelbſt dem Anſehen des ſchönſten Land-Hauſes entgehen muß. Und wie wenig Mühe wird ein verſtändiger Bau-Meiſter anwenden dürfen, um einen für die Landwirthſchafts-Gebäude ſchicklichen Platz in einer bequemen Entfernung von dem Wohn-Sitze auszuſuchen!

Nichts iſt unſchicklicher und fällt ſchlechter in die Augen, als wenn die benachbarte Gegend des Land-Sitzes öde und verwildert iſt, und überall Spuren der vernachläſſigten Cultur zeigt, wenn die Wege unausgebeſſert und ſchmutzig da liegen, und auſſer der Gefahr und Unbequemlichkeit noch verdrießliche und ekelhafte Bewegungen erwecken. Es giebt ſo manche ſchöne Land-Häuſer, die das Vergnügen, welches ſie gewähren, nicht wenig durch die Beſchwerlichkeit des Weges ſtören, auf welchem man

ſich

ſich zu ihnen durcharbeiten muß. Dieſe Sache iſt doch wohl wegen ihres mannigfaltigen öffentlichen Einfluſſes keine Kleinigkeit; und wenn alle Beſitzer der Land-Güter in einer Provinz nur einige Jahre hindurch mit vereinigtem Eifer ihre Aufmerkſamkeit auf dieſen Punct, der zum Theil ihre eigene Ehre betrifft, richten wollten, ſo könnten viele Gegenden bald die Verbeſſerung erhalten, die bisher nur noch gewünſcht iſt. Will man auch nicht auf die Verſchönerung ſehen, die dadurch einem Lande zuwächſt, ſo ſollte doch der ausgebreitete Nutzen eine Anſtalt von dieſer Art befördern.

Ein Weg in der Nachbarſchaft eines Ritter-Sitzes ſollte ſich doch wohl von der gemeinen Land-Straße unterſcheiden, und durch mehr Bequemlichkeit, Anmuth und Zierde, einen vorläufigen anſtändigen Begriff von dem Charakter des nahen Wohn-Hauſes und von der Würde ſeines Beſitzers erwecken. Er kann, um mehr Verſchönerung anzunehmen, nach der Beſchaffenheit der Gegend, bald hier, bald da, zur Gewinnung angenehmer Proſpecte eine Krümmung machen; und die Veränderung der Auftritte vergütet den längern Umweg.

II. Ich komme zur Anordnung der Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer. Luſt-Schlöſſer unterſcheiden ſich von Land-Häuſern durch mehr Größe, Würde und Pracht. Land-Häuſer vom erſten Range, zur Bewohnung des hohen Adels beſtimmt, kommen ihnen am nächſten; und je mehr Stand und Reichthum der Beſitzer herab ſteigt, deſto mehr muß Größe, Pracht und Zierde, in Mäßigkeit und Beſcheidenheit übergehen.

Obgleich Luſt-Schlöſſer Wohnungen der Könige und Fürſten ſind, ſo erfordern ſie doch nicht den Umfang, die Hoheit und die Pracht der Palläſte in Reſidenz-Städten. Dieſe ſind hier nicht allein beſtänd-

ige Wohnungen der Landes=Regierer und ihrer Familien, ſondern auch Gebäude, wo der Regent ſeine großen Geſchäfte beſorgt, wo er ſeine Räthe und Regierungs=Collegia zuſammen ruft, wo er fremden Geſandten Audienz giebt, wo der Adel und die Stats=Bedienten ſich verſammeln, wo öffentliche Feſte gegeben werden. Ein ſolches Gebäude muß demnach nicht bloß einen weiten Umfang haben, ſondern auch vorzügliche Größe und Pracht in allen ſeinen innern Theilen zeigen. Es muß in ſeinen Auſſen=Seiten überall das Gepräge der Würde und Hoheit tragen, und einen Eindruck von Ehrfurcht und Bewunderung rings um ſich verbreiten. Aber ein Luſt=Schloß iſt von einer andern Beſtimmung. Der Landes=Fürſt legt hier gleichſam ſeinen öffentlichen Charakter, den er mitten unter ſeinem Volke behauptet, ab; er tritt in die Ruhe des Privat=Lebens ein. Ein großer Theil des Schwarmes, der ihn ermüdete, bleibt zurück; er will ſich der Zärtlichkeit ſeiner Familie, den Vergnügungen der Freundſchaft überlaſſen; er will ſich in der Einſamkeit erhohlen, durch die ſanften Freuden der Natur ſich erquicken; er will, um ſich als Menſch glücklich zu fühlen, vergeſſen, daß er Fürſt iſt. Wohnungen zu dieſen Abſichten beſtimmt, dürfen nicht den großen und prächtigen Charakter der Reſidenz=Schlöſſer tragen. Sie müſſen indeſſen immer einen gewiſſen Theil von Hoheit und Größe behalten.

Mit den Land=Häuſern des Adels verhält es ſich etwas anders. Er iſt mehr für das Land, als für die Stadt. Er hat gewöhnlich ſeinen beſtändigen Aufenthalt bey ſeinen Ländereyen und Land=Gütern, zu deren Cultur und Wohlſtand ſeine Gegenwart faſt unentbehrlich ſcheint. Er hat hier ſein Eigenthum und ſeine Herrſchaft; er giebt ſeinen Unterthanen Gehör, er ſpricht ihnen das Recht. Da er auf dem

Lande den Sitz ſeiner Herrſchaft hat, ſo darf er ſchon mit Schicklichkeit hier prächtiger bauen, als in der Reſidenz, wo ſein Anſehen ſich in das Gepränge des Hofes und der erſten Stats-Bedienten verliert, oder doch ſeine Abhängigkeit mehr bemerkbar iſt. Nach dieſen Bemerkungen kann der Charakter der Land-Häuſer des Adels in Würde, mit einer gewiſſen Pracht verbunden, beſtehen. Land-Häuſer anderer Beſitzer von Stande, die jedoch kein gewiſſes Eigenthum von Land haben, in deſſen Bezirke ſie liegen, ſind als Wohnungen von Privatperſonen anzuſehen, deren Charakter ſich durch Zierlichkeit und Feinheit auszeichnet. Größe und Pracht ſind von ihm entfernt. Bürgerliche Land-Häuſer ſind auf das Anſtändige und Nette eingeſchränkt; eine Entfernung von allem Glänzenden, eine edle Mäßigkeit und Beſcheidenheit macht ihre charakteriſtiſche Zierde. Der Reichthum muß ſich mit keiner Pracht aufdringen; ein gefälliger Geſchmack muß ihre Stelle vertreten.

Nach dieſen hier angeführten Verſchiedenheiten iſt der ſchickliche Charakter der Luſt-Schlöſſer, gemilderte Hoheit und Größe; der Land-Sitze des Adels, Würde mit mäßiger Pracht; der Land-Häuſer der Privatperſonen von Stande, Zierlichkeit und Feinheit; der Land-Häuſer der Bürgers, Anſtändigkeit, Nettigkeit und Beſcheidenheit. Auſſerdem giebt es einen eigenthümlichen Charakter für Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer, der allen zukommt, und eine edle Einfalt, Leichtigkeit, Freyheit, Schönheit und Anmuth in ſich faßt. Dieſer Charakter iſt ſowohl in der Beſtimmung als in der Lage dieſer Gebäude gegründet. Man ſucht in ihnen einen ruhigen und freyen Genuß der Vortheile des Land-Lebens und der Annehmlichkeiten der Natur. Und weil dieſe rings um ſie her lachen, ſo erfordert der Begriff der Schicklichkeit und das Vergnügen der Ueber-

bereinſtimmung, daß ſolche Wohnungen, in der Verbindung mit ſo reizenden und heitern Gegenſtänden, ſich nicht zu merklich von ihrem Haupt-Charakter entfernen. Eine elende Hütte in einer öden Wüſte befremdet nicht; aber ein ſchlecht gebauetes Land-Haus in einer lachenden Landſchaft ſtört die Bewegung, die dieſe erweckt. Da Gebäude gemeiniglich den erſten Eindruck machen, der ſich über das Ganze der Landſchaft ausbreitet, ſo ſollte man darauf bedacht ſeyn, daß dieſer Eindruck weder widerſprechend, noch zu matt, ſey. Nur durch eine fühlbare Uebereinſtimmung des Charakters der Landſchaft kann eine verſtärkte angenehme Bewegung erhalten werden; denn es würde zu den ſeltſamſten Verwirrungen verleiten, wenn man ſich einfallen ließe, das Gebäude und die Gegend in einen Contraſt gegen einander ſetzen zu wollen.

Bey der Anordnung eines Land-Hauſes muß der Architekt zuvörderſt nicht allein auf den allgemeinen Charakter, der Gebäuden dieſer Art eigenthümlich zugehört, ſondern auch auf den beſondern Charakter, den er nach den oben angezeigten Verſchiedenheiten ſeinem Werke zu geben hat, ſeine Aufmerkſamkeit richten; und die beſtändige und genaue Vorſtellung von dieſem Charakter muß ihn bey der Wahl, bey der Beſtimmung, bey der Ausbildung, bey der Verbindung, und ſelbſt bey der Verzierung aller innern und äuſſern Theile leiten. Zur Beurtheilung und Anordnung der wichtigſten von dieſen Theilen ſelbſt, können folgende Bemerkungen behülflich ſeyn.

1. Nach Vorausſetzung alles deſſen, was zur Nothwendigkeit eines Wohn-Gebäudes gehört, und zur Bequemlichkeit ſeiner Einrichtung, die nach den Abſichten und Bedürfniſſen des Bewohners ſehr verſchieden ſeyn kann, kommt es bey der Anordnung, in ſo fern ſie den Regeln des Geſchmackes unterworfen iſt,

iſt, zuerſt auf die Form an. Je einfacher die Form iſt, und je weniger ſie daher die Aufmerkſamkeit zertheilt, deſto vorzüglicher iſt ſie. Wir finden mehr Vergnügen an einem Quadrat, als an einem Sechseck oder Achteck; die Regelmäßigkeit, die in allen gleich iſt, kann dieſen Unterſchied der Wirkung nicht erzeugen, ſondern die größere Einfachheit, die ein Quadrat hat. Jede Figur, welche die Aufmerkſamkeit zu ſehr zwiſchen Seiten und Winkel vertheilt, hat eine geringere Wirkung, als eine andere, die durch Einfachheit einen ungetheilten Eindruck macht. Keine Eigenſchaft gehört mehr zu der Schönheit der Architektur, als dieſe; die Kunſt verliert, ſo bald ſie in ſchwere und verwickelte Formen übergeht. Die ganze Maſſe eines Gebäudes muß daher eine einzige, ungetheilte und vollſtändige Figur vorſtellen, die angenehm in das Auge fällt. Für Gebäude laſſen ſich keine andere Figuren wählen, als die aus dem Viereckigen und Runden beſtehen. Die elendeſte Figur eines Gebäudes, in Abſicht ihrer Wirkung auf das Auge, iſt das Dreyeck. Das Runde hat unſtreitig in Gebäuden einen ſehr angenehmen Eindruck, weil es ohne alle Winkel einen ununterbrochenen Umkreis beſchreibt. Es ſcheint ſich vorzüglich für kleinere Gebäude, deren Umfang nicht ſo groß iſt, daß das Auge ihn nicht gleich auf ein Mahl bequem umfaſſen könnte, zu ſchicken; indeſſen hatten die Tempel des Alterthumes, bey ihrer mäßigen Größe, zuweilen dieſe Form. Das Viereck hat zur Anlegung der innern Theile mehr Bequemlichkeit; auch hat es, wie ſchon bemerkt iſt, eine vorzügliche Einfachheit, bey welcher das Auge die Uebereinſtimmung der Auſſen-Seiten und die Verhältniſſe der Linien gegen einander leicht wahrnehmen kann. Ein in die Länge gezogenes Viereck aber, wobey das Gebäude um drey und noch mehr Mahl breiter, als tief, iſt, hat nicht die

die Regelmäßigkeit und Einförmigkeit in den Theilen, als ein Quadrat; man ſieht es für eine verfehlte Figur eines Viereckes an; und die Theile der Auſſen-Seiten werden zu weit von einander getrennt. Eine gar zu gedehnte Länge zerſtört auſſerdem noch die Größe des ganzen Gebäudes. Bey einem zierlichen oder artigen Land-Hauſe wird ein einzelnes Viereck hinreichen. Bey andern Land-Häuſern, die mehr Raum und Größe erfordern, kann man das Ganze aus mehrern Vierecken zuſammenſetzen; entweder daß man nach dem ältern italiäniſchen Geſchmacke um die Haupt-Wohnung noch drey Flügel in ein Viereck herum zieht, oder, nach der beſſern Abänderung der franzöſiſchen Architekten, den einen Flügel wegläßt, welcher der Haupt-Wohnung (Corps de logis) gegenüber ſteht. Jene Anordnung hat viel Pracht, zumahl wenn das Gebäude aus mehrern Geſchoſſen beſteht; allein ſie hat zugleich ein dunkles und feyerliches Anſehen, welches ſich beſſer für das Ehrwürdige eines Kloſters, als für die Freyheit und Heiterkeit eines Luſt-Schloſſes ſchickt, zumahl da alle Ausſicht auf den innern Bezirk des Hofes eingeſchränkt iſt. Die franzöſiſche Anordnung ſtimmt mit dem Charakter eines Luſt-Schloſſes und Land-Hauſes von einem prächtigen und edeln Charakter mehr überein. Sie fällt bey dem Eingange mit einer gewiſſen Pracht und Würde in die Augen, und verſtattet von allen drey Seiten, am meiſten aus der Haupt-Wohnung und den Enden der beyden Flügel, eine freye Ausſicht auf den Vorplatz; nur muß der Eingang mit keiner hohen Mauer verſperrt seyn, er kann ganz offen bleiben, oder er muß, wenn man Verſchließung verlangt, mit einem leichten Gitter im guten Geſchmack verſehen werden. Indeſſen ſcheint keine Anordnung mit der Freyheit, Schönheit und Anmuth eines Luſt-Schloſſes und Land-

Hauſes mehr verwandt zu ſeyn, als diejenige, nach welcher man der Haupt-Wohnung zwey mit ihr in einer geraden Linie fortlaufende Flügel giebt. Durch dieſe Anordnung fällt bey dem Zugange das Gebäude mit ſeiner ganzen Vorder-Seite ungetheilt und vollſtändig in die Augen; es zeigt auf ein Mahl die Verhältniſſe ſeiner Theile, die Vollkommenheit ſeiner Symmetrie und die Schönheit ſeiner Auſſen-Seiten; es reizt und beſchäftigt ſchon in der Ferne den Blick, kündigt Freyheit und Heiterkeit an; und dem Bewohner verſtattet es aus den Flügeln nicht weniger, als aus der Haupt-Wohnung, eine gleiche unverhinderte Ausſicht. Die Flügel können etwas niedriger, als die Haupt-Wohnung, ſeyn; nur müſſen ſie ſowohl mit ihr in einem ſchicklichen Verhältniſſe ſtehen, als auch eine angemeſſene Länge haben, wodurch die ganze Auſſen-Seite nicht zu ſehr gedehnt wird.

2. Die Mehrheit der Geſchoſſe iſt nicht nothwendig zur Pracht eines Gebäudes erforderlich, wie man zuweilen geglaubt hat. Ein Gebäude kann drey und mehr Stockwerke haben, ohne dadurch einen Antheil an Pracht zu gewinnen; ſo wie hingegen ein Gebäude, welches bloß aus dem Erd-Geſchoß beſteht, dennoch ein ſehr prächtiges und großes Anſehen haben kann. Wenn das Gebäude auf einer Erhöhung liegt, ſo kann es ſchon aus den unterſten Zimmern eine angenehme Ausſicht geſtatten. Wo Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit mehrere Geſchoſſe empfehlen, da muß, zum guten Anſehen der Auſſen-Seite, ihre Abtheilung durch Bänder und Geſimſe deutlich bezeichnet ſeyn, wenn nicht etwa ſchon Säulen oder Pilaſter angebracht ſind.

Das Anſehen eines Gebäudes wird am meiſten durch die Anordnung der Auſſen-Seiten bewirkt. Sie müſſen nicht allein ein Werk der Regelmäßigkeit, der Ordnung und Symmetrie, darſtellen, ſondern

auch

auch den allgemeinen Charakter der Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer, Einfalt, Leichtigkeit, Freyheit, Schönheit und Anmuth, an ſich tragen. Sie müſſen, nach den beſondern verſchiedenen Charaktern der Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer ſelbſt, auch die beſondern Empfinduugen der Hoheit, der Pracht, der Würde, der Zierlichkeit, der Feinheit, der Anſtändigkeit und Beſcheidenheit, erregen. Die Auſſen-Seite muß am meiſten dem Charakter des Gebäudes gemäß ſeyn, weil ſie zuerſt in die Augen fällt, und ſeine Beſtimmung ankündigen ſoll. Sie muß eine edle Einfalt haben, womit die Pracht noch immer vereinbar iſt, nicht durch eine große Mannigfaltigkeit und Zerſtückung in einzelne Theile zerſtreuen; keinen Ueberfluß von Zierrathen zeigen, welche die Haupt-Theile bedecken; keine Nebendinge, ſelbſt keine ſo reiche Verzierung eines weſentlichen Theiles, die das Auge von der Betrachtung des Ganzen abziehen; keine Menge von Winkeln oder hervorragenden Spitzen, die allen Eindruck der Größe und Pracht aufheben, und die Wirkung des Ganzen auf eine fühlbare Art vernichten. Eine völlige Gleichheit der Theile, wovon ſich keiner auszeichnet, giebt ein mageres Anſehen. Die Haupt-Theile müſſen ſich daher mit einer vorzüglichen Schönheit heben, und das Auge an ſich locken, ohne es von den andern Theilen, die mit zum Ganzen wirken, völlig abzuziehen. Der Haupt-Eingang muß die meiſte Pracht oder Zierde zeigen; er muß gerade in der Mitte liegen, von welcher das Auge die übrigen Theile durchläuft, und ſich an ihrer Uebereinſtimmung und Symmetrie ergetzt.

Die Fenſter ſind, auſſer der Nothwendigkeit, zugleich Mittel der Verſchönerung der Auſſen-Seiten, die ſonſt ein kahles Anſehen haben würden, zumahl wenn ſie nicht mit Säulen und Pfeilern verziert ſind. Die Anzahl der Fenſter muß ſowohl von der innern

Bequemlichkeit des Gebäudes, als auch von der Verſchönerung der Auſſen-Seiten, abhangen. Dieſe haben bey einer gar zu großen Sparſamkeit der Fenſter ein leeres und trauriges Anſehen. Die Menge der Fenſter aber zerſchneidet die Auſſen-Seiten in gar zu kleine Theile, ſchwächt dadurch den Begriff der Feſtigkeit, der bey der guten Wirkung eines Gebäudes unentbehrlich iſt, und mindert den Eindruck der Größe und Simplicität, der die Seele auf eine ſo angenehme Art rührt. Die Größe der Fenſter muß mit dem Ganzen des Geſchoſſes, worin ſie ſich befinden, in einem Verhältniſſe ſtehen, wodurch das Auge ergezt wird. Am beſten nehmen ſich die Fenſter aus, wenn ſie halb ſo breit, als hoch, ſind. Die Figur des Viereckes hat hier einen Vorzug vor dem Runden und vor den Bogen, die gegen die ſenkrecht herunterlaufenden und die wagerecht querüberlaufenden Linien der Auſſen-Seiten eine eben ſo ſeltſame Abſtechung, wie eine runde Thür zwiſchen viereckigen Fenſtern, und zugleich viele Winkel machen, die man oft wieder mit Mühe vergebens zu verbergen ſucht. Die Giebel der Fenſter, ſo häufig man ſie auch antrifft, ſind ein überflüſſiger und für die Einfalt der Auſſen-Seite ſehr unſchicklicher Zierrath.

Auch die Flügel, die als Neben-Gebäude an den Seiten der Haupt-Wohnung angehängt werden, können ſehr viel zur Verſchönerung der ganzen Auſſen-Seite beytragen. Sie ſind gleichſam fortlaufende Theile der Haupt-Maſſe; ſie müſſen daher mit ihr die abgemeſſenſte Uebereinſtimmung und noch immer Antheil an dem Charakter des Haupt-Werkes behalten, wenn ſie gleich nicht völlig eine gleiche Höhe mit ihr erfordern, auſſerdem auch weniger Verzierung zulaſſen. Eine vollkommene Richtigkeit der Verhältniſſe, Symmetrie, Einfalt und Entfernung alles Verſchwenderiſchen, muß bey den Flügeln wahr-

wahrgenommen werden, wenn ſie den Eindruck der Größe zu verſtärken beytragen ſollen.

Allein, eines der wichtigſten Mittel der Verſchönerung der Auſſen=Seiten geben die Säulen=Ordnungen und Säulen=Lauben, die aus der Baukunſt der Alten in die Baukunſt der Neuern, beſonders der Italiäner, übergegangen ſind. Die Säulen=Ordnungen, die zuerſt von der Nothwendigkeit eingeführt, und allmählich als Gegenſtände der Schönheit von dem Geſchmacke bearbeitet worden waren, geben nicht nur den Gebäuden überhaupt mehr Leben, Zierde und Würde, ſondern ſie enthalten auch nach Form, Verhältniſſen und Verzierungen, einen beſtimmten, ſich unterſcheidenden Charakter. Die korinthiſche, die ein hohes und ſchlankes Anſehen, Reichthum von Zierrath, Mannigfaltigkeit und erhabene Pracht hat, würde ſich am beſten zu Reſidenz=Schlöſſern in großen Städten ſchicken. Für Luſt=Schlöſſer ſcheint ſie zu reich und prächtig zu ſeyn; dieſen wäre vielleicht mehr die römiſche Ordnung zu empfehlen, die ebenfalls eine anſehnliche, ſchlanke und ſchöne Geſtalt, aber nicht den Reichthum der korinthiſchen hat; ihre Pracht iſt mehr gemäßigt. Edle Land=Häuſer aber ſcheinen ſich die ioniſche, die zwiſchen dem Ernſt der doriſchen und der hohen Schönheit der korinthiſchen in der Mitte ſteht, mit Recht zu zueignen; denn ſie verbindet mit Einfalt eine beſcheidene Zierlichkeit und eine feine Annehmlichkeit; ihre Geſtalt gefällt, ohne zu blenden, und nimmt das Auge mit ihrem ſanften Reize ein. Sie kann ſelbſt an Luſt=Schlöſſern, die aus mehrern Etagen beſtehen, vortheilhaft angebracht werden, indem ſie alsdann über die doriſche, die wegen ihrer Stärke und großen Einfachheit dem unterſten Stockwerke zukommt, ſich an dem zweyten Geſchoß erhebt, und dem Auge eine angenehme Vergleichung zwiſchen ihrer lebhaftern Anmuth nnd

dem ernſthaften Weſen ihrer åltern Schweſter verſtattet.

Die Såulen-Lauben, welche die Griechen und Römer ſo gern bey ihren meiſten prächtigen Gebäuden ſowohl zur Bequemlichkeit, als auch zur Verſchönerung, anbrachten, können entweder als Theile, welche den Seiten der Haupt-Wohnung angehängt werden, oder als für ſich beſtehende Werke, die ein Ganzes ausmachen, betrachtet werden. Ich führe ſie hier in dem erſten Geſichtspuncte an: Sie verſchaffen nicht allein einen vor Regen und Sonnen-Strahl beſchützten Spazier-Gang, und angenehme Sitze in den Stunden der Ruhe, ſondern geben auch den Gebäuden ein heiteres und prächtiges Anſehen. Sie verſtatten zugleich über ſich offene Galerien, als neue Plätze des Spazier-Ganges, und der erweiterten Ausſicht. Sie ſchicken ſich vorzüglich für Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer von einem prächtigen und edeln Charakter; für die mittlern Arten der Villen enthalten ſie zu viel Pracht. Der Raum zwiſchen den Säulen kann mit Statüen, und die Wand mit Gemählden belebet werden. Man findet dieſe ſchönen Säulen-Lauben bey einigen italiäniſchen Land-Häuſern, beſonders des *Palladio*; doch iſt ihr Gebrauch jezt ſelbſt in Italien nur ſelten, und in andern Ländern noch weniger eingeführt. Sie ſind zwar vornehmlich dem wärmern Klima, unter welchem ſie entſtanden ſind, angemeſſen; da ſie indeſſen doch ſo viel zur Pracht eines Gebäudes beytragen, und in den Sommer-Monathen überall einen bequemen und angenehmen Gebrauch gewähren, ſo wäre zu wünſchen, daß ſie beſonders bey Luſt-Schlöſſern und edeln Land-Häuſern, für welche ſie ſich ſo ſehr ſchicken, mehr angetroffen würden.

3. Das Dach iſt zwar ein zur Schönheit entbehrlicher Aufſatz, aber er iſt nun einmahl ein nothwendiger

iger Theil, und man muß ihn, ſo gut als es möglich iſt, bearbeiten, daß er dem guten Anſehen des Gebäudes keinen Eintrag thue. Je niedriger und flacher ein Dach iſt, deſto mehr Vorzug hat es. Das einfache Dach ſchickt ſich am beſten für Land-Häuſer. Das gebrochene Dach, oder die Manſarde, iſt zwar bey großen Land-Häuſern, wegen des Boden-Raumes, bequem; allein die Manſarde giebt ein etwas ſchwerfälliges Anſehen, nicht zu gedenken, daß es ſowohl oft Unannehmlichkeit, als auch eine gewiſſe Unſchicklichkeit iſt, den Aufenthalt der Bedienten, wozu der Boden-Raum gebraucht zu werden pflegt, über den Wohnzimmern der Herrſchaft anzulegen. Die ſchönſten Dächer ſind die Kuppeln, die runden Gebäuden zukommen; ſie geben ſchon in der Ferne einen prächtigen Anblick, und faſt möchte man ſie ſchon aus dieſem Grunde empfehlen, wenn runde Gebäude nicht ſchon überhaupt in Anſehung dieſer Figur ſo viel Schönheit enthielten. Uebertrifft die Höhe der Kuppel ihre Breite, ſo wird dadurch das gute Anſehen vermehrt; denn die Form einer halben Kugel iſt zu platt. Kuppeln ſcheinen vorzüglich zierlichen Land-Häuſern angemeſſen, die aus einer runden einfachen Haupt-Wohnung ohne Flügel oder Neben-Gebäude beſtehen, und ſich durch Feinheit und Anmuth auszeichnen ſollen; ſie verſtatten das von oben einfallende ſchönere Licht, und nehmen ſich inwendig, bey Verzierung mit Bildhauer-Werken und Decken-Gemählden, vortrefflich aus. Auch läßt ſich zuweilen auf Land-Häuſern ein ganz flaches Dach anlegen, mit einer freyen Galerie über dem Gebälke, mit welchem eigentlich das Gebäude ſich endigt, und daher einen erhöheten Aufſatz überflüſſig macht. Die Galerie iſt mit einem Docken-Geländer zu umgeben, welches bey der nöthigen Feſtigkeit mit Zierlichkeit gebauet ſeyn muß. Man genießt hier eine freye

Ausſicht, und ſchöpft in den Stunden des Abends eine angenehme Kühlung; daher dieſe Anordnung ſich am meiſten zu Land-Häuſern und Garten-Gebäuden ſchickt, und beſonders in heißen Ländern, wo auſſerdem wenig Regen fällt, geliebt wird.

Thürme ſcheinen mit der Freyheit und Anmuth eines Luſt-Schloſſes oder Land-Hauſes nicht recht vereinbar, indem ſie faſt immer dem Gebäude ein plumpes, oder doch ſchweres, Anſehen geben. Sie erneuern auſſerdem das Andenken der rauhen Jahrhunderte, da ſie bald bloße Befeſtigungs-Werke, bald Magazine des Raubes, bald Gefängniſſe der Schwächern, waren.

III. Die Verzierungen, die den weſentlichen Theilen der Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer zur Vermehrung der Annehmlichkeit beygefüget werden, können hier ſo wenig gleichgültig ſeyn, als bey jedem andern Werke der ſchönen Künſte. Sie müſſen zuvörderſt in keinem leeren Schimmer beſtehen, der nur das Auge blendet, nichts Ueppiges noch Ausſchweifendes haben. Sie müſſen eine allgemeine Schicklichkeit zu Gebäuden überhaupt haben, aus der Natur der Anordnung zu entſpringen ſcheinen, fähig ſeyn, die Wirkung eines jeden weſentlichen Theiles, dem ſie zugefüget werden, zu heben, und angenehmer für das Auge zu machen. Sie müſſen mit Ueberlegung und Sparſamkeit angebracht werden, damit ſie nicht dem Eindrucke der weſentlichen Theile Eintrag thun, nicht die Form verdecken, nicht der Einfalt und der ſtillen Pracht der Haupt-Stücke ſchaden. Sie müſſen ſowohl dem Stande und Reichthume des Bewohners, als auch dem Charakter der Land-Häuſer, angemeſſen ſeyn, eine Bedeutung, eine Beziehung haben, die dahin weiſet. Sie müſſen endlich dem beſondern Charakter eines Land-Hauſes gemäß ſeyn, indem die zierliche und artige Ville

nicht

nicht die Pacht und den Reichthum der Verzierung, welche Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer der erſten Claſſe zu erfordern berechtigt ſcheinen, verträgt. Grund-Regeln genug, um die Schritte des Künſtlers bey der Verzierung zu leiten, oder ſie vielmehr vor Abwegen zu bewahren!

In ſo fern ſelbſt auf das Vermögen des Beſitzers, bey der Ausſchmückung ſeines Land-Hauſes, Rückſicht zu nehmen iſt, muß das mehr oder weniger Reiche und Koſtbare ſeinem Gutachten, ſo wie die ganze Einrichtung zum bequemen Gebrauch, überlaſſen ſeyn. Man muß hierbey bemerken, daß man bey Verzierungen viel leichter in Anſehung des Ueberflüſſigen, als des Dürftigen, zu fehlen pflegt, und daß man immer ſicherer geht, wenn man bey dieſer Sache zu wenig, als wenn man zu viel thut. Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer dürfen überhaupt nicht den Reichthum und die Pracht der Ausſchmückung zeigen, die ihre Bewohner in Stadt-Palläſten auszubreiten gewohnt ſind; ſie müſſen ſich mehr der reizenden Einfalt der Natur, der prunkloſen Mittelmäßigkeit des Lebens nähern.

So wie die Form und die Anordnung der Auſſen-Seiten dem herannahenden Zuſchauer den beſtimmten Charakter des Land-Hauſes ankündigen muß, ſo muß er auch, indem er hinein tritt, durch die ganze innere Einrichtung und Ausſchmückung dieſen Charakter ausgebreitet ſehen. Jeder Theil muß die Verzierung zeigen, die ihm nicht bloß nach einer allgemeinen Schicklichkeit zukommt, ſondern die er, nach dem beſondern Charakter des Land-Hauſes, als eigenthümlich fordern zu müſſen ſcheint. Die angenehme Wirkung des Anpaſſenden der Verzierung und der genaueſten Uebereinſtimmung, kann noch durch den Reiz der Mannigfaltigkeit erhöhet werden. Denn ein Speiſe-Sahl erfordert eine andere Verzierung, als

als ein Schlaf-Cabinet oder Studier-Zimmer; und die Verzierungen ſelbſt ſind ſchon ſowohl durch die Materie, als auch durch die Kunſt nnd Art der Bearbeitung, verſchieden.

Die Verzierungen ſind theils innere, in den Fluren, Sählen uud Gemächern, theils äuſſere, an den Auſſen-Seiten des Gebäudes. Es mögen Gemählde, Laub- und Schnitz-Werke, Vaſen, Statüen, u. ſ. w. ſeyn, ſo müſſen ſie einen Geſchmack von Ländlichkeit, eine Beziehung anf die Freyheit, Anmuth und Heiterkeit des Landes und der Gärten haben.

Wie den Kirchen Vorſtellungen der Andacht, und den Palläſten der Könige und Fürſten Abbildungen großer Thaten des Muthes und der Menſchen-Liebe, beſonders eigenthümlich zukommen: ſo können auch Landſchaft-Gemählde, ohne eben Bildniſſe, geſellſchaftliche, hiſtoriſche und allegoriſche Stücke auszuſchließen, in Land-Häuſern den erſten Platz einnehmen. Die reiche und mannigfaltige Natur, auch wenn wir ſie täglich vor Augen haben, ſättigt nicht ſo ſehr, daß ſie uns nicht in einer glücklichen Nachahmung wieder gefallen ſollte. Die ſchöpferiſche Kunſt des Landſchaft-Mahlers weis der Phantaſie tauſend neue Bilder vorzuzaubern, die ſie gern auffängt, weil ſie ſich gern aus ihnen ein frohes Schauſpiel erneuert. In Zimmern, die mit ſchönen Landſchaft-Gemählden ausgeſchmückt ſind, athmet alles um uns her die liebliche Luft des Landes. Kein Widerſpruch der Eindrücke von auſſen, keine Befürchtung des Mißfälligen, wenn wir aus dem Freyen herein treten, ſondern eine Harmonie der Wohnung mit der Landſchaft, die ſich dabey durch die Abwechſelung bey ihrem Vorrechte, uns immer zu ergetzen, erhält. Wir freuen uns wieder des anbrechenden Morgens mit Lucas von Uden, der Abend-Sonne mit Both oder Gillee. Mit Pölemburg's Nymphen durchirren wir Hügel und

Wäl-

Wälder, oder ſchleichen der Diana unter die kühlenden Schatten, zum Bade nach. Bald wohnen wir beym Tenier einem fröhlichen Dorf=Feſte bey, oder wir ſehen den Aernden, Weinleſen, Waſſer=Fahrten und Jagden des Paul Brill zu. Bald führt uns Sachleven auf Berge, die mit den ſchönſten Thälern abwechſeln; bald ergetzen uns die im Gebirge weidenden Heerden des Berchem. Dann reißt uns Ruisdael von den lieblichen Scenen der Natur weg zum Anblick ſchäumender Waſſer=Fälle hin, aber Wilhelm van der Velde beruhigt uns wieder durch ſtilles Gewäſſer, worin ſich das ſanfte Blau der Wolken und das begraſete Ufer ſpiegeln. Die Unſchuld, die Zufriedenheit, die Spiele, die Sitten der arkadiſchen Welt erſcheinen uns in dieſen Gemählden wieder, und, vereinigt mit den Reizen der Natur, laden ſie uns zum Mitgenuß der ſüßeſten Empfindungen ein. Es iſt faſt unmöglich, ſich der ſanften Rührung zu entziehen, wenn man die glückliche Unſchuld in ihrer Freude erblickt; und ſelbſt dem zerſtreuten Städter, der zum kurzen Beſuch herbey fliegt, entſchleicht bey Dietrichs Hirten=Scenen vielleicht der Seufzer:

O! Einſamkeit, dürft' ich mich dich ergeben!
Hier herrſcheſt du im ſtillen Hain;
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt' ich froh, wie dieſer Hirte ſeyn!

Zachariä.

Gemählde von angeführtem Inhalt ſchicken ſich nur für die Wände der Zimmer, wo das Auge ſie auch am bequemſten betrachten kann; ſie dürfen in allen Land=Häuſern einen Platz behaupten. In Luſt=Schlöſſern und edeln Land=Häuſern können, auſſer den Wänden, auch die Decken der Sähle und Gemächer mit Gemählden verſchönert werden, die aber

Vor=

Vorſtellungen von einer andern Art, allegoriſche oder mythologiſche, deren Scene der Himmel oder die offene Luft iſt, enthalten müſſen. Veränderungen der Jahrszeiten und der Tageszeiten, natürliche Schauſpiele in den Wolken, mythologiſche Geſchichten und allegoriſche Weſen, die auf Wirkungen der Natur, welche in der Luft wahrgenommen werden, hinzielen, ſind hier an ihrem Orte. Man hüte ſich aber, an den Decken Blumen, See-Thiere, Spring-Waſſer, und andere Vorſtellungen, die an einer ſolchen Stelle Widerſpruch und Ungereimtheit ſind, mahlen zu laſſen, ſo viel Beyſpiele auch ſelbſt davon in Palläſten angetroffen werden.

An den Wänden der Zimmer ſowohl, als an den Auſſen-Seiten der Land-Häuſer, ſind Laubwerk und Blumen-Kränze ſehr ſchickliche Verzierungen; in Stadt-Häuſern ſind ſie es ſchon weniger, oder vielmehr ſollten ſie hier mit andern verwechſelt werden. Die Wahl der Bäume, Früchte und Blumen aber muß dem Geiſte des Klima und des Landes nicht widerſprechen.

Vaſen, ſo häufig man ſie auch findet, ſind doch wenig bedeutende Zierrathen. Sie gefallen zwar durch die Schönheit und Einfachheit ihrer Form, allein ſie haben faſt gar keinen beſtimmten Gebrauch, und dienen nur als leere Gegenſtände, einen leeren Raum zu füllen. Sollte denn die Kunſt ſo arm ſeyn, an ihre Stelle in Zimmern und auf Vorplätzen nichts unterſchieben zu können, das ſowohl mehr Schicklichkeit als Mannigfaltigkeit enthielte?

Statüen ſind ſchon als Werke der Bildhauer-Kunſt, welche die Architektur zu ihrer Verſchönerung zu Hülfe zu rufen pflegt, anſtändige Verzierungen für Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer. Sie können den Eindruck der Schönheit und Anmuth des Ganzen ſehr merklich verſtärken, und müſſen nicht allein als

Werke

Werke der Kunſt Vollkommenheit, ſondern auch eine Kraft haben, ländliche und gartenmäßige Vorſtellungen und Empfindungen zu erwecken. Was ſollen demnach hier Statüen des Jupiter, des Mars, des Herkules, wo wir die Bildniſſe der Göttinn des Friedens, der Ceres, des Bacchus, der Pomona, der Flora ſuchen? Auch die Reize der Grazien und Liebes-Götter, allegoriſche Vorſtellungen von den verſchiedenen Zeiten des Jahres und des Tages, mögen hier der Phantaſie gefallen. Große Verdienſte um die wohlthätigen Künſte des Landbaues und des Gartenweſens, um die Aufheiterung des menſchlichen Geiſtes durch landſchaftliche Poeſie und Mahlerey, können hier, zu ihrem Ruhm in Statüen ſichtbar, ihre anſtändigen und edeln Wirkungen verbreiten. Die Mehrheit der Statüen wird von dem Charakter des Land-Hauſes ſowohl, als von dem Stande und Reichthume ſeines Beſitzers, beſtimmet. Das Mindere iſt auch hier dem Mehrern vorzuziehen. Sowohl in ſo fern Statüen koſtbare Verzierungen ſind, als auch zum Gewinn einer ſichern und ſtärkern Wirkung, dürfen ihrer nur ſehr wenige ſeyn. Land-Häuſer der mittlern Claſſe können ſie gern entbehren, und die bloß artige und beſcheidene Ville ſcheint gar keine zu vertragen.

Ohne Zweifel haben einige Engländer erſt von den Italiänern die Mode angenommen, ihre Land-Häuſer mit Statüen, Büſten, Basreliefs und andern Werken der Bildhauer-Kunſt, beſonders aus dem Alterthume, anzufüllen. Manche Villen in Italien ſehen eher einer Kunſt-Akademie, als einem Land-Hauſe, ähnlich. Indeſſen kann hier der Ueberfluß von Statüen und Bruſtſtücken noch eher entſchuldiget werden, da ſie übrig gebliebene Zeugen von den ſchönſten Jahrhunderten eben dieſes Landes ſind, ehrwürdige Heiligthümer, die an den Geiſt der großen Männer erinnern, die vormahls unter

eben

eben dieſem Himmel wohnten, deren Aſche unter eben dieſem Boden ruhet. Auch möchten hier die mancherley Kunſtwerke des Alterthumes nicht gerade aus dem Geſichtspuncte der Verzierung, die ſich für ein Land-Haus ſchickt, zu beurtheilen ſeyn; die Villen ſind gleichſam Magazine, wohin alles bequem gebracht werden kann, was nach und nach an Antiken entdeckt wird. Wenn aber einige Britten mehr darauf ſehen, ihre Land-Häuſer nur mit alten, wahren oder eingebildeten, Kunſtwerken, die ſie mit vielen Koſten herbey hohlen, recht voll zu füllen, als ob ſich alle dieſe Verzierungen, zumahl in Menge, für den Charakter eines Land-Hauſes ſchickten, ſo iſt dieſes doch wohl nichts geringeres, als eine Uebertreibung.

Statüen werden ſowohl in den Gemächern, beſonders in großen Sählen, als auch bey dem Eingange und auf den Vorplätzen der Gebäude am ſchicklichſten angebracht, weil das Auge ſie hier am bequemſten betrachten kann, und weil wir menſchliche Weſen auf der Erde, und nicht in der Luft, zu ſehen gewohnt ſind. Aus dieſen beyden Gründen ſcheinen ſie auf den Dächern weniger ſchickliche Verzierungen zu ſeyn, wozu noch die Ungewißheit ihrer Befeſtigung und die ängſtliche Vorſtellung ihres Herabſtürzens kommt. Immer bleibt der Anblick menſchlicher Geſtalten auf unnatürlichen Plätzen ſehr befremdend, auf Ründungen, auf Spitzen, auf Abſchüſſen, wo kein Menſch, ohne Gefahr herab zu fallen, ſich halten kann. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß nicht allein die Gewohnheit macht, daß man ſie auf den Dächern gern duldet, ſondern daß ſie auch ſelbſt eine gewiſſe Wirkung von Würde und Pracht haben; und nach dieſem Gefühle hat man ſie wahrſcheinlich von den Alten nachgeahmt, die ſie zuerſt bey ihren öffentlichen Gebäuden, die unter dem Schutze gewiſſer Gottheiten ſtanden, oder ihnen ge-

widmet waren, nicht ohne Beyſtimmung ihrer Religions-Begriffe eingeführt zu haben ſcheinen. Allein, man kann die Beladung der Dächer mit Statüen und Büſten ſchwerlich weiter treiben, als in den neuern Zeiten die italiäniſchen Architekten gethan haben. Will man ſie indeſſen auf den Dächern der Luſt-Schlöſſer und Land-Häuſer länger beybehalten, ſo müſſen es doch nur ſehr wenige ſeyn, und dieſe müſſen nicht allein nach der Höhe eine verhältnißmäßige Vergrößerung, ſondern auch nach ihren Vorſtellungen die genaueſte Uebereinſtimmung mit dem Charakter und der Beſtimmung des Gebäudes haben. Am beſten ſtehen ſie auf einem ganz flachen Dache, ſowohl weil ſie hier mehr Anſchein von Befeſtigung haben, als auch die Einförmigkeit der Fläche mindern. Nichts aber iſt widerſinniger, als auf ein Land-Haus den Jupiter, Mars, Herkules, die Göttinn des Sieges und der Gerechtigkeit, zu ſetzen, wie man ſo häufig ſieht. Doch ſchicken ſich dieſe Verzierungen immer noch beſſer auf Reſidenz-Schlöſſer und Palläſte in großen Städten, als auf ländliche Luſt-Schlöſſer, worin die Hoheit einen Theil ihres beſchwerlichen Gepränges ablegt, und näher zu der glücklichen Mittelmäßigkeit des Lebens herab ſteigt.

Sowohl in dem Innern des Gebäudes, als auch bey dem Eingange, hüte man ſich, die Statüen in Niſchen zu verſtecken, ſo gemein auch dieſe ſeltſame Gewohnheit iſt. Eine Statüe nimmt ſich nie ſchöner aus, als wenn ſie freyſtehend auf einem Fußgeſtelle geſehen wird. Der Eindruck ihrer Schönheit iſt unvollſtändig, ſo lange ſie nicht in ihrem ganzen Umriſſe betrachtet werden kann. Und warum eben die Hälfte einer ſchönen Bildung in einer Mauer vergraben? Warum ein Gebäude mit Aushöhlungen verunſtalten?

Blumen-Töpfe, Schilder, Figuren von Thieren, und andere Zierrathen von dieſem Schlag, auf den Dächern, fallen ſo offenbar in das Unſchickliche, daß man darüber kein Wort mehr verlieren darf; und zum Glück iſt dieſer ſonderbare Geſchmack ſchon an vielen Orten aus ſeinem alten Beſitze vertrieben. Da es ſcheint, daß man auf den Dächern, zumahl auf den ganz flachen, nicht alle Verzierung entbehren kann, ſo wäre es für Architekten, die mit Geſchmack und Beurtheilung eine glückliche Erfindungskraft verbinden, eine rühmliche Beſchäftigung, an ſtatt der gewöhnlichen Zierrathen neue zu beſtimmen, die ſowohl den Gebäuden überhaupt, als auch den verſchiedenen beſondern Charakteren, deren ſie fähig ſind, angemeſſen wären.

Der Vorplatz vor einem Luſt-Schloſſe oder Land-Hauſe, verdient Aufmerkſamkeit, ſowohl wegen ſeiner genauen Verbindung mit dem Gebäude, als auch, weil er ein Ort des Aufenthaltes und des Vergnügens zu ſeyn pflegt. Ein jedes Gebäude von einiger Wichtigkeit verlangt einen Vorplatz, deſſen Größe und Einrichtung von dem Werke der Architektur beſtimmt wird. Ein edles Land-Haus, das, ohne irgend einen geräumigen Vorplatz, unmittelbar an Korn-Feld, Wald oder Gebüſch angränzt, verliert nicht wenig von der Wirkung ſeines Anſehens. Auſſerdem iſt bey Gebäuden, die dem Vergnügen des Land-Lebens gewidmet ſind, ein Vorplatz faſt unentbehrlich. Man tritt dahin in den heitern Stunden des erſten Lichtes, oder in der milden Kühlung des Abends; man verweilt hier gern, man ſpaziert umher, man unterredet ſich, man lieſet, man trinkt, man ſpielt. Der Vorplatz mit ſeiner Gegend darf demnach nicht leer, nicht dürftig ſeyn; er muß Unterhaltung für das Auge und für den Geiſt haben.

Auſſer

Auſſer dem, was ſchon oben, S. 6, fgg. über dieſen Gegenſtand bemerkt iſt, biethen ſich uns hier noch verſchiedene einzelne Betrachtungen an. Zwar iſt es ſchwer, über Verſchönerungen dieſer Art allgemeine Grundſätze anzugeben, wonach man in jedem Falle ſicher verfahren könnte. Faſt eine jede Gattung hat ihren eigenen Charakter und ihre beſondern Eigenthümlichkeiten der Lage und der Ausſichten, worauf die Kunſt bey ihren Verzierungen immer den Blick zu richten hat. Auch der beſondere Himmels-Strich, die Winde und mancherley andere örtliche Umſtände, der Charakter des Gebäudes, und ſelbſt der Geſchmack ſeines Beſitzers, können merkliche Abweichungen veranlaſſen. Indeſſen giebt es doch einige Regeln der Schönheit und des Geſchmackes, die in den meiſten Fällen beobachtet zu werden verdienen.

Luſt-Schlöſſer erfordern, ihres höhern Charakters wegen, den ſie von der Würde ſowohl des Bewohners, als der Architektur, erhalten, einen größern, freyern und reicher verzierten Vorplatz, als ein Land-Haus, die Wohnung des Adels oder des Mannes von Stande. Je anſehnlicher und prächtiger das Gebäude iſt, deſto mehr muß ſich ſein naher Vorplatz durch Größe und Kunſt der Verſchönerung übereinſtimmend heben. Auch iſt es ſchicklich, vor dem Auge der Luſt-Schlöſſer Ausſichten von Weite und Pracht zu eröffnen. Die Verſchönerung der Vorplätze gehört zum Theil der Kunſt zu, die hier Statüen und Gruppen von Bildern bald für ſich beſtehend, bald als Verzierung der Zugänge, oder der Spring-Waſſer, Vaſen und andere Werke der Bildhauerey aufzuſtellen pflegt. Allein, dieſe Werke ſchicken ſich doch mehr für Luſt-Schlöſſer und edle Land-Häuſer, als für Land-Sitze von einem mittlern Charakter. Sie müſſen ſich auſſerdem nicht bloß durch das Verdienſt der Kunſt-Bearbeitung

auszeichnen, zumahl da ihre freye Stellung ſie der ſchärfern Beurtheilung ausſetzt, ſondern auch Vorſtellungen aus den Scenen der ſchönen Natur und des Land-Lebens enthalten, wodurch ſie der Beſtimmung der Gebäude zuwinken; ſie müſſen ferner mit weiſer Sparſamkeit und Wahl angebracht werden. Der glänzende Marmor oder der weiße Anſtrich macht eine vortreffliche Wirkung, wenn ſie auf grünen Raſen erſcheinen. Dieſe Raſen ſind die angenehmſte Bekleidung der Vorplätze. Ein ſandiger Boden ermüdet, und ſchwächt das Auge; Muſcheln, Porzellan-Stücke, gefärbte Steine, u. ſ. w. ſind die elendeſten Spielwerke der alten kindiſchen Manier; aber ein grüner Raſen iſt liebliche Natur und Erfriſchung für den Anblick. Und dieſe Raſen können bey allen Arten der Land-Gebäude, von dem königlichen Luſt-Schloſſe, bis zu der beſcheidenen Hütte des Land-Mannes, zum Teppich der Vorplätze dienen. Sie gewinnen ein ſchöneres Anſehen, wenn ſie ſich von dem Gebäude allmählich mit ſanften Abhängen hinab ſchmiegen, und ſich nach und nach an die Land-Gegend anſchließen, oder ſich darin verlieren. Wenn ſie in einer beträchtlichen Strecke fortgehen, ſo mögen ſie hier und da zu kleinen mit Blumen, oder Sträuchern bepflanzten, Erhebungen aufſchwellen, und ſich wieder ſenken; nur dürfen ſie in der Nähe des Gebäudes noch keine zu merkliche Ungleichheiten zeigen, noch dadurch den Genuß einer intereſſanten Ausſicht mindern.

Auf den Raſen, zwiſchen welchen ſowohl für die Zufahrt, als auch für die Fußgänger, ſehr kieſige Räume ſich öffnen müſſen, machen bald kleine Sammlungen, bald hingeſtreuete Pflanzungen von niedrigen Sträuchern, bald Gruppen von Bäumen, die anmuthigſte Verzierung aus. Nichts iſt ländlicher, mannigfaltiger und reizender, als ein Vorplatz

von

von dieſer Verzierung; ſie giebt ein Gemählde, das an die ſchmahlen und einförmigen Oeffnungen der alten geraden Zugänge, wodurch man vom Land-Hauſe nicht ohne Mühe in die Landſchaft hinaus guckt, und an die verſtutzten und halb kahl geſchornen Bäume nur mit Ekel zurück denken läßt.

L'acier a retranché leur cime verdoyante.
Je n'entends plus au loin, ſur leur tete ondoyante,
Le rapide aquilon légèrement courir,
Frémir dans leurs rameaux, s'eloigner et mourir.
Froids, monotones, morts, du fer qui les mutile,
Ils ſemblent avoir pris la roideur immobile (*).

Blumen und kleine blühende Sträucher können bald rund umher den Raſen umkränzen, bald ſeine Winkel bedecken, bald nachläſſig zerſtreuet ſich hier und da mitten aus ſeinen Flächen empor heben.

Mehr Sorgfalt erfordern die Gruppen der Bäume, die den grünen Vorplatz ſchmücken ſollen. Hierbey iſt zuvörderſt zu bemerken, daß überhaupt ganz nahe dicke Wälder und große Gebüſche die Luft um ein Wohn-Gebäude ungeſund machen, daß ſie aber von friſchen Winden und freyen Sonnen-Strahlen, denen der Zugang nicht verwehrt iſt, rein erhalten wird. Die alten Umzäunungen der Land-Sitze mit hohen Mauern, oder dumpfigen Alleen, werden ſchon, auch ohne das Urtheil des Geſchmackes, von der Regel der Geſundheit verworfen.

Demnach muß die Anpflanzung des Vorplatzes aus kleinen Gruppen beſtehen, die Licht und erfriſchende Lüfte zulaſſen, und leichte Schatten werfen. Die Bäume müſſen, da ſie dem Auge ſo nahe ſtehen, um einzeln beobachtet zu werden, ſchöne Stämme und einen angenehmen Wuchs haben; ſie müſſen durch das Grün ihres Laubes einen Contraſt mit der

(*) De Lille.

Farbe des Raſens machen. Wo ein Baum einzeln erſcheint, da mag er mit ſtärkerer Belaubung herab ſchatten, wie die Roß-Kaſtanie, oder der amerikaniſche Platanus. Wo mehrere Stämme ſich zu einer Gruppe vereinigen, da mögen ſich Bäume mit leichtem oder gefiedertem Laube, wie die Zitter-Aeſpe, der Quitſchern-Baum, die virginiſche Robinie, zuſammen geſellen. Bäume mit leicht ſich bewegenden Blättern, die mit jedem Lüftchen dem Auge ein angenehmes Spiel darſtellen, und wankende Schatten und phantaſtiſche Mahlereyen auf den Boden hinſtreuen, ſodann Bäume mit heiterm Laube und mit wohlriechenden Blüthen, ſchicken ſich vorzüglich zur Anpflanzung auf Vorplätzen. Ein Spaziergang zwiſchen dieſen Bäumen, ein Sitz unter ihrer lieblichen Beſchattung, iſt überaus ergetzend.

Die Anordnung der kleinen, einzeln auf dem Vorplatze zerſtreueten Gruppen, hängt von den Ausſichten, die man zum Genuß anbiethen will, ab. Denn ein heiterer Himmel, eine freye Ausſicht in die Landſchaft, eine Entwickelung der Natur in ihrem ganzen Reize, ſind die Schauſpiele, die hier das Auge ſucht, und die nie ſchöner, als zwiſchen wohlgeordneten Gruppen des Vorgrundes, erſcheinen. Bäume von hohem Wuchs und von beſonderer Lebhaftigkeit des Grüns, empfehlen ſich am meiſten zu Vorgründen, um die Wirkung des Perſpectivs zu heben. Die Gruppen weichen aus einander, oder ſchließen ſich näher an, je nach dem die Ausſicht zur Verſtärkung ihrer Wirkung eine größere oder geringere Oeffnung verlangt. Das vornehmſte Verdienſt der Gruppen, in ſo fern ſie als Mittel der Verſchönerung betrachtet werden, beſteht darin, daß ſie die Landſchaft in einzelnen Gemählden und ausgewählten Perſpectiven zeigen, zur längern und mannigfaltigen Unterhaltung; denn die ganze Maſſe einer großen Landſchaft,

ſchaft, die auf ein Mahl überſchauet wird, zerſtreuet und ermüdet das Auge. Die Baum-Gruppen des Vorgrundes geben, zur Verſchönerung der einzelnen Partien landſchaftlicher Scenen, noch den Vortheil, daß das Auge hier die ſanftere Fortſchreitung von der Dämmerung zum Licht gewinnt, und im Schatten wieder ruhen kann. Auch ſelbſt die Wahl der Bäume nach der Farbe des Laubes und nach der Größe, kann der Landſchaft untergeordnet werden; denn die Farben des Vorgrundes ſollen ſich, zur Verſtärkung der Wirkung, mit den Farben der Landſchaft allmählich verbinden, wozu auch in den Zwiſchenplätzen kleine Klumpen von Geſträuchen wichtige Mittel werden.

Laufen nicht weit von der äußerſten Gränze des Vorplatzes Wieſen ab, ſo geben dieſe die leichteſten und natürlichſten Verbindungen. Einzelne Bäume, die ohne Abſicht, ohne Wirkung da ſtehen, oder gar die Uebereinſtimmung des Ganzen ſtören, ſind wegzunehmen. Farben, die zu ſtark abſtechen, müſſen gemindert werden. Ein Gebäude, welches eine zu ſtarke Leuchtung hat, iſt ſo lange durch einen Baum oder ein Gebüſch zu verdecken, bis die zu ſehr blendende Weiße ſeiner Wände ſich mindert, oder das harte Gelbe ſeines Stroh-Daches erbleicht, mehr in den Ton des Ganzen ſtimmt und ſich damit verbindet. Wo auch ein unbeweglicher natürlicher Gegenſtand der Harmonie des Ganzen Eintrag thut, da iſt er durch eine Vorpflanzung zu verdecken. Ein kleines Gebüſch kann zuweilen, in einem beſtimmten Abſtande gepflanzt, das mißfällige Anſehen eines fernen dürren Sand-Hügels ganz verhüllen.

Eine weite Ebene, die ins Unendliche fortläuft, ermüdet das Auge, ohne es zu erfriſchen. Ihre Einförmigkeit muß durch Anpflanzung von Baum-Gruppen, die ſich durch Größe und Abſtände unter-

ſcheiden, und ein in die Ferne ſich verlängerndes Perſpectiv geben, oder durch einige Gebäude oder Land-Hütten unterbrochen werden. Eine Heerde, die ſich nahe auf der Flur umher zerſtreuet, kann ſchon einigen Begriff von Leben über den Anblick einer weiten leeren Landſchaft verbreiten.

Der nahe Strand des Meeres iſt hier und da durch Gruppen von Bäumen zu bepflanzen, die ſeine flache Einförmigkeit mindern. Man wähle Bäume, die im Sande fortkommen, als: Birken und Föhren, oder gemeine Kiefern (Pinus ſylveſtris *L.*), und hinter ihnen auf einem beſſern Boden Aeſchen und Ahorne, welche die von den Winden herbey geführte Feuchtigkeit aufhalten.

Liegt hinter einem Gehölze eine Wind-Mühle, ein Kirch-Thurm, ein Dorf, oder eine Stadt, ſo läßt ſich durch ausgehauene Oeffnungen auf dieſe Proſpecte die todte Stille in dem landſchaftlichen Gemählde vermindern. Die Vorſtellung von Leben und Geſchäftigkeit bricht hervor. Die Entdeckung reicher Hinter-Gründe kann oft eine Landſchaft erfriſchen, und ſchon der bloße Anblick blauer Berge am Horizont erhebt die Seele.

Weite, offene, bebauete Felder mit Dörfern untermiſcht, geben ein lachendes Gemählde von Wohlſtand und Freude; ein ſich vordrängender, dunkler Wald gewährt den Begriff von Ruhe und Einſamkeit; ein hell hervorbrechender See erregt das Gefühl von Heiterkeit und Freyheit.

Lauter Korn-Felder, obgleich ihre Abtheilungen ſichtbar, ihre Farben verſchieden ſind, geben doch nur eine einförmige Ausſicht; unterbrochen mit Wieſen, mit Wald, mit Dörfern, gewinnen ſie mehr Abwechſelung und Reiz.

Die lebhafteſten Ausſichten liefern ein Fluß und ein See; nur muß jener in einer beträchtlichen Länge er-

erſcheinen, und dieſer nicht zu ſehr in der Tiefe liegen, die ihn halb dem Auge entzieht.

Hügel, die ſanft aufſchwellen, ſich in allmählige Vertiefungen ſenken, und dann wieder aufſteigen, ſtellen, von einer Höhe betrachtet, eine reizende Scene dar. Noch mehr gewinnt ſie an Schönheit, wenn die hintern Anhöhen in mannigfaltigen Lagen ſich über einander erheben, in ihren verſchiedenen Abſätzen, Flächen und Einbuchten die wandelbaren Lichter und Schatten ſich brechen, und auf der obern Spitze ein dunkler Wald ſich mit ernſter Stirn an den Wolken mißt.

Von der Höhe des Land-Hauſes der Blick auf eine Sammlung von Hainen und kleinen Wäldern, mit hellen gräsvollen Zwiſchenräumen, hier zur Seite auf einen See, wohin ſich die Gehölze von ihren Anhöhen herab neigen, dort auf eine Reihe von Wieſen, worin einzelne Hütten ſich im Schatten blühender Obſtbäume verhüllen — welch eine entzückende Ausſicht!

Die herrlichſten Hinter-Gründe der Landſchaft in der Ferne, ſind hohe dunkle Waldungen, blaue in den Duft ſich verlierende Gebirge, das Meer mit ſeinen ſchwimmenden Palläſten, deren weiße Segel zwiſchen dämmernden Wolken umher flattern. Der Charakter dieſer Hinter-Gründe reicht an das Erhabene.

Feld-Spaziergänge, die in ihrer Einrichtung Bequemlichkeit und eine gewiſſe Schönheit vereinigen, ſind ein ſehr angenehmes Eigenthum eines adelichen Land-Gutes. Sie erfreuen das Auge durch die verlängerte Vorſtellung von der Ausdehnung eines anmuthigen Ritter-Sitzes, und kündigen dem Ankommenden, indem er den Boden betritt, ſogleich den überall aufmerkſamen Geiſt des Beſitzers an. Sie können, indem ſie nach allen Gegenden

eines Land-Gutes herum leiten, oft Spaziergänge von einer weit reichern Mannigfaltigkeit ländlicher Scenen, und einer weit höhern Schönheit der Ausſichten darbiethen, als der Park oder Garten ſelbſt, nach ihrem mehr eingeſchränkten Umfange, und oft nach ihrer Lage, nicht verſtatten. Schon die gemeine Einrichtnng eines Land-Gutes erfordert Wege zur Verbindung aller Theile; der Beſitzer muß bequem in alle Gegenden kommen können, um ihre verſchiedenen Benutzungen und die Arbeiten ſeiner Leute zu überſehen. Die Bequemlichkeit, die Reinlichkeit, die Anmuth, die in ſeinen Feld-Wegen herrſcht, iſt zunächſt ein Vortheil für ihn. Ein ſanft unterhaltendes ländliches Vergnügen begleitet ihn nun auf dem Wege, worauf ſeine Geſchäfte ihn gehen heißen. Er kann mit ſeiner Familie, mit ſeinen Freunden, die ihn beſuchen, zur geſunden Bewegung weite Spaziergänge ins Freye vornehmen, ſie überall die Anmuth ſeiner Gegenden genießen laſſen, und ſie leichter mit der Ueberſicht ſeiner ökonomiſchen Einrichtungen unterhalten.

Bequeme und anmuthige Feld-Spazierwege ſind die geringſte Anlage, die man in einem Land-Gute machen kann. Ein Ritter-Sitz, der ſonſt keine Verſchönerung hat, ſollte doch wenigſtens in dieſem Theile keine Vernachläſſigung zeigen. Er kann ſeine dichten Wälder, ſelbſt zum beſſern Wachsthum ihrer Bäume, mit Spaziergängen eröffnen, und den zur Bearbeitung des Feldes und zur Einführung der Früchte unentbehrlichen Wegen eine Umpflanzung geben, worin das Anmuthige zugleich mit dem Nützlichen verbunden iſt. Es würde das Vorurtheil eines platten, gewinnſüchtigen Pachter-Geiſtes ſeyn, wenn man glaubte, daß dieſe Gattung von Verſchönerung, wenn ſie von Ueberlegung begleitet wird, den nützlichen Ertrag der Ländereyen ſchmählerte.

Die

Die Feld-Spazierwege, die ſich bald für den Fahrenden und Reitenden erweitern, bald ſich in Pfade für die Fußgänger verengen, gewähren auf gewiſſe Weiſe die Ergetzung einer kleinen Land-Reiſe. Sie können alle Abwechſelungen von Scenen und Ausſichten einer wohl angebaueten und reizenden Landſchaft unter ihren Geſichtspunct faſſen, und auf den Gewinn dieſes Vortheiles muß ihre Anordnung, ſo viel als möglich, gerichtet ſeyn. Sie können bald zwiſchen duftenden Wieſen und fruchtbaren Korn-Feldern, bald auf heitere Anhöhen, bald neben erfriſchendem Gewäſſer hin, bald in die Kühlungen eines ſchattigen Waldes, bald einer heerdenreichen Weide vorbey, bald durch ein ſchönes reinliches Dorf, führen. Wo irgend die Ueberraſchung oder die allmählich ſich erweiternde Wonne einer reizenden Ausſicht zu gewinnen iſt, da muß der Weg, wenn ihn nichts hindert, ſich hinwenden, um ſie aufzufaſſen. Es iſt oft leicht, die Fehler der Ausſichten durch Pflanzungen zu verbergen, oder ſo gar zu verbeſſern. Zuweilen wird das Auge durch einen Haufen einzelner, unordentlich zerſtreueter, krummer, oder von dem Raube der Zeit und der Gewitter halb zerſtörter Bäume, die auf dem Felde ſtehen, aufgehalten und beleidigt. Man haue ſie weg, da ſie keinen ſchönen Vorgrund bilden; man pflanze hier und da kleine Gruppen von andern nützlichen Bäumen hin, die das Auge ergetzen, und es zwiſchen ihnen hin nach mahleriſchen Durchſichten in die Ferne locken. Ein kahler Hügel hat ein todtes Anſehen; werden einige Bäume mit wallendem Laube an ſeinen Abhängen hin gepflanzt, ſo gewinnt er Leben. So kann ein kleiner Waſſer-Fall, der ohne viele Mühe von einem durchlaufenden Bache in einem Wieſen-Grunde angelegt wird, in ſeiner Nähe umher eine ſehr angenehme Wirkung haben.

Wald-

Wald-Gänge gehören zu den anmuthigſten, weil ſie den Schatten geben, der auf den offenen Feld-Spazierwegen fehlt. Denn dieſe verſtatten nicht überall Umpflanzung, und in den mildern Stunden des Morgens und des Abends, die nur das Streif-Licht verſchönert, und keine blendende Gluth des Lichtes beſchwert, iſt uns der Anblick der offenen Fluren und der weiten Gewölbe des Himmels nicht wenig erfreulich. Wald-Gänge müſſen übrigens ſich nicht weit von dem Nachläßigen und Wilden ihrer Gegend entfernen; jeder Anſchein einer geſuchten Regelmäßigkeit iſt hier ſchon ein Eingriff in das Vorrecht der Natur; und ſelbſt ein langer gerader durchſchneidender Weg, der keine öffentliche Land-Straße iſt, beleidigt das Gefühl, indem er ohne Noth die Schönheit eines Gehölzes zerſtört. Ganz nahe an dem Wege müſſen hin und wieder wilde Roſen, der Spindelbaum, das Geißblatt, und andere vorzügliche Sträucher, mit dem Unter-Gebüſche ſich miſchen, oder wohlriechende und ſchönfarbige Feld-Blumen in dicken Klumpen zuſammengepflanzet werden.

Die im Freyen laufenden Feld-Spazierwege ſind, wie oben bemerkt iſt, nicht überall einer ſchattigen Umpflanzung fähig, weil das Nutzbare, das hier gebiethet, die Verſchönerung zuweilen nicht neben ſich zuläßt. Allein, dieſe Wege können bald mit einträglichen Frucht-Bäumen auf den Seiten eingefaſſet werden, bald zwiſchen ganzen Gruppen von ihnen fortlaufen, bald einen großen Baum-Garten durchſtreichen, wo das Auge ſowohl von den mancherley Blüthen, als auch von den reifenden Früchten, ſehr angenehm unterhalten wird. Auch zwiſchen den Feldern kann eine anſehnliche Menge Obſt-Bäume erſcheinen, und in gewiſſen Entfernungen vom Wege die Ausſicht erfriſchen. Kleine Zäune kön-

können ſich hier ſelbſt von Frucht-Sträuchern bilden, und zuweilen mit neuer Anmuth neben den Luſt-Pfaden hin laufen. Doch muß alles mehr nachläſſig hingeſtreuet, als bedächtig angepflanzt ſcheinen, und ſich dem freyen und ungeſchmückten Reize der Landſchaft nähern. In weitern Entfernungen von den Wohn-Gebäuden und den Dörfern, ſind die Pflanzungen, welche, ſo überlegt ſie auch ſeyn mögen, doch den Anſchein eines natürlichen Entſtehens haben, jeder genauen Regelmäßigkeit vorzuziehen, und daher hat ſelbſt eine wilde Gruppe von Frucht-Bäumen einen Vorzug vor einer Allee, die aus eben dieſen Bäumen beſteht. Die Natur zeigt oft in der Bildung ihrer wilden Pflanzung ſo viel Schönheit, daß der Kunſt faſt nichts zum Zuſatz oder zur Abänderung übrig bleibt.

Buſchige Umgränzungen der Feld-Wege ergetzen das Auge auf eine mannigfaltige Art. Im Frühlinge ſind ganze Stellen dieſer Gebüſche von den Blüthen des Schlehdornes und des Weißdornes überſchneiet, und den erhöheten Rand der Zäune zieren Veilchen, Schlüſſelblumen, Maßlieben, und die Blüthen der Erdbeer-Pflanzen. Im Sommer begrüßen die wilde Roſe, der Hohlunder und das Geißblatt mit ihren Wohlgerüchen den Vorbeygehenden. Und im Herbſte weidet ſich ſein Auge an den Farben der beerentragenden Sträucher. Zugleich ſind dieſe Umzäunungen der Aufenthalt vieler Geſang-Vögel, die den Weg beleben.

Feld-Spazierwege müſſen beſonders zu den angenehmſten Stellen eines Land-Sitzes umher leiten, und ſie mit einander verbinden. Solche Stellen können durch ein Gebäude, durch einen Sitz, durch ein Geländer am ſteilen Abhang, und durch irgend ein anderes Merkmahl der Bezeichnung dem Auge ankündigen, daß ſie ſich durch ihre Schönheit über

die

die übrigen Gegenden erheben. Eine Hütte, ein Haus von Baum-Rinde, oder ein anderes ländliches Gebäude, kann zugleich zur Aufnahme einer Geſellſchaft eingerichtet werden. Es hört ſodann auf, bloß ein Gegenſtand der Verzierung zu ſeyn; ſelbſt die Bezeichnung des Ortes iſt nicht mehr ſeine einzige Beſtimmung; es wird zugleich durch ſeinen Nutzen erheblich, indem es bey dem Ueberfalle eines Regens ſeinen Schirm anbiethet, und zu geſellſchaftlichen ländlichen Ergetzungen dient; und liegt es in einiger Entfernung von dem Wohn-Hauſe, ſo behält es, da es kein beſtändiger Proſpect iſt, noch einen gewiſſen Reiz der Neuheit, den oft die nächſten Plätze, die am meiſten beſucht werden, allmählich zu verlieren pflegen. Ein ſolches Gebäude kann zuweilen in einem beſondern Theile die Wohnung eines einzelnen alten Greiſes enthalten, der hier ſeine lezten Tage verlebt, oder eines noch geſchäftigen Mannes, der eine benachbarte Baum-Schule zu warten oder eine andere ländliche Anſtalt zu bewachen hat.

Zu dieſer Gattung von Anlagen gehören noch Feld-Thore und Brücken. Sie dürfen hier nichts von der Zierlichkeit und Feinheit haben, die man ihnen in den ausgebildeten Auftritten der Gärten mit Recht giebt, ſondern ſie erfordern vielmehr einen gewiſſen rohen und einfältigen Charakter der Bau-Art. Feld-Thore bey Eingängen in ausgedehnte Fluren und Gehölze, müſſen ſich durch ein größeres Anſehen von Stärke und Feſtigkeit auszeichnen; ſind ſie ein Zubehör kleiner Bezirke von Wieſen, von Pflanzungen und Baum-Gärten, ſo können ſie ſich ſchon durch mehr Leichtigkeit und landmäßige Zierde unterſcheiden. Man kann ihnen hier ſo gar einen weißen Anſtrich geben, da im erſten Falle das weniger lebhafte Grau hinreichend iſt. Faſt eben ſo verhält es ſich mit den Brücken. Sie können bald aus unge-

ſchäl-

ſchälten Knüppeln, bald aus einem Brete mit einer gemeinen Lehne, bald aus rohen über einander geworfenen Feld-Steinen, bald aus gemauerten Bogen, gebildet werden. Sie müſſen mit Sicherheit und Bequemlichkeit bald ein ſtarkes, bald ein leichteres, bald ein ganz rohes, bald ein etwas geſchmücktes Anſehen verbinden. Ihr verſchiedener Charakter richtet ſich nach denen Gegenden, wo ſie angelegt ſind, und nach denen Oertern, wohin ſie führen. Eine ganz rohe, aus unbehauenen Bretern oder alten Baum-Aeſten hingeworfene Brücke ſchickt ſich für die wilde Gegend eines Wald-Baches; eine ſtarke Stein-Brücke iſt dem Zugange in ein Dorf oder zu einer Waſſer-Mühle an einem reißenden Strohme angemeſſen; und eine leichter von Holz gebauete weiß angeſtrichene Brücke mit einem ſchönen Geländer, kündigt die Nähe einer ſchönen Meierey an.

Die vielen Gelegenheiten zur Verſchönerung der Land-Güter müſſen unſtreitig die Liebe des Adels zum Aufenthalt auf ihnen beleben. Nichts war langwieriger, als die Monotonie der vorigen Garten-Manier, die ſich auf einige Alleen und Hecken nahe bey dem Wohn-Hauſe einſchränkte. Der Adel fühlte die Qual der Langeweile, und ſuchte Zerſtreuung; er eilte den Ergetzungen großer Städte zu, und verſchwendete ſein Vermögen. Die Güter verſielen in der Abweſenheit des Herrn. Er kehrte zurück, entkräftet, und ohne Mittel zu ihrer Verbeſſerung. Jezt, da der Geſchmack an Verſchönerungen herrſchender geworden iſt, liebt auch der Adel ſeine Beſitzungen auf dem Lande mehr, und zieht ſie den koſtbaren Zerſtreuungen der Stadt vor. Man ſieht zuweilen, wie junge Herren, die nur für die Freude der großen Welt und des Hofes geboren zu ſeyn ſcheinen, bald ſich dem Zauber entreiſſen, zu ihren väterlichen Gütern zurück kehren, und hier mit Ge-

ſchmack, und oft mit einer Art von Begeiſterung, bauen und pflanzen. Sie finden hier nicht bloß Beſchäftigung, ſondern auch Unterhaltung und mannigfaltiges Vergnügen. Die Bewohnung und Verbeſſerung der Land-Güter, die ſie von ihren Eigenthümern ſelbſt erhielten, iſt nicht ſelten ſchon eine Folge von der Ausbreitung des neuen anziehenden Garten-Geſchmackes geweſen. Der Reichthum, der ſonſt nur die unnütze Pracht und die Verſchwendung in den Reſidenzen unterhielt, kehrt nun zu ſeiner wahren Quelle wieder zurück, nährt den nützlichen Land-Mann, vermehrt glückliche Familien, ſchafft fruchtbare Pflanzungen, erweitert alle Vortheile des Landes für den Beſitzer, und beglückt noch mit ihrem Genuſſe die ferne Nachkommenſchaft.

Abbildung verſchiedener Land-Häuſer und Luſt-Schlöſſer von franzöſiſcher, italiäniſcher, engliſcher und deutſcher Erfindung.

Franzöſiſche Land-Häuſer.

Fig. 3750 a), b) und c); Erfindungen von *Briſeux*, in Art de bâtir des maiſons de campagne.

Fig. 3751 a), b) und c); Erfindungen von *Blondel*, in Diſtribution des maiſons de plaiſance.

Fig. 3752; Erfindung von *de Neufforge*, in ſeinem Recueil élémentaire d'Architecture &c. Par. 1757 — 1768.

Italiäniſche Land-Häuſer.

Fig. 3753 a), b), c), d), e) und f), größere und kleinere Villen von *Palladio*, im Venetianiſchen.

Fig. 3754 a), b) und c), von *Scamozzi*, in ſeiner Idea dell Architettura univerſale.

Fig. 3755 a), b) und c), italiäniſche Villen an der Brenta, aus den Delizie della Brenta des *Coſta*.

Engl-

Engliſche Land-Häuſer.

Fig. 3756 a), b) und c), Land-Häuſer, von *Halfpenny's* Erfindung, in ſeinem New and compleat ſyſtem of Architecture delineated &c Lond. 1749.

Fig. 3757 a), Land-Haus im edeln Styl, von der Erfindung des engliſchen Architekten *Swan*, aus ſeiner Collection of deſigns in Architecture, containing new plans and elevations of Houſes &c. Lond. f. 2 Voll (*).

Fig. 3757 b), Kleines Land- oder Sommer-Haus, aus eben Demſelben.

Fig. 3757 c), Land-Haus für eine Privatperſon, aus eben Demſelben.

Fig. 3757 d). Ein dergleichen, etwas edler als das vorhergehende; auch von *Swan's* Erfindung.

Fig. 3758, Land-Haus für einen Privat-Mann, von *J. Carter's* Erfindung; aus dem Builder's Magazine &c. by a Society of Architects. Lond. 1774, 4. 2 Voll.

Fig. 3759, Land-Haus von der Erfindung des engliſchen Architekten *Lewis*, aus Deſſen Deſigns in Architecture, Lond. 1780.

Engliſche Luſt-Schlöſſer.

Fig. 3760 a), Luſt-Schloß Wanſted in Eſſex, nach *Campbell's* Erfindung und Ausführung. Aus dem 1 Th. des Vitruvius Britannicus, or the britiſh Architect, containing the Plans, Elevations and Sections of the regular buildings, both publick and private in Great Britain; with variety of new deſigns, in 200 large Folio-Plates, by *Colen Campbell*. Lond. f. 1 und 2ter Th. 1717. 3ter Th. 1725.

Fig. 3760 b), Luſt-Schloß, nach eben Deſſelben Zeichnung, eben daher.

Fig. 3761, Luſt-Schloß zu Stocke in Northamptonſhire, nach *Inigo Jones* Erfindung, eben daher.

Deut-

(*) Dieſes Werk, wovon jeder Band 60 Kupfertafeln hat, iſt deswegen merkwürdig, weil es eine Menge Grundriſſe und Aufriſſe von Häuſern und Villen für Privatperſonen in einem einfachen und reinen Stil enthält.

Deutſche Land-Häuſer.

Fig. 3762, Land-Haus, von Nette, aus Deſſen adelichen Land- und Luſt-Häuſern.

Fig. 3763, Land-Haus, von Hrn. Architekt Schuricht, in Dresden.

Dieſes Gebäude beſteht aus einem Souterrein, Bel-Etage und Dach-Geſchoß. Es iſt zur Land-Wohnung eines Generales beſtimmt, wohin die Verzierung der Faßade mit Armaturen, und des Einganges mit zwey ſchlafenden Löwen zielt. Ueber dem Eingange und der Frey-Treppe ſteht noch ein gemauertes Entreſol. Auf der Garten-Seite macht der große Perron, der zwiſchen den Flügeln eingeſpannt iſt, eine Art von Terraſſe.

Grundriß. 1. Veſtibule. 2. Vorzimmer. 3. Schreib-Cabinet. 4. Schlaf-Zimmer. 5. Wohn-Zimmer. 6. Cabinet. 7. Vorzimmer. 8. Garderobe. 9. Beſuch-Zimmer. Alle für den Herrn. — Für die Frau ſind: 14. Vorzimmer. 15. 16. Garderobe. 17. Spiel-Cabinet. 18. Beſuch-Zimmer. 19. Wohn-Zimmer. 20. Schlaf-Zimmer. 21. Boudoir. 11. Sahl. 10. 12. 13. Geſellſchafts-Zimmer.

Fig. 3764 a), b) und c), drey verſchiedene Land-Häuſer, in einem aufſteigenden Stil, für Bürger und Privat-Perſonen, von Hrn. Schuricht Erfindung.

Fig. 3764 a), eine bequeme Ville. Im untern Stockwerke: 1. der Sahl. 2. Cabinet zum Schenk-Tiſch oder Spiel. 3. Küche. 4. Speiſe-Gewölbe. 5. Stübchen für Küchenleute oder Geſinde. In dem obern Stockwerke: 6. Schreib-Cabinet. 7. Schlaf-Zimmer. 8. Wohn-Zimmer. 9. Speiſe-Zimmer. 10. Cabinet. 11. Flur, die, wenn die Treppe Thüren bekommt, geheizt werden kann. 12. Schlaf-Kämmerchen für einen Bedienten. Im Dach-Geſchoß können Stuben für Domeſtiken und Vorraths-Kammern angeleget werden.

Fig. 3764 b), eine etwas größere Privat-Wohnung auf dem Lande. Sie beſteht aus einem Souterrein für die Officen, Bel-Etage, und Entreſol für die Familie und Officianten. Die hier gezeich-

nete

nete Ausſicht iſt von der Hof-Seite. Der Grund-Riß iſt von der Bel-Etage. Durch eine Thür im Erdgeſchoß kommt man in das 1. Vorhaus, aus welchem man auf doppelten Treppen beyderſeits in die 2. und 12. Vorzimmer geht. 3. Cabinet. 4. Wohn-Zimmer. 5. Schlaf-Zimmer. 6. Beſuch-Zimmer, alle vier für den Herrn. 7. Speiſe-Sahl. — 8. Beſuch-Zimmer. 9. Wohn-Zimmer. 10. Schlaf-Zimmer. 11. Cabinet, alle vier für die Frau. 13. Kammer für die Kammer-Jungfer.

Fig. 3764 c), ein noch größeres Land-Haus. Es beſteht aus Parterre, Bel-Etage und Entreſol. Das erſte iſt mit einem bedeckten gewölbten Gange umgeben, welcher in der Bel-Etage eine freye Galerie um das Haus herum macht, auf welche man durch die Seiten-Thür des Sahles und des Veſtibuls kommt. Die Ausſicht iſt von der Garten-Seite genommen. 1. Veſtibule mit einer Doppel-Treppe. 2. Vorzimmer. 3. Schlaf-Zimmer für einen Bedienten. 4. Cabinet. 5. Schlaf-Zimmer. 6. 7. 9. 10. Geſellſchafts-Zimmer. 8. Sahl. 11. Küche. 12. 13. Speiſe-Gewölbe. 14. Küchen-Stube. 15. Kammer für den Koch.

Deutſche Luſt-Schlöſſer.

Fig. 3765 a), Luſt-Schloß von Brandt's Erfindung, in einem prächtigen Charakter, mit zwey zurückſtehenden Seiten-Flügeln.

Fig. 3765 b), Luſt-Schloß, von eben Demſelben, in einem weniger prächtigen Stil, als das vorhergehende.

Fig. 3766 a), Luſt-Schloß, von Hrn. Schuricht Erfindung, im prächtigen Stil.

Die Wohnungen der Gäſte, Officianten und Bedienten, wie auch Conditorey, Küchen und Ställe, können in kleine umliegende Gebäude vertheilet werden, wovon jedes nach ſeinem Gebrauche zu charakteriſiren iſt. Der Grundriß zeigt: 1. Veſtibule, Seite der Damen. 2. 3. 4. Vorzimmer und Garderoben. 5. Ein von oben erleuchteter Gang, der zu den 6. 7. 8. 9. Spiel- und Garten-Zimmern führt.

führt. 10. Buffets. 11. Boudoir. 12. Schlaf-Zimmer. 13. Toilette. 14. Wohn-Zimmer. 15. Schreib-Cabinet. 16. Geſellſchafts-Zimmer, von oben erleuchtet. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 25. 26. Geſellſchafts-Zimmer. 19. Bilder-Galerie. 22. Großer Sahl, von oben erleuchtet. — Seite des Herrn. 27. 28. Bibliotheken, von oben erleuchtet. 29. 30. Vorzimmer. 31. Wohn-Zimmer. 32. Schlaf-Zimmer. 33. Schreib-Cabinet. 34. Serre-Papier. 35. Von oben erleuchteter Corridor. 36. 38. 40. 42. Spiel-Cabinete. 37. 39. 41. Buffets.

Fig. 3766 b), Luſt-Schloß, von eben Demſelben, in einem weniger prächtiger Stil, als das vorhergehende.

Vor dem ganzen Gebäude auf der Hof-Seite läuft ein bedeckter Säulen-Gang vorbey, der auf beyden Seiten an kleine Gebäude anſtößt, worin die Officen- Gäſte- und Officianten-Wohnungen liegen. Vor dem Hofe macht dieſer Gang ein großes Portal, durch welches man auf einen Appareil in den Hof fährt.

Grundriß. 1. Veſtibule. Zu den Seiten der Damen gehören: 2. 3. Vorzimmer. 4. Vorhaus. 5. Vorzimmer. 6. 7. Garderoben. 8. Schlaf-Zimmer. 9. Wohn-Zimmer. 10. Viſiten-Zimmer. 11. Cabinet. Zu des Herrn Seite: 22. Vorhaus. 23. 24. Vorzimmer. 25. Garderobe. 26. Schreib-Cabinet. 27. Schlaf-Zimmer. 28. Serre-Papier. 29. Wohn-Zimmer. — 12. Tanz-Sahl mit zwey großen Niſchen für die Buffets, und einem in der Höhe erbaueten Orcheſter. 21. Speiſe-Sahl. 13. 20. Veſtibule in Geſtalt runder Tempel. 14. 15. 17. 18. 19. Geſellſchafts-Zimmer. 16. Sahl.

Nach-

Nachrichten von Luſt-Schlöſſern und Land-Häuſern in verſchiedenen Ländern.

Italien.

Italien iſt voll ſowohl von edeln Land-Häuſern, als auch von kleinen Luſt-Häuſern, worin man auſſerhalb der Stadt freye Luft ſchöpft, und die mit anmuthigen Wein-Gärten umzogen ſind. Durch den Geiſt der berühmteſten Architekten, beſonders eines *Palladio*, *Scamozzi*, u. a. haben ſich um Turin, Mayland, Vicenz, Padua, Florenz, Venedig und Rom, Land-Häuſer erhoben, die ſich durch die ſchöne Architektur empfehlen, und an die römiſchen Villen eine angenehme Zurückerinnerung erwecken. Die Ufer der Brenta ſind überall mit Villen beſetzt. Nahe vor Florenz, bringen die ſchönen Land-Häuſer, die ſehr zahlreich, ſehr weiß, und hin und wieder unter den angebaueten Hügeln und grünen Plätzen zerſtreuet ſind, eine überaus angenehme Wirkung für das Auge hervor. In vielen Gegenden von Toſcana prangen überall die Hügel mit Villen, die zuweilen mit Luſt-Schlöſſern abwechſeln; von den mit Wein, Oehl- und Obſt-Bäumen bepflanzten Höhen, haben ſie ſehr reizende Ausſichten, und eine reine geſunde Luft. Nicht leicht kann ein Fürſt ſo viele Luſt-Schlöſſer und Gärten haben, als der Groß-Herzog von Toſcana. Eins der vornehmſten iſt Poggio imperiale, nahe bey Florenz. Die Lage des Gebäudes iſt ſehr angenehm; es iſt weitläuftig, und als ein Land-Haus bequem eingerichtet; der inwendige kleine Hof hat das Anſehen eines Kloſter-Hofes, der mit doriſchen und ioniſchen Säulen über einander, und mit 8 Büſten verſehen iſt. Der Garten iſt weitläuftig, aber ſehr kunſtreich angelegt, beſonders voll kleiner Vexier-Waſſer, welches kindiſche Spielwerk der

Italiäner großen Cascaden und Waſſer-Künſten vorzieht, die man wenig bey ihm findet. Das Luſt-Schloß Pratolino, unweit Florenz, hat zwar von Seiten der Architektur des Gebäudes wenig Empfehlung, der Garten aber giebt, wegen der vielen Spring-Brunnen (*), Grotten und ſchattenreichen Alleen, im Sommer einen angenehmen Aufenthalt. Die Verzierungen bey den Waſſer-Künſten ſind in dem kleinen ſpielenden Geſchmacke der vorigen Zeit (**).

Der Garten Boboli, hinter dem Reſidenz-Schloſſe Palazzo Pitti, zu Florenz, hat Abwechſelungen von Hügeln und Ebenen, Wildniſſen und Luſt-Wäldchen, offenen grünen Plätzen und ſchattigen Alleen, Gebüſchen, Wieſen und Teichen, und eine Menge kleiner Fußſteige, die ihn durchkreuzen, die Statüen und Waſſer-Künſte mit ihren Spielwerken ungerechnet. Ein vorzüglicher Platz darin iſt ein Berg, der unten von einem Walde umgeben iſt, über welchen hinaus man eine entzückende Ausſicht über die Stadt Florenz, das vom Arno bewäſſerte Thal, und die unzähligen kleinen Hügel genießt, die wellenförmig durch das ganze Land fortgehen, und die man viele Meilen weit und breit überſchauet. Blickt man auf die Land-Häuſer, womit alle Hügel und Abhänge beſetzt ſind, ſo glaubt man eine meilenlang weit ausgedehnte Stadt zu ſehen; bemerkt man aber, wie alle die Anhöhen mit Oehl-Bäumen, mit Weinſtöcken die auf Ulm-Bäumen ruhen, mit Kaſtanien-, Obſt-Bäu-

(*) Deſcrizione delle Fontane e fabriche di Pratolino, p. *Bern. Sansgrilli*, Architetto. in Firenza, 1762, f. mit 12 Kupf.
Eine andere Folge von anmuthigen Proſpecten des Pratolino, iſt von *Stefano della Bella* ſehr mahleriſch radiert herausgegeben.

(**) Jagemann's Briefe über Italien, 2 B. S. 202—212.

Bäumen und Orangerien bedeckt ſind, ſo ſcheint alles ein unermeßlicher Luſt=Wald oder Baum=Garten zu ſeyn. Der ganze Gipfel des Berges, mit dieſer Ausſicht erheitert, iſt ſehr reich an wilden Kräutern, die mit balſamiſchen Düften die Luft rings umher erfüllen; auch iſt ein beträchtlicher Theil von ihm mit wohlriechenden Blumen bepflanzt. Das Luſt=Schloß, Paggio a Cajano, ein Par Meilen von Florenz entfernt, könnte keine ſchönere Lage haben. Gegen Oſten, Weſten und Norden hat es eine weite fruchtbare Ebene, und gegen Süden die angenehmen carminianiſchen Hügel, die einen koſtbaren Wein liefern, vor ſich. Es iſt in allen ſeinen Theilen prächtig, aber die Pracht iſt von einer edeln Einfalt begleitet. Indem man ſich in den Lagunen befindet, erblickt man auf der einen Seite Venedig in ſeiner ſonderbaren Lage, auf der andern aber eine anmuthige Küſte, die mit Häuſern beſetzt iſt. In dem Canal der Brenta fährt man durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Land=Häuſern, Palläſten, Gärten und ſchönen Wieſen, die auf beyden Seiten in einer reizenden Abwechſelung erſcheinen. Das prächtigſte unter allen venetianiſchen Land=Häuſern an der Brenta, liegt in dem Flecken Stra, 5 Meilen von Padua, und gehört der Familie *Piſani*; das Gebäude und der Garten ſind von einem anſehnlichen Umfange. Padua, das in einer angenehmen fruchtbaren Ebene liegt, iſt mit vielen Land=Häuſern, zumahl an der Brenta, umgeben; die geſunde Luft und die benachbarten mit den ſchönſten Weinreben und Oehl=Bäumen bepflanzten Hügel vermehren hier die Anmuth des Land=Lebens. Noventa, 2 Meilen von Padua iſt wegen des ſchönen Land=Hauſes der *Giovanelli* und ſeines angenehmen Gartens berühmt. Die Gegenden um Mayland, um Breſcia, um Lucca, um Genua, ſind mit prächtigen Land=Sitzen

tzen und kleinen Sommer-Häuſern verſchönert, die faſt überall eine reizende Lage haben; denn in einem ſo warmen Lande ſucht man bald die Anhöhen, bald die Küſten des Meeres, bald die Ufer der Flüſſe, zum Sommer-Aufenthalt. Die Gegend um Turin zeichnet ſich nicht weniger durch verſchiedene anmuthige Luſt-Schlöſſer und Land-Sitze aus. Das Luſt-Schloß Valentin, iſt von einer artigen Architektur, und liegt am Ufer des Po. Der Spaziergang von Turin bis an das Schloß, iſt einer der anmuthigſten in Italien; er beſteht aus verſchiedenen Alleen; die mit hohen Bäumen in vier Reihen beſetzt, und mit kleinen fließenden Bächen eingefaßt ſind. Die Venerie iſt das vornehmſte von den königlichen Luſt-Schlöſſern. Stupinigi, ein anderes Luſt-Schloß des Königes, iſt von weniger Bedeutung. Die Vigne de la Reine hat ein kleines, aber zierliches Gebäude, welches *Bernini* ehemahls für das beſte in und um Turin hielt; es liegt auf einem Hügel vor der Stadt jenſeit des Po, und hat die ſchönſte Ausſicht, die ſich nur denken läßt. Man überſieht Turin, die ganze Ebene bis Tivoli, und verfolgt den Lauf des Po auf anderthalb Meilen.

Abbildungen verſchiedener ſchöner Land-Häuſer des venetianiſchen Adels, von *Palladio* aufgeführt, ſ. in ſeiner Architettura, und in Sandrat's Palatiorum Roman. P. II. cui acceſſerunt *Andr. Palladii* praedia aedesque hortenſes in ſtatu Veneto exſtructae, Norimb. 1694, f. Plane und Aufriſſe von den durch *Scamozzi* theils angelegten, theils verbeſſerten, Villen um Vicenz, Padua und Venedig, ſ. in ſeiner Idea dell' Architettura univerſale.

Die Land-Häuſer der Venetianer an der Brenta, ſind von dem Architekten und Mahler *Coſta* in Kupfer gebracht, in dem Werke: Le Delicie della Brenta, o ſia Raccolta di Perſpective de' più bel Palazzi, Villagi e Caſini di Campagna, che ſi veggono ſulle due ſponde di detto fiume da Padoua ſino alla Laguna Veneta. Opera diviſa in due Volumi in fog. reale, che contiene 144 Vedute inciſe in rame colle

loro

loro Iſcrizioni, che ſi vendono dall' Albrizzi in Venetia. Ohne Jahrzahl. (1750 — 1756.) Das Werk führt zugleich dieſen franzöſ. Titel: Les Délices della Brenta, ou Recueil de Perſpectives des plus beaux Palais, Villages & Maiſons de campagne, qui ſe voient aux deux bords de cette riviere depuis la ville de Padoue jusqu'à la Lagune de Veniſe. 2 Bände in Royal fol. m. 144 K.

Unter der Menge von Villen, die in Rom und in der Gegend der Stadt umher liegen, ſind zuerſt die vaticaniſcher Gärten zu bemerken, wovon einer der heimliche Garten oder Belvedere, der andere der große heißt. Die kleinen elenden Verier=Waſſer, die man hier bis zum Ueberdruß antrifft, ſind doch eben keine anſtändige Verzierungen in dem Garten des erſten Biſchofes der römiſchen Kirche. So gar eine Terraſſe, die eine vortreffliche Ausſicht über die Stadt Rom eröffnet, iſt damit verkünſtelt. Der große Garten beſteht aus Luſt=Wäldern, die von Alleen durchkreuzt ſind, aus Gebüſchen und Spring=Brunnen. Auf einer Anhöhe liegt il Caſino des Papſtes Pius IV. Dieſes kleine Gebäude iſt unter Papſt Julius II. nach einem alten, das am Ufer des gabiniſchen Sees geſtanden hat, durch Pirrhus Ligorius aufgeführt; Pius IV. gab ihm Ausbeſſerung und Verſchönerung. Die Galerie von dem Gebäude, oder der Ort, den die Alten Lavarium nannten, iſt von guter Architektur; ſie hat drey Eingänge mit vier doriſchen Säulen von Granit. Die Villa Pamfili, iſt eines der größten und ſchönſten Land=Häuſer bey Rom. Das Gebäude iſt mit zwey Reihen korinthiſcher Pilaſter über einander und mit einer Attike verſehen. Vor demſelben liegt eine Halle, woraus man in einen Sahl tritt. Auf dem Dache iſt ein Sitz in Geſtalt eines viereckigen Thurmes angebracht, wo man eine vortreffliche Ausſicht hat. Aus der Villa Mellini, die auf der Höhe des Berges Mario liegt, überſieht man Rom nach ſeinem gan=

ganzen Umfange, die weite Landſchaft Campagna di Roma, und alle Krümmungen der Tiber, die ſich bald dem Auge zeigt, bald wieder verbirgt; aus dieſem vernachläßigten Platze ließe ſich einer der herrlichſten Luſt-Oerter in Italien bilden. Die Villa Albani gehört zu den ſchönſten Gebäuden in Rom. Auf beyden Seiten ſind Colonnaden von Säulen aus Granit angelegt, die mit den Büſten der berühmteſten Männer des Alterthumes geziert ſind. Der Garten hat anmuthige Luſt-Wäldchen, und eine ſo reiche Auszierung mit Werken der Kunſt, daß man in die Villa eines alten prachtliebenden Römers verſetzt zu ſeyn glaubt (*). Die Villa Eſtenſe, die ehemahls ſo berühmt war, und bey ihrer Anlage über 3 Millionen Scudi gekoſtet hat, hat auf ihrer Höhe eine vortreffliche Lage, und eine Menge von Terraſſen, Spring-Brunnen, Labyrinthen, Luſt-Wäldchen und Orangerien. Das Gebäude hat auſſer ſeiner Stelle, indem es auf einer Terraſſe ſteht, nichts Beſonderes. Gegen Tivoli iſt ein guter Waſſer-Fall angelegt, worüber eine Grotte liegt. Die Fontänen und Waſſer-Künſte, die ſo zahlreich ſind, verlieren ſich auch hier in das Unnatürliche und Geſchmackloſe. Der Garten der Villa Aldobrandini hat nicht ſo viel dunkelgrüne Bäume, als die übrigen Gärten dieſes Landes, und daher ein mehr munteres und friſches Anſehen. Von den Terraſſen genießt man eine reizende Ausſicht über die Ebenen bis an das mittelländiſche Meer, worauf man bey hellem Wetter die Schiffe ſegeln ſieht. Dieſe lezten Villen liegen in den merkwürdigen Gegenden von Tivoli und Fraſcati, die ſchon zu den Zeiten der alten Römer

(*) La celebre Villa del Cardinale Aleſſandro Albani, oſſave del Abbate *Proſpero Betti*. Rom. 1768. f.

mer mit Land=Sitzen bereichert waren (*). Doch ziehen die heutigen Römer mehr den Aufenthalt von Fraſcati vor, bey welcher Stadt viele Gärten in einer angenehmen Lage erſcheinen. Uebrigens iſt bekannt, daß die Villen in und um Rom als Magazine der Alterthümer berühmt ſind, und daß dieſe Schätze nicht ſelten ihr vornehmſtes Verdienſt ausmachen.

Das königliche Luſt=Schloß Portici, bey Neapel, iſt von keiner merkwürdigen Bau=Kunſt, ſondern hat vielmehr beträchtliche Fehler. Dagegen übertrifft das neue Schloß Caſerta, deſſen Plan der römiſche Architekt, *Vanvitelli* angegeben hat, alle italiäniſchen an Regelmäßigkeit, Schönheit und Größe. Es hat die Form eines länglichen Vierreckes, deſſen Vorder= und Hinter=Seite 731 Fuß, und die beyden andern 569 F. lang ſind; die Höhe beträgt 162 F. Inwendig liegen vier große Höfe. Die Vorder=Seite hat 34 Fenſter, und 3 Haupt=Eingänge, die vermittelſt eben ſo vieler Gänge durch das ganze Gebäude führen, und die vier Höfe mit dem Garten verbinden. Die ganze innere Einrichtung iſt vortrefflich, und der Reichthum und die Pracht, die darin herrſcht, beſonders die Koſtbarkeit der ſchönſten Marmor=Arten ſteigt bis zur Bewunderung. Kein anderer Fürſt kann ſo prächtig bauen, weil nirgends ſo reiche Marmor=Brüche, und in einer ſolchen Abwechſelung und Schönheit, ſich

(*) Delle Ville e de' piu notabili monumenti antichi della città e del territorio di Tivoli. nuove ricerche di *Stefano Cabral* e fanſto del Rè etc. in Roma, 1779, 8. Der Artikel von den alten Villen zu Tivoli, iſt in dieſem Buche das Wichtigſte, und aus einem höchſt ſeltenen Werke genommen, nähmlich aus einer Handſchrift von einer vollſtändigen Geſchichte von Tivoli, die ſich in der Barberiniſchen Bibliothek befindet, wohin ſie der Cardinal *Francesco Barberino*, Gouverneur dieſer Stadt, 1632 bringen ließ.

ſich finden, als in Neapel und Sicilien. Hier ſind allein an 53 verſchiedene einländiſche Marmor=Arten gebraucht. Allein die ſymmetriſchen Garten=Anlagen kommen bey der Schönheit dieſes Gebäudes nicht in Betrachtung.

Eine ausführliche Beſchreibung dieſes Luſt=Schloſſes, ertheilt Volkmann, im 3 B. ſeiner Nachrichten von Italien, S. 335, fgg. und eine Abbildung davon findet man in dem ſeltenen Werke: Dichiarazione dei diſegni del Reale Palazzo di Caſerta. in Napoli 1756. Auch hat der Dichter *Orazio Capelli* zwey angenehme Geſänge, u. d. T. Caſerta, 1778, in 8. zu Neapel herausgegeben.

In Sicilien, iſt die Gegend von Palermo überaus reizend; ſie vereinigt mit den Annehmlichkeiten der Natur alle Verſchönerungen der Kunſt. Fruchtbare Hügel mit Weinſtöcken und mancherley Fruchtbäumen, blumenreiche mit vielen Bächen bewäſſerte Ebenen, bald dicke Gebüſche, bald weite prächtige Ausſichten auf der einen Seite, contraſtiren lebhaft gegen kahle Berge, die gegenüber ihre Spitzen in die Wolken erheben, gegen tiefe Höhlen, und andere rauhe und fürchterliche Scenen der Natur. Man erblickt hier eine Menge Land=Häuſer in einem ſehr mannigfaltigen Geſchmacke. Der größte Theil der adelichen Land=Häuſer iſt theils öſtlich a la Bagaria, einem kleinen Dorfe, 12 Meilen von Palermo, theils weſtlich il Colle, 7 Meilen von der Stadt. In der leztern Gegend iſt das Land=Haus des Prinzen Reſutano, eines der ſchönſten. Bey Bagaria haben die Prinzen Caſtelnuova und Vulguarnera ſehr ſchöne Land=Sitze. Viele Vornehme der Stadt haben noch in andern Gegenden ihre Land=Häuſer in anmuthigen Lagen.

Man erſieht aus dieſer kurzen Ueberſicht von Italien, daß es nicht allein Land=Häuſer in einer zahlreichen Menge beſitzt, ſondern daß auch ſehr viele davon ſich durch eine vortreffliche Architektur aus-

zeichnen. Die ſchönſten Villen, beſonders in Toſcana und um Rom, wurden in den Zeiten des Reichthumes und der Pracht-Liebe unter Fürſten angelegt, welche die ſchönen Künſte liebten und die Künſtler bildeten, indem ſie dieſelben beſchäftigten und ehrten. Die meiſten heutigen Beſitzer wenden jezt wenig auf ihre Unterhaltung; daher fangen ſie hin und wieder ſchon an, prächtige Ruinen für die Nachkommenſchaft vorzubereiten.

Die Schweiz.

Die Natur ſcheint über die Schweiz das Füll-Horn ihrer Schönheiten ausgeleert zu haben, und Bewohnung und Cultur vereinigten ſich nach ihr, mitten unter den Wundern des Erhabenen und Romantiſchen, die keine Hand des Menſchen zu ſchaffen vermag, noch die ſanfteſten Reize einzuſtreuen. Viele anmuthige Gegenden dieſes Landes ſind mit Land-Häuſern und Gärten bebauet. Die beyden Ufer des Zürcher-Sees, deſſen Schönheit nur ein Geßner in der Idylle, nur ein Aberli im Gemählde nachbilden kann, ſind zwiſchen einer Menge reicher Dörfer mit Land-Gütern und Luſt-Gärten bepflanzt. Hinter ihnen erhebt ſich ein langes Gebirge voll der fruchtbarſten Weinſtöcke; und noch höher erſcheinen Felder und Wieſen in der angenehmſten Abwechſelung, und Tannen-Wälder ſchließen den dunklern Geſichtskreis. Nicht weniger iſt die Gegend um den Genfer-See mit Land-Häuſern beſäet, die ſich unter ſo mancherley ſchönen Ausſichten mit einem mahleriſchen Reize heben, und in der Ferne auf das Auge des Reiſenden eine bezaubernde Wirkung thun. Die Gegend von Murten bis Lauſanne, der Strich von Biel, die Ufer des neufchateller Sees, ſind voll von Land-Häuſern mitten unter den ſanften Reizen, womit der Himmel je eine Landſchaft beſeligte. Auch verſtehen ſich

die

die Schweizer in dieſen zauberiſchen Gefilden ſehr gut auf die Vortheile des Land-Lebens. Im Sommer ſind faſt alle Städte leer. Wer auch nur ein mittelmäßiges Vermögen hat, wendet es auf den Ankauf eines Land-Gutes oder Sommer-Hauſes, und bringt da mit ſeiner Familie die ſchönen Monathe des Jahres zu, bis die Weinleſe mit den ihr eigenen Luſtbarkeiten geendigt iſt.

Niederlande.

In den Niederlanden zeichnen ſich inſonderheit die Gegenden von Haarlem nach Amſterdam, und von Katwyck nach Woerden durch ſchöne Land-Häuſer aus. Dieſe Gebäude, die oft in die Canäle hineingeführt zu ſeyn ſcheinen, ſind zierlich, ohne prächtig zu ſeyn. Die reichſten Beſitzer leben darin mit einem Anſtande, der vom Uebermaße entfernt iſt, und ſich mit der Bequemlichkeit begnügt. Faſt alle Reichen haben Land-Häuſer (Buiten-plaatzen,) wo ſie die ſchöne Jahrszeit zubringen, ihre Freunde und Verwandten, die dergleichen nicht beſitzen, mehrere Monathe bey ſich wohnen laſſen, und die Rechte der Gaſt-Freundſchaft im weiteſten Sinn gegen ſie ausüben. Dieſe Buiten-plaatzen ſind, wie die niederländiſchen Häuſer überhaupt, weniger in einem prächtigen als gefälligen Stil gebauet, und die Gärten daran ſelten von einer vorſtechenden Größe, weil der Grund und Boden hier rar iſt, und doch jedermann gern ein Stückchen Garten eigenthümlich beſitzen will; indeſſen koſten ſie doch oft in ihren erſten Anlagen 50,100 und mehrere Tauſend Gulden. Das Haupt-Gebäude derſelben iſt, wo es nur einiger Maßen möglich war, an einen Canal, Fluß oder Heer-Weg gebauet; auſſerdem haben ſie wenigſtens eine ſo genannte Koepel (Kuppel), einen iſolirten Pavillon, oder ein chineſiſches Häuschen, u. d. gl.

an

an denſelben. Dieſe Einrichtung hat eben ſo viel Reiz für die Beſitzer der Buiten-plaatze, als für das Auge der Vorüberreiſenden, die dadurch faſt ununbrochen eine frohe lachende Ausſicht gewinnen. Jeder der durch die Niederlande gereiſet iſt, und nur die Fahrt von Utrecht nach Amſterdam gemacht hat, wird hiervon überzeugt ſeyn. Viele dieſer niederländiſchen Land-Sitze zeichnen ſich durch ihren botaniſchen Reichthum aus. Die Krone aller niederländiſchen Land-Häuſer, iſt, nach Hrn. Lieut. Grabner Urtheil, und Beſchreibung (*), der Hoopiſche, unweit Haarlem. Hoope, den man, wo nicht für den reichſten, doch für einen der reichſten Negotianten der Republik hält, der mit ſeinen Schätzen, Geſchmack, Wiſſenſchaften und Ehrgeiz verknüpft, hat, wie man ſagt, durch das Aufführen dieſes fürſtlichen Gebäudes, ſeinen Nahmen auf die Nachwelt bringen wollen, und wahrſcheinlich mehr als eine halbe Million Gulden daran gewendet. Es iſt erſt im J. 1791 fertig geworden, im italiäniſchen Geſchmack gebauet, hat einen herrlichen marmornen Speiſe-Sahl, mit einem moſaiſchen Fußboden, der zugleich eine vortreffliche Gemählde-Sammlung enthält, woran eine Muſik-Capelle ſtößt, ein Muſeum, u. ſ. f. In dem amphitheatraliſchen Vorhof befindet ſich eine vortreffliche marmorne Copie des Laokoon, und in dem Garten eine Galerie von Copien der berühmteſten Antiken, des ſterbenden Fechters, der mediceiſchen Venus, des Apollo von Belvedere, u. ſ. f. Schade, daß dieſes Gebäude, an ſtatt von Quader-Stücken, aus Back-Steinen gebauet iſt, die den weißen Kalk-Anſtrich zuweilen fallen laſſen, und dann wie Flick-Lappen auf einem ſchönen Kleide hervorſtechen;

Scha-

(*) Ueber die vereinigten Niederlande. Briefe von J. Grabner. (Gotha, 1792, 8.) S. 292, fgg.

Schade, daß der Garten in Proportion zu klein iſt, und ſich gegen das Gebäude, wie der Körper eines Zwerges zum Kopf eines Rieſen verhält. Der leztern Unvollkommenheit iſt jedoch halb und halb dadurch abgeholfen worden, daß der haarlemer Magiſtrat Hrn. Hoope erlaubt hat, ſich einen Proſpect durch das haarlemer Luſt-Wäldchen hauen, und ſolchem die Form eines Parks geben zu laſſen, wodurch es das Anſehen gewinnt, als ob dieſes reizende Wäldchen, welches ¾ Stunden im Durchſchnitt hat, ein Theil des Hoopſchen Gartens ſey. Der Garten ſelbſt iſt ganz im engliſchen Geſchmack, und ſo viel Mannigfaltigkeit darin angebracht, als das kleine Terrain erlaubt. Ein durch Gebüſche ſich windender Weg führt zu einer einſamen Klauſe, deren Inneres auf das Angenehmſte überraſcht. Es beſteht ſolches in einem ſechseckigen Spiegel-Cabinet, welches mit etwas ſchlüpfrigen Gemählden verziert iſt, und beweiſet, daß dieſe Klauſe nicht der Andacht, ſondern der Liebe, geweiht iſt. Eine ſehr artige Bibliothek der beſten engliſchen und franzöſiſchen Schriftſteller, ſetzt dieſem Aufenthalt keinen kleinen Reiz für den raffinirten Wollüſtling bey.

Ein allgemeines Werk für die ſieben vereinigten Provinzen ſtellt zwar nur Proſpecte im Kleinen dar, iſt aber ungemein ſauber, und 1745 — 1754 in 5 Bånden in fol. von Tirion zu Amſterdam unter dieſem Titel herausgegeben: Het verheerlykt Nederland of Kabinet van hedendaagſche Gezichten van Steden, Dorpen, Sloten, adelyke Landhuiſen.

La triomphante riviere de Vecht. Hundert Blätter, die eine Menge Proſpecte von den vornehmſten Land-Häuſern an der Vecht vorſtellen, herausgegeben von HENDRIK DE LEETH in Amſterdam.

Differentes vues de la Hollande d'après *Pronk*, *Spilmann*, *de Beyer*, *Schouten*, &c. 48 Blatt von Haen gezeichnet, und von Spilmann geſtochen.

1) L'Av.

1) L'Arcadie Hollandoiſe, ou l'Amſtel repréſentant les maiſons de plaiſance &c. 100 Blatt. 2) Les plus belles vues de Rynland. 100 Blatt. 3) Miroir des delices d'Amſterdam vers les villages d'Amſterdam, Sloten et de la Chauſſée. 50 Blatt. 4) La Hollande en tout ſon éclat demontrée par 30 vues, commençant d'Amſterdam jusqu'à Harlem & Spaarnedam. 30 Blatt. Alle dieſe verſchiedene Sammlungen ſind von Rademaker 1730 und in den folgenden Jahren gezeichnet und geſtochen, und in Amſterdam herausgekommen.

Verſchiedene Ausſichten von niederländiſchen Landſchaften, Dörfern, Land-Häuſern, Meiereyen, hat le Bas nach Tenier, van Dalens, u. a. herausgegeben.

Noch verdient hier ein älteres Werk eines Landſchaft-Mahlers aus Antwerpen, der zugleich gut in Kupfer ätzte, und 1570 ſtarb, eine Erwähnung, zumahl da es überaus ſelten geworden iſt. Es beſteht aus 53 Blättern, und führt den Titel: Prædiorum, Villarum & ruſticarum caſularum icones elegantiſſimae ad vivum in aere deformatae. 1561. 4. *Hier. Cock* excud.

England, Schottland und Ireland.

Der geſunde Geſchmack der Engländer macht ihnen das Land-Leben ſchätzbar, auf deſſen Veredelung ſie das verwenden, was andere Nationen in ihren Haupt-Städten durchbringen. Der Reichthum, die Pracht und der Geſchmack der brittiſchen Lords iſt nicht in London, ſondern auf ihren Land-Sitzen in den Provinzen ſichtbar. Das gelinde Klima, die natürliche Fruchtbarkeit und Schönheit ihres Landes, der Wohlſtand der Felder, und die glückliche Freyheit ſind nicht geringe Reizungen für dieſe Nation, wovon ein großer Theil ſo ſehr, als der Schweizer, das Land-Leben liebt. Die Gebirge, Berge, Thäler, Flüſſe, Waſſer-Fälle, beſonders die herrlichen Waldungen und Wieſen, die Pflanzungen, Meter-Höfe, Dörfer, machen nach ihren Lagen und Abwechſelungen viele Gegenden zu Urbildern der ſchönſten Landſchaft-Gemählde. Und welche Annehmlich-

lichkeit hat nicht in unſern Zeiten die Cultur über dieſes Reich ausgebreitet! Ueberall liegen adeliche Sitze und Land-Häuſer zerſtreut, die beſonders nach dem Anfange des gegenwärtigen (18ten) Jahrh. eine edle Architektur im griechiſchen Geſchmack erhalten haben. Und um dieſe Land-Häuſer verbreiten ſich meilenlang die herrlichſten Parks, die alles in ſich vereinigen, wodurch die Natur, von der beſcheidenen Kunſt unterſtützt, einnehmen und bezaubern kann.

Die Architektur der neuern engländiſchen Land-Häuſer kann man aus den Blättern des *Cabot*, *Miller*, *Newton*, *Vivares*, *White*, *Roberts*, *Paſtorini*, *Zucchi*, und anderer, kennen lernen.

Ferner: des *Inigo Jones* deſigns of plans and elevations for public and private buildings. 1727, f.

Select Architecture &c. by *Rob. Morris*, Lond. 1755, 4. enthält verſchiedene Plane und Aufriſſe von Land-Häuſern, Garten-Sitzen und Land-Gebäuden, von geſunder Architektur, aber bekannter und ſich eben nicht auszeichnender Form.

The works in Architecture of *Rob.* and *James Adam*. Number. I. II. III. Lond. 1773. 1774. 1775. f. Dieſes prächtige Werk ſtellt in vielen vortrefflichen Blättern die Grundriſſe und Ausführung der neuern Land-Häuſer der brittiſchen Lords, mit beygefügten kurzen Beſchreibungen in engl. und franzöſ. Sprache, dar. Die drey erſten Hefte betreffen die Ville des Herzoges von Northumberland zu Sion in der Grafſchaft Middleſex, die Ville des Lord Mansfield zu Kenwood in eben der Grafſchaft, und die Ville des Grafen von Bute zu Luton in der Grafſchaft Bedford. Die IIII Numb., welche 1777 herausgekommen iſt, enthält keine Land-Häuſer, ſondern öffentliche Gebäude zu London und Edinburgh.

Reiſende haben an Volkmann's Reiſen durch England (8. 4 Bände), ein vortreffliches Handbuch, und eine Anleitung zur Beſuchung der vornehmſten Land-Sitze und Parks.

Von einem jezt in England aufkommenden beſondern Geſchmacke an kloſtermäßig gebaueten

Land-

Land=Häuſern, ſ. im XL Th. S. 804, f. und die dazu gehörige Fig. 2250.

Auch in Schottland kennt der edlere Theil der Bewohner die Reize des Land=Lebens. Zwar iſt ihnen das Klima ſehr nachtheilig; von den Frucht=Gattungen bringt die Natur nur eine geringe Anzahl zur Reiſe. Viele Gegenden liegen ſo öde, daß das Geſicht durch nichts ergetzt, die Scene durch nichts verändert wird, als etwa durch eine Heerde Schafe, oder durch den düſtern Eingang in eine Kohlen=Grube, oder durch den Gipfel eines großen nackten Berges in der Ferne. Die Abwechſelung von Sonnenſchein und Schatten, iſt, wie Johnſon (*) klagt, da eine äuſſerſt unbekannte Sache; das Land dehnt ſich in einförmige Nacktheit aus, auf viele Meilen ganz entblößt von Gebüſch und Bäumen, deren Anpflanzung noch durch eine unbegreifliche Nachläſſigkeit verſäumt wird. Indeſſen zeichnen ſich verſchiedene Gegenden durch einen Charakter von Größe und Majeſtät aus, der ihnen eigenthümlich zu ſeyn ſcheint. Man ſieht ſehr viele Land=Häuſer, die gut gebauet und wohl unterhalten ſind. Beſonders haben, wie Topham (**) bemerkte, die Land=Häuſer in der Nähe von Edinburgh, wegen der romantiſchen und abwechſelnden Beſchaffenheit des Landes, ein mahleriſches und ſchönes Anſehen. Ihre Beſitzer, ſetzt er hinzu, verdienen, wegen ihres bey der Anlage gezeigten Geſchmackes und Verſtandes, alles Lob. Der aufrühreriſche Geiſt und die unglücklichen Zerrüttungen verhinderten in vorigen Zeiten die Aufmerkſamkeit auf die ländlichen Vergnügungen nnd die Verſchönerung der Geſtalt des Landes. Jezt wird dieſe

(*) Reiſe nach den weſtlichen Inſeln bey Schottland.

(**) Briefe von Edinburgh in den Jahren 1774 und 1775 geſchrieben. 28ſter Br.

nützliche Beluſtigung befördert. Seit einiger Zeit legen die Vornehmen in Schottland, mit einer nützlichen Nacheiferung nicht allein Land-Häuſer in einem beſſern Stil, als ihre alten Schlöſſer zeigen, ſondern auch neue Pflanzungen, an.

In der Landſchaft Berwick zu Lees, hat der Baronet Pringle einen Land-Sitz, den er nicht nur mit vielem Geſchmack angelegt, ſondern auch mit vielen landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen zum Muſter für die ganze Nachbarſchaft umgeben hat. Die Vorder-Seite des Gebäudes hat 4 korinthiſche Pfeiler, und in den Flügeln ſind die Küchen und Bedienten-Wohnungen angelegt. Gegen die Nord-Winde iſt es durch die angelegten Pflanzungen geſichert, und auf der Süd-Seite hat man den ſchönen Proſpect einer großen Brücke und der Tweed. Am weſtlichen Ende des Wieſen-Grundes, der hin und wieder kleine Gebüſche hat, ſteht ein offener ioniſcher Tempel, von dem man ebenfalls eine reizende Ausſicht über die Tweed und die umliegenden Gegenden hat.

In Oſt-Lothian iſt Broxmuth, der angenehmſte Land-Sitz des Herzoges Roxbourgh merkwürdig. Das Gebäude liegt in einem weitläuftigen Parke, der gegen die See zu auſſerordentlich angepflanzt iſt. In eben dieſer Landſchaft hat ſich der Marquis v. Tweedale zu Yeſter durch ungemein weitläuftige Pflanzungen von ſchottiſchen Kiefern, die vielen andern Edelleuten ein Beyſpiel einer wichtigen Verbeſſerung gegeben haben, verdient gemacht. Das Land-Haus iſt ſchön und anſehnlich. Ein kleiner ſchneller Fluß läuft bey dem Hauſe vorbey, und macht durch ſein Geräuſch in dem Parke, der weitläuftig iſt, die Scenen ſehr ländlich und angenehm. Die Ställe, die Wagen-Schoppen, das Hühner-Haus und andere Gebäude liegen in einiger Entfernung vom Wohn-

Hauſe

Hauſe im Park, welches bey allen vornehmen Land-Häuſern in Schottland üblich iſt.

Eine der erſten Merkwürdigkeiten in der Landſchaft West-Lothian, iſt Hopetonhouſe, der Land-Sitz des Grafen v. Hopeton. Das Haus ſteht auf einer reizenden Ebene am Ufer des Fluſſes. Es war anfänglich ein frey ſtehendes viereckiges Gebäude; vor einiger Zeit aber hat man Seiten-Gebäude hinzugefügt, und ſie mit dem mittlern durch Colonnaden verbunden, die dem Ganzen ein prächtiges Anſehen geben. Die Vorder-Seite hat korinthiſche Säulen. Man hat aus ihr die ſchönſten Proſpecte von Land und Meer, und eine Strecke von 40 (engl.) Meilen von Stirling bis nach der Baß-Inſel vor ſich. Auf der andern Seite ſieht man eine Landſchaft Fife, und mehr als 20 kleine Städte und alte verfallene Schlöſſer. Die Scene wird durch die beſtändig auf und nieder ſegelnden Schiffe belebt. Die innern Verzierungen des Hauſes ſind mit Geſchmack gemacht.

Auf der Inſel Bute haben die Grafen dieſes Nahmens zu Mount-Steward an der Küſte ein neues Land-Haus. Es hat eine angenehme Ausſicht auf einer Höhe im Gehölze, wovon die Bäume hier ſo gut, als in den ſüdlichen Landſchaften Englands, fortkommen.

Viele andere Gegenden von Schottland, z. B. in der Nachbarſchaft von Edinburgh, von Cramond, die Ufer des Meerbuſens von Forth, ſind mit einer Menge von ſchönen Land-Sitzen des Adels und anderer wohlhabender Einwohner geziert.

In Ireland liegen, wie Twiß (*) meldet, verſchiedene anmuthige Land-Häuſer und Gärten. Das ſchönſte Land-Haus iſt Caſtletown, deſſen Mittel-Gebäude durch eine Colonnade von 9 Säulen auf jeder Seite mit den Flügeln verbunden ſind. Es

(*) Reiſe durch Ireland im J. 1775.

liegt in der Provinz Leinſter, mitten in einer Ebene, die mit den herrlichſten Pflanzungen umgeben iſt; gegen Norden vereinigen ſie ſich mit einem Walde, worin viele ſchlängelnde Gänge zu verſchiedenen Sitzen und Cabineten führen. Der Sitz des Grafen v. Charlemont iſt nur 2 Meilen von der Haupt-Stadt entfernt. In dem Park iſt ein Luſt-Haus in ſchönem Stil, nach der Zeichnung des Architekten Adams aufgeführt, und von Rooker in Kupfer geſtochen. Es hat eine herrliche Ausſicht über die Stadt, die Bay, die See und die umliegende Landſchaft. Die Gegend um den Sitz des Lord Conynghany, Slaine-Caſtle, iſt ſehr ſchön und abwechſelnd; ſie erhebt ſich um das Haus in Hügeln und Ungleichheiten der Oberfläche mit einer Einfaßung blühender Baum-Pflanzungen. Unter dem Land-Hauſe fließt der Boyn; auf einer Seite iſt Felſen-Ufer, auf der andern Wald. Ferner ſieht man in dieſer Provinz Leinſter das große Land-Gut Mount-Kennedy, welches dem General Cuningham gehört. Nicht weit von hier liegt Poverscourt, der Sitz des Lords dieſes Nahmens. In der Provinz Ulſter bemerkt man des Biſchofes von Kilmore Pallaſt auf einem anſehnlichen Hügel mit Gehölze. Von hier fallen die Wälder von Farnham ſehr ſchön in die Augen. Auſſerdem iſt Farnham, der Sitz des Grafen dieſes Nahmens, einer der reizendſten Plätze in Ireland, wo Berge, Wälder und Waſſer in großer Schönheit erſcheinen. Die abwechſelnden Proſpecte des dazu gehörigen Sees können nicht ſchöner ſeyn.

Dänemark und Norwegen.

In Dänemark, iſt Friedensburg, 5 Meilen von Kopenhagen, ſowohl des Sommer-Aufenthaltes des Hofes, als auch der mannigfaltigen Schönheiten der

Natur,

Natur, und der Anlagen des ausgebreiteten Gartens wegen, das erſte der königlichen Luſt-Schlöſſer. Jägerspreis, ein königliches Luſt-Schloß, 6 Meilen von Kopenhagen. Marienluſt, ein kön. Luſt-Schloß, nahe bey Helſingör und dem Schloſſe Kronenburg, 5 Meilen von Kopenhagen. Sophienberg, ein kön. Luſt-Schloß, am Ufer der Oſt-See, 2 Meilen von Kopenhagen. Friedrichsberg, ein kön. Luſt-Schloß, $\frac{1}{4}$ Meile von Kopenhagen.

Seeland, hat viele mit Land-Häuſern bebauete Gegenden, und dieſe Lagen ſind überaus glücklich gewählt. Der größte Theil der Land-Häuſer liegt am Meer. Man kann ſich keine Luſt-Reiſe gedenken, die mehr heiter, mehr abwechſelnd an reizenden Auftritten wäre, als die Fahrt von Kopenhagen an dem Ufer der Oſt-See hin nach Helſingör. Auſſer den Ausſichten, welche das ſegelvolle Meer darſtellt, hat man zur Linken dieſe Menge von anmuthigen Land-Häuſern, bey welchen der Weg vorüber geht. Sie ſind faſt alle in einem guten, zum Theil angenehmen Geſchmack gebauet, und ruhen zerſtreut an den Anhöhen umher, zwiſchen kleinen Gärten mit Blumen und Frucht-Bäumen, und zwiſchen umliegenden Gebüſchen; ein überaus mahleriſcher Anblick, der das Auge des Reiſenden auf viele Stunden lang ergetzt. Sie liegen nicht ſo gedrängt, wie die Garten-Häuſer vor Hamburg und an andern Orten, wo ſie gleichſam eine fortlaufende Stadt bilden, ſondern abgeſondert, wodurch die Vorſtellung von ländlicher Einſamkeit mehr unterhalten wird. Je weiter man ſich von Kopenhagen entfernt, deſto weniger häufig erblickt man dieſe artigen Land-Häuſer; doch verſchwinden ſie nicht ganz, und wo ſie auch ſeltener erſcheinen, da unterhält der Reiz der Landſchaft das Auge auf die angenehmſte Art. Von den Land-Häuſern, die eine reizende Lage am Meere haben,

ſind einige noch mit beſonderm Vortheil auf den Anhöhen des Strandes angelegt. So ruhet das kön. Luſt-Schloß Charlottenlund in der kühlen Nacht eines Waldes von Eichen und Büchen, mit Ellern, Zitter-Aeſpen und Haſeln durchpflanzt. Eine ähnliche Lage im Walde auf einem Berge mit der Ausſicht auf das Meer haben zwiſchen Sophienberg und Helſingör beſonders die edeln Land-Häuſer Rockedahl und Lenrom. Andere Land-Häuſer, die vom Meere entfernt ſind, haben doch eben dieſe reizende Lage auf waldigen Höhen. Schatten, Ruhe und Ausſichten, ſind beſonders das Eigenthum einer ſolchen Lage. So erhebt ſich das kön. Luſt-Schloß Selleröd in der nördlichen Gegend von Kopenhagen auf ſeiner weit umher ſehenden Anhöhe. Eine ähnliche ſchöne Lage hat in der weſtlichen Gegend von Kopenhagen auf der waldigen Höhe zu Friedrichsthal das edle Land-Haus, welches ſich zugleich durch ſeine Architektur dem Auge empfiehlt. Nicht weit von Friedrichsthal liegt das anmuthige Dorf Lyngbye, an einem fiſchreichen See und einem niedrigen Walde, wo das Auge wieder von verſchiedenen feinen Land-Häuſern, die angeſehenen Familien zugehören, ergetzt wird.

Das prächtige Land-Haus zu Bernstorf, Fig. 3767, der Land-Sitz des kön. Stats-Miniſters ꝛc. Hrn. Grafen v. Bernstorf, vereinigt mit der glücklichſten Lage zugleich die ganze Schönheit der Architektur, und gehört ſchon von dieſer Seite zu den beſten Gebäuden dieſer Art. Auf der Nord-Seite des Gebäudes, welches am Eingange mit der edeln Inſchrift: Honeſto inter labores otio ſacrum, bezeichnet iſt, verbreitet ſich der Proſpect über fruchtbare Gefilde hinab zu den herrlichen Waldungen des königl. Thier-Gartens. Gegen Süden erſcheint die Stadt Kopenhagen mit ihren ſtolzen Thürmen, mit

ihrer

ihrer Rhede, die mit den Schiffen aller Nationen angefüllt iſt, und mit der weiten Ausſicht in das Meer hinaus, welches durch kommende und ſich entfernende Segel eine erhabene und immer belebte Scene darſtellt. An die weſtliche Seite gränzt ein kühler Wald; und auf der öſtlichen Seite liegt unmittelbar an den Gebäuden der Garten, der ſich in ſanften Abhängen hinabzieht. Das Land-Haus iſt zugleich ein ſehr intereſſanter Proſpect in der Landſchaft; man ſieht es frey von allen Seiten, und in einer weiten Ferne.

Im Herzogthum Schleswig, iſt Louiſenlund, ein Sommer-Sitz, 2 Meilen von Schleswig, Sr. Durchl. dem Prinzen Karl, Land-Grafen zu Heſſen-Caſſel, gehörig; es führt den Nahmen von der Gemahlinn des Prinzen. Ich werde in einem beſondern Artikel davon handeln. In Gravenſtein, einem Schloſſe in dem adelichen Gute gleiches Nahmens an der weſtlichen Gränze vom Lande Sundewit, welches Sr. Durchl. dem regierenden Herzoge von Holſtein-Auguſtenburg gehört, und in einer ſehr reizenden Gegend, nahe bey einem Flecken, der ſeinen Nahmen führt, und an einem fiſchreichen See liegt, nimmt der auguſtenburger Hof ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt in den milden Frühlings- und Herbſt-Monathen. Einige Zimmer prangen mit ſchönen Stickereyen in Tapeten und andern Werken, die eigenhändig von den Prinzeſſinnen, Chriſtiana Ulrica, Sophia Magdalena Maria, und Charlotte Amalia, Schweſtern des Herzoges, verfertigt ſind.

Loitmark, ein adeliches Gut und Land-Sitz, in Schwanſen, im Herzogthum Schleswig, der Fr. v. Dewitz zugehörig, hat eine der ſchönſten Lagen, welche die Natur zu bilden vermag. Manche andere Land-Sitze in Seeland, auf Alſen und im Herzogthume Schleswig, zeichnen ſich ebenfalls durch das

Eigenthümliche dieſer Landſchaften, durch die vortrefflichſten Wälder und Wieſen, die ihr herrliches Grün oft ſpät in den Herbſt behalten, und durch die erhabenſten Meer-Proſpecte, aus.

Norwegen hat viele erhabene und romantiſche Gegenden, die ſich hin und wieder dem Charakter der helvetiſchen Landſchaften nähern. In den angebaueten Plätzen liegen manche anmuthige Land-Sitze; allein in ihren Gärten herrſcht faſt überall noch der alte Geſchmack der ſteifen Regelmäßigkeit.

Schweden.

Schweden hat nicht allein das Erhabene der Meer-Proſpecte, ſondern auch das Romantiſche der Felſen, der Berge, der Waſſer-Fälle und Ströhme, welche Gegenden von der ſtärkſten Ueberraſchung bilden. Das Luſt-Schloß Drottningholm, der Sommer-Aufenthalt des Königes und des königl. Hauſes, iſt ein prächtiges Gebäude auf einer Inſel im Mäler, welches die Königinn Hedwig Eleonora hat aufführen laſſen. Die Lage deſſelben iſt angenehm, zwiſchen verſchiedenen mit Tannen und Fichten bewachſenen Inſeln, auf welchen ſich etliche Dörfer zeigen.

Verſchiedene ſchwediſche Luſt-Schlöſſer und Gärten, findet man in Dahlberg's Suecia antiqua & hodierna abgebildet.

Rußland.

In Rußland ſind die kaiſerlichen Luſt-Schlöſſer Peterhof, Sarskoe-Selo, und Oranienbaum, merkwürdig. Die Ausſichten derſelben ſind perſpectiviſch nach der Anweiſung des Hrn. Statsr. v. Stähelin aufgenommen, und ſchon unter der Kaiſerinn Eliſabeth auf 3 doppelten Platten und 2 einzelnen in Royalform geſtochen. Auch in Sedezform hat Hr. v. Stähelin dieſe Ausſichten einſt bey einem ruß-

ruſſiſchen Hof-Kalender ſehr niedlich nachſtechen laſſen. In einer Entfernung von 5 Werſt von Sarskoe-Selo, wählten ſich der Groß-Fürſt und die Groß-Fürſtinn eine wilde, mit vielen natürlichen Abwechſelungen bereicherte, Gegend zu einem Land-Hauſe, welches Sie nach Ihrer ſo beglückenden Liebe zu den ſanften und ſtillen Reizen der Natur und nach Ihrem geſchmackvollen Entwurf bauen, und mit anmuthigen Anpflanzungen und Anlagen umgeben ließen. Seit etlichen Jahren iſt dieſer angenehme Ort, der von den Groß-Fürſten den Nahmen Pawloſska führt, ungemein angebauet; und weil der Prinz und ſeine Gemahlinn die unter den Großen noch ſeltene Kunſt verſtehen, hier in der Ruhe des glücklichen Land-Lebens Sich Selbſt zu genießen, ſo nimmt auch der Garten jährlich an Verſchönerungen ſeiner Lage, an Erweiterung reizender Ausſichten, an neuen Gebäuden und Auszierungen mit ſeltenen Werken, zu.

In Moſcau, welches in einem um 5 Grad ſüdlichern und daher mehr gartenmäßigen Himmelsſtriche liegt, als St. Petersburg, beſitzt der vormahlige Ober-Kammer-Herr, Hr. Graf v. Scheremettof eines ſeiner anmuthigſten Land-Güter, Koskowa genannt, welches von Zeit zu Zeit ungemein verſchönert iſt. Das Land-Haus liegt mit ſeinen Flügeln in der Mitte eines Gartens, der mit mancherley Arten von Gebäuden, Pflanzungen und Gewäſſer bereichert iſt, und im Genuß reizend abwechſelnder Ausſichten (*). Auch verdient hier der von dem Feld-Marſchall und General-Gouverneur Hrn. Grafen von Tſcherniſcheff ſelbſt angelegte Land-Sitz, Jeropolitz, 90 Werſt von Moſcau, bemerkt zu werden.

Poh-

(*) Sie ſind von dem ruſſiſchen Perſpectiv-Zeichner Makaieff aufgenommen, und zu Paris auf 12 Platten geſtochen.

Pohlen.

Die Gegenden um Warſchau ſind nichts weniger, als abwechſelnd; und wenn man die Höhe ausnimmt, worauf die Stadt ſelbſt gegen die Weichſel zu liegt, und welche ſich gegen Mitternacht bis nach Mlodzin, gegen Mittag aber bis nach Willanow zieht, ſo iſt man um und um mit unabſehlichen Ebenen umgeben, in welchen nur wenig erhebliche Hügel anzutreffen ſind. Von romantiſchen Gegenden aber weis man hier gar nichts, und die noch etwann dieſen Nahmen verdienten, hat man der Kunſt zu verdanken. Jene ſich einige Meilen fortſchlängelnde gegen Morgen gelegene Höhe iſt es auch, welche durch ihre vortreffliche Lage gegen die Weichſel ihre Beſitzer angereizt hat, ſich, während der jezigen Regierung, Land-Häuſer darauf zu bauen, und den Abhang derſelben mit verſchiedenen neuen Anpflanzungen zu beleben. So iſt die ſchöne Anlage von Mokatow entſtanden, wo ehemahls nur einige Sträucher anzutreffen waren. Die Fürſtinn Lubomirska, geb. Prinzeſſinn Czartoryska, wählte ſich dieſen auſſerhalb den um Warſchau herum aufgeworfenen Graben, gleich hinter dem kön. Thier-Garten gelegenen Ort, bauete daſelbſt auf der Höhe ein zwar kleines, aber mit vielem Geſchmacke ausgeſchmücktes Land-Haus, und verwandelte einen Theil des ſanft abhangenden Berges in ein reizendes Gehölz, durch welches man bey ſtets abwechſelnden Gegenſtänden, bis in die darunter liegende ſchöne Ebene gelangt. Der Eingang des Land-Hauſes, welches von außen nichts mehr verſpricht als jedes gemauerte Herren-Haus in einem Dorfe, iſt bey einem runden Thurme, an welchen ein Luſt-Haus und Thor in flamländiſchem Geſchmack angebauet ſind, deſſen Inneres in einem artigen Zimmer beſteht, welches eine freye Ausſicht gegen die Stadt und die dabey hingehende Land-

Straße

Straße hat. Von hier kommt man durch einen ſchönen Frucht-Garten und einen grünen Platz bis an die Wohnung der Fürſtinn, deren Inneres dem Stande und Geſchmacke der Beſitzerinn entſpricht (*).

Eine Viertel-Stunde davon liegt das Luſt-Schloß Willanow, welches völlig den italiäniſchen Villen gleicht, auch größtentheils das Werk eines italiäniſchen Bau-Meiſters iſt. Es beſteht in einem Haupt-Gebäude von zwey Stockwerken, mit zwey daran liegenden Flügeln, und iſt mit korinthiſchen anſtoßenden Säulen und Pilaſtern verziert, zwiſchen welche Statüen, Büſten und Basreliefs angebracht ſind (**).

In einem ſo weitläuftigen Lande, als Pohlen iſt, liegen hier und da noch manche merkwürdige Land-Sitze zerſtreuet. Auf den Gütern ſo vieler reichen und großen Herrſchaften, beſonders ſolcher, die fremde Länder und England beſucht haben, und die in ſchönern und mehr abwechſelnden Gegenden wohnen, als nahe bey Warſchau ſind, kann man auch allerdings verſchiedene Arten von Anlagen und Verſchönerungen im neuern Geſchmack erwarten.

Ungarn.

Von den Schlöſſern und Land-Häuſern dieſes Landes, findet man in G. E. v. R. Reiſen durch einen Theil des Königreiches Ungarn ſeit 1763 (***) ſehr umſtändliche Nachrichten. Inſonderheit iſt Lanſchitz ein wahrer Aufenthalt des Vergnügens, wo

(*) Eine ausführlichere Beſchreibung hiervon findet man in Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt, 5 B. S. 299, fgg.

(**) Eb. daſ. S. 304, f.

(***) In Bernoulli Sammlung kurzer Reiſebeſchreib. ꝛc. 9 B. S. 235, fgg. und 10 B. S. 181, fgg.

wo man allerley Veränderungen hat, ohne der Land-Luſt ſatt zu werden, wie der davon beſonders handelnde Artikel beſagen wird.

Deutſchland.

Im Meklenburgiſchen iſt das neue Schloß des Herzoges von Schwerin zu Ludwigsluſt mit den benachbarten Anlagen am meiſten berühmt, wovon ich an ſeinem Orte Nachricht ertheilen werde.

Im Braunſchweigiſchen, iſt das Luſt=Schloß Vechelde. Nahe vor Braunſchweig, hat die Frau Herzoginn ein Sommer=Schloß, nach der Angabe des Hof=Baumeiſter Fleiſcher, in einem überaus edeln Geſchmacke aufführen laſſen, welches zu den ſchönſten Gebäuden dieſer Art gehört.

Im Hannöveriſchen, iſt das kön. Luſt=Schloß Monbrillant von guter und einfachen Architektur.

In Heſſen, hat der Hr. General v. Schlieffen einen ſchönen philoſophiſchen Ruhe=Platz zu Windhauſen; und zu Ried beſitzt der Hr. Land=Rath von Meiſeburg einen mit Geſchmack verſchönerten Land=Sitz, der ſich zugleich durch die Weite ſeiner herrlichen Ausſichten auszeichnet. Unter allen Luſt-Schlöſſern des Land=Grafen von Heſſen=Caſſel, iſt Wilhelmsthal das beſte in Anſehung der Architektur; es iſt von regelmäßiger Form, in dem Stil der guten franzöſiſchen Bau=Meiſter.

Auf dem Wege von Frankfurth am Mayn, findet man Rumpenheim, im Hanauiſchen, in einer angenehmen Lage auf dem Ufer des Fluſſes, mit Proſpecten in die umliegenden Landſchaften, wie auch auf Frankfurth, Offenbach, Hanau, und andere Oerter. Das Schloß zu Philippsruhe, iſt von einem edeln Anſehen.

Eine der merkwürdigſten Anlagen in dieſen Gegenden, iſt Schönbuſch bey Aſchaffenburg, dem gewöhn-

wöhnlichen Sommer-Aufenthalte des jezigen Kurfürſten von Maynz. Das Schloß, von unten bis oben aus großen Maſſen von rothem Sand-Stein erbauet, hat eine kühle Lage über dem Mayn, ein erhabenes Anſehen und die weiteſten Ausſichten. Es hat 4 hohe Thürme, die nebſt dem mit ihnen zuſammenhangenden Gebäude ein großes Viereck formiren, die noch mit einigen andern niedrigen Thürmen abwechſeln, und in der Mitte einen weiten innern Hof-Raum einſchließen. Dieſe halb gothiſche Bau-Art giebt zwar dem Schloſſe ein feſtungsmäßiges Anſehen; aber es iſt zugleich mit ſo viel Stärke, die Jahrhunderten trozt, mit ſo viel erhabener Würde, die das Alterthum giebt, und mit ſo viel ſtolzer Pracht, die aus den großen Maſſen der rothen Steine hervor leuchtet, verbunden; es ſteht ſo kühn auf einer Anhöhe an dem ſteilen Ufer des Fluſſes, der ſich tief in den Ebenen fortwälzt, und es beherrſcht ſo viele entfernte Landſchaften, daß man es nicht ohne Bewunderung anſehen kann. Auch macht es von allen Seiten her einen Eindruck, den das ſchönſte und regelmäßigſte Gebäude nicht geben würde.

Unweit Coblenz liegt Kerlich, der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt des Kurfürſten von Trier. In dieſer Gegend beſitzt auch der Hr. Graf v. Waldbott zu Baſſenheim, Burggraf von Friedberg, einen angenehmen Land-Sitz.

Die Solitüde, ein berühmtes Luſt-Schloß, nicht weit von Stuttgard, iſt zum Theil im italiäniſchen Geſchmack, von einer etwas ungewöhnlichen, aber anmuthigen Architektur. Ein neuerer, noch berühmterer Land-Sitz des Herzoges von Würtemberg, iſt Hohenheim.

Das Luſt-Schloß des Fürſten und Biſchofes von Bamberg, zu Seehof, iſt ein reguläres Viereck mit 4 Kuppeln auf den Ecken.

Von

Von Rheinsberg, und andern Luſt-Schlöſſern in den preußiſchen Staten, ſo wie von dem Land-Hauſe zu Wörlitz bey Deſſau, werde ich an gehörigem Orte handeln.

Im Oeſtreichiſchen, iſt das kaiſerl. Luſt-Schloß Schönbrunn merkwürdig. Das Land-Haus des Fürſten von Kaunitz Riettberg iſt das einfachſte und angenehmſte unter allen übrigen in den Vorſtädten von Wien.

Land-Herr, eine jezt größentheils veraltete Bedeutung eines Dynaſten oder Burg-Herrn, vermuthlich, weil er die Landes-Hoheit über ein anſehnliches Stück Landes zu üben hatte. Bey dem Ottfried Lantuualt.

Land-Hirſch, ein Hirſch, welcher ſich auf dem flachen Lande aufhält, und auch Au-Hirſch oder gemeiner Wald-Hirſch heißt, zum Unterſchiede von dem Burg- oder Gebirg-Hirſche und Sand-Hirſche.

Land-Hof, ſ. Land-Haus.

Land-Hof-Meiſter, in einigen Provinzen, ein Hof-Meiſter höherer Art, welcher ſein Amt in vorkommenden Fällen nur in ſeiner Provinz, oder in Sachen, welche ſeine Provinz betreffen, verwaltet, und, wenn ſeine Würde erblich iſt, Erb-Land-Hof-Meiſter, heißt. L. Superior Praefectorum Prouinciae. Den Nahmen Land-Hof-Meiſter führt z. B. der Oberſte unter den Land- und Commiſſariat-Bedienten im Herzogthum Cleve.

Siehe Hof-Meiſter, im XXIV Th. S. 169.

Land-Hufe. 1. Eine Hufe auf trocknem oder feſtem Lande, welche auch die Hufe ſchlechthin genannt wird; zum Unterſchiede von den Waſſer-Hufen, nach welchen in der Mark Brandenburg die Gewäſſer der Fiſcher eingetheilt ſind. Siehe Th. XXV, S. 605.

2. In einigen Gegenden, eine beſondere Art Hufen, artbaren Landes; ſ. Th. XXV, S. 608. In

Pommern hält eine Haken-Hufe 15 Morgen; eine Land- oder Dorf-Hufe 30; eine Tripel-Hufe 45, und eine Jäger-Hufe 60 Morgen.

Land-Huſar; von Errichtung eines ſolchen Corps ſowohl zu Kriegs-Zeiten, zur Sicherſtellung und Beſchützung des Landes vor den Deſerteurs und Marodeurs, welche theils einzeln, theils truppweiſe, den nicht genug beſchützten Land-Mann mit Plackereyen und allen Arten von Raub und Gewalthätigkeiten beläſtigen, als auch zur Ausrottung der Diebes-Banden und Vertreibung des liederlichen Geſindels in Friedens-Zeiten, ſ. im XXVII Th., S. 2, ſgg.

Land-Jägerey, ein Collectivum, die ſämmtlichen Jäger aus einer beſondern Provinz zu bezeichnen; zum Unterſchiede von der Hof-Jägerey. L. Venatores prouinciales.

Eben ſo nennt man auch die Wohnung derſelben; Lat. Domus venatoria prouincialis.

Siehe Th. XXVIII, S. 570.

Land-Jäger-Meiſter, der Vorgeſetzte über das Jagd-Weſen eines ganzen Landes, der, wenn er ſeine Würde erblich bekleidet, Erb-Land-Jäger-Meiſter genannt wird. L. Praefectus Venatorum prouincialium. Siehe im XXVIII Th., S. 329, und Land-Forſt-Meiſter, im LIX Th. S. 416.

Land-Inſpector. 1. Im Herzogthume Gotha, ein Geiſtlicher, welcher keine eigene Gemeine hat, ſondern alle Sonntage die Kirchen auf dem Lande beſucht, um zu ſehen, ob der Gottesdienſt gehörig beſorgt wird, und ob die Pfarrer einen ordentlichen Wandel führen; der Land-Kirchen-Inſpector; L. Inſpector eccleſiarum prouinciae.

2. In einigen Gegenden heißen Land-Inſpectores diejenigen Perſonen, die ihre Unter-Aufſeher oder Feld-Stützler, wie im Würtembergiſchen, oder Geſchworne in jedem Dorfe unter ſich haben, mit-

hin das Verfahren und Wirthſchaften mit dem Acker=bau und Acker=Vieh, wie mit andern Dingen, be=ſtändig beobachten, ſolches viſitiren, und die Leute beſonders ſowohl anweiſen, als anhalten, nach Un=terſchied der Zeiten und Orte ihre Wirthſchaft damit beſſer anzuſtellen.

Land=Jungfer, ſ. Land=Mann 5.

Land=Junker, ein Land=Edelmann, doch nur noch im verächtlichen Verſtande, einer von Adel, welcher auf dem Lande lebt, und die feinern Sitten der Stadt und des Hofes nicht kennt; ein Dorf=Junker, Kraut=Junker, Stroh=Junker; im Gegenſatze des Hof=Junkers. L. Nobilis ruralis; Fr. Gentil-homme de campagne; Campagnard.

Ein armer Land=Junker, Fr. Gentilhomme à lievre; Gentillâtre.

Er ſieht noch wie ein Land=Junker aus; Fr. il a encore l'air de province.

Siehe auch Land=Adel, im LIX Th. S. 405.

Land=Kammer, in einigen Provinzen, die Finanz=Kammer eines ganzen Landes, in welchem Verſtande dieſes Wort in Böheim und einigen ſchleſiſchen Für=ſtenthümern üblich iſt. L. Camera regni.

Daher der Land=Kämmerer, derjenige, wel=cher einer Land=Kammer vorgeſetzt iſt.

Land=Kanzler, ſ. Land=Gericht 1., im LIX Th. S. 443.

Land=Karte, Land=Charte, Diminut. das Land=Kärtchen, Oberd. Landkärtlein; geographiſche Karte. 1. In der weiteſten Bedeutung, eine geo=graphiſche Verzeichnung, Abbildung, oder Entwurf der Erd=Fläche, oder einzelner Theile derſelben, nebſt dem dazu gehörigen Waſſer, Meerbuſen, Flüſ=ſen, Seen rc. auf einer ebenen Fläche; zum Unter=ſchiede von einer Monds=Karte. 2. In engerer Bedeutung, eine ſolche Abbildung des feſten Landes,

oder eines Theiles derſelben, auf ebener Fläche. In beyden Fällen ehedem auch eine Land=Tafel, imgl. eine Mappe, L. Charta, Mappa oder Tabula geographica; Fr. Carte géographique, oder de Géographie, Mappe géographique.

Siehe Karte, im XXXV Th. S. 204.

Obgleich die Erd=Fläche auf einer Kugel (Erd=Kugel, (ſ. Th. LIV, S. 511, fgg.) am beſten vorgeſtellet werden kann, ſo ſind doch die großen theils zu koſtbar, theils unbequem zu gebrauchen; die kleinen aber ſehr unvollkommen, indem nicht nur ſehr wenige Oerter aufgetragen, ſondern auch die kleinſten Eintheilungen auf den Zirkeln nicht angebracht werden können. Man entwirft daher dieſelbe, oder einen Theil derſelben, füglicher alſo auf einer ebenen Fläche von Papier oder Pergament, wie ein Theil der Erde erſcheinen würde, wenn das Auge in einer gewiſſen Weite darüber erhaben ſtände, und nennt eine ſolche Verzeichnung oder Grundriß des Erdbodens eine Land=Karte. Sie bekommen verſchiedene Benennungen, nach dem ſie entweder einen größern oder kleinern Theil der Erd=Fläche vorſtellen, oder wenn man auf denſelben noch eine beſondere Abſicht zu erreichen gedenkt. Die Haupt=, Univerſal= oder allgemeinen Karten, L. Mappae uniuerſales, Fr. Cartes univerſelles, ſtellen die zwey halben Kugeln des ganzen Erdbodens dar; denn es iſt nicht möglich, die ganze Fläche der Erde, weil ſie die Figur einer erhabenen Kugel hat, in Einem Stücke vorzuſtellen, ſondern der größte Theil, den man auf Ein Mahl mit dem Geſichte faſſen kann, iſt die Hälfte der Kugel. Solche Karten werden auch Planiſphäre, Planiglobien, oder Welt=Karten, L. Mappae mundi, Planiſphaeria, Planiglobia; Fr. Mappemondes, Planiglobes, genannt. General=Karten, L. Mappae generales, Fr. Cartes générales, ſtellen

einen ganzen Haupt-Theil des Erd-Kreiſes, als: Europa, Aſia ꝛc. Special-Karten, oder große Particular-Karten, L. Mappae ſpeciales, Fr. Mappes particulières, bilden einen großen Theil von den Haupt-Theilen des Erd-Kreiſes, als: ein großes Land, ein Königreich, z. B. Deutſchland, Frankreich ꝛc. ab. Karten, auf welchen ein kleiner Theil von der Fläche des Erdbodens, eine Provinz, Fürſtenthum, Grafſchaft, das Gebieth einer Stadt, z. B. die Mark Brandenburg, Sachſen, Tyrol ꝛc. vorgeſtellt wird, heißen im eigentlichen Verſtande Particular-Karten, oder kleine Particular-Karten. Ferner heißen ſolche chorographiſche Karten, Fr. Cartes chorographiques, wenn dadurch ein Land, ein Königreich, die Staten einer Republik u. d. gl. abgebildet werden, welche Karten auch noch einen Streifen von den benachbarten Ländern enthalten, um zu zeigen, was für eine Verbindung das beſchriebene Land mit denen hat, von welchen es umgeben iſt. Topographiſche Karten, Fr. Cartes topographiques, bilden nur einen kleinen Raum Erdreich, als: die Lage und das Gebieth oder den Bezirk eines Amtes oder einer Stadt, deren Märkte, Kirchen, Straßen, und Gaſſen ꝛc. ab. Hydrographiſche Karten, Fr. Cartes hydrographiques, ſtellen entweder die Waſſer und Flüſſe überhaupt, oder eines einzelnen Reiches, vor; Andere hingegen enthalten alles, was auf einem und dem andern Theile des Meeres, wie auch an den Küſten der Länder, desgl. von Inſeln, Halbinſeln, Erdzungen, Häfen, Klippen, Sandbänke, ꝛc. für Schiffer merkwürdig iſt, welche leztern eigentlich See-Karten, Paß- oder Compaß-Karten, Cartes marines, heißen. Auf dieſen ſind, nebſt einigen Wind-Roſen, die Meridiane, zum Beſten der in der Aſtronomie unerfahrnen Schiff-Leute, durch gleich weit von einander ſtehende Parallel-Linien gezogen; indem

das

das Schiff allezeit einen gleichen Winkel in ſeinem Laufe mit allen Meridianen des Erdbodens halten muß; dabey gebrauchen ſie gewiſſe Tabulas reductionis, nach welchen ſie, vermittelſt eines dazu gehörigen Maß-Stabes, die Fehler von einem Grade einer jeden Parallele, vom Aequator an bis zum Pol, aufheben können, wovon im Art. See-Karte ausführlich gehandelt wird. Hiſtoriſche oder Kriegs-Karten zeigen die Gegenden, wo ein Krieg geführt worden iſt, auf welchen die berühmten Schlacht-Felder durch kreuzweiſe gelegte Säbel, nebſt Bemerkung des Jahres, in welchem eine Schlacht geliefert worden iſt, unterſchieden werden, (dergleichen die Karte von Ungarn in dem Atlaß des de Wit iſt.) Man nennt auch Kriegs-Karte, Fr. Carte militaire, eine Special-Landkarte, auf welcher die Wege, Oerter und ganze Gelegenheit eines Landes, die Poſten, die Päſſe, die Flüſſe und Bäche nach ihrer Breite und Tiefe, die Fuhrten, die Höhe der Ufer, die Land-Häuſer und Vorwerke, die Kirchen und Kirchhöfe, die Berge und deren Höhe und Hang, die vermachten Felder, die hohlen Wege und Gräben, die Ebenen, die Fouragierungs-Oerter, u. d. g. m., bemerkt ſind; ſiehe Th. LII, S. 34, f. Poſt- und Reiſe-Karten, zeigen die Wege und Umwechſelungen der Poſten in einem und andern Reiche. Auf den Religions-Karten ſind die Länder nach Verſchiedenheit der Religionen; auf den Sprach-Karten aber nach Verſchiedenheit der Sprachen, durch Farben bezeichnet. Die bibliſchen Karten ſind zur Erläuterung der bibliſchen Geſchichten geſtochen, und ſtellen theils das gelobte Land (Paläſtina), theils den geſammten Umfang der Königreiche Juda und Iſrael, theils die Reiſen der Patriarchen, der Iſraeliten aus Aegypten, Chriſti und der Apoſtel, vor. Die kirchlichen Karten, geben eine Eintheilung der Länder nach den

geiſtlichen Sprengeln. Die Kloſter-Karten zeigen die ſämmtlichen Klöſter eines gewiſſen geiſtlichen Ordens in einem und anderm Reiche, als: die Homanniſchen Karten von Italien, Frankreich und Deutſchland mit den Benedictiner-Klöſtern. Auſſer dieſen Karten hat man noch andere Karten, auf welchen zwar keine Länder, ſondern andere nützliche Dinge verzeichnet ſind, als; anemographiſche Karten, auf welcher die ſämmtlichen Winde mit ihren Nahmen in verſchiedenen Sprachen geſtochen ſind; Meilen-Karten, oder Meilen-Zeiger, welche bloße Regiſter von den Entfernungen der vornehmſten Städte in Europa ſind; Flaggen-Karten, welche die Flaggen aller zur See handelnden Nationen zeigen; Schiff-Karten, welche die ſämmtlichen Arten der Schiffe, ſowohl im Ganzen, als auch in ihren großen und kleinen Theilen, vor Augen legen. Karten, auf welchen die verſchiedenen Länder und deren Gränzen durch dünne Waſſer-Farben von einander unterſchieden ſind, heißen illuminirte, diejenigen hingegen, die ſchwarz gelaſſen ſind, unilluminirte Karten. So wie die Erd-Fläche auf Karten gebracht wird, alſo hat man auch die Himmels-Fläche ſowohl, als einige Theile derſelben, die Geſtirne, und den wahren Stand der in ihnen befindlichen Sterne, mit allen Merkwürdigkeiten, zum beſſern Gebrauch auf vielen und verſchiedenen Karten geſtochen, die dann Himmels- oder aſtronomiſche Karten, Fr. Cartes celeſtes, oder aſtronomiques, genannt werden.

Eine ganze Sammlung von Karten, die in einen Band zuſammen getragen iſt, wird insgemein ein Atlant oder Atlaß, Landkarten-Atlaß, L. Atlas, Fr. Atlas, genannt; eine Benennung, welche Gerhard Mercator, ein bekannter Erd-Beſchreiber des 16 Jahrh. auf brachte, der ſein geographiſches Syſtem zuerſt einen

nen Atlaß nannte. Ob dieſer Nahme von dem alten Könige Atlas, oder von dem Gebirge in Afrika gleiches Nahmens, abzuleiten ſey, iſt eine Sache, die der Unterſuchung nicht werth iſt. Werden in einem ſolchen Bande nur Karten von einer Art, z. B. General-Karten; Karten, die theils den ganzen Erd-Boden, theils ganze Theile deſſelben, theils beſondere Königreiche, theils einzelne größere und kleinere Provinzen vorſtellen; Grundriſſe von einzelnen beträchtlichen Städten; See-Karten; bibliſche Karten; Poſt-Karten; Abbildungen der Sternbilder, nach ihrer Länge und Breite, auch wohl anderer Vorſtellungen der Geſtalten und Bewegungen himmliſcher Körper ꝛc. allein zuſammen getragen, ſo bekommt ein ſolcher Band wieder ſeine beſondere Benennung, als: General-Atlaß, welcher auch öfters Schul-Atlaß heißt; Erd-Atlaß; Städte-Atlaß; See-Atlaß; bibliſcher Atlaß; Poſt-Atlaß; Himmels- oder aſtronomiſcher Atlaß, u. ſ. f. Eine Sammlung von Meilen-Karten, Abbildungen von Flaggen, von allerley Befeſtigungsmanieren der Schiffe, von Sachen, die zur Artillerie, Mechanik ꝛc. gehören, wird curieuſer oder Natur- und Kunſt-Atlaß genannt.

Ein aus Cabinets-Karten beſtehender Atlaß, wird Cabinets-Atlaß (*) genannt. Dieſes iſt ein von der kosmographiſchen Geſellſchaft eingeführtes Wort. Was darunter zu verſtehen ſey, iſt am be-

 ſten

(*) Diejenigen irren daher, welche die größten Karten, die zum Gebrauch des Aufhängens an den Stuben-Wänden geſtochen ſind, Cabinets-Karten nennen, da ſie doch nur ein bloßes Verzeichniß aller Städte und Dörfer enthalten. Vielmehr beſtehen Cabinets-Karten, oben gezeigter Maßen, in Gemählden und Zeichnungen aller der einzelnen Oerter und Felder mit allen Naturalien derſelben, woraus die Gebiethe zuſammengeſetzt ſind, und wozu eine ungedruckte Beſchreibung gehört.

ſten aus ihrer eigenen Beſchreibung zu erſehen. Es heißt, S. 17 des deutſchen Stats-Geographus, „der Cabinets-Atlaß ſey ein geographiſches Werk, „das die Gemählde und Zeichnungen aller derjenigen „einzelnen Dinge, d. i. der Oerter und Felder, wor„aus die Gebiethe und Herrſchaften zuſammengeſetzt „ſind, in ihrer natürlichen Geſtalt darſtellt, und von „allen lebendigen und lebloſen Dingen, wie ſie ſich „an jedem einzelnen Orte verhalten, Rechenſchaft „giebt, der keinen Fremden, ſondern lediglich allein „dem Fürſten und ſeiner Regierung auf immer und „ewig dienen muß. Demnach bleibt dieſer Atlaß un„geſtochen, und kommt nimmermehr zum Vor„ſchein". — — Aber aus ſeinen vielen beſondern Blättern zieht man das Allgemeine heraus, und die dadurch entſtehenden Karten, die in jedermanns Hände kommen dürfen und daher geſtochen werden, machen zuſammen den Stats-Atlaß aus. Jener zeigt ſeinen Haupt-Nutzen, ſo oft eine Regierung etwas zu entſcheiden hat, wo es nothwendig auf ein Orts-Erkenntniß ankommt; der umſtändlichſte beſte Amts-Bericht wird niemahls gleiche Dienſte thun.

Eine Land-Karte und eine ſynchroniſtiſche Tabelle der Geſchichte, gehören wohl unter die unerſchöpflichſten Quellen des Vergnügens für den Geiſt. Welche Befriedigung! von jenen Zeiten, deren Gränzen ſich unvermerkt unſern Augen entziehen, bis zu den Begebenheiten, die wir ſelbſt erfahren haben, herab, die Schickſale ſo vieler Nationen in Einem Blicke zu faſſen! Welch Vergnügen, ganze Staten in Welt-Grundriſſen vor ſich zu ſehen, in ihre Lage und Himmels-Gegend ſich zu verſetzen, und dann zu urtheilen! Hieraus iſt begreiflich, warum ſchon die älteſten Zeiten, Verſuche über dieſes Hülfs-Mittel des Verſtandes aufzuweiſen haben.

Man

Man hat verſchiedene Schriften, aus welchen man die Geſchichte und Güte der Land-Karten kennen lernen kann. *Fabricius* giebt in ſeiner Bibliotheca graeca, L. 4, c. 2, p. 38, und cap. 14, p. 455, ſ. einige gute Nachrichten von den alten. Im J. 1698 ſchrieb Valent. Ernſt Löſcher, in Wittenberg, eine diſſ. de Geographia figurata. Im J. 1710, Chr. Hübner, Conr. zu Merſeburg, eine diſſ. de ſtudio geographico. Dieſen folgte, in Halle, Levin Joach. Schlicht, mit ſeiner diatribe de tabulis geographicis antiquioribus. Ob zwar dieſe beyden Lezten ſehr gut ſind, ſo bleiben ſie doch nur bey dem Allgemeinen, und geben von den Karten eines jeden Landes keine Nachricht. Es iſt alſo M. Caſp. Gottſchling, Rector der Schule zu Neu-Brandenburg, der erſte, der 1711, in Duodez, einen Verſuch der Hiſtorie der Land-Karten, worin er die Karten von einem jeden Lande mit anführt, herausgab; nur iſt er zu kurz, und zum Theil nicht richtig; beſonders iſt merkwürdig, daß er aus der Zueignungs-Schrift einer engländiſchen Karte: this Mapp is humbly dedicated (d. i. dieſes Blatt iſt unterthänigſt zugeeignet,) einen Verfertiger der Land-Karte, mit Nahmen Is humble macht (1). Nach ihm gab Joh. Gottf. Gregorii, der ſich ſonſt Meliſſantes nennt, curieuſe Gedanken von alten und neuen Land-Karten, 1713, in 8. heraus. Dieſe ſind zwar am weitläuftigſten; da ſie aber auch nicht alle richtig ſind, ſo hat Hr. Hauber der gelehrten Welt theils mit ſeinem Verſuch einer umſtändlichen Hiſtorie der Land-Charten (2), theils mit ſeinem Diſcours vom gegen-

(1) Er ſchreibt, S. 64, §. 8: „Von den Engländern wird Is „humble gerühmt; es ſind aber ſeine Karten in Deutſch„land ſehr rar, und ich habe nur die Particular-Karte „von Bremen von ihm geſehen.“

(2) Verſuch einer umſtändlichen Hiſtorie der Land-Charten, ſowohl von denen Land-Charten insgemein, derſelben

wärtigen Zuſtande der Geographie, einen beſondern Dienſt erwieſen. Auch findet man in Hrn. O. C. R. Büſching Erdbeſchreibung, und in der neuen Staats- und Reiſe-Geographie, bey jedem Lande eine richtige Anzeige der vornehmſten Karten deſſelben Landes.

Wer der erſte Erfinder der Land-Karten ſey, iſt ungewiß. In der heil. Schrift ſcheinen Joſ. 18, 8. 9. Spuren von einer Karte vorzukommen. Wenn wir die ſo genau ſpecificirte Vertheilung des gelobten Landes durch Moſe und Joſua unter die Iſraeliten mit Aufmerkſamkeit betrachten, ſo müſſen wir gar bald auf die Vermuthung gerathen, daß dieſe Vertheilung vermittelſt gewiſſer Karten bewerkſtelligt worden ſey; daher auch die Nachricht des *Joſephus* (3), daß Joſua das zu vertheilende Land vorher durch drey geſchickte Feld-Meſſer habe aufnehmen laſſen, ſehr glaubwürdig wird. Dieſer jüdiſche Geſchicht-Schreiber bemerkt dabey, daß dieſe Geometer und die ihnen zugegebenen Commiſſarien, in dieſer Abſicht, ganz Paläſtina durchreiſen, es in ſieben gleiche Theile bringen, in jedem Theile alle Städte anmerken, und, wegen der ſehr ungleichen Beſchaf-

ſelben erſten Urſprung, ihrer Beſchaffenheit, unterſchiedlichen Gattungen, mannigfaltigen Nutzen, noch habenden Fehlern, und nöthigen Verbeſſerungen, mit denen dahin gehörigen Schriften; als auch von denen Land-Charten eines jeden Landes inſonderheit, deren Güte und Vorzüge, und wie ſelbige am füglichſten können gebraucht und illuminirt werden: Auß denen Zeugnüſſen der alten und neuen Scribenten, und andern tüchtigen Gründen zuſammen getragen. Und nebſt einer hiſtoriſchen Nachricht von denen Land-Charten deß Schwäbiſchen Craißes, deß Hertzogthums Würtemberg, wie auch andern in Schwaben gelegenen Herrſchafften, mit verſchiedenen Anmerckungen herauß gegeben von M. Eberhard David Hauber. Ulm, 1724, 8.

(3) Antiquit. L. 5.

ſchaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens, die Güte jeder Gegend haben auf ihren Karten bemerken müſſen. Man könnte zwar einwenden, daß dieſes nur ein Verzeichniß oder Regiſter der Städte nach den ſieben Theilen des Landes geweſen ſey; allein, alle Umſtände der Erzählung beweiſen, daß es mehr geweſen ſeyn müſſe, als ein bloßes Städte-Regiſter; denn 1. die drey Männer mußten das ganze Land durchreiſen, welches nicht nöthig geweſen wäre, wenn man nur die Zahl der Städte und ihre Nahmen wiſſen wollte, von denen doch wenigſtens die meiſten den Iſraeliten ſchon bekannt ſeyn mußten; 2. ſie mußten das Land in ſieben gleiche Theile theilen, wozu Meſſungen nöthig waren; 3. die Abſicht dieſes Unternehmens, nähmlich die Vertheilung des Landes unter die ſieben Stämme, erforderte es, daß auch die Lage einer jeden Stadt, ſo gut es ſeyn konnte, angemerkt wurde, welches alles mehr mit einer Land-Karte übereinkommt, wenn ſie auch gleich noch unvollkommen war.

Eben ſo ſollte man faſt denken, daß Homer, von welchem *Strabo* B. 1, ſagt: της γεωγραφιας ἠρξε, bey ſeiner ſo genauen Beſchreibung der Lage der griechiſchen Städte und Länder, der Gegend Aſiens und dem Helleſpont, u. a. m. Karten dieſer Länder vor ſich gehabt haben müſſe. Beſonders aber waren der Geographie, auch in Abſicht dieſes Hülfs-Mittels, die großen Eroberungen des ägyptiſchen Königes Seſoſtris, den P. *Tournemine* für den Pharao der h. Schrift hält, und welcher 1500 Jahr vor Chriſti Geburt regierte, günſtig. Dieſer große Eroberer ließ es ſich angelegen ſeyn, eine Karte von allen Ländern, die er durchzogen hatte, aufnehmen zu laſſen. Er begnügte ſich nicht damit, Aegypten mit dieſen geographiſchen Hülfs-Mitteln zu bereichern, ſondern ſorgte auch dafür, Abſchriften von den-

denſelben bis nach Skythien zu verbreiten, um ſeinen Nahmen auch in den entfernteſten Gegenden unſterblich zu machen.

Das Andenken dieſer geographiſchen Karten des Seſoſtris hatte ſich auch vollkommen im Alterthume erhalten. In dem Gedichte des *Apollonius Rhodius* auf den Zug der Argonauten, prophezeyet der König *Phineus* zu Kolchis dieſen Helden, die Begebenheiten, welche ſie auf ihrer Rückreiſe erfahren würden. *Aegus*, einer von den Argonauten, der dieſe Wahrſagung ſeinen Gefährten erklärte, ſagte ihnen, daß die Straße, welche ſie halten müßten, auf Tafeln, oder vielmehr auf Säulen, beſchrieben wäre, die ehedem ein Eroberer aus Aegypten, zu Oea, der Haupt=Stadt in Kolchis, zurück gelaſſen hätte. Der Scholiaſt, welcher den vom *Apollonius* hier gebrauchten Ausdruck κυρβιας durch ϛηλας, Säulen, überſetzt, bemerkt aber doch zugleich, daß es eigentlich durch Tafeln, ἄξονας, die an den Säulen, ϛηλαις befeſtigt waren, zu überſetzen ſey. Auf dieſen Tafeln waren nun, wie *Apollonius* ausdrücklich meldet, die ganze Länge der Wege, die Gränzen des Erdbodens, und das Meer, zum Gebrauch der Reiſenden verzeichnet. Der Scholiaſt nennt den ägyptiſchen Monarchen, von dem in dieſer Stelle die Rede iſt, Seſonchoſis; bemerkt aber zugleich, daß viele Schriftſteller ihn auch Seſoſtris genannt hätten. Uebrigens iſt bekannt, daß dieſer Fürſt Kolchis erobert, und daſelbſt eine Colonie zurück gelaſſen hat.

In den folgenden Zeiten haben die alten Völker, insonderheit die Griechen und Römer, Land=Karten verfertigt. Unter den Griechen ſoll entweder Thales von Mileto, der 600 Jahre vor Chriſti Geburt lebte, oder ſein Schüler, *Anaximander*, nicht nur die erſten Erd= und Himmels=Kugeln, ſondern auch die erſten Land=Karten, verfertigt (4), und *Hecataeus*, ein Jonier und Anaximander's Landsmann, dritthalb bis dreyhundert Jahre hernach, die erſte be=

(4) *Diog. Laërt.* II. 2. *Strabo* Geogr. I. p. 13. *Plin.* hiſt. nat. II. 8. VII. 56.

bekannte, aber nicht bis zu uns gekommene, geographiſche Schrift aufgeſetzt haben, wiewohl Scylax, aus der Inſel Karyanda, der auch eine Geographie geſchrieben haben ſoll, und deſſen Periplus noch vorhanden iſt, noch ein Par hundert Jahre älter iſt (5). Indeſſen findet ſich die erſte deutliche Spur einer Land-Karte unter den Griechen doch erſt um die 70ſte Olympiade, wo *Ariſtagoras* der Fürſt von Mileto, welcher, um ein Bündniß mit den Spartanern zu Stande zu bringen, ſelbſt zum Könige der Spartaner, *Cleomenes* I., nach Lacedämon reiſete, und, bey der Unterredung mit demſelben, eine metallene Tafel zu Hülfe nahm, auf welcher die Lage aller damahls bekannten Länder, Städte, Meere und Flüſſe, eingegraben war (6). Sie ſtellte nähmlich einen Theil des mittelländiſchen und ſchwarzen Meeres, ferner des arabiſchen Meerbuſens, und ein Stück vom indiſchen Meer dar, nebſt dem an dieſen Gewäſſern belegenen feſten Lande, ſo genau und ſo richtig, als es damahls ſeyn konnte, d. h. bloß nach den Berichten von Reiſenden, welche die Entfernung der Oerter, und die Ausdehnung der Länder und Meere nach Tages-Schiffahrten und Tages-Reiſen beſtimmten, vor. An aſtronomiſche Beobachtungen von den Längen und Breiten der Oerter wurde übrigens hierbey ſo wenig gedacht, als an geometriſche Vermeſſungen, wiewohl die Kugel-Geſtalt der Erde, welche Thales, Anaximander, und nach ihnen Parmenides und Pythagoras bereits lehrten, damahls ſchon bekannt war, und der eben gedachte Anaximander ſelbſt, 550 Jahr vor Chriſti Geburt; ſo wie Archytas 50 Jahr ſpäter, Himmels-Grade ausgemeſſen haben ſoll, um den Umfang unſers Planeten darnach

zu

(5) *Fabricii* Bibliogr. antiquar. 136.
(6) *Herodot.* V. 49.

zu beſtimmen. Aelian thut ebenfalls einer Karte Erwähnung, deren ſich Sokrates bey einer Unterredung mit dem Alcibiades bedient hatte (7), und nennt ſie πιναϰιον ἐχον γης περιοδον.

Die Römer lernten wahrſcheinlich von den Griechen die Verfertigung der Land-Karten, und es konnte unter den Römern nicht an geſchickten Männern, die Länder in Riß zu bringen, fehlen, zumahl da ſie die Gewohnheit hatten, den Feld-Herren, wenn ſie im Triumph einzogen, Tafeln, auf welchen die Gränzen und Oerter der eroberten Länder entworfen waren, vorzutragen. Es befanden ſich ſowohl in Rom ſelbſt, als auch in den Provinzen, Zeichnungen von der Oberfläche der Erde. So war, nach dem *Varro* (8), die Karte von Italien im Tempel der Göttinn der Erde (Tellus) aufgehängt. Zu Autun, in Frankreich, waren in dem Schul-Gewölbe (Porticu Auguſtodunenſi,) alle Oerter der den Römern damahls bekannten Welt, nach ihrer Lage und Entfernung, zum Unterricht der Schul-Jugend abgezeichnet, wie aus der Rede des *Eumenius*, die er an des Kaiſers Conſtantius Statthalter in Gallien gehalten hat, erhellet (9). Die erſten zuverläßigen Spu-

(7) Sokrates legte dem auf ſeine vielen Land-Güter ſtolzen Alcibiades eine Tafel vor, auf welcher das athenienſiſche Gebieth abgebildet war; Alcibiades ſollte hier die Nahmen ſeiner Beſitzungen ſuchen, und als er ſie nicht fand, ſprach Sokrates zu ihm, wie er denn auf etwas ſtolz ſeyn könne, das doch Andere nicht einmahl anmerkenswerth fänden.

(8) De re ruſtica, L. 1, c. 12.

(9) Es iſt die 5te in der Sammlung der XII panegyricorum veterum, in deren 20ſten Cap. er alſo redet: Videat in illis porticibus iuuentus, et quotidie ſpectet omnes terras et cuncta maria, et quidquid inuictiſſimi principes vrbium, gentium, nationum aut pietate reſtituunt aut virtute deuincunt, aut terrore. Siquidem illic, vt ipſe vidiſti, credo, inſtruendae pueritiae cauſſa, quo manifeſtius

Spuren von dieſen Arbeiten bey den Römern, finden ſich zu des Cicero Zeiten, ungefähr 300 Jahre vor Chriſti Geburt. Sein Zeitgenoß, Propertius (10) hat eine merkwürdige hierher gehörige Stelle, wo ein Frauenzimmer klagt:

cogor et e tabula *pictos* cognoscere mundos.

Ein ſehr deutlicher Beweis, daß man damahls bereits Land-Karten gehabt, und ſich derſelben zum Unterricht der Jugend, ſelbſt vom Frauenzimmer, bedient habe. Auf eine Illuminirung derſelben aber zu ſchließen, ſcheint zu voreilig zu ſeyn, weil das darauf zu beziehende Wort wohl bloß die Verzeichnung andeuten ſoll. Unter den Römern fehlte es gar nicht an Materialien zu Land-Karten, weil dieſe die angeſtellten Vermeſſungen und die Meilen-Säulen hergaben. *Vitruvius* (11) meldet capita fluminum, orbe terrarum chorographiis picta; und vom Kaiſer *Domitianus*, der vom J. 81 n. C. G. bis 98 regierte, weis man, daß er den *Metius Pompoſianus* deswegen hinrichten ließ, weil er eine Land-Karte aller bekannten Länder auf Pergament (depictum orbem terrae in membranas) bey ſich hatte (12). Um eben dieſe Zeit verfertigte auch *Marinus*, aus Tyrus, eine Karte, γεωγραφικὸν πίνακα.

Nichts iſt wohl lächerlicher, als wenn Einige vorgeben wollen, daß der Teufel, unſerm Erlöſer, Jeſu Chriſto, bey deſſen Verſuchung, (Matth. 4, 8.) die

feſtius oculis diſcerentur, quae difficilius percipiuntur auditu, omnium cum nominibus ſuis locorum ſitus, ſpatia interualla deſcripta ſunt, quidquid vbique fluminum oritur et conditur, quacunque ſe littorum ſinus flectunt, quo vel ambitu cingit orbem, vel impetu irrumpit oceanus.

(10) L. IV. Eleg. 3, v. 35.

(11) Lib. 8, c. 2. (12) *Sueton*, in Vita Domitiani, c. 10.

die Reiche der Welt auf einer Land-Karte vorgelegt habe. Allein, mußte er denn, um dieſes thun zu können, mit ihm auf einen hohen Berg ſteigen?

Claudius Ptolemaeus, der aus Ptolemais in Aegypten, welche Stadt jezt Acre heißt, gebürtig war, und im 2ten Jahrh. n. C. G. in Alexandrien lebte, brachte die geographiſchen Kenntniſſe ſeiner Zeit in eine vollſtändige Sammlung, (Γεωγραφικῆς ἐξηγήσεως ſ. Geographicae enarrationis Libri VII.) und zeigte zuerſt, wie man durch geometriſche Hülfsmittel die vortheilhafteſte Darſtellung der Erd-Kugel auf einer Fläche machen ſoll; er iſt daher als der Erfinder der ſtereographiſchen Proiection zu betrachten, die bey ihm unter dem Nahmen Aſtrolabium vorkommt. Im 5ten Jahrh. zeichnete *Agathus Daemon*, oder *Agathodaemon*, ein Mechanikus in Alexandrien, die erſten Land-Karten zu der Erd-Beſchreibung des *Ptolemaeus*, nach der von Lezterm ſelbſt angegebenen Methode. Dieſes ſind die noch vorhandenen 26, die freylich viele Veränderungen mögen erlitten haben, ehe ſie *Nicolaus Denis*, ein Benedictiner zu Reichenbach (geſt. 1471) ins Lateiniſche überſetzte; denn bisher waren die Nahmen der Oerter griechiſch. Eine Copie dieſer Karten wurde zu Rom 1478 mit meſſingenen oder zinnernen Platten gedruckt, in welche die Buchſtaben mit Punzen waren hinein geſchlagen worden. Leonhard Hol, in Ulm, ließ ſie 1482 in Holz ſchneiden, nebſt noch fünf auch von Denis verfertigten Karten der neuern Erd-Beſchreibung. 23 ſchön illuminirte Karten dieſer ulmer Ausgabe, befinden ſich, nach Hrn. v. Murr Verſicherung (13), auf Pergament gedruckt, in der lat.

(13) Im Vorbericht zur diplomat. Geſchichte des Mart. Behaim, in deſſen Journal zur Kunſtgeſchichte rc. 6 Th. S. 11.

lat. Handſchrift des *Ptolemaeus* von J. 1502, auf der nürnberger Stadt-Bibliothek. In der Ebneriſchen Bücher-Sammlung iſt eine ſchöne lat. Handſchrift des *Ptolemaeus* auf 103 Blättern in Regal-Folio mit den 26 mit Waſſer-Farben gemahlten Karten des *Denis.*

Von den 26 Karten des *Ptolemaeus*, waren 10 von Europa, 4 über Afrika, und 12 von Aſia, die zuſammen eine Strecke des Erdbodens vorſtellten, welche von Oſten nach Weſten faſt doppelt ſo groß war, als von Norden nach Süden, daher auch in der Geographie die Nahmen der Länge und Breite gekommen ſind. Nach dieſen Zeichnungen, hat ſich die den Alten bekannte Welt (Orbis antiquus) nicht über 124 Grad in die Länge, (die aber hier unrichtig bis auf 180 Gr. ausgedehnt werden,) und 84 Gr. in die Breite, erſtreckt, ſelbſt die Länder mitgerechnet, deren Daſeyn nur vermuthet wurde. Die zehn europäiſchen Karten ſtellen 34 Landſchaften und 118 Städte; die vier afrikaniſchen Karten, 12 Landſchaften und 42 Städte; und die 12 aſiatiſchen Karten, 48 Landſchaften und in denſelben 190 Städte, folglich überhaupt 94 Landſchaften und 350 Städte von der damahls bekannten Erde, auf. In dieſen Karten iſt Groß-Britannien am Ende von Europa gezeichnet, und darüber eine kleine Inſel unter dem Nahmen Thule. Rußland und ein Theil von Pohlen fehlen hier gänzlich. Bey dem 60ſten Grad Breite ſteht Mare hyperboreum. Der äuſſerſte Parallel-Kreis gegen Norden geht durch den 64ſten Grad, und gegen Süden durch den 20ſten. Die weſtliche Küſte von Afrika, iſt nicht weiter als bis 6½ Grad nördlicher Breite gezeichnet; die öſtliche aber geht weiter, nähmlich bis an das Vorgebirge Praſium, 12½ Gr. ſüdlich von der Linie. Indeſſen berichtet *Herodotus*, daß Neco, König in Aegypten, 500 Jahr vor Chr. Geb., Phönicier durch das rothe Meer ausſandte, welche um ganz Afrika herum ſegelten, und im dritten Jahre durch das mittelländiſche Meer zurück kamen. Es muß alſo vermuthlich dieſe Nachricht nachher eine lange Zeit in Vergeſſenheit gerathen ſeyn. Das Aeuſſerſte, was gegen Oſten von Aſia bekannt war, iſt die Küſte Camboja, welche unterhalb der Linie fortgeht, ſich nach Weſten wendet, und bey dem Vorgebirge Praſium

mit Afrika zuſammen hängt. Der am weiteſten nach Süden und Oſten bemerkte Ort, iſt Cattigara, welches mit dem heutigen Ponteamas in Indien überein zu kommen ſcheint. Die Neuern nahmen daher dieſelben an, und verbeſſerten ſie nach und nach, bis ſie die Geſtalt, worin wir ſie jezt haben, gewannen.

Nicht ganz verlor ſich der Geſchmack an Land-Karten im Mittel-Alter, welches die Nachrichten von verſchiedenen damahls vorhanden geweſenen Kunſt-Werken der Art, am beſten beweiſen. Karl der Große, hatte 3 große ſilberne Tafeln, welche eine Abbildung der ganzen damahls bekannten Welt, und vornehmlich von den Städten Rom und Konſtantinopel, vorſtellten (*). Auſſer mehrern andern gehört vorzüglich eine Karte, welche bald Tabula Peutingeriana, bald Auguſtana, bald Theodoſiana, genannt wird, hierher. Sie iſt, wie Einige behaupten, zu den Zeiten des *Diocletianus*, der von 284 bis 305 nach C. G. regierte (14); nach Anderer Meinung, aber, im 15ten Regierungs-Jahre des Kaiſers *Theodoſius* I., welcher 395 ſtarb, von einem chriſtlichen Ingenieur, mit gothiſchen Buchſtaben in lateiniſchen Worten auf Pergament, verfertigt worden. Es iſt eigentlich eine Reiſe-Karte, auf welcher die Wege und Marſch-Routen des römiſchen Kriegs-Heeres durch den abendländiſchen Theil des römiſchen Reiches abgebildet ſind. Im 15ten Jahrh. fand dieſe Karte der erſte deutſche gekrönte Poet, Conrad Celtes, auf ſeinen Reiſen, in einem deutſchen Kloſter, und ſchenkte oder verkaufte ſie dem augs-

(*) Lothar, Karl's des Großen Enkel, ſahe ſich in dem Kriege mit ſeinen Brüdern genöthigt, eine von dieſen Platten zu zerſtücken, und ſie unter ſeine Soldaten zu vertheilen. Wahrſcheinlich haben die übrigen beyden ein ähnliches Schickſal gehabt.

(14) Dieſes behauptet unter Andern auch Hr. v. Murr.

augsburgiſchen Patricius und Advocat, D. Conrad Peutinger. Dieſer zeigte ſie mit vielem Vergnügen jedem, der ihn beſuchte. Die Gelehrten ſeiner Zeit wünſchten ſchon eifrig ihre Bekanntmachung; und Kaiſer Maximilian, ſein großer Gönner, ertheilte ihm darüber im J. 1511 ein Privilegium auf 10 Jahre, innerhalb welcher davon ein Nachdruck zu machen verbothen ſeyn ſollte. Allein Peutinger hatte nicht Muße genug, dieſe Arbeit zu übernehmen. Er ſtarb darüber, und, was das Sonderbarſte war, die Seltenheit verlor ſich bey ſeinen Nachkommen. Erſt nach langer Zeit fand man ein Par abgezeichnete Blätter davon. Sie kamen in die Hände des gelehrten augsburgiſchen Stadt=Pflegers, Marx Welſer, (*Marcus Velſerus*) welcher im J. 1591 in der Aldiniſchen Officin zu Venedig, eine Ausgabe derſelben, in 8 Abtheilungen in Quarto, beſorgen ließ. Bald hernach gab eben daſſelbe Albr. Ortelius, im J. 1598, in Antwerpen heraus, wie auch Pet. Bertius, 1618, zu Amſterdam, und Janſon eben daſelbſt im J. 1653. Endlich beſorgte Chriſtoph Arnold, Prof. zu Nürnberg, 1682, eine Ausgabe der ſämmtlichen Welſeriſchen Werke, in Folio, in welche eben dieſe Bruchſtücke, mit Welſer's Erklärung über die zwey erſten Abtheilungen, gebracht wurden. Erſt im J. 1714 wurde dieſes ſeltene Stück durch einen damahligen gelehrten Patricius, Wolfg. Jac. Sulzer, welcher hernach Stadt=Pfleger ward, als er Gelegenheit hatte, die Peutingeriſche Bibliothek durchzuſuchen, unter dem Staube, damit es ſeit einem Jahrhundert bedeckt geweſen war, hervorgezogen, und es wurde nun die Peutingeriſche Tafel genannt, weil es ſich unter Peutinger's Alterthümern gefunden hatte. Allein der damahlige Beſitzer dieſer Bücher=Sammlung, der Propſt zu Ellwangen, Deſid. Ign. Peutinger,

der Lezte von dieſer Familie, kannte es nicht, und wußte es nicht zu ſchätzen. Er verkaufte die Karte an den augsburgiſchen Buchhändler Paul Kühze um geringen Preis, dieſer aber, der ihren Werth beſſer kannte, für einen um ſo höhern, an den Prinz Eugenius von Savoyen, mit deſſen vortrefflichem Bücher-Schatze ſie in den großen kaiſerlichen Bücher-Sahl in Wien gekommen iſt. Sie trägt noch jezt in demſelben ihres berühmten Beſitzers Peutinger's Nahmen, und wird unter demſelben gezeigt; im J. 1753 aber iſt ihr die Ehre wiederfahren, unter Anleitung des gelehrten niederöſtreichiſchen Landſchaft-Secretärs, Franz Chriſtoph von Scheyb, mit ausnehmender Pracht und Richtigkeit in Kupfer geſtochen, und mit deſſen, von vieler Beleſenheit begleiteten, Anmerkungen, zu Wien, auf 12 K. T. in Fol. u. d. T. Tabula Peutingeriana itineraria, quae in Auguſta bibliotheca Vindobonenſi nunc ſeruatur, heraus gegeben zu werden, welches alſo die neueſte und anſehnlichſte Ausgabe dieſes Alterthumes iſt (15).

Paulus Merula, welcher Hiſtoriograph der General-Staten und öffentlicher Lehrer der Geſchichte zu Leyden war, urtheilt in der Vorrede zu ſeiner, 1605 in Amſterdam herausgegebenen, Kosmographie, von der Peutingeriſchen Tafel alſo: Plus habet illa in receſſu, quam frons pollicetur. Licet infinita ibi ſint deprauata et turbatioris ordinis: tamen comparata cum Antonini itinerario (cui & hinc medicina non ſemel per me petita) nullo negotio poſſunt corrigi & ad ſua reuocari caſtra, quod non infeliciter a me factum in Gallia Italiaque, res ipſa docebit. Procurrit haec tabula ab occidentali oceano per continentis totius

(15) *Ge. Lotteri* Hiſtoria vitae atque meritorum Conradi Peutingeri, Lpſ. 1729. *Ej.* Hiſtoria Tabulae Peutingerianae, Lpſ. 1732. *Ej.* Conſilium Peutingeri opera edendi. 1731. v. Stetten Kunſt-Gewerb- und Handwerks-Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg, (Augsb. 1779, 8.) S. 63, fgg.

totius longitudinem ad orientalem vſque, ſingula notans loca, nec non locorum, induſtria ſtupenda, diſtantias & interualla. Totum complectitur, quantus quantus eſt, Antoninum, alterumque tantum et amplius apponit ſi ciuitates, vrbes, oppida, pagi, fluuii, aliaque talia diligenter examinentur, digna certe, quae ſedulis doctorum non magiſtellorum manibus teratur. Doch fällt Hr. Prof. Boſe in ſeinen Otiis Wittembergenſibus critico-phyſicis, (Vitemb. 1739, 4.) kein günſtiges Urtheil von dieſer Karte. Ehe Boſe dieſe Ueberbleibſel derſelben zu ſehen bekommen hatte, ſo hatte er, nach dem Vorgeben des Voſſius, Cellarius und Reland, geglaubt, es würden ihm dieſelben in der alten Geographie, beſonders von dem heil. röm. Reiche deutſcher Nation, ein großes Licht in Beſtimmung der Lage von den berühmteſten Städten, Flüſſen ꝛc. geben. Allein, nachdem er ſich die Werke des *Velſerus* angeſchafft, und ſie genau geprüft habe, ſo wären ihm die Worte eingefallen: Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. Velſer geſteht in der Vorrede, daß der Verfertiger dieſer Karte weder in der Geographie, noch in der Mathematik, erfahren geweſen ſey, folglich wäre das Anſehen dieſer Karte ſehr mittelmäßig. Boſe hält dieſes Urtheil für noch viel zu günſtig; denn, wenn zu den angegebenen Oertern nicht der Nahme geſchrieben wäre, ſo würde niemand darauf den Rhein, Lyon, die Rhone, Sardinien, Hiſtrien, Rom, Sicilien, den Peloponnes, Kreta, Rhodus, Cypern, den Euphrat und Indien, finden können; es wäre weder die Länge, noch die Breite der Oerter gehörig angegeben, und alles ſo verwirrt unter einander hin geſetzt, daß ſie einem Räthſel, oder einem Labyrinthe, ähnlicher wäre, als einer deutlichen Land-Karte. Es wäre dieſelbe Monſtrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum. Hierauf begegnet er dem Einwurfe, welchen ihm vielleicht die Verehrer dieſer Karte machen dürften. Velſer hätte zwar in Anſehung der Unwiſſenheit des Verfaſſers in der Geographie und Mathematik recht geurtheilt; allein, er hätte doch die Entlegenheit der Oerter von einander richtig beſtimmt. Und dieſes läugnet Boſe, indem er dem Verf., als einem in der Geographie und Mathematik Unwiſſenden, die Geſchicklichkeit nicht zugeſteht, daß er die Entlegenheit der Oerter richtig hätte abmeſſen können, indem man ja nicht

wiſſe, was für Inſtrumente er dazu gebraucht, nach was für einer Methode er ſeine Meſſungen verrichtet, wer ihm dabey beygeſtanden habe, wer und was er eigentlich geweſen ſey, und ob er ſeine Reiſen und Ausmeſſungen auf öffentlichen Befehl, oder nur aus eigener Neugierde, unternommen habe. Dieſe Verehrer wenden ferner ein: der Verfaſſer wäre ein Ingenieur geweſen, der bey der kaiſerl. Armee die Lager abgeſteckt hätte. Geſetzt, ſpricht Boſe: er hätte auch Lager abſtecken können, ſo folgt doch daraus noch lange nicht, daß er ohne Mathematik, beſonders ohne Geometrie und Aſtronomie, ganze Länder gehörig habe aufnehmen, und eine Land=Karte richtig zeichnen können. Daß er aber das leztere nicht gekonnt habe, das beweiſet die gräuliche Verwirrung und Verſtellung aller Länder, die man auf dieſer Karte gar deutlich wahrnimmt. Dieſes Urtheil des Hrn. Prof. Boſe iſt freylich ſtrenge; allein er war doch ein Mann, der in der Mathematik und Aſtronomie wohl erfahren war, und der gar wohl wußte, was zur Verfertigung einer Land=Karte gehörte.

Die Peutingeriſche Karte iſt eine Reiſe=Karte durch Europa und Aſia, welche ſich bey den Säulen des Herkules anfängt, und am Ocean, an welchen Alexander der Große gekommen iſt, endigt. Es ſcheint, daß ſie im 4ten Jahrh. nach C. G. ſey verfertigt worden; die wieneriſche Handſchrift aber iſt nicht das Original=Exemplar, wie Einige meinen, ſondern aus der Geſtalt der Buchſtaben, welche der longobardiſchen oder Mönch=Schrift gleicht, und aus den Figuren der Menſchen, welche eben ſo ausſehen als diejenigen, welche man in den alten Fenſter=Gläſern und auf den Blech=Münzen und Siegeln findet, iſt ihr jüngeres Alter überwiegend wahrſcheinlich. Sie ſcheint eben dieſelbe zu ſeyn, welche der Urheber der Annalium Colmarienſium 1265 verfertigt hat.

Doch geſetzt, die oben erwähnten Karl's des Großen drey ſilberne Tafeln und andere Karten, wären auch nicht verloren gegangen, ſo würden ſie gleich denen, die aus jener dunkeln Periode wirklich noch übrig ſind, höchſtens nur als Beweiſe der eingeſchränkten Länder=Kenntniß, der herrſchenden

Vor=

Vorurtheile und des ſchlechten Geſchmackes der damahligen Zeiten, einigen Werth haben, wie z. B. die allgemeine Welt-Karte, vom Jahr 787, welche in der Bibliothek zu Turin aufbewahrt wird, und welche die Erde als eine ovale Planiſphäre von drey ungleichen Theilen, ganz vom Meer umgeben, vorſtellt (*). Die Karte von Schottland, welche man bey Harding's, im 15ten Jahrh. abgefaßter Reim-Chronik findet, iſt die älteſte bekannte Situations-Karte. Sie ſtellt zugleich die Hölle dar, welche als ein, am Fluß Styx belegenes gothiſches Schloß, in dem offenen Meer gegen Norden angebracht iſt (**). Von gleichem Schlage iſt die Welt-Karte, welche ein mayntzer Dom-Herr, Nahmens Heinrich, im 12ten Jahrh. für Kaiſer Heinrich V. verfertigte. Eine andere General-Karte aus dieſem Zeit-Alter, welche in der Bibliothek zu Hereford in England aufbewahrt wird, ſtellt ein Gemählde von der ganzen Erde vor, wovon die Stadt Jeruſalem der Mittel-Punct iſt. Eben ſo iſt auch die Karte des Marin

(*) Sie iſt in Paſini's Verzeichniß der turiner Bibliothek in Kupfer geſtochen, als Zeichnung aber einem alten Commentar über die Apokalypſe beygefügt, welcher wahrſcheinlich noch ſauberer seyn mag, als die Karte ſelbſt.
Merkwürdig ſind übrigens folgende Worte auf der Karte, die jenſeits Afrika ſtehen: Extra tres autem partes orbis, quarta pars trans Oceanum interior eſt, quae ſolis ardore incognita nobis eſt, cuius ſinibus antipodes fabuloſos inhabitare. S. Sprengel's Geſchichte der geograph. Entdeckungen, (Halle, 1783, 8.) S. 49 und 55.

(**) Dieſe Karte, ſo wie die ſieben Special-Karten von England, welche unter König Heinrich VIII. gezeichnet wurden, findet man in *Gouch*'s Anecdotes of britiſh Topography in Kupfer geſtochen; leztere aber geben, wie man ſich leicht vorſtellen kann, eine ſehr unvollkommene Abbildung von dieſem Königreiche ab. Den mehreſten Raum nehmen die Gemählde von Städten, Stiften, Mauern, Thürmen und Pforten, ein. S. Sprengel's Geſch. rc. S. 55.

Sanuto beſchaffen, welche er im J. 1321 zum Behuf eines Kreuz-Zuges entwarf.

Als nachher durch den Gebrauch des Compaſſes die Schifffahrt ausgebreiteter wurde, und die Portugieſen Afrika umſegelten, wurde für die Länderkunde freylich unendlich mehr gewonnen. Die Italiäner lieferten in dieſer Periode, manche brauchbare Karten von der Levante, von Afrika, und von der ganzen Erde überhaupt. Vorzüglich thaten ſich die Venetianer dabey hervor, welche ſchon im J. 1436 gute Karten von Nord-Afrika, bis über das Cap Bojador hinaus, von den canariſchen Inſeln, vom mittelländiſchen und ſchwarzen Meer ꝛc. lieferten; ja, man kannte damahls ſchon die Küſten von Island, von Norwegen, von Grönland, und ſelbſt von Terreneuve.

Bis in das 15te Jahrhundert hatte man nur Karten von Europa, Aſia, und Afrika, und deren Haupt-Theilen. Der nürnbergiſche Patricius, Martin Behaim, war im 15ten Jahrh. der erſte, der, noch vor Entdeckung der neuen Welt, dieſelbe dennoch auf einer Karte entwarf, durch welche Columbus und Ferdinandus Magellan, als ſie dieſelbe Karte in den Cabineten der portugieſiſchen Könige Alphonſus V. und Johannes II. hangen ſahen, zu ihren Unternehmungen aufgemuntert wurden.

Als im 16ten Jahrh. die Wiſſenſchaften wieder empor kamen, fieng man auch an, Land-Karten zu machen. Die Karten, welche man bey den Handſchriften der Erd-Beſchreibung des Ptolemäus gefunden hatte, ſind, bereits erwähnter Maßen, der Urſprung und Grund von allen denjenigen, welche wir ſeit der Zeit bekommen haben. Sebaſtian Münſter, der deutſche Strabo, in ſeiner Cosmographia (Baſil. 1550), die anfangs weiter nichts als eine Germanographie ſeyn ſollte, legte dieſelben zum Grunde, und

gab

gab dadurch Andern Gelegenheit, einzelne Karten von verſchiedenen Ländern zu verzeichnen, die her= nach Abr. Ortelius (Theatrum orbis terrarum, Antwerp. 1570, gr. fol.) und Dan. Cellarius ſam= melten, und Gerhard Mercator, zu Löwen, in ein zuſammenhangendes Syſtem, welches er zuerſt einen Atlaß nannte, zu bringen ſuchte, aber 1594 darüber ſtarb. Die hinterlaſſenen Karten kaufte der Kupfer= Stecher Jodocus Hondius, verfertigte die noch mangelnden dazu, und gab 1604, zu Amſterdam, den erſten Atlaß von 144 Tabellen, unter dem Nah= men Gerhard Mercator, heraus. Nach dem Tode Jodocus und Henricus Hondius, bekam Wilhelm Blaeuw, der ſich ſonſt Janſonius Cäſius nannte, die Hondiſche Officin. Dieſer, und ſein Sohn Johannes, bemüheten ſich, von den Provinzen Deutſchlandes, Italiens und Frankreichs, Special= Karten zu bekommen, die ſie ihrem, aus 6 Theilen beſtehenden, Atlaß von 616 Karten, davon der Va= ter die zwey erſten vollendete, einverleibten. Dieſer ihre Karten legte Janſon in ſeinem Atlante magno und contracto zum Grunde. Die Deutſchen Jacob Sandrat, ein nürnbergiſcher Kupferſtecher, und David Funke; die Holländer Peter Schenk und Gerhard Valk, gaben die Janſoniſchen Karten un= ter ihren Nahmen heraus, welche aber verſchiedene Fehler hatten, indem die Nahmen der Oerter oft verfälſcht, und die Länge und Breite der Oerter nicht allezeit genau getroffen waren. Die Dankerte, Juſtus, Theodorus und Cornelius, verfertigten zwar ſchon deutlichere Karten, konnten aber, (in= ſonderheit der beyden Leztern ihre,) bey Vielen, wegen mancher Unrichtigkeiten, keinen Eingang ge= winnen. Der franzöſiſche Geograph Nic. Sanſon, von Abbeville, (geſt. 1667) mußte alſo auf Befehl Ludwig's XIV. die bisherigen Karten verbeſſern, da=

her ſie noch lange Zeit in großem Anſehen waren, nunmehr aber daſſelbe völlig verloren, nachdem man ſie in vielen Stücken falſch befunden, und inſonderheit Japan und andere Morgenländer 20 Grad zu weit gegen Oſten geſetzt hatte. Demnach ſuchten der Franzoſe Hubert Jaillot, die Holländer Friedrich de Witt und der jüngere Nic. Viſſcher, der ſeinen Vater Nic. Viſſcher oder Piſcator übertrifft, dieſelben zu verbeſſern und netter zu ſtechen, welche darauf Pet. Mortier zu Amſterdam im Kleinen abtheilte, und daraus einen Atlas portatilis oder Reiſe-Atlaß in 4 Theilen in Octav, aber auch auſſerdem einen Atlas antiquus von 89 Karten in gewöhnlichem Format, heraus gab. Nicht weniger verfertigten Joh. Bapt. Nolin und Nic. de Fer einige Karten. Mit dem Anfange des 18ten Jahrh. wurden die Karten merklich verbeſſert, als in Frankreich Wilh. de l'Isle, und in England Herm. Moll, dieſelben nach den neueſten aſtronomiſchen Beobachtungen und Entdeckungen verzeichneten; ihre Karten wurden daher ſo beliebt, daß Manche, vornehmlich Pet. Mortier zu Amſterdam, und Jerem. Wolf zu Augsburg, dieſelben nachſtachen. De l'Isle fieng an, bey ſeiner Mappirung die aſtronomiſchen Beobachtungen fleißiger zu Rathe zu ziehen, und eine beſſere Verzeichnungs-Art, als Sanſon und deſſen Nachfolger, zu gebrauchen, welche aber doch nicht die beſte, noch durchgehends in allen ſeinen Karten einerley iſt; zu welchen Mängeln noch kommt, daß er in der hiſtoriſchen Kenntniß der Länder nicht hinlänglich erfahren war(16).

Bey

(16) Von der Verbeſſerung der Geographie, welche der berühmte königl. franzöſ. Geographus, Mr. *de l'Isle* in ſeinen bisher edirten Charten rühmlichſt angebracht, und nun aus particulairen Nachrichten gezeiget Joh. Gabr. Doppelmair, ſt. im 37 Verſ. der Bresl. Samml. (Lpz. und Budiß. 1729, 4.) S. 375 — 382.

Bey Moll's Karten iſt das Papier größer, als die Kunſt; indeſſen hat er ſowohl, als de l'Isle, große Verdienſte um die Land-Karten, weil ſie beyde einen ganz neuen und mühſamen Weg betreten haben. Keine deutſche Karten aber wurden mehr geſucht, als des kaiſerl. Kupferſtechers, Joh. Bapt. Homann (geb. zu Kamlach im Mindelheimiſchen in Schwaben, den 20 März 1663; geſt. zu Nürnberg, den 1 Jul. 1724). Denn als der Prof. Cph. Cellarius in Leipzig zu ſeiner Notitia orbis antiqui von ihm die erſten Karten hatte ſtechen laſſen, auch der Rector in Hamburg Joh. Hübner der ältere, bey Einrichtung ſeines Schul-Atlaß, mit ihm überein gekommen war, keine andere als Homanniſche Karten, welche Hübner zuerſt methodiſch illuminirte, dazu zu nehmen, ſo wendete er alle Mühe an, ſeine Karten nach den beſten Muſtern mit allem Fleiße zu ſtechen, und von Zeit zu Zeit zu verbeſſern. Er hatte in ſeiner Jugend bald für v. Sandrart, bald für Dav. Franken in Nürnberg, allerley Land-Karten verfertigt. Hierauf wurde er, gedachter Maßen, nach Leipzig berufen, die Land-Karten zu des Cellarius Notitia &c. zu ſtechen. Hernach hat er die Karten zu des P. Heinr. Scherer's Atlas novus, ſ. Geographia vniuerſalis, welche in 7 Theilen zu Augsb. 1710, in 4to heraus gekommen iſt, geſtochen; allein dieſes nennt man noch keine Homanniſche Land-Karten, weil dieſelben theils vor Errichtung ſeiner Officin, theils ohne aber ſeinen Nahmen, erſchienen ſind. Er errichtete ſeine Officin im J. 1702, und hat innerhalb 12 Jahren faſt 126 Karten theils ſelbſt gezeichnet und geſtochen, theils unter ſeiner Aufſicht ſtechen und unter ſeinem Nahmen abdrucken laſſen. Um ſeinen Karten auch durch aſtronomiſche Berichtigungen neue Vollkommenheit zu geben, bediente er ſich der Beyhülfe des Prof. Jo. Gabr. Doppelmayr. Im

Jahr

J. 1716 war er mit ſeinen Bemühungen ſo weit gekommen, daß er nun einen großen Atlaß über die ganze Welt zuſammen brachte und öffentlich an das Licht ſtellte.

Von dieſem Atlaß iſt eine gedruckte Nachricht unter folg. Titel erſchienen, welche auch faſt jährlich fortgeſetzt wird. Kurze Nachricht von dem Homanniſchen großen Landchartenatlaß, nebſt einem Verzeichniſſe aller und jeder Landcharten, und denen daraus zuſammen geſetzten kleinen Atlanten, welche bisher in der Homanniſchen Officin zum Vorſchein gekommen. Nürnb. 1741, 8. 6 Bog.

Hernach hat Homann von 1716, bis an ſeinen Tod, 1724, noch manche ſchöne Land-Karte zu Ergänzung und Erweiterung ſeines Atlaß herausgegeben. Nach ſeinem 1724 erfolgten Abſterben, führte Deſſen Sohn, Johann Chriſtoph Homann, der Arzeneywiſſ. Doctor, dieſes nützliche Unternehmen bis an ſeinen Tod, fort. Nachdem auch Dieſer 1730 d. 21 Nov. unverheurathet ſtarb, übernahmen die beyden Mit-Erben, Joh. Mich. Franz, und Jo. Ge. Eberſperger, dieſe Bemühung. Jener überließ, im J. 1759, ſeinem Bruder, Jac. Heinr. Franz, ſeinen Antheil, und dieſer ſtarb im J. 1760. Durch Verheurathung der hinterlaſſenen Tochter und dazu beſtimmten Erbinn des Hrn. Eberſperger, mit dem Buchhändler Hrn. Ge. Pet. Monath, ward Lezterer der Haupt-Inhaber der Officin (17). Die Homanniſchen Erben haben ſich nicht nur, den erworbenen Ruhm der Officin zu behaupten, ſondern auch noch zu erweitern, mit allem

(17) Ausführliche und gründliche Nachricht von dem Stifter, Fortſetzern und gegenwärtigen Beſitzern der Homanniſchen Landgeographiſchen Officin zu Nürnberg, und von den Land-Charten, welche von derſelben Anfange bis auf gegenwärtige Zeit geliefert worden ſind, ſt. in Jo. Ge. Hagers geograph. Bücherſaal, 1 B. (Chemn. 1766, 8.) S. 371—407, und 663 — 703.

lem Eifer beſtrebet, indem ſie ſich dabey der Beyhülfe der geſchickteſten Männer, z. B. des Jo. Matth. Haſe, Tob. Mayer, G. M. Lowitz (*) und Anderer, bedienten. Beſonders erhielten die Karten der Homanniſchen Handlung vor allen andern, ſeit 1734, einen wichtigen Vorzug, als Prof. Haſe in Wittenberg, zuerſt anfieng, die Grundriſſe des Erd-Bodens nach der ſtereographiſchen Horizontal-Projection zu entwerfen. Die Mitglieder der kosmographiſchen Geſellſchaft in Nürnberg veranſtalteten durch dieſe Officin einige vortreffliche Verbeſſerungen. Zwar hat dieſes Inſtitut in den neueſten Zeiten dadurch einen empfindlichen Stoß erlitten, daß die Augsburger ebenfalls ſauber illuminirte und gut geſtochene Karten in demſelben Preiſe zu liefern anfingen (18); doch ſucht ſie jezt der herzogl. weimariſche Kammer-Secretär Güſſefeld wieder durch ſeine auſſerordentlich fleißig und richtig gezeichnete Karten zu heben; indem er bereits verſchiedene alte Homanniſche Verlags-Karten verbeſſert, auch, an ſtatt der zu ſchlechten, neue gezeichnet hat.

Die Homanniſchen Karten ſind in dem großen Atlaß geſammelt, deſſen erſter Band 150 Karten, der zweyte 125

(*) Lowitz, der mit dem Rath Franz und Tob. Mayer nach Göttingen gieng, um daſelbſt mit Hrn. D. Büſching zuſammen, die bekannte projectirte kosmographiſche Geſellſchaft in Gang zu bringen, die ebenfalls zur Bearbeitung neuer Karten, neuer großer Himmels-Kugeln, u. ſ. w. beſtimmt war, und der mit Mayer'n die mathematiſche Claſſe dieſer Geſellſchaft beſorgen ſollte, hat vieles für die mathematiſche Geographie gethan; nur iſt zu bedauern, daß von ſeinen Erd- und Himmels-Kugeln die kleinen, nicht aber die großen, herausgekommen ſind. Dieſer geſchickte Mann hatte übrigens das traurige Schickſal, daß er im Dienſt der petersburger Akademie, im J. 1774 von dem Rebellen Pugatſchef, an der Wolga erſchlagen wurde.

(18) Von augsburgiſchen Schrift- und Landkarten-Stechern, ſ. v. Stetten, a. ang. O. S. 45 — 57.

125 Karten von Deutſchland allein, und der Supple-ment-Band noch 77 Blätter enthält, wozu noch der aſtronomiſche Atlaß von Doppelmayr, der topographiſche oder Städte-Atlaß, der hiſtoriſche von Haſe, und ein Special-Atlaß von Schleſien, gehören. Der ſo genannte Geſellſchafts-Atlaß in 40 Karten, iſt von den Mitgliedern der kosmographiſchen Geſellſchaft ganz nach der ſtereographiſchen Horizontal-Projection entworfen, und der erſte Meridian durch Ferro gelegt, da ihn ſonſt die Homanniſchen Karten 20 Grad weſtwärts von Paris ſetzen. Zu unſern Zeiten kommen theils von der berliner, petersburger und ſchwediſchen Akademie, theils auch in andern Ländern ſo viele vortreffliche Land-Karten zum Vorſchein, daß es zu weitläuftig ſeyn würde, die Nahmen der Künſtler zu nennen, unter welchen jedoch in England Kitchin, in Frankreich d'Anville, Vaugondy, Buache und Bellin, und in Deutſchland Rhode, Sotzmann und Jäck, beſonders angeführt zu werden verdienen. Die Homann-Güſſefeldiſchen werden, wegen ihrer möglichſten Richtigkeit, feinen Stiches, ſchönen Illuminirung und leidlichen Preiſes, vor andern geſucht; zumahl, da die meiſten berliniſchen Karten, in einem kleinen Format, hauptſächlich zur leichtern Anſchaffung für die Schul-Jugend eingerichtet, auch die engländiſchen, franzöſiſchen und holländiſchen, ob ihnen gleich eine geſchickte Illumination fehlt, doch ſehr theuer zu ſtehen kommen; und endlich die Seuteriſchen und nunmehr Lotteriſchen Karten, welche zu Augsburg häufig zum Vorſchein kommen, nur grobe Nachſtiche ſind, ſo wie ſie von Land-Karten-Stechern erwartet werden können.

Eine Doppelmayriſche Karte: Baſis geographiae recentioris aſtronomica, enthält bloß diejenigen Orte, deren Länge und Breite damahls (um 1740) beſtimmt war. Es ſind deren nur 116, und die Welt erſcheint darauf wie eine Wüſte. Tobias Mayer gab, um die Unvollkommenheit der Geographie deutlich zu machen, im J. 1750 eine Karte von Deutſchland (Mappa critica Germaniae) heraus, welche zeigt, wie weit die de l'Isliſchen, Homanniſchen und aſtronomiſchen Angaben der Stellen und Gränzen Deutſchlandes von einander abweichen. Seitdem ſind zwar mehrere aſtronomiſche Beſtimmungen hinzu gekommen; allein, es fehlt noch immer ſehr viel an derjenigen

jenigen Vollſtändigkeit, welche für die genaue Berichtigung der Land-Karten zu wünſchen wäre.

Die ausgebreiteten unnachahmlichen Verdienſte des Hrn. D. und O. C. R. Büſching, ſowohl um das Landkarten-Studium an und für ſich ſelbſt, als um die Länder-Kunde überhaupt, ſind bekannt genug, als daß ich hier weiter etwas davon ſagen dürfte.

Die Kunſt, Land-Karten ſowohl mathematiſch als hiſtoriſch richtig zu entwerfen, wird die Mappirungs-Kunſt genannt.

Wann man eigentlich angefangen habe, geometriſche Vermeſſungen beym Kartenzeichnen zum Grunde zu legen, läßt ſich wohl ſchwerlich beſtimmen, wiewohl man ſchon in der Kindheit des Menſchen-Geſchlechtes, Spuren von Ausmeſſungen der Ländereyen findet, nach Morgen, Jochen (Jugera), u. ſ. w., denn ſie werden zum Bedürfniß, ſo bald ein Volk ſich zum Ackerbau bequemt, und der Bürger eines States ſein beſonderes Grund-Eigenthum erhält. Die vielfältigen Streitigkeiten, welche die Vertheilung der Aecker und das berühmte Acker-Geſetz ſelbſt unter den Römern veranlaßte, ſind bekannt genug (*). Auch ſind aus dem Mittel-Alter noch verſchiedene Nachrichten von ſo genannten Cataſtris, oder Vermeſſungen und genaue Specificationen der Ländereyen, einzelner Staten und Provinzen, übrig. Wilhelm der Eroberer ließ im

J. 1080

(*) Romulus ſoll das römiſche Gebieth bereits ſo eingetheilt haben, daß jeder Bürger 2 Morgen oder Jugera bekam. 378 Jahr nachher, wurde nach Abſchaffung der königlichen Würde, auf Veranſtaltung des Tribuns Licinus, eine neue Vertheilung des Ländereyen gemacht, nach welcher jeder Bürger nicht weniger, als 7, und nicht über 500 Jugera beſitzen ſollte. Nach Plinius und Columella, war ein ſolcher Morgen 240 römiſche Fuß lang, und 120 breit; enthielt alſo 28,800 röm. □ Fuß, oder 33,800 □ Fuß rheinländiſch, weil der römiſche Fuß ſich zum rheinl. verhält, wie 993 zu 1,075.

J. 1080 bis 1083 das berühmte Doomsday-Book verfertigen, worin ganz England, doch ohne Wales, Northumberland, Cumberland, Weſtmoreland und Durham, nach allen angebaueten und wüſten Diſtricten, mit allen freyen und leibeigenen Einwohnern, mit ihren verſchiedenen Dienſt-Leiſtungen, Zugvieh, Ochſen, u. ſ. w. umſtändlich beſchrieben wurde. Ein ähnliches Verzeichniß wurde unter König Eduard II. von den Beſitzungen der Geiſtlichen in England und Wales angefertiget; ſo wie auch K. Waldemar II. in Dänemark, im 1231 eine ähnliche und vollſtändige Topographie von ſeinen Staten veranſtaltete, die aber nie gedruckt worden iſt. Von der Kur-Mark Brandenburg hat der verdienſtvolle k. preuß. Stats-Miniſter, Graf v. Herzberg, vor einigen Jahren, eine lateiniſch abgefaßte, topographiſche und finanzmäßige Beſchreibung, welche Kaiſer Karl IV. vom J. 1375 bis 1377 hatte zuſammen tragen laſſen, dem Publicum mitgetheilt (*). Dergleichen Regiſter und Verzeichniſſe konnten indeſſen höchſtens dazu dienen, um von dem etwanigen Umfange und von dem Ertrage eines Landes, oder einer Provinz, einen ungefähren Ueberſchlag zu machen; bey Anfertigung derſelben wurde aber wohl eben ſo wenig an den Gebrauch mathematiſcher Inſtrumente gedacht, als nach ihnen geometriſche Riſſe oder genaue Special-Karten zu Stande gebracht werden konnten. In der That iſt Frankreich der erſte Stat, der durchaus nach trigonometriſchen Grundſätzen aufgenommen wurde. Dies

(*) Landbuch des Churfürſtenthums und der Mark Brandenburg, welches Kaiſer Carl VI. König von Böhmen und Markgraf zu Brandenburg im Jahr 1375 anfertigen laſſen; wie auch das Regiſter des Landſchoſſes einiger Kreiſe der Churmark vom J. 1451. Aus den in den brandenburgiſchen Landes-Archiven befindlichen Originalien herausgegeben, und mit Anmerk. erläutert. Berl. 1781, gr. 4. 2 A. 3 B.

Dies geſchahe unter der Direction des Feld-Marſchalles v. Vauban, der das ganze Reich zu wiederhohlten Mahlen vermaß, und bey einigen Vermeſſungen ſogar die Erhöhungen des Bodens (Boſſilemens de terre) mit in Anſchlag brachte. Doch darf man nicht alle Gebirge dieſes Königreiches dahin rechnen, denn der Ueberſchuß, welchen die gedachten Boſſilemens verurſachten, betrug nicht mehr als 803¾ Quadrat-Meilen; die ebene Fläche hingegen gab 26, 934 Lieuées quarrées, oder 9699 deutſche Q. Meilen für ganz Frankreich, mit welcher Angabe auch das Reſultat der großen Carte topographique, welche *Caſſini de Thury* und ſeine Gehülfen, im J. 1756 auf 175 großen Bogen, nach den genaueſten trigonometriſchen Berechnungen herauszugeben anfiengen, ziemlich genau übereinkommt. — Frankreichs Beyſpiele folgten nachher mehrere Staten, beſonders im Norden von Europa. Zwar iſt England auſſer den vorhin gedachten Cataſtris, unter Wilhelm dem Eroberer und unter Eduard II., in neuern Zeiten von D. Petty, Halley, D. Grew, Templeman, Kitchin, u. a. verſchiedentlich berechnet und vermeſſen worden, und eben ſo auch Schottland und Ireland; ob es aber jedes Mahl durchaus nach mathematiſchen Grundſätzen geſchehen iſt, bin ich nicht im Stande anzuzeigen, wiewohl die Beſtimmung nach ſogenannten Acre's, oder Morgen, faſt das Gegentheil vermuthen läßt. Auch iſt mir nicht bekannt, ob je von Seiten der Regierung zu einer allgemeinen geometriſchen Vermeſſung Anſtalten getroffen worden ſeyn. So viel weis man, daß der her. W. Petty, im J. 1652 vom Parlament in England, nach Ireland geſchickt wurde, um dieſes Königreich auszumeſſen, wobey er ſich ſo viel Vermögen erwarb, daß ſeine Einkünfte ſich jährlich auf 5 bis 6000 Pfund Sterl. beliefen, indem die von

den Rebellen verlaßenen Land-Güter ihm zum Theil zugeſchlagen wurden. Später maß der D. Grew England, und zwar jede Grafſchaft beſonders, ſehr genau aus. Die Reſultate dieſer Vermeſſung las er mit vielem Beyfall in der Verſammlung der Akad. d. Wiſſ. in London vor (*). Nächſt Frankreich hat Schweden hauptſächlich ſich in dieſer Rückſicht hervor gethan. Schon ſeit dem J. 1748 waren in jeder Provinz des Reiches 4 bis 5 Feld-Meſſer angeſtellt, um die Theilung der großen Bauer-Güter zu erleichtern; und im J. 1755 wurde, zur Vermeſſung des ganzen Landes ein eigenes Land-Meſſungs-Comtoir errichtet, und mit einem Director, einem Inſpector, fünf Ingenieurs, einem Secretair, und 116 Feld-Meſſern verſehen. Die Unterhaltung dieſes Comtoirs koſtete der Regierung jährlich 32,733 Daler Silber-Münze, oder 9,945 hamburger Banco, mehr oder weniger. Innerhalb 15 Jahren, nähmlich vom J. 1757 bis 1771, hatte man in Schweden ſelbſt, bereits 12,000 Hemman (**), und im Groß-Fürſtenthum Finland 1434 Hemman vermeſſen; folglich bey weitem noch nicht das ganze Königreich; dennoch waren von dieſen Meſſungen ſchon 7,816 Special-Karten vorhanden, nähmlich vom eigentlichen Schweden 7,000, und von Finland 816 (***). — Die Gegend von Tornea iſt bereits von

(*) Seine Abh. ſteht u. d. T. A demonſtration of the number of Acres contained in England, or South-Britain; and the uſe, which may be made of it. By Dr. NEHEMIAH GREW, in *Philoſ. Tranſact.* Vol. XXVII, No. 330, for Apr. M. et June 1711, p. 266 — 299, und in BADDAM's *Memoirs*, Vol. V. p. 393.

(**) Eine Hemmen beſteht aus 2,671 Tonnen Land; und eine Tonne Land begreift 112,000 geometriſche Quadrat-Schritt.

(***) Eine ausführliche Nachricht von dieſen ſchätzbaren Bemühungen, findet man in den vortrefflichen Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geſchichte, Staatsverwaltung und ökonomiſchen Verfaſſung des Königreichs Schwe-

von Hrn. v. Maupertuis und ſeinen Gehülfen, im J. 1736 bey Gelegenheit einer, auf Befehl Ludwig's XV. unternommenen Vermeſſung eines Grades des Meridians, geometriſch aufgenommen und auf einer genauen Karte dargeſtellt worden (*). — Auſſer den Verdienſten, welche Pontoppidan, Oeder, Weſſel, u. a. m. ſich um die Größen-Kunde der däniſchen Staten erworben haben, iſt inſonderheit ſeit 1756, unter der Direction des 1761 verſtorbenen Prof. Kofod zu Odenſee, eine gute Einrichtung zum Aufnehmen ganzer Provinzen getroffen worden, die noch izt durch die Bemühungen der königl. Geſellſch. d. Wiſſ. zu Kopenhagen, fortgeſetzt wird, obgleich bis izt nur erſt wenige, aber ſehr vortreffliche Karten von dieſer Geſellſchaft an das Licht getreten ſind. Ueberhaupt hat der däniſche Hof 8,000 Rthlr. jährlich ausgeſetzt, um nach und nach das ganze Land zu vermeſſen (**). — Die größten und koſtbarſten Vermeſſungs-Anſtalten ſind unſtreitig in Rußland anzutreffen. Denn, wenn auch die Ausführung des ungeheuern Entwurfes zu einem ſogenannten ruſſiſchen Stats-Atlaß, welchen der Rath und Prof. Franz

H 2 zu

Schweden, welche der Hr. Oberrechnungsrath Canzler in Dresden, zuerſt in franzöſ. Sprache, u. d. T. Mémoires pour ſervir à la connoiſſance des affaires politiques et économiques du Royaume de Suède, jusqu'à la fin de la 1775me année, à Par. 1776, und hernach im J. 1778 in Dresden, in einer deutſchen Ueberſetz. mit beträchtlichen Zuſätzen, herausgegeben hat.

(*) S. Journal d'un Voyage au Nord en 1736 et 1737, par M. *Outhier*, (à Amſt. 1766.) p. 6 — 146 et 182.

(**) Eine vollſtändige Geſchichte der ältern und neuern Vermeſſungen in Dänemark, nebſt einer Beſchreibung der dabey gebrauchten aſtronomiſchen Beobachtungen und des trigonometriſchen Verfahrens, hat Thomas Bugge, Prof. der Math., geliefert, u. d. T. Beſkrivelſe over den Opmaalings Maade, ſom er brugt ved de Danſke geographiſke Karter. Kiobnh. 1779.

Eine

zu St. Petersburg in Vorſchlag brachte (*), im Ganzen eben ſo wenig rathſam, als thunlich, ſeyn ſollte, ſo iſt doch in dieſer Rückſicht bereits ſo viel geleiſtet worden, als von der thätigſten und weiſeſten Regierung der großen Monarchinn erwartet werden konnte. Sie hat zu dem Ende bey dem dirigirenden Senat eine eigene Vermeſſungs-Expedition und Kanzelley errichtet, unter deren Aufſicht im J. 1784 bereits 14 Statthalterſchaften ausgemeſſen, und von jeder Statthalterſchaft ſowohl General- als Special-Riſſe aufgenommen waren. Auf dieſen Zeichnungen, welche auch in Kupfer geſtochen werden, iſt nicht nur die Verſchiedenheit des Terreins, nebſt den Wegen und Brücken genau angegeben, ſondern auch das Gebieth einer jeden Stadt und eines jeden Ortes, ja ſo gar die Grundſtücke eines jeden Eigenthümers, mit ihren Gränzen bemerkt.

Der im J. 1782 erſchienene, prächtige Atlaß von der kleinſten, aber angebaueteſten Statthalterſchaft, Kaluga, welche in den Jahren 1776 bis 1779 vermeſſen wurde, verdient hier unſtreitig, als der Erſtling jener, in der That kaiſerlichen Anſtalt, eine nähere Anzeige. Er beſteht aus 31 ganzen und 12 halben Bogen; der Stich iſt ſchön, das Papier weiß und ſtark, und das Format bey-nahe

Eine deutſche Ueberſetz. davon, iſt: Hrn. Tho. Bugge Beſchreibung der Ausmeſſungs-Methode, welche bey den däniſchen geographiſchen Charten angewandt worden. Dresd. 1787, gr. 4. 22 B. u. 3 K. T. und einer trigonometriſchen Karte von Seeland.

(*) Er verlangte, daß jede einzelne Quadrat-Meile auf einem großen Bogen dargeſtellt werden ſollte; und da er ſelbſt im J. 1753 den Flächen-Jnhalt des ganzen ruſſiſchen Reiches auf 267,728 deutſche Quadrat-Meilen anſchlug, — eine Ougabe, die wenigſtens um 50,000 Q. Meilen zu klein iſt, — ſo würde ein ſolcher Atlaß nicht weniger, als 267,728 Blätter erfordert haben, wovon jedoch die weit größere Hälfte eben ſo einförmig als unbedeutend ausgefallen ſeyn würde, indem ſie nichts als Wälder, Moräſte, kahle Steppen und Gebirge, enthalten hätte.

nahe noch einmahl ſo groß, als das von den Homanniſchen Land=Karten. Voran ſteht eine allgemeine geometriſche Karte von der ganzen Statthalterſchaft, nach ihren 12 Diſtricten. 8 Werſt, oder $\frac{8}{9}$ einer deutſchen Quadrat=Meile, haben hier die Größe eines engl. Zolles. Hierauf folgt jeder einzelne Diſtrict, entweder auf einem eigenen Blatt, oder auch wohl auf 2, 3, ja gar auf 4 Blättern, nach einem vergrößerten Maß=Stabe, wo oft, nur 200 Faden, d. h. $\frac{2}{7}$ von einer Werſt, auf 1 engl. Zoll gehen. Die Grundriſſe der 12 Städte der Statthalterſchaft, ſtehen größtentheils nur auf halben Bogen; in den meiſten faſſet ein engliſcher Zoll 50, in andern aber 100 Faden.

Mit dieſem koſtbaren Atlaß iſt zugleich eine gedruckte Beſchreibung erſchienen, die aus zwey ſtarken Folio=Bänden beſteht, und, wie der Atlaß ſelbſt, in ruſſiſcher Sprache abgefaßt iſt. Uebrigens erwähne ich hier nur noch eines, zwar nicht ſo koſtbaren, aber nicht minder ſchönen und gemeinnützigen Werkes der gedachten Kanzelley, nähmlich der im J. 1780 erſchienenen, vortrefflichen General=Karte, welche 41 Statthalterſchaften des ruſſiſchen Reiches mit ihren Diſtricten, merkwürdigen Oertern, Städten, Flüſſen ꝛc. ſo genau als möglich darſtellt, und über 8 Fuß lang, und 4 F. hoch iſt (*). — Zu denen Ländern, welche, auf obrigkeitliche Veranſtaltung, durchaus geometriſch aufgenommen worden ſind, gehört auch das Königreich Gallizien und Lodomerien, welches nebſt dem Bukowiner Diſtricte, welchen man im

 Jahr

(*) Der Titel derſelben iſt, aus der ruſſiſchen Sprache überſetzt, folgender: General=Karte des ruſſiſchen Reichs, mit der Eintheilung in die neu errichteten Gouvernements und Kreiſe, verfertigt unter der beſondern Anordnung, Beſorgung und Anweiſung des wirkl. geh. Raths, General=Procureurs und Ritters verſchiedener Orden, Fürſten Alexander Alexejewitſch Wiäſemskoy; bey dem, in ſeinem Hauſe arbeitenden, geographiſchen Departement, durch den Land=Meſſer und Seconde=Major Dmitri Petin, im J. 1785.

Jahr 1785 zu jenem Königreiche geſchlagen hat, gleich nach der Theilung von Pohlen, auf das genaueſte ausgemeſſen wurde. Man verfuhr dabey nach der Methode, die man bey geometriſchen Grad-Meſſungen des Mittags-Kreiſes beobachtet. Das ganze Land wurde nähmlich, durch Feſtſetzung gewiſſer Fix-Puncte, in ein Netz von Dreyecken gebracht, deren Winkel durch wohl rectificirte aſtronomiſche Quadranten, welche mit engländiſchen Filar-Mikrometern verſehen waren, mithin den Winkel bis auf Secunden angaben, gemeſſen wurden. Die Grund-Linien zog man nicht mit Ketten, die ſo leicht Veränderungen unterworfen ſind, ſondern mit wohl rectificirten Stangen. Die ganze Meſſung geſchahe in wiener Klaftern, deren 4000 eine Meile ausmachen, und bey der Verzeichnung wurde der Maß-Stab ſo eingerichtet, daß 1000 Klafter auf 1 wiener Zoll, oder 1 Meile auf 4 Zoll, giengen. Die Karte ſelbſt nahm, nebſt den angränzenden Diſtricten, 89 Median-Royalbogen ein. Ueberhaupt hat man ſich in den oeſtreichiſchen Staten um die ſtatiſtiſche Größen-Kunde nicht wenig verdient gemacht; wie unter andern die große Poſt-Karte der k. k. Erb-Lande beweiſet, welche der Abbé G. Ignaz Freyherr von Metzburg, k. k. Prof. der Math. an der Univerſ. zu Wien, im J. 1782 auf 4 ſchön geſtochenen Blättern herausgab. — Mikowini hat von einigen Diſtricten des Königreiches Ungarn verſchiedene Karten entworfen, welche ebenfalls ſehr richtig und genau ſind, weil Vermeſſungen dabey zum Grunde liegen. Eben dies behauptet man von der ſchönen Kriegeriſchen Karte von Ungarn, und von der großen Karte von Tyrol, die von Peter Anich und Blaſius Hueber, zwey tyroliſchen Bauern aufgenommen, und von dem Prof. Ignaz Weinhardt zu Inſpruck, im J. 1774, auf 21 Bogen herausge-

geben

geben wurde. Die prächtige Carte chorographique des Pais-bas Autrichiens, welche der Gen. Lieut. v. Ferraris auf 25 Blättern in Kupfer hat ſtechen laſſen, gehört unſtreitig zu den vollkommenſten Werken in der Art. Nicht nur die oeſtreichiſchen Niederlande ſelbſt, ſondern auch das dazwiſchen liegende Bisthum Lüttich, und die Abtey Stavelo und Malmedi, nebſt den übrigen angränzenden Provinzen des niederrheiniſchen und weſtphäliſchen Kreiſes, ſo wie auch die Flüſſe und Heer=Straßen in den Niederlanden ſelbſt, wurden mit Ketten und Stäben auf das genaueſte vermeſſen. Der Gen. Lieut. bediente ſich hierzu der beſten und geſchickteſten Zöglinge aus der Ecole des Mathematiques, und der erfahrenſten Officiers aus dem niederl. Artillerie=Corps, welches unter ſeinen Befehlen ſtand. — Von Böhmen und Mähren haben Fr. Chr. Müller, Zürner, und Andere, ebenfalls vortreffliche Special-Karten geliefert, wobey viele geometriſche Vermeßungen zum Grunde liegen ſollen. Die Bockiſche Karte von Böhmen aber, die ſonſt ſo oft angekündigt, und mit Begierde erwartet wurde, iſt bis jezt noch nicht in das Publicum gekommen. — Die kurſächſiſchen Lande ſind unter der Regierung des Königes Auguſt II. ſämmtlich geometriſch vermeſſen, und aus den davon verfertigten Zeichnungen iſt der herrliche Atlas Auguſtaeus formirt worden, welcher aus 80 Karten beſteht, aber nicht in das Publicum gekommen iſt. Dieſe Vermeſſungen ſind zwar nicht durchaus richtig, könnten aber doch leicht verbeſſert, und durch öffentliche Bekanntmachung gemeinnütziger gemacht werden, da das Publicum ſich bisher mit den fehlerhaften Nachſtichen hat behelfen müſſen, welche Peter Schenk in Amſterdam, der viele Zürneriſche Zeichnungen zu erhalten wußte, ferner Schreiber, Seutter und Andere davon her=

ausgegeben haben. Indeſſen hat der kön. preuß. Ingenieur-Obriſtlieut. Petri, von eben dieſen Provinzen, in den Jahren 1759 bis 1763 vortreffliche Karten geliefert. Sie beſtehen in einer General-Karte von allen kurſächſiſchen Ländern auf 15 zuſammenhangenden Bogen; ferner, in einer ſogen. Situations-Karte von dem Theile des Kurfürſtenthumes, welcher 4 bis 5 Meilen um Dresden herum liegt, auf 12 zuſammengeſetzten Bogen; und endlich, in der Fortſetzung der Situations- und Cabinets-Karten, welche die beyderſeitigen Ufer der Elbe, von Meißen an bis nach Brettin und Pretſch, und an der Mulde von Döbeln an bis nach Düben hin, ebenfalls auf 12 Bogen darſtellt. Dieſe Karten ſind größten Theils geometriſch aufgenommen, herrlich gezeichnet und ſchön geſtochen; ihr Preis aber iſt ſo unmäßig theuer, und ihre Seltenheit, ſeit der Zeit, da der kön. preuß. Hof die Platten davon zu ſich genommen hat, ſo groß, daß dieſe ſchätzbaren Blätter auch unter dem Militaire, für welches ſie doch eigentlich beſtimmt ſind, nicht einmahl allgemein verbreitet worden ſind (*) Von dieſen Situations-Karten erſcheint izt die Fortſetzung in Leipzig, ſo, wie ſie in dem ſogenannten bayeriſchen Kriege von den Ingenieurs der Armee des Prinzen Heinrich aufgenommen und verzeichnet worden ſind. — Von den königl. preuß. Staten ſind in der That nicht ſo viele geometriſch aufgenommene Karten vorhanden, als man gemeiniglich glaubt; wenigſtens ſind ſie nicht in das Publicum gekommen. Unſtreitig hat man viele einzelne Diſtricte dieſer Monarchie zum Behuf der Meliorationen, welche der große König ununterbrochen fortſetzen läßt, ſo wie auch die mehreſten königlichen Aemter genau vermeſſen; von ganzen Provin-

zen

(*) Der gewöhnliche Preis iſt 100, bis 120 Thaler.

zen aber iſt mir keine Karte als geometriſch aufgenommen bekannt, auſſer daß man von der Mittelmark behauptet, ſie ſey durch Veranſtaltung des Hrn. Grafen v. Schmettau völlig ausgemeſſen und ſchön verzeichnet worden; bis izt aber hat der Hr. Graf nicht für gut befunden, dieſes angenehme Geſchenk dem Publico mitzutheilen, welches um ſo mehr zu wünſchen wäre, da auch die ſonſt ſehr wahrſcheinliche Angabe von dem Flächen-Inhalte der Mark Brandenburg, welche der Hr. Hauptmann von Winterfeld bekannt gemacht hat, nicht auf geometriſchen Vermeſſungen beruhet. Die Areal-Größe von Oſt-Preußen, welche Hr. Conſiſt. Rath Bock auf 100,000 Hufen anſchlägt (*), iſt gewiß nur geſchätzt, und nicht gemeſſen. Weſt-Preußen und der Netz-Diſtrict hingegen ſind ganz vermeſſen, und zuſammen auf 700 Quadrat-Meilen berechnet worden. Uebrigens mögen freylich in den Archiven des preußiſchen Hofes und des Adels, viele richtige und ſchöne Zeichnungen von einzelnen Gegenden verwahrt liegen, aus denen vielleicht eine allgemeine, durchaus richtige Karte von der preußiſchen Monarchie zuſammengeſetzt werden könnte, wenn dazu ein tüchtiger Mann ſich zu jenen Archiven Zugang zu verſchaffen wüßte. — Auſſerdem haben noch verſchiedene andere deutſche Fürſten zur Ausmeſſung ihrer Staten Anſtalten getroffen. Schon vor vielen Jahren errichtete der braunſchweig-wolfenbüttelische Hof eine General-Landmeſſungs-Commiſſion, von welcher bis izt aber nur erſt eine Karte an das Licht getreten iſt, nähmlich die von dem Amte Calvörde, welche Gerlach im J. 1772 herausgegeben hat. — Von dem ſtargardiſchen Kreiſe im Herzogthum Meklenburg, haben wir dem ſchon gedachten Hrn. Gra-

(*) S. Bock's Naturgeſch. von Preußen, Th. 1, S. 4.

Grafen v. Schmettau einige ſchätzbare und genaue Blätter zu verdanken, die nach geometriſchen Riſſen verfertigt ſind, wovon einige bereits im J. 1756, zum Behuf eines Erb-Vergleiches der meklenburgiſchen Höfe aufgenommen waren. — Die Bemühungen der Herren von dem Buſche und v. Benoit, zur Vermeſſung des Bisthumes Osnabrück, ſind mir nicht bekannt genug geworden, um von der geometriſchen Genauigkeit der Karten, die ſie von dieſem Fürſtenthume geliefert haben, ſicher urtheilen zu können; doch ſind ſie wahrſcheinlich geometriſch aufgenommen. Eben ſo ungewiß iſt es, ob die von dem ſel. Rhode in Berlin verzeichneten, brauchbaren Karten von den landgräfl. heſſiſchen Ländern, welche die Akad. d. Wiſſ. zu Berlin, im J. 1761 auf 4 Bogen herausgegeben hat, ſämmtlich nach trigonometriſchen Vermeſſungen aufgenommen ſeyn. — Von den Vermeſſungen des Herzogthumes Oldenburg, iſt bisher noch nichts erſchienen, ob es gleich gewiß iſt, daß die Herren Oeder und Weſſel ſeit geraumer Zeit damit beſchäftigt ſind. Uebrigens hat der ſiebenjährige Krieg, welcher Deutſchland verwüſtete, neben unzähligen ſchlimmen Folgen, unter andern auch den Vortheil geſtiftet, daß von vielen einzelnen Diſtricten genaue Karten und Plane verfertiget wurden, die theils in Kupfer geſtochen ſind, theils bloß in der Zeichnung noch exiſtiren. Insbeſondre haben die hannoveriſchen und franzöſiſchen Ingenieurs manche Gegenden des rheiniſchen und weſtphäliſchen Kreiſes damahls genau aufgenommen, und uns mit ihrem Flächen-Inhalte und der Beſchaffenheit des Terreins näher bekannt gemacht, obgleich dabey hier und da die Nahmen falſch ſind. Dem ungeachtet fehlt im Ganzen immer noch viel, um die ſtatiſtiſche Größen-Kunde, auch nur von unſerm Vaterlande, völlig aufs Reine zu bringen; und eben

eben dies iſt der Fall bey den mehreſten europäiſchen Staten. In Abſicht Pohlens, z. B. iſt bis izt noch von keiner einzigen Provinz eine geometriſche Meßung bekannt geworden; denn auch die in der Homanniſchen Officin erſchienene Karte von Kurland, iſt weiter nichts, als eine ſchlechte Copie von der, in mancher andern Rückſicht allerdings brauchbaren Karte, welche Hr. M. Groot, Prediger zu Windau in Kurland, von dieſem Herzogthume verfertigt hatte.

In dem hier gelieferten Verzeichniß der geometriſchen Vermeſſungen der europäiſchen Länder, dürfen jedoch die Niederlande nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Denn, auſſer der vorhin gedachten Carte chorographique des G. L. v. Ferraris, von den öſtreichiſchen Niederlanden, haben Iſaak Tirion, Friex, Sepp, und viele andere Niederländer mehr, ganz vortreffliche General- und Special-Karten von dieſen Provinzen herausgegeben, die eben ſo genau gezeichnet, als ſchön geſtochen ſind. Friex hat in einer Sammlung von 28 Blättern die ſämmtlichen Niederlande vortrefflich dargeſtellt, wobey unſtreitig viele geometriſche Vermeſſungen zum Grunde liegen. Eben dies kann man von Sepp's ſchöner Karte, vom J. 1773, behaupten. Denn in Holland iſt man, in Anſehung ſolcher gemeinnützigen Anſtalten, gar nicht karg, ſo wirthſchaftlich auch übrigens die ganze Nation iſt. Auch trifft man bey verſchiedenen hiſtoriſch-geographiſchen Schriftſtellern der Holländer viele, durchaus geometriſche Zeichnungen, Plane und Riſſe von einzelnen Provinzen, Gegenden, Feſtungen und Canälen, an; wie z. B. in dem vortrefflichen Werke: Tegenwordige Staat der Vereenigte Neederlanden &c. Vervaatende eene Beſchryving &c. by *Iſaac Tirion*, in 11 Octavbänden.

Was die übrigen europäiſchen Staten betrifft, die man in dem hier gegebenen Verzeichniß vermiſſen

wird,

wird, wie z. B. die italiäniſchen Staten, ſo will ich keinesweges in Abrede ſeyn, daß von dieſen ſowohl, als von den wirklich hier aufgeführten Länderenen, Provinzen und Gegenden, nicht noch manche andere Vermeſſungen angeſtellt worden ſeyn, die, wenn ſie bekannter wären, über die ſtatiſtiſche Größen-Kunde ein helles Licht verbreiten würden. Wenn man indeſſen die öffentliche Herausgabe ſolcher Zeichnungen und Riſſe nicht für rathſam halten ſollte, weil der Stich zu koſtbar, die Anzahl der Liebhaber zu geringe, und die genaue Kenntniß eines Territorii dem Feinde zu viele Vortheile in die Hände geben würde, ſo wäre doch zu wünſchen, daß man die ſtatiſtiſchen Reſultate derſelben, d. h. die genaue Berechnung des Flächen-Inhaltes, dem Publico nicht vorenthalten möchte, als wobey keine der angeführten Beſorgniſſe Statt finden könnte. So lange dieſer Wunſch nicht erfüllt iſt, bleibt dem Statiſtiker kein anderes Mittel übrig, als die Berechnung des Flächen-Inhaltes noch den beſten Karten, die, wenn ſie auch eben nicht durchaus und unmittelbar auf geometriſchen Vermeſſungen beruhen, doch anderweitige Merkmahle von Zuverläßigkeit an ſich tragen. Wenigſtens werden dann doch die Haupt-Oerter nach ihren relativen Entfernungen gehörig bekannt und aufgetragen ſeyn, und dann giebt eine ſolche Karte immer noch eine weit richtigere Vorſtellung von dem Umfange eines States, als die ehemahlige Methode, die Größe eines Landes bloß nach ſeiner größten Ausdehnung in der Länge und Breite zu beſtimmen. Uebrigens darf ich nicht unbemerkt laſſen, daß Hr. O. C. R. Büſching unter den deutſchen Geographen der erſte geweſen iſt, der die Beſtimmung des Flächen-Inhaltes der Länder nach Quadrat-Meilen einführte, indem er ſie in den Jahren 1752 bis 1754 von J. F. Hanſen, nach den damahligen beſten Karten

ten berechnen ließ, und in der von ihm herausgegebenen Erd=Beſchreibung bekannt machte. Doch hatte ſchon vor ihm der Britte Templeman dieſe Methode, ſo weit der damahlige Umfang der Länder=Kunde es zuließ, auf alle Reiche und Länder der Welt angewandt, und in den Jahren 1725 bis 1730 ſeine New ſurview of the Globe, or an accurate menſuration of all the Empir's, Kingdoms &c. zu London, ganz in Kupfer geſtochen, herausgegeben. Etwas ähnliches hat nach ihm ſein Landsmann, Kitchin (*) geliefert, aber etwas verbeſſert und viel verändert; denn Templeman rechnete nach dem Atlaß von Moll. Am ſicherſten geht man unſtreitig, wenn man dergleichen Berechnungen nach ſehr speciellen Karten anſtellt; man darf alsdann ſolche Blätter bloß in Quadrate oder in Triangel eintheilen, und nach dem angegebenen Maß=Stabe berechnen. Schwieriger, und zugleich unſicherer fällt die Berechnung aus, wenn ſie nach General=Karten von großem Umfange und von ſtereographiſchem Entwurf angeſtellt wird. Das Ab= und Zunehmen der Längen=Grade macht es hier nothwendig, die viereckigen Räume, in welche das Land durch das Netz der Karte abgetheilt wird, als Trapezien zu betrachten, deren Berechnung man ſich durch die Tafeln erleichtern kann, welche Büſching, Gatterer (**), u. a. m. von dem Wachsthume und Abnehmen der auf Meilen reducirten Längen=Grade geliefert haben. Die übrig gebliebenen Winkel und Land=Spitzen werden alsdann

(*) A new and accurate Map of Europe, by *Kitchin*. Lond. 1778. auf 4 großen Bogen; wo der Flächen=Inhalt eines jeden Landes auf den Seiten des Randes in Zahlen angemerkt iſt.

(**) S. Büſchings neueſte Erdbeſchreibung, 1 Th. in der Einleitung, S. 38. und Gatterers Grundriß der Geographie, (Gött. 1775, 8.) S. 14, fgg.

dann in beſondere Dreyecke getheilt, und nach eben den Verhältniſſen berechnet.

Hrn. Reg. R. Crome Kulturverhältniſſe der europäiſchen Staaten, (Lpz. 1792, gr. 8.) S. 55, fgg.

Sollen Land=Karten gut und brauchbar ſeyn, ſo muß die Lage der Länder, in Anſehung der Welt=Gegenden, ihre Größe, und die Entfernung der Oerter in denſelben nach ſorgfältigen aſtronomiſchen Beobachtungen, und nach richtigen Ausmeſſungen und Maßſtäben, genau beſtimmet werden; es müſſen dabey zuverläſſige hiſtoriſche Nachrichten zum Grunde liegen, und die Entwerfungs= (Mappirungs=) Art muß vernünftig ſeyn, damit man ſich vermittelſt derſelben ein richtiges Bild von dem Erdboden, und ſeinen größern und kleinern Theilen, machen könne.

Wenn man ſich die Erd=Kugel mit unzähligen, gleichweit von einander liegenden Meridianen und Parallelen des Aequators, oder Breiten= und Längen=Zirkel überzogen vorſtellt, ſo entſteht gleichſam ein regelmäßiges Netz auf ihrer Oberfläche, in welches ſich ein jeder Ort nach ſeiner bekannten Länge und Breite eintragen läßt. Je näher man ſich zwey zunächſt bey einander liegende Meridiane und Parallele denkt, deſto mehr werden ſich ihre Abtheilungen als gerade Linien und die zwiſchen ihnen liegenden viereckigen Räume als Ebenen vorſtellen laſſen, weil ſehr kleine Bogen von Zirkel=Kreiſen und geringe Theile der Kugel=Oberfläche ſich unmerklich krümmen. Wäre folglich nach Fig. 3768, von dem ſehr kleinen und daher ebenen Stücke a c der Kugel=Oberfläche d a e auf eine Tafel oder Ebene G H eine Abbildung zu machen, ſo kann man ſich vorſtellen, daß alles zwiſchen a b c liegende ſich auf dieſe Tafel ohne Veränderung der Stellung abdrucken ließe, wenn ſie auf a b c gelegt würde. Sollte hingegen das Kugel=Stück d b e, wobey die Ründung ſchon ſehr merklich wird,

wird, auf GH auf irgend eine Art vorgeſtellt werden, ſo wäre dies nicht anders, als durch eine Veränderung der Geſtalt und Lage der Theile ihrer Oberfläche, möglich, weil die Kugel-Ründung ſich nicht in eine Ebene bringen läßt, und hierbey würde die Aehnlichkeit mit dem Urbilde allemahl verloren gehen.

Von Gegenden der Erd-Oberfläche demnach, die nur wenige Grade faſſen, als: einzelne Provinzen, Kreiſe, Meerbuſen, Häfen ꝛc. läßt ſich ohne Irrthum auf ebenen Tafeln oder Karten, nach dem auf der Erd-Kugel ſelbſt vorhandenen Verhältniſſe, von allen Theilen und der geographiſchen Lage merkwürdiger Oerter einzeln und gegen einander, ein verjüngtes getreues Bild, nähmlich eine ſpecielle Land- oder See-Karte entwerfen. Dergleichen Karten ſind am leichteſten zu entwerfen. Man zieht von Grad zu Grad, oder noch näher beyſammen, die Meridiane und die Parallele des Aequators als parallele ſich unter rechte Winkel ſchneidende Linien von einem Ende der Karte zum andern, und trägt die Gegenden und Oerter nach ihrer bekannten geographiſchen Länge und Breite ein; oder man beſtimmt nur die Welt-Gegenden durch eine irgendwo auf der Karte gezeichnete Wind-Roſe, und löſcht jede Linien wieder weg, wenn die Oerter eingetragen worden ſind. Eben der Maß-Stab, nach welchem die Karte verzeichnet iſt, dient zugleich zur Ausmeſſung des Abſtandes der Oerter auf derſelben. Gewöhnlich iſt oben Norden, unten Süden, zur rechten Hand Oſten, und zur Linken Weſten, ſie wird folglich nord- und ſüdwärts durch einen Parallel-Kreis des Aequators, oſt- und weſtwärts hingegen von einem Meridian begränzt, daher ſtehen an den Seiten die Grade der Breite, oben und unten aber die Grade der Länge.

Herrn Prof. Bode Anleit. zur allgem. Kenntniß der Erd-Kugel, (Berl. 1786, gr. 8.) S. 170, f.

Iſt

Iſt das vorzuſtellende Land ein ſehr kleiner Theil der Kugel-Fläche, ſo wird es als eine Ebene ABCD, Fig. 3769, angeſehen, welche zwey Meridian-Bogen AC, BD, und zwey Parallel-Kreis-Bogen AB, CD, begränzen. Dieſe kleinen Bogen werden als gerade Linien vorgeſtellt, und ſchließen alſo die ganze Karte, als Seiten eines Viereckes, ein. Man theilt die Seiten AC und BD in Theile, welche für Minuten eines größten Kreiſes angenommen werden, (in der Figur faßt jede Seite einen Grad von 51° bis 52° Breite,) und giebt den Theilen von AB und CD die Größe, welche den Minuten der Parallel-Kreiſe unter den Breiten A und B zukommen, und durch die Formel:

Grad d. Parallels = Grad des Merid. × coſ. Breite

ausgedrückt werden. So würde hier jeder Theil von AB = 0,6293204; von CD = 0,6156615 eines Theiles von AC ſeyn. Dieſe Theile werden, vom Mittel F und E aus zu beyden Seiten fortgetragen, die Minuten der Parallel-Kreiſe auf AB und CD angeben. In der Figur fällt das Mittel F auf die Länge 30°, und es ſind, wegen des allzu geringen Unterſchiedes, die Theile auf CD eben ſo groß, als auf AB, angenommen. Sind nun für zwey Orte die geographiſche Länge und Breite bekannt, wie z. B.

	Länge	Breite
für Leipzig	30° 0′ 0″	51° 19′ 41″
für Wittenberg	30 13 30	51 43 10

ſo läßt ſich für jeden die Länge auf AB und CD, die Breite auf AC und BD aufſuchen, und durch gerade Linien verbinden, deren Durchſchnitt-Puncte L und W die Stellen der Orte ſelbſt geben. Der Abſtand der Orte LW kann alsdann nach Theilen der Seite AC gemeſſen werden, wo $\frac{1}{15}$ Grad, oder 4 Minuten, eine geographiſche Meile geben. Iſt der Abſtand eines dritten Ortes von beyden vorigen bekannt, (z. B. iſt Halle von Leipzig $4\frac{1}{2}$, von Wittenberg $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, entfernt) ſo läßt ſich aus den drey bekannten Seiten das Dreyeck LWH verzeichnen, und H die Stelle des dritten Ortes finden. Die Welt-Gegenden liegen hierbey ſo, daß oben Mitternacht, unten Mittag, zur Linken Abend, zur Rechten Morgen, fällt. Man kann alſo die Stelle von H auch beſtim-

beſtimmen, wenn man weis, nach welcher Welt-Gegend und wie weit es von L liege, oder nach welchen Welt-Gegenden es von L und von W liege, u. ſ. w.

Hrn. D. Gehler phyſikal. Wörterbuch, 2 Th. (Lpz. 1789, gr. 8.) S. 854, f.

Es würden aber ſehr beträchtliche Irrthümer entſtehen oder veranlaßt werden, wenn man nach der vorigen Entwerfungs-Art, weitläuftige Strecken der Land- oder Meeres-Fläche unſerer Erd-Kugel, wobey ihre Krümmung ſehr merklich wird, und daher keinesweges aus der Acht zu laſſen iſt, abbilden wollte. Denn alsdann laſſen ſich die Meridiane, ſo wie die Parallel-Kreiſe des Aequators, nicht mehr als gerade und unter ſich parallel fortlaufende Linien vorſtellen, ſondern ſie müſſen ſich bogenähnlich fortziehen, und auch die leztern weichen von ihrer parallelen Lage ab. Es iſt auch überhaupt unmöglich, einen anſehnlichen Theil der Kugel-Oberfläche auf einer Ebene ſo zu entwerfen, daß alle Oerter gegen einander, wie auf der Erd-Kugel ſelbſt in dem gehörigen Verhältniſſe ihrer Entfernung und Lage gegen einander bleiben; daher ſahe man bald, daß eine dergleichen Zeichnung zu der richtigen Vorſtellung eines großen Landes, und deſſen Verbindung mit den überall angränzenden, wozu doch eine allgemeine Land-Karte eigentlich dienen ſoll, nicht anzuwenden ſey. Um aber doch den Endzweck einer richtigen Abbildung der Erd-Oberfläche ſo viel als die Natur der Sache zuläßt, zu erreichen, verfiel man auf perſpectiviſche Entwerfungs-Arten. Man ſuchte nähmlich vorzuſtellen, wie die Figur großer Länder, eines ganzen Welt-Theiles, oder die Halb-Kugel der Erde ſelbſt, als der größte Theil, der auſſerhalb der Erde auf ein Mahl von ihrer Oberfläche zu überſehen möglich iſt, von einem gewiſſen angenommenen Stand-Orte aus betrachtet, an einer ſchicklich aufgeſtellten Tafel, dem Auge erſcheinen würde. Da nun hierbey

bey alles auf den Stand = Punct ankommt, ſich aber in, auf und über der Oberfläche der Erde eine unzählige Menge dieſer Puncte gedenken laſſen, ſo mußte man auf eine ſchickliche Auswahl deſſelben bedacht ſeyn. Und da hat nun die Kugel = Geſtalt der Erde vornehmlich zu folgenden drey Haupt = Vorſtellungs = Arten geographiſcher Karten Veranlaſſung gegeben, welche zwar insgeſammt ein verjüngtes perſpectiviſches Bild von großen Ländern und Meeren der Erde geben, indeſſen eigentlich nur dem Geographen nützlich ſind, keinesweges aber dem Schiffer zu praktiſchen Anwendungen dienen können, der zu ſeiner Abſicht noch beſonders entworfene See = Karten, wobey auf keine Perſpectiv Rückſicht genommen worden iſt, braucht. Man hat auch noch verſchiedene, nicht perſpectiviſche Entwerfungs = Arten zu andern und erheblichen Endzwecken erdacht.

Wenn man ſich 1. den Zuſchauer in einer Entfernung von der Erd = Kugel vorſtellt, wobey alle Geſichts = Linien, welche die Erd = Oberfläche treffen, unter ſich parallel fortlaufen, ſo entſteht die ſo genannte orthographiſche Projection. Soll, nach Fig. 3770, die Oberfläche des Kugel = Stückes A C B orthographiſch vorgeſtellt werden, ſo ſteht das Auge nach o hinaus in einer unendlichen Entfernung, und ſenkrecht über der Grundfläche A B; alsdann geben alle parallel fortlaufende Geſichts = Linien, wie o A, o C, o B, u. ſ. w. wenn ſie durch die Puncte L M N C T R S der Kugel = Oberfläche gehen, da wo ſie verlängert die Grundfläche A B treffen, die orthographiſche Entwerfung derſelben. L wird in l, M in m, N in n ꝛc. erſcheinen. C iſt der Mittelpunct auf der Kugel = Oberfläche, und daher c der Mittelpunct der Projection. Die großen Abſtände der zwiſchen C B und C A liegenden Puncte werden auf A B ungleich, und nehmen mit der Entfernung von c ab; bloß die

End=

End⸗Puncte A und B behalten eine unveränderte Lage. Je größer das auf ſeine Grundfläche entworfene Kugel⸗Stück iſt, um deſto merklicher wird die Abnahme des Abſtandes der Puncte oder Grade nach den Rändern hinaus, und bey der Vorſtellung der ganzen Halb⸗Kugel iſt dieſe Abnahme am größten.

Es ſey die Halb⸗Kugel ACB, Fig. 3771, deren Umfang von 10 zu 10 Grad abgetheilt iſt, orthographiſch zu entwerfen. Das Auge ſtehe hierbey unendlich entfernt nach o hinaus, ſenkrecht über der größten Kreis⸗Ebene der Kugel, wovon die Figur nur den durch ihren Mittel⸗Punct gehenden Durchſchnitt AcB vorſtellt, ſo werden alle mit oc parallel, folglich auf AB ſenkrecht gezogene Geſichts⸗Linien, indem ſie durch die bemerkten Puncte der Halb⸗Kugel ACB gehen, und bis auf AB fortgeführt werden, daſelbſt den orthographiſch⸗perſpectiviſchen Entwurf derſelben geben. Die Grade erſcheinen hierbey auf dieſer Ebene, von c aus eigentlich da, wo die Sinuſſe vom Bogen ihres Abſtandes von C hinfallen. Z. B. der Bogen Cr hat 30 Grad, ſein Sinus iſt nr, welcher dem Abſtand des Punctes k von c gleich iſt. Die Grade nehmen daher vom Mittelpuncte c genau in demſelben Verhältniſſe ab, wie die Sinuſſe der Bogen von 0 bis 90 Grad immer weniger zunehmen. Die nächſten 10 oder 20 Grad um c herum, nehmen folglich noch wenig ab; allein die leztern 10 Grad von 80 bis 90, werden äuſſerſt klein.

Iſt nun C ein Pol der Erd⸗Kugel, ſo erſcheint auf dergleichen orthographiſch entworfenen Karten der Pol im Mittelpuncte, und der Kreis des Aequators am Umfange; die Paralleſe des leztern werden aus c concentriſch beſchriebene Zirkel, deren Abſtand ſich nach dem Sinus des Complementes der geographiſchen Breite richtet. Die Meridiane werden gerade Linien, die ſich im Pol unter ihre gehörige Winkel durchſchneiden. Iſt aber C ein Punct des Aequators, ſo geht dieſer Kreis als eine gerade Linie mitten durch die Projection, welche von einem Meridian kreisförmig begränzt wird. Die Pole liegen oben und unten an den Rändern. Alle übrigen Meridiane erſcheinen als Ellipſen, die Parallel⸗Kreiſe aber als gerade Linien oder Chorden, und beyder Abſtand vom Mittel⸗Puncte geht gleichfalls nach den Sinuſſen der Bogen, un⸗

ter welchen ſie aus einander liegen. Iſt endlich C ein Punct zwiſchen dem Aequator und den Polen, ſo müſſen ſowohl die Meridiane, als Parallel=Kreiſe, als Ellipſen vorgeſtellet werden.

Stellt man ſich 2. einen Zuſchauer im Mittel=Puncte der Erde C, Fig. 3772, vor, und an dem End=Puncte ihres Halb=Meſſers in A, eine auf demſelben ſenkrecht ſtehende Tafel kAn, zieht alsdann in Gedanken gerade Linien von C aus, durch die Puncte der Oberfläche KIHGDEFN bis an dieſe Tafel, ſo ergeben ſich auf derſelben die Puncte kihgdefn, und man hat eine perſpectiviſche Zeichnung der Oberfläche KAN, wie ſie an der Ebene kn erſcheinen würde, wenn das Auge im Mittelpuncte der Kugel ſeinen Stand hätte. Dies wäre alsdann die Central=Projection, wobey die Grade und Theile ſich vom Mittelpuncte A aus zu beyden Seiten immer mehr erweitern, und zwar nach den Tangenten der an C ſich ergebenden Winkel. So iſt z. B. Ae die Tangente des Winkels ACe, oder des Bogens AE; An die Tangente von ACn, u. ſ. w. Nach dieſer Central=Projection läßt ſich aber nur ein Theil vom halben Umfange der Erde entwerfen, weil die Tangenten, wenn es zu 50, 60 und mehrern Graden des Abſtandes von A kommt, ungemein ſchnell zunehmen, und zulezt unendlich groß werden, folglich auch die Grade und mit ihnen die vorgeſtellten Länder bey dieſer Projection dorthin eben ſo unmäßig ſich erweitern würden.

Wenn man ſich endlich 3. nach Fig. 3773, die Oberfläche eines Kugel=Abſchnittes LCO vorſtellt, und mit deſſen Grundfläche LO parallel den größten Kreis BA, ſo wird dieſer der wahre Horizont des in der Mitte des Kugel=Segmentes liegenden Punctes C. Dieſer Punct liegt zugleich im Scheitel=Puncte des Horizontes BA. Die Achſe des Kreiſes BA, iſt die

Linie

Linie CcN, und N liegt im Fußpuncte von C. Gedenkt man ſich nun Linien, die von jedem Puncte des zu entwerfenden Kugel-Stückes LCO nach N gezogen werden, ſo werden dieſelben den Horizont BA durchſchneiden, und verzeichnet man jeden Punct da wo dieſes geſchieht, ſo entſteht auf BA ein perſpectiviſcher Entwurf der Oberfläche des Kugel-Segmentes; die Puncte deſſelben LMCGO erſcheinen folglich auf BA in lmcgo. Man kann ſich auch hierbey das Auge in N, die Kugel als durchſichtig, und die Ebene des Kreiſes BA als eine Glas-Scheibe vorſtellen. Dieſe Projections-Art heißt die ſtereographiſche.

Nach derſelben läßt ſich aber auch die ganze Halb-Kugel der Erde BCA, wie in Fig. 3773 vorgeſtellt iſt, auf ihrer Grundfläche oder der Ebene des größten Kreiſes BA, als den wahren Horizont von C entwerfen. Die vom Nadir N der zu entwerfenden Halb-Kugel BCA nach allen Puncten ihrer Oberfläche gezogenen Linien, wie NH, NI, NK, NL, u. ſ. f. geben, indem ſie durch die im Mittelpuncte der Kugel liegende Ebene BA gehen, daſelbſt die ſtereographiſch projicirten Puncte derſelben hi, kl, u. ſ. f. Die Grade nehmen bey dieſer Projection auf BA vom Mittelpuncte c aus, nach den Rändern hin, zu, und zwar genau im Verhältniß der Tangenten der halben Winkel oder Bogen, welche dieſe Puncte bezeichnen. Z. B. cp iſt die Tangente des Winkel cNp. Nun liegt aber dieſer Winkel am Umkreiſe des Zirkels, und iſt, nach bekannten geometriſchen Gründen, nur halb ſo groß als der Winkel am Mittelpuncte CcP, der mit ihm auf einem gleichen Bogen CP ſteht. Ferner iſt p der Projections-Punct von P, und c von C, daher hat der Winkel, wovon cp die Tangente iſt, auf der Projections-Tafel BA einen doppelten Werth, oder cp iſt eine Tan-

gente des halben zu entwerfenden Bogens CP, oder Winkels CcP.

Dieſe Projections-Art wird von den Geographen bereits ſeit vielen Jahren bey Vorſtellung ganzer Welt-Theile, oder der völligen Halb-Kugel, mit Nutzen gebraucht, und iſt von Haſe zuerſt dabey eingeführt. Die Meridiane und Parallele des Aequators erſcheinen auf dergleichen Land-Karten, wenn C oder ihr Mittelpunct ein Punct des Aequators iſt, oder ſonſt zwiſchen dem Aequator und den Polen liegt, als Zirkel-Bogen, wodurch ihr Entwurf und die Eintragung der Oerter nach Länge und Breite ſehr erleichtert wird. Iſt aber C der Nord- oder Süd-Pol, ſo werden die Meridiane gerade in dem Pol zuſammenlaufende Linien, und die Parallele des Aequators um den Pol concentriſch herum liegende Zirkel. Ein ſolches Karten-Netz iſt noch leichter zu verfertigen, und mit Ländern und Oertern nach der geographiſchen Lage auszufüllen. In allen Fällen erweitern ſich die Grade, und alſo auch die vorgeſtellten Länder nach den Seiten hinaus, wie die Tangenten der halben Winkel. Es iſt auch eine ſchöne Eigenſchaft dieſer Projections-Art, daß ſich bey derſelben die entworfenen Zirkel oder die Meridiane und Parallele des Aequators unter rechten Winkeln, wie auf der Kugel-Oberfläche durchſchneiden.

Alle bisher angezeigte Entwerfungs-Arten ſtellen die Länder keinesweges in ihrer verhältnißmäßigen Größe dar, und bey keiner derſelben läßt ſich, wie auf den Special-Karten, die nur kleine Theile von der Erd-Oberfläche darſtellen, ein einfacher geradliniger Maß-Stab gebrauchen, um den Abſtand der Oerter unter ſich daran ausmeſſen zu können. Bey der orthographiſchen Projection werden die vorgeſtellten Länder nach den Seiten hinaus ungemein zuſammengezogen oder verengt, und bey der Central-Projection

jection ungeheuer vergrößert oder erweitert. Bey der ſtereographiſchen hingegen ſind an den Rändern herum die Vergrößerungen noch ſehr erträglich, und die Geſtalt der Länder wird dabey eben nicht ungebührlich verzogen. Man muß übrigens bey der Wahl dieſer Entwerfungs=Arten zu einer gewiſſen Abſicht, die beſondern Vorzüge und Fehler einer jeden kennen, da es nicht möglich iſt, allen hierbey vorkommenden Bedingungen, die auf der Kugel=Oberfläche Statt finden, Genüge zu thun. Die orthographiſche und Central=Projection wird daher gewöhnlich nur in der Aſtronomie angewendet; jene, wenn entweder die Sonnen= und Mond=Kugel, zu einem aſtronomiſchen Gebrauch zu entwerfen iſt; und jene, wenn man gewiſſe Gegenden des geſtirnten Himmels auf den Horizont perſpectiviſch vorſtellen will; die ſtereographiſche Projection aber hat man zu geographiſchen Zeichnungen am bequemſten befunden.

Obgleich bey der orthographiſchen und ſtereographiſchen Projection, die durch den Mittelpunct der Kugel gehende Projections=Tafel oder die Ebene vom wahren Horizont eines zu entwerfenden Landes, ſo wie bey der Central=Projection, die die Kugel berührende Tafel, alle mögliche Lage haben kann, laſſen ſich doch alle insgeſammt unter drey Abtheilungen bringen. 1. Wenn bey den beyden erſten Vorſtellungs=Arten der Scheitel=Punct und bey der leztern der Berührungs=Punct einer der beyden Pole iſt, und folglich die Projections=Tafel, die Ebene des Aequators ſelbſt oder derſelben parallel wird, ſo entſteht die Polar=Projection. Iſt aber 2. das Zenith oder der Berührungs=Punct ein Punct des Aequators, ſo wird die Projections=Tafel die Ebene eines Mittags=Kreiſes, oder liegt mit derſelben parallel, und man hat eine Aequatorial=Projection. Endlich 3. wenn das Zenith wie der Berührungs=Punct

irgend auf der Erd-Oberfläche zwiſchen dem Aequator und Pol liegt, ſo, daß folglich die Ebene des wahren Horizontes von dieſem Puncte, oder eine mit derſelben parallel liegende Ebene die Projections-Tafel wird, ſo heißt eben deswegen dieſe Vorſtellungs-Art eine Horizontal-Projection.

Bey der orthographiſchen Projection muß das Auge unendlich entfernt ſeyn; allein, da ſich alsdann die Erd-Kugel völlig aus dem Geſichte verlieren würde, ſo giebt es eigentlich keine Gegend in der Welt, wo die Oberfläche der Erde ſich perſpectiviſch nach den ſtrengſten Regeln dieſer Projection abbildete. Man kann aber annehmen, daß ſchon in einem ſehr großen Abſtande, da nähmlich, wo die ganze Erd-Kugel nur noch unter einem Winkel von 1 Grad, und geringer, erſcheint, wie dies auch bey der Sonnen- und Mond-Kugel der Fall iſt, dieſe Projections-Art bereits Statt findet, weil dann der Fehler (was noch vom halben Umfange der Kugel nicht geſehen wird,) vornehmlich an den Rändern herum ganz unmerklich wird. Die Central-Projection ſowohl, als die ſtereographiſche, ſind bloß erdichtete oder eingebildete Perſpective, weil dabey niemand in dem Mittel-Puncte der Erde, oder im Nadir der zu entwerfenden Halb-Kugel, ſeinen Stand-Ort nehmen kann. Beyde werden nirgends im Freyen angetroffen, oder ſind unmöglich zu beobachten.

Bode, a. ang. O., S. 171, ſqq.

Die ſtereographiſche Horizontal-Projection kommt zwar ſchon beym Ptolomäus unter dem Nahmen Astrolabium, ingl. beym Varenius (no. 8.) vor, iſt aber vornehmlich von dem großen Verbeſſerer der Land-Karten, Jo. Matthi. Haſe, Prof. zu Wittenberg (Sciagraphia integra tractatus de conſtructione mapparum omnis generis, & in ſpecie de proiectionibus ſphaerarum, Lpſ. 1717, 4.) empfohlen, und bey einigen größern Karten der Homanniſchen Officin, auch von der kosmographiſchen Geſellſchaft bey den Karten des ſo genannten Geſellſchafts-Atlaß, gebraucht

braucht worden. Auch ein Schüler von Haſe, Böhm, hat nach den Vorſchriften dieſer Projection, viele Karten für gedachte Officin gezeichnet. Eben dergleichen haben auch Lowitz und Tob. Mayer geleiſtet, die Regeln aber ſind nie bekannt gemacht worden, wie denn auch der Tractat ſelbſt von Haſe, wovon er die Sciagraphie geliefert hatte, nie erſchienen iſt. Dieſes veranlaßte Hrn. Hofr. Käſtner, dieſe Regeln, in der von ihm der götting. Societ. der Wiſſ. am 18 Jan. 1766 vorgelegten Theoria projectionis ſtereographicae horizontalis, (welche in der Sammlung: Diſſertationes mathematicae & phyſicae, quas S. R. Sc. G. annis 1756 — 1766 obtulit A. G. K. Altenb. 1771, die 8te Stelle einnimmt,) analytiſch darzuſtellen. Einige der daſigen Formuln hat Derſelbe zur Rechnung einfacher und bequemer einzurichten geſucht, in einer Additio ad Th. pr. ſtereogr., welche man in Nov. Commentar. Soc. R. Sc. Gott. To. I, ad ann. 1769 et 1770, S. 138, findet.

Hr. Prof. J. H. Lambert, in ſeinen Anmerkungen und Zuſätzen zu Entwerfung der Land- und Himmelscharten, welche in Deſſen Beyträgen zum Gebrauche der Mathematik und deren Anwendung, 3 Th. (Berl. 1772, 8.) S. 105, fgg. befindlich ſind, handelt von verſchiedenen Arten der Projection.

Hr. Karſten hat in ſeinem Lehrbegriff der geſammten Mathematik, VII Th. Optik und Perſpectiv, (Greifsw. 1775) die Projectionen im XXII. u. f. Abſchnitten abgehandelt.

Hr. Prof. Klügel machte, bey dem Antritte des Lehr-Amtes der Math. und Naturl. zu Halle, 1788, eine geometriſche Entwickelung der Eigenſchaften der ſtereograph. Projection bekannt, welche verdient als ein Muſter empfohlen zu werden, wie ſolche Gegenſtände nach Art der Alten geometriſch abzuhandeln ſind, die man freylich jezt mehr durch analytiſche Rechnungen unterſucht. Es iſt aber zur Bildung des Verſtandes immer dienlich, anſchauende und ſymboliſche Erkenntniß zu verbinden.

Proben der ſtereographiſchen Projection hat Hr. Bode mehrere geliefert. Seine Beſchreibung und Gebrauch einer auf den Horizont von Berlin entworfenen neuen Welt-Karte, Berl. 1783, gehört zu Entwürfen der beyden Halb-Kugeln, da in einer Berlin im Mittel iſt, in

deren andern die Antipoden von Berlin das Mittel einnehmen. Bey ſeiner Anleit. zur allgem. Renntn. der Erdkugel, ſind Aequatorial=Projectionen der beyden Halb=Kugeln, das Auge einmahl in den berliner geographiſchen Meridian, das andere Mahl in den Meridian der Antipoden geſetzt.

Chriſtl. Bened. Funk handelte ſchon in ſeinen Anfangsgründen der mathemat. Geographie, (Lpz. 1771, 8.) die Lehre von der Projection gut ab. Er lieferte, 1781, Polar=Projectionen der beyden Erd=Hälften, wie er ſchon 1777 dergleichen für die beyden Hemiſphären am Himmel geliefert hatte. Siehe im LIV Th. S. 609, fgg.

Beyträge zur neuen Geſchichte der geographiſchen Projectionen, oder der Entwerfung von Landcharten, von A. G. Käſtner, ſt. in Hrn. Hofr. Zimmermann Annalen der geograph. und ſtatiſt. Wiſſenſch. 1 Jahrg. 1790, 2 St. (Braunſchw. gr. 8.) S. 119, fgg.

Zu mehrerer Belehrung über die Verfertigung und Verzeichnung der Land=Karten, füge ich noch die Anweiſung des Hrn. Prof. Parrot, in Erlangen (*), hinzu.

„Kleine Theile der Erd=Fläche ſind als ebene Flächen zu betrachten; daher iſt man ſchon im Stande, dergleichen Stücke auf ebenen Horizontal=Flächen gehörig zu zeichnen; ſolche Zeichnungen können für kleine Diſtricte allerdings befriedigend geleiſtet werden. Vorſtellungen hingegen von ganzen Hemiſphären auf ebenen Flächen, von ganzen Welt=Theilen, Reichen, Königreichen ꝛc. ſind, wegen der obwaltenden Krümmungen, und doch dabey ſtreng zu beobachtenden, geometriſchen und optiſchen Genauigkeit, ſchon weit mehr Schwierigkeiten ausgeſetzt. Dieſes wird ohne Zweifel leicht begreiflich werden, ſo bald man bedenken wird, daß 1. alle Oerter nach ihrer Länge und Breite genau aufgetragen, 2. daß jede Stücke, nach dem Verhältniß ihrer Größe zu einander, richtig vorgeſtellt

(*) In ſeinem Verſuch einer vollſtändigen, gemeinfaßlichen und populären Einleitung in die mathematiſch=phyſiſche Stern= und Erdkunde, (Bayreuth, 1792, gr. 8.) S. 124, fgg.

geſtellt, und 3. wie ſie, der Figur nach, aus einem mittlern Orte betrachtet, ſich dem Auge darſtellen würden, gezeichnet werden müſſen.

Es giebt General = Univerſal = Particular= Special=Karten, und Topographien. General=Karten ſtellen eine ganze Hälfte der Erd=Fläche vor; ſo ſind die zwey Hemiſphäre, auf deren einem Europa, Aſia und Afrika, und auf der andern Amerika abgebildet iſt. Univerſal=Karten ſind ſolche, auf welchen ein großer Theil einer dieſer Hälften abgebildet iſt; ſo iſt, z. B. einer der vier Welt=Theile. Particular=Karten begreifen nur einen anſehnlichen Theil eines Welt=Theiles; ſo iſt, z. B. ein Reich, oder Königreich. Special=Karten ſtellen nur kleinere Diſtricte, einzelne Theile eines Königreiches, einer Provinz, vor, ſo iſt, z. B. eine Grafſchaft, eine Herrſchaft. Topographien endlich ſind Zeichnungen und Abbildungen einzelner Städte, zuweilen auch mit der nächſt umliegenden Gegend, oder Stadt=Gebieth. Vermuthlich wird es auf richtige, genaue und vollkommene Topographien, von allen kleinſten Diſtricten hauptſächlich ankommen, ſo möchten daraus Special=Karten, aus dieſen Particular= und aus den leztern noch Univerſal= und General=Karten, leicht und mit der erforderlichen Genauigkeit entworfen werden können.

Bey Verfertigung einer General=Karte wird angenommen, daß ſich das Auge des Beobachters, dem Hemiſphär gegenüber befindet, welches man zeichnen will. Alsdann

1. beſchreibe man einen Umkreis, wie AEBD, Fig. 3774 [a]), in der Größe der zu verfertigenden General=Karten oder des Planiglobii; man theile den Bogen DB des Winkels DCB, oder, welches einerley iſt, den Quadranten DB in 90 Theile oder Grade ein,

ein, und bezeichne auch zugleich den $23\frac{1}{2}°$ und den $66\frac{1}{2}°$ eben auf DB, wie die Figur zeigt.

2. Aus E ziehe man gerade Linien nach jeden auf DB bemerkten 10 Graden, inſonderheit aber auch nach $23\frac{1}{2}$ und $66\frac{1}{2}$ Graden, und bemerke auf dem Aequator AB die Interſectionspuncte zwiſchen C und B ganz genau.

3. Man beſchreibe die Kreiſe, Fig. 3774 [b]), zu den General-Karten in eben der Größe, wie Fig. 3774 [a]), und ſo an einander, daß ſie ſich bey A und B berühren; man theile ſie nach der Norm DB bey Fig. 3774 [a]) in ihre 360 Grade, und ziehe den Aequator AB, ſo wie auch den Mittagskreis, oder noch die Koluren der Sonnenwenden ED, ED.

4. Man trage alle Puncte der CB, F. 3774 [a]), in CB rechts und AC links, F. 3774 [b]), und beſchreibe lauter Bogen durch dieſe Puncte, aber auch durch E und D, ſo werden lauter Mittagskreiſe von 10 zu 10 Graden daraus entſtehen.

5. Man trage endlich noch dieſe zwiſchen C und B befindlichen Theile aus C nach E rechts, aus C nach D links der Fig 3774 [b]), und beſchreibe aus erſt erwähnten Puncten E und D, lauter Bogen durch die bemerkten Puncte, dann auch durch den $23\frac{1}{2}°$ und durch den $66\frac{1}{2}°$, ſo werden abermahl lauter Kreiſe, Parallel- oder auch Breiten-Kreiſe genannt, von 10 zu 10 Gr. entſtehen. Trägt man nun die Oerter und Gränzen der Welttheile nach ihren bekannten Längen und Breiten auf, ſo ſind die General-Karten, oder Planiſphären, ſo gut als möglich, fertig.

Die Verfertigung der Special-Karten geſchieht auf folgende Art. Wenn man einmahl weis, unter welchen Graden der Länge und Breite die Provinz oder der zu zeichnende Diſtrict liegt, darf man nur eine Linie wie CD, Fig. 3775, ziehen, auf welcher alle erforderliche Grade der Länge genau und richtig be-

bemerkt werden ſollen. Hierauf errichte man auf CD das Parallelogramm ABCD, deſſen Höhe AC, oder BD, alle erforderliche Grade der Breite ebenfalls genau und richtig enthält. Alle übrige mit AC, von 10 zu 10 Grad, parallel gezogene Linien ſind Stücke von Parallel-Kreiſen. Dieſe von 10 zu 10 Gr. gezogene Mittags- und Parallel-Kreiſe durchſchneiden einander in gewiſſen Puncten, und theilen alſo das Parallelogramm in lauter viereckige Felder ein. Endlich trage man die Oerter, nach Beſchaffenheit ihrer bekannten Längen und Breiten, in oder auf dieſe Felder ein. Nürnbergs Länge ſey z. B. = 28°, 38′, und deſſen Breite gegen 49°, 27′, ſo öffne man den Zirkel, ſetze eine Spitze in C und die andere in 28° 38′ auf CD ein, beſchreibe mit dieſer unverrückten Oeffnung des Zirkels aus dem 49° 27′ auf CA einen kleinen Bogen bey Nürnberg; ſo auch mit einer Oeffnung des Zirkels = 49° 27′ auf CA beſchreibe man aus dem 28° 38′ einen zweyten Bogen, der den erſten durchſchneidet, ſo wird der Durchſchnittspunct die eigentliche und wahre Lage Nürnbergs anzeigen. Und ſo verfährt man bey allen übrigen auf dieſer Fig. 3775 bemerkten Oertern.

Wenn ſich dieſe Karte über 3 und mehrere Breitengrade hinaus wirklich erſtreckt, ſo müſſen die Grade des obern Parallel-Kreiſes etwas enger zuſammen, und folglich kleiner gezeichnet werden. Zwiſchen dem 50 und 53° der Breite muß die Proportion eines jeden Grades auf dem untern Parallel-Kreiſe CD, zu einem jeden Grade auf dem obern Parallel-Kreiſe AB ſeyn, wie 50 zu 47.

Jeder Kenner der Erde muß geſtehen, daß in Anſehung der Land-Karten, durch welche man einzelne Theile unſerer Erd-Kugel vorzuſtellen pflegt, meiſtens noch ſehr große Unvollkommenheit herrſcht. Es giebt nur wenig Länder, die ſich einer geometriſchen

Aus-

Ausmeſſung rühmen können; und iſt dieß auch der Fall, ſo fehlt es dergleichen Karten theils an Genauigkeit, theils an wahrer Darſtellung der Natur. Topographiſche Karten, welche beſonders die lezte Eigenſchaft haben ſollen, müſſen jeden Umriß der Wälder und Wieſen, nach ihren kleinſten Krümmungen und nach ihrem wahren Maße, enthalten; ſie müſſen die Beſchaffenheit und Höhe der Berge, die Breite und Krümmungen der Flüſſe und Bäche, die Entfernung der Oerter und die Einrichtung ihrer Straßen, nebſt der Zahl ihrer Häuſer, genau angeben; kurz, ſie müſſen ein getreues und ſchönes Bild einer Landſchaft entwerfen. Topographiſche Karten dieſer Art lehren den Fürſt ſein Land kennen; aber ſie ſind auch jedem Miniſter, ja jedem Beamten des States höchſt nützlich. Karten haben ſeit einiger Zeit verſchiedene deutſche Landſtriche der Veranſtaltung des Hrn. Grafen von Schmettau zu danken. Sie rühren von dem preuß. Kammer-Conducteur, jezigen kurpfälz. Waſſerbau-Meiſter, Hrn. Wiebeking her. Die erſte Karte hatte er von dem ſtrelitziſchen Antheile an dem Herzogthume Meklenburg aufgenommen, und durch den Kupferſtich bekannt gemacht. Hernach beſchäftigte er ſich mit der Aufnehmung des weimariſchen und gothaiſchen Landes, die ihm von den Herzogen deſſelben war aufgetragen worden. Man muß geſtehen, daß Hrn. Wiebeking's topographiſche Karten unter die vollkommenſten dieſer Art gehören. Freylich läßt ſich die Geſchicklichkeit und Genauigkeit, die zur Aufnehmung einer ſolchen Karte erfordert wird, nicht ſo leicht erlernen, und es möchten wohl manche Ingenieurs ſeyn, denen dieſes Geſchäft ziemlich ſchwer fallen ſollte; indeſſen kommt doch auf Uebung, und beſonders auf frühzeitige Uebung, unſtreitig ſehr viel an. Aus dieſem Grunde hat der hochſel. König

von Preußen die Verordnung gemacht, daß jährlich von verſchiedenen Regimentern einige Officiere ſich nach Berlin begeben ſollen, um daſelbſt entweder von dem ber. Hrn. v. Tempelhof, oder von einem andern Ingenieur-Officier, das Aufnehmen zu lernen. Nach und nach würde man es gewiß in jedem State dahin bringen, ſo viele Perſonen zu haben, die zur Ausmeſſung deſſelben nöthig wären; und hätte man erſt, wenigſtens von allen europäiſchen Ländern, ſolche Karten, ſo würde das Studium der Erd-Kunde nicht mehr, ſo wie izt, von einer Menge ungewiſſer und unrichtiger Angaben höchſt unſicher gemacht werden. Hundert Geſchäfte des bürgerlichen und gemeinen Lebens würden dabey gewinnen; mancher Rechts-Handel würde gleich bey ſeinem Entſtehen unterdrückt, und manches Project mit weniger Unbeſonnenheit entworfen oder ausgeführt werden.

Im J. 1792, gab Hr. C. F. Wiebeking, eine Karte des Herzogthums Berg, auf 4 Blättern, (Sectionen, wie Hr. W. ſie nennt,) jedes 2 F. 11 Z. rheinl. lang, und 1 F. 10 Z. hoch, nach einem Maßſtabe von 500 rheinl. Ruthen auf einen Decimal-Zoll, heraus, welche 1 Carolin koſtet, und fügte derſelben 4 in Quart gedruckte Bogen bey: Ueber topographiſche Karten. Mühlheim am Rhein, bey J. C. Eyrich, 1792. Er nennt ſolche: wo die Berge nach ihren Höhen in Beziehung gegen einander angedeutet ſind, auch nach ihren Formen und Zuſammenhange, Wälder, Wieſen . . . Städte und Dörfer mit ihren Gränzen, Lauf der Flüſſe, Richtung der Wege, Gränzen, einzelne Häuſer, Mühlen . . . Sie ſollen genau aufgenommen, und nach richtigen Beobachtungen graduirt ſeyn. Wie ſich das Uebrige durch Zeichen angeben läßt, ſo muß Höhe und andre Beſchaffenheit der Berge durch Zeichnung ausgedrückt werden. Hierüber wird etwas aus einer Schrift des Grafen v. Schmettau bey der mecklenburgiſchen Karte beygebracht; Hr. W. hat ſelbſt Manches in dieſe Karte eingetragen, das nicht Vermeſſene aufgenommen, und ſo unter des Hrn. Grafen Leitung gearbeitet, dem er ſeine Einſichten in dieſem Fache ganz-

gänzlich verdankt. Er hat auch einen Diſtrict von Hinter⸗Pommern, den Netz⸗Diſtrict und Cujavien in Weſt⸗Preußen, das Herzogthum Weimar, einen Theil vom Herzogthum Gotha, die Herrſchaft Schmalkalden, aufgenommen. Er giebt Nachrichten von topographiſchen Aufnahmen und Karten, und nennt die, welche etwa ſeit 40 Jahren hierin beſonders in Deutſchland mit Anſtrengung gearbeitet haben. (Die kosmographiſche Geſellſchaft, die ſich in Nürnberg bildete, hatte bey ihren mannigfaltigen Unternehmungen auch dieſe Abſicht, und daß in ihr z. B. Lowiz, Mayer, Pauer dergleichen ſelbſt auszuführen, Leute dazu zu bilden geſchickt geweſen wären, iſt kein Zweifel; Deutſchlands und der Mitglieder Schickſale hinderten dieſes, wie andere gute Abſichten.) Vorzüglich genau wird jezt Kur⸗Sachſen unter Direction des Major Aſter aufgenommen. Der Kurfürſt ſparet kein Geld, die Kenntniß ſeines Landes, ſich, ſeinen Nachfolgern, ſeinem Militär und Civil, eigen zu machen. (Schon in dem anfänglichen ſehr unvollkommenen Zuſtande der mathematiſchen Topographie hatte man von Sachſen einen Atlaß, desgleichen damahls wenigſtens keine andere deutſche Provinz beſaß.) Hr. W. berechnet die Koſten, die ihm Aufnahme und Ausgabe der Karte von Berg verurſachen, und ſteht noch dabey ſo ſtark in Vorſchuſſe, daß er dergleichen bey Jülich für ſich nicht unternehmen kann. Noch, über den Nutzen ſolcher Karten und ihrer Bekanntmachung; Widerlegung des Gedankens, daß ſie Geheimniſſe bleiben müßten. Selbſt einem Feinde vorgelegt, dienen ſie, die Laſten des Landes gleichförmiger zu vertheilen und zu mildern. Vorſchlag zu dergleichen Karten von ganz Deutſchland.

Um eine topographiſche Karte oder einen topographiſchen Riß über einen ganz kleinen Diſtrict zu verfertigen, kann man folgender Geſtalt zu Werke gehen.

1. Man nehme eine beliebige, jedoch mit der Größe des Diſtrictes ſelbſt verhältnißmäßige Grund⸗Linie, wie AB, Fig. 3776, an, und meſſe ihre Länge auf das allergenaueſte.

2. Weil angenommen wird, wie man bey einem ganz kleinen Diſtricte vermuthen darf, daß die Gegen⸗

genſtände C, D, E, F, H, I und L aus A und B geſehen werden können, ſo meſſe man die durch AB entſtandene DAB, EAB, FAB, u. ſ. w. Man wird auf dieſe Weiſe lauter Dreyecke erhalten, deren eine Seite AB und die zwey Winkel auf dieſer Seite bekannt ſind, und ſo wird man auch die zwey andern Seiten und den dritten Winkel des Dreyeckes leicht beſtimmen, und folglich einem jeden der Gegenſtände C, D, E, F ꝛc. ſeine wahre Lage auf der topographiſchen Karte anweiſen können.

3. Wenn zuweilen die zu beſtimmenden Gegenſtände, aus beyden Standpuncten A und B entweder gar nicht, oder doch nicht recht gut, geſehen werden können, um ihre Lage gehörig zu beſtimmen: ſo wird es am beſten ſeyn, man nehme eine neue Grundlinie an, dergleichen iſt die Seite eines der bekannten Dreyecke, aus deren End=Puncten man hernach dieſe Gegenſtände ſehen kann, und meſſe ſie ebenfalls nebſt den zwey darauf befindlichen Winkeln, ſo wird man die zwey andern Seiten und den dritten Winkel ohne Anſtand finden, und alſo die Lage des Ortes auf der Karte beſtimmen können. Hier in unſerer Figur kann man z. B. den Gegenſtand G aus dem Standpuncte A gar nicht ſehen, ſo ziehe man FH und nehme dieſe Linie als Grundlinie des Dreyecks FGH an, worauf man gerade ſo, wie bey A und B gelehrt worden iſt, zu verfahren hat.

Die Land=Karten ſind entweder gemahlt, oder in Metall geſtochen, oder in Holz geſchnitten, oder mit beweglichen Typen wie Bücher geſetzt. Ehe die Druckerey und das Kupferſtechen erfunden waren, zeichnete man Karten auf alle diejenigen Materien, deren man ſich insgemein zum Schreiben und Mahlen bediente, als: Baum=Rinden, Papier, Wachs, Breter, Gyps, Silber, vornehmlich aber Pergament, auf

welches leztere auch die oben erwähnte *Tabula Peutingeriana* gezeichnet iſt. Zu unſern Zeiten aber werden die auf eine gewiſſe Materie, welche insgemein Papier oder Pergament iſt, in großen und kleinen Formaten gezeichneten Karten in Kupfer geſtochen (*), und hernach auf Papier, Pergament, Taffet, Atlaß, und für Reiſende am füglichſten auf Leinwand, (als welche in die Taſche geſtecket, bey ſich getragen, und alle Augenblicke hervor gezogen werden können,) abgedruckt.

Es iſt in der neueſten Zeit hin und wieder eingeführt worden, die lateiniſche Curſiv-Schrift in Karten zu gebrauchen. Iſt dieſelbe von der großen Art, ſo hindert ſie freylich die Deutlichkeit nicht; wenn ſie aber von kleiner Art iſt, ſo wie ſie mehrentheils zu den Nahmen der kleinen Städte, Marktflecken, Dörfer ꝛc. gebraucht wird, ſo verurſachet ſie, wenigſtens für Augen, welche an die ſtehende Schrift gewöhnt ſind, keine geringe Undeutlichkeit, die mit der Kleinheit der Schrift zunimmt. Im Ganzen wird eine Karte durch die Curſiv-Schrift auch um deswillen undeutlicher, als ſie bey der ſtehenden Schrift seyn würde, weil jene etwas mehr Raum einnimmt, als dieſe, folglich die Karte ſtärker anfüllt. Für keine europäiſche Sprache ſchickt ſich die Curſiv-Schrift weniger, als für die ruſſiſche; denn es laſſen ſich nicht alle ruſſiſche Buchſtaben zuſammen-

und

(*) Die älteſten in Metall geſtochenen Land-Karten ſind diejenigen, welche ſich bey der römiſchen Ausgabe des Ptolemäus v. J. 1478 befinden; es ſind ihrer 27, welche von zwey Deutſchen, nähmlich: Conrad Schweynheim und Arnold Bücking, die ſeit 1467 in Rom lebten, auf weiches Metall, welches Einige für Kupfer, Andere für Meſſing oder Zinn halten, geſtochen waren. Die Buchſtaben ſind noch mit Punzen hinein geſchlagen. *Etienne de Laulne* brachte die Kunſt, Land-Karten in Kupfer zu ſtechen, zuerſt nach Paris, worin ihm *Tavernier* 1575 nachfolgte.

und nieder-drücken, und es entſtehen zwiſchen einigen Buchſtaben Lücken, die den Augen mißfallen. Und dennoch iſt ſie auf denen Land-Karten, welche die kaiſerl. Akad. d. Wiſſ. zu St. Petersburg in ruſſiſcher Srache und Schrift ausgiebt, ganz gewöhnlich, und zugleich ſo klein, daß es auch ſcharfen Augen ſchwer wird, die Nahmen zu leſen, zumahl, wenn auch der Stich undeutlich iſt. Für ihre Erfindung in der akademiſchen Buchdruckerey, durch den blinden Corrector Fedor Stepanow, kann man dem Rath Schumacher, welcher ſie veranlaſſete, nicht danken, und ſie ſollte je eher je lieber abgeſchaffet werden.

Büſchings wöch. Nachr. von neuen Landcharten ꝛc. 12 Jahrg. 1784, (Berl. 1785, 8.) 34 St. S. 265, f.

Was die Größe und das Format der Land-Karten betrifft, ſo werden diejenigen, welche nur zum Gebrauch desjenigen Landes, welches darauf vorgeſtellt wird, verfertiget werden, billig ſo groß gemacht, als es immer möglich iſt, um darauf alles, und auch die kleinſten Dinge, anzeigen und ausdrucken zu können. Diejenigen aber, welche zur Erlernung der Geographie dienen ſollen, müſſen viel kleiner ſeyn, damit ſie ſowohl von einem Studierenden bezahlet, als auch bequem gebraucht und transportiret werden können. Daher, als man nach der Mitte des 16ten Jahrh. anfing, faſt in einem jeden Lande große Karten von etlichen Bogen zu verfertigen, haben gar bald Ortelius, Cellarius, und Andere, angefangen, dieſelben in das Kleine zu bringen, und zwar Dieſer in die gewöhnliche Schreibpapier-, Jener aber in die Regal-Größe; dieſe iſt hernach durchgehends bis auf unſere Zeiten beybehalten worden, und es ſind die Karten unterſchiedener Geographen nur wenige Zolle von einander unterſchieden. Doch haben ſie auch Atlantes in kleinerer Form und

in einem gar bequemen Format, wie z. B. Weigel, herausgegeben. Was aber in noch kleinerer Größe iſt, dergleichen die Atlantes portatiles und viele Einleitungen in die Geographie ſind, welche Land-Karten enthalten, taugen weiter nicht viel, als Kindern damit eine Freude, und Luſt zur Geographie zu machen. Andere haben große Karten in verſchiedene kleinere Stücke zerſchnitten, daß man ſie bequem bey ſich führen, in der Taſche tragen, und ein ſolches Stück, wenn man es in der Hand hält, auf ein Mahl überſehen kann.

Eine gute Karte muß auch ihre Limbos, d. i. einen ſchmahlen viereckiges Rahmen um und um, haben, davon diejenigen, die überzwerch oben und unten befindlich ſind, den Aequator, die an den Seiten zur Rechten und Linken aber den Meridian vorſtellen. Dieſe werden durch ſchwarze und weiße Felder wechſelweiſe in Grade, und, nach dem der Raum es geſtattet, auch in Minuten, oder ſolche Theile, deren jeder etliche Minuten enthält, abgetheilet, und mit Zahlen bemerket, davon jene die Längen, dieſe aber die Breiten der darauf verzeichneten Oerter anzeigen. Einige haben, an ſtatt des viereckigen Randes, einen Zirkel, oder eine andere Figur von unterſchiedenen Bildern, gewählt, wovon ich hernach, S. 151, ſprechen werde.

Was die Abſonderung, Abtheilung, und Illumination, betrifft, ſo iſt von der Beſchaffenheit der Land-Karten in den älteſten Zeiten, in dieſem Stücke nichts bekannt. Als man aber in den neuern Zeiten wieder anfing Land-Karten zu machen, ſo waren die Länder weder von andern abgeſondert, noch abgetheilt. Ortelius und Mercator haben das erſte, Sanſon, Viſſcher, de Witt rc. das andere zuerſt gethan. Hernach hat man auch angefangen, ein Land auf unterſchiedene Weiſe, und nach unterſchiedenen

denen Eintheilungen, desgleichen die Theile eines Landes wieder in kleinere Theile zu ſubdividiren, und dazu verſchiedene Punct- und Strich-Linien gebraucht. Weil man auch auf einer bloßen Karte nicht ſehen kann, was eigentlich zu einem Lande gehöre, oder nicht, ſo hat man ferner angefangen, daſſelbe zuerſt mit gefärbten Linien zu umziehen, und mit unterſchiedenen Farben auch die Theile deſſelben zu illuminiren, hernach aber dieſelben, auf eine regelmäßige und feine Weiſe, ganz mit unterſchiedenen hellen Farben zu überziehen, damit der Unterſchied und die Verbindung der Länder deſto beſſer in die Augen falle. Dieſe Illuminations-Art heißt die methodiſche, und iſt zuerſt von Joh. Hübner dem ältern, verſucht, hernach vom D. Hauber (von dem unter andern die Illuminations-Art der vier Welt-Theile, und Deutſchlandes nach den Religionen und nach den Sprachen, herrührt,) verbeſſert, und von Jo. Jac. Schatz fortgeſetzt worden.

Die Erde nach den unterſchiedenen Religionen vorzuſtellen, um zu zeigen, wie weit eine jede ſich ausgebreitet habe, hat zuerſt Jodocus Hondius verſucht, welcher dem von ihm herausgegebenen Atlanti minori *Gerardi Mercatoris* einige curiöſe Karten angehängt hat, unter denen ſich auch eine, Deſignatio orbis chriſtiani, befindet, auf welcher er die der chriſtlichen, türkiſchen oder heidniſchen Religion zugethane Länder mit ſo vielen unterſchiedenen Zeichen bemerkt hat. Hernach hat Hauber für Homann die Univerſal- und 4 General-Karten der Erde, nach den Religionen illuminirt, in welcher eine jede Religion ihre eigene Farbe hat, doch ſo, daß man auch zugleich ſehen kann, in welchen Ländern unterſchiedene Religionen vermiſcht ſind, oder der Landes-Herr einer andern Religion, als das Land ſelbſt, zugethan iſt. Es iſt aber von Homann auf dieſe Art keine andere Karte, als Deutſchland, herausgegeben, und Europa illuminirt worden. Dieſes Unternehmen gab vielleicht Weigel'n Anlaß, ein gleiches zu thun, welcher darauf in ſeinen Atlantibus die unterſchiedenen Länder, durch ſo viel unterſchiedene, in dieſel-

dieſelben eingedruckte Pünktchen von Gold, Silber, roth, blau ꝛc. anzudeuten geſucht hat. Münſter hat ſchon ſeiner Cosmographie eine Karte von Böheim einverleibet, darin die Oerter, welche den Huſſiten gehörten, von den andern unterſchieden worden ſind.

Eine Sprachen-Karte hat *L. ten Katen* Huſt. gezeichnet, und ſeiner Anleidinge tot de Kenniſſe van het verhevene heel de nederduitſche Sprake &c. beygefügt; es iſt aber dieſelbe auch beſonders in Holland zu haben. Er zeigt darin durch Farben, wie die Völker und Sprachen durch 3 Haupt-Stämme durch ganz Europa von einander unterſchieden, die übrigen aber mit einander vereinigt worden ſind. Hauber hatte aber ſchon vorher eine gleiche Karte für Homann illuminirt, die von der holländiſchen unterſchieden, aber nicht an das Licht gekommen iſt.

In Augsburg, pflegt das Illuminiren der Land-Karten von Kindern verrichtet, und 100 Stück, welche in 3 Tagen verfertiget werden können, mit 18 Groſchen bezahlet zu werden; ſ. Th. XXIX, S. 460.

Zu einer rothen Farbe zur Illuminirung der Land-Karten, wird, nach der im 2 Theil des ſchwed. ökon. Wochenbl. (Greifsw. 1765, 8.) S. 248, gegebenen Vorſchrift, 1 Theil Cochenille, 3 Th. weißer Weinſtein, und 1 Th. Sal tartari, mit ein wenig Waſſer, genommen. Dieſes reibt man auf einem Reibe-Steine ganz fein, thut es in ein reines Glas, gießt Regen- oder Schnee-Waſſer darauf, und läßt es einige Tage ſtehen, rührt es aber unterdeſſen fleißig um, damit das Waſſer aus den Ingredientien die Farbe wohl ziehen könne. Hierauf wird es durch ganz feine und reine Leinwand geſeihet, in ein anderes reines, oder in daſſelbe Glas, und hernach in Muſchel-Schalen gegoſſen, daß es darin nach und nach trocken werde. Um Zeit zu gewinnen, kann die Farbe auch, nachdem ſie in einem ſteinernen Mörſer geſtoßen worden iſt, in einem verdeckten zinnernen Gefäße eine Viertel-Stunde gekocht

kocht, und, nachdem das Trübe ſich geſetzt hat, das Klare allmählich abgegoſſen und in Muſchel=Schalen vertheilet werden, daß es trockne. Den Boden=Satz kann man hernach zur dunklern Farbe gebrauchen, wenn damit auf vorbeſchriebene Art, vermittelſt des Reibens, verfahren wird.

Bey Special=Karten muß auch eine Scala Milliarium, oder ein Maßſtab der Meilen, ſich befinden, nach welchem die Weite der Oerter genommen werden kann; ferner eine Compaß=Roſe, welche die Welt=Gegenden anzeige, wenn ſie nicht bey die Limbos geſchrieben ſind. Da auch zuweilen die Oerter, bey der Auftragung derſelben, mit mancherley bildlichen Abbreviaturen, die das Merkwürdigſte aus der phyſikaliſchen, politiſchen und hiſtoriſchen Geographie anzeigen, verſehen werden, ſo wird alsdann eine Erklärung der Zeichen, beygefügt, wodurch die Dörfer, Flecken, Städte, Schlöſſer, Feſtungen ꝛc. auf der Karte unterſchieden werden. Auf einigen Univerſal=Karten geben die aus vielen Puncten beſtehenden Schlangen=Linien die von einigen Perſonen um die Welt angeſtellten Reiſen, und die vielen gegen einander gekehrten Pfeile die Veränderung der Winde zu erkennen. Auſſerdem pflegt man, zur Ausfüllung des Raumes, die Karten in den Ecken, bald oben, bald unten, bisweilen in der Mitte, theils mit den Bruſt=Bildern und Wapen der Landes=Herren, theils mit einer Stadt oder Feſtung, theils mit verſchiedenen Sinnbildern, welche das Merkwürdige aus den Reichen der Natur und den Stats=Verfaſſungen, Würden in geiſt= und weltlichem Stande, Religion, Wiſſenſchaft, Tapferkeit und Künſte der Bewohner, Fruchtbarkeit, Handel und vornehmſtes Gewerbe des Landes vorſtellen, auszuzieren.

Man findet auch allerley methodiſche und beſondere Vorſtellungen der Länder auf den Land=Karten.

ten. Man hat den Anfängern den Gebrauch der Land-Karten unter andern dadurch leichter und nützlicher zu machen geſucht, daß man die Länder gewiſſen Figuren, z. B. Europa einer Jungfrau, Italien einem Stiefel, die Niederlande einem Löwen ꝛc. verglichen, und auch dieſe Länder auf den Karten zum Theil in ſolche Figuren wirklich eingekleidet hat.

S. Löſcher's Diſſ. de Geographia figurata, ſ. de ſchematibus geographicis. Von eben dieſer Materie hat *Mich. Piccartus*, in Obſervatt. hiſtor. polit. P. III, p. 83, ſqq. viel Artiges aus den Alten zuſammen getragen.

Was die in Holz geſchnittenen Land-Karten betrifft, ſo drukte Leonhard Holl, in Ulm, im J. 1482, zuerſt Land-Karten mit Holz-Stöcken, zu ſeiner Ausgabe des Ptolemäus; er ließ ſie nach der römiſchen Ausgabe des Ptolemäus, v. J. 1478, copieren, 1486 kam die 2te Auflage heraus (*). Ein Jahr nach Mart. Behaim's Erd-Kugel (1492), ließ Ant. Koburger zu Hartmann Schedels Chronicon Karten von Holz-Schnitten abdrucken; und 1513 druckte Joh. Schott, zu Straßburg, bey ſeinem Ptolemäus die lezte Karte, welche Lothringen vorſtellt, mit drey Stöcken, um mit dreyerley Farben Berge, Haupt- und geringere Oerter anzuzeigen (**).

Im J. 1791, hat Hr. Buchdrucker Jo. Fr. Unger, in Berlin, das Schneiden der Land-Karten in Tafeln wieder erneuert, und ſo ausgeführt, als es vor ihm noch keiner gethan hat, Er machte dieſes in einer auf 1 Bog. in groß Quart, mit typographiſcher Pracht und mit Didotſchen Lettern, u. d. T. Vorſchlag, wie Landkarten auf eine ſehr wohlfeile Art

(*) Hrn. v. Murr Beſchreib. der vornehmſten Merkwürdigkeiten in Nürnberg, (Nürnb. 1778, 8.) S. 724.

(**) Eb. daſ. S. 729.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

KARTE von den im Oppelschen Creiſe neu angelegten Oertern, nach welcher das 14 Blatt des Schleſischen Atlaſses von Wieland, verbeſsert werden kann. — Entworffen von D. F. Sotzmann in Holz geschnitten von J. F. Unger zu Berlin im Jahre 1791.

welcher das 14 Blatt
on D. F. Sotzmann
re 1791.

Art können gemeinnütziger gemacht werden, mit einem Verſuche dies durch die Holzſchneidekunſt zu bewirken, auf geglättetes Velin-Papier gedruckten, Schrift bekannt, worin er die Vorzüge der in Holz geſchnittenen Karten zu zeigen ſucht.

Er drückt ſich darüber folgender Maßen aus: „Man iſt ſchon lange auf Mittel bedacht geweſen, nützliche Land-Karten durch wohlfeilere Preiſe in viele Hände zu bringen; indeß hat noch keine von den hierzu gemachten Erfindungen ihrer Abſicht vollſtändig entſprochen. So ſinnreich die von den Herren Breitkopf und Haas, ſie durch Buchdruckertypen zuſammen zu ſetzen, auch in der That ſind, ſo haben ſie doch den nicht zu vermeidenden Mangel, daß die auf einer Landkarte erforderlichen Gegenſtände nicht alle dargeſtellt werden können. Und wenn dies auch möglich zu machen wäre, ſo würde es ſich doch nicht mit der Nettigkeit und Präciſion thun laſſen, an welche unſer Auge durch die Kupferſtecherkunſt nun ſchon gewöhnt iſt.

„Ich hoffe, daß man es mir nicht als unbeſcheidene Anmaßung anrechnen wird, wenn ich glaube, nur die Kunſt in Holz zu ſchneiden, (der ich einen kleinen Theil meiner Zeit widme,) ſey eben diejenige, durch welche die Abſicht, Landkarten wohlfeiler und eben dadurch gemeinnütziger zu machen, am beſten erreicht werden könne. Ich wünſche, daß dieſer erſte Verſuch, den ich Kennern hiermit vorlege, meine Behauptung beſtätigen möge. Er würde beſſer ausgefallen ſeyn, wenn meine übrigen weſentlichern Geſchäfte nicht zu häufige Störungen veranlaßt hätten, die natürlich bey jeder Unterbrechung eine gewiſſe Ungleichheit in der Arbeit zur Folge haben mußten. Ich gebe dieſen Verſuch keinesweges für eine neue Erfindung aus. Im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte wurden, wie bekannt, zu hiſtoriſchen und geographiſchen Werken viele Karten in Holz geſchnitten; indeß getraue ich mir, zu behaupten, daß noch keine ſo ausgeführt worden iſt, wie ich es zu thun geſucht habe.

„Es würde kein unbeträchtliches Mittel, Geld im Lande zu erhalten und ſogar in das Land zu ziehen, werden, auch zugleich einen neuen Zweig der Induſtrie ausmachen, wenn junge Leute Anweiſung zu der Kunſt in Holz zu ſchneiden, wäre es auch nur in dieſem Fache, erhiel-

hielten, damit ſie Landkarten verfertigen könnten. Dann würden die nürnbergiſchen und andere Karten zum Gebrauche für Schulen, für welche nahmhafte Summen aus dem Lande gehen, entbehrlich, weil niemand im Stande wäre, die Karten ſo wohlfeil zu verkaufen, wie die in Holz geſchnittenen. Berlin iſt übrigens gerade der Ort, wo dergleichen am beſten zu verfertigen wären, weil es an dem Hrn. geh. Kriegsſecretär Sotzmann einen faſt nicht zu übertreffenden Zeichner in dieſem Fache hat.

„Eine Kupferplatte liefert höchſtens etwas über 5000 Abdrücke, da von einem Holzſchnitte wenigſtens 200,000 gemacht werden können, und zwar in einer gewöhnlichen Buchdruckerpreſſe. Der Kupferdrucker kann täglich höchſtens 150 Abdrücke machen, der Buchdrucker aber 12 bis 1500.

„Es iſt zwar ausgemacht wahr, daß es mühſamer iſt, eine Karte in Holz zu ſchneiden, als ſie in Kupfer zu ſtechen; allein, wenn ich auch doppelt ſo viel Zeit, als das Stechen erfordert, (welche doch nicht dazu nöthig iſt) darauf rechne, ſo bleibt der Vortheil noch immer groß genug, um ein Gegenſtand induſtriöſen Fleißes zu ſeyn. Ueberdies hat bey großen Landkarten die Holzſchneidekunſt auch noch den Vorzug, daß man die Arbeit, ohne der Schönheit und Korrektheit des Ganzen zu ſchaden, an vier bis ſechs verſchiedene Künſtler vertheilen kann; und durch dieſe Methode würde eine Karte in Holz weit eher, als eine in Kupfer, zu Stande zu bringen ſeyn.

„Ich glaube, dieſe kleine Nachricht, die eigentlich nur Fingerzeige für das enthält, was die Holzſchneidekunſt zu dem erwähnten Zwecke bewirken könnte, wird für jezt hinreichen. Eine ausführlichere behalte ich mir auf den Fall vor, daß dieſer mein Verſuch mit ermunterndem Beyfalle beehrt werden ſollte; denn alsdann wäre es Pflicht für mich, meine Ideen hierüber zur Wirklichkeit zu bringen.“

Der vortreffliche Künſtler konnte freylich am beſten durch eine beygelegte, nach Sotzmann's Zeichnung von ihm verfertigte Probe, welche die im oppelnſchen Kreiſe neu angelegten Orte (nach welcher das 149 Blatt des ſchleſiſchen Atlaſſes von Wieland verbeſſert werden kann,) vorſtellt, beweiſen, daß es möglich iſt, in Holz geſchnittene Land-

Kar-

Karten zu verfertigen, welche den in Kupfer geſtochenen an Schönheit und Deutlichkeit nichts nachgeben; aber er müßte ſeine Meiſter-Hand auch allen denjenigen leihen, welche ſich mit dieſer Kunſt auf eine würdige Art beſchäftigen wollten, ſonſt würden, des wohlfeilen Preiſes ungeachtet, die gewöhnlichen Karten dennoch weit vorgezogen werden.

Da ich Hrn. Unger's in Holz geſchnittene Karte dem gegenwärtigen Bande der Encyklopädie beyfügen zu können wünſchte, ſo hat Derſelbe dem Hrn. Verleger, auf ſein Erſuchen, ſo viele Abdrücke, als er bey der Ausgabe deſſelben nöthig hatte, verabfolgen laſſen. Dieſe Karte, Fig. 3777, iſt überaus nett und ſauber, wie denn Hr. Unger gewiß der vorzüglichſte Form-Schneider in Europa, und einzig in ſeiner Art iſt. Der Fleiß des Zeichners Hrn. Sotzmann ſowohl, als die Kunſt des Hrn. Unger, iſt unverkennbar, und die Nettigkeit der klein geſchnittenen Schrift bewundernswürdig. In einer gewiſſen gelehrten Zeitung hatte daher auch ein Recenſent, der vermuthlich Hrn. Unger und ſeine Kunſt gar nicht kennen mußte, ſehr lächerlicher Weiſe geſagt: die Karte wäre ein Betrug, denn ſie wäre mit Buchdrucker-Schrift geſetzt; ſo könnte man nicht in Holz ſchneiden.

Gewiß iſt es, daß, nach Hrn. Unger Vorſchlag, bey der Menge der Abdrücke die Karten, wenigſtens zum Unterricht der Schulen, wohlfeiler geliefert werden könnten, wenn nur nicht etwa das Papier, was in Berlin viel theurer iſt, als in Nürnberg, wieder einen Unterſchied macht. Den Einwurf, welchen man mit Recht machen könnte, daß es jezt überhaupt nur wenige Form-Schneider gäbe, — da ſie ihre Arbeiten von Berlin nach Wien und Rußland liefern, — ſcheint der V. zu fühlen, und ſchlägt daher eine Unterweiſungs-Anſtalt für junge Leute in dieſem Fache vor. Daß von einer Kupfer-Platte höchſtens etwas über 5000, von einem Holz-Schnitte hingegen wenigſtens 200,000 Abdrücke gemacht werden können, iſt nicht zu läugnen; allein, wer ſteht bey der weit mühſamern und weitläuftigern Arbeit, in Holz zu ſchneiden, dem ſorgſamſten Arbeiter für das Ausſpringen? Wenn dies nun geſchieht, wenn die Arbeit faſt geendigt iſt? Geht da nicht Arbeit, Zeit und Mühe verloren? Wer

bey

ſteht dafür, daß ſelbſt bey dem Reinigen mit der Lauge bey ſo ſehr kleiner Schrift nicht Manches wegſpringen möchte?

Ueber die Erfindung der ſo genannten Typometrie, d. i. der Kunſt, Land-Karten mit Buchdrucker-Typen wie Bücher zu ſetzen, und dann zu drucken, haben Hr. Hof-Diaconus Aug. Gottl. Preuſchen in Karlsruhe, und der Buchdrucker, Hr. Jo. Gottlob Imman. Breitkopf in Leipzig, geſtritten, da doch Lezterer ſchon längſt vorher die glücklichſten Verſuche in dieſer Kunſt angeſtellt hatte. Nützlich war dieſer Streit immer; denn dadurch kamen von beyden Seiten Schriften zum Vorſchein, die uns mit dieſer Kunſt nur deſto genauer bekannt machten, manche vorher wichtige Einwendung entnervten, den Mechanismus genauer prüften, und zu fernerm Nachdenken Anlaß gaben. Die bey dieſer Gelegenheit heraus gekommenen Schriften, und darüber gefällten Urtheile eines Büſching und Beckmann, verdienen, meines Erachtens, in gegenwärtigem Werke neben einander aufgeſtellt, und aufbehalten zu werden.

Hr. Breitkopf, deſſen Bildniß vor gegenwärtigem Theile befindlich iſt, gerieth zuerſt auf den Einfall, Figuren zu erfinden, durch deren Zuſammenſetzung man alles ausdrucken könnte, was, auſſer den Nahmen, auf den geographiſchen Karten vorkommt. Er machte auch wirklich einen Verſuch, und verſchenkte davon einige Abdrücke, aber ſetzte ihn nicht fort, bis hernach Hr. Preuſchen ihn dazu veranlaſſete. Dieſer ließ nähmlich durch den geſchickten Stämpel-Schneider in Baſel, Hrn. Wilh. Haas den Verſuch machen, und auch eine Karte ſetzen, welche Hr. Büſching bekannt machte. Nach dieſem Vorfalle war es billig, daß Hr. Breitkopf ſein Recht zu dieſer Erfindung behauptete.

Im

Im J. 1776, gab Hr. Preuſchen einen halben Bogen in Octav, unter folgendem Titel heraus: Eſſais prealables ſur la Typometrie, ou le moyen de dreſſer les cartes geographiques à la facon des imprimeurs, par *Auguſte Gottlieb Preuſchen*, Diacre à la cour de Bade (*), wovon Hr. Büſching (**) folgende Nachricht ertheilte.

„Dieſe Anzeige verdient große Aufmerkſamkeit, ob ſie gleich nur die Sache ſagt, und (welches nicht nöthig war,) vertheidigt, ohne die Art und Weiſe, wie ſie bewerkſtelliget wird, zu erklären. Es iſt bekannt, daß man erſt in der neueſten Zeit darauf verfallen iſt, Noten zu drucken, und daß es, ungeachtet viele daran gezweifelt, recht wohl von ſtatten geht. Nun iſt Hr. Hofdiac. Preuſchen zu Carlsruhe, auf die Erfindung gerathen, Landcharten wie Bücher zu ſetzen und zu drucken. Um eine Probe von dieſer Kunſt zu geben, läßt er jezt durch den geſchickten Hrn. Haas zu Baſel, die Charte von Sicilien ſetzen, und ich habe davon einen Satz vor Augen, der zwar noch ohne Nahmen iſt, und nur Berge, Wald, Flüſſe, Wege, das Zeichen einer Stadt und eines Flecken, und Gränzen zeigt, aber in der That die Erwartung ſo übertrifft, daß ich nach dem Anblick dieſer Probe, ſo klein ſie auch iſt, die Erfindung für thunlich und gut halten muß. Man darf auch gar nicht zweifeln, daß ſie von Zeit zu Zeit werde vollkommener gemacht werden. Ihr Nutzen iſt klar. Vermittelſt derſelben werden Charten geſchwinder und wohlfeiler geliefert, und leichter als die in Kupfer geſtochenen, verbeſſert werden können. Ich wollte vorſchlagen,

(*) Eine Ueberſetzung davon, u. d. T. Vorläufiger Verſuch über die Typometrie, oder das Mittel, geographiſche Karten nach Art der Buchdrucker zu verfertigen, von Aug. Gottl. Preuſchen, Markgräfl. Badenſchen Hofdiaconus.

Veritas non ſua culpa latet.

Carlsruhe, 1776, 8. Aus dem Franzöſ. überſezt. ſt. in dem von G. N. Fiſcher und A. Riem herausgegebenen Berlin. Journal für Aufklärung, 4 B. 1 St. Jul. 1789, S. 33 — 38.

(**) Im 35 St. ſeiner wöchentl. Nachrichten von neuen Landcharten ꝛc. v. J. 1776 S. 285.

gen, daß man dieſe Kunſt zunächſt zu einem ähnlichen Taſchenbuch der Erdbeſchreibung anwenden mögte, als Jo. Ulr. Müller 1692 in ſeiner Geographia totius orbis compendiaria geliefert hat, nemlich, daß die obere Hälfte der Octav=Seite zu einem Chärtchen von einem Lande, und die untere Hälfte zu einer geſchickten Erläuterung deſſelben, angewendet würde. Dieſes lezte müßte nichts von demjenigen wiederhohlen, was das Chärtchen deutlich anzeigt, ſondern nur in andern wichtigen und nützlichen Anmerkungen beſtehen. Das könnte für die Schulen und Reiſenden ein brauchbares und wohlfeiles Büchlein werden.“

Dieſe Bekanntmachung veranlaſſete folgenden Brief des Hrn. Breitkopf, eines wegen ſeiner Kunſt- und Gelehrten=Kenntniß berühmten Mannes, welchen Hr. Büſching im 36 St. ſeiner wöchentl. Nachr. ꝛc. v. J. 1776, S. 293, fgg. mittheilt.

„Ew. — Nachricht von der Erfindung einer Art, Landcharten ſo wie Schrift zu ſetzen und zu drucken, beſtätigt die Möglichkeit, daß zweyerley Perſonen an verſchiedenen Orten auf einerley Gedanken kommen können. Es iſt bereits länger als 12 Jahr, daß ich eben dieſe Sache unter Händen habe, mit welcher ich aber aus verſchiedenen Urſachen nicht an das Licht habe kommen wollen; hauptſächlich deswegen, weil das Werk, dazu ich es beſtimmt hatte, noch nicht zu erſcheinen reif war.

Die Möglichkeit, Landcharten wie Schrift zu ſetzen, ſieht ein jeder ein, der den Mechanismus der Druckerey verſteht. Ich habe mich faſt 40 Jahre damit beſchäftigt, zu unterſuchen, wozu ſolcher angewendet werden könne, und ich habe meine verſchiedenen Entwürfe davon, die ich dem mechaniſchen Theile meiner unter der Feder habenden Geſchichte der Buchdrucker=Kunſt vorbehalten hatte, ſowohl Kunſtverſtändigen, als auch Liebhabern und fremden Reiſenden gezeigt, die mich mit ihren Beſuchen beehret haben. Der Entwurf zum Landchartendruck, war mit unter dieſen, und hat nicht meine Offenherzigkeit, aus ſolchen Sachen kein Geheimniß zu machen, Gelegenheit gegeben, andere zu der Ausführung dieſes Grundriſſes anzutrei-

treiben, und mir in der Anwendung zuvor zu kommen, ſo wiederhohle ich gern, daß es möglich ſey, daß zweyerley Perſonen an verſchiedenen Orten, zu einer Zeit, einerley Gedanken haben können.

Ich will die Urſachen anführen, welche mich bewogen haben, dieſen Einfall im Großen nicht auszuführen. Man denke ſich eine Form Schrift, die ſo groß iſt, als eine Landcharte im gewöhnlichen Format, und dieſe ganze Größe mit gegoßenen Buchſtaben angefüllt, ſo entſteht ein Klumpen Metall, der 2 Centner und mehr wiegen muß. Wer ſoll dieſen tragen, damit hantieren, und alle die Beſchäftigungen damit vornehmen, die man gemeiniglich mit geſezten Formen in der Druckerey vornimmt? nicht zu gedenken, daß alle unſere Preſſen weder an Größe, noch Kräften zureichen würden, ſie zu bearbeiten. Hernach, da wir der Sauberkeit der itzigen geſtochenen Landcharten gewohnt ſind, dürften dieſe gedruckten Charten bey aller Mühe, gleichwohl nur das Anſehen eines saubern Holzſchnitts erlangen, und ungefähr ſo ausfallen, wie die Charten im Münſter oder Ptolemäus, und daher die Koſten, die jemand daran gewendet hätte, wenn die Neuigkeit vorbey wäre, vergebens aufgewendet ſeyn. Die mögliche und nützliche Anwendung dieſes Einfalls, dürfte alſo nur auf kleine Charten eingeſchränkt werden müſſen, die in Büchern vorkommen können. Zu dieſem Gebrauch hatte ich ſie mir vorbehalten; meine bisherigen andern Beſchäftigungen, die bey einer Druckerey von 16 Preſſen, und der übrigen Aufſicht bey der Gießerey und beym Buchladen, nicht geringe ſeyn können, haben mich bisher abgehalten, Ew. — davon Eröffnung zu machen, welches aber nunmehr geſchehen ſoll.

Herr Haas, ein junger geſchickter Schriftgießer in Baſel, der Anſpruch auf die Druckerey macht, die man ihm aber nicht zugeſtehen will, und welchen man bereits als einen denkenden Kopf über den Mechanismus ſeiner Kunſt, aus demjenigen kennt, was er im 19ten Th. der Encyklopädie von Yverdon, bey dem Artikel Fonderie des Caracteres, hat einrücken laſſen, ob ſolches gleich von keinem großen Nutzen für die Druckerey, und eigentlich nur eine weitere Ausdehnung deſſen iſt, was Fournier in ſeinem Manuel typographique

phique ſchon vorgetragen hat, wird ſich mit Eifer damit beſchäftigen, da er zugleich ſelbſt Stämpel ſchneidet; er wird aber auch unvermuthete Schwierigkeiten finden, die ich aus eigener Erfahrung weis, und der Lauf der Flüſſe, und die beſte Art, ſolche mit den viereckigen Körpern ſeiner Buchſtaben auf eine geſchickte und das Auge des Leſers nicht beleidigende Art auszudrücken, wird ſeine Kunſt ſchon üben, wie es mir wiederfahren iſt; anderer Dinge, z. E. ſchief oder diagonal, und in Zirkel und Bogen laufender Linien nicht zu gedenken, die in den großen Landcharten vorkommen. Vermuthlich wird er bey ſeinem großen Landcharten⸗Druck auch die Anwendung der Münzpreſſe bey der Druckerey, an ſtatt der bisher gewöhnlichen Weinkelterpreſſe, welche mit einem einzigen Druck eine ganze Form druckt, da die unſrige zwey Drucke dazu braucht, verſuchen, deren Erfindung er ſich gleichfalls zueignet, ob ihm gleich dieſe Ehre von dem Schloſſermeiſter Heinel zu Lörrach, ſtreitig gemacht wird.

Ich bin alſo abermahls in Gefahr, durch mein obſchon wohlbedächtiges Zaudern, die Ehre einer Erfindung zu verlieren, oder wenigſtens mit andern zu theilen, wie es mir bey dem Notendrucke hat geſchehen wollen, darauf jedermann Anſpruch macht, der es nur verſucht hat, es nachzuahmen; denn es war natürlich, da man ſolche nachahmen wollte, und die einzelnen Körper nicht ſelbſt hatte, ſo mußte man ſelbſt nachdenken die Sache zu Stande zu bringen; aber deswegen iſt auch keine Copie das geworden, und hat nicht das Compendium erreicht, welches das Original, nach geometriſchen Regeln und Grundriſſen hat, und allein hat. So begierig ich aber auch bin, die Probe der Haaſiſchen Verſuche zu ſehen, ſo will ich gleichwohl auch beweiſen was ich geſagt habe, die ſo lange vergraben gelegene Sache wieder hervorſuchen, und Ew. — zur Beurtheilung überſenden; es wird alsdenn darauf ankommen, wie brauchbar Dieſelben ſolche finden werden. Ich bin ꝛc.

Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf.

Leipzig,
den 28. Aug. 1776.

Hr.

Hr. Büſching meldete ferner im 39 St. ſeiner wöch. Nachr. v. J. 1776, S. 315, Folgendes.

„Der überall als ein vorzüglicher Meiſter in der Buchdruckerkunſt bekannte jüngere Hr. Breitkopf hat eine Probe der Preuſcheniſchen Erfindung und Haaſiſchen Ausführung des Landchartendrucks geſehen, aber gefunden, daß ſie weiter nichts ſey, als der Abdruck einiger geſchnittenen Stämpel, ſo wie ſie der Stämpelſchneider mit Lampen- oder Kienruß auf ein Chartenblatt zur Probe mit der Hand abdruckt, und die hier zu wiederhohlten mahlen an einander geſetzt worden, wobey die Hand allerdings ſehr biegſam geweſen. Hr. B. bleibt alſo bey ſeiner Ueberzeugung, daß eine Landcharte durch ſolche viereckige metallene Körper, als die gegoſſenen Buchſtaben ſind, nicht zuſammengeſetzt werden könne, weil immer ein Stück der einen Figur der andern in den Weg komme, welches der Mechanismus der Buchdruckerey nicht geſtatte, wenn man gleich mit allen Kunſtgriffen der Gießerey, mit Hohl- und Unter-Schnitten zu Hülfe kommen wollte. Daher urtheilt er auch, daß dieſer carlsruher und baſelſche Verſuch typographiſcher eingerichtet werden müſſe, wenn er beſſer von ſtatten gehen ſolle. Hr. B. hat ſeine eigenen vor verſchiedenen Jahren gemachten Verſuche wieder zur Hand genommen, und iſt jezt wirklich beſchäftigt, denſelben gemäß eine Charte zum Stande zu bringen, von welcher ich eheſtens etwas zu ſehen hoffe.

Es iſt hier zu Berlin in der berühmten Buchdruckerey des Hrn. Hofbuchdruckers Decker, ein geſchickter Mann, Hr. Chr. Fr. Priezſch, welcher von der Unternehmung des Hrn. Haas zu Baſel gehört hat, und ſehr begierig geweſen iſt, eine Probe von derſelben zu ſehen. Nachdem er dieſe zu Geſicht bekommen hat, urtheilt er auch, wie Hr. Breitkopf, daß die Zeichen einzeln mit der Hand auf das Chartenblättchen gedruckt wären, und daß die wahre Erfindung, Landcharten wie Bücher zu ſetzen und zu drucken, aus derſelben noch nicht erhelle. Ueberhaupt ſieht er die Sache für ſo ſchwer an, daß er glaubt, wenn ſie auch wirklich erfunden würde, man zwar vermittelſt derſelben ſehr richtige, aber weder wohlfeile noch ſchöne Landcharten bekommen könne.

„Man denke ſich,“ ſagt er: „die ungeheure Mannig„faltigkeit der Zeichen. Die Vorſtellungen der Wälder, „Berge, großen Städte, kleinen Städte, Dörfer, Feſt„ungen, Sümpfe ꝛc. würden zwar nur ein einfaches Zei„chen zu jeder Art erfordern, aber die mannigfaltigen „Krümmungen der Flüſſe, der Wege, der Gränzen, der „Seeküſten, und noch viel andere Krümmungen, würden „eine erſtaunliche Menge Zeichen nöthig haben, die ſo „mannigfaltig ſeyn müßten, als man ſich nur immer die „ganz und gar verſchiedenen Krümmungen vorſtellen kann. „Nicht weniger Zeichen würden die vielfachen, zur Be„ſtimmung der Grade, in allerhand Rundungen laufende „Linien erfordern. Eine jede Charte, die geſetzt werden „ſollte, würde beſondere Schwierigkeiten zeigen. Jede „Charte müßte für beſtändig ſtehen bleiben, alſo müßten „auch zu jeder ſo viel Zeichen gegoſſen werden, als dazu „nöthig ſind; denn ſie mit eben denſelben Materialien aufs „neue zu ſetzen, würde ſehr mühſam ſeyn. Und wie lange „brauchte man wohl Zeit eine Charte zu ſetzen? wenig„ſtens ein halbes Jahr, und der Setzer müßte zugleich in „der Geographie ſehr bewandert ſeyn. Nun überdenke „man die Koſten für die Stämpel zu ſchneiden, für Gie„ßerlohn, für den Satz, für Papier, und für eine dazu „beſonders erbauete Preſſe, für Druckerlohn, u. ſ. w.; „ſie würden gewiß ein Capital erfordern, welches ſchwer„lich jemand an eine Sache wenden wird, von welcher er „nicht weis, ob ſie den Beyfall des Publicums erhalten „werde. Die Erfindung auch nur für kleine Charten in „Büchern zu gebrauchen, würde bedenklich ſeyn, weil zu „einer kleinen Charte eben dieſelben Zeichen und eben die„ſelben Bemühungen erforderlich ſind, als zu einer gro„ßen, auch ein auf ſolche Art gedrucktes Buch wenigſtens „zweymahl theurer ſeyn würde, als wenn die Charten in „Kupfer geſtochen, und beſonders hineingedruckt werden. „Dazu kommt noch, daß der Kupferſtich das Buch weit „mehr verſchönert. Die Einwendung, die Hr. Breit„kopf macht, daß die Buchdruckerpreſſen das große For„mat nicht faſſen könnten, würde vielleicht dadurch geho„ben, wenn man eine hinlänglich große Preſſe dazu ma„chen ließe. Hr. Hofbuchdr. Decker hat eine, in welcher „man wohl ein noch größeres Format drucken kann. Was „die Laſt der Formen betrifft, ſo müßten, wenn einer ſie

„nicht

„nicht tragen könnte, zwey anfaſſen. Das Drucken müßte „durch die Schwere des ſo genannten Tiegels, und über„haupt durch eine beſondere Einrichtung der ganzen Ma„ſchine erleichtert werden, wie ſolches die eben erwähnte „Preſſe in der Deckerſchen Officin beweiſet. Und denn „käme es hauptſächlich darauf an, daß Hr. Breitkopf „eine Methode erfände, wie man ſie geſchwinde ſetzen „könnte, denn darauf beruhet die ganze Wohlfeiligkeit des „Preiſes. Hr. Breitkopf iſt ohnſtreitig der einzige in „der Welt, der die Sache glücklich zum Stande bringen „kann. Ihm hat man die Erfindung, Noten zu drucken, „zu verdanken; und denn würde er ſeinen Nahmen un„ſterblich machen, wenn er einen Weg erfinden würde, die „Landcharten mit leichter Mühe zu ſetzen. Ein jeder, der „das Innere der Buchdruckerkunſt kennt, würde erſtau„nen, eine gedruckte Landcharte zu ſehen. Die Erfindung „der Noten war groß, aber die Erfindung Landcharten „wie Bücher zu drucken, bedeutet unendlich mehr.“

Bis hieher war nicht nur ich, ſondern auch ſchon der Setzer gekommen, als ein zu Carlsruhe am 9ten Sept. geſchriebener Brief von dem Hrn. Hofdiac. Preuſchen anlangte, deſſen Hauptinhalt hieher geſetzt werden muß.

„Es ſcheint, daß Hr. Breitkopf mich bey dem Landchartendruck überſehe (*), ungeachtet E. H. in Dero Anzeige mich als Erfinder deſſelben angegeben haben. Ich nehme mir alſo die Freyheit, zu melden, daß ich ſeit 3 Jahren mich mit dieſer Sache in meinen Nebenſtunden anhaltend beſchäftigt habe, und zuweilen noch beſchäftige, nachdem ich einmahl gleichſam durch einen Zufall auf meine ſo genannte Typometrie geleitet worden bin. Kaum hatte ich die Entdeckung gemacht, ſo eröffnete ich dem Hrn. Haas zu Baſel mein Vorhaben, mit dem gemeſſenen Auftrage, mir nach einem gewiſſen Schema die entworfene Typen zu ſchneiden und zu gießen. Er verſprach mir ſolches unter einem billigen Accorde, ich aber machte mit demſelben zulezt eine gemeinſchaftliche Sache daraus.

(*) Iſt nicht geſchehen, ſondern Hr. B. ſchreibt noch in dem lezten Briefe ſeine Muthmaßung, wie etwa Hr. Haas des Hrn. Preuſchen Erfindung auszuführen verſucht habe.
Anmerk. des Hrn. Büſching.

Hätte nun Hr. Haas, der ſich um dieſe Erfindung wirklich ſehr verdient macht, den erſten Gedanken davon gehabt, ſo weis ich nicht, was ihn hätte bewegen ſollen, ſich mit mir deswegen einzulaſſen, da er mich von Perſon nicht einmahl kennt; ich aber weder als Künſtler noch als Freund mit demſelben in einiger Verbindung geſtanden habe. Ja ſelbſt Hr. Haas iſt der erſte geweſen, der mir im Anfang, ehe er noch den Vorſchlag und die Möglichkeit meines angegebenen Mechanismus gründlich zu prüfen Zeit hatte, ſehr erhebliche Einwendungen gemacht hat. Ew. H. können daraus abnehmen, wie wenig wir beyde uns des Verdachts, dem Hrn. Breitkopf von ſeiner Kunſt etwas entweder abgeſehen oder nachgeahmet zu haben, ſchuldig machen. Aus einigen dem Hrn. Haas, von Hrn. Breitkopf aus eigener Erfahrung angekündigten, und an ſich nicht ungegründeten Schwierigkeiten, iſt es mir im Gegentheil ſehr deutlich, daß unſre Syſteme in recht weſentlichen Stücken von einander abweichen. Die nunmehr beynahe ausgefertigte Probe wird ihn gar bald überzeugen, daß wir Flüſſe bilden, Gränzen anlegen, und Diagonale ziehen können, ohne dem Mechanismus Gewalt anzuthun, oder uns von dem Original zu entfernen. Die Specialcharte von Sicilien, nach Jaillot's Ausgabe, iſt, wie ich glaube, zu dem erſten Verſuch nicht nur groß genug, ſondern enthält auch ſo mannigfaltige Linien und Wendungen der Gränzen und Küſten, daß Hr. Breitkopf durch den nähern Augenſchein wird genöthiget werden, ſeine Zweifel zurück zu nehmen, uns hingegen mehr als Kindercharten und Holzſchnitte zuzutrauen. Zwar kann ich von dem wahren Grade der Feinheit im Ganzen noch nicht vollſtändig genug urtheilen, indem ich bisher noch nichts, als ein gedrucktes Stück, und zwar nicht einmahl auf ordentlichem Papier, geſehen habe; jedoch aus dem Wenigen, welches ich geſehen habe, nehme ich einen gewiſſen Grund zu glauben, daß ein Holzſchnitt in allem Betracht nachſtehen, und der Chartendruck ſelbſt, wenn ja etwas von der Vermuthung des Hrn. Br. uns treffen mögte, wenigſtens die Mittelſtraße zwiſchen einem feinen Holzſchnitt und einem Kupferſtich halten wird. Nachdem aber Erdbeſchrei-

ſchreiber mehr auf die Richtigkeit des Inhalts, als auf die Feinheit des Stichs, ſehen, wenn die beyden Zwecke in ihrem ganzen Umfange nicht immer zu gleicher Zeit erreicht werden können: ſo wird meine ſogenannte Typometrie dennoch zu allen Zeiten ihre Liebhaber finden, und nicht ganz ohne Nutzen bleiben. Wäre das Weſentliche, was meine Verſuche brauchbar und thunlich macht, und ihnen die wahre Geſtalt einer Kunſt giebt, von mir nicht völlig entdeckt worden, ſo würde ich es nicht wagen, die Welt mit vorläufigen Verſprechungen und bloßen Vorſpiegelungen aufzuhalten, ſondern ich würde vielmehr meine mislungene, meine halbgerathene, meine unvollendete Verſuche, entweder durch die Nacht einer ewigen Vergeſſenheit bedecken, oder wäre ich eitel genug, mich nicht anders als in der Stille damit abgeben, zulezt aber einem Rieſen meine Zwerge aufopfern.“

Am 20 Oct. 1776, erhielt Hr. Büſching von Hrn. Preuſchen eine Probe von ſeiner Erfindung. Es beſteht dieſelbe in einer Karte von dem helvetiſchen Canton Baſel, welche auf eine Seite eines großen Quart=Blattes gebracht war, zwar noch etwas rohes und ſteifes hatte, aber doch, nach Hrn. B. Urtheil, alle Hoffnung, die man von dem erſten Verſuche in einer ſo ſchweren Erfindung haben konnte, weit übertraf. Die kleine Karte enthält faſt alles, was in Walſer's größern Karte von dem Canton Baſel, welche die Homanniſchen Erben geſtochen haben, zu finden iſt, Gränzen, Land=Straßen, Berge, Flüſſe, Oerter, Nahmen und Zeichen der lezten. Die Schrift iſt von verſchiedener Art, und deutlich. „Man muß“, ſagt Hr. Büſching (*); „ſich wundern, daß die Flüſſe ſchon ſo gut angelegt „ſind. Dem größten, nähmlich dem Rhein, ſind „ſeine Krümmungen eben ſo richtig, wie auf der gro-

 „ßen

(*) Im 44 St. ſeiner wöchentl. Nachrichten ꝛc. v. J. 1776, S. 354.

„ßen geſtochenen Charte, gegeben, nur hat er die „Schattierung und Inſeln noch nicht, welche die ge- „ſtochene Charte zeigt. Die Bäche, welche ſich in „die Flüſſe ergießen, haben hier größtentheils erſpa- „ret werden können, weil das Format der Charte „kleiner iſt. Die Berge und Wälder ſind noch nicht „ſchön genug vorgeſtellt, hingegen die Land-Straßen „und die Gränzen ſind faſt ſo gut, als in der geſto- „chenen Karte abgebildet. Ueberhaupt iſt dieſes „Blatt, um eine Probe zu liefern, ſehr beſchleunigt, „und von Hrn. Preuſchen noch nicht verbeſſert wor- „den. Wenn dieſes geſchehen ſeyn, und es alsdann „illuminirt werden wird, ſo darf man erwarten, daß „der Anblick angenehm genug ſeyn werde". Herr „Preuſchen hat in nachſtehendem Briefe, welcher ſein „Probe-Blatt begleitete, von ſeiner Erfindung und „von der Kunſt verſchiedenes geſagt, welches geleſen „zu werden verdient.

Carlsruhe, d. 12 Oct. 1776.

Ich habe die Ehre, Ew. — — die in einem klei- nen Format verlangte Probe meiner Typometrie, mit der aufrichtigſten Verſicherung zu überſchicken, daß ſie kein Product eines Manualdrucks iſt. Die auf ihre lezte Berichtigung wartende Charte von Sicilien hat inzwiſchen ruhen müſſen. Jedoch kann man aus die- ſem kleinen Stück alles, nur keine Meersgränzen, er- ſehen. Es wird aber die darin beſtätigte Möglichkeit, Flüſſe zu bilden, wenn ich die paralleliſchen Schatten- Striche ausnehme, in Anſehung der Seeküſten keinen Zweifel übrig laſſen. Wegen der geſamten und noch übrigen typometriſchen Schwierigkeiten, muß über- haupt die Charte von Sicilien den Ausſchlag geben. Aus dieſer Urſache iſt zu wünſchen, ja, ich und mein Gehülfe erwarten es auch, daß Hr. Breitkopf eben dieſelbe Jaillotſche Charte von Sicilien zum Beweiſe ſeiner Erfindung erwähle, weil ſich in derſelben alle typometriſche Schwierigkeiten vereinigen, und ohne den Beſitz des ganzen Geheimniſſes nicht heben laſſen.

Die

Die verſchiedenen Unvollkommenheiten, welche in der beyfolgenden kleinen Probe erſcheinen, rühren theils von der Geſchwindigkeit her, mit welcher ſie durch des Hrn. Haas abgerichteten Lehrling verfertiget worden, theils von dem Mangel der Correctur, welche ich wegen Kürze der Zeit noch nicht habe vornehmen können. Die gedoppelte Linie am Rheinſtrohm beweiſet, daß wir uns auf Individual-Charten noch nicht ganz eingerichtet haben; wir werden aber dieſem Mangel bald abhelfen, und Ew. — ſollen nächſtens ein verbeſſertes Blatt bekommen.

Uebrigens hat Hr. Priezſch die Breitkopfiſchen Zweifel wegen der Größe der Maße, und wegen der geglaubten unmöglichen Anwendung der Weinkelterpreſſe, glücklich gehoben. Hätte ſich derſelbe überdies an die in Landcharten übliche Modification der Ingenieur-Zeichnung erinnert, und unter derſelben kein in allen Abſichten treffendes Portrait, ſondern vielmehr eine figurirte Tabelle verſtanden, ſo würden ihm die immer veränderlichen Beſtimmungen der geographiſchen Objecte, und die ſich deswegen gedachte unendliche Mannichfaltigkeit der dazu erforderlichen Typen, eben ſo wenig als die Preſſe, ein Bedenken verurſachet haben. Daß aber dem ungeachtet der Typometer ſich in der Zukunft eben ſo gut, als der Kupferſtecher, dabey helfen werde, das darf ich nach meinem Syſtem gar wohl hoffen. Und geſezt, es bliebe manches in dieſem Stück noch zur Zeit zweifelhaft, ſo würde man doch eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man die Typometrie aus dieſem Grunde verwerfen wollte. Denn eine jede Kunſt, welche kaum aus dem dunkeln Reiche der Möglichkeit hervortritt, und die Merkmahle ihrer Kindheit nicht verläugnet, kann der Natur nach dasjenige noch nicht ſeyn, was ſie in mehrern Jahren, ja ich will ſagen in Jahrhunderten ſeyn wird, wenn viele geſchickte Köpfe und Hände ſolche, wie die Buchdruckerkunſt, vervollkommnen.

Wenn endlich jemand bey der jezt gewöhnlichen Buchdruckermethode keine wohlfeilere Charten erwartet, dem Kupferſtecher eine größere Geſchwindigkeit in ſeiner Zeichnung einräumet, und zum Abſetzen einer Charte einen vollkommenen Erdbeſchreiber erfordert, ſo

ſo urtheilt er an ſich ganz recht. Ich gedenke aber meinen Zweck in Anſehung des wohlfeilen Preiſes, der Geſchwindigkeit und Setzkunſt, auf einem ganz andern Wege zu erreichen. Denn da das von mir mit der Typometrie erfundene Geolabium einen Mechanismus enthält, nach welchem eine Perſon das Original dictiret, und drey andere in folio, in Quart und Octav, zu gleicher Zeit in dem ſtrengſten mathematiſchen Verhältniſſe, ohne Mathematiker und Erdbeſchreiber zu ſeyn, ſetzen: ſo wird kein Menſch weder an der geſchwinden und richtigen Ausfertigung, noch an dem verſprochenen wohlfeilen Preiſe der Charten zweifeln, zumahl da der Typometer nebſt dem, was ſeine Kunſt mit der Buchdruckerey gemein hat, mehr in Tagen, als der Kupferſtecher in Wochen, zu leiſten fähig iſt.

Von dem hierauf erſchienenen Kärtchen ſelbſt, ertheilt Hr. Büſching, im 47 St. S. 384, folgende Nachricht.

„Prodromus tentaminis typometrici maioris, *rempublicam Baſilienſem* ſecundum *Aug. Gottl. Preuſchenii* nec non *Guillielmi Haaſii* ſyſtema typometricum deſcribens. Baſileae 1776. ein großes Quartblatt. Da iſt nun das höchſt merkwürdige Chärtchen, von welchem ich im 44 Stück geredet habe, vollendet und illuminirt. Die Schattirung des Rheins, welche in dem erſten Verſuch noch fehlte, iſt recht gut gerathen. Mich dünkt, es müſſe ſich eine große Anzahl Liebhaber zu dieſer erſten Probe einer gedruckten Charte finden, und mit Vergnügen 3 franz. Livres, oder 1 Fl. 22 Kr. für dieſelbige bezahlen. Man kann ſie für dieſen in Anſehung der Mühe, Kunſt und Seltenheit ſehr geringen Preis, zu Straßburg bey dem Buchhändler Hrn. Bauer bekommen. Wenn die zweyte und größere Probe-Charte von Sicilien zum Stande gebracht ſeyn wird, ſo wird man die gedruckten Charten für einen ſehr wohlfeilen Preis liefern können. Die Hoffnung welche ich den Leſern dieſer wöchentl. Nachr. zu freyen Exemplarien von dieſer Charte gemacht habe, muß ich jezt zurück nehmen.“

Im 4ten St. des 5ten Jahrg. der wöch. Nachr. v. J. 1777, S. 33, fgg. meldete Hr. Büſching Folgendes.

„Die

„Die Leſer dieſes Wochenblatts empfangen, mit dem heutigen Stück, die ihnen verſprochene ſehr merkwürdige, wie ein Buch geſetzte und gedruckte Charte des Hrn. Hof-Diac. Preuſchen zu Carlsruhe, welcher die dadurch erlangte Ehre mit dem Stämpelſchneider Hrn. Haas zu Baſel theilet. Wenn dieſe neuerfundene Kunſt dereinſt an Vollkommenheit der hochgeſtiegenen Buchdruckerkunſt gleichen wird, alsdann wird man die erſten Proben derſelben höher ſchätzen und theurer bezahlen, als jezt. Doch die Liebhaber der Kunſt erkennen ſchon jezt den großen Werth des erſten Preuſchenſchen Verſuchs. Ich habe zwar die zur Verſchickung bequemern Abdrücke des Blatts, um welche ich gebeten, noch nicht erlangt; allein ich kann und mag die erweckte Hoffnung nicht länger unerfüllt laſſen, damit es nicht ſcheine, als ob ſie ohne ernſtliche Abſicht gemacht worden ſey. Solchen Argwohn kann ich um deſto weniger dulden, da mich die Gütigkeit des Hrn. Pr. ſchon vor verſchiedenen Wochen in den Stand geſetzt hat, die Leſer dieſes Wochenbl. durch dieſes Chärtchen zu erfreuen. Der geſchickte Erfinder dieſer Kunſt hat mir ſchon unter dem 13 Nov. vor. J. von der weitläuftigen Brauchbarkeit derſelben etwas geſchrieben, welches der öffentlichen Aufmerkſamkeit ſo ſehr würdig iſt, daß ich mich verpflichtet halte, es hier mitzutheilen.

Mich in die Typometrie, als in die mechaniſche Geographie, einzulaſſen, dazu habe ich nicht Muth genug. Denn die Beſchäftigung, um alle Theile und Entwürfe gründlich auszuführen, würde nicht nur viel Zeit, die beſten Seelenkräfte, und einen für mich unerſchwinglichen Aufwand koſten, ſondern auch meinen eigentlichen Beruf in eine unvermeidliche Gefahr ſetzen. Damit ich aber doch einiges leiſte, ſo will ich von dieſer neuen Wiſſenſchaft ſo viel, als gewiſſe Verbindungen es zulaſſen, vorläufig ſagen. Die Typometrie iſt im eigentlichen Verſtande weder ein mathematiſcher noch typographiſcher Theil, ob ſie gleich gute Kenntniſſe aus der Mathematik und Buchdruckerkunſt vorausſezt, ſondern ſie ſtellt, gleichwie die Matheſis, eine eigene Wiſſenſchaft vor. Ich habe ſie daher in meinem ſyſtematiſch abgefaßten Plane in typometriam theoreticam & practicam abgetheilet. Die Typometria theoretica enthält die Grundſätze von Typen und Linien,

von der Menſur, von der Reduction und Compoſition, von der einfachen und zuſammengeſetzten mechaniſchen Zeichnung ꝛc. Die Typometria practica hat den praktiſchen Theil zum Gegenſtande, und begreift in ſich: 1) die Erdbeſchreibung; 2) die Stratiotik, in welcher taktiſche Begebenheiten, wie ſolche in des Ritters Follard Planen zum Polybius anzutreffen ſind, vorgeſtellet werden; 3) die Topik, eine Kunſt, ganze Städte und Gegenden nach Merians und Chaſtillons Methode abzubilden; 4) die Architectur, in welcher entweder einzelne Gebäude, oder ganze Feſtungen, nach einem modernen und antiquen Geſchmack angelegt werden; 5) die Graphik, in welcher man den Unterricht ertheilt, ganze Geſchichten, wie in Hagelganſens Atlante hiſtorico, abzubilden, Blumen, Geſtalten von Menſchen und Thieren ꝛc. Schifffahrten u. ſ. w. zu zeichnen, und die Tonzeichen nach des Hrn. Breitkopfs Methode in der bedeutenden Form und Stellung zu ſetzen. Die ſo genannte Indienne findet hier auch ihre Stelle; denn die Graphik zeigt den kürzeſten Weg, auf welchem viele bisherige Umſchweiſe bey den geſuchten und von dem Hrn. Schiele (*) in Augſpurg ſonſt ſchmackhaft eingerichteten Veränderungen, vermieden, alle Muſter in Farben und Blumenſchattirungen glücklich nachgeahmt, dabey aber geſchwinder berichtiget, und mit geringer Mühe mannichfaltiger gemacht werden können. Eine Sache, die hingegen ſo leicht nicht iſt, ſondern in der Einrichtung des Mechaniſmus den Chartendruck an Schwierigkeiten überſteigt. Eu. — können aus dieſem ſehr eingeſchränkten Plane das große Feld bemerken, deſſen Anbau der Nachwelt noch übrig bleibt; ja es können Dieſelben dadurch gründlich überzeugt werden, daß ein wahrer Typometer ein gelehrter Künſtler nothwendig ſeyn muß, und ſich in der Reihe von Handwerksleuten nicht denken läßt. Nicht weniger werden Dieſelben es billigen, wenn ich von der Ausführung der Typometrie im Ganzen abſtehe, und nur wünſche, daß unternehmende, geſchickte und der Sache gewachſene Männer darin einen Ver=

(*) Nicht Schiele, ſondern von Schüle; ſ. Th. XXXVI, S. 130, f. K.

Verſuch wagen, und bis auf beſſere Einſichten einſweilen meinem noch ſehr unvollſtändigen Plane nachgehen, ſo bald die Typometrie aufhört ein Kunſtgeheimniß zu ſeyn, und anfängt eine gemeine und bekannte Sache zu werden.

Am 29 Nov. v. J. ſchrieb Hr. Preuſchen an mich: Der beygehende Abdruck auf Atlas zeigt, daß es möglich ſey, das Cabinet eines großen Herrn durch litterariſche und nützliche Tapeten zu zieren. — — Herr Haas erwirbt ſich gewiß große Verdienſte in weitern Erfindungen, zu welchen er als Mathematiker und Bernoulliſcher Schüler, als ein ſehr geſchickter Buchdruckerkünſtler und Schriftſchneider, vorzüglich aufgelegt iſt. — — Sicilien, welches in der Arbeit iſt, wird vielleicht eine unter der Preſſe illuminirte Charte werden. Hier iſt Hoffnung zu einer neuen erheblichen Erfindung. Das erſte Chärtchen von Baſel, fällt auf Atlas ſchön in die Augen.

Hr. Breitkopf iſt mit der Probe ſeiner Erfindung noch nicht zufrieden. Er läßt jezt verſchiedene Veränderungen in den Stämpeln und in dem Guß vornehmen, die hoffentlich bald zum Stande kommen werden. Er will durchaus bloß ſeine eigenen Vorſtellungen und alten Entwürfe ausführen, und man darf von dieſem in Verſuchen unermüdeten Mann nichts geringes erwarten.

Hr. Breitkopf überſandte ſeine Anmerkungen über vorſtehenden im 4 St. der wöch. Nachr. beſchriebenen Umfang, welchen Hr. Preuſchen der Typometrie giebt, und eine Nachricht von den Proben ſeiner ſchon vor 20 und 15 Jahren gemachten Verſuche in ſolchen typometriſchen Erfindungen, als Hr. Pr. beſchrieben hat, in folgendem Schreiben an Hrn. Büſching, v. 29 Jan. 1777.

„Ew. — haben im 4 St. der wöch. Nachr. d. J. ein Schreiben des Hrn. Preuſchen bekannt gemacht, welches die Welt etwas näher von dem unterrichtet, was er durch die Typometrie eigentlich verſtanden haben will. Ich bedaure, daß Er bey alle dem noch immer die eigentliche Definition davon zurück behält, was ſie nicht ſey ſagt, ſie zwar in die theoretiſche und prakt-

iſche

iſche eintheilt, und die Theile erzählt, welche zu der lezten gehören, dabey aber doch nur den Leſer rathen läßt, ob er bloß von Zeichnungen, oder deren Vervielfältigung durch Abdrücke, die durch zuſammengeſezte Figuren nach Buchdruckereyart hervorgebracht werden, rede? Es iſt aber zu vermuthen, daß er das lezte meine, und die Dunkelheit rührt vielleicht daher, daß er das Wort Typen nicht immer in einerley engen Verſtande gebraucht. Ich werde allemahl einen Mann bewundern, ungeachtet er ſich einer ganz andern Beſchäftigung gewidmet, die mit der Buchdruckerey keine nahe Verbindung hat, gleichwohl ſeine Kenntniſſe in andern Wiſſenſchaften zur Bereicherung dieſer Kunſt in ihrem mechaniſchen Umfange anzuwenden bemüht iſt. Nur darin muß ich von ihm abgehen, daß er glaubt der erſte zu ſeyn, der an diejenige mögliche Ausdehnung der Buchdruckerkunſt gedacht habe, von welcher Er in ſeinem Schreiben einen Grundriß, und zugleich eine Ermunterung zu deren Unternehmung giebt. Ich kann ihn verſichern und überzeugen, daß ſeine jezigen Gedanken ſchon vor 20 Jahren die meinigen geweſen ſind, daß ſchon ſehr lange die typographiſchen Zeichnungen bey mir liegen, daß mich aber auch wichtige Urſachen abgehalten haben, ſolche in Ausübung und zur Wirklichkeit zu bringen.

Da ich glaube, man ſey ſchuldig das nicht halb zu ſeyn was man ganz ſeyn kann, ſo habe ich es auch für meine Pflicht gehalten, die Kräfte und Gränzen der Kunſt zu unterſuchen, der ich mich gewidmet habe. Man kann aber weit kürzer als auf die von dem Hrn. Hofdiaconus angegebene Weiſe zur Erweiterung der Kunſt kommen, ſo wie es der größte Theil der mechaniſchen Künſte gethan hat. Was hier durch Geographie, Stratiotik, Topik, Architectur, Graphik ꝛc. bezeichnet wird, begreife ich unter dem einzigen einfachen Nahmen pictura linaris; und wer die Arbeit des Lein-Webers unterſucht, und ſie mit dem Mechanismus der Buchdruckerey in den Stücken vergleicht, wo ſie einander ähnlich werden können, der muß gar nicht mehr zweifeln, daß, was der erſte durch parallel laufende, und an ihren gehörigen Stellen unterbrochene Fäden-Zeichnungen dem Auge darlegen kann, die Buchdru-

ckerey

ckerey durch parallel laufende Linien leiſten könne, zumahl da ſie noch den Vortheil voraus hat, daß ſie die Linien verdicken kann, welches dem Leinweber nicht möglich iſt, und da ſie hierin an der Holzſchneider- und Kupferſtecherkunſt Vorgänger hat.

Um aber nicht in den Verdacht zu kommen, als ob ich mir etwas anmaße, welches mir nicht zukommt, ſo überſende ich Eu. — anbey vier Verſuche, die ich bereits vor 20 und 15 Jahren gemacht; nähmlich: 1. eine Groteske als eine Vignette zu einem Buch, mit engen horizontal Parallellinien; 2. eine Büſte der Minerva, nach einer Antike zu Verſailles, mit weitern horizontal Parallellinien; 3. einen kleinen Alexanderkopf mit perpendicular Parallellinien und Puncten; und 4. einen kleinen Mercuriuskopf, der von beyderley zuſammengeſetzt iſt. Mich dünkt, wenn man das Schwere möglich machen kann, ſo wird an der Möglichkeit des Leichten niemand zweifeln; und dieſe Möglichkeit wird jeder Buchdrucker eingeſtehen, der meine Zeichnung ſieht.

Auch das, was der Hr. Hofdiac. unter dem Nahmen der Indienne, zur Graphik rechnet, iſt von mir nicht unverſucht geblieben; und da ich neben der Buchdruckerey auch Manufacturen für Spielkarten und gemahltes Papier beſitze, ſo habe ich Gelegenheit gehabt ähnliche Verſuche zu machen. Alles dieſes aber iſt nichts Neues, ſondern läuft auf das hinaus, was ſeit 300 Jahren unter dem Nahmen von Clairobſcür bekannt iſt, deſſen Erfinder in der Dunkelheit des 15ten Jahrh. verſchwindet, das ſich aber ſchon Fauſt in ſeinem erſten Product der Buchdruckerkunſt, dem Pſalter von 1457, zu eigen gemacht, Gholtz mit dem Kupferſtiche vereinigt, und davon Jackſon die vollkommenſten Stücke neuerlich geliefert hat. Der Einfall, die Illumination der Landcharten zu drucken, gehört dahin. Ich lege einen Abdruck eines meiner Verſuche hiebey, der den Kopf meines Vaters en Medaillon vorſtellt, und die darunter ſtehende Jahrzahl wird ſein Alter angeben.

Warum ich aber dieſe meine Grundriſſe ſo lange Zeit unausgeführt gelaſſen habe, iſt leicht zu ſehen. Mich dünkt, wenn man etwas zu unternehmen ſich vor-

vorſezt, davon ſchon etwas ähnliches vorhanden iſt, ſo muß es wenigſtens einigen Vorzug haben, wenn es neben jenem beſtehen, oder es verdrängen ſoll; es muß entweder beſſer und dauerhafter, oder leichter zu machen, und daher vortheilhafter ſeyn. Wer wird nicht die Vorzüge erkennen, welche die Kupferſtecher- und Radierkunſt vor der Holzſchneiderey und Buchdruckerey hat? und ſo wie beyde die Holzſchneiderey verdrenget haben, ſo wird dagegen das ſteife Mechaniſche der Druckerey den biegſamen Griffel und die ſubtile Nadel des Kupferſtechers niemahls verdrengen, noch dasjenige, was die neuern Künſte des Gautier, l'Admiral, Demarteau, Le Prince, St. Non, geliefert haben, übertreffen.

Ob aber die Haaſiſchen großen Landcharten am wohlfeilen Preiſe die Homanniſchen Landcharten in Nürnberg werden übertreffen können, daran muß billig gezweifelt werden. Selbſt die gedachte gedruckte Illumination wird weder ſo ſchön, ſo durchſichtig und ſo wohlfeil ihm ſelbſt werden, als jene ſind, und von dem Anſehen, welches dergleichen Charten haben, kann er bey ſeinem Vorgänger Jo Schott zu Strasburg, in dem daſelbſt 1513 gedruckten Ptolemäus ſehen. Dieſer Einfall war zu ſolcher Zeit in der Druckerey ſo gewöhnlich, daß man die Bilder bey den damahligen Romanen, den Finkenritter, den gehörnten Siegfried ꝛc. durch gefärbten Grund zu verſchönern ſuchte; und in unſern Tagen hat Hr. Heller in Jena verſchiedene Proben von einer viel verfeinerten Art herausgegeben.

Ich füge noch einen Riß bey, der etwas mehr geometriſche Richtigkeit in ſeiner Ausführung nöthig hat, als das Vorhergehende. Es iſt ein Entwurf zu lateiniſchen Buchſtaben, die man zu einer gigantiſchen Größe bringen kann. Ob ſie brauchbar ſeyn dürften, weis ich nicht, und deswegen iſt der Einfall auch nicht zur Ausübung gebracht worden. Meine übrigen Grundriſſe zur Bereicherung der Buchdruckerey ſo en verdeckt bleiben, bis meine Druckereygeſchichte erſcheint, oder ich aufgefordert werde, ſie zu entdecken, wie jezt mit dieſen geſchehen iſt.

Für die Mich. Meſſe 1777, ließ Hr. Breitkopf, in Leipzig, in ſeiner eigenen Druckerey, eine Schrift

von

von 2½ Quart-Bogen: Ueber den Druck der geographiſchen Charten drucken, und fügte derſelben ſeine Probe einer durch die Buchdruckerkunſt geſetzten und gedruckten Landcharte (*) bey. Dieſe wohl abgefaßte Schrift erzählt die Geſchichte des gleich nach der Erfindung der Buchdrucker-Kunſt gemachten und hernach fortgeſetzten Verſuches, eben dieſe Kunſt auch zu Land-Karten zu gebrauchen, beurtheilt das Mechaniſche der Probe, welche Hr. Preuſchen und ſein Gehülfe Hr. Haas geliefert haben, zeigt die Schwierigkeiten beym Druck farbiger Karten, und macht bekannt, daß er ſeine Erfindung des Landkarten-Druckes, unter Hrn. Büſching Beyſtande, zu einem geographiſchen Atlaß und Handbuch für die Jugend anwenden wolle. Zur Vollſtändigkeit der Kunſt-Geſchichte, laſſe ich dieſe Abhandlung auch hier wieder abdrucken.

„Nach dem, was ich bereits im vorigen Jahre in den wöchentl. Nachr. des Hrn. O. C. R. D. Büſching's Hochw. in Berlin über die Preuſchen-Haaſiſche Typometrie geäußert habe, hatte ich nicht recht Luſt, der Welt ein Product der Buchdruckerey vorzulegen, das ich öffentlich für überflüſſig, unvollkommen und faſt unnütz erkläret hatte. Ich hielt daher für hinlänglich, es anzuzeigen, daß ich dergleichen typometriſch-typographiſche Probe nach einem Grundriſſe zu Stande gebracht habe, den ich darzu ſchon vor 20 Jahren entworfen hatte, und theilte einige Abdrücke dieſer Probe unter meine Gönner und Freunde aus, ſo wie ſie von der Hand des Setzers gekommen waren, ohne ſie einer Correctur zu unterwerfen; und keiner davon ward an Unbekannte, vielweniger an Käufer gegeben. Itzt ſehe ich mich aber gleichwohl gezwungen, wider meinen ehemahligen Vorſatz, mit dieſer Probe öffentlich zu erſcheinen, um ſowohl einer am unrechten Orte angebrachten Critik zu begegnen, als auch beſon-

(*) Eben dieſer Aufſatz, aber ohne Karte, findet ſich auch im 2 St. des 21 B. der Neuen Biblioth. der ſchön. Wiſſ. und der freyen Künſte, (Lpz. 1778, gr. 8.) S. 182—204.

beſonders mich von dem Verdachte zu befreyen, als ob ich mich einer Sache gerühmet, die ich nicht ausführen können, oder etwas hervorgebracht habe, deſſen ich mich vor der eines Urtheils fähigen Welt zu ſchämen hätte. Ich wiederhohle aber zugleich mein ſchon öffentlich über dieſen Einfall geäußertes Urtheil, und gebe ſie aus keinem andern Grunde, als zu zeigen, wie weit derſelbe durch den typographiſchen Mechanismus gebracht werden, und wie zwo Perſonen auf eine Sache fallen, und in der Ausführung von einander unterſchieden ſeyn können.

Es iſt ſonderbar, daß der erſte Gedanke, geographiſche Charten durch Abdrücke zu vervielfältigen, von einem der erſten Buchdrucker, in den erſten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerkunſt iſt geheget und in Ausübung gebracht worden. Das geographiſche Werk des Ptolemäus war in den damahligen Zeiten der Schatz der geographiſchen Wiſſenſchaft, und wegen der dabey befindlichen Landcharten ein überaus koſtbares Werk, das nur bey den reichſtn Perſonen angetroffen wurde. Dieß bewog einen der erſten aus Deutſchland gezogenen Buchdrucker, Conrad Schweinheim, der nebſt Arnold Pannarz die nun ausgebildete Erfindung der Kunſt Bücher zu drucken, nach Rom gebracht, ſich aber nachher von ihm getrennt hatte, die in eben denſelben Zeiten bekannt gewordene Erfindung, die Kunſt in Kupfer zu ſtechen, zu erlernen, und den Druck ſowohl dieſes Werks, als der dazu gehörigen 27 Landcharten zu unternehmen. Und ob er ſchon ſelbſt, nebſt dem Herausgeber des Werkes, dem Domitius Calderinus, nach dreyjähriger unabläßiger Arbeit, noch vor deren Beendigung mit Tode abgieng: ſo ward ſolches dennoch von einem andern Deutſchen, Arnold Bucking, vollends zu Stande, und im J. 1478 im Monate October glücklich an das Licht gebracht.

Der erſte Anblick dieſer Landcharten iſt angenehm, ob er gleich die Kennzeichen einer neu angehenden Kunſt bemerken läßt; er giebt aber auch zugleich den Uebergang in eine andere Kunſt zu erkennen. Die neue Kunſt der Kupferſtecherey beſchäftigte ſich nur mit Bildern, und bey Büchern war ihre Anwendung noch nicht gemacht worden. Sie war alſo hier nicht nur einen Schritt weiter, ſondern auch von den Bildern zur Schrift übergegangen; und hier-

hierbey hatte Schweinheim ſeine ſchon bisher ausgeübte Buchdruckerkunſt angebracht. Er bediente ſich bey der in den Charten vorkommenden Schrift und den Nahmen, eben ſolcher ſtählernen Stämpel, als der Buchdrucker bey Verfertigung der Formen zum Guß der Buchſtaben braucht, und ſchlug ſie, Buchſtaben vor Buchſtaben, in ſeine Platte ein. Es iſt nicht genau zu beſtimmen, ob dieſe Platten aus Kupfer oder aus Zinn beſtanden haben, ſo wie dergleichen noch izt in Holland bey den muſikaliſchen Noten gebräuchlich ſind; man wird aber davon durch die Gleichförmigkeit der Buchſtaben überzeugt, die kein Kupferſtecher nachahmen kann, ſo aufmerkſam und geübt derſelbe auch ſeyn mag. Dieſe Erfindung iſt alſo ſehr alt, und ein Eigenthum der Buchdruckerey.

Es iſt aber dieß nicht das einzige Merkwürdige bey dieſem erſten geographiſchen Werke; es iſt noch eine andere Sache von dem damahligen Gebrauche der Buchdruckerey entlehnet worden. Die erſten Buchdrucker hatten den Gebrauch aus einer Nothwendigkeit angenommen, die in dem wenigen Vorrathe ihrer Schriften den Grund hatte, ihre Handſchriften Seite auf Seite, und auf einen Bogen das, was auf einem Bogen ſtund, abzudrucken; und waren daher gezwungen, vier und fünf Bogen in einander zu ſtecken, ſo wie ſie es bey ihrem Manuſcripte gefunden hatten. Schweinheim hat dieſe Gewohnheit auch bey dieſen Landcharten angewendet, ſo wenig ſie auch bey ſolchen anzuwenden ſchicklich zu ſeyn ſcheinen mag. Der Schreiber oder Zeichner der Charten ſeines Exemplars hatte die Landcharten auf Bogen entworfen, welche in einer Lage von vier Bogen zuſammen geheftet waren; und dadurch waren lauter halbe Charten entſtanden, ſo, daß auf dem erſten Bogen die erſte Hälfte der erſten Charte und die andere Hälfte der vierten Charte; auf dem zweyten, die erſte Hälfte der vierten und die zweyte Hälfte der erſten Charte; auf dem dritten, die erſte Hälfte der zweyten und die andere Hälfte der dritten Charte; auf dem vierten, die zweyte Hälfte der dritten und die erſte Hälfte der zweyten Charte, zu ſtehen kam; und, wenn bey dem Heften der Bogen, allezeit die bedruckten und die weißen Seiten auf einander gelegt waren, ſo wurden die Charten ganz, und der weiße Streif zwiſchen beyden halben Charten ward in dem Bande faſt unmerklich.

Dieſe Charten ſind in nachfolgenden Jahren noch zu zwo andern Ausgaben zu Rom von 1507 und 1508 gebraucht und mit einigen Charten vermehret worden, obgleich ſehr wahrſcheinlich beyde Ausgaben nur von einerley Drucke ſind.

Bologna will zwar dieſe Anwendung der Kupferſtecherkunſt Rom und Schweinheim ſtreitig machen, da es ebenfalls eine Ausgabe dieſes Ptolemäiſchen Werkes mit in Kupfer geſtochenen Landcharten von dem Drucker Dominicus de Lapis, mit der Jahrzahl 1462 vorzeigt. Allein es iſt gewiß genug, daß dieſe Jahrzahl falſch iſt; denn man hat nicht nur ſonſt kein Buch von dieſem Drucker vor 1477 aufzuweiſen, ſondern der Herausgeber dieſer Ausgabe, der ältere Philippus Beroaldus, welcher erſt 1450 gebohren war, würde in ſeinem 12ten Jahre dieſes Amt nicht haben verwalten können. Reidel, der eine eigene Abhandlung über das Ptolemäiſche Werk geſchrieben hat, meinet zwar, daß in der Jahrzahl MCCCCLXII zwey XX ausgelaſſen worden, und daß es MCCCCLXXXII heißen müſſe; dergleichen Nachläßigkeit aber iſt wohl bey einem X, nicht aber bey zwey XX, wahrſcheinlich. Wahrſcheinlicher iſt es, daß vom Setzer ſtatt des L ein I ergriffen worden, und die Jahrzahl daher MCCCCLXLI oder 1491 heißen müſſe, welche Art zu ſchreiben damahls in Italien ſehr gewöhnlich war; und alsdenn würde Beroaldus 40 Jahr, und in dem rechten Alter zu dergleichen Arbeit geweſen ſeyn; zumahl da er ſchon in ſeinem 55ſten Jahre 1505 mit Tode abgieng. Die Landcharten bey dieſer Ausgabe beſtehen aus ganzen Bogen-Platten, und ſind ganz geſtochen, aber auch viel ſchlechter, von einer ganz andern Zeichnung, und von der Anzahl um eine geringer, als die römiſchen.

Da nun einmahl die Bahn gebrochen war, ſo fanden ſich bald mehrere, die ihre Hand zu Ausbreitung der geographiſchen Wiſſenſchaft auch in andern Ländern bothen. Da es aber meine Abſicht nicht iſt, alle Ausgaben dieſes Werkes nach einander zu erzählen, ſondern nur den Schritten der Künſte zu folgen, welche nach einander daran Theil genommen haben, ſo übergehe ich alle die übrigen, welche an andern Orten davon erſchienen ſind, und folge bloß dieſem von mir genommenen Plane.

Leon-

Leonhard Holl, ein Buchdrucker zu Ulm, druckte im J. 1482 ebenfalls dieſes Ptolemäiſche Werk. Allein die Kupferſtecherkunſt hatte an dieſer Ausgabe keinen Antheil. Die ebenfalls in Deutſchland entſprungene Holzſchneiderkunſt war indeſſen zu einer ſolchen Vollkommenheit gediehen, daß ſie ſich ſo gar einem ſolchen Werke unterziehen konnte, das ſo groß und für den Künſtler doppelt mühſam war; da unter allem, was dem Holzſchneider vorkommen kann, für ihn nichts ſo ſchwer iſt, als Schrift zu ſchneiden. Der Künſtler nennte ſich Johann Schnitzer von Arnheim, und er führte ſeine Arbeit, aller Schwierigkeit ungeachtet, ſo gut hinaus, daß ſein Nahme verdient aufbewahret zu werden. Sie iſt in der Ausführung mehr der bononiſchen, als der römiſchen, ähnlich, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach aber mehr der Zeichnung als der Nachahmung zuzuſchreiben iſt. Auch dieſe Ausgabe ward im J. 1486 wiederhohlt.

Erſt 1513 fand ſich noch ein dergleichen Künſtler, welcher eine ſo mühſame Arbeit noch einmahl unternehmen wollte, deſſen Nahme aber nicht aufbewahret worden iſt. Johann Schott zu Straßburg veranſtaltete dieſe Ausgabe, in einem etwas größern Formate als die vorhergehenden. Der Holzſchneider und Drucker verſuchten an der lezten Charte des Werks, welche Lothringen vorſtellt, die Kunſt noch weiter zu treiben, und durch eine Nachahmung der nicht lange zuvor entdeckten Kunſt des Clair obſcur, oder der Kunſt die Pinſelzeichnung durch Holzſchnitte in verſchiedenen Formen zu copiren und zu vervielfältigen, zugleich eine Illumination mit zu drucken. Sie wendeten dazu drey Formen und dreyerley Farben an. Die Berge und Wälder wurden grün überdeckt, die Zeichen der Orte und die Hauptnahmen der Oerter roth, und die geringern Oerter ſchwarz eingedruckt, und die Wapen, aus welchen die Einfaſſung der Charte beſtund, wurde heraldiſch mit ihren Farben überdruckt.

Schöner aber iſt in dieſer Art nichts geliefert worden, als die zwo Himmelscharten, welche ohne Benennung des Künſtlers unter dem Titel: Imagines Coeli ſeptentrionalis et meridionalis, cum duodecim imaginibus Zodiaci, mit der Unterſchrift *Joh Stabius* ordinauit, *Conradus Heinfogel* ſtellas poſuit, *Alb Durer* imaginibus circumſcripſit, 1515 heraus gekommen ſind.

Die Holzſchneiderkunſt rang nun eine Zeitlang mit der Kupferſtecherkunſt über den Beſitz der geographiſchen Charten, und es fingen in allen Landen, wo die Wiſſenſchaften Sitz genommen hatten, einzelne Charten an, zum Vorſchein zu kommen. Der Formſchneider ſah die unfruchtbare Mühe wohl ein, welche ihm der Schnitt der Schrift machte, die gleichwohl das Hauptwerk dieſer Charten war, und welchen Vorzug der Kupferſtecher in dieſem Stücke vor ihm hatte. Die Buchdruckerey aber konnte ſich nicht ſo leicht des Eigenthums begeben, welches ſie an dieſem Werke, vom Anfange an, hatte. Sie verſuchte deswegen noch einmahl es zu behaupten, und nahm dem Holzſchneider das mühſame Schriftſchneiden ab, ließ ihn nur die auf den Charten vorkommende Figuren und Zeichnungen ſchneiden, und da, wo Schrift ſtehen ſollte, nur Löcher in die Holzforme machen, wo hinein er die Nahmen mit den gewöhnlichen Buchſtaben der Buchdruckerey ſteckte. Die Schrift ward damit wohl leſerlich, aber die Charten ſelbſt bekamen dadurch ein ſeltſames Anſehen.

Ein Verſuch in dieſer Art, kam mit eben dieſem Ptolemäiſchen Werke, zu Venedig, bey Jacob Pentius de Leucho, im J. 1511, in gr. folio, mit den Charten heraus, welche auf eben die Art, wie die erſte römiſche, in lauter halben Bogen-Tafeln in Holz geſchnitten ſind, obgleich man nicht, wie bey jenen, die Bogen in einander geſteckt, ſondern alle Bogen einzeln und auf beyden Seiten gedruckt hat. Daher enthält jeder Bogen auf der erſtern äußern Seite die Hälfte der vorhergehenden, auf der inwendigen Seite die zwo Hälften der folgenden, und auf der lezten äußern Seite die erſte Hälfte der künftigen Charte. Der Holzſchnitt ſelbſt dabey iſt noch erträglich, und die Nahmen der Länder und Diſtricte ſind roth mit Verſal-Buchſtaben, die Nahmen der Oerter aber ſchwarz mit gemeiner Schrift eingedruckt.

Um ein vieles ſchlechter aber wurde dieſer Einfall von Heinr. Petri zu Baſel 1444 mit Sebaſt. Münſters Coſmographie nachgeahmt, dazu nicht nur der Holzſchnitt viel ſchlechter ausgefallen iſt, ſondern auch alle Nahmen insgeſammt ſchwarz, und mit verſchiedenen Schriftgrößen, wie ſie der Platz des eingeſchnittenen Lochs einnehmen konnte, gedruckt ſind, und ein ekelhaftes Anſehen geben.

Dieſe

Dieſe Erfindung aber erhielt ſich nicht lange, und die Kupferſtecherkunſt behielt endlich die Oberhand, davon bey Aegidius Dieſt, zu Antwerpen, durch die Ausgabe von Ortelii Theatro orbis terrarum, im J. 1570 der Welt ein Beweis durch die Hand Franz Hogenbergs, vor Augen geleget ward, welches hernach von dem berühmten Plantin und ſeinen Erben, immer vermehrter wieder aufgelegt worden iſt. Wie hoch in nachfolgenden Zeiten durch die Niederländer und Deutſche, und in unſern Tagen durch die Franzoſen und Engländer, dieſe Kunſt getrieben worden, iſt zu bekannt, und daher unnöthig zu erzählen.

Allein von dem lezten Verſuche der Buchdruckerey in dem Landchartendrucke bey der Münſteriſchen Cosmographie war derſelben doch nur noch ein Schritt zu thun übrig, um ſolchen aufs neue, auf eine andere Art ſich zuzueignen; und man muß ſich wundern, daß man damahls, als ſo verſchiedene Künſte um den Beſitz deſſelben rangen, nicht daran gedacht habe, ſolchen Schritt zu thun.

Wenn man die Schrift hinwegthut, ſo iſt nur noch ſo wenig, nichts als die Berge, Flüſſe und Zeichen der Orte übrig, daß es immer ſonderbar bleibt, warum nicht einer der damahligen Buchdrucker darauf gefallen iſt, Figuren zu erfinden, durch deren Zuſammenſetzung man dieß auf eben die Art auszudrucken im Stande wäre, wie es mit den Nahmen der Länder und Oerter, durch Zuſammenſetzung der Buchſtaben geſchieht, um den Holzſchnitt ganz zu entbehren und wegzuwerfen; zu einer Zeit, da Figuren erfunden wurden, die man noch izt unter dem Nahmen der Röschen ſtatt der Verzierungen bey dem Bücher-Drucke gebraucht, und womit der Buchdrucker oft viel künſtlichere Sachen durch eine ſonderbare Zuſammenſetzung abzubilden ſich bemühet, als eben die noch fehlenden Stücke der Landcharte waren.

Es geſchah freylich nicht, aber es iſt gleichwohl nicht zu zweifeln, daß nicht mancher Buchdrucker daran gedacht und bloß des gewöhnlichen geradlinigten Mechanismus der Buchdruckerey wegen, ihm die Sache zu unmöglich vorgekommen ſeyn mag, ſo einen willkürlich bald horizontal, bald perpendicular, bald diagonal, bald ſinkenden, bald ſteigenden fortlaufenden Faden durch eine gleichwohl bloß horizontal parallel-gehende Zuſammenſetzung der

Figuren zu bilden, als die Zeichnungen der Flüſſe, Wege und Gränzen, auf den Landcharten ſind.

Ich kann mich wirklich unter diejenigen zählen, welche daran gedacht hatten; ich war aber auch noch etliche Schritte weiter gegangen, hatte die Sache überdacht und den Weg unterſucht, welchen die Buchdruckerkunſt nehmen müſſe, wenn ſie es nach ihrer Art möglich machen wollte; und ward bald nach der ſo guten Aufnahme meiner muſikaliſchen Charaktere, durch den Zuſpruch des nunmehr verſtorbenen Herrn Stiftscanzler und hieſigen verdienten Bürgermeiſter Borns, der ſo lange der Vorſteher und Deputirte des Magiſtrats bey der hieſigen Buchdruckergeſellſchaft geweſen war, ermuntert, ſolchen Gedanken auszuführen und zur Wirklichkeit zu bringen. Ich entwarf alſo den Plan dazu: allein der bald darauf erfolgte langwierige Krieg vertrieb Gedanken und Luſt zu einer neuen Erfindung, und ich dachte um ſoviel mehr nur ſelten daran, je mehr ich verſichert war, daß ſie immer einige Grade ſchlechter, unvollkommener und für das Auge unangenehmer ausfallen müßte, als das, was man bisher zu ſehen gewohnt war; und daß es deswegen nur ein vergeblicher Verſuch, ohne Beyfall ſeyn würde, wenn man ſie in Ausübung bringen wollte. Ich bin noch immer derſelben Meinung, und ich würde ihrer niemahls anders, als eines neuen mechaniſchen Gedankens erwähnt haben, wenn mich der Faden der Erzählung in meiner unter der Hand habenden Buchdruckereygeſchichte dahin geführt hätte, ihrer als einer Sache zu gedenken, zu welcher der Mechanismus der Buchdruckerey allenfalls angewendet werden könnte, wenn nicht die Bekanntmachung eines ähnlichen Einfalls vom Hrn. Hofdiaconus Preuſch, in Carlsruh, durch die Hand des jüngern Hrn. Haaß, in Baſel, mich wieder erweckt hätte, ſolche hervorzuſuchen und in Ausübung zu bringen.

Ich glaube durch die hier gegebene Geſchichte des Landchartendruckes gewieſen zu haben, daß mir die Sache ſelbſt genugſam bekannt, und von mir gnüglich überdacht worden ſey; daß alſo nicht jene Bekanntmachung des Hrn. Diac. Preuſch mich erſt auf dieſen Gedanken gebracht, und mich gereizt habe, Ihm die etwan dabey zu erwerbende Ehre der Erfindung zu rauben. Es würde eben ſo wenig möglich geweſen ſeyn, in ſo kurzer Zeit die

Sache

Sache zu überdenken, zu entwerfen und auszuführen, in welcher es geſchehen iſt, als die Ausführung unſrer beyden Verſuche ſelbſt beweiſet, daß unſre Entwürfe von ganz verſchiedener Art, und in der Ausführung von einander unterſchieden ſind.

Ob Hr. Diac. Preuſch ſeine Erfindung ganz überdacht und vollendet habe, kann man aus der Probe, welche Hr. Haaß davon gegeben hat, nicht beurtheilen, und es muß ſolches erſt aus der noch zu erwartenden großen Charte von Sicilien mehr ſich äußern. Ich habe in meinen Verſuch ſo viel Schwierigkeiten zu bringen geſucht, als mir möglich war, und es wird nicht leicht eine Gegend ſeyn, wo ſo viele zuſammen kommen, als es in Anſehung der Flüſſe bey der Gegend um Leipzig geſchieht, welche unſtreitig für den Setzer das Beſchwerlichſte und Mühſamſte bey der ganzen Sache ſind. Ich glaube daher mit einiger Gewißheit ſagen zu können, daß in dieſem Stücke meine Erfindung vollendeter ſey; denn es kommen ſieben verſchiedene auch ab- und zunehmende Stärken der Flüſſe darin vor, da in der Haaßiſchen nicht mehr als zweyerley vorkommen, die in ihrem ganzen Laufe gleich ſtark ſind, und weder ab- noch zunehmen. Die Anlage des großen Fluſſes in der Haaßiſchen Charte iſt dieß auch nicht ſo fähig anzunehmen, als die Meinige, da die auf einander horizontal folgenden Striche ſich unvermerkt leichter, bis zu einer See, verbreiten können, als verſchiedene der Länge nach parallel laufende Linien, bey welchen es auch viel eher in die Augen fällt, wenn die Linien abſetzen, als bey jenen.

Dieſes Unangenehme zu vermeiden, habe ich die Wege, welche von einem Orte zu dem andern laufen, lieber mit Puncten als mit ein paar neben einander laufenden Linien ausdrücken wollen; ſie ſehen weniger zerbrochen aus als jene, und unterſcheiden ſich genug von der gewöhnlichen Zeichnung der Gränzen, die ich durch lange Puncte von jenen unterſchieden habe.

Man hat mir in der Frankfurter Zeitung unter der Rubrik von Carlsruh ſowohl hierüber Vorwürfe gemacht, ob man gleich nur über einen Correctur-Abzug ſein Urtheil zu fällen beliebt hatte, darüber wohl noch niemahls eine Recenſion iſt gemacht worden, die dem Verfaſſer einer Schrift zum Nachtheile gereichen könnte; als auch be-

ſonders darüber, daß in meiner Charte keine ſo große Verſchiedenheit der Schriften gebraucht worden, und nur ſo wenige Oerter und Nahmen ſtünden, da hingegen in der Haaßiſchen Charte ſowohl jenes, als auch das leztere, zu finden wären. Ich ſtehe dieß gerne zu, denn mein Maßſtab iſt viel größer, als der bey der Haaßiſchen Charte; aber ich habe geglaubt, daß man dabey viel richtiger von der Erfindung urtheilen könne, als bey jenem, ſo wie man viel richtiger ein Portrait zu beurtheilen fähig wird, wenn es im Großen entworfen iſt, als man bey einem Miniaturgemählde davon urtheilen kann, wo alle Züge auf einen kleinen Raum zuſammengezogen ſind, daß man mehr eine Aehnlichkeit zu finden glaubt, als daß ſie wirklich vorhanden iſt, und dabey der größte Haufe der Anſchauer nur die überaus kleine und mühſame Arbeit des Künſtlers bewundert. Hierbey kommt der Künſtler mit dem halben Ausdrucke davon, und man erräth gern das Uebrige, was er hat ausdrücken wollen.

Dieß alles betrifft nur das äußerliche Anſehen der Haaßiſchen Charte; ich will ſie aber auch noch typographiſch unterſuchen, und das mechaniſche darin beurtheilen. Die Buchdrucker haben bey ihrer Arbeit zweyerley Ausdrücke, welche den Kunſtverſtändigen ſogleich von dem gebrauchten Mechanismus bey ihrer Arbeit völlig unterrichten; das eine nennen ſie geſetzt, und das andere geſtickt.

Zum Erſtern wird erfordert, daß alle Typen, welche zum Setzen gebraucht werden, ſchon vorher in der Gießerey die ganze Geſtalt und Form des Körpers erhalten haben, den ſie haben ſollen, um in der Zuſammenſetzung dasjenige von ſich ſelbſt auszudrücken, was man durch ſie ausdrücken wollte. Ferner, daß alle Typen, welche dazu gebraucht werden, von einerley Kegel, d. i. von einerley Körperſtärke ſind, oder doch in der richtigen geometriſchen Progreſſion ſich vergrößern, die hiezu nöthig iſt, um ſie unter einander brauchen zu können. Endlich, daß die zu einem Satze gebrauchten Typen, nach ihrem Gebrauche wieder von einander genommen, und eben ſo wieder zu einem andern Satze angewendet werden können.

Zum Andern wird gerechnet, wenn der Setzer, um ſeinem Originale folgen zu können, alles obige bey ſeinen Typen nicht hat, ſondern bald größere, bald kleinere

Schrif-

Schriften, nach dem vor ſich findenden Platze anwenden, und die Lücken bald mit Holzſpänen, bald mit Kartenſpänen oder gar mit Papiere ausfüllen und vergleichen, die Typen mit dem Meſſer zu recht ſchnitzen, von dieſen weniger, von jenen mehr wegſchneiden muß, um das auszudrücken, was in ſeinem Originale vorgeſchrieben iſt; welches zwar, wenn es abgedruckt worden iſt, wieder zerleget, aber nur zu eben demſelben ganz und völlig wieder, ſelten aber wieder in ebenderſelben Beſchaffenheit zu einem neuen Satze, eines Originals von andern Inhalte, gebraucht werden kann.

Erſteres kann ich von meiner Probecharte verſichern, und deswegen auch die ganze Erfindung für ganz vollendet angegeben; denn obgleich nicht alle mögliche Veränderungen einer geographiſchen Charte in dieſer Probe vorkommen, ſo iſt ihr möglicher Ausdruck gleichwohl ſchon in der ganzen Anlage mit begriffen und überdacht. Ich zweifle aber, daß dieß Hr. Haaß auch von der Seinigen verſichern könne. Bey den verſchiedenen Schriftgrößen, die in den kleinen Raum einzuzwingen und zu erwählen nothwendig war, iſt es offenbar; man ſieht ſonſt keine Urſache, warum zu den Nahmen der Dörfer dreyerley Schriftgrößen genommen werden, die den Leſer auf unrichtige Gedanken von verſchiedener Bedeutung und Wichtigkeit der Oerter bringen müſſen. Bey den Bergen aber fällt es noch mehr in die Augen, daß das Meſſer viel Dienſte dabey gethan habe; denn da die Figur des Berges größer als der Körper des Typen iſt, welche um einen großen Theil frey ſteht, ſo hat das Meſſer von jeder Figur ſo viel weggeſchnitten, als nicht nöthig war in den leeren Theil derſelben überzugreifen, und nur ſo viel davon ſtehen laſſen, als nöthig war, den Raum auszufüllen, den die Figur ausfüllen ſollte. Daraus entſtehen denn eben ſo viele veränderte Typen, als ihrer gebraucht werden, und die mehrentheils nicht mehr zu anderer Anwendung brauchbar ſind. Es iſt alſo mehr ein Opus muſivum, als typographicum, zu nennen, und auf der Druckerey hat man dergleichen Opera muſiva ſchon längſt durch Thon und gekaut Papier oder Papier maché dargeſtellt.

Dieſes kann denn wohl für das Auge des Anſchauers, der von dem Mechaniſchen der Buchdruckerey keine hinlängliche Kenntniß hat, etwas ſehr künſtliches und wun-

derbares ſeyn; es bringt aber gleichwohl nicht das angenehme Anſehen zuwege, welches die izt in Kupfer geſtochenen Landcharten haben; und daran das Auge ſelbſt zu ſehr ſchon gewöhnt iſt. Man lege zu dieſer Haaßiſchen Charte von der Schweiz die Charte in der Münſteriſchen Cosmographie, von welchem Werke ich oben geredet habe, und bemerke, wie viel ſolche dem Anſehen nach wohl von einander unterſchieden ſind. Ich ſchmeichle mir immer, daß die Meinige hierin einen Vorzug haben werde.

Dem ohngeachtet zweifle ich, daß dieſe Erfindung das Glück haben dürfte, zu einem ordentlichen Gebrauche in der Druckerey und zur Anwendung bey den izt gewöhnlichen großen Landcharten aufgenommen zu werden. Sie ganz vollſtändig zu allen vorkommenden Größen und Vorfällen zu machen, würde außer der Ungemächlichkeit bey der Größe und Schwere eines ſo großen Klumpen Metalls ſo koſtbar fallen, daß mancher Buchdrucker eine ganze Buchdruckerey für die Koſten würde anſchaffen können; und die Schriften, die beſonders zu dieſer Sache eingerichtet und gegoſſen werden müßten, könnten zu ſonſt keinem andern Gebrauche, als zu dieſem, angewendet werden. Dieß iſt alſo ein großer Anſtoß, den nicht viele Buchdrucker dürften aus dem Wege ſchaffen können, und es wird es kein Anderer können, als der die Gießerey zugleich in ſeinem Hauſe hat, um ſich deren Hülfe bey allen Vorfällen alsbald zu bedienen. Allein, es iſt noch eine größere Ungemächlichkeit dabey; der Setzer iſt gewohnt, jedem Stücke ſeiner Typen einen Kunſtnahmen zu geben. Die Buchſtaben haben den ihrigen ſchon aus der Schule, die übrigen Typen haben ihn bey der Kunſt erhalten; und ſie ſind nöthig, um ſie aus einander zu finden, und in ihre gehörige Fächer zu bringen. Wie wird man Nahmen und Merkmahle genug erfinden können, ſo viele Stückchen, und einander ſo ähnliche Typen, als hier bey den Flüſſen und Wegen vorkommen, und die gleichwohl alle in der Richtung ihrer Figur von einander abweichen, zu unterſcheiden, daß keine Verwirrung unter ihnen entſtehe, welche den Setzer in der Arbeit verhindern und unwillig machen könnte, ſein mühſames Werk zu vollenden. Schon bey den Noten=Typen hat es viele Mühe gekoſtet, Nahmen zu erfinden, die Typen zu unterſcheiden, welche doch lange nicht und in ſolcher Menge einander ſo ähnlich ſind, als dieſe.

Eine

Eine Sache von Wichtigkeit und Ueberlegung iſt ebenfalls, den Setzer anzuweiſen, wie er eine Zeichnung von der Art, als die Landcharte iſt, abſetzen, und jeden Typen eben auf den Punct ſetzen ſoll, auf welchem er in dem Originale ſteht; Er, der gewohnt iſt, daß ſeine Zeile von ſich ſelbſt entſteht, wenn er die Buchſtaben einen neben den andern ſetzt, und dabey es nicht darauf ankommt, ob das Wort eben in der Zeile ſtehe, in welcher es in ſeinem Manuſcripte ſich befindet. Hr. Diac. Preuſch ſagt von ſeiner Erfindung, daß er die Landcharte verſchiedenen Setzern zugleich dictiren, und in ſo vielen unterſchiedenen Formaten ſetzen laſſen könne. Die Sache klingt gefährlicher, als ſie iſt; ob es gleich ſchwer fallen ſollte, ſolches mit den Typen zu bewerkſtelligen, die in der Haaßiſchen Charte vorkommen, da ich es mit den Meinigen vielleicht leichter ausführen könnte, wenn ſich auch ſo viele Setzer finden ſollten, die ſich zu ſo einer geometriſchen Arbeit einrichten zu laſſen Luſt haben möchten. Denn da es nothwendig nur durch einen verjüngten Maßſtab geſchehen kann, ſo müſſen doch auch die Typen nach demſelben Maßſtabe ſich mit verjüngen. Das Dictiren will ich nicht beurtheilen; müßige Zeit wird man genug dabey haben. Allein, warum wird ein Geheimniß aus einer Sache gemacht, die jeder Kupferſtecher täglich ausübt; und welcher Zeichner kennt nicht das Netz, ohne eben Geometer ſeyn zu müſſen, durch welches er Zeichnungen vergrößert und verkleinert; iſt es zu ſchwer, die Anwendung deſſelben, bey dem Satze der Landcharten den Setzer zu lehren?

Eben ſo ſehr verdient der Einfall unterſucht zu werden, die Illumination mit zu drucken. Daß der Einfall ſchon alt ſey, habe ich bereits gezeigt; ich will ihn alſo nur prüfen. Soll die Illumination hell und durchſcheinend ſeyn, ſo muß dazu nicht Oel = ſondern Waſſerfarbe gebraucht werden. Dieß iſt für den Buchdrucker eine fremde Sache, ob ich ſie gleich ſehr gut kenne, und ſie in meiner Papier=Fabrik täglich ausgeübt wird. Sie ſchickt ſich nur nicht füglich für unſere Preſſe, welche auf einmahl niederdrückt, da die Waſſerfarbe durch das Reiben eines Filzes vom Holze genommen ſeyn will; dieß würde die von Hrn. Unger in Berlin erfundene Walzenpreſſe allenfalls ausrichten. Es ſind aber bey dieſer Anwendung andere Unbequemlichkeiten. Die Illumination muß zuerſt, und vor

dem Drucke der Charte gedruckt werden, wenn das Papier noch glatt und ohne Eindruck der Schrift iſt. So viele Farben in der Charte vorkommen, und ſo viele Gränzen in derſelben ſind, eben ſo viele Holzformen müſſen ſeyn, und eben ſo viel mahl muß der Bogen durch die Preſſe gehen, ehe die Charte ſelbſt einmahl darauf gedruckt wird. Da nun der Bogen an eiſerne Spitzen in der Preſſe befeſtiget werden muß, ſo wird das Loch bey dem naſſen Papiere endlich ſo ſehr erweitert, daß die Illumination nicht genau auf den Ort kommt, wo ſie hinkommen ſoll. Ob denn nun gleich die gedruckte Landcharte den Grund des Bogens durch den Eindruck der Schrift uneben und zur Illumination durch den Pinſel einigermaßen ungeſchickt macht: ſo halte ich es doch für beſſer und weniger koſtbar, die gedruckte Charte lieber wieder glatt zu platten, oder durch Walzen laufen zu laſſen, und durch den Pinſel zu illuminiren, als durch einen ſo vielfachen Druck das Papier mürbe zu machen, und ſich durch ſo viele Formen ein Holzmagazin zuzuziehen, das Verwirrung machen, und zur Laſt werden muß.

Sollte denn aber dieſer Einfall und die ganze Erfindung für die Welt ganz unbrauchbar ſeyn? Ich hoffe es nicht; es wird nur auf die Anwendung ankommen, und ich will hierbey dem Publico einen Plan vorlegen, zu welchem ich ſie beſtimmen würde, wenn ich erwarten darf, daß er nicht verworfen werden mögte.

Bey alle der Menge von Landcharten und ſo genannten Schulatlaſſen haben wir gleichwohl noch kein geographiſches Werk ſolcher Art, daß dadurch die Jugend in den Schulen auf eine ſyſtematiſche Art zur geographiſchen Kenntniß angeführet würde, und das zugleich nicht zu koſtbar wäre. Ich habe mich daher entſchloſſen, durch den Beyſtand des Hrn. O. C. R. D. Büſching Hochw. ein dergleichen Werk zu unternehmen, und nach und nach auszuführen; hierzu wird meine Erfindung zureichen, und hinlängliche nöthige Dienſte leiſten können.

Ich ſchlage dazu ein Format von einem kleinen Schreibpapiere vor, das etwas höher iſt, als das ſogenannte Cavallierpapier, damit ſowohl die Charten ein ſchickliches Format erhalten, als auch ſolches zum Gebrauche der Jugend, ſeiner Größe nach, bequem ſeyn möge. Die Einrichtung des Werks ſoll ſo ſeyn: daß zuerſt

erſt eine Charte z. E. von Europa vorangeht, in welcher nichts als die Gränzen der Königreiche, und in ſolchen die anſehnlichſten Flüſſe und Hauptſtädte bemerkt ſind. Dieß kann durch dieſe Typen ausgedruckt und deutlich gemacht werden. Auf dieſe Charte ſoll von jedem Staate eine beſondere Charte folgen, auf welcher die Gränzen der Provinzen, die Flüſſe und die Hauptorte jeder Provinz verzeichnet ſind. Die nachfolgenden ſollen jede Provinz beſonders mit den Gränzen ihrer innern Eintheilung, ihre Flüſſe und merkwürdigſten Oerter darſtellen. Will man, und hat man Urſache weiter zu gehen, ſo iſt leicht einzuſehen, daß man eben ſowohl jede Provinz in ihre kleineren Diſtricte und Aemter zertheilen und vorſtellen könne, dabey denn auch jedes Dorf ſeinen Platz finden würde. Man wird bey dieſer Einrichtung auch leicht Abtheilungen von jedem Lande beſonders machen können, wenn nach eines Jeden Abſicht, dieß oder jenes beſonders verlangt werden ſollte, da zumahl ohnedem das Werk nur nach und nach, und ſtückweiſe herauszugeben möglich iſt. Die Charten ſollen alle von einerley Größe ſeyn; und da immer mehr Oerter hineinkommen, wie ſich der Maßſtab davon vergrößert, und ein kleineres Stück Landes darin verzeichnet iſt: ſo wird allemahl Platz genug ſeyn, durch eine ſchickliche Art der Größe von Schrift=Typen alles gut, gleichförmig und deutlich auszudrücken; und eine hinzugefügte tabellariſche Beſchreibung der Charten, wird ſie ſowohl ohne eine andere geographiſche Beſchreibung brauchbar machen, als auch Anweiſung geben, in der Weltbeſchreibung mehrere Kenntniſſe zu ſuchen und zu finden.

Ich zweifle nicht, daß durch den Gebrauch dieſer geographiſchen Typen, wenn ich ſie ſo nennen darf, nach und nach ſolche ſich verbeſſern und verſchönern werden, auch ſich manches durch die Uebung erleichtern wird, was izt noch unbequem und unangenehm iſt; denn wer wollte ſeinen Einfall für ganz unfehlbar oder unverbeſſerlich ausgeben? Allein jedermann wird auch einſehen, daß dieß Project nicht leicht ſey, und ſowohl große Koſten, als auch Zeit verlange, wenn es geſchickt ausgeführet wrrden ſoll. Das Publicum wird mich daher nothwendig erſt unterrichten müſſen, ob ſolches Beyfall verdiene, oder nicht; und ich ſchlage dazu den Weg der Subſcription

vor;

vor; dieß wird dem Publico ohne Koſten und unſchädlich ſeyn, mich aber in den Stand ſetzen zu urtheilen, ob ich das Werk unternehmen dürfe, oder nicht. Nach ſolchem eingezogenen für mich nöthigen Unterrichte, werde ich einen richtigen Anſchlag machen und beſtimmen können, in welchem Preiſe ich ſolches, entweder nach der Anzahl der Charten, oder nach ganzen Abtheilungen gerechnet, zu liefern im Stande ſeyn werde. Ich will zu dieſer Erfahrung den Raum von einem Jahre beſtimmen, und die Liebhaber belieben ſich entweder bey des Hrn. O. C. R. D. Büſchings Hochw. in Berlin, bey mir ſelbſt, oder bey welchem der Herren Buchhändler ſie nach ihrer Gelegenheit wollen, zu melden.

Leipzig,
in der Michaelmeſſe 1777.

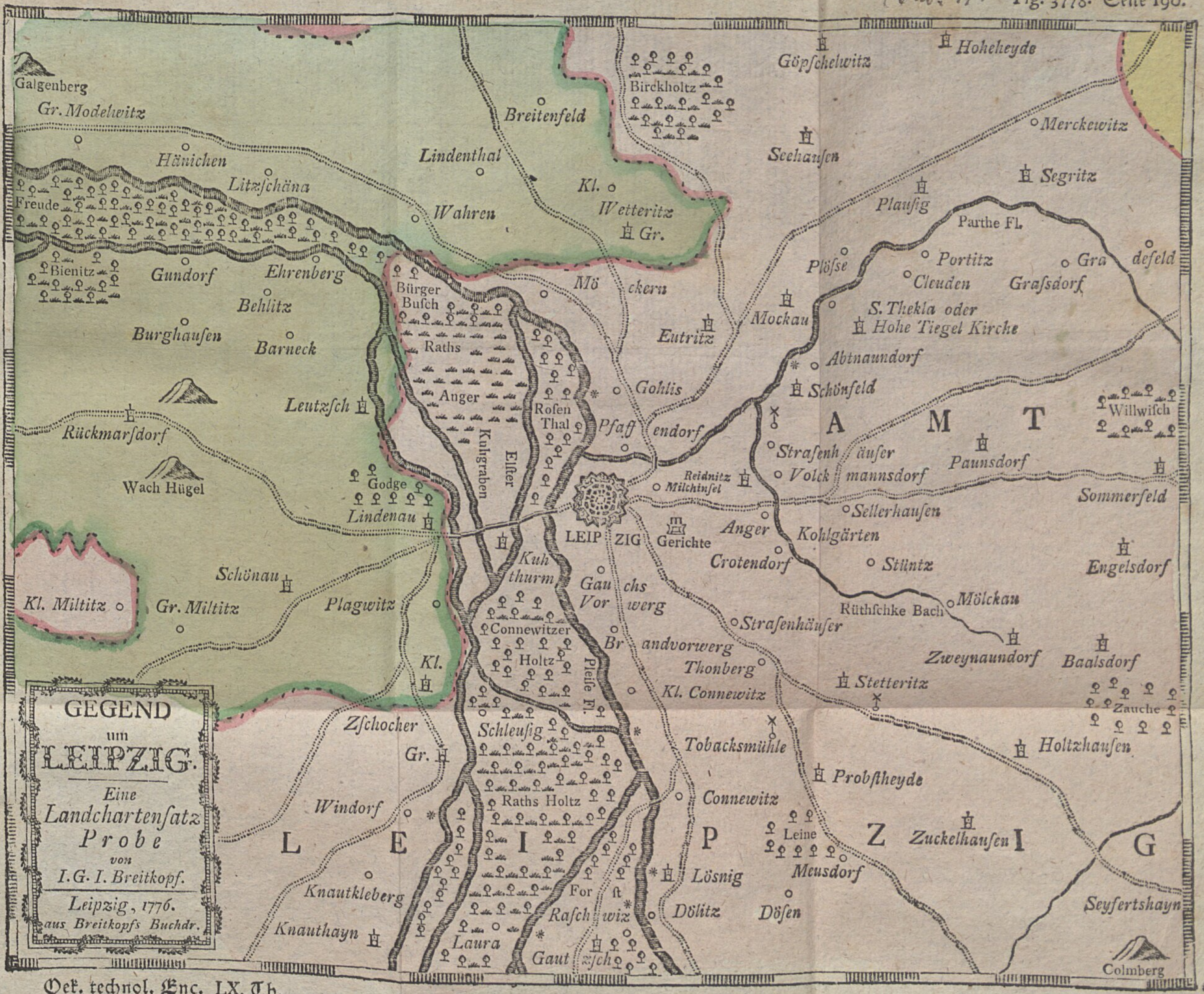
Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Hr. Breitkopf hat die Gefälligkeit gehabt, meinen geäuſſerten Wunſch, ſeine Karte dem gegenwärtigen Bande der Encyklopädie beyfügen zu können, zu erfüllen, und dem Hrn. Verleger ſo viel Abdrücke, als er bey der Ausgabe deſſelben bedurfte, mitgetheilt. Siehe Fig. 3778. Bey angeſtellter Vergleichung dieſer Karte, worauf die Gegend um Leipzig vorgeſtellt iſt, mit derjenigen, welche Hr. Preuſchen und Hr. Haas bey den wöchentl. Anzeigen des Hrn. Büſching, vom Canton Baſel geliefert haben, fällt der ber. Technologe, Hr. Hofr. Beckmann (*), folgendes unparteyiſche Urtheil:

„Da die Ströhme und Flüſſe den Künſtlern die meiſte Schwierigkeit machen müſſen, ſo iſt es natürlich, daß man gleich beym erſten Anblicke beyde Proben in dieſer Abſicht vergleicht. In der Charte des Hrn. Br. kommen 7 verſchiedene Flüſſe von ab= und zunehmender Stärke vor, ſo daß der Leſer die Ab= und Zunahme ganz wohl bemerken kann. Hingegen Hr. H. hat dieſe Verhältniß nicht ausgedruckt. Auf ſeiner Charte hat der Rhein über=
all

(*) In ſeiner phyſik. oekon. Bibliothek, 8 B. 4 St. (Gött. 1777, 8.) S. 597, 598.

Tab: 17. Fig. 3778. Seite 190.


GEGEND
um
LEIPZIG.
Eine
Landchartenſatz
Probe
von
I. G. I. Breitkopf.
Leipzig, 1776.
aus Breitkopfs Buchdr.
Galgenberg
Gr. Modelwitz
Hänichen
Litzſchäna
Freude
Bienitz
Gundorf
Ehrenberg
Behlitz
Burghauſen
Barneck
Leutzſch
Rückmarſdorf
Wach Hügel
Godge
Lindenau
Schönau
Kl. Miltitz
Gr. Miltitz
Plagwitz
Kl.
Zſchocher
Gr.
Windorf
Knautkleberg
Knauthayn
Breitenfeld
Lindenthal
Wahren
Kl. Wetteritz Gr.
Möckern
Bürger Buſch
Raths
Anger
Kuhlgraben
Elſter
Roſen Thal
Pfaffendorf
Gohlis
Eutritz
Birckholtz
Göpſchelwitz
Seehauſen
Hoheheyde
Merckewitz
Segritz
Plauſig
Parthe Fl.
Plöſse
Portitz
Cleuden
Gradefeld
Graſsdorf
Mockau
S. Thekla oder
Hohe Tiegel Kirche
Abtnaundorf
Schönfeld
A M T
Willwiſch
Straſenhäuſer
Volckmannsdorf
Paunsdorf
Reidnitz
Milchinſel
LEIPZIG
Gerichte
Anger
Sellerhauſen
Sommerfeld
Kohlgärten
Crotendorf
Stüntz
Engelsdorf
Kuhthurm
Gauchs Vorwerg
Mölckau
Rüthſchke Bach
Straſenhäuſer
Zweynaundorf
Baalsdorf
Connewitzer
Holtz
Pleiſe Fl.
Brandvorwerg
Thonberg
Kl. Connewitz
Stetteritz
Zauche
Schleuſig
Tobacksmühle
Holtzhauſen
Probſtheyde
Raths Holtz
Connewitz
Leine
Zuckelhauſen
L E I P Z I G
Meusdorf
Löſnig
Forſt
Raſchwiz
Dölitz
Döſen
Seyfertshayn
Laura
Gautzſch
Colmberg

Bayerische
Staatsbibliothek
München

all gleiche Stärke, und die bey Hüningen befindlichen Inſeln ſind gar nicht da. Alle die übrigen Flüſſe, z. B. Birs, Ergolz, haben einerley Stärke unter ſich, oder ſind gleich breit vorgeſtellt, behalten auch dieſe Breite in ihren ſchwächſten Armen. Auch im Birsfluß vermiſſet man die Inſeln. Den Rhein hat Hr. H. aus lauter parallelen Strichen, die mit dem Strohme gleichlaufend ſind, zuſammengeſetzt. Alle die übrigen Flüſſe ſind durch eine einfache Linie, wie in den geſtochenen Charten, ausgedrückt, aber dieſe Linie iſt allenthalben gleich ſtark. Hingegen Hr. Br. hat ſtarke und ſchwache Flüſſe durch feine parallele Querſtriche, die gleichſam die Flüſſe unter einem rechten Winkel ſchneiden, abgebildet, und dadurch hat er die Vorzüge gewonnen, daß ſeine Flüſſe eine natürliche Beugung bekommen, daß das Auge den Abſatz der Typen nicht bemerkt, und daß er ganz bequem die Breite des Fluſſes nach Nothdurft verändern kann. Die beygeſetzten Nahmen der Flüſſe machen auf beyden Charten einen Uebelſtand, indem ſie, als gerade Zeilen, nicht, ſo wie in den geſtochenen Charten, den Krümmungen ihrer Flüſſe folgen können; daher der Leſer mit einigem Zweifel, zumahl wo mehrere benachbart ſind, den wahren Nahmen heraus findet.

Hr. Haas hat Wege und Heerſtraßen, wie in den geſtochenen Charten, durch zwo gleichlaufende Linien angezeigt. Aber Hr. Br. hat zwo Reihen feiner Puncte gewählt, und dadurch eben die Vortheile erreicht, die wir bey den Flüſſen angegeben haben. Erſterer hat die Gränzen der Länder, wie ein Kupferſtecher, durch Puncte, Letzterer aber durch kleine Striche, bemerkt.

Die Charte vom Kanton Baſel iſt voll Nahmen und Berge, alſo ſehr ausgefüllet; hingegen die Charte von Leipzig hat einen größern Maßſtab, und iſt alſo nicht ſo voll.

Dasjenige, was den größten Unterſchied der beyden Proben ausmacht, beſteht in Folgendem. Die Charte des Hrn. Br. iſt ganz geſetzt, d. i. aus Theilen oder Typen zuſammen geſetzt, die wieder aus einander genommen, und wieder zu ganz andern Charten, gleich den gewöhnlichen Lettern der Buchdruckerey, angewendet werden können. Hingegen bey der baſeler Charte hat der Setzer viel geflickt, ſo daß viele Stücke, wenn die Form auseinander genommen wird, zum fernern Gebrauche undien=

dienlich ſind. Am meiſten bemerkt man dieß bey den Bergen.

Die baſeler Charte, welche ich vor mir habe, iſt nicht illuminirt; Hr. Br. aber hat ſeine Charte mit Farben illuminirt abgedruckt, ſo daß das Amt Leipzig roth, das Stift Merſeburg grün, und ein Zipfel vom Eilenburger Amt gelb iſt; aber freylich iſt wohl der grüne Gränzſtrich mit dem Pinſel gemacht. Hr. Br. zeigt die Schwierigkeiten an, die dadurch entſtehen, wenn man die Farben, die Saftfarben ſeyn müſſen, abdrucken will. Schon ſeit einiger Zeit hat er auf gleiche Weiſe buntes Papier in ſeiner Papiermacherey verfertigen laſſen, was ich aus den Umſchlägen der leipziger Diſſertationen kenne. Möchte es ihm doch gefällig ſeyn, von den dazu nöthigen Vorrichtungen einige Nachricht bekannt zu machen! Auch die Umſchläge der neueſten franzöſiſchen Bücher ſind auf ähnliche Weiſe mit Farben bedruckt, und haben ein gefälliges Anſehen.

Beym erſten Anblick gleicht die baſeler Charte mehr einer eben nicht ſauber geſtochenen, oder doch nicht ſauber abgedruckten Charte, und die leipziger mehr einem Holzſchnitte. Vieles trägt dazu bey die größtentheils feinere Schriftart der erſtern, die ſtärkere Beſetzung derſelben mit Nahmen und andern Zeichen, auch das gute weiße ſtarke Papier, dahingegen das Exemplar der leipziger, welches wir haben, auf ſchlechtes Schreibpapier abgedruckt iſt. Man bemerkt bald, daß Hr. Haas den Vorſatz gehabt, von dem, was man ein mahl an den geſtochenen Charten zu finden gewohnt iſt, ſo wenig als möglich abzuweichen, und daß hingegen Hr. Br. mit mehr Erfindungsgeiſt, ſich von dieſem Zwange loszumachen, Schwierigkeiten auszuweichen, und ſtatt deſſen, was der Buchdruckerkunſt nie ganz glücken zu können ſcheint, neue gleichgültige Mittel zu entdecken gewußt hat; wie ich denn auch kein Bedenken trage, ſeinem Verſuche den Vorzug zu geben, ohne deswegen die Angabe des Hrn. Preuſchen und die Geſchicklichkeit des Hrn. Haas im geringſten verachten zu wollen.

Das Original, wornach die Charte des Hrn. H. gemacht iſt, kenne ich nicht. Legt man leztere neben derjenigen, die im J. 1767 durch die Homanniſchen Erben vom Kanton Baſel heraus gekommen iſt, oder auch neben der-

derjenigen, welche Hr. Brückner im J. 1766 bey den Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel, geliefert hat, ſo findet man Abweichungen, die man für geographiſche Unrichtigkeiten halten, aber freylich auch mit dem kleinen Maßſtabe des Hrn. H. entſchuldigen kann. Das Original der leipziger Charte war leicht aufzufinden; es iſt: Geographiſcher Entwurf des Amtes Leipzig, geſtochen von P. Schenk in Amſterdam. Ich geſtehe, daß ich am meiſten die Geſchicklichkeit des Hrn. Breitkopf bewunderte, als ich beyde Charten neben einander legte. Er hat den Maßſtab nicht verkleinert, ſondern alles auf das genaueſte ausgedrückt, ſo gar daß die Entfernungen, z. B. von einem Winkel eines Fluſſes bis zum andern, mit dem Zirkel gemeſſen, völlig einerley iſt. Man kann ſo gar die kleine Charte als eine Verbeſſerung der großen anſehen, indem die Nahmen der Oerter richtiger geſchrieben, auch viele neue Nahmen, z. B. die Tobacksmühle bey Connewitz, eingerückt ſind. Die ſteife, etwas unnatürliche Gränze bey Kl. Miltitz, die uns beym erſten Anblick mißfiel, finden wir in der amſterdamer Charte, und iſt alſo eine genaue Nachahmung.“

Am Ende des J. 1777 erſchien endlich auch die mehrerwähnte Karte von Sicilien, zu Baſel, auf einem großen Bogen, u. d. T. *Siciliam, tentaminis typometrici maioris exemplum, Ferdinando IV.* potentiſſimo & invincibili vtriusque Siciliae regi auguſtiſſimo, ſcientiarum artiumque nutritori, monumentum tantis virtutibus ſacrum D. D. D. humillimi *Auguſtus Gottliebius Preuschen & Guilielmus Haas*, artis typometricae auctores. Baſileae 1777. Dieſe Karte war zur erſten Probe der Erfindung, Land=Karten wie Bücher zu drucken und zu ſetzen, beſtimmt, welches ſie aber um deswillen nicht geworden iſt, weil, wie aus der im Vorhergehenden erzählten Geſchichte zu erſehen iſt, die Herren Preuſchen und Haas mit dem kleinen Blatte von dem helvetiſchen Orte Baſel, früher hervorzutreten ſich ſchleunig entſchloſſen, als ſie gehört hatten, daß Hr. Breitkopf von ſeiner Erfindung eben dieſer neuen

Kunſt, eine Probe zu liefern im Begriff ſey. Nun iſt zwar wahrſcheinlich, daß der daraus für dieſe größere Karte entſtandene Verzug, derſelben eine etwas größere Vollkommenheit verſchafft habe, als ſie vielleicht gehabt hätte, wenn ſie die allererſte Probe geworden, und früher an das Licht getreten wäre; allein im Ganzen mag das doch nicht viel betragen, und es iſt, wie Hr. Büſching (*) darüber urtheilt, gewiß, daß kein Menſch das erſte große Probeſtück in ſolcher Güte, ja, man kann ſagen, in ſolcher Schönheit, erwartet hätte. Die Schönheit wird freylich durch die Illumination unterſtützt; allein, wenn man ſich auch die Karte ohne dieſelbe vorſtellt, ſo kann ſie gewiß die Täuſchung verurſachen, daß man glaubt, ſie ſey in Kupfer geſtochen, und dieſe Aehnlichkeit mit dem Kupferſtiche iſt eben das, wonach die Kunſt geſtrebet hat. Sicilien iſt um deswillen zu dieſem Probeſtück vorzüglich gut gewählt worden, weil dabey alles verſucht und angebracht werden konnte, was die Kunſt zu leiſten hatte; ſie hat auch ausnehmend viel geleiſtet, man mag ſehen auf den ſchattierten Strand, oder auf die Berge, unter welchen ſich der feuerſpeyende Aetna merklich erhebt, oder auf die Flüſſe, die eine verſchiedene Stärke haben, auch ſchon nach und nach anwachſen, oder auf die gute Art, wie ſich die überaus zahlreichen Theilchen vereinigen, um ein Ganzes auszumachen. Es iſt kein geringer Vortheil, den der Land-Karten-Satz vor dem Kupfer-Stich hat, daß jener Veränderungen zuläßt, welche dieſer nicht verſtattet. Man hat dieſe Karte in italiän. und franzöſ. Sprache liefern können, ohne daß der geographiſche Text im geringſten geändert worden iſt. Die Karte von Sicilien,

(*) Im 18 St. des 6 Jahrg. ſeiner wöchentl. Nachr. ꝛc. vom 4 May 1778, S. 141.

cilien, welche man nachgemacht hat, iſt diejenige, welche Jaillot 1736 herausgegeben hat; dieſe iſt franzöſiſch, und ſo ſetzte man auch die gegenwärtige Karte; um dieſelbe aber auch italiäniſch zu liefern, veränderte man leicht und geſchwinde die Benennungen, und verſetzte Buchſtaben, da hatte man ſie auch italiäniſch. Man hat die Karte auf ſtarkem und weißem Papier abgedruckt, und ihr einen guten Rand gegeben, welches ſie den Augen noch angenehmer macht.

Dieſe Karte begleitete Hr. Hofdiac. Preuſchen, mit einer Schrift, welche die Jahrzahl 1778 hat, u. d. Titel: Der Grundriß der typometriſchen Geſchichte, Baſel, 1778, gr. 8. 3½ Bog. In demſelben erzählt er, wie er 1773 zuerſt auf den Landkarten-Satz gekommen ſey, und 1775 den Hrn. Haas dazu gezogen; er theilt auch Abbildungen der erſten ſehr geringen und unvollkommenen Verſuche, welche ſie gemacht haben, mit, welche allerdings mit zu der Geſchichte dieſer Kunſt gehören. Von da an, wo ſein mit Hrn. Büſching darüber geführter Briefwechſel angeht, iſt die Geſchichte faſt nur aus Artikeln der wöchentl. Nachr. des Leztern zuſammengeſetzt, welche überhaupt den größten Theil der Schrift ausmachen, weil in denſelben, wie aus dem Obigen zu erſehen iſt, die Herren Preuſchen und Breitkopf ſich über ihre Erfindungen erklärt haben. Es war wirklich gut, daß beyde Erfinder ihre Erklärungen über einander freundſchaftlich Hrn. Büſching's Händen anvertraueten, denn dadurch iſt manches Anſtößige aus dem Wege geräumet worden. Die Karte von Sicilien, nebſt Hrn. Preuſchen gehefteten Geſchichte der Erfindung der Typometrie, und der derſelben beygefügten kleinen Karte von dem Canton Baſel, koſten, illuminirt, 16 Gr. ſächſ. Geldes, und nicht illum. 12 Groſchen.

Hr. Breitkopf hat, bey Gelegenheit einer Hochzeit, innerhalb 3 Tagen, eine neue Karte, welche eine allegoriſche Vorſtellung des Reiches der Liebe iſt, und wovon Fig. 3779 einen Abdruck der Original-Karte liefert, erdacht, entwerfen, zeichnen, ſetzen und drucken laſſen (*). Es kam aus Deſſen Buchdruckerey, am 19 Oct. 1777, auf 8 Seiten in gr. Quart zum Vorſchein: Beſchreibung des Reichs der Liebe mit beygefügter Landcharte. Ein zweyter Verſuch im Satz und Druck geographiſcher Landcharten durch die Buchdruckerkunſt, von J. G. J. Breitkopf. Um einen nähern Begriff von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer idealiſchen Karte zu bekommen, theile ich die Erklärung derſelben meinen Leſern hier mit.

Das Reich der Liebe iſt ohne Zweifel das ausgebreiteſte und bewohnteſte Land unter dem Monde. Gleichwohl hat unter den vielen Reiſenden, die es durchwandert haben, wovon ſich wohl keine edle Seele ausſchließen wird, keiner nur zuverläßige Nachrichten, viel weniger eine ganze Charte davon geliefert, es ſey nun, daß nur wenige alle Gebiete deſſelben überſehen haben, oder, daß ſie nicht gutes Herz genug hatten, andre Reiſende für der Scylle und Charybdis zu warnen, denen ſie oft zum Raube geworden waren. Wir hoffen den Weltbürgern, die doch einmahl in dieſem Lande kreuzen müſſen, einen nicht geringen Dienſt zu erweiſen, wenn wir theils von unſern eignen Reiſen, theils aus den Berichten derer Banks und Cooks, welche aus den unbekannten Ländern dieſes Reichs nicht ohne Gefahr

(*) Es hätte wohl niemand vermuthen ſollen, daß dieſe Schrift und die gedruckte Karte des Hrn. Breitkopf würde nachgedruckt und nachgeſtochen werden, und doch iſt es in der Beſchreibung des Reichs der Liebe, mit beygefügtem Landchärtchen, Nürnb. 1778, bey Conrad Tyrof, mit einigen kleinen Veränderungen geſchehen. Der müßte aber ſehr unverſtändig ſeyn, der nicht die Breitkopfiſche Urſchrift vorzöge, weil das bey derſelben befindliche Chärtchen, eine Probe des Landkarten-Satzes iſt.

Kinderſeegen
Wonneſtadt
Ehſtandshauſen
Stadt der Belohnung
Seelenruh
ND
Feſtſtadt
Vergnügtes Hölzgen
der Einwilligung
DER
Freudenſtrom
Wahre Liebe
LICHEN
Gebürge des Alters
Eckel
Sättigung
Verlachungsau
irtlichkeit
Kaltſinn
Aergerniſs
EBE
Korbgebe
Zeit
LAND DER HAGESTOLZE
Dummheitsdorf
Gunſthoff
Bindenfall
Schlafmütze
LAND DER RUHE
Groſsvaterſtuhl
Gleichmuth
gen
Manneſinn
Das
Reich der Liebe.
Zweyter
Landchartenſatz-
Verſuch.
Aus Breitkopfs Buchdr.
in Leipzig, 1777.

Meer der Verzweiflung
Todtenweilern
Verdrüſsliche Heide
Scheidung
Haſs
Unwill
Kinderſeegen
Wonneſtadt
Ehſtandshauſen
Stadt der Belohnung
Seelenruh
Lazareth
Wuthheim
Schwachheim
Krankenthal
Zänkershall
LAND DER LÜSTE
LAND DER GLÜCKLICHEN LIEBE
Berg der Einwilligung
Feſtſtadt
Vergnügtes Hölzgen
Freudenſtrom
Taumelsfeld
Luſtwald
Wahre Liebe
Wüſte der Schwermuth
Werthershain
Der Schwälgerfluſs
Gebürge des Alters
Eckel
Thränenfluſs
Sinnenluſt
Genuſs
Moraſt des Tiefſinns
Erhörung
Sättigung
Untreu
Verlachungsau
LAND DER TRAURENDEN LIEBE
Grillenburg
Fröliche Ausſicht
Zärtlichkeit
Kaltſinn
Thränenbach
Süſser Thränenbach
Aergerniſs
Korbgebe
Brücke der Hoffnung
Gute Zeit
Klagenhöle
Stadt der Träume
LAND DER HAGESTOLZE
Seufzerflur
Unruh
Das hoffnungsloſe Gebürge
GEBIET DER FIXEN IDEEN
Dummheitsdorf
Triebſtädtel
Gunſthoff
Verlangenau
Bindenfall
Verachtung
Strenge
Schlafmütze
Küſsfeld
Süſserblick
LAND DER RUHE
Groſsvaterſtuhl
Tändelſpiel
Warnungsſtein
Quell der Freuden
Der Liebeswald
Freudenheim
Gleichmuth
Sorgenloſs
Schönhauſen
Witzingen
Fluſs der Wünſche
Reizenſtein
Manneſinn
Reichenbach
N
W
O
S
LAND DER JUGEND
Das Reich der Liebe.
Zweyter Landchartenſatz-Verſuch.
Aus Breitkopfs Buchdr. in Leipzig, 1777.

fahr zurückkamen, theils aus Beyſpielen vieler Unglücklichen, die wir ſelbſt von ferne an Klippen ſcheitern oder in Pfuhlen verſinken ſahen, eine richtige Charte und deutliche Beſchreibung liefern, zur Warnung für die, welche erſt ausreiſen, und zur angenehmen Erinnerung für die, welche von der Reiſe ausruhen.

I. Das Land der Jugend

iſt die Gränze, von der die meiſten Pilger ausreiſen. Aus dem Städtchen Sorgenloß kommen ſie in die verſchiedenen umliegenden Oerter, und verweilen ſich bald in Reizenſtein, Schönhauſen, bald in Reichenbach, Witzingen und Freudenheim, wo ſie aus dem Quell der Freude Bezauberung trinken. Tändelſpiel und Küßfeld am Fluße der Wünſche, welcher von Sorgenloß entſpringt, gelegen, ſind zwey ſehr gefährliche Oerter, und die Gränzfeſtung Warnungsſtein iſt ſelten im Stande, diejenigen welche ſich zu lange an dieſen beyden Orten aufgehalten haben, abzuhalten, daß ſie nicht in

II. Das Gebiete der fixen Ideen

übertreten ſollten. Dieſes Hauptgebiet gränzt gegen Morgen an das Land der glücklichen Liebe, gegen Abend an das Land der traurenden Liebe, gegen Mitternacht an das Land der Lüſte. Seine vornehmſten Städte ſind die Stadt der Träume, Triebſtädt, Verlangenau und Unruh.

III. Das Land der traurenden Liebe.

Verachtung und Strenge ſind die Gränzſtädte dieſes traurigen Gebiets von der Mittagsſeite, ſo wie man an der Morgenſeite die Seufzerflur antrifft; das Hofnungsloſe Gebürge, worauf der Thränenfluß entſpringt, und welches einen Theil des Gebietes der fixen Ideen umſchließt, macht von der Mittags- und Abendſeite die Gränze aus, und bildet die Klagenhöhle, welche von der andern Seite mit dem Thränenfluſſe umſchloſſen wird. Der erſte Ort auf den man hier trifft, iſt Grillenburg, ein ödes Schloß, die Wohnung plagender Dämonen. Wagt man es, wie es einige gewagt haben, über die

ſchroffen Alpen oſtwärts zu reiſen, ſo kann man noch, wenn man glücklich vor Untreu vorbey kommt, auf die fröliche Ausſicht kommen. Reiſet man aber auf dem gewöhnlichen Wege der unglücklichen Liebe zwiſchen dem Thränenfluße, und dem Moraſte des Tiefſinns, welcher ſchon viele verſchlungen hat: ſo kommt man nach Werthershain, welcher durch den Fall eines Unglücklichen berühmt, von den critiſchen Holzhackern, und moraliſchen Wildſchützen, verheert und durchkreuzt wird. Aus dieſem Hain, welcher von einem berühmten Geographen nicht ganz unangenehm geſchildert worden iſt, tritt man in die Wüſte der Schwermuth, aus welcher man nicht kommen kann, ohne nach Wuthheim zu kommen, wo die Seelenverkäufer die Reiſenden zu einer Schiffahrt ins Meer der Verzweiflung wegkapern, woraus kein Schiff ungeſcheitert zurückkehrt. Reiſet man aus dem Gebiete der fixen Ideen über die Brücke der Hoffnung, welche über den ſüßen Thränenbach, einen Canal des Thränenfluſſes, gebaut iſt, ſo kommt man an die fröliche Ausſicht, wo dem Wanderer zwey Wege offen ſtehen, wovon der zur Linken ins

IV. Land der Lüſte

führt. Die Gränzſtadt davon iſt die Sinnenluſt, eine verführeriſche Stadt, gleich dem Capua der Römer. Sie liegt am Schwelgerfluße, und wird durch denſelben von Taumelfeld getrennt, das am andern Ufer liegt. Die betäubende Kraft des Schwelgerfluſſes bringt die Reiſenden in eine Zerſtreuung, die endlich in die gefährlichſten Krankheiten ausartet. Man bringt die Patienten nach Schwachheim, von da ihnen der Weg in das Krankenthal und Lazareth, und endlich nach Todtenweilern unvermeidlich iſt. Dieſes ſind Wohnplätze unzähliger Furien, als Blaßſucht, Raſerey, u. ſ. w. und um Krankenthal und Lazareth geht noch ein gerader Weg nach dem Meere der Verzweiflung, das mit Todtenweilern gränzt. Wir wollen dieſes mit Abſcheu angefüllte Land verlaßen, und von den Gränzen des Gebiets der fixen Ideen aus, in

V. Das

V. Das Land der glücklichen Liebe

reiſen. Gunſthof iſt der Ort, der dahin führt; von da kommt man nach Gute Zeit und Zärtlichkeit, welcher leztere Ort an dem Freudenſtrohme liegt, über den man ohne Mühe und nur zu leicht nach Genuß kommen kann, woran aber der Luſtwald und das Gebiet der Lüſte mit allen angenehmen und abſcheulichen Orten gränzt. Der kluge Wandrer muß dieſe Abwege zu ſeiner Sicherheit vermeiden. Dieſem müſſen wir auf der andern Seite einen Abweg anzeigen, der über den ihn anfangs anlächelnden, aber gewiß langweiligen Ort, Sättigung, oſtwärts in

VI. Das Land der Hageſtolze

führt. Ein andrer Gränzort dieſes bey aller ſeiner Unannehmlichkeit immer genug bewohnten Gebiets, iſt Korbgebe und Bindenfall. Im Herzen des Landes liegen Verlachungsau, Aergerniß, Kaltſinn, und das volkreiche Dummheitsdorf. An dieſem Lande, deſſen Einwohner ſelten mit guten Willen, öfter aber aus Nothwendigkeit dahin kommen, liegt noch

VII. Das Ländgen der Ruhe,

gleichſam das Nova Zembla im Reiche der Liebe, wo Kälte und Erſtarrung die Pilgrimme ſo unthätig macht, daß ſie darin länger als in allen andern Gebieten verweilen, und von Gleichmuth nach Grosvaterſtuhl und Schlafmütze übergehen, wo ſie wahrſcheinlicherweiſe lebenslang bleiben. Es geht zwar in dieſes Land auch ein Arm des Freudenſtrohms; allein er iſt ſo ſchwach, und ein Waſſer von ſo beſondrer Art, daß nur die, welche lange daſelbſt waren, daſſelbe ſchmackhaft finden können.

Wir kehren wieder ins Land der glücklichen Liebe zurück, und kommen an den ſteilen Berg der Einwilligung nahe bey wahre Liebe. Diejenigen, welche dieſen erſteigen, ſehen ein weites Gefilde vor ſich, wovon ſie das Angenehmſte leicht ſehen, einige ſchlechtere Gegenden aber bleiben ihnen noch verdeckt. Mit frohen Schritten eilen ſie das vergnügte Hölzgen, und nach Ehſtandshauſen, unbeſorgt aller Abwege, die ſie noch zu be-

befürchten haben. Hüte dich guter Wandrer, daß du nicht nach Zänkershall und Unwill abkommſt, und von Haß und Scheidung nach der verdrüßlichen Heide geführt wirſt, aus welcher kein Ausweg iſt, ohne nach Todtenweilern zu kommen. Nur der, welcher ſeines Trittes gewiß iſt, weis alle dieſe theils lockenden, theils ſchlüpfrigen Wege zu vermeiden, und nach der Stadt der Belohnung, nahe an Wonneſtadt, in die glücklichſten Gefilde des großen Reichs zu kommen. Dreymahl glücklich, wenn er denn dieſe Gefilde abwechſelnd in den Fluren von Kinderſeegen und Seelenruh durchwandert; Fluren, aus denen er ſich gewiß nie zurück wünſcht, und ſich für ſeine Reiſe genugſam belohnt ſieht.

Ohne die Erfindung zu rühmen, mache ich nur einige Anmerkungen über die Kunſt, von welcher dieſe Karte zeuget. Sie übertrifft ſchon den erſten Breitkopfiſchen Verſuch im Landkarten⸗Satz; denn ſie ſtellt das meiſte, was auf den Karten vorkommt, überaus gut vor: Flüſſe von ihrem erſten Urſprunge an, die immer ſtärker werden, kleinere aufnehmen, durch Canäle verbunden ſind, und ſich in das Meer ergießen, alſo auch ein Meer, deſſen Strand ſchattiert iſt, Reihen und Haufen von Bergen, die ſich ſehr gut zeigen, Moräſte, Wälder, Schlöſſer auf Bergen, Brücken, Provinzen von verſchiedener Geſtalt. Alles biegt und ſchließt ſich ungezwungen, und gefällt den Augen ſchon als ſchön. Und nun noch die Geſchwindigkeit dazu genommen, mit welcher die Karte in 3 Tagen zum Hochzeit⸗Geſchenk ausgedacht, gezeichnet, geſetzt und gedruckt worden iſt: ſo ſieht man mit Vergnügen, mit welcher Schnelligkeit die kaum erfundene Kunſt zu höherer Vollkommenheit habe ſteigen können. So geſchwinde kann kein Kupferſtecher eine Karte zu Stande bringen.

Bey dem Anfange des J. 1779, erſchien Hr. Breitkopf mit einem dritten Verſuche im Landkarten⸗Satz, welcher ebenfalls etwas idealiſches vorſtellt,

ſtellt, nähmlich den Quell der Wünſche, und die Provinzen des Landes Enthuſiasmus, welche die daraus entſtehenden Ströhme durchfließen, zum Beſten derer, welche Wünſche zum neuen Jahr bedürfen, und durch eine Abhandlung von 1 Bog. in gr. Quarto erläutert iſt, welcher die beliebte Allegorie weiter ausführt. Das Kärtchen iſt ſehr gut gerathen, denn es fügt, ſchließt und biegt ſich alles faſt ganz ungezwungen; die Flüſſe nehmen, ſo wie ſie ſich dem See oder Pfuhle, in welchen ſie ſich ergießen, nähern, nach und nach zu, ſie fließen durch Wälder und zwiſchen Bergen, und es fehlt nur an Bächen, durch welche ſie ſichtbarlich verſtärket würden. Mit der perſpectiviſchen Vorſtellung der Berge kann man ſchon zufrieden ſeyn. Ueberhaupt iſt Mannigfaltigkeit genug angebracht. Die Karte und Schrift iſt zu einem Neujahrs=Geſchenk beſtimmt worden, und darauf bezieht ſich die ganze Allegorie. Hier iſt die ganze Schrift:

Wer hat wohl nicht von uns allen den Strohm der Wünſche mehr und weniger beſchifft, wer hat dabey nicht manche Gefährde ausſtehen müſſen, und wem ſollte es daher nicht lieb ſeyn, von einem Waſſer eine etwas genauere Nachricht zu haben, welches ſo trügeriſch iſt, manchen Unglücklichen in ſeine Wellen verſchlang, oder an Ufer brachte, die er gern lieber auf ewig vermieden hätte?

Der Quell der Wünſche entſpringt in dem Lande der Bedürfniſſe, einem Stückchen Erde, das, ſo klein es iſt, doch ſo vielen Unbequemlichkeiten ausgeſetzt iſt, daß jeder, der von der grauſamen Hand des Schickſals auf daſſelbige verſetzt wird, ſich eher tödten, als nur eine kurze Zeit hier eingeſchloſſen zubringen würde. Auſſer, daß das Land nichts zeigt als die ödeſten Gegenden, in welchen die Natur beweiſen zu wollen ſcheint, was ſie entziehen kann, wenn ſie karg iſt, bedecken den Himmel, Heere von ſtürmiſchen Wolken, die unaufhörlich eilen, den nach ihnen kommenden, Platz zu machen; eine immer feuchte dicke Luft iſt mit ihnen vergeſell-

ſchaftet, und von allen dieſen bleibt die Wirkung auf die Seele deß, der hieher durch Schuld oder Zufall verſchlagen ward, nicht aus. Seine geſchäftige Phantaſie bildet ihm das Land der Bedürfniſſe entweder unter der Geſtalt einer großen Wüſte vor, deren Gränzen unreichbar ſind, oder ſie läßt es ihm in Geſtalt eines ſchwarzen umſchränkten, für böſe Geiſter beſtimmten Körpers erblicken; er geräth in Unruhe, fängt das Land zu durchſtreichen an, kommt, wie es nicht fehlen kann, auf einen von den ſchmalen Fußſteigen, die zum Quell der Wünſche führen, und langt bey dieſem Quell von ſeinem Laufe ganz ermüdet an. Ein geheimer Trieb beſiehlt ihm, ſich aus dem Quell zu laben. Er trinkt, aber je mehr er trinkt, deſto größere Begierde verſpürt er in ſich, den Durſt, der immer größer wird, zu löſchen; je mehr er ſich von dem Quell entfernt, deſto ſüßer ſcheint ihm ſein Waſſer, er verfolgt ſeinen Lauf, findet gar bald die Gegenden um ſich her reizender, wird von unwiderſtehlichen zauberiſchen Trieben angeſpornt, immer weiter zu gehen, und iſt nun auf einmahl ein Reiſender, der entweder mit ruhigerer Seele am Ufer des Fluſſes hingeht, oder ungeſtüm ihn zu beſchiffen anfängt. Auf dieſe Weiſe bereiſen wir alle den Fluß, werden oft durch tauſend Zufälle wieder in das Land der Bedürfniſſe zurückgetrieben, machen immer die Reiſe von neuem, finden, wenn wir ſeinen Lauf ganz verfolgen, ſelten das, was uns im Anfange unſre Phantaſie hoffen ließ; nur zu oft vom reiſſenden Strohme in den Pfuhl der betrogenen Hoffnung geführt, nur zu ſelten vernünftig genug, im glücklichen Ländchen angelangt, auf ewig das Reiſen zu verſchwören.

Der Quell der Wünſche ſelbſt aber theilt ſich, ohnweit von ſeinem Urſprunge in vier Arme, deren jeder ein beſonderes Land durchläuft.

1. Der erſte Arm fließt gegen Weſten, und durchſtröhmt das Land des Geizes; er iſt der breiteſte von allen, und ſein Lauf ſehr träge. Die berühmteſten Gegenden, durch welche er fließt, und überhaupt einige merkwürdige Oerter in dieſem Lande, die man, auch ohne eine ausführliche Beſchreibung von demſelben zu machen, anführen muß, ſind: Kargheim, ein elendes

Dorf,

Dorf, in welchem für Reiſende ſo ſchlecht geſorgt wird, daß ſie ſehr oft wieder hungrig abreiſen müſſen. Mit ihm beſitzt Knauſern einerley Vorzüge. Nicht weit von dieſen Oertern erhebt ſich der Münzberg, der für viele Reiſende von großer Wichtigkeit iſt; ſie geben ſich alle Mühe ihn zu erſteigen, um Producte auf ihm zu ſammlen, welche ihnen entweder auf ihrer Reiſe durch andere Länder ſehr nützlich ſeyn können, oder welche ſie, wenn ſie in dem Lande blieben, nach Geldern bringen, wo ſie in großen Kellern, von welchen man ſagt, daß Teufel ſie bewachen ſollen, aufbewahrt werden. Wuchern iſt ein Ort, in welchem man durch beſondre da angelegte Fabriken die Producte des Münzbergs anſehnlich zu verbeſſern weis. Eben dergleichen findet man in Kippen und Wippen zu einer noch größern Vollkommenheit gebracht. Noch liegen in dieſem Lande Knickerfeld, Zachdorf und Procentchen, deren Nahmen man ſich leicht erklären kann. Dieſer Arm des Fluſſes der Wünſche, wird bey ſeinem Laufe durch das Land immer breiter und breiter; er ergießt ſich an dem Wind-Gebirge in den Pfuhl der betrogenen Hoffnung, in welchen man geſtürzt zu werden nicht vermeiden kann, wenn man ſich ſeinem Lauf überläßt.

2. Der zweyte Arm des Quells der Wünſche, welcher von dem erſten mehr oſtwärts fließt, läuft durch das Land der Ehre. So bald er über die Gränzen dieſes Landes tritt, zwingt er ſich ſchmal, aber ungeſtüm durch das Gebirge der Ehre hindurch, man mag hier entweder die Reiſe auf den Strohm, oder an dem Ufer deſſelben, machen, ſo iſt ſie ſehr gefährlich, da man entweder ungeheure Katarakten oder Felſen paſſiren muß, von welchen ſchon viele Reiſende heruntergeſtürzt ſind. Gegen Oſten findet man den Wald des Verdienſtes, deſſen Einwohner oft unbekannt, oft verkannt, aber immer um deſto glücklicher ſind, je weniger ſie ſich von dem Fluß der Wünſche verführen laſſen. Diejenigen, welche entweder von den Einwohnern des Waldes des Verdienſtes nicht ganz wohl aufgenommen worden, oder dieſe Gegend zu düſter fanden, verfolgen den Lauf des Strohms, und gelangen ſpäter oder früher nach Ruhmhof und Stolzenhauſen. Nicht weit von dieſen Oertern an der Gränze der Länder des Geizes und der Ehre,

Ehre, liegt die berühmte Kriegsburg, ein Ort, aus welchem nur gar zu oft, und leider auch in den jezigen Zeiten, eine Menge ſchwarzer Dämonen herausbricht, die auf verderblichen Flügeln viele Länder überſchwemmen. Noch findet man in dieſem Lande Titelkauf, Klein- und Groß-Rangſtreitern, Oerter, die denjenigen zum Aufenthalt dienen, die ſich für eine üble Aufnahme in den Wald des Verdienſts ſchadlos zu halten ſuchen, oder zu träge, die Reiſe übers Gebirge der Ehre zu machen, der Himmel weis, auf welchen Winkel ſie ſich in dieſes Land eingeſchlichen haben.

3. Der dritte Arm des Fluſſes der Wünſche, durchfließt das Land der Liebe. Er ſchlängelt ſich ſanft, durch anmuthige Gegenden; an ſeinem Ufer ſprießen Blumen, und ein Wald umgiebt ſie, welcher unter dem Nahmen des Hains der Liebe jedem glücklichen Sterblichen bekannt iſt. Die Gegenden, die er durchfließt, und die merkwürdigſten ihrer Oerter, als: Triebſtädtel, Verlangenau, Reizenſtein, u. ſ. w. ſind Reiſenden zu bekannt, als daß wir hier nöthig hätten, ſie ihnen durch eine froſtige Beſchreibung ins Gedächtniß zurück zu führen. Aus dieſen Gegenden gelangen die Arme des Fluſſes der Wünſche in das Land der Träume, in welchem ſie ihren Lauf weſtwärts nehmen, und ſich vereint in den Pfuhl der betrogenen Hoffnung ergießen. Ein jeder, dem ſeine Wohlfahrt lieb iſt, hat ſich zu hüten, daß er nicht in dieſe Gegenden komme, denn ſo bald der Fluß der Wünſche in das Land der Träume kommt, wird ſein Lauf ſo ſchnell und ſo gefährlich, daß es nur wenigen Glücklichen gelang, ſich noch für dem Verderben zu retten, das ihnen im Pfuhl der betrogenen Hoffnung bevorſtand. Glücklich iſt derjenige, welcher entweder auf dem vierten Arme des Fluſſes der Wünſche, der ganz oſtwärts, und ſehr ſchmal fließt, das Ländchen der Frommen beſucht, in welchem ſich dieſer Fluß bey Seligḣauſen unter der Erde verliert, oder auf einem kleinen Arme deſſelben bald in das Land der Ruhe gelangt, in deſſen ſchönen Hain, das Friedensthal genannt, wir uns gern alle befinden möchten; oder endlich in dem glücklichen Ländchen, welches umſchloſſen von dem Fluſſe der Wünſche, an den anmuthigſten Gränzen des Landes der Ehre und

Liebe

Liebe liegt, in der Stadt des Genuſſes, den Lohn für ſeine auf der Reiſe ausgeſtandenen Strapazen einärndet, einen Lohn, den wir jedem, der durch dieſe kleine Karte ſich zu unterrichten ſie für würdig hält, von ganzem Herzen zum neuen Jahre wünſchen.

Seit 1782 hat ſich Hr. Preuſchen zu Carlsruhe, vom Hrn. Haas zu Baſel, in Anſehung der Typometrie getrennt, auch ſeit der Zeit an eigenen und beſondern Verſuchen in derſelben nur zweyerley unternommen. Erſtlich eine *Ehrenſäule in einer typometriſchen Carte der Landgrafſchaft Sauſenberg, der Herrſchaften Roetteln und Badenweiler, zum ruhmvollen Andenken an die von Carl Friedrich, regierenden Markgrafen zu Baden geſchehene huldreichſte Befreiung dieſer, wie aller übrigen fürſtlichen Staaten von Leibeigenſchaft, und allen davon abhängenden beſchwerlichen Verbindlichkeiten, von August Preuſchen 1783*, nach einer Zeichnung, die C. W. Ludwig gemacht hat, einer kleiner Bogen (*). Er hatte beſchloſſen, noch ein ſolches Blatt zu verfertigen, ſeine Augen aber haben es nicht zugelaſſen. Zweytens; ein Blatt in Quart, welches eine Probe iſt, wie Indienne (Zitz) durch die typometriſche Kunſt verfertiget werden kann. Sie zeigt, daß die Typometrie hierin die Stelle der Formſchneiderkunſt ſehr gut vertreten könne; und es iſt dieſe Probe in ihrer Art ſchöner ausgefallen, als die Probe des Landkarten-Satzes durch die Typometrie.

Im J. 1790, gab Hr. Haas, in Baſel, einen neuen Verſuch des Landkarten-Satzes, u. d. T. Reiſe in dem Reiche der Liebe, nebſt der Charte dieſes

(*) Eben dieſe Karte hat Hr. Preuſchen ſeinen Denkmälern von alten phyſiſchen und politiſchen Revoluzionen in Deutſchland ꝛc. (Frf. M. 1787, gr. 8.) alſo beygefügt, daß ſie auf der umgekehrten Seite ein Kärtchen von der alten Geographie dieſer Gegenden enthält, welche ſeine Jungfer Tochter Katharina Sophia mit lobenswürdiger Geſchicklichkeit geſetzt hat.

dieſes Landes; ein neuer Verſuch des Landchartenſatzes, von Wilh. Haas, Buchdrucker in Baſel, auf 1 Bog. in Octav, heraus. Hierbey iſt die Karte des Hrn. Breitkopf (ſ. oben, S. 196, fgg.) zum Grunde gelegt worden; Hr. Haas hat ſie aber, um ſeine Fortſchritte in dieſer Kunſt zu zeigen, auf ein Octav-Blatt gebracht, und ſie einer geſtochenen Karte viel ähnlicher gemacht. Die Rahmen ſind mehr, nach der Weiſe der Kupferſtecher, nach dem Platze oder Local gezogen; alles ſieht mehr wie geſchrieben, geſchmeidiger, nicht ſo gerade und ſteif, aus. Dieſe Probe iſt auf geglättetem Papiere gedruckt, und hat einen bunten Umſchlag, der aus gar vielen mannigfaltigen Stöcken geſetzt iſt.

Mit dem bisher beſchriebenen Landkarten-Satze, iſt die von Hrn. Pred. Müller in Vorſchlag gebrachte Berichtigung und Verbeſſerung der Special-Karten durch ihre Ueberſetzung in eine Schrift-Karte, deren weiter unten Erwähnung geſchehen wird, nicht zu verwechſeln.

Wenn Land-Karten in einen Band gebunden werden ſollen, ſo muß man von Papier, welches den Karten gleich iſt, zwey gute Quer-Finger breit Falze ſchneiden, die Karten in der Mitte zuſammen falzen, und jede an einen Streif ankleiſtern, wenn ſie trocken ſind, umbiegen, und deren etliche zuſammen in einander ſtecken, einpreſſen, und hernach die Höhe hinten ſo viel möglich wegſchlagen. Wofern aber leere Fälzchen mit ſollten eingeleget werden, kann dieſe Arbeit gar füglich bey dem Heften geſchehen; wobey man ſich aber in Acht zu nehmen hat, daß die Karten oben fein gerade in ihren Linien neben einander ſtehen, damit bey dem Beſchneiden die eine nicht mehr Spatium behalte, als die andere.

Anweiſung zur Buchbinderkunſt, 1 Abth. (Lpz. 1762, 8.) S. 50.

Land-

Land-Karten, die aus mehr als Einem Stücke beſtehen, und auf Leinwand gezogen werden ſollen, muß der Buchbinder accurat abſchneiden. Deswegen wird da, wo der Kupferſtecher die Verbindung der einen mit der andern hingebracht hat, die eine Kante, gerade an der Zeichnung herunter, abgeſchnitten; diejenige aber, an welche ſie angeſetzt wird, behält eines halben Fingersbreit weißes Papier, worauf jene gelegt wird; wobey man ſich darnach beſonders zu richten hat, daß die Haupt-Flüſſe genau auf einander paſſen. Die Leinwand wird dazu auf den Tiſch genagelt, und ſtraff angezogen. Diejenige Karte, woran der rohe Falz von weißem Papiere noch ſitzt, und die die erſte iſt, wird mit Kleiſter beſtrichen, und zuerſt aufgelegt; an dieſe wird die zweyte, auf jenem, einen halben Finger breit ſtehen gebliebenen, weißen Rand angelegt. Auf den weißen Rand, den man hinten an dieſer zweyten auch hat ſtehen gelaſſen, wird die dritte angefuget, und ſo ferner bis zur lezten, an welcher am Ende auch der natürliche Falz ſtehen bleiben muß. Alle werden ſie durch Maculatur angerieben. Mit dem Kleiſter-Pinſel müſſen ſie nicht zu ſehr aus einander gezerret werden; auch muß man bey dem Anſtreichen geſchwinde ſeyn, damit die Karten ſich nicht aus einander ziehen, und hernach die eine groß, die andere klein ſeyn möge.

Will man die Karten mit auf die Reiſe nehmen, und bequem transportiren können, ſo werden ſie in 8 oder 12 Stücke geſchnitten, die Leinwand auf der Tafel für die ganze Karte, in einem Stücke, feſt genagelt, und die Stücke einzeln aufgelegt, ſo daß zwiſchen einem jeden Stücke ein halber Meſſer-Rücken breit bloße Leinwand ſey, und die Stücke ſo weit daſelbſt von einander ſtehen, damit die Karte, wenn ſie auf der Leinwand recht trocken geworden iſt,

nach

nach ihrer Art zuſammengelegt werden könne, und ſich die Ränder der einzelnen Stücke daſelbſt nicht klemmen, und nicht ſchaben. Wenn ſie zuſammengelegt ſind, werden ſie auf dem Schlage = Steine in ihren Falten glatt gepumpt (*), damit ſie künftig bey dem Gebrauche ſich gut wieder aus einander und wieder zuſammen ſchlagen laſſen. Es gehört aber dazu ein recht ſcharfes Meſſer, und eine recht genaue Eintheilung, daß das eine Stück nicht größer werde, als das andere. Man hat ganze ſo zubereitete Atlaſſe, welche hernach mit einem Futterale verſehen werden.

D. J. J. H. Bücking Kunſt des Buchbindens, (Stendal, 1785, 8.) S. 296, f.

Was den mannigfaltigen Nutzen und Gebrauch der Land = Karten betrifft, ſo können, ſo viel unterſchiedene Dinge ſich auf der Erde ſelbſt befinden, eben ſo viele auch auf den Karten angezeiget werden, als welche nichts anders, denn jener Bild, ſind; und ob ſie gleich eben deswegen, weil ſie als ein Bild nur gemahlt und im Kleinen vorſtellen, was dort ſich auf einem großen Körper befindet, ſo haben ſie doch auch eben deswegen einen großen Vorzug vor demſelben, was die hiſtoriſche Erkenntniß der Dinge anbelangt, weil man auf der Karte ein großes Land auf ein Mahl, auf der Erde ſelbſt aber nur einen kleinen Diſtrict überſehen kann, und was in der Geographie weitläuftig gelehrt wird, das können die Karten den Augen auf ein Mahl vorſtellen. Alſo zeigen ſie aus der General = Geographie: die Figur und Abtheilung der Erde, ihre Gegenden, in welchen es bequem oder unbequem zu wohnen ſey, wo die Erde mit Erde, oder wo ſie mit Waſſer bedeckt ſey; wie die Winde wehen,

(*) Pumpen nennt der Buchbinder ein ſanftes und gemäßigtes Schlagen.

wehen, wie der magnetiſche Zug gehe, wie lange die längſten Tage und Nächte währen, wo das ganze Jahr nur ein Tag und eine Nacht ſey, u. v. a. m. Aus der politiſchen und hiſtoriſchen Geographie zeigen die Karten: in welche Reiche und Herrſchaften die Erde ſowohl zu unſerer Zeit abgetheilt ſey, als auch zu andern und allen Zeiten abgetheilt geweſen ſey; was für Nachbarn ſolche Länder haben, wie ſie ſich zu den Commercien ſchicken, u. ſ. w. Aus der Geographia ſacra und eccleſiaſtica kann man die unterſchiedenen Religionen und Secten, und wie weit ſich jede erſtrecke, wie die Kirche in Patriarchate, Erzbis- und Bisthümer abgetheilt werde, die mancherley Klöſter, u. ſ. f. lernen. Zu ſo verſchiedenen Vorſtellungen iſt es nicht nothwendig, allemahl beſondere Karten anzuwenden oder zu zeichnen, ſondern man kann die gemeine geſtochene behalten, und nur nach deren unterſchiedenen Vorſtellungen illuminiren. Wenn man ſich von den Karten einige Exemplare anſchafft, ehe ſie ganz ausgefertiget werden, wann noch nichts, als Flüſſe und Berge, hinein gezeichnet iſt, ſo kann man ſolche, um das Land nach den alten und mittlern Zeiten abzuzeichnen und zu illuminiren, ſehr wohl und mit gutem Nutzen gebrauchen. Wenn Land-Karten recht verfertigt ſind, kann vieles auf denſelben zum Gebrauch ſowohl der hohen Landes-Herrſchaft, als der Landes-Collegien, in Kriegs- (*) und Friedens-Zeiten, in Territorial-Kameral-Repartitions-Sachen, Marſch-Routen ꝛc. dienen.

Der

(*) Bemerkungen über die Charten zum Kriegs-Gebrauch, ſt. in der Neuen Kriegs-Bibliothek, 6 St. (Bresl. 1777, gr. 8 S. 277 — 315.

Von den geographiſchen Charten und ihrem Gebrauche bey den Römern, aus Guichard's hiſtor. und krit. Nachr. 2 Th. ſt. eb. daſ. S. 316 — 326.

Vom Gebrauche der geographiſchen Karten für Kriegsperſonen, ſ. auch im LII Th. gegenwärtigen Werkes, S. 34, fgg.

Der Einwurf, welcher insgemein gemacht zu werden pflegt, durch accurate Special-Karten werde in Kriegs-Zeiten das Land dem Feinde verrathen, hat einestheils keinen ſonderlichen Grund, indem den Feinden an vielem Speciellen und Accurateſſe, die dem Landes-Herrn nöthig und nützlich ſeyn können, eben nicht ſo viel gelegen, und insgemein an einem General-Conſpect des Landes, der Flüſſe, Päſſe und Brücken genug iſt, welche vorher bekannt ſind, oder, wo er einmahl victoriſirt, ihm leicht, auch ohne Karten bekannt werden können, vornehmlich aber, weil ſolche Karten in dem Lande ſelbſt zur Gegen-Verfaſſung eben ſo nützlich, und noch nützlicher, als dem Feinde, ſeyn können, folglich der gewiſſe Nutzen in Friedens- und Kriegs-Zeiten größer iſt, als der ungewiſſe und nur in den leztern zu befürchtende Schade; theils ſtreitet ſie auch nicht wider die Verfertigung dergleichen accurater Karten, ſondern nur wider die Publication derſelben, daher dann ſolche entweder allein in den Archiven und bey den Collegiis aufbewahret, oder in den öffentlich heraus zu gebenden, dasjenige, was nicht jedermann wiſſen ſoll, ausgelaſſen werden kann. Wenn der Mangel guter Karten die Feinde von einem Lande abhielte, oder ohne dieſelben in den Kriegen nichts auszurichten wäre, ſo hätten in den vergangenen Zeiten, und faſt ſo lange die Welt ſteht, alle Kriege fruchtlos ablaufen, und die mehreſten Länder unüberwindlich ſeyn müſſen; ja, ſie müßten es noch dieſe Stunde ſeyn, und es könnten alle Feſtungen erſparet werden. Man hat aber geſehen, daß in den barbarſten Jahrhunderten, beſonders zur Zeit der großen Völker-Wanderung, da man weder gute noch ſchlechte Land-Karten hatte, und nicht daran dachte, die unbekannteſten Völker, die unbekannteſten Länder wie ein Strohm überſchwemmt und wie ein Blitz durchzogen und überwältigt haben. Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges, ſind wenige, und vielleicht nicht eine einzige, weder General- noch Special-Karte von Deutſchland, die etwas getaugt hätten, bekannt geweſen, nichts deſto weniger ſind alle Ecken und Winkel des Reiches von den Armeen durchzogen, und von der wütenden Flamme des Kriegs-Feuers, welches wahrlich durch Papier weder aufgehalten und ausgelöſcht noch auch vermehrt werden kann, ergriffen worden. Mich dünkt alſo, diejenigen Feinde, welche

ihre Prätenſionen oder Force aus den Land-Karten nehmen ſollen, ſeyn nicht ſonderlich zu fürchten, die Defenſion aber, welche in dem Mangel der Karten geſucht oder geſetzt wird, ſey allzuſchlecht. Man hat ganz andere, als papierne Zeugniſſe, ſeine Prätenſionen zu beweiſen, und ganz andere Waffen, dieſelben auszuführen; und die Schlüſſel zu einem Lande ſind einem Feinde, wenn es nicht beſſer verriegelt iſt, und es ihm nur an der Macht nicht fehlt, auch nicht ſchwer zu finden. Daher auch alle Fürſten, welche die accurateſten Karten von ihren Ländern verfertigen laſſen, ſich vor einem daher zu entſtehenden Schaden nicht gefürchtet, noch dergleichen je erfahren haben. Indeſſen kann ein Regent doch andere Urſachen haben, gleichwie die übrigen Stats-Sachen, alſo auch die Beſchaffenheit ſeiner Länder geheim zu halten, und die accurateſten und ſpecielleſten Karten davon verfertigen, nicht aber öffentlich bekannt werden zu laſſen. Ich werde hiervon im Art. Land-Meſſer wieder ſprechen.

Uebrigens gehören unter die wichtigſten Dinge, wo Land-Karten genutzet und angewendet werden können: die Vereinigung der Flüſſe zu Beförderung der Schiffahrt, die Abſtechung der dazu nöthigen Canäle, und andere Waſſer-Leitungen, von oder zu ſolchen Orten, wo man einen ſchädlichen Mangel oder Ueberfluß daran hat. Zu dieſem Ende vermachte z. B. der reiche und gelehrte Parlaments-Herr *Rouille de Meslay*, zu Paris, im J. 1717, unter andern zur Aufnahme der Wiſſenſchaften ausgeſetzten beträchtlichen Legaten, der kön. Acad. der Wiſſ. 25000 Livres, um dergleichen topographiſche Karten verzeichnen zu laſſen, auf welchen die Höhe des Erdreiches und der Fall der laufenden Waſſer, in Vergleichung der Höhe des Meeres, bey halber Fluth, und in ſeinem ordentlichen Stande, angezeiget werden, und folglich obige Abſichten wegen Leitung und Vereinigung der Flüſſe zu erhalten ſeyn.

Zu der Abſicht und dem Gebrauche der Land-Karten gehören auch die auf denſelben aufzulöſen-

den Aufgaben, ſo wie ich dieſes auch bey den künſtlichen Himmels⸗ und Erd⸗Kugeln, im LIV Th. S. 565, fgg. gezeigt habe. Hat man die beſten und brauchbarſten Karten alſo vor ſich genommen, gelegt, aufgeſtellt oder aufgehängt, daß ihre Gegenden mit den Gegenden und Flächen der Erde übereinkommen, ſo kann man folgende nützliche Aufgaben auf denſelben glücklich auflöſen.

1. Die Breite eines Ortes, der auf der Karte verzeichnet iſt, zu finden.

a) Auf einer Universal⸗Karte oder einem Planiglobium. Liegt der Ort ſelbſt in einem verzeichneten Parallel⸗Kreiſe des Aequators, ſo darf man nur ſehen, welchen Grad dieſer Kreis auf dem in Grade und Minuten eingetheilen Meridian, auf der öſtlichen oder weſtlichen Seite durchſchneidet; derſelbe wird des gegebenen Ortes Breite zeigen. So hat z. B. in der nördlichen Halb⸗Kugel Mexiko eine Breite von 20, und Schiras in Perſien von 30 Grad, weil durch Mexiko der 20ſte und durch Schiras der 30ſte Parallel⸗Kreis gezogen iſt. Liegt der Ort in keinem gezogenen Parallel⸗Kreiſe, ſo ſetze man, wie in allen Karten, deren Parallel⸗Kreiſe krummſtrichig oder zirkelförmig ſind, den einen Fuß eines Zirkels in das Ringelchen des gegebenen Ortes, öffne den Zirkel bis in den nächſten Parallel⸗Kreis, und führe ihn mit dieſer Weite in dieſem Kreiſe ſo weit fort, bis er den in ſeine Grade und Minuten getheilten Meridian durchſchneidet, wo er die Grade und Minuten des gegebenen Ortes zeigt. So hat z. B. in Amerika, in der ſüdlichen Halb⸗Kugel, St. Sebaſtian 22, Ebenezer in der nördlichen 32 Grad.

b) Auf General⸗ und Special⸗Karten, als auf welchen die meiſten Aufgaben ſich beſſer auflöſen laſſen. Da die Parallel⸗Kreiſe auf ſolchen Karten gleichſtrichig ſind, ſo lege man auf den gegebenen

Ort

Ort ein Lineal alſo, daß ſolches auf beyden Seiten am öſtlichen und weſtlichen Rande gleiche Grade und Minuten abſchneidet, welche alsdann des gegebenen Ortes Breite zeigen. So hat z. B. Barby auf der berliniſchen Special=Karte vom Fürſtenthum Anhalt 52 Grad 2 Minuten; Stettin, auf der Karte von Deutſchland, 53 Gr. 30 Minuten.

2. Die Oerter zu finden, die mit einem gegebenen Orte gleiche Breite haben. Wenn man es ſo macht, wie in voriger Aufgabe gezeigt worden iſt, ſo werden in gleichſtrichigen Karten alle Oerter, durch welche das Lineal oder eine wirkliche Linie geht, die gegebene Breite zeigen; in krummſtrichigen Karten aber wird die Parallel=Linie, die durch den gegebenen Ort entweder ſchon gezogen, oder mit dem Zirkel geführt worden iſt, zugleich mit durch alle Oerter, welche einerley Breite mit dem gegebenen Orte haben, gehen. So haben z. B. mit Halberſtadt die Oerter Pyrmont, Lemgo und Wittenberg, gleiche Breite, nähmlich 51 Gr. 58 Min.; Lüttich, Bonn, Marburg und Münſterberg, 50 Gr. 38 Minuten.

Die Länge der Tage und Nächte iſt an allen denen Orten, die einerley Breite haben, immer einerley. Geht auch gleich an dem einen Orte, der weiter gegen Morgen liegt, die Sonne eher auf, als an dem Orte, der gegen Abend liegt, ſo geht ſie doch auch am weſtlichen Orte um eben ſo viel ſpäter wieder unter, als ſie am öſtlichen früher aufgegangen iſt.

3. Den Unterſchied der Breite zweyer Oerter zu finden. Haben beyde Oerter entweder eine nördliche oder eine ſüdliche Breite, ſo darf man nur die kleinere von der größern abziehen, wenn man ihren Unterſchied haben will. Z. B. die Breite von Stettin iſt 53 Gr. 30 Min., und Upſal hat 59 Gr. 58 Min., erſtere von der leztern abgezogen, bleiben 6 Gr. 28 M. Unterſchied. Iſt aber die Breite des einen ſüdlich, und des andern nördlich, ſo zähle man beyde zuſam-

men, die Summe giebt alsdann den Unterſchied. Z. B. die Breite von Stockholm iſt 59 Gr. 20 Min.; Batavia in der ſüdlichen Halb-Kugel hat 6 Gr. 15 Min., beyde addirt geben die Summe 65 Gr. 35 Min.; alſo liegen beyde Oerter in der Breite 65 Gr. 35 Min. von einander.

4. Die Pol-Höhe eines Ortes zu finden. Die Pol-Höhe iſt der Breite eines Ortes gleich; daher hat man auch die Pol-Höhe, wenn man die Breite weis.

5. Die Entfernung eines Ortes von ſeinem Pol, dem nördlichen oder ſüdlichen, zu finden. Man ziehe die gefundene Breite oder Pol-Höhe von 90 Grad ab, was übrig bleibt, iſt die Entfernung vom Pol. So liegt z. B. Stettin vom Nord-Pol 36 Gr. 30 Min., wenn 53 Gr. 30 Min. von 90 Grad abgezogen werden.

6. Die Länge eines Ortes zu finden. Liegt der Ort in einem Mittags-Kreiſe (Meridian), ſo hat man die Länge deſſelben auf der Univerſal-Karte im Aequator, in andern Karten aber auf den mit dem Aequator parallel laufenden Linien, die, wie der Aequator, in Grade und Minuten abgetheilt ſind, welche Linien auf den General- und Special-Karten die beyden äuſſerſten, oder die oberſte und unterſte, ſind. So iſt z. B. die Länge von Paris 20, von Bologna 30, und von Mecca 60 Grad. Iſt aber kein Meridian durch den Ort gezogen, ſo lege man auf den geradelinigen Karten ein Lineal alſo auf den Ort, daß daſſelbe oben und unten in den graduirten Linien gleiche Grade, und wenn es ſeyn kann, gleiche Minuten abſchneide; dieſe werden dann die begehrte Länge anzeigen. Auf den krummlinigen läßt ſich dieſes nicht ausüben.

7. Den Unterſchied der Länge zweyer Oerter zu finden. Man ziehe die kleinere Länge von der größern ab, ſo hat man den verlangten Unterſchied.

Paris,

Paris, z. B. hat 20 Grad, Stettin 53 Gr. 30 M., daher iſt der Unterſchied ihrer Länge 33 Grad.

8. **Die weſtliche Länge eines Ortes anzugeben.** Macht man einen Unterſchied zwiſchen der öſtlichen und weſtlichen Länge, ſo iſt kein Ort von andern über 180 Grad unterſchieden. Liegt ein Ort von Ferro gegen Weſten, ſo ziehe man die gefundene Länge, die ſonſt allezeit gegen Oſten nach dem ganzen Zirkel gezählt wird, wenn ſie über 180 Grad iſt, von 360 Grad ab. Die Länge von Charleſtown, z. B. iſt von Ferro an gegen Oſten 300 Grad; dieſe von 360 Gr. abgezogen, bleiben 60 Grad zur weſtlichen Länge von Ferro. Die Länge von St. Sebaſtian iſt 340, die weſtliche aber 20 Grad; wenn 340 Gr. von 360 Gr. abgezogen iſt.

9. **Oerter, die einerley Länge haben, zu finden.** Es ſind alle diejenigen, welche entweder unter einem wirklich gezogenen Meridian, oder unter dem angelegten Lineal, ſich befinden. So haben z. B. auf Lambert's Karte von Deutſchland einerley Länge, nähmlich 28 Gr. 30 Min., Lübeck, Nordhauſen, Hildburghauſen, und Bamberg.

Die Oerter, welche einerley Länge haben, haben zu gleicher Zeit Morgen, Mittag und Abend.

10. **Einen Ort, deſſen Breite und Länge bekannt iſt, in die Karten einzutragen.** Erſtlich wird die Breite des Ortes, auf den zur Rechten und Linken in Grade abgetheilten Meridianen geſucht, und durch beyde gefundene Puncte eine Linie, welche mit der nächſten Linie parallel läuft, gezogen. Dann wird die Länge des Ortes in dem Aequator, oder in den unten und oben in Grade abgetheilten Parallel-Linien des Aequators, abgezählt, und durch beyde gefundene Puncte eine Linie, welche mit dem nächſten Meridian parallel läuft, geführt. Die Durchſchnitt-Puncte, welche dieſe beyde neu gezogenen Li-

nien auf der Karte machen, zeigen die Stelle, wo der Ort hinzuſetzen iſt.

11. Den erſten Meridian auf diejenigen Karten, auf welchen er nicht angegeben iſt, zu finden. Man vergleiche die Länge eines und des andern Ortes einer ſolchen Karte mit der bekannten Länge deſſelben vom erſten Meridian durch die Inſel Ferro, welchen die Tabellen, die im Art. Länge und Breite der Oerter vorkommen werden, zeigen, ſo wird man denſelben gar leicht finden. Hätten z. B. Liſſabon, Porto, Aveiro und Lagos, 19 Grad, da ſie nach dem Meridian durch Ferro nur 9 Gr. 30 M. haben ſollen: ſo wird man die übrigen 9 Gr. 30 M. von der Inſel Ferro gegen Weſten hin, abzählen, und finden, daß der erſte Meridian durch die Inſel Pico gezogen ſey. Hätten hingegen obgedachte Oerter nur 7 Grad: ſo nehme man von Ferro an, gegen Oſten zu, 2 Grad ab, welche die Inſel Teneriffa zeigen würden.

12. Alle übrige Meridiane nach dem Meridian durch die Inſel Ferro zu berechnen. Liegt der erſte Meridan jenſeit der Inſel Ferro, ſo muß man, die Entfernung deſſelben von der Inſel Ferro, von den Längen der Oerter abziehen; iſt aber der erſte Meridian dieſſeit der Inſel Ferro, ſo muß man die Entfernung von der Inſel Ferro zu den Längen der Oerter addiren. Hätte z. B. Cadix nach dem erſten Meridian von Corvo 25 Gr. 27 Min., ſo würde es nach dem Meridian von Ferro 12 Grad haben, wenn 13 Gr. 27 Min., als die Entfernung der Inſel Corvo von Ferro, zuvörderſt davon abgezogen worden wären. Hätte ferner Dover nach dem Meridian von London 1 Gr. 35 Min. 57 Secunden, ſo würde es nach dem Meridian von Ferro 18 Gr. 58 Min. 57 Sec. haben, wenn 17 Gr. 24 Min., als die Entfernung Londons von Ferro, dazu addiret werden.

13. Die

13. Die Stunden des Tages an einem jeden Orte zu jeder gegebenen Zeit zu finden. Hat man die Länge ſeines und des andern gegebenen Ortes, nach der 6ten Aufgabe, gefunden, ſo werden ſie von einander ſubtrahirt. Iſt die Differenz, oder das, was gefunden wird, über 15, ſo wird ſie mit 15 dividirt, und der Reſt, oder die Grade, welche übrig bleiben, mit 4 multiplicirt, weil auf jeden Grad 4 Minuten in Zeit gerechnet werden, da dann der gefundene Quotient den Unterſchied der Tageszeit an beyden Oertern, das Product aber den Unterſchied in den übrigen Minuten giebt. Iſt die Differenz der Längen unter 15, ſo wird ſie nur mit 4 multiplicirt, das Product zeigt alsdann den Unterſchied in den Minuten, die ſie nur von einander entfernt ſind. Liegt der Ort, deſſen Zeit man entweder in Stunden oder Minuten wiſſen will, weiter als der unſrige gegen Morgen, ſo wird der gefundene Unterſchied der Tages=Länge zu der Zeit, die an unſern Orten iſt, addiret. Die Länge von Stettin, z. B. iſt 32 Gr. 22 Min. 30 Sec.; die Länge von Tobolſk in Sibirien, 84 Gr. 56 Min. 30 Secunden. Jene von dieſer abgezogen, bleiben 52 Gr. 34 Min.; dividirt man nun in 52 Grad mit 15, ſo geben ſie 3 Stunden, und die übrig gebliebenen 7 Grad mit 4 multiplicirt, geben 28 Minuten, welche mit den 34 Minuten zuſammen genommen 62 Minuten machen; dieſe mit 15 dividirt, geben 4 Min. in Zeit; alſo iſt der ganze Unterſchied 3 Stunden 4 Minuten. Wäre es demnach bey uns morgens um 6 Uhr, ſo iſt in Tobolſk 9 Uhr 4 Min.; iſt es in Stettin 12 Uhr mittags, ſo iſt es in Tobolſk 3 U. 4 M. nachmittags. Liegt der Ort aber weiter gegen Abend, ſo wird der Unterſchied von dem unſrigen abgezogen. Z. B. die Länge von Liſſabon iſt 9 Gr. 30 Min., dieſe von der Länge Stettins, als von 32 Gr. 22 Min. 30 Sec.

abgezogen, bleiben 22 Gr. 52 Min. 30 Sec., darin mit 15 dividirt, geben 1 Stunde 50 Minuten, oder beynahe 2 Stunden. Iſt es in Stettin 1 Uhr nachmittags, ſo iſt es, dieſe 2 Stunden davon abgezogen, 11 Uhr vormittags zu Liſſabon. Die Länge von Quebek iſt 307 Gr. 47 Min., dieſe aber zuvörderſt, nach der 8ten Aufgabe, in die weſtliche Länge verwandelt, bleiben 52 Gr. 13 Min.; dieſe zu Stettins Länge addirt, und die Summe der gefundenen 84 Gr. auf vorige Weiſe mit 15 dividirt, und was von Graden übrig bleibt, mit 4 multiplicirt, geben 6 Stunden und faſt 5 Minuten. Iſt es in Stettin mittags 12 Uhr, ſo iſt es in Quebek beynahe 6 Uhr vormittags.

14. Die Entfernung zweyer Oerter nach Meilen anzugeben. Haben die Oerter einerley Breite, oder einerley Länge, ſo darf man nur ihre Entfernung in Graden und Minuten ſuchen, und dieſe darauf in ihre Meilen verwandeln. So haben, z. B. Tübingen und Paſſau einerley Breite von 48 Gr. 30 Min. Die Länge von Tübingen iſt 31 Grad 35 Min., von Paſſau aber 31 Grad; daher ſind Tübingen und Paſſau der Länge nach um 5 Grad 35 Min. von einander entfernt. Werden dieſe mit 10 Meilen und 2 Minuten multiplicirt, (denn ſo viel Meilen und Minuten gehen auf einen Grad im 48 Gr. der Breite,) ſo beträgt ihre Entfernung 56 Meilen. Ferner haben Jevern und Offenburg einerley Länge von 25 Gr. 30 M.; die Breite von Offenburg iſt 48 Gr. 28 M., die Breite von Jevern 53 Gr. 30 Min.; folglich liegen beyde um 5 Gr. und 2 Min. von einander; da nun dieſes Grade der Länge ſind, ſo werden ſie mit 15 multiplicirt, worauf 75 Meilen und 30 Minuten entſtehen; 30 Minuten in der Länge machen einen halben Grad, alſo $7\frac{1}{2}$ Meilen aus; dieſe zu den 75 Meilen addirt, geben alſo eine Summe von $82\frac{1}{2}$ Meilen zur Entfernung beyder Städte von einander. Haben die

Oerter

Oerter aber nicht einerley Breite, oder einerley Länge, ſo ſetze man den einen Fuß des Zirkels in das Ringelchen des einen Ortes, und den andern Fuß in das Ringelchen des andern Ortes, und trage alsdann dieſe Weite auf den Maßſtab der Meilen (Scala Milliarium), der ſich auf den Karten befindet, welcher Meilen=Maßſtab die Größe in Meilen zeigen wird. Oder, da auf beyden Seiten öſtlichen und weſtlichen Theils Mittags=Zirkel vorhanden ſind, ſo kann man die Weite auf einen derſelben tragen, und ſehen, wie viel Grade und Minuten ſie faſſet, und dieſelben alsdann in ihre Meilen verwandeln.

Dieſe Aufgabe, die Entfernung der Oerter in Meilen anzugeben, läßt ſich nicht, wenigſtens ſo leicht nicht, auf löſen, wenn die Karte ein großes Stück der Erd=Fläche vorſtellt.

15. Alle Oerter, die gleich weit von einem gegebenen Orte liegen, zu finden. Wollte man z. B. die Oerter, die mit Stettin gleich weit von Berlin liegen, wiſſen, ſo ſetze man den einen Fuß des Zirkels auf Berlin, den andern auf Stettin, und ziehe durch Stettin und Berlin einen Zirkel, welcher Zirkel alle Oerter trifft, die gleich weit von Berlin mit Stettin liegen.

16. Die Länge und Breite eines Landes nach der Land=Karte zu ſchätzen. Die Entfernung von Mittag nach Mitternacht bekommt man, wenn die ſämmtlichen Grade deſſelben auf dem Meridian mit 15 zu deutſchen Meilen multiplicirt werden. Die Entfernung von Abend gegen Morgen wird gefunden, wenn die Anzahl der Grade, die zwiſchen den äuſſerſten Meridianen liegen, mit den Meilen eines (die aus den oben bey der 11ten Aufgabe erwähnten Tabellen genommen werden,) aus demjenigen Parallel=Zirkel des Aequators, unter welchem das Land die größte Ausdehnung hat, multiplicirt worden ſind. Z. B. Deutſchlands beyde äuſſerſte Mittags=Zirkel ſind auf der Mayeriſchen kritiſchen

Karte

Karte 14 Grad von einander entfernt. Der Parallel-Zirkel, unter welchem Deutſchland die größte Ausdehnung hat, iſt 51 Grad 26 Min. vom Aequator entfernt; ein Grad iſt in demſelben 9 Meilen 26 Min.; werden dieſe mit 14 Grad multiplicirt, ſo wird die größte Entfernung Deutſchlandes von Abend gegen Morgen auf 132 Meilen gefunden. Von Mittag gegen Mitternacht liegt Deutſchland zwiſchen 45 Gr. 4 Min. und 54 Gr. 40 Min. welches eine Entfernung von 9 Gr. 36 Min. iſt; dieſe 9 Gr. 36 Min. mit 15 multiplicirt, geben 144 deutſche Meilen, welches die größte Entfernung von Mittag nach Mitternacht von Deutſchland iſt.

17. Den Flächen-Inhalt eines Landes, oder die Größe eines Landes, nach Quadrat-Meilen anzugeben. Wäre ein Land, deſſen Größe man wiſſen will, ein Quadrat, ſo dürfte man nur eine Seite davon nach ihren Meilen angeben, und alsdann mit ſich ſelbſt multipliciren, da dann das Product den Flächen-Inhalt anzeigen würde. Wäre alſo z. B. die eine Seite des Quadrates 50 Meilen, ſo würde der Inhalt 2500 Quadrat-Meilen. Wäre das Land ein Oblongum, ein Rhombus oder Rhomboides, ſo wird die Höhe mit der Grund-Linie multiplicirt, wenn man den Flächen-Inhalt in Meilen haben will. So läßt ſich z. B. Portugal gar wohl in ein Oblongum bringen; die Breite dieſes Landes nimmt von 20 bis 30 Meilen zu; nimmt man nun die mittlere Breite von 25 Meilen, und multiplicirt ſie mit der Länge von 74 Meilen, ſo enthält Portugal 1850 geographiſche Quadrat-Meilen. Wäre das Land ein Triangel, ſo darf man nur die halbe Höhe mit der ganzen Grund-Linie multipliciren, oder die ganze Höhe mit der ganzen Grund-Linie multipliciren, und das Factum davon alsdann mit 2 dividiren. Sicilien z. B. läßt ſich als einen Triangel anſehen und

und berechnen; wird die Grund⸗Linie von 40 Meilen mit der halben Höhe von 14 Meilen multiplicirt, ſo kommen 560 geogr. Quadrat⸗Meilen für Sicilien. Da aber kein Land eine ſolche reguläre Figur hat, ſondern die Länder und Provinzen ſehr irregulär ſind, ſo muß man ein Land in verſchiedene Triangel und andere reguläre Figuren, wenn es möglich iſt, eintheilen, dieſelben einzeln berechnen, und darauf die Facta addiren, wenn man die Größe eines Landes nach Quadrat⸗Meilen wiſſen will. Doch gehören hierzu ſehr accurate Karten, die in allen Gränzen nach allen Seiten richtig ſind, ſo fern der Flächen⸗Inhalt ſoll berechnet werden. Da aber die meiſten Karten nach dieſer Prüfung nicht Stich halten, ſo erhellet ſchon hieraus, wie wenig zuverläßig die Angaben von vielen Ländern nach geographiſchen Quadrat⸗Meilen ſind, zumahl da zugleich nicht gemeldet wird, nach welchen Karten und auf welche Weiſe die Rechnung geſchehen ſey. Iſt ein Land richtig nach geograph. Quadrat⸗Meilen berechnet, ſo iſt zwar ſeine Größe völlig beſtimmt, aber hierdurch erhält man keinen Begriff von der Figur der Ausdehnung deſſelben, dieſe giebt die Beſtimmung eines Landes nach deſſen Länge und Breite, zumahl wenn die kleinſte, größere und größte Länge und Breite nach der verſchiedenen Ausdehnung, ſowohl im Zu⸗ als Abnehmen, angegeben werden; daher es ungemein nützlich iſt, wenn beyde Beſtimmungen zugleich richtig angegeben werden können.

Die Größe eines Landes nach Quadrat⸗Meilen läßt ſich, die Karte als richtig angenommen, auch noch auf eine andere Art angeben, wenn man nähmlich Kugel-Zonen auszurechnen verſteht. Eine dazu dienliche Tafel, die Hr. Klügel durch Hrn. Zitting hat ausrechnen laſſen, findet man in Hrn. Bode aſtronom. Jahrbuche für 1784. Pfennig's Anleitung zur Kenntniß der mathemat. Erdbeſchreibung, (Berl. und Stett. 1779, 8.) S. 321, fgg.

Ein

Ein noch ſo fleißiges Karten-Studium erweitert unſere Kenntniſſe von der Beſchaffenheit eines Landes immer nur noch wenig, wenn wir nicht einen Wegweiſer bey der Hand haben, der uns die ſinnlich dargeſtellten Gegenſtände nach ihrer Beſchaffenheit, ihrer Verbindung unter ſich, und nach ihrer politiſchen und topographiſchen Beziehung, auf ein Mahl verdeutlicht und erklärt; der uns als Führer gleichſam voran geht, um den geographiſchen Grundriß, welchen uns die Karte vor Augen legt, ſtatiſtiſch auszumahlen. Indeſſen würde eine ſolche geographiſch-ſtatiſtiſche Erklärung ſehr weitſchweifig werden, wenn leztere, nach den Muſtern unſerer mehreſten deutſchen Land-Karten, mit unzähligen Gegenſtänden überladen wäre, ſo, daß die Augen des Reiſenden ſich dabey mühſam durcharbeiten mußten, um nur die Haupt-Gegenſtände zu bemerken. Man mache nur den Verſuch mit der großen Jägeriſchen Karte von Deutſchland, welche auf vielen zuſammenzuſetzenden Bogen eine ſo ungeheure Menge von Gegenſtänden darſtellt, daß wahrlich der Kenner davor erſchrickt. Welcher Liebhaber der Erd-Beſchreibung, weniger geographiſch als Büſching, Schlözer, Ebeling, Crome, Fabri, Leonhardi, Brunn, Zimmermann, u. a. kann eine ſolche Karte mit Nutzen gebrauchen? Welcher Statiſtiker könnte einen Commentar darüber ſchreiben, der nicht eben ſo ungeheuer wäre, als die Menge der verzeichneten Oerter ſelbſt, einen Commentar, der eben ſo wenig durchgeleſen wird, als die Karte ſelbſt überſehen werden kann? Sind die Gegenſtände auf einem ſolchen Blatte ſämmtlich nützlich und wichtig ſchön dargeſtellt, und vortrefflich geordnet, wie z. B. auf der großen und ſchönen Ferrariſchen Karte von den katholiſchen Niederlanden (*), ſo

(*) Carte chorographique des Pays-bas Autrichiens etc. par le Comte *de Ferraris*, Bruxelles, 1777. 25 Blatt.

ſo wird jene Schwierigkeit zwar ſehr erleichtert, doch aber nicht durchaus gehoben. Ich möchte doch den ungeübten Zeitungs-Leſer ſehen, welcher ſich aus der Ferrariſchen Karre von 25 Blatt, ſo wie ſie unilluminirt ausgegeben wird, heraus finden wollte, ob ſie gleich unſtreitig zu den vortrefflichſten und ſchönſten Karten gehört, welche Deutſchland je lieferte.

Niemand ſollte alſo Karten herausgeben, der nicht Geograph und Statiſtiker genug iſt, um zu beurtheilen, was dem Leſer, nach dem jedesmahligen Zweck der Karte wichtig iſt, oder nicht; was ihm ferner bey allen möglichen Zwecken, zuſammen genommen, zu überſehen möglich, oder nicht möglich, iſt. Niemand ſollte Land-Karten ans Licht ſtellen, der nicht hinlänglich mit der Lage des Landes, mathematiſch und geographiſch genommen, bekannt iſt, wenigſtens ſolche Hülfsmittel vor ſich liegen hat, die ihn ſelbſt bey dem Kenner rechtfertigen. Niemand ſollte ſich ferner dieſem Geſchäfte widmen, der nicht Geſchmack genug beſitzt, ſeinen Gegenſtand dem Publico ſchön darzuſtellen, und ſolche Karten zu liefern, die wenigſtens unſern geſchmackvollen Nachbarn, den Franzoſen, und den Gründlichkeit und Pracht in gleichem Grade liebenden Britten, in Anſehung des äußern Gepräges, nicht zum Geſpött dienen. Niemand endlich ſollte mit dieſem Geſchäfte, welches weniger leicht und mechaniſch iſt, als man gewöhnlich glaubt, ſich befaſſen, der nicht im Stande iſt, ſeine Karte geographiſch und ſtatiſtiſch zu beſchreiben, für die Rechtſchreibung kritiſch zu ſorgen, und alles ſo aus einander zu ſetzen, daß nichts Undeutliches übrig bleibt. Alsdann würden wir keine Karten von Pabſt und Lotter haben, welche übrigens bey mancher Brauchbarkeit, ſo ungeheure geographiſche Unrichtigkeiten enthalten; keine Karten von der

Schel-

Schelde ans Licht treten ſehen, die in der That mit eben ſo vielen Gebirgen prangen, als die Schweiz je aufweiſen kann, oder äuſſerſt mangelhafte Gränzen, und ſo viele falſche Nahmen enthalten, daß der ganze Zweck des Blattes dadurch geradezu vereitelt wird.

Vom Nutzen guter und genauer topographiſcher Karten, ſ. oben, S. 84, und 142, fgg.

Die Schritte, welche man, wie im Vorhergehenden gezeigt worden iſt, in den neuern Zeiten in Vervollkommnung der Wiſſenſchaft, Welt=Grundriſſe aufzunehmen, gemacht hat, übertreffen die ältern Bemühungen ſehr anſehnlich. Wir beſitzen bereits einige ganz nach aſtronomiſchen Berechnungen verzeichnete Special=Karten, und verſchiedene, die das Reſultat genauer Meſſungen ſind. Wir haben Blätter aufzuweiſen, welche ſo gar dem individuellen Bedürfniſſe der Reiſenden zu Lande, in Rückſicht der Poſt=Straßen, Stationen und Entfernungen, Genüge leiſten, und andere, die die Seefahrt durch Bezeichnung der Courſe, Tiefen und Bänke, erleichtern. Und ſo iſt dieſe Wiſſenſchaft, vom erſten rohen und auf unzuverläßige Nachrichten gegründeten Umriſſe an, bis zu einem ſo richtigen Entwurfe der Lage, des Klima und der Entfernung der mehreſten Welt=Gegenden, als zu den gewöhnlichſten Bedürfniſſen hinreicht, geſtiegen. Bey der erſten Concurrenz ſo vieler Gedanken, die bey Betrachtung einer guten Karte unſere Seele ausfüllen, ſollte man kaum glauben, daß ſich noch mehrere Vollkommenheiten anbringen ließen, auſſer etwa denjenigen, die von einer großen Genauigkeit und dem Gebrauche aſtronomiſcher Berechnungen abhangen. Allein, ſollten nicht neben der Haupt=Idee, der Länder Lage, noch Gedanken Statt finden, die, in Verbindung mit derſelben, zu ſehr nützlichen Bemerkungen führen würden? Woher ſonſt der in neuern Zeiten von Natur=

tur=Kündigern geſchehene Vorſchlag, die mineral=iſchen Producte eines Landes auf der Karte anzu=zeigen, oder Hauber's Einfall, durch die Illumi=nation mit Farben die herrſchenden Religionen in Europa und Deutſchland zu unterſcheiden, (ſ. oben, S. 85, u. 149, f.) Wer den Einfluß der Religions=Grundſätze auf die Bevölkerung und Gewerbe eines Landes kennt, wird dieſen Gedanken der Ausführung werth ſchätzen; allein, es iſt zu befürchten, daß er ſich ſchwerlich mit der ſo genannten methodiſchen Illumination nach Beſitz und Regierung der Län=der vereinigen laſſen werde; und dann iſt es freylich unendlich mehr werth, den Umfang und die Fläche eines States mit Einem Blicke zu überſehen, als noch ſo geſchwinde ſich von der herrſchenden Religion eines Landes zu überzeugen, die man leicht dem Ge=dächtniſſe zu behalten giebt.

Allein das alles, bleiben nur ſo lange Schwierig=keiten, als man dieſe oder jene neue Ausſicht neben den bisherigen Haupt=Gegenſtand der Land=Karten pflanzt; da muß man dann freylich mit Grunde be=fürchten, die Sachen ſo zu überſetzen, daß eine die andere unterdrückt. Sollte aber eben die geograph=iſche Kenntniß eines Landes nur der einzige für Kar=ten, Plane und Grundriſſe geſchaffene Gegenſtand ſeyn? Kann man mit der Lage einer Erd=Fläche, nicht noch ganz andere, eben ſo nützliche Gedanken, als bloß die Herrſchaft, Gränze und Größe, verknü=pfen, und dieſe jenen unterordnen, an ſtatt daß ſie bisher den erſten Platz beſaßen? — Wie wenn der Politiker ſich des von der hiſtoriſchen Geographie bisher faſt ausſchließend genutzten Landkarten=We=ſens mit bemächtigte, und unter Beybehaltung ein=iger alten, und Hinzufügung neuer, zu ſeinen beſon=dern Abſichten brauchbarer Gegenſtände, einer ganz beſondern Gattung ſtatiſtiſcher Karten das Weſen

gäbe, einem Entwurfe, wo die Lage und Gränze der Länder zwar als nothwendig beybehalten, und die Unter-Abtheilung der Diſtricte als nützlich mit angemerkt würden, allein die Haupt-Gegenſtände, Materialien der Statiſtik, Bevölkerung, Fruchtbarkeit, Erdreich, Gewerbe und Producte, ausmachten! Auf einem ſolchen Bogen würde der Stats-Mann, er ſey Fürſt oder Diener des Fürſten, mit Einem Blicke, die Stärke oder Schwäche des Landes, das er regiert, oder dem er dient, ſehen; ſehen, wo ſein Menſchen-Reichthum ſich zulänglich verzinſe, ungenutzt liege, oder gar verloren gehe. Getreuer als durch manche Berichte, die den Leidenſchaften fröhnen, würde er ſich unterrichten, ob die Gewerbe einer Provinz oder eines Diſtrictes dem Erdreiche und der Lage angemeſſen ſeyn, oder einer andern Leitung bedürfen. Der Zuſtand der Bevölkerung, verbunden mit der Art des Erdbodens, legten ihm dann ohne Hülle den Plan vor Augen, wo und auf was für Weiſe eine Vermehrung Statt finde, oder wo ſie bereits ihr Maß erreicht habe. Da würde mancher Diſtrict, bey der mäßigen Zahl ſeiner Bewohner, überfüllt erſcheinen, wo ein anderer bey der Menge von Leuten für öde erklärt würde, nach dem die Landes-Art und Lage das Reſultat beſtimmte. Da würde dann der Politiker, wann von Reichthum, Macht und Population die Rede iſt, nicht mehr Land mit Land, ſondern Landes-Art gegen ihres gleichen, abwägen. Endlich füge man noch zu dieſem allen die mögliche Bezeichnung der Landes-Producte hinzu, und ſchließe dann auf die Brauchbarkeit eines nach dieſem Plane entworfenen Blattes.

Allein, vielleicht ſind alle dieſe Vortheile bloß ein angenehmer Schatten; eine Erſcheinung, die bey näherer Beleuchtung verſchwindet. — Man wird

nicht

nicht im Stande ſeyn, dieſen Forderungen Genüge zu leiſten, oder vielleicht heben ſie in der Ausführung einander auf. Ich geſtehe es, ſo wenig man bisher von dieſer Benutzung der Land-Karten Gebrauch gemacht hat, ſind die Schwierigkeiten nicht unbeträchtlich, — größer, als daß man in den nächſten Jahren ſich etwas an die Vollkommenheit gränzendes darin verſprechen darf. Es fehlen faſt allenthalben Data; es werden bey dem Verfertiger der Karte Landes-Kenntniſſe vorausgeſetzt, die man nur in Kammern, und da oft mit ſchlechtem Glücke, ſucht. Der techniſchen Schwierigkeiten, die ſich bey der Ausführung ſelbſt, in der Verzeichnung und dem Ausdrucke finden würden, nicht zu gedenken. Allein, dieſes alles beweiſet noch lange nicht die Unmöglichkeit der Sache. Alles was daraus fließen kann, iſt: daß zu dieſer Arbeit ein anhaltender Eifer und eine hinreichende Kenntniß von Seiten des erſten Unternehmers, thätige Unterſtützung aber von Seiten des States, für den er arbeitet, ſich vereinigen müſſe. Alle übrige Hinderniſſe aber werden durch eine detaillirte Beleuchtung des ganzen Gedankens verſcheucht. Folgendes mag einen Verſuch davon geben.

Man ſetze eine gut gezeichnete Special-Karte eines Landes voraus, die genau genug verfertigt iſt, um zugleich ein, wenigſtens der Wahrheit ſo nahe als möglich kommender Maßſtab des Flächen-Inhaltes zu ſeyn, und groß genug entworfen iſt, um auſſer den Nahmen der Oerter noch für die übrigen Beſtimmungen hinlänglichen Platz zu laſſen; eine ſolche Karte von ungefähr, wie die auf Unterſtützung des kön. däniſchen Hofes von Seeland herausgebene, oder die auf Befehl des Herzogs zu Braunſchweig von den Braunſchweig-Wolfenb. Landen aufgenommene. Auf einer ſolchen Zeichnung werden die gewöhn-

wöhnlichen politiſchen Abtheilungen der Aemter, Diſtricte ꝛc. zwar beybehalten, weil ſie, wie ich oben bereits bemerkt habe, großen Einfluß auf das Urtheil des Leſers haben können. Allein, ſie dürfen nicht durch den auffallenden Charakter bezeichnet werden, d. i. nicht, wie auf gewöhnlichen Land-Karten, der Haupt-Gegenſtand der Illumination ſeyn, ſondern nachdem ſolche zuvor nach Maßgabe eines ganz andern Geſichtspunctes geſchehen iſt, werden die Gränzen eines Landes bloß durch einen Umriß von einer ſtarken, gut gewählten Farbe bezogen.

Wichtiger hingegen iſt die Bezeichnung der Beſchaffenheit des Erdreiches. Sie wirkt faſt auf jeden Schluß, den man von der Glückſeligkeit eines Landes und ſeinem Reichthume macht, und macht alſo, mit Rechte, Anſpruch auf die Illumination mit Farben. Die Methode, nach welcher dieſe geſchehen kann, iſt ſo verſchieden, wie der Witz eines jeden ſie wählt, indeſſen würde die natürlichſte und einfachſte den Vorzug verdienen. Drey oder vier Haupt-Farben könnten ſchon hinreichen, die verſchiedenen Landes-Arten auszudrücken, und der Abfall derſelben vom Dunkeln bis zum Lichten, wiederum ein Unterſcheidungs-Zeichen der Verſchiedenheiten einer jeden Erd-Art unter ſich anzuzeigen. So, wenn ich z. B. den Sand überhaupt durch Gelb von den übrigen Erd-Arten bemerken wollte, würde ich dem ganz unfruchtbaren, dem Flug-Sande, das höchſte Gelb zueignen; dem gemeinen Heide-tragenden und zum Ackerbau nicht ganz untüchtigen, die Mittel-Farbe dieſes Gelben; einem lehmigen, oder mit mehrerm Thon und Humus vermiſchten, ein Braungelb zum Charakter geben. So wie die gewöhnliche Erd-Art, ein mit Lehm oder Thon vermiſchter Humus, hieran gränzt, ſo müßte ein helles Braun ſie auf der Karte bezeichnen; ein feſter Thon aber,

aber, oder ſo genannter Kley-Boden, mit dem dunkelſten Braun angedeutet werden. Wahrer Marſch-Boden, oder ein mit dem feinen Schlamme eines Strohmes bedecktes Erdreich, müßte violet werden, und ſich dadurch mehr, als man bisher ſelbſt in ſehr detaillirten Grundriſſen gethan hat, von den Mohr-Gegenden unterſcheiden. Genauere Claſſen in Andeutung des Erdreiches getraue ich mir nicht vors erſte, ohne Befürchtung einer Verwirrung, vorzuſchlagen.

Dieſem Gegenſtande iſt die politiſche Abtheilung der Diſtricte untergeordnet, und ich zweifle nicht, daß ein ſchicklicher Umriß, der nach den Erd-Arten geſchehenen Haupt-Illumination ungeachtet, die Gränzen der Gouvernements und Provinzen werde hinlänglich in die Augen fallen laſſen.

Der Zuſtand der Bevölkerung, iſt der merkwürdigſte, vielleicht aber auch ſchwerſte, Ausdruck auf der Karte. Wenn es hinreichend wäre zu wiſſen, wie viel Einwohner etwa ein Strich Landes ernährte, ſo leiſtete ſchon eine Zahl, das Reſultat einer Zählung oder der Geburts- und Sterbe-Liſten, der Abſicht Genüge. Allein, den Politikern geht es wie den Geizigen; je mehr ihnen zugeſtanden wird, nach deſto mehrerm verlangen ſie. Unbefriedigt durch die Angabe der Einwohner, werden ſie bald erfahren wollen, warum eben ſo viel, nicht mehr oder weniger, Bewohner da ſind, und gemeiniglich iſt auch damit noch die Frage, ob die Bevölkerung im Zu- oder Abnehmen ſey, verknüpft. Beyde Nachforſchungen ſind von ſehr ausgebreitetem Nutzen für die Kenntniß des Landes und Beurtheilung ſeiner Stärke; und es muß nach meinem Plane für ihre Befriedigung geſorget werden. Eigentlich ſind es drey Haupt-Data, woraus die Schlüſſe des politiſchen Arithmetikers fließen. Die Zahl der Einwohner,

die jährlichen Ehen, und die eheliche Fruchtbarkeit. Ein jeder, der die Arbeiten in dieſem Fache kennt, wird verſtehen, was ich mir unter dieſen gedenke. Die Todten-Regiſter, beſſer aber eine genaue Zählung ſchaffen zu dem erſten, die Kirchen-Bücher aber zu den leztern beyden Datis Rath. Alle aber müſſen in dem natürlichen Diſtricte einer jeden mit Farben unterſchiedenen Landes-Art, und jeder Stadt, und anſehnlichen Kirchſpiele, mit Zahlen ausgedrückt werden. So könnte man es z. B. verſuchen, in der Mitte einer ſolchen natürlichen Provinz den Quadrat-Inhalt der Fläche mit römiſchen Buchſtaben, unter dieſer aber jene drey Angaben in arab-

L.

iſchen Ziffern auszudrücken; z. B. 70,000. 1000;

4½

bedeutete, daß eine Fläche von 50 Quadrat-Meilen, 70,000 Einwohner enthielte, daß von dieſen jährlich 1000 heurathen, und auf jede Ehe 4½ Kind kommen. Die Ausdrücke ſind eingeführt, und die Bezeichnungs-Art nimmt kaum ſo viel Raum ein, als der Nahme des Ortes ſelbſt.

Was wird aber aus ſolcher Karte nach 20 oder 30 Jahren werden, da alle die Angaben verändert ſind? — Nichts anders, man wird eine andere Karte ſtechen laſſen, und die alte als einen authentiſchen Beytrag zur Landes-Geſchichte beylegen. — Aber die Koſten? — Nun die werden freylich größer als für eine Homanniſche Special-Karte ſeyn; allein, was wäre es großes, wenn ein Freund der Statiſtik, ein Stats-Mann oder ein Schul-Lehrer, alle 20 Jahr auch ½ Thaler für eine ſolche Karte mehr ausgäbe? und vielleicht könnte die oben gedachte Erfindung, Land-Karten wie Bücher zu ſetzen und zu drucken, dazu dienen, alle Jahr eine neue

ſtatiſt-

ſtatiſtiſche Karte, wie eine Regenten-Tafel, mit der alten zu verwechſeln.

Leichter als dieſes, wird die Bezeichnung der Gewerbe eines Landes. Hat man doch ſchon Handels-Städte durch einen Merkurius-Stab, und Reichs-Freyheiten durch einen Adler von andern unterſchieden; warum ſollte es nicht eben ſo leicht ſeyn, dem Ackerbau eine Sichel, den Fabriken einen Hammer, dem Weinbau die Traube, u. ſ. w. zu zueignen? Jedes von dieſen Zeichen fände ſo lange allein Statt, als eine Gewerbe-Art alle andere, die an einem Orte im Gange ſind, zuſammen genommen überträfe. Mehrere in anſehnlichem Grade neben einander blühende, würden mehrere Zeichen erfordern.

Endlich bleiben noch die Producte übrig. Alle bloß natürliche Producte, als: Korn, Holz, Vieh, u. ſ. w. laſſen ſich, weil ihre Anzahl nicht groß iſt, durch Buchſtaben ausgeſchrieben, bemerken, wobey dann die Quantität der Gewinnung nicht zu vergeſſen ſeyn möchte. Was die Mineralien betrifft, ſo iſt einem Theile derſelben, in dieſem Vorſchlage bereits durch die Andeutung der Erd-Arten, ein hinlängliches Zeichen gegeben, die übrigen aber laſſen ſich leicht durch den Gebrauch der chemiſchen und faſt allgemein angenommenen Zeichen unſerer berühmteſten Mineralogen dem Auge deutlich machen.

103 St. des Hannov. Magaz. v. J. 1776.

Von Herrn Dücarla neuen **Methode**, auf den **Land- und See-Karten die Höhen und Bildungen des Bodens auszudrücken**, werde ich im Art. **See-Karte** handeln.

Es wäre kein Wunder, wenn bey den Particular-Karten die Geographie eben ſo in Verachtung gekommen wäre, wie das Kalendermachen durch die Aſtrologie, indem ſelten Mathematiker mit Karten-Zeichnen zu thun haben, ſondern einige eigennützige

Kupferſtich=Händler ſich in dieſes Handwerk ſo eingemenget haben, daß ſie ſelbſt durch allerley liederliche Handgriffe die Karten zuſammen ſtümpern, und aus den von Andern gemachten Karten zuſammen rauben. Auſſer den ausgelaſſenen, falſch genannten, unrecht geſetzten Orten, Flüſſen, Bergen; auſſerdem, daß in den mehreſten Karten die Grade der Länge geſetzt werden, ohne zu melden, von welchem erſten Meridian an, ſie gezählt ſeyn; daß die Grade der Pol=Höhe ohne davon gemachte Beobachtungen beſtimmet werden; daß Meilen=Stäbe, beſonders von gemeinen deutſchen Meilen, hingeſetzt werden, ohne anzuzeigen, wie groß ſolche Meilen in bekannten Maßen, Schritten, Schuhen, oder Ruthen, ſeyn; auſſer dieſem allen iſt es ein Haupt=Fehler der Land=Karten, daß ſie nicht immer von Gelehrten und Sachverſtändigen, ſondern meiſtentheils von Kupferſtechern verfertiget werden, deren nur einer den andern copiert, und je länger je mehrere Fehler hinein macht, und doch darauf ſetzen darf: Tabula nova, noviſſima, exactiſſima, recens curata, u. d. gl. Ferner gehört unter die Fehler der Land=Karten, daß auf denſelben nicht gemeldet wird, aus was für Gründen und Nachrichten, nach welcher Methode ꝛc. eine Karte ſey gezeichnet worden; ferner, daß bey den General=Karten nicht gemeldet wird, aus welchen Special=Karten ſie zuſammengetragen ſeyn, da doch, geſetzt daß die leztern gut und accurat ſeyn, die Zuſammenfügung und Verbindung derſelben überaus ſchwer iſt, einestheils, weil man in den mehreſten Special=Karten ungleiche Maße hat, und deren wahres Verhältniß gegen einander ſelten weis, anderntheils aber bey den wenigſten Special=Karten tüchtige Gründe hat, ſie recht zu orientiren, oder mit den Gegenden des Himmels, nach der wahren Lage des Landes ſelbſt, conform zu legen und einzurich-

richten, ſondern dieſe Gegenden entweder nur ſo ungefähr hinſetzt, oder ſich bloß nach der betrieglichen Magnet-Nadel richtet, ſo, daß die Mittags-Linie in manchen Karten von der wahren um 30 und mehr Grad abweicht, und falſch iſt. Unter die Fehler der Land-Karten kann man auch dieſen rechnen, daß manche, diejenigen nähmlich, welche nur dazu dienen ſollen, daß die Anfänger daraus die Geographie erlernen ſollen, zu viel Orte haben, da in ſolche Karten nur diejenigen Orte, welche zu wiſſen nothwendig ſind, eingetragen werden ſollten. Endlich iſt auch ein Haupt-Fehler, daß beynahe alle unſere neuern Land-Karten zuſammen geſtückte Werke ſind. Wenn auch ein Land mit Einem aufgenommen worden iſt, welches ſelten der Fall iſt, ſo werden doch hernach, zu verſchiedenen Zeiten, einzelne Theile genauer ausgemeſſen, und dieſe Ausmeſſungen dann in neuen Auflagen oder neuen Karten deſſelben Landes angebracht. Man behält alſo ſehr oft das alte, wie es ehedem war, und flickt neueres hinzu. Alte, verfallene, zerſtörte Oerter bleiben ſtehen, als wenn ſie noch in ihrem vorigen Stande vorhanden wären, neue werden hinein gebracht, u. ſ. w. An ſtatt alſo, daß die Karte uns nur Einen Zuſtand des Landes vorſtellen ſollte, ſtellt ſie uns ſtückweiſe verſchiedene vor.

Die Karten können nicht anders verbeſſert werden, als daß man die obigen Fehler vermeide, und ihnen abhelfe. Ueberhaupt kann keine Karte accurat ſeyn, wenn ſie nicht aus hinlänglichen Nachrichten, und geometriſchen oder trigonometriſchen Gründen in dem Lande ſelbſt verfertigt worden iſt. Diejenigen aber, welche von Verfertigung der Land-Karten Profeſſion machen, und ein Handwerk damit treiben, werden von dieſer geographiſchen Charletanerie und Machiavelliſterey niemahls abſtehen, es wäre denn, daß ſie durch desfalls gemachte Geſetze verbunden wür-

den, bey einer jeden Karte beyzuſetzen, wo ſie ſolche her haben, aus was für Nachrichten dieſelben verzeichnet ſeyn, desgleichen das Jahr der Ausgabe. Zur Verbeſſerung der Land-Karten trägt die wahre Orts-Beſtimmung durch Länge und Breite das meiſte bey. Vor etwa 50 Jahren enthielt die von dem berühmten nürnberger Aſtronom Doppelmaier herausgegebene Längen- und Breiten-Karte, Baſis geographiae aſtronomicae (*), nur 139 Orte, deren Längen und Breiten damahls beſtimmt waren. Seit dieſer Zeit ſind freylich die Reiſen, die Methoden und die Inſtrumente ganz unverhältnißmäßig gegen die vormahligen Zeiten erleichtert, vermehrt und verbeſſert. Die einzige Beobachtung des Durchganges der Venus, von 1764, gab Anlaß zu Beſtimmung der Länge und Breite von 28, in vier Welt-Theilen zerſtreut liegenden Orten; und wie viele Orts-Beſtimmungen haben wir nicht den häufigen großen Unternehmungen der Engländer und der Franzoſen im Süd-Meer, in Indien und in Amerka, zu verdanken? wie viele den Academien dieſer Nationen, eben wie auch denen von Schweden und von Dänemark? Es iſt daher kein Wunder, daß wir Tafeln von Längen und Breiten haben, die gegen 1400 Orts-Beſtimmungen angeben. So wäre dann das Doppelmaieriſche Verzeichniß bloß binnen 50 Jahren zehnfach vermehrt worden. Indeſſen glaube ich, daß man hiervon über die Hälfte als durch bloße Schätzung, höchſtens durch Ordinaten und Abſciſſen, auf Haupt-Linien angegeben, anzuſehen habe, und daß die Summe aller bis jezt durch wirklich richtige Beobachtungen beſtimmten Orte der ganzen Erde kaum auf 500 zu ſetzen ſey. Wie unbedeutend iſt dies aber für die ganze Erde! wie viel ſchwankendes muß daher in den Karten noch zu-

(*) Im Atlante coel. Norimb. 1741. die 15te Tafel.

zurück bleiben! Und überdies iſt es zu einer richtigen Karte bey weitem noch nicht allein hinreichend, einzelne Längen und Breiten richtig angegeben zu haben. Dieſe Nachläſſigkeit oder vielmehr dieſe Haupt-Lücke in der Länder-Kunde iſt aber von den ſchädlichſten Folgen, indem richtige Vermeſſung und Darſtellung der Länder für die Stats-Oekonomie gerade ſo wichtig iſt, als richtiges Maß und Gewicht für die Polizey. Denn nur durch erſtere iſt man vermögend, die Größe eines Reiches, ſeine Lage und Gränzen, ſeine Unter-Abtheilungen zu beſtimmen, die Landungs-Plätze mit Sicherheit anzugeben, Meere aufs bequemſte mit einander zu verbinden, Flüſſe zu leiten, Canäle zu ziehen, und Wege zu führen. Alles dieſes erfordert aber freylich keine gemeine Kenntniſſe, ſondern tiefe Meß-Kunde, verbunden mit vieler praktiſchen Geſchicklichkeit.

Zur Berichtigung und Verbeſſerung der Special-Karten, hat Hr. Fr. Chr. Müller, Prediger zu Unna, die Ueberſetzung derſelben in Schrift-Karten (*) in Vorſchlag gebracht. Seine Gedanken ſind folgende.

„Man wird nicht leicht einen Ort von Erheblichkeit, wenigſtens von Deutſchland finden, in welchem nicht eine oder die andere Special-Karte von der Gegend oder dem Lande vorhanden ſeyn ſollte. Auch wird ein jeder, der ſich nur auf einer Karte zu orientiren und die Entfernungen der Oerter nach dem Maßſtabe zu ſchätzen weis, leicht beurtheilen können, ob die Karte richtig ſey oder nicht. Im leztern Fall wird er ſo gar mit dem Finger zeigen können, dieſer Ort muß da, jener dort liegen; dieſe Entfernung iſt zu groß, jene zu klein; was hier dieſſeit des Fluſſes liegt, muß jenſeits liegen; dieſer Ort iſt zu wichtig, jener zu unwichtig angegeben; dieſer iſt ganz ausgelaßen, jener falſch benannt, u. ſ. w. Und wenn ſich dann nun

(*) In Hrn. J. E. Fabri geograph. Magazin, 3 B. 12 Heft. (Deſſau und L. 1784, gr. 8.) S. 369, ſgg.

nun jemand die Mühe nähme, nach den Angaben eines ſolchen der Gegend ganz Kundigen die Karte umzuzeichnen, und wenn das ſo in allen Gegenden geſchähe, welche vortrefflich verbeſſerte und ganz zuverläßige Karten würden wir dann erhalten!

Aber an dem Leztern liegt es eben. Wie viele Liebhaber und Sammler geographiſcher Karten verſtehen wohl eine Karte umzuzeichnen, und durchaus zu verbeſſern? Wie viele haben ſich wohl die dazu erforderliche geometriſche, ſphäriſche, aſtronomiſche und zeichneriſche Kenntniſſe erworben? Und wie viele unter denjenigen, die ſie beſitzen, werden ſich vielleicht Zeit und Mühe zu dieſem langweiligen Geſchäfte nehmen? Und wenn dann die Karte auch umgezeichnet wäre, iſt ſie auch ſo bald geſtochen, gedruckt und gemeinnützig gemacht? Kein Wunder, daß die zeichnende Geographie noch immer ſo ſehr hinter der beſchreibenden zurück iſt, oder, was eben das ſagen will, daß bey all der Menge guter geographiſcher Schriften, die Klagen über ſchlechte Karten noch ſo allgemein ſind.

Unterdeſſen kann man das doch mit Gewißheit vorausſetzen, daß jeder Liebhaber ſehr gern das Seinige dazu beytragen würde, damit ſeine Gegend in den öffentlichen Karten richtig abgebildet würde, wenn ihm nur die Art des Beytrages erleichtert, und wenn nur von ſeiner Arbeit gewiſſer Gebrauch gemacht würde. Und dies wäre dann faſt eben ſo gut, als wenn ein Geograph von Profeſſion herum reiſete, und die Karten an Ort und Stelle verbeſſerte.

Ich habe über dieſe ſo wichtige geographiſche Angelegenheit öfters nachgedacht, und mir manchmahl die Frage aufgeworfen: **Wie könnte man die unzähligen Karten-Liebhaber in allen Gegenden, ohne eben mathematiſche Kenntniſſe von ihnen zu verlangen, oder ihnen die Mühe der Umzeichnung ihrer Gegend zu zumuthen, dazu bewegen, durch ihre Local-Kenntniſſe die Special-Karten zu berichtigen? wie könnten ſie dieſe Berichtigungen am leichteſten und genaueſten angeben, und wie wären dieſe zu ganz neuen Karten am vortheilhafteſten zu gebrauchen?**

Unter allen dieſen Mitteln, welche dieſe Abſicht etwa befriedigen könnten, ſchien mir endlich keins einfacher und

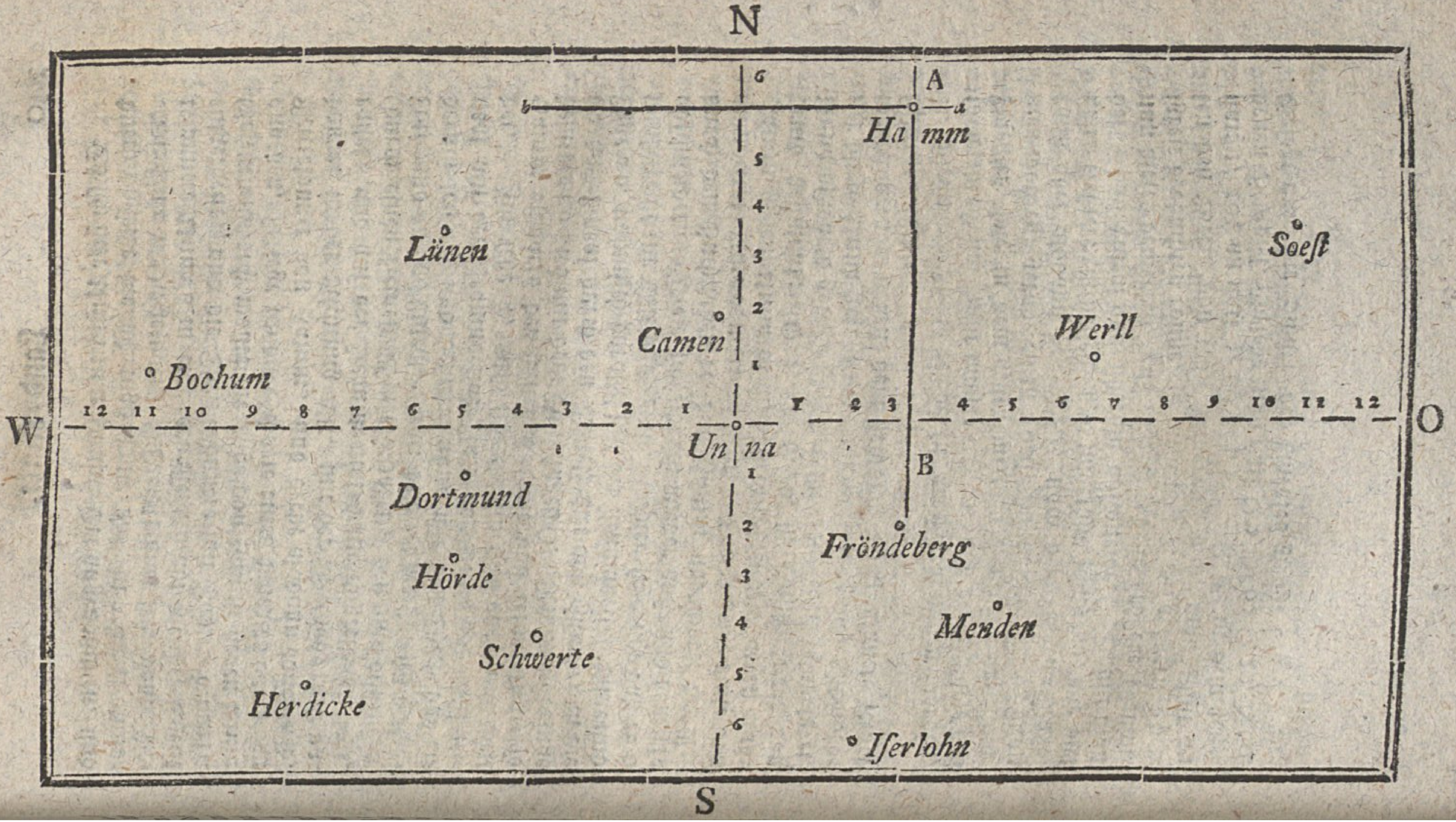
und allgemein brauchbarer zu ſeyn, als folgendes: Jeder Liebhaber, der zur Karten-Verbeſſerung etwas beytragen will, opfere ſein Exemplar dem allgemeinen Nutzen auf. Er radire darauf die falſch geſetzten Oerter, zeichne Nahmen und andere Gegenſtände aus; er ſetze ſie nach ſeinem Gutdünken richtiger; er füge die weggelaſſenen hinzu; er corrigire die falſchen Nahmen; kurz, er mache mit dem Radir-Meſſer und der Feder ſo viele Verbeſſerungen, bis ihm die Karte genau und richtig genug vorkommt.

Um dieſer Verbeſſerungen willen, wird dann nun freylich die Karte nicht gleich umgeſtochen werden, und wenn ſie auch unmittelbar in die Officin geſchickt würde. Allein, nichts deſto weniger könnten die Berichtigungen und Verbeſſerungen bald gemeinnützig gemacht, und für einen zukünftigen Stich in einem geographiſchen Magazine aufbewahret werden, wenn die verbeſſert gezeichnete Karte, auf folgende leichte Art, in eine Schrift-Karte überſetzt wird. Man nehme einen Ort auf der Karte zum Haupt-Orte an, z. E. die Haupt-Stadt des Landes, oder eine andere, von welcher es am wahrſcheinlichſten iſt, daß ihre Lage aſtronomiſch berichtigt ſey, oder doch mit der Zeit am erſten berichtiget werde. Trifft es ſich, daß ein ſolcher Ort ungefähr mitten auf der Karte liegt, ſo iſt dies um ſo viel beſſer. Auf dieſen Haupt-Ort werden nun alle übrige Oerter und merkwürdige Puncte der Karte auf folgende Art bezogen, und ihre Lage gegen denſelben durch zwey Zahlen angegeben. Man ziehe durch die Mitte des Haupt-Ortes eine Linie von Norden nach Süden, (eine Mittags-Linie,) und eine andere von Weſten nach Oſten, (eine Aequinoctial-Linie,) dergeſtalt, daß beyde Linien ſich unter einem rechten Winkel ſchneiden. Hierauf nehme man einen Hand-Zirkel, und eröffne ihn in beliebiger Weite, (unterdeſſen je enger je beſſer). Man ſetze den einen Fuß deſſelben genau in den Durchſchnitt-Punct der beyden Linien, und ſchlage alsdann den Zirkel auf jeder Linie ſo oft um, als angeht, und bemerke die dadurch entſtehenden Theil-Puncte. So werden alſo die Linien von der Mitte des Haupt-Ortes aus, in gleiche Theile getheilt ſeyn, welche man von dieſer Mitte aus abzählt, und mit Zahlen bezeichnet.

Wenn man nun die Lage eines Ortes angeben will, ſo legt man auf denſelben die Schärfe eines Lineales, und das Lineal zugleich ſo, daß es die eine der genannten Linien winkelrecht ſchneidet, und folglich mit der andern parallel iſt. Auf der Linie, die es ſchneidet, bemerkt man die Zahl des Theiles, welchen die Schärfe des Lineales angiebt. Nachdem man dieſelbe aufgeſchrieben hat, legt man nun das Lineal ſo, daß es die andere Linie winkelrecht ſchneidet und mit der erſten parallel iſt, und bemerkt nun die zweyte Zahl. Dieſe zwey Zahlen beſtimmen alſo die Lage des Ortes gegen den Haupt-Ort ſehr zuverläßig, wenn nur noch dabey bemerkt wird, ob der Ort weſt- oder oſtwärts der Mittags-Linie des Haupt-Ortes, und ob er nord- oder ſüdwärts der Aequinoctial-Linie deſſelben liege. Dieſes kann ſehr kurz durch die Buchſtaben W (Weſt), O (Oſt), N (Nord), S (Süd), geſchehen, welche, mit jenen Zahlen verbunden, die Lage des Ortes in dieſer Rückſicht einfach und richtig genug bezeichnen (*).

Ich will das ganze Verfahren mit einem Brouillon des nördlichen Theiles der Grafſchaft Mark erläutern.

(*) Dieſes Geſchäft könnte noch einige Beförderung erhalten, wenn man dabey eine Wind-Roſe nach Hrn. Leiſtes Methode in der Vorrede zu ſeiner Beſchreibung des Brittiſchen Amerika, S. 4, f. zu Hülfe nimmt.


N
S
W
O
A
B
a
b
Hamm
Lünen
Camen
Bochum
Unna
Soeſt
Werll
Dortmund
Hörde
Schwerte
Herdicke
Fröndeberg
Menden
Iſerlohn

Es ſey hier Unna zum Haupt-Ort angenommen, und durch daſſelbe die Mittags-Linie NS, und die Aequinoctial-Linie WO, gezogen. Dieſe Linien ſeyn vom Mittelpuncte Unna's in eine gewiſſe Anzahl gleicher Theile eingetheilt, und die Theil-Puncte mit Zahlen bemerkt. Geſetzt nun, ich wollte die Lage von Hamm gegen Unna angeben, ſo lege ich die Schärfe eines Lineales durch den Mittelpunct von Hamm, und drehe alsdann daſſelbe ſo, daß es in der Richtung AB, mit der Mittags-Linie parallel, und auf der Aequinoctial-Linie winkelrecht liegt, (durch einen kleinen Winkel-Haken, den man auf dieſer Linie und an das Lineal anlegt, bewirkt man dieſes Erforderniß leicht,) und bemerke nun, wie viel Theile das Lineal auf der Aequinoctial-Linie von Unna aus abſchneidet. Ich ſehe 3, alſo ſchreibe ich dies auf; und weil Hamm oſtwärts der Mittags-Linie von Unna liegt, ſo bemerke ich dies mit dem Buchſtaben O. Nunmehr bringe ich das Lineal durch den Mittelpunct von Hamm, in die Lage a b, nähmlich parallel mit der Aequinoctial-Linie und winkelrecht zur Mittags-Linie. Hier ſehe ich, daß es 6 abſchneidet. Dieſe ſchreibe ich wieder auf, und bemerke durch den Buchſtaben N, daß Hamm nordwärts der Aequinoctial-Linie von Unna liegt. Die richtige Linie von Hamm gegen Unna iſt alſo durch folgenden kurzen Ausdruck beſtimmt: O 3, N 6, d. h. Hamm liegt von Unna oſtwärts gerade über dem dritten Theil-Puncte einer durch Unna gezogenen Aequinoctial-Linie, und nordwärts gerade neben dem ſechsten Theil-Puncte ſeiner Mittags-Linie.

Wenn die Theile etwas zu groß genommen worden, ſo wird es ſich nicht immer treffen, daß die Schärfe des Lineales, wie in dem gegenwärtigen Beyſpiele angenommen worden, gerade einen Theil-Punct ſchneide. Man kann aber alsdann den Theil, nach dem Augen-Maße, in 10 kleinere eintheilen, und ungefähr ſchätzen, wie viel deren das Lineal noch überhin abſchneide. Damit man nun dieſes bemerken, und alſo eine deſto größere Genauigkeit beobachten könne, ſo giebt man allen größern Theilen den Werth von zehn kleineren; d. h. man zählt anſtatt 1, 10; an ſtatt 3, 20 u. ſ. w. Z. E. in dem gegebenen Beyſpiel, ſchriebe man ſtatt O 3, N 6: O 30, N 60. Geſetzt nun, die Schärfe des Lineales gienge bey der Beſtimm-

ſtimmung irgend eines andern Ortes in der Mitte zwiſchen dem 3ten und 4ten Theil=Puncte durch, ſo würde ſie über die 3 größern Theile noch 5 kleinere abſchneiden; weil nun die 3 größern 30 gelten, ſo müßte man 35 ſchreiben. Auf die Art kann es alſo niemahls Verwirrung geben. Unterdeſſen ſieht man, daß es rathſam ſey, die Theile gleich anfangs ſo klein zu nehmen, als möglich iſt.

Bey dieſem Geſchäfte, die Lage der Oerter dergeſtalt durch kurze Ausdrücke auf einen Haupt=Ort zu beziehen, (welches ich mit einem kurzen Ausdruck das Ueberſetzen nennen will,) wird es am bequemſten ſeyn, mit den nordweſtlichen Oertern, d. h. in der obern Ecke linker Hand, auf der Karte anzufangen, und ſo von Weſten nach Oſten, oder von der linken gegen die rechte Hand fortzuarbeiten, bis man mit den ſüdöſtlichſten aufhört.

Wenn nun die Special=Karte, aus welcher man überſetzt, nach einem zu kleinen Maß=Stabe gezeichnet iſt, dergeſtalt, daß nicht alle Oerter, welche man wohl gern angeben wollte, darauf Raum haben, ſo überſetzt man nur ſo viele berichtigte Oerter, als man kann, und in der vorgeſchlagenen Ordnung. Alsdann kann man nun die gemachte Ueberſetzung auf folgende Art ſehr leicht in eine geräumigere Karte verwandeln und vermehren. Man ziehe auf einem Royal=Bogen 2 Linien, die ſich winkelrecht ſchneiden. Dieſe Linien theile man von ihrem Durchſchnitt=Puncte aus, in eine beliebige Anzahl gleicher, doch aber größerer Theile, als diejenigen waren, in welchen man überſetzt hat. Den Durchſchnitt=Punct nehme man wieder für den Haupt=Ort, die eine der eingetheilten Linien für ſeine Mittags=Linie, und die andere für ſeine Aequinoctial=Linie, an. Wenn man nun einen Ort aus der Ueberſetzung auftragen will, ſo ſieht man erſt nach den, den Zahlen vorgeſetzten Buchſtaben; dieſe geben zu erkennen, in welches Quartier man den Ort ſetzen müſſe. Hierauf zählt man auf der Aequinoctial=Linie die in der Ueberſetzung bemerkten Theile ab, und legt durch den End=Punct derſelben die Schärfe des Lineales dergeſtalt, daß es auf der Aequinoctial=Linie winkelrecht und mit der Mittags=Linie parallel liege. Alsdann zieht man längſt dem Lineale, ungefähr in der Gegend, wo man vermuthet, daß der Ort hinkommen werde, eine

zarte Bleyſtift=Linie. Iſt dieſes geſchehen, ſo beobachtet man das nähmliche, in Anſehung der in der Ueberſetzung bemerkten Theile der Mittags=Linie, und zieht abermahl längſt dem Lineale, eine kleine Linie. Der Durchſchnitt der beyden Linien bezeichnet den verlangten Ort. Man kann hierbey eben die Ordnung beobachten, die man beym Ueberſetzen beobachtete, nähmlich: nordweſtlich anzufangen, und ſudöſtlich aufzuhören. Je mehrere Oerter man nun aufträgt, deſto leichter wird man es ſich hernach mit dem Eintragen der Oerter machen können, die auf der erſtern Karte fehlten. Dieſes Eintragen geſchieht nun übrigens bloß durch das Augen=Maß, auf eben die Art, als wie man zuerſt die fehlerhafte Karte verbeſſerte. Hat man nun die fehlenden Oerter eingetragen, ſo überſetzt man ſie, und fügt ihre Zeichen und Zahlen den übrigen bey. Sind nun alle Oerter hinlänglich berichtigt und überſetzt, ſo kann man nun die Schrift=Karte in Ordnung bringen.

Dieſe Schrift=Karte iſt nähmlich eine vollſtändige geographiſche Beſchreibung des Landes, oder der Gegend, wovon die Karte verbeſſert werden ſoll. Man kann ſie tabellariſch nach den größern und kleinern Abtheilungen des Landes einrichten, und unter jede Abtheilung diejenigen Oerter ſetzen, die darunter begriffen ſind. Jeder Ort bedarf nur eine Zeile einzunehmen; und dieſe Zeile enthielte dann: 1. den recht orthographiſch geſchriebenen Nahmen des Ortes; 2. ſeine Erheblichkeit, d. i. ob er eine Stadt, Flecken, Dorf, Ritter=Sitz, Meierey, Mühle ꝛc. ſey, (welches ganz kurz durch willkürliche Zeichen geſchehen kann); und 3. den Ausdruck, welcher ſeine Lage gegen den Haupt=Ort beſtimmt. Hierzu könnte man etwa noch die Anzahl ſeiner Häuſer oder andere dergleichen wiſſenswürdige Umſtände ſetzen, die eine Bekanntmachung verdienen.

Schwerlich wird eine ſolche Schrift=Karte, wenn ſie nicht concis abgefaßt wird, mehr Raum erfordern, als eine geſtochene, und doch weit vollſtändiger ſeyn, und wenn ſie noch fehlerhaft iſt, weit leichter verbeſſert werden können. Auch giebt ihr die Leichtigkeit, mit welcher ſie gedruckt und gemeinnützig gemacht werden kann, noch einen beſondern Vorzug. Jeder Liebhaber, der ſich die Mühe nehmen will, kann ſie wieder in eine gezeichnete

Karte verwandeln, und zwar von jeder beliebigen Größe, welches in manchem Betrachte ſehr vortheilhaft ſeyn kann.

Ich habe mit Vorſatz das ganze Verfahren, ſolche Schrift=Karten zu machen, ſehr weitläuftig beſchrieben, um auch einen ganz unmathematiſchen Liebhaber zu dieſer ſo überaus nützlichen, leichten und angenehmen Beſchäftigung in den Stand zu ſetzen; und ich kann gewiß verſichern, daß man, wenn man wirklich Hand ans Werk legt, alles noch viel einfacher, leichter und unterhaltender finden werde, als es der Beſchreibung nach ſcheinen möchte.

Mathematikverſtändigen hätte ich nur kurz ſagen können, daß die ſo bekannte Methode mit Abſciſſen und Semiordinaten, deren man ſich zur Beſtimmung der Puncte einer krummen Linie bedient, das brauchbarſte Mittel ſey, eine Karte in Schrift zu überſetzen, und wieder aus der Schrift in eine Zeichnung zu verwandeln. Von dieſen aber habe ich verſchiedene Einwürfe zu erwarten, die ich deswegen zum Schluße noch beantworten muß.

Wird nicht, kann man ſagen, die Projection der Karte hierbey große Schwierigkeit machen? Wird der Mittags=Kreis des Ortes, den man zum Haupt=Orte nimmt, allemahl eine gerade Linie ſeyn, beſonders wenn die Karte ſtereographiſch entworfen iſt? Und iſt nicht ſein Parallel=Kreis, wenn der Ort nicht unter dem Aequator liegt, und die Projections=Art nicht die orthographiſche iſt, allemahl krumm? Wie kann man alſo eine gerade Mittags= und Aequinoctial=Linie für einen willkürlich erwählten Ort, und noch dazu unter einem rechtwinkeligen Durchſchnitt, annehmen? Und da es überdies der Willkür der Karten=Verbeſſerer überlaſſen bleibt, wie groß oder klein ſie die Theile, worin die übrigen Oerter auf den Haupt=Ort bezogen werden, annehmen wollen, wie findet man hernach den zu der Schrift=Karte gewöhnlichen Maß=Stab? — Ich antworte: Die Karten, von deren Verbeſſerung die Rede iſt, ſind bloß Special=Karten, die ſelten ſo ſorgfältig projicirt ſind, daß man dadurch in Verlegenheit geſetzt würde. Denn ſo viele und ſo feine aſtronomiſche Beobachtungen haben wir nicht, daß ſich dieſe auf einer Karte, worauf die Meilen mit ganzen Zollen ausgemeſſen werden, ausdrucken ließen. Eine der gemeinſten Projections=Arten iſt die Haaſiſche ſo genannte

ſtereographiſche Horizontal-Projection. Wenn aber auch dieſe bey einer Special-Karte gebraucht wäre, ſo iſt freylich nur der mittlere Mittags-Kreis der Karte eine gerade Linie; die übrigen ſind Zirkel-Bogen, bey welchen die Krümmung um deſto merklicher werden müßte, je näher ſie dem Rande der Karte kommen. Allein, man ſehe die meiſten Special-Karten nach, ob man nicht Mühe habe die Krümme zu entdecken, und nicht ohne Bedenken auch den äuſſerſten Mittags-Kreis für eine gerade Linie annehmen könne. Eben ſo verhält es ſich auf den Special-Karten, mit den Parallel-Kreiſen. So wenig ſonſt die Aequinoctial-Linie, da ſie ein Stück eines größten Kreiſes iſt, mit einem Parallel-Kreiſe coincidiren könnte, ſo wenig Unterſchied wird man doch bemerken, beſonders auf ſtereographiſch entworfenen Karten, die überdies den rechtwinkeligen Durchſchnitt der Parallelen mit den Meridianen nicht verhindern. Geſetzt aber auch, die durch den erwählten Haupt-Ort gezogene Mittags- und Aequinoctial-Linie wichen von ſeinem projicirten Meridian und Parallel-Kreiſe ſehr ab, ſo iſt daraus gar keine Verwirrung zu beſorgen, wofern nur der Durchſchnitt der beyden Linien genau rechtwinkelig war; denn man kann ja die Schrift-Karte leicht wieder in eine Zeichnung verwandeln, oder die Karte, woraus ſie überſetzt iſt, zu Rathe ziehen. Die Projection der Karte iſt gleichſam in der Ueberſetzung mit in die Schrift-Karte übergetragen; und wird die Karte aus derſelben wieder gezeichnet, ſo geſchieht dieſes gleichſam ſtillſchweigend, nach der nähmlichen Projections-Art. Darin beſteht eben der Haupt-Vortheil, daß ſich der Karten-Verbeſſerer um die Projection gar nicht zu bekümmern braucht.

Was endlich den willkürlich angenommenen Maß-Stab betrifft, ſo entdeckt er ſich auf eben die Art, oder läßt ſich doch ſehr leicht berechnen, wenn man nähmlich die bekannte Entfernung zweyer Oerter, durch den pythagoriſchen Satz in den willkürlich angenommenen Theilen ausdrückt; dies giebt ſogleich das richtige Verhältniß eines bekannten Maß-Stabes zu dem unbekannten. Kurz, derjenige, der es unternehmen wollte, aus einer hinlänglichen Menge ſolcher Schrift-Karten neue Special-Karten zu conſtruiren, wird nicht die geringſte Schwierigkeit bey dieſem Geſchäfte antreffen.

Würde

Würde nur der Geſchmack an aſtronomiſchen Beſchäftigungen allgemeiner, daß mehrere Haupt-Oerter ihrer Länge und Breite nach genauer berichtiget werden, ſo erhalten die Schrift-Karten noch einen weit ausgebreitetern Nutzen. Man könnte dann nähmlich die Ausdrücke, womit ſie auf den Haupt-Ort bezogen ſind, in ihre bis auf Secunden ausgedruckte Länge und Breite überſetzen; daraus könnte mit der Zeit ein Schrift-Atlaß entſtehen, der für die Erde eben das wäre, was ein Catalogus fixarum für den Himmel iſt. Ein ſolcher Atlaß würde auch unvollſtändige und fehlerhafte Karten verbeſſern; denn man könnte die Länge und Breite der Oerter in demſelben nachſehen, und alſo den Punct genau beſtimmen, wo ſie liegen müßten. Doch ein ſolcher Schrift-Atlaß wird vielleicht noch lange ein Project bleiben. Unterdeſſen wüßte ich doch nicht, ob es ſich nicht der Mühe verlohnte, wenn jemand ſich vorläufig Zeit und Geduld genug nähme, die Länge und Breite der Oerter, ſo wie ſie in den beſten Special-Karten angegeben ſind, zu ſammeln, und dieſe Sammlung in eine alphabetiſche Ordnung zu bringen. Wie viel Mühe hat man nicht öfters, einen nicht ſehr bekannten Ort auf einer Karte zu ſuchen, und mit welchem Verdruß legt man ſie weg, wenn man ihn nicht finden kann, oder wenn die Karte nicht ſpeciell genug iſt! Ein ſolches alphabetiſches Verzeichniß aller bekannten Oerter nach ihrer Länge und Breite, wäre gleichſam das Regiſter zu allen Atlaſſen, es vervollſtändigte ſie, und würde jedem Karten-Sammler ein ſehr angenehmes Geſchenk ſeyn.“

Seitdem Landkarten-Verleger ſind, rechnet man die Sorten der General- und Special-Karten auf mehr als 18,000; unter denſelben aber ſind nicht viel über 1800 Original-Karten, alle übrige ſind Nachſtiche (Copien); und weil jene größtentheils nach einer falſchen Entwerfungs-Art gemacht, oder auch durch das Alter unrichtig geworden ſind, ſo erhellet daraus, wie wenig brauchbare Karten man bisher gehabt hat.

Da es eine weitläuftige und mit vielen Koſten verknüpfte Arbeit iſt, ſich von einem ſowohl als verſchiedenen und auswärtigen Künſtlern die brauchbarſten Karten zur Einrichtung des einen als andern Atlaß anzuſchaffen: ſo hatte ſich der ehemahl. Rector Johann Hübner, in Hamburg, ſeit 1722 alle Mühe gegeben, einem jeden hierin aufs möglichſte dadurch behülflich zu ſeyn, daß er ſich eine große Menge Karten von den berühmteſten Künſtlern aus Deutſchland, Frankreich, England und Holland anſchaffte, und daraus mannigfaltige Atlantes zuſammenſetzte, damit ein Jeder nach Belieben durch ihn große und kleine Atlantes bekommen könnte. Die Karten ſelbſt legte er nach ihren Titeln und Autoren, nebſt einigen Vorſchlägen, wie daraus mancherley Atlantes könnten zuſammen getragen werden, in ſeiner Schrift, die den Titel Muſeum geographicum führt, vor Augen. Nach Deſſen Tode ſetzte ſein Sohn, der Licentiat Jo. Hübner, dieſe löbliche Einrichtung fort, daher ſich dann dieſe weitläuftige Sammlungen der Atlanten bis auf 24 Arten vermehrt haben, die in gedachtem Muſeo geographico, welches mit Anmerkungen erläutert iſt, mit den 24 Buchſtaben des Alphabetes von einander unterſchieden werden.

Von denſelben enthält;

No. A. 18 Homanniſche Karten mit ſchwarzen Figuren; für 3 Thlr.

No. B. 24 Homanniſche Karten mit ſchwarzen Figuren; für 4 Thlr.

No. C. Eben dieſelben mit ausgemahlten Figuren; für 5 Thlr.

No. D. 24 Karten von verſchiedenen holländiſchen Künſtlern mit ausgemahlten Figuren; für 5 Thlr. 12 Gr.

No. E. 24 Karten von franzöſiſchen Künſtlern mit gemahlten Figuren; für 6 Thlr.

Von dieſen erſten koſtet ein ſchlechter Band 16 Gr; ein feiner Band 1 Thlr.

No. F.

No. F. 36 Homanniſche Karten mit ſchwarzen Figuren; für 6 Thlr.

No. G. Eben dieſelben mit gemahlten Figuren; für 7 Thlr.

No. H. 36 Karten von verſchiedenen holländiſchen Künſtlern; für 8 Thlr. 12 Gr.

Von F. G. H. gilt der ſchlechte Band 1 Thlr.; der feine, 1 Thlr. 8 Gr.

No. I. 42 Karten aus der Geographia ſacra und Hiſtoria eccleſiaſtica, von verſchiedenen Autoren, für 10 Thlr.

No. K. 48 Homanniſche Karten mit ſchwarzen Figuren; für 8 Thlr.

No. L. Eben dieſelben mit ausgemahlten Figuren; für 10 Thlr.

Ein ſchlechter Band von I, K, L, gilt 1 Thlr.; ein feiner, 1 Thlr. 12 Gr.

No. M. Ein Reiſe-Atlaß in 52 Karten mit gemahlten Figuren, von verſchiedenen Künſtlern; für 12 Thlr.

No. N. Ein Atlas coeleſtis von 52 Karten mit gemahlten Figuren; für 13 Thlr.

Der Band, 2 Thlr.

No. O. 60 meiſtentheils Homanniſche Karten mit ſchwarzen Figuren; für 10 Thlr.

Der Band von 1 oder 2 Thlr.

No. P. 60 Karten mit gemahlten Figuren von Holländern und andern Verfaſſern; für 14 Thlr.

Der Band von 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Thlr.

No. Q. 72 Karten von franzöſ. Künſtlern mit gemahlten Figuren; für 18 Thlr.

Der Band 2 Thlr.

No. R. 80 Karten von 12 unterſchiedenen Autoren mit gemahlten Figuren; für 18 Thlr.

Der Band von 2, 3 oder 4 Thlr.

No. S. 100 Karten mit gemahlten Figuren von verſchiedenen Künſtlern; für 20 Thlr.

Der Band von 3 oder 4 Thlr.

No. T. Atlas antiquus ſacer, eccleſiaſticus & profanus, 100 Karten von S a n ſ o n gezeichnet, von C l e r i c u s verbeſſert, von M o r t i e r geſtochen; für 24 Thlr.

Der Band von 3 oder 4 Thlr.

No. V. 150 Karten mit gemahlten Figuren von verſchiedenen Verfaſſern; für 36 Thlr.

Der Band von 4 oder 5 Thlr.

No. W. 250 auserleſene Karten mit gemahlten Figuren, in 2 Bänden, davon im erſten die Karten von allen Welt=Theilen und Reichen, Deutſchland ausgenommen; im zweyten Theile, Karten von Deutſchland, der Geographia ſacra und antiqua ſich befinden; für 70 Thlr. nebſt einem feinen Bande.

No. X. 360 auserleſene Karten mit ausgemahlten Figuren, in 3 Bänden, in deren erſten die Karten zur Himmels= und Erd=Kugel und alten Geographie; im zweyten, die Karten von allen Reichen, Deutſchland ausgenommen; im dritten, die Karten von Deutſchland, mit einem Anhange von 30 See=Karten; für 100 Thlr.

No. Y. 500 auserleſene Karten, in 4 Bänden, in deren erſten die Karten zur Himmels= und Erd=Kugel, und den vier Haupt=Theilen der Erde; im zweyten und dritten, die Karten von allen Reichen; im vierten, von Deutſchland und der alten Geographie, nebſt einigen curiöſen Karten; für 140 Thlr.

No. Z. 1000 auserleſene Karten, in 5 Bänden. Die drey erſten haben die Karten von allen Reichen; der vierte, von Deutſchland; der fünfte, vom Globo coeleſti, Geographia ſacra, eccleſiaſtica, antiqua, profana, und 33 der neueſten See=Karten; für 300 Thlr.

Die Homanniſche Handlung hat ſelbſt von ihren Karten, die ſie vom Anfange an bis an das Ende des J. 1763 ausgefertigt hat, 8 vollſtändige und einige compendiöſe Atlanten zuſammen geſetzt, und den Inhalt eines jeden davon in dem Catalogo Homanniano concentrato bekannt gemacht.

Die 8 vollſtändigen ſind:

1. Der aſtronomiſche Atlaß aus 30 Karten von Doppelmayer. Ohne Band werden ſie für 32 Blätter (jedes Blatt zu 2 Gr. 8 Pf. gerechnet,) bezahlt.
2. Der große Landkarten=Atlaß, erſter Band, von 150 Karten, die alle Reiche der 4 Welt=Theile, Deutſchland ausgenommen, vorſtellen.
3. Der zweyte Band vom großen Landkarten=Atlaß, von 125 Karten, bloß von Deutſchland, und wird mit einer Einleitung und Verzeichniß von allen Kreis=Ländern

dern für 158 Blätter verkauft. Der Franzband koſtet 36 Blätter.

4. Der Supplementband zu dem 2ten und 3ten Land=Karten=Atlaß. Am Ende des J. 1777 hatte er 77 Blätter, zu welchen noch alles, was jährlich herauskommt, geſammelt wird. Der Pappendeckelband koſtet 9 Blätter.

5. Der topographiſche oder Städte=Atlaß, welcher am Ende des J. 1762 aus 95 Blättern beſtand. Der Band hat den Werth von 9 Blättern.

6. Der hiſtoriſche Atlaß, von 10 Haaſiſchen Karten aus der alten Geographie, bibliſchen Geographie, wie auch von verſchiedenen Perioden des deutſchen Reiches aus der mittlern Zeit, und von Vergleichung alter und neuer großer Städte, mit 2 lat. Erläuterungs=Tractaten, deren einer die Aufſchrift: Idea hiſtoriae vniverſalis politicae quoad imperia maxima, der andere aber dieſe Aufſchrift führt: Regni Dauidici et Salomonaei deſcriptio geographica & hiſtorica, vna cum delineatione Syriae & Aegypti pro ſtatu temporum ſub Seleucidis & Lagidis regibus &c. Der ganze Atlaß mit dieſen 2 Büchern, hat ungebunden den Werth von 49, der Franzband aber von 36 Karten.

7. Atlaß von Schleſien, von 4 General= und 16 Special=Karten, in großen Regal=Bogen. Ohne Band gelten ſie 60, der Franzband 45 ordinäre Karten.

8. Der Kunſt= und Natur=Atlaß; dieſer enthält bloß Vorſtellungen von verſchiedenen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, von fremden See= und Land=Thieren, von engliſchen Schiffen, u. ſ. w. Gemahlt koſten ſie 90, ungemahlt 62 Blätter. Der Pappendeckel, 9 Blätter.

In den compendiöſen Atlanten hat die Homanniſche Handlung nur das Beſondere weggelaſſen, und die allgemeinen zuſammen getragen. Zwey davon enthalten nur die Karten von Deutſchland, davon der eine von 100 Karten der kleine Deutſchlands=Atlaß; der andere aber von 30 Karten, der kleinere Atlaß von Deutſchland, genannt wird. Der dritte Atlaß von 100; der vierte von 50; der fünfte von 36; der ſechſte von 26; der ſiebente von 20; der achte von 18, und der Geſellſchafts=Atlaß enthalten Karten von allen Reichen der Welt, Deutſch-

land nicht ausgenommen, und ſind alſo nur von einander, der Zahl und der grössern Allgemeinheit nach, unterſchieden. Im Geſellſchafts-Atlaß haben die Glieder der koſmographiſchen Geſellſchaft alles nach einerley Meridianen durch Ferro ſtereographiſch entworfen, und wird für 38, mit dem Bande aber für 45 Karten verkauft.

Alle dieſe Atlanten, die ich bisher angeführt habe, ſind in Regal-Größe verfertigt. Wünſcht man aber zur Bequemlichkeit einen Atlaß in kleinem Format zu beſitzen, ſo hat man auch hierin die Wahl. Da iſt vornehmlich der berliniſche, von 41 Karten; ferner des Mortier Atlas portatilis, oder Reiſe-Atlaß (ſ. oben, S. 106); des Fabri Atlas ſcholaſtico hodoeporicus, von Chr. Weigel geſtochen und von Köler methodiſch illuminirt; Jo. Ge. Schreibers Reiſe-Atlaß; Müller's kleiner Atlaß, Frf. 1702, 8.

Karten für die alte Erd-Beſchreibung, findet man eigentlich und gröſtentheils in den Werken und Schriften der Neuern, welche die alte Geographie und Hiſtorie entweder insgemein, oder einzelne Stücke derſelben, nach Anleitung der vorhandenen Schriften der Alten, abhandeln. Unter den Werken, welche Karten für die geſammte alte Geographie haben, ſind, auſſer den 18 erſten Theilen der **allgemeinen Welthiſtorie**, die vorzüglichſten und brauchbarſten folgende:

PETRI BERTII Theatrum Geographiae veteris, h. e. *Claudii Ptolemaei* Geographia Libr. VIII. Gr. et Lat. et Tabulae Ptolemaei geogr. cum annotationibus *Gerhardi Mercatoris. Antonini* Imper. Itineraria duo et Provinciarum Rom. Libellus. Indiculum Ciuitatum et Prouinciarum Gallicarum, Itinerarium a Burdigala Hieroſolymam vsque. Tabulae Peutingerianae atque *Abrah. Ortelii* Tabulae geographicae. Amſt. 1619. f.

Chriſtoph. Cellarii Notitia orbis antiqui, ſ. plenior Geographia ab ortu rerum publicarum ad Conſtantinorum tempora. 1701. 1702. 1703 und 1706. 2 Bände in 4to. Zu dieſem Buche hat die Homanniſche Officin 34 kleine Karten, von der Größe eines halben Bogens, geliefert.

Jo.

Jo. Dav. Köhlers Deſcriptio orbis antiqui, die aus 44 Karten der alten Geographie, in fol. beſteht. 1720.

PHIL. CLUVERII introductionis in vniuerſam Geographiam tam veterem quam nouam Libri VI, cum integris *Joannis Bunonis, Jo. Frid. Hekelii* et *Jo. Reiſkii*, et ſelectis Londinenſibus notis. Textum ad optimas editiones recognouit, pauca *Cluverii*, multa interpretum ſphalmata obelo notauit; Bunonianis tabulis geographicis paſſim emendatis accuratiores addidit, praefationemque de *Cluverii* fatis et ſcriptis hiſtorico-criticam, cum praecognitis geographicis praefixit *Auguſtin. Bruzen la Martiniere*. Editio omnium locupletiſſima. Amſt. 1729, 4.

Jo. Dav. Köhlers Anleitung zu der alten und mittlern Geographie, erſter Theil. Andere verm. und verbeſſ. Auflage, 1745. 8. ſind 13 kleine Karten mit ihrer Erläuterung. Der 2te Th. enthält 12 Karten, mit ihrer Erklärung. Dieſes Werk iſt das beſte Handbuch für die alte Geographie.

Haſens hiſtoriſcher Atlas, enthält die großen Reiche und Monarchien aus der alten Erdbeſchreibung; ſ. oben, S. 249, no. 6.

Orbis veteribus notus, auſpiciis ſer. princ. Ludovici Philippi Aurelianorum ducis publici iuris factus, auctore *D'Anville*. MDCCLXXXI. Norimbergae, in officina Weigelio-Schneideriana. Das Fehlerhafte in dieſem lat. Titel der Karte, hätte leicht vermieden werden können. Der Stich, welcher von Paul Küffner herrührt, und das Papier, ſind gut, und es iſt auf alle Weiſe angenehm, dieſe deutſche Ausgabe der ſehr brauchbaren Karte zu ſehen. Hr. *d'Anville* hat nicht die ganze Erde, ſo wie ſie uns jezt bekannt iſt, auf dieſer allgemeinen Karte abgebildet, und den Theil derſelben, welchen die Griechen und Römer gekannt haben, durch Gränz-Linien bezeichnet, ſondern er hat die Karte bloß auf dieſen Theil eingeſchränkt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſes von der Kenntniß des Erdbodens zu verſtehen ſey, welche die genannten Völker nach *d'Anville* Meinung gehabt haben ſollen. Die Art ſeines Verfahrens iſt dieſe. Erſt hat er den erwähnten Theil der Erde in Anſehung des Phyſiſchen und Mathematiſchen ſo gezeichnet, wie wir ihn jezt kennen, und hierauf die alten Nahmen der Länder, Völker, Oerter, Berge, Flüſſe, Meere und Seen, in dieſe Zeichnung ſo eingetragen, als ſeine Hülfsmittel und eigene Unterſuchungen es mit ſich brachten. Daraus entſteht aber die irrige Meinung, daß die Alten in der abbildenden Erd-Beſchreibung ſchon ſo weit gekommen wären, als wir.

Zur Erläuterung der d'Anvilliſchen Karten von der alten Geographie, dienen:

Handbuch der alten Erdbeſchreibung der d'Anvilliſchen Landcharten, mit Berichtigungen aus den berühmteſten Schriftſtellern. Erſter Theil. Nürnb. 1781, 8.

Hand-

Handbuch der alten Erdbeſchreibung zum Gebrauch der eilf gröſzern Danvilliſchen Landcharten, aus den beſten Quellen verfaßt. Erſten Bandes erſter Theil, von Europa, welcher das erſte bis zehnte Capitel enthält. Nürnb. 1784, gr. 8. 398 S. Erſten Bandes zweyter Theil, von Europa, welcher das eilfte bis neunzehnte Capitel enthält. S. 399 — 806. Zweyten Bandes erſter Theil, von Aſien, verfaßt von Paul Jac. Bruns. 1785. 6 B. Zweyten Bandes zweyter und lezter Theil, welcher Afrika, nebſt dem dazu gehörigen Aegypten, von Theod. Jac. Ditmar, enthält. Erſtes bis ſechstes Capitel, nebſt Regiſter über den ganzen zweyten Band. 1786. Der erſte Band, der von Europa handelt, iſt bis auf die drey lezten Capitel, von Hrn. Rect. Hummel in Altdorf verfertigt worden. Die drey lezten Capitel von Griechenland, Macedonien und Thracien, haben den ſachſen-goth. Kirchen-Rath Fr. Ant. Stroth zum Verfaſſer. Der zweyte Band, welcher Aſia und Afrika enthält, iſt, bis auf ein einziges Cap., die Arbeit des Hrn. Prof. Paul Jac. Bruns in Helmſtädt. Das Cap. vom alten Aegypten, iſt aus der Feder des Hrn. Prof. Theod. Jac. Ditmar, in Berlin.

Lat. überſ. u. d. T. Compendium Geographiae antiquae, mappis Danvillianis XI. maioribus accommodatum, ex optimis fontibus elaboratum. Vol. I. Pars prior et poſterior. 1785. 2 A. 9 B.

Karten von der mittlern Geographie, fehlen uns, wegen Mangel ſolcher Schriften, welche die mittlere Geographie hinreichend abhandeln. Chriſt. Junkers Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten, Jena, 1712, 4. 4 A. 6 B. iſt ein Verſuch. Indeſſen muß man mit dem zufrieden ſeyn, was Haſe davon in ſeinem hiſtoriſchen Atlaß geliefert hat; und d'Anville hat auf einem Bogen abgeſchildert: Germanie, France, Italie, Eſpagne, Isles Britanniques dans un age intermediaire de l'ancienne Geographie & de la moderne, 1771.

Etats formés en Europe après la chûte de l'Empire Romain en Occident, par Mr. *d'Anville*, à Par. 1771.

d'Anville's Handbuch der mittlern Erdbeſchreibung, oder von den europäiſchen Staaten, die nach dem Untergange des römiſchen Reichs entſtanden ſind, aus dem Franz. überſ. nebſt einer Landkarte von der mittlern Geographie. Nürnb. 1782, gr. 8. 18 u. e. h. B.

Herrn

Herrn O. C. R. Büſching Vorſchlag zu einer kleinen Sammlung der nöthigſten und beſten jezigen Land-Karten, aus der Herren Bremer zu Braunſchweig neuen Verzeichniſſe von Land-Karten, nebſt beygeſetzten Preiſen.

1. Die öſtliche und weſtliche Halbkugel der Erde, (Eastern and Weſtern Hemiſphere) London, bey Jefferys und Faden. 1773. 1775, zwey Bogen. 1 Thlr.

Wer dieſe nicht erlangen kann, muß ſich entweder mit der neuen Weltcharte der Homanniſchen Erben, von 1784, 1 Bog. (3 Gr.) behelfen, oder folgende kaufen:

2. Die nördliche und ſüdliche Erdoberfläche, auf der Aequatorfläche entworfen, von Chriſtlieb Bened. Funk. Lpz. 1781. zwey große Bogen, mit einer Anweiſung zum Gebrauch. 3½ Thlr. Dieſe Karten enthalten auch die Abweichung- und Neigung-Linien der Magnet-Nadel. Siehe im LIV Th. S. 609, fgg.

3. Die obere oder nördliche, die untere oder ſüdliche Halbkugel der Erde, mit den neueſten Entdeckungen, auf den Horizont von Berlin ſtereographiſch entworfen, von Jo. Elert Bode, Berlin, bey Nicolai. 1783. Zwey große Bogen mit der Beſchreibung und Anweiſung zum Gebrauch. 13 Bog. in 8vo. 2 Thlr. 16 Gr.

Wer ſie auf den Horizont von Paris entworfen haben will, kauft: Hemiſphere ſuperieur & inferieur de la Mappemonde, projettée ſur l'horizon de Paris, par le Pere *Chryſologue*. Par. 1778. zwey große Bogen mit einer kurzgefaßten Beſchreibung. 2 Thlr.

4. Neue Karte von Europa, Aſia, Afrika, und Amerika, welche vornehmlich den Handel der Europäer mit den vorzüglichſten Producten dieſer Länder enthält. Lpz. 1784. von Joh. El. Lange, churf. ſächſ. Conducteur in Leipzig. 14 Gr. Die Erde iſt ſo, wie wir ſie jezt kennen, aber nur klein abgebildet, damit an den Seiten, und unten, zu einer kurzen Beſchreibung des Han-

(*) In Deſſen wöchentl. Nachrichten ꝛc. 17 St. v. J. 1779; und von Demſelben verbeſſert und ergänzt, in Hrn. Bode Anleit. zur allgem. Kenntn. der Erdkugel, (Berl. 1786, gr. 8.) S. 331, f.

Handels, den die Europäer, nähmlich die Portugieſen, Spanier, Franzoſen, Engelländer, Niederländer, Dänen, Schweden und Ruſſen, nach den drey andern Theilen der Erde, in Anſehung der Aus- und Einfuhre treiben, Raum übrig blieb. Die Schifffahrten dieſer Nationen, ſind durch Puncte bezeichnet. Daß die Dänen nach der öſtlichen Küſte von Grönland ſchifften, iſt ein Irrthum.

5. **Europa**, entweder von *d'Anville*, 4 Bog., Paris 1754, 1758, 1760. 4 Thlr. 12 Gr.; oder von *Kitchin*, 1772, London, 4 Bog. 1 Thlr. 16 Gr.

Neue Charte von Europa, von A. F. W. Crome, Deſſau, 1784. 1 Bogen. 1 Thlr.

Größen-Charte von Europa, welche den Flächeninhalt und die Volksmenge der vorzüglichſten europäiſchen Staaten und Länder enthält, von A. F. W. Crome. Deſſau, 1785, ein großer Bogen; koſtet mit dem dazu gehörigen Buche: Ueber die Größe und Bevölkerung der ſämmtlichen europäiſchen Staaten, 8. Lpz. 1785. 2 Thlr. 6 Gr. Die Größe der europäiſchen Staten, ſo gut als es jezt thunlich iſt, in Quadraten ſo ſinnlich vorzuſtellen, daß das Verhältniß, in welchem ſie in Anſehung eben dieſer Größe gegen einander ſtehen, ſehr deutlich in die Augen falle, und hiermit die Volks-Menge zu verbinden, iſt ein neuer, glücklicher und wohlausgeführter Gedanke.

6. **Aſia**, von *d'Anville*. 6 Bog. 1751 — 53. 4 Thlr.

7. **Afrika**, von *d'Anville*. 1749. 3 Bog. 1 Thlr. 16 Gr.

8. **Amerika**, nach *d'Anville* von Pownall. London, 1777. 4 Bog. 1 Thlr. 16 Gr.

The united States of America, laid down from the beſt authorities agreable to the peace of 1783. Publiſhed April 3, 1783, by the Proprietor *John Wallis*. Lond. 1 Bog.

The united States, according to the definitive treaty of peace ſigned at Paris, Sept. 3, 1783, by *W. M. Murray*. Lond. Zwey zuſammengeſetzte Bogen.

9. **Portugal**, entweder von *Rizzi Zannoni*, Paris, 2 Bog. 16 Gr.; oder von *Jefferys*, Lond. 6 Bog. 3 Thlr. 12 Gr.

10. **Spanien.** Regnorum Hiſpaniae & Portugalliae Tabula generalis ad ſtatum hodiernum in ſuas prouincias diuiſa

per

per *D. T. Lopez*, in nonnullis emendauit *F. L. Güſſefeld.* Edentibus Homannianis haeredibus. 1782. 1 Bog. 4 Gr. Eine erwünſchte neue Zeichnung nach der Lopeziſchen General=Karte von Spanien, welche ſich ein Jeder, an ſtatt der alten unbrauchbaren Karte, anſchaffen muß. Minorca (durch einen Stich=Fehler hier Menorca genannt,) hätte nur als zu Spanien gehörig illuminirt werden mögen, denn Spanien wird die Inſel wohl behalten, und ſie iſt ihm, ſo wie Gibraltar, als altes Eigenthum, zu gönnen.

11. Frankreich. Carte de la France, diviſée en ſes 83 Departements, verifiée au Comité de Conſtitution, ſur les originaux des plans de chaque Departement; préſentée dans un ordre methodique, & dediée à l'Aſſembleé Nationale, au Roi &c. par les Auteurs de l'Atlas national de la France, ſuivant ſa nouvelle diviſion en Departements & Diſtricts, dediée à l'Aſſemblée Nationale, par les Directeurs & Aſſocies de la Carte générale de la France: conſtruite et executée ſur l'Echelle d'une ligne, pour 1,000 Toiſes, par M. Capitaine-Ingenieur Géographe du Roi 1790. 3 große Royalbogen.

12. England und Wales, von *Kitchin.* 4 Bog. 1777. 2 Thlr. 12 Gr.

Die größere Karte von 12 Bogen, welche *Kitchin* nach *de la Rocchette* geſtochen hat, koſtet 1 Pf. 1 Sh. Sterl.

13. Schottland, von *Dorret*, auf 2 Bog. koſtet 2 Sh. 6 D. Eben dieſelbe auf 4 kleinen Bogen, 5 Sh., und auf 4 großen 10 Sh. 6 D. Bey den Herren Bremer in Braunſchweig, 3½ Thlr. Man hat dieſe Karte auch auf 1 Bogen, zu 16 Gr.

14. Ireland, entweder von *Rocque*, auf 4 Bog. 1 Thlr. 16 Gr.; oder von *Jefferys*, auf 1 großen Bogen. 20 Gr.

15. Italien, von *Zannoni.* 12 Gr.

Von einigen beſondern Staten in Italien giebt es Karten, welche auch für einen nicht großen Atlaß gekauft zu werden verdienen, als: die Staten des Königs von Sardinien, von *Borgonio*, nachgeſtochen 1765 zu London, von *Dury*, auf 12 großen Bogen. Carta degli Stati di S. M. il Re de Sardegni, von *François de Caroly*, Turin, 1775. 4 Bog. Der Freyſtat Genova, von *Chaffrion*, auf 8 großen Bogen. Der Kirchenſtat, von *Boscovich*, auf 3 Blättern, welche in Rom nur 1 Gulden koſten.

koſten. Das Königreich Napoli, auf 4 großen Bogen, von *Zannoni*, $3\frac{1}{2}$ Thlr.

16. Helvetien, auf 1 Bogen, entweder von den Homanniſchen Erben zu Nürnberg, 1751; oder von *Buache*, 1745, auf 4 Bog.; oder von Scheuchzer, von welcher leztern man bey den Herren Bremer eine Ausgabe für 2 Thlr. bekommen kann.

17. Die geſammten Niederlande, auf 2 Blatt, von *Jaillot*, neue Ausgabe, 1778. 16 Gr. Die vereinigten Niederlande beſonders, von *Janvier*, 1769, auf 1 Bog., und die getheilten, von eb. Demſ. auf 1 B.; jeder 8 Gr. Man kann auch die gleichen Homanniſchen nehmen. Von den vertheilten Niederlanden iſt die beſte Karte 1785 von Crome, auf 1 B. unter folg. Titel geliefert worden: Charte von den ſämmtlichen öſterreichiſchen Niederlanden. Sie gehört zu ſeiner Beſchreibung der ſämmtlichen öſterreichiſchen Niederlande oder des burgundiſchen Kreiſes, 8. Deſſau, 1 Thlr. 8 Gr.

18. Deutſchland, von *de la Rocchette*, London, 4 Bogen 1 Thlr. 16 Gr.

Carte générale de l'empire de l'Allemagne, par M. *Chauchard*, Par. 1786. 9 große Bogen, jeden zu 4 Livr. Iſt jezt die beſte unter den größern und bequemſten Karten; wer aber die allergrößte und prächtigſte haben will, muß ſich die Jägeriſche anſchaffen, welche in Frf. a. M. auf 81 zuſammen paſſenden Bogen heraus gekommen iſt.

19. Schleſien, von *Covens* und *Mortier*. 2 Bog. 3 Thlr.

20. Oſt-Preußen. 6 Bog. Berl. 1763. 2 Thlr.

21. Weſt-Preußen. 3 Bog. von Enderſch.

22. Ganz Preußen, bildet aus den vorhergehenden Karten das kleine Blatt in dem Schul-Atlaß der berliner Academie ab, welches 3 Gr. koſtet.

23. Mappa Daniae, Norwegiae & Sueciae, delineata à C. J. *Pontoppidan*. 1 Bog. zu Kopenhagen geſtochen.

24. Dänemark, von *Godiche*. Kopenh. 1766. 12 Gr.

25. Norwegen, von O. A. Wangenſteen. 1761. 1 B. 8 Gr.

26. Schweden, von *Nils Marelius*. Stockh. 1778. 2 Bogen.

27. Ruß-

27. Rußland. Tabula geographica generalis imperii Ruſſici ad normam noviſſimarum obſervationum aſtronomicarum, concinnata à *Joh. Truscotio* & *Jac. Schmidio*, auf 3 zuſammengeſetzte Bogen. 1777. 2 Thlr. 8 Gr.

Charte, das Rußiſche Reich und die von den Tatarn bewohnten Länder in Europa und Aſia enthaltend, entworfen von Güßefeldt. Nürnb. 1786 1 Bog. 4 Gr.

Nova Tabula geographica Imperii Ruſſici in Gubernia diuiſi, edita 1787. 3 an einander ſtoßende Blatt.

Siehe auch oben, S. 117.

28. Von Pohlen muß man, wenn man die Zannoniſche Karte von 25 Bogen, welche 1772 zu Paris erſchienen iſt, und 27 Thlr. koſtet, nicht anſchaffen kann, ſich mit folgender, nach den engern Gränzen, welche Pohlen 1773 bekommen hat, behelfen: Karte von Groſspolen zwiſchen der Netze, Oder, Pilitz und Weichſel, enthaltend die Woiwodſchaften Poſen, Gneſen, Kaliſch, Sieradien, Land Wielun, Woiwodſchaft Lentſchitz, Brcesċie, Inowrotzlaw, Rawa, Plotzk, Land Dobrzyn und Woiwodſchaft Maſuren, nebſt einem Theil von Schleſien, der Neumark, des Netzdiſtricts, wie auch von Oſt- und Weſtpreuſsen, nach einer Aufnahme vom Jahr 1773, verjüngt entworfen durch *D. F. Sotzmann*, herausgegeben von der K. Pr. Akad. der Wiſſ. zu Berlin im Jahr 1791. 18½ Z. hoch, 24⅓ Z. (rheinl.) lang, von C. F. Gürſch geſtochen.

29. Ungarn. Regni Hungariae in ſuos circulos et comitatus diuiſi Tabula noua, ex recentioribus Aſtronomorum & Geometrarum obſervationibus concinnata à *Sam. Krieger*. Sumtibus *Ant. Loewii*. *Jacob Adam* ſculpſit Viennae. 1 Bog. in Hrn. v. Windiſch Geographie des Königreichs Ungarn. 20 Gr. Auf dieſer Karte ſind die Berge nicht, wie ſonſt gewöhnlich iſt, perſpectiviſch, ſondern horizontal, gezeichnet.

Generalkarte von Ungarn, Siebenbürgen, Sclavonien ꝛc. ſamt den angränzenden Ländern, nach den beſten Karten, Originalzeichnungen und aſtronomiſchen Beobachtungen der Herren Hell, Liesganig, Mikrowiny, Islenief ꝛc. entworfen und angefangen von Hrn. Wyſſin, k. k. Wegdirector, vollendet von

Hrn. A. von Wenzely. Herausgegeben von Hrn. Schrämbl. 1790. 4 an einander ſtoßende Bogen.

30. Siebenbürgen von Homann. 1 Bog. 3 Gr.

31. Carte nouvelle des Royaumes de Galicie & Lodomerie, avec le diſtrict de Bukowine, chez *Jean Michel Probſt* zu Augsburg. 1 Bog. 3 Gr.

32. Karte von dem nordlichen Theil des osmaniſchen Reichs, von *Zannoni*. Par. 1774. 3 große Bogen. 4 Thlr.

Karte der Gegend um Belgrad, auf 15 bis 20 Meilen im Umkreis, nämlich von Jutack, Peterwardein, Semlin gegen Sabatz, Haſſan Baſſa, Palanka, Semendria, Rama und Uypalanka, auf welcher alle Hauptſtraſsen, und wie die Flüſse Donau, Theis und Sau ſich zuſammen vereinigen, genau angezeigt ſind. In Wien bey *Artaria & Compagnie*. Nach den beſten Original-Zeichnungen geſtochen von *Mansfeld*. 1788. $2\frac{1}{4}$ F. lang, $1\frac{1}{2}$ F. hoch.

33. Charte von der Moldau und Wallachey, entworfen von Güſſefeld. Nürnb. 1785. 1 Bog. 4 Gr. Dieſe Karte iſt nach den aſtronomiſchen Beobachtungen des ruſſiſchen Majors Hrn. Islenief, nach der Karte und der Beſchreibung des Hrn. Hauptm. Sulzer, und nach den Karten des Generals Bawr, gezeichnet.

Die Land-Karten gehören eigentlich zu dem Bücher- und Kupferſtich-Handel, und es wird mit denſelben theils von den Erd-Beſchreibern, die ſie verfertigt haben, theils von den Kupfer-Stechern, die ſolche geſtochen haben, theils von den Buch-Händlern, theils von den Kunſt- und Bilder-Händlern, welche dieſelben von Nürnberg, Augsburg (*) Amſterdam, Paris und andern Orten, theils ſelbſt hohlen, theils verſchreiben, oder ſolche auf den Handels-Meſ-

(*) In Augsburg ſind zwey Landkarten-Handlungen, nähmlich Matthä. Albr. Lotters ſel. Erben, und Joh. Mich. Probſts ſel. Witwe, welche leztere den Landkarten-Verlag des ſel. Matthäus Seutter hat. Dieſe Landkarten-Handlungen wetteifern mit der Homanniſchen in Nürnberg, werden aber nicht mit ſo vielem Eifer getrieben, indem doch in der Homanniſchen Handlung mehr neuere und verbeſſerte Karten heraus kommen.

Meſſen von den dahin kommenden franzöſiſchen, holländiſchen und deutſchen Kupfer-Stechern und Kunſt-Händlern (ſ. Th. LV, S. 302) einkaufen, gehandelt. Sie werden theils einzeln, theils in Atlanten, verkauft. Bey dem Kaufe muß man ſich nicht allezeit von den Nahmen, die eine Karte führt, verblenden oder abſchrecken laſſen. Viele, als: die Dankerts zu Amſterdam, haben ihre Nahmen den Karten vorgeſetzt, ob ſie gleich keinen andern Antheil daran hatten, als daß ſie dieſelben verkauft haben; ſie haben dieſelben ſowohl von guten, als ſchlechten, copiert; ja, öfters werden die Nahmen guter Karten-Zeichner, durch fälſchliche Vorſetzung ihrer Nahmen den ſchlechten Karten, gemißbraucht und verunehret. Man muß ſie daher ſelbſt kennen, wenn man ſich hierin nicht betriegen will. Auch muß man ſich nicht bloß durch den ſaubern Stich derſelben einnehmen laſſen. Die holländiſchen Karten ſind mehrentheils überaus fein und ſchön geſtochen; es fehlt ihnen aber immer an der Accurateſſe. Ferner muß man die Original-Karten, welche unmittelbar aus den Händen des Verfaſſers kommen, den Copien vorziehen. Es läßt ſich aber eine Copie von einem Originale daraus erkennen, weil die Copien allezeit kleiner ſind, als das Original; denn wenn die Abzüge von der Original-Kupfertafel verfertiget werden, ſo iſt das Papier naß, welches verurſacht, daß es, wenn es nun trocken iſt, kürzer wird, und von einem ſolchen Abdrucke werden hernach die Copien abgeſtochen; gleichergeſtalt iſt auch die zweyte Copie kleiner, als die erſte. Endlich ſo ſind die Karten, welche in dem Lande, das ſie vorſtellen, von einem geſchickten Manne geſtochen ſind, eines eben ſo geſchickten Ausländers ſeinen vorzuziehen. Die ſchlechten Karten kommen gemeiniglich von einer dieſer vier Quellen: entweder von der Unwiſſenheit der Verfaſſer, die

von einem Lande, von dem ſie nicht hinlängliche Kenntniß haben, Karten geben; oder von dem Geize des Kaufmannes, der ſie verkauft, indem er auf gute Karten nicht viel verwendet; oder von den fehlerhaften Nachrichten, die man guten Erd=Beſchreibern giebt, und die aus Eigennutz oder Eitelkeit derer, die ſie gegeben haben, verfälſcht ſind; oder endlich von der Ungeſchicklichkeit des Kupfer=Stechers, der öfters dasjenige entfernt, was nahe, und dasjenige nahe ſetzt, was weit ſeyn ſollte.

Zur Herausgebung der Land=Karten in ſämmtlichen kön. preußiſchen Landen, hat die Academie der Wiſſenſchaften ein Privilegium excluſivum, deſſen königliche Confirmation, unter dem 29 Dec. 1789, folgender Maßen lautet.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. ꝛc. Thun kund und fügen hiermit zu wiſſen: daß, nachdem Unſere Academie der Wiſſenſchaften bey Uns beſchwerend vorgeſtellt, wie ſeit einiger Zeit verſchiedene Buchhändler, Kupferſtecher und andere Particuliers ſich herausgenommen, durch Herausgebung von Landkarten, in das derſelben von Unſern glorwürdigſten Vorfahren unterm 7 April 1748 verliehene excluſive Privilegium zur Herausgebung von Landkarten Eingriffe zu thun, und ihre gegründeten Gerechtſamen zu ſchmälern, ohnerachtet ſelbige bereits ſeit 41 Jahren in dem ungeſtörten Beſitz und in der vollkommenſten Ausübung deſſelben verblieben, Wir hiermit und in Kraft dieſes, obgenanntes Unſerer Academie der Wiſſenſchaften unter dem 7 April 1748 ertheiltes excluſive Privilegium zur Herausgebung der Landkarten in Unſern ſämmtlichen Landen, nicht nur in ſeiner vollkommenen Kraft und Wirkung beſtätigen, ſondern auch, da man ſich erdreiſtet hat, ſelbigem in einigen ſeiner Puncte einen fremden Sinn anzudeuten, es dahin beſtimmen und erklären wollen, daß jedermann verbunden ſeyn ſoll, wenn er Karten und Atlaſſe herausgeben will, ſelbige in der

Zeichn=

Zeichnung Unſerer Acad. d. Wiſſ. vorzulegen, und um deren Erlaubniß zur Herausgebung derſelben anzuhalten. Daß auch Unſerer Acad. d. Wiſſ. nach wie vor noch fernerhin das Recht zuſtehen ſoll, alle mit ihrer Erlaubniß herausgegebenen Karten gegen ein billiges Honorarium mit ihrem Stempel zu bedrucken, welches Honorarium, wie in dem Privilegio vom J. 1748, für ein Blatt im royal Folio mit 1 Ggr., und ein Viertel:, ein halber und ganzer Bogen mit 6 Pfenn., feſtgeſetzt bleibt. Was aber die aus den auswärtigen Landen in die hieſigen einzuführende fremde Landkarten betrifft, ſo ſoll Unſerer Acad. d. Wiſſ. gleichfalls das Recht zuſtehen, ſelbige, wie bereits in dem Privilegio vom J. 1748 feſtgeſetzet worden, ohne Unterſchied mit ihrem Stempel zu bedrucken, und bleibt das dafür zu erlegende Honorarium nach vorhergehenden Sätzen beſtimmt.

Wir befehlen dahero jedermänniglich, ſich darnach zu achten, und Unſern ſämmtlichen Dicaſteriis insbeſondere, in vorkommenden Fällen, Unſere Academie der Wiſſenſchaften gezieniend zu ſchützen.

Urkundlich haben Wir dieſes Privilegium excluſivum Höchſteigenhändig unterſchrieben, und mit Unſerm königl. Inſiegel bedrucken laſſen. So geſchehen und gegeben Berlin, den 29 Dec. 1789.

Friedrich Wilhelm.

(L.S.)

So wie man zu unſerer Zeit faſt bey allen Gegenſtänden des jugendlichen Unterrichtes darauf raffinirt, um dasjenige, was wir und unſere Väter im eigentlichen Verſtande lernen mußten, in Spiel und Tändeley zu verwandeln: ſo hat man es bisher auch ſchon verſchiedentlich mit der Geographie verſucht; daher kamen dann die mancherley Kinder-Geographien, Kinder-Atlanten, geographiſche Spiele, oder wenigſtens neue Methoden des geographiſchen Unterrich-

richtes, von welchen ich jezt Nachricht ertheilen werde.

Unter die Methoden, den Kindern die Geographie leicht und faſt ſpielend beyzubringen, gehört zuvörderſt die, da man die Provinzen eines auf einer Karte vorgeſtellten Landes nach den Gränz-Linien von einander ſchneidet und durch einander wirft, hernach die Lehrlinge ſolche Stücke wieder aus einander leſen und zuſammen ſetzen heißt. In der Frau *le Prince de Beaumont* neuen Mentor, 2 Th., findet man eine ſinnreiche Erfindung, wie bey Kindern die Luſt zur Erlernung der Geographie zu einer ſinnlichen Beſchäftigung zu machen iſt, wobey des Kindes Hände ſowohl, als ſeine Augen, etwas zu thun bekommen. Es werden nähmlich die gewöhnlichen Land-Karten auf ein dünnes Bretchen geklebt, und ſodann nach den verſchiedenen Ländern, Provinzen, Gränzen und Meeren, ſo ſauber aus einander geſchnitten, daß die Zuſammenſetzung einer ſolchen Karte kaum zu bemerken iſt, und ſelbſt Erwachſenen ein unterhaltendes Spiel wird. Eine dergleichen Land-Karte aus Paris wird bey dem Intell. Comtoir in Leipzig vorgezeiget; und man hat Gelegenheit gefunden, ſchon verſchiedene dergleichen Karten ſehr ſauber in Leipzig nachmachen zu laſſen, wenn dieſelben beſtellt worden ſind. Die Preiſe richten ſich nach der Größe der Karte, welche in einem beſondern Käſtchen 2 Thlr. 8, 12 bis 20 Gr. zu ſtehen kommen.

Leipz. Intell. Bl. v. J. 1776, S. 49, f. 167 und 309.

Zu dieſer Abſicht und zur Anwendung des Vorſchlages der Fr. v. Beaumont, die Karten nach den Gränz-Linien zu zerſchneiden und dann wieder zuſammen zu ſetzen, dient inſonderheit der Neue Atlas für die Jugend von 21 Kärtchen, in einer kurzen Anleitung, wie man ihn gebrauchen ſolle, die

Erd-

Erdbeſchreibung auf eine ganz neue Art leicht und nützlich zu lernen, verfertigt von M. Jac. Fr. Klemm, Diakonus in Balingen im Würtembergiſchen. Tübingen, 1782, 8. 20 Bogen nebſt 21 Karten.

Der Verf. ſetzt, wie billig, voraus, daß der Gebrauch der Karten zum geographiſchen Unterricht ſchlechterdings nothwendig ſey; nun fand er aber, daß die großen Homanniſchen Karten, wegen der großen Menge von Nahmen, für Kinder zu ermüdend, die Franziſchen Karten für die Jugend aber, an Eintheilungen der Länder und Benennungen von Städten und Flüſſen zu arm waren. Daher entſchloß er ſich, neue Kärtchen zu zeichnen, die gleichſam das Mittel zwiſchen beyden halten ſollten. (Aber auch ſie ſind wirklich zu arm an Orten; ſo fehlen z. B. auf der Karte von Deutſchland — und Special-Karten einzelner Kreiſe kommen nicht vor — bey zwar abgetheilten Kreiſen, die Städte: Hamburg, Lübeck, Leipzig, Jena, Gotha, Weimar, Erfurt, Nürnberg, Wittenberg, Regensburg, Manheim, Cöln, u. a. m. und man weis faſt nicht, was es heißen könne, die Geographie Deutſchlandes zu treiben, und dieſer Orte nicht Erwähnung zu thun.) Die Linien für die Flüſſe ſind an Quelle und Mündung, bey der Donau wie bey der Leine, gleich ſtark. Die Karten ſind nicht mit den Welt-Gegenden verſehen; und wenn es gleich für den Geübten nicht ſchwer wird, ſie aus der Richtung der Meridiane und Parallel-Kreiſe zu finden, ſo möchte es doch vielleicht bey Kindern ſo leicht nicht ſeyn — jedoch vielleicht ſoll eben die Weglaſſung der Nahmen das eigene Urtheil bey deren Gebrauch befördern; eben ſo wie die Karten nicht durch Benennung des Landes, ſondern nur nach Nummern unterſchieden werden. Der Karten ſelbſt ſind folgende. 1. Europa. (Das Planiglobium hat der Verf. weggelaſſen, weil es ſich zu ſeiner Abſicht, die Karten nach den Gränz-Linien zu zerſchneiden, und dann wieder zuſammen zu ſetzen, nicht wohl ſchickte.) 2. Deutſchland. 3. Die vereinigten Niederlande. 4. Die öſtreichiſchen Niederlande. (Man ſoll, nach S. 30, durch doppelte Gränzen, mit Einem Blicke überſehen können, was davon an Frankreich, Preußen und Holland gekommen iſt;

die Karte iſt aber nur zum Theil dieſer Abſicht gemäß eingerichtet, denn das holländiſche Brabant z. B. iſt mit eben den ungemahlten Gränz-Linien eingefaßt, wie das Herzogthum Cleve und das Biſthum Lüttich, daß alſo das Kind auch dies für abgeriſſene Stücke der Niederlande halten kann.) 5. Helvetien. 6. Italien. 7. Frankreich. 8. Portugal und Spanien. 9. Groß-Britannien. 10. Dänemark. 11. Schweden. 12. Rußland. Hier hätte erſtlich das europäiſche Rußland von dem aſiatiſchen deutlich unterſchieden, die neu acquirirten Häfen des ſchwarzen Meeres nicht auſſerhalb der Gränze gelaſſen, und das Land nicht nach Provinzen, ſondern nach Gouvernements abgetheilet werden ſollen. 13. Pohlen und Preußen. Nach dem Buche ſollen die abgeriſſenen Länder gelb umzogen ſeyn, es iſt aber nicht geſchehen. 14. Hungarn. 15. Das türkiſche Reich, wieder ohne Bemerkung der Welt-Theile. 16. Griechenland. 17. Aſia. 18. Paläſtina. 19. Afrika. 20. Amerika. Hier geht der Polar-Zirkel durch die nördliche Spitze von Jsland, und auf der Karte von Europa liegt Jsland jenſeit dieſes Zirkels. Dergleichen Differenzien aber bemerkt man mehrere. 12. Süd-Jndien, oder der fünfte Welt-Theil, den der Verf. Cookia benennen zu dürfen wünſcht. Auf der Karte von Rußland nennt er, nach Büſching's Vorſchlag, die etwas zu nahe gerückte Straße Anian, Cooksſtraße, mit dem Zuſatze: in Norden, weil er aus der Karte der ſüdlichen Halbkugel zu Forſter's Reiſen, bereits eine Cooks-Straße bey Neu-Seeland gefunden habe. Freylich wird ſchon ſeit der erſten Cookſchen Reiſe die Meerenge zwiſchen den beyden Jnſeln Neu-Seelands, nach deſſen Nahmen benannt; die Straße Anian aber auch nach ihm zu benennen, war nur Büſching's Vorſchlag.

Dieſe Karten ſollen nun, nach der Abſicht des Verf., einem Vorſchlag der Fr. v. Beaumont zu Folge, nach den Gränzen der Länder und Provinzen, zerſchnitten, und dann von der Jugend wieder zuſammen geſetzt, und ſo die Karte aufs neue gebildet werden; es ſoll dadurch zugleich noch ein anderer Vorſchlag angewandt werden, den Hr. Prof. Schütze, in der Vorrede zum 2ten Th. ſeines Elementar-Werkes gethan hat, der Jugend die allmählige Entſtehung einer Karte unter den Händen des Lehrers zu zeigen. Zu dem Ende ſind die Gränzen nach

dop-

doppelt punctirten Linien gezeichnet, damit der Schnitt mit einem feinen Meſſerchen zwiſchen durch geſchehen kann. Alle zu einer Karte gehörige Stückchen nun werden zuſammen in ein Schieberchen, und alle 21 Schieberchen in ein Käſtchen von Pappe oder Holz gelegt. — Dies alles hätte nun der V. gern ſelbſt gethan, und ſein Buch mit dieſem Käſtchen verkauft, wenn er es hätte möglich machen können, in ſeinem Orte dieſe neue Landkarten-Manufactur anzulegen; daher überläßt er es nun den Aeltern und Lehrern, erlaubt ihnen aber auch, die Karten unzerſchnitten zu gebrauchen. Dieſe Zuſammenſetzung der Landkarten-Stückchen möchte nun allenfalls als eine Abänderung der geographiſchen Repetition angehen, um ein Kind dadurch die Probe machen zu laſſen, ob es die Lage der mehrern Länder eines Welt-Theiles, oder der Provinzen eines Landes, oder der angränzenden Länder, recht gemerkt habe; (wiewohl auch in dieſem Falle die Erreichung der Abſicht nur ungewiß ſeyn würde. Das Kind wird vielleicht mechaniſch die Stückchen zuſammen ſetzen, wie die Ausſchnitte in einander paſſen; und doch iſt es möglich, daß es entweder die Stückchen nicht kennt, die es zuſammen ſetzt, oder ohne dieſelben die Zuſammenſetzung in Gedanken nicht vornehmen kann, und von der Folge der Theile keine deutliche Vorſtellung hat.) Dann müßte man aber doch nothwendig vorher dem Kinde auf einer unzerſtückten Karte das Land im Ganzen, nach dem Zuſammenhange ſeiner Theile und nach ſeinen Gränzen gezeigt haben. Das Kind muß doch wiſſen, nach welcher Idee es die Stücke ordnen ſoll; das aber thut der V. nicht. Er fängt, S. 56, ſogleich ſeine geographiſche Lehrſtunde über Europa damit an: „Kinder“, ſagt er: „nun will ich euch ein ganzes niedliches Kärtchen machen, „welches Europa vorſtellen ſoll. Wir wollen gegen Norden anfangen. Sehet, hier über der Oſtſee liegen zwey „große, aber volkarme Länder; ſie heißen Norwegen und „Schweden ꝛc.“ Ueberdies würde ich, um die Karte von Europa zuſammen zu ſetzen, von Deutſchland ausgehen, und die andern Länder nach allen Seiten anſetzen. Allein, deſſen erwähnt er hier gar nicht, ſo wie auch Dänemarks und Frankreichs, weil er in der vorhergehenden Lection über Deutſchland, an die ausgeſchnittene Karte davon, die Stücke der angränzenden Länder, und alſo auch von

Dänemark und Frankreich, angeflickt hatte. Allein, das waren ſie ja nicht ganz, ſondern nur die äuſſerſten Gränzen davon; und doch werden ſie hier bey der Karte von Europa vorausgeſetzt, als wenn ſie ſchon ganz ihre Stelle erhalten hätten. Ueberdem iſt ja Deutſchland auf ſeiner eigenen Karte nach einem andern Maßſtabe verzeichnet, als auf der Karte von Europa; wie kann man alſo Norwegen und Schweden und andere Länder an die Karte von Deutſchland anflicken, als wenn die Karte von Europa und von Deutſchland zuſammen Ein Ganzes ausmachen ſollten? Wie ſoll endlich bey Nebeneinanderlegung der Karten-Stücke verhütet werden, daß ſie ſich nicht werfen? und wenn das iſt, wie kann daraus eine Karte werden? Die Frau v. Beaumont brauchte dazu dünne Bretchen; da war dieſes freylich nicht zu befürchten.

Weil aber dieſe Kärtchen, wie ich ſchon bemerkt habe, auſſer den Nahmen des Landes, der Flüſſe und der Haupt-Stadt, nichts enthalten, ſo ſollen ſie auf der Rückſeite auf weißes Papier geklebt, und dieſes mit kurzen ſtatiſtiſchen Nachrichten beſchrieben werden. Dieſe giebt nun der V. an, und das iſt auch größtentheils der Inhalt ſeines Buches. Z. B. bey der Karte von Europa ſoll auf das Stückchen von Portugal geſchrieben werden: „Mon. Donna Maria Franciſca, 77. Liſſabon Reſ. H. Eb. $\frac{200}{m}$ Kath." Auf Helvetien: „Republ. Zürch F. $\frac{1050}{m}$
„Prot. $\frac{950}{m}$ Kath." Das lezte iſt nun ſo viel als gar nichts geſagt. Auf den oberſächſiſchen Kreis, als Stück der Karte von Deutſchland: „Viehzucht. Schäfereyen,
„Wildpret, pommerſche Gänſe, Lachſe, Muränen, Sei-
„denwürmer. Getreide, Holz, Flachs, Hanf, Tobak,
„Obſt, Wieſewachs, Krapp, Waid und Scharte. Eiſen,
„Alaun, Silber, Kobolt, u. ſ. w. Schiefer, Marmor,
„Alabaſter, Serpentinſtein und Edelſteine. Blokberg.
„Pommern, Brandenburger, Sachſen. Spiegel, Porcel-
„lan, Bier. Berlin Reſ. des großen Friedrichs II. 40.
„Chf. in Brandenb. und Königs in Preußen $\frac{140}{m}$. Fried-
„rich Auguſt III. Chf. in Sachſen 63. Dresden $\frac{30}{m}$
„Sprache Plattdeutſch". (in Ober-Sachſen?) Wie nun aber eigentlich dieſe Auf- oder vielmehr Hinterſchriften genuzt werden ſollen? ob ſie vom Lehrer erklärt und von

dem Kinde memorirt werden, oder bloß zum Leitfaden der Repetition dienen ſollen, darüber hat ſich der V. nicht erklärt. Vermuthlich aber wird der Lehrer hinzuſetzen ſollen, daß die Schweiz keine einfache Republik iſt, die Zürch zur Haupt-Stadt hat; wo eigentlich in Sachſen Muränen und gutes Bier zu haben ſind; ob man noch mehrere Fürſten-Häuſer, als Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg, nebſt ihren Ländern, in dieſem Kreiſe zu merken hat, und wo denn eigentlich Gold, Silber und Edelſteine im fünften Welt-Theile zu finden ſind ꝛc. Alles zuſammen genommen, kann ich nun freylich den großen Nutzen und das Verdienſt dieſer neuen Erfindung nicht abſehen, ob ich gleich durch mein Urtheil den Verf. in der Vorſtellung, die er ſich davon zu machen ſcheint, nicht gerne ſtören mag.

Von dem hier angezeigten Werke des nachherigen Superintendenten in Nürtingen im Herzogth. Würtemberg, Hrn. Klemm, trat im J. 1790, eine zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage, auf 1 Alph. 9 Bog. an das Licht, in welcher die Karten diesmahl mit einem Planiglobio vermehrt, auch einige Blätter umgearbeitet worden ſind.

Man hat aus den Land-Karten auch Spiel-Karten gemacht. Dahin gehören: *Koenigii* Methodus per aleam luſoriam locorum cognitionem alicui infigendi, welchen er dem römiſchen Kaiſer dedicirt hat; und der Luſus geographicus orbis ſeu Leopoldi, welchen der Graf Wolfg. Engelbr. von Auersberg auf der Univerſität zu Gräz, unter Matthias Kirchhofer Vorſitz, im J. 1669 vertheidigt hat, und welcher ſowohl in einer großen Karte abgebildet, als auch in einem eigenen Buche beſchrieben worden iſt. Jo. Fr. Andreä, gab das europäiſch-geographiſche Gänſe-Spiel, zu Nürnberg, auf einer Land-Karte heraus. Im Franzöſiſchen haben wir: Jeu de Geographie, ou ſont les quatre parties du monde. a Amſterd. chez Pierre Mortier, 9 Bog. in Sedez, mit 52 Kärtchen. Die Nachricht we-

wegen des Gebrauches dieſer geographiſchen Spiel-Kärtchen lautet alſo:

Advertiſſement et Inſtruction pour le Jeu.

L'on joue à ce Jeu comme aux jeux de Cartes ordinaires, puis qu'il y en-a le meſme nombre & les mêmes points; on n'a changé que le Valet et l'As, en Prince et Chevalier, pour éviter tout équivoque.

Tous les joueurs ſe rangent autour d'une Table qu'on couvre d'une *Carte Geographique du Monde par le Sieur* SANSON, qui ſe vend à Amſterdam chez *Pierre Mortier*, comme pour ſervir de Tapis Aprés qu'on les a changées pour ſe contenter, & que la moindre a payé ſelon les Loix du *Here*, ou autre Jeu, celuy qui eſt le premier au Jeu explique les Cartes qu'il jouera, et s'il y fait quelque faute, il donne une de ſes marques ou à celuy qui le reprend, ou ſur l'aſſiéte commune du Jeu, comme l'on voudra l'établir. Celuy qui ſuit explique la ſienne à ſon tour, de la meſme maniere, et ainſi des autres. Ce premier tour achevé, on en recommence un ſecond et chacun doit montrer dans la *Carte Geographique du Monde* qu'on a devant ſoy, les lieux geographiques dont les Cartes qu'il doit jouer parlent. Comme par exemple, je joue *la France*, il faut dire, je joue *la France* et en meſme temps montrer les *Lieux* geographiques; & ainſi des autres Cartes à meſure que vous les jouerez, chacun rapporte les remarques hiſtoriques & geographiques qui touchent l'Origine du Gouvernement des Etats, & ce que ſa lecture luy aura fourny de Curieux ſur ces matieres, s'il ne ſe contente de ce que j'en ay dit aſſez ſuccinctement dans ce Livre; d'où l'on peut voir combien peut eſtre profitable ce Jeu, pour aprendre la Geographie, ou du moins pour s'en conſerver la memoire agreablément et ſans peine.

Ce Jeu contient cinquante-deux Cartes; pour apprendre en peu de temps et avec facilité la Geographie laquelle fait aujourdhuy l'Entretien ſolide des plus celébres compagnies.

Ces cinquante-deux Cartes peuvent eſtre reduites 'a quatre par rapport aux quatre *Parties du Monde*.

Die 52 Spiel-Kärtchen ſelbſt, enthalten Folgendes.

1. Le

1. *Le Roy de Coeur. L'Europe.*
2. *La Dame de Coeur. La Moscovie.*
3. *Coeur Prince. La Suede et le Danemarc.*
4. *Coeur Chevalier. Les Isles Britanniques.*
5. *Coeur-dix. La France.*
6. *Coeur neuf. L'Eſpagne.*
7. *Coeur huit. L'Italie.*
8. *Coeur ſept. La Turquie en Europe.*
9. *Coeur ſix. La Hongrie.*
10. *Coeur cinq. La Pologne.*
11. *Coeur quatre. L'Alemagne.*
12. *Coeur trois. L'Isle d'Islande.*
13. *Coeur deux. L'Archipel.*
14. *Le Roy de Carreau. L'Aſie.*
15. *La Dame de Carreau. La grande Tartarie.*
16. *Carreau Prince. La Turquie en Aſie*
17. *Carreau Chevalier. La Perſie.*
18. *Carreau dix. Le Grand Mogol.*
19. *Carreau neuf. Le Gange.*
20. *Carreau huit. La Chine.*
21. *Carreau ſept. L'Isledu Japon.*
22. *Carreau ſix. Les Isles Maldives.*
23. *Carreau cinq. L'Isle de Ceylan.*
24. *Carreau quatre. L'Isle de Sumatra.*
25. *Carreau trois. L'Isle de Java.*
26. *Carreau deux. L'Isle de Borneo.*
27. *Le Roy de Pique. L'Afrique.*
28. *La Dame de Pique. L'Egypte.*
29. *Pique Prince. La Barbarie.*
30. *Pique Chevalier. Le Biledulgerid.*
31. *Pique dix. Le Saara ou le Deſert*
32. *Pique neuf. Le Pays des Negres.*
33. *Pique huit. La Guinée.*
34. *Pique ſept. Le R. de Congo.*
35. *Pique ſix. La Cafrerie.*
36. *Pique cinq. Le Zanguebar.*
37. *Pique quatre. Le R. de Nubie.*
38. *Pique trois. Monomotapa.*
39. *Pique deux. L'I. de Madagascar.*
40. *Le Roi de Trefle. L'Amerique ſeptentrionale.*
41. *La Dame de Trefle. L'Amerique meridionale.*
42. *Trefle Prince. Le Canada.*
43. *Trefle Chevalier. La Floride.*
44. *Trefle dix. Le Mexique.*
45. *Trefle neuf. La Terre ferme.*
46. *Trefle huit. Le Breſil.*
47. *Trefle ſept. Le Paraguay.*
48. *Trefle ſix. La Terre Magellanique.*
49. *Trefle cinq. Le Chili.*
50. *Trefle quatre. Le R. du Perou.*
51. *Trefle trois. Les Isles Antilles.*
52. *Trefle deux. L'Isle de Californie.*

Europäiſch-geographiſche Spielcharte, darinnen vermittelſt LII. ſonderbahrer Blättlein alle in Europa befindliche Königreiche und Länder, ſammt deren vornehmſten Städten, zu des curieuſen Leſers ſonderbahrer Beluſtigung, und anmuthigen Zeitkürzung in möglichſter Nettigkeit präſentiret werden; wozu noch überdas V. abſonderliche Landkärtlein gefüget werden, welche ſolche Oerter vorſtellig machen, die nicht füglich unter die andern haben können gebracht werden. Samt einer kurzen Beſchreibung aller vornehmſten und notableſten Sachen, ſo in denen berühmteſten Ländern

und Städten theils zu ſehen ſind, theils ſich vor langer und kurzer Zeit ereignet und zugetragen. Nürnberg, in Verlegung Johann Hofmann, Buch- und Kunſthändlers, 1678. in 12 von 11 Bog. und 5 Blatt Landkarten eingedruckt, und 52 Bl. Spiel-Karten. Man trifft dieſe Spiel-Karte und die dazu gehörige Beſchreibung ſelten beyſammen an. In der kurzen Voranſprache zu der Beſchreibung leſen wir, wem wir dieſes Spielwerk und die Beſchreibung zu danken haben. Es heißt daſelbſt alſo: „Das Lob „der Erfindung gebühret dem hochgel. und wegen vie- „len Schriften berühmten Hrn. M. Johanni Präto- „rio, P. L. Cäſareo, dem man auch deswegen, ne- „benſt dem netten Vorſteller, Hrn. J. H. Seyfrie- „den ꝛc. keinen geringen Dank zu geben ſchuldig. „Findet der hochgeneigte Leſer in folgender Ländere- „klärung etwas beliebiges, ſo hat Franciscus Ni- „grinus ſeinen angenehmen Zweck erreicht, den er „ſich vorgeſetzt; und ſind alle drey bereit und fertig, „die drey übrigen Welttheile gleichfalls, auf ſolche „Weiſe, vermittelſt einer Spielkarte mit ehſten zu „präſentiren."

Hr. Prätorius iſt alſo von dieſer Karte der Haupt-Spielmann, weil er ſie erfunden hat; Seyfried hat die klüglich erfundenen Karten gezeichnet; Nigrinus hat ſie beſchrieben, und Wilh. Pfann hat ſie geſtochen. Dieſe Spieler ſind alle Deutſche geweſen. Warum mö-gen ſie aber keine deutſche, ſondern eine franzöſiſche Karte erwählt haben? Es hat ihnen alſo gefallen. Sie haben uns auch nicht gemeldet, was für ein Spiel ſie mit einan-der geſpielt haben. Die Karte beſteht aus 52 Blättern. Ein jedes Blatt iſt $2\frac{3}{4}$ Zoll breit, und $5\frac{1}{4}$ Z. lang. Ein jedes Blatt ſtellt eine Land-Karte vor. Es ſtehen aber auch oben darüber die gewöhnlichen Figuren von einer franzöſ. Karte. Pique muß bey ihnen Trumpf geweſen ſeyn; denn

Pique: As, welches Nigrinus durch Spaden oder Grün verdeutſcht, ſtellt uns Typum orbis terrarum vor. Oben auf dieſem Blatte ſteht: J. H. SEYFRIED delineauit, und unten: WILHELM PFANN ſculpſit. Der Erfinder iſt hier nicht angemerkt worden.
= König, iſt Bauaria.
= Dame, Suevia.
= Knecht, Palatinatus Rheni.
= Zwey, Franconia.
= Drey, Gulich, Cleue, Mons.
= Vier, Thuringia & Haſſia.
= Fünf, Saxonia, Miſnia & Luſatia.
= Sechs, Brandenburgum.
= Sieben, Brunſwic. & Lüneburg.
= Acht, Weſtphalia.
= Neun, Saxonia inferior & Mecklenburg.
= Zehn, Pomerania.

Pique iſt ſchwarz illuminirt. Die Land-Karten aber ſind alle ſchwarz.

Coeur: As, Europa.
= König, Germania.
= Dame, Hungaria.
= Knecht, Bohemia.
= Zwey, Auſtria ſuperior.
= Drey, Auſtria inferior.
= Vier, Sileſia & Luſatia.
= Fünf, Morauia.
= Sechs, Stiria.
= Sieben, Salzburg & Carinthia.
= Acht, Forum Julii, Karſtia.
= Neun, Tirol.
= Zehn, Alſatia.

Coeur iſt roth illuminirt.

Carreau, nach Nigrini Ueberſetzung Rauten, oder Schellen. As, iſt Pruſſia & Curlandia.
= König, Hiſpania.
= Dame, Gallia.
= Knecht, Lotharingia.
= Zwey, Heluetia.
= Drey, Belgium, ſ. Germania inferior.
= Vier, Flandria.

Carreau

Carreau = Fünf, Brabantia.
= Sechs, Hollandia.
= Sieben, Seelandia.
= Acht, Geldria.
= Neun, Hannonia.
= Zehn, Lützenbourg.
Carreau iſt ebenfalls roth.

Treffle, oder Klevern; As, Friſia.
= König, Anglia.
= Dame, Scotia.
= Knecht, Hibernia.
= Zwey, Noruegia & Suecia.
= Drey, Dania.
= Vier, Liuonia.
= Fünf, Polonia & Lithuania.
= Sechs, Moſcovia.
= Sieben, Tranſylvania, Walachia & Moldau.
= Acht, Seruia & Thracia.
= Neun, Graecia.
= Zehn, Italia.
Treſle iſt wieder ſchwarz illuminirt.

Wir haben, ſagt Hr. Rect. Hager (*), dieſe Karte öfters gemiſcht, und wohlbedächtig hin und her gelegt, und gleichwohl haben wir keinen hinreichenden Grund ausfindig machen können, warum ein jedes Land dieſem oder jenem Kartenblatte zugeeignet worden iſt, und nach was für einer Ordnung ſie alſo ihre Stellen bekommen haben. Es hat auch dieſes Hr. Nigrinus nicht entdeckt. Vermuthlich war es dem Hrn. Erfinder allein bekannt. Was aber die Land-Kärtchen ſelbſt anbelangt, ſo ſind dieſelben noch ſo ziemlich gerathen. Gar zu viele Oerter darf und kann man nicht darauf ſuchen; der Raum hat es nicht verſtattet. Es ſtehen doch die Haupt- und einige merkwürdige Städte darauf, beſonders die an den Flüſſen liegen, die man gleichſam zum Leitfaden angenommen hat. Die Lage und Rechtſchreibung iſt nicht allezeit genau beobachtet worden.

Neue

(*) In ſeinem geographiſchen Bücherſaal, 2 B. (Chemn. 1774, 8) S. 217.

Neue geographiſche Spielcharte von Aſia, Afrika und Amerika, darinnen vermittelſt LII. ſonderbarer Blättlein alle in dieſen drey Welttheilen befindliche Königreiche, Länder und Inſeln, ſammt deren vornehmſten Städten, zu des curieuſen Leſers ſonderbarer Beluſtigung und anmuthigen Zeitkürzung in möglichſter Nettigkeit präſentirt werden. Sammt einer kurzen Beſchreibung aller vornehmſten und notableſten Sachen, ſo in denen berühmteſten Ländern und Städten theils zu ſehen ſind, theils ſich ſowohl vor langer, als kurzer Zeit ereignet und zugetragen. Nürnb. 1696. in 12. von 6 Bogen. Eine Nachricht hiervon findet man in Hager's geograph. Bücherſaal, 2 B. S. 474, fgg.

J. H. Campe geographiſches Kartenſpiel: ein Weihnachtsgeſchenk für Kinder und junge Leute, nebſt 300 geographiſchen Spielkärtchen, und einem geographiſchen Umriß von Deutſchland. Hamb. 1784. 8. Für wahre Kinder zur Wiederhohlung des Unterrichtes immer ein nützlicher Zeitvertreib. Aber für junge Leute, die alſo (wenn es nicht ein bloßer Pleonasmus ſeyn ſoll,) keine Kinder mehr ſind, wäre es Schande, bey Erlernung der Erdbeſchreibung noch ſolcher Klappern zu bedürfen; und der Lehrer, der durch nichts anders Aufmerkſamkeit erwecken könnte, verdiente immer auch durch einen Schlag mit dem Stabe, und der Frage: Cur ſic inſtituis? zur Beſſerung ermuntert zu werden.

Es giebt auch Karten, da die Oerter bloß mit Zahlen, Buchſtaben, und andern Zeichen angezeigt ſind. Solche Karten gab *Johannes Strubius*, Rector in Hannover heraus, welche hernach der Rector zu Wolfenbüttel, *Johannes Brun* vermehrter und verbeſſert geliefert, und Jo. Diet. von Gülich, 1694, in Helmſtädt wieder hat auflegen laſſen. Einen auf dergleichen Art eingerichteten Atlaß hat

Homann, 1719, auf Veranlaſſung des Rect. Hübner unter folg. Titel herausgegeben: Atlas methodicus, explorandis iuuenum profectibus in ſtudio geographico ad methodum Hübnerianam accommodatus, a *Joanne Baptiſta Homanno*, S. C. Maieſtatis Geographo. Oder: Methodiſcher Atlas. Das iſt: Art und Weiſe, wie die Jugend in der Erlernung der Geographie füglich examiniret werden kann, nach Hübneriſcher Lehrart eingerichtet, von Johann Baptiſt Homann, Ihro Kayſerl. Maj. Geographo. Nürnb. 1719. in Fol. von 4 Bog. und 19 Landkarten. Homann hat dieſen Atlaß darum verfertigt, weil die Lehrer der Geographie wahrgenommen und öfters geklagt haben, daß ihre Schüler, ihren Gedanken nach, alles ſogleich wiſſen und verſtehen, wenn ſie es nur ein einziges Mahl geſehen und gehört haben. Dieſe Einbildung iſt, leider! bis dieſe Stunde noch gewöhnlich, zum größten Nachtheil der Jugend, welche unerfahrne Aeltern darin, aus Hochmuth, Eigenliebe und Unwiſſenheit, noch verſtärken. Um aber dieſer ſchädlichen Einbildung abzuhelfen, iſt dieſer ſo genannte methodiſche Atlaß erfunden worden, junge Leute zu prüfen, wie weit ihre eingebildete Wiſſenſchaft gehe. In dieſer Abſicht hat Homann 1. ein Kupferblatt, 2. eine Karte von dem Ptolemäiſchen, Copernicaniſchen, Tychoniſchen und Carteſiſchen Welt-Syſtem, 3. vom Globo, 4. von Europa, 5. von Aſien, 6. von Afrika, 7. von Amerika, 8. von Portugal und Spanien, 9. von Frankreich, 10. von England, Schottland und Irrland, 11. von den Niederlanden, 12. von der Schweiz, 13. von Italien, 14. von Dänemark, 15. von Schweden und Norwegen, 16. von Deutſchland, 17. von Pohlen, 18. von Ungarn und der Türkey, und 19. von Moscau oder Rußland, auf klein Folio-Format geſtochen. Auf einer jeden

jeden dieſer 19 Karten, ſind alle dahin gehörige Zirkel, Meere, Flüſſe, Gränzen und Abtheilungen einer jeden Karte überhaupt, und hernach die vornehmſten Abtheilungen und die merkwürdigſten Oerter eines jeden Reiches inſonderheit, richtig beſtimmt, gezeichnet, geſtochen und illuminirt; allein die Nahmen derſelben ſind nicht völlig ausgedruckt, ſondern nur mit den erſten Anfangs-Buchſtaben angegeben. Wenn man nun alſo einem ſolchen Vielwiſſer die Karte von Europa vorlegt, ſo findet er auf dem Meere gegen Abend folgende Buchſtaben: O. A. M. G. O. D. gegen Mitternacht O. S. etwas herunter M. A. M. B. P. E. und gegen Mittag M. M. Was bedeuten nun dieſe Buchſtaben? Hat er ſich die ordentliche Karte von Europa wohl eingeprägt, und die Lage des Gewäſſers wohl bekannt gemacht, ſo wird er ſich gar bald erinnern können, daß durch die angeführten Buchſtaben der Oceanus Atlanticus, Mare Germanicum, Oceanus Deucaledonius, Oceanus Septentrionalis, Mare Album, Mare Balticum, Pontus Euxinus, Mare Mediterraneum, zu verſtehen ſey. Sieht er ſich hernach auf dem Lande um, ſo findet er gegen Abend in den erſten abgetheilten Gränzen den großen Buchſtaben P, und etwas kleiner L. P. S. V. und dieſe bedeuten, Portugallia, Liſſabon, Port a Port, und Capo de S. Vincente. Und auf eben dieſe Art ſind alle 19 Karten geſtochen.

„Ich habe, verſichert Hr. Rect. Hager (*): „mit meinen eigenen Untergebenen die Probe gemacht, und ihnen dieſe Karte vorgelegt. Anfänglich ſtutzten auch die geſchickteſten davon. Nachdem ich ihnen aber dieſe Karte nur ein Mahl erklärt hatte, ſo waren die fähigſten davon, die ſchon ein Mahl vorher die Geographie von mir erklären gehört, ſogleich im Stande, die Karte von Europa voll-

(*) Im geograph. Bücherſaal, 1 B. (Chemn. 1766. 8.) S. 628, f.

vollkommen zu verſtehen, und alle darauf befindliche Oerter zu finden und zu nennen; und ſo machte ich es mit den übrigen. Kurz, ich konnte in einer jeden Stunde eine ſolche Karte mit großem Nutzen wiederhohlen. Ich preiſe daher dieſen Atlaß allen Lehrern und Lernenden auf das beſte an, weil ich ſelbigen durch die Erfahrung für ein recht gutes Mittel, die ganze Geographie in kurzer Zeit zu wiederhohlen, und dadurch aufs neue einzuſchärfen bewährt gefunden habe. Wer daran zweifelt, der mache die Probe, ſo wird er mir Glauben beymeſſen. Damit ſich aber auch Lehrer und Lernende helfen können, im Fall ihnen ihr Gedächtniß nicht ſogleich zu Dienſten ſtehen wollte, ſo ſind in der dazu gedruckten Erklärung dieſes methodiſchen Atlaß alle auf einer jeden Karte vorkommende Buchſtaben ganz ausgedruckt, folglich kann ſich auch ein jeder zu ſeinem Vergnügen und Vortheile ohne Lehrmeiſter üben. Es verdient daher dieſer Atlaß die allerbeſte Empfehlung“.

Ein anderes Lehrbuch, welches der Jugend beyderley Geſchlechts die Erlernung der Geographie erleichtern ſoll, iſt: Atlaß für die Jugend und alle Liebhaber der Geographie, nach D. Büſchings Lehrart eingerichtet. Nebſt einer Abhandlung von der Erd- und Himmelskugel, mit XXIV. illuminirten kleinen Landcharten, nach Delisle. Augsburg, bey Conr. Heinr. Stage, 1776. in 8. von 1 Alph. 7 Bog. Der Verf. dieſes Werkes hat ſich nicht genannt. Die Kärtchen ſind Copien von den Land-Karten des *Deliſle*. Sie kamen zuerſt in Amſterdam, u. d. T. Atlas des Enfans, ou Methode nouvelle d'apprendre la Geographie, 1761, und hernach 1767 heraus, wozu ein Ungenannter einen trocknen und unrichtigen Text verfertigt hat, welchen hernach der gelehrte Piariſt, P. *Dominicus Szibinski* in Frankreich zwar verbeſſert, aber nicht ohne Fehler wieder geliefert hat. Im Jahr 1772 iſt dieſer Atlaß in pohlniſcher Sprache, u. d. T. Atlas Dziecinai &c. zu Warſchau herausgekommen. Im

Jahr

Jahr 1776 erſchien vorgedachte deutſche Ausgabe davon, die aber ganz umgearbeitet, und von Fehlern, ſo viel möglich, gereinigt ſeyn ſoll, weil man dabey keinen Schritt ohne die Büſchingiſche Geographie gethan haben will. Der ganze Atlaß beſteht aus XXIV Karten, daher erklärt das 1 Cap. die erſte Karte, welche von der Erdbeſchreibung und den Land-Karten überhaupt redet. Das 2 Cap. handelt, nach Anleitung der zweyten Karte, von Europa. Und ſo iſt einer jeden Karte ein Capitel gewidmet. Das 3 Cap. von Deutſchland. Das 4 Cap. von der Schweiz. Das 5 Cap. von Italien. Das 6 Cap. von Portugall. Das 7 Cap. von Spanien. Das 8 Cap. von Frankreich. Das 9 C. von Großbritannien. Das 10 C. von den ſieben vereinigten Provinzen. Das 11 C. von den 17 Provinzen, oder den geſammten Niederlanden. Das 12 C. von Dänemark. Das 13 C. von Norwegen. Das 14 C. von Schweden. Das 15 C. von Rußland. Das 16 C. von Preuſſen. Das 17 C. von Pohlen. Das 18 C. von Ungarn. Das 19 C. von der Türkey. Das 20 Cap. von Aſien. Das 21 C. von Africa. Das 22 Cap. von Amerika. Die 23 und 24 Karte gehören zu der neuen Abhandlung, die jezt neu dazu gekommen iſt. Es handelt dieſelbe von der Sphäre, oder Himmels-Kugel, und zwar im 1 C. von der Kenntniß der Himmels-Kugel, das 2 C. von den Lagen der Sphäre, das 3 C. von den Geſtirnen und ihrer Bewegung, und dieſe Capitel erklären die 23ſte Karte. Das 4 C. vom Gebrauche des Globus, zur Erklärung der 24ſten Karte, und das 5 C. von den geographiſchen Meß-Arten. Ein jedes C. von der Beſchreibung des Atlaß handelt insgemein im 1 Art. von der Regierungsart, von dem Klima, Religion und dem Charakter der Einwohner; im 2 Art. von der Eintheilung eines Landes; im 3 Art.

 von

von den vornehmſten Städten; im 4 Art. von den Flüſſen und Gebirgen; im 5 Art. von den Inſeln und Seen, wenn welche da ſind; und im 6 Art. von den Gränzen, Größe und Lage eines Landes. In den 24 Kärtchen ſind keine Nahmen der Länder, Städte, Flüſſe und Berge, ſondern es ſind nur die Gränzen und Abtheilungen der Länder durch die Illumination angedeutet, und an die Stelle der Nahmen ſind große und kleine Zahlen, große und kleine römiſche und italiäniſche Buchſtaben, und andere Zeichen, als: ☉. ☽. *. **. †. □. △. u. d. gl. geſetzt, die auf den Text des Buches hinweiſen, womit die Jugend ſich auf eine angenehme Weiſe beſchäftigen und ihrer Einbildungskraft zu Hülfe kommen ſoll, daß ſie die lebhafteſten und deutlichſten Begriffe von der Lage, der Figur, und den Gränzen der Länder, Städte, Flüſſe, Meere, Seen, Berge ꝛc. erlangen können und ſollen. Ein Beyſpiel wird die Sache erläutern. Ich erwähle dazu das Kärtchen von Deutſchland. Hier erſcheint oben zur rechten Hand, oder oſtwärts, nicht der Nahme Deutſchland; ſondern eine größere römiſche Zahl III. in einer Einfaßung, weil in dieſem Atlaß dieſes Kärtchen die dritte Stelle einnimmt. Hierauf ſtehen zur Rechten, oder gegen Morgen, A. B., welche Pohlen und Ungarn, unten gegen Mittag C. D. E., welche das adriatiſche Meer, oder den venetianiſchen Meerbuſen, Italien und Schweiz, zur Linken gegen Abend F. G., welche Frankreich und die Niederlande, und oben gegen Mitternacht H. I. K., welche die Nord=See, Dänemark und das baltiſche Meer, als die Gränzen von Deutſchland, anzeigen ſollen. Ein mehreres davon findet man in Hager's geograph. Bücherſaal, 3 B. (Chemn. 1778, 8.) S. 624, fgg.

Im J. 1701, machte Hr. Jo. Gottlob Semmler bekannt, daß er hölzerne Land=Karten erfunden

den habe, die ſowohl in ſeiner Fabrik zu Olbernhau, als auch in Leipzig, verkauft werden (*). Dieſe Land-Karten ſind auf hölzerne und gemahlte und planirte Bretchen, nach den beſten Land-Karten, und zwar nach Güſſefeld, Kitchin, Lopez, d'Anville, Haſe, Utz, Jäger, Schenk, Homann, u. ſ. w. abgezeichnet, und die vorzüglichſten, bey Special-Karten aber die ſämmtlichen Orte, zum Gebrauch für Kinder herausgezogen. Die Gränzen ſind punctirt, und die verſchiedenen Länder und Provinzen eben ſo, wie die andern Karten, mit Farben ſchattirt. Vor dem Nahmen jedes Ortes befindet ſich ein Zirkelpunct, um die Entfernung nach dem darauf angemerkten Maßſtabe ausmeſſen zu können. Sie beſtehen, in Anſehung der Güte, in folgenden vier Sorten. 1. In feinen. Dieſe befinden ſich in feinen, planirten, auf beyden Seiten mit eingeſchnittenen Rieſen verſehenen Käſtchen von eigener Erfindung. Auf dieſen Käſtchen befindet ſich die Abzeichnung des ganzen Landes oder Reiches, der darin befindlichen einzelnen Theile oder Provinzen, ſo wie auch eine kurze Beſchreibung, oder ſtatiſtiſche Tabellen. So z. B. iſt auf den Käſtchen, worin die 10 Kreiſe des deutſchen Reiches befindlich ſind, Deutſchland abgezeichnet, ſo wie geſchriebene Tabellen, die Quadrat-Meilen, Einwohner, Handel, Producte, Reichsſtände, u. ſ. w. eines jeden Kreiſes anzeigen. Statt auf gewöhnlichen Land-Karten in Kupfer geſtochener Häuſerchen, Thürmchen ꝛc. ſind ſolche hier von Holz, und in verſchiedenen Farben gemahlt, vor jedem Zirkelpunct aufgeleimt. Die Land-Karten ſelbſt ſind auf hölzerne planirte Tafeln ab-

(*) In No. 11 des Intell. Bl. des Journals des Luxus und der Moden, Nov. 1791, S. CXXXVI, f. und No. 54 des Leipz. Intell. Bl. v. J. 1791, S. 451.

abgezeichnet, welches ſich ſo ſchön als wirklicher Lack ausnimmt. 2. In geringern. Die Käſtchen dieſer Sorte ſind nur weiß, ohne Abzeichnungen und Tabellen; die Tafeln ſind bloß gemahlt, und nicht planirt, ſonſt aber die Karten ſelbſt vorſtehenden gleich, nur daß die Häuserchen ꝛc. etwas ſchlechter ſind. 3. In feinen bloß geſchriebenen. Die Tafeln dieſer Sorte ſind den erſten ganz gleich, nur daß ſich keine aufgeleimte Häuſerchen ꝛc. darauf befinden. 4. In dergleichen geringern. Vorſtehender Sorte gleich, doch nur auf gemahlten Tafeln. Von den in einer weitläuftigen Preis-Note angegebenen Preiſen der Karten von vielen Ländern, Kreiſen, Provinzen ꝛc. wird hier nur bemerkt, daß ein fein planirtes Käſtchen, welches die Provinzen der ſächſiſchen Lande enthält, von der erſten Sorte vier Thlr., 2ten Sorte 3 Thlr., 3ten Sorte 1 Thlr. 21 Gr., 4ten Sorte 1 Thlr. 2 Gr., koſtet. Es können alle Provinzen und Gegenden auf Beſtellung gemacht werden, wenn die Karte, welche zurück bleibt, dazu eingeſandt wird, und wenn wenigſtens 2 Dutzend auf einmahl beſtellt werden.

Es laſſen ſich auch erhabene Karten verfertigen. Man kann nähmlich eine Provinz, welche nicht gar zu groß iſt, in einem Zimmer oder Garten, gleichſam als in einem Modell, alſo vorſtellen, daß alle Erhöhungen, Erniedrigungen, Berge, Thäler, Städte ꝛc. alſo darauf erhaben und erniedriget werden, wie ſich ſolche in der That befinden; wovon die Philoſophical Tranſactions ein Beyſpiel von der Inſel Antibe, welche alſo auf einem Brete von 8 Fuß abgebildet iſt, erzählen (*). Faſt nach derſelben Art hat Herr Semm-

(*) General heads for a natural hiſtory of a Countrey, great or ſmall, imparted by *Rob Boyle*, ſt. in *Philoſ. Tranſact.* Vol. I. for A. 1665 and 1666, No. 11, S. 186 — 189.

Ital.

Semmler das gelobte Land, auf eine die Natur nachahmende Weiſe, mit wirklichen Erhöhungen und Erniedrigungen, Bergen, Brunnen ꝛc. nach verjüngtem Maßſtabe vorgeſtellt, welches Modell im Waiſen=Hauſe zu Halle zu ſehen iſt.

Hierher gehört der Aufſatz: Land=Formen (*). „Unſere Landcharten haben, aller Bemühung ungeachtet, einen Mangel, dem ſchwerlich abzuhelfen iſt: nähmlich, die große Unbeſtimmtheit in Anſehung der Erhabenheiten auf dem Erdboden. Durch wohl überlegte Schrafirungen kann man die Höhe und die Geſtalt eines Berges in etwas angeben; allein in Vergleichung mit dem, was ſich dadurch nicht angeben läßt, iſt dieſes beynahe nichts zu nennen.

Ein Schweizer, der Hr. Gen. Lieut. Pfeiffer aus Luzern, hat zu ſeinem Vergnügen angefangen, die Berge, mir deucht in Silber (nach Meuſels Artiſt. Miſcell. 3 H. 64 S.) von gefärbtem Wachſe, im Kleinen nachzumachen; wie viel davon zu Stande gekommen, ſieht man aus folgender Stelle, die ich aus dem artigen helvetiſchen Kalender fürs Jahr 1780, Zürch bey Geßner 12°, hier beyſetzen will. „Hr. General Pfyffer," heißt es: „fährt immer fort, ſeine Charte des Schwei„zerlandes in erhobener Arbeit fortzuſetzen; ein Werk, „das die Bewunderung aller Kenner hat; es iſt die „wahre Natur; in allen Ausmeſſungen und in allen „Details, die von einiger Bedeutung ſeyn können, „richtig. Nun hat er ſie in einem expreß dazu errichteten „Gebäude, wo er ſie mit allen Vortheilen des Lichts und „Schattens und aller Bequemlichkeit derer, denen er ſie „zu weiſen die Gefälligkeit hat, ausſetzen kann". Schade,

Ital. überſ. u. d. T. Alcuni Capitoli generali per l'hiſtoria naturale d'un Paeſe, grande ò piccolo, comunicati dal Sig. *Boyle*, ſt. in *Giornale de Letterati, per l'anno* 1671. (in Roma, 4.) p. 68 — 71.

(*) Aus einer Handſchrift, in Bernoulli's Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen ꝛc. 2 B. (Berl. 1781, 8.) S. 392, ſgg.

daß dieſe Stelle mehr Declamation, als Kunſt-Beſchreibung, iſt.

Vor einem Jahr hat ein Franzoſe in dieſer neuen Kunſt, die ich die Kunſt, Land abzuformen nennen will, einen Schritt weiter gethan, der uns hoffen läßt, bald die merkwürdigſten Berg-Länder in öffentlichen Bibliotheken und Cabinetten reicher Leute in ihrer wahren verjüngten Geſtalt zu ſehen. Dieſer Mann iſt der Abbé Giraud-Soulavie; er verfertigte binnen zwey Jahren eine Land-Form von den Gebirgen in Vivarais in Languedoc, einem Gouvernement Frankreichs. Seine Methode iſt ſehr ſimpel und ſicher; er machte eine Menge zweyzollige Würfel von Leim oder Thon, ſetzte dieſe auf eine Tafel hart an einander, und, ich vermuthe, auch auf einander; numerirte ſie, zog auf dieſelben eine Charte von Vivarais, und ſchnitt dann dieſe Würfel nach der Geſtalt der Berge auf der Stelle; denn wenn er eine Gegend formen wollte, ſo nahm er von ſeiner Tafel die auf dem, dieſe Gegend vorſtellenden, Fleck liegende Würfel in die Taſche, und ſchnitt ſie an dem Orte ſelbſt nach der vor ihm liegenden Geſtalt. So brachte er eine Land-Form von Vivarais zu Stande, die man nach Bequemlichkeit aus einander nehmen und wieder zuſammen ſetzen konnte.

Ich würde eine große Abhandlung ſchreiben, wenn ich alles herſetzen wollte, was mir hierüber beygefallen iſt; ich kann aber nur etwas weniges anführen. Ich wünſche nähmlich, es möchten ſich in der Schweiz Leute finden, die ſich auf dieſe Kunſt legten; ich glaube, ſie würden ſich gut dabey ſtehen. Sie müßten mit einzelnen merkwürdigen Bergen anfangen, dieſelben erſtens abformen, dann Abgüſſe in Gyps, oder Porzellan, oder Biscuit, oder einer Paſte, davon machen, und ſie nach dem Leben und der gehörigen Proportion bemahlen. Ein ſolcher Berg wäre etwa der Schweizer Hagge, der Mont-Blanc, der Rheinwald-Gletſcher, Hohentwiel, u. ſ. w. ſolche kleinen und alſo nicht ſehr theuere Formen würden gewiß häufigen Abgang finden, wenn ſie mit aller Genauigkeit gemacht wären. Alsdann ſollten ſie mit größern Berg-Ketten es verſuchen. Eine halbe Linie iſt in der Fläche und Höhe unterſcheidbar. Giebt man einer ſolchen halben Linie 50 Fuß, ſo kann jedes beträchtliche Haus vorgeſtellet werden. Nach dieſem Maßſtabe würde die

Fläche

Fläche einer Billard-Tafel zur Grundfläche einer Land-Form von 18 Quadrat-Meilen dienen können.

Wer, der nur ein wenig Vergnügen an der Erdbeſchreibung fände, und etwas darauf zu wenden im Stande wäre, würde ſichs reuen laſſen, getreue Abformungen vom Pik, z. E.; vom Aetna; vom Veſuvius; von dem Alpujaras; von den merkwürdigſten Gletſchern anzuſchaffen (*)?

Nach des kurf. ſächſ. Land- und Gränz-Commiſſarii Zürner Vorſchlag, könnten große Herren ihre Länder, und alles, oder das Vornehmſte, was in einer Karte nöthig iſt, eben ſo gut, als andere Figuren und Zierrathen, oder nur gewiſſe Gegenden, in Tapeten wirken, und damit ihre Zimmer auf eine propre und magnifique Art meubliren laſſen; gleichwie ſolche öfters mit großen Rollen Karten, als mit Tapeten, behänget, oder die Wände mit wahren Land-Karten, bemahlet werden.

Endlich giebt es auch hieroglyphiſche Karten, oder moraliſche, politiſche und andere hiſtoriſche Vorſtellungen in der Form und unter der Figur einer Land-Karte. Gleichwie, um die Menſchen, beſonders die Jugend, um ſo leichter zu dem Guten zu bewegen, oder ihnen ſolches beyzubrin-

(*) Es iſt noch anmerkenswerth, daß auch in Berlin ſchon etwas dieſer Art exiſtirt. Ich habe bey einem großen und in der Bergwerkskunde berühmten Miniſter eine ſolche Land-Form geſehen, die ſehr gut und deutlich, die ſächſiſche gebirgige Gegend um die Schneckoppe vorſtellt. Ein Revier von wenig Quadrat-Meilen iſt auf ein langes Viereck von etwa 3 Fuß in die Länge und 2 in die Breite gebracht. Kein Dorf noch einzelnes Haus iſt dabey vergeſſen. Auch die verſchiedenen Farben der Berge und des Erdreichs ſind beybehalten. Die Form iſt von Holz; die Häuſerchen, wo ich nicht irre, von Charten. Der Gipfel der Schneekoppe, als die größte Höhe, mag ungefähr 15 Zoll über der Grund-Fläche erhaben ſeyn. B.

bringen, von dem Böſen aber und den Laſtern abzuhalten, oder andere Dinge ihnen um ſo angenehmer vorzuſtellen, unterſchiedene artige Fabeln, Gedichte und Sinnbilder erſonnen worden ſind, alſo kann eben dieſes auch in Geſtalt einer Land-Karte geſchehen. Am berühmteſten iſt die Karte von Utopien oder Schlaraffenland, deren viele gelehrte Männer in ihren Schriften Erwähnung gethan haben (¹). Die auf dieſer Karte vorgeſtellten, und hernach erklärten Länder und Städte ſind zwar eigentlich nirgends zu finden, es wird aber dadurch ein Land voller Wolluſt, Hochmuth, Faulheit und aller übrigen Laſter, als gewaltige Königreiche, läppiſche Städte und auslachenswürdige Flüſſe und Meerbuſen, vorgeſtellt, und darüber geſpottet, damit ein jeder Laſterhafter ſich vor dergleichen Schimpf möge hüten lernen. Der Verfaſſer davon iſt indeſſen nicht der erſte geweſen, viel weniger der einzige, der auf den Einfall gekommen iſt, von erdichteten Ländern zu reden (²). Ehe ich

(1) Unter andern ſchreibt Hr. Bar. v. Wolf, im 2 Th. ſeiner vernünft. Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, (Halle, 1727, 8.) S. 33, alſo davon: „Der zureichende Grund macht den Unterſchied zwiſchen einer wahren Welt und dem Schlaraffenlande, wie man „es nennt, welches eine erdichtete Welt iſt, oder nur ein „erdichtetes Land, da alles ohne natürliche Urſachen geſchieht und ohne zureichenden Grund, bloß weil wir es ſo „haben wollen. Dieſe artige Erdichtung, die man als etwas einfältiges verlacht, und unter die Mährlein rechnet, „die man Kindern zu erzählen pflegt, findet ihren groſſen „Nutzen in den ſubtilſten Materien der Metaphyſik, darein „ſich auch einige hochgelahrte Doctores auf weltberühmten „Univerſitäten nicht finden können, und deswegen werden „wir ſie am gehörigen Orte ins Schlaraffenland verweiſen, „daß ſie ſich dadurch auf den rechten Weg finden können.“

(2) *Ge. Paſchii* diatribe de fictis rebus publicis. Kil. 1704, 4. *Car. Arndtii* Bibliotheca heraldica, (Roſtoch. 1705, 8.) p. 400. *Jo. Ge. Jochii* diſſ. de politicis idealibus. *Jo. Alb. Fabricii* Bibliogr. antiqu. (Hamb. 1760, 4.) p. 728.

ich ſein Schlaraffenland genauer durchwandere, will ich zuerſt ſeine meiſten Vorgänger und Nachfolger aufſuchen, die aber nicht einerley Abſichten gehabt haben, ob ſie gleich darin mit einander übereinkommen, daß ſie unter erdichteten Ländern, Republiken und Städten allerley Wahrheiten vorgetragen haben, die ſie vielleicht weder in Europa, noch ſonſt wo, ohne Scheu und Verantwortung hätten vortragen dürfen. Einige ſind aber auch entweder zum Unterricht, oder zur Beluſtigung, erdichtet.

1. Schon Plato, der weiſe Plato, wird insgemein für den erſten Erfinder von dergleichen witzigen Einfällen angeſehen, da er ein ſo vollkommenes Bild von ſeiner erdichteten Republik geſchildert hat (3), dergleichen in der Welt niemahls geweſen iſt, auch niemahls wird gefunden werden. Er verbannt alle Laſter, und nimmt nur lauter Tugendhafte in ſeine Republik auf. Allein, wo iſt eine dergleichen Republik? Nirgends. Alſo iſt ſie erdichtet. Vermuthlich hat ſchon der römiſche Geſchichtſchreiber Livius auf dieſe platoniſche Republik gezielt, wenn er ſchreibt (4): Eludant nunc antiqua mirantes, non equidem ſi qua ſit ſapientium ciuitas, *quam docti fingunt magis, quam norunt,* — — melius moratam cenſeam fieri poſſe.

2. In den neuern Zeiten haben mehrere Gelehrte dergleichen erdichtete Landſchaften, Inſeln und Republiken bekannt gemacht. Hierher gehört der berühmte Engelländer Thomas Morus, welcher eine Beſchreibung von der Inſel Utopia mitgetheilt hat (5). Dieſer hat dem-

(3) In ſeinen X Büchern de Republica, welche in deſſen Werken, (Frf. 1602, f.) S. 571 — 766 ſtehen.

(4) Hiſt. L. 26, c. 22.

(5) Tho. Morus wurde zu London 1480 geboren, und den 7ten Jul. 1535 enthauptet, weil man ihn beſchuldigt hatte, er hätte von der Conſpiration wider den König Heinrich VIII. gewußt. Er war ein überaus witziger, fleißiger und gelehrter Mann, und Kanzler in England. Unter ſeinen verſchiedenen Schriften haben ſeine Libri II. de optimo reipublicae ſtatu deque noua *Inſula Vtopia* Lo-

demnach den Nahmen Utopia zuerſt auf die Bahn gebracht, und die daſelbſt befindlichen Einwohner und die Einrichtung ihrer Republik faſt nach der platoniſchen Einrichtung geſchildert, nicht wie ſie anderswo ſind, ſondern wie ſie ſeyn ſollten. Ganz anders ſind die Einwohner in Utopia beſchaffen, welche unſer Schriftſteller beſchrieben hat, von welchen hernach ein Mehreres vorkommen wird.

3. Hierauf hat der Baron Franciſcus Bacon von Verulamio, ebenfalls ein Engelländer und Groß-Kanzler von England, eine Beſchreibung von der entdeckten Inſel Neu-Atlantis, unter der Ueberſchrift: Novus Atlas, verfertigt (6). Er läßt ein Schiff mit 51 Perſonen von Peru auf China und Japan ſegeln, welches endlich an die erdichtete Inſel Benſalem, oder Neu-Atlantis, durch die Winde getrieben wird. Die Einwohner der Inſel laſſen dieſe Fremdlinge ausſteigen, und begegnen ihnen ſehr leutſelig. Ein ehrwürdiger Mann erzählt ihnen, daß die Einwohner Nachkommen von Hebräern, Perſern, Chaldäern, Arabern und Indianern wären, die vor 3000 Jahren daſelbſt angelandet

Lovanii, 1516, 4. Hanov. 1601, 12. Frf. 1632, 24. Vltraj. 1643, 12. Helmſt. 1672, 24. vielen Beyfall gefunden. Sie ſtehen auch in Deſſen Operibus, Lovan. 1566. Frf. 1689, f. Man hat eine engländiſche, franzöſiſche, holländiſche und deutſche Ueberſetz. davon. Leztere iſt zu Leipzig 1612, und zu Frankf. 1704, 8. gedruckt. Pet. Bayle ſchreibt, man habe den Deſid. Erasmus für den Verfaſſer des Utopiens gehalten; er hat es aber nicht bewieſen.

(6) Bacon v. Verulamio, Groß-Kanzler von England, war unter dem Könige Jacob I. einer von den gelehrteſten Männern ſeiner Zeit. Er war zu London d. 22 Febr. 1562 geboren, und iſt d. 9 Apr. 1626 geſtorben. Seine Schriften haben großen Beyfall erhalten, und auch wirklich verdient. Es ſind dieſelben zu Utrecht 1648, zu Amſterdam 1684, 1696, 1730, 12. in 7 Bänden, und zu London 1620, 1630, 1638, zu Frankf. 1665, und zu Kopenhagen, 1694, in fol. gedruckt. In der leztern Ausgabe ſteht der Novus Atlas, von S. 968 bis 993. Es iſt zwar eigentlich in engländ. Sprache geſchrieben; man hat aber auch eine lat. und eine franzöſ. Ueberſetz. davon, u. d. T. La nouvelle Atlantide de François Bacon, traduite en françois et continuée, à Par. 1702, 12.

det ſeyn; ſie wären meiſtentheils Chriſten, zu welchen die Lehre des Evangelii durch den Apoſtel Bartholomäus dahin gekommen ſey. Es ſoll nähmlich Derſelbe das A. und N. Teſtament nebſt einem Briefe in ein Käſtchen gethan, wohl verwahrt und auf das freye Meer geſetzt haben, welches alsdann zu Benſalem angeſchwommen ſey. Vor 900 Jahren hätte ein überaus weiſer König Salomo daſelbſt regiert, welcher ihnen die herrlichſten Geſetze und die beſte Regierungs-Art mitgetheilt habe. Dem zu Ehren wäre eine Geſellſchaft des Hauſes Salomon, oder ein Collegium der ſechs Tagewerke, geſtiftet worden, welches ſich einzig und allein mit der Erforſchung aller natürlichen Dinge, die in den erſten ſechs Tagen hervorgebracht worden ſind, beſchäftigte. Wie weit nun dieſe Geſellſchaft in ihrer Erforſchung gekommen ſey, das wird umſtändlich erzählt. Hier hört dieſe Beſchreibung auf, welche einer kurzen Natur-Geſchichte nicht unähnlich, und angenehm zu leſen iſt. Es hat noch eine Beſchreibung von der Einrichtung ihrer Regiments-Form und von ihren Geſetzen dazu kommen ſollen; es iſt aber weiter nichts erſchienen.

4. Thomas Campanella, ein Dominicaner-Mönch, hat eine Sonnenſtadt erdichtet und beſchrieben. Es iſt eine Satire über die Sitten ſeiner Zeit (7).

5. Der verkappte Mercurius Britannicus, worunter entweder Albericus Gentilis, oder Joſeph Hall, ſteckt (8), hat die unbekannten Länder gegen den Süd-

(7) Tho. Campanella war zu Stilo in Calabrien d. 5 Sept. 1568 geboren, und iſt zu Paris d. 21 May 1639 geſtorben. Er war ein überaus wunderlicher Kopf, der oft im Gefängniſſe geſeſſen, und die Tortur nur 4 Mahl ausgeſtanden hat. Seine Sonnenſtadt iſt mit des Mercurius Britannicus erdichteten Südländern, wovon ich ſogleich ſprechen werde, zugleich gedruckt.

(8) Ich weis faſt nicht, für welchen ich mich erklären ſoll. Beyde waren geſchickte Männer; Beyde haben viele Bücher geſchrieben. Albericus Gentilis war zu Caſtello di San Geneſio, in der ancónitaniſchen Mark, 1550 geboren, und iſt zu London d. 19 Jun. 1608 geſtorben. Schon im 21ſten Jahre ſeines Alters erhielt er den Doctor-Hut der Rechte. Er verließ, mit ſeinem Vater, wegen der proteſtantiſchen Religion Italien, und kam, nach einigem Herumirren,

Süd-Pol in einer ſinnreichen und gelehrten Erdichtung beſchrieben, u. d. T. Mundus alter et idem, ſiue Terra auſtralis antehac ſemper incognita, longis itineribus peregrini Academici nuperrime luſtrata, auctore *Mercurio Britannico*, Vltraj. 1643, 12. von 213 Seiten, mit Land-Karten. In dieſer feinen Satire werden die Laſter verſchiedener Völker, als: der Völlerey, der Unkeuſchheit ꝛc. lächerlich vorgeſtellt. Einem jeden Laſter iſt auf einer Karte eine beſondere Landſchaft angewieſen. Es iſt zwar unſer Schlaraffenland von dieſem Buche darin unterſchieden, daß es viel weitläuftiger und mit moraliſchen Anwendungen verſehen iſt, dieſes aber nur die erdichteten unbekannten ſüdlichen Länder betrifft; indeſſen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß unſer ungenannter Verf. von demſelben zur Ausarbeitung ſeines Schlaraffenlandes, und einer dabey befindlichen Land-Karte, vielleicht ſey veranlaſſet worden.

6. Der Jeſuit Joh. Biſſelius, von Babenhauſen in Schwaben, geb. 1601, und geſt. zu Amberg 1677, hat ſich, auſſer andern Schriften, auch mit ſeinem erdichteten

umirren, nach England, wo er 1582 zu Oxford öffentlicher Lehrer der Rechte ward. *Fabricius* ſchreibt ihm, in ſeiner Bibliogr. antiq. l. c. und vor ihm der Verf. unſers Schlaraffenlandes, S. 20, dieſe Beſchreibung zu. Bayle hingegen, in ſeinem Dictionaire, B. 2, S. 730, erklärt ſich für Hall. Lezterer war zu Ashby de la Zouch, in der Grafſchaft Leiceſter, d. 1 Jul. 1574 geboren, und iſt als Biſchof zu Norwich 1656 geſtorben. Dieſes Buch ſoll eine Frucht ſeiner Jugend geweſen ſeyn, welche er ſeinem Freunde Wilh. Knight gegeben, der dieſelbe hernach, ohne ſein Wiſſen, dem Drucke übergeben hat. Bey der utrechtiſchen Ausgabe ſind zugleich die Sonnenſtadt des Campanella, und des Bacon v. Verulamio neue Atlantis, beygedruckt. Naudäus fällt, in ſeiner Bibliogr. polit. p. 517, (nach des *Crenius* Ausgabe von 1692) folgendes Urtheil: Vltimum vero Angli, neſcio cuius, Mundus alter et idem, non ita pridem prodiit aut verius ſatyra aduerſus deprauatos praeſentis ſaeculi mores, in quos dum ſingulas ſtationes ſingulis vitiis aſſignat, genteſque illas incolentes ac loca ipſa, contorticulatis ingenioſe fictiſque ex cuiusque rei natura vocibus appellat, non inepte meo iudicio Poneropolim inſtituit, quae ad hilaritatem non minus homines excitare, quam ad virtutem inflammare poſſit.

keten Icaria recuſa Allopoli, Nürnb. 1667, 24. und 12. bekannt gemacht. Es iſt ein Roman.

7. Jac. Bidermann, ebenfalls ein Jeſuit, hat, unter dem Nahmen Didaci Bemardini, Sales muſicos, ſ. Vtopiam, hinterlaſſen, gedr. zu Cöln 1649, zu Dillingen 1670. 1681. 1691. 12. (9). Iſt auch ein Roman.

8. Caſp. Stiblinus hat eine Rempublicam Eudaemonenſium geſchrieben.

9. Melchior Inchofer hat, unter dem verdeckten Nahmen Lucii Cornelii Europäi, Monarchiam Solipſorum, Coloniae, 1648. Venet. 1651, 12. ans Licht geſtellt. Es iſt eine Satire auf die Jeſuiten (10).

10. Severambia, oder das Land der Severamben, iſt, nach dem Berichte des großen Univerſ. Lexicon, Th. 37, S. 666, ein Land, welches man unter die erdichteten oder unbekannten Länder billig zu zählen hat, und das in der Terra auſtrali incognita liegen ſoll. Der Urheber dieſer Fabel, Hennepin, giebt vor, es wäre im äthiopiſchen Oceano ein Schiff untergegangen, und von dem Volke, das darauf geweſen, wäre weiter niemand davon gekommen, als eine hochſchwangere Frau, dieſe hätte ein Bret von dem zerſcheiterten Schiffe zu faſſen gekriegt, und wäre darauf nach dem feſten Lande geſchwommen. Dieſes Bret wäre von der Vorraths=Kammer geweſen, und noch einige Körner Reiß daran gehangen, welche die Frau geſäet, und binnen einer Zeit von 4 Wochen hätte ſie ſchon Aernde halten können, nachdem ſie bisher von etlichen Wurzeln hätte leben müſſen. Darauf wäre ſie zur beſtimmten Zeit mit einem jungen Sohne niedergekommen, welchen ſie

(9) Bidermann, von Ehingen in Schwaben gebürtig, lehrte anfangs in Dillingen die Philoſophie, und hernach zu Rom die Theologie.

(10) Inchofer, ein Jeſuit, geb. zu Wien, 1584, und geſtorben zu Mayland 1648, lehrte, nachdem er zu Rom in die Geſellſchaft Jeſu getreten war, hernach zu Meſſina die Philoſophie und Theologie, wo er vielen Verdruß erlitten hat. Er gieng nach Rom, hernach nach Mailand. Weil die Jeſuiten alles allein, ſoli ipſi, gelten wollten, ſo ſchrieb er ſeine Monarchiam Solipſorum. Man hat auch eine franzöſ. Ueberſetzung, gedr. zu Amſterd. 1622, 12.

ſie ſo groß gezogen, daß ſie hätte Hochzeit mit ihm halten können. Ihre Nachkommen wären auch ſo fruchtbar geweſen, daß ſie nach und nach die ganze Inſel mit Einwohnern beſetzt hätten. Es iſt von den Einwohnern dieſes Landes, welche Severambes genennet werden, ein beſonderes Buch vorhanden, deſſen Verfertiger aber noch ſehr zweifelhaft iſt, u. ſ. w. Am Ende beruft ſich gedachtes Univ. Lex. auf Morhofen, und Talanders franzöſiſchen Helicons Monats-Früchte.

Ich ſchlug alſo Morhofen nach, wo ich kein Wort von Hennepin fand. Ob er im Talander ſteht, weis ich nicht, weil ich dieſes Buch nicht bey der Hand habe; er kann aber auch nicht daſelbſt ſtehen, denn Hennepin iſt nicht der Urheber von dem erdichteten Lande der Severamben, ſondern Mit-Erfinder von der wirklichen Provinz Louiſiana, in Nord-Amerika. Hier will ich noch das Buch nennen, worin Hennepin dieſe Erfindung beſchrieben hat: Deſcription de la Louiſiana, nouvellement decouverte au Sud-Oueſt de la France, Paris 1683, 12 (11). Auſſerdem hat er noch geſchrieben: Nouvelles decouvertes d'un très-grand païs ſitué dans l'Amérique, Vtr. 1697, 12. Amſt. 1704, 8. m. K. (12). Nouveau voyage d'un païs plus grand que l'Europe, nouvellement decouvert entre la Mer Glaciale & le nouveau Mexique, Vtr. 1698, 12 (13). Hieraus folgt nun unwiderſprechlich, daß der Verf. der oben angeführten Nachricht von den Severamben in dem Univerſal-Lexico zwey Erzählungen, nähmlich des Hennepin von der wirklich erfundenen Provinz Louiſiana, und hernach eines Unbekannten von

(11) Man hat auch eine deutſche Ueberſetz. davon: Beſchreibung des Landes Louiſiana in Amerika. Frf. 1689. Nürnb. 1689, 12. m. Landkarten. Lpz. 1720, 8.

(12) Auch von dieſem iſt eine deutſche Ueberſetz. da: Lud. Hennepin Reiſebeſchreibung durch neu entdeckte Länder in Amerika, aus dem Franz. überſ. von J. G. Lange, Brem. 1698, 12. m. K.

(13) Man hat hiervon auch eine holländ. Ueberſetz.: Ontleking vn't Noordlyk America tuiſſen Mexico en de Ys-Zee, Amſt. 1704, 4. Alle dieſe Beſchreibungen handeln von lauter wirklichen und keinen erdichteten Ländern; mithin war Hennepin kein Fabel-Dichter.

von dem erdichteten Severambia in Einen Artikel zuſammen geſchmolzen, und Hrn. Hennepin fälſchlich zum Erfinder der leztern Fabel gemacht habe. Indeſſen hat man wirklich eine Beſchreibung von dem erdichteten Lande der Severamben. Man hat dieſelbe in franzöſiſcher, italiäniſcher, engliſcher, deutſcher und holländiſcher Sprache. Von der leztern heißt der Titel alſo: Hiſtorie der Severambes, behelzende en Beſchryving van het onbekend Zuidland. Amſt 1689. 1701, 4. m. K. und 1702, 12. Dieſe Erdichtung iſt an und für ſich ganz witzig ausgeſonnen und artig eingekleidet, daß unvorſichtige Leute gar leicht glauben könnten, es wäre alles wirklich wahr. Es bemühet ſich aber der Verf. im ganzen Buche, zu beweiſen, es ſey nur eine und der Natur gemäße Religion, welche den höchſten Gott, den die Sonne hier auf der Erde vorſtelle, verehre. Er ficht daher bey aller Gelegenheit die heil. Dreyeinigkeit und das Chriſtenthum an. Bey der Einrichtung einer Republik giebt er vor, es wäre einem State zuträglicher, wenn man das Geld nicht einem Jeden nach ſeinem eigenen Willen überließe, wovon alle Laſter ihren Urſprung hätten. Man ſollte die Unterthanen in gewiſſe große Familien abtheiten, und ihnen hernach aus der allgemeinen Caſſe ſo viel geben, als ſie zu ihrem Unterhalte nöthig hätten. In dem lezten Theile ſeines Buches giebt er ſich noch mehr bloß, indem er die Einrichtung des Gottesdienſtes und die Liſt der Prieſter, welche er Stroukars nennt, nach Art der Wunder, welche in den Büchern Moſes vorkommen, ausgekünſtelt hat. Hieraus nimmt man gar leicht wahr, daß er mit den heiligen Geſchichten nur ſpottet. In einer Anmerkung bey Morhof, in ſeinem Polyh. litt. (Lubec 1732. 4.) p. 74, lieſet man, daß Morhof ſeinen guten Freunden öfters verſichert habe, Iſaac Voſſius wäre der Verfaſſer davon. Es kommt mir aber nicht glaublich vor; vielmehr iſt entweder Sidney, oder ein gewiſſer Herr von Allais, oder ein Provinzial Veiras, Verfaſſer von dieſer Fabel geweſen (14). Es mag nun dieſer

 oder

(14) *Fabricii* Bibliogr. l. c. p. 730, wo folgende Anmerkung aus Clericus Bibliotheque choiſie, To. 25, p. 402, befind-

oder jener es geweſen ſeyn, ſo hat er zwar viel Witz und Gelehrſamkeit, aber wenig Religion und wahre Gottſeligkeit von ſich blicken laſſen.

11. Unter dem Nahmen Jacob Sadeur's iſt zu Vannes, oder vielmehr zu Genf, 1679, in Duodez, Nouveau voyage de la Terre auſtrale (Neue Reiſe zu den Südländern) hernach zu Paris, 1693, 12. erſchienen. Allein, ob man auch gleich Avantures de *Jacques Sadeur*, Amſt. 1692, 12. hat, ſo ſind doch ſowohl dieſe Südländer, als auch der Nahme Sadeur, erdichtet. Dieſer ſo genannte Sadeur iſt Gabriel Foigni, ein ehemahliger Franciscaner, aus Lothringen, geweſen. Nachdem dieſer ſein Kloſter und Vaterland verlaſſen hatte, iſt er 1667 in die Gegend von Genf gekommen, wo er die reformirte Religion angenommen hat, und in Morges Cantor geworden iſt. Seine ſchlechte Aufführung brachte ihm den Abſchied zuwege. Er gieng hierauf nach Genf, unterrichtete Kinder in der franzöſ. Sprache, heurathete ein ſchlechtes Mädchen, und ſchrieb verſchiedene kleine Bücher, und endlich ſeine Beſchreibung der Auſtral-Länder, unter dem Nahmen Sadeur. Es behaupten aber Einige, ein engländiſcher Edelmann hätte dieſe Reiſebeſchreibung zuerſt herausgegeben, und Foigni hätte dieſelbe nur wieder nachdrucken laſſen. Es iſt ein Roman voller ſeltſamer Einfälle, worin allerley Anſtößiges wider die Religion vorkommt (15).

12. So hat man auch eine erdichtete Inſel Naudely, von welcher die Reiſebeſchreibung alſo heißt: Idée d'un regne doux & heureux, ou Relation du voyage du Prince de Montberaud dans l'iſle de Naudely. 1703, 12. Ein Roman (16).

13. Hier-

befindlich iſt: Mr. *Heumann* attribue l'Hiſtoire de Sevarambe à un nommé *d'Allain*. Ce livre a été compoſé originairement en François par un Provençal nommé *Veiras*, que feu Mr. Locke avoit connu particulierement, et enſuite il a été traduit en diverſes langues. L'auteur avoit mis au titre, traduit de l'anglois, de paiſer les Lecteurs.

(15) Man hat auch eine deutſche Ueberſetzung: Neu entdecktes Südland. Dresd. 1703, 12.

(16) *Fabric.* l. c. p. 334.

13. Hierher rechnet man auch Relation du Royaume de Coqueterie, par Mr. *Hedelin*, à la Haye, 1655, 12. Par. 1689. Franz Hedelin war in Paris d. 17 März 1592 geboren. Er legte ſich in ſeiner Jugend auf die Sprachen und ſchönen Wiſſenſchaften, welche er ohne Lehrmeiſter wollte gelernt haben. Das iſt die Sprache aller undankbaren Schüler! Zuerſt ward er Advocat, hernach ein Geiſtlicher, und endlich Abt von Aubignac und Meinac, welche Stellen er durch Vorſchub des Cardinales Richelieu erhielt, weil er ſein Amt als Hofmeiſter bey dem jungen Herzog von Fronſac wohl verwaltet hatte. Er ſtarb d. 11ten März 1636. Er hat dieſes Reich, als eine Satire, in ſeiner Jugend verfertigt, welches wider ſeinen Willen ſoll gedruckt worden ſeyn. Die Jungfer Scudery hat ihn beſchuldigt, er hätte das meiſte davon aus ihrer Clelie ausgeſchrieben. Es kann ſeyn, daß ſie dieſes Handwerk beſſer, als er, verſtanden hat. Er pflegte es nur ſeinen Jugend-Fehler zu nennen. Beſſer iſt ſein Macaraiſe, ou la Reine des Isles fortunées, Hiſtoire allegorique contenant la Philoſophie morale des Stoiques, 1664, gerathen. Es iſt ein Roman, den er dem jungen Herzog v. Fronſac zu Gefallen verfertigte, ihm auf eine angenehme Art die ſtoiſche Philoſophie beyzubringen (17).

14. Ingleichem La decouverte de l'Empire de Cantahar. Par. 1730, 12. und

15. *Jani Nicii Erythraei* Eudemiae Libros X. Lugd. Bat. 1637. 1645, und c. praefat. *Jo. Chr. Fiſcheri.* Jen. 1740, 8. Der Verf. hieß eigentlich Jo. Victor Roſſi, der zu Rom 1577 geboren, und d. 15 Nov. 1647 geſtorben iſt. Er hat verſchiedene Schriften hinterlaſſen. Einige Gelehrte haben aus dieſem erdichteten Eudemia viel Weſens gemacht. Ich gönne ihnen ihre Freude.

16. Den ſinnreichen Satiren-Schreiber Jonathan Swift darf ich hier wohl nicht vergeſſen. Er war Dechant an der Kirche St. Patricii in Dublin. Unter dem Nahmen Samuel Brunt hat er, in engl. Sprache, eine Reiſe nach Cacklogallinien, und weiter in

(17) Memoires de litterature de Mr. *Salengré*. To. I. p. 284.

den Mond, geſchrieben, wovon in Leipzig 1736 eine deutſche Ueberſetzung erſchienen iſt. Es iſt eine feine Satire.

17. Auch unſere Deutſche haben in dieſer Kunſt ihren Witz ſehen laſſen. So hat der Prof. in Altorf, Magnus Dan. Omeis eine glückſelige Inſel erdichtet und beſchrieben. S. Deſſen Compendium ethicum, *Inſulam fortunatam*, & Epitomen iurisprudentiae naturalis, Altorf 1701, 12.

18. Eines Ungenannten Ophiriſcher Staat, wieder aufgelegt, u. d. T. Vorſchlag zu einer wohleingerichteten Landesregierung. Nordhauſ. 1723, 12.

19. Conſtantin von Wahrenberg die glückſeligſte Inſel auf der ganzen Welt, oder das Land der Zufriedenheit. Königsb. 1723, und hernach unter dem Nahmen Ludw. Ernſt von Faramond, Frf. 1732, 8. Nürnb. 1769, 8. m. K. Der Verfaſſer davon war eigentlich Phil. Balth. Sinold, genannt v. Schütz. Zuerſt war er fürſtl. oelßiſcher Hof=Rath, hernach gräfl. laubachiſcher geh. Rath, ein überaus gelehrter Mann, der auch unter dem Nahmen Amadeus Creutzberg, ingl. Irenicus Ehrenkron, verſchiedene Schriften heraus gegeben hat.

20. Unterirdiſche erdichtete Länder hat der Bar. Ludw. v. Holberg in ſeinem Itinere ſubterraneo, unter dem Nahmen *Nicolai Klimii*, gedr. zu Kopenh. und Leipz. 1741, 8. beſchrieben. Dieſer Roman iſt auch franzöſiſch und deutſch erſchienen, und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden, weil die Einrichtung einer Republik darin vortrefflich gelehret wird.

21. Was nun das oben erwähnte Schlaraffenland betrifft, ſo iſt der Verfaſſer davon, wie ich ſchon erinnert habe, unbekannt. Seine Abſicht iſt, die Laſter in ihrer Blöße unter dieſem Gedichte darzuſtellen, die Tugend hingegen beſtens zu empfehlen, und ſeine Leſer dazu zu ermuntern.

Die Gränzen auf der Land=Karte von Schlaraffenland, ſind:

I. Oben gegen Morgen REGNVM IVVENTAE, das Königreich der zarten Jugend, in welchem

a) Principatus Natolia, welches durch den Gnaden-Fluß in das Land Unſchuld, darin das Paradies, als eine Wüſteney, abgebildet, und in die Landſchaft Erbſünde, abgetheilt wird, darin die Haupt-Stadt Mutterſtadt liegt.

b) Angelicus Manuducatus das Herzogthum der engliſchen Handleitung, darin ſind die vornehmſten Städte: zur heil. Tauf und Tugendheim an dem Gnadenfluſſe.

c) Diabolicus Seducatus, das Herzogthum der teufliſchen Verführung, darin die Haupt-Stadt Ungehorſam heißt.

d) Comitatus Laboris, die Grafſchaft der Mühe und Arbeit. Die Haupt-Stadt heißt Arbeitshauſen. Die Stadt Broderwerben liegt am Schweißfluſſe.

II. Gegen Abend REGIO SENECTAE, das Land des elenden Alters der Schlaraffen, in welchem

a) Das Königreich Bettelmannia, an den Pfand- und Credit-Bergen, darin die Stadt Bettel.

b) Das Königreich Armelandia, darin Armeleuten die Haupt-Stadt iſt.

c) Das Königreich Hungerland, darin Hungerleiden die Haupt-Stadt iſt.

d) Das Königreich Kummerland, darin die Stadt Kummerau, an dem Sorgenberge die Haupt-Stadt iſt.

e) Das Königreich Elendia, hat lauter Wüſteneyen.

f) Das Königreich Amara, das bittere Galgenreich, darin Galgalis die Haupt-Stadt iſt. Zu dieſer Stadt und Amt gehören die Dörfer: Stehlenreut, Henkehuyſen, Troßlingen, Knüppauf, Bitterkraut, wo der Hanf wächſt, und das Schloß Rabenſtein.

III. Oben, wo ſonſt Mitternacht auf andern Land-Karten ſteht, iſt TERRA SANCTA INCOGNITA. Es wird dieſes heilige den Schlaraffen unbekannte Land, nach ſeinen acht Seligkeiten abgetheilt. Unter den Städten ſind: St. Lazarus, Mildenberg, Gnadenſtuhl, Juſtingen, Reinfelden, Gebenweiler, Leiden und Neu-Jeruſalem, zu merken.

IV. Unten, wo ſonſt Mittag, iſt REGNVM TARTARI, das hölliſche Reich, in welchem

a) Regnum Beelzebub, das Königreich der hölliſchen Mücken und Fratzen. Die Haupt-Stadt iſt Beelzebub.

b) Abgrundregnum, das Königreich Abgrund, darin die Städte Verzweiflung, Praſſerzell, wo die verdammten Mammoniten, Praſſer und Schlemmer wohnen, Peinach, Ewigleiden, Langfaſten, Strafſtadt, und die Haupt-Stadt Gehenna, die Reſidenz des hölliſchen Tartar-Chams Beelzebub.

c) Principatus Tenebrarum, das Fürſtenthum der Finſterniß. Die Oerter Finſterniß, Geſtank, und andere mehr, hat man vor Finſterniß nicht erkennen können.

d) Ducatus Heulenburg, das Herzogthum Heulenburg, darin die Haupt-Stadt Ach, und das Schloß Heulenburg, wozu die Marktflecken Zittern und Zähnklappern gehören.

e) Terra Maledica, das Land des Fluchens. Ewigfluchen und Vermaledeyen ſind die bekannteſten Oerter.

f) Höllandia, das hölliſche Land, iſt die bekannteſte Provinz, darin die Haupt-Stadt Angſt und Bang heißt.

Dieſes ſind die Gränzen. Nunmehr wollen wir Schlaraffenland ſelbſt durchwandern. Der Verfaſſer fängt mit ſeiner Beſchreibung der Karte mitten im Lande an. Man trifft aber an:

I. TERRITORIVM SCHLARAFFENBVRGI, das Schlaraffenburgiſche Gebieth, welches aus 15 Aemtern und Städten beſteht. 1. Die Stadt und Amt Reichſeyn. 2. Die Stadt und Amt Goldmachen. 3. Verſchwenden. 4. Saufhauſen, auf der Bier-Inſel, unweit der Caffee-Inſel, auf welcher auch der geringſte Schlaraffe täglich wenigſtens 3 Mahl Caffee trinkt, ſo lange er ein Hemd auf dem Leibe hat. Er borgt noch dazu, ſo lange er etwas bekommt. 5. Grobenhagen. 6. Ludersheim. 7. Geilhauſen. 8. Prahlen. 9. Stehlenleuten. 10. Faulenzen. 11. Schwelgendorf. 12. Spielen. 13. Narrenheim. 14. Fluchenfein. 15. Rauffangern, und die Haupt-Stadt Schlaraffenburg.

II. MA-

II. MAGNI STOMACHI IMPERIVM, das Freßland des großen Magens Kaiſerthum, in welchem 8 Provinzen anzutreffen ſind, als:

a) Epulonia, die Provinz der Leckerbißlein. Die vornehmſten Städte ſind: Paſteten, Alapatritte, Torten, Küchelbach, Schneckenhauſen und Wildbrat.

b) Carnis Olla, das Fleiſchhafenland. Darin ſind: die Haupt=Stadt Fleiſch, und folgende Oerter: Ochſenhauſen, Kühburg, Kalb, Schafhauſen, Geißberg, Bocksfeld, Nierenbraten, Kalbskopf, Garküchen.

c) Schnabelweidia, darin ſind: Auerhahnen, Welſchehahn, Pipen, Capaun, Gickelhahn, Hennenhauſen, Entenbach, und Gänsbauch.

d) Schweinlandia, ein Würſtenthum. Darin ſind: Schweinaus, Porcellona, Brat= und Leber=Wurſt, Dörrfleiſch, Sülz ꝛc.

e) Fiſchmarchia, darin Bachfiſch die Haupt=Stadt iſt.

f) Feiſtricia, darin Schmeerbauch die anſehnlichſte Stadt iſt.

g) Friſſacia, darin Friſſach, Gefrees, Krautheim, Linſenburg.

h) Schmarotzia, darin die Städte Schmarotz, Koſtnichts, Wolgaſt.

III. REGNVM BIBONIA, das Königreich der Säufer und Schlemmer, mit ſeinen 9 verſoffenen Ländern.

a) Potolia, die Saufprovinz. Darin ſind: Benevento, Vivat, Geſäuf, Krügla ꝛc.

b) Lageno, die Lägel= Fäſſer= und Trinkgeſchirr-Provinz. Darin iſt die Haupt=Stadt des ganzen Königreiches Allekanta.

c) Die Inſel Creta, in dem Weinfluſſe, darauf die Stadt Kreiden.

d) Vollemannia, das Land der vollen Zapfen, darin die Städte Schlamp, Vollheim, Randelberg, Zug.

e) Lallandia, eine Inſel, darin die Stadt Lallſingen, nebſt verſchiedenen Dörfern, als: Schreylaut, Ochſenchor, Schwerezungen, ꝛc.

f) Crapula, die Landſchaft des Rauſches, darin die Stadt Rauſch, Gurgulia, u. a. m.

g) Poldermannia, die Provinz der Wurmigrauſchigen, darinnen Hunzrauſch, mit verſchiedenen Markt-Flecken, als: Wurmlingen, Trunkenholder, ꝛc.

h) Rothnaſonia, oder Pfinnlandia, darin die Haupt-Stadt Rothfink, und die beyden Schlöſſer Naſenfels und Naſenkönig.

i) Säulandia, das Land der beſoffenen Schweine, darin die Haupt-Stadt Sues.

IV. RESPVBLICA VENEREA, die Herrlichkeit der geilen Weiber, an dem Milch-, Thee-, Caffee- und Chocolaten-Fluſſe; beſteht aus 12 prächtigen Königreichen und Provinzen.

a) Das Land Venerea, darin die Haupt-Stadt Venerea, ferner Möcha, Alba Upa, Metz, Lupanar.

b) Die Landſchaft Amaſia, darin die Städte Amaſia und Schleppſtadt, nebſt vielen Dörfern, als: Liebenſtadt, Schmeichelwangen, Schmatzenhauſen, Löffelkraut.

c) Die Provinz Langedoc, darin Kleiderſtock die Haupt-Stadt iſt.

d) Das Buhlerland Buhlgaria, deſſen bekannteſte Stadt Löffelau heißt.

e) Actaeonia, der Hahnreyen Reich, deſſen vornehmſte Städte ſind: Hahnreymachen und Hornauf, am Fluſſe Eyffer.

f) Spuria, der Baſtarden und Hurenkinder Vaterland, darin die Städte Spuria, Baſtarda und Abortina.

g) Nova Francia, oder Neu-Frankreich, darin: Franzhauſen, Langecur, am Speichelfluſſe. Gegen Mittag ſind die Negromantiſche oder Maulluckiſche Inſeln, darauf die Stadt Kupplerau.

h) Das Königreich Chorea, der Tänzer und Spielleute, darin iſt Tanzfurt, Schwingenberg, Spielleuten, Leyria ꝛc.

i) Die Landſchaft Leckeronia, daſelbſt die Städte Marſchelle, am ſüßen Meere, Theventer, Methhauſen, und der Zuckerberg.

k) Die Landſchaft Charamannia, wo die Stadt Cortiſan, und verſchiedene Dörfer: Frauenknecht, Weiberſclav, und Geilbock.

l) Das

l) Das Ländchen Bibulia, der verſoffenen Weiber, darin die Städte Gurgelmella, Gorilla, Waſch und Schwatz.

m) Amazonia, das Königreich der ſtreitbaren Weiber. Xantippe iſt die Reſidenz.

V. REGNVM STVLTORVM, das Reich aller Narren, in welchem 6 Provinzen ſind.

a) Stultiloquia, die Provinz der Brentmacher oder Lügner; darin ſind: Brentmacheren, Bärenanbinde, Stollnburg, Maulmachern, Schneidauf, Schwenkfelden, Vexireweil.

b) Fantaſtia, das Land der Einfältigen, halben Narren und Fantaſten, deſſen vornehmſten Städte Fantaſtenheim und Narrenhauſen.

c) Grillilandia, der Grillen und Mückenſtecher Land, deſſen Städte ſind: Grilleſiegen, Groß- und Kleineinbilding.

d) Schalklandia, das Land der heimtückiſchen Schalken, darin ſind: Schalkenwerth, Türkiſchheim, und Argenſtadt.

e) Bacchanalia, der Faſtnachtsbutzen und Faſchinggeſichter Provinz, ſonſt der Nigriten Land, darin die Städte Faſching, Narrenta und Narrenſpielen.

f) Freſsnarria, das Land der Freßnarren, darin Narris die Haupt-Stadt iſt.

VI. REGNVM LVSORIA, das Spielerland. Deſſen Königreiche ſind:

a) Chartifolia, das Königreich der Charten, darin Pamphili und Gernſpiel die großen Städte ſind.

b) Piladelfia, das Kegel- und Ballen-Reich. Kegelſchieben und Ballhauſen ſind die Haupt-Städte.

c) Glückhafnia, das Land der Spiel- und Glückbegierigen Spielgurren, darin Glückweil die vornehmſte Stadt iſt.

d) Schachſpilia, das Königreich der künſtlichen Schach-Spieler, darin Schachſpiel die Haupt-Stadt iſt.

e) Bretſpilia, ein großes Reich, wo die Städte Bretſpiel, Tafelſpiel, Narrenſpiel und Betrügen ſind.

VII. REGNVM JVRONIA, das Königreich der Flucher, Schelter und Gotteslſterer, wird in die Landſchaft des hohen und niedern Fluchs abgetheilt, worin die Stadt

Hohen-

Hohenfluch an dem Donner= und Wetter=Fluß, Niederfluch, Schwören und Blasphemia.

VIII. LITIGONIA, das Königreich der Zänker und Haderkatzen, darin

a) Zanckebaar die Haupt=Provinz, darin Iracuſa, Grimm, Zank, Bittergall, Raufbauern und Maulſchelle.

b) Trutzelmannia, die Provinz der Haderkatzen; die Haupt=Stadt iſt Trutzburg; hernach Bochenzell und Gaſſata.

c) Affrontana, die dritte Provinz, darin die Haupt-Stadt Affronta iſt, nebſt der Inſel Timor.

IX. Das Königreich BALGER, oder die Fecht=Inſel, darin die vornehmſten Städte ſind: Courage, Balgen, Fechten, und Duellenburg. Die Todten=Inſel liegt gleich daran.

X. REGNVM LVRCONIA, das Luder=Reich, darin die Landſchaft

a) Säumagonia, deren Haupt=Stadt Säumagen iſt.

b) Ludermannia, deren vornehmſte Stadt Ludermit iſt.

c) Schlampania, das Land der lüderlichen, zerriſſenen und lumpichten Schlampen, deſſen Haupt=Stadt Fungi, und Schlampenkittel ein Marktflecken iſt.

d) Multalauſia, deren vornehmſten Städte Lausnickel und Lumpenhund ſind.

XI. REGNVM & INSVLA TOBAGO, die feuerſpeyende Inſel Tobago, hat folgende Provinzen:

a) Das Schmaucherland, deſſen vornehmſte Städte Luderſtadt und Tobacksheim ſind.

b) Das Schnupferland, darin Schnupftoback die Haupt=Stadt iſt.

c) Das Zullerland, deren vornehmſte Stadt Zulltoback iſt.

XII. REGNVM MARCOLFI, das Reich des Marcolfi der groben und wollüſtigen Bauern, beſteht

a) aus dem Bauren-Paradies, worin die Haupt=Stadt Kirba, und folgende Städte: Wirthshauskirch, Hotzet, und Latz.

b) Praefectura Grobiana, die grobe und rebelliſche Bauern=Vogtey. Bauernkrieg, Grobhauſen und Miſtgabelia ſind daſelbſt die größten Städte.

XIII. RE-

XIII. REGNVM SVPERBIA, das Königreich der Hoffarth, welches 3 Königreiche ſind: 1. Der Starzer, 2. Prahler, und 3. Barocco. Die vornehmſten Städte heißen: Starzer, Prahler, Präcedenz, Alamode, Prang, Atlas, Sammt, Seiden, Hochanſehen, Barocco, Fantangenburg, Kämpen, und Haarpuderkraut.

XIV. REGNVM FVRLANDIA, das Diebs-Beutelſchneider-Zigeuner-Räuber-Banditen- und Mauſer-Land, darin folgende Städte: Crumeniſeca, oder Beutelſchneiding, Straßenraubling, Bandit, Mauſen, Furtofranchea, Schelmſtadt, Präda, Nimmweg, Zwackau, Freyheit, Spitzbubenheim und Diebsfurt.

XV. REGIO PIGRITARVM, das Land der Faulen, zu welchem gehören:

a) das Königreich der Pigriten, darin Kannnichts die Haupt-Stadt iſt.

b) Das Königreich Faulentia, die Haupt-Stadt iſt Faulentia; alsdann ſind noch Lentini und Markſtanden.

c) Das Königreich Endymionia, darin Bettſtadt, Faulbett und Schlafratzenburg ſind.

XVI. REGNVM INVIDIA, ſonſt TERRA NEID genannt, das Königreich der Neidiſchen. Die Haupt-Stadt heißt Neiding.

XVII. MAMMONIA DIVES, das reiche Land, zu welchem gerechnet wird:

a) Das Königreich Avaritia, wo die Städte Geitz, Kargapollia, Wuchersheim, Geldwipping an dem Wipper-Fluß, Kornwipping, Dienſtverkaufach und Krummmachern iſt.

b) Das Königreich Reichemannia, darin die Haupt-Stadt Reichenweil, alsdann Vollenbeutel, Münzſtadt und Porto Rico ſind.

c) Ducatus Aureus, das goldene Herzogthum, darin Goldingen die Haupt-Stadt iſt.

d) Dominium Argenti, die Macht und Herrlichkeit des Silbers; die Haupt-Stadt iſt Silberlingen.

e) Die Provinz Jubelia. Die beſte Stadt iſt Kleinod.

XVIII. IRRLANDIA CHYMICA, das irrige Chymiſten-Laboriſten- und Goldmacher-Land, in welchem die Provinzen

a) Au-

a) Aurofamelica, das goldhungerige Land, darin Midanopolis die Haupt-Stadt; alsdann Goldgarnach und Falſchgoldbach ſind.

b) Lunatica, die Silber- und Mondſüchtige Provinz, wo Luneville die Haupt-Stadt iſt.

c) Terra Labrador, das Land der Laboriſten und Goldmacher, darin Labyrinthus die vornehmſte Stadt, und Theophraſtenburg ein hohes Schloß iſt.

XIX. REGNVM PRODIGALIA, das Königreich der Verſchwender, in welchem die 3 Gebiethe: a) der Stadt Verſchwendt, b) der Stadt Credit, und c) der Stadt Pfandhauſen.

Und dieſes iſt der Grundriß von Schlaraffenland. Vor der Beſchreibung eines jeden Königreiches und deren Provinzen, Städte, Flecken und Dörfer, werden die Gränzen, die Flüſſe, Meere, Seen und Berge, nahmhaft gemacht, und die Einwohner geſchildert; nach der geographiſchen Beſchreibung eines jeden Reiches iſt eine nützliche moraliſche Anweiſung, was für Laſter zu meiden, und was für Tugenden auszuüben ſind. Die Abſicht iſt gut, der Vortrag ſinnreich; nur die Schreib-Art iſt nicht nach dem Geſchmacke der jezigen Zeit, und öfters etwas hart. Wenn dieſe Beſchreibung nach jeziger Schreib-Art umgeſchmolzen würde, ſo würde ſie nicht unangenehm zu leſen, und nicht ohne Nutzen ſeyn.

22. Herrn Breitkopf Beſchreibung des Reichs der Liebe, mit beygefügter Landkarte. Leipz. 1777, 4. Siehe oben, S. 196, fgg.

23. Eb. Deſſ. Quell der Wünſche, nebſt Landkarte. Leipz. 1779, 4. Siehe oben, S. 201, fgg.

24. Herrn Hoas Reiſe in dem Reiche der Liebe, nebſt der Karte dieſes Landes. Baſel, 1790. Siehe oben, S. 205, f.

Bey Erbtheilungen, gehören Land-Karten, ſowohl gebundene als ungebundene, zur Bibliothek, welche bey Privatperſonen Erbe iſt, bey Fürſten aber bey dem Lehen bleibt.

Land-

Landkarten-Atlaß, ſ. oben, S. 86.

Landkarten-Flechte, Lichen geographicus *Linn.*; ſ. Flechte, No. 2, im XIV Th. S. 69, f.

Landkarten-Porzellane, Cypraea Mappa *Linn.*; ſ. Porzellan-Schnecke.

Landkarten-Steine, Lapides geographici, werden unter den Dendriten diejenigen genannt, bey denen die Einbildungskraft ſich eine Landkarte gedenken kann. Stellen ſie, durch dieſen Beyſtand der Imagination, eine See-Landkarte, und folglich kleine Inſeln im Meere, vor, ſo werden ſie inſonderheit Archipelagiten genannt. Bey den gewöhnlichen Landkarten-Steinen ſieht man nicht leicht eigentliche Dendriten, es ſind vielmehr nur zuſammenhangende Striche und Flecken, die bald einfarbig, mehrentheils ſchwarz auf weißem Schiefer ſind, bald aber auch verſchiedene Farben haben, die auf dem Schiefer oder auf andern Steinen unordentlich herum laufen, und nun, durch Hülfe einer guten Einbildungskraft, Waſſer und Land, im Ganzen alſo eine Land-Karte vorſtellen. Die gewöhnlichſten Landkarten-Steine werden auf den pappenheimiſchen, ſolenhofer und eichſtädtiſchen Schiefern gefunden, wo ſie gemeiniglich ſchwarze Zeichnungen haben; ſeltener iſt ihre Farbe gelb, oder, wie es bey den dortigen Dendriten gewöhnlicher iſt, ſchwarz und gelb melirt.

Landkarten-Steine von vorzüglicher Schönheit ſollen ſich in dem Coburgiſchen finden. Die Mutter (Matrix) iſt ein dunkelgrauer Marmor, und die ſchlangenförmigen zuſammenlaufenden, ſpathigen Adern, und die dazwiſchen hingeſtreuten ſchwarzen Dendriten, ſollen eine Land-Karte noch natürlicher vorſtellen, und zwar deswegen, weil ſich durch die Dendriten auch die Wälder, wie auf Land-Karten, bezeichnen. Auch auf Alabaſtern will man dergleichen Landkarten-

Steine bemerkt haben. Leſſer (*) beſchreibt einen ſolchen; er ſagt: „es iſt auch in dem Leimbachiſchen eine „Art des Landkarten-Steines zu finden; er iſt eine „Art weißer Alabaſter mit etwas gelblichen Flecken, „auf welchem ſchwarze Adern herum laufen, wie die „Flüſſe auf den Land-Karten gezeichnet werden“.

Die eigentlichen Landkarten-Steine ſind immer diejenigen, die man in Pappenheim, Solenhofen und Eichſtädt findet, die aber dort nicht ſo häufig, als die übrigen Dendriten, vorkommen. In der Haupt-Sache müſſen ſie eben den Urſprung haben, den die Dendriten haben. Von ihrer beſondern Bildung aber vermuthet Walch (**), daß vielleicht das eingetretene heterogene Weſen zu flüſſig, und die Stein-Platte zu trocken geweſen ſey, ſo, daß jenes nur Flecken, und dieſes keine Arboriſation verſtatten konnte.

In Mineralien-Sammlungen legt man die Land-Karten-Steine unter die Dendriten, ob ſie gleich den eigentlichen Nahmen der Dendriten nicht verdienen.

In

(*) In ſeinen kleinen Schriften, S. 90, §. 29.

Eben Derſelbe meldet, in ſeiner Abh. von merkwürdigen natürlichen Sachen des gräfl. ſtolbergiſchen Amtes Hohnſtein, (im 40 St. der Hannov. gel. Anz. v. J. 1753, Col. 573): „Bey Petersdorf, einem 1 Stunde von Nord„hauſen, nordoſtwärts liegenden Dorfe, findet man die ſo „genannten Landchartenſteine. Sie ſind ein weißer Ala„baſter, welcher hin und wieder mit dickern und dünnern, „hell- und dunkelgrauen Adern geziert iſt, faſt wie die „Flüſſe auf den Landcharten von den Kupferſtechern gezeich„net werden, daher ſie auch den Nahmen der Landcharten„Steine erhalten. Sie fallen in ziemlich großen Stücken, „wovon der Centner roh 14 Ggr. gilt. Der nordhäuſiſche „Steinbrecher, Mſtr. Jaſper, macht davon artige Prunk„Tiſche unter Staatsſpiegel, oder auch Theetiſche von al„lerhand Gattungen, wie man ſie in Muſtern vorſchreibt. „Ein Tiſch, 3 Schuh lang und 2 Schuh breit, koſtet 4 bis „5 Thaler, nach dem er ſchön ausfällt.“

(**) Naturgeſch. der Verſteiner. Th. I, S. 138.

In Knorr's Sammlung, Th. 1, Tab. V, Fig. 5, Tab. VII. Fig. 1, 2, 3, und in Baier's Monumentis rerum petrificat. Tab. I Fig. 1, findet man ſolche Landkarten=Steine gezeichnet und abgebildet.

Hrn. Superint. Schröter's Kenntn. und Geſchichte der Steine und Verſteinerungen, 2 Th. (Altenb. 1776, 4.) S. 459.

Eb. Deſſ. litholog. Lexikon, 3 B. (Frf. M. 1780, gr. 8.) S. 303, f.

Land=Kirche, eine Kirche auf dem Lande, Dorf=Kirche; zum Unterſchiede von einer Stadt=Kirche; ſ. Th. XXXVIII, S. 129.

Land=Kirchen=Inſpector, ſiehe Land=Inſpector, oben, S. 81.

Land=Kleid, Fr. Habit de campagne, eine landmäßige bequeme Kleidung, wie ſie die Städter tragen, wenn ſie ſich auf ihren Land=Gütern aufhalten.

Land=Knecht, L. Lictor ruralis, heißt, bey den Aemtern und Städten, zu welchen eine und andere Dorfſchaften gehören, ein Gerichts=Diener, welcher in Anſehung dieſes alles dasjenige zu beſorgen hat, was ſonſt bey den Stadt=Gerichten dem Gerichts=Diener (Gerichts=Frohn) zu thun gebührt, und zuweilen auch wohl zugleich des Stock=Meiſters oder Gefangen=Wärters Stelle vertritt. Siehe Gerichts=Frohn, im XV Th. S. 160.

In der liefländiſchen Geſchichte des 16ten Jahrh. kommen Edelleute vor, welche Land=Knechte genannt werden, oder das Amt eines Land=Knechtes bekleidet haben. Dergleichen findet man in Arndt's Chronik, Th. 2, S. 354. Da dieſer veraltete Ausdruck jezt unverſtändlich iſt, ſo wünſcht Hr. Hupel, im 18 und 19ten St. ſeiner nordiſchen Miſcellaneen, (Riga, 1789, 8.) S. 597, daß ein Liebhaber der ältern Geſchichte, darüber eine Erläuterung aufſuchen und bekannt machen möchte.

Land=Knecht, (Jagd=) ſ. Th. XXVIII, S. 337.

Land=Krämer, L. Propola ruralis, Propola in agro vrbis, Mercator ruralis, ein Krämer, welcher nur auf dem Lande und in den Land=Städten, nicht aber

in den größern Städten, handeln darf; ſ. Th. XLVI, S. 708.

Land=Krankheit. 1. Eine Krankheit, welche zu einer und eben derſelben Zeit viele Menſchen in einem ganzen Lande befällt; eine Krankheit, die im ganzen Lande einreißt, da ſie nicht immer iſt; L. Morbus epidemicus, ſ. Epidemiſche Krankheiten, Th. XI, S. 110, fgg.; zum Unterſchiede von Lands=Krankheit, L. Morbus endemius, einer Krankheit, die in einem Lande immer viele Leute haben vor andern Ländern, oder einer Krankheit, die einem gewiſſen Lande zu allen Zeiten eigen, und eine natürliche Folge des Klima des Landes und der Lebens=Art und Nahrung ſeiner Einwohner iſt; ſ. Th. XL, S. 562, fgg.

2. Eine Krankheit, welche beſonders ihren Sitz auf dem Lande hat; zum Unterſchiede von den Stadt=Krankheiten.

Land=Krebs, ſ. Th. XLVIII, S. 126.

Land=Krieg, ſ. Th. XLIX, S. 469.

Land=kündig, im ganzen Lande kund, oder bekannt. Im Oberdeutſchen landwißlich, landrüchtig; Lat. pervagatus, quod conſtat inter omnes, omnibus notus; Fr. notoire, de notoireté publique. Eine landkündige Sache, L. res omnibus incolis nota.

Land=Küſter, ſ. Th. LVII, S. 223.

Land=Kutſche, L. Rheda publica, maior rheda plauſtraria; Fr. Coche (*), eine öffentliche Kutſche, welche durch ein ganzes Land, oder aus einem Lande in das andere geht, um Waren, Güter und Perſonen fortzuſchaffen, beſonders wenn ſie einer Privat=Perſon zugehört. Gehört ſie dem Landes=Herrn, und wird

(*) Man ſagt figürlich, ſprichwortsweiſe, und im familiären Styl: il a donné des arrhes (oder erres) au coche, (wörtlich: er hat ſeinen Sitz auf der Land=Kutſche ſchon begottespfennigt, d. i.) er hat ſich in die Sache ſchon einiger Maßen eingelaſſen, und kann nun nicht füglich zurück treten.

wird ſie von deſſen Poſt-Amte beſorget, ſo heißt ſie gemeiniglich eine Poſt-Kutſche. Eine Land-Kutſche, welche nur Perſonen führt, wird, weil ſie deren viele fortbringen kann, an einigen Orten Heer-Kutſche genannt. Die Land-Kutſche wird gleich abgehen, Fr. le coche va partir.

Daher der Land-Kutſcher, Fr. Meſſager, Roulier, Voiturier, derjenige, welcher die Land-Kutſche fährt; zuweilen auch der Eigenthümer oder Pachter derſelben.

Sowohl zur Bequemlichkeit der Einwohner eines Landes, als beſonders zur Beförderung der in- und ausländiſchen Commercien, müſſen Anſtalten in dem Lande vorhanden ſeyn, wodurch Briefe, Waren, Güter und Perſonen, um einen mäßigen Preis an den Ort ihrer Beſtimmung gebracht werden können. Zu dieſen Anſtalten, die ein wichtiger Gegenſtand der Landes-Polizey ſind, gehören: das Poſt- und Bothenweſen, die Land-Kutſchen, die Mieth-Fuhren, und das eigentliche Fuhrweſen. Von den drey leztern Anſtalten werde ich hier, und vom Poſt- und Bothenweſen im Art. Poſt handeln.

Die Land-Kutſchen ſind eine Art von Fuhrweſen, die mit den Poſten eine Aehnlichkeit haben. Sie gehen von einer anſehnlichen Stadt zur andern, wöchentlich zu feſtgeſetzten Tagen und Stunden, um Waren, Güter und Perſonen fortzuſchaffen; und ſie ſind allein darin von den Poſten unterſchieden, daß ſie unterweges keine Stationen und Abwechſelung der Pferde haben (*), ſon-

(*) Von den Land-Kutſchen muß man, wie ich bereits erinnert habe, die Poſt-Kutſchen, die auch in einigen Ländern Küchen-Poſten genannt werden, unterſcheiden. Dieſe Poſt-Kutſchen ſind ordentliche Poſten, die auf allen Stationen Abwechſelungen der Pferde haben, und die von den ordinären Poſten bloß dadurch unterſchieden ſind, daß gemeiniglich bey jeder abgehenden Poſt-Kutſche ſich ein ſo genann-

ſondern die ganze Reiſe öfters von 20, 30, und mehr Meilen mit eben denſelben Pferden verrichten. Mieth-Fuhren, ſind diejenigen, welche beſondere Fuhrleute, die ſich vom Fuhrweſen ordentlich nähren, auf Verding und Accord, verrichten, und entweder allein Perſonen, oder allein Waren, oder Perſonen und Waren zugleich, von einem Orte zum andern fortſchaffen. Man pflegt dieſes die Kutſcherey-Nahrung zu nennen, weil ſie mehr in Perſonen-Fuhren, als in bloßen Waren-Fuhren, zu beſtehen pflegt, und dann zu jenen halbe und zweyſitzige, oder ganze und vierſitzige ordentliche bedeckte Chaiſen oder Kutſchen gebraucht werden. Das eigentliche Fuhrweſen aber beſteht in den Laſt- und Fracht-Wägen, deren man ſich zum Transport derjenigen Waren bedient, die bey einem geringen Werthe, entweder eine große Schwere haben, oder ſo viel äuſſern Raum einnehmen, daß ſie, durch die Poſt und fahrende Bothen, oder durch die Land-Kutſchen, fortzuſchaffen, allzukoſtbar fallen würde. In Anſehung dieſer Land- und Mieth-Kutſcher und Fuhrleute, überhaupt und zuſammen genommen, hat die Polizey folgende Maßregeln zu beobachten.

1. Es muß niemanden verſtattet werden, eine oder die andere dieſer Nahrungen zu treiben, ehe nicht darüber eine ordentliche Conceſſion oder Erlaubniß gehörigen Ortes ausgewirkt und ertheilt worden iſt. Dieſe Conceſſion muß bey dem Polizey-Collegio oder Directorio vorgezeiget, in das Regiſter eingetragen, und der neu angehende Kutſcher oder Fuhrmann in die Rolle eingeſchrieben werden. An einigen

genannter Schaffner befindet, welcher die ganze Reiſe mit verrichtet, und für alles ſorget; auch ſind die Poſt-Kutſchen bedeckt, dahingegen die ordinären Poſten faſt allenthalben unbedeckt ſind.

einigen Orten müſſen die Kutſcher bey dem Poſt-Amte des Ortes, wo ſie wohnen und abfahren, ſich melden, ihre Nahmen und die Tage, wann ſie ordentlicher Weiſe abfahren, und wohin ſie fahren, in ein beſonderes bey dem Poſt-Amte haltendes Buch ſchreiben laſſen. Diejenigen Kutſcher aber, die an ſolchen Orten wohnen, wo keine ordinäre Poſt vorhanden iſt, müſſen ſich bey dem Poſt-Amte des Ortes, dahin ſie fahren, melden und einſchreiben laſſen, wie ſolches in den kön. preußiſchen Staten Statt findet. Der Endzweck dieſer leztern Einrichtung iſt dieſer, damit dadurch die Poſt-Aemter deſto beſſer auf die Kutſcher Acht haben, und, allen Abgang und Nachtheil bey den landesherrlichen Poſt-Caſſen, der durch dieſelben leicht verurſachet werden kann, verhindern zu können, in den Stand geſezt werden mögen.

2. Es muß ein jeder Kutſcher und Fuhrmann an der Thüre ſeiner Wohnung ein Schild mit Benennung ſeines Nahmens, und bey den Land-Kutſchern insbeſondere, mit Anzeigung des Ortes, wohin, und des Tages und der Stunde, wann ſie ordinär abfahren, ausgehänget haben. Dieſes gereicht denjenigen, die ſie nöthig haben, zu großer Bequemlichkeit. Es iſt auch gar nichts überflüſſiges, wenn dieſe Leute, unter gleichmäßiger Anzeigung ſolcher Nachrichten, wie auch der Straße und des Hauſes ihrer Wohnung, in dem Adreß-Kalender bekannt gemacht werden.

3. Hauptſächlich muß dafür geſorget werden, daß den Land- und Mieth-Kutſchern ſowohl, als den Fuhrleuten, durch weiſe Maßregeln und Anſtalten alle Gelegenheit benommen werde, ihr Gewerbe und Nahrung zum Schaden und Nachtheil des landesherrlichen Poſt-Regals zu treiben. Es iſt bekannt, daß die Unterhaltung der Poſten jährlich

große Summen erfordert; und die Einkünfte bey dem Poſtweſen ſind auch ein wichtiger Neben-Zweck, der viele Aufmerkſamkeit verdient, die gar nicht zu vernachläſſigen iſt. Dieſe Einkünfte würden aber ſehr geſchmählert werden, wenn man den Land- und Mieth-Kutſchern und Fuhrleuten ihr Gewerbe ohne alle Einſchränkung und nach ihrer Willkür verſtatten wollte. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn in denjenigen deutſchen Staten, wo dem Landes-Herrn das Poſt-Regal zuſteht, die genaueſten Maßregeln genommen, und ſolche Einrichtungen gemacht werden, daß dieſe Kutſcher und Fuhrleute den Poſt-Caſſen keinen ſonderlichen Abbruch mehr thun können (*). Dieſe Maßregeln beſtehen in Folgendem. 1) Die Kutſcher und Fuhrleute dürfen an denen Orten, wo fahrende und reitende Poſten eingerichtet ſind, weder heimlich noch öffentlich Briefe, und beſonders, wo fahrende Poſten ſind, keine kleine unter 20 Pfund wiegende Packete colligiren und diſtribuiren, und den Poſten auf ein oder andere Weiſe entziehen, ſondern müſſen, was ihnen zur Beſtellung mitgegeben werden wollte, lediglich zur Poſt verweiſen (**). 2) Wenn jedoch zwiſchen dem

Ab-

(*) Landkutſchen-Reglement, v. 23 Dec. 1698, im Corp. Conſt. March. Th. IV. Abth. 1, Col. 848. 945.

Kön. preuß. Reglement der Landkutſcher und Fuhr-Ordnung im Herzogthum Magdeburg, v. 24 März 1704, im Corp. Conſt. Magd. Th. 5, Col. 335.

Desgl. v. 26 May 1709, eb. daſ. S. 377.

Reglement wegen der Landkutſcher, Fuhrleute und Bothen, v. 27 May 1743, in den Samml. ſchleſiſch. Landesgeſetze, Th. 1, S. 98.

Extrapoſt- und Fuhr-Reglement, v. 27 Jun. 1743.

Poſt- Fuhr- und Bothen-Ordn. v. 3 Oct. 1746.

(**) Hr. v. Juſti, in ſeinem Syſtem des Finanzweſens, §. 367, f. will es gar nicht billigen, daß man den Land-Kutſchen verbietet, Packete unter 20 Pfund ſchwer, oder auch Briefe, mitzunehmen, um die Leute zu zwingen, ſich deſto eher der Poſten zu bedienen. Er iſt der Meinung,

daß

Abgange der Poſt und den Land=Kutſchen geſetzten Zeit, oder auch auſſer den Poſt=Tagen, preſſante Sachen vorhanden ſind, an deren ſchleunigen Beförderung dem Commercio gelegen iſt, ſo muß der Land=Kutſcher oder Fuhrmann ſolche dem Poſt=Amte anzeigen, ſich eine Karte dazu verfertigen laſſen, und das halbe Porto erlegen; mit ſolcher Karte darf er ſowohl Packete unter 20 Pfund ſchwer, als auch Briefe, zwar fahren und mitnehmen, er muß aber bey ſeiner Ankunft an dem Orte, wo die Packete und Briefe hingehören, die Karte von dem Acciſe=Bedienten oder Thor=Schreiber atteſtiren laſſen, daß er ein mehreres nicht bey ſich geführt habe, und alsdann dem Poſt=Amte einhändigen. 3) An Orten, wo fahrende Poſten eingerichtet ſind, dürfen die Kutſcher und Fuhrleute an keinem Poſt=Tage eher, als 6 Stunden nach abgegangener Poſt, abfahren; noch weniger aber 4) an Poſt=Tagen

daß man es der natürlichen Billigkeit und dem Weſen der bürgerlichen Verfaſſungen, welche das gemeinſchaftliche Beſte und die Glückſeligkeit der Unterthanen zum Endzweck haben müßten, nicht gemäß erachten könnte, daß man die Unterthanen ſtrengen Viſitationen unterwerfe, und ſie zwinge, ſich, mit ihrer Unbequemlichkeit und Schaden, der Poſten zu bedienen. Dieſe Anſtalten der Poſten hätten die Bequemlichkeit des Publici zum Endzweck; ſie müßten alſo, ihrer Natur nach, von ſelbſt geſuchet werden, und es wäre ungereimt, jemand zu einer Wohlth[a]t und Bequemlichkeit, die man ihm darbiethet, zu zwingen. Es wäre auch die geringe Wirkung dieſer Einrichtung von ſelbſt leicht einzuſehen. Je mehr die Menſchen dem Zwange und einer ſtrengen Aufſicht unterworfen würden, je mehr klügelten ſie, dieſe Aufſicht dennoch zu hintergehen. Man müßte die Tyranney ziemlich weit treiben, wenn man die Reiſenden aller Orten an ihrem Leibe nach Briefen viſitiren wollte; und wenn 20 Pfund auf der Poſt 50 Meilen zu ſchaffen, 2 Thaler, bey den Fuhrleuten aber nur 1 Gulden koſteten, ſo würde man eher einen Kieſelſtein 3 Pfund ſchwer mit hinein packen, wenn das Packet nur 18 Pfund wiege, damit man nicht nöthig habe, ſolches durch die Poſt fortſchaffen zu laſſen.

Perſonen mitnehmen. Auſſer den Poſt-Tagen bleibt ihnen zwar frey, Perſonen anzunehmen und zu fahren; ſie müſſen aber ſolche vor ihrer Abfahrt im Poſt-Amte angeben, und den geſetzten Abtrag entrichten, worüber ihnen ein doppelter Paſſier-Zettel ertheilt wird, von welchen ſie einen an den Thor-Schreiber bey der Abfahrt abgeben, den andern aber, wenn ſie unterweges oder an den Thoren, wo ſie einfahren, examiniret werden, vorzeigen, ſodann aber ſolchen dem Poſt-Amte des Ortes, wo ſie ankommen, abliefern müſſen. Perſonen zum Mitnehmen zuſammen zu ſuchen, oder gar den Poſten zu entziehen, iſt den Kutſchern und Fuhrleuten bey ſchwerer Strafe unterſagt. 5) An denen Orten, wo nur reitende oder Bothen-Poſten ſind, keine fahrende Poſt aber eingerichtet iſt, können zwar die Land-Kutſcher und Fuhrleute abfahren, wann ſie wollen, auch Packete unter 20 Pfund, ingl. Gelder mitführen; ſie müſſen ſich aber gleichfalls aller heimlichen Mitnehmung der Briefe an den Poſt-Tagen enthalten; auſſer den Poſt-Tagen hingegen iſt ihnen ſolches zwar auch erlaubt, doch nicht anders als mit einer Karte von dem Poſt-Amte oder des Ortes beſtellten Poſt-Verwalter, und Erlegung des halben Porto. 6) Sie dürfen keine Perſonen verdungener Weiſe von andern Orten her, da Poſten abgehen, abhohlen, weil ſolches ſowohl zum Nachtheil der Poſten, als auch der Fuhrleute jeden Ortes, gereicht. 7) Den nach fremden angränzenden Orten, dahin reguläre Poſten gehen, fahrenden Land-Kutſchern und Fuhrleuten wird nicht mehr, als den im Lande fahrenden, verſtattet; ſie werden auch, in Uebertretungs-Fällen, mit gleicher Strafe angeſehen. 8) Es ſind Land-Reiter beſtellt, welche auf den Land-Straßen auf die Land-Kutſcher und Fuhrleute Acht haben, ſo oft ſie dieſelben antreffen, ihnen den Poſt-Zettel abfordern, und,

ob nach demſelben die angegebenen Perſonen ſich richtig befinden, examiniren, widrigenfalls aber es zur Beſtrafung anzeigen müſſen, da ſie dann von der davon beyzutreibenden Strafe jedes Mahl den vierten Theil bekommen. 9) Die Spazier- und Markt-Fuhren werden unter den Perſonen- oder verdungenen Fuhren nicht gerechnet, ſondern wenn jemand ſeine Waren bey ſich führt, wird auf ſolche Perſon ſowohl, als auf Spazier-Fahrten von dem Poſt-Amte ein Paſſier-Zettel unentgeltlich ertheilt; wie denn auch von dürftigen und armen Handwerksleuten kein Perſonen-Geld gefordert und genommen werden darf.

Was die Land-Kutſcher beſonders anbetrifft, ſo hat die Landes-Polizey dafür zu ſorgen:

1. daß ſolche Anſtalten in genauer Ordnung gehalten werden. Zu dem Ende muß einem jeden Land-Kutſcher ſowohl der Ort, wohin er fahren ſoll, als auch der Tag und die Stunde ihres Abganges und Ankunft vorgeſchrieben, und ſie zu derſelben richtigen Haltung angehalten werden. Keinem Land-Kutſcher muß frey ſtehen, eine andere Route zu nehmen, oder an einen andern Ort hinzufahren, als ihm erlaubt worden iſt, und wohin zumahl ein anderer Land-Kutſcher fährt. Sind zwey Land-Kutſcher zu einerley Route privilegirt, ſo muß die Einrichtung gemacht werden, daß beyde nicht an einem und eben demſelben Tage abfahren. Dieſes muß inſonderheit bey denjenigen Land-Kutſchern beobachtet werden, die bloß nach der zunächſt gelegenen Stadt, und zwar die Woche etliche Mahl, abfahren, damit einer dem andern, weil deren gemeiniglich verſchiedene ſind, nicht das Brod und die Nahrung entziehe; daher denn auch jeder nur auf gewiſſe Tage in der Woche privilegiret zu werden pflegt.

2. Vor allen Dingen muß man den Land-Kutſchen Taxen ſetzen, wie viel ein Reiſender für ſeine

Perſon zu entrichten hat, und wie viel Fracht für den Centner Güter bezahlt werden ſoll. Dieſe Taxe muß leidlicher ſeyn, als auf den ordentlichen Poſten, damit man ſich dieſer Anſtalt für alle Gattungen von Waren bedienen könne. Es können auch dieſe Taxen deswegen leidlicher ſeyn, weil die Entrepreneurs ſolcher Land-Kutſchen bey weitem nicht ſo viel Koſten aufzuwenden haben, als bey den Poſten in Anſehung der Poſt-Meiſter und vieler andern Bedienten geſchehen muß. Doch muß bey dieſen Taxen der Preis des Futters ſowohl, als der Lebens-Mittel überhaupt, wie auch die Beſchaffenheit der Wege, in Betrachtung gezogen werden. Billig ſollten zwar alle Wege in guten Stand geſetzt und beſtändig darin unterhalten werden; allein dieſes wird nicht allenthalben beobachtet, daher den Land-Kutſchern, die auf ihrer Route böſe Wege paſſiren müſſen, billig ein größeres Fuhr-Lohn gebührt, als andern, die auf guten und gebahnten Wegen fahren. Man pflegt das Fuhr-Lohn auch in den Winter-Monathen höher zu beſtimmen, als in den Sommer-Monathen.

In Anſehung der Fracht-Fuhrleute iſt Hr. von Juſti der Meinung, daß es ſchwerlich thunlich ſey, dergleichen Fuhrleuten Taxen zu ſetzen. Meine Gedanken hierüber habe ich bereits im XV Th. S. 428, f. angezeigt. Auſſerdem muß die Polizey, zur Bequemlichkeit des Publici, in den Intelligenz-Blättern, auf den Börſen, und ſonſt, vorher bekannt machen laſſen, wann Fuhrleute, die nicht ihre volle Ladung haben, abgehen werden, oder zu welcher Zeit fremde Fuhrleute aus dieſer oder jener Handels-Stadt erwartet werden. Hiernächſt muß die Vorſorge der Polizey auf gute Geſetze über das Fuhrweſen gerichtet ſeyn, damit die Fuhrleute für die Verwahrloſung und das Verderben der Waren, ohne

ohne großen Proceß und Weitläuftigkeit, haften müſſen. Inſonderheit aber muß die Polizey durch ſcharfe Geſetze die Betriegereyen der Fuhrleute zu verhindern ſuchen, die öfters unterweges die Fäſſer öffnen, einen Theil heraus nehmen, und die Waren mit Waſſer anfeuchten, damit die trocknen Waren durch die Feuchtigkeit aufſchwellen und die Fäſſer wieder erfüllen, und was für Betriegereyen mehr geſpielt werden, worauf deſto härtere Strafen zu ſetzen ſind, je ſchwerer ſie entdecket werden können.

Nachdem ich das Polizeymäßige bey den Land-Kutſchern und Fuhrleuten angezeigt habe, muß ich auch das Nahrungs-Geſchäft dieſer Leute als einen Gegenſtand des Kameralweſens und als eine Quelle landesherrlicher Einkünfte betrachten. Es iſt im Vorhergehenden erinnert worden, daß niemanden verſtattet werden kann, ohne beſondere Conceſſion die Land- und Mieth-Kutſcherey und Fuhrmanns-Nahrung zu treiben. Für dieſe Conceſſion muß nun nicht allein etwas bezahlt werden, ſondern dieſe Leute müſſen auch jährlich ein gewiſſes Nahrungs-Geld erlegen. Auſſerdem muß in denjenigen deutſchen Staten, wo dem Landes-Herrn das Poſt-Regal zuſteht, von dieſen Kutſchern und Fuhrleuten ein gewiſſer Abtrag an das Poſt-Amt entrichtet werden. Alſo muß z. B. in Schleſien ein Mieth-Kutſcher, der eine verdungene Fuhre annimmt, ſeinen ganzen Verdienſt bey dem Poſt-Amte des Ortes, wo er abfährt, angeben, und von jedem Rthlr. Verdienſt 2 Ggr. erlegen. Ein Land-Kutſcher oder Fuhrmann aber, der Perſonen um Lohn fährt, muß für jede Perſon, die er in königlichen Landen 4 bis 10 Meilen fährt, 2 Ggr., von 10 bis 20 Meilen 4 Ggr., und von 20 bis 30 Meilen 6 Ggr., und ſo weiter, nach der Diſtanz des Ortes, abtragen; was aber unter 4 Meilen iſt, dafür bezahlt er für jede Perſon nur 1 Ggr. Sol-

ches

ches Perſonen-Geld muß der Fuhrmann ſowohl von abgehenden als zurückkommenden Paſſagieren erlegen; und, wofern jemand von einem ſolchen Orte, wo kein Poſt-Amt vorhanden iſt, abreiſet, ſolche Perſonen bey dem nächſten Poſt-Amte, welches er berührt, angeben, und den Abtrag entrichten. Hingegen dürfen die Kutſcher und Fuhrleute für die Ertheilung der Poſt-Zettel nichts bezahlen, wie dann auch von dürftigen und armen Handwerksleuten kein Perſonen-Geld gefordert und genommen werden darf.

Weil, wie oben erinnert worden iſt, die Taxen bey der Land-Kutſcherey leidlicher ſeyn müſſen, als bey den ordinären Poſten, und auch die Entrepreneurs ſolcher Land-Kutſchen bey weitem nicht ſo viel Koſten aufzuwenden haben, als bey den Poſten geſchehen muß: ſo ſind auch dieſe Anſtalten keine Sache, woraus der Stat durch Verpachtung, oder große Auflagen, beträchtliche Einkünfte ziehen kann; denn entweder der Transport wird dadurch zum Nachtheil der Commercien vertheuert, oder die Entrepreneurs gehen zu Grunde, da dann ſolche Anſtalten zur großen Unbequemlichkeit des Publici öfters ganz und gar nicht im Gange ſind.

Das allgemeine Geſetzbuch für die preuſſiſchen Staaten, beſagt im 2 Th. 8 Tit. 15 Abſchn. hiervon Folgendes.

§. 2452. Die Inhaber öffentlicher Landkutſchen, welche der Staat beſtellt oder beſonders privilegirt hat, um Reiſende oder Sachen fortzuſchaffen, werden Rhedern; und diejenigen, denen ſie die Führung der Kutſche anvertraut haben, Schiffern gleich geachtet.

§. 2453. Dergleichen Landkutſcher müſſen alſo für alle Waaren und Sachen haften, die ihnen, und ihren dazu beſtellten Leuten, zur Fortſchaffung und

und Ablieferung an einen gewiſſen Ort überge- ben worden.

§. 2454. Von dieſer Verbindlichkeit können ſie ſich, gleich den Rhedern, durch Abtretung des Wa- gens, der Pferde und deren Zubehör, ingleichem der Frachtgelder, befreyen; wenn nicht ſolche Um- ſtände vorhanden ſind, da eine Herrſchaft, nach Vorſchrift des erſten Theils, Tit. 6, §. 61, fgg. auch für die unerlaubten Handlungen ihrer Dienſt- boten einſtehen muß.

§. 2455. In Abſicht der Verhaftung für die Geld- Strafen, wegen der von ihren Knechten began- genen Acciſe- und Zoll-Defraudationen, finden die Vorſchriften des §. 515, fgg. Anwendung.

§. 2456. Zwiſchen den Inhabern der Landkutſche, und den von ihnen beſtellten Kutſchern oder Fuhr- leuten, waltet eben das Verhältniß ob, als zwi- ſchen Rhedern und Schiffern.

Land-Lage, eine in Nieder-Sachſen übliche Benenn- ung des Nachbar-Rechtes; ſiehe dieſes Wort.

Land-Läufer. 1. Derjenige, welcher im Lande her- um läuft, aus einem Lande in das andere läuft, kei- nen beſtimmten Sitz, oder kein beſtimmtes Geſchäft hat; in noch härterm und verächtlicherm Verſtande, ein Land-Streicher; ſ. dieſes Wort. Lat. Erro, Vagabundus.

2. An einigen Orten auf dem Lande, ein geringes Zugemüſe aus Waſſer und Mehl, welches am häufig- ſten ein Waſſer-Mus, im Scherze aber auch wohl ein Bach-Haſe genannt wird. Siehe Th. III, S. 327, f.

Land-läufig. 1. Im Lande herum laufend, im g. L. Landläufig werden.

2. Im ganzen Lande gänge und gebe. Land- läufige Münze, L. Moneta in tota regione recepta. Im Oberd. auch landgebig.

3. Im

3. Im Lande üblich, dem Landes-Gebrauche, den Landes-Gewohnheiten gemäß, land-üblich; am häufigſten im Oberdeutſchen.

Land-Leben, L. Vita agreſtis, ruralis, ruſtica, ſ. ruſticana, Ruſticatio; Fr. Vie de campagne, Vie champêtre, oder ruſtique, das Leben, der Aufenthalt auf dem Lande, entweder auf eine Zeitlang, zum Vergnügen und zur Geſundheit, theils beſtändig, zur Beſchäftigung mit der Land-Wirthſchaft; zum Unterſchiede von dem Stadt-Leben.

So ſehr verſchiedene Schriftſteller, inſonderheit Dichter, den Aufenthalt der Menſchen auſſerhalb den Städten auf einer vortrefflichen Seite geſchildert haben, eben ſo ſehr iſt er auch von andern, beſonders von Stadt-Leuten, verächtlich gemacht worden. Ueberhaupt von der Sache zu urtheilen, iſt ſowohl das Stadt- als Land-Leben nöthig, und kein einziger Stand der Menſchen iſt verächtlich zu nennen, weil jeder das Seinige zum Wohl der ganzen menſchlichen Geſellſchaft beyträgt. In gewiſſer Beziehung, und wenn wir die Sache nicht nach einem Scheine, ſondern nach der Wahrheit beurtheilen wollen, hat das Land-Leben viele Vorzüge vor dem Stadt-Leben.

Auſſer der Unempfindlichkeit gegen die Reize der Natur, ſie ſey eine angeborne Krankheit der Seele, oder eine Wirkung unordentlicher Neigungen, erſtrecken ſich inſonderheit auch die Vorurtheile der Menſchen nicht ſelten über die Beurtheilung des Land-Lebens, und verurſachen, daß oft der Städter von dem Land-Bewohner anders urtheilt, als er ſollte. So weit iſt der Menſch gekommen, daß er nicht einmahl die verſchiedenen Stand-Oerter der Welt, die vor ihm liegen, richtig zu beurtheilen weis; immer ſo blödſüchtig, als unzufrieden.

Agri-

Agricolam laudat iuris legumque peritus,
Sub galli cantum conſultor vbi oſtia pulſat;
Ille, datis vadibus, qui rure extractus in vrbem eſt,
Solos felices viuentes clamat in vrbe.

Horat.

Man bildet ſich ein, daß das Vergnügen allein in der Stadt ſeinen Wohnſitz habe, daß auf dem Lande eine ekelhafte Einſamkeit herrſche, und man nichts anders vor Augen habe, als die Heerden und die Arbeiten des einfältigen Land-Mannes. Man blickt mit einem lächerlichen Stolze auf die Hütten der Bauern herab, und glaubt, es ſey der feinern Welt unanſtändig, ſich ihnen zu nähern. Man ſtößt ſich an den Sitten des Land-Mannes, und meint, das Land mache die Lebens-Art mißfällig. Vorurtheile, die Geßners Menalk, und Weißens Hänschen (*), am natürlichſten widerlegen.

Welches Vergnügen gleicht dem Vergnügen der Geſellſchaft, die wir auf dem Land-Hauſe in einer kleinen Zahl zärtlicher und aufgeklärter Freunde haben, wo der Geiſt frey von der Unruhe der Leidenſchaften iſt, wo das Ohr von keiner Verleumdung betäubt, von keiner Schmeicheley getäuſcht wird, wo wir in einer edeln Freyheit mit einander, und mit der ganzen Natur umgehen, uns bald mit dem Himmel, bald mit der Erde, und ihren mannigfaltig ergetzenden Scenen, unterhalten! Zu beklagen iſt der, der ſich nur in der Geſellſchaft gefällt, der einſam ſich unerträglich wird, und ſich ſelbſt zu fliehen ſucht. Erquickend iſt ſie, die holde Einſamkeit, die uns das Land ſchenkt, und die man in der Stadt anklagt. Soll denn unſer Geiſt in einem ewigen Wirbel ſinnlicher Zerſtreuungen herumgetrieben werden? Und die

(*) Idyllen und Komiſche Opern.

die kurzen Tage des Lebens, ſollen ſie denn alle in einem wilden Geräuſche verfliegen, ohne von der Weisheit genuzt zu werden? Sollen wir uns denn niemahls von den Ermüdungen der Welt erhohlen, und uns ſelbſt genießen? O! Freund eines wahren Vergnügens, betriege dich nicht mehr.

> Omitte mirari beatae
> Fumum & opes, ſtrepitumque Romae.
>
> *Horat.*

Und wie? Heerden und ländliche Arbeiten wären verdrießliche Auftritte? Wer an ihnen keine Beluſtigung findet, der weis nicht, was er will. Nicht einmahl geſagt, daß ſie uns den erſten Beruf der Natur, und eine der wichtigſten Beſchäftigungen für die Verſorgung des States vorſtellen; nicht einmahl geſagt, daß ihr Anblick, indem er uns an die Beſchwerden unſerer Neben-Menſchen erinnert, auch das Gefühl von unſerer eigenen Ruhe und Bequemlichkeit belebt, und uns eine dankbare Empfindung gegen die Vorſehung ablocken ſollte: wie viele Annehmlichkeiten erſcheinen nicht in ihnen! Annehmlichkeiten für den nachforſchenden Natur-Kenner; noch holdere Annehmlichkeiten für den Dichter und Mahler, die bey der Stille der Leidenſchaften einem unverwöhnten Geſchmacke empfindbar ſind!

Und wer kann anders durch die Lebens-Art des Land-Mannes beleidiget werden, als der, welcher nicht zu urtheilen weis? So wie es ſeine Erziehung und ſeine Situation wollen, ſo erſcheint er, in natürlicher Einfalt, und daher kommt es, daß er gefällt; ſelbſt ſeine Unwiſſenheit giebt oft ſeinen Handlungen und Reden Züge, die das Naive hervorſtechender machen. Welche unterhaltende Bemerkungen für den verſtändigen Welt-Mann laſſen ſich nicht in einer kurzen Unterredung mit dem Land-Manne

ſammeln! Und würde dieſer gefallen, wenn er weniger einfältig und natürlich wäre, wenn er, an ſtatt der angebornen edeln Aufrichtigkeit, die gezwungenen Höflichkeiten eines Stutzers, oder die artig verkleidete Falſchheit eines Höflinges, nachäffete?

Der Weiſe macht es ſich zu einem Geſetz, ſich nach der Natur zu richten, und einen Theil ſeiner Zeit den Beſchäftigungen mit ihr zu widmen. Da ſie einige Monathe hinter einander in ihren größten Reizen erſcheint, und in ihrem Schooße einen Ueberfluß der ſüßeſten Freuden erzeugt, ſo würde er es für eine Undankbarkeit gegen ſie, und für eine Unbilligkeit gegen ſich ſelbſt, halten, wenn er ihre Ergetzungen nicht zu der Zeit annehmen wollte, worin ſie ihm ſo freygebig angebothen werden. Daher iſt es rühmlich für den vermögenden Mann, ſich in der Abſicht Land= und Sommer=Häuſer zu bauen, um daſelbſt die Annehmlichkeiten des Jahres zu genießen; und dieſe ſchöne Gewohnheit, die in allen angebaueten Ländern herrſchend geworden iſt, ſcheint einen Beweis für den guten Geſchmack unſerer Zeit abgeben zu können.

Einzelne Hütten und Häuſer waren ohne Zweifel die erſten, welche die Menſchen bewohnten. Als ſie ſich vermehrten, verbanden ſich Geſellſchaften, und erhoben ſich Städte, in welchen ſich hin und wieder ein verbrüderter Haufen niederließ, um ſich die Bedürfniſſe zu erleichtern, die Bequemlichkeiten des Lebens beſſer zu genießen, und ſich vor den Anfällen der Ungerechten zu ſichern. Der Menſch ward gezähmter; die Vernunft fieng an, ihn immer mehr aufzuklären; umherziehende Rotten verminderten ſich; das Land ward wieder ruhig, und der Hirt und der Pflüger waren nicht mehr in Gefahr, überfallen und ihres Eigenthumes beraubt zu werden. Und war es möglich, die Felder zu bebauen, und die ſchönen

Schauſpiele der Natur täglich vor Augen zu haben, ohne von ihnen gerührt zu werden? Der Menſch mußte da, wo er ſeinen Nutzen fand, auch ſein Vergnügen finden; er mußte den Lockungen ſo vieler angenehmen Gegenden folgen, und auf die Spur geleitet werden, ſich Häuſer zu erbauen, nicht ſowohl mehr für die Nothdurft, als für ſeine Beluſtigung. Jezt wurden die ſchönſten Gegenden geſucht, und mit Land-Häuſern beſetzt; jezt wurden die rauhen Raub-Schlöſſer in friedſame Luſt-Plätze verwandelt; und von den Höhen, von welchen das Auge nur nach dem Feinde umher geforſchet hatte, ſahe man jezt in die ruhige Landſchaft hin, und weidete die Blicke an den Reizen der Natur. Man ſahe manchen Freund auf dem Lande zufrieden leben, und bey Heerden und beym Ackerbau reich werden; man wählte ſeine Lebens-Art, und fand ſie in angekauften oder geerbten Land-Gütern. Vielleicht ward auch mancher der Sitten der Stadt überdrüßig, und bauete ſich eine ruhige Wohnung auf dem Lande. Auf ſolche Weiſe entſtanden unſere Land- und Sommer-Häuſer. Wie viel ſie zur Verſchönerung eines Landes beytragen, das zeigen beſonders einige Gegenden in Italien und in der Schweiz. Sie ſind die vortrefflichſten Zierden einer Landſchaft; ſie erregen eine frohe Vorſtellung von dem Wohlſtande der Einwohner; ſie erinnern an das erſte glückliche Alter der Welt, wo Unſchuld und Ruhe die hin und her zerſtreueten Hütten der Menſchen bewohnte, und ein fühlendes Herz ſchmilzt ſchon bey ihrem Anblicke in einer ſtillen Sehnſucht dahin.

Nicht ohne ein lebhaftes Vergnügen können wir uns erinnern, wie ſehr die Alten das Land-Leben zu ſchätzen wußten. Wie viele Denkmahle ſind uns davon nicht aufgeſtellt! Sie hielten ihre Heerden, Hirten und Gärten für würdig, ihnen eigene Götter

zu Beſchützern zu geben; und ſelbſt Apollo, der Vater der Künſte und des guten Geſchmackes, begab ſich, als er auf die Erde herab kam, in eine Geſellſchaft von Schäfern, mit denen er weidete, und die er göttliche Lieder ſingen lehrte. Ihre beyden größten Dichter haben uns von den Gärten des Alcinous und Coricius, die im Alterthume ſo berühmt waren, die anmuthigſten Beſchreibungen hinterlaſſen, worin, an ſtatt der künſtlichen Verzierungen unſerer Zeit, die reizende Einfalt der Natur am meiſten hervorſtach. Die älteſten Könige der Griechen waren Schäfer; und Homer entlehnt ſeine angenehmſten Gemählde aus ihrem Leben auf dem Lande. Die Hirten-Lieder, die als ein koſtbares Erb-Gut aus dem Alterthume auf uns gekommen ſind, athmen nichts als unſchuldige Vergnügungen, zärtliche Freundſchaften, und Ruhe, die das Land-Leben erzeugte. Selbſt mit Lorbeern bekrönte Helden baueten mit eigenen Händen ihre Felder, die einen deſto höhern Werth für ſie hatten, wenn ſie ein väterliches Erbtheil waren. Atilius — Quintus, der Thränen vergoß, daß er, wegen der angetragenen Conſul-Würde, ein Jahr lang ſein Feld nicht ſelbſt bebauen konnte; — Cato, der von dem unſchuldigen Land-Leben des Curius begeiſtert wurde — wer kennt nicht dieſe großen Männer, und andere mehr? Sie wählten die Ruhe ihrer Land-Güter zu ihren Wiſſenſchaften, und bereiteten ſich darin zu den Geſchäften des States vor; und hatten ſie dieſe verwaltet, ſo zogen ſie ſich wieder in die Stille des Landes zurück, ſuchten in Arbeit und Mäßigkeit wieder ihr Vergnügen, und nach der Mühe eine Erquickung. „In der That“, ſagt Cicero, nachdem er die unſchuldigen Ergetzungen des Scipio und Lälius auf dem Lande beſchrieben hat, „wie wir an den Vögeln „ſehen, daß, wenn ſie für ſich und ihre Brut Neſter

„bauen, ſie frey in der Luft herumfliegen, um ſich „nach der Arbeit wieder zu erquicken: eben ſo ſehnen „auch wir Männer uns, nach unſern rathhäuslichen „Geſchäften und den Sorgen für den Stat, einmahl „nach einer Ausflucht und Erhohlung.“ Nicht weniger hielten ſie das Land-Leben für eine bequeme Zuflucht des Alters; und eben der Mann, den ich angeführt habe, preiſet den Greiſen den Aufenthalt auf dem Lande an. Er erzählt, daß er ſich auf eine unglaubliche Art auf dem Lande beluſtige, daß das Land-Leben für einen Weiſen ſich am beſten ſchicke, und daß uns an ſeinem Genuſſe das hohe Alter nicht hindere. „Nicht allein“, fährt er fort: „iſt das Land „wegen der Saaten, der Wieſen, der Weinberge „und Holzungen angenehm, ſondern auch wegen der „Früchte, der Gärten, der Vieh-Weiden, der Bienen-Schwärme, und der Verſchiedenheit aller Blumen. War denn das hohe Alter derjenigen elend, „die ſich an dem Ackerbau ergetzten? Meine Meinung „zu ſagen, ſo weis ich nicht, ob irgend eine Lebens-„Art glücklicher ſeyn könne, als die auf dem Lande; „und ich führe nicht allein dieſes an, daß der Acker-„Bau dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erſprieß-„lich iſt, ſondern auch die Ergetzungen, die Fülle, „und den Ueberfluß an allen Sachen, die zu den Le-„bensmitteln der Menſchen, und ſelbſt zur Verehrung „der Götter gehören. Was ſoll ich von den grünenden Wieſen, von den mit Bäumen beſetzten Spa-„ziergängen, oder von der Schönheit der Weinberge, „ſagen? Mit Einem Worte: Nichts kann reicher „an Nutzen, nichts an Geſtalt reizender ſeyn, als ein „wohl angebauetes Land; und das hohe Alter hält uns „nicht allein nicht ab, ſondern es ladet uns auch ein, und „lockt uns, davon Genuß zu haben. Wo kann wohl die-„ſes Alter geſunder durch Sonnenſchein und Feuer er-„wärmet, und durch Schatten und Waſſer wieder abge-

„küh-

„kühlet werden"? So ſehr liebten die Römer die Stille des Land=Lebens, und ſuchten darin Erquickung und Unterſtützung bey der Hinfälligkeit der Natur. Daher waren auch die Gegenden in Campania, wo jezt Fraſcati, Paleſtrina und Albano liegen, wo ſie von den Wäldern und Gebirgen Kühlung empfingen, mit Land=Häuſern und Gärten gleichſam beſäet; überall waren die angenehmſten und kühlſten Oerter mit Sommer=Wohnungen angebauet, die ſie nach Beſchaffenheit der Jahrszeiten zu verändern pflegten, ſo wie Horaz ſich im heißen Sommer zu Tibur oder Präneſte aufhielt, wo die bergige Lage die Hitze abhielt, und die kältern Monathe insgemein zu Tarent zubrachte (*). Ein Mehreres von den Land=Häuſern und Villen der Römer, ſ. im LIX Th. S. 464, fgg.

Selbſt gegen die Widerwärtigkeit glaubten die Römer den beſten Troſt auf ihren Land=Gütern zu finden. Sie begaben ſich dahin durch eine freywillige Verbannung, wenn die Ungerechtigkeit ſie in der Stadt verfolgte, und vergaßen die Undankbarkeit ihres Vaterlandes unter dem Schatten einer ſtillen Entfernung. Und welcher Ort iſt wohl geſchickter, die Sorgen zu mindern, und die Bekümmerniſſe des Lebens zu zerſtreuen? Wo iſt es wohl leichter, das Unrecht der Welt zu vergeſſen, und die empörten Leidenſchaften zu beſänftigen, als auf dem Sommer=Hauſe, welches uns von der Geſellſchaft der Ungerechten

(*) Jam terras volucremque polum fuga veris aquoſi
Laxat, et Icariis coelum latratibus vrit,
Ardua iam denſae rareſcunt moenia Romae;
Hos Praeneſte ſacrum, nemus hos glaciale Dianae,
Algidus aut horrens, aut Tuſcula protegit vmbra,
Tiburis hi lucos, Anienaque frigora captant.

Sil. Ital. 4. 1. cf. *Martial.* L. 1, ep. 123.

rechten entfernt, und in der glücklichen Stille, worin es uns verſchließt, die Seele aus ſo vielen Annehmlichkeiten der Natur mit einer ruhigen Heiterkeit wieder belebt? Hier können die, welche die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge erfahren, in der weiten Gegend ihre betrübten Gedanken verfliegen laſſen, und ihren Gram gleichſam den Flügeln der Winde übergeben, um ihn wegzuwehen; die Thränen vertrocknen unter dem mitleidigen Säuſeln der Luft; das Herz zerſchmilzt in eine ſtillere Wehmuth. Die Erquickungen der Natur kommen uns überall entgegen, und wir empfangen mit ihnen eine ſanfte Linderung der Schmerzen. Die traurigen Bilder verſchwinden nach und nach. Der Geiſt widerſteht nicht mehr beruhigenden Betrachtungen; und eine weiſe Gelaſſenheit bricht, wie eine heitere Abendröthe nach einem regenvollen Tage, mitten durch die Bekümmerniſſe der Seele hervor. So verlieren ſich allmählich die Betrübniſſe unſerer Tage unter der ſtillen Anmuth des Land=Lebens; und welches Herz, das ſeine Laſt fühlt, wird nicht mit einer geheimen Sehnſucht ſeufzen?

O! rus, quando ego te adſpiciam, quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno et inertibus horis,
Ducere ſollicitae iucunda obliuia vitae?

Horat.

Allen Geſchöpfen iſt die Freude über die Reize der verjüngten Natur ſo gemein, daß wir ſie in dem ganzen Reiche der lebendigen Weſen wahrnehmen. Kaum verlieren die Lüfte ihre Rauhigkeit, und die Felder legen ihren grünen Schmuck an, ſo wird alles von einem gemeinſchaftlichen Vergnügen erfüllt. Wie eilen die Heerden mit frohem Lärm in die eröffneten Weiden; wie hüpfen die Geſchlechter der Vögel auf den belaubten Aeſten, und ſingen ihre Lieder; wie ſpielen die Fiſche über den ſanft erwärmten Fluthen;

then; und welch neues Leben breitet ſich durch die Einflüſſe des mildern Himmels in der ganzen Schöpfung aus! Dieſes allgemeine Gefühl der Munterkeit und Freude bey der Verjüngung der Natur belebt auch den Menſchen; der würde ein Fremdling in unſerm Geſchlechte, und unter die Glückſeligkeit der Thiere erniedrigt ſeyn, der in dieſer Zeit keiner angenehmen Empfindung fähig wäre. Wenn dieſe frohen Triebe, die bey den Thieren meiſtens nur durch die Erwärmung, durch die Fülle ihrer friſchen Nahrung und durch die reiche Befriedigung ihrer Begierden erwachen, ſie ſo ſehr beleben, ſo ſollten die viel feinern Sitten des Menſchen noch mehr gerühret werden. Andere Geſchöpfe ſind für eine Menge der Schönheiten in der Natur gleichſam todt; nur der Menſch kann ſie empfinden, und er iſt dazu durch ſeine ganze Einrichtung verbunden. Die ganze Schöpfung ruft ihm zu, ihren Reizen ſeine Sinne und ſeine Vernunft zu eröffnen. Für ihn ſtrahlt die Morgen-Röthe der Frühlings-Tage über die bethauten Wieſen hin, nicht für den blinden Wurm, der unter der Erde kriecht; ſich an ihr beluſtigen, iſt Pflicht, und von ihr zum Schöpfer geleitet werden, Gottesdienſt. Die Freude über die Annehmlichkeiten der Natur war die erſte Empfindung des Menſchen, als er auf die Erde trat; ſie iſt noch eben ſo unſchuldig, als ſie damahls war, noch eben ſo ſehr ſeinen Beſtimmungen gemäß.

Die ganze Welt iſt für den Weiſen ein unermeßlicher Schauplatz von Vergnügungen; alles, was er auf ihm antrifft, wird ihm eine Quelle froher Empfindungen. Die ſinnlichen Freuden des Herzens machen gleichſam die Morgenröthe aus, die vor dem Anbruche des Tages, vor den gereinigten Betrachtungen des Verſtandes vorhergehen. Sie ſind die erſten, die uns einnehmen, noch ehe wir von dem Lichte

der Vernunft einige Strahlen empfangen. Sie verlaſſen uns nicht, wenn ſchon die männliche Seele ſich entwickelt hat. Sie bahnen den Weg zu höhern Ergetzungen, und ſind eine Vorbereitung zu den erhabenſten Empfindungen des Vergnügens, die von den aufgeklärteſten Einſichten nur erzeuget werden können. Aber eben dieſe ſinnlichen Ergetzungen über das Schöne der Natur müſſen, der Würde des Menſchen gemäß, erhöhet und moraliſch gemacht werden. Sehet hier die Stuffen, auf welche uns die Natur hinauf leitet. Wenn wir bey der Verjüngung der Natur unſere Wieſen voll Gras und Blumen, unſere Felder voll Saat, unſere Gärten voll Anmuth, erblicken, wenn wir bey dem Anſchauen und bey dem Gefühle der Reize der Natur von einer ſanften Fröhlichkeit durchdrungen werden; was iſt alsdann natürlicher, als zu denken, wem wir das Daſeyn dieſer Gegenſtände, und das Vermögen ihre Annehmlichkeiten zu empfinden, zu danken haben, und was wir den wohlthätigen Geſinnungen dieſes Weſens ſchuldig ſind? Der höchſte Grad dieſer Betrachtungen wird durch die Naturlehre verſchafft. Hier auf dem Lande unterhalten wir uns mit der ganzen Natur und ihrem Urheber. Wir ſehen und fühlen ihn ſelbſt in ſeinen Werken. Jedes Gemählde iſt von ihm. Die Meiſterſtücke ſeiner Macht und Weisheit liegen uns in einer größern Mannigfaltigkeit und Pracht vor Augen, als in der Stadt. Die Betrachtung wird durch die Stille des Landes befördert, und erfüllt die ganze Seele. Jedes Thal und jeden Wald können wir, wie jene frommen Bewohner der neuen Erde, zu einem Tempel der Gottheit machen. Ueberall wandelt der allgegenwärtige Gott in der Natur umher; die hohen Haine rauſchen von Baum zu Baum ſein Lob, und die Bäche verkündigen von einer murmelnden Welle zur andern ſeine Güte. Welcher Ort iſt

von

von den Spuren der Gottheit leer? Wir mögen im ſchattigen Gebüſche ſitzen, oder in einem Labyrinthe von Thal und Wald und Wieſen umher irren, oder eine heitere Anhöhe beſteigen; überall wird die Seele den großen Gedanken nähren müſſen: Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hier iſt nichts anders, denn Gottes Haus.

So wenig dieſe Anmerkung vielleicht manchen, die das Land-Leben nur aus ihrem eingeſchränkten Geſichts-Kreiſe, und als einen Aufenthalt für bloß ſinnliche Vergnügungen betrachten, gefallen möchte, ſo ſehr iſt ſie doch die Moral der Vernunft und aller großen Männer. „Alsdann," ſpricht Seneca: „ſage ich den Göttern „Dank, alsdann finde ich das Leben theuer und werth, „wenn ich die Natur betrachte, wenn ich mit meinen Au-„gen bis in ihr Innerſtes dringe. Weswegen könnte ich „mich wohl ſonſt glücklich preiſen, unter der Zahl der Le-„bendigen zu ſeyn, als daß ich die Natur erkennen lerne, „und mich durch die Erkenntniß bis zu dem unendlichen „Weſen erheben kann, das alle Dinge erſchaffen und ge-„ordnet hat, und ſie alle regiert?" „Mich deucht," ſagt einer unſrer größten Dichter (*): „es ſollte ſich niemand „rühmen, daß er die Freuden des Land-Lebens kenne, wer „ſich der höchſten derſelben nicht oft überläßt, ich meine: „wer nicht durch den Anblick der Natur, er ſehe ihre „Schönheit in einem kleinen Blatte, oder in einer weit „ausgebreiteten Gegend, wer nicht oft durch dieſen An-„blick zu Betrachtungen über den, der dis alles, und wie „viel mehr noch! gemacht hat, erhoben wird. Dann erſt „iſt der Schatten recht kühl, der Wald grün, die Luft er-„friſchend und wohlthätig, der Mond-Abend recht ſtill, „wenn die ruhigere und ſchönere Seele, als jenes alles iſt, „auf dieſen Stuffen zu dem allgütigen Vater der Schöpf-„ung emporſteigt. Wer Anmerkungen von dieſer Art „nicht hören mag, weil er ſie ſchon oft gehört hat, der „kommt mir vor, wie einer, der ſeiner Exiſtenz müde iſt."

Da das Land-Leben uns mehr Gelegenheit und Ruhe giebt, die Vergnügungen über die ſchöne Na-

(*) Klopſtock, im nordiſchen Aufſeher.

Natur zu ſchmecken, als der Aufenthalt in der Stadt, wo man die Schönheit der Welt nur dem Nahmen nach kennt, und der Frühling faſt gar nicht empfunden wird, wo das Auge ewig von Mauern und Thürmen umzirkt kaum einen Fleck des lächelnden Himmels erblickt, und die Luft mit Wolken von Rauch und Dünſten virdunkelt iſt: ſo haben wir eine gewiſſe Verbindlichkeit, einige Zeit auf dem Lande zu nutzen. Indem der Geiſt ſich von der Mühe der Geſchäfte erlöſet, und ſich zu den ſtillen Ergetzungen des Landes entſchließt, ſo nimmt das ganze Herz an dieſer Feyer Antheil, und der Menſch wird den freundlichſten Gedanken und ſüßeſten Empfindungen übergeben. Von allen Seiten her ſetzt ihn die Freude über die Natur in Bewegung. Und eben dieſe Freudigkeit verſetzt den Menſchen in die glücklichſte Lage. Die Seele, die ſich beſtändig unter Arbeiten und Sorgen ermüdet, und ſich alle erquickende Ergetzungen verſagt, wird endlich lauter Verdruß und Rauhigkeit. Je mehr ſie ſich von Gegenſtänden, die Vergnügen erwecken, entfernt, je mehr ſie ſich in tiefſinnigen Nachforſchungen verliert, oder ſich den Bekümmerniſſen des Lebens überläßt, ohne ſich von einer ſinnlichen Luſt ermuntern zu laſſen, deſto mehr Ernſt und Dunkelheit wird ſich über ſie ausbreiten, und die zarten Triebe angenehmer Empfindungen überſchatten. Die glückliche Leichtigkeit des frohen Gefühles wird in eine kalte Trägheit verſchwinden. So ſehr im Gegentheil die Freudigkeit die beſte Erhalterinn der Geſundheit iſt, ſo ſehr erſtrecken ſich auch ihre Vortheile über die ganze Seele, und ihre Thätigkeit. Indem vor ihr die Sorgen und der Verdruß verſchwinden, ſo beruhigt ſie die Leidenſchaften, und ſetzt das Gemüth in eine beſtändige Gleichheit von Mäßigung und Zufriedenheit. Sie iſt eine ſtille Billigung der Vorſehung, und eine ge-

heime

heime Dankſagung für ihre Wohlthaten. Sie läßt uns alles, was die Welt angenehmes und nützliches hat, recht genießen. Sie belebt unſere Geſchäfte, und ſchmückt unſere Handlungen mit Gefälligkeit und Anmuth. Sie giebt dem Herzen und der Stirn Heiterkeit, und unſerm Umgange Leben. Sie flößt leichter die Empfindung ein, die an den Bedürfniſſen Anderer Theil nimmt, und macht, daß wir die Erquickungen und Wohlthaten der Natur gern unſern Brüdern mittheilen. Dis alles ſchafft das Land-Leben; wer hat noch Muth genug, dieſe Quelle der Tugenden zu verachten?

Pythagoras ſcheint unter den alten Philoſophen ſich am beſten auf das Land-Leben verſtanden zu haben; ehrwürdig und einnehmend war die Lebens-Art, die ſeine Schüler beobachteten. Mit dem Aufgange der Sonne ſtanden ſie auf; ſie erheiterten ſich durch eine angenehme Muſik; ſodann ſtudierten ſie, gingen in Wäldern und einſamen Gegenden ſpazieren, wo die Stille, die Einſamkeit, und die ehrwürdigen Gegenſtände der Natur die Seele rührten, und ihr eine erhabene Begeiſterung einflößten; ſie theilten einander ihre Beobachtungen mit, und jeder Abend wurde mit einer nützlichen Beſchäftigung des Geiſtes beſchloſſen. Denn in der That gehört unter die angenehmſten Vortheile des Land-Lebens die Stille, die uns zur Betrachtung gegeben wird, und die Einſamkeit, die uns oft dringend zu den Wiſſenſchaften einladet. Der ungehinderte Gebrauch der Zeit, die Freyheit des Geiſtes, die Gegenſtände der Natur, die über alle Gedanken Heiterkeit verbreiten, alles lockt, das Land-Leben dem Studieren zu widmen. Die ſchönen Tage auf dem Lande ſind uns geliehen, um alle Vergnügungen zu genießen, die nicht unter der Würde unſerer Natur ſind. Dieſe Vergnügungen ſind theils ſinnliche, theils ſolche, die zugleich

unſern Geiſt beſchäftigen. Jene, wenn ſie es bloß bleiben, ſind für diejenigen, die wegen Unfähigkeit, Erziehung oder Lebens-Art, ſich nicht weiter heben können. Der Weiſe aber begnügt ſich nicht mit den erſten Eindrücken, welche die Gegenſtände der Natur auf ihn machen; er iſt nicht zufrieden, daß ihm ſein Auge das Bild der Sonne oder eines Luſt-Gefildes abmahlt, oder der Geſang eines Vogels ſein Ohr ergeßt; er ſucht mit der durchdringenden Kraft des Verſtandes die Ordnung, den Zuſammenhang und die Abſichten in den unzählbaren Auftritten auszuſpüren, die ihm das Land ſo reizend vorſtellt, und indem er ſich mit dieſen Unterſuchungen beſchäftigt, ſeinen Geiſt zur Erkenntniß der ewigen Grund-Geſeße der Natur zu gewöhnen, und ſich mit den Gründen zu befeſtigen, ihnen auch in ſeinem ganzen ſittlichen Verhalten zu folgen. Hierin beſtehen die wahren Vergnügungen eines edeln Geiſtes, und dies iſt die wichtigſte Beſtimmung des vernünftigen Menſchen, wenn er auf dem Lande von allen Seiten her mit den Schönheiten der Natur umgeben iſt. Wer einmahl den Reiz der Wiſſenſchaften empfunden hat, der wird ſich nie von ihrem Umgange trennen; „ſie reiſen mit uns, ſie leben mit uns auf dem Lande;“ und kein Sommer-Haus iſt ehrwürdiger, als wenn es den aus den Unruhen der Stadt entflohenen Muſen in ſeinem Schooße einen ſtillen Tempel eröffnet. Rom mußte ſeine Helden und Stats-Männer vom Lande hohlen; und ihre Geſchichtſchreiber haben nicht vergeſſen, ihre Beſchäftigungen mit den Wiſſenſchaften auf dem Lande bey ihren glänzenden Verdienſten im Senat und im Felde zu bemerken. Und wie viele vortreffliche Werke ſind nicht im Schooße des Land-Lebens geboren! Wie viele unnachahmliche Gedichte von den ſchönen Geiſtern, die ſich der Ruhe und den Eindrücken des Land-Lebens übergaben! Noch

leſen

leſen wir mit einem unerſättlichen Vergnügen die mahleriſchen Schilderungen der römiſchen Dichter; noch grünen einige Gegenden Italiens in ihren Werken, und ſelbſt in ihren Verwüſtungen werden die Addiſone ſie noch erkennen. Die Natur begeiſterte, und die Poeſie ward die Auslegerinn der Empfindungen. Vida räth den Dichtern ausdrücklich, auf das Land zu gehen; und Horaz, der betrübt war, wenn ihn Geſchäfte nach Rom riefen, der ſein Tarent dem Hofe und der Vertraulichkeit des Auguſt's vorzog, ſagt, daß das ganze Chor der Schriftſteller die Städte fliehet; Properz, Quintilian, und ſo viele andere, ſind Beyſpiele davon. Nach ihnen ſind die Dichter aller Zeiten Freunde des Land=Lebens geweſen; überall finden wir anmuthige Gemählde aus ihm, überall Einladung zu ſeinem Genuß.

So wie einige Land=Bewohner das Vorurtheil haben, daß die Tage auf dem Sommer=Hauſe nur zu ſinnlichen und berauſchenden Luſtbarkeiten angewendet werden müßten, ſo giebt es andere, die ganz ohne Gefühl zu ſeyn ſcheinen, und deren Geiſt in einer ewigen Schlafſucht liegt. Es iſt ſchwer, die rechten Ausdrücke zu finden, um dieſe Leute natürlich genug zu bezeichnen; ſo wenig ein ſolcher Zuſtand der Seele in der angenehmſten Jahrszeit zu begreifen iſt. Dieſe ſind in ihren Sommer=Häuſern, was die Bild=Säulen in ihren Gärten ſind. Man ſieht ſie immer in einerley Stellung, ohne Wirkſamkeit, ohne Bewegung. Ihre öde Seele gleicht der Wüſte, die keine Spur des Frühlinges, keine Hoffnung des Sommers hat. Wer eine Seele von ſolchem Stoffe hat, der iſt nicht werth, von dem Sommer=Hauſe aufgenommen zu werden. Dieſes iſt nur denen gewidmet, die einen aufmerkſamen Geiſt und ein fühlendes Herz für die Schönheiten der Natur mitbringen. So viele vornehme Müßiggänger, die den Sommer als

eine

eine Zeit der Ausdunſtung anſehen, die in der Fühlloſigkeit, worin ſie die Winter-Nächte verſchnarchten, auf das Land kommen, und für alle Handlungen, nur nicht für die, welche ſie mit den Thieren gemein haben, unwirkſam bleiben können, dieſe ſollten ſich lieber hinter den Mauern der Stadt verkriechen, als daß ſie ſich unter die Freuden des Land-Lebens begeben, die ſie nicht genießen können. Es iſt wahr, weil die Geſchäfte uns ermüden, und wir, ohne einen müßigen Zwiſchenraum zwiſchen unſern Arbeiten zu ſetzen, unſere Kräfte für andere Unternehmungen zu ſchwach fühlen würden, ſo ſind wir uns eine erquickende Ruhe ſchuldig. Die größere Ermüdung unter würdigen Geſchäften vermehrt die Rechte auf eine angenehme Erhohlung; und das Sommer-Haus, welches uns von dem Lärme der Welt, den Zerſtreuungen der Geſellſchaft und den ermüdenden Feſſeln des Ceremoniels entfernt, ſcheint recht für dieſes Bedürfniß unſerer Natur beſtimmt zu ſeyn; aber, wenn ich jemand, der in einer ewigen Trägheit lebt, auf das Land kommen ſehe, um ſich der Unwirkſamkeit noch freyer zu überlaſſen, ſo wünſchte ich ihm nachdrücklich genug rathen zu können, ſich wieder hinweg zu begeben. Nirgends findet die Unthätigkeit mehr beſchämende Gegenſtände, als auf dem Lande. Die ganze Natur iſt beſchäftigt, die Abſichten ihres Urhebers und den Nutzen des Menſchen zu befördern; die Erde treibt immer arbeitend den Unterhalt ſo vieler tauſend Geſchöpfe aus ihrem Schooße hervor; die Thiere ſind in vollem Gewühl, zu bauen, ihre Brut zu verſorgen, und Vorrath auf den Winter zu ſammeln; das Landvolk ſteht auf den Aeckern und Wieſen vor unſern Augen alle Beſchwerlichkeiten der Hitze aus, um uns durch ſeinen Schweiß zu nützen. Und von allen Seiten mit Gegenſtänden umgeben ſeyn, die für uns in voller Bewegung ſind, von der Mor-

gen-

genröthe an bis zur ſpäten Abenddämmerung hundert Scenen der Arbeit ſehen, und weder irgend eine der menſchlichen Geſellſchaft nützliche Beſchäftigung vornehmen, noch den Geiſt mit einigen der Würde des Land=Lebens gemäßen Betrachtungen unterhalten; welcher Zuſtand kann elender ſeyn, als dieſer? Es iſt gewiß, daß keiner die Vergnügungen des Land-Lebens beſſer empfindet, als der ſie mit untermiſchten Geſchäften, die ſeinem Stande, ſeinem Geſchmacke und der Würde der menſchlichen Natur gemäß ſind, zu würzen weis.

Von den thieriſchen Zug=Vögeln weis man, warum ſie gehen und kommen; von den menſchlichen weis man es weniger. Wie viele von dieſen ziehen nicht regelmäßig entweder nach dem Bade, oder auf das Land, und auch da leben ſie wie innerhalb der Stadt=Mauern! Was der Patient um der Geneſung, was der Geſchäfts=Mann um der Erhohlung willen thut, das thun ſie bloß, weil es Andere thun, aus Nachahmung, aus Gewohnheit. Und verliert denn nicht das Vergnügen den ſüßeſten Reiz, wenn es nicht von eigenem innern Triebe, von eigener freyer Wahl abhängt? Lohnt es ſich alsdann auch der Mühe, die Haushaltung zu ändern, das Geräth einzupacken, 4 oder 6 und mehr Stunden in dem Wagen gefangen zu ſitzen, ſich mit Beſchwerlichkeit anderswo niederzulaſſen, bloß um ſagen zu können: Wir ziehen aufs Land, wir kommen vom Lande zurück? Solche Leute führen die Stadt mit ſich aufs Feld; coelum, non animum mutant. Nicht belauſchen ſie am buſchigen Ufer die Liebes=Klagen der Nachtigall; nicht begrüßen ſie auf der waldigen Anhöhe die erwachende Sonne; ohne ſie geht der Mäher auf die Flur, und der Winzer in das Trauben=Gebirge. Sie gähnen am Fenſter oder vor der Thüre, und mit ſehnſuchtsvoller Ungeduld harren ſie auf das Rollen des Wagens, oder auf die Staub=Wolke von Pferden, die irgend einen neuen Ankömmling verkündigen. Dann wird mit eben ſo viel ſteifen ängſtlichen Ceremoniel, wie in der Stadt, die Tafel gedeckt; eben ſo langweilig ſetzt man ſich dann zum traurigen Spiel=Tiſche. Man ſieht dieſelben Stadt=Geſichter; man hört dieſelben Stadt-

Neuigkeiten; kurz, immer Eins und Ebendaſſelbe treibt man, izt nur am andern Orte.

Allen Vergnügungen, die wir in der angenehmſten Jahrszeit auf dem Lande genießen können, würde gleichſam ihre Seele fehlen, wenn ſie nicht von einer ſanften Ruhe des Gemüthes begleitet wären. Nicht ſelten empören ſich in dieſer Zeit die Leidenſchaften, und ſcheinen von der Gluth der Sonne zu entbrennen; dieſe unglücklichen Leidenſchaften, welche die Vernunft verwirren, das Herz vergiften, und den Geſchmack verunreinigen, der ſich daher der unſchuldigen Wolluſt in den Betrachtungen der Natur entzieht, und ſich ganz in niedrigen Ergetzungen verſenkt. Gar zu oft ſtört ſelbſt der Menſch, und was mit ihm in Verbindung ſteht, den Frieden der Seele, der doch unentbehrlich iſt, wenn wir die ſüßen Annehmlichkeiten der Natur genießen wollen. Vergebens ſucht man dieſe Zufriedenheit, die urſprüngliche Beſtimmung des Menſchen, zu welcher er den lebhafteſten Trieb fühlt, unter den Günſtlingen des Hofes, wo Eiferſucht und Neid die Seele bekämpfen, wo die Furcht, eine Ehrenſtelle zu verlieren, oder die Begierde, eine höhere zu erlangen, ſich mit der Schmeicheley und Ungerechtigkeit verſchwiſtert, wo die Falſchheit und Nachſtellung unter der Larve der Freundſchaft umher wandelt, und die Wege zum Glück zu einer ewigen Verwirrung des Geiſtes führen. Vergebens ſucht man ſie in den Palläſten der Reichen, wo die Mühe, womit man die Güter zuſammengerafft hat, mit der Furcht, ſie zu verlieren, abwechſelt, wo der Geiz die Seele quält, und ein ewiges Mißtrauen das Vergnügen verdrängt, ſich von Redlichen umgeben zu glauben, oder die Schwelgerey das Leben vergiftet, wo mitten unter aufgehäuften Schätzen Kummer, Angſt und ein böſes Gewiſſen wohnt, angeklagt von den Thränen beraubter

Witwen. Vergebens ſucht man ſie in der großen Stadt, in dem unaufhörlichen Wirbel der Gewerbe, wo die Fluthen der Sorgen von einer Seite zur andern werfen, und tauſend Geſchäfte die Seele herum treiben, daß ſie beſtändig auſſer ſich ſelbſt ſchwebt, und um Gegenſtände herum irret, die niemahls ihre Begierden ſtillen, noch irgend eine Art einer wahren Ruhe geben können. Die Zufriedenheit hat allein in der Weisheit und Unſchuld der Seele, in einem Herzen, das ſich immer der erfüllten Pflichten bewußt iſt, das ſeine Begierden beherrſcht, und die große Kunſt, ſich zu vergnügen, verſteht, ihre Quelle, und ſie iſt unſere beſte Begleiterinn, wenn wir unſern Land=Häuſern entgegen eilen. Selbſt das Leben des geringen Land=Mannes, wie beneidenswerth erſcheint es nicht in den Schilderungen ſo vieler Dichter. Hier ſtehe nur davon ein Gemählde vom Virgil; „O! gar zu beglückter Landmann, wenn er nur ſein Glück „erkennte! Ihm giebt aus ihrem Schooße die gerechte „Erde, fern von den Waffen der bürgerlichen Uneinigkeit, „ſeine leichte Nahrung mit reichem Wucher. Ergießt ſich „gleich aus ſeiner Hütte kein Strohm von Aufwartungen, „wie am Morgen aus den Flügeln des prächtigen Pal= „laſtes; begafft man gleich bey ihm keine Pfoſten mit „ſchönen Schildkröten ausgelegt, keine mit Gold geſtick= „ten Kleider, kein korinthiſches Erz; glänzt er gleich nicht „in Purpur, und umduften ihn gleich keine Salben: ſo „hat er doch, was die Abweſenheit dieſes ſtädtiſchen „Schmuckes unendlich erſetzt, eine ſichere Ruhe, ein Le= „ben, das keinen Betrug kennt, und tauſend mannigfalt= „ige Schätze. Hier wohnt auf den weiten Feldern die „Ruhe; hier ſind Grotten, lebendige Quellen, angenehme „Oerter voll Kühlung, das Gebrüll der Heerden, der „ſanfte Schlaf unter den Bäumen, Wälder und Jagd, „eine zur Arbeit und Mäßigkeit gewöhnte Jugend, Frömm= „igkeit, und ehrwürdige Alte, die unſträflich leben, bey „welchen die Gerechtigkeit, als ſie von der Erde zum Him= „mel zurück kehrte, ihre lezten Spuren hinterlaſſen hat. „Den Landmann rührt nicht die höchſte Gewalt der Re=

„zierer, nicht der Purpur der Könige, nicht die Zwietracht, „die ungetreue Bürger beunruhigt, nicht die Verſchwör„ung des Daciers, nicht die Stats-Geſchäfte Roms, „nicht der Untergang der Reiche, die es überwältigen will; „er iſt frey von den Schmerzen des Mitleidens, weil er „keinen Dürftigen ſieht, und frey vom Neide gegen die „Reichen. Er bricht die Früchte, die ihm ſeine Bäume „darbiethen, und ſchneidet die, die ſein Land ihm frey„willig trägt. Er kennt weder die harten Rechte, noch „die vom Streit rauſchenden Gerichts-Höfe, noch die „Verſammlungs-Plätze des Volkes. Es mögen Andere „unſichere Meere beſchiffen, oder ſich in Schwerter ſtür„zen, ſich an den Hof drängen, und die Gunſt der Fürſten „beſitzen; ſie mögen Städte und unglückliche Häuſer zer„ſtören, um aus Edelſteinen zu trinken, und auf purpur„nen Decken zu ſchlafen; ſie mögen voll Geiz ihre Schätze „verbergen, und auf dem wieder ausgegrabenen Golde „brüten; ſie mögen auf dem Redner-Stuhle ſich über den „Beyfall der Zuhörer entzücken; ſie mögen beym Eintritt „in die Schauſpiele von dem frohlockenden Zurufe des „Volkes und der Raths-Herren empfangen, und ehr„durſtig von ſich ſelbſt begeiſtert werden; ſie mögen ſich „am Blute ihrer Brüder ergetzen, durch eine freywillige „Verweiſung ihre geliebten Häuſer verlaſſen, und unter „einem andern Himmelsſtriche ein Vaterland ſuchen: der „Landmann hat ganz andere, weit vergnügtere Beſchäft„igungen. Er bauet mit ſeinem Pfluge die Erde, daher „hat er ſeine Arbeit für das ganze Jahr, daher ernährt „er ſein Vaterland und ſeine Kindeskinder, daher unter„hält er ſeine fleißigen, der Unterhaltung würdigen, Stiere. „Unabläſſig giebt ihm die Jahrszeit bald Obſt, bald jun„ges Vieh, bald Garben, und belaſtet die Aecker und „Scheunen mit reichen Früchten. Im Winter kehren ſeine „fetten Heerden von der Maſtung zurück; die Wälder ge„ben ihm ihre Früchte; der Herbſt liefert ſeine mannigfalt„igen Güter, und der Wein kocht auf den hohen an der „Sonne liegenden Felſen zur Reife. Indeſſen hangen „ſeine geliebten Kinder mit Küſſen um den Hals ihrer „Mutter, und ſein Haus bewahrt die Keuſchheit. Die „Kühe laſſen ihre milchvollen Euter hangen, und die fei„ſten Böcke ſetzen ihre Hörner gegen einander, und käm„pfen auf dem Graſe herum. Oft ruhet er von ſeiner Ar-

„beit,

„heit, und feyert einen feſtlichen Tag; dann ſtreckt er ſich „ins Grüne; um ihn her lagern ſich ſeine Nachbarn, „und er opfert mit ihnen aus bekränzten Bechern.“ Dieſes Leben, gegen welches die glänzenden Beſchwerden des Hofes, und der lächelnde Kummer der Städte, wie das Schattenſpiel des Betruges vor der Wahrheit, verſchwindet, iſt nicht ſo verborgen geblieben, daß es nicht ſelbſt unter den Großen Eroberungen gemacht hätte. Und welche Ergetzungen der Fürſten können unſchuldiger ſeyn? Welche ſind den Ermüdungen von den Stats-Geſchäften mehr angemeſſen, und weniger beſchwerend für den Unterthan, als die ſtillen Vergnügungen auf dem Luſt-Schloſſe? Doch gehört zum völligen Genuß des Land-Lebens noch etwas, das die Fürſten nicht zu kennen ſcheinen, die Entfernung des Hof-Gewühles, das ſie ſelbſt auf ihre Luſt-Schlöſſer verfolgt, und ein reiner unverdorbener Geſchmack an den Schönheiten der Natur.

Die Entfernung von dem Gewühle der menſchlichen Geſellſchaften, und die ſchöne Einſamkeit, der wir auf dem Sommer-Hauſe überlaſſen zu ſeyn pflegen, haben Vortheile, die von einem glücklichen Einfluſſe in unſern ſittlichen Zuſtand ſeyn können. Die Geſchäfte und Unruhen der Stadt zertheilen das Gemüth zu ſehr; und wie oft hören wir nicht die Klagen ihrer Einwohner, daß ſie niemahls recht zu ſich ſelbſt kommen können! Unterdrückt von der ewigen Laſt der Beſchäftigungen, wird die Seele in eine Art von Fühlloſigkeit gegen die höhern Pflichten verſenkt, die ſie ihren Kräften ſchuldig iſt. Ein Tag, ein Monath verdrängt den andern; indem wir uns eine Ruhe verſprechen, ſo verjagt ein neuer unerwarteter Vorfall wieder dieſe Hoffnung. Die unabläſſige Zerſtreuung und die Abweſenheit des Geiſtes von ſich ſelbſt, wird uns nach und nach zur Gewohnheit. Die ruhigen Zwiſchenſtunden, worin er zu

ſich zurückkehren könnte, werden wegen des Bedürfniſſes der Natur zur ſtillen Erhohlung, die meiſtens nur den Körper betrifft, angewandt, oder von der Herrſchaft der Mode in unſchmackhaften Zeit-Verkürzungen und unnützen Ergetzungen verſchwendet. Eine gute Wahrheit wird unvermerkt aus dem Verſtande weggelöſcht; ein edler Entſchluß wird oft durch einen einzigen Einfall beſtürmt; eine Begierde, die wir beynahe beſiegt hatten, erhält oft von einem Blicke eine Gewalt, die unſere Waffen niederſchlägt, und den Widerſtand unſerer Gründe vernichtet. Eine junge Tugend iſt unter dem großen Haufen in Gefahr, überwunden, und, eine männliche, erſchüttert zu werden. „Niemahls," geſtand ſelbſt Seneca: „bringe ich aus einer Verſammlung meine Tugenden „ſo zurück, wie ich ſie hinein gebracht habe; es wird „immer etwas von dem, das ich in mir Gutes angerichtet habe, zerſtöret, und etwas von dem, das ich „verbannet habe, kehrt zurück." Allmählich fangen wir an, mit uns ſelbſt zufrieden zu ſeyn, daß wir beſtändig auſſer uns ſelbſt umher irren, und unſere Seele ihrer erhabenen Freyheit beraubt iſt, für ſich ſelbſt beſchäftigt zu ſeyn. Die zuweilen erwachenden Empfindungen von der Nothwendigkeit der Selbſt-Prüfung haben nicht mehr Reiz genug für uns; wir ſcheuen den Blick in uns ſelbſt, wir ſchläfern die erſten Regungen wieder ein, und unterdeſſen befeſtigt der Geſchmack an der Eitelkeit ſeine Herrſchaft. Wie günſtig iſt nicht im Gegentheil das Land-Leben unſerer ſittlichen Prüfung! Das Getümmel der Beſchäftigungen verläßt uns, oder vermindert ſich; die falſchen Geſetze des ſtädtiſchen Wohlſtandes, immer Beſuche zu geben und anzunehmen, hören auf, und wir werden einer Stille übergeben, die uns zu uns ſelbſt einladet. Wie leicht können wir hier nicht die vorigen Handlungen unſers Lebens überlegen, die

ſchäd-

ſchädlichen Eindrücke vertilgen, die wir aufgefaßt haben, unſere Thorheiten einſehen, Entſchlüſſe zur Beſſerung ergreifen, und der Verführung der Beyſpiele entfliehen! Ungehindert eilen unſere Blicke in die zukünftigen Tage hinaus, und erkennen die Mittel, ſie für uns glücklich zu machen; ſelbſt wegen der zufälligen Widerwärtigkeiten können wir uns bequem mit einer ruhigen Gelaſſenheit waffnen, und indem wir in die Freuden jener Welt hinausſehen, die lezten Veränderungen durch die Bilder der Natur in angenehme Geſtalten verwandeln. Die Dunkelheit einer Grotte, die Nacht eines belaubten Waldes, das leiſe Gemurmel eines Baches, alles hat eine gewiſſe holde Einladung, uns mit uns ſelbſt zu beſchäftigen. Die Sinne werden von keiner äuſſern Gewalt betäubet; die verführenden Zungen ſchweigen; die Bilder der Eitelkeit entweichen; der Geiſt ſchließt ſich in engere Schranken ein; das Herz wird aufmerkſamer, belauſcht ſeine Empfindungen, und bringt ſie willig unter die Geſetze der ſittlichen Harmonie. Dieſes Geſchäft iſt deſto glücklicher, da wir es nur unter unſern Augen vornehmen; wir erblicken unſere Fehler ohne Zeugen, ohne ſie aus der Nachrede oder dem Spotte kennen zu lernen; und eben dies macht auch geneigter, ſie abzulegen.

Indem wir uns ſo oft den ſanften Eindrücken der Schönheiten, die überall in der Natur liegen, überlaſſen, ſo erinnern wir uns zugleich nicht ſelten, daß zu allen Zeiten ſo viele edle Geiſter von ihnen gerührt worden ſind, und daß wir dem Land-Leben größtentheils die Erfindung der ſchönen Künſte zu danken haben. Da der Stoff zu ihnen in der Natur liegt, ſo both die vergnügte Ruhe des Landes, vereinigt mit Aufmerkſamkeit auf ſo viele angenehme Gegenſtände, und mit der Neigung zur Abwechſelung und Vervielfältigung der Ergetzungen, die erſte Veran-

laßung dar, ihn aufzuſpüren; der erſte Schritt war gethan, und mit ihm ſchon vieles. Die zerſtreueten Schönheiten der Natur wurden geſammelt, verbunden, und zu einem neuen Ganzen gebildet. Bald horchte man auf die Töne, die in der Natur gehört werden, und auf die Empfindungen, die ſich in ihnen ausdrückten, und man fand irgend etwas, wodurch ſie nachgeahmet wurden; oder das gerührte Herz brach in Töne aus, die ihm die Liebe oder Freude angab, und bildete allmählich aus ihnen ein Lied, das vom Echo und der ſchönen Phyllis geliebt wurde. Bald verſuchte ein Anderer den geliebten Schatten ſeiner Schönen, der an die Wand fiel, abzuzeichnen, und ſich ihr Bild gegenwärtig zu erhalten; entzückt von der hellgrünen Saat, von der dunkeln Pracht des Waldes, von dem glühenden Purpur der Abend-Röthe, entzückt von der ganzen Schönheit der Natur, von der Mannigfaltigkeit und Miſchung ihrer Farben, und von den verſchiedenen Schauſpielen des Lichtes, dachte er darauf, die Gegenſtände, die ſo ſehr gefielen, auf irgend einem Nachdruck nachzubilden. Bald arbeitete ein Anderer, deſſen Phantaſie von den lieblichſten Bildern der Natur genährt war, das Schöne, welches er empfunden hatte, mit neuen Zügen zu bereichern, und durch die künſtliche Nachahmung der abgemeſſenen Worte ſich und Andern das Vergnügen zu erneuern, das er genoſſen hatte. So wie die Mahler-Kunſt aus den Beobachtungen über die ſchöne Natur geboren wurde, ſo kann ſie auch, in Betrachtung der weſentlichſten Theile, keine vollkommenere Erziehung und Ausbildung erhalten, als auf dem Lande. Vornehmlich wird der Landſchaft-Mahler ſeinem Geiſte die vortrefflichſte Nahrung geben, wenn er oft auf die ſchönſten Seiten der Natur merkt, und ihr das Geheimniß ihrer Meiſter-Striche ablauſcht, wodurch ſie bey der Mannigfaltigkeit

der

der Gegenſtände alle Theile ſo harmoniſch verbindet, jedem das Maß des Lichtes und des Schattens, und die Stellung giebt, wodurch unter den übrigen ſeine eigenthümliche Schönheit hervorglänzender erſcheint. Alle große Landſchaft=Mahler haben auch dieſe Maxime verſtanden; oft betrachteten ſie die ſchöne Natur, und begeiſtert von den lieblichſten Bildern mahlten ſie, und mahlten glücklich. Um noch einen Augenblick zur Poeſie zurück zu kehren, was war natürlicher, als daß die ruhigen Beſitzer einer Erde, die ihnen alles gab, was ihre Bedürfniſſe erforderten, und ihrem Geſchmacke angenehm ſeyn konnte, daß ſie bey ihren Heerden und bey dem ſtillen Leben auf dem Lande, zur Freude und Dankbarkeit von der Natur gerührt wurden, und dieſe Empfindungen in einen Dank ausgoſſen? Alles, was ſie vor Augen hatten, belebte ihre Einbildungskraft; die Flüſſe, die Hügel, die Wieſen, die Wälder, alles, was ihnen einen Ueberfluß des Vergnügens und des Nutzens zeigte, miſchte ſich in ihre Empfindungen; und da ſie die reine ſchöne Natur beſangen, ſo mußten ihre Bilder auch angemeſſen ſeyn, und die ganze ländliche Anmuth haben. Die Reize der Natur ſind auch ſo gar denen merkbar, die eben mit keinem feinen Gefühle geboren ſind; wie mächtig mußten ſie denn nicht auf diejenigen wirken, die ein weiches Herz und eine fruchtbare Phantaſie beſaßen! Und wie ſehr mußten ſie nicht ein dichteriſches Genie (und dieſe Wirkung haben ſie zu allen Zeiten gehabt,) begeiſtern, das unſchuldige Leben und die ſanften Annehmlichkeiten zu ſchildern, die man auf dem Lande genoß! Daher die Geburt der Poeſie, und vornehmlich des Schäfer=Gedichtes, unter den ſtillen Ergetzungen des Land=Lebens; daher die lachenden Bilder im Theokrit, und in einigen andern, die aus der Natur geſchöpft und nach ihrem feinſten Ideal zuſammengeſetzt

wurden. Alles trägt den Schmuck der unverſtellten Schönheit; alles verkündigt die Ruhe, die Unſchuld, die Einfalt, und die ſüßen Annehmlichkeiten des Land-Lebens. Dies wird jeder Freund des Schönen empfinden, wer es noch nicht empfunden hat; unbeſchreiblich veredelt ſich der Genuß des Land-Lebens, wenn man ſolche Gedichte oft auf dem Sommer-Hauſe lieſet.

Wenn die Umſtände überhaupt in die Beſchaffenheit der Erziehung ihren Einfluß haben, ſo wird auch der Ort zur erſten Entwickelung unſerer körperlichen und Geiſtes-Kräfte auf verſchiedene Art etwas beytragen können. Die Vorzüge des Landes von dieſer Seite betreffen theils die Verſtärkung der Geſundheit, theils die ſittliche Bildung der Seele; die wichtigſten Stücke, die eine weiſe Erziehung erfordert. Je volkreicher die Städte ſind, deſto unreiner iſt die Luft, die in ihnen herrſcht; und die Ausdunſtungen unter den an einander gedrängten Wohnungen verurſachen eine ſchwächere Geſundheit, und erzeugen ſchlimme Krankheiten. Die Mauern der Stadt ſchließen ihre Einwohner in einen zu engen Bezirk zuſammen, und man gewöhnt ſich nach und nach ſo ſehr an ſein Gefängniß, daß man vergißt oder zu gemächlich wird, eine freye Bewegung des Körpers zu ſuchen, und dem Blute, das bey einer beſtändigen Eingezogenheit ſich zu verdicken und zu ſtocken anfängt, eine natürliche Verdünnung und Erfriſchung zu verſchaffen. Ein übel ausgedachter Wohlſtand hat bey der Erziehung in der Stadt eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit eingeführt, die oft mehr als eine weibiſche Schwäche hervorbringt; nicht einmahl der Anlockungen zur Unmäßigkeit in ſtarken Zuſammenkünften zu gedenken. Auf dem Lande hingegen hat man keine vergifteten Ausdunſtungen zu befürchten; man lebt unter den Einflüſſen eines klaren Himmels, und die Luft hat

hat in ihrer Reinigkeit eine merkliche Kraft, die Geſundheit zu ſtärken, und Munterkeit und Leben in alle Glieder zu verbreiten. Das Land giebt uns mehr Freyheit und Anreizung, dem Körper eine vortheilhafte Bewegung zu geben; die kleinen anmuthigen Geſchäfte und Anordnungen im Garten und im Felde rufen uns bald hier, bald dort hin; die lächelnden Annehmlichkeiten des Jahres, die uns überall umgeben, haben ſo viel Lockung, ihnen beſtändig nachzugehen, und manche Stunde unter ihnen fröhlich herum zu irren, daß es unmöglich iſt, ihnen zu widerſtehen; das Blut fließt immer in einer friſchen Wärme; wir ſuchen und finden auf allen Seiten Vergnügen, und das Vergnügen der Seele belebt auch den Körper. Man lebt die meiſte Zeit auf dem Lande auf eine Art, die mehr der Natur gemäß iſt; an den freundſchaftlichen, von keinen kritiſchen Blicken üppiger Mitbürger geſehenen, Tafeln pflegt mehr Einfalt und Mäßigkeit zu herrſchen; und der auf einem angenehmen Spaziergange gefundene Hunger, und Freyheit und Munterkeit machen die Speiſen ſchmackhafter und nährender. Was für Vortheile für die Geſundheit kann nicht die zarte Kindheit und die anwachſende Jugend auf dem Lande haben! Man komme einmahl in die Hütten des Land-Mannes. Welche friſche Geſundheit ſieht man hier bey den Kindern, welche blühende Röthe auf den Wangen, welche Stärke und Feſtigkeit in den Gliedern, die ein langes, von allen Krankheiten freyes Leben anzukündigen ſcheinen; und welche nervige Kraft zur Arbeit in einem Alter, welches man in der Stadt nicht genug mit zärtlichen Verpflegungen überhäufen kann! Die Jugend der Dörfer ſcheint die Natur der Vögel nachzuahmen, die, nachdem ſie die erſten Bedürfniſſe des Lebens empfangen haben, und die geringſten Bewegungen zur Ausflucht machen

können, ſogleich unter dem freyen Himmel und im Felde umher ſchwärmen, und in kurzer Zeit von ihren Alten ſchwer zu unterſcheiden ſind.

Von den Vorzügen, welche die Land=Leute in Rückſicht auf ihre Geſundheit genießen, wird im Art. Land=Mann ein Mehreres vorkommen.

Noch weit wichtigere Vortheile für die Erziehung hat das Land=Leben in der moraliſchen Bildung des Herzens. So bald die Seele ſich aus ihrem erſten Schlummer erhebt, und ihre Fähigkeiten zu entwickeln anfängt, ſo ſammeln ſie, durch Hülfe der Augen und übrigen Sinne, Kenntniſſe, die in Empfindungen eingeſchloſſen ſind, und die aus der dunkeln Dämmerung nach und nach in einige Strahlen ausbrechen, welche ſich zuſammen zu einem Lichte vereinigen, das die ganze Lebens=Zeit erleuchtet. Es ſind noch keine Ueberlegungen, es ſind bloß Empfindungen, die in der Seele entſtehen, da ſie allein von dem erſten Eindrucke der Gegenſtände beherrſcht wird. Was iſt billiger, als einer jungen Seele bey ihren erſten Entwickelungen zu Hülfe zu kommen, und ihr lauter ſolche Gegenſtände vorzuſtellen, die nichts als angenehme Empfindungen erzeugen, und alle die zu entfernen, die Traurigkeit oder Ungeduld hervorbringen! Die Folge davon würde seyn, daß dem Kinde die Fröhlichkeit und eine ſanfte Freundlichkeit der Seele, dieſe für ſein eigenes Glück und für die Welt ſo fruchtbare Eigenſchaft nach und nach zur Natur würde. Man urtheile, ob dieſes Geſetz der Erziehung irgendwo glücklicher, als unter den Annehmlichkeiten des Land=Lebens erfüllet werden könne. Je mehr die Vernunft ſich zu entwickeln anfängt, und beſonders, wenn der Gebrauch der Sprache zunimmt, deſto lebhafter äuſſert ſich die Begierde der Seele zu erkennen, und was vorher dunkle Empfindung war, beginnt in klare Begriffe ſich zu

ent=

enthüllen. Das Kind wird von allen Dingen gerührt, die ſich ihm vorſtellen; es wird über den Himmel, die Sonne, die Thiere, die Blumen, über den Geſang der Vögel, über den Duft der Roſe, zu den munterſten Bewegungen der Freude in den Augen und in jeder Miene erregt; es ſtröhmt in unerſchöpfliche Fragen aus; es will von allem wiſſen, und wird oft unwillig, daß es die Sprache nicht zwingen, und die Worte nicht ſchnell genug fortjagen kann. Woher kommt dieſe unerſättliche Neugierde, welche die Seele des Kindes treibt? Sie iſt von der Natur, die man niemahls verlaſſen ſoll, und unſtreitig beſtimmt, die Seele zu regieren, daß ſie die wichtigen und edeln Kenntniſſe in der Welt ſammle, die ihrer Würde gemäß ſind, und einſt ihre Glückſeligkeit befördern ſollen. Wir treten bey unſerer Geburt auf eine Schaubühne, wo es noch für uns dunkel iſt; oder wir werden gleichſam wie mitten in der Nacht in ein koſtbares Zimmer geführt, das von keinem Lichte erhellet iſt, wo wir in der Finſterniß ſchlafen. Bey dem Anbruche der Dämmerung fangen wir an, etwas von dem zu erkennen, was um uns iſt; immer mehr wird unſere Neugierde erregt; wir ſind unruhig zu ſehen, und können kaum vor Ungeduld den Aufgang der Sonne erwarten. Sie erſcheint, wirft ihre Strahlen in das Zimmer, und die ganze Pracht iſt erhellt. Wir werden ganz Aufmerkſamkeit; wir ſtarren alles mit entzückten Augen und einer unerſättlichen Begierde an. Aber, welche geheime Bekümmerniß miſcht ſich mitten in das Anſchauen ſo ſchöner Gegenſtände! Wir ſehen ſie vor uns, aber wir kennen ſie nicht, nicht ihre Nahmen, nicht ihren Nutzen; alles, was uns rührt, iſt nur die äuſſere Schönheit. Unſer Wunſch wird erfüllt; es tritt eine Perſon herein; mit tauſend Fragen eilen wir ihr entgegen, und, ehe uns noch die erſte beantwortet

iſt,

iſt, tragen wir ſchon die zehnte vor. Nach und nach erhalten wir von allem eine Kenntniß; Licht und Vergnügen breitet ſich in unſerm Geiſte aus. Noch nehmen wir nur einen entfernten Antheil: wir halten alles für Schätze, auf welche wir keinen Anſpruch haben. Aber man ſagt uns, daß ſie uns zugehören, daß wir darum hereingekommen ſind, um ſie in Beſitz zu nehmen und zu gebrauchen. Unbeſchreibliche Freude bemächtigt ſich unſers Herzens, und bey dem Gefühle unſers Glückes fragen wir nach unſerm Wohlthäter, um ihm danken zu können. In einem ſolchen Zuſtande befindet ſich ungefähr ein Kind. Was iſt billiger, als daß es die Wohnung, worin es ſich befindet, und die Gegenſtände, die zu ſeinem Nutzen da ſind, kennen lerne! Und die, welche ſchon die Dinge des Lebens kennen, haben die Pflicht, dem neuen Ankömmlinge in der Welt das begreifen zu lehren, zu deſſen Beſitz er angelangt iſt, und in deſſen rechten Gebrauch er ein glückliches Leben gründen ſoll. Die Natur zeigt uns hier den Weg; ihr ſollen wir folgen. Nichts iſt ungerechter, als dieſe edle Neubegierde der jungen Seele zu unterdrücken, oder, an ſtatt ihr die würdigſten und heilſamſten Kenntniſſe einzuflößen, ſie unter den Händen elender Wärterinnen auf unfruchtbare oder ſchädliche Gegenſtände richten zu laſſen. Dadurch wird die Abſicht der wohlthätigen Natur zerſtört, und die Erde mit ſo vielen unglücklichen Geſchöpfen beſetzt. Da aber dieſer Trieb der Seele ſo lebhaft iſt, daß er immer wieder emporſteigt, ſo iſt es ſichtbar, daß die Natur ernſtlich bey ihrer heilſamen Eingebung bleibt; und was kann leichter ſeyn, als ihn zu unterhalten, ihm die rechte Richtung zu geben, ihn aus den täglichen Auftritten der Welt zu ſtärken! Nun verſetze man ein Kind auf das Land. In welches unermeßliche Feld von Gegenſtänden, die es in der Stadt nicht erblickte, kommt

es hier! Alles iſt ihm neu; alles reizt ſeine Aufmerkſamkeit. Man zeige dem kleinen Fremdlinge den prächtigen Aufgang der Sonne; man führe ihn in die Gefilde voll Getreide, in Wieſen, zu den Flüſſen, zu den Heerden; man laſſe ihn alles nach ſeiner Willkür anſchauen und unterſuchen. Seine von tauſend ſchönen Gegenſtänden eroberte Seele wird in unaufhörliche Fragen ausfließen; man beantworte ſie kurz, und laſſe ſeinem Geiſte etwas übrig, ſelbſt zu denken; man bemächtige ſich der Augenblicke, wo man ſein Herz voll Freude und Bewunderung bemerkt, ſeine Empfindungen mit kurzen, muntern und lehrreichen Erzählungen zu ſtärken; man ſtelle ihm alles, was vor uns iſt, von der angenehmen Seite vor, und hüte ſich, ſein Vergnügen durch finſtern Ernſt, durch traurige Bilder zu unterbrechen; man miſche in ſeine Geſpräche edle Grundſätze, aber mit leichtem und gefühlvollem Ausdruck, und gebe Acht, was er dazu ſagt; ſieht man, daß ſeine Neubegierde unter einer ſo zerſtreueten Menge zu einem andern Gegenſtande übergehen will, ſo ſuche man ſie nicht aufzuhalten; man wiederhohle dieſen natürlichen Unterricht, ſo oft man kann, d. i. ſo oft der kleine Zuſchauer der Welt dazu Luſt äuſſert, oder auf eine ungezwungene Art ſich anlocken läßt. Sehr viele Gelegenheiten giebt es, einem kleinen Ankömmlinge auf der Erde in den verſchiedenen Scenen des Landes einen leichten Unterricht von ſeinen vornehmſten Beſtimmungen zu geben. Es gehört von unſerer Seite weiter nichts dazu, als eine aufmerkſame Sorge, und eine fruchtbare Beurtheilungskraft, um einem Kinde aus dem, was es auf dem Lande ſieht und hört, eine Nahrung von tugendhaften Lehren mitzutheilen. Bald wird man ihm von den Wiſſenſchaften der Welt, von der Nothwendigkeit, von der Einrichtung und Ordnung der menſchlichen Geſchäfte,

die nützlichſten Begriffe beybringen können. Man wird ihm vor Augen legen, wie viel es koſte, die Erde zu bearbeiten, damit ſie uns unſere Nahrung gebe; wie unbillig es ſey, das, was mit ſo vieler Mühe erworben wird, in Verſchwendung und Wolluſt zu zerſtören; wie vielen Schweiß der Land-Mann vergieße, den müßigen Jüngling in der Stadt zu ernähren und zu kleiden. Man wird es zur Hochachtung gegen den niedrigſten Stand bewegen, und ihm den Edelmuth einflößen, in der Ausübung der Pflichten die unzerſtörbare Zufriedenheit zu ſuchen, die in den bemoosten Hütten allein ihren Sitz zu haben ſcheint. Man wird ihm unter den frohen Land-Leuten, die mitten in der Niedrigkeit und Armuth einen Ueberfluß von Ruhe und Freude beſitzen, und keinen Thron beneiden, die wichtige, aber ſo ſehr vergeſſene Wahrheit zeigen, daß der Menſch die Vorzüge der Geburt, die Reichthümer, die Ehren-Stellen, die ſo blind bewundert und ſo hitzig geſucht werden, ohne Nachtheil ſeiner wahren Glückſeligkeit entbehren kann, und daß ein in guten Handlungen erworbenes Gewiſſen allein das ſey, was das Leben angenehm, und bey allen Vorfällen vergnügt macht. Bald wird man ihm aus den Einrichtungen der Natur die Eigenſchaften ihres Urhebers, ſeine Abſichten und Geſinnungen gegen die Menſchen, und die Billigkeit unſerer Dankbarkeit und Liebe gegen ihn auf eine rührende Art erklären. Weitläuftig genug iſt der Unterricht des Landes, und fruchtbar, das Herz zu erweichen; er beſchwert das Gedächtniß nicht, mit trocknen und unverſtändlichen Schul-Sätzen; er giebt aus dem, was die Sinne zeigen, eine natürliche, leichte und lebhafte moraliſche Erklärung, und indem er ſich mit den Empfindungen beſchäftigt, richtet er ſie ſo, daß der Verſtand von ihnen ein heiteres Licht empfängt. Nichts iſt dauerhafter, als die erſten

Ein-

Eindrücke, die unſere Seele erhält, weil ſie wegen ihrer Neuheit am lebhafteſten rühren, geſchwinde aufgefaßt und tief eingeprägt werden, ſo ſtellen ſie ſich immer wieder dar, und breiten ſich über das ganze Leben aus. Welche reiche Wirkungen können daher nicht die guten Grundſätze und Empfindungen haben, die ein Kind auf dem Lande einſammelt! Folgte man dieſem leichten Wege, den die Natur öffnet, ſo würden gewiß viele edle Seelen auf dem Lande erzogen, und die Stadt mit ſo vielen beſſern Einwohnern bereichert werden. Und wie ſchätzbar müßte uns nicht bey dieſen Vortheilen das Land-Leben ſeyn!

Der Menſch wird durch eine geheime Gewalt zur Nachahmung gezogen; was er merkt, das andere ſind, das will er auch ſeyn; und er iſt meiſtentheils ſo eiferſüchtig, daß er das ſucht, was an Andern gefällt. Niemahls aber iſt dieſer Trieb feuriger, und niemahls in ſeinen Wirkungen ausgebreiteter, als in der Jugend. Dann erregt alles die Einbildungs-Kraft; ſelbſt ein Blick, eine Miene reizt zur Nachahmung; und die Lebhaftigkeit dieſer Neigung iſt zu groß, als daß ſie ſich unterdrücken ließe. Was ſoll man thun? Dieſer Stimme der Natur folgen, und einem Kinde ſolche Beyſpiele zur Nachahmung vorſtellen, die es zur Wahrheit und Tugend führen. Aber wo ſind dieſe Beyſpiele häufiger, wo hat man weniger Abhaltung, ihnen zu folgen? Hier iſt es bloß Gerechtigkeit, dem Lande das Wort zu reden. Je größer ein Zuſammenfluß von Menſchen iſt, deſto zahlreicher ſind die Beyſpiele ſchädlicher Grundſätze, unedler Neigungen und ihnen ähnlicher Handlungen (*). In ſtarken zuſammengepreßten Geſellſchaf-

(*) Vt non omnem frugem atque arborem in omni agro reperire poſſis; ſic non omne facinus in omni vita naſcitur. In vrbe, luxuries creatur; ex luxurie exiſtat auaritia neceſſe eſt; ex auaritia erumpat audacia; inde

ten greiſt auch das Laſter mehr um ſich, ſteckt von Seele zu Seele an, und verbreitet eine deſto größere Unordnung, je mehr es ſeine Diener findet, die ihm Beyfall und Unterſtützung verſchaffen. Dabey nimmt es tauſend betriegeriſche Geſtalten an, und die Tugend verliert ihre Nahmen, ſo wie ihre Rechte. Die Verleumdung heißt Witz, die Frechheit galante Lebens-Art, die Nachſtellung Vertraulichkeit, der Geiz Sparſamkeit, die Rache Gerechtigkeit; überall hat das Laſter ſeine Schminke, um wie eine ſchön gefärbte Buhlerinn die Unſchuld zu beſtricken. Und brüten nicht oft die äuſſern Umſtände das Laſter aus? Erzeugen nicht die Gegenſtände, die auf die Sinne ſtoßen, die Begierden? Weckt nicht der ſteigende Gewinn den Geiz, der Ueberfluß die Wolluſt, Verſchwendung und Eitelkeit? Das Glück des Handels, die Werkſtätte der Künſte, welche Nahrung geben ſie nicht den Leidenſchaften, und welches Verderbniß dem ſtädtiſchen Leben! Die Erfahrung giebt den Beweis zu dieſen Anmerkungen. Nun gebe man einem Kinde, das bey ſeinem feurigen Triebe zur Nachahmung nicht weis, was es nachahmen ſoll, ſeine Erziehung in der Stadt, welche Beyſpiele wird es hier ſehen, welche Abdrücke unedler Neigungen, oder welche verwirrende Vermiſchung des Guten und Böſen! Was ſoll es annehmen, was vermeiden? Die Tugend, ſagt man, muß es nachahmen. Gut! man zeige ſie ihm an Andern; man erkläre ſie ihm aus dem Geſpräche, aus der Handlung. Aber eben das, was ihm als das Gute, als die ſchöne Tugend beſchrieben wird, hört es von andern eine Schwachheit

omnia ſcelera ac maleficia gignuntur. Vita autem ruſtica, quam tu agreſtem vocas, parſimoniae, diligentiae, iuſtitiae magiſtra eſt. In ruſticis moribus, in victu arido, in hac torrida incultaque vita iſtiusmodi maleficia gigni non ſolent. CICERO *pro Roſcio*.

heit des Verſtandes nennen; eben das, was es izt ſo reizend findet, hört es bald verſpottet werden; gegen ein Beyſpiel der Tugend ſieht es zehn, die das Laſter giebt; die verſchiedene Sprache, das verſchiedene Verhalten, die veränderliche Geſtalt von dem, was bald gut, bald böſe heißt, verwirren es; es fängt an zu wanken. Die Freyheit des Umganges mit denen, die von ſeinem Alter, und ſchon von böſen Gewohnheiten angeſteckt ſind, wird ihm eine neue Gefahr drohen. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß ein Kind unter den Beyſpielen diejenigen nachahmt, die es am meiſten bemerkt, und die ſeiner Sinnlichkeit ſchmeicheln, oder daß es wenigſtens die Tugend und das Laſter auf eine unglückliche Weiſe vereinigt. Man führe aber den jungen Fremdling in ſeiner Kindheit auf das Land, oder laſſe ihn daſelbſt eine gute Zeit des Jahres ſich aufhalten, um ſeinem Herzen eine frühe Bildung zur Tugend zu geben, und laſſe ihn erſt dann in die größere Welt treten, wenn er Stärke genug hat, die Pfeile verwundender Beyſpiele abzuhalten. Welchen verführenden Bildern des Laſters wird er auf dem Lande nicht entzogen ſeyn! Denn welche anſteckende Begierden können wohl in der Bruſt deſſen erwachen, der auf dem Lande wohnt, oder der in der Bearbeitung ſeines Feldes ſein Geſchäft und ſeine Freude findet, der nichts vor Augen hat, das ihm eine unruhige Leidenſchaft erregen könnte, und dem das Leben zwiſchen Arbeit und Ruhe, und unſchuldigen Ergetzungen, in einer ungeſtörten Einförmigkeit vorüber wallet?

O! Land, der Tugend Sitz, wo zwiſchen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug,
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein ſichres Scherzen,

Weil niemand ſinnreich wird, um ſeinen Freund zu ſchwärzen;
Wo man nie wiſſentlich Verheiſſungen vergißt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut iſt,
Wie in Arkadien.

v. Hagedorn.

Hier herrſcht in den Hütten die Einfalt und Aufrichtigkeit, die ſich nicht in verwirrende Geſtalten kleidet; die Mäßigkeit, die Arbeitſamkeit, die Dienſtfertigkeit, die Gerechtigkeit, wandeln ſichtbar umher; die Frömmigkeit beſucht nicht nur den ehrwürdigen Tempel, ſie erſcheint auch unter der Arbeit und in der ländlichen Wohnung, wenn die Morgenröthe aufglimmt, und die Abendröthe erblaßt, und macht das Leben an guten Werken fruchtbar, und die Seele am Frieden reich. Die Tugend iſt hier deutlich und natürlich; die Sitten, die genauer beobachtet werden, haben weit mehr Reinigkeit; und wenn auch eine ſeltene Handlung des Laſters ausbricht, ſo empfängt ſie, was ſie verdient, ihre Verachtung. Hier wird alſo die Jugend in einer lehrreichen Geſellſchaft nur tugendhafte Geſpräche hören, nur würdige Handlungen ſehen; ihre Sinne werden nur von dem gerührt werden, was die Einſichten aufklären, und dem Herzen edle Empfindungen einflößen kann; und die Gewalt der guten Beyſpiele wird ſtärker wirken, da ihnen nur ſelten andere entgegen ſtehen. Frühzeitig an die ſüßen Reizungen der Tugend gewöhnt, wird ſie ſich gegen die künftigen Verſuchungen mit einer Stärke waffnen, die, wenn ſie auch vielleicht nicht des Glückes eines beſtändigen Sieges verſichert ſeyn ſollte, doch hinreichen wird, die erſten Anfälle auszuhalten, und einen edeln Widerſtand zu thun.

Beſonders, ihr Lehrer junger Fürſten! erwerbt euch den Ruhm, ſie zuweilen aus dem Getümmel des Hofes auf das Land zu führen, und ihnen den Stand,

der die nährt und ſchützt, von welchen er undankbar verachtet wird, im rechten Lichte zu zeigen. Benehmt ihnen die Einbildung, als wenn ſie von einem andern Stoffe wären, als der Land-Mann; führt ſie zu liebreichen Unterredungen mit ihm an; erzählt ihnen ſeine unaufhörliche Beſchwerlichkeiten; läßt ſie ſelbſt die Arbeit ſehen, wodurch er der Erde unſere Nahrung abzwingt, und entwickelt ihnen den großen Einfluß dieſer Geſchäfte in den Stat. Ueberzeugt ſie, wie grauſam es ſey, wenn der Fürſt den Schweiß der Land-Leute in Ueppigkeit und Wolluſt verſchwendet, ſie durch ſchwere Abgaben erſchöpft, und den lezten Reſt ihres ſo ſauer erworbenen Eigenthumes vor ihren Augen mit frohlockendem Gepränge verpraſſet, wenn der Soldat den durch Raub und Gewaltthätigkeiten drückt, der, von keinen Waffen bedeckt, durch Mühe, Verachtung und Mangel genug gedrückt iſt; und wenn der vor den Gerichts-Stühlen keinen Schutz findet, der zu arm iſt, ihn zu erkaufen, und zu gerecht, ihn ſich ſelbſt zu verſchaffen. Laßt ſie in die ſtrohernen Hütten des Land-Mannes treten, ſeine ſchlechte Koſt, ſeine dürftige Kleidung, ſein hartes Lager ſehen, und rührt ihre Herzen zum Mitleiden gegen ein Volk, dem für alle ſeine Mühſeligkeiten ſo wenig übrig bleibt; leitet ſie dabey auf die Erkenntniß der Pflichten, die ſie den Menſchen und die ſie der Vorſehung ſchuldig ſind. Auch verſäumet nicht, ſie von der Kunſt des Ackerbaues, von ſeiner Beziehung auf den Stat, und von den Beförderungs-Mitteln des Fleißes auf dem Lande zu unterrichten. Nicht am unruhigen Hofe, nicht unter dem Haufen der Schmeichler, auf dem Lande ſieht man, wie der Stat beſchaffen ſey, was für Stärke oder Schwäche er habe, und wie ſeinen Mängeln abzuhelfen ſey. Und wie höchſtnöthig iſt es nicht, daß Fürſten mit eigenen Augen ſehen! —

Man befürchte nicht, daß, da ich die erſte Erziehung auf dem Lande ſo angelegentlich anpreiſe, die Artigkeit der Sitten, der man in der Stadt ihre vornehmſte Wohnung zu geben pflegt, bey dieſem Vorſchlage leiden werde. Wäre auch dieſes, ſo würde doch der kleine Verluſt gegen den erheblichen Gewinn nichts bedeuten. Soll man denn noch ſagen, daß es nicht von den Mauern der Stadt, ſondern von der Geſellſchaft abhängt, ſich eine feine und gefällige Lebens=Art anzugewöhnen? Unbillig iſt das Vorurtheil, daß man bey dem Aufenthalte auf dem Lande eine ſcheue und einſiedleriſche Gemüths=Art, eine rauhe Aufführung annehmen müſſe. Es mag zufälliger Weiſe geſchehen; dies iſt ein Fehler, nicht des Land=Lebens, ſondern der Perſon, den Umſtänden ihrer Erziehung und ihres Umganges anzurechnen. Wie könnte man doch bey dem täglichen Anſchauen der ſchönen Natur, unter dem Genuſſe ſo vieler reinen Vergnügungen, ein unfreundliches Weſen und eine mürriſche Rauhigkeit annehmen? Gewiß das Gegentheil. Die Heiterkeit des Geiſtes, die durch ſo viele angenehme Gegenſtände unterhalten wird, ergießt ſich in unſer ganzes äuſſeres Weſen; die Fröhlichkeit erzeugt die Geſelligkeit; und der natürliche ungezwungene Umgang auf dem Lande bringt eine Art von unſchuldiger Freyheit und gefälliger Aufrichtigkeit hervor, die ihre geprieſenen Reize hat.

Oblectatio vitae ruſticae, EGIDII VAN DER MYLE. Lugd. Bat. 1633, 12. 17 B.

Vitae ruſticae encomium Dn. ANTONII DE GUEVARA, ſt. in *Egid. v. der Myle oblectatione vitae ruſticae*, p. 321 — 358.

AUG. QUIR. RIVINI diſſ. de agreſtis vitae ſanitate, iſt die 7te in Deſſen *Diſſertatt. med.* (Lpſ. 1710, 4.) S. 147—161.

ALEX. SIGISM. THALNITSCHERI diſſ. dialogica de vita agreſti beata, Opuſculum poſthumum, in elogium vitae tam innocuae; a Joanne Joſepho de Zanetti ſuo praelo data, ſt. lat. in *Galleria di Minerva*, To. VII. (in Venez. 1717, 8.) S. 131 — 135.

Horaz, (von Hrn. v. Hagedorn.) Hamb. 1751, 4. 2 B. Der Verf. beſingt mehrentheils aus nachgeahmten Stellen dieſes großen Dichters, das Vergnügen des Landlebens.

Das geſunde Landleben, welches nach richtigen Grundſätzen der Arztneykunſt anpreiſet D. Chr. Gotthold Schwenke, mit Beantwortung der Frage und einer Vorrede: Ob man die Aerzte in geſunden Tagen brauchen könne. Nebſt einer Vorrede Hrn. D. Jo. Ernſt Hebenſtreits, derer alten griechiſchen Medicorum Meinungen von dem geſunden Landleben betreffend. Lpz. 1751, 8. 1 A. 3 B.

Das Dorf. Ein Gedicht von Jo. Jac. Duſch. Altona, 1760, 8. 3 B.

Extrait d'une Théſe de Medecine: Il eſt utile aux Pariſiens, d'aller de tems en tems prendre l'air de la campagne, ſoutenue dans la Faculté de Paris, le 29 Mars 1763, par Mr. ANDRY, ſt. im *Journ. oecon.* Oct. 1763, p. 462, ſ. und in No. X. der *Gazette ſalut.* v. J. 1764.

Das Landleben, (ein Gedicht,) ſt. im 1 Jahrg. der Verſuche zu nützen und zu gefallen, (Stralſ. 1763, 8.) S. 137 — 144.

Lob des Landlebens. Berl. 1764. iſt eine Nachahmung der Horaziſchen Ode: Beatus ille, qui procul negotiis etc.

Eloge de la vie champêtre. Par M. DAUPHIN, Chanoine de Carrouge, ſt. im *Journ. d. Scav.* Fevr. 1764, p. 564 — 568.

Die Beſtimmung des Menſchen beym Landleben, (von M. C. C. St.)

Tu, quamcunque Deus tibi fortunaverit horam,
Grata ſume manu, nec dulcia differ in annum.
Horat.

Leipz. 1764, gr. 8. 7 u. e. h. B.

Das Glück des Landlebens, ſt. in C. C. St. Beſtimmung des Menſchen ꝛc. S. 59 — 76.

J. L. R. Schreiben an einen Freund, von den Vorzügen des Landlebens vor dem Stadtleben, ſt. im 2 St. des Hannov. Magaz. v. J. 1764, Col. 29 — 32.

Lob des Landlebens, ſt. im 6 Th. des Glückſeligen, einer moraliſchen Wochenſchr. (Halle, 1765, gr. 8.) 189 St. S. 209 — 218.

Empfindungen bey den Reizungen des Landlebens, ſt. im 24 St. der Gieſſ. wöch. gemeinnütz. Anz. und Nachr. v. J. 1765, S. 185, f.

Das Landleben. (von C. C. L. Hirſchfeld.)

Rura mihi, & rigui placeant in vallibus amnes.
Flumina amem, ſilvasque inglorius.
Virg.

Bern, 1767, 8. 18 B.

Neue verbeſſerte und vermehrte Auflage, (mit des Verf. vorgeſetzten Nahmen.) Lpz. 1768, 8.

Vierte Auflage, Lpz. 1776, 8.

Betrachtungen über den Geſchmack am Landleben. Aus dem Franzöſ. ſt. im 47 St. des Hannov. Magaz. v. J. 1768.

v. G. das Landleben, ſt. im 83 St. der Hamb. Nachr. aus dem Reiche der Gelehrſ. a. d. J. 1769, S. 686 — 688, und in den Nützl. Beytr. zu den neuen Strelitz. Anzeig. v. J. 1769.
Die Vergnügungen des Landlebens, ſt. im: das Caffee, oder vermiſchte Abhandlungen, eine aus dem Ital. überſetzte Wochenſchr. 1 B. Zürich, 1769, gr. 8. S. 257 — 269.
The deſerted village, a Poem, by Dr. GOLDSMITH. Lond. 1770, 4.
Eſſai ſur la nature champetre. En vers, avec des Notes. à Par. 1787, 8. 264 S.
Siehe auch Land-Luft.

Land-Leger, heißen diejenigen, die in einem bedeichten Lande im Holſteiniſchen zu einer Siele gehören, und ſo liegen, daß ihr Gewäſſer in ſolcher Siele ablaufen kann; L. Incolae intra aggerem, quorum ſtagnantes aquae per alueum cataractae vel clauſtri alicuius oſtium defluunt. *Hackmann. de iure aggerum.* Mantiſſ. p. 26.

Land-Leute. 1. Leute, d. i. Perſonen, welche auf dem Lande leben, im Gegenſatze der Stadt-Leute; in der härtern Sprech-Art, das Land-Volk; L. Homines ruſtici, oder ruſticani, Ruricolae; Fr. Païſans, Habitans du plat païs.

2. Die zu einem Land-Gerichte gehörigen, einem Landgerichts-Herrn unterworfenen Leute; nur in einigen oberdeutſchen Gegenden, z. B. im Oeſtreichiſchen.

Siehe Land-Mann und Lands-Mann.

Ottfried nennt auch die Menſchen, als Bewohner der Erde, Lantleute.

Land-Luft, die Luft auf dem Lande, zum Unterſchiede der Stadt-Luft.

Es iſt unſtreitig den häufigern ſchädlichen Dünſten der Städte die Schuld beyzumeſſen, daß die Mortalität in denſelben größer, als auf dem Lande, iſt; indeſſen iſt ſie nicht allein für die Urſache davon zu halten, denn es tragen auch die in den Städten üblichern Ausſchweifungen das ihrige dazu bey. Doch

iſt

iſt nicht zu läugnen, daß, wie ich oben, S. 344, f. gezeigt habe, viele Stadt-Bewohner ihre geſchwächte Geſundheit eher auf dem Lande, und in den auſſerhalb den Städten liegenden Gärten wieder ſtärken, als wenn ſie ſich dieſer geſundern Land-Luft nicht bedienen. Auch die dauerhaftere Geſundheit der Land-Leute, die ſich nicht, wie der Städter, der Hülfe der Aerzte bedienen können, ſcheint dieſe Behauptung auſſer Zweifel zu ſetzen. Dieſem ungeachtet aber iſt die Land-Luft nicht durchaus von allen nachtheiligen Beymiſchungen frey. Die Lage der Dörfer und der Gebäude machen hierin einen Unterſchied, der theils von dem Boden, worauf ſie liegen, theils von ihrer Nachbarſchaft, und theils von den Winden, die entweder abgehalten oder fortgepflanzt werden, entſteht. Alle niedrige und dabey feuchte Oerte dunſten ſtärker aus, als die höhern und trocknen; und ſollten ſie auch nichts weiter, als wäſſerige Feuchtigkeit in die Luft bringen, ſo iſt doch dieſe, auf die Länge der Zeit gerechnet, unbequem und ſchädlich. Iſt der Boden aber mohrig, oder ſonſt mit Gewächſen angefüllt, ſo werden die Dünſte überdem faulend, und mithin nachtheiliger, als jene. Die Thiere aller Gattung, verurſachen nicht allein an ſich ſchon viele Dünſte, ſondern der Miſt, der mit Fleiß geſammelt wird, vermehrt dieſelben ſehr. Liegen nun die Land-Häuſer und Dörfer in und bey ſolchen Niederungen, ſo werden ſie, ſo lange die Urſache dauert, durch nichts, als durch die Winde, von den Dünſten befreyet, die ſie von den Wohnungen wegtreiben; ſind dieſe aber über ſolche Niederungen gehörig erhaben, ſo genieſſen ſie ſchon eine freyere Luft, indem die ihr beygemiſchten Theile größtentheils entweder zerſtreuet ſind, oder ſich geſenkt haben, ehe ſie die Höhe erreichen, in welcher die Menſchen athmen. Es iſt daher leicht einzuſehen, daß Wohnungen, die von ſtark dunſtenden Flächen

weit entfernt ſind, geſundere Luft haben, als die, welche ihnen näher liegen, und daß die Anhöhen, auf denen ſie ſtehen, noch mehr dazu beytragen. Wäre es den Eigenthümern der Ländereyen, denen ſie in der Nähe ſeyn müſſen, immer möglich, ihre Wohnungen und Wirthſchafts-Gebäude an ſolche Oerter zu verlegen, an welchen ſie am geſundeſten wohnen können, ſo dürften ſie nur von den ungeſunden Plätzen nach jenen hinziehen; da dieſes aber nicht thunlich iſt, ſo ſind ſolche Vorkehrungen zu machen nöthig, die den natürlichen Nachtheilen Hinderniſſe ſetzen. In Vergleichung des Landes mit den Städten bleibt es aber immer ausgemacht, daß die Land-Luft, im Ganzen genommen, der Stadt-Luft vorzuziehen ſey, weil jene die ſchädlichern Dünſte kürzere Zeit beherbergt, und ſie mit mehrern angenehmen und nützlichen verwechſelt, ob ſie gleich nach Verſchiedenheit der Oerter ſehr verſchieden iſt.

Land-Luſt, eine Luſt, ein Vergnügen auf dem Lande; im Gegenſatze einer Stadt-Luſt. Jngl. das Land-Leben als eine Luſt, ein Vergnügen, betrachtet. L. Deliciae rurales, Gaudia ruſtica; Fr. Plaiſir oder Divertiſſement de la campagne.

Land-Macht, die Macht, d. i. das Krieges-Heer, zu Lande; im Gegenſatze der See-Macht.

Land-Mädchen, ſ. Land-Mann 5.

Land-Mann, plur. die Land-Männer und Land-Leute.

1. In einigen oberdeutſchen Gegenden, z. B. in Oeſtreich, ein im Lande anſäſſiger Mann, d. i. Ritter, ein Land-Stand; Plur. Land-Männer.

Mann hat hier noch die alte hohe Bedeutung eines Ritters.

2. Der Beyſitzer eines Land-Gerichtes, doch nur in einigen Gegenden, z. B. der Schweiz; Plur. Land-Männer.

3. Der

3. Der Unterthan eines Land=Gerichts=Herrn, gleichfalls nur in einigen oberdeutſchen Gegenden; Plur. Land=Leute.

4. Eine männliche Perſon, ſo fern ſie aus einem Lande oder Bezirke iſt, ein einheimiſcher Mann, ſowohl im Oberdeutſchen, als auch im Niederdeutſchen, wo er dem Buten=Manne entgegen geſetzt iſt; Plur. Land=Leute. Im Hochdeutſchen iſt auch dieſe Bedeutung unbekannt; in der Schweiz hingegen ſagt man auch im Fämin. die Land=Männinn.

5. Ein Mann, d. i. Perſon männlichen Geſchlechtes, vom Lande, im Gegenſatze eines Stadt=Mannes; Fämin. Land=Frau, Land=Jungfer, Land=Mädchen, Plur. Land=Leute. L. Homo ruſticanus, Fr. Campagnard, Païſan.

6. Im Oberdeutſchen endlich wird es auch für Lands=Mann gebraucht, (ſ. dieſes Wort,) welches im Hochdeutſchen gleichfalls fremd iſt.

Der Nahme Landmann bezeichnet zwar überhaupt alle Einwohner des platten Landes; da aber die Feld=Bauer von dieſen den größten Theil ausmachen, ſo verſtehe ich unter dieſem Nahmen in gegenwärtigem Artikel eigentlich den Bauer.

Die Claſſen der Land=Leute, macht beſonders das Vermögen, oder die Art von Beſchäftigung, aus. In allen Dörfern giebt es Reiche und Arme vermiſcht durch einander. Unter die Erſten ſind diejenigen zu zählen, deren ihr Vermögen ſelbſt Arbeit genug verſchafft; unter die Leztern aber diejenigen, die von ihrer Hände Arbeit, die ſie an Andere vermiethen, ganz oder größentheils ſich nähren. Die erſten werden gewöhnlich Hüfner, Bauern, Anſpänner, Pferdner genannt; die zweyte Claſſe führt den Nahmen Hinterſättler, Koſſäthen, Gärtner, Dreſcher oder Häusler. Je nach dem es in einer Gegend gewöhnlich iſt, ſich eigene Geſinde auf ſeinem Hofe zu

 halten,

halten, und mit ihm ſeine Arbeit zu beſtreiten, deſto weniger Leute der leztern Art findet man. In einigen Gegenden bleiben die Güter und die dazu gehörigen Aecker ſtets ungetheilt, da braucht man vieles Geſinde, und die Zahl dieſer Hand-Arbeiter iſt ſehr geringe. In andern Gegenden iſt die Theilung der Grundſtücke erlaubt, und hier macht dieſe leztere Claſſe den größten Theil aus. Gegenden, wo es neben dem Ackerbau noch beſondere grobe Nahrungs-Zweige giebt, als: Holz-Länder, Dörfer an großen Flüſſen, Wein-Länder, Bergwerks-Gegenden, u. d. gl. haben ebenfalls dieſe leztere Claſſe in Menge. Doch eigentlich machen dieſe bloß arbeitenden Leute, wie die Dorf-Fabrikanten des Erzgebirges und Vogtlandes, eine eigene Claſſe aus, werden auch ſelten nur mit den oben angeführten Nahmen: Hinterſättler ꝛc. benennt.

Die Verbeſſerung der Sitten unter dem Land-Volke, iſt ein Mittel zur Verbeſſerung der Land-Wirthſchaft. Wenn man von Verbeſſerungen in der Land-Wirthſchaft redet, ſo verſteht man darunter nicht allein die Werke der Natur unmittelbar nutzbarer zu machen, ſondern man will auch die Werkzeuge, welche hierzu dienen, vollkommener und brauchbarer machen. Man redet daher von Verbeſſerung des Ackers, der Wieſen ꝛc. man denkt aber auch dabey an Verbeſſerung der Viehzucht, des Acker-Geräthes ꝛc. Sollte es ſich denn wohl nicht der Mühe lohnen, auch über die Verbeſſerung der Menſchen etwas nachzudenken, die uns bey der Wirthſchaft eben ſo unentbehrlich, ja noch unentbehrlicher ſind, als das Pferd und der Pflug? Der begüterte Land-Mann kann ohne Hülfe anderer Menſchen, welche für ihn mit arbeiten, nichts anfangen; und es iſt eine ſehr weiſe Einrichtung der Vorſehung, daß ſie überhaupt die

Ban-

Bande der menſchlichen Geſellſchaft ſo feſt geknüpft hat, daß ſolche nie ohne Nachtheil für das Ganze der Geſellſchaft zerriſſen werden können. Je genauer aber die geſellſchaftlichen Pflichten, welche dieſes Band knüpfen, beobachtet werden, deſto größer und blühender wird der Wohlſtand der Geſellſchaft.

Aus dieſer allgemeinen Anmerkung ergiebt ſich ſchon, daß auch der Flor der Land=Wirthſchaft vergrößert werden müſſe, wenn diejenigen Menſchen, deren Hülfe dabey gebraucht wird, ihre Pflichten genau beobachten. Man wird dieſes nicht leicht in Zweifel ziehen, allein man begnügt ſich damit, dem Uebertreter der Pflichten durch Furcht der Strafe Gränzen zu ſetzen. Aber zur Glückſeligkeit des Nahrungs=Standes, und insbeſondere der Land=Wirthſchaft, wird mehr erfordert, als die bürgerliche Gerechtigkeit durch Strafen vermag. Nie wird ohne Verbeſſerung der Sitten den Klagen über widerſpenſtige Unterthanen und untreue Verwalter abgeholfen werden. Ich fordere einen Jeden zum Richter auf, ob er als Herr von Gütern ſolche beſſer zu nutzen glaube, wenn ſeine Unterthanen ihnen nicht nur als Herrn fürchten, ſondern auch als ihren Vater lieben, wenn ſie willig aus innerm Bewußtſeyn ihrer Pflicht, und aus Liebe zu Gott und zur Tugend, nicht nur ihre Schuldigkeiten, ſondern auch das leiſten, wozu ſie nach dem ſtrengſten Rechte nicht verbunden ſind, und ihm hier einen Nutzen ſtiften, und dort einen Schaden abwenden; oder, ob der glücklicher ſey, deſſen Unterthanen erſt durch Stock= und Zucht=Haus angehalten werden müſſen, ihre Schuldigkeiten zu thun. Aber wenn das Laſter weiter um ſich greift, werden auch Stock= und Zucht=Haus nicht hinlänglich ſeyn, den Unterthan zur Beobachtung ſeiner Pflicht anzuhalten.

Man ſtelle ſich einmahl mit mir ein Land vor, welches lauter tugendhafte Einwohner, billige und gerechte Obrigkeiten und gehorſame Unterthanen, liebreiche Herrſchaften und treues Geſinde, gewiſſenhafte Kaufleute und fleißige ehrliebende Manufacturiers hätte; wo der Reiche den Armen nicht verachtete, ſondern mit ſeinem Ueberfluſſe unterſtützte, und der Arme ohne Neid an dem Vorzuge des Reichen Theil nähme; wo der Glückliche nicht übermüthig und faul, und der Unglückliche nicht verzagt und zur Arbeit verdroſſen wäre, wie blühend müßte der Zuſtand eines ſolchen Landes ſeyn! — und nur ein Dorf mit ſolchen Einwohnern — Wer wünſchte nicht ſie zu beherrſchen, und von ihnen die Hülfe, die wir nöthig haben, zu erhalten!

Ich würde jezt von den Mitteln reden, die Tugend in dem Herzen des Land=Volkes zu befördern; aber ich muß vorher noch zwey Einwürfe beantworten, die ich gewiß von Einigen erwarte.

Der erſte Einwurf: „Die Erfahrung lehrt, „daß der Bauer, der zu klug iſt, deſto widerſpenſtiger „iſt. Je mehr man ihm alſo Unterricht geben wird, „deſto weniger iſt mit ihm anzufangen.“ Ich will das Liebloſe, welches in dieſem Einwurfe liegt, mit Stillſchweigen übergehen, weil meine Abſicht nur iſt, die Sache auf der Seite, wo ſie der Herrſchaft ſelbſt vortheilhaft iſt, zu zeigen. Allein, der ganze Einwurf beweiſet nur, daß die Erweiterung der Erkenntniſſe ohne die Verbeſſerung des Willens ſchädlich ſey, und beſtätigt daher den Satz, daß es nöthig ſey, dafür zu ſorgen, daß die vorzüglichſte Fähigkeit der Seele, der Wille, auch bey dem Land=Volke zum Guten gelenket werde.

Der zweyte Einwurf könnte dieſer ſeyn: „Wie „ſoll dem gemeinen Manne die Tugend eingepräget „werden, da Leute von beſſerer Erziehung die Moral

„im

„im Syſtem des Philoſophen und im bezaubernden „Schmuck des Dichters geleſen und gehört haben, „und doch nicht tugendhaft geworden ſind?“ Ich gebe zu, daß der Trieb zur Tugend nie ganz allgemein werden wird; aber wenn er nur vermehrt würde, wäre dieſes nicht ſchon ein ſehr großer Vortheil? Ich gebe auch zu, daß, ſo lange die Moral ein Werk des Verſtandes bleibt, ſo wenig der vornehme als der gemeine Mann dadurch werde gebeſſert werden; aber eben darum müſſen Mittel ausfindig gemacht werden, ſie praktiſch zu machen, und hierzu halte ich den Land-Mann für ſo fähig, ja noch fähiger als den Mann von der ſo genannten großen Welt, denn bey jenen haben doch Tugend und Laſter noch ihre eigentlichen Nahmen. Ich glaube daher gewiß zu ſeyn, daß nicht nur durch die Verbeſſerung der Sitten unter dem Land-Volke die Land-Wirthſchaft ſehr würde verbeſſert werden, ſondern ich bin auch eben ſo überzeugt, daß erſtere möglich ſey. Ich werde hierzu einige Vorſchläge wagen:

1. Man bringe der Jugend in dem Schul-Unterrichte auch die Grundſätze und die Triebe zur Tugend bey, und laſſe es nicht dabey bewenden, ihr Gedächtniß, höchſtens ihre Erkenntniß, zu erweitern. Ich geſtehe, daß ich viel Schwierigkeit dabey finde, wie es anzuſtellen ſey, daß auch die Grundſätze der Moral nicht ein bloßes Werk des Gedächtniſſes werden, ſo wie ſolches jezt ſchon mit den beſten moraliſchen Regeln, welche in bibliſchen Sprüchen von den Kindern erlernet werden, geſchieht. Man hat Sitten-Lehren für das Land-Volk geſchrieben, ich glaube aber, daß der Zweck dadurch noch nicht ganz erreicht worden iſt. Ein Lehrbuch der Sitten-Lehre für die Land-Leute müßte die moraliſchen Wahrheiten und Regeln in kurzen Sätzen, welche das Kind ohne viele Mühe behalten könnte, vortragen.

Die-

Dieſes Buch müßte ſo wenig in der Kunſt⸗Sprache der Philoſophen und Theologen, als in der verfeinerten Sprache des gemeinen Lebens geſchrieben werden, ſondern der Verfaſſer müßte ſich ganz zu denen Begriffen, welche das Land⸗Volk mit den Worten zu verbinden pflegt, herablaſſen, damit dem Kinde auch bey dem geringſten Nachdenken ſogleich begreiflich ſey, was der Satz enthalte. Einen Beweis des Satzes beyzufügen, hielte ich für unnöthig. Es läßt ſich kein anderer Gebrauch davon denken, als daß dieſer Beweis würde auswendig gelernt werden. Ein auswendig hergeplapperter Beweis aber iſt, meines Erachtens, noch ſchlechter als gar keiner. Und was ſchadet es, der Jugend ohne Beweis die Tugend, welche durch das innere Gefühl des Wahren und Falſchen ihren Beweis ſchon in ſich ſelbſt mit ſich führt, in die Herzen einzuflößen? da der Land⸗Mann doch dasjenige, was er zur Beſtellung ſeines Ackers und ſeines Viehes zu thun hat, ohne Beweis, warum es ſo und nicht anders geſchehen müßte, lernt, und mit Nutzen ausübt, ja da er Untugend und Laſter ohne Beweis lernt. Dagegen aber füge man, an ſtatt eines demonſtrativiſchen Beweiſes, einen Spruch aus der Bibel bey, welcher die in dem vorgetragenen Satze enthaltene Tugend empfiehlt; und endlich ſetze man bey jedem Satze noch eine kurze moraliſche Erzählung hinzu. Es ſey dieſe Erzählung alt oder neu, und ſie habe kein Verdienſt, als daß die darin enthaltene Tugend nicht zu verſteckt ſey, ſondern bald, und zwar liebenswürdig, in die Augen falle, ſo wird hier der Zweck erreicht werden. Viele Erzählungen könnten aus der Bibel genommen werden. So viel von dem Lehrbuche, nun noch etwas von dem Unterrichte.

Da der Satz der Moral ſehr einfach und faßlich ſeyn muß, ſo wird ein jeder Schulmeiſter auf dem Lande,

Lande, in einer etwa täglich dazu auszuſetzenden halben Stunde im Stande ſeyn, ihn den Kindern zu erklären. Er gehe nicht, ſo bald ſie denſelben in das Gedächtniß gefaßt haben, ſogleich auf den folgenden Satz, ſondern beſpreche ſich mit ihnen noch ein Par Tage über den Inhalt, und ermuntre ſie nach ſeinen Fähigkeiten, dieſer Lehre in ihrem ganzen Leben nachzukommen; dabey zeige er ihnen aus dem erlernten bibliſchen Spruche, wie die h. Schrift eben dieſe Pflicht einſchärfe, und ſuche dadurch in die Herzen der Jugend Liebe zur Tugend und zugleich zu dem Buche hervor zu bringen, welches mehr, als alle Schriften der Weltweiſen, Tugend und Glückſeligkeit auf der Erde verbreitet hat. Endlich laſſe er die Kinder die in die Materie einſchlagende moraliſche Erzählung leſen, er leſe ſie ihnen ſelbſt vor, und zeige ihnen daraus die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Laſters. Ich glaube, die Fähigkeiten der meiſten Dorf = Schulmeiſter werden hierzu hinlänglich ſeyn; und was ihnen fehlt, würde der Prediger zu erſetzen wiſſen. Und ſollte es nicht eine würdige Beſchäftigung für den Grund = Herrn ſelbſt ſeyn, auf die Beförderung dieſes Unterrichtes zu ſehen? Sollte er, der es ſich nicht zur Schande rechnet, für ſein Vieh und die Zucht deſſelben zu ſorgen, ſich wohl ſchämen, für die Seelen ſeiner Unterthanen zu ſorgen?

2. Man ſuche dem Bauer das dieſem Stande ſo eigene Mißtrauen gegen alle übrige Stände, beſonders gegen ſeine Herrſchaft, zu benehmen. Daß dieſes Mißtrauen bey den meiſten herrſche, iſt nicht zu läugnen. Welches ſind aber die Folgen davon? Der Geiſt der Menſchen = Feindſchaft, des Eigenſinnes, und der Widerſetzlichkeit gegen alles, was ihm befohlen oder gerathen wird. Hinderniſſe genug für die Tugend! Man verſtopfe alſo die Quellen, woraus

aus dieſes Mißtrauen entſteht. 1) Eine der vor=nehmſten Quellen, iſt die Verachtung, mit der man dem Bauern=Stande begegnet. O rettet doch, ihr, die Gott zu Häuptern und zu Beſchützern dieſes nütz=lichſten Theiles der Menſchen geſetzt hat, rettet ſie vor dieſer Verachtung, und zeiget ihr ihnen auch ſelbſt, daß ihr ihre menſchliche Würde kennet! Sie fühlen ſie doch ſelbſt, auch unter eurer Verachtung, und je mehr ihr ſie dem Viehe gleich ſchätzet, deſto mehr fühlen ſie, daß ſie Menſchen ſind, und zerreiſ=ſen endlich ſo gar die heiligen Bande der Pflichten und des Gehorſams, womit ſie euch verbunden ſind. 2) Nie werde der Bauer gewahr, daß Eigennutz die Triebfeder aller Handlungen ſeines Herrn ſey. Der Herr zeige ihm daher, daß ſein Beſtes ihm wirklich am Herzen liege, und leide einen kleinen Verluſt, wenn ein größerer Schade des Unterthans dadurch abgewendet wird; dies wird ihm wenigſtens bey dem größten Theile Zutrauen und Liebe erwerben. 3) Der Herr handle gegen ſeinen Unterthan allemahl auf=richtig. Niemahls ſuche er durch Liſt einen Vor=theil über ihn zu erhalten. Ein einziger ſolcher Fall macht den Bauer auf immer mißtrauiſch, beſonders, da er glauben muß, daß ihm ſein Herr an Einſicht, folglich am Vermögen ihn zu hintergehen, wenn er den Willen dazu hat, überlegen ſey.

3. Man ſehe bey Belohnungen und Beſtrafun=gen mehr auf die Triebfedern der Handlungen, als auf die Handlungen ſelbſt. Keine tugendhafte Handlung, wenn auch eben kein Nutzen dadurch ge=ſtiftet wäre, bleibe unbemerkt, und, wenn es auch nur durch einen liebreichen Beyfall geſchehen ſollte, unbelohnt. Auf Verſehen, welche ohne Bosheit des Herzens begangen worden ſind, erfolge nur eine langmüthige Zurechtweiſung; die Bosheit aber werde ohne Nachſicht und Feigheit, mit Ernſt und

Stren=

Strenge, doch ohne Bitterkeit und Grauſamkeit, beſtraft.

4. Der Grund = Herr gehe dem Unterthan mit einem guten Beyſpiele in der Tugend vor. Die Erfahrung lehrt, wie groß die Macht des Beyſpieles iſt. Sie iſt der Grund von den beſondern Mode-Laſtern jeden Zeit = Alters und jeder Gegend. Je vornehmer aber die Perſon iſt, deſto mehr Eindruck macht ihr Beyſpiel. Herrſchaften und Obrigkeiten haben daher doppelte Bewegungsgründe zur Tugend, denn ihr Laſter macht nicht nur ſie, ſondern auch andere, die ihrem Beyſpiele gefolgt ſind, unglücklich. Der Grund = Herr gehe daher dem Unterthan in der Liebe gegen Gott und den Nächſten, in dem Eifer alle Menſchen, beſonders diejenigen, welche die Vorſehung ihm unterworfen hat, glücklich zu machen, mit ſeinem Beyſpiele vor; er helfe dem Elend auf, trockne die Thräne des Traurigen ab, unterſtütze die Witwe, und ſorge für den verlaſſenen Waiſen! O gewiß, auch das Herz des Bauern, wenn es zur Tugend angeleitet worden iſt, wird dieſem Beyſpiele folgen; und er, der in ſeinem Herrn ſeinen Vater liebt und das Muſter der Tugend verehrt, wird ihm nicht mehr den Gehorſam verſagen, nicht mehr in ſeinen Pflichten ſo träge und verdroſſen, nicht mehr auf Argliſt, Betrug und Ränke bedacht ſeyn. Beſonders aber zeige ſich der Herr ſeinen Unterthanen als ein Bekenner und Verehrer der Religion. Die Religion lehrt zwar keine beſondere Tugenden, aber ſie unterſtützt den Menſchen in ſeinen Pflichten gegen die Macht der Verführung und gegen die noch größere Macht der Leidenſchaften. Wenn aber der Herr gegen Gott und Religion gleichgültig oder wohl gar verächtlich ſich bezeigt, ſo wird der nachahmende Unterthan auch bald ein Freygeiſt, und iſt er dieſes, auch ein Rebell werden, der ſich kein Gewiſſen machen

 wird,

wird, ſeinem Herrn den Gehorſam aufzukündigen, deſſen Herrſchaft mit dem Tode aufhört, wenn dieſer den Herrn der Welt nicht achtet, und ihm zu dienen ſich ſchämt. Der Unterthan hingegen, der Gott fürchtet, verehrt in ſeinem frommen Herrn das Bild Gottes, und dient ihm gern, weil er weis, daß er im Dienſte ſeines Herrn, Gott diene.

26 St. des 4. B. der Oekon. Nachr. der patriot. Geſellſch. in Schleſien, a. d. J. 1776.

Gedanken über die Erweiterung der Kenntniſſe des Land-Mannes zur Aufnahme der Land-Wirthſchaft. Die vielen harmoniſchen Bemühungen wahrer Patrioten, und die vielen blühenden Geſellſchaften gelehrter Oekonomen, müſſen in der deutſchen Land-Wirthſchaft eine allgemeine Revolution bewirkt, den Feldbau und die Viehzucht augenſcheinlich verbeſſert, und zu einem Grade der Vollkommenheit, den ſie vormahls nicht hatten, gebracht haben. Die Aecker des Land-Mannes, die ehemahls in ſchmahle Streifen abgetheilt, zerſtreut unter einander lagen, werden gegen einander ausgetauſcht, und nach dem Benſpiele Engellandes mit lebendigen Zäunen umzogen ſeyn, welche die Feld-Früchte wider die kalten Nord- und Oſt-Winde, die inſonderheit im Frühlinge ſchädlich ſind, ſchützen. Sümpfe und Moräſte werden ausgetrocknet und zu tragbaren Feldern erhöhet, waſſerreiche Wieſen mit künſtlichen Gräben durchſchnitten, öde ſandige Gegenden mit jungen Bäumen bepflanzt ſeyn, welche die Nachwelt an nutzbaren Holz-Gattungen keinen Mangel leiden laſſen, darüber jezt ſchon laute Klagen geführt werden. Ein zahlreiches wohlgefüttertes Vieh, das zu der Beſchaffenheit und Größe des Ackerbaues ein richtiges Verhältniß hat, wird Winter und Sommer auf dem Stalle ſtehen, und ſo vor den

den mehreſten gewöhnlichſten Krankheiten ſicher, einen ſtärkern Gewinn an Milch und Dünger geben, als da es noch auf einer magern Sommer=Weide ſeine Nahrung mit müden Beinen ſuchen mußte. Kurz, Deutſchland wird mit Land=Wirthen beſetzt ſeyn, die einen jeden Diſtrict ſeines Bodens durch einen vollkommenen Anbau allerley nutzbarer Pflanzen, durch eine vollkommene Viehzucht, durch den beſten Wieſenbau, durch Anpflanzung ſchöner Holzungen ſo hoch als möglich zu nutzen, ſich wetteifernd bemühen werden.

Freylich müßte unſere Land=Wirthſchaft ſo ausſehen, wenn der Unterricht gelehrter Oekonomen den Land=Mann erleuchtet, und ihn zugleich bewogen hätte, von dieſem Unterrichte den beſten Gebrauch zu machen. Allein, man irrt ſehr, wenn man glaubt, daß ſie auch wirklich ſo ausſieht. Unſer Land=Mann bedient ſich bey ſeiner Wirthſchaft des Lichtes nicht, welches ihm der gemeinnützige Gelehrte angezündet hat; er fährt vielmehr immer noch fort, ſein Feld nach ſeiner Väter Weiſe zu bauen, und, ihren Vorſchriften gemäß, ſeine Viehzucht zu beſorgen, ohne ſich im geringſten darum zu bekümmern, ob man nicht etwa durch eine andere Cultur den Boden zu verbeſſern, und die Viehzucht vortheilhafter einzurichten, im Stande ſey. Seine Abneigung gegen alle Neuerungen iſt viel zu groß, als daß er ſich entſchließen könnte, in ſeiner Wirthſchaft Veränderungen vorzunehmen, geſetzt auch, daß ſie ſich ihm durch die unläugbarſten Vortheile anpreiſen. Denn ſeine Einſichten reichen nicht hin, die Gründe, worauf dieſe Vortheile beruhen, gehörig zu beurtheilen, und ſich davon zu überzeugen. Er trauet auſſer dem, was er von ſeinen Vorfahren gelernt hat, (und das waren doch auch, in ſeiner Sprache zu reden, Leute, welche die Wirthſchaft verſtan-

den,) höchſtens nur noch ſeinen eigenen Augen. Was ihm dieſe nicht ſagen, das findet auch ſeinen Beyfall nicht. Man rathe, z. B. dem Land-Manne da, wo noch die Gemein-Hütungen Mode ſind, daß er ſein Vieh den ganzen Sommer hindurch auf dem Stalle behalte, und es mit Klee, Esparſette, Lucerne, und andern nahrhaften Futter-Kräutern, wenn es an Graſe fehlen ſollte, füttere; man verſichere ihm, daß er auf dieſe Art einen dreyfachen Gewinn an Milch und Dünger haben werde, er wird den Kopf ſchütteln, mancherley nichtsbedeutende Einwürfe machen, und bey ſeiner Gewohnheit bleiben.

Ich ziehe hieraus die Folge, die, wie mich dünkt, ſich von ſelbſt darbiethet: Läßt man den Land-Mann nach ſeiner Gewohnheit fort wirthſchaften, ſo wird die Land-Wirthſchaft nicht leicht eine beſſere Geſtalt bekommen, wenigſtens nie ihre größte mögliche Vollkommenheit erreichen. Man muß zu dieſer Abſicht ganz andere Maßregeln erwählen. Man darf nur die Urſachen aufſuchen, darin die Mängel und Unvollkommenheiten, die in der Land-Wirthſchaft angetroffen werden, gegründet ſind, ſo werden die Maximen, die mit jener großen Abſicht übereinkommen, ſich leicht finden laſſen. Unwiſſenheit, Unvermögen und Trägheit bey dem Land-Manne, ſind wohl die Haupt-Urſachen, woraus die Mängel und Unvollkommenheiten, die unſere Land-Wirthſchaft verunſtalten und ihren Flor hindern, entſpringen. Will man alſo die Land-Wirthſchaft von ihren Mängeln befreyen, und ſie in Flor bringen, ſo muß man die Kenntniſſe des Land-Mannes von ſeinem Berufe erweitern, dafür ſorgen, daß ſeine Kräfte hinreichen, dasjenige zu bewirken, was die Vollkommenheit ſeiner Wirthſchaft erfordert, und ihn durch ſtarke Bewegungsgründe zu dem möglichſten Fleiße ermuntern. Dies iſt die

Haupt-

Haupt-Regel, aus welcher alle Maximen, die wir, den Flor der Land-Wirthſchaft zu bewirken, anzuwenden haben, abgeleitet werden müſſen.

Damit der Land-Mann richtigere und vollſtändigere Kenntniſſe von ſeiner Wirthſchaft bekomme, muß man den Kindern deſſelben neben den nöthigen Glaubens- und Lebens-Lehren der Religion, die erſten Grundſätze der Land-Wirthſchaft in den Dorf-Schulen lehren laſſen. Ganz gewiß würde eine ſolche Anſtalt die Unwiſſenheit bey dem Land-Manne, aus der ſo viele Fehler in der Land-Wirthſchaft entſpringen, nach und nach entfernen. Aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, kann keine Anſtalt der Aufmerkſamkeit einer Landes-Regierung würdiger ſeyn, als eben dieſe. Die Schwierigkeiten einer ſolchen Anſtalt ſind zwar groß, aber nicht unüberwindlich. Die Dorf-Schulen müßten eine ganz andere Geſtalt bekommen, als ſie zum Theil jezt noch haben. Jhnen müßten Lehrer gegeben werden, die, neben den erforderlichen theologiſchen Kenntniſſen richtige und deutliche Begriffe von den erſten Grundſätzen der Land-Wirthſchaft, und Fähigkeit, dieſe Grundſätze auf einen gewiſſen Diſtrict des Erdbodens anzuwenden, beſäßen; und dieſe Lehrer müßten im Gehalte beſſer ſtehen, als die gegenwärtige Einrichtung der Dorf-Schulen erlaubt, worüber ich mich im Art. Land-Schule ausführlicher erklären werde. So lange aber die Land-Schulen eine ſolche Reforme noch nicht erhalten haben, müſſen den mangelhaften Einſichten des Land-Mannes gute Regulative zu Hülfe kommen, welche die beſte Art, das Feld zu bauen und die Viehzucht zu beſorgen, vorſchreiben. Dieſe Vorſchriften müſſen, wie leicht zu erachten iſt, die möglichſte Vollkommenheit haben, und aufs deutlichſte abgefaßt ſeyn. Unvollkommene Regulative dieſer Art werden ſo gewiß dem Flor der Land-

Wirthſchaft ſchaden, als vollkommene ihn befördern werden. Damit aber auch der Land-Mann, der gegen alle Neuerungen einen ſo großen Widerwillen hat, und von der einmahl angenommenen Gewohnheit, ſeine Wirthſchaft zu führen, ſo ungern abgeht, bewogen werde, empfohlene Verbeſſerungen gern zu bewirken, müſſen gedachte Regulative den Folgſamen kleine Belohnungen hoffen, und den Widerſpenſtigen Strafen fürchten laſſen. Man hat hier kleine Geld-Prämien in Vorſchlag gebracht, und auch bereits verſucht; und die Erfahrung hat gelehrt, daß ſie nicht vergebens ſind verſucht worden. Doch weit beſſere Dienſte noch, wird ein kleiner Erlaß von den gewöhnlichen, an den Landes-Herrn zu entrichtenden Abgaben thun, wenn er, nach Beſchaffenheit der Umſtände, dem Land-Manne als eine Belohnung ſeiner Folgſamkeit auf einige Zeit zugeſtanden wird. Auch durch Ehre läßt ſich der Land-Mann zu nützlichen Unternehmungen lenken. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt, daß er gegen Ehre ganz unempfindlich ſey. Man verſuche es, und verſpreche ihm bey öffentlichen Zuſammenkünften den Vortritt vor den übrigen im Dorfe; er wird alles thun, dieſe Ehre zu verdienen. Wie folgſam, wie bereit würde er dann nicht ſeyn, empfohlene Verbeſſerungen in ſeine Wirthſchaft einzuführen, wenn er hoffen dürfte, dadurch ſich von ſeinem Landes-Herrn den ehrenvollen Titel des beſten Land-Wirthes zu erwerben; wenn er hoffen dürfte, daß ſeiner eifrigen Bemühungen zum Flor der Land-Wirthſchaft auf eine rühmliche Art in ſeiner Leichen-Predigt werde gedacht, und ſein Grab mit einem Leichen-Steine bedeckt werden, der dasjenige, wodurch er ſich den Titel des beſten Land-Wirthes erworben hat, kurz erzählte, und ſo ſein Andenken, Andern zur Nachahmung, verewigte! In China iſt es, nach dem

Zeugniſſe des Dühalde üblich, jährlich den Land=Mann, der ſich durch ſeinen Ackerbau am meiſten hervorgethan hat, zum Mandarin der achten Ordnung zu erheben. Darum iſt auch, ſetzt dieſer Geſchichtſchreiber hinzu: nicht leicht ein Reich in der Welt, wo die Land=Wirthſchaft mehr blühet, als eben in China. Warum denken wir denn nicht auf ähnliche Ermunterungen für unſern Land=Mann? Iſt es etwa dem Europäer Schande, von dem Chineſer zu lernen, und ihn nachzuahmen?

Oft wirken, beſonders auf den Land=Mann, Beyſpiele ſtärker, als ſelbſt verheißene Belohnungen. So groß die Unzufriedenheit war, die vor ungefähr 20 Jahren eine Verordnung des däniſchen Monarchen, Chriſtian VI., welche die Abſchaffung der Gemein=Weiden, die Austauſchung der Aecker, und ihre Umzäunung mit lebendigen Hecken empfahl, bey dem Land=Manne im Holſteiniſchen veranlaſſete, ſo bereit war er, dieſer Anſtalt den Augenblick die Hände zu biethen, als er aus einem Verſuche, den einige Prediger, durch einige Glieder ihrer Gemeine unterſtützt, machten, mit ſeinen eigenen Augen die Vortheile erkannte, die ſeine Folgſamkeit belohnen würden. Und jezt gleichen ganze weitläuftige Gegenden dieſes Landes einer zuſammenhangenden Kette von Luſt=Gärten, daran im Sommer das Auge des Reiſenden ſich nicht ſatt ſehen kann. Was alſo kleine Belohnungen, welche gedachte königliche Verordnung den Folgſamen verhieß, nicht ausrichten konnten, das wirkte nachher auch ohne Belohnung das Beyſpiel der Prediger. Hieraus ſcheint folgende Maxime ganz ungezwungen zu fließen: Will man ſich der Folgſamkeit des Land=Mannes in Anſehung einer empfohlnen Anſtalt zur Verbeſſerung der Land=Wirthſchaft verſichern, ſo zeige man ihm die Vortheile dieſer Anſtalt, indem man die Land=Prediger

ermuntert, den Anfang zu machen, und ihren Gemeinde=Gliedern mit ihrem Beyſpiele vorzugehen. Ueberhaupt ſind Prediger auf dem Lande, wenn ſie an der Land=Wirthſchaft Theil nehmen, und nirgends ſollten ſie (hier muß ich einem der größten Lehrer der Kameral=Wiſſenſchaften unſerer Zeit, dem Hrn. v. Sonnenfels widerſprechen,) davon ausgeſchloſſen ſeyn, ſind Männer, die in Anſehung ihrer gemeinnützigen oekonomiſchen Kenntniſſe und Schriften, einem Lüders, einem Oeſt, einem Germershauſen und einem Graßmann, gleichen, mehr, als man glaubt, im Stande, dem Landwirthſchafts=Weſen einen andern Gang und eine beſſere Geſtalt zu geben, und die Kenntniſſe des Land=Mannes von ſeinen landwirthſchaftlichen Verrichtungen auf mancherley Art zu verbeſſern und zu erweitern. Ich kann daher dieſen Gegenſtand nicht verlaſſen, ohne noch den Wunſch zu äuſſern, daß diejenigen, die ſich dem geiſtlichen Stande widmen, um dereinſt der Kirche auf dem Lande zu dienen, auſſer den theologiſchen Wiſſenſchaften, zugleich brauchbare Kenntniſſe in der Mathematik, Phyſik, Chemie und Oekonomie, auf Univerſitäten einſammeln möchten, um neben ihren Amts=Geſchäften, auch Verſuche zum Vortheil der Land=Wirthſchaft machen, und ſelbſt ihre Einkünfte auf eine erlaubte und anſtändige Weiſe vermehren zu können; dadurch werden ſie ihre Achtung, die immer mehr zu fallen ſcheint, erhalten, vermehren, und ihren politiſchen Werth vergrößern. Hiervon wird im Artikel Land=Pfarrer, ein Mehreres vorkommen. Ferner würden Oekonomie=Inſpectores, welche die Landwirthſchafts=Kunſt verſtänden, und verpflichtet wären, aus einem Bezirke des Landes in den andern herum zu reiſen, um den verſchiedenen Zuſtand des Feldbaues und der Viehzucht kennen zu lernen, und dem Land=Manne die Fehler in ſeiner

Wirth=

Wirthſchaft nicht nur anzuzeigen, ſondern ihm auch Anleitung zu einer vollkommenern Einrichtung derſelben zu geben, dem herrſchenden Mangel oekonomiſcher Einſichten bey dem Land-Volke ungemein zu Statten kommen. Der Nutzen ſolcher Landwirthſchafts-Aufſeher iſt einleuchtend, und es ſind hier keine erhebliche Schwierigkeiten; die Beantwortung der Frage aber, woher Männer zu bekommen ſeyn, denen die Aufſicht über die Land-Wirthſchaft anvertrauet werden könne, iſt mit größern Schwierigkeiten verknüpft. Es ſcheint, daß die Abſicht das Amtes landwirthſchaftlicher Aufſeher die Regierung auffordere, in ihren eigenen Landen eine allgemeine Land-Wirthſchafts-Schule zu errichten, darin eine gewiſſe Anzahl junger Leute von guten Natur-Gaben zu dieſem Amte zubereitet werden könnte. Neben der Landwirthſchafts-Kunſt müßte, in dieſer Schule, in der Natur-Geſchichte, Mathematik, Phyſik und Chemie, Unterricht ertheilet werden; doch müßte dieſer Unterricht ſich nicht weiter ausbreiten, als es eine vollkommene Theorie der Landwirthſchafts-Kunſt nöthig macht. Ohne Phyſik und Chemie findet keine gründliche Einſicht in die Oekonomie Statt; daher wünſche ich einer ſolchen Schule eine chemiſche Werkſtätte, eine kleine Naturalien-Sammlung, und zu allerley oekonomiſchen Verſuchen einen Garten von hinlänglicher Größe. Sollte es wohl in einem Lande, darin eine ſolche Schule blühete, an geſchickten Candidaten zu dem Amte landwirthſchaftlicher Aufſeher fehlen können? Man laſſe ſie noch einige Zeit in ſolche Länder, wo die Land-Wirthſchaft vorzüglich im Flor iſt, reiſen, und ſie werden nachher in ihrem Amte die Erwartung, die man von ihnen hat, wo nicht übertreffen, doch gewiß vollkommen erfüllen. Sollte nicht auch eine ſolche allgemeine Land-Wirthſchafts-Schule gewiſſe Subjecte erzie-

hen, die mit Ruhm den Dorf-Schulen vorſtehen würden, wenn es zumahl der höchſten Regierung gefallen ſollte, dieſelben, wenn ſie einige Jahre ihre Kräfte zur Bildung guter Land-Wirthe angewendet hätten, zu Oekonomie-Inſpectoren zu erheben, und bis dahin ſie mit einer Beſoldung, die ihre Bemühungen hinlänglich belohnte, zu verſorgen?

Im 9 St. des Journ. von und für Deutſchland, v. J. 1790, S. 193, fgg. ertheilt der kurpfälz. Ehegerichts-Rath, Hr Ge. Phil. Chr. Wilh. Köſter, folgenden Vorſchlag, wie mehr Aufklärung unter das Land-Volk, und die Land-Wirthſchaft auf das geſchwindeſte in Aufnahme zu bringen ſey.

„Daß die Land-Wirthſchaft noch einer großen Verbeſſerung fähig ſey, daran zweifelt wohl kein beobachtender Land-Wirth, und kann man ſich davon ſchon dadurch, daß ſo gar die gewöhnlichſten Landes-Producte mit wenig oder gar keiner Auswahl des hierzu tauglichen Bodens, bloß aus dem unzulänglichen Grunde, weil es die lieben Groß- und Urgroß-Aeltern auch ſo gemacht haben, angebauet werden, faſt in allen Gemarkungen überzeugen.

Eine ſchickliche Abwechslung in Benutzung der Grund-Stücke findet in manchen Ländern gar nicht, und hier und da nur bey einzelnen Land-Wirthen Statt. Die ſpeculative Oekonomie aber, welche bey einer vernünftigen Direction zu Zeiten die reichſte Quelle des Ueberfluſſes für ein Land werden, und den Mangel an Silber- und Gold-Bergwerken erſetzen könnte, iſt noch zur Zeit ein frommer Wunſch.

Wie dieſem Uebel abzuhelfen ſey, hierüber hat ſich ſchon mancher den Kopf zerbrochen, wie die vielen land-wirthſchaftlichen Schriften zur Genüge beweiſen.

Da die Bemühung dieſer Herren die Lage der Sache kaum um ein merkliches geändert hat, ſo will auch ich einen Verſuch wagen, und einen Vorſchlag thun, worüber Kunſtverſtändige urtheilen mögen, ob es wahrſcheinlich ſey, daß er näher zum Ziel führe, und ob er auch aus-

führ-

führbar ſey; denn dies leztere iſt bey einem Project immer ein weſentliches Stück, und ohne die Ausführbarkeit auch der vortrefflichſte Entwurf nur ein Luft = Schloß.

Mich dünkt immer, daß wenn das Land anders und mit mehr Verſtand gebauet werden ſollte, derjenige, welcher ſich damit abgiebt, d. i. der Bauer, auch nothwendig aufgekläret werden müſſe. Dies kann auf mancherley Weiſe durch Unterricht und Beyſpiel geſchehen.

Ich tadle den Weg, bey der Jugend anzufangen, wie Einige durch Entwerfung beſonders dazu geeigneter Lehr-Bücher den Vorſchlag gethan haben, gar nicht; allein, es ſind hiermit nicht geringe Schwierigkeiten verbunden. Eigene Lehrer dafür anzuordnen, fordert durch ein ganzes Land beträchtlichen Aufwand, und fällt um deswillen ſchon ganz hinweg. Den bereits angeordneten Schul-Lehrern dieſen beſondern Unterricht zu übertragen, geht um deswillen nicht an, weil unter 50 nicht Einer die Fähigkeiten hierzu, und derjenige, welcher ſolche beſitzt, nicht immer guten Willen genug hat, über ſeine bisherige Schuldigkeiten einige Bemühung zu übernehmen. Wer den Geiſt der Schulmeiſter kennt, wird mir zuverläßig beypflichten, wenn ich ſage: es ſey eine Art Menſchen, die nur um deſto aufgeblaſener ſind, je weniger ſie wiſſen; und ſo werden ſie bleiben, bis in wohl eingerichteten Schul = Seminarien eine vernünftige Gattung erzogen wird. Da aber auch in den meiſten Ländern dieſes ein pium desiderium iſt, ſo mögen die gegenwärtig angeſtellten ſo viel zum Beſten der Land = Wirthſchaft wirken, als in ihren Kräften und in ihrem Willen ſteht. So viel läßt ſich aber doch, meines Erachtens, mit Gewißheit vorausſetzen, daß, bey fortdauernder gegenwärtiger Verfaſſung, in dem erſten Jahrhundert dem Bauern = Stande kein beſonderes Licht aufgehen werde.

Den erwachſenen Land = Mann durch Bücher in der Land = Wirthſchaft zu unterrichten, iſt zwar ein löbliches, aber in ſo lange ein wenigſtens für den Bauern = Stand faſt unnützes Unternehmen, als man ſich nicht in ſeiner Schreib = Art zu den Begriffen und Bedürfniſſen des gemeinen Mannes herunter läßt, (und wie wenig Schriftſteller haben dieſe Gabe!) ſo lange dieſe Bücher nicht unentgeldlich ausgetheilt werden, und ſo lange noch einem praktiſchen Land = Wirthe ſogleich in die Augen fallende lächer=

cherliche und überſpannte Berechnung und Anſchläge (welche bey den Stuben=Gelehrten eben ſo ſelten nicht ſind,) aufſtoßen. Der Land=Mann, welcher bey dergleichen Gelegenheiten nicht ſchließt: obgleich dieſes lächerlich oder unmöglich iſt, ſo hat der Verfaſſer doch hier und da gute nachahmungswürdige Vorſchläge gemacht, ſondern durch eine einzige ihm unmöglich ſcheinende Behauptung gleich mißtrauiſch wird, wird das Leſen und Denken, welches ihm bey ermüdetem Körper ohnehin ſchon ſauer wird, unterlaſſen, und den alten Gang fortwandern.

Beyſpiele unterrichten mehr als eine trockne Unterweiſung, weil Behauptung und Beweis vereinigt ſind, und keine Widerrede geſtatten. Allein, wie viel ſelbſt denkende und die Erfahrung Anderer ſich zu Nutze machende praktiſche Land=Wirthe findet man? Sie ſind ſelten; und da ihr Beyſpiel nur auf einen kleinen Kreis wirkt, bey weitem nicht zu einem geſchwinden und geſegneten Fortgang in der Land=Wirthſchaft hinreichend. Ueberdies reizt das Beyſpiel zwar zur Nachahmung, aber nicht immer zum Denken; dieſes iſt es aber, was zu einem glücklichen Fortſchritt in der Land=Wirthſchaft ſo unumgänglich nöthig iſt.

Das untrieglichſte und die Land=Wirthſchaft auf das geſchwindeſte in Flor bringende Mittel ſcheint mir zu ſeyn, wenn man die Claſſe der Land=Wirthſchafter mit denkenden Köpfen vermehrt. Dieſes kann dadurch, daß in die Kette der Stände ein Glied mehr gebracht werde, erhalten werden. Ehrgeiz und Intereſſe ſind bekanntlich die Haupt=Triebfedern menſchlicher Handlungen; wo dieſe unter einer vernünftigen Leitung in Bewegung geſetzt werden, da darf man wohl an einem glücklichen Erfolge nicht zweifeln. Nicht allein in der Pfalz, ſondern in den meiſten Provinzen Deutſchlands und auſſerhalb den Gränzen unſers Vaterlandes, iſt die Civil=Dienerſchaft überſetzt. Bedenkt man nun, daß die Jugend, welche ſich aus dem Adel, dem Militair=, geiſt= und weltlichen Stande, ſodann aus der emporſtrebenden Bürgerſchaft den angezogenen Ständen widmet, viel zu zahlreich ſey, als daß ſie ihre Unterkunft finden könnte, daß es einem jeden Vater aus den benannten Ständen ſchwer falle, ſein Kind einen Handwerker, oder einen noch weniger geachteten Bauer, werden zu laſſen, daß es im Gegentheil immer der angelegen=

legenſte Wunſch der Aeltern bleibt, ihre Familie in ihrem Etabliſſement nicht zu ſehr degradiret und in einer ſolchen Laufbahn zu ſehen, welche ſie von höhern Ehrenſtellen weder ganz ausſchließt, noch zu ſehr entfernt: ſo wird man ſich leicht überzeugen, daß die Ausmittlung eines Standes, welcher, neben der Nahrung, Freyheiten und Anſehen, auch in die Zukunft Ausſichten verſchafft, oben angeführten Ständen und dem State ſelbſt eine wünſchenswürdige Sache ſeyn müſſe. Wie viele Particuliers aus allen Ständen beſitzen nicht Land=Güter, welche ihnen, weil ſie ſolche nicht ſelbſt verwalten können, gar geringe Vortheile abwerfen. Wie viele Stadt= und vorzüglich Land=Bediente haben die beſte Gelegenheit dergleichen zu erwerben. Keiner mag ſeinen Sohn einen Land=Wirthſchafter werden laſſen, auch iſt es ihm bey der gegenwärtigen Verfaſſung, da ein ſolcher junger Mann als ein bloßer Bauer nicht geachtet, von jedem Dorf=Schulzen herum gehudelt, und ihm der Weg zu einer anſtändigen Verheurathung und alle Hoffnung zur weitern Beförderung benommen iſt, nicht zu verdenken. Iſt aber dieſe Verfaſſung nicht zu ändern, kann das nothwendig abſchrecken müſſende nicht entfernet und das Wünſchenswürdigſte nicht erhalten werden? Ich glaube: ja; und zwar durch folgende Veranſtaltung. Man errichte ein Landes=Oekonomie=Collegium, erwähle zu Gliedern deſſelben, nach Beſchaffenheit der Größe des Landes, 10 bis 12 der im Lande hin und wieder etablirten, fähigſten, theoretiſch=praktiſchen Land=Wirthe, ertheile ihnen die freye Ausübung der mit der Land=Wirthſchaft in einer genauen Verbindung ſtehenden Gewerbe, und ſetze ihnen zu ihrem Unterhalt jährlich 400 Fl. und Fourage für 2 Pferde aus. Da dieſe Männer ohnehin ſchon von ihrer oekonomiſchen Einrichtung leben müſſen, ſo werden ſie die erſt beſtimmte kleine Beſoldung als eine Beyhülfe anſehen, wovon ſie in Zukunft mit etwas weniger Sorgen leben können. In allen Ländern hat der Stat, ſo wie in der Pfalz die kurfürſtl. Hof=Kammer und die geiſtliche Adminiſtration hin und wieder ſehr einträgliche Land=Bedienungen; beſetzte man nun ſolche im Erledigungs=Fall mit Land=Oekonomie=Räthen, dann könnten die bey Errichtung des Landes=Oekonomie=Collegii aus der herrſchaftlichen Caſſe bezahlt werdende Beſoldungen nach und nach wieder eingezogen,

und

und ſohin der Stat von dieſer Abgabe befreyet werden. Nun erſinne man einen Titel, als z. B. Landes=Oekonom, oder ſonſt einen andern, verbinde mit dieſem einen gewiſſen Rang, als z. B. eines Land=Geiſtlichen oder eines Dikaſterial=Subaltern=Bedienten, und verordne: daß alle aus den höhern Ständen der Land=Wirthſchaft ſich widmende Perſonen dieſen Titel führen, den damit verbundenen Rang haben, und für ſich und ihre Nachkommen, ſo lange ſie nicht in den Bauern=Stand heurathen, die Perſonal=Freyheit und ein forum privilegiatum, als z. B. das Ober=Amt, genießen ſollen. Dieſem füge man die gnädigſte Zuſicherung bey, daß die Landes=Oekonomen (ich nenne ſie einsweilen ſo,) bey ſich auszeichnender Fähigkeit und Thätigkeit vorzüglich bey Land=Bedienungen angeſtellt, auch nur aus ihrer Zahl die erledigt werdende Stellen der Landes=Oekonomie=Räthe durch unparteyiſche Wahl des Oekonomie=Collegii, als welches allein die Fähigkeiten der Landes=Oekonomen am beſten kennt, wieder beſetzt werden ſollen. Damit aber auch den der Land=Wirthſchaft ſich widmen wollenden Subjecten eine Gelegenheit verſchafft werde, ſich hierzu die erforderlichen Kenntniſſe zu erwerben, ſo errichte man ein theoretiſch=praktiſch=landwirthſchaftliches Unterweiſungs=Inſtitut, laſſe aber Jedem frey, ob und wie weit er ſich in demſelben befähigen wolle. Die Betrachtung, daß auch der geringſte Handwerker in ſeiner Profeſſion Unterweiſung bedarf, wird ſie wohl überzeugen, daß man in der aus einem tauſendfältigen Detail zuſammengeſetzten Land=Wirthſchaft ohne Unterricht keine beſondern Fortſchritte machen könne, und die nähere Erwegung, daß nur der durch beſondere Fähigkeit und Thätigkeit ſich auszeichnende Landes=Oekonom auf weitere Ehrenſtellen Anſpruch machen dürfe, wird die Lehrbegierigen zur Theilnahme an dem Unterricht von ſelbſt antreiben.

Eine ſolche Einrichtung und Verordnung würde nachſtehende Folgen haben: 1. Würde die Land=Wirthſchaft nicht mehr bloß durch den Bauer nach dem alten Schlendrian, ſondern auch durch Leute, welche von Jugend auf zum Leſen und Denken gewohnt, und von hundert dem Bauern=Stande anklebenden, der Land=Wirthſchaft aber nachtheiligen Vorurtheilen entfernt ſind, getrieben werden. 2. Müßten die häufigen Beyſpiele und die bey den erſten

Gene=

Generationen ſchon erfolgende Vermiſchung des Oekono= mie = und Bauern = Standes den Land = Mann nothwendig aufgeklärter und geſitteter machen. 3. Würde die Auf= klärung des Land = Mannes dadurch mit Rieſen = Schrit= ten vorwärts gehen, wenn (wie bey gnädigſter Zuſicherung höchſten Wohlgefallens, und daß bey Beförderung zu Be= dienungen vorzüglich auf einen ſolchen zum allgemeinen Beſten thätigen Landes = Oekonom Rückſicht genommen werden ſolle, zuverläßig zu erwarten ſtände,) den Winter hindurch täglich eine, oder wöchentlich einige Stunden zum Unterricht der Dorf = Jugend in den ihnen nöthigen und nützlichen Wiſſenſchaften (die Religion ausgenom= men,) von den fähigſten Landes = Oekonomen freywillig verwendet werden wollten. 4. Würde hierdurch allen Ständen ein neuer Ausweg für ihre Familie verſchafft, der Stat aber von einem Schwarme ſo genannter Gelehr= ten, welche, weil ſie keine Bauern oder Handwerker wer= den wollten, Gelehrte werden mußten, befreyet, die durch ihr importunes Suppliciren oft den würdigſten Männern den Rang ablaufen, und durch ihre Unwiſſenheit dem ge= meinen Weſen für ihre ganze Lebenszeit läſtig und nach= theilig werden. 5. Dürfte manches ledige Frauenzimmer, welches bey gegenwärtigen luxurioſen Zeiten an keine Heurath denken darf, eine Partie finden, überhaupt aber der Eheſtand hierdurch befördert werden. Es iſt nicht zu zweifeln, daß nicht, durch die angeführten Verordnungen und gnädigſte Zuſicherung bewogen, ſich in kurzem ſehr viele Subjecte aus allen Ständen der Land = Wirthſchaft widmen würden. Zu mehrerer Aufmunterung könnte auch hier und da einem der fähigſten Landes = Oekonomen der Titel eines Oekonomie = Rathes, dem ſich beſonders auszeichnenden Land = Manne aber der Titel eines Lan= des = Oekonomen ertheilt, und durch dieſe Einrichtung der Uebergang von einem Stande in den andern auf = und abwärts erleichtert, die Menſchen hierdurch einander nä= her gebracht, und dem State manches in der Niedrigkeit verkannte und unterdrückte Genie gewonnen, und derje= nige, welcher jezt aus den höhern Ständen als Tauge= nichts herum zieht, in die Zukunft als ein brauchbares Glied der landwirthſchaftlichen Claſſe dem menſchlichen Geſchlechte nützlich werden.

Eine umſtändliche Inſtruction für einen Oekonomie-Rath ſowohl, als für einen Landes = Oekonom, hier zu entwerfen, würde noch zur Zeit überflüſſig ſeyn, auch mit mehrerer Vollſtändigkeit von dem erſt zu errichtenden Oekonomie = Collegio abgefaſſet werden können. En gros bilde ich mir aber von der ganzen Einrichtung folgende Idee. Die Landes = Oekonomen, deren Gedeihen ohnehin mit von einer pünctlichen Bemerkung ihrer landwirthſchaftlichen Geſchäfte abhängt, hätten ſich in ihrem Wohn-Orte einige der aufgeklärteſten und wohlhabendſten Bauern zu guten Freunden zu machen, ſich mit denſelben über landwirthſchaftliche Gegenſtände nicht nur öfters zu beſprechen, ſondern auch alle Jahr ein Protokoll über ihre nach Anleitung des Oekonomie = Collegii und ihres eigenen Forſchungs = Geiſtes in der Landwirthſchaft gemachte Beobachtungen, nebſt beygefügten Zweifels = und Entſcheidungs = Gründen abzuhalten, und an das Oekonomie = Collegium einzuſchicken. Jeder Rath hätte nun den Inhalt derjenigen Protokolle, welche von dem in ſeinem ihm angewieſenen Diſtricte befindlichen Landes = Oekonom eingeſchickt worden, zur geſchwinden Ueberſicht, nach Art der Zeugen = Rotuln, mit Rückſicht der Verſchiedenheit der Materien und des Bodens, zu ordnen, und ſo mit den nöthigen Bemerkungen den übrigen Oekonomie = Räthen zu gleichmäßiger Prüfung und Annotation zu zuſchicken. Erſt dann, wann geſammter Oekonomie = Räthe General-Protokolle den Umlauf gemacht, welches in einer feſt zu beſtimmenden Zeit geſchehen müßte, wäre ein Zuſammentritt aller Räthe auf etwa einen Monath, oder überhaupt ſo viel Zeit, als die Geſchäfte erforderten, zu veranſtalten, und hier ſowohl über das, was bereits den Verſuchen und Prüfungen ausgeſtellt geweſen, als was für die Zukunft zum nächſten Vorwurf der Beobachtung gemacht werden ſolle, zu deliberiren und zu beſchließen. Die bey einem ſolchen Verfahren ſich ergebende Reſultate müſſen, da ſie nicht Beobachtung eines einzelnen öfters unbekannten Menſchen, nicht Raiſonement eines Stuben = Gelehrten, ſondern geprüfte Erfahrungen eines ganzen Volkes enthielten, das nützlichſte Buch über die landwirthſchaftlichen Gegenſtände geſchrieben werden könnte, abgeben. Da die Oekonomie = Räthe, wäre ihre Zahl auch noch ſo groß, ſich doch nicht einbilden werden, daß ſie allein auf

alle

alle der Land-Wirthſchaft ihrem ganzen Umfange nach nützlich ſeyn könnende Gedanken gerathen, ſondern ſich wohl beſcheiden werden, daß auch auſſer ihnen viel nützliches beobachtet, erfunden und beſchrieben werden könne, ſo werden ſie die beſten in das oekonomiſche Fach einſchlagenden Bücher halten, und jeder Oekonomie-Rath ſolche unter den Landes-Oekonomen ſeines ihm angewieſenen Diſtrictes zur Einſicht und allenfalls dienlichen Gebrauch circuliren laſſen. Auch wird von ganz vorzüglichem Nutzen ſeyn, wenn jeder Oekonomie-Rath ſeinen Diſtrict von Zeit zu Zeit bereiſet, zweckmäßige Beobachtungen anſtellt, und über den Befund dem Collegio referirt.

So wie jede neue Einrichtung nicht gleich den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht, eben ſo wird es auch mit Ausführung dieſes Vorſchlages ergehen. Es werden Landes-Oekonomen entſtehen, welche der Erwartung nicht entſprechen. Allein auſſerdem, daß dieſe doch immer der Oekonomie und dem Bauern-Stande in etwas nützlich werden dürften, hat der Stat den Vortheil, daß dieſe minder fähige Menſchen von noch wichtigern Bedienungen, oder zum Theil auch nur von dem Müßiggange entfernt, nicht mehr ſchaden können, und daß ſo viele andere hellſehende Köpfe auf das vorgeſteckte Ziel, die Aufklärung des Land-Volkes und die Vervollkommnung der Land-Wirthſchaft, mit vereinigten Kräften los arbeiten.

Da das Vorurtheil des Land-Mannes bey allen neuen Einrichtungen groß iſt, ſo iſt nicht zu hoffen, daß ohne höhern Beyſtand der für die Land-Jugend von den herrlichſten Folgen begleitete Unterricht der Landes-Oekonomie anwendbar gemacht werden könne; ein wohlthätiges Zwangs-Mittel dürfte daher nach vergeblich verſuchter Güte nöthig werden; und da wüßte ich kein beſſeres an Handen zu geben, als daß denjenigen jungen Burſchen, welche den Unterricht eines Landes-Oekonomen haben können, in ſo lange bis ſie ſolchen ein Par Jahre genoſſen haben, die Bürger-Annahme verſagt werde.

Nun noch einige Worte über die Ausführbarkeit dieſes Vorſchlages. Daß es bloß in der Willkür eines jeden Landes-Fürſten ſtehe, die vorgeſchlagene Einrichtung durch Landes-Verordnungen zu treffen, daran zweifelt

wohl niemand. Es iſt aber auch dieſes ganz und gar keinen Schwierigkeiten unterworfen; denn ſo fällt die Unterhaltung der Landes-Oekonomie-Räthe der landesfürſtlichen Caſſe nicht allein mit einer nur ſehr mäßigen Summe zur Laſt, ſondern es hört auch ſelbſt dieſe Abgabe auf, wenn die beſten Land-Bedienungen nach und nach mit den fähigſten Landes-Oekonomen beſetzt, und aus dieſen die abgehenden Oekonomie-Räthe wieder erſetzet werden. Vielleicht dürften ſich auch die Unterthanen, wenn ſie erſt den heilſamen Nutzen dieſer Einrichtung an ſich und ihren Kindern wahrnehmen werden, freywillig entſchließen, zum Unterhalt des Landes-Oekonomie-Collegii doppelte Bürger-Nutzung von jeder Commun abzugeben, da dann dieſe Abgabe auf der einen Seite zur Salarirung der Oekonomie-Räthe hinlänglich, für die einzelnen Glieder der Gemeinden aber ganz unmerkbar ſeyn würde. Da man unter der freyen Ausübung aller mit der Land-Wirthſchaft in einer genauen Verbindung ſtehenden Gewerbe keinesweges die Befreyung von Zoll, Acciſe und dergleichen Abgaben, ſondern nur die Erlaubniß, dieſe Gewerbe, ohne weitere Anfrage, und ohne die darauf gewöhnlich ruhende Nahrungs-Schatzung zu entrichten, verſtanden hat, ſo kann dieſes auch weder dem höchſten Aerario, noch andern gleiche Nahrung treibenden Bürgern nachtheilig werden. Daß die Landes-Oekonomen durch Erwerbung der Güter dem Bauern-Stande in der Nahrung Abbruch thun würden, kann nur der befürchten, welcher nicht weis, daß die ſogenannten Manſchetten-Bauern die eigentlichen Bauern nicht entbehren können, und daß durch Induſtrie die Nahrungs-Quellen vermehrt werden. Ueberdies könnte, wenn ſich ja wider Vermuthen hin und wieder der Fall eräugnen ſollte, durch weiſe Verordnung und Beſchränkung der Anzahl der Landes-Oekonomen dem allenfallſigen Uebel vorgebeuget werden. Endlich iſt mit dieſer neuen Einrichtung nicht das geringſte Riſico verbunden. Es wird weder die Ehre des Landes-Fürſten, noch das Wohl eines einzigen Unterthans, dabey aufs Spiel geſetzt. Im Gegentheil wird ſich Erſterer durch die Ausführung dieſes Plans, als den gnädigſten für das Wohl ſeiner Unterthanen aufs beſte ſorgenden Landes-Vater zeigen; und Leztere werden die herrlichſten Früchte dieſer Vorſorge für ſich und die Ihrigen einärnden, auch einer

einer glücklichen Zukunft für die Nachwelt mit theilnehmendem Herzen entgegen ſehen.“

Ein anderer Vorſchlag, wie mehr Aufklärung und zwar in der Land-Wirthſchaft unter das Land-Volk auf das geſchwindeſte zu bringen ſey (*).

„Das 9te Stück des Journals von und für Deutſchland 1790, hat über dieſe Materie etwas geſagt, welches dem Geiſte und Herzen ſeines Verfaſſers, des Hrn. Ehe-Gerichts-Rathes Köſter Ehre macht; ich glaube ihn aber nicht zu beleidigen, wenn ich, freylich mit einigen Erinnerungen über ſeinen Vorſchlag, ſolchem einen andern an die Seite ſetze.

Daß die Achtung für das Herkommen von den Voraltern her den gemeinen Land-Mann noch abhält, weitere und größere Schritte in der Land-Wirthſchaft zu thun, das bleibt vorerſt wahr; daß aber die Schriften nicht ſowohl bloß gelehrter als zugleich erfahrner Oekonomen, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar, in die Hütte des Land-Mannes drangen, und ſich über ſeine Felder und Wieſen ſchon verbreiteten, das lehrt die allmählige Ausbreitung der Futter-Kräuter, und durch ſie der Stall-Fütterung. Daß beyde zwey wichtige Puncte der Aufklärung ſind, wird kein Kenner läugnen, und daß ſie durch Schriften ſowohl, als Beyſpiele, unter das Land-Volk gebracht worden, wird jeder finden können, der ſich auch nur mit ſeinem Vaterlande bekannt gemacht hat. Schubart hat ſich durch ſeine in Schriften mitgetheilte Erfahrungen ſo bekannt gemacht, daß man ihn freylich nicht auf dem Tiſche des gemeinen Bauern, aber doch in den Händen des größern Güter-Beſitzers, des Edelmanns, Pachters, Beamten und Pfarrers, findet; und das ſind dann doch wohl die Leute, die Beyſpiele geben, und ſie nur deswegen geben konnten, weil ſie Unterricht erhielten. Und ſo könnte ich eben das von allen dem Guten ſagen, was durch Unterricht in der Land-Wirthſchaft,

(*) Im 2ten St. des Journ. von und für Deutſchl. vom J. 1791, S. 149, fgg.

ſchaft, die landwirthſchaftliche Geſellſchaft zu Zelle, das Hannöveriſche Magazin im Kurbraunſchweigiſchen, Hr. Riem in Sachſen, und noch andere in andern Ländern Gutes ſtifteten.

Beyſpiele, die dem Land-Manne offenbaren Nutzen von irgend einer neuen Unternehmung in der Land-Wirthſchaft zeigen, verbreiteten ſich zwar oft nur in einem kleinen Kreiſe, aber auch alsdann ſchon bringen Ehrgeiz und Intereſſe ſie, doch wo nicht ſogleich, wenigſtens in Jahrzehenden, aus einem Kreiſe des Landes in den andern. Ich könnte Eſparcette an ſonſt unfruchtbaren Bergen, Klee im Brach-Feld, Säen der Kartoffeln, und andere dergleichen wirkliche Verbeſſerungen, als Beweiſe anführen, daß Unterricht Beyſpiele, und daß Beyſpiele Nachahmung, folglich daß Unterricht Aufklärung befördere, und dies ſo gar langſam nicht. Denn der Bauer hat auch ſeinen Stolz; und Liebe zum Intereſſe bringen ihm die Rent- und Steuer-Kammern und Stuben, allenfalls durch Executanten, bey, wenn er ſie nicht hätte. Das leztere Mittel iſt freylich mißlich, weil es arm macht, und weil nichts ſchwerer zu heilen iſt, als Armuth des Bauern. Aber dem Wohlhabenden wird das warnender Unterricht, und ſo wird er Beyſpiel. Würden die Fürſten den in manchem ſchönen Lande entmarkten Bauern Mark in die Knochen geben, würden ihre Rent-Kammern das erlauben und befördern, was ihr Fürſt oft will, würden ſie ihm, wenn er ſein Geld nicht gern im Umlauf bringt, und es lieber verſchließt, ſagen, daß es bey dem Bauer die ſicherſten Procente bringe, wenn man ihm nur Zeit laſſen will, ſo würde doch der Bauern-Stolz wenigſtens entſtehen, den man beym Pferde merkt, das mit Ehr-Gefühl gleichſam zu arbeiten ſcheint, wenn es Hafer im Leibe hat.

Wie oft denke oder fühle ich vielmehr, mit Thränen in den Augen den fragenden Gedanken: Warum beobachtet der Fürſt, warum ſeine Rent-Kammer den Bauer nicht wenigſtens, wie das Pferd, das er gut füttert, damit er friſch und gut darauf reiten könne, wie die Kuh, die er reichlich füttert, damit ſie ihm gute und fette Milch gebe? Warum überläßt er in Krankheiten und Seuchen den auch unwiſſenden Bauer ſeinem Schickſale, warum wendet er an ſeinen Geſundheits-Zuſtand nicht mehr Geld,

da er es doch für ſein krankes Vieh anwendet? Bringt ihm etwa der Bauer weniger ein? Doch faſt ſchweift mein Gefühl aus — ich wollte nur, ehe ich weiter gehe, ſagen, daß man die beyden Haupt-Triebſedern menſchlicher Handlungen, Ehrgeiz und Intereſſe auch durch eine vernünftige Leitung bey dem Bauer in Bewegung ſetzen kann, und das für eine beſſer werdende Land-Wirthſchaft, ohne deswegen ein eigenes Landes-Oekonomie-Collegium von beſoldeten Mitgliedern zu errichten. Bey den Collegiis oder vielmehr gegen deren Wirkung, auch nach der beſten Einrichtung, kann, der Erfahrung nach, gar zu vieles erinnert werden, das auch bey dieſem Statt finden würde. Ich thue nur die einzige Frage: Sollte man nicht glauben, daß nach dem unzuwiderlegenden Grund-Satz einer vernünftigen Stats-Wirthſchaft: der wahre und einzige Reichthum eines Fürſten beſteht in einem wohlhabenden Bauer und Bürger, die Rent-Kammern der Fürſten nur die Beförderung des Reichthums beyder, für das fürſtliche Intereſſe hielten, und kein anderes in ihrem Munde und in ihrer Feder führten? Iſt aber ihr Geſchäft größtentheils ein anderes, als dies, die Einnahme des Fürſten, ſey es auch wie es wolle, von dem Vermögen des Bauern und ſelbſt durch ſeinen Schweiß zu vermehren, wenn auch gleich der Beſitzer eines Bauern-Gutes darüber zum Tagelöhner oder gar Bettelmann werden ſollte? Gehört nicht dahin das offenbar immer höhere Verpachten der Kammer-Güter, das den Pachter, trotz dem beſten Landes-Oekonomie-Collegio hindern würde, mehr zu thun, als das Gut ſo ſehr auszuſaugen als möglich? Gehört nicht dahin die geizige, oft himmelſchreyend geizige Art, mit welcher man ihm nach Ueberſchwemmungen, Hagelſchlag, Vieh-Seuchen und dergleichen Unglücksfällen, einen Erlaß zu geben behauptet, der keiner iſt, allenfalls nur den Rahmen eines gnädigſten Erlaſſes hat? Gehört nicht dahin das offenbar betriegeriſche Ein- und Ausmeſſen der Früchte, und das, wie es heißt, durch beeidigte Frucht-Meſſer auf den herrſchaftlichen Korn-Böden? Gehört nicht dahin die ſtrenge Verordnung, daß der Renterey-Beamte ein vor allemahl, die traurige Unmöglichkeit, daß dieſer oder jener verarmte Bauer durchaus nicht bezahlen könne, in ſeiner Rechnung nicht führen dürfe, im Gegentheil das Fehlende

ſelbſt bezahlen ſolle? Mit Thränen würde ich ſchreiben, nicht mit Tinte, wenn ich alles das Elend an- und ausführen wollte, das alles Ehr-Gefühl des Bauern gänzlich unterdrücken, und ihm nur das Intereſſe beybringen muß, das ihn endlich zum Betrieger macht.

Möchte mancher Fürſt es fühlen, wie ſehr er hintergangen wird, aber auch größtentheils ſich ſelbſt hintergeht, weil er es ſo haben will! Mein Wunſch iſt nicht Tadel, iſt Klage um ihn und ſeine Unterthanen.

Daß nun das von Hrn. Köſter vorgeſchlagene Landes-Oekonomie-Collegium dergleichen falſche Grund-Sätze nicht annehmen, dergleichen Handlungen ſich nicht würde zu Schulden kommen laſſen, das will ich gern glauben. Allein, wer iſt mir, oder vielmehr dem Lande Bürge dafür, daß ſie als Diener des Fürſten, weil ſie von ihm bezahlt wurden, auch einen Rang erhielten — das ſo genannte oben angeführte herrſchaftliche Intereſſe nicht zur erſten Verbindlichkeit bekommen würden? Wer iſt dem Lande gut dafür, daß ſie nicht von der Rent-Kammer als ein Collegium von Patrioten betrachtet würden, dem man völlig freye Hände laſſen dürfte — z. B. in Unternehmungen, die oft nur Verſuche, aber deswegen ſchon bedenklich wären, weil ſie etwa in 10 oder 20 Jahren irgendwo dem von ihnen angenommenen herrſchaftlichen Intereſſe ſchaden, etwa hier oder da einen Zehend verringern oder dergleichen etwas verurſachen könnten? Wer würde dem Lande dafür Bürge ſeyn, daß jeder Land-Oekonomie-Rath für jezt und allezeit groß, bieder und unparteyiſch genug ſeyn und bleiben werde, ſeine Stelle nicht als ein Plätzchen zu betrachten, von welchem er oder ſein Sohn etwa einmahl zu einem höhern und beſſern aufſteigen könnte — alſo dem für Fürſten hier und da einen Gefallen zu thun, um welchen die Rent-Kammer ihn als einen Mann empfehlen könne, der ſo recht für ihr herrſchaftliches Intereſſe gemacht und geſtimmt wäre? Wenn ich dergleichen für eine Krankheit halte, ſo wünſchte ich, daß es eine ſeltene und nur zufällige ſeyn möchte: ſie iſt aber im Stande der Dienerſchaft Erbſünde, und muß es werden, je mehr ſie bedarf, und je weniger ſie bekommt. Kurz, für ein ſolches Collegium kann ich mich nicht erklären; es vermehrt die Entia im State, und der gute Rath dieſer Räthe würde auch ſchon wegen der Formalitäten bey den

beſten

beſten Beyſpielen, dem Bauer Befehl zu ſeyn ſcheinen. Und er erliegt ſchon ſo unter Befehlen, daß ihm auch der gnädigſte, Druck zu ſeyn ſcheinen muß. Ueberhaupt ſcheinen mir die Land-Räthe, die manches Land ſchon hat, dergleichen Landes-Oekonomie-Räthe ſchon zu ſeyn, oder doch ſeyn zu können oder zu müſſen, ohne daß ſie einen Nahmen führen, über welchen der Bauer, der auch Oekonom ſeyn will oder iſt, vielleicht lachen wird. Wenn nun der Verf. gegen das Ende ſeiner Abhandlung gar glaubt, daß der landesfürſtlichen Caſſe dieſes Inſtitut immer weniger zur Laſt falle, daß vielleicht gar von jeder Commune dazu etwas würde beygetragen werden, ſo ſcheint mirs ſchon auf einen Grund gebauet zu ſeyn, den der Bauer, wiewohl nicht mit dem vornehmen Nahmen, den ich ihm gebe, eine Finanz-Operation nennen wird; der Bauer nennt es eine Auflage. Daß der redliche Herr Verf. ſich es ſo nicht denkt, ſondern die beſten und edelſten Abſichten dabey hat, davon bin ich überzeugt. Vorſchläge aber, welche Wohlfahrt des Bauern, alſo Glück des Fürſten ſind, oder werden können, ſolche muß die Caſſe des Fürſten allezeit auszuführen ſuchen, denn am Ende betrifft es doch ihre Vermehrung.

Ich wünſche, daß man das Intereſſe des Fürſten und des Unterthans, wie es ſolches iſt, nur für Eins halten möchte, ſo auch die Caſſen, die doch immer das Land füllt; der Fürſt ſoll ſie eigentlich nur verwalten, und das wieder zum Beſten des Landes; nicht, wie ein geiſtlicher Herr, ſeine Einkünfte bloß für ſeine Nepoten. Bey einem reichen Lande iſt ein Fürſt nie arm; das zeigt England. Allein der reichſte Fürſt durch volle Caſſen bey einem armen Lande, noch mehr beym immer ärmer werdenden, iſt immer ein armer Fürſt. Seine ausgelehnten Capitalien können verloren gehen; das Volk, welches Capital und Intereſſen ihm verbürgte, kann auſſer Vermögen und Willen kommen ſie abzutragen; ſein erſter oder zweyter Nachfolger kann ein Verſchwender ſeyn; und was alsdann, wenn das Land arm iſt? Seyd groß genug, ihr Fürſten! zu empfinden, daß ihr nichts als Väter ſeyd, daß euer Erb-Fürſt nichts weiter ſeyn ſoll, und daß eure Unterthanen nichts weniger als Sclaven ſind, ſondern Kinder, die durch euch, die allgemeinen Landes-Väter, von ihren beſondern leiblichen Vätern Wohlſtand erben ſollen.

ſollen. Eure und ihre Enkel möchten Euch ſonſt fluchen — und mit Ehren wollt ihr denn doch unſterblich ſeyn —

Doch, wie wäre dann, wenn es ſo nicht wohl geht, Aufklärung in der Land-Wirthſchaft unter das Land-Volk zu bringen?

1. Mich deucht, das lehrt uns die Natur, und die ſchon vorhergegangene, auch jezt beginnende Aufklärung. Die Natur geht in Entwickelung der Pflanzen im gebauten Acker, in deren Aufkeimen, Aufſchießen, Blühen und Reifwerden, durch die verſchiedenen Jahrszeiten den nicht allzulangſamen und allzuſchnellen Gang, den auch eine Aufklärung geht, die nicht bloß vorübergehende Mode oder Schwärmerey iſt. Der Bauer muß freylich für den Acker das Seinige thun, den Samen ſäen und zwar guten, und durch die nöthige Arbeit des Ackers pflegen, auf welchem er Früchte dafür ärnden will. Das laßt uns in Rückſicht auf jene Aufklärung auch thun. Mittel, deucht mich, wären folgende; und dem Bauer könnten und möchten ſie durch Nahmen, Titel, Rang, Bezahlung nicht verdächtig ſeyn. Unterricht und Beyſpiel bleiben ſie überhaupt, insbeſondre aber gegeben ſo: In Ländern wo man weiter gedacht hat, als in einem oder dem andern, das ich nicht nennen mag — hat der Bauer ſchon einen andern Katechismus, ein verbeſſertes Geſangbuch, lieſet vernünftiger, als ſonſt, geſchriebene Verordnungen ſelbſt, und eben ſo lehrreiche Anweiſungen, die man ihm im Kalender zu dieſem oder jenem giebt, auch wohl Beckers Noth- und Hülfs-Büchlein, und, wenn der Pfarrer darnach iſt, Predigten. Warum ſollte er denn nicht eine oder die andere Schrift über Land-Wirthſchaft leſen, zumahl wenn ſie an ihn in dem Lande gerichtet wäre, in welchem er Bauer iſt? Der Fürſt, ſein Edelmann, der Pfarrer, doch am beſten der erſte, gebe ihm ſolche nur in die Hand; ein oder der andre geſcheide Bauer im Dorfe wird ſie leſen, und ſo wird ſie durch Anpreiſung oder Tadel die Neubegierde mehrerer reizen. Nur muß ſie nicht gelehrt, nicht weitläuftig geſchrieben ſeyn, ihm keine Zeit nehmen, und den ihm immer fürchterlichen Schein einer neuen Auflage nicht haben. Warum wollte ein Fürſt — ich nehme die Rent-Kammer mit — den kleinen Verſuch von hundert Rthlr. vielleicht nicht machen, um Verſuche für künftig Tauſend zu verurſachen?

2. Da

2. Da jeder künftige Land-Beamte und Pfarrer künftig aufs Dorf oder auf das Land-Städtchen kommt, auch gemeiniglich Ackerbau zur Besoldung bekommt, auf die Univerſität geht, und auf der Schule jezt gemeiniglich ein Profeſſor der Land-Wirthſchaft iſt, ſo befehle man dieſem, ein dazu zweckdienliches Collegium zu leſen; man verbinde dieſe, es zu hören, und befehle dem Conſiſtorio, ihn nicht zum Prediger vorzuſchlagen, wenn er von jenem kein Zeugniß ſeines bewieſenen Fleißes habe. Um dies geben zu können, müßte der Profeſſor wöchentlich einmahl examiniren. Wegen der künftigen Beamten überlaſſe ichs weiterm Ermeſſen. Da aber jedes Kirchſpiel oder Dorf wenigſtens ſeinen Pfarrer hat, dem von der ſogenannten Seelſorge noch Tage in der Woche übrig bleiben, ſo könnte man ihm auftragen, gelegentlich den Bauern durch Rath und Beyſpiel Unterricht zu geben, und jährlich einmahl über die Güte und Mängel der Land-Wirthſchaft ſeines Dorfes, irgendwo hin, wo es nützen könnte, Bericht zu erſtatten. Für des Bauern Wohlſtand ſorgen, iſt auch Seelſorge; denn ein guter Stand macht ihn zufrieden. Ueberhaupt glaube ich, daß der Pfarrer, als moraliſcher Beamter, endlich zu mehrerem zu gebrauchen wäre, als zu dem ewigen zulezt handwerksmäßigen Predigen, oder Wiederhohlen der alten, die er vor 12 und mehrern Jahren hielt.

Hiermit verbinde ich, welches auch Hr. Köſter berührt, beſſere Schulmeiſter, als die gemeinen, und deswegen Schulmeiſter-Seminaria, und da wo ſie ſind, etwas Natur-Geſchichte in ihren Kopf, und zweckmäßige oekonomiſche Bücher in ihre Hände; eins zur Mitgift, das gut iſt. Daß in der Erziehung des Bauern etwas mehr geſchehen, und daß jeder Dorf-Pfarrer ein oder zwey Mahl wöchentlich, unbeſchadet ſeines Hirten-Ranges, Stunden den Bauern-Seelen der Jugend geben könnte, habe ich ſchon längſt geglaubt.

3. Ich ſteige von unten oben hinauf. Möchte es wohl nicht gut ſeyn, wenn keiner, ſey er von Adel oder bürgerlich, ein Kammer-Rath des Landes würde, in welchem er nicht wenigſtens ein Jahr, bey irgend einem Güter-Beſitzer oder Pachter, Land-Wirthſchaft wirklich ſtudiert habe? Wenn er bloß Einnahme und Ausgabe, jene vermehren, dieſe vermindern, und das bloß nach

ſeinen willkürlichen Einfällen thun ſoll, dann brauchts das freylich nicht. Wenn aber die Stimme des Volkes, Gottes Stimme, oder nur die von geſunder Vernunft und erprobter Erfahrung iſt, was ſoll man alsdann ſagen, wann der Bauer in manchem deutſchen Lande, der Kammer flucht, und ihrer Räthe ſpottet? Wäre alſo anſchauende Kenntniß der Land-Wirthſchaft ſeinem Geiſte und Herzen nicht nöthig?

4. Belohnung und Ermunterung, und zwar auszeichnende derer, (und das nach Stand und Gebühr,) welche Verſuche zu landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen machen. Dahin gehören: Perſonal- und Real-Freyheit, beſonders Losſprechung vom Soldaten-Stand, thätige Unterſtützungen durch kleine Summen, Rang und Titel mit einigen Vortheilen. Ein Ehren-Zeichen, z. E. eine Denk-Münze, wie ein Orden im Knopf-Loch Sonntags zu tragen — ein Waſa-Orden, wie in S —. Wer ſpötteln will, der ſpöttle; der Bauer müßte Land-Stand ſeyn, wie der Ritter und Bürger des Landes. Denn wenn ein Orden Bezeichnung von Verdienſten ſeyn ſoll, ſo ſeh ich nicht ein, warum der Adel und Soldat, höchſtens und mit Recht der Gelehrte, ihn allein haben ſoll? Das ſcheint mir zu ſagen, daß der Bürger- und Bauer-Stand verdienſtlos wäre, und doch iſt das die erwerbende Claſſe Menſchen im State; jene ſind die verzehrende.“

Anhang zu dieſem Vorſchlag,

von einem andern Verfaſſer.

„Ein Gedanke erweckt den andern; und ſo verdankt dieſer Anhang ſeine Entſtehung dem vorhergehenden Vorſchlag. Unſtreitig kann der Fürſt, der Edelmann, der Pfarrer und Amtmann durch Beyſpiel viel über den Land-Mann gewinnen; immer aber bleibt ſeinem mit Vorurtheilen umfangenen Kopfe die Entſchuldigung von der Nachfolge übrig: „Ja, dieſe Herren haben gut, Verſu„che zu machen. Ihr Beutel oder die Größe ihres Fel„des erſetzt ihnen den Schaden, wenns fehlſchlägt. Bey „mir verhält ſichs anders.“

Allein dieſer Einwurf könnte am beſten gehoben werden, wenn man dem Bauer ganze Länder, oder wenigſtens Aemter oder Dorf-Fluren zeigte, wo verbeſſerter

Land-

Landbau die Oberhand gewonnen, und auch Leute von ſeiner Claſſe glücklich gemacht hat; und dieſes ließe ſich allein durch Wander=Jahre bey den Bauern einführen, wenn man keinem das Heurathen auf ein Gut geſtattete, welcher nicht einige Jahre in einem Lande, wo der Feld=Bau in einem guten Rufe ſteht, als Bauern=Knecht gedient, und ein Zeugniß ſeines Fleißes mit ſich gebracht hätte. Die Ausnahmen oder Dispenſations=Fälle ſind allen Regierungen bekannt, weswegen ich mich damit nicht aufhalte; nur müßten die Dispenſations=Taxen nicht zu einer Finanz=Speculation gemacht werden. Auch andern Mißbräuchen, welche gegen das Wandern der Handwerks=Burſche gerüget wurden, ließe ſich leicht abhelfen, ſobald es nur einem Landes=Herrn ernſtlich darum zu thun wäre. Zu einer ſolchen praktiſchen Univerſität des Landbaues würde ich die Ober=Aemter Heidelberg oder Bretten in der Pfalz vorſchlagen.

Da man beynahe die allgemeine Erfahrung haben will, daß gerade die Bauern, welche am hartnäckigſten auf die Sitten ihrer Voraͤltern halten, im Grunde die arbeitſamſten Menſchen ſeyn, ſo würden die Knechte aus ſolchen Gegenden, wenn ſie ſonſt gute Zeugniſſe von ihrer Obrigkeit mitbrächten, die ihnen umſonſt ertheilt werden müßten, aller Orten willkommen ſeyn. Bey ihrer Zurückkunft würden ſie zwar nicht ein jedes Land in die Pfalz verwandeln können, aber gewiß ſelbſt auf ihre Väter mit ihren anſchaulich erworbenen Kenntniſſen am kräftigſten wirken. Ich hab's geſehen, iſt dem ſinnlichen Menſchen mehr, als ein mathematiſcher Beweis."

Gedanken, wie neue Verbeſſerungen und nützliche Vorſchläge am leichteſten unter dem Land=Manne einzuführen ſeyn möchten.

„Es wird wohl niemand in Abrede ſeyn, daß in unſern neuern Zeiten, wo allen Wiſſenſchaften ein helleres Licht aufgegangen iſt, auch eine Menge nützlicher und neuer Entdeckungen in der Oekonomie und Land=Wirthſchaft gemacht worden, wovon der Beweis in einer groſſen Anzahl von Schriften zu Tage liegt, welche alle nichts anders zum Gegenſtande haben, als die Verbeſſerung des

Acker=

Ackerbaues, der Viehzucht, des Holzanbaues, und, mit Einem Worte, alles deſſen, was den Land-Mann fleißiger und reicher, und alſo auch durch eine ſehr natürliche Folge ein ganzes Land blühender und glücklicher machen könnte. Iſt dieſes aber wirklich geſchehen? Haben ſich unſere Land-Leute die neuern Erfindungen, wenn die Möglichkeit ſie wirklich auszuüben, und der große Vortheil davon auch noch ſo ſehr am Tage lag, und ſelbſt das hartnäckigſte Vorurtheil nichts mehr dawider einwenden konnte, haben unſere Land-Leute, ſage ich, ſich dieſer neuern Erfindungen bedient, oder ſich nur die Mühe gegeben, einige Verſuche darnach anzuſtellen? Oder iſt nicht vielmehr in den mehreſten Provinzen Deutſchlandes noch alles auf dem alten Fuße geblieben? Ich glaube, das Lezte iſt nicht wohl zu läugnen, wenn man die Sache im Ganzen betrachtet; denn einige wenige Ausnahmen, die man von der oder jener deutſchen Provinz anführen könnte, ſind noch lange nicht hinreichend, das Gegentheil überhaupt zu beweiſen.

Die eigentlichen Urſachen hiervon ſind bald zu entdecken. Der Land-Mann bleibt, wie man weis, gar zu gern an allen dem kleben, was ihm ſein Vater und Groß-Vater gelehrt hat. Es iſt ſein bekanntes Sprichwort: Die Alten haben es ſo gehalten, wir wollen es auch dabey laſſen; warum wollten wir klüger ſeyn, als unſere Vorfahren? Ich weis auch eben nicht, ob man den Land-Leuten dieſen ihren Grundſatz ſo ſehr verdenken kann. Erfahrung geht bey ihnen über alles. Alle Regeln, die ſie von ihren Vätern und Großvätern in Anſehung der Land-Wirthſchaft gelernt haben, ſind auf eine lange Erfahrung gegründet, nach der gewöhnlichen Witterung, die in jeder Provinz herrſcht, und nach der Verſchiedenheit des Bodens und des Erdreiches, welches man darin antrifft, eingerichtet, und durch eine undenkliche Reihe von Jahren ſo bewährt befunden worden, daß derjenige immer am ſicherſten geht, welcher ſich an dieſe alten Regeln hält. Neue Erfindungen hingegen, wenn auch ihr Nutzen ihnen auf keinerley Weiſe abzuſtreiten iſt, dringen ſelten bis zu der Claſſe der Land-Leute durch, ob ſie gleich gerade für ſie und für ihre Beſchäftigungen beſtimmt ſind. Wie ſollen ſie auch bis zu dem Land-Manne gelangen? Sie werden faſt alle bloß in Büchern und

weit-

weitläuftigen Schriften vorgetragen; und leſen kann und will der Land=Mann nicht; und wenn ich es aufrichtig ſagen ſoll, Bücher leſen muß er auch nicht. Geſetzt, er hätte auch die Geſchicklichkeit, in Büchern zu ſtudieren, wo ſollte die Zeit dazu herkommen? Sollte er ſeine ihm ſo koſtbare und ſo genau eingetheilte Zeit dazu anwenden, in unſern neuern oekonomiſchen Schriften herum zu buchſtabiren, vieles halb, vieles gar nicht zu verſtehen, und an ſtatt nach der alten Art zu pflügen, oder zu ſäen, in der Stube ſitzen bleiben, und mit einer neuen Art zu ackern ſich den Kopf verwirren? Geſetzt ferner, man wollte ihm die Stunden dazu anweiſen, die er des Abends hinter ſeinem Ofen im Winter verträumt, oder in der Schenke zubringt, oder im Sommer mit Kegelſchieben oder irgend einem andern Spiele ſich vertreibt, ſo würden doch alle dieſe Ergetzungen ſich beſſer für ihn ſchicken, als das Studieren in Büchern. Des Bauern ſein Kopf iſt dazu nicht gemacht; und was für einen Gelehrten Erhohlung iſt, würde ihn mehr ermüden, als die ſauerſte Arbeit, wie man auch faſt bey allen Land=Leuten wahrnimmt, die ſich faſt vor nichts ſo ſehr fürchten, als ihren Kopf durch Nachdenken anzuſtrengen. Natürlicher Weiſe muß alſo alles, was auch noch ſo nützliches und brauchbares in unſern oekonomiſchen Schriften enthalten iſt, dem Land=Manne verborgen bleiben, wenn man es ihm nicht auf eine leichtere Art beyzubringen ſich bemüht. Etwas kann man ihm vielleicht durch die jährlichen Kalender zu ſeiner nähern Kenntniß bringen, wenn es mit großer Deutlichkeit und in möglichſter Kürze ihm darin vorgetragen wird. Indeß werden doch immer eine Menge Vorſchläge und Verbeſſerungen übrig bleiben, die man in einer ſolchen Kürze, wie ſie die Einrichtung unſrer Kalender verlangt, unmöglich ſo einleuchtend vortragen kann, daß ſie auf die Denkungs=Art des Land=Mannes den gewünſchten Einfluß haben ſollten. Und geſchieht dieſes nicht, überzeugt man ihn nicht ganz vollkommen, und zwingt man nicht ſeine ganze Einſicht, zu geſtehen, daß man Recht habe, ſo würde man dadurch nur mehr verderben, als gut machen. Hierzu kommt noch, daß bey den Land=Leuten, wenn ſie auch wirklich von einer Sache überzeugt ſind, doch noch ein großer Schritt bis zum Verſuchen oder Ausführen einer Sache übrig iſt. Der Land=Mann will nichts

wagen, und nicht das geringſte aufs Ungewiſſe thun. Auch dieſes, dünkt mich, kann man ihm unter den Umſtänden, worin ihn einmahl ſeine Beſtimmung geſetzt hat, nicht allzuwohl verargen.

Aber wie ſoll er denn unterrichtet werden? und was noch mehr iſt, wie ſoll man ihn denn zum wirklichen Verſuchen einer Sache bringen? Ich habe ſchon geſagt, er kann nicht leſen, und muß nicht leſen; es müſſen alſo andere gute Leute für ihn leſen, wie ein gewiſſer reicher Junker, ich weis nicht mehr in welcher Komödie, andere für ſich ſtudieren läßt. Dieſe andern, die für ihn leſen ſollen, müſſen ihn nahe genug um ſich haben, und mit ſeiner Denkungs-Art und ſeinen Fähigkeiten ſo genau bekannt ſeyn, daß ſie ihm das, was er wiſſen ſoll, auf die ſimpelſte und faßlichſte Art vortragen können. Es giebt auf dem Lande nicht viel Perſonen, die hierzu fähig wären, und denen man ein ſolches Amt auftragen könnte. Die Wahl kann auf niemand anders fallen, als auf den Gerichts-Herrn, oder Beamten, und auf den Geiſtlichen des Dorfes. Dies ſind diejenigen, die meinem Vorſchlage nach für den Land-Mann leſen ſollen. Der Guts-Herr, Gerichts-Herr, oder Beamte, hat Gelegenheiten und Mittel genug, neue und nützliche Verbeſſerungen in der Land-Wirthſchaft zu erfahren; er iſt auch in den Umſtänden, daß er ſich eine kleine ausgeſuchte Bibliothek von den neueſten und beſten oekonomiſchen Schriften anſchaffen, und damit fortfahren kann. An Zeit, dieſe Schriften zu leſen, wird es ihm nicht fehlen, wenn er von der Zeit, die mancher beym Spiel oder bey der Bouteille mit andern zubringt, nur etwas erſparen will. Er hat ferner die beſte Einſicht, und das Sachverſtändniß, welches erfordert wird, wenn man oekonomiſche Schriften, (die manchmahl von bloßen Stuben-Oekonomen geſchrieben werden, und worin man unter vielen eiteln Projecten doch öfters etwas gutes und brauchbares antrifft,) nicht nur bloß leſen, ſondern auch gehörig prüfen und beurtheilen will. Er iſt ferner des Umganges mit dem Land-Manne gewohnt; er kennt ſeine Art zu denken, ſeine Vorurtheile, und wie man ihn davon nach und nach zurückbringen kann. Er kennt endlich ſeine Sprache, und die Art von Rede-Kunſt, die man inne haben muß, wenn dasjenige, was man ihm vorträgt, Eindruck auf ihn machen

chen ſoll. Hat er nun hierbey noch die edle Begierde, diejenigen, die unter ihm ſtehen, glücklicher zu machen; weis er, was es gutgeſinnten Herzen für eine Freude iſt, den Unwiſſenden zu unterrichten, und den Unvernünftigen vernünftiger zu machen: ſo iſt er gerade der vortrefflichſte Mann zu dieſer Abſicht, und es wird ihm auſſerordentlich leicht werden, ſeinen Endzweck zu erreichen. An Gelegenheiten kann es ihm nicht fehlen, und er kann ſich dieſelben noch überdies ſelbſt nehmen. Er kann ſich die älteſten und klügſten unter ſeinen Bauern auswählen; bey jedem freundſchaftlichen Geſpräche, wenn er ſie in ſeinem Hauſe oder auf ſeinen Feldern bey der Arbeit antrifft, kann er ihnen ſeine neuen Kenntniſſe mittheilen, und ihre Einwürfe beantworten.

Und ſollte es denn wohl ſo unrecht ſeyn, wenn der Guts-Herr, oder der Beamte, ſich manchmahl eine eigene Gelegenheit nähme, die unter ihm ſtehenden Land-Leute zu unterrichten? Wer könnte eigentlicher ihr Lehrer der Land-Wirthſchaft ſeyn, und ihnen den erforderlichen Unterricht darüber ertheilen? oder (um ſolches durch ein Beyſpiel aus fremden Ländern zu beweiſen, weil das Fremde und Ausländiſche uns allezeit beſſer gefällt,) er ſollte der Mandarin ſeyn, welcher, wie es in China gebräuchlich iſt, die unter ihm ſtehenden zu gewiſſen Zeiten verſammeln, und ſie in ihren Pflichten unterweiſen ſollte; eine Sache, die jeder kleine und größere chineſiſche Befehlshaber in ſeiner Provinz und in ſeinem Diſtricte thun muß, und die der Kaiſer (der mächtigſte und größte Monarch vielleicht in der Welt,) ebenfalls in der Haupt-Stadt ſich nicht ſchämt zu thun. Freylich ſetze ich bey dieſen Lehrern allezeit, wie ich ſchon im Vorigen erwähnt habe, und wie man von Pächtern und Beamten mit Recht fordern kann, die erforderliche Sach-Kenntniß voraus; denn ſonſt möchte manchmahl der Bauer geſchickter ſeyn, als ſein Mandarin, über den Ackerbau ein Collegium zu leſen.

Da es indeß eine Menge Dörfer giebt, auf welchen keine Beamte wohnen, ſo bleibt allezeit noch eine Perſon übrig, von der man wünſchen möchte, daß ſie für den Land-Mann das zur Verbeſſerung der Land-Wirthſchaft neu herauskommende leſen, und den Land-Leuten das Erforderliche daraus mittheilen möchte; eine Perſon, zu

der

der die Gemeinde überhaupt das größte Vertrauen zu tragen pflegt. Ich darf wohl nicht erſt ſagen, daß ich von den Predigern und Geiſtlichen des Ortes rede, die, wenn ſie wollen, allezeit einen ſehr großen Einfluß auf die Denkungs-Art der Land-Leute haben können. Man wird mir zutrauen, daß ich weit entfernt ſey, den würdigen Perſonen des geiſtlichen Standes, welche den vielſagenden Nahmen eines Seelſorgers mit Recht führen, neue Laſten aufzubürden, oder daß ich ſie gar veranlaſſen wolle, das Wichtigſte ihres Amtes, nähmlich eben dieſe Seelſorge, zeitlicher Vortheile und Abſichten wegen, hintanzuſetzen. Beydes ſoll und muß nicht ſeyn. Ich rede hier bloß von Stunden, die auch dem fleißigſten und gewiſſenhafteſten Prediger noch übrig bleiben, wenn er die Kunſt verſteht, ſeine Zeit wohl einzutheilen, und die er ohnehin dieſer oder jener Art von Lectüre würde gewidmet haben, die nicht immer unmittelbar auf ſein zu führendes geiſtliches Amt eine Beziehung hat. Solche Stunden, wünſchte ich, möchte der Prediger auf dem Lande mit dazu anwenden, unſere neuern oekonomiſchen Schriften durchzuleſen und zu beurtheilen, und das Brauchbare davon in Geſprächen denjenigen ſeiner Gemeinde mitzutheilen, denen er die meiſte Einſicht und den beſten Willen zutrauet, von den alten Vorurtheilen ſich zurückbringen zu laſſen. Freylich muß der Prediger ebenfalls die nöthige Sach-Kenntniß haben, und in der Land-Haushaltung nicht unwiſſend ſeyn, ſonſt würde ſein Unterricht unſtreitig bey dem Land-Manne, der mehr hiervon wüßte, und den Gelehrten in dieſem Stücke überſehen könnte, von ſehr ſchlechtem Nutzen ſeyn. Aber wie viel Land-Prediger trifft man auch nicht an, die durch die Nothwendigkeit, in welcher ſie ſich die mehreſte Zeit befinden, ihre Einkünfte ſelbſt zu beſorgen, und ſie größten Theils aus den Früchten ihres Ackers zu ziehen, eine außerordentlich gründliche Kenntniß von allem, was zur Land-Oekonomie gehört, ſich erworben haben! Solchen Wirthſchaftsverſtändigen würde es daher ſehr leicht, und gewiſſer Maßen zum Vergnügen ſeyn, diejenigen, die unwiſſender wären, als ſie, zu belehren, mit dem alten erfahrnen Haushalter von neuen Vorſchlägen und Erfindungen der Schriftſteller zu reden, und zu prüfen, in wie weit ſie des Verſuches werth wären, oder nicht. Schade iſt es nur, daß man bey den etwas eingeſchränkten Ein-

künften

künſten der mehreſten Land-Prediger ihnen kaum zumuthen kann, noch etwas von dieſer ohnedies kaum hinreichenden Einnahme noch an Bücher und Schriften zu wenden, und zwar an ſolche, die zu dem eigentlichen Amte, das ſie zu führen haben, nicht gehören. Vielleicht aber ließe ſich auch dieſe Schwierigkeit durch eine oder die andere Art heben. Vielleicht könnten die Koſten dazu, die doch zum Beſten der ganzen Gemeinde aufgewandt werden, auch aus der Caſſe der Gemeinde, oder durch einen freywilligen Beytrag derſelben zuſammen zu bringen ſeyn; vielleicht könnten ſie auch bey reichern Kirchen, aus den Kirchen-Einkünften genommen werden.

Auf dieſe Art möchten alſo verſchiedene nützliche Kenntniſſe unter dem Land-Manne verbreitet werden, die ihm allem Anſehen nach ſonſt unbekannt geblieben wären. Aber dies iſt doch noch nicht genug. Es iſt noch ein großer Schritt von dem Wiſſen einer Sache bis zu der wirklichen Ausführung derſelben. Es gehört eine Art von Muth dazu, etwas neues zu verſuchen, von dem man die Handgriffe ſich noch nicht geläufig gemacht hat; manchmahl verurſacht auch ſolches einige Koſten, die man aufs Ungewiſſe wagen muß; und beydes iſt nicht die Sache des Land-Mannes. Was alſo beſſer iſt, als aller gelehrter und weitläuftiger Unterricht, das iſt unſtreitig, ihm mit gutem Exempel vorzugehen, und dasjenige, was man als nützlich und nachahmungswerth angeprieſen hat, vor ſeinen Augen wirklich auszuführen. Dies kann wiederum niemand beſſer thun, als diejenigen, die der Land-Mann für klüger, als ſich ſelbſt, hält: Guts-Herren, Beamte, Geiſtliche. Ihr Beyſpiel wird bey ihm ein ſehr großes Gewicht haben; und wenn ein Verſuch gut geräth, ſo wird er ohne ferneres Zureden gar bald von ſelbſt nachfolgen. Beweiſe hiervon liegen genug am Tage. Was für Schwierigkeiten koſtete es nicht vor wenigen Jahren in einigen Ländern, dem Land-Manne die Vortheile und den Nutzen bekannt zu machen, den man von dem Anbau der Kartoffeln zu erwarten hatte! In wie manchen Intelligenz-Blättern, in wie manchen oekonomiſchen Schriften las man Ermunterungen dazu, und Vorſchriften, wie man hierbey zu verfahren habe! Wie vergeblich aber war nicht alles dieſes in Anſehung des gemeinen Land-Volkes! Selbſt die in verſchiedenen Ländern

deshalb ergangenen obrigkeitlichen Befehle fruchteten wenig oder nichts. Sobald aber der erſte Pachter, der erſte Prediger ſelbſt ein Par Morgen Land mit Kartoffeln beſtellte, und der Bauer den großen Nutzen ſahe, welcher einer Haushaltung dadurch zuwuchs, ſo lernte er gar bald die wenigen Handgriffe, die zu dem Anbau dieſes nützlichen Gewächſes erforderlich ſind, und ohne fernere Ermunterung, ohne fernere Befehle ſahe man die Felder damit beſtellt. Ein Ort, eine Provinz ahmte die andere nach, und jezt, glaube ich, wird man in ganz Deutſchland nicht leicht einen einzigen Ort finden, wo dieſe Frucht nicht angebauet werden ſollte.

In einigen Ländern iſt eine ſehr weiſe und nützliche Verordnung, nach welcher der Land=Mann angewieſen wird, ſeine Zäune, zu möglichſter Erſparung des Holzes, nicht mehr, wie gewöhnlich, von dürren Weiden und Dorn=Bündeln, oder anderm Reiſig, zu machen, noch weniger ganze Planken von Holz und Bretern um ſeine Höfe und Gärten zu ziehen, ſondern, an deren Statt, lebendige und ſelbſtwachſende Hecken darum zu pflanzen, wozu ihm das nöthige zu Anpflanzung aus den Forſten nach jeden Ortes Gelegenheit geliefert werden ſoll. Von welchem Nutzen würde dies nicht für den Land=Mann ſeyn! Wie viel Holz würde er nicht erſparen, und zu andern Gelegenheiten brauchen, oder gar für bares Geld verkaufen können, das er jezt zu Errichtung oder Ausbeſſerung ſeiner dürren Zäune alle Jahr nöthig hat; da hingegen eine lebendige Hecke nach Verlauf einiger Jahre, wenn ſie etwas zu hoch geworden iſt, ihn noch überdies mit einigem Reis=Holz verſehen würde, das er in ſeiner Haushaltung anwenden könnte! Welch ein ſchönes und lachendes Anſehen würden ferner nicht unſre Dörfer erhalten, wenn ſie mit grünen Hecken eingefaßt wären! Ein Dorf würde viel angenehmer und geſunder ſeyn, und im Sommer einem Garten ähnlich ſehen, da jezt die ſchmutzigen lehmernen Wände, oder die dürren Weiden= und Dorn=Zäune ihm ein höchſt widerliches und trauriges Anſehen geben. Alle dieſe Vortheile leuchten in die Augen; und doch glaube ich nicht, daß man viele Dörfer antreffen wird, wo jener weiſen landesherrlichen Verordnung nachgelebt, und wo man, ich will nicht ſagen alle, doch wenigſtens den größten Theil der, Unkoſten verurſa-

chenden und ſo ſchlecht ins Auge fallenden dürren Zäune abgeſchafft hätte. Und wie leicht wäre es doch, lebendige Hecken anzupflanzen, beſonders an Oertern, wo Holzungen in der Nähe ſind! Man laſſe aber nur erſt den Pachter, den Prediger, oder ſonſt jemanden, ein gutes Exempel geben, und Hecken um die Gärten und Höfe anpflanzen, ſo wird der geringere Land-Mann gewiß von ſelbſt nachfolgen, ohne daß fernere obrigkeitliche Befehle nöthig wären. Das gute Beyſpiel alſo wird auch hierin, wie in moraliſchen Dingen, allezeit das beſte thun müſſen."

81 und 82 St. der gel. Beytr. zu den braunſchw. Anzeig. v. J. 1769.

Herrn F. Ehrhart in Herrnhauſen, Anfrage die mediciniſchen und oekonomiſchen Predigten betreffend (*).

„Nichts iſt wohl wenigerm Zweifel unterworfen, als der große Einfluß, den die Geſundheit und der Reichthum des Land-Volkes auf das Wohl und die wahre Glückſeligkeit des States hat, und nichts braucht, meines Bedünkens, weniger Beweis, als der Nutzen, welcher aus einem guten mediciniſchen und oekonomiſchen Unterricht dieſer Land-Leute entſpringen würde. Tauſend und tauſend derſelben würden weniger arm ſeyn, eben ſo viele niemahls krank werden, und eine große Anzahl Kranker ihre verlorne Geſundheit wieder erhalten, wenn ihnen dazu gründliche und deutliche Anweiſung an die Hand gegeben würde. Daß auf dem Lande zu dieſem Geſchäfte niemand mehr Einſicht und Geſchicklichkeit, niemand mehr Zeit und Gelegenheit habe, auch niemand mehr Zutrauen des Volkes genieße, als ſeine Prediger und Seelſorger, iſt gewiß und ohne allen Widerſpruch. Es fragt ſich alſo:

(*) Im 20 St. der Neuen Miſcellaneen ꝛc. (Lpz. 1785, 8.) S. 189, fgg.

Ob es nicht gut wäre, wenn die Geiſtlichen auf dem Lande zuweilen, anſtatt gewiſſer Evangelien und Epiſteln, wo nicht, an Sonntagen, doch in einigen Wochen-Predigten, ihren Zuhörern, an ſtatt des geiſtlichen Unterrichts von der Kanzel, eine Anweiſung ertheilten, wie ſie z. B. ihre Geſundheit erhalten, ihre Kranken beſorgen, die Kinder erziehen, ihre Ländereyen beſtellen, ihr Vieh vernünftig warten, oder ihre Haushaltung ordentlich einrichten ſollten?

„Ich hoffe nicht, daß jemand unter uns ſo dumm ſeyn würde, zu glauben, daß durch ſolche Dinge die Kanzel entheiliget werde, er müßte denn glauben, daß dieſe ſich eher entheiligen laſſe, als das göttliche Wort ſelbſt, worin wir ſo ſchönen und vortrefflichen Unterricht in Abſicht auf die Erhaltung unſerer Geſundheit, u. ſ. w. antreffen.

„Daß die Herren Geiſtlichen ſich zu dieſer Arbeit nicht mit dem größten Vergnügen anerbiethen würden, iſt gar kein Zweifel. Welcher unter dieſen wird ſich nicht ſchuldig und verbunden halten, das wahre Wohl ſeiner Zuhörer zu befördern! welcher dringt nicht auf die Beobachtung des öffentlichen Gottes-Dienſtes, auf wohlthätige Hände und Almoſengeben rc. und welcher weis nicht, daß deſſen Mitbrüder ſeinen Ermahnungen nicht gehorchen und entſprechen können, wenn ſie krank ſind, oder ſelbſt nichts haben.“

Dieſer Vorſchlag iſt unſtreitig ſehr gut gemeint, und wird auch von vielen Predigern mit Vergnügen befolget. Es giebt genug geſchriebene und gedruckte Predigten, worin die Pflicht für ſeine Geſundheit zu ſorgen, ſeine kranken Freunde zu warten und zu pflegen, ſeine Kinder gut zu erziehen, ſich einer vernünft-

nünſtigen Oekonomie zu befleißigen, eingeſchärft wird. Man ſchlage nur die neueſten Predigt-Sammlungen auf, und man wird Warnungen gegen die Verſchwendung, den Müßiggang und viele andere Laſter, die das Glück des Lebens zerſtören, antreffen. Es findet ſich auch dazu Anleitung genug in den Evangelien, beſonders in den epiſtoliſchen Texten. Der Verfaſſer obiger Anfrage ſcheint aber ſeine Forderung noch weiter zu treiben, indem er dergleichen Abhandlungen dem geiſtlichen Unterrichte entgegen ſetzt. Allem Anſehen nach verlangt er, der Prediger ſoll ſich auf die beſondere Cur-Art dieſer oder jener Krankheit, z. B. der Blattern, Maſern, Faul- und Entzündungs-Fieber, einlaſſen, die dabey nöthige Diät vorſchreiben, den Nutzen der Klyſtiere und kühlenden Arzeneyen zeigen, und gewiſſer Maßen die Rolle des Arztes ſpielen; oder, er ſoll die Vorurtheile des Land-Mannes, die er in Anſehung ſeiner Oekonomie häget, widerlegen, ſoll den Anbau der Futter-Kräuter empfehlen, die rechte Saat-Zeit angeben, gewiſſe Früchte, die nicht gebauet werden, aber doch in der Gegend, wo er wohnt, vorzüglich gut gedeihen und einträglich ſeyn würden, einführen helfen, oder auch bey der Vieh-Seuche von heiliger Stätte mit Rath und That an die Hand gehen, und darüber den eigentlichen Religions-Unterricht bey Seite ſetzen.

Wenn dieſes, wie es ſcheint, die Meinung des Verf. iſt, ſo kann ich ſie nicht unterſchreiben. Geſetzt auch, der Prediger wäre im Stande, wie es doch ſelten der Fall iſt, über alle dieſe Dinge im Praktiſchen Unterricht zu ertheilen, ſo würde er doch wenig damit ausrichten. Der gemeine Mann iſt nicht im Stande, eine zuſammenhangende Rede ſo zu faſſen, daß er ſich aller Ueberredungs-Gründe des Predigers wieder mit ſolcher Klarheit erinnern könnte,

daß er dadurch zur Ablegung ſeiner Vorurtheile bewogen werden ſollte. Er würde, wenn der Prediger ſeine Lieblings=Vorurtheile antaſtete, mancherley Einwendungen und gegenſeitige Erfahrungen dagegen ſetzen. Er würde ihn nicht für einen Religions=Prediger, ſondern für einen Roß=Arzt, Marktſchreyer und oekonomiſchen Pfuſcher halten, und der Prediger würde, an ſtatt zu erbauen und zu belehren, ſich nur lächerlich machen. Die Erfahrung hat das ſchon gezeigt. Wie wenig haben die Blattern=Einimpfungs=Predigten Nutzen geſtiftet; ſie haben, zumahl wenn die Prediger die Sache gar zu eifrig betrieben, die Inoculation mehr gehindert, als befördert. Der Nutzen, den der Verf. ſich von einem ins Detail gehenden Unterrichte verſpricht, wird durch die mündliche Unterredung des Predigers mit ſeinen Kirch=Kindern weit leichter und ſicherer geſtiftet. Wenn ein beliebter Pfarrer bey Kranken=Beſuchen, bey Hochzeiten und Kindtauf=Eſſen, das Geſpräch auf ſolche Gegenſtände lenkt, die der Verf. auf der Kanzel abgehandelt wiſſen will, ſo kann er ſeinen Vortrag nach Befinden verlängern oder abkürzen; er hat Zeit, die Einwendungen, die ihm gemacht werden, anzuhören, wo er mißverſtanden worden iſt, ſich deutlicher zu erklären, und die ihm gemachten Einwürfe zu heben. Auch wird er oft Gelegenheit finden, ſeine Meinung ſelbſt zu ändern, oder doch gehörig einzuſchränken. Der Ton des vertraulichen Geſpräches erlaubt ihm Ausdrücke, die ſich auf die Kanzel nicht ſchicken, die aber dem gemeinen Manne gerade am verſtändlichſten ſind. Er kann Geſchichten und Anekdoten einflechten, auch wohl durch muntere Einfälle und paſſende Inſtanzen ſeinen Vortrag beleben und treffend machen. Ein Prediger, der das thut, iſt mehr Volks=Lehrer, als wenn er auf der Kanzel von der beſten Art zu düngen, oder von der Schädlichkeit des rothen

Weines und der Schaf-Lorbeeren bey der Blattern-Krankheit, ſprechen wollte. „Wer die Schrift leh„ren ſoll,“ ſagt Sirach, C. 38, V. 25, f. „der kann „keiner andern Arbeit warten, und wer lehren ſoll, „der muß ſonſt nichts zu thun haben. Wie kann der „Lehre warten, der pflügen muß, und der gern die „Ochſen mit der Geißel treibt, und mit dergleichen „Werken umgeht, und weis nichts, denn von Ochſen „zu reden?“ Verſteht ers, nun ſo unterhalte er ſich mit ſeinen Kirch-Kindern davon, wenn er mit ihnen in Geſellſchaft iſt; aber die Kanzel iſt, dünkt mich, nicht der Ort, wo er Phyſik und Oekonomie dociren ſoll. Je geſchickter und gelehrter ein Mann iſt, deſto verlegener muß er ſeyn, wenn man ihm dergleichen Vorträge anſinnt. Um eine gute Diät vorzuſchreiben, oder die Schädlichkeit dieſes oder jenes Haus-Mittels zu zeigen, muß man auch mehr von der Arzeney-Wiſſenſchaft wiſſen, als die meiſten Prediger verſtehen. Man müßte denn eine oekonomiſche, mediciniſche und kammeraliſtiſche Prediger-Stelle fundiren wollen; dann verdiente die Sache eher in Ueberlegung gezogen zu werden. Beſſer gefällt mir der Vorſchlag, allerhand dem gemeinen Manne nützliche Kenntniſſe in die alljährigen Kalender zu bringen, und ſo nach und nach verjährte Vorurtheile auszurotten, und Weisheit und Tugend immer mehr und mehr auszubreiten.

Ueber eben dieſe Materie, verdient auch das Schreiben eines Land-Predigers in K. vom 26 Jun. 1788, an den H. D. H. in Berlin, über Predigten im Volks-Tone, d. i. theils populäre, theils Natur- und Acker-Predigten, theils ähnliche Vorträge, im 38 und 39 St. der Berlin. Jahr-Bücher, vom Jahr 1788, (Berlin, 8.) geleſen zu werden.

Vom guten Verſtande der Landleute (*).

Es hat der ſcharfſinnige Verfaſſer des vortrefflichen Werkes: Natur und Urſachen der Nationalreichthümer, Adam Smith, den Land-Mann von dem gewöhnlichen Vorurtheile der Einfalt und Dummheit gerettet, und aus verſchiedenen Gründen gezeigt, daß er mit ſeinen Einſichten dem ſtädtiſchen Arbeiter weit überlegen ſey. „Den gemeinen Bauersmann", ſchreibt er (Th. 1, S. 195): „hält man zwar insgemein für erzdumm und unwiſſend, allein an Beurtheilungs-Kraft und Vorſichtigkeit fehlt es ihm ſelten. Zum geſelligen Umgange iſt er zwar weniger gewöhnt, als der Handwerksmann, der in einer Stadt wohnt, auch ſind ſeine Stimme und Sprache für diejenigen, die ihrer nicht gewohnt ſind, rauher und weniger verſtändlich; da er aber eine größere Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden zu betrachten pflegt, ſo iſt er am Verſtande gemeiniglich dem Handwerksmanne weit überlegen, deſſen ganze Aufmerkſamkeit, vom Morgen bis in die Nacht, ſich mit der Verrichtung eines oder zweyer ſehr einfachen Operationen zu beſchäftigen pflegt. Wie ſehr die niedrigſten Stände unter den Land-Leuten den niedrigen Ständen in den Städten wirklich an Verſtande es zuvor thun, weis ein Jeder, den ſeine Geſchäfte oder Neugierde zu einem nähern Umgange mit dieſen beyderley Leuten angetrieben haben". Dieſes ſchöne Urtheil des Hrn. Smith verdient alle unſere Aufmerkſamkeit; und da es völlig gegründet iſt, ſo wird es keine vergebliche Bemühung ſeyn, wenn man deſſen Wahrheit aus den Verſtandes-Uebungen des gemeinen Mannes ſelbſt herleitet. Der menſchliche Verſtand iſt bey den mancherley Ständen im Weſentlichen gar nicht verſchieden. Dasjenige, was ihn

(*) Im 28 und 29 St. des Wittenb. Wochenbl. v. J. 1792.

ihn bey den Menſchen-Claſſen unterſcheidet, ſind die vielerley Stufen ſeiner Güte und Größe, und dieſe werden lediglich ein Werk der Cultur. Alle Verſtandes-Cultur geſchieht bey Gegenſtänden, die eine große Mannigfaltigkeit haben, und ſtarker Nachforſchung bedürfen. Hat ein menſchliches Geſchäft vielerley unähnliche Verrichtungen, erfordert es überdies bey der Ausübung noch viel Ueberlegung, viel Vorſicht, um den geſuchten Endzweck zu erhalten, ſo iſt der Verſtand, der es betreibt und ausführt, an ſich ſehr gut, denn aus der Genauigkeit, Geſchwindigkeit und Leichtigkeit der ausgeführten Arbeiten, ergiebt ſich überall die Güte des Verſtandes; ſind aber die Menge der Dinge, die der Verſtand zugleich, oder bald nach einander überſehen und mit einander vergleichen muß, vorhanden, ſo leuchtet daraus die Größe, der Umfang des menſchlichen Verſtandes hervor. Daher läßt es ſich logiſch richtig behaupten, daß zu jedem menſchlichen Geſchäfte ein ſo viel beſſerer und größerer Verſtand erforderlich ſey, je mehrerley dabey genau zu beobachten, zu beurtheilen vorkommt, je mehr Mittel und Verfahrungs-Arten daſſelbe hat, und je verwickelter es iſt; und im Gegentheil, daß es eines ſo viel geringern und eingeſchränktern Verſtandes bedürfe, je einfacher das Geſchäft iſt, und je weniger Umſtände dabey zu beobachten und anzuwenden ſind.

Laſſet uns dieſes auf die Geſchäfte des Land-Mannes und des Handwerkers anwenden. Wie vielerley, wie ganz ungleichartig, unähnlich, oft entgegenlaufend ſind die Objecte und Verfahrungs-Arten, die dem Land-Manne ſein Gewerbe beſtimmen, die er alle unter ſich hat, ſie überſehen, ordnen, regieren und ausführen muß! Der große Umfang ſeiner Hantierung zeigt dieſes genugſam. Man nehme nur allein den Acker, deſſen vielfältige Arten und

Miſchungen, deſſen Lage in Anſehung der Höhe und Tiefe, der freyen oder verhinderten Einwirkung von Sonne und Luft, der Trockenheit und Näſſe, der mancherley Beſtellung nach allen ihren unterſchiedlichen Aenderungen und Anlagen; man erwege die übrigen Acker-Arbeiten: das Säen, in Rückſicht auf Saat-Zeit, Getreide-Sorten, Saat-Quantum; das Abbringen des Getreides, das Einſammeln und Aufbewahren, den Ausdruſch, das Reinigen, Aufſchütten, und gute Nutzung des Getreide-Gewinnes, u. ſ. w. Alles ſehr große, weitläuftige und wichtige Geſchäfte! Demjenigen, der davon keine Kenntniß hat, ſcheinen dieſe Dinge ganz unbedeutend, leicht, ohne Regeln und Methode. Noch keine 30 Jahre ſind vorbey, als der Stadt-Bewohner und Gelehrte von der ländlichen Hanthierung überaus verächtlich urtheilte, und bey vielen herrſcht ein ähnliches Vorurtheil noch jezt. Aber nachdem Kenner und Nachforſcher, gelehrte und geübte Köpfe, dieſe ſämmtliche Arbeiten unter ihre Betrachtung gezogen, haben ſie bey keinem Unternehmen mehr Schwierigkeit, mehr Unſicherheit, Verwickelung, Vielfachheit der Umſtände ꝛc. angetroffen, als eben bey den ländlichen Verrichtungen. Sie haben aber auch einſtimmig gefunden, daß jegliche derſelben auf ſichern Grundregeln beruhe, und ſich darauf bringen laſſe, nachdem man damit methodiſch bekannt geworden iſt. Man hat dieſes ſowohl in einzelnen Stücken, als in ganzen zuſammenhangenden Land-Wirthſchafts-Operationen durch vortreffliche demonſtrative Proben ſattſam gezeigt. Natur-Geſchichte, Phyſik, Mechanik, und vor allem die Chemie, haben hierzu beygetragen, um die ländlichen Geſchäfte wiſſenſchaftlich vorzuſtellen.

Es kann aber die Land-Arbeit nicht in ihrer vielfachen Geſtalt erkannt werden, wo man nicht zugleich

die

die mancherley Zweige derſelben, und vornehmlich ihre Hülfsmittel und Werkzeuge in Betrachtung zieht. Ich gedachte vorhin bloß der Acker-Geſchäfte. Aber der Wieſenbau, die Holz-Cultur, das Gartenweſen, ſind nicht minder ſehr zuſammengeſetzte Arbeiten. Und vor allen iſt es die Viehzucht, dieſer große ländliche Zweig, woraus der Acker-Wirth alle ſeine Hülfs-Bedürfniſſe zur Erd-Beſtellung zieht. Dieſe Hülfsmittel, die er zu ſeinen Arbeiten ſo ſehr nöthig hat, ſind von ganz anderer Art, von ganz anderer Pflege, Behandlung, Gebrauch, als ſeine Feld-Stücke. Daher iſt die Viehzucht eine durchaus eigene Kenntniß, die mit der Acker-Kenntniß keine andere, als die entfernteſte, Verbindung zwiſchen Mittel und Abſichten hat. Man kann mit Grunde behaupten, daß die Viehzucht, nach allen Arten der Haus-Thiere und ihrer guten Beſchaffenheit genommen, noch weit mehr Kenntniß, Erfahrung und Vorſicht voraus ſetzt, als jemahls die Acker-Beſtellung und der Getreide-Bau haben kann. Und alsdann nehme man die Geräthſchaften, die Materialien und Werkzeuge, welche der Acker-Wirth ſowohl für das Vieh und deſſen guten Gebrauch, als für den Erdboden und für ſeine übrige Wirthſchaft nöthig hat. Der einzige Nahme Schiff und Geſchirr begreift eine beträchtliche Menge Werkzeuge und bewegliche Stücke in ſich, woran weit über die Hälfte aller gemeinen Handwerker arbeiten. Und man will noch glauben, daß der Verſtand und die Beurtheilungs-Kraft des Land-Wirthes ſo ganz ſtumpf, ſo ſehr begränzt ſey, daß er ſich nicht ſelbſt auf Kenntniß aller dieſer Mittel und Werkzeuge erſtrecken müſſe? Gewiß, der kluge Gebrauch der Acker-Inſtrumente erfordert weit mehr Kunſt, Geſchicklichkeit und praktiſche Einſicht, als die Hervorbringung derſelben.

Es

Es wäre viel zu weitläuftig, wenn ich die Mannigfaltigkeit und groſze Verſchiedenheit in allen Land-Wirthſchafts-Geſchäften näher zeigen wollte. Schon die allgemeine Vorſtellung davon, gewährt uns darüber ein weites Feld. Aber man halte nun gegentheils die Arbeiten der Künſtler und Handwerker damit zuſammen, die in Vergleichung mit ihnen überaus einfach ſind. Dieſes Einfache zeigt ſich in den Materialien, in den Werkzeugen, in den Waren oder Producten, welche ſie liefern. Alle dieſe Dinge ſind wenige, und wie bey einem, ſo bey allen. Aber auch die Art, die Sachen zu verarbeiten, iſt bey einerley Handwerkern ganz einerley. Kunſtgriffe, die wenige geſchickte Meiſter vor andern beſitzen, ſtoßen dieſen Satz nicht um. Hiernächſt gränzen ſo viele Handwerker an einander, daß ſie beynahe eben daſſelbe Materiale und faſt einerley Werkzeuge gebrauchen: Schmiede, Schlöſſer, Schwert-Feger, Winden-Macher, Sporer, Uhr-Macher; eben ſo Sattler, Riemer, Beutler, Schuh-Macher, u. ſ. w. und ſo mit andern. Da hier alſo Materialien und Verfahrungs-Art, Gebrauch der Werkzeuge, und beſonders die Producte, welche jedes Handwerk liefert, ſo wenige und ſo einfach ſind, ſo wird dazu weder großer Verſtand, noch irgend eine beſondere Kunſt und Erfahrenheit nöthig ſeyn. Hier iſt ein Mahl wie alle Mahl. Bey allen Handwerkern iſt Kenntniß der Materialien, und Gebrauch der Inſtrumente, ein Werk von wenigen Wochen; bloß die Geſchicklichkeit der Hand kann nicht ohne Uebung und lange Erfahrung ſeyn. Daher iſt es heut zu Tage lächerlich, wenn Knaben 5 bis 7 Jahre bey Meiſtern in der Lehre ſtehen. So einfache Arbeiten, die faſt alle mechaniſch, ohne Kopf und Nachdenken getrieben werden, erfordern keine ſo lange Lehr-Zeit. Was ich hier ſage, gilt von allen Handwerkern, und

ge-

gemeinen ſtädtiſchen Hanthierungen. Alle ihre Arbeiten, Betriebe und Geſchäfte bedürfen weit weniger Einſicht, als die Verrichtungen, bey irgend einem, auch ſo gar niedrigen, Zweige der Land-Wirthſchaft. Allein ihre Behandlungen ſind nicht ſo vielen mißlichen Zufällen, ſo vielen Verwickelungen in der Anlage und der Zubereitung unterworfen, als die Verrichtungen des Land-Mannes, die von unzähligen Einflüſſen der Natur und Kunſt geleitet werden. Erdboden und Atmoſphäre, Erd- und Kunſt-Producte, lebloſe und lebendige Weſen, ſtreben insgeſammt, dem Fleiße des Land-Mannes entweder förderlich oder nachtheilig zu werden. Dieſes Beſtreben muß er voraus ſehen, es für ſich mehr wirkſam als unwirkſam, mehr nützlich als verderblich, zu machen. Wo hat doch der ſtädtiſche Arbeiter jemahls ſolche Einflüſſe, ſolche Hinderniſſe, oder Vortheile, in Obacht zu nehmen? Sein Hammer und Amboß, ſein Bohrer und Hobel, leiſten ihm ſtets die gehoffte Wirkung, und in ihrer Ermangelung hat er andere, gleich gute, zur Hand. Aber das Haus-Thier, womit der Land-Mann arbeitet, bedarf ſchon eigener Aufſicht, großer Wartung und kluger Behandlung, wofern es ihm die verlangten Dienſte und den beſten Nutzen verſchaffen ſoll. Man nehme daher, was man will, die Materialien des Land-Mannes und des Handwerkers, die Werkzeuge beyder, die Verfahrungs-Art beyder, ihre Erzeugniſſe und Producte; ſo wird man unwiderſprechlich bey dem Land-Manne weit mehr Verſtand, Erfahrung, Klugheit, auch wohl Kunſt, als bey dem Handwerker, antreffen, und zugeben müſſen.

Es iſt mit den gemeinen Hand-Arbeiten eine beſondere Sache. Da dieſelben immer auf einerley Art, und von allen Arbeits-Genoſſen, ganz nach der nähmlichen Einrichtung, vorgenommen werden, daß

ſie ſich beynahe in nichts unterſcheiden: ſo muß man doch billig zugeben, daß hier mehrentheils alles mechaniſch, und nach den Geſetzen bloßer Nachahmung, in Ausführung der Kunſt-Triebe geſchehe. Die Arbeiter haben ihr Modell im Kopfe, und es ſcheint beynahe, daß ihre Gehirn-Fibern ſchon dazu eingerichtet ſind, ihnen unaufhörlich die Ideen der Arbeiten, nebſt allen Theilen und Methoden der Ausführung, vorzuſtellen. Auf ähnliche Weiſe erklärt Bonnet manche Kunſt-Triebe der Thiere, z. B. den Bau des Bibers, die Zellen der Bienen. Dergleichen einförmige Vorſtellung von Arbeit und Ausführung, läßt ſich bey keinem Geſchäfte der Land-Leute denken. So bald der Land-Mann an eines derſelben kommt, hat er zu überlegen, ob er es eben izt, oder unter welchen Umſtänden er es vornehmen könne. Dieſe einzige Ueberlegung leitet ihn zu manchen Unterſuchungen über ſein vorzunehmendes Geſchäft, zu mancherley Berathſchlagungen mit andern erfahrnen Land-Wirthen, und zu beſonderer Behutſamkeit, um den glücklichen Ausgang deſſelben, ſo viel möglich, ſicher zu ſtellen.

Man hat in alten und neuern Zeiten unläugbar erkannt, wie ſchwer die Ausübung der geſammten Land-Wirthſchaft ſey; daher hat man ſo viele Bücher über dieſelbe, von den Zeiten der Griechen und Römer, bis auf die unſrigen, in allen Sprachen, darüber geſchrieben, und dieſe ſind ein hinlänglicher Beweis, daß die gelehrteſten und geſchickteſten Köpfe Ackerbau und Viehzucht für keine ſo leicht zu erlernende Sache gehalten haben. In keiner Kenntniß iſt es zur Zeit ſchwerer, als in dieſer, allgemeine Regeln zu geben. Vielleicht ſind ſie nicht einmahl vorhanden, ſondern beziehen ſich überall auf die Beſchaffenheit des Erdbodens und des Klima. Man erwege hierbey noch das Seltſame, daß in dieſer

ſchweren Kunſt keine Lehr⸗Zeit zur Erlernung, keine geſchloſſene Zunft, keine Gebräuche, faſt gar kein Unterricht, ſind. Der Jüngere ſieht und lernt vom Aeltern, und nach kurzen Uebungen bildet er ſich zum geſchickten Feld⸗Arbeiter und zum erfahrnen Land⸗Wirth. Er lieſet nicht einmahl die Bücher, welche, ihn zu unterrichten, geſchrieben ſind, und begreift die ganze Reihe von Geſchäften weit eher, als derjenige, welcher hierin nach Büchern und Vorſchriften verfahren will. So ſehr nützt hier die bloße Beobachtung! Sollte man, in dieſem Betracht, noch wohl darauf beſtehen, die Urtheils⸗Fähigkeit der Land⸗Leute, die mit dem ſchwerſten und vielfachſten Geſchäfte, durch kurze Uebung, ſo bald bekannt wird, für geringe und ſtumpf anzuſehen? Erſt in neuerer Zeit hat man angefangen, die Handwerke genau zu beſchreiben; denn ihre heutige Verfaſſung iſt nur ſeit etlichen Jahrhunderten aufgekommen, und lange Zeit nach ihrer Entſtehung rechnete man es ſich zum großen Verſchulden, von dieſen geheimnißvollen Gewerbe⸗Arten etwas bekannt zu machen. Nachdem man aber nunmehr manche gute Bücher über die Künſte und Handwerke hat, ſo findet ſich keines derſelben, deſſen ſämmtliche Verrichtungen man nicht vollſtändig aus der Beſchreibung davon überſehen, auch wohl manchmahl ausüben könnte.

Wer aus allem dieſen ſich noch nicht überzeugt findet, der ziehe nur die Aufſicht, die der Land⸗Mann über ſeine Acker⸗Geſchäfte, und der Handwerker über ſein Gewerbe zu führen hat, in Betrachtung. Die Aufſicht des erſtern erſtreckt ſich nicht allein auf Vorfälle, die ihm die Natur darbiethet, auf Wärme, Kälte, Witterung und ihre Einwirkungen rc. ſondern auch auf alle ſein Vieh und Menſchen, die er, als Hülfsmittel, bey ſeiner Arbeit gehörig anſtellen und unterhalten muß. Giebt es wohl einen mittelmäßigen Bauer, der nicht wenig⸗

wenigſtens 10 bis 12 Menſchen, das Jahr hindurch, und auf 24 Stück größeres Vieh, zur glücklichen Fortſetzung ſeiner Wirthſchaft, nöthig hat? Das Verhältniß des Ackers zum Viehſtande, und zur Anzahl erforderlicher Menſchen, hat, nach Beſchaffenheit der Landes-Art, ſein Geſetz, wovon der Haus-Wirth nicht wohl abgehen darf. Wer nun weis, was es bedeutet, Menſchen und Vieh gehörig zu nutzen und auf das thätigſte anzuſtellen, zumahl bey jetziger Unart der Menſchen ſelbſt, der wird die große Schwierigkeit des Land-Mannes, die genaue Beurtheilungs-Kraft und die ungemeine Behutſamkeit, die er dabey anzuwenden hat, gar nicht verkennen. Aber was erfordert die Aufſicht auf ein Handwerks-Geſchäft, es ſey auch noch ſo groß und ausgebreitet, als es wolle, für Sorgfalt und Beurtheilung, in Vergleichung mit dem Landweſen? Wie viel Gehülfen hat er anzuſtellen und zu überſehen? Wie viel lebendige Hülfsmittel und Werkzeuge hat er nöthig? und ſind es nicht vielmehr lauter lebloſe Dinge, womit er bey allen ſeinen Arbeiten umgeht? Bey dieſen bedarf es keiner Aufſicht, nur geringe Prüfung, ob ſie noch im Stande ſind, ihre Wirkung zu leiſten, welches ſich ſogleich ergiebt, als er ſie zur Hand nimmt. Gewiß iſt es alſo, daß Kunſt, Erfahrung und Klugheit, in Aufſicht bey den Feld-Arbeiten, weit größer und vielfacher ſind, als bey den mehreſten Handwerken.

In ſehr vielen Stücken der Land-Wirthſchafts-Geſchäfte eräugnen ſich Gegenſtände, wo der Land-Wirth eine gewiſſe tiefe Einſicht und einen wahrhaftig ſpeculativen Verſtand anwenden muß, wenn der Gang dieſer Geſchäfte für ihn vortheilhaft ausſchlagen ſoll. Das einzige Capitel der Erſparniß, oder der räthlichſten Anwendung ſeiner Producte und Materialien, iſt von ſolchem Umfange, daß ſich darin durch-

durchaus niemand, nicht der klügſte und gelehrteſte Kopf finden kann, der nicht mit genugſam praktiſchen und einigen theoretiſchen Kenntniſſen davon verſehen iſt. Man hat ein ganzes Buch: Einleitung zu einer vernünftigen Sparſamkeit in allen Theilen der Land Wirthſchaft, aus welchem ſattſam einleuchtet, wie groß in dieſer Abſicht die Kenntniß des ländlichen Wirthſchafters ſeyn müſſe: Sparſamkeit bey der Ausſaat; Sparſamkeit beym Einbringen, beym Ausdruſch und beym Aufbewahren der Körner; Sparſamkeit beym vernünftigen und wirthſchaftlichen Gebrauche des Strohes und Heues. Alles Artikel, die insgeſammt ſehr ins Geld laufen, und wo die geringſte Verminderung im einzelnen Aufwande gar bald große Summen verſchaffen kann. Was die kluge Einrichtung beym Speiſen vieler Leute bey einer Wirthſchaft für große Folgen verurſache, giebt Hr. v. Münchhauſen, in ſeinem Hausvater, 1 Th. S. 426, an die Hand. „Ich habe,“ ſchreibt er: „auf meinem Gute täglich bis 50 Leute zu ſpeiſen, „macht im Tage 100 Mahlzeiten. Eine Haushälterinn wird es für eine geringe Erheblichkeit „achten, ob eine Mahlzeit auf dieſe Perſonen einen Pfennig mehr oder weniger koſte. Geſetzt „aber, ich mache die Veranſtaltung, daß jede Mahlzeit durch die Bank nur um 1 Pfennig weniger „kommt, ſo macht dies ſchon im Jahre einen Unterſchied von 120 Thlr., die ich erſpare; und wird „dieſe Einrichtung dauerhaft eingeführt, ohne den „Leuten an der Sättigung Abbruch zu thun, ſo iſt in „dieſem Falle das Gut ſchon um 6000 Thlr. an Capital mehr werth, als in dem gegenſeitigen, wenn „jede Mahlzeit nur einen Pfennig mehr Aufwand „hat.“ Man bedenke, was ein Pfennig Erſparniß auf die ganze Mahlzeit von 50 Perſonen für eine unerhebliche Kleinigkeit iſt, die jeder, der weniger aus-

ſehend iſt, für verächtlich halten würde. Und was die Speiſung auf dem Lande für eine genaue Einſicht in tauſend kleine Umſtände erfordert, das kann man aus den Berechnungen lernen, die Eckhart in ſeiner Experimental = Oekonomie, beſonders aber Herr Paſt. Germershauſen, im 1 B. ſeiner Hausmutter, über dieſe Speiſung angeſtellt, Lezterer aber alles auf richtige Anſchläge gebracht hat. Hier hat man Gelegenheit, nicht nur das große Feld zu überſehen, welches der weibliche Verſtand einer ländlichen Hausmutter vor ſich hat, und worin ſie deſſen Größe zeigen kann, ſondern auch von ſelbſt nachzuforſchen, wenn man ſich in die Praris ſetzt, ob etwas, und wo es, ohne Beſchwerde der Speiſung, genauer einzurichten ſey. Das nun iſt das Werk einer klugen Hausmutter, worüber ihr Hr. Germershauſen ein ſo verdientes Lob beylegt. Sie, dieſe Haus-Mutter, iſt es, das ſind ſeine Worte: die durch ſehr viele kleine Erſparungen, über welche ſich ihre Einſicht erſtrecken muß, am Ende eine ganze Summe des Gewinnſtes, oder Ueberſchuſſes, herausbringen kann und ſoll. Sie iſt es aber auch, die durch die Aufſicht über das weibliche Geſinde, und die Regierung deſſelben, manchen Erwerb ſelbſt verſchaffen kann. In der That, ein ſehr geſchärfter Verſtand iſt dazu nöthig, ſo vielerley, ſelbſt ſo viele Kleinigkeiten, in einen weſentlichen Zuſammenhang zu ſtellen, ſie einander gehörig unterzuordnen, und ſie insgeſammt aufs beſte wirkſam zu machen; und dies alles im Verhältniß zu den wichtigen Abſichten, die der Hausvater auf ſeiner Seite auszuführen hat. Wer es hier läugnen wollte, daß dieſe Verrichtungen nicht nach dem ſolideſten Plane, und mit der ſchärfſten Beurtheilung ausgeführet werden müſſen, der muß ſelbſt einen in Geſchäften ganz ungeübten Kopf haben, oder vorſetzlich alle Wahrheit läugnen wollen.

Nach dieſem werfe man einen geringen Blick auf die Erziehung der gemeinen Land-Leute. Ihre Aeltern können für ſie wenige Zeit erübrigen, und kaum werden ſie, während der Kindheit, in den nöthigſten Stücken des Chriſtenthumes, des Leſens, Schreibens, oder Rechnens, unterrichtet, ſo müſſen ſie ſich ſchon zu der Feld-Arbeit bequemen, deren Betrieb das Geſchäft der Aeltern iſt. Hier finden ſie die Arbeit ſo anhaltend und anſtrengend, daß ihnen wenige Zeit und noch weniger Neigung übrig bleibt, ſich auf andere Dinge zu legen, oder ihnen nachzudenken. Wäre dieſe heilſame Einrichtung nicht überall unter dem Bauern-Stande noch ziemlich beybehalten, ſo würde der Jüngling, der nun zur Feld-Arbeit gleichſam eingeweihet wird, weder den Gang der Geſchäfte ſo ſchnell begreifen, und ſeinen Verſtand über dieſen einzigen Gegenſtand ſo gut bearbeiten, noch auch bey der ſchweren Arbeit ſelbſt verbleiben, und ſie mit ſo großem Vortheile des gemeinen Weſens, bis in das ſpäteſte Alter fortſetzen. Der Land-Mann kann es daher mit Erweiterung ſeines Verſtandes hoch bringen, weil er ſtets mit einerley Gegenſtänden beſchäftigt iſt, dieſen allein nachhängt, und ſich durchaus nicht mit ſo vielerley fremden Sachen abzugeben Anlaß hat, als der Handwerker in Städten. Denn das iſt, auch nach den erſten Grund-Begriffen der Vernunft, ausgemacht: je mehr der menſchliche Verſtand ſich mit einerley Sache beſchäftigt, dieſe unaufhörlich vor ſich hat, darüber nachdenkt, darüber Erfahrung und Verſuche anſtellt, deſto geübter wird er in dieſer Art Kenntniß, und deſto umfaſſender wird ſeine Einſicht darin. Vor noch nicht 40 Jahren galt dieſes auch von den Profeſſioniſten in Städten. Sie waren weit ſolider, erfahrner und geübter in ihrer Kunſt, als izt, wo ſie ſich gleichwohl einer größern Einſicht und mehrerer

Kenntniß rühmen. Dies läßt ſich nur von wenigen Künſtlern und Manufacturiers einräumen, die ihre Fähigkeiten entweder aus der Fremde gebracht, oder ſich dieſelben durch Uebung und Nachſinnen erworben, alle Neben=Kenntniſſe aber bey Seite geſetzt haben. Uebung und Nachdenken macht bey jedem menſchlichen Geſchäfte den Meiſter, und erweitert den Verſtand bey unſerm Metier. Es iſt daher eine traurige Erfahrung, daß ſelbſt die vielen Schriften zum Unterricht des Land=Mannes, welche wirklich ſeine Feld= und Acker=Geſchäfte betreffen, ihm zur Zeit ſo gar wenig nützlich ſind, und wenn ſie ihm hundertfach ein Noth= und Hülfs=Büchlein ſeyn ſollten. Er wünſcht ſich eben ſo wenig Noth, als Hülfe aus derſelben. Sein ſchulmeiſterlicher Unterricht überzeugt ihn noch in ſpätern Jahren, daß fleißige Arbeit, mit Gott und unter göttlichem Beyſtande getrieben, ihn vor aller Noth bewahren, und im ganzen Leben aushelfen werde. Wenn demnach dieſe vielen Bücher nicht eben für den gemeinen Land=Mann ſind, ſo ſind ſie doch für die vorzüglichere Claſſe der Land=Wirthe, für Pächter, Prediger, Guts=Beſitzer und Edelleute; dieſe müſſen die wahren Lehrer des gemeinen Land=Mannes ſeyn; dieſe müſſen mit mündlichem Einrathen an die Hand gehen, ihm Beyſpiele von Verbeſſerungen in allerley Art ſeiner Hanthierung vorlegen, welche ſie bewährt gefunden und zur Ausübung gebracht haben. Und ſo werden ſie durch ihr Beyſpiel, Lehrer des gemeinen Haufens auf dem Lande. Dieſes beſtätigt nun immer mehr die große praktiſche Wahrheit von der heutigen Aufklärung der gemeinen Leute, vornehmlich des Land=Volkes. Wer dieſen Menſchen etwas anders beybringt, als was ihr Geſchäft und die damit verwandten Begriffe angeht, der verwirrt ſie gänzlich, der verdunkelt ganz ihre Einſichten, an ſtatt

ſie aufzuklären. Will man den Land-Mann aufklären, ſo kann es nicht anders geſchehen, als in Gegenſtänden, die ſeine Handlungen betreffen; und dieſer ſind nur zwey: die Ausübung der allgemeinen Chriſten-Pflichten, und die beſondern Berufs-Geſchäfte. Alle andere Arten der Aufklärung zerſtören ſeine guten Einſichten, machen ſie ungewiß und ſchwankend, ihn ſelbſt aber entfernen ſie von der Glückſeligkeit dieſes und des zukünftigen Lebens. Wenn doch dies die Wahnſinnigen bedächten, die ſich zu Lehrern des Land-Volkes aufwerfen, und demſelben bald die Geſchichte, bald die Stats-Kenntniß, bald Natur-Kunde und Philoſophie, bald Kunſt-Kenntniß und Gefühle für Tugend und Menſchheit, beyzubringen ſuchen! Der gemeine Mann wird durch dergleichen Unterricht weder gebeſſert, wie man ſich vorſtellt, noch glücklicher gemacht. Wie viele große Auftritte von Empörungen des menſchlichen Herzens haben ſolche, unter dem gemeinen Volke ausgeſtreuete und unrecht angewandte Kenntniſſe hervorgebracht! Manche derſelben ſind mit Vorſatz ſo zweydeutig vorgetragen, mit ſo vielen vorſpiegelnden Beyſpielen und Erzählungen untermiſcht, daß nichts leichter iſt, als den ungeübten Leſer zu einer Denkungs-Art hin zu reiſſen, die für ihn und für den Stat gefährlich iſt. Ich halte daher von aller Lectüre des Land-Mannes nichts; und eine ſehr heilſame Anſtalt wäre es, wenn dieſelbe von ihm allmählich entfernet würde; nicht etwa durch öffentliche Anordnungen, denn dieſe erhitzen die Begierde und erwecken den Hang zum Leſen nur ſo viel ſtärker, ſondern durch andere mittelbare Wege, welche die Guts-Herren, die Geiſtlichen und Schulmeiſter am erſten einſchlagen können. Wird der angefangene Weg zur Aufklärung unter den niedrigſten Ständen der Einwohner ferner, wie bisher, beybehalten, ſo

 iſt

iſt ſehr zu beſorgen, daß der gute Verſtand der Land=Leute, der bisher ſehr nützlich gebildet worden, der mit den ihnen obliegenden Geſchäften und Pflichten genüglich bekannt iſt, auf ſchädliche Neben=Dinge gezogen, auf politiſche Schwärmereyen geleitet wird, welche jederzeit von den unglücklichſten Folgen ſind.

Woher es komme, daß die Landleute ſo gar ſchwer zu vermögen ſind, von dem alten Schlender in ihrer Wirthſchaft abzuſtehen, und wie etwa in einem Lande, wo eine verderbliche Wirthſchaft herrſcht, eine andere einzuführen, und den Landleuten ihr Sinn zu brechen ſeyn mögte, ſ. Jo. Fr. Mayers zehnte Fortſetz. der Beyträge und Abhandl. zur Aufnahme der Land= und Hauswirthſch. (Frf. M. 1782, 8.) S. 321 — 342.

Wie der Landmann zur Annahme einer beſſern Wirthſchaft biegſamer zu machen ſeyn mögte, ſ. eb. daſ. S. 343 — 372.

Ueber die Aufklärung des Landvolks, von B. S. Walther. Halle, 1782, 8. 18 B.

Verſuch über die Aufklärung des Landmanns; nebſt Ankündigung eines für ihn beſtimmten Handbuchs, von Rud. Zach. Becker. Deſſau und Lpz. 1785, 8. 9 B.

Beyträge zur Aufklärung der Landleute, herausgegeben von M. Sal. Gottlob Unger. Erſtes Stück. Lpz. 1785, 8. Zweytes Stück, 1786.

Volksaufklärung. Ueberſicht und freymüthige Darſtellung ihrer Hinderniſſe, nebſt einigen Vorſchlägen, denſelben wirkſam abzuhelfen. Ein Buch für unſere Zeit, von Heinr. Gottl. Zerrenner. Magdeb. 1786, 8. 9 u. e. h. B.

Volksbuch. Ein faßlicher Unterricht in nützlichen Erkenntniſſen und Sachen, mittelſt einer zuſammenhängenden Erzählung, für Landleute, um ſie verſtändig, gut, wohlhabend, zufrieden und für die Geſellſchaft brauchbarer zu machen, von eb. Demſ. Erſter Theil, Magdeb. 1787, gr. 8. 1 A. 7 B. Zweyter Theil, 1 A. 14 B.

Wie verbreitet ſich die Aufklärung von einer Landes=Akademie am ſicherſten auf die niedern Stände des Volks? Eine akademiſche Vorleſung, d. 25 Jun. 1787 gehalten von D. T. C. Piper. Stralſ. 1787, 4. 6 B.

Vorſchläge zur beſſern Erziehung und Bildung des Landvolks, ſt. in Monatlichen Heften zur Beförder. der Cultur, 5 Heft. (Hannov. 1788, 8.) S. 367 — 394.

Uforgribelige Tanker til naermere Eftentanke om Midler til Land-Almuens bedre Oplysning, iſaer formedelſt Skole vaeſenets Forbedring, af *Jorgen Mechlenborg*. Kiobnh. 1788, 8. 7 B.

Von

Von Bildung des Land=Volkes zur Indůſtrie, nach Hrn. Wagemann Anleitung (*).

Die Indůſtrie des Land=Mannes, iſt die Verwendung der Zeit und Kräfte des Bauers nach dem Geſetze der Sparſamkeit, zur Erreichung des häuslichen Wohlſtandes, der ihm die Erfüllung der Pflicht gegen den Stat möglich und leicht macht, und ſeinen eigenen Lebens=Genuß erhöhet. Die Indůſtrie=Bildung der Land=Leute ſoll Belehrung und thätige Angewöhnung zu dieſer Kraft= und Zeit=Oekonomie ſeyn. Zeit= und Kraft=Oekonomie ſind die Haupt=Puncte, worauf derjenige, welcher mit beſtimmter Rückſicht auf Indůſtrie den Bauern=Stand beobachtet, zu ſehen hat, und der allgemeine Anblick der größern oder geringern Summe, der mehrern oder mindern Regſamkeit der Kräfte in den Bauern kann theils aus phyſiſchen, theils aus politiſchen und moraliſchen Urſachen gerechtfertiget und erkläret werden.

Unter den phyſiſchen Urſachen, die zur Trägheit oder Thätigkeit des Menſchen ſehr viel beytragen, kann wohl die Lage ſeines Wohn=Ortes mit ihren ſo mannigfaltigen und wichtigen Einwirkungen auf Körper und Geiſt zuerſt genannt werden. Höhe und Niedrigkeit des Wohn=Ortes, und die damit zuſammenhangende ſpecifiſche Schwere, mehrere oder mindere Trockenheit der Luft, haben auch in kleinen Entfernungen oft den merklichſten Einfluß auf Körper und Geiſt des Menſchen. Eben ſo ſichtbaren Einfluß hat es auf den Charakter des Menſchen, ob ſein Wohn=Ort eine freye oder eine eingeſchloſſene Lage hat, vorausgeſetzt, daß er den größten Theil ſeiner Lebenszeit, und beſonders ſeine Jugend, an einem be=

(*) Ueber die Bildung des Volks zur Indůſtrie, von Arnold Wagemann. Erſter Theil. Gött. 1791. gr. 8. 1 A.

beſtimmten Orte zubrachte. Ferner kann die mehrere oder mindere Fruchtbarkeit des Bodens, ſeine leichtere oder ſchwerere Bearbeitung, unter den Urſachen der verſchiedenen Anlagen der Menſchen nicht verkannt werden. Dieſe ſind es oft allein, welche uns zur Erklärung der größten Unterſchiede in Körper- und Geiſtes-Anlagen, ſelbſt der Bewohner von einer und eben derſelben Quadrat-Meile, übrig bleiben, wenn die andern Verhältniſſe vollkommen gleich zu seyn ſcheinen. Die mit Klima und Boden zunächſt verwandte bildende Urſache des Volks-Charakters, liegt in den Lebens-Mitteln, welche am häufigſten genoſſen werden. Die Diät, wie jede Sitte, iſt unter dem Bauern-Stande an einzelnen Orten mehr gleich, und ändert ſich topographiſch merklicher ab, als unter den übrigen Ständen, welche mehr Verkehr mit einander haben, und die alten Gewohnheiten gegen neu angenommene leichter und öfter vertauſchen. Zweifelhaft iſt es oft, welchen Antheil an der eigenthümlichen Bildung des Charakters ſolcher Land-Leute, die an Flüſſen und Ströhmen leben, die phyſiſchen Einwirkungen ihres Wohn-Ortes, oder die politiſchen Verhältniſſe, in welche ſie durch dieſen Wohn-Platz kommen, gehabt haben können, wenn es auch nicht zu verkennen iſt, daß beydes vereinigt gewirkt habe. Alle unterſcheidenden Züge im Bauern-Charakter, die durch Lage und Boden und andere Umſtände veranlaſſet werden können, löſcht bey denjenigen Dorf-Einwohnern, die in der Nähe großer Städte leben, die Nähe der Stadt völlig oder großentheils aus. Unter den moraliſchen Urſachen des verſchiedenen Volks-Charakters, ſind die vornehmſten: die Religion des Volkes, und die Erziehung der Bauern-Kinder. Die Beziehung, welche der Bauern-Stand auf die übrige Geſellſchaft, und dieſe auf ihn, hat, iſt für den Beobach-

obachter des Bauern=Charakters ſehr wichtig. In den Anſprüchen, welche die übrigen Stände auf die Kräfte des Land=Mannes machen, und in der Art, wie ſie ihn zur Erfüllung ihrer Wünſche anhalten, liegt ſehr vieles von den bildenden Urſachen des Volks=Charakters, auch in Rückſicht der Induſtrie. Wenn Trägheit und Indolenz, als die Feinde der Induſtrie, ſo oft in dem Gemählde des Bauers die Grundzüge ausgemacht haben, daß man ſchon mit der Vorausſetzung die Originale anblickt, es werde ſich dieſer Zug an ihnen finden, ſo iſt die Unterſuchung wichtig, durch welche Veranlaſſungen der Bauer zur Trägheit und Indolenz herabgeſtimmet werde. Zwey Urſachen ſind es vorzüglich, die dieſes gleich oft bewirken; ſie finden ſich in zwey ganz verſchiedenen Beziehungen des Bauers auf die Geſellſchaft, und es würde vielleicht durch beyde gerade das Gegentheil ausgerichtet werden, wenn nicht noch eine dritte hinzu käme, die ihn bildſam zur Trägheit machte. Der wilde, in gewiſſem Verſtande unabhängige Menſch (weil er nur für ſeine wenigen Bedürfniſſe zu ſorgen hat,) wickelt ſich in ſeine Thier=Haut, und durchſchnarcht Tage und Nächte, ohne irgend an Uebung ſeiner Kräfte, und Anwendung ſeiner Zeit zu denken, bis ihn der Hunger vom Lager aufſcheucht. Der Leibeigene, gerade das Gegen=Stück von ihm, thut nichts, als wozu die Ahndung der Strafe ihn treibt; beyde ſind das im höchſten Grade, was man dem Bauer mit mehr oder mindern Rechte nachſagt, träge. Die gleiche negative Urſache, welche beyde zum äuſſerſten Grad der Trägheit bildet, und wodurch auch das Maß der bäueriſchen Unthätigkeit in ſehr vielen Fällen beſtimmt wird, iſt: Mangel an Begriffen, und daher Armuth an Wünſchen. So berühren ſich hier die äuſſerſten Puncte; der Sclave ſieht dem Unabhängigen ähn=

 lich,

lich, und ähnlich würden ſie ſich auch vielleicht bleiben, wenn man die vorzügliche Urſache ihrer Trägheit wegnähme, die Summe ihrer Begriffe merklich vermehrte, die Sphäre ihrer Wünſche beträchtlich erweiterte. Es würden in Beyden Kräfte erwachen, die ſie vorher nicht kannten, und mit dieſen Kräften würden ſie der Erfüllung ihrer raſch aufgeſchoſſenen Wünſche entgegen ſtreben. Man laſſe ſie mit ihren erweiterten Kenntniſſen beyde in ihrer Lage, ſo wird der Wilde jezt Berg und Thal raſtlos durchſtreifen, oder die Erde unermüdet durchwühlen; und die Ketten des Sclaven wird man ſtärker ſchmieden müſſen, wenn er ſie nicht zerſprengen ſoll; eine Zeitlang wird er gegen ſeine Feſſeln anwüten, und wenn er ſieht, daß er ſich fruchtlos an ihnen zerfleiſcht, in ſeine vorige Trägheit zurück ſinken. Das ungleiche Maß der Erkenntniß, und das verſchiedene Gefühl der Einſchränkung der natürlichen Freyheit, ſind alſo die Haupt-Urſachen der mehrern oder mindern Thätigkeit des Bauers. Die vorzüglichſten Fragen, worauf es demnach bey Beurtheilung der Urſachen eines gewiſſen Grades der bäueriſchen Trägheit ankommt, ſind etwa folgende. Kann den Umſtänden nach mehr der Mangel an Begriffen und Wünſchen, oder ein zu ſchwer gefühlter Druck, die Veranlaſſung gegeben haben? Die Antwort wird leicht mit der Genauigkeit zu geben ſeyn, welche hier erfordert wird; denn ein Blick in den häuslichen Zuſtand des Bauers, einige Unterhaltungen mit Einzelnen unter ihnen, bereiten das Urtheil vor. So leicht aber auch die ganze Hälfte der wahrſcheinlichen Urſache auf die Seite geſchaffet werden kann, ſo viel ſchwerer iſt es, die zweyte Aufgabe zu löſen: welches iſt der Druck, den der Bauer ſo ſchmerzlich fühlt, daß die Thätigkeit bis zu dem Grade in ihm erſtickt wurde? Schwer iſt das zu beſtimmen, weil von ſo vielen Perſonen,

nach

nach ſo verſchiedenen Planen, zu ſo vielfachen Zwecken die Kräfte des Bauers genutzet werden. Es kann eine Berechnung der Laſt und Kraft um deſto weniger richtig zutreffen, da beydes mit ſo ungleichen Momenten und unter ſo mannigfaltigen Umſtänden wirkt, auch würde durch die richtigſte Beſtimmung dieſes Verhältniſſes dem Uebel nicht ſogleich abgeholfen werden, da es hier nicht ſowohl auf die Urſache des Gefühles auſſer dem Leidenden, als auf das perſönliche Gefühl deſſelben ankommt. Zu einiger Leitung bey dem Nachforſchen hierüber kann es dienen, wenn man gleich anfangs unterſucht, ob das Uebel, deſſen Urſache man finden will, ſich über ein ganzes Land, eine Provinz, oder nur kleinere Theile eines Landes, erſtreckt. Man wird davon einzelne Spuren an den mehreſten Orten finden, ſo vielfache Compenſations=Mittel die Natur auch gewährt. Es zeigt ſich dann eine Einrichtung, welche die wahrſcheinlichſte Urſache des zu ſchwer gefühlten Druckes iſt, und ſelbſt die Gegen=Wirkungen, welche an einzelnen Orten das Uebel mindern, verrathen ſich leicht bey einer genauern Unterſuchung, und weiſen auf die wahre Urſache der bäueriſchen Abſpannung hin. So fand Biſchof Burnet auf ſeiner Reiſe die Urſache des Verfalles der Einwohner des Kirchen=States in dem ſchrecklichen Druck, der durch den Allein=Handel der päpſtlichen Kammer mit Korn, an den Unterthanen ausgeübt wird; und ob dieſe Urſache des Verderbens gleich ſehr flach am Tage lag, ſo kann es doch hier zum Beyſpiel dienen, wie man ſehr oft auch tiefer liegende Urſachen der Abſtumpfung des Bauers in allgemeinen Einrichtungen des Landes zu entdecken Gelegenheit hat. Iſt das Uebel mehr local, ſo läßt ſich der Grund deſſelben deſto leichter finden, je enger der Raum iſt, worin man ihn zu ſuchen hat. Um auf die allgemeineren Urſachen eines ſolchen zu peinlich

lich gefühlten Druckes der Bauern aufmerkſam zu machen, will ich die vorzüglichſten anführen. Ein Theil derſelben liegt in der Art des Beſitzes der Grundſtücke. Daß der kurze ungewiſſe Beſitz bey dem Pachte, dem Fleiße des Land-Mannes nicht eine ſo planmäßige Richtung geben könne, als die Ueberzeugung, daß er und ſeine Nachkommen die Früchte ſeines Fleißes noch aus dem verbeſſerten Acker ziehen werden, fällt in die Augen; allein darüber läßt ſich nicht allgemein entſcheiden, ob überhaupt der Beſitz, in ſo fern er ſich dem unbeſchränkten Eigenthume nähert, der Thätigkeit des bäueriſchen Beſitzers immer mehr fortbelfe. Eine auſſerordentlich wirkſame Verbildungs-Urſache zur Trägheit aber, ſind die Gemeinheiten. Die vorzügliche Aufmerkſamkeit, welche dieſer Gegenſtand ſeit den lezten 20 Jahren in Deutſchland erregt hat, und wovon die vielen Schriften zeugen, die darüber heraus gekommen ſind, veranlaſſet ſchon das Urtheil, daß an mehrern Orten üble Folgen von dieſer gemeinſchaftlichen Nutzung gewiſſer Grundſtücke entſtanden ſeyn müſſen, und daß dagegen viele gute Abſichten erreicht werden könnten, wenn dieſes Hinderniß aus dem Wege geräumt wäre. Am allertiefſten in die Charakteriſtik der Dorf-Bewohner greift der Mißbrauch ein, wenn eine ganze Dorfſchaft zur Hütung auf den Grundſtücken jedes Einzelnen zu gewiſſen Zeiten berechtigt iſt. Es werden Allen dadurch Feſſeln angelegt, die ſie hindern, manche Verbeſſerung ihres Landes oder ihrer Wieſen zu verſuchen, oder die als vortheilhaft ihnen bekannt gewordenen Einrichtungen zu treffen. Eine zweyte Art von gemeinſchaftlichem Gebrauch, welcher nicht minder nachtheilig auf den Volks-Charakter wirkt, iſt die Wald-Hütung, beſonders wenn ſie ſo betrieben wird, daß jeder Bauer ſein Vieh ſelbſt im Walde hütet. Eine dritte Art des gemeinſchaftlichen

lichen Gebrauches, wodurch der Bauer verderbt wird, iſt, wenn gewiſſe Plätze für immer zur Behütung mit der gemeinen Heerde beſtimmt ſind. Alle Arten des Viehes pflegen vom frühen Sommer, bis in den Herbſt, über dieſe Flächen täglich her zu weiden, und der Erfolg davon iſt, daß ein äuſſerſt geringer Nutzen für jedes einzelne Stück Vieh aus der Weide entſtehen kann. Endlich iſt es auch ein Mißbrauch, wenn ein Grundſtück nach der Folge der Jahre von jedem einzelnen Einwohner des Dorfes genutzt wird. Es iſt dies oft mit Wieſen der Fall; und man wird bemerken, daß dieſe beſtändig das ſchlechteſte Heu liefern, wenn ſie auch den beſten Boden hätten.

Ein zweyter Grund iſt in den Abgaben zu ſuchen. Es giebt gewiſſe Gränzen, über welche die Abgaben im Ganzen, und jede im Einzelnen nicht kommen dürfen, ohne den Geiſt der Indüſtrie zu erſticken, den Land-Mann muthlos zu machen, oder ihn ſo gar zu dem Grade der Empfindung des Druckes zu bringen, daß er empörend auffährt, welches leztere bey ihm, der des Druckes gewohnt iſt, ſehr lange dauern kann; viel öfter iſt es der Fall, daß das Gefühl der anhaltenden Beſchwerde ihn abſpannt, und zur Trägheit ſtimmt. Die Wirkung entdeckt man, und dieſe Urſache ſcheint ſich zu derſelben zu paſſen, und doch würde es ein Fehl-Schluß ſeyn, wenn man übertriebene Abgaben da vorausſetzend annehmen wollte, wo der allgemeinſte Blick auf das Steuer-Syſtem des Landes gerade das Gegentheil lehren kann. Die ganz verſchiedenen Reſultate, welche für die Bildung des Bauern-Charakters aus gleichen Laſten, die er zu tragen hat, entſtehen, und auf der andern Seite, die ähnlichen Wirkungen der Art, bey ganz verſchiedener Größe der Abgaben, leiten auf das Urtheil hin, daß die Form und Erhebungs-Art der Abgaben

einen eben ſo großen, vielleicht noch größern Antheil an der Bildung des Bauern-Charakters habe, als ihre Größe ſelbſt. Unter den Urſachen der bäueriſchen Trägheit, in ſo fern ſie in der Beſteuerung liegen können, kommt inſonderheit auch ſehr in Betrachtung: in wie fern dem Land-Manne, durch Auflagen, die Hände bey dem Handel mit ſeinen Producten gebunden ſind, oder nicht. Die Geld-Strafen, welche man als eine Neben-Steuer anſehen kann, haben oft keinen geringen Antheil an der Abſtumpfung des Bauers, und der Schade, welchen ſie anrichten, ohne zu dem Zwecke der Verminderung der Verbrechen merklich zu helfen, hat ihnen unter den heilſamen Mitteln, Ruhe und Ordnung im Bauern-Stande zu bewirken, den Platz oft ſtreitig gemacht. Als Auflage, die den Land-Mann tief niederdrückt, iſt auch ein gewiſſes Verhältniß des Münz-Fußes anzuſehen. Daß überhaupt die Ausprägung geringhaltiger Münzen ein trauriges Mittel gegen Geld-Mangel in öffentlichen Caſſen ſey, lehrt die Geſchichte mehrerer Staten, die es als Noth-Hülfe in Kriegen und andern dringenden Umſtänden zur Ergänzung des Schatzes wählten. Allein, dieſe eigene Ausprägung geringhaltiger Münzen, welche ein Regent zum Nachtheil des auswärtigen Handels unternimmt, trifft den Stand, wovon ich rede, nicht ſo unterſcheidend, als der Umlauf gewiſſer Scheide-Münzen, die entweder ſelbſt im Lande ausgeprägt ſind, oder deren Hereinſließen in das Land die Regierung zuläßt, und die an Werth unter den Münz-Sorten ſtehen, worin der Bauer ſeine Abgaben entrichten muß. Es iſt meiſtens der Fall, daß der Bauer, welcher nur kleine Geld-Poſten für ſeine Producte auf ein Mahl einnimmt, in Scheide-Münze bezahlt wird, und die Concurrenz des Verkaufes auf den Märkten ſetzt dieſe geringhaltigen Münzen, für deren Herbeyſchaffung

die

die Juden willig ſorgen, eben ſo leicht in Umlauf, als ſie die Preiſe herabſtimmt. In der erſten Täuſchung beruhigt ſich der Bauer über den mindern Gehalt, durch die Vorſtellung der mehrern Groſchen, die er erhält. Nach und nach verlieren ſich die Unterſchiede der Preiſe, es wird nur ſo viel in leichtem Gelde bezahlt, als vorher in ſchwerem. Nun ſoll der Bauer die Contribution bezahlen; der Einnehmer darf nur Caſſen⸗Münze annehmen, kann ſich auch nicht mit dem Wechſeln beſchäftigen, und der Unterthan befindet ſich in der traurigen Nothwendigkeit, für ſeine ſchlechte Münze, Caſſen⸗Geld zu kaufen, und es dem Juden oder Chriſten ſo theuer zu bezahlen, daß die Abgabe durch dieſen Wechſel⸗Zins um ein Beträchtliches erhöhet wird. Auf dieſe Art wird der Land⸗Mann auch dem Juden zinsbar, und muß noch zu dem großen Schaden, den er leidet, manchen weiten Weg gehen, und Kraft und Zeit fruchtlos verſchwenden. Eben dieſes Gefühl der fruchtloſen Kraft⸗Anwendung muß ihm mit der Zeit alle Elaſticität nehmen.

Ein dritter Grund, ſind die Frohnen. Auch hierbey tritt derſelbe Fall nur gar zu oft ein. Schrecklich iſt es wahrlich, daß man einmahl auf den Gedanken kommen konnte, bey dem Bauer müſſe die Dienſtbarkeit ſo lange angenommen werden, bis er das Gegentheil bewieſen habe. In einem Lande, wo über dieſen Stand ſo geurtheilt wird, würde jede Bemühung, Humanitä unter denſelben zu bringen, Wirkung gegen den eigenen Zweck ſeyn; allein, da doch in den mehreſten Gegenden von Deutſchland, nur noch unbeträchtliche Ueberreſte einer ehemahligen Leibeigenſchaft ſind, ſo entſteht die Frage: in wie fern ſind dieſe der Induſtrie des Volkes nachtheilig? Es iſt nicht zu läugnen, daß es in vielen Fällen eine wahre Wohlthat für den Land⸗

Mann

Mann iſt, wenn er gewiſſe Verbindlichkeiten durch unmittelbare Kraft-Anwendung erfüllen kann; ja, es iſt auch möglich, daß der Herren-Dienſt bey gewiſſen Grund-Herren eine Schule des planmäßigen Fleißes, ja ſelbſt der Induſtrie, werden kann; aber eben ſo oft findet der aufmerkſame Beobachter eine Schule der Trägheit des Bauers darin, und als ſolche wird man ſelbſt den Herren-Dienſt ſehr oft finden. Die ungemeſſenen, eigentlich unbeſtimmten, Dienſte wirken wohl am meiſten deswegen nachtheilig, weil ſie eben ſo ſehr die Plane der Oekonomie des Bauers durchkreuzen, als unvorhergeſehene Ausgaben ſeine Finanzen zerrütten. Kaum hat er ſeine Arbeit angefangen, ſo muß er ſie verlaſſen, und in den Dienſt gehen, und wenn eben der Faden aufs neue angeknüpft iſt, zerreißt ihn der Befehl, zum Dienſt zu kommen, ſchon wieder. Dieſe öftere Unterbrechung veranlaſſet manchmahl das Mißrathen einiger Unternehmungen; und nur eine gewiſſe Summe ſolcher zerrütteten Plane, die einen Grad über das Maß der individuellen Kräfte des Bauers hinausgeht, gehört dazu, um ſeine Hände ſinken zu machen. Durch die Länge der Zeit alſo wird gewiß Planloſigkeit bleibender Charakterzug dieſes Menſchen, und vererbt ſich, wie auch körperliche Unförmlichkeiten endlich ſich vererben können. Zu große Entfernung von dem Orte der Arbeit, und daher zu weite Wege, die der Dienſt-Mann erſt zurücklegen muß, bis er an das beſtimmte Geſchäft kommt, iſt eine für Charakter-Bildung des Bauers nachtheilige Seite des Herren-Dienſtes an manchen Orten. Auf ähnliche traurige Zwecke leitet auch das Bothſchaft laufen, Gefangene bewachen, und jeder leidige Jagd-Dienſt, wo ein Jagen bloß zum Vergnügen des gnädigen Herrn angeſtellt wird, ohne Rückſicht auf die Verminderung des Wildbrets, welches die Saaten

ten des Bauers verderbt, zu nehmen. Die Verpflichtung zu Arbeiten, welche einige Kunſt-Fertigkeit erfordern, kann, wenn dieſe Arbeiten unter gehöriger Aufſicht unternommen werden, ſehr vortheilhaft für den Bauern-Stand ſeyn; nur muß dieſer Dienſt nicht zu unmäßig gefordert werden, weil auf den Fall auch hierin ein Mittel zur Abſpannung liegen würde, und dem Dienſt-Manne keine Zeit übrig bliebe, die erlangte Fertigkeit zu ſeinen eigenen Nutzen anzuwenden. Dahin gehören: Garten-Arbeit, Spinnen, und ähnliche Beſchäftigungen.

Ein vierter Grund, iſt der Soldaten-Stand. Manche ganz auffallende Verſchiedenheiten des Charakters der Bauern, in Provinzen die an einander gränzen, kann man nur aus den verſchiedenen Beziehungen, die der Soldaten-Stand auf den Bauer in dem einen und andern Lande hat, erklären. Es läßt ſich eine Einrichtung des Soldaten-Standes denken, wo derſelbe die beſte Schule für die künftigen ländlichen Hausväter wäre, wo ſie aus ihrer Trägheit durch Aufregung des Ehr-Triebes geweckt, an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt, zum püncktlichen Gehorſam gegen obrigkeitliche Befehle gebildet würden; wo man ihrem Körper mehr Behendigkeit und ihrem Geiſte mehr Schnellkraft durch mancherley Uebungen gäbe, und wo ſie zugleich zum planmäßigen Ausdauern gegen Widerwärtigkeiten abgehärtet würden; mit allen dieſen Eigenſchaften verſehen, kehrten ſie nun noch in voller männlicher Kraft zu ihrem Pfluge zurück. So angenehm eine ſolche Vorſtellung auch iſt, und ſo gern wir dieſe Wirkungen unter den Bauern, von welcher Urſache ſie immer entſtanden ſeyn möchten, auch wahrnähmen, ſo finden wir doch in ſehr vielen Fällen uns bewogen, auf eine ganz andere entgegengeſetzte Entdeckung auszugehen, auf die nähmlich, welchen Antheil an

der körperlichen und geiſtigen Verbildung des Bauers der Soldaten=Stand gehabt haben könne. Es mag nun eine gute oder nachtheilige Seite des Bauern=Charakters ſeyn, deren nächſte Veranlaßung im Soldaten=Stande vermuthet wird, ſo läßt ſich dieſe Vermuthung nicht anders begründen, als wenn man ſich folgende Fragen mit einiger Beſtimmtheit beantwortet hat. 1. Wie ſtark iſt das Contingent der jungen Mannſchaft, die der Bauern=Stand in dem Lande zur Recrutirung der Armee liefert, im Verhältniß zur Volks=Menge überhaupt? 2. Wie wird es in Friedens=Zeiten mit den Landes=Kindern gehalten, liegen ſie einen großen Theil des Jahres in den Städten zur Beſatzung, oder gehen ſie nur zur Waffen=Uebung dahin, und kehren dann wieder zu ihrem Acker zurück? 3. Wie lange iſt die Dienſt=Zeit der Landes=Kinder, wo fängt ſie an, und wo endet ſie? 4. Wenn der Bauers=Sohn als Söldner von ſeinem Landes=Herrn in entfernte Gegenden geſchickt wird, ſo hat das die Wirkungen, daß die Zurückkommenden mehr die übeln Gewohnheiten und Laſter des Auslandes, als das Gute was ſie dort zu beobachten Gelegenheit gehabt hätten, in ihre Heimath zurück bringen, und daß alſo dieſe neuen Sitten meiſtens auch in der phyſiſchen und moraliſchen Pathologie der Geſellſchaft, unter die ſie ſolche gebracht haben, als wirkende Urſachen mit vorkommen.

Zwecke der Induſtrie des männlichen Geſchlechtes im Bauern=Stande. Ackerbau und Viehzucht ſind die zwey Haupt=Quellen des bäueriſchen Wohlſtandes, und daher auch die wichtigſten Gegenſtände des Unterrichtes und der Uebung für den Land=Mann. Die beſtändige Verbeſſerung der Grundſtücke, die rechte Wahl und Cultur der Gewächſe, die kluge Beſtimmung der Anzahl und Art der Haus=Thiere, und ihre vortheilhafte Unterhaltung,

ung, ſind alſo wohl die erſten Puncte, worüber dem Bauer Unterricht ertheilet werden muß. Die richtige Kenntniß und treue Uebung der Vorſchriften hierüber, würde die Summe der Natur-Producte im Hauſe des Bauers ungemein vermehren; die Arbeiten aber, welche die Erzeugung der Naturalien erfordert, füllen die Zeit des Land-Mannes ſo wenig aus, als ſein Wohlſtand durch die Vermehrung der rohen Natur-Producte, auf den Punct käme, den er erreichen kann.

1. Zum Acker- und Wieſen-Bau, gehören: 1) richtige Beurtheilung des Bodens, und deſſen Verbeſſerung. Ich bin weit entfernt, chemiſche und mineralogiſche Kenntniſſe von dem Bauer zu fordern, oder ihm zu ertheilen; ſeine Land-Wirthſchaft iſt empiriſch, und das muß ſie auch gewiſſer Maßen bleiben; es können aber doch ſeinem Verfahren geprüfte Grundſätze untergelegt werden, und man kann dieſe in einzelnen Fällen an den Ort und Stelle ihn befolgen lehren, dann wird ſich die Summe der Natur-Kräfte, die in ſeiner Gewalt ſind, durch vernünftige Behandlung ſeines Ackers ungemein vermehren. Darauf zu denken, wie man die allgemeinen Theorien unter die Bauern bringen wolle, wornach ſie die Charaktere der verſchiedenen Erd- und Stein-Arten finden, und ordnen ſollen, das halte ich für thöricht; aber zwiſchen dieſer wiſſenſchaftlichen Kenntniß, und dem rohen Zuſtande der faſt völligen Unkunde, liegt noch ein großer Raum, welcher auf folgende Weiſe ausgefüllet werden kann. Erſtlich, da der Bauer in den mehreſten Fällen an den Orten, wenigſtens in der Gegend, wo er geboren iſt, bleibt, ſo iſt es für ihn nur nothwendig, denjenigen Boden richtig zu beurtheilen, welchen er pflügen, beſäen, und von dem er ärnden ſoll; nun findet ſich doch ſehr ſelten eine Feld-Mark, worin

eine ſolche Verſchiedenheit Statt hätte, die dieſer ihm nothwendigen Kenntniß eine zu groſse Ausdehnung gäbe, und man iſt alſo fertig, wenn der Bauer im Sand=Lande, über die Behandlung des Sandes, der auf ſchweren Kley=Boden wohnende von der Natur und Verbeſſerung dieſer Erd=Art, gehörige Kenntniß erlangt hat. Bey jeder Art des Bodens darf alſo die Kenntniß des Bauers nur local ſeyn; von den übrigen Miſchungen der Erde iſt ihm nur ſo viel zu wiſſen nöthig, als zur Erklärung des Haupt=Gegenſtandes unmittelbar dient. Ferner, dieſe ganz locale Kenntniß des Bodens muß völlig praktiſch ſeyn. Die Ausdrücke: ſohres, winteriges Land, ſo wie die: Weizen=Land, Hafer=Land, u. ſ. w. womit der Bauer die Natur ſeines Ackers ſelbſt beſchreibt, zeigen uns das, und wir würden ſehr übel thun, wenn wir einen andern Weg wählen wollten, als den wir hier ſchon gebahnt finden. Iſt es nicht genug, wenn der Acker=Mann bey dem zu bindenden Boden das Auflockerungs=Mittel, bey dem zu kalten das erwärmende, bey dem zu naſſen das mäßig austrocknende kennt, und dieſe ſeine Kenntniß nun richtig dazu anzuwenden weis, aus ſchlechtem und kärglich tragendem Hafer=Lande ein reicheres, und vielleicht gar einen Rocken= und Weizen=Acker zu machen? Vorzüglich wäre es aber zu wünſchen, daß der Bauer, da viele der übrigen Mittel ſeinen Boden zu verbeſſern, theils nicht in ſeiner Gewalt ſind, theils aber auch erſt in der Zukunft die Ausführung anderer Vorſchläge mit ihrem Nutzen gehöffet werden kann, daß, ſage ich, der Bauer bis dahin angeführt würde, der Dünger, welcher nach der Natur des Bodens auf jeden Acker gebracht werden muß, zu rechter Zeit und in gehöriger Menge dahin zu fahren. Die Verbeſſerung des Bodens hängt aber eben ſo oft von der Einrichtung und Anwendung der

Acker=

Acker-Geräthſchaften, als von der Miſchung der Erd-Arten, ab; und es iſt daher zu dem Zweck ſowohl, als zur Erleichterung der Arbeiten in der Land-Wirthſchaft überhaupt, den Bauern zu wünſchen, daß ſie die für ihre Gegend am vortheilhafteſten anwendbaren Inſtrumente kennen, und zu gebrauchen wiſſen. Meiſtens ſehen die Acker-Geräthſchaften der Bauern, noch in Materie und Form, als Erb-Stücke der Vorfahren aus, und es ſcheint vom Glücke abgehangen zu haben, ob ſie gerade für die Art des Landes die ſchicklichſten, und zur Erleichterung der Arbeit die beſten ſeyn würden, oder nicht. Bey dem Pfluge und der Ege iſt das am wichtigſten, und die Unſchicklichkeit für den Boden am merklichſten. So wie in manche ganze Gegenden die Gewohnheit unſchickliche Acker-Geräthſchaften eingeführt hat, eben ſo kann es oft der Fall ſeyn, daß ein und eben derſelbe Bauer verſchiedene Ländereyen hat, die er mit gleichen Werkzeugen nicht bearbeiten kann, oder wenn er es thut, einen überflüſſigen Zeit- und Kraft-Aufwand machen muß. Wäre es alſo nicht zu wünſchen, daß die Erfindungen, welche zu dieſem Zweck in und auſſer Deutſchland gemacht worden ſind, mit kluger Beurtheilung, für die verſchiedenen Gegenden genutzt würden, und dem Bauer Gelegenheit gegeben würde, die Inſtrumente kennen und gebrauchen zu lernen, welche gerade für ihn, auf ſeinem Acker die beſten wären; daß ihm gezeigt würde, ob ein mehr ſtehendes oder liegendes, bewegliches oder unbewegliches Streich-Bret am Pfluge hier beſſer wirke, ob gar die Arbeit mit dem einfachen Haken-Pfluge verrichtet werden könne; welche Vortheile bey höhern oder niedrigern Rädern des Pflug-Geſtelles ſich finden, und wie zur Erleichterung der Arbeit und zu verſchiedenen Abſichten, kleine Abänderungen an ein und eben demſelben Pfluge zu ma-

chenſeyn? Eben ſo mit allen übrigen Werkzeugen, woran in allen Gegenden, und in jeder auf eine beſondere Weiſe, noch ſo manches zu verbeſſern iſt. Ich kenne die Schwierigkeiten, die es hat, den Bauer dahin zu bringen, daß er ein lange gewohntes Werkzeug zurücklegt, und ein anderes dafür annimmt; allein, bey gehöriger Vorſicht kann man es doch dahin bringen, und es iſt wahrlich die Unterhaltung mit dem Land=Manne über dieſen Gegenſtand noch in vielen andern Rückſichten ſo wichtig, daß, wenn auch dieſe Abſicht nicht immer erreicht würde, der Verſuch ſchon viel werth ſeyn kann. Wenn der Verſuch aber auch nicht gelingen ſollte, ſo iſt denn doch der wichtige Zweck erreicht, daß in dem Menſchen, mit welchem man ſich unterhielt, die Denk=Kraft auf eine ſolche Art angeregt wurde, wovon man früher oder ſpäter bey andern Gelegenheiten gute Wirkungen erwarten kann. Es iſt aber auch hierbey die Vorſicht nöthig, daß die ganze Kenntniß des Land=Mannes auf ſeinen Ort, und die Gegend ſeines Aufenthaltes beſonders, ſich beziehe; was darüber hinaus geht, wenn es nicht zur Erklärung des Nothwendigen durchaus beyträgt, iſt überflüſſig, und kann ſchädlich werden.

Wenn der Land=Mann ſeinen Grund und Boden, deſſen Cultur ihm obliegt, richtig zu beurtheilen, und ſowohl durch Miſchung der verſchiedenen Erd=Arten und düngenden Stoffe, als auch durch den richtigen Gebrauch der beſten Acker=Geräthe, ihn zu verbeſſern und zu bearbeiten weis, dann iſt es nöthig, daß er 2) die Gewächſe kenne, die er auf ſeinem Acker und in ſeiner Wieſe ziehen, oder als unnütz, ja wohl gar als ſchädlich, verbannen ſoll. Die Zahl der Gewächſe, welche mit gutem Grunde auf den Acker des Bauers erwartet werden, vermehrt oder vermindert ſich, nach der Beſchaffenheit des Bodens, den Verhältniſſen des Ortes und der Zeit,

und

und den daraus entſtehenden Gelegenheiten zur Nutzung und zum Abſatz der Producte. Der Land-Wirth, welcher unabhängig von der bisherigen Gewohnheit die Gegenſtände ſeines Ackerbau-Fleißes beſtimmen wollte, würde zuvörderſt darauf zu ſehen haben: welche Pflanzen ſind zur beſten Unterhaltung deines Hausweſens, d. i. zur Nahrung für die Menſchen und zum Futter für das Vieh, dir die wünſchenswertheſten? Ferner: welche gewähren dir in der Gegend den reichſten Gewinn, entweder durch den Verkauf im rohen Zuſtande, oder durch die höhere Bearbeitung? Es würden ſich, bey dieſer Unterſuchung, demjenigen der ſie mit gehöriger Kenntniß anſtellete, manche Producte auf die eine oder andere Art empfehlen, das Verzeichniß müßte aber durch eine andere Betrachtung berichtiget werden, durch die: welche unter den Pflanzen ſind es, die dein verbeſſerter Boden tragen kann, und die dir, vermöge der Einſchränkungen der Land-Wirthſchaft durch Vieh-Hütung und andere Servitute, zu bauen erlaubt ſind? Das, was nun nach dem ſo vorbereiteten Urtheile übrig bleibt, wird an dem Orte und zu der Zeit, für dieſen Land-Wirth, der würdigſte Gegenſtand der ſorgfältigen Cultur ſeyn. Der Bauer muß das kennen, was ihn in ſeinem kleinen Kreiſe umgiebt; folglich muß eine vollkommen praktiſche Kenntniß der Gewächſe, welche in dieſer Gegend, für jede Art der Grundſtücke die ſchicklichſten ſind, dem Bauer nicht fehlen, wenn er durch ſeinen Acker- und Wieſen-Bau zum höhern Wohlſtande ſich hinauf arbeiten will. Damit man nun bey dem anfange, was am deutlichſten in die Augen fällt, ſo iſt es gut, den Land-Mann zuerſt mit den Gattungen des Unkrautes, die ſein Feld und ſeine Wieſe trägt, bekannt zu machen, und ihn zu der Ausrottung derſelben anzuweiſen und aufzumuntern. Es wird nun ſchon leichter werden,

den, wenn die Summe des Unnützen vermindert iſt, auf die Veredlung der nützlichen Früchte ihn zu führen; aber man muß dabey auch ſehr vorſichtig verfahren, und von Anfang nur dahin ſehen, daß die Frucht-Gattungen, welche in der Gegend gewöhnlich ſind, aus reinem und gutem Samen gezogen werden. Wenn in einer Provinz nur erſt mehrere Bauern durch ſorgfältige Auswahl und vorſichtiges Reinigen ihrer Saat-Früchte an eine geſunde Ausſaat gekommen ſind, alsdann kann man veranſtalten, daß ſie ihre Früchte gegen einander vertauſchen; denn auch in kleinen Entfernungen wirkt die Veränderung der Saat-Frucht oft merklich zu ihrer Veredlung. Neue Producte des Ackers unter den Land-Mann einzuführen, iſt ein Geſchäft, wozu erſt ſehr viele Vorbereitungen, der richtigen Cultur und der vortheilhaften Nutzung, gemacht werden müſſen.

Auſſer dieſer Kenntniß der nützlichen und ſchädlichen Gewächſe, iſt dem Land-Manne auch 3) eine Bekanntſchaft mit den Feinden der guten Agricultur aus dem Thier-Reiche, nähmlich dem Ungeziefer, nöthig, damit er zur Verminderung deſſelben dienliche Mittel anwenden könne, auch nach und nach die vielen Vorurtheile, welche ſich auf das Entſtehen und Verſchwinden mancher Gattungen des Ungeziefers beziehen, ablege. Viel Licht würde in dieſer Abſicht ſich verbreiten, wenn der Bauer vernünftig auf die Witterung achtete, und aus dem Zuſammentreffen mehrerer Phänomene in der Natur auf ihren Zuſammenhang ſchließen lernte. Das Ausbrechen gewiſſer Bäume und Stauden, ihr Blühen und Welken, die Ankunft der Zug-Vögel und ihr Abſchied, das Aufwachen der im Winter-Schlaf befindlichen Thiere und Inſecten, alles dieſes ſind Gegenſtände, über die der Land-Mann, vor deſſen Blick die Natur ſich unmittelbar entfaltet, genau achten ſollte, und

die,

die, richtig beobachtet, ihm für ſeine locale Wirthſchaft überaus wichtig werden könnten. Wenn aber auch die Fruchtbarkeit des Jahres einen großen Reichthum an Feld- und Wieſen-Gewächſen gegeben hat, ſo fehlt es dem Bauer oft an der Kunſt, dieſe Producte gehörig aufzubewahren, und daher geht ein großer Theil des Nutzens für ihn verloren. Eben dieſe Unordnung in den Scheunen und auf den Böden würde ſich ſehr bald verlieren, wenn in den Feldern und Wieſen erſt mehr Ordnung herrſchte, und die Gebäude auf den Bauer-Gütern eine beſſere Geſtalt und Einrichtung bekommen hätten.

An den Ackerbau ſchließt ſich willig die Cultur der Gärten auf dem Lande, ſowohl wegen der Aehnlichkeit der Geſchäfte an beyden, als auch wegen des wechſelſeitigen Einfluſſes, den die gute Betreibung des einen auf den glücklichen Fortgang des andern hat. Dieſes iſt alſo

2. Gartenbau und Baumzucht. Obgleich der Küchen-Garten mehr unter der Aufſicht der Haus-Mutter iſt, ſo darf doch die Kenntniß der Garten-Cultur dem männlichen Geſchlechte nicht fehlen; beſonders müſſen die Geſchäfte ihnen geläufig werden, zu welchen die Natur ſie mit mehrern Kräften, als die ſchwächern Mädchen und Frauen, begabte. Vor dem Winter den Garten umzugraben, und nach einer vernünftigen Eintheilung für das künftige Jahr, die einzelnen Partien deſſelben zu düngen, iſt ſchon ein Geſchäft, welches ſich für Männer vorzüglich ſchickt, aber es ſezt auch Kenntniß der verſchiedenen Garten-Gewächſe, der Art des Bodens den ſie verlangen, und der Behandlung, durch welche ſie am beſten gedeihen, voraus. Wenn der Jüngling angeführt iſt, für jedes Jahr mit geſchickter Abwechſelung die Gewächſe im Garten auf die Beete zu ordnen, für die ſie ſich paſſen, wenn er die Beete nun zubereitet und

ein Verzeichniß davon macht, alsdann beſäen und bepflanzen die weiblichen Haus-Genoſſen den Garten im Frühlinge, wenn ihn die Geſchäfte am Acker, in das Feld rufen, und er ſieht mit Vergnügen die ſchönſten Gewächſe für Küche und Haushaltung hervorkommen, woran jezt jeder gleichen natürlichen Antheil hat. Der Gartenbau iſt für das männliche Geſchlecht auch in der Rückſicht wichtig, als mancherley Samen und Pflanzen für den Acker darin gezogen, und hier der erſte Anfang gemacht werden kann, gewiſſe Gattungen der Agricultur vorzubereiten. Es werden z. B. die Pflanzen der Kohl-Gattungen, und der Saine zu Rüben und andern Gewächſen in Gärten gebauet; ſo iſt dadurch ſchon ein Beträchtliches für die Beſamung und Bepflanzung des Feldes mit ſolchen Gewächſen gewonnen. Der Kartoffel- und Tobaks-Bau hat es bewieſen, daß fremde Gewächſe am erſten aus den Gärten, wo man ſie zu ziehen verſuchte, in die Auſſen-Höfe und endlich auch in das Feld übergingen; ſo kann es mit Hopfen und andern Handels-Gewächſen auch am leichteſten geſchehen, wenn ihre Bearbeitung erſt im Kleinen gelehrt, und der Vortheil am Verſuche ſchon bewährt iſt.

Am wichtigſten iſt die Baumzucht für die Männer auf dem Lande. Sie bringt für die wenige Zeit, welche darauf verwendet wird, vielfachen beträchtlichen Nutzen, und ſtimmt überhaupt den Charakter des Bauers zur Empfänglichkeit vernünftiger Plane auf die Zukunft. Wenn die Obſt-Kerne, ſo wie ſie vorfallen, geſammelt und nach ihren verſchiedenen Gattungen aufbewahret werden, bis jede Gattung auf ein eigenes Beet gebracht werden kann; wenn die jungen Stämmchen, ſo wie ſie heran wachſen, zu den beſten Sorten durch Oculiren und Pfropfen veredelt werden, und nun nach einigen Jahren die erſten wohlſchme-

ſchmeckenden Früchte liefern, und entweder in eigenen Garten verpflanzt, oder durch den Verkauf, eine reiche Ausbeute an Früchten oder Gelde geben: dann wird der Bauer lernen, daß Arbeit für die Zukunft nicht verloren ſey. Die Fortſetzung dieſes Geſchäftes wird ſeine Haushaltung beleben und ſeinen Wohlſtand erhohen.

Die Erziehung guter Hecken-Stämme, zu Befriedigung um Gärten und Wieſen, iſt gleichfalls ein ſehr nützlicher Gegenſtand des Fleißes der Land-Leute. Der ausgebreitete Vortheil gut angelegter und wohl unterhaltener lebendiger Hecken für die ganze Land-Wirthſchaft, empfiehlt ſie ſehr. Bey manchen Stauden, welche zu Einfaſſungen, die nicht eben Befriedigungen im ſtrengern Sinn ſeyn ſollen, ſich ſchicken, iſt auch noch der Vortheil, daß ihre Früchte, entweder zum Genuß oder auf andere Weiſe, brauchbar ſind. Wenn auf dieſe Weiſe nur erſt Luſt zu dem Gartenbau und der Baumzucht in den Land-Leuten erweckt iſt, ſo werden ſie auch gewiß für Anpflanzung der Maulbeer-Bäume und für den Seidenbau Neigung bekommen, und die darauf abzielenden Verfügungen der Obrigkeit ſchätzen und nutzen. Auch die vernünftige Auswahl derjenigen Bäume, welche außer dieſen auf gemeinen Plätzen, an Wegen und Bächen gezogen werden ſollen, und die der Gegend mehr Reiz und dem Eigenthümer mannigfaltigen Nutzen geben, muß nach den Grundſätzen, welche der Boden, die Lage des Ortes, und das Bedürfniß des Eigenthümers an die Hand geben, geleitet werden. Wenn man durch den Gartenbau etwas für die beſſere Beſtellung der Felder ausrichten kann, ſo iſt es auch möglich, durch dieſe Anleitung zur wilden Baum-Zucht, die Bauern zur vernünftigen Behandlung ihrer Waldungen, wo ſie ſolche haben, zu erziehen. An denen Orten, wo die Einwohner keine eigene

Waldungen haben, iſt doch wenigſtens daran gelegen, daß, wenn ſie in den herrſchaftlichen Wäldern zum Pflanzen junger Bäume und zu andern Geſchäften gebraucht werden, es ihnen nicht an der Fertigkeit in dieſen Arbeiten fehle. Das Wichtigſte aber, was durch dieſe Uebung in der wilden Baumzucht erlangt wird, iſt wohl dieſes, daß der Bauer ſolche Producte des planmäßigen Fleißes mehr ſchätzen lernt, und nicht mehr Pflanzungen an Land-Straßen und öffentlichen Plätzen beſchädigt.

3. Viehzucht. Es iſt wohl eins der ſicherſten Kennzeichen des Wohlſtandes des Land-Mannes, wenn er gutes und wohlgenährtes Vieh hat. Acker-Bau beſteht nur in Verbindung mit der Viehzucht, und ſinkt wie dieſe; daher iſt es gewiß einer der erſten Gegenſtände des Unterrichtes und der Uebung, wenn Indůſtrie in den Bauern-Stand gebracht werden ſoll; ja, ich möchte behaupten, daß die Verbeſſerung der Viehzucht, durch Verbreitung der dazu erforderlichen Kenntniſſe, und durch Aufmunterungs-Mittel, welche ſich für die beſtimmte Gegend und Perſonen ſchicken, ein Weg ſey, um den Bauer für die indůſtriöſe Betreibung des Ackerbaues zu gewinnen. Das, was ich dem Haus-Vater, in Beziehung auf dieſen Theil ſeiner Wirthſchaft, wünſche, iſt: 1) kluge Beſtimmung der Anzahl und Gattung der Haus-Thiere, und 2) rechte Behandlung derſelben. Die Wahl des Zug- und Milch-Viehes, ſo wie aller andern Haus-Thiere, beſtimmt ſich ſowohl nach der Art des Bodens, und der darauf erzielbaren Producte zur Fütterung derſelben, als auch nach dem Vortheile, welchen jede einzelne Gattung des Viehes in der Gegend gewähren kann. Die Anzahl derſelben, richtet ſich nach der Ausdehnung und Ergiebigkeit der Grundſtücke. Dieſes Urtheil bey dem Bauer vorzubereiten, iſt der Zweck des Indůſtrial-Unterrich-

richtes; denn auf das Reine iſt der Land-Mann wahrlich noch nicht darüber, ſonſt würden wir in der Gegend, wo das Land eben ſo gut mit Ochſen, als mit Pferden, beſtellet werden kann, wo nicht Pferde-Dünger vorzüglich nöthig iſt, wo man nicht Hoffnung hat, die Pferdezucht auf den Punct der Vollkommenheit zu bringen, daß ſie einen beträchtlichen Geld-Gewinn abwirft ꝛc. ſtatt der elenden Pferde, die der Jude bringt und der Abdecker wieder abhohlt, Ochſen zum Ackerbau anwenden ſehen. Die Gründe, welche in dem Falle für die Veränderung entſcheiden, ſind in die Augen fallend wichtig. Eben ſo ſichere Grundſätze hat aber auch die Erfahrung an die Hand gegeben, wonach beſtimmet werden kann, ob die Anzahl des Rindviehes oder der Schafe unter gewiſſen Umſtänden vermehrt oder vermindert werden müſſe; ob es rathſam ſey, Schweine zum Verkauf aufzuziehen, oder ſie ſelbſt anzukaufen; ob die Anzucht des Federviehes anzurathen ſey, und unter welchen Umſtänden jede Gattung deſſelben begünſtiget zu werden verdiene. Dieſe Grundſätze ſelbſt, ſind nicht von dem Bauer, wie er jezt iſt, als Reſultate ſeiner Erfahrungen zu erwarten, wenigſtens iſt die Anzahl derer ſehr geringe, welche über ihre ganze Wirthſchaft und die einzelnen Theile derſelben ſich genau Rechenſchaft geben können; daher muß ihnen zu der Kenntniß, ſo weit ſie ſich für ihre Wirthſchaft ſchickt, geholfen werden, und man muß die Unternehmungen, welche aus dieſen geläuterten Einſichten fließen, ſo viel möglich zu begünſtigen ſuchen. Die Güte des Viehes entſcheidet aber gewiß eben ſo viel über den Wohlſtand des Bauers, als das richtige Verhältniß der Anzahl, denn man findet, vom Pferde an, bis zu der geringſten Gattung des Federviehes, gewiß merkliche Unterſchiede unter den Thieren, die zu einer und eben derſelben Gattung gehören, ſowohl

wohl in Abſicht des wohlfeilern Unterhaltes, als auch des größern poſitiven Vortheiles, den ſie geben; und man kann, durch die Einführung jeder paſſenden Gattung der Hausthiere in die beſtimmten Gegenden, dem Land-Wirthe einen nicht geringen Nutzen verſchaffen. Es bleibt, in dieſer Abſicht, auch noch um ſo viel mehr zu wünſchen und zu thun übrig, je weniger ſchon geſchehen iſt.

Die vorzüglichſten Gattungen des Viehes können in dem beſten Verhältniſſe unter ſich und zur ganzen Wirthſchaft den Hof des Bauers erfüllen, und doch hängt der Nutzen, der für ihn daraus entſtehen kann, immer noch von der richtigen Behandlung derſelben ab. Durch Vernachläßigungen und Fehler dieſer Art, ſieht man öfters in großen und kleinen Oekonomien den ſchönſten Vieh-Stapel verderben. Was iſt alſo nöthiger, als den Bauer, der auch in der Pflege und Wartung ſeines Viehes großentheils nach geerbten Gewohnheiten handelt, in den Stand zu ſetzen, daß er, durch ein gehöriges Verfahren, zum vollen Genuß des Vortheiles, welchen er von ſeinem Viehe haben kann, gelange. Dieſe richtige Behandlung der Haus-Thiere ſetzt aber folgende Eigenſchaften bey dem Bauer voraus, daß er 1. eine praktiſche Kenntniß von dem geſunden und kranken Zuſtande des Viehes habe; 2. daß er das für jede Gattung dienliche Futter, die beſte Zubereitung deſſelben, die Zeit und das Maß, wann und wie es zu geben ſey, richtig kenne; und 3. daß er durch pünctliche Anwendung dieſer Kenntniſſe, und beſonders durch Reinlichkeit, die gute Wirkung des Futters vermehre.

4. Zeit-Oekonomie. Zu dem reinen Gefühle der Wahrheit, daß in der Zeit, und in der Kunſt ſie zu gebrauchen, zur Erſparung der baren Geld-Ausgabe, und zur Erhöhung des Werthes der eigenen

Pro-

Producte, ein ſtarker jährlicher Zins ſtecke, ſind unſere Bauern noch nicht gekommen, und ſie werden auch ſchwerlich eher dazu gelangen, als bis ſie auf mehr Gegenſtände geleitet werden, an denen ſie mit ſicherer Hoffnung des Gewinnes ihre Kräfte üben können. Es müßte mehr Plan in den Arbeiten des Land=Mannes überhaupt ſeyn, und der müßte ſich zuerſt auf die Wahl der Zeit und der Perſonen, zu den Geſchäften beziehen, von welchen der gute Fortgang der beyden Haupt=Gewerbe, des Ackerbaues und der Viehzucht, abhängt. Die richtige Wahl des Zeitpunctes, wann jede der Arbeiten unternommen wird, entſcheidet gewiß ſehr viel, zur Erſparung oder Verſchwendnng einzelner Stunden, ja ganzer Tage. Das Düngen, Pflügen und Egen, wie ſehr ſind dieſe Geſchäfte nicht in Anſehung ihrer mehrern oder mindern Beſchwerlichkeit, von der Zeit, ja oft von der Tages=Zeit, in welcher ſie vorgenommen werden, abhängig, und wie viel kommt darauf an, daß dieſe Arbeiten doch auch in gewiſſen Zeiträumen geendiget werden, die ihren guten Erfolg größtentheils mit beſtimmen. Hat man nun die beſte Zeit für jedes dieſer Geſchäfte, aus den Beobachtungen der Natur, wovon ich oben redete, gefunden, ſo wird die ſchnelle Ausführung derſelben erleichtert, und ſehr viele Zeit gewonnen. Deutlicher zeigt ſich die gute Wirkung eines beſtimmten Zeit=Maßes bey der Wartung des Viehes, wo Eine Perſon, wenn einmahl Ordnung in das Geſchäft gebracht iſt, ſo viel thun kann, als zwey ohne dieſe Eintheilung der Zeit ausrichten würden. Dieſe Arbeiten, welche ſich nach der Anzahl der Ländereyen und des Viehes, die der Bauer beſitzt, mit einem unbeträchtlichen Plus oder Minus, für jede Gegend beſtimmen laſſen, dienen alſo zur Angabe der in der Wirthſchaft nöthigen Perſonen, und müſſen, um richtige Zeit=Oekonomie zu beobachten, unter dieſe ſo vertheilet werden,

daß

daß jedem das zufällt, was für ſeine Kräfte ſich am beſten ſchickt. Die Gewohnheit hat zwar hierüber auch ſchon in den mehreſten Gegenden entſchieden, und übt ihre Gewalt mit einer ſolchen Tyranney aus, daß eine Schande auf den zu fallen pflegt, welcher eine Arbeit verrichtet, die für Perſonen des Geſchlechtes ſich nach der Tradition nicht ſchickt. Der Eigenſinn muß nothwendig herausgebracht, und ein vernünftiges Urtheil über Vertheilung der Arbeiten bey dem Bauer vorbereitet werden. In kleinen Familien, wo häuslicher Fleiß herrſcht, ſetzen ſich die Haus-Genoſſen über dergleichen Vorurtheile am erſten hinweg; Knechte und Mägde aber halten am meiſten auf dieſe conventionellen Geſetze.

Die Haupt-Urſache, warum von der Zeit des Bauers noch ſo manches Beträchtliche brach liegt, und entweder zur langen Weile ſich hin dehnt, oder doch nicht zum höchſten Vortheil genuzt wird, iſt wohl darin zu ſuchen, daß es noch zu ſehr an Neben-Arbeiten fehlt, wodurch die Zeiträume, die von den Beſchäftigungen bey dem Ackerbau und bey der Vieh-Wartung leer bleiben, ausgefüllet werden könnten. Um hiermit recht oekonomiſch zu verfahren, muß der Bauer lernen: 1. die Sachen, die er zu ſeinem eigenen Bedürfniß gebraucht, ſo viel möglich, ſelbſt zu verfertigen; und 2. er muß auch angeführt werden, ſeine Producte durch mehrere Bearbeitung zu einem höhern Werth zu bringen. Erſparung der baren Geld-Ausgabe, iſt auf allen Fall der vorzüglichſte Theil einer guten Haushaltung; und alles, was dafür geſchieht, iſt ſo ſchätzbar, und in gewiſſer Abſicht noch beſſer, als was zur Vermehrung der Einnahme gethan wird, da der Abſatz der verkäuflichen Sachen, woraus bare Einnahme entſtehen ſoll, immer eine ſehr veränderliche Bedingung der Größe des Gewinnes bleibt. Aber auch aus andern Gründen iſt

es

es für den Wohlſtand des Bauers wichtig, ob er im Stande iſt, viele ſeiner Bedürfniſſe durch eigene Arbeit zu befriedigen. Die Güte der Materialien, welche er zu den Sachen wählt; die Gründlichkeit in der Bearbeitung, die ſich nach eigenem Fleiß und eigener Geſchicklichkeit richtet, macht, daß er bey dem Gebrauche der ſelbſtverfertigten Sachen, viele Vortheile in ihrer Dauer ſowohl, als in der unmittelbaren Zweckmäßigkeit, finden und genießen kann. Ferner ſichern ihn auch die Vorräthe von jeder Arbeit, mit welchen er ſich verſieht, vor der Verlegenheit, daß manche Sachen, die zum Betrieb ſeiner Wirthſchaft nöthig ſind, ihm unvermuthet fehlen, und er nun mit weiten Wegen zu denen Perſonen, die dieſe Sachen verfertigen oder verkaufen, den doppelten Werth deſſen bezahlen muß, was er für die Hälfte hätte haben können. An ſtatt des Sprichwortes: „kauft's in der Zeit, ſo habt ihr's „in der Noth", ſollte alſo das unter den Bauern aufkommen: „macht's in der Zeit, ſo habt ihr's in der Noth."

Um mich hierüber deutlicher zu erklären, will ich etwas in das Einzelne gehen. Die erſte Regel, welche dem Land-Manne von Jugend auf geläufig gemacht werden muß, und wodurch der Geiſt der Zeit-Oekonomie in ihm erweckt und unterhalten werden kann, iſt: Jeder kleine Schade muß, ſo bald er gefunden wird, gründlich ausgebeſſert werden. Ein Ziegel auf dem Dache iſt zerbrochen, und es fault nun in der Scheune ſo viele Frucht, wofür das ganze Dach hätte umgeleget werden können. Der Eigenthümer durfte nur einen neuen Ziegel einſchieben, und er verdiente in einer Viertel-Stunde vielleicht mehrere Thaler. Eine Lücke entſteht in der Befriedigung ſeines Gartens, und des Nachbars Vieh umwühlt ſeine Beete, und beſchädigt ſeine Bäume; das konnte er verhindern, wenn er ſogleich beſſerte, was nun nicht mit dem zehnfachen Zeit-Aufwande herzuſtellen iſt. Er entdeckt eine Maulwurf-Röhre im Damm, oder die Abzug-Gräben ſeiner Felder ſind verfallen; das hat nichts zu bedeuten! ſagt der Bauer wie er jezt gewöhnlich iſt, aber er hat auch die harte Stirn, zu ſagen: das hätt' ich nicht ge-

gedacht! wenn die Fluth ſeine Saat-Felder mit Steinen bedeckt hat, und er nun vielleicht Jahre lang arbeiten muß, um den Schaden nur irgend auszubeſſern. Das iſt immer der traurigſte Anblick, wenn man die Sorgloſigkeit bey einem kleinen Anfange der Zerrüttung in der Wirthſchaft des Land-Mannes ſieht. Das iſt aber gerade die Seite, wo man anfangen muß, den Bauer zur Induſtrie im Allgemeinen, und zur Zeit-Oekonomie insbeſondre, zu bilden, weil es ihm am leichteſten begreiflich zu machen iſt, daß er durch Ausbeſſerung eines kleinen Schadens, größerm Verluſte vorbeugen kann.

Auſſer den Arbeiten für das eigene Bedürfniß, kommen die zur Zeit-Nutzung in Betrachtung, wodurch der Land-Mann ſeinen Producten einen höhern Werth giebt, und dieſe ſind, wie jene, noch ſehr vieler Vermehrungen und Verbeſſerungen bedürftig. Faſt das einzige Neben-Gewerbe, woran das männliche Geſchlecht in Nieder-Deutſchland Antheil hat, iſt die Bearbeitung des Flachſes, und nur in einigen Gegenden wird das Product bis zu einer gewiſſen Höhe raffinirt. Ich bin nicht dafür, eine und eben dieſelbe Art der Verfeinerung der Landes-Producte zu ſehr zu verbreiten, denn die gar zu große Concurrenz des Verkaufes gleichartiger Waren würde den Preis zu ſehr herab ſetzen; es kann auch der Handel mit dem Artikel in eine andere Gegend ſich ziehen, und nun für dieſe Gegend der Abſatz ganz fehlen; auf allen Fall iſt es daher ſehr zu rathen, daß man daſſelbe Natur-Product durch vielfache Bearbeitung, zu verſchiedenen Handels-Waren umſchaffe, und von Zeit zu Zeit darauf bedacht ſey, wie man neue Gegenſtände des häuslichen Fleißes auffinden könne, welche den Land-Mann für das Sinken einer gewiſſen Gewerbe-Art ſchadlos halten. Je mehr die Induſtrie des Ackerbaues zunimmt, werden auch neue Zweige der Induſtrie aufblühen; werden ſich wenigſtens für die Männer, welche die Landes-Manufacturen leiten, mehr und mehr Gelegenheiten hervor thun,

thun, wie ſie den Land-Bewohnern Arbeit und Verdienſt verſchaffen können.

5. Die Bienenzucht, iſt als eine vortheilhafte Neben-Nutzung, beſonders für die Einwohner der Dörfer, welche eine weniger ausgebreitete Land-Wirthſchaft haben, anzuſehen. Die Natur begünſtigt ſie in der einen Gegend mehr, als in der andern, aber der Induſtrie iſt es möglich, ſie auch dahin zu verpflanzen, wo die Natur nicht ſolche Zubereitungen zu ihrem guten Fortkommen gemacht hat. Es iſt eines der Compenſations-Mittel, welche die Vorſehung gebrauchte, um die Bewohner der dürren Heide-Gegenden, für den Mangel ſo vieler ſchönen Früchte ſchadlos zu halten, die dem Einwohner des fetten Landes zu Theil wurden; daß ſie ihm dieſe Mit-Arbeiter gab, welche von den oft unabſehbaren Heide-Flächen, für ihn den milden Honig und das koſtbare Wachs zuſammentragen müſſen; aber der menſchlichen Kunſt gelingt es auch in dieſem Falle, der Natur nahe zu kommen, und ſie lohnt den Menſchen deſto reicher, je mehr er ihren gütigen Planen ſich nähert. So ſind unter den Gewächſen, welche zur Fütterung des Viehes und zu andern wirthſchaftlichen Abſichten, auf fettem Boden gedeihen, auch viele, welche zugleich die Bienenzucht begünſtigen; und ſobald alſo der Ackerbau und die Land-Wirthſchaft im Ganzen mehr raffinirt iſt, kann auch derjenige, welcher keinen Acker hat, ohne Schaden des Reichern, durch Bienenzucht ſich einen Vortheil verſchaffen, welchen er entbehren müßte, wenn keine Honig- und Wachs-gebende Pflanzen gebauet würden. Es muß alſo auf Verbreitung der Kenntniſſe, welche zu dieſer, ſo wie zum Seidenbau und zu andern Neben-Nutzungen nöthig ſind, gedacht, und die Anwendung derſelben mit der gehörigen Vorſicht geleitet werden.

6. Kaufmänniſche Behandlung der Wirthſchaft. Auſſer den bisher angeführten, iſt noch ein wichtiger Gegenſtand übrig, nähmlich: daß der Bauer eine richtige Kenntniß und Schätzung der Waren und des Geldes, womit er umgeht, erlange. Schon die Erhaltung eines bloß mittelmäßigen Wohlſtandes erfordert dieſe Kenntniß in einigem Grade; aber wenn es darauf angeſehen iſt, dem Bauer aufzuhelfen, ſo kann dieſe nur in dem Maße erreicht werden, als er in ſeiner kleinen Sphäre auf gewiſſe Art zum Kaufmann gebildet wird. In der Wahl der Gegenſtände des landwirthſchaftlichen Fleißes trifft man nur dann den richtigen Weg, wann es durch Berechnungen erwieſen iſt, welcher Zweig der Oekonomie die reichſten Früchte trägt. Von dem Bauer kann man ohne Uebertreibung fordern, daß er, wenn ihm in den Schulen die erforderlichen Kenntniſſe gegeben ſind, über jede Art der Nutzung des Bodens, über jede Gattung des Viehes was er hält, ja über die einzelnen Arbeiten, die ſeine Haus-Genoſſen verrichten, eine beſtimmte Rechnung führe, um am Ende des Jahres genau zu wiſſen, welche Producte des Ackers, welche Gattungen des Viehes, ihm die nützlichſten waren, und an welchen Arbeiten er den gröſten Gewinn hatte. Dieſe Rechnung wird, wenn nur einmahl Sinn dafür geweckt iſt, einen ungemeinen Erfolg für die Induſtrie des Land-Mannes haben. Es wird dadurch Empfänglichkeit der Vorſchläge in ihnen erzeugt, deren Nutzen in Zahlen ausgedrückt werden kann; Spar-Kunſt wird ihnen gelehrt, und Plan in ihre Unternehmungen gebracht, an ſtatt daß ſie bis jezt die Nachrichten, welche ſie von Zeit zu Zeit über Preiſe der Dinge hören, nicht richtig faſſen und nutzen, und im Handel ſich den Täuſchungen der ſchlauen Gewinnſucht der Juden, und anderer ihnen ähnlichen Per-

Perſonen, preis geben. Beyſpiele davon finden ſich in jeder Art des Handels, den der Land=Mann unternimmt; und es kann dem, der die Schwierigkeiten, womit der Bauer zu kämpfen hat, bis er ſich etwas zu eigen macht, kennt, nicht gleichgültig seyn, wenn er den Juden lachen ſieht, daß er den Kurzſichtigen überliſtete. Das wären, meines Erachtens, die allgemeinſten und vorzüglichſten Gegenſtände, auf welche zu achten seyn würde, wenn durch die Bildung des männlichen Geſchlechtes zur Indûſtrie, mehr Wohlſtand unter die Bauern gebracht, ihr perſönlicher Lebens=Genuß erhöhet, und ihr Charakter veredelt werden ſollte.

Zwecke der Indûſtrie des weiblichen Geſchlechtes im Bauern=Stande. Auf der Haus=Frau des Bauers, auf ihrer Klugheit, Geſchicklichkeit, Reinlichkeit, Ordnung und Fleiße, beruhet der Wohlſtand des ganzen Hausweſens. Von ihr hängt es großentheils ab, daß jeder im Hauſe ſeines Lebens froh werde, und zu ſeinem Geſchäfte Kraft und Luſt behalte; daß die mit gemeinſchaftlichem Fleiße erarbeiteten Producte ſowohl zum eigenen Gebrauch, als auch zur Vermehrung der baren Einnahme richtig verwendet werden. Endlich, was das Wichtigſte iſt, nach ihren Talenten und deren Benutzung richtet ſich die erſte Erziehung der Kinder, und es hangen davon alſo die Hoffnungen großentheils ab, die man ſich in Anſehung des wachſenden Glückes der Nachkommenſchaft machen kann. Nach dem ſo ausgebreiteten Einfluſſe der Cultur des weiblichen Geſchlechtes auf das Glück des ganzen Standes, iſt es von großer Wichtigkeit, auch für ſie die Gegenſtände genau zu beſtimmen, von denen ſie richtig urtheilen und mit denen ſie ſich nützlich beſchäftigen müſſen. Vielfach ſind dieſe Gegenſtände, mannigfaltig die Zwecke, welche die Kraft=Anwendung der Haus=

Frau des Bauers erfordern; und da ich mich hier ſo wenig, als bey der Induſtrie der Männer, tief in das Einzelne einlaſſen darf, ſo will ich nur, was mir am wichtigſten ſcheint, ausheben. Die Haupt-Rubriken, worunter dieſes gebracht werden kann, ſind etwa folgende drey:

1. Der Antheil, welchen die Haus-Frau an der producirenden Land-Wirthſchaft hat. Die Geſchäfte des Acker- und Wieſen-Baues müſſen dem weiblichen Geſchlechte auf dem Lande theils bis zu eigener Fertigkeit, theils hiſtoriſch, bekannt ſeyn. Gewiſſe Arbeiten der Saat und Aernde drängen ſich in ſo kurze Zeiträume zuſammen, daß, wenn ſie mit gutem Erfolge geſchehen und zu rechter Zeit geendiget werden ſollen, nothwendig ein jedes Glied der Familie zu ihrer Vollendung nach ſeinen Kräften beytragen muß. Wenn z. B. das ſchwere Kley-Land geackert iſt, und von Gras-Wurzeln gereiniget werden ſoll; wenn die zuſammengeballte Erde zerſchlagen werden muß, da die Ege nicht zureicht, die Erde klein zu machen; wenn man den Dünger ſchnell ſtreuen will, um durch baldiges Unterpflügen ſeine beſten Kräfte zu erhalten; wenn nach einem Regen das Unkraut am leichteſten ausgegätet werden kann, und eine Verſäumniß das Geſchäft nachher ſchwerer, ja unmöglich, machte: in dieſen und ähnlichen Fällen ſind auch zum Ackerbau die Hände der Mädchen und Frauen nöthig. Von den Geſchäften der Aernde fällt ihnen ein beträchtlicher Theil zu, und es darf ihnen daher an der Fertigkeit in denſelben ſo wenig, als den Männern, fehlen. Die Haus-Frau kann aber auch die hiſtoriſche Kenntniß der ganzen Verbindung des Ackerbaues, und der beſten Folge der Arbeiten an demſelben, nicht entbehren, denn ſie muß zugleich mit dem Manne die Eintheilung der Zeit machen, und die Geſchäfte auf die vortheilhaf-

teſte Weiſe an einander ſchließen können. Mit Grunde ſucht man bey ihr aber die genaueſte Kenntniß mit dem Flachs-Baue, und in denen Gegenden, wo es anwendbar iſt, auch mit dem Hanf-Baue. Die Wahl und Zubereitung des Bodens, die Güte und das Verhältniß des erforderlichen Samens, die Zeit und Art der Ausſaat, die vernünftige Einrichtung und Folge der Arbeiten, des Gätens, Aufziehens, Röſtens ꝛc. muß ſie genau und gründlich verſtehen. Eben ſo beſtimmt müſſen ihre Begriffe über den Garten-Bau ſeyn. Dieſer iſt vorzüglich die Quelle der Producte, welche für Küche und Haushaltung durch die Haus-Mutter zubereitet werden, und ſowohl die Arbeiten zur Verbeſſerung des Garten-Landes, als auch die Wahl und Behandlung der beſten Gewächſe, muß das Land-Mädchen lernen, um dieſe Kenntniß ſchon im väterlichen Hauſe, oder wo ſie dient, in Anwendung zu bringen, und dereinſt als Haus-Frau, durch Benutzung derſelben, ihre Familie glücklich zu machen. Die ſchwere Arbeit des Grabens im Herbſte habe ich den Männern aufgelegt, und es bleiben für die Frauen alſo nur die leichtern, des Säens, Pflanzens, Gätens ꝛc. übrig, die ſie im Frühlinge und Sommer verrichten, wenn jene zur Bearbeitung des Ackers im Felde ſich aufhalten. Dieſe Arbeiten werden ſehr erleichtert, und ihr guter Erfolg wird ſehr begünſtigt, wenn die Haus-Frauen dafür ſorgen, daß der Boden in den Gärten auf die Art verbeſſert werde, welche in der Gegend, und für die Gewächſe die darin gezogen werden ſollen, die ſchicklichſte iſt. Wenn die Anzahl und die Gattungen der Haus-Thiere, welche gehalten werden können, vom Haus-Vater richtig beſtimmt und gewählt ſind, ſo kommt es vorzüglich auf die weiblichen Haus-Genoſſen an, ob der mögliche Nutzen aus der Viehzucht für den Bauer entſtehen ſolle, oder nicht;

denn ſowohl die Pflege, als die Nutzung, beſonders des Milch-Viehes, iſt ihnen meiſtens überlaſſen. Am deutlichſten entdeckt ſich der Mangel der Geſchicklichkeit der Bauer-Frauen bey dem Molken-Werke, in der Qualität der Producte dieſer Art, welche man auf den Wochen-Märkten in den Städten, von den Bauern kauft, und die Fehler, die man daraus ſchon vermuthet, beſtätigen ſich bey dem eigenen Anblicke der Behandlung dieſes Geſchäftes in den Häuſern der Bauern ſelbſt. Die Art der Aufbewahrung der Milch in der allgemeinen Wohn-Stube, enthält einen Haupt-Grund der Verderbung aller derer Sachen, welche daraus verfertigt werden. Wenn aber auch die Milch vorſichtiger behandelt würde, und man dieſelbe im Winter in einer Kammer neben der Stube hätte, wohin durch eine Röhre vom Ofen aus, die nöthige Wärme geleitet werden könnte, und im Sommer den Keller dazu wählte, ſo iſt das fernere Verfahren in der Zubereitung der Butter, und andern Producte, oft ſo fehlerhaft, daß dadurch der Werth derſelben ſehr herabgeſetzt wird.

2. **Die induſtriöſe Benutzung der durch gemeinſchaftlichen Fleiß verarbeiteten Producte.** Die hierher gehörigen Geſchäfte, ſind: 1) richtige und gute Aufbewahrung der oekonomiſchen Producte; 2) vernünftige Eintheilung und Anwendung zum eigenen Gebrauch; 3) induſtriöſe Bearbeitung zum höhern Werth bey dem Verkaufe. Die Vorraths-Kammer einer Haus-Frau iſt mir der ſicherſte Maß-Stab ihres oekonomiſchen Charakters. Bey der ſtädtiſchen Haus-Mutter läßt ſich aus dem Anblicke derſelben nur auf ihre Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit, ſo wie auf den Grad des Wohllebens im Hauſe, ſchließen; die Vorraths-Kammer der ländlichen Haus-Frau aber verräth auch den planmäßigen Fleiß derſelben, durch den Reichthum welcher

hier

hier herrſcht, ſo wie die Unordnung hier, die Wirkungen des größten Fleißes, der beym Ackerbau, Gartenbau und der Viehzucht angewendet wurde, oft wieder verſchlingt. Die Aufbewahrung der ſelbſt gezogenen Gemüſe, von Garten= und Feld=Früchten, das Einmachen des Kohls, der Vits=Bohnen, das Auftrocknen des Obſtes, wie auch die Aufbewahrung der Bedürfniſſe aus dem Thier=Reiche, das Schlachten, Einſalzen und Räuchern des Fleiſches, Aufhebung der Butter, Käſe und Eyer, u. ſ. w. werden Gegenſtände des Unterrichtes ſeyn. Wenn darüber beſtimmte richtige Begriffe verbreitet wären, alsdann käme es nur darauf an, daß der reiche Vorrath, welcher das Haus des Land=Mannes erfüllte, richtig eingetheilt und angewendet würde; das ſetzt aber ſehr vielfache Kenntniſſe und Fertigkeiten voraus, deren Mangel nicht ſelten ſehr nachtheilige Folgen hat; Unzufriedenheit der Dienſt=Bothen, ſelbſt Uneinigkeiten in der Ehe, werden dadurch veranlaſſet. So kann z. B. der Acker und Garten des Bauers auf das beſte beſtellt ſeyn, die Viehzucht im vorzüglichſten Stande ſich befinden, aus beyden Quellen reicher Vorrath der beſten Lebens=Mittel in Keller und Vorraths=Kammer hinſtröhmen, und doch iſt es bey allen dem Reichthum möglich, daß der Eigenthümer deſſelben ſeinen Nachbar, den Tage=Löhner, wegen ſeines beſſern Brodes, geſundern Bieres, und der ſchmackhafter zubereiteten Speiſen, beneidet. Die Urſache, warum das öfter der Fall iſt, liegt darin, daß die Frauen der Tage=Löhner in ihrer Jugend als Mägde zu dienen pflegen, und es ſich da oft trifft, daß ein ſolches Mädchen ihre Jugend in einem Hauſe zubrachte, wo ſie Gelegenheit fand, die Geſchäfte der Küche und der Haushaltung richtig zu lernen. Man darf aber nur auf dem Lande gelebt haben, um zu wiſſen, daß dieſe Eigenſchaften ſich bey den Bauer=

Frauen ſehr ſelten finden, und daß die beſten Producte durch die ungeſchickte Zubereitung ſowohl ungenießbare als ungeſunde Nahrungs-Mittel werden. Dieſe ſchlechte Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke reizt dann die Männer zum Branntwein, und die Weiber zum Kaffetrinken, dadurch wird Geiſt und Körper verderbt, und der Wohlſtand untergraben. Die nothwendigſten Geſchäfte dieſer Art, ſind alſo: Backen, Brauen und Kochen; ferner, die Geſchäfte, welche ſich auf Wäſche und Kleidung beziehen. Rein und ganz ſollte die Wäſche und Kleidung des Land-Mannes immer ſo ſehr ſeyn, als die Arbeit, mit welcher er umgeht, es zuläßt. Er ſollte beydes, in ſo fern es möglich iſt, von den Producten ſeines eigenen Fleißes nehmen, und ſich ſelbſt an der Form, ſo viel er nur könnte, Antheil verſchaffen. Durch dieſe billige Forderung wird aber zugleich voraus geſetzt, daß die Mädchen und Frauen in den Bauern-Familien die Geſchäfte des Spinnens aller Art, des Nähens, Strickens, Webens, Waſchens, und ſelbſt des Färbens, ſo weit in ihrer Gewalt hätten, um dadurch ihre und ihrer Haus-Geſellſchaft Bedürfniſſe bis auf einen gewiſſen Punct zu befriedigen, ja ſelbſt ihren Anzug dadurch in den Augen des Vernünftigen um ein Großes zu erhöhen, daß er zugleich ein Beweis ihres Wohlſtandes und ihrer Geſchicklichkeit würde. Der Unterricht in den Induſtrie-Schulen wird darauf vorbereiten, und die Beyſpiele der klügſten und beſten Bäuerinnen in jedem Dorfe werden den übrigen Luſt und Muth zur Nachfolge machen. Die Fertigkeit, welche ſich die Bäuerinnen in dieſen Arbeiten mit der Zeit erwerben, wird ſie auch immer weiter in der Veredlung ihrer Haushalts-Producte zum Verkauf führen. Wenn der Flachs ſchon, ſo wie die Hede, richtig ſortirt, und jedes zu der Abſicht, wozu es ſich am beſten ſchickt, be-

beſtimmt wird, erhöhet ſich das geſponnene Garn durch ſeine Gleichförmigkeit, und giebt, wenn es geſchickt verwebt wird, eine eigentliche Kaufmanns-Ware; und nicht eher, als bis es das unter ihren Händen ward, giebt es die indüſtriöſe Bäuerinn weg. Auf eben die Weiſe wird die Bäuerinn ihre Wolle, zu deren beſſerm Wuchs ſie, wenn es nöthig war, das Melken der Schafe abſtellte, dadurch im Preiſe noch erhöhen, wenn ſie die ſchlechtere zum eigenen Gebrauch auswirſt, und nur die ſchönſte dem Tuch-Macher bringt, u. ſ. w. Alles das aber, was für die indüſtriöſe Bearbeitung der Landes-Producte gethan werden ſoll, muß ſorgfältig aus den Umſtänden des Ortes und aus den Gelegenheiten zum Abſatz abgezogen werden; denn es könnte den beſten Anfang in der Entwickelung des Indüſtrie-Geiſtes unterbrechen, und jeden neuen Verſuch vereiteln, wenn der Bauer ſich getäuſcht glaubte, da er das nicht abſetzen könnte, woran er ſchon ſo vielen Fleiß wendete.

Neben dieſem allen, was für die künftigen Haus-Frauen unſerer Bauern zu wünſchen wäre, iſt noch ein ſehr wichtiger Punct der, daß ſie 3. von der erſten phyſiſchen und moraliſchen Erziehung der Kinder mehr geſunde Begriffe bekämen, und zu einem gehörigen Verfahren angeleitet würden. Die jungen Mädchen, welche zur Wartung der Kinder gebraucht werden, müſſen über die körperlichen und geiſtigen Verwahrloſungen, welche mit den Kindern oft vorgehen, belehrt werden; ihnen muß man über die Behandlung dieſer hülfsbedürftigen Geſchöpfe im Ganzen, über dienliche Nahrung, das Maß und die Zeit wie ſie zu geben iſt, über reinliche Wartung, und über die Zeichen des Wohlſeyns und der Krankheit der Kinder, ſo wie über die erſten unſchädlichen, ja oft ſehr wohlthätigen Mittel bey einzelnen ſehr kennbaren Zufällen, Belehrung geben. Sie ſollten

ernſt-

ernſtlich gewarnet werden, vor allen dem, was in die zarten Körper und Seelen, gleich tiefe und unaustilgbare Falten der Verbildung und Verkrüppelung eindrücken kann. Man muß ſie anleiten, an ſtatt, wie bisher, die Kinder durch Schreck-Bilder zur Ruhe zu bringen, ihnen eine Unterhaltung verſchaffen zu können, die ihren nach und nach ſich entwickelnden Kräften, ihren allmählich ſich aufſchließenden Sinnen, Uebung und Stärkung gewährt, und eine natürliche Richtung giebt.

Mittel der Bildung des Bauern-Standes zur Indůſtrie. Wenn jeder auf ſeinem Standpuncte ununterbrochen wirken, wenn er das thun ſoll, wodurch ſein Wohlſtand ſo verbeſſert wird, daß er die Mittel zum erhöheten Lebens-Genuß gewährt, und die Leiſtung der Pflichten gegen die Geſellſchaft erleichtert, ſo iſt die erſte Bedingung, unter welcher er das nur kann, Geſundheit. Das volle Gefühl der Geſundheit kann aber auch in einem Menſchen ſeyn, und er iſt doch entweder träge, oder thut das nicht, thut das nicht recht, was er in ſeiner Lage thun ſollte, weil es ihm an Begriffen überhaupt, oder an den beſtimmten Begriffen und ihrer Klarheit fehlt, welche ſeine Kräfte beleben, und ihre Anwendung zweckmäßig leiten ſollten. Es entſteht daher die doppelte Frage: wie muß für die Geſundheit des Land-Mannes geſorgt, und wie kann die Summe lebendiger Kräfte im Bauern-Stande durch eine vernünftige Herrſchaft über die Begriffe dieſer Menſchen vermehrt, und ihre zweckmäßige Anwendung geſichert werden? Die Beantwortung der erſten Frage leitet auf einige Betrachtungen über die mediciniſche Polizey der Dörfer, wovon weiter unten ein Mehreres vorkommen wird. Iſt durch eine vernünftige mediciniſche Polizey die Summe der Kräfte im Bauern-Stande vermehrt, ſo kommt es darauf an, den Geſichts-

ſichtskreis dieſer Menſchen vorſichtig zu beſtimmen, und das geſchieht theils durch die Schulen, theils durch den Unterricht der Alten. Ueber die Schulen werde ich mich im Art. Land-Schule näher erklären. Da aber ohne gleichförmige Fortbildung der Alten, die Erziehung der Jugend nicht von voller Wirkung iſt, ſo darf die Belehrung der Alten nicht aus der Acht gelaſſen werden, und man muß die vielfachen Schwierigkeiten zu überwinden ſuchen, welche allerdings damit verbunden ſind, theils um die Plane, welche man mit den Kindern hat, deſto glücklicher auszuführen, theils auch mit dem ganzen Geſchäfte der Bildung des Bauern-Standes zur Indüſtrie ſchneller fortzurücken; in der erſten Abſicht deswegen, weil die Kinder nur einige Stunden des Tages in der Schule ſind, und hernach die Widerſprüche der Aeltern, zu denen ſie zurückkehren, leicht niederreiſſen würden, was man in der Schule bauete; auch darum, weil die Kinder nur bis zu einem gewiſſen Alter (gemeiniglich bis zum 14ten Jahr) die Schule beſuchen, und wenn man ſie entläßt, ganz wieder der Leitung ihrer Aeltern anheim fallen. Die Charaktere können in dieſem Alter die Feſtigkeit noch nicht haben, daß ſie den Widerſprüchen der Aeltern, auch bey den deutlichſt erkannten Grundſätzen ſelbſtſtändig widerſtehen ſollten, weil es ganz etwas anders iſt, eine Sache wiſſen, und dieſe Kenntniß bey eintretenden Hinderniſſen im Einzelnen anwenden. In der zweyten Rückſicht, des ſchnellern Verbreitens der indüſtriöſen Behandlung aller oekonomiſchen Gegenſtände, gewinnt man ſehr viel durch den Unterricht der Alten, weil alsdann, ſobald Verſuche im Kleinen gemacht, und gelungen ſind, die Anwendung im Großen gemacht werden kann, da man im Gegentheil dieſe Generation ihrem Schickſale überlaſſen, und erwarten muß, daß der Same, welcher unter die

Kinder ausgeſtreuet iſt, in der folgenden Generation Früchte bringe. Die Schwierigkeiten bey der Belehrung der Alten ſind auch wahrlich ſo groß nicht, als man fürchtet, und es giebt gewiß noch ſehr viele Mittel, ſich Zugang zu dem Faſſungs-Vermögen der Bauern zu verſchaffen, und ſie von der Güte und dem Vortheile neuer Verfahrungs-Arten zu überzeugen. Das wirkſamſte unter dieſen iſt wohl die mündliche Unterhaltung mit ihnen. Eine ſolche Unterhaltung erfordert ein eigenes Talent, was nicht ein Jeder hat, wodurch aber demjenigen, der es beſitzt, das Geſchäft des Unterrichtes dieſer Menſchen ſehr erleichtert wird. Dieſes Talent des Volks-Lehrers, iſt in folgenden Haupt-Zügen kennbar: Einfachheit und vollwichtiger Werth des Charakters, der auch im Aeuſſern ſich ausdrückt, und dadurch dem ungebildeten Menſchen merklich wird; Leichtigkeit des Ideen-Ganges und natürliche Verknüpfung derſelben, ohne zu kühne Uebergänge; ſinnliches Vergegenwärtigen jedes abgezogenen Begriffes durch Geſchichte, genommen aus dem Geſichtskreiſe, und bearbeitet für den Wirkungskreis des Zuhörers. Dazu gehört aber gründliche, vorzüglich praktiſche Kenntniß deſſen, was man lehren will. Ferner iſt die Sprache eine Haupt-Bedingung des glücklichen Unterrichtes. Auf einer Seite iſt zwar die Sprache der Bauern ſich gleich, in ſo fern ſie nähmlich von der ihnen eigenen concreten Denk-Form gebildet wird; aber es reicht nicht allein zu, ſich da hinein verſetzen zu können; man muß, um dem Bauer recht nahe zu kommen, nicht zu ihm, ſondern mit ihm reden können, und das ſetzt voraus, daß man ſeine Provinzial-Sprache bis zu dem Grade in der Gewalt hat, daß man ſie nicht nur verſteht, ſondern auch in derſelben zu ihm ſprechen kann, denn ſonſt nöthigt man ihn in einer Sprache zu reden, deren er nicht mächtig iſt, und lei-

tet

tet ihn nun eben ſo weit von den Sachen weg, als man ihn nöthigt auf die Worte zu merken. Wer aber dieſe angegebenen Eigenſchaften hat, der kann ſich zuverſichtlich mit dem Bauer in Geſpräche einlaſſen, denn er wird gewiß, wenn auch nicht ſogleich, gute Wirkungen ſeiner Lehre entdecken. Bücher wünſche ich dem Bauer wenig; er hat das Geld um ſie zu kaufen, und die Zeit ſie zu leſen, nicht übrig, und hiernächſt ſind ſie auch meiſtens weder Geld noch Zeit werth. Die Gründe davon liegen zum Theil in dem Mangel der Receptivität des Bauers für Unterricht aus Büchern, theils in der Beſchaffenheit der Bücher ſelbſt. Beckers Noth= und Hülfs=Büchlein (*), und Zerrenners Volksbuch (**), ſind zwar von der Art, daß der Land=Mann vielen Nutzen daraus ziehen könnte, aber ich glaube auch, daß man die Zahl der eigentlichen Bücher für den Land=Mann nicht zu ſehr vermehren müſſe, und daß weit mehr Nutzen durch Provinzial=Blätter, welche einzeln heraus kommen (***), durch gute Kalender (****) und einzelne Rathſchläge, welche man dem Bauer bey verſchiedenen Veranlaſſungen giebt, geſtiftet werden könne.

Sorge für die Anwendung der Kräfte des Bauers. Die Lage, in welcher die Perſonen dieſes Standes ſich gewöhnlich befinden, verurſachet, daß ſie

(*) Noth= und Hülfs=Büchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden= und Trauergeſchichte des Dorfs Mildheim, für Junge und Alten, beſchrieben von Rud. Zachar. Becker. Gotha und Lpz. 1788, 8. 1 A. 5 B. m. 49 Holzſchnitten.

(**) Siehe oben, S. 422.

(***) Z. B. die Monathsbogen für den Landmann in Heſſen.

(****) Nützlicher und getreuer Unterricht für den Land= und Bauersmann, ein allgemeiner oekonomiſcher oder Landwirthſchafts=Kalender, welcher, ſeit 1770, jährlich in Stutgart heraus kommt.

ſie oft bey dem beſten Willen das nicht vermögen, wozu ſie Kräfte in ſich haben. Die erſte Bedingung alſo, unter welcher dieſe ihre Kräfte zur Anwendung kommen können, iſt: daß man die Hinderniſſe, welche ſich hierbey finden, wegräume. Man muß alſo 1) den Bauer ſo ſetzen, daß er nach einem vernünftigen Plane ſeine Wirthſchaft führen kann. Frohnen und Gemeinheiten ſind die Bande, welche den Bauer an der ſelbſtſtändigen Handlung hindern. Man verwandle demnach die Natural-Dienſte in Abgaben. Inſonderheit mache man den Land-Mann dann von ſeinem Natural-Dienſte frey, und verwandle den Dienſt in eine Abgabe, wenn er ſeine Zeit und Kräfte zum eigenen Wohlſtande höher nutzen kann, als zu dem Preiſe, wozu ihm der Natural-Dienſt angerechnet wird. Da ſich aber die Preiſe der Dinge, und mit ihnen auch der Lohn der Hand-Arbeit ändert, ſo muß dieſe Einrichtung nur für gewiſſe Jahre gemacht werden, oder man muß die Vergütung des Dienſtes auf Frucht-Zinſe ſetzen, die der Veränderung des Werthes nicht ſo ausgeſetzt ſind, als das Geld. Die Aufhebung der Gemeinheiten, iſt zwar eine Bedingung der Induſtrie des Land-Mannes; allein, zu ſehr damit zu eilen, iſt eben ſo wenig rathſam, als ſie zu lange aufzuſchieben; denn ehe der Bauer nicht recht weis, wozu er die ihm zufallende Partie nutzen ſolle, hat für ihn der privative Beſitz den vollen Werth nicht, und das Geſchäft der Theilung ſelbſt wird ſehr erſchweret werden, ſo lange noch nicht der Wunſch vieler Glieder einer Gemeine daſſelbe erleichtern hilft. Iſt man ſo weit mit Bauern gekommen, daß ihnen ihr Terrain zu enge wird, dann werden ſie ſelbſt die Aufhebung der Gemeinheiten wünſchen, und man hat nicht allein leichtere Arbeit bey der Theilung, ſondern es wird auch jede einzelne Partie nun gleich völl-

iger

iger genutzt. Der Anfang könnte am füglichſten bey der Wald=Hütung gemacht werden, denn damit hangen zu viele Mißbräuche zuſammen, als daß dieſes Geſchäft ohne großen Nachtheil aufgeſchoben werden könnte. So bald es alſo durch Vermeſſung und Taxation ausgemittelt iſt, wie viel einer Gemeine die Weide in einem herrſchaftlichen Walde werth ſey, d. h. wie viel privativen Grund und Boden man ihnen zum Erſatz für dieſes Recht, nach Billigkeit einräumen müſſe, ſo kann ein Platz von dieſer Größe, deſſen Boden und Lage zu der Abſicht am ſchicklichſten iſt, abgeholzt, und nach dem Bedürfniß der einzelnen Einwohner unter ſie vertheilet werden; den Wald befeſtigt man mit Gräben und Hecken, man verſieht die Eingänge mit Schlag=Bäumen, und ſetzt eine harte Strafe auf jede Uebertretung der Geſetze, die zur beſten Cultur und Nutzung des Waldes gemacht worden ſind. Die Landes=Regierungen, welche die Indüſtrie der Unterthanen noch dem wahren Werthe ſchätzen, verbinden mit dieſer negativen Hülfe, wodurch ſie dieſelben zum Betrieb ihrer Geſchäfte in den Stand ſetzen, auch einen poſitiven Beyſtand. Ich verſtehe hierunter zuvörderſt die Sorge für gute Samen=Früchte ſowohl überhaupt, als auch vornehmlich in Mißwachs=Jahren; ferner, die Veranſtaltung, daß diejenigen Geräthſchaften, welche ſich der einzelne Bauer nicht anſchaffen kann, und die ihm doch ſeine Arbeit erleichtern und ihren Erfolg begünſtigen, z. B. ein Erd=Bohrer, ein Wieſen=Pflug, eine Staub=Mühle ꝛc. auf öffentliche Koſten, oder auf Koſten einer jeden Gemeine angeſchaffet werden. Drittens erſtreckt ſich dieſe Sorgfalt über die Einrichtung der Gebäude auf dem Lande, und endlich über die Verbeſſerung der Viehzucht, durch Einführung der beſten Raßen des Viehes. 2) Der Bauer, wenn er auch von der beſten Methode der Betreibung ſeiner

wirthſchaftlichen Geſchäfte unterrichtet, und in den Zuſtand verſetzt iſt, daß er etwas vortheilhaftes unternehmen könnte, bedarf doch, um dieſe Kenntniſſe anzuwenden, noch einer Aufmunterung; und dazu ſind erſtlich vorſichtig gewählte, zum glücklichen Erfolg geleitete Beyſpiele ſehr nützlich. Fehlgeſchlagene Verſuche ſchaden zu ſehr, als daß man nicht Urſache hätte, in der Wahl deſſen, was man dem Bauer zur Nachahmung vorſtellen will, alle Vorſicht zu beobachten. Verſuche in der Agricultur können am beſten von Beamten und Predigern gemacht, und, wenn der Erfolg der Hoffnung entſpricht, dem Land-Manne in der Gegend zur Nachahmung empfohlen werden. Fehlt es in der Nachbarſchaft an einer ſolchen Gelegenheit, ſo iſt man gezwungen, einen Mann aus der Gemeine ſelbſt zum Anfange einer neuen Verfahrungs-Art aufzufordern, und hierbey iſt dann noch mehr Vorſicht in Wahl und Ausführung nöthig. Die Verſuche in induſtriöſer Bearbeitung der Landes-Producte, hangen in ihrem glücklichen Erfolge, theils von der Geſchicklichkeit der Perſonen, die in ſolchen Arbeiten Unterricht geben, theils von der Empfänglichkeit derer, welche unterrichtet werden, größtentheils aber von dem Vortheile, der aus einer ſolchen Unternehmung entſteht, ab. In der erſten Beziehung wird die Wahl der Lehrer und Lehrerinnen und die Uebung der Lernenden entſcheiden, und in der lezten, die glückliche Wahl des Gegenſtandes, wobey zu rathen iſt, daß man mit denjenigen Arbeiten zuerſt anfange, welche zu den allgemein nothwendigen Bedürfniſſen gehören, und in die ſchon gangbaren Beſchäftigungs-Arten, als untergeordnete oder weiter veredelnde eingreifen. Sind erſt einige Perſonen in einem Dorfe, die ſich mit gutem Erfolge auf eine neue Beſchäftigung der Art legen, ſo wird das Beyſpiel gewiß mehrere aufmuntern.

tern. Am ſchwerſten wird es immer ſeyn, die Geſchäfte der Küche und der innern Haushaltung durch Beyſpiele unter den Bäuerinnen zu einer gewiſſen Vollkommenheit zu bringen, weil es zweifelhaft iſt, ob in jedem Orte eine Haus-Mutter gefunden wird, welche der Rathſchläge, die man ihr geben könnte, ſo empfänglich, als willig und geſchickt iſt, das Andern wieder mitzutheilen, was ſie richtig gefaßt und glücklich geübt hat; allein auch hierbey muß nur erſt angefangen werden, und es ergeben ſich neben den Hinderniſſen auch Beförderungs-Mittel. Das Dienen der jungen Bauern und Bäuerinnen auf adelichen Gütern, bey Beamten und Predigern, kann in aller Abſicht ſehr viel wirken. Da wo ein gemäßigter Dienſt-Zwang herrſcht, könnte der Land-Wirth, welcher Verſtand und Herz dazu hat, diejenigen unter den jungen Bauern und Bäuerinnen ausſuchen, welche der Aufklärung, die er ihnen geben kann, am empfänglichſten ſind, und von denen er ſich Hoffnung macht, daß ſie beym Zurückkehren in ihre eigene Haushaltung den beſten Gebrauch von dem, was ſie hier ſahen, machen werden. Mehr Verdienſt hat ein Beamter oder Guts-Beſitzer in einer Gegend, wo dieſes Recht der Auswahl fehlt, wenn er zum Beſten der Landes, in dieſer Rückſicht, ſeinen Dienſt-Bothen den Aufenthalt bey ſich, der ihnen nützlich werden kann, auch ſo angenehm und einladend macht, daß die Wahl ihm ohne jenen Zwang frey ſteht. Das ſicherſte Mittel, den Bauer zur Anwendung ſeiner Kräfte nach geläuterten Begriffen zu bewegen, iſt, zweytens die gegründete Hoffnung eines dauernden Gewinnes bey der beharrlichen Befolgung guter Rathſchläge und Beyſpiele. Die zwey Haupt-Beweggründe für den Bauer zur Anſtrengung ſeiner Kräfte, ſind Geld und Ehre. Am ſicherſten lobt man da einzelne Geld-Belohnungen

aus, wo der Bauer zu eigener Erziehung oder Verfertigung ſonſt gekaufter nothwendiger Natur- und Kunſt-Producte anzereizt werden ſoll. In den Indůſtrie-Schulen ſelbſt, wo man doch mit Kindern zu thun hat, denen das Ziel nahe geſteckt werden muß, ſuche man ſchon den Fleiß ſo zu leiten, daß die Producte deſſelben entweder brauchbar zur Befriedigung eigener Bedůrfniſſe, oder verkåufliche Waren werden, fůr die der Abſatz geſichert iſt; oder, welches unter gewiſſen Bedingungen das beſte iſt, man ſchaffe ihnen Lohn-Arbeit. Der unmittelbare und fortdauernde Verdienſt bey ſolchen Arbeiten, wird Reiz genug zur anhaltenden Thåtigkeit werden. Die Auszeichnung des vorzůglichen Talents und Fleißes durch Ehre, muß ebenfalls mit der größten Vorſicht geſchehen, damit nicht das zu ſtarke Licht, welches auf Einen fållt, ihn ſelbſt blende, und Andre zu ſehr in Schatten lege. Es gehört ſehr viel locale und ſelbſt perſönliche Kenntniß dazu, um ſolche Aufmunterungen, als z. B. das Roſen-Mådchen des Hrn. Hell, das Feſt der guten Leute in Frankreich ꝛc. zu veranſtalten. Man kann dabey ſo leicht den eigentlichen Ton verfehlen, fållt ſo oft in das Spielende, daß man ſich die Erreichung jener ernſthaften Abſicht eben ſo ſehr erſchwert, als erleichtert. Bey Kindern in der Schule kann man durch Zeichen an der Sitten-Tafel, (wovon ich im Art. Land-Schule ſprechen werde,) den beharrlichen Fleiß und das anhaltende gute Betragen auszeichnen, und dadurch zur Verbreitung des wahren Ehr-Triebes unter den Erwachſenen bahnen. 3) Es muß aber auch dafůr geſorget werden, daß der Bauer in den Geſchåften, zu denen er aufgemuntert iſt, nicht geſtöret werde und ermůde. Die Urſachen der Störung der keimenden, ja auch der ſchon feſt gewurzelten Indůſtrie ſind ſo vielfach, daß ich nur einige der vorzůglich-

lichſten berühren kann. Krieg und innere Unruhen, ſind die gefährlichſten Feinde der Indûſtrie, ſie können in einem Lande das in kurzer Zeit ausrotten, was man durch Jahre langen Fleiß pflanzte, und zum Gedeihen brachte. Die Geſchichte, und ſelbſt die Geſchichte des Tages, belehrt uns davon. Was Krieg und Aufruhr im Großen wirken, das wirken andere particulare Unfälle im Kleinern. Wetter-Schaden, Vieh-Seuchen, Brand ꝛc. ſtörten ſchon den Fleiß und Wohlſtand des Land-Mannes, und machten ſeine Hände ſinken. Je weniger es in unſerer Gewalt iſt, jene Verheerungen der ländlichen Indûſtrie zu hindern, je ſchwerer es iſt, den Schaden, welchen ſie ſtiften, zu erſetzen, um deſto mehr muß es denen, die das Wohl des Landes beſorgen, am Herzen liegen, dieſe Unfälle zu verhüten, und ihre ſchädliche Wirkungen zu mildern. Vieh-Arzeney-Schulen und genaue Aufſicht über die Geſundheit des Viehes, Vieh-Aſſecuranzen, Feuer-Ordnungen und Verſicherungs-Anſtalten, auch, wenn es möglich iſt, ſolche für die Aernde, würden Mittel ſeyn, den Unfällen vorzubeugen, oder doch ihren Druck ſo zu vertheilen, daß er dem Einzelnen weniger empfindlich fiele. Endlich ſind auch die Bettel- und Armen-Anſtalten auf dem Lande, eine Angelegenheit von großem Einfluß auf die Volks-Indûſtrie. Es muß den Geiſt der Indûſtrie unter den Bauern gewiß ſehr unterdrücken, wenn eine Schaar von Bettlern ſeine Wohnung täglich beſtürmen, mit ihm die Früchte ſeines Fleißes theilen, durch manche Kunſtgriffe der Gaunerey ihn berücken, und bey ihrem Müßiggange oft beſſer, als er ſelbſt, leben.

Die Sorge für die Fortdauer des Gewinnes, den man dem Bauer von ſeinem induſtriöſen Fleiße verſprach, muß ſich aber auch ſo weit erſtrecken, daß man ihm Gelegenheit zum Abſatz ſeiner Producte,

und zum Verdienſt bey denen Arbeiten, die ihm gelehrt worden ſind, verſchaffet. Es ſchadet ſehr, wenn eine Gewerbe-Gattung, welche der ganzen Lebens-Art des Volkes bisher die Richtung gab, auf ein Mahl zu ſinken anfängt; und man hat daher ſchon aus dieſer Urſache ſorgfältig darauf zu ſehen, daß Abſatz und Verdienſt dem Volke, welches zur Indûſtrie erzogen iſt, nicht fehlen. Endlich ſind auch die Volks-Beluſtigungen in der Rückſicht unſerer Aufmerkſamkeit würdig, worüber ich mich weiter unten näher erklären werde.

Das alles kann nur ausgeführt werden, wenn 1. die Landes-Indûſtrie ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit eines beſtimmten Landes-Collegii iſt, und man die Ausführung in einzelnen Diſtricten, geprüften Männern aufträgt; 2. wenn viele Perſonen aus allen Ständen ſich vereinigen, und gemeinſchaftlich an der Verbreitung der Landes-Indûſtrie arbeiten. So nothwendig es iſt, daß alle Stände Antheil an dieſem Geſchäfte nehmen, eben ſo nöthig iſt ein beſtimmtes Collegium, wohin alle Nachrichten, Vorſchläge und Bitten gehen, woher alle Rathſchläge, Warnungen, Befehle, Belohnungen ꝛc. unter höchſter Autorität kommen. Ob das Collegium ein eigenes dazu beſtimmtes ſeyn könne und müſſe, ob die Geſchäfte ſich für ein ſchon beſtehendes, und für welches unter den ſchon eingerichteten ſie ſich am beſten ſchicken, darüber läßt ſich freylich nur im beſtimmten Fall etwas ſagen. In ſo fern die Grundlage des Ganzen ſich in der zweckmäßigen Einrichtung der Schulen findet, müſſen die Conſiſtorien mit wirken; was die Land-Wirthſchaft und deren Verbeſſerungen betrifft, ſo werden eigene Collegia oder Geſellſchaften, oder einzelne Bediente, das dahin gehörige zu beſorgen haben. So thun, z. B. im Heſſen-Caſſeliſchen die Land-Räthe dem Fürſten

die

die Vorſchläge; im Preußiſchen beſorgt die Provinzial-Kammer das für die Land-Wirthſchaft zu unternehmende unter Approbation des General-Directorii. Was die Aufmunterung der Indüſtrie durch Beförderung des Handels mit inländiſchen Producten betrifft, das werden die Commerz-Collegia bearbeiten, u. ſ. w.; bey dem allen bleibt doch der Wunſch übrig, daß ein Collegium die eigentliche Direction der Landes-Indüſtrie führe, und mit den übrigen, welche Einfluß auf die einzelnen Theile des Geſchäftes haben, ſich unterhalte. Geſetzt, daß durch ein ſolches hohes Collegium die Leitung der ländlichen Indüſtrie vermittelt würde, ſo entſteht die Frage: wie erfährt daſſelbe das Bedürfniß des Bauern-Standes, und die nöthigen Mittel ihm abzuhelfen, wer thut alſo die Vorſchläge? ferner, durch wen werden die landesherrlichen Rathſchlüſſe in Anſehung der Indüſtrie, an den Land-Mann gebracht, und wer beſorgt es, daß ſie ausgeführt werden? Können das nicht Beamte und Prediger an ihrem Orte alles auf das beſte ausrichten? Kann man nicht durch einzelne Aufträge, welche denen unter ihnen gegeben werden, die Talente für das Geſchäft haben, auf eine ſehr gute Art dieſe Angelegenheit beſorgen? Das Geſchäft iſt von der Art, daß, ſo ſchätzbar auch der Beyſtand der übrigen Stats-Bedienten iſt, und ſo nothwendig in der Ausführung auf viele unter ihnen gerechnet werden muß, doch durch ſolche commiſſariſche Behandlung allein nichts vollſtändiges und dauerhaftes bewirkt werden würde. In einem Diſtricte muß eine Mittels-Perſon zwiſchen dem Directorio und dem Bauern-Stande ſeyn; dieſer Mann muß dann aber neben dem moraliſchen Bedürfniſſe des Land-Mannes auch ſein oekonomiſches richtig überſehen, und in Beziehung auf Indüſtrie, aus der deutlichen Kenntniß des Zweckes und

und der Mittel, dienliche Vorſchläge thun, und gebilligte Plane ausführen können. Es muß ihm ſo wenig an höherer Cultur fehlen, wodurch er die Achtung und Hülfe derer ſich verſchafft, die über ihm ſind, als an dem Talente ſich zum Land-Mann anſtändig herabzulaſſen, und ſeine Liebe und Folgſamkeit zu gewinnen.

Wenn ein Fürſt, oder eine Landes-Regierung, es nützlich findet, Veranſtaltungen zur Bildung des Land-Mannes in der Indůſtrie zu machen, ſo kann das nicht ſicherer geſchehen, als wenn in einer Provinz, die ſolcher Hülfe beſonders bedarf, und wo die Umſtände ſo zuſammen treffen, daß man einen guten Erfolg erwarten kann, ſanft angefangen wird dem Ziele entgegen zu arbeiten. Zuerſt müſſen dann die Schulen verbeſſert und mit Indůſtrie-Claſſen verſehen werden. Ein Mann, der die dazu gehörigen Talente und Kenntniſſe hat, muß dann ganz dafür leben, dieſe Provinz nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit und ihren Einwohnern gründlich zu ſtudieren, es auszuforſchen, welche Kenntniſſe und Fertigkeiten, an jedem Orte, dem Land-Manne die nöthigſten und nützlichſten ſeyn, welche Gewerbe-Zweige ihm die hoffnungsvolleſten werden können, und was für Beweggründe zur planmäßigen Thätigkeit die mehreſte Wirkung auf ihn thun werden. Was alsdann dieſer Mann als nützlich und anwendbar findet, muß in den Schulen hingearbeitet werden. Der thätige Antheil, den die Landes-Regierung an der Sache nimmt, wird unter den höhern Ständen Aufmerkſamkeit für dieſelbe erregen, und der Enthuſiasmus wird von oben herab in alle Stände ſich verbreiten; ein jeder, welcher Kräfte hat, wird mitwirken, und Freude und Belohnung finden, deren er empfänglich iſt.

Allge-

Allgemeine Theilnahme und Mitwirkung vieler Perſonen aus allen Ständen, iſt nöthig, um Indüſtrie in den Bauern = Stand zu bringen. 1. Die höchſten Landes = Collegia ſind es vorzüglich, ohne deren thätige Theilnahme das Geſchäft nie allgemein werden, und einen guten Fortgang haben kann. Man weis, wie viel ſchon auf die Idee ankommt: „Es iſt der Wunſch des Fürſten oder der „Regierung.“ Wie mancher, der entweder zu träge für irgend eine Arbeit iſt, oder für den gerade dieſes Geſchäft nichts Anziehendes hat, wird angeſporuet oder herumgeleitet, bloß durch den Gedanken an den Nutzen oder Schaden, der ihm oder ſeiner Familie aus dem Beyfalle oder der Mißbilligung der Landes=Regierung entſtehen könnte, nach dem er in ihre Wünſche mit hinein geht, oder nicht! Ja, ſelbſt der, welcher mit Leidenſchaft für dieſe Verbeſſerung arbeitet, hat zu ſeiner Aufmunterung unter den mancherley Beſchwerden, die dieſes Geſchäft gewiß mit ſich führt, den Beyfall der Obern und ihre Hülfe nöthig. Es wird ſich alſo nie der Geiſt der Theilnahme an der Angelegenheit durch das Ganze verbreiten, wenn die Landes = Regierung mit Kälte auf dieſelbe herab ſieht. Von eben dieſer hangen ja auch alle Verfügungen zur Wegräumung der Hinderniſſe, und ſelbſt zur Begünſtigung der guten Sache ab; ſie kann Freyheit und Eigenthum, die Haupt = Bedingungen jeder frohen Entwickelung der Indüſtrie, dem Land=Manne in dem Maße und zu der Zeit verſchaffen, wie es nach genauer Prüfung für gut befunden wird, und die Conſtitutionen es erlauben. Die Bande des Frohn = Dienſtes zu löſen, wenn der Bauer Geſchicklichkeit und Gelegenheit zu höherer Nutzung ſeiner Zeit und Kräfte erlangt hat; die Abgaben dergeſtalt in Maß und Art einzurichten, daß Gewerbe = Fleiß und Handel durch ſie mehr begünſtiget, als geſtöret

werden; Verordnungen zur Erweckung und Leitung der Induſtrie zu verfaſſen und bekannt zu machen; Belohnungen an Ehre und Geld da zu ertheilen, wo mit kleinem Aufwande oft ſehr vieles ausgerichtet werden kann; alles hängt von der Landes-Regierung ab, und es kommt alſo zuerſt und vorzüglich darauf an, daß dieſe ſich einer Sache, die ſo ſehr Sache des States iſt, annehme, die ganze Angelegenheit aus einer geduldeten zu einer geſchätzten und beförderten erhebe, einzelnen Perſonen die autoriſirte Wirkſamkeit gebe, nach welcher ſie in dieſem Geſchäfte ſtreben, und ohne welche alle Unternehmungen auch bey dem beſten Willen ſehr eingeſchränkt und unvollſtändig bleiben müſſen.

2. Der Land-Adel iſt oft als Grund-Herrſchaft in ſehr vielen Stücken zu ähnlichen Beförderungs-Mitteln der Induſtrie, als die Landes-Regierung, im Stande, denn die Verleihung der Freyheit und des Eigenthumes der Bauern hängt in vielen Gegenden von ihm ab, und eigenes Intereſſe ſchon forderte viele unter ihnen, welche die Sache unbefangen betrachteten, dazu auf, von der Gewalt, die ſie in Händen hatten, einen ſo wohlthätigen Gebrauch zu machen. Wenn man den Adel aber auch nicht in Beziehung auf den Bauern-Stand betrachtet, ſo kann doch durch dieſe Herren zur Verbreitung der Induſtrie mittelbar und unmittelbar überaus viel beygetragen werden, beſonders wenn ſie auf ihren Gütern wohnen, und die Wirthſchaft mit Neigung und Kenntniß treiben. Belehrung und Beyſpiel in der Agricultur, kann der Bauer bey dem Edelmanne und in deſſen Feld-Fluren finden; Verſuche können hier gemacht, und, wenn ſie gelingen, weiter verbreitet werden. Das Anſehen des Herrn wird manchem Vorſchlage bey dem Bauer Eingang und Nachdruck verſchaffen, den er nicht angenommen hätte, wenn er

von

von einem Andern hergekommen wäre. Die Schul-Anſtalten werden durch ſeine Theilnahme ſich verbeſſern; die Lehrer werden ſich beſtreben, gut und nützlich, die Kinder, folgſam und fleißig zu ſeyn.

3. Beamte auf dem Lande, ſind entweder Richter in einem gewiſſen Diſtricte, oder ſie ſind auch zugleich Pächter der Domanial-Oekonomien, und in beyden Rückſichten haben ſie auf das Volk eine ſo nahe Beziehung, daß von ihnen, wenn irgend Sinn für die Verbeſſerung des Zuſtandes der Unterthanen in ihnen iſt, ſehr viel für die Bildung des Bauern-Standes zur Indûſtrie erwartet werden kann. Als Richter giebt ihnen ihr Anſehen einen Einfluß auf den Stand, welcher um ſo ſtärker iſt, je mehr der Bauer täglich Gelegenheit hat, ihre Wirkung auf ſein Glück zu bemerken; daher kommt es, daß ſelbſt Glieder der höchſten Landes-Collegien bey dem Bauer oft nicht in ſolchem Anſehen ſtehen, als ſein Amtmann. Die Genauigkeit, mit welcher der Beamte des Bauers ganzen häuslichen Zuſtand entweder ſelbſt überſieht, oder durch den Prediger des Ortes und andere Perſonen von Einſicht ſich beſchreiben läßt, ſetzt ihn in den Stand, ſelbſt Anordnungen zu machen, zu denen er Gewalt und Mittel in Händen hat; oder der Landes-Regierung Vorſchläge zu thun, wodurch in die herrſchaftlichen Verordnungen mehr Localität kommen kann. Die Erweiterung und beſſere Einrichtung der Schul-Häuſer, die Ausmittelung der Koſten zum Indûſtrial-Unterricht, die Auswahl und Inſtruction der Perſonen in den verſchiedenen Gemeinen zur Unter-Aufſicht über Dorf-Polizey und Indûſtrie-Schulen, die Empfehlung und thätige Beförderung einzelner Arten des ländlichen Fleißes, ſind wichtige Gegenſtände der Thätigkeit des Beamten in dieſer Rückſicht. Kommt noch dieſes hinzu, daß der Mann ſelbſt eine große Haushaltung

ung führt, ſo wird das Anſehen des Richters, das Beyſpiel des Oekonomen deſto eindringender und nachahmungswürdiger machen; und ich halte es auf allen Fall für einen der wichtigſten Vorzüge der großen Domanial-Oekonomien, daß dort die Land-Wirthſchaft von Männern getrieben wird, die im Stande ſind, dem Bauer von Zeit zu Zeit Beyſpiele der verbeſſerten Wirthſchaft zu geben. Selbſt das, was auf den erſten Blick die Beamten als Domänen-Pächter gegen den Land-Adel als Güter-Beſitzer, in Abſicht ihres Einfluſſes auf ländliche Indüſtrie zurück zu ſetzen ſcheint; die öftere Veränderung des Ortes bey Verſetzungen, kann wohl mehr nützen, als ſchaden. Aus der einen Gegend bringt nun der Beamte ſeine Erfahrungen mit, ſtellt Vergleichungen an, findet neue Verbeſſerungs-Mittel, und wendet ſie da an, wo ſie vielleicht erſt viele Jahre nachher zur Anwendung gekommen ſeyn würden, wenn dieſe Oekonomie von Vater auf den Sohn geerbt wäre. Der Bauer ſieht die Veränderung, ſtaunt ſie zu Anfange an, ſagt auch wohl: der Amtmann thue Sünde die alte Ordnung ſo umzukehren, und in einigen Jahren folgt er ſeinem Beyſpiele, weil er ſieht, daß des Amtmannes Acker beſſer und ſein Vieh ſchöner, als das verdorbene Land und das ausgehungerte Vieh des Bauers, iſt.

4. Prediger. Es giebt in allen Ständen einzelne Perſonen, denen die Geſchäfte ihres Berufes, mögen ſie auch noch ſo einfach ſeyn, ſchwerer, als Andern, werden. Wenn körperliche oder Geiſtes-Schwäche die Urſache iſt, warum ſie über den Druck der Geſchäfte klagen, die ein Anderer mit der größten Leichtigkeit verrichtet, ſo muß der billige Mann Mitleiden mit ihnen haben. Sehr oft kommen dieſe Klagen aus dem Munde deſſen, welcher ſchon ſeit langer Zeit, aus Mangel an Beſchäftigung, oder

doch

doch an ſolcher Beſchäftigung, die ſeine Kräfte üben und mehren könnte, in einen Schlummer zurück geſunken war, aus dem er jezt nicht mehr ohne Unbehaglichkeit erwacht. Mitleiden verdient nun zwar dieſer auch, aber ein ganz eigenes, mit Unwillen gemiſchtes. So ſehr dieſer Unwille dem zu verzeihen iſt, welcher die Ueberzeugung hat, ſeine Kraft beſſer zu verwenden, ſo ungerecht handelt er, wenn er die widrigen Züge, welche er an einzelnen Perſonen entdeckte, in das Gemählde des Standes hinüber trägt, zu dem er gehört, den er beobachtete. Dieſes iſt aber ſehr oft dem Stande begegnet, von welchem ich rede; und es iſt nicht zu läugnen, daß, verhältnißmäßig zu andern Ständen, unter den Land-Predigern mehrere eine Veranlaſſung dazu gegeben haben können. Man findet aber auch manche Entſchuldigung für ſie, in ihrer Erziehung, in dem oft iſolirten Wohn-Orte, und andern häuslichen Verhältniſſen, die auſſer ihrer Gewalt liegen, und ſie theils ungeſchickt zur eigenen Speculation machen, theils ihnen den Tauſch-Handel mit Ideen erſchweren. Es iſt ein großer Vorzug unſers Zeit-Alters, daß ſowohl die Erziehung der Prediger jezt einen andern Gang, als ehemahls, nimmt, als auch daß die Austauſchung der Ideen ihnen durch wohlfeilere Lectüre erleichtert wird. Das Studium der Natur-Geſchichte iſt doch für jeden jungen Theologen, wenn er nach geendigtem academiſchen Curſus in einer guten Familie als Haus-Lehrer unterkommen will, unentbehrlich; und man wünſcht auch ſchon ziemlich allgemein, daß er einige mathematiſche Kenntniſſe beſitze. Auch in den Vorträgen der Geſchichte, die doch ein jeder, welcher Academien beſucht, hören ſollte, wird jezt mehr Rückſicht auf das ausübende Leben genommen, als ehemahls, da noch Nahmen, Jahrzahlen und Kriegs-Erzählungen den Haupt-Inhalt derſelben ausmachten.

ten. Wenn ein junger Theologe ſo, mehr für das praktiſche Leben, als für dogmatiſche und polemiſche Speculation, erzogen iſt, wird er gewiß, ſein Wohn⸗Ort ſey noch ſo abgeſondert, nicht leicht in die Trägheit zurück ſinken, ſondern an jedem Orte etwas finden, was ſeine That⸗Kraft reizt, und die Mühe des weitern Nachforſchens belohnt; er wird von den Gelegenheiten zur nützlichen Lectüre, die ſich ihm darbiethen, einen zweckmäßigen Gebrauch machen, und ſelbſt Gelegenheit ſuchen und Veranlaſſung geben, um nützliche Schriften denen, die in ſeiner Nähe ſind, entweder ſelbſt in die Hände zu geben, oder ſie durch ſeine Unterhaltung mit ihrem Inhalte bekannt zu machen. Zur Verbreitung der ländlichen Indüſtrie, kann der Prediger, der ſo gebildet iſt, überaus viel beytragen. Wie viel berühmte Männer haben wir nicht unter den Schriftſtellern über die Land⸗Wirthſchaft und die damit verwandten Wiſſenſchaften, denen ihr ruhiger Aufenthalt auf dem Lande Gelegenheit zu den wichtigſten Entdeckungen gab; allein, ich rechne nicht ſo viel darauf, weil ich mehr wünſche, daß der Prediger in ſeinem kleinen Wirkungs⸗Kreiſe Kenntniſſe verbreite, und die perſönliche Thätigkeit der einzelnen Mitglieder ſeiner Gemeine wecken, richten und leiten möge. Sein Stand und ſeine Amts⸗Pflichten machen ihn vor Andern dazu verbindlich, alles was auf praktiſche Religion und reine Sittlichkeit ſeiner Zuhörer einigen Einfluß hat, aufzuſuchen und anzuwenden; und was iſt wohl näher damit verwandt, als zweckmäßige Kraft⸗ und Zeit⸗Oekonomie? denn was ſchützt wohl mehr vor Verirrungen aller Art, als beſtändig nützliche Thätigkeit, Ordnung und gehöriges Betragen? was ſetzt uns mehr in den Stand, viel gutes zu thun, als die Wirkung eines ſolchen planmäßigen Fleißes, wahrer Wohlſtand? und darauf zielt doch alles ab, was für

die

die Bildung zur Indüſtrie gethan wird. Hierzu nun mit zu wirken, wird dem Prediger auch leichter, als vielen Perſonen aus andern Ständen; denn er iſt in dem Dorfe gemeiniglich der einzige Mann, deſſen Rathes alle Uebrigen in vielen Angelegenheiten bedürfen, und er kann ſich daher, wenn es ihm ein Ernſt iſt, ſeiner Gemeine ein thätiger Freund zu ſeyn, durch Rathſchläge in der einen Sache, das Zutrauen für viele andere Angelegenheiten verſchaffen, ſelbſt für ſolche, die tiefer in das häusliche Intereſſe einſchlagen, als daß der, welcher nicht das volle Zutrauen hätte, mit dem Bauer darüber reden dürfte. Der Bauer hat z. B. einen Rechts=Streit, und fragt den Prediger um Rath; dieſer räth ihm entweder zum Vergleich, und veranſtaltet auch gleich die Uebereinkunft, oder er empfiehlt ihm einen gewiſſenhaften Sachwalter, welcher die Sache in kurzer Zeit zu Ende bringt, da vorher ſchon lange darüber geſtritten iſt, und viele Koſten haben aufgewendet werden müſſen. Wenn nun der Prediger für ſeine Mühe nichts nimmt, und ſich mit dem Bauer freuet, daß ſeine Sache ein ſo gutes Ende genommen hat, ſo wird er im Geſichte des Bauers einen Zug von Verwunderung entdecken, der an das Mißtrauen gränzt; denn dieſer kann es nicht recht faſſen, daß jemand uneigennützig handeln könne, da er durch ſeine Lage gezwungen wird, in den mehreſten Fällen eigennützig zu verfahren. Einige ſolche Beyſpiele aber werden den Prediger in den Ruf bringen, daß er nicht geizig ſey, und dadurch iſt ſchon ſehr viel gewonnen. Wird nun des Bauers Kind krank, und der Prediger hat nur einige pathologiſche Kenntniſſe, woran es doch jezt, bey den vielfachen Gelegenheiten zu ſolchen Kenntniſſen zu gelangen, nur ſehr wenigen, die auf Univerſitäten waren, mehr fehlen ſollte, ſo wird er auch hier um Rath gefragt; es kann ihm da nicht

ſchwer werden, zu erkennen, ob es nöthig ſey, einen Arzt zu rufen, oder nicht; im lezten Falle räth er einfache Mittel, die der Bauer ſelbſt, oder er, hat; im erſten Falle folgt ihm der Bauer, und ruft den Arzt, den er ihm vorſchlägt. Das Kind wird geſund, und er hat den Triumph, daß die Gemeine jezt ſchon ſagt: dat is en künnig Mann (das iſt ein kenntnißreicher Mann)! Nun kommt der Mann, welcher in Sachen der Geſundheit, als des beſten irdiſchen Gutes, ſowohl als auch in Rechts-Sachen, die den Beſitz anderer zeitlichen Güter betreffen, ein thätiger, vollwichtiger, uneigennütziger Freund war, in das Haus des Bauers, und beſucht einen alten abgelebten Vater, tröſtet ihn auf ſeinem Siech-Bette über die Beſchwerden, die mit dem Ende des irdiſchen Lebens verbunden ſind, durch die Erinnerung an den vollkommnern Zuſtand, in welchen ihn der Schöpfer gewiß hinüber führen werde, und erinnert ihn (wenn er kann) zur Stärkung an die Freuden, die jede gute That, welche er durch Gottes Kraft verrichtete, hier ſchon ihm machte; verſpricht ihm (was er am ſicherſten verſprechen kann), daß er dieſer Freuden unzählig viele, und in unendlich größerm Maße, in der Zukunft haben werde, und gewinnt auch hier, als Seelen-Arzt, das Zutrauen der Haus-Genoſſen. Wie kann es fehlen, daß dieſer Mann im eigentlichſten Sinn der Vertraute des Hauſes wird! Wenn er nun einen oekonomiſchen Blick hat, wird er dann nicht die Mängel entdecken, die in der Wirthſchaft des Bauers ſich noch finden? Es verſteht ſich, daß er die Bemerkungen, welche er hier macht, genau aufſchreibt, um das Bedürfniß der Familien im Ganzen und Einzelnen beſtimmt vor Augen zu haben, und bey ſchicklichen Gelegenheiten Rathſchläge, und ſelbſt Vorſchriften geben zu können, deren zutreffende Genauigkeit den Bauer in Erſtaunen ſetzt, und die dadurch

durch am ſtärkſten wirken, denn auf allen Fall liebt der Bauer immer das Wunderbare, und das macht ſeine Leitung nicht ſchwerer, wenn man es nur verſteht, dieſen Hang zum Wunderbaren zu nutzen, ohne andern wichtigen Grundſätzen zuwider zu handeln. Ein anderes Geſchäft des Predigt=Amtes, durch welches der Volks=Lehrer noch unmittelbarer zur Beförderung der Indûſtrie wirken kann, iſt das Geſchäft des Schul=Beſuches und des Kinder=Unterrichtes im Ganzen. Traurig iſt es zwar, daß dieſe wie viele andere Verrichtungen des Predigers, als Dienſt=Geſchäfte angeſehen werden, die nur mechaniſch verrichtet werden müſſen, um den Anſpruch auf Ruhe nach denſelben geltend zu machen. Der Prediger aber, welcher das Herz hat, auch in den Stunden der Einſamkeit ſich mit ſich ſelbſt über die eigentlichen Zwecke ſeines Amtes, und über die Pflichten, welche ihm daſſelbe auflegt, zu beſprechen, kann gewiß nie an ſein Geſchäft als Aufſeher über die Erziehung der künftigen Generation nachdenken, ohne auch zugleich die Mittel aufzuſuchen, wodurch er dieſe ſeiner Aufſicht anvertraute Nachkommenſchaft zu guten und glücklichen Menſchen bilden könne. Daß das nun nicht durch den bloßen trocknen Unterricht in den Lehren der Religion bewirkt werde, lehrt die Erfahrung; daß Handlung zum beſtimmten menſchenfreundlichen Zweck mehr dem Geiſte der chriſtlichen Religion gemäß ſey, als bloßes Wiſſen der Lehrſätze, die doch nur als Grund und Richtſchnur der Handlung uns nützen können, iſt einleuchtend. Der Volks-Lehrer, der dieſen Nahmen im eigentlichen Sinne verdienen will, muß alſo die Kinder nicht nur lehren, was ſie glauben, ſondern vorzüglich was ſie thun ſollen; und damit ſie in der Schule nicht ſogleich eine Widerlegung der Lehrſätze, die ſich auf das thätige Leben beziehen, finden mögen, muß er dazu mit wir=

ken, daß ſolche Einrichtungen getroffen werden, die zur Kraft=Uebung der Kinder an Geiſt und Körper dienen, und wenn ſolche Einrichtungen ſchon gemacht ſind, zu ihrer Aufrechthaltung, Vollendung und größern Nutzen thätig beytragen. Das kann vornehmlich dadurch geſchehen, wenn der Prediger den Kindern in der Arbeits=Claſſe, durch faßliche Erzählungen, die Grundſätze beyzubringen ſucht, welche ihnen in ihrer Wirkungs=Sphäre vorzüglich nutzbar werden können, und ſie mit denen Gegenſtänden, auf welche und durch welche ſie künftig wirken ſollen, bekannt macht. Eine ſolche Unterhaltung wird doppelten Nutzen haben; da nicht nur die Sachen, welche jezt vorgetragen werden, in Rückſicht auf den irdiſchen Wohlſtand und das geſellige Leben der künftigen Stats=Bürger von ſehr großer Wichtigkeit ſind, ſondern der Prediger auch mit den Kindern ſo vertraut, er mit ihrer und ſie mit ſeiner Sprache ſo bekannt werden, daß ſie ſich künftig in Unterredungen über abgezogene Sätze beſſer verſtehen lernen, und der Lehrer bey Unterhaltungen über Religions=Wahrheiten, ohne Furcht in das Niedrige und Lächerliche zu verfallen, Bilder zur Erläuterung aus dem gemeinen Leben hernehmen kann. Wird nicht, auf dieſe Weiſe, eine gute Abſicht mit der andern eben ſo guten erreicht? Der Prediger kann auch deswegen zur Verbreitung der ländlichen Indüſtrie ſehr viel beytragen, weil ihn auf der einen Seite ſein Amt und ſeine ganze Lage ſo genau mit dem Bauern=Stande verbindet, als er auf der andern durch ſeinen Stand und ſeine Kenntniſſe, mit jeder andern Perſon aus irgend einem Stande genauerer Verbindungen fähig wird. Wer iſt daher wohl geſchickter zur Mittels=Perſon zwiſchen dem Bauern=Stande und allen übrigen Ständen? Durch genaue Berichte über Bedürfniſſe der Gemeine, und durch zutreffende

Vor=

Vorſchläge der Mittel denſelben abzuhelfen, ſchafft er ſeinen Zuhörern von den Obern entweder Erleichterung der Laſten, und Löſung drückender Feſſeln, oder thätigen Beyſtand und väterliche Unterſtützung. So wird hier zur Erweiterung der Schul-Gebäude, dort zur Einrichtung eines Indüſtrie-Gartens aus öffentlichen Caſſen auf ſeine Vorſtellung eine Beyſteuer verwilliget, an einem andern Orte zur Begünſtigung des Futter-Baues oder anderer nützlichen Productionen von den hohen Landes-Collegien auf ſeine Bitte eine Vorkehrung getroffen; kurz, alles was der Land-Mann wünſchen, und die Landes-Obrigkeit thun kann, wird am leichteſten und beſten von dem Prediger, an dem Orte vorgetragen, wo es überlegt und ausgeführt werden kann; denn er, der die genaueren Umſtände des Ortes kennt, iſt im Stande deutliche Auskunft zu geben, und ſeine uneigennützige Verwendung wird man zur Ausführung manches guten Vorſchlages nutzen können. Er hat den Zutritt zu dem adelichen Güter-Beſitzer, kann ihn, in ſo fern er Grund-Herr der Bauern iſt, durch Darſtellung des allgemeinen und Privat-Vortheiles zu den beſten Anſtalten in ſeinem Gerichts-Bezirke ermuntern und beſtimmen, auch neue Einrichtungen im Ackerbau, und in andern Theilen der Wirthſchaft, die er hier ſieht, kann er bey den geſchickteſten und lenkſamſten Mitgliedern der Gemeine zuerſt, und durch ſie bey den übrigen, einführen. Wenn der Prediger, wie das zur Beförderung jeder guten Abſicht zu wünſchen iſt, mit dem Beamten ſich gut ſteht, dann kann dieſer, mit ihm und durch ihn, zur Verbreitung der Landes-Indüſtrie am leichteſten und ſicherſten wirken. Sie können wechſelſeitig ihre Ideen einander mittheilen, und dieſelben berichtigen, zur Ausführung des Vorgeſchlagenen auf verſchiedenen Wegen helfen. Der eine wird des andern Ver-

ordnungen Eingang, oder ſeinen Vorſchlägen Nachdruck verſchaffen können. So werden ſie ſich dem gewünſchten Ziele nähern, und über die Erreichung der beſten Abſichten ſich gemeinſchaftlich freuen. Den Fabrikanten beſtimmt der Prediger am leichteſten, die Materialien zur Beſchäftigung der Bauern in der Jahrszeit zu liefern, wenn nach ſeinem Urtheile eine Neben-Arbeit am wünſchenswertheſten iſt; und durch ſeine Aufſicht und ſein Anſehen wird der Arbeiter am ſicherſten zur emſigen ordentlichen Verfertigung der Producte angehalten werden. Sein Beyſpiel der häuslichen Ordnung, guten Aufſicht über die Haus-Genoſſen und ihren vernünftigen Fleiß, wird ſeine Lehren unterſtützen. Kurz, es giebt keine Perſon im State, welche mehr Verbindlichkeit und mehr Gelegenheit zur Beförderung der ländlichen Indûſtrie hätte, als eben der Land-Prediger. Iſt er verheurathet, dann kann auch ſeine Frau ſich kein größeres Verdienſt erwerben, als wenn ſie zum Unterricht und zur Uebung der Jugend in nützlichen Geſchäften, und zur Ausbreitung vernünftiger Wirthſchafts-Principien unter den Haus-Müttern die Hand biethet.

Einen vorzüglichen Platz verdienen hier noch, 5. die Unternehmer der Landes-Manufacturen und die Kaufleute. Wenn durch Jahre-langes Beſtreben vieler thätiger Männer, es nun auch mit dem Bauer dahin gekommen iſt, daß mehr Früchte verſchiedener Gattung auf ſeinem Felde und in ſeinem Garten wachſen, wird da ſein Muth nicht ſinken, wenn er den eigentlichen Vortheil, welchen er ſich verſprach, nicht genießt? Alle rohen Producte kann doch der Bauer nicht ſo weit veredeln, daß ſie gleich zum unmittelbaren Gebrauch verkauft werden könnten; und die welche auch zum Verbrauchen fertig ſind, kann er nicht immer ſelbſt an den Conſumenten abſetzen, ohne oft

eben

eben ſo viel durch dieſen Handel in ſeiner Wirthſchaft zu verſäumen, als der ganze Vortheil deſſelben beträgt. Ferner, wenn ſo viel Fleiß und Gewandtheit unter die Bauern gekommen iſt, daß die gewöhnlichen Wirthſchafts=Arbeiten ihnen noch Zeit übrig laſſen, die ſie gern mit Neben=Arbeiten auf eine nützliche Art zubringen möchten, woher nehmen ſie dieſe Beſchäftigung? Da iſt es die Sache des Kaufmannes und des Manufacturiers, zu helfen. a) Des Kaufmannes, daß er für die Producte der Gegend, worin er lebt, einen hinlänglichen Abſatz zu verſchaffen ſuche, und ſie dann dem Bauer für einen ſolchen Preis abnehme, wodurch ſein Muth zur fernern Production wächſt. b) Der Victualien=Händler, kann durch die Unterhaltungen mit der bäueriſchen Haus=Mutter über ihre Butter, Käſe, Hülſen=Früchte, trocknes Obſt, u. d. gl., was er ihr für einen billigen Preis abnehmen will, wenn ſie es ihm in beträchtlicherer Quantität und von gehöriger Güte liefert, dieſer Perſon Winke geben, die den Geiſt der Reinlichkeit, Ordnung und Planmäßigkeit in ihr nähren, wozu in der Indůſtrie=Schule, und durch die Belehrungen, welche ſie ſonſt an ihrem Wohn=Orte bekommt, die erſten Funken in ſie fielen. Sollte ſich auch nicht das ſtädtiſche Publicum mit der Zeit daran gewöhnen, von dem Manne, der bekannt iſt, die Sachen lieber zu kaufen, welche er ſich von Perſonen liefern läßt, die ihm bekannt ſind, als den ekelhaften Handel auf den Wochen=Märkten länger zu begünſtigen, wodurch zu ſo vielen Unordnungen Anlaß gegeben wird? Gewiß, wenn einmahl durch die Indůſtrie=Anſtalten auf dem Lande, die natürlichen Producte ſich beträchtlich vermehrt und verbeſſert haben, wenn der Bauer ſeine Zeit erſt beſſer ſchätzen lernt, als daß er noch Luſt hätte, wöchentlich einen Tag zur Stadt zu laufen, und von der Laune der

Dienſt-Mägde, am Markte abhängig zu ſeyn, dann wird der Victualien-Krämer in der Stadt, der Zwiſchen-Händler zwiſchen dem Bauer und Bürger werden. Für die Producte, welche nicht aufbewahret werden können, oder auch für den Krämer ſich nicht paſſen, wird es gewiß bald Zwiſchen-Händler geben, wie es jezt ſchon in manchen Gegenden dergleichen Leute giebt, die bloß davon leben, junges Federvieh ꝛc. aufzukaufen, und in die Stadt zu bringen. Seltener und bey größern Quantitäten werden die Landes-Producte zur Stadt gebracht, und die übrige Zeit bringt der Land-Mann bey ſeinen Geſchäften zu, und ſteht ſich weit beſſer dabey. Man könnte mir einwenden, daß die Producte durch dieſen Handel aus der zweyten Hand weit theurer werden würden, und daß ſowohl der Bauer bey dem Verkaufe, als der Bürger bey dem Einkaufe, der Gewinnſucht des Krämers preis gegeben wäre; allein, ſo nahe dieſer Einwurf auch liegt, ſo würde er doch an einem Orte einiges Gewicht haben, wo entweder gar keine, oder eine äuſſerſt nachläſſige Polizey wäre, denn dieſe wird, bey gehöriger Aufmerkſamkeit, die Preiſe der Dinge in der Mäßigung halten können, wobey Käufer und Verkäufer nicht zu klagen haben.

Wir wollen annehmen, die Frau des Bauers kam bisher aus einer Entfernung von einer Meile, alle 14 Tage ein Mahl zur Stadt, oder ſchickte ihre Magd, ſo gieng dieſer Tag für die Perſon verloren; und nur ſehr geringe angeſchlagen, konnte der Zeit-Verluſt 3 Ggr. werth ſeyn. Die Abnutzung der Schuhe und Kleider will ich auch nur auf eben ſo viel anſchlagen, ſo kann die Bauer-Frau ſchon 6 Ggr. am Verkauf-Preiſe der Waren nachlaſſen, die ſie auf ein Mahl zur Stadt trug, wenn ſie den Weg erſparet. Wir wollen ferner annehmen, ſie hätte 2 ℔. Butter, ½ Schock Eyer, ein altes Huhn und 2 Par Tauben gehabt, ſo wird ſie für dieſes alles auf dem Markte etwa 20 Ggr. löſen. Nach Abzug des oben angegebenen Schadens von 6 Ggr., würde alſo die Bauer-Frau für

alle dieſe Sachen nur 14 Ggr. bekommen. Wenn nun aber ein Mann, welcher eigentlich auf dem Lande herum geht, und die Sachen einkauft, um ſie zur Stadt zu bringen, in 3 Tagen 6 ſolche Portionen, als ich für die Bauer=Frau angenommen habe, zuſammen kauft und nach der Stadt liefert, ſo wird er ſich für die 3 Tage mit 1 Rthlr. an Verdienſt reichlich belohnt befinden. Um dieſen Thaler aber zu erhalten, iſt nur nöthig, daß er jeder unter den 6 Bauer=Frauen 4 Ggr. weniger giebt, als ſie in der Stadt bekommen hätte; und dieſe werden auf den Fall, doch jede noch 2 Ggr. Vortheil gegen den eigenen Handel nach der Stadt haben, ruhig bey ihrer Arbeit bleiben, und nicht ſo viel Sitten=Verderbniß mit aus der Stadt auf das Dorf bringen, da auf der andern Seite noch der Vortheil für den Stat daraus entſteht, daß der Zwiſchen=Händler eine Familie reichlich ernähren kann. Bey den Waren, welche der Krämer in der Stadt von den Bauern kaufen und wieder an das ſtädtiſche Publicum abſetzen kann, ſoll dieſer ſeine 20 pro Cent verdienen, wozu der Bauer die Hälfte nachläßt, und der Bürger die andere Hälfte mehr zahlt; der Eine, weil er viel Wege erſparet und ſichern Abſatz hat, und der Andere, weil er die Waren zu jeder Zeit und gut bekommen kann; dieſes Plus und jenes Minus wird für jeden Theil im einzelnen Handel eine unbeträchtliche Kleinigkeit betragen.

c) Des **Manufacturiers** Antheil an der Bildung des Bauers zur Indůſtrie, iſt vorzůglich der, daß er erſtlich die beſſere Erzeugung der rohen Natur=Producte, welche in ſeiner Manufactur veredelt werden können, durch Belehrung und Aufmunterung zu bewirken ſucht. Die Wolle, z. B., welche der Land=Mann bringt, iſt haarig, zweywůchſig, futterig, u. ſ. w. ſo macht der Manufacturier ihn aufmerkſam darauf, und zeigt ihm die Mittel an, wodurch dieſen und andern Fehlern abgeholfen werden kann; trifft das nun mit demjenigen ůberein, was er als Knabe in der Indůſtrie=Schule hörte, ſo bekommt er für dieſen Unterricht Achtung, und ſucht ſeine Schafzucht zu verbeſſern. Färbe=Kräuter und andere Ma=

terialien, welche dieſe Gegend ſo gut, als eine auswärtige, hervor bringen könnte, bemerkt ſich der Manufacturier, und thut von allem dieſen der Direction der Landes-Induſtrie genaue Anzeige, da dann, nach Beſchaffenheit der einzelnen Oerter, von denen Perſonen, die das Locale kennen, dienliche Veranſtaltungen zu ſolcher Production gemacht werden. Zweytens kann der Manufacturier ein Wohlthäter der Land-Leute werden, wenn er die Arbeiten der erſten Hand ſo von ihnen betreiben läßt, daß ſie ohne ſeinen Schaden einen guten Verdienſt davon haben. Die Haupt-Sache wird ſeyn, daß er an jedem Orte, wo durch Induſtrie-Schulen die Fertigkeit in ſolcher Arbeit, als er bedarf, verbreitet iſt, Materialien bey einem beſtimmten autoriſirten Manne in der Gemeine niederlege, von welchem er demnächſt auch die verfertigten Producte zurück erhält. Die Jahrszeiten machen hierbey für den Land-Mann einen großen Unterſchied, und es muß daher der Manufacturier beſonders in den Zeiten die Arbeit zu unterhalten ſuchen, wenn andere Arbeiten für den Bauer fehlen, und er einen geringen Verdienſt alſo ſchätzt und ſucht.

6. Auch die **Männer**, welche zum Schutz des **Landes** die **Kriegs-Heere** anführen, können hier mitwirken. Wenn es doch einmahl die Beſtimmung eines großen Theiles der Soldaten iſt, nach geendigter Capitulations-Zeit, an den Pflug und in die Werkſtätte zurück zu kehren, ſo kommt gewiß ſehr viel darauf an, wie ſie dahin zurück gehen, entweder zu ordentlichen thätigen Menſchen erzogen, oder zur Faulheit und Schwelgerey verwildert. Wie können nun die Officiere bewirken helfen, daß ihre Veteranen mehr zum Vortheil als Nachtheil der ländlichen Induſtrie in die Dörfer, aus denen ſie herkamen, zurück gehen? Ich gedenke mir das ſo: Erſtlich, die

Rei-

Reiterey, welche in vielen Provinzen Deutſchlandes auf dem platten Lande einquartiert iſt, müßte, ſo viel das immer mit dem Dienſte beſtehen kann, von ihren Officieren mehr ermahnet, als verhindert werden, dem Wirthe, bey dem ſie ſind, in häuslichen Arbeiten zu helfen. Es hat das nicht nur den Vortheil, daß der Mann ſeine Caſſe dadurch verbeſſert, und alſo die Liebe zur Arbeit, durch die Freude am Gewinn in ihm belebt und erhalten werde, ſondern er lernt auch, vermöge des manchmahl veränderten Quartier-Standes, verſchiedene Gattungen der Producte, nach dem verſchiedenen Boden, manche neue Handgriffe, Geräthſchaften, u. ſ. w. kennen, und wird dieſe, wenn er in ſein Dorf dereinſt zurück kehrt, zwar nicht ſelbſt nachzuahmen anfangen, denn dagegen redet die Erfahrung, aber ſo viel wird doch gewonnen, daß, wenn nun von der Direction der Induſtrie, Verbeſſerungen veranſtaltet werden, ſchon hier und da ein Mann im Dorfe iſt, welcher Erfahrung von ähnlichen Dingen, vielleicht gar Kenntniß von dieſer Sache hat, und daher zur Einführung geradezu helfen, oder doch wenigſtens Vorurtheile der übrigen Bauern ausrotten, und ſo mittelbar den Fortgang des Unternehmens begünſtigen kann. Iſt nun gar der Officier ein Mann, der ſeine ländliche Einſamkeit den Betrachtungen der Natur widmet, ſich mit Botanik, Mineralogie ꝛc. beſchäftigt, ſo wird er denen, die ihn zunächſt umgeben, mit ſeinen Kenntniſſen und Erfahrungen ſehr nützlich werden können. Vorzüglich aber rechne ich darauf, daß die Männer, welche aus der Cavallerie zum Bauern-Stande zurück kehren, die Kenntniß mitbringen, welche ihnen auch in der vorigen Beſtimmung ſo nothwendig war, ich meine: die richtige Behandlung der Pferde. Zweytens, die Infanterie iſt zwar größtentheils in den Städten; allein wenn von den ſpeciellen Wirkun-

gen des Officiers auf ſeine Untergebenen zu dem bekannten Zwecke die Frage iſt, ſo glaube ich, daß deſſen Beſtreben in dieſer Beziehung dahin gehen müſſe, die Leute, von denen ich voraus ſetze, daß ſie mit der Zeit als Zöglinge der Indůſtrie=Schule, Strümpfe, Handſchuhe ꝛc. ſtricken können, zu dieſer Arbeit aufzufordern, und dadurch zu bewirken, daß ſie am Ende ihre Bedůrfniſſe der Art ſich ſelbſt verfertigen, auch andere Arbeiten, die ſie konnten, nicht wieder verlernen. Durch eine ſolche Aufforderung des Officiers kann auf ein Mahl das Vorurtheil: für einen Mann ſchicken ſich ſolche Arbeiten nicht, ausgerottet werden, denn wenn dieſe Soldaten als Haus=Väter wieder auf das Land kommen, ſo werden ſie aus eigener Erfahrung den Vortheil des Jugend=Unterrichtes in mancherley Arbeiten kennen, und ihren Kindern empfehlen, da ſie hingegen durch nachtheilige Aeuſſerungen des Officiers über den Punct, völlig verderbt werden können. Inſonderheit ließe ſich auch bey der Land=Miliz eine Einrichtung treffen, welche zu dieſer Abſicht überaus nützlich ſeyn müßte.

Wenn die allgemeine Theilnahme vieler Perſonen aus allen Ständen zur Erreichung des Zweckes nöthig iſt, ſo fragt es ſich, welches Band wir um die Geſellſchaft ſchlingen ſollen, um uns ihrer vereinigten Kraft=Anwendung zu verſichern? und da ſcheint es mir kein allgemeineres und wirkſameres Mittel zu geben, als die beſtändige Bekanntſchaft, worin man das Publicum mit der Sache erhält. Für denjenigen, welcher aus voller Ueberzeugung von der Nützlichkeit des Geſchäftes an demſelben nicht arbeitet, bedürfte es zwar keines weitern Antriebes, allein auch dieſem iſt man es doch ſchuldig, ihm die Freude zu verſchaffen, welche ihm das allmähliche Fortrücken des Geſchäftes, an dem er Theil hat, macht; auch können andere Arbeiten ihn auf längere

oder kürzere Zeit von dem Gegenſtande wegleiten, und es wird auch in der Rückſicht nöthig, ihn mit demſelben in Bekanntſchaft zu erhalten. Selbſt der beſcheidenſte Mann wird es über ſich vermögen, zu erlauben, daß man es öffentlich ſagt, welchen Antheil er an der Verbreitung der Landes=Indüſtrie nahm, wenn er bedenkt, welchen Nutzen das ſtiften kann. Müſſen nicht auch Selbſtſüchtige in das Intereſſe gezogen werden; und wie iſt denen anders beyzukommen, als wenn man das wahre Verdienſt lobt, und ſie nun fühlen, daß ſie im Schatten ſtehen? Die genaue Bekanntmachung alles deſſen, was für Landes-Indüſtrie geſchahe, wird auch in der Beziehung nöthig, weil mancher, dem es weder an Kraft noch an Willen fehlt, nicht weis wie er helfen ſoll. Er findet in den öffentlichen Nachrichten, Beyſpiele von Handlungen, zu denen er auch fähig wäre, und ſäumet nicht, das zu thun, was er nur aus Unkunde unterließ. Die Erfahrung beſtätigt das, was ich hier geſagt habe. In Böhmen werden von Zeit zu Zeit Nachrichten über den Fortgang der Indüſtrie=Schulen gedruckt, und die Wirkung davon iſt in die Augen fallend. Alle Stände vom höchſten Adel, bis zum Bauer, nehmen an der Sache einen ſo wirkſamen Antheil, als man nur erwarten kann, wenn eine Sache ſo als Angelegenheit des States angeſehen wird. In einem Lande, wo man die Verbreitung der Indüſtrie im Bauern=Stande ernſtlich unternähme, müßten nun ähnliche Nachrichten, allenfalls von 6 zu 6 Monathen gedruckt werden, und dieſe würden alsdann möglichſt allgemein vertheilt, ein jährlicher kurzer Auszug aus denſelben aber erhielte einen Platz in den Landes=Annalen.

Vortheile, welche aus der Indüſtrie des Bauern=Standes entſtehen. Die Vortheile, welche aus einer planmäßigen Kraft= und Zeit=Oekonomie des Bauers entſtehen, beziehen ſich theils auf

die

die Individuen im Bauern-Stande, theils auf den Stat im Ganzen, und ſind entweder politiſche, oder moraliſche. Unter den politiſchen, iſt einer der vorzüglichſten der: die Indůſtrie des Bauern-Standes, iſt Haupt-Bedingung des National-Reichthumes. Denn 1) die Natur-Producte werden dadurch vermehrt. 2) Die rohen Producte giebt aber auch der indůſtriöſe Bauer nicht aus der Hand, bis er ſie ſo weit veredelt hat, als es ihm möglich iſt. 3) Die Indůſtrie des Bauern-Standes hat auch in der Beziehung, wohlthätigen Einfluß auf National-Reichthum, daß die Landes-Manufacturen dadurch begůnſtiget werden. Woll-, Leinen- und Leder-Manufacturen werden ſich in einem Lande unausbleiblich heben, wenn, bey übrigens zweckmäßiger Einrichtung derſelben, ihnen aus dem Lande ſelbſt gute Materialien zuſtröhmen; und das wird der Fall ſeyn, wenn Ackerbau und Viehzucht von dem Bauer mit Kenntniß und Sorgfalt getrieben werden. Wenn nun auſſerdem noch durch die Arbeiten der erſten Hand, welche von den nicht Ackerbau-treibenden Land-Bewohnern für die Landes-Manufacturen gemacht werden können, ſo bald der Unterricht in den Indůſtrie-Schulen ſeine Wirkung thut, ein beträchtliches Capital unter die Bauern kommt, und dieſes Geld, ſo wie das, was der Ackerbau-treibende Land-Mann für Materialien aufnahm, mit der Schnelligkeit umläuft, welche man bey einer vermehrten Geld-Maſſe in den niedern Ständen erwarten kann, ſo wird dadurch der effective Reichthum der Nation gar ſehr zunehmen müſſen. Ferner iſt ein politiſcher Vortheil der Indůſtrie des Bauern-Standes, daß dadurch die Ruhe im State befördert und geſichert wird. Bey Beobachtung der Urſachen der innern Unruhen in einem Lande, findet man leicht den Haupt-Grund der Theilnahme einzelner Perſonen

oder

oder ganzer Stände an dem Aufruhr darin, daß dieſe Perſonen aus Mangel an belohnender Beſchäftigung ſich mit in den Strudel ſtürzen, in welchem ſie nichts verlieren können. Bauet der Land=Mann ſeinen Acker mit Kenntniß und Fleiß, und fühlt die wohlthätigen Wirkungen des Friedens, und der innern Ruhe im State, im Genuß der Früchte ſeiner Arbeit; wird es ihm merklich, daß die Landes=Regierung für ſeinen Wohlſtand väterlich ſorgt, dann wird Patriotismus in dieſen Stand kommen, und die innere Ruhe im State iſt ſo geſichert, als man zum Widerſtande gegen auswärtige Feinde geſchickt iſt.

Unter den moraliſchen Vortheilen der Indûſtrie des Bauern=Standes, will ich ebenfalls nur einzelne anzeigen. Es wird überall mehr Plan in das ſittliche Leben der Bauern kommen, wenn ſie zur Indûſtrie gebildet werden. — Der Aberglaube mit ſeinem traurigen Gefolge wird verſcheucht. — Die Verirrungen und unſittlichen Handlungen, welche aus Rohheit, langer Weile und Dürftigkeit entſtehen, werden ſich mindern. — Einige derſelben will ich hier nur nennen. Das Spiel, beſonders das für den Land=Mann doppelt verderbliche Lotterie=, oder gar Lotto=Spiel, wozu bey aller obrigkeitlichen Aufſicht doch noch immer Juden und andere Perſonen den Bauer verführen, wird ſich durch Erziehung zur Indûſtrie merklich vermindern; denn auf einen ſo ungewiſſen Gewinn ſetzt man das nicht leicht, was mit Mühe erworben und mit Sorgfalt erſparet iſt. Der Wunſch, ohne Mühe, ſo im Schlaf, reich zu werden, haftet auch nicht ſo bey dem, der ſich im Beſitz und Genuß eines redlich erworbenen Auskommens glücklich fühlt, als im Kopfe deſſen, der keine beſtimmte belohnende Beſchäftigung hat; und jenes Gefühl möglichſt allgemein zu machen, iſt doch ein Zweck d.s Geſchäftes, wovon hier die Rede iſt.

Auch

Auch von der Proceß-Sucht, welche mit der Leidenſchaft des Spieles ſehr viele Aehnlichkeit hat, und die in ihren oekonomiſchen und moraliſchen Folgen nicht minder furchtbar, als ſie, iſt, werden die Bauern mehr und mehr geheilet werden, wenn vernünftige Zeit- und Kraft-Oekonomie ſich in dem Stande verbreitet, und vornehmlich, wenn der Bauer nicht ſo oft zur Stadt kommt, wo immer unter den guten Advocaten auch noch ein Sykophant herum ſchleicht, welcher ſich ein Geſchäft daraus macht, durch falſche Vorſpiegelungen den Bauer zu täuſchen, und ein Feuer anzufachen, bey dem er ſich wärmen könne.

Endlich, unter den Mitteln, die ſich in Vorſchlag bringen laſſen, um den Zug aus dem Charakter des Volkes zu verwiſchen, nach welchem, wie man mit Recht oder Unrecht behauptet, das deutſche Volk vor andern öffentliche Anlagen, Gebäude, Kunſt-Werke, Pflanzungen &c. ſo oft beſchädigt und ausrottet, weis ich, neben den poſitiven Strafen, keines, was ſicherer wirken müßte, als Erziehung zur Induſtrie. Die Handlungen der Art werden zwar meiſtens von Betrunkenen unternommen, und dabey iſt denn wohl weiter nichts zu thun, als daß man den Nüchternen für das ſtrafe, was er betrunken ausübte. Wenn aber jemand, ohne betrunken zu ſeyn, ſo etwas unternimmt, ſo iſt es wohl entweder die Wirkung der Rohheit und des Muthwillens, oder eines beſtimmten Widerwillens gegen die Anlage, oder ihren Stifter. Der erſte Fall ſcheint mir bey den Beſchädigungen der Bänke auf öffentlichen Spazier-Gängen, der Meilen-Säulen an den Land-Straßen &c. der gewöhnliche zu ſeyn, ſo wie der lezte manchmahl bey Pflanzungen auf öffentlichen Plätzen eintritt, wenn z. B. die Perſonen, welche auf dieſen Plätzen das Recht der Vieh-Hütung haben, glauben,

ben, daß durch Anpflanzung junger Bäume ihre Weide verderbt oder beenget werde. Durch Erziehung zur Indüſtrie nun wird die lange Weile, die Mutter des Muthwillens, verbannet, und es verbreitet ſich allmählich mehr geſunder Sinn unter das Volk, nach welchem die Einzelnen, über öffentliche und Privat = Anlagen vernünftiger urtheilen, jede gute und gemeinnützige Einrichtung ſchätzen, und auch da, wo ſie den Grund, warum etwas ſo und nicht anders eingerichtet iſt, nicht gleich entdecken, doch eine vernünftige gute Abſicht voraus ſetzen, weil ſie ſelbſt, nach guten Grundſätzen zu handeln, gewohnt ſind.

Herrn Hofr. Beckmann Preis = Schrift über die von der k. k. Geſellſchaft des Ackerbaues und der nützl. Künſte zu Laybach in Krain aufgegebene Frage: Welche ſind die ſchicklichſten Neben = Gewerbe für die Landleute überhaupt, vornehmlich aber im Herzogthum Krain? (*)

„Daß die Land = Wirthe, Land = Leute oder Bauern, auch auſſer denen Arbeiten, welche ihr eigenthümliches Gewerbe, die Gewinnung der Naturalien verlangt, noch andere ihnen und dem State vortheilhafte Neben = Arbeiten vornehmen können, das iſt eine Wahrheit, welche die hochlöbl. oekonomiſche Geſellſchaft in Krain, bey der Aufgabe dieſer Frage, als erwieſen voraus geſetzt hat. Gleichwohl iſt ſie von Einigen in Zweifel gezogen worden, aber ſchwerlich von ſolchen, welche die Land = Wirthſchaft genau kennen. Man gehe alle Arbeiten durch, welche bey dem Pflanzenbau (ein Wort, worunter ich Getreide-Bau, Gartenbau und den Bau der Futter = Kräuter verſtehe,) vorkommen, ſo wird man finden, daß ſie eigentlich ſich nur über 8 oder 7 Monathe des Jahrs verbreiten, und

(*) Ich liefere hier dieſelbe, wie ſie Hr. Beckmann, mit einigen Verbeſſerungen und Zuſätzen, im 1 Th. ſeiner Beyträge zur Oekonomie ꝛc. (Gött. 1779, gr. 8.) S. 81, fgg. mitgetheilt hat.

und 4 bis 5 Monathe ohne Arbeit übrig laſſen. Dieſes rührt nicht daher, weil eine Bauern-Familie zu wenig Land hat, und alſo die landwirthſchaftlichen Höfe zu klein ſind, auch nicht daher, weil die Land-Wirthe mehr Bediente halten, als ſie beſchäftigen können, ſondern der Pflanzenbau verlangt zu einer beſtimmten Zeit, und nur zu dieſer Zeit, auf ein Mahl, viele Arbeit, die man nicht unter mehrere Monathe vertheilen kann. Alſo gebe man dem Bauer ſo viel Land, als man will; gleichwohl wird er müßige Monathe übrig behalten, und ohnehin hat Deutſchland den entgegengeſetzten Fehler. Es hat zu große landwirthſchaftliche Höfe, auf deren Verkleinerung man, in einigen Ländern, bereits bedacht iſt. Dieſe wird heilſame Folgen haben, aber ſie wird dem Bauer die müßige Zeit des Jahrs weder ſonderlich verlängern, noch verkürzen.

In dieſer Zeit verzehrt der Arme das Wenige, was er den Sommer über errungen hat, ſehr bald, und leidet hernach Noth, die ihn, auf mehr als Eine Art, für die nächſtfolgende arbeitsvolle Zeit entkräftet. In eben dieſer Zeit verzehrt auch der Reiche das Erworbene oft gänzlich; er zehrt, wie ſeine Bienen, ſchneller im Winter, als im Sommer, und iſt oft, eben ſo wie dieſe, am Ende deſſelben, auch am Ende ſeines Vermögens. — Menſchen-Freunde, unter denen viele für das gemeine Beſte ſeufzen, ohne ſich die Mühe genommen zu haben, Kenntniſſe zu lernen, die man haben muß, um über das gemeine Beſte urtheilen zu können, ſolche Menſchen-Freunde haben zum Theil, die müßige Zeit des Land-Mannes als die Zeit der Erhohlung geſchildert, die der Herr gemacht hat, der den ſiebenten Tag zu feyern befahl, und — quod caret alterna requie, durabile non eſt, — ſo haben ſie wider die Abkürzung oder Beſetzung dieſer Zeit geredet, nicht anders, als ob man den Bauer bey der Arbeit zu Tode jagen wollte. Aber die Ruhe muß mit der Arbeit, nach den Geſetzen der Natur und der Offenbarung, oder, welches einerley iſt, nach den Geſetzen des Schöpfers, ſchneller als halbjährig abwechſeln. Nur ein Thor könnte die Summe der erſtern in die eine Hälfte des Jahrs, und die Summe der leztern in die andere Hälfte verſchieben wollen. Gegenden, wo der Bauer Neben-Arbeiten wirklich hat, und nie Wochen, viel weniger Monathe, ruhet, und

und doch lebt, und beſſer lebt, als in Gegenden, wo er am Körper und Vermögen, durch eine lange Dauer arbeitloſer Zeit, kraftlos wird, ſolche Gegenden hat Deutſchland, und ſie ſind ſchon ſo oft zu Beyſpielen angeführt worden, daß ich ſie nicht, wenigſtens hier noch nicht, anführen mag. Auch hört man, wenigſtens in Ländern, wo keine Leibeigenſchaft alle Induſtrie zurück hält, nicht ſelten den Wunſch des Land = Mannes, daß er gern im Winter, ſtatt zu verzehren, auch erwerben möchte, und nicht ſelten ſieht man kluge Bauern im Winter, auf den benachbarten großen Höfen, die gemeiniglich nicht ganz ohne Neben = Arbeiten zu ſeyn pflegen, Verdienſt ſuchen. In Schweden habe ich den Dalkerl, im Winter, nach Stockholm herunter laufen ſehen, um da etwas zu verdienen; er eilte wieder nach Hauſe, wenn ihm die Land-Wirthſchaft wieder Arbeit darboth. In Holland habe ich einen großen Theil der Bauern aus dem Stifte Osnabrück, auſſer ihrem Vaterlande, arbeiten ſehen, wann ſie mit ihrer Land = Wirthſchaft fertig waren. Ich meine die ſo genannten Gras = Mäher (*). Sie haben eine Neben-Arbeit geſucht, auch gefunden, wiewohl nicht die vortheilhafteſte.

Alſo der Land = Mann kann, will und ſoll Neben = Arbeiten haben; nun fragt ſich: welche ſchicken ſich für ihn, welche kann er zu ſeinem und des States Vortheile wählen, und weil er in einigen Ländern keine ſucht, oder, wenn er auch ſucht, keine, oder nicht die beſten, findet, welche ſoll man ihm anweiſen? So verſtehe ich die Preis-Frage, und ich hoffe nicht darin zu irren. Ich habe jährlich eine Veranlaſſung, über dieſen Gegenſtand nachzudenken, Beobachtungen, die dahin gehören, zu ſammeln und zu vergleichen, und eben dieſes macht mich ſo dreiſt, folgende Betrachtungen der hochlöbl. oekonomiſchen Geſellſchaft zur Beurtheilung zu überſenden. Ich vermuthe nicht, daß ihre Abſicht ſey, ein Verzeichniß einzelner Geſchäfte, die hier oder da Land = Wirthen zu Neben = Arbeiten dienen, oder dienen könnten, zu erhalten, ſondern vielmehr meine ich, daß es darauf ankomme, allgemeine und

(*) Man vergleiche hiermit, was Hr. Möſer in ſeinen Phantaſien 1. S. 91, über dieſe Gras = Mäher geſchrieben hat.

und beſondere Regeln auszumachen, wornach man für einzelne Fälle die Auswahl beſtimmen könne.

I. Das Neben-Gewerbe der Land-Leute darf nicht die Land-Wirthſchaft ſtören.

Leztere iſt und bleibt auf immer das vornehmſte Gewerbe der meiſten Staten, und wird es noch immer mehr werden (*). Eine Ehre, ein Glück, für unſer Jahrhundert, daß man endlich dieſes, ohne weitern Beweis und ohne Widerſpruch, behaupten kann. Ganz Deutſchland, ganz Europa würde den verlachen, der Mittel lehren wollte, alle Bauern zu Bürgern, oder, welches einerley iſt, alle Gewinner zu Verarbeitern und Kaufleuten zu machen. Auch für den Bauer ſelbſt iſt und bleibt ſie das Haupt-Geſchäft, dem alle andere Arten des Verdienſtes nachſtehen und untergeordnet ſeyn müſſen.

Ich vergleiche hier nicht den Zuſtand eines Land-Wirthes mit dem Zuſtande eines Bauers, der in den Bürger-Stand übergegangen iſt; ich will hier nicht den Gewinn der Land-Wirthſchaft mit dem Gewinn der Stadt-Wirthſchaft (die in Verarbeitung und Verhandlung der Naturalien beſteht,) vergleichen, ſondern ich rede von dem, der nicht von Renten, nicht von Bedienungen, ſondern von der Land-Wirthſchaft lebt, und fernerhin dieſelbe treiben will. Dieſer greift nach einem Schatten, wenn er ein anderes Gewerbe ergreift, welches er neben jener treiben will, und deswegen alsdann jene zurück ſetzt, d. i., wenn er der Land-Wirthſchaft einen Theil ſeiner Zeit,

(*) Der inſulariſche Grundſatz, daß jedes Land ſich, ſo viel als möglich, alle Bedürfniſſe ſelbſt verſchaffen, ſo wenig als möglich von Fremden kaufen müſſe, wird, ohne Unterſuchung, ob er dereinſt, wenn er allgemein befolgt ſeyn wird, das menſchliche Geſchlecht glücklicher, oder nichts glücklicher, oder gar unglücklicher machen werde, immer allgemeiner. Nachdem ſich einige Länder, durch Hülfe der Handwerke, Fabriken, Manufacturen und der Handlung, mit ausländiſchem Gelde bereichert hatten, ſo entſtand der eben ſo natürliche, als gränzenloſe Eifer der Nachahmung, der endlich einmahl den Reichthum der Länder auf die Menge und Güte der einheimiſchen Producte, wieder zurück bringen wird.

Zeit, Sorgfalt und Anſtrengung, die ſie fordert, und die er ihr bisher zugeſtanden hat, entzieht, und ſie dem Neben-Gewerbe giebt, in der Hoffnung, durch dieſe Theilung ſeines Fleißes mehr zu gewinnen. Unkundige mögen noch ſo verächtlich von den Beſchäftigungen des Land-Mannes denken, ſo iſt es doch wahr, daß ſie ſo mannigfaltig ſind, daß ſie eine ſo ſtrenge Ordnung, ſo unabläßige Aufſicht und ſo viele Sorgfalt verlangen, daß man ſie ganz füglich mit einer Manufactur oder Fabrik vergleichen kann. Wie viele werden denn zwo ganz verſchiedene Manufacturen, von gleich großer Ausdehnung, ſelbſt gleich gut treiben können! Wie wird es dem Ackerbau gehen, wenn der Bauer alsdann, wann der botaniſche Kalender oder der Natur-Kalender zu ſäen befiehlt, in der Werkſtelle, als Handwerker, an beſtellte Arbeit gebunden iſt!

Dieſer erſte Satz iſt fruchtbar an Wahrheiten und Regeln, von denen ich hier folgende brauchen kann.

1. Man muß dem Bauer kein Neben-Gewerbe zuweiſen, welches ihn ganz von der Land-Wirthſchaft abziehen, oder ihn bewegen könnte, dieſes gegen jenes gänzlich aufzugeben, und ſich jenem allein zu widmen. Dieſer Erfolg könnte eintreten, wenn das Neben-Gewerbe viel bequemer und zugleich einträglicher zu ſeyn ſchiene. Ueber die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit eines Gewerbes läßt ſich zwar ſo wenig allgemein urtheilen, als über den Geſchmack einer Speiſe. Ich fragte einen Bergmann, der in der Grube beym Bohren ächzte, ob er nicht lieber den Pflug, als den Bohrer, treiben würde, und er antwortete mir Nein! Aber die Erfahrung lehrt doch, daß die Stadt-Wirthſchaft, Handwerke, Fabriken und Manufacturen wohl der Land-Wirthſchaft Leute entziehen, daß aber der entgegengeſetzte Fall nicht vorkommt. Die Klage der Handwerker: wir können keine Geſellen erhalten, weil jeder den Bauern dienen will, iſt, ſo viel ich weis, unerhört (*). Merken würde es der Land-Mann zum

(*) Aber nicht unerhört, obgleich ungegründet, iſt die Klage, daß in manchen Ländern die Manufacturen deswegen nicht aufkommen könnten, weil die Einwohner dem Ackerbau zu ſehr nachhiengen. Richtig ſagt Guden, in ſeiner Schrift

Theil, daß er bequemer weben, als pflügen und mähen könnte, doch würde ihn die bloße Bequemlichkeit wohl nicht weit auf Abwege führen. Aber wenn das bequemere Neben-Gewerbe auch zugleich das einträglichere und ſicherere wäre, dann würde er wohl klug genug ſeyn, lezteres dem erſtern vorzuziehen, oder, wenn es auch nur einträglicher zu ſeyn ſchiene, dann würde er vielleicht einfältig genug ſeyn, eben dieſe Wahl zu treffen (*). Dieſer Anſchein könnte z. B. erfolgen, wenn der Bauer gleich ſeine Ware zu Gelde machen könnte. Bares Geld hat einen Schein, der den blendet, der ihn nicht gewohnt iſt, und der alſo den Bauer faſt immer blendet. Man zeige dem Bauer, der ſelten handelt, was man ihm biethet, in vorgezähltem Gelde,

und

von den Gränzen der ſtädtiſchen und Land-Haushaltung, (Gött. 1772,) S. 22, daß die, welche ſo reden, Wirkung und Urſache verwechſeln. Die Einwohner hängen deswegen dem Ackerbau nach, weil die Manufacturen bey ihnen nicht empor kommen, und ſie ſich dadurch nicht ſo gut nähren können.

(*) So gieng es den Landleuten um Neufchatel. Ich will die Erzählung des Hrn. *de Luc* hieher ſetzen, ohne jedoch an dasjenige Antheil zu nehmen, was er behaupten will. Nach meiner Einſicht hat er zu einſeitig geurtheilt. La vie des manufacturiers, en apparence moins pénible, plus immédiatement productrice d'argent, plus favorable à ces petites jouiſſances vives qui altérent les moeurs en dégoûtant des plaiſirs ſimples des gens de la campagne, a été un piège pour eux. Le payſan pauvre a trouvé une reſſource plus immédiate pour ſes enfans, à les envoyer aider les indienneurs, qu'à leur faire cueillir la mauvaiſe herbe dans les champs, la bonne herbe ſur les rochers, et l'engrais ſur les routes; il a peu ſongé qu'il auroit ainſi moins de quoi les nourrir, et qu'il envoyoit les deux ſexes fermenter en tas; expoſant des moeurs innocentes à la contagion des défauts de quelque individu. Le payſan plus riche a donné une partie de ſes fils pour apprentiſs aux horlogers, et de ſes filles pour leurs femmes; croyant qu' avec le reſte il pourvoiroit à tout. Mais il a moins creuſé ſes foſſés, moins bien clos ſes hayes, moins aſſemblé de bois pour l'hiver; il n'en a pas ſi bien profité du tems pour ſemer ou pour recueillir avant la gelée ou les ſaiſons pluvieuſes; ſa famille avoit plus d'argent et il croyoit avoir gagné. *Lettres phyſiques et morales ſur les montagnes*, (à la Haye, 1778.) p. 179.

und er wird ſich zuweilen zum wohlfeilern Verkaufe verführen laſſen. Dieſes iſt der Grund vieler Handlungen und Unternehmungen des einfältigern Land-Mannes. Da bindet er heute abend Beſen, und läuft damit morgen meilenweit in die Stadt, verzehrt das gelöſete, kommt mit dem leeren Beutel, mit dem er ausgieng, ermüdet, und mit Verluſt der Zeit und Arbeit, zurück. Oder er nimmt, mit gleichem Erfolge, ein Huhn, und trägt es durch die Stadt feil. Oder er ladet ein Fuder Holz auf, und löſet dafür ſo viel, als er für die Fuhre, ohne Holz, wenn ſie beſtellet wäre, würde verlangt haben. Die baren Gülden der Holländer rufen die osnabrüggiſchen Bauern, und ihre Einnahme iſt vielen ſo reizend, daß ſie den Ausländern, mühſam den beſten Theil ihres Lebens, mit Verlaſſung ihrer eigenen Land-Wirthſchaft, dienen, und nicht eher, als abgenutzt, nach Hauſe zurück kehren, wo ſie zur Land = Wirthſchaft verdorben, im beſchleunigten Alter, darben. Man macht um die ſchwediſche Berg = Stadt Fahlun Gebackwerk, Kuchen, u. d. gl. die ſehr wohlſchmeckend ſind, und Liebhaber durch das ganze Reich finden. Die jungen Bauern verfielen darauf, in müßigen Tagen mit dieſen Kuchen durch das Land zu ſtreifen. Sie löſeten Geld ſo bequem und ſo reichlich, daß ſie ſich zulezt der Land = Wirthſchaft entzogen, ſich der Arbeit entwöhnten, bis endlich die Obrigkeit dieſen Handel den Bauer = Kerlen unterſagte, und nur den Bauer = Weibern erlaubte. Zu dieſen Blendwerken rechne ich auch mit Ueberzeugung die Fracht = Fuhren. Ich kenne die Nothwendigkeit, die Wichtigkeit dieſes Gewerbes; ich weis, daß ganze Dörfer davon mit ihren Frauen und Kindern leben; gleichwohl ſollte es nur in ſolchen Gegenden ein allgemeines Nahrungs = Geſchäft der Bauern werden, wo die Natur keinen ſtarken Ackerbau erlaubt, in andern aber ſollten die Fuhren nicht ohne Unterſchied und Unterſuchung einem jeden, der Ackerbau treiben könnte, verſtattet werden. Folgendes Beyſpiel wird meine Meinung erklären und beſtätigen. Die Land = Leute, welche am unfruchtbaren Deiſter (einem Gebirge im Kurfürſtenthum Hannover, wo ein dürrer ſteiniger Boden iſt,) wohnen, nähren ſich von Fracht = Fuhren, und ohne dieſen Verdienſt müßte

dieſe Gegend eine weit geringere Volks = Menge haben. Am fruchtbaren Ufer der Elbe aber liegt, im Herzogthum Lauenburg, ein anſehnliches Dorf, das ehemahls wohlhabende Land = Wirthe hatte, die aber nun, da ſie nach und nach aus Fracht = Fuhren ein Gewerbe gemacht haben, meiſtens verarmt, entkräftet, ausgeartet und ungeſund geworden ſind. Eben dieſe Wirkungen dieſes Gewerbes habe ich, auf meinen Reiſen, in mehrern Ländern zu bemerken Gelegenheit gehabt (*). Alſo, das Neben = Gewerbe ſey nicht zu bequem, und nicht ergiebiger, als das Haupt = Gewerbe oder die Land = Wirthſchaft (**).

2. Das

(*) Ich wünſche, daß meine Leſer die Erzählung, welche Hr. v. Brocke, im 3 Th. ſeiner Forſtwiſſenſchaft, S. 393, von Fracht = Fuhren der Bauern im Amte Gifhorn gegeben hat, leſen wollen. B.

Daß Land = Wirthe, welche Hufen = Güter beſitzen, ſich nicht mit dem Fuhrmannswesen abgeben müſſen, ſ. im XV Th. der Encyklop. S. 436. K.

(**) Aber, ſagen Einige, laßt doch jeden im Lande arbeiten, wobey er am meiſten zu verdienen glaubt. Das ergiebigſte unter allen ehrlichen Gewerben iſt allemahl das beſte, was ein Mitglied des States treiben kann. — Nach dieſem Grundſatze handeln die Bewohner der Inſel Zante. Ihr ergiebigſtes Product ſind die kleinen Roſinen, welche man Corinthen nennt, und alle, die nicht Kaufleute ſind, bauen Corinthen; — — und alle, die auf Zante leben, leiden die bitterſte Hungers = Noth, wenn einmahl ein Sturm die Zufuhre der unentbehrlichen Lebens = Mittel von der weſtlichen Küſte von Morea verzögert. Es giebt Gegenden in Deutſchland, (die nicht, wie Zante, Inſeln ſind,) welche in manchen Jahren mehr von Wein löſen, als von irgend einem landwirthſchaftlichen Producte gelöſet werden kann. Es giebt mäßige Oerter, ſagt Stork, in den Schriften der churpfälz. oekonom. Geſellſch. 1772, S. 9, deren jeder in einem guten Wein = Jahre 30000 Thaler bares Geld für Wein einziehen. — Alſo ſie bauen das ergiebigſte Product. — Aber, ſagt Stork, S 20, durch die unmäßige Menge der Wein = Gärten, die auf manchen Gemarkungen faſt alles Land einnehmen, verſperrt ſich der größte Theil der Einwohner der Moſel = Noh = und Rhein = Gegenden die übrigen nöthigen Nahrungs = Wege. Er bepflanzt, aus übel angebrachter Gewinnſucht und oekonomiſchem Unverſtand, alles mögliche Land um ſich herum mit Weinſtöcken. Er raubt ſich alſo ſelbſt das benöthigte Land zu Getreide, Gemüſe und Wieſen, die er doch zu ſeinem Weinbau ſelbſt noth=

2. Das Neben-Gewerbe muß von ſolcher Art ſeyn, daß es ohne Nachtheil ausgeſezt oder zurückgelegt werden kann, ſobald das Haupt-Gewerbe den Land-Mann ruft; es muß ohne Weitläuftigkeit wieder vorgenommen werden können, ſobald das Haupt-Gewerbe Zeit übrig läßt, und da der Winter die meiſte Muße hat, ſo muß jenes auch ſo gut bey Tage, als abends bey Licht oder der Oehl-Lampe, getrieben werden können. Vorzüglich finden ſich dieſe Eigenſchaften beym Weben und Spinnen. Dagegen würde ſich keine Arbeit hieher ſchicken, die Verrichtungen verlangte, denen die weitere lange Bearbeitung ſogleich zur beſtimmten Zeit, nothwendig und unausgeſetzt folgen müßte. Eben ſo wenig würde man Handwerke vorſchlagen dürfen, welche auf Gedinge arbeiten ſollten. Ich meine, der eine Bauer darf nicht ein Schmid, nicht der andere ein Schuſter, nicht der dritte ein Schneider ſeyn, u. ſ. w. Würde beym Schuſter ein Paar Schuh beſtellet, von dem, der ſie nothwendig brauchte, zu einer Zeit, da der Schuſter ſäen müßte, ſo ſieht man leicht, was für ſchädliche Unordnung entweder in der Haushaltung des Beſtellers, oder des Schuſters, dadurch entſtehen würde (*). Die Unmöglichkeit einer ſolchen Einrichtung fließt ohnehin aus mehrern Gründen, hier aber leite ich ſie aus meinem erſten Satze.

nothwendig bedarf, und in ſeiner dermahligen Verfaſſung ſo oft mit Schulden kaufen muß. Fehlt der Weinſtock, ſo iſt er daher von allen Nahrungs-Mitteln entſetzt. — Wo fängt die Klage über Theurung und Mangel in Jahren des Mißwachſes am erſten an? Ich meine, in den Wein-Ländern.

(*) Bey Errichtung der Univerſität Göttingen waren hier Land- und Stadt-Wirthſchaft, noch mehr als jezt, dergeſtalt vermiſcht, daß jeder Handwerker nicht allein Garten-Land, ſondern auch meiſtens Getreide-Land beſaß und ſelbſt bauete. Damahls waren von Schuſtern keine Schuhe, von Schneidern keine Kleider zu erhalten, wann beyde zu ackern hatten. Um ein neues Publicum, deſſen Bedürfniſſe ſchneller befriedigt werden mußten, zu befriedigen, mußte man zum Theil neue Handwerker anſetzen, die nicht halb Handwerker, halb Land-Wirthe, wie die alten Göttinger, waren.

3. Das Neben-Gewerbe muß leicht, ohne daß der künftige Bauer einige Jahre in der Lehre verſchleudern darf, zu erlernen ſeyn. Gründe und Erfahrungen beſtätigen, daß der, welcher eine gründliche und vollſtändige Theorie der Land-Wirthſchaft erlernt hat, in kurzer Zeit ſich dasjenige erwirbt, was man Routine nennt. Aber einer ſolchen Theorie, einer ſolchen wiſſenſchaftlichen Vorbereitung, iſt der künftige Bauer nicht fähig, und daher muß er alle Kleinigkeiten durch Uebung erlernen, und dieſe, die er durch keine Neben-Kenntniſſe ergänzen kann, verlangt ſeine ganze Jugend. Inzwiſchen wird er immer einige Zeit, nur nicht ganze ununterbrochene Jahre, auf Erlernung einiger Neben-Sachen verwenden können.

II. Die Neben-Gewerbe der Land-Leute dürfen nicht die Stadt-Wirthſchaft, oder die Gewerbe der Einwohner in den Städten, ſtören.

Man mag über die Gränzen der Land- und Stadt-Wirthſchaft, und über die Wirkungen der Zünfte oder Innungen urtheilen, wie man will, ſo wird man doch, wenn man nicht Vorſchläge für eine andere Welt machen will, zugeſtehen müſſen, daß die Dörfer keine den Städten zugewieſene Nahrungs-Gewerbe, von denen dieſe ihre größere Abgaben entrichten müſſen, rauben oder ſchmählern dürfen. Die jezige Verfaſſung unſerer Staten, die man doch wohl nicht (wenn man nicht ein Oekonomiſt iſt,) geſchwinde umſtürzen will, macht, daß der Bürger, er ſey nun Handwerker, oder Kaufmann, nothwendig den Abſatz ſeiner Waren, zum Theil, und in einigen Gegenden größtentheils, von den Bewohnern der Flecken und Dörfer erwarten muß. Unmöglich wäre es gar nicht, es dahin zu bringen, daß dieſe der Städte entbehren könnten, aber wer davon die Folgen ſehen will, der reiſe durch Schweden, Finland und Rußland, wo die Seltenheit der Städte ein Bollwerk wider die Aufnahme aller Gewerbe iſt, das der vereinte Eifer der Nation nicht einzureiſſen vermag (*). Hieraus folgt denn, daß man den Bauern

(*) Wer nicht reiſen kann, noch will, kann ſich gleichwohl von dem, was ich behaupte, überzeugen, wenn er J. Welin unter

Bauern keine Neben-Gewerbe zugeſtehen dürfe, welche ſtädtiſche Zünfte oder Innungen unterhalten ſollen. Inzwiſchen giebt es einige Einſchränkungen.

1. Man ſtöre den Bauer nicht, wenn er ſich, ſo viel als möglich, alle Bedürfniſſe, die zur Führung der Land-Wirthſchaft nöthig ſind, ſelbſt macht. Es iſt gut, wenn er ſich Pflug, Ege und andere Geräthſchaften ſelbſt verfertigt; es iſt gut, wenn er ſein eigener Schneider iſt und bleibt; es iſt gut, wenn er ſein eigener Schuſter iſt, ich meine, wenn er ſich hölzerne Schuhe, die man in Nieder-Sachſen Holſchen nennt, ſchneidet. Je weniger ſeine Bedürfniſſe koſten, deſto wohlfeiler ſind ſeine Producte; eine Wahrheit, die der wohl einſahe, der unmenſchlich genug war, den Sclaven-Handel einzuführen. — Aber iſt es nicht ein Widerſpruch, wenn man will, daß der Bauer vom Bürger kaufen, und doch, ſo viel möglich, ſeine Bedürfniſſe ſelbſt machen ſoll? — Mir deucht, dieſer Widerſpruch ſage eigentlich nur ſo viel, daß keins von beyden ganz allein geſchehen müſſe, und ich würde das Verhältniß ſo zu beſtimmen ſuchen: Gegenſtände des Luxus hohle der Bauer, wenn er ſie haben will und ſoll, aus der Stadt; Gegenſtände der Nothwendigkeit bereite er ſich ſelbſt; er wird aber immer weniger ſich bereiten zu können glauben, je mehr ſich der Luxus aus den Städten in das Land verbreitet (*). Betrachtungen, die ſich hier darbiethen, gehören nicht zu meinem Zwecke.

2. Es iſt noch ein Fall, wo man den Bauern zunftmäßige Arbeiten zu Neben-Arbeiten erlauben kann, nähmlich wenn die Einrichtung möglich iſt, dieſe Producte oder Waren dem einheimiſchen Verbrauche zu entziehen, und, durch Verhandlung an die Ausländer, zu Gelde zu machen. Der Stat wird alsdann den Vortheil ha-

unter Prof. Haſſel zu Abo im J. 1751 vertheidigte Probſchrift: om landshushollningars förbättrande j Finland, leſen kann und will. In Tavaſtland, Savolax und Carelien ſind die Leute zum Theil 30 und mehr Meilen von allen Städten entfernt.

(*) So wie die Entfernung der Dörfer von großen Städten abnimmt, ſo nimmt gemeiniglich der Luxus unter den Bauern zu, und ihr Wohlſtand ab.

ben, dieſe Waren wohlfeiler zu liefern, und ſicherer abzuſetzen, als wenn ſie von vornehmern Bürgern in theurern Werkſtätten gemacht wären. Hierher rechne ich verſchiedene grobe Arbeiten der Tiſchler, Drechsler, Rademacher, Poſementirer, Bandmacher, u. d. gl.

III. Nur grobe Arbeiten darf man von dem Bauer vermuthen.

Lächerlich wäre es, wenn die Bauer-Magd in dieſem Monathe mähen oder dreſchen, und im nächſten für eine Kammertuch- oder Batiſt-Manufactur ſpinnen ſollte. Lächerlich wäre es, — doch die Sache iſt für ſich klar genug. Inzwiſchen muß man den Bauern auch nicht zu wenig zutrauen. Es giebt Gegenden, z. B. um Nürnberg, in Schleſien, wo ſie ſo feine und künſtliche Waren darſtellen, daß Ausländer ſie bewundern. Freylich bey der erſten Einführung ſolcher Gewerbe wird das nicht Statt finden, aber es iſt eine Eigenſchaft der Künſte, (ich verſtehe unter dieſem Nahmen nicht bloß ſchöne, ſondern auch nützliche Künſte, auch Handwerke,) daß ſie ſich mit der Zeit verfeinern, ſie mögen von Bürgern oder Bauern getrieben werden, und der Indüſtrie iſt auch der Land-Mann fähig, denn Melon und Fortbonnois haben ſich in der Beſtimmung dieſes Begriffes geirret.

Wenn ich behaupten wollte, die Verfertigung allerley Eſſenzen, Elixire, Tincturen, Oehle, Salze und anderer chemiſchen Waren, könne eine Neben-Arbeit der Bauern ſeyn, ſo würden, denke ich, viele Leſer über meinen Vorſchlag lachen. Nichts deſto weniger iſt dieſes ein allgemeines und ſehr einträgliches Gewerbe des Dorfes Krumhübel im hirſchbergiſchen Kreiſe. Im J. 1700 flüchteten zween Aerzte aus Prag, wegen eines gehabten Zweykampfes, nach Krumhübel, und hielten ſich daſelbſt, bis zum Ende des Proceſſes, verborgen. Um ſich Unterhalt zu verdienen, bereiteten ſie aus Kräutern und Wurzeln, die von den Einwohnern geſammelt wurden, allerley Arzney-Waren: Eſſenzen, Tincturen, Oehle, Elixire, Salze, u. d. gl. Sie fiengen damit einen Handel an, lehrten die Bauern die Bereitung für ihre freundſchaftliche Aufnahme, und ſeit der Zeit haben die meiſten Höfe ein feuerſicheres Laboratorium. Die Waren werden nach Ober-

Ober-Lauſitz, Böhmen, Mähren, Oeſtreich, Pohlen, Ukraine und Rußland verſchickt. Auch die getrockneten Kräuter und Wurzeln kommen in den Handel. Angelikenwurzel, Meiſterwurz, Engelſüß, Tormentille, Pimpinelle, u. a., werden nach Wien und andern Orten in Menge verſchickt. Fenchel, Anieß, Angeliken, Eibiſch und Mönchs-Rhabarber werden in den Bauer-Gärten gebauet. Vor etwa 20 Jahren verſchrieben die Engländer etliche hundert Stein weiße Nieſewurzel vom Dorfe Krumhübel, die man wider den Schiff-Wurm zu brauchen dachte. Dieſe artige Nachricht lieſet man umſtändlich im 2 B. der ökon. Nachr. der patriot. Geſellſch. in Schleſien, 1774, S. 87 (*).

Nur die Gewinnung, nicht die Verarbeitung der Naturalien, macht die Land-Wirthſchaft aus. Es giebt aber verſchiedene Producte, die ſchon von den Gewinnern die erſte oder gröbſte Verarbeitung zu erhalten pflegen, z. B. Hanf, Lein, Wolle, auch das Holz zum Schiffbau, zu Tonnen, u. ſ. w. Man überlege, ob nicht ſowohl inländiſche als ausländiſche Producte vom Land-Manne, für die benachbarten ſtädtiſchen Handwerker und Künſtler, aus dem Groben vorgearbeitet werden können. Es giebt Städte, wohin ſich Handwerke einer Art in Menge gezogen haben, die ihre Waren weit und breit abſetzen; dieſe können am leichteſten die benachbarte Bauerſchaft in Verdienſt ſetzen, wenn ſie ihnen gewiſſe Vorarbeitungen oder Vorrichtungen überlaſſen. So verbreiten die Manufacturen von Mancheſter, Norwich, Kendal, Schwechat, weit um ſich Arbeit. So hohlen die Land-Leute in Weſt-Moreland rohe Seide aus London, und bringen ſie gezwirnt dahin zurück.

IV. Die Neben-Gewerbe müſſen auch die Bauern-Kinder, wenigſtens von 8 bis 12 Jahr, beſchäftigen können.

Die geſundeſte, ſtärkſte Race des menſchlichen Geſchlechts (man erlaube dieſen Ausdruck wenigſtens einem Naturaliſten,) iſt die, welche ſich auſſer den Städten fort-

(*) Siehe auch im LIV Th. der Encyklopädie, S. 134, f. K.

pflanzt. Wer noch daran zweifelt, der meſſe und wäge einmahl einen Bauer-Jungen gegen einen Junker, der von der Franzöſinn verzärtelt, bey der Toilette entkräftet iſt, und in der Schule der großen Welt ausgemärgelt wird. Aber noch vorzüglicher würde die erſte Art ausfallen, wenn ſie nicht in der Jugend durch den entgegengeſetzten Fehler verdorben würde. Zu früh wird gemeiniglich die Bauer-Jugend, theils zu den ſchwerſten landwirthſchaftlichen, theils zu andern Arbeiten gezwungen, welche dem jungen Körper nicht angemeſſen ſind. Ich kenne zwey Dörfer, das eine in Deutſchland, das andere auſſer Deutſchland, die ehemahls baumſtarke Kerle hatten. Seit zwo Zeugungen haben ſie die Fracht-Fuhren zu ihrem herrſchenden Gewerbe gemacht, und ſeit dem verkleinert ſich dieſe Race ſichtbarlich von Zeugung zu Zeugung. Das macht der Branntwein, den jeder Vater ſeinem Jungen zutrinkt, wenn er ihn wegen der frühzeitigen Gewöhnung an das unſtäte, unordentliche, wüſte Gewerbe, in der Schenke lobt. Wenn dieſes Gewerbe ſich fernerhin vererbet, ſo werden endlich Liliputaner dieſe Dörfer bewohnen (*). Ich kenne ein Dorf an einem breiten reiſſenden Strohme, wo die häufige Ueberfahrt der Reiſenden Verdienſt giebt, und wo das Land der Bauern und ihre Wohnungen nicht an einem Ufer liegen. Da muß der Bauer-Junge, wenn etwa Vater und Knecht auf dem Felde, oder ermüdet auf dem Lager ſind, ehe ſein Körper ausgewachſen iſt, rudern, und in dieſem Dorfe haben alle Einwohner männlichen Geſchlechtes einen Bruch, an dem ſie alle, zu Hauſe (denn der Officier kann ſie nicht brauchen) frühzeitig abſterben. So wichtig iſt es, die Arbeit für die Bauer-Jugend mit Ueberlegung zu beſtimmen! Arbeiten kann ſie ſchon, ehe ſie zu vollſtändigen Menſchen erwachſen iſt; alſo ſey das Neben-Gewerbe der Aeltern ſo beſchaffen, daß auch die Kinder dabey helfen und verdienen können, ohne ungeſund zu werden. Hier muß man die Verarbeitungen der Wolle von neuem loben. — Aber der landwirthſchaftlichen Arbeiten ſind ſo viel, und der Hände, in armen Bauer-Familien, zu wenig; der Bauer will und muß ſich Knechte erzeugen, die

er

(*) Beobachtungen, welche eben dieſes beweiſen, hat Linné, in Amoenitat. acad. VII. p. 275, erzählt.

er nicht zu lohnen braucht; ſo bald der Junge bärtig iſt, wird er Soldat, oder verläßt doch das väterliche Haus. — Mittel giebt es wider dieſes Uebel, aber es iſt nicht meine Sache, ſie hier vorzuſchlagen. Ich ſage alſo nur, wenn es nicht anders ſeyn kann, als daß der Bauer-Junge unter der Arbeit verbuttet werden muß, (ein Wort, was in hieſigen Gegenden von Bäumen gebraucht wird, die im Wachsthume geſtört ſind,) ſo laſſe man ihn doch wenigſtens, allenfalls als Handlanger, bey den Neben-Arbeiten natürlich vegetiren. Vielleicht wird auch mancher Vater ſeinen Knaben bey der Neben-Arbeit laſſen, und zu dem kleinen Verdienſt deſſelben noch etwas zulegen können, um einen ganzen Knecht zu halten.

V. Die Neben-Gewerbe dürfen nicht viele, große und koſtbare Geräthſchaften und Werkzeuge verlangen.

Denn erſtlich würde der Ankauf zu koſtbar werden. Rathſam wäre es auch nicht, dem Land-Manne ohne Unterſchied alle Geräthſchaften zu ſchenken; wenigſtens dürfte wohl das nicht eher allgemein geſchehen, als bis der Bauer bereits durch die Erfahrung des Nutzens eine Neigung zu dem Neben-Gewerbe erhalten hätte. Widrigenfalls würden vielleicht die meiſten alle Geräthſchaften eher verſetzt, verkauft, verſchleudert haben, ehe ſie einmahl einigen Gebrauch davon gemacht hätten. Zweytens würde ein großer Apparatus mehr Raum erfordern, als wohl die meiſten Wohnungen, zu allen Zeiten, übrig haben möchten, und neue Häuſer ſind leichter gewünſcht, als gebauet.

VI. Kann es ſeyn, ſo wähle man Neben-Arbeiten, wozu der Land-Mann ſelbſt die rohen Materialien gewinnen kann.

Kann es ſeyn, ſage ich, d. h. wenn der erſte und zweyte Satz es erlauben; denn dieſem iſt der fünfte untergeordnet. Der Land-Mann frägt: habe ich Vortheile bey eigener Verarbeitung meiner Producte? Der Politiker fragt: kann Gewinnen und Verarbeiten, mit Vorthei-

theile, wenigſtens ohne Nachtheil des States, von einerley Leuten geſchehen? Wenn Jener durch Nachdenken Ja, und dieſer Nein findet, ſo muß lezteres entſcheidend ſeyn, wenn wir nicht anders die Bequemlichkeiten des States aufgeben, und Irokeſen und Huronen werden wollen.

Es giebt Materialien, die ſich grob und fein verarbeiten laſſen; und dieſe beſchäftigen in lezterm Falle mehr Menſchen eine längere Zeit, und werfen mehr Gewinn ab. Kann man die feinere Verarbeitung haben, (dazu müſſen ſich viele Umſtände vereinigen,) ſo leide man nicht, daß der Bauer das Material verhudelte. Er ſoll nicht alle gute Wolle zu groben Strümpfen und Tüchern, nicht alles gute Holz zu ſchlechten Waren machen. Er verarbeite nur, was der ſtädtiſche Einwohner nicht braucht, und nicht noch beſſer in Preis ſetzen kann. Sonſt aber wird der Land=Mann durch die Verarbeitung zur Gewinnung, und durch dieſe zu jener aufgemuntert werden, weil ſein Vortheil ſich vervielfältigt. Wer nun gar in einer Gegend die Verarbeitung eines Materials, was nebenher gewonnen wird, und nicht verkaufbar iſt, in Gang bringt, deſſen Nahmens=Tag ſollen noch die Nachkommen feyern.

VII. Nur ſolche Neben=Arbeiten ſuche man einzuführen, zu deren Producten man gleich ſichere Abnehmer weis.

Tauſend Vorſchläge, welche die erſten Unterſuchungen ausgehalten haben, werden an dieſer Bedingung ſcheitern. Ein Fürſt im mittlern Deutſchlande las eine Berechnung vom Vortheile des Krapp=Baues. Bauet Krapp! Der Bauer bauete ihn. Da lag er nun, und verfaulte. — Der Bauer kann kein Waren=Lager halten, kann und ſoll nicht mit noch mehr Waren herum laufen. Schlimm genug, daß er mit Beſen, Hühnern und Eyern läuft! — Es iſt doch wahr, die H——r mögen ſagen was ſie wollen, daß der Kaufmann kein wahrer Freund inländiſcher Manufactur=Waren iſt. Schwefel=Hölzchen verſchriebe er uns gern, wenn wir die pariſer lieber hätten, als die, welche das Bischen

In=

Induſtrie unſerer Armen macht. Das nehme ich ihm nicht übel, ſo wenig ichs übel ausgelegt haben will, daß ich vom Verleger ein Honorarium nehme. Aber wegen dieſer Denkungs=Art wird man nicht viel Hülfe zum Abſatz der Waren, von denen wir reden, vom Kaufmanne erwarten können. Ich wollte wohl einen Vorſchlag wagen, aber ich beſorge, daß er nur menſchenfreundlich, d. i. gut in der Vorſtellung, unmöglich in der Ausführung, ſeyn möchte. Die hochlöblichen Land=Stände, oder die Patrioten ſeyn oder auch ſo heißen wollen, möchten in eine Geſellſchaft treten, den Bauern die Waren abkaufen, und dann damit auf Gewinn und Verluſt handeln, bis die Kaufleute, wenn ſie ſähen, daß der Handel auch ohne ſie fortdauern würde, endlich ſich erböthen, ihn ſelbſt zu führen, um dann doch ſo viel möglich, davon zu ziehen. So zwang man vor einigen Jahren in Wien die Fleiſcher zu billigen Preiſen.

VIII. Welches ſind die ſchicklichen Neben=Gewerbe für Krain?

Hätte die Preis=Frage ſo gelautet, ſo würde mir der ohnehin dreiſte Gedanke, dieſe Bogen der hochlöbl. Geſellſchaft vorzulegen, gleich bey der Entſtehung vergangen ſeyn. Ich würde geglaubt haben, daß kein Ausländer, und kaum ein Inländer, ſie beantworten könne. Einem Herzogthum von ſolcher Ausdehnung, von ſolcher Verſchiedenheit des Bodens, des Klima, der Producte, der Einwohner, die Neben=Gewerbe beſtimmen, das will viel ſagen. Dazu wird gewiß die allergenaueſte Kenntniß des Landes verlangt, die ſich ſelbſt der Eingeborne nur mit der größten Mühe und langſam erwerben wird. Ich aber habe noch nicht einmahl das Vergnügen gehabt, Krain zu durchreiſen. Inzwiſchen ſo fragte auch die hochlöbl. Geſellſchaft nicht, und wenn ſie ſo hätte fragen wollen, ſo würde ſie wohl den Ausländern, die doch nicht hätten antworten können, gewiß nicht die Frage bekannt gemacht haben.

Man wird nicht einem ganzen Herzogthume ein einziges Gewerbe anweiſen können, ſondern man wird für verſchiedene Diſtricte verſchiedene wählen müſſen. Man wird die Lebens=Art der Land=Leute, den Grad ihrer Induſtrie, die Größe

Gröſſe und die Beſchaffenheit ihres Ackerbaues und ihrer Viehzucht, die Producte, welche die Natur darbiethet und die Kunſt erzwingen kann, die Nachbarſchaft groſſer Städte, ſchiffbarer Ströhme und des Meeres, die Bedürfniſſe der Nachbarn und der entfernten Völker, zu denen man durch die Schifffahrt kommen kann, genau in Ueberlegung ziehen müſſen. Wo Holz und die Möglichkeit der wohlfeilen Ausfuhre vorhanden iſt, da kann der Bauer viele hölzerne Waren für holzloſe Länder machen. Wo ſich Lein und Hanf vorzüglich bauen laſſen, wo ſtarke Schafzucht iſt, da wird man wieder auf ganz andere Vorſchläge geleitet. Vertheilt man alsdann verſchiedene Gewerbe im Lande, ſo hat man die Vortheile zu hoffen, daß jedes Gewerbe in ſeiner Gegend herrſchend wird, daß einer dem andern in die Hand arbeitet, daß einer den andern belehrt, und daß, durch die Mannigfaltigkeit der Waren, und die Menge derſelben an einem beſtimmten Orte, ihr Abſatz erleichtert wird; Vortheile welche die Holländer, bey Vertheilung ihrer ſtädtiſchen Gewerbe vor Augen gehabt, und erreicht haben. Eine gründliche Vorbereitung zur Auswahl und Beſtimmung der ſchicklichſten Neben-Gewerbe, ſind genaue und vollſtändige Topographien, deren Nutzen jedoch noch weit ausgedehnter iſt. Dennoch denkt man nur noch in Schweden an ihre Ausarbeitung, und wir Deutſche legen der Ausbreitung der dazu nöthigen Kenntniſſe noch Hinderungen in den Weg.

Da es ſo unmöglich iſt, die Neben-Gewerbe für einen Stat allgemein zu beſtimmen, ſo will ich ſtatt deſſen das Mittel anzeigen, welches mir wirkſam ſcheint, ein ausgewähltes Gewerbe irgendwo einzuführen. Das iſt, meine ich, keine Sache für wenige Jahre. Man kann es einer Privatperſon nicht verargen, wenn ſie es nicht wagen will, einen Wald anzulegen, deſſen Nutzung ſie nicht erleben kann; aber ſo darf der unſterbliche Stat nicht denken, nicht der, welcher dafür mit Geld und Ehre, oder mit Ehre allein bezahlt wird, für den Stat zu ſorgen. Alſo muß ſich ein vernünftiger Mann nicht ſcheuen, langſame Vorſchläge zu thun, und mit ihrer Ausführung den Anfang zu machen, wenn keine ſchnelle möglich ſind. Das geht nicht leicht! das geht nicht bald! — das ſind elende Entſchuldigungen kurzſichtiger, kleindenkender Männer, die nur Pfann-Kuchen backen ſollten.

Es

Es wird ſchwer ſeyn, dem Land=Manne die Handgriffe zu einer ihm neuen Arbeit beyzubringen. Ich verzweifle, dieſes bey der jezigen Generation auszurichten; aber bey der nächſtfolgenden, die jezt aufwächſt, iſt etwas zu hoffen. Man ſetze einen Mann ins Dorf, der Meiſter in der Arbeit iſt, und laſſe dieſen zu arbeiten anfangen. Man halte die Bauer=Kinder an, einige Stunden die Woche, unter ſeinen Augen zu arbeiten, und bezahle den Kindern ihre Producte, ſobald ſie erträglich ausfallen. Man leihe ihnen Werkzeuge, verſchaffe ihnen Materialien, und verſpreche ihnen Geld für das, was ſie zu Hauſe verfertigen werden, wenn es von dem Meiſter gebilligt wird. Man leite ſie auf den Gedanken, durch dergleichen Arbeiten dereinſt etwas nebenher zu verdienen. Dieſer ausgeſäete Unterricht wird zwar in vielen Häuſern gar nicht aufgehen, oder doch bald erſtickt werden; aber das meine ich doch, daß er wenigſtens in einigen Wurzeln ſchlagen und Früchte tragen wird, und dann iſt ſchon ſehr viel gewonnen. Wenn nur erſt einige Beyſpiele in jedem Dorfe vorhanden ſind, und man nicht nachläßt für den ſchnellen Abſatz zu ſorgen, ſo werden mit der Zeit mehrere folgen. Man hat ein Capitälchen zuſammengebracht, wovon die oekonomiſchen Geſellſchaften Preiſe austheilen können. Ich weis nicht, ob dieſe vortheilhafter verwendet werden könnten, als wenn man ſie zu Einführung nützlicher Neben=Gewerbe unter die Land=Leute beſtimmte. Auch iſt dies ſchon zuweilen geſchehn. Wer das feinſte Garn ſpinnet, ſoll 5 oder 10 Thlr. haben; wer das beſte Stück Leinen liefert, ſoll eben ſo viel erhalten. Dieſe Verſprechungen wirken etwas in einer Gegend, wo ſchon Spinnerey und Weberey eingeführt ſind. Möchte man doch einmahl den Verſuch machen, einen Meiſter in ein Dorf zu ſetzen, und den Bauer=Kindern Belohnungen zu verheißen, die am beſten die Kunſt des Meiſters erlernen, und die meiſten Waren liefern würden!

Einige Neben=Arbeiten, die ſich vielleicht für einige Gegenden ſchicken werden.

Vielerley gröbere Vorarbeitungen und Verarbeitungen des Holzes, die zum Theil Duhamel beſchrieben hat in ſeinem Buche: De l'exploitation des bois, oder von

Fällung der Wälder und gehöriger Anwendung des gefällten Holzes. Nürnb. 1766. 1767.

Dahin gehören: das Reiſſen oder Spalten des Holzes, Sieb-Ränder zu machen; hölzerne Teller, Stühle, Backtröge, Schachteln, und ſolche zu bemahlen, Schaufeln, Harken oder Rechen, Dachſchindeln, Spinnräder, kleine Schiebläden, Holſchen oder hölzerne Schuhe, hölzerne Abſätze zu Schuhen, hölzerne Eimer.

Allerley Korb-Arbeiten, Körbe, Wiegen, Stühle, Wagenkörbe, Stühle von Stroharbeit, Strohteller, ſtroherne Matratzen, ſtroherne Fußdecken; allerley geflochtene Arbeit von Baſt.

Verarbeitung des Horns zu allerley Kämmen, Doſen.

Verarbeitung der Knochen, dergleichen die Züchtlinge in einigen Zucht- und Werk-Häuſern bald und gut machen lernen.

Das Stricken allerley Netze. Große Fiſchernetze ſind in Holland, Frankreich, England, auch in vielen Gegenden von Deutſchland, in ſehr hohem Preiſe, daß man den Abſatz ziemlich gewiß hoffen könnte.

Das Korkſchneiden, Bereitung der Pfröpfe oder Stöpſel von Kork.

Das Raſpeln verſchiedener Färbehölzer.

Bereitung der Brief-Oblaten.

Verarbeitungen der Haare, zu Sieben, Bürſten.

Das Schlieſſen oder Schleiſſen der Federn zu Betten.

Das Stricken der Strümpfe, Mützen, u. ſ. w.

Das Spinnen der Wolle, des Leinen, u. ſ. w.

Das Weben.

Das Kämmen der Wolle.

Spielzeug, Puppenwerk, ſogenannte nürnberger Ware, berchtolsgadener Ware.

Bereitung der Fußtapeten und Fußſocken aus Tuch-Ecken, Sahlleiſten und andern Abfällen.

Knüppeln der Spitzen oder Kanten.

Allerley Arbeit von Filet, die dazu einfältig genug iſt. In Strasburg ſtricken die Soldaten auf der Wache Filet, und verkaufen das Paar Manns-Manchetten für 3 Livr.

Bereitung der Darmſaiten.

Bereitung der Stärke oder des Kraftmehls.

Lackiren der Stöcke und anderer Sachen.

Lichtziehen".

Ver-

Verbeſſerung der Oekonomie der Land-Leute. Die Dorf-Polizey iſt einer von denen Gegenſtänden, von welchen ſich ſehr viel ſagen und ſchreiben läßt, und wobey es zugleich deſto ſchwerer hält, wirkliche Verbeſſerungen anzubringen. Die Polizey erfordert Geſetze, und dieſe erfordern Leute, welche auf die Beobachtung derſelben halten. In einer Stadt geht dieſes an. Ein Mann kann, wenn er will, einen Ort, der nicht gar zu weitläuftig iſt, überſehen. Hieran fehlt es auf dem Lande. Auf die Beobachtung der Polizey in einem ganzen Amte zu achten, iſt einem Menſchen, der noch dazu mehr Geſchäfte hat, unmöglich, und in einem jeden Dorfe einen Polizey-Commiſſarium zu beſtellen, findet nicht weniger Schwierigkeiten. Will man alſo Vorſchläge zu Verbeſſerung der Dorf-Polizey thun, ſo muß man ganz von den Begriffen, die man ſich nach der Stadt-Polizey macht, abgehen, alles Detail vermeiden, und die Verfügungen ſo allgemein einrichten, daß ein Menſch in einem großen Diſtricte, wo viele Dorfſchaften zerſtreuet herum liegen, dennoch darauf achten kann, ob ſolche befolget werden.

Der Bauer hat durchgängig viele Ausgaben, und nimmt wenig ein; der Mangel an Gelde iſt aber dasjenige, was ſeinen Haushalt am mehreſten in Unordnung bringt. Er muß Korn und Stroh, welches er ſelbſt gebraucht, oder zur vortheilhaftern Zeit theurer ausbringen könnte, aus Noth verkaufen, um bares Geld zu erhalten, ſein Vieh geht darüber zu Grunde, ſein Land wird ſchlecht gedünget, im folgenden Jahre ärndet er daher noch weniger, und behält, da er doch eben ſo viel verkaufen muß, faſt nichts. Die nützlichſten Vorſchläge, welche man alſo zur Verbeſſerung ſeiner Oekonomie thun kann, ſind die, welche darauf abzielen, ihn vor baren Ausgaben zu verwahren. Sollte eine Kleider-

Ordnung hierzu nicht das beſte Mittel ſeyn? In Städten und bey Leuten von gewiſſem Stande iſt dieſe vielen Bedenklichkeiten unterworfen. Wonach ſoll man den Aufwand, der einem jeden erlaubt ſeyn ſoll, beſtimmen? Nach dem Range? Für Titel kann man nichts kaufen, und warum ſollte denn ein reicher Kaufmann nicht eben den Aufwand machen dürfen, der einem Manne von höherm Stande, aber geringerm Vermögen, verſtattet wird? Man würde jenem Unrecht thun, und dem State ſelbſt ſchaden, dem ein Luxus, bey Leuten, die es bezahlen können, ſehr heilſam iſt, wenn man ihm ſolches verbiethen wollte. Man müßte ihn alſo nach dem Vermögen und den Einkünften eines Jeden feſtſetzen. Allein, wer kann dieſes unterſuchen? Bey den Bauern verhält es ſich ganz anders. Sie ſind ſich faſt alle darin gleich, daß ſie arm ſind, es herrſcht keine Verſchiedenheit des Ranges unter ihnen, und ſie werden ſich daher eben nicht über Unrecht beſchweren können, wenn man ſie anhält, ſich ſchlecht zu kleiden. Diejenigen, welche nie mit Bauern umgegangen ſind, werden es vielleicht lächerlich finden, an eine Kleider-Ordnung bey denſelben zu gedenken. Wenn man ſie in den Städten ſieht, ſo findet man nichts überflüſſiges in ihrem Anzuge, aber in den Dörfern bemerkt man an ihren feyerlichen Tagen vieles an ihnen, welches ſie füglich entbehren könnten. Die Frauen und Töchter der Land-Leute haben eben ſowohl ihren Stolz, als die Stadt-Damen. Indeſſen daß dieſe ihre Väter oder Männer, um Leib-Pelze, Coeffüren, Eventaillen, Ringe, u. d. gl. quälen, wird der Bauer mit Geſuchen um beſetzte Mützen, mohrene Kamiſöler, geſtickte Tücher, Spitzen und Wachs-Perlen, ſo lange beunruhiget, bis er ſie anſchafft, ob er gleich den Haſer, der ſeinen Pferden nützlicher geweſen wäre, als ſeiner Frau der Putz, darum verkaufen

kaufen muß. Wie viel würde ſeine Haushaltung gewinnen, wenn er ihr ungeſtümes Bitten mit einem Verbothe, daß eine Bäurinn kein Seiden-Zeug, keine Spitzen, kein Gold oder Silber tragen dürfe, ablehnen könnte! Wir haben Kamelote und andere Zeuge, die in den hieſigen Landen verfertigt werden, dauerhaft und wohlfeil ſind. Sollten dieſe eine Bauer-Frau nicht eben ſo gut kleiden, als Stoff oder Taffet? Ihrem Aufwande bey Hochzeiten oder Kindtaufen ſind bereits durch Verordnungen Schranken geſetzt; ich dächte, daß ſolches auch bey der Kleidung möglich wäre (*).

Die Proceß-Sucht iſt eine Gemüths-Krankheit des Bauers, welche, wenn ſie überhand nimmt, mehrentheils ſeinen Untergang nach ſich zieht. Allein, unſere Klagen über häufige und lange dauernde Proceſſe werden immer vergeblich ſeyn, ſo lange die Anzahl der Advocaten ſich noch mit jedem Jahre vermehren darf. Ein jeder will leben, und die Noth verleitet manchen zu Kunſtgriffen, die er vielleicht im Anfange mit Abſcheu angeſehen hat. Ich zittre, wenn ich die Menge derjenigen, die ſich heut zu Tage auf die Rechts-Wiſſenſchaft legen, überrechne, und die Verwirrung, die ein Theil derſelben einſt in der Juſtiz anrichten wird, vorausſehe. Die Beſchäftigung eines Advocaten iſt ſonſt ihrer Natur nach gewiß eine der edelſten. Unglückliche zu unterſtützen, Unſchuldige zu vertheidigen, Unterdrückten zu ihrem Rechte zu verhelfen, ſind Verrichtungen, die der größten Achtung würdig ſind. Warum beſchäftigen ſich aber nicht alle, die ſich Advocaten nennen, hiermit? Warum ſuchen viele, unrechtmäßige Sachen

(*) Entwurf einer Kleider-Ordnung für den geringen Land-Mann, ſt. im 2 Jahrg. der Monatsſchrift von und für Mecklenburg, (Schwerin, 1789, 4.) S. 665 — 708.

zu vertheidigen, Leute dazu aufzuhetzen, und Streitigkeiten, die ſehr kurz entſchieden werden könnten, in die Länge zu ziehen? weil nicht rechtmäßige Proceſſe genug ſind, um allen denen, die zu dieſer Fahne geſchworen haben, Unterhalt zu verſchaffen. Würde nur ſo vielen die Erlaubniß, ſich mit der Praxis zu beſchäftigen, ertheilt, als nach einem ungefähren Ueberſchlage zu den Rechts = Händeln eines Landes nöthig ſind, ſo würde ein Mann, der alsdann ohnehin genug zu thun hätte, ſich nicht zu Chicanen erniedrigen, und der bisher für unmöglich gehaltene Fall, daß eine unrechtfertige Partey keinen Advocaten bekommen könnte, vielleicht häufiger eintreten. Denn wer wird nicht gerne ein ehrlicher Mann ſeyn, wenn ihm die Redlichkeit eben ſo viel einbringt, als das entgegen geſetzte Laſter?

Einige Urſachen der häufigen Proceſſe unter den Land = Leuten (*). „Es iſt mit unter die edelſten Bemühungen in unſern Tagen zu zählen, daß in ſo manchen Ländern die ernſtlichſten Anſtalten getroffen werden, durch neue Geſetz = Bücher und genauere Vorſchriften, Streitigkeiten vor Gerichte abzuthun, die Proceſſe auch unter den Land = Leuten zu vermindern, oder doch wenigſtens die Formalitäten bey Gegenſtänden von geringer Erheblichkeit abzukürzen. Denn daß auch hier vielfältig, über anfangs geringfügige Sachen, wenn ſogleich von beyden Theilen Advocaten angenommen werden, Proceſſe entſtehen, die hernach viele Jahre in der Form Rechtens fortgeführet werden, und die ganze Familien und Gemeinen um allen ihren Wohlſtand bringen, iſt eine bekannte Sache. Dadurch aber, daß man nur die bisherige Form der Proceſſe abzukürzen ſucht, iſt der Sache noch wenig geholfen, wenn nicht zugleich, durch weiſe Geſetzgebung, die Quellen, woher ſo viele entſtehen müſſen, verſtopfet werden.

Die vielen Proceſſe, die izt unter Land = Leuten gangbar ſind, laſſen ſich größtentheils unter drey Rubriken brin=

(*) Aus dem 36 — 38 St. des Wittenb. Wochenbl. v. J. 1792.

bringen. Erſtlich, daß ganze Gemeinen mit ihren Gerichts-Obrigkeiten, Geiſtlichen und andern benachbarten Gemeinen, langwierige Proceſſe haben; ſodann, daß die verſchiedenen Claſſen der Einwohner eines Dorfes über gewiſſe Gerechtſamen in Streitigkeit gerathen; endlich, daß nur einzelne Nachbarn mit einander darein verwickelt werden. Die Gegenſtände nun, worüber ſo häufig dergleichen verderbliche Proceſſe entſtehen, und wenn einmahl einer iſt angefangen worden, ſich daraus immer neue und mehrere entſpinnen, werden es klar machen, wie ſehr die Anzahl derſelben durch weiſe Geſetze und genaue Befolgung derſelben, wenigſtens in Abſicht der künftigen Zeiten, vermindert werden könne.

Die unglücklichſten und verderblichſten Proceſſe für ganze Dörfer, und izt, leider! die gemeinſten, ſind diejenigen, wenn zwiſchen Herrſchaften und Unterthanen über gewiſſe Rechte oder Dienſte, Streitigkeiten entſtehen, die nicht bald abgethan, ſondern zu einem förmlichen Proceſſe eingeleitet werden. Denn hier lehrt die traurige Erfahrung, daß aus einem kleinen Funken ein Feuer entſteht, das immer weiter um ſich greift, und faſt nicht eher ausgelöſcht werden kann, als bis ein ſolches Dorf ſich nicht mehr im Stande befindet, die Proceß-Koſten aufzubringen, und ſich genöthigt ſieht, einen Vergleich zu ſuchen, wobey denn freylich nicht viel gewonnen wird. Dergleichen Proceſſe entſtehen, wenigſtens im Kur-Kreiſe, wenn ſie gewiſſe Rechte betreffen, mehrentheils über die Hütungen, und wenn ſie die Dienſte angehen, welche die Unterthanen zu leiſten haben, über oft geringe Neben-Dinge, die zuweilen aus Gefälligkeit gethan worden ſind, aber hernach als ein Recht gefordert werden; oder, weil die Unterthanen, da ſie darüber keine Vorſchriften in Händen haben, nicht genau wiſſen, was eigentlich ihre Schuldigkeit iſt, und ſich von Aufwieglern leicht zu Widerſpenſtigkeiten verleiten laſſen.

Was die Proceſſe über Hütungs-Gerechtigkeiten betrifft, worüber Herrſchaften und Unterthanen ſo oft ſtreitig werden, ſo würden dergleichen weit ſeltener entſtehen, oder doch jede Irrung leicht wieder beygeleget werden können, wenn allenthalben gerichtlich beſtätigte Dorf-Ordnungen vorhanden wären, worin man ſowohl für Herrſchaften, als Unterthanen, die Zeit und die Gränzen

der Hütung genau beſtimmt anträfe. Dieſes iſt in allen alten Dorf-Ordnungen hieſiger Gegend, ſo viel mir deren noch zu Geſichte gekommen ſind, einer der erſten Sätze mit, um darin Streit und Proceß zu verhüten. Man frage aber nach, wie viele Dörfer izt noch gültige Dorf-Ordnungen haben, und, wenn ſie auch noch eine haben: ob darin die Hütungs-Gerechtigkeiten von beyden Theilen genau beſtimmt ſind? Da die alten Sagen unter den Land-Leuten, wie es ehemahls bey ihren Vorfahren geweſen ſey, von Kind auf Kindeskind fortgepflanzet, und durch die Länge der Zeit oft natürlicher Weiſe auch ſehr verfälſchet werden, weil die alten Documente nicht mehr vorhanden ſind; da auf der andern Seite, wenigſtens von Schäfern gern immer weiter gegriffen wird, ſo iſt es gar kein Wunder, wenn endlich aus jenen alten Sagen, und aus der Leztern ſich anmaßenden unbefugten Rechten, die langwierigſten Proceſſe ſich entſpinnen. Dieſem aber kann doch an jedem Orte wenigſtens aufs künftige vorgebeuget werden, wenn, wie es ehemahls geſchehen iſt, die Hütungs-Gerechtigkeiten, ſowohl der Herrſchaften als der Unterthanen, in der Dorf-Ordnung genau angegeben und aus einander geſetzt werden.

Die Dienſte, welche Unterthanen den Herrſchaften zu leiſten haben, ſind auf die Erb-Regiſter und beſondere Verträge gegründet, wovon aber die meiſten, wenn ſie auch ehemahls in den Händen der Unterthanen geweſen ſind, um ihre Schuldigkeit zu wiſſen, nach und nach verloren gegangen ſind. Inſonderheit ſind im ſiebenjährigen Kriege auf ſehr vielen Dörfern die wichtigſten Documente für die Unterthanen dadurch weggekommen, daß oft ſolche Richter gewählet, und dieſen die Gemeine-Sachen haben anvertrauet werden müſſen, die ſich nur noch zu dieſem damahls ſo beſchwerlichen Amte gebrauchen ließen, ſo wenig ſie auch Fähigkeit hatten, für das gemeine Beſte zu ſorgen. Es wird gewiß ein ſeltener Fall ſeyn, daß ein Dorf das Erb-Regiſter, wonach es ſeine Dienſte verrichten ſoll, nur in Abſchrift hätte. Ja, nicht ſelten befinden ſich Herrſchaften ſelbſt in der Verlegenheit, daß das von den Unterthanen in den alten Zeiten anerkannte Erb-Regiſter, als das eigentliche Document ihrer Befugniſſe, nicht mehr aufzufinden iſt, weil ſie es bey einer entſtande-

nen

nen Streitigkeit einem Advocaten oder Gerichts-Halter zur Einſicht haben anvertrauen müſſen, von dem es hernach, weil die Sache in Vergeſſenheit gerathen war, nicht wieder zu erlangen geweſen iſt. Der eine Theil iſt alſo in manchen Stücken ungewiß, was er eigentlich mit Recht fordern könne, und der andere weis oft noch weniger, was er nach den Rechten zu thun ſchuldig ſey. Dabey iſt doch nun wohl nichts leichter geſchehen, als daß von der einen Seite einmahl zu viel gefordert, von der andern im Gegentheile einmahl zu wenig geleiſtet wird; und wenn dieſes etlichemahl geſchieht, ſo ſind dadurch die langwierigſten und verderblichſten Proceſſe veranlaſſet worden, weil es auf beyden Seiten an den dazu gehörigen Documenten fehlt. Oft werden dieſe, wenn ſie auch noch vorhanden ſind, wohl vorſetzlich zurück gehalten.

Ich habe mehrmahls alte Land-Leute vor Gerichte ſprechen hören: Was ich thun muß, das thue ich gern; und in der That iſt dies ein Grundſatz, welcher den Mehreſten von dieſem Stande eigen iſt. Was ihnen die Aeltern geſagt haben, daß es auf ihren Häuſern und Gütern haftete, und ſie alſo zu thun ſchuldig wären, oder was wohl gar in ihren Käufen ſteht, dawider werden ſie ſich ſelten auflehnen, ſondern es als ein Muß anſehen, das am erträglichſten iſt, wenn es gern gethan wird. Um alſo den Land-Mann nach ſeinen eigenthümlichen Grundſätzen zu behandeln, würde nicht damit die Quelle unſäglicher Proceſſe mit ſeiner Grund-Herrſchaft verſtopfet werden, wenn er ſo gut, als jene, aus dem Erb-Regiſter wüßte, was er zu thun ſchuldig ſey; oder, welches noch beſſer iſt, wie auch in manchen Gegenden üblich iſt, wenn die Dienſte, die auf ſeinem Hauſe und Grundſtücken haften, in dem Kaufe darüber deutlich angegeben wären. Es ſteht freylich in allen Käufen, daß dem Käufer das Gut oder Haus, mit allen Nutz- und Beſchwerungen übergeben ſeyn ſoll; wenn ihm aber nun die leztern vom Verkäufer und andern nicht richtig angegeben werden, wie ſoll hernach nicht Streit und Widerſpenſtigkeit darüber entſtehen? Wir haben ſchon gemeſſene Befehle, daß die Erb-Zinſen von jedem Grundſtücke, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, in den Käufen der Land-Leute angegeben ſeyn ſollen. Wie leicht könnte dieſes auch genau mit den Dienſten geſchehen!

Es ſoll zwar auch bey jeder Huldigung die Erneuerung des Erb-Regiſters mit den Unterthanen geſchehen, weil ſie darauf verpflichtet werden; allein geſetzt, es wird nun ſolches auch bey dieſer Gelegenheit vorgeleſen, (ſehr oft geſchieht es aber nicht, und wird von den Unterthanen nur allgemeine Verpflichtung auf ihre hergebrachten Dienſte gefordert); ſo wird durch dieſes bloße Vorleſen, weil manche nicht recht hören und verſtehen, oder auch dies und jenes nicht recht verſtehen wollen, oft eher der Same zur Uneinigkeit ausgeſtreuet, als daß derſelben abgeholfen würde. Warum ſollte den Unterthanen dasjenige nicht auch ſchriftlich in die Hände gegeben werden können, worauf ſie ſich eidlich zum Gehorſam verpflichten müſſen? Ueberhaupt wäre auch das, zum Beſten der Herrſchaften und der Unterthanen, eine höchſt nöthige Sache, (denn die Wenigſten haben an langwierigen Streitigkeiten und Proceſſen Gefallen,) daß zur ſichern Aufbewahrung ſolcher Documente, als Erb-Regiſter und beſondere Verträge mit den Unterthanen wegen gewiſſer Zinſen und Dienſte ſind, deren Verluſt ſo großen Nachtheil nach ſich zieht, an irgend einem Orte ein Sammel-Platz angewieſen würde. Sollten es die Aemter nicht ſeyn, ſo könnten es die Hof-Gerichte ſeyn, vor welchen ohnehin dergleichen Proceſſe angefangen werden, wo von jedem Orte dieſe Documente niedergelegt würden; ſo wüßte man allemahl, wo doch dieſelben wieder aufzufinden ſind, wenn ſie durch eigene Nachläſſigkeit verloren gegangen wären. Bleiben ſie, wie dieſes gemeiniglich der Fall iſt, bloß in den Händen der Herrſchaften, ſo iſt nichts gewöhnlicher, als daß ſolche bey dem öftern Wechſel der Herrſchaften und der Gerichts-Halter, an einen Ort kommen, wo ſie ſo leicht nicht wieder aufgefunden werden können. Kurz, Proceſſe zwiſchen Herrſchaften und Unterthanen entſtehen mehrentheils daher, daß der Unterthan ſeine eigentliche Schuldigkeit nach dem Erb-Regiſter nicht weis, ihm auch oft die Einſicht in daſſelbe verweigert wird. Dadurch wird er immer argwöhniſcher, und endlich dahin gebracht, ſein Recht, darnach zu fragen, durch den weiten, koſtbaren und gefährlichen Umweg eines Proceſſes zu ſuchen. Die Publicität iſt gewiß auch hierin das ſicherſte Mittel, den Land-Mann bey ſeinen Schuldigkeiten zu erhalten, und die verderbli-

chen Proceſſe zwiſchen Herrſchaften und Unterthanen zu vermindern.

Eben ſo wenig fehlt es unter den Land=Leuten an Proceſſen mit den Geiſtlichen, die ſich in unſern Tagen um ſo mehr häufen, je mehr auch der Land=Mann davon hört, daß Pfarrer und Schulmeiſter bey dieſer oder jener Verrichtung eben ſo nöthig wären, als man ſonſt geglaubt habe. Jedem Pfarrer und Schulmeiſter wird zwar vor der ganzen Gemeine bey ſeiner Vocation öffentlich zugeſichert, daß er diejenigen Einkünfte, welche ihm bey ſeinem anzutretenden Amte, der vorhandenen Matricul und dem Herkommen nach, zuſtehen, zu gewarten und vollſtändig zu genießen haben ſoll; allein, kein Menſch ſagt ihm und der Gemeine, worin nun dieſe Einkünfte und das Herkommen beſtehen, die ihm zu Theil werden ſollen. Er muß nun ſelbſt, ſo viel ihm möglich iſt, Erkundigung einziehen, was die Matriculn davon beſagen, und was ſeinen Vorfahren, wegen dieſer oder jener Amts=Verrichtung, dem Herkommen nach, bezahlt worden iſt. Die meiſten, von Conſiſtorien und Kirchen=Inſpectoren beſtätigten, Matriculn ſind noch aus dem 16ten, höchſtens 17ten Jahrhundert. Wenn dieſe auch noch die Subſtantial= und Accidental=Beſoldungen deutlich angeben, ſo iſt doch ſeitdem in den unruhigen Kriegs=Zeiten, da alles abgebrannt und verwüſtet worden iſt, von erſtern ſehr viel verloren gegangen, und in Anſehung der leztern hat ſich, nach dem Herkommen, viel verändert. Nach dem J. 1675 iſt keine allgemeine Beſtätigung der Matriculn geſchehen, auſſer etwann an ſolchen einzelnen Orten, wo Proceſſe darüber entſtanden, und dieſelben, durch Vergleiche, von beyden Theilen anerkannt und darauf beſtätigt worden ſind. Auſſerdem muß ſich der neue Pfarrer und Schulmeiſter glücklich ſchätzen, wenn er ſolche Vorfahren gehabt hat, die von Zeit zu Zeit dasjenige in den Matriculn ſorgfältig angemerkt haben, was darin, nach dem Herkommen, abgeändert worden iſt. Sind aber die Vorfahren nachläſſig geweſen, und haben nichts aufgeſchrieben, ſo findet er mehrentheils gar keine, oder doch nur eine ſolche alte Matricul, die dem Herkommen vielfältig widerſpricht. Inſonderheit ſind die Schulmeiſter am ſchlimmſten daran, weil faſt nirgends mehr für dieſe eine confirmirte Matricul angetroffen wird; höchſtens

ſtens nur etwas, oder wohl gar nichts, was der Vorfahr aufgeſchrieben hat, daß es ihm, nach dem Herkommen, unweigerlich gegeben worden ſey. Sehr oft mangelt es aber auch an allen dieſen Nachrichten, und der neue Geiſtliche muß es bloß, durch vielfältige Nachfrage, bey dieſen und jenen herauszubringen ſuchen, was er, dem Herkommen nach, für Einkünfte zu genießen haben ſoll. Dabey iſt doch nun wohl nichts leichter geſchehen, als daß im Anfange bey einem und dem andern Falle zu wenig oder zu viel gefordert wird, weil man ſich darauf verläßt, es werden diejenigen, bey welchen man ſich nach dem Herkommen erkundiget, die Sache richtig angegeben haben. Nach einiger Zeit aber wird man, in Anſehung des erſtern, beſſer unterrichtet, und will es abändern, oder nur einer aus der Gemeine glaubt das Herkommen beſſer zu wiſſen, und es ſey bey einer Sache mehr gefordert, als ſonſt gegeben worden; ſo kommt es bald zu Beſchwerden über einander, und von Beſchwerden zur förmlichen Klage, daß hernach aus einer Sache, die oft kaum einen Groſchen betrug, Proceſſe zwiſchen Pfarrern und Schul-Meiſtern und Gemeinen entſtehen, die oft ſo lange dauern, als ſie leben. Denn da die Land=Leute das Vorurtheil haben, daß ſie allemahl zuſammen eher einen langwierigen Proceß aushalten können, als der Pfarrer, oder Schulmeiſter, für ſich allein im Stande ſey, ſo giebt hier die geringſte Kleinigkeit zu den weitläuftigſten Proceſſen Gelegenheit, weil man bald auf mehrere Dinge geräth, die man ebenfalls ſtreitig macht. Wie viele Pfarrer, und ſonderlich Schulmeiſter, müſſen deswegen mit den Ihrigen lebenslang Brod des Elendes eſſen, und das meiſte Gute, das ſie in ihrem Amte ſtiften könnten, wird noch überdies verhindert, wenn ſie mit ihren Gemeinen in Streitigkeiten leben.

Wie ſchwer iſt nicht jede andere Sache zu beweiſen, die bloß aus dem Herkommen bewieſen werden ſoll! Und hier treten noch auſſerdem gar zu viele beſondere Fälle ein, wo theils von Geiſtlichen ſelber, aus Liebe und Billigkeit gegen dieſen und jenen in der Gemeine, nicht nach dem Herkommen gehandelt wird, theils manches Gemeine-Glied ſich aus eben dem Grunde auch nicht nach dem Herkommen richtet, ſondern ein Mehreres thut. Es kann alſo natürlicher Weiſe über das Herkommen geſchwinde

man=

mancher Streit entſtehen. Wie leicht könnte aber nicht, um dergleichen ärgerliche und verderbliche Proceſſe zu vermindern, bey den Proben der Pfarrer und Schulmeiſter, die doch immer gut bezahlet werden, auch dieſen und der Gemeine geſaget werden, was er, nach der Matricul und dem Herkommen, für Einkünfte zu genießen haben ſolle; da ihm doch jenes vorgehalten wird, was er nach ſeinem Amte künftig zu thun habe. Dadurch würde nicht nur die Ur=Quelle ſo vieler Proceſſe zwiſchen Geiſtlichen und Gemeinen verſtopfet, ſondern es würden auch der Habſucht derjenigen Gränzen geſetzt werden, die ſo gern das Herkommen zu erweitern ſuchen, und jede entſtandene Streitigkeit würde aus dem, was dem Pfarrer, oder Schulmeiſter, bey ſeiner Einſetzung an Einkünften und Herkommen angewieſen worden wäre, leicht entſchieden und beygeleget werden können.

Die meiſten Proceſſe, die zwiſchen ganzen benachbarten Gemeinen, wenigſtens in unſerer Gegend, geführt werden, betreffen die Gränzen der Feld=Marken oder der Hütungs=Gerechtigkeiten. Die Urſachen davon wird man mehrentheils darin finden, daß oft ſeit langen Zeiten mit den Nachbarn keine Gränz=Beziehung gehalten, und dadurch eines jeden ſein Eigenthum auſſer Zweifel geſetzt worden iſt. Bey der Ungewißheit der eigentlichen Gränzen geſchieht es denn, daß der eine oder andere Theil nach und nach immer weiter greift, als ihm gebühret, bis es endlich ſo weit kommt, daß darüber gerichtliche Klagen angeſtellet werden müſſen. Wenn nun die alten Protokolle von ehemahls geſchehenen Gränz=Beziehungen, wie es oft der Fall iſt, verloren gegangen, oder doch die darin angegebenen Mahl=Haufen, Gränz=Steine und Bäume, nicht mehr aufzufinden ſind, ſo entſtehen daher die weitläuftigſten und verderblichſten Proceſſe, indem es auf beyden Seiten an gehörigen Beweiſen mangelt. Wir haben die beſten Geſetze, daß die Mahl=Haufen und Gränz=Steine von jeder Feld=Mark, durch geſchehene Gränz=Beziehung, mit den Nachbarn feſtgeſetzt und protokolliret ſeyn ſollen. Es gehört auch ſchlechterdings zu einer guten Dorf=Ordnung, daß darin die Gränzen der Dorf=Mark und der Hütungs=Gerechtigkeiten, nach dem Gränzbeziehungs=Protokolle, zur Verhütung der Streitigkeiten mit den Nachbarn, genau be-

ſtimmt

ſtimmt ſeyn, und wenigſtens alle 3 Jahre von den Dorf-Gerichten Beſichtigung angeſtellet werde, ob ſich Mahl-Haufen und Gränz-Steine noch in der richtigen Lage befinden. Allein, man frage in den meiſten Dörfern nach, wer ſich erinnern kann, wann dieſe ſo nöthige Sache einmahl geſchehen iſt? Man wird in den wenigſten etwas von einer geſchehenen Gränz-Beziehung mit den benachbarten Dorf-Marken wiſſen; auch wohl davon nichts, daß nur einmahl die Dorf-Gerichte für ſich mit den Benachbarten die alten Mahl-Haufen und Gränz-Steine beſehen und erneuert hätten. Wann wäre dieſes wohl nöthiger geweſen, als nach Endigung des ſiebenjährigen Krieges, da auch hierin ſo viele Unordnung entſtanden war! Es verurſachet freylich eine Gränz-Beziehung mit allen Feld-Nachbarn, einige Weitläuftigkeiten und Koſten, und dieſe ſcheuen viele. Auch liegt es nunmehr vielfältig daran, wenn auch der eine Theil auf Berichtigung der Gränzen mit den Nachbarn dringt, doch der andere dieſem auszuweichen ſucht, weil ſchon Unordnung eingeriſſen iſt, und man dadurch in Streitigkeiten zu gerathen befürchtet. Dieſe aber haben doch, bey fortdauernder Unordnung, einmahl entſtehen müſſen, und ſind hernach deſto ſchwerer beyzulegen. Je weniger alſo, nach den Landes-Geſetzen, darin geſchieht, daß die anbefohlnen Gränz-Beziehungen gehalten, und darüber richtige Protokolle von beyden Theilen unterſchrieben, gefertiget werden: deſto weniger kann es daran fehlen, daß zwiſchen den Land-Leuten, in Anſehung der Gränzen, mit ihren Nachbarn vielfältige Proceſſe entſtehen. Wäre die Sache einmahl geſchehen, und alles richtig protokolliret, ſo wäre es auch ſo bald nicht wieder nöthig, wenn es nur den Dorf-Gerichten, nach der Dorf-Ordnung, auferlegt würde, daß dieſe an einem gewiſſen Tage die Gränzen beſehen, und, wo ſie eine Abänderung bemerkten, es ſogleich anzeigen müßten.

Die verſchiedenen Einwohner eines Dorfes, Hüfner, Halb-Hüfner, Koſſäthen und Häusler, gerathen ebenfalls nicht ſelten unter einander in langwierige Proceſſe, und dieſe entſtehen faſt alle daher, daß keine gute Dorf-Ordnung vorhanden, oder wenn ja noch eine da iſt, doch die im ſiebenjährigen Kriege entſtandenen Unordnungen dawider nicht bald, nach Endigung deſſelben, ſind abge-

gethan worden. So viel man auch ſeit dieſer Zeit, weil die eingeriſſenen Unordnungen allenthalben ſo ſichtbar waren, von Einführung einer guten Dorf-Ordnung geredet und geſchrieben hat, ſo manche gründliche Entwürfe auch dazu von einſichtsvollen Beamten und andern Land-Wirthen, nach Beſchaffenheit der Land-Wirthſchaft, in einer und der andern Gegend ſind gemacht worden, ſo wird man doch immer noch ſehr wenige Dörfer antreffen, worin, durch redliches Bemühen der Obrigkeit, eine ſolche Dorf-Ordnung eingeführt worden wäre, die auf einmahl die Quelle ſo vieler Streitigkeiten der Einwohner eines Dorfes unter einander verſtopfte. Es geht auch hier, wie in vielen andern Dingen; des Schreibens davon, wie nöthig und nützlich gute Dorf-Ordnungen ſind, iſt kein Ende; aber niemand will die Hand anlegen, eine ſo nöthige und nützliche Sache, weil ſie freylich nicht geringe Mühe erfordert, zur Ausführung zu bringen. In jedem Dorfe können zwar gewiſſe Local-Umſtände und alte Verträge unter den Einwohnern ſeyn, worauf in der zu errichtenden Dorf-Ordnung mit Rückſicht genommen werden muß. Da aber doch allemahl in gewiſſen Diſtricten und Gegenden die Land-Wirthſchaft auf einerley Art getrieben wird, ſo ſind jederzeit allgemeine Entwürfe von guten Dorf-Ordnungen auf viele Dörfer, auch wohl auf alle in einem Amte und in einer Provinz, anwendbar. Es käme nur darauf an, daß es den Obrigkeiten, mit Zuziehung verſtändiger Perſonen aus der Gemeine, denen allemahl an guter Ordnung im Dorfe gelegen iſt, ein wahrer Ernſt wäre, eine ſolche Dorf-Ordnung zur Wirklichkeit zu bringen, wodurch ſo manchen Proceſſen der Einwohner unter einander vorgebeuget würde.

Die gewöhnlichen Proceſſe in hieſiger Gegend unter den verſchiedenen Claſſen der Einwohner eines Dorfes entſtehen meiſtentheils über folgende Gegenſtände. Bald wird über die verſchiedenen Hütungs-Gerechtigkeiten der Hüfner, Halb-Hüfner, Koſſäthen und Häusler, oder über die Anzahl des Viehes, das jeder halten ſoll, geſtritten; bald betreffen ſolche die Haltung und Ausbeſſerung der Dämme, Wege, Brücken und Schleuſen, oder den Antheil, den jede Claſſe an Gemeine-Nutzungen und Geldern haben ſoll. Alle dieſe Dinge ſind in den alten Dorf-Ordnungen auf eine ſolche Art feſtgeſetzt geweſen, daß

daß jeder gewußt hat, wie viel Vieh er zu halten, und wo er mit demſelben zu hüten befugt ſey; was er an Dämmen, Brücken, u. d. gl. zu thun habe, und was er von den Gemeine=Gütern zu ſeinem Antheile fordern könne. Der ſiebenjährige Krieg hat in allen dieſen Stücken auf den Dörfern mancherley Unordnungen angerichtet. Bey dem wenigen Viehe, welches den Einwohnern übrig blieb, und das noch mehr durch die Vieh=Seuchen, als durch den Krieg, aufgerieben wurde, fragte man weder ſo genau darnach, wo man damit hütete, noch ob einer ſeine beſtimmte Anzahl, und nicht mehrere Stücke, hätte? Man ließ bey der allgemeinen Noth, da Weide genug vorhanden war, auch nicht wenige Felder dazu liegen blieben, und ſich jeder helfen mußte, wie er nur konnte, alles hingehen, ohne ſich an die alte Ordnung zu binden. Eben ſo ſahe ſich mancher in die Nothwendigkeit verſetzt, wollte er nicht an ſeinen Grundſtücken den größten Schaden leiden, oder wohl gar nicht mehr mit Pflug und Wagen dazu kommen können, einen Damm, eine Schleuſe oder einen Weg allein auszubeſſern, den ſonſt alle gemeinſchaftlich hatten erhalten müſſen. Die allgemeine Noth, da ſo oft unerwartete große auſſerordentliche Geld=Summen von ganzen Gemeinen aufgebracht werden mußten, verurſachte nicht weniger, daß oft Gemeine=Gelder, Grundſtücke und Hölzer angegriffen, und dieſes Geld davon bezahlet werden mußte, ohne genau darauf zu ſehen, ob dasjenige, was davon bezahlet wurde, auch dem Antheile, den jeder Einwohner daran habe, angemeſſen ſey. Der geringere Einwohner ließ hier manches zu ſeinem Nachtheile geſchehen, weil die Hüfner die größte Laſt des Krieges zu tragen hatten. Aber die unglücklichen Folgen davon konnten nicht ausbleiben, da, nach Endigung des Krieges, an den wenigſten Orten auf die völlige Wiederherſtellung der alten Dorf=Ordnung geſehen wurde, wohl nie etwas Schriftliches davon vorhanden geweſen, und die alten Einwohner, die davon die beſte Wiſſenſchaft gehabt, mehrentheils abgeſtorben waren. Nun geſchahe es bald, daß an vielen Orten Streitigkeiten entſtanden, die zuletzt, da jene ihr, in der Unordnung erlangtes, vermeintliches Recht nicht wollten fahren laſſen, in weitläuftige Proceſſe ausſchlugen, welche am Ende, da die Unordnung auch nach

dem

dem Kriege noch lange fortgedauert hatte, doch bloß nach dem bisherigen Gebrauche entſchieden werden konnten, und alſo der eine oder der andere Theil verlieren mußte. Manchem Beſitzer eines Grundſtückes iſt auf ſolche Art die Haltung einer Brücke, oder die Ausbeſſerung eines Weges, allein aufgebürdet worden, weil er es im Kriege, aus Noth gedrungen, hat thun müſſen, die doch jederzeit, weil alle den Weg fahren müſſen, als ſolche auf gemeine Koſten herzuſtellende Sachen angeſehen worden waren. Der geringere Einwohner mußte den Antheil an Gemeine⸗Gütern fahren laſſen, wollte er ſich nicht in einen Proceß verwickelt ſehen, wovon die Koſten weit mehr betragen hätten, als die Nutzung in hundert Jahren hätte ausmachen können. Kurz, der Mangel einer guten, in Schriften verfaßten und beſtätigten Dorf⸗Ordnung, iſt bey den Land⸗Leuten eine der Haupt⸗Urſachen ſo vieler Proceſſe unter einander, wodurch ſich manche Gemeinen um ihren ganzen Wohlſtand bringen, oder doch wenigſtens eine Claſſe von Einwohnern ſo niedergedrückt wird, daß ſie auf immer ihre Rechte in der Gemeine, und damit die beſten Nahrungs⸗Mittel verliert. Daher kommt es, wenn in manchen Dörfern unter den geringen Einwohnern nichts als Betteley angetroffen wird.

So liegt auch der Grund, wenn einzelne Einwohner eines Dorfes über das Abpflügen der Feld⸗Raine, Verrückung der Lach⸗Steine und Zäune, über das Trauf⸗Recht, u. d. gl. ſo oft in Proceß gerathen, mehrentheils darin, daß es an einer ſolchen Dorf⸗Ordnung fehlt, die jedem ſein Eigenthum, nach ſeinen Rainen, Steinen und Zäunen, ſichert. In jedem Kaufe über eine ländliche Wirthſchaft ſtehen zwar die Worte: daß der Käufer oder Annehmer derſelben ſolche ſo überkomme, und dabey geſchützet werden ſolle, wie ſie der vorhergehende Wirth in ihren Rainen und Steinen beſeſſen habe. Wenn aber nun im Dorfe ſelbſt die Ordnung nicht iſt, daß zu einer gewiſſen Zeit Raine, Steine und Zäune beſehen werden, ob jeder in ſeinen gehörigen Gränzen bleibe, und dadurch Irrungen vorgebeuget werde, die leicht zwiſchen Nachbarn entſtehen können, oder auch die Dorf⸗Gerichte, die doch von jedem geſchloſſenen Kaufe gewiſſe Gebühren bekommen, nicht dazu angewieſen werden, dem neuen Wirthe die Unterſcheidungs⸗Zeichen mit den Feld⸗ und Garten⸗

Nachbarn anzuweiſen, ja wohl niemahls an Feldern und Wieſen Lach-Steine geſetzt worden ſind; wie ſollte es bey ſolcher Unordnung daran fehlen können, daß ein neuer Wirth, zumahl wenn ein nachläßiger vorher exiſtirt hat, nicht bald in mancherley Streitigkeiten mit ſeinen Nachbarn geriethe.

So geht es auch wegen des Trauf-Rechtes. Nach einer guten Dorf-Ordnung darf kein Einwohner die Schwellen zu einem neuen Gebäude, ohne in Beyſeyn der Gerichte und des Nachbars legen, damit nicht mit der Zeit daraus Streit und Proceß entſtehe. Geſchieht dieſes nicht, und jeder kann nach eigener Willkür bauen, wie er will, und der Nachbar, als ein friedliebender Mann, denkt nicht darauf, was ihm, oder ſeinen Nachkommen, aus einem veränderten Gebäude, durch die Traufe für Nachtheil erwachſen könne, ſo iſt oft der Grund zu den langwierigſten Proceſſen gelegt. Ich habe ſelbſt einen ſolchen Proceß erlebt, der viele Jahre dauerte, und mehr koſtete, als das Gebäude werth war. Die Sache kam darauf an: es hatte einer vor vielen Jahren ſein Wohn-Haus, das vorher mit dem Giebel in des Nachbars Garten geſtanden hatte, bey einem neuen Aufbaue dergeſtalt verändert, daß der Giebel auf das Dorf zu ſtehen kommt, und nun nothwendig die Traufe von einer ganzen Seite des Gebäudes in den Garten des Nachbars fallen muß. Der damahlige Nachbar ſoll ſich dieſer Veränderung nicht widerſetzt haben, ſondern vielmehr, wie zulezt behauptet wurde, damit zufrieden geweſen ſeyn. Unter den nachfolgenden Beſitzern gerathen beyde über andere Dinge in Unfrieden, wobey dem einen der Vorwurf gemacht wird, daß er nicht ſchuldig ſey, ſeine Traufe im Garten zu leiden. Dieſer behauptet nicht nur ſein Recht dazu, ſondern daß auch Grund und Boden, ſo weit die Traufe reiche, ſeine ſey, legt hinter dem Gebäude Weinſtöcke an, und verzäunt dieſelben ſo weit, als die Traufe geht. Da dieſes der Nachbar nicht leiden will, kommt es zum Proceß darüber, und will dieſer, als der Aermere, nicht Haus und Hof darüber verlieren, ſo muß er jenem die Weinſtöcke in ſeinem Garten, und auch einen Zugang dazu, überlaſſen.

So darf auch, nach einer guten Dorf-Ordnung, kein neuer Zaun, ohne in Beyſeyn des Nachbars, mit welchem er

er ſcheidet, geſetzt werden, damit er gerade wieder auf die alte Stelle komme. Auch müſſen überhaupt in einem Dorfe keine alten halb eingefallenen Scheide-Zäune geduldet werden, ſondern jeder Einwohner muß, bey einer feſtgeſetzten Strafe, gehalten ſeyn, zu einer gewiſſen Zeit im Frühjahre ſeine Scheide-Zäune mit den Nachbarn, wo ſolche wandelbar geworden ſind, in gehörigen Stand zu ſetzen. Geſchieht das leztere nicht, ſo wird ein ſolches Dorf nicht nur allemahl, vor andern, ein liederliches Anſehen haben, weil nachläſſige Wirthe die Zäune zuerſt eingehen laſſen; es werden auch bloß daraus viele Streitigkeiten unter den Einwohnern entſtehen, die alle, durch gute Ordnung hierin, hätten verhütet werden können; denn was aus liederlichen Zäunen noch weiter für Folgen entſtehen, die zum Streite Anlaß geben, das weis Jeder. Bey einer gut eingerichteten und genau befolgten Dorf-Ordnung, woran ſich die Leute bald gewöhnen, müſſen die meiſten Urſachen bald wegfallen, wodurch Einwohner eines Dorfes in Proceß gerathen können.

Noch wäre zu wünſchen, da ſich Land-Leute, nach ihrer gewohnten unſittlichen Sprache, ſo leicht und ſo oft gegen einander mit Worten vergehen, die als Injurien aufgenommen, und darüber gerichtliche Klagen erhoben werden können, wie leider auch mehr als zu häufig geſchieht: daß hier die Geſetze bey dem Eingeſtändniſſe eine mäßige Strafe beſtimmten, und dem Land-Manne dergleichen Vergehungen nicht ſo hoch angerechnet würden, als mehr geſitteten Ständen. Denn oft verurſachet einem ein einziges unrecht gebrauchtes Wort, wenn darüber erſt mancherley Zeugen vernommen werden, und rechtliches Erkenntniß eingehohlt wird, eine, ſein Vermögen weit überſteigende Summe von Koſten, wenn auch die zuerkannte Strafe ſeinen Umſtänden gemäß iſt.“

Viele ſind auf die Gedanken gekommen, daß es ſehr zuträglich ſeyn würde, wenn man in einem jeden Dorfe einen öffentlichen Back-Ofen anlegte, in welchem alle Einwohner, durch einen dazu beſtellten Menſchen, ihr Brod backen laſſen müßten. Allein, in der Perſon des Bäckers hätte das Dorf doch gleich einen Menſchen mehr zu unterhalten; und mich

dünkt, es giebt ohnehin ſchon Leute genug, die auf Unkoſten des Bauern leben. Man muß ihm alle bare Ausgaben zu erſparen ſuchen, und der Bäcker müßte doch für ſeine Mühe und für das Holz bezahlet werden. Dieſes Geld kann der Bauer ſelbſt verdienen. Die Zeit, die er dadurch gewinnt, bringt ihm ſo viel nicht ein, und kann kaum in Anſchlag gebracht werden, inſonderheit wenn man bey entfernten Bewohnern eines großen Dorfes die zum Hin- und Hertragen des Brodes erforderliche Zeit abrechnet. Die Erſparung des Holzes wird auch dadurch nicht ſehr befördert. Der Bauer bäckt auf ein Mahl ſo viel, als er in ſeinem Ofen laſſen kann, der Bäcker würde ja alſo zu einer ähnlichen Anzahl Brode eben ſo viel Holz verbrauchen, und es ſich, da er es kaufen müßte, theurer bezahlen laſſen, als dem Bauer ſein hier und da zuſammengerafftes Buſch-Holz, womit er ſeinen Ofen heizet, werth iſt. Ueberdem verlöre er dadurch den Vortheil, daß er ſein Obſt zugleich dabey trocknen kann; wollte er dieſes dem Bäcker hinbringen, ſo würde er ihn dafür beſonders bezahlen müſſen, und vielleicht noch dazu beſtohlen werden. Ein Mehreres von Gemeinde-Backöfen, ſ. im III Th. S. 370, fgg.

Wenn der Bauer merkt, daß ſein Korn ſchlecht ſteht, ſo läßt er ſolches beſichtigen, und erhält dadurch Erlaſſung an ſeinen Abgaben. Dieſes iſt vortrefflich; allein, mancher nimmt an dieſer Gnade Theil, der, ſtatt deren, eine harte Beſtrafung verdient hätte, da er ſelbſt durch ſeine ſchlechte Beſtellung den Mißwachs verurſachet hat. Wenn man die Felder kurz vor der Aernde ſieht, ſo kann man den Abgang wohl bemerken, allein man kann die Urſachen davon nicht mehr ſehen, und wenn gleich ein Hagelſchlag oder ſonſtiger Unglücks-Fall eingetreten iſt, ſo kann man doch nicht mehr beurtheilen, ob

auch,

auch, wenn derſelbe ſich nicht zugetragen hätte, etwas auf den Feldern gewachſen ſeyn würde. Sollte es daher nicht nützlich ſeyn, im Frühlinge, ehe das Korn aufgeſchoſſen iſt, eine allgemeine Beſichtigung der Felder vorzunehmen, und diejenigen, deren Land nicht gehörig beſtellt befunden würde, zur Beſtrafung anzuzeichnen? Dieſes könnte in einem nicht zu großen Diſtricte in wenigen Tagen geſchehen; die dazu erforderlichen Koſten würden von den aufkommenden Strafen leicht beſtritten werden können, und der Bauer würde dadurch zu mehrerer Aufmerkſamkeit angetrieben werden, da er izt oft das von dem Glücke erwartet, was er nur von ſeinem eigenen Fleiße erwarten ſollte.

Der Bauer ſieht faſt durchgängig nicht weit in die Zukunft; wenn er eine Ausgabe auf einige Zeit aufſchieben kann, ſo thut er es allemahl gern, wenn er gleich demnächſt, da ſolche unvermeidlich wird, durch dieſen Verzug in doppelte Unkoſten geräth. Findet er hingegen Gelegenheit, einiges bares Geld zu erhalten, ſo nimmt er es immer gern an, wenn er gleich nach ſeinen geringen Einſichten vorher wiſſen kann, daß er auf andere Art dadurch drey Mahl ſo viel verliert. Wollte man ihn von dieſem Fehler völlig befreyen, ſo müßte man entweder ſeine ganze Denkungs=Art umſchmelzen, oder jedem einen beſondern Hof=Meiſter ſetzen. Beydes iſt unmöglich; doch vielleicht könnte es thunlich ſeyn, ihn in den wichtigſten Stücken auf den rechten Weg zu bringen. Ich will zum Beyſpiel einige davon anführen. Man weis, in welche Unkoſten der Bauer, der Guts=Herr, und die Förſte durch die Wiederherſtellung der verfallenen Gebäude auf den Dörfern geſetzt werden, und ich getraue mir beynahe, zu behaupten, daß die Hälfte derſelben vermieden werden könnte, wenn der Land=Mann ſeine Dächer allemahl in gehörigem

Stande erhielte. Es iſt natürlich, daß dem ganzen Gebäude ein unerſetzlicher Schade zugefüget wird, wenn Balken oder Sparren nur vier Wochen, inſonderheit im Winter, dem Regen und der äuſſern Luft ausgeſetzt bleiben. Wenn nun eine ſolche Oeffnung ganze Jahre ungebeſſert bleibt, (eine Nachläſſigkeit, wovon man faſt in allen Dörfern Beyſpiele finden kann!) ſo wird ſelbſt ein neues Gebäude dadurch dermaßen verdorben, daß es von Grunde aus gebeſſert, oder gar eingeriſſen werden muß. Sollte es daher nicht von dem größten Nutzen ſeyn, wenn die Dächer in jedem Dorfe alle halbe Jahr von Obrigkeits wegen beſichtiget, und diejenigen, deren Dächer ſich nicht in gehörigem Stande befänden, durch dienliche Zwangs = Mittel zur zeitigen Beſſerung angehalten würden? Würde, nach den bekannten Umſtänden der Eigenthümer, ein gänzliches Unvermögen dieſes unmöglich machen, ſo könnte ihnen durch einen geringen Vorſchuß unter die Arme gegriffen werden, deſſen Erſtattung ſie bey weitem nicht ſo ſehr drücken könnte, als der dadurch vermiedene Bau gethan haben würde.

Wenn der Bauer ſolche Sachen, die er ſelbſt in ſeiner Haushaltung nothwendig gebraucht, zu Gelde macht, ſo muß dieſes ihn nach und nach unfehlbar herunterbringen. Man hat desfalls ein Verboth, welches allen Verkauf der noch auf dem Felde ſtehenden Früchte unterſagt. Doch es giebt noch weit mehr Dinge, deren Veräußerung eben ſo ſchlimme Folgen nach ſich zieht. Bey dem wenigen Viehe, welches ein Bauer gewöhnlich hält, ſammelt er kaum ſo viel Dünger, als zu der Beſtellung ſeines Ackers nöthig iſt; verkauft er alſo etwas davon, ſo muß er es ſeinem Lande entziehen, und das dafür erhaltene Geld bey der künftigen Aernde vierfach verlieren. Nach oekonomiſchen Grundſätzen muß das Stroh,

wel=

welches in einer Haushaltung geärndet iſt, ſämmtlich oder doch größtentheils, zu folgender Beſtellung eben der Quantität Landes wieder in Miſt verwandelt werden. Wird alſo etwas davon verkauft, ſo geſchieht es, eben wie bey dem erſten Falle, auf Unkoſten der nächſten Aernde. Mit beyden Stücken dürfte daher der Bauer eigentlich nicht handeln. In den mehreſten Gegenden hat der Bauer nur wenigen Wieſenwachs; verkauft er alſo Heu, ſo muß ſein Vieh dafür hungern; dennoch thut er es zu ſeinem größten Schaden. Seine ſchlecht durchgewinterten Kühe kommen dabey ſo herunter, daß er ſie, wenn ſie im Frühlinge auf die Weide gehen ſollen, aus dem Stalle heben muß. Sie brauchen die Hälfte des Sommers, um ihre verlornen Kräfte wieder zu erſetzen, und der Eigenthümer kann während dieſer Zeit nur wenig Milch und Butter von ihnen erwarten. Hätte er den Abgang, welchen er dadurch in ſeiner Haushaltung leidet, im vorhergehenden Winter überrechnet, ſo würde er das damahls verkaufte Heu nicht für einen drey Mahl ſo hohen Preis, als er dafür erhalten hat, weggegeben haben. Dennoch verfällt er im folgenden Jahre, wenn er Geld nöthig hat, in eben den Fehler. Sollte es nicht möglich ſeyn, ihm in dieſem Stücke wider ſeinen Willen eine beſſere Haushaltung zu lehren? Wie wenn er kein Heu ohne Erlaubniß ſeiner Obrigkeit verkaufen dürfte? und wenn ihm dieſe Erlaubniß nicht anders, als auf beygebrachte Beſcheinigung, daß er noch Vorrath genug übrig behalte, ertheilet würde? Er verlöre alsdann die kleinen Vortheile, die er ſich izt durch den Verkauf des Heues und Strohes macht, aber würde ihn nicht der Zuwachs an Korn, Milch, Butter und Käſe, reichlich ſchadlos halten?

Der gewöhnlichſte Zufall, wodurch der Bauer zurück geſetzt wird, iſt das Sterben ſeiner Pferde;

und wenn dieſer einige Jahre nach einander ſich zuträgt, ſo kann er ſich, aller Remiſſionen ungeachtet, Zeit ſeines Lebens nicht wieder erhohlen. Es ſcheint mir daher noch ein Haupt=Fehler in ſeiner Oekonomie zu ſeyn, daß er nicht in Zeiten darauf denkt, ſelbſt junge Pferde zu ziehen. Es giebt ganze Diſtricte, wo durchgängig lauter Hengſte gehalten werden, und man kann leicht abnehmen, daß hierdurch die Pferdezucht völlig gehindert werde, da einzelne Haus=Wirthe bey einem ſolchen allgemeinen Gebrauche nicht einmahl, wenn ſie auch wollten, Stuten zur Zucht halten dürfen. Sollte dieſer Mißbrauch nicht abzuſchaffen ſeyn? In andern Gegenden werden zwar hier und da Füllen zugezogen, allein ſie bleiben ſo klein und unanſehnlich, daß man ſie eher für Sack=Eſel, als für Pferde, halten ſollte. Es iſt begreiflich, daß zwey ſolcher Mißgeburten kaum ſo viele Arbeit verrichten können, als Ein Pferd von gehöriger Größe. Der Eigenthümer muß es ſich alſo gefallen laſſen, zu der Arbeit, die er mit Einem verrichten könnte, zwey Thiere zu füttern, oder bey ſeiner Zuzucht doch von Andern zu kaufen. Die Urſache hiervon liegt abermahl in der Kurzſichtigkeit des Bauers. Sobald ein Füllen zu einiger Größe gelangt iſt, muß es alle ſchwere Arbeit mit verrichten, wenn es auch gleich kaum 2 Jahr alt ſeyn ſollte, und der anſcheinende Schade, das junge Pferd noch ein halbes Jahr umſonſt zu füttern, verführt ihn, ſolches auf Zeitlebens zu verderben. Könnte dieſem Mangel nicht abgeholfen werden? In England iſt bey ſchwerer Strafe verbothen, kein Schaf zu melken, damit die Wolle deſto beſſer werde; könnte man nicht auf ähnliche Art den Bauer anhalten, kein junges Pferd vor dem dritten Jahre anzuſpannen? Ich muß geſtehen, die Unterſuchung, ob er dieſer Vorſchrift folgte oder nicht, würde viele

Schwier=

Schwierigkeiten haben, doch ließen ſich vielleicht Mittel ausfindig machen, dieſe zu erleichtern; z. B. daß die zugezogenen Pferde, wenn ſie das Alter, in welchem ſie mit zur Arbeit gebraucht werden dürften, erreicht hätten, ein willkürliches Abzeichen erhielten.

Man macht gemeiniglich unſern Bauern den Vorwurf, daß ſie grob und unwiſſend ſind. Allein, iſt denn nur der Bauer grob und unwiſſend? — — Leuten, welche Gelegenheit gehabt haben, ſich zu bilden, nimmt man dieſe Fehler übel, allein dem Bauer können ſie nicht ſehr zur Laſt gelegt werden. Wenn er die Grundſätze ſeiner Religion weis, und das, was zu ſeinem Ackerbau gehört, verſteht, ſo weis er genug, und es würde ihm ſo gar ſchädlich ſeyn, wenn er mehr wüßte. Die Beſchäftigungen eines Bauers ſind mühſam, und die Vortheile, welche er dadurch erhält, ſind ſehr geringe. Er iſt das nothwendigſte, aber auch das unterſte Trieb-Rad in der Maſchine des States, auf welchem die ganze Luſt ruhet. Bleibt er in einem gewiſſen Grade der Einfalt, ſo ſieht er ſein Elend nicht ein, lebt mit ſeinen Umſtänden zufrieden, und verrichtet ſeine Arbeiten mit der erforderlichen Emſigkeit. Sobald er dieſe glückliche Unwiſſenheit verliert, wird er unruhig. Seine Lebens-Art wird ihm zuwider, weil er bemerkt, daß ſeine Beſchäftigungen niedrig und undankbar ſind. Er läßt ſolche liegen, legt ſich auf Neben-Gewerbe, Handlung, Lohn- oder Fracht-Fuhren, (ſ. oben, S. 501, f.) oder fängt Proceſſe an, die ihm den Untergang bringen. Der Bauern-Junge, welcher fertig ſchreiben und rechnen kann, hat nicht allein die Zeit verloren, die er auf Erlernung dieſer Wiſſenſchaften gewandt hat, die ihm bey ſeiner Lebens-Art wenig helfen, ſondern er iſt auch dadurch gemeiniglich zum Bauer ungeſchickt gemacht. Dasjenige, was er weis, ſcheint ihm ſchon einen großen Vorzug

zu geben, ihn ekelt vor dem Stande ſeines Vaters, er begiebt ſich in die Stadt, und wird Handwerks-Burſch, Lackey, oder ſo etwas ähnliches. Da nun das Land keine gleichen Colonien aus den Städten erhält, ſo folgt hieraus natürlich, daß dieſe dadurch überladen, und jenes von Einwohnern entblößt werden müſſe, da es doch eigentlich umgekehrt ſeyn ſollte. Denn wenn man von Bevölkerung eines Landes redet, ſo verſtehe ich hauptſächlich die Vermehrung des Land-Volkes darunter. Dieſes kann nie zu zahlreich ſeyn, aber Satelliten des Luxus hat man leicht zu viel.

32 St. des Hannöv. Magaz. v. J. 1768.

Wenn wir darauf denken, wie wir den Wohlſtand des Bauers verbeſſern wollen, ſo arbeiten wir mittelbar auch an der Erhöhung ſeines Lebens-Genuſſes. Die Tage der Freude, welche der Land-Mann ſich bereiten kann, wenn er wohlhabender iſt, können ihm neue Kraft zur künftigen Arbeit geben; aber ſie können auch eben ſo leicht Veranlaſſung werden, daß er im ſinnlichen Genuß ſich verliert, die Bahn der Ordnung verläßt, ja gar zur groben Unſittlichkeit ſich verirrt. In beyderley Rückſicht alſo, daß der Land-Mann Freuden genieße, und daß er ſolche, und ſo genieße, um zur fernern Arbeit Muth und Kraft zu behalten, und neuen Muth, neue Kraft zu empfangen, verdienen die öffentlichen Freuden und Beluſtigungen der Land-Leute einer höhern Leitung gewürdigt zu werden. Es trägt ſehr viel zu dieſer Abſicht bey, wenn die Obrigkeit des Ortes, wenn der Adel, Beamte und Prediger, an den Beluſtigungen des Volkes Theil nehmen, durch ihre Anordnung den Mißbräuchen vorbeugen, durch ihre Gegenwart Ausſchweifungen hindern. Man glaube ja nicht, daß die Freude der Bauern durch die Gegen-

wart

wart ihrer Obrigkeit als ſolcher, geſtöret werde; es liegt dieſe Störung, wenn ſie Statt findet, gewiß in der Perſon ihres Edelmannes, Beamten, oder Predigers; dieſe dürfen es nur verſtehen, und ſie werden die Freude der Dorf-Bewohner noch ſehr erhöhen können. Es laſſen ſich durch Lieder, die man ihnen mittheilt, durch Spiele die man ihnen lehrt, u. ſ. w. gewiß manche Ideen in ſie leiten, die auf dem Wege ernſthafter Unterhaltung nie in ſie gekommen wären. Ein Text, der ſich auf Lage und Beſtimmung des Bauern-Standes paſſet, in der einfachen Melodie des berühmten engliſchen Volks-Liedes: God ſave the King (*) geſungen, was müßte das nicht wirken?

Man muß die öffentlichen Freuden der Land-Leute nicht zu ſehr einſchränken, weil dadurch öfterer geheimer Genuß ſich erzeugt. Manche Polizey-Ordnungen (**), die übrigens eine Menge ſchädlicher Mißbräuche abſtellen, ſchränken doch wirklich die Volks-Luſtbarkeiten zu ſehr ein. Daß bey Verlöbniſſen kein großes Tractement angeſtellt werden darf, daß Braut-Stücke und Hochzeit-Geſchenke ſammt den Hochzeit-Bündeln geradezu verbothen ſind, wird jeder loben, dem bekannt iſt, wie ſchädlich dergleichen Alfanzereyen für das junge Ehe-Par ſind, da ſie einen Theil der Mitgabe auffreſſen. Aber daß Leute, die nun einmahl einen Tag der öffentlichen Freude

(*) Dieſes berühmte Volks-Lied, welches der Engländer von je her als das Siegel ſeiner Liebe und Treue für die Conſtitution und für den König anſahe, findet man, nebſt der wörtlichen deutſchen Ueberſetzung, und der ächten engliſchen National-Melodie, im Journal des Luxus und der Moden, Febr. 1793, S. 72, fgg.

(**) Unter andern auch die in der Grafſchaft Caſtell, remlingiſchen Antheils, erſchienene, d. d. Kirchberg, d. 24 Sept. 1787, welche man im 3 und 4 St. des Journ. von und für Deutſchland, v. J. 1788, S. 350, fgg. findet.

Freude gewidmet, die ſich erſt um 2 oder 3 Uhr zu Tiſche geſetzt haben, um 10 Uhr ſchon wieder nach Hauſe ſollen, iſt, dünkt mich, um ſo härter, je weniger man ſonſt dem Land-Manne, das Jahr über, öffentliche Luſtbarkeiten erlaubt. Bey einer Hochzeit befindet er ſich im Kreiſe ſeiner Verwandten und Freunde, — laſſe man ihm da immer ein Par Stunden länger Raum. Gewöhnlich ſitzt man 3 bis 4 Stunden zu Tiſche. Nach dem Eſſen ſetzen ſich die Alten zuſammen, und plaudern von ihrem Ackerbau, oder von den Tagen der Vorzeit; das junge Volk tanzt — Aber, man ſtelle ſich vor, nach ein Par Stunden der Freude tritt der geſtrenge Amts-Diener herein, und gebiethet Feyerabend. O ihr Geſetzgeber — von Königreichen oder Grafſchaften, vergeßt nicht, daß Bauern Menſchen ſind, daß die größte Laſt auf ihnen haftet, und daß nur öffentliche Luſtbarkeiten ſie vor Muthloſigkeit bewahren. Vergeßt nicht, daß allzu große Einſchränkung dieſer Luſtbarkeiten ſie tückiſch macht, und zu öftern ſtillen Genuß betäubender Getränke hinreißt, woraus am Ende Nahrungs-Verfall, Verzweiflung und Schand-Thaten entſtehen. Wer die Menſchen durch obrigkeitliche Verordnungen wahrhaft beſſern will, muß ſie in mancherley Lagen und Verhältniſſen beobachtet haben, muß mit den Verfaſſungen anderer Länder und Völker bekannt ſeyn. Sehr richtig und lehrreich iſt das Etwas zur Polizey für die Freuden der Land-Leute, von dem Verfaſſer der patriotiſchen Phantaſien, Hrn. geh. Juſtiz-Rath Möſer (*).

„Wenn ich Polizey-Commiſſarius wäre,“ ſagt dieſer tiefe Menſchen-Kenner: „es ſollte mir anders gehen; die Leute

(*) Im 3 St. der berlin. Monatsſchrift, v. J. 1785, S. 198, 199.

Leute ſollten mir wenigſtens ein oder zwey Mahl im Jahr auf der Kirmeß oder auf Faſtnacht völlige Freyheit haben, einige Bände ſpringen zu laſſen, oder ich hieße nicht Herr Commiſſarius. Unſre heutige Mäßigkeit macht lauter Schleicher, die des Morgens ihr Gläschen, und des Abends ihr Kännchen trinken; an ſtatt daß die vormahlige Ausgelaſſenheit zu gewiſſen Jahrszeiten einem Donnerwetter mit Schloſſen glich, das zwar da, wo es hinfällt, Schaden thut, im Ganzen aber die Fruchtbarkeit vermehrt. — Dagegen aber würde ich auch die täglichen Säufer, wenn ſie ſich auch nicht völlig berauſchten, ohne Barmherzigkeit ins Zuchthaus ſchicken.

Mit allem ihren Lehren und Predigen haben es die Moraliſten endlich ſo weit gebracht, daß die Leute, welche vorhin des Jahrs einen Anker, aber an Einem Tage, herunterzechten, ſich izt täglich mit einem geringern Maße, aber des Jahrs nicht mit einem Stückfaſſe begnügen; und hier möchte ich wohl einmahl fragen: ob wir bey dieſem Tauſche gewonnen oder verloren haben? Als Polizey=Commiſſarius ſage ich: Nein. So viel Freuden uns auch der Schöpfer giebt, und ſo gern er es ſehen muß, daß wir ſie mit Dank und Mäßigung genießen: ſo offenbar finde ich, daß die Leute bey dem mäßigen Genießen zu Grunde gehen, die vorhin des Jahrs nur ein oder zwey Mahl Kopfweh zu erleiden hatten; ich finde, daß es für die Polizey leichter ſey, ein Mahl des Jahrs Anſtalten gegen einen wilden Ochſen zu machen, als täglich die Kälber zu hüten.

Bey allem dem aber iſt es doch auch hier zu verwundern, daß die Freuden und Ergetzungen unſerer Vorfahren polizeymäßiger geweſen ſind, als die unſrigen. In der ganzen bekannten Welt ſind von den älteſten Zeiten her gewiſſe Tage dem Menſchen dergeſtalt frey gegeben worden, daß er darin vornehmen konnte was er wollte, in ſo fern er nur keinen Kläger gegen ſich erweckte. Das Amt der Obrigkeit ruhete an denſelben völlig, und der Fiscus ſelbſt konnte nichts beſſeres thun, als mitmachen. Man findet alte Stadt=Ordnungen, worin an zweyen Tagen des Jahrs alle Arten von Glücks=Spielen erlaubt wurden; die Obrigkeit duldete die Faſtnachtszechen und Mummereyen bis in die Kirchen, und ſorgte bloß dafür, daß die unbändigen Menſchen kein Unglück anfingen; die

Ueber=

Uebermaße ſelbſt wehrte ſie keinem. Man erinnert ſich der Saturnalien wie der Narrenfeſte; man weis, was zur Karnevalszeit in und auſſer den Klöſtern erlaubt war; und man ſieht, ohne ein Montesquieu zu ſeyn, daß aller Welt Obrigkeit, den Patriarchen zu Konſtantinopel nicht ausgeſchloſſen (*), den Grundſatz angenommen hatte: die Thorheit muß wenigſtens ein Mahl im Jahre ausgähren, damit ſie das Faß nicht ſprenge.

Eben dieſer Grundſatz herrſchte in andern Theilen bey unſern Vorfahren. Bey gewiſſen ſeltenen feyerlichen Gelegenheiten zeigten ſie ſich in verſchwenderiſcher Pracht, wenn ſie täglich in einem ſchlichten Wamſe gingen. Wenn ſie mit einander haderten, ſo ſchonten ſie ſo wenig ihrer Lunge, als ihrer Fäuſte; und wenn ſie ſich freueten, ſo wollten ſie berſten vor Lachen. Damit ſchonten ſie ihre Feyer-Kleider, und entwehrten ſich des ſchwindſüchtigen Grams, und der Gefahr, von einer plötzlichen Freude zu ſterben. Wir hingegen opfern der Mode durch tägliche kleine Ausgaben unſer beſtes Vermögen auf, verfolgen unſre Feinde mit der artigſten Manier, und ſchwindeln bey allen plötzlichen Zufällen.

Jedoch Scherz bey Seite! Wenn ich Polizey-Commiſſarius wäre, die Leute ſollten mir zu gewiſſen Zeiten mehr Freuden haben, damit ſie zu andern Zeiten fleißiger und ordentlicher würden. Ich weis, wie dem Handwerksmanne der Sonntagsbraten ſchmeckt, wenn er ſich die ganze Woche mit einem Gemüſe beholfen hat; und wie zufrieden er mit ſeinem Gemüſe iſt, wenn er an den Sonntagsbraten gedenkt. Nach dieſem wahren Grundſatze würde ich jedem Dorfe, wo nicht alle Monathe, doch wenigſtens alle Vierteljahr, ein Feſt erlauben, um den täglichen Genuß, welcher zulezt auch oft den Beſten zur Uebermaße verführt, und um deſto gefährlicher iſt, je unbemerkter er im Finſtern ſchleicht, und mit der lieben Gewohnheit, der andern Natur, über Weg geht, ſo vielmehr einzuſchränken. Eine Polizey, die ihre Aufmerkſamkeit dahin wendete, würde wahrſcheinlich glücklicher ſeyn, als diejenige, welche, wie die neuere, alle Arten von Zechereyen und Gelagen verbiethet, und damit den durch keine Geſetze zu bezwingenden heimlichen und öftern Genuß

(*) *Cedren.* hiſt. p. 639.

Genuß befördert, auch wohl ſelbſt das Salz der Freude, das dem geplagten Menſchen Reiz und Dauer zur Arbeit geben ſoll, völlig unſchmackhaft macht.

In gewiſſen Ländern, und beſonders am Rheine, läßt der Pfarrer des Sonntags das Zeichen mit der Glocke geben, wenn der Fiedler in der Schenke auf die Tonne ſteigen darf; und nun fängt alles an zu hüpfen. In der ganzen Woche aber findet man daſelbſt keinen Menſchen in der Schenke. In Frankreich, wo das Tanzen am Sonntage verbothen iſt, ſieht man des Abends nach verrichteter Arbeit häufige Tänze, und die Natur iſt nüchtern und fleißig. In Genf findet man die Handwerker alle Abend, wenn es die Witterung erlaubt, eine Stunde auf öffentlichen Plätzen, um ſich von der unermüdeten Anſtrengung des Tages zu erhohlen; und ſo iſt überall, wo die Geſetzgebung auf Erfahrungen gebauet wird, Freude und Arbeit vermiſcht, und die eine dient der andern mit mächtiger Hand.

In andern Ländern hingegen, wo die Feyertage abgeſchafft, die blauen Montage eingezogen, die Faſtnachts-Luſtbarkeiten verbothen, die Leichen und Kindelbiere zu genau eingeſchränkt, alle Zehrungen unterſagt, alle Kirmeß-Freuden durch den nie ſchlafenden Fiscal geſtöret, und überhaupt alle Luſtbarkeiten der Unterthanen, ſo viel immer möglich, unterdrückt ſind, ſieht man die Leute weit häufiger in den Schenken, ſtiller und trauriger, aber öfter, trinken, und auch weniger fleißig arbeiten. Ihre Wirthſchaft geht bey allen Einſchränkungen ſchlimmer, und der niedergeſchlagene Menſch ſchafft mit ſeinen Händen dasjenige nicht, was der luſtige ſchafft. Die Unterthanen ſehen den Geſetzgeber, wie die Kinder einen grämlichen Vater, an; ſie verſammeln ſich in Winkeln, und thun mehr böſes, als ſie bey mehrerer Freyheit gethan haben würden. Sie dünken ſich ſicher, ſo oft ſie ſich nur nicht die Hälſe brechen.

Bisher hat man noch kein eigenes Polizey-Reglement für die Luſtbarkeiten der Landleute gehabt, welches hauptſächlich daher rührt, daß die Geſetzgeber lieber ſelbſt haben tanzen als andre tanzen laſſen wollen. Es würde aber doch in dem Falle nöthig ſeyn, wenn meine Wünſche erfüllt werden ſollten. In demſelben würde das erſte ſeyn, daß in einem gewiſſen zu beſtimmenden Diſtricte

nur

nur eine einzige Schenke geduldet, dieſe gehörig und geräumig eingerichtet, und mit allem verſehen ſeyn ſollte, was vernünftige Landleute ergetzen könnte. Der Wirth ſollte ſeine Vorſchrift haben, was er geben und nicht geben dürfte; der Tag zur Luſtbarkeit ſollte beſtimmt, und an demſelben immer die nöthige Hülfe, um Unordnungen zu ſteuern, bey der Hand ſeyn. Außer dem beſtimmten Tage, und einigen andern, die noch näher beſtimmt werden könnten, ſollte der Wirth gar keine Gäſte ſetzen dürfen. Die Spiele ſollten beſtimmt und angemeſſen ſeyn. Drey alte Männer ſollten des Tages Richter ſeyn, und alles entſcheiden können, was der Ceremonienmeiſter anderwärts entſcheiden kann. Wer ſich denſelben widerſetzte, ſollte ſofort der in der Nähe ſtehenden Amtshülfe übergeben, der betrunkene Mann durch ſie gegen ein gewiſſes Bothenlohn ſofort nach Hauſe gebracht, und die betrunkne Frau vor ihrer Heimführung öffentlich ausgeklatſcht werden. Auf dieſe Weiſe glaube ich, daß die vielen und verderblichen Winkelſchenken geſchloſſen, das beſtändige Leben im Wirthshauſe aufgehoben, der Mann, der die Erhohlung am mehreſten verdient, zum beſten Genuß einer ordentlichen Freude verholfen, und überhaupt mit der Zeit ein beſſerer Nationalgeiſt erzielt werden könnte. Dabey verſtände es ſich von ſelbſt, daß an dieſen Tagen alle Frohnen und Bauerwerke aufhören, und dieſelben alſo gewählt werden müßten, daß keine eilige Arbeit dadurch aufgehalten würde.“

Im 34 und 35ſten Stück des Hannöver. Magaz. v. J. 1776, thut ein Ungenannter, bey Gelegenheit der empfohlnen Abſtellung der ſchädlichen Schützen = Gilden auf dem platten Lande, einen Vorſchlag, welcher dahin abzielt, bey dem Land = Manne, ſtatt des verderblichen Scheiben = Schießens, einen jährlichen feſtlichen Gebrauch einzuführen, der eine verbeſſerte Cultur des Ackers und eine gereinigtere Führung der Land = Wirthſchaft zum Gegenſtande hat. Er iſt folgender:

„Man nehme eine ländliche Feſtlichkeit an, die ich mit dem Nahmen des Aernde = Feſtes belegen will. Ihre zweckmäßige Einrichtung könnte dieſe ſeyn.

1. Es müßte, nach Beſchaffenheit der Umſtände eines jeden Dorfes, ein von allen Abgiften freyer Diſtrict Landes für dieſe Feſtlichkeit zum Preiſe gewidmet werden. Dieſer Ort Landes müßte zuerſt aus der gemeinen Hut- und Weide-Flur genommen werden, und ſo groß ſeyn, daß von jeder Art Korn-Frucht, die in der Gegend gebauet wird, als z. B. in hieſiger Gegend Rocken, Gerſte, Haber, Buchweizen, Kartoffeln, Erbſen, Flachs ꝛc. darauf erzielt werden könnte.
2. Zu Beſtellung dieſes Landes müßte nach dem Verhältniß der Menge Einwohner des Dorfes, von jeglichem Haus-Wirthe ſo viel Dünger hergegeben und angefahren werden, als zur Begailung deſſelben erforderlich wäre. Dieſe Länderey müßte zur gehörigen Jahrszeit an gewiſſen beſtimmten Tagen, wenn ſowohl die Winter- als Sommer-Frucht zu beſtellen üblich iſt, von der geſammten pflugbaren jungen Mannſchaft des Dorfes, wozu ſowohl junge Haus-Wirthe unter 40 Jahren, als auch die übrigen jungen Leute über 18 Jahr zu zulaſſen, beackert, d. i. geſtrecket, gepflüget, beſäet, beeget, und nächſtdem bemähet werden. Dieſe Acker-Beſtellung müßte in Gegenwart eines Amts-Abgeordneten, und drey in der Acker-Kunſt vorzüglich erfahrner beeidigter Achts-Leute, die aus einem benachbarten Dorfe zu nehmen, und an Alter über 50 Jahren, auch über 20 Jahre Haus-Wirthe geweſen ſind, geſchehen.
3. Nach vollendeter Beackerung, wozu ein jeder der jungen Leute, nach einer vorgängigen Looſe, wer zuerſt oder zulezt kommt, Hand anlegen muß, müßten die beeidigten Achts-Leute fünf oder ſechs derſelben ernennen, die ſie in der Beackerungs-Kunſt am geſchickteſten befunden.
4. Auch von den jungen Haus-Wirthinnen unter 30 bis 40 Jahren und den Bauer-Dirnen des Dorfes, müßte eine gleichartige Preis-Arbeit in Gegenwart eines Amts-Abgeordneten und drey beeidigter Haus-Wirthinnen, die wenigſtens 50 Jahr alt, und über 15 bis 20 Jahr der Haushalts-Führung vorgeſtanden, vorgenommen werden. Sie müßten, z. B. an einem gewiſſen Tage die Kühe melken, das

Vieh futtern, Butter, Brod ſäuern und backen, Flachs braken, ſchwingen, riſten, knocken und ſpinnen ꝛc. Von dieſen müßten die drey beeidigten Achts=Frauen ebenmäßig fünf oder ſechs derjenigen nennen, die ſie nach Gewiſſen für die geſchickteſten befunden.

5. So bald dieſe Auswahl der geſchickteſten Ackers=Leute und Land=Wirthinnen geſchehen, müßte von den Achts=Leuten, dieſer erwählten Perſonen ihre eigenthümliche Haushaltung und Acker=Beſtellung nachgeſehen, und hiernächſt dem Amte von deſſen wahrhaftem Zuſtande, und den darin bemerkten Fehlern, Bericht erſtattet werden. Hierauf müßte vom Amte ein gewiſſer Tag beſtimmt, und an demſelben den ausgewählten Perſonen, in Gegenwart der Gemeinde, gewiſſe Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, die, mit Rückſicht auf die einberichteten Fehler, eine gute Verwaltung der Land=Wirthſchaft und beſſere Einrichtung des Ackerbaues zum Gegenſtande hätten. Dieſe Haushalts=Fragen, wozu allenfalls die erfahrenſten Mitglieder der hochlöblichen Land=Wirthſchafts=Geſellſchaft Anleitung geben könnten, müßten nach den Begriffen der Bauers=Leute eingerichtet, von dem Beamten vorgetragen, und die Beantwortung zu Protokoll genommen werden. Drey derjenigen, die dieſe Fragen am gründlichſten beantworten, und folglich die beſte Kenntniß in der Land=Wirthſchafts=Kunſt an den Tag legen, werden vom Amte ausgewählt, und von dieſen enger erwählten drey Ackers=Leuten und drey Land=Wirthinnen der und die allergeſchickteſte zum Aernde=König und Aernde=Königinn ernannt, die andern beyden aber nächſt dieſen für die würdigſten erklärt.

6. Das Preis=Zeichen für den Aernde=König könnte, außer der ländlichen Krone, womit er am Tage des Aernde=Feſtes gekrönet wird, z. B. eine ſilberne Kette ſeyn, woran ein emaillirtes Kreuz oder Medaille hängt, auf deren einer Seite die Deviſe: Dem würdigſten Ackersmanne, auf der andern Seite aber die Sonne, welche auf ein in Aehren ſtehendes Korn=Feld ſcheint, neben welchem ein unbeſtellter Acker von einem Bauer gepflügt; für die Aernde=Königinn aber, außer der Krone, gleichfalls

eine

eine ſilberne Kette mit einem Kreuze, darauf die Deviſe; Der beſten Landwirthinn, und auf der andern Seite die Göttinn Ceres mit dem Füllhorn, aus welchem einer etwas niederwärts ſitzenden, und mit Melken einer Kuh beſchäftigten Bäurinn, allerley Blumen und ſonſtiger Haushaltungs = Segen in den Schooß fällt, gewidmet werden.

7. Nach vollbrachter Acker = Beſtellung, Unterſuchung und Wahl, müßte im May oder Junius jeden Jahrs, ein Tag zum Aernde = Feſte gewidmet werden, der dem ganzen Dorfe feſtlich wäre. An demſelben werden der Aernde = König und die Aernde = Königinn, in Gegenwart der verſammelten Gemeinde, auf dem ſo genannten Bauer = Platze, d. i. dem gewöhnlichen Verſammlungs = Orte, unter ihrer Land = Muſik, mit ländlichen Feyerlichkeiten gekrönt, und ihnen die vorbenannten Preis = und Ehren = Ketten umgehangen. Hiernächſt paren ſich ſämmtliche Einwohner in feyerlicher Ordnung, dergeſtalt, daß die Nr. 3, 4 und 5 erwählten Perſonen vor andern vorzüglich ausgeziert, dem Aernde = König und Königinn zunächſt folgen. Der Zug geſchieht von dem Bauer = Platze, wie beym Scheiben = Schießen, nach einem mit Lauben verſehenen Platze außerhalb dem Dorfe folgender Maßen. Dem Aernde = König treten 5 bis 6 Par Dirnen, mit Kränzen geſchmückt, vor, ein Abgeordneter des Amts führt denſelben, und die übrige männliche Dorf = Einwohnerſchaft folgt ihm in geparten Reihen nach. Dieſe könnten ihre Hüte bebändelt, und einen belaubten Eichen = oder Buch = Zweig, der König aber eine Art von Thyrſus mit Blumen, Flitter = Gold und Laub umwunden, in den Händen tragen. Nächſtdem folgt der Zug der Aernde = Königinn. Ihr treten gleichfalls 5 oder 6 Par nach ländlicher Art geſchmückte, und mit Blumen = Kränzen verſehene Jünglinge von 12 bis 14 Jahren vor; ein Abgeordneter des Amts führt auch ſie, und ſämmtliches Frauenzimmer des Dorfs folgt ihr in feſtlichem Schmuck und beſtimmten Reihen. Auf dem zum Aernde = Feſte gewidmeten Platze erluſtigt ſich die Geſellſchaft mit ländlichen Tänzen und Trinken. Die Koſten bringt das ganze Dorf auf, doch

ſo, daß die Preis-Erhalter nach Maßgabe ihrer Belohnungs-Frucht etwas mehr zu derſelben beytragen.

Zu Anſchaffung der Koſten für die ſilbernen Ketten und Kreuze, ſtände leicht ein Fond auszumachen, zumahl da ſelbige von keinem beträchtlichen Werthe ſeyn müßten, weil ſie mehr ein Ehren-Zeichen, als prächtig und leuchtend zu ſeyn, zur Abſicht haben. Ein Par zu verſilbernde Eich-Bäume aus der Dorfs-Holzung, oder ein gemeinſchaftlicher Beytrag, eine milde Gnade der Landes-Herrſchaft, oder der hochlöblichen Land-Wirthſchafts-Geſellſchaft, würde zu deren Aufbringung zweckmäßig ſeyn können.

Wo ſich Dörfer finden, die nur aus wenigen Höfen beſtehen, dazu geſellten ſich mehrere Dörfer; und es dürfte die Frage ſeyn, ob es nicht die Abſicht noch erfüllender wäre, wenn ein ganzes Kirchſpiel ſich hierzu vereinigte, und dadurch die Feſtlichkeit deſto anſehnlicher und zweckmäßiger machte.

8. Da dem Menſchen die Befriedigung ſeines Ehrgeizes gemeiniglich nicht hinreichend iſt, um ihn zu guten Handlungen anzuſpornen, ſondern der ſchimmernde Glanz des Intereſſe hinzu kommen muß, wenn ihm die Vortrefflichkeit der Tugend einleuchtend werden ſoll: ſo müßte für die nach Nr. 5 erwählte Perſonen folgender Belohnungs-Preis beſtimmt ſeyn:

Die Früchte der nach Nr. 1 und 2 beſtellten Ländereyen müßten unter ihnen nachſtehender Maßen vertheilt werden. a) Dem Aernde-König müßte die Hälfte ſämmtlicher Korn-Früchte; b) und einem jeden der beyden andern, als die beſten Ackers-Leute ernannten Perſonen ein Viertel derſelben zufallen. c) Die Aernde-Königinn müßte die Hälfte des Flachſes, und die beyden ihr in der Wahl folgenden eine jede ein Viertel deſſelben erhalten.

9. Die Regierung des Aernde-Königs und der Aernde-Königinn würde mit einem Jahre zu Ende laufen. In den erſten 5 oder 6 Jahren könnten ſelbige zu ſolcher Ehren-Staffel nicht wieder erwählt werden. Damit jedoch dieſen würdigen Leuten keine unwürdige Nachfolger erwählt würden, ſo müßten ſie bey der künftigjährigen Unterſuchung zugelaſſen werden, und dabey wenigſtens eine Verneinungs-Stimme haben,

haben, falls ſie von der erwählten Perſon gegründete Urſachen der Unwürdigkeit, als z. B. Trunkenheit, Dieberey, zu erweiſende Unkeuſchheit, Irreligion, und ſonſtige Laſter anzugeben wüßten, die das Glück und den Frieden der Geſellſchaft ſtören. Eine geſchwächte Weibsperſon, und einer, der um Dieberey (die privilegirte Holz=Dieberey auf Pfand ausgenommen,) oder um ſonſtiger grober Laſter willen von Obrigkeitswegen beſtraft worden, kann zu der Ehre eines Aernde=Königs oder einer Aernde=Königinn nicht gelangen.

10. Fänden ſich in dem folgenden Jahre keine würdige Gegenſtände zu Nachfolgern, ſo bleibt die Wahl bey den Nr. 5 bemeldeten Perſonen.

11. Mit der Würde eines Aernde=Königs und Königinn, müßte während ihres Regierungs=Jahres der Vorſitz bey allen ländlichen Zuſammenkünften und Feyerlichkeiten verbunden ſeyn, und ſelbſt die Orts=Obrigkeit müßte dieſe würdige Perſonen vor andern ehren, und ihnen z. B. an dem Gerichts=Orte einen Stuhl zugeſtehen. Selbige tragen ihre Ehren=Ketten an ſolchen Feyerlichkeits=Tagen und auch des Sonntags, wenn ſie zur Kirche gehen.

So weit mein Vorſchlag. Einem jeden wird es einleuchten, daß aus der Anordnung eines ſolchen ländlichen Feſtes viel Gutes entſtehen könne. Der Ehrgeiz wird viele anfeuern, nach der Würde und der Belohnung eines Aernde=Königs zu ſtreben, die er ohne das Beſtreben nach der Tugend, guten Sitten und Erfahrung in der Beackerungs=Kunſt nicht erlangen kann. Die Nacheiferung macht den Trieb, es in dieſer Kunſt und in der Land=Haushaltung zur Vollkommenheit zu bringen, nach und nach zur Gewohnheit, und dieſe es zur andern Natur. Wäre es wohl zu viel behauptet, wenn ich folgerte, daß durch dieſe Anordnung, die ſelbſt praktiſch iſt, geſchicktere Acker=Knechte, Haushaltungs=Mägde, beſſere Haus=Wirthe und Haus=Wirthinnen entſtehen könnten? Es könnte ſeyn, daß die Abſicht derſelben nicht allenthalben ganz erreicht würde; allein, wird ſie auch nur halb erreicht, ſo ſtiftet ſie Gutes, und mehr Gutes, als alle Schriften von Verbeſſerung des Ackerbaues, die der Land=Mann weder beſitzt, noch lieſt, noch verſteht.

Die Ausführung dieſes Vorſchlages iſt ſo leicht, als derſelbe dem Genie der Bauern angemeſſen iſt. Es muß nur die Bewilligung der hohen Landes-Regierung vorangehen, und die Ausführung nicht in die Hände eines Beamten fallen, der nur um ſeinet willen, nicht aber um der Unterthanen willen, Beamter iſt.

Vielleicht lacht Pasquin über dieſen Einfall, und tadelt ihn ungeprüft und ohne Kenntniß des platten Landes, bloß deswegen, weil er neu und unerhört iſt, auch eine Anordnung einer ländlichen Feyerlichkeit zum Gegenſtande hat. Ich will mich nicht damit rechtfertigen, daß öfters ein hohes Miniſterium mit der Entſcheidung der weniger wichtigen Frage behelliget wird: ob es dem Vortheile der Städte zuträglich ſey, daß dieſes oder jenes Gaukel-Spiel zur Erluſtigung der erſten und zweyten Rang-Ordnung ſolle angeordnet werden? Ich will zu meiner Rechtfertigung diejenigen ähnlichen Anordnungen anzeigen, welche mich auf dieſen Einfall geleitet haben.

Die ſo wohlthätige als in verſchiedene Länder ſich ausbreitende Stiftung des Waſa-Ordens des weiſen Königs von Schweden, gab mir die erſte Idee.

Das Acker-Feſt, welches der Kaiſer von China feyert, gab meiner Idee den mehrſten Stoff. In den Reiſen des Engliſchen Philoſophen in Aſien und Afrika, wird dieſes Feſt in der 1773 zu Danzig herausgekommenen Ueberſetz. S. 110, folgendergeſtalt beſchrieben.

„Alle Jahre am 15ten Tage des Neumonden, der gemeiniglich in die erſten Tage unſers Märzes fällt, begeht der Kaiſer in China in eigener Perſon die Eröffnung der Erde. Er begiebt ſich mit großer Pracht auf das Feld, das zu dieſer feyerlichen Handlung beſtimmt iſt. Die kaiſerlichen Prinzen, die Präſidenten der fünf großen Tribunäle und eine unzählige Menge von Mandarinen begleiten ihn. Zwo Seiten des Feldes ſind mit den Officieren und den Garden des Kaiſers beſetzt, die dritte wird für die Land-Leute der Provinz aufbewahrt, welche zulaufen, um ihre Kunſt von dem Oberhaupte des Reiches geehrt und ausgeübt zu erblicken. Die Mandarinen haben die vierte inne. Der Kaiſer betritt ganz allein den Acker, wirft ſich nieder, und berührt 9 Mahl mit dem Kopfe die Erde aus Anbetung gegen Tien den Gott des Himmels. Er ſpricht

mit lauter Stimme ein Gebet, ſo von dem Tribunal der Gebräuche eingerichtet worden, um den Segen des großen Meiſters der Welt zu ſeiner und ſeines Volkes Arbeit, die ſeine Familie ſind, zu erbitten. Der Würde gemäß, als Ober-Prieſter des Reichs, opfert er einen Ochſen, welchen er dem Himmel als dem Geber alles Guten darbiethet. Während daß man das Opfer in Stücken hauet, und ſelbige auf einen Altar legt, führt man dem Kaiſer einen Pflug zu, der mit einem Par Ochſen beſpannt iſt, die auf das herrlichſte geziert ſind. Dieſer Prinz entledigt ſich ſeines kaiſerlichen Anzuges, nimmt die Pflugſtürze, und zieht verſchiedene Furchen nach der ganzen Länge des Feldes. Hernach übergiebt er mit dem artigſten Anſtande den Pflug den vornehmſten Mandarinen, die nach einander arbeiten, und ſich es eifrigſt angelegen ſeyn laſſen, dieſe ehrwürdige Arbeit mit der beſten Geſchicklichkeit zu verrichten. Die Ceremonie endigt ſich mit Austheilung von Silber und Stücken Stoffe an die Bauern, welche gegenwärtig ſind, von welchen die hurtigſten den Ueberreſt des Ackers in Gegenwart des Kaiſers mit der größten Fertigkeit umpflügen. Einige Zeit darauf, nachdem man alle nöthige Bearbeitung und Bedüngung verrichtet hat, kommt der Kaiſer wiederum, die Zuſaat ſeines Feldes von neuem anzufangen. Dieſes geſchieht ebenfalls mit Feyerlichkeit, und in Gegenwart der Land-Leute. Die nähmliche Handlung wird in allen Provinzen des Reichs an eben dem Tage durch die Unter-Könige vollbracht, die von allen Befehlshabern ihres Gebiethes unterſtützt werden, und ſtets iſt ein großer Haufe von Ackers-Leuten aus dieſer Landſchaft gegenwärtig.

Der Ackerbau wird in China noch auf eine andere Art aufgemuntert. Die Unter-Könige einer jeden Provinz ſchicken jährlich die Nahmen der Arbeiter nach Hofe, welche ſich am meiſten durch ihre Bau-Art hervorgethan haben, es möge nun in Urbarmachen oder Verbeſſerung einiger Ländereyen, die man als unfruchtbar angeſehen hatte, beſtehen, oder ſie mögen durch eine beſſere Bau-Art ein ſchon ehedem würdiges Land vermogt haben, reichlichere Früchte zu bringen. Alle dieſe Nahmen werden dem Kaiſer vorgelegt, der den hier benannten Ackers-Leuten Ehren-

Titel ertheilt, um ſie von den gemeinen zu unterſcheiden. Wenn ein Feld-Arbeiter irgend eine beträchtliche Entdeckung gemacht hat, die auf die Verbeſſerung des gemeinen Ackerbaues einen Einfluß haben kann, oder wenn irgend ſeine Fähigkeiten mehrere Achtung verdienen, ſo ruft ihn der Kaiſer nach Pekin, läßt ihn auf Koſten des Reichs und mit Anſehen reiſen, empfängt ihn in ſeinem Pallaſte, befragt ihn um ſeine Fähigkeiten, um ſein Alter, um die Anzahl ſeiner Kinder, um die Größe und Güte ſeiner Ländereyen, und ſchickt ihn nach ſeinem Felde wieder mit einem anſehnlichen Titel mit Wohlthaten überhäuft zurück. Wer iſt wohl der glücklichſte, der Fürſt der ſich ſo beträgt, oder das Volk, das ſo regiert wird? Unter einer Nation, wo alle gleich ſind, und wo alle nach Ehre ſtreben, da müſſen ſolche Anreizungen die Neigung zur Arbeit und die Nacheiferung im Feldbau anfeuern.

Die ganze Aufmerkſamkeit der chineſiſchen Regierung iſt überhaupt auf den Ackerbau gerichtet. Der Zuſtand der Ländereyen iſt der große Vorwurf der Arbeiten, der Wachſamkeit und der Bekümmerniſſe der Obrigkeiten, u. ſ. w.

Das ſo bekannte Roſen-Feſt, welches in einer Provinz Frankreichs gefeyert wird, und das Feſt, das die Land-Leute der ſpaniſchen Provinz Biscaya bey Zupflanzung der Hölzung begehen, und deſſen Joſeph Baretti im andern Theile ſeiner Reiſen von London nach Genua erwähnt, haben meine Idee des Aernde-Feſtes ausgebildet.“

Auch folgender Aufſatz über Volks-Feſte, beſonders in Hinſicht auf die Börde Magdeburg (*), verdient hier eine Stelle.

„Dieſes Süjet ſcheint zu dieſen Zeiten die Aufmerkſamkeit der Vernünftigen und der Menſchen-Freunde unter mehrern europäiſchen Völkern auf ſich gezogen zu haben, denn man hat darüber nicht nur in öffentlichen Schriften allerley Wünſche, Beurtheilungen und Vorſchläge vorgelegt, ſondern auch hier und da verſchiedene Volks-Feſte unter

(*) Im 11 — 13 St. des 3 B. der Magdeburg. gemeinnütz. Blätter, Magdeb. 1790, 8.

unter dem Nahmen, z. E. Roſen Feſte, Feſte guter Leute, u. d. gl. geſtiftet. Man fühlt es nach gerade, daß Freuden=Bedürfniß, ſo wie allen lebendigen Gottes=Geſchöpfen auf Erden, ſo auch, und vorzüglich den edelſten unter denſelben, den Gottähnlichen eigen, und ihnen mit weiſer Hand von dem Schöpfer eingeprägt ſey; daß es Befriedigung heiſche, die um ſo gefühlvoller und wonnebringender iſt, je ausgebreiteter, theilnehmender, und dem Geſchmack einer Geſellſchaft angemeſſener ſie gemacht werden kann. Man fühlt es endlich bey dem wohlthätigen Lichte der Aufklärung, daß die traurige Geſtalt, die vormahls der Geiſt des Mönchthumes, und dann des mißgeleiteten Pietismus dem Chriſtenthume geliehen, und in der man einen großen Theil ſinnlicher Vergnügungen und geſelliger Lebens=Freuden aus einem ganz verrückten Standpuncte anſahe, und ſie nun für Sünde erklärte und verdammte, Uſurpation und Phantaſie ſey, und daß der gute Menſchenvater uns ſeine Menſchenkinder möglichſt heiter und froh haben will. Man muß aber doch dem ehrlichen Pietismus die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſein Ernſt, ſein Eifer, mit dem er auch wider Volks=Feſte und deren ſinnliche Freuden immer zu Felde lag, nicht allemahl üble Laune und Verdammungsſucht, ſondern mitunter Religioſität und Billigkeit war; denn die Volks=Feſte der gemeinen Bürger und Bauern waren faſt durchgängig Auftritte der Wildheit, Sittenloſigkeit und Raſerey. Dies wohl veranlaßte jene Frömmlinge, ſolche geſellige Freuden für Teufelswerk zu halten. Und nun zum Sichten und Abſondern unfähig, ſchütteten ſie das Kind mit dem Bade aus. Aber der Menſchen=Beobachter ſieht, daß die Behauptung einer unbedingten Unverträglichkeit der Religion mit frohen Volks=Feſten, ihr, und den Sitten eine tiefe Wunde beygebracht hat. Denn war es geradezu, war's ohne Ausnahme, Sünde an lauten Freuden=Feſten Theil zu nehmen, ſo überließen ſich gewiß viele Menſchen, beſonders raſche Jünglinge und Mädchen, im Gefühl ihrer natürlichen und unvertilgbaren Freudenſucht dabey allen Arten von Ausſchweifungen und Ausbrüchen einer ſittenloſen und wilden Freude. Und nun war ihnen das Sünden=Kerbholz, das, der Sage nach, bey gewiſſen feyerlichen Religions=Handlungen abgeſchnitten werden ſollte, deſto weniger beunruhigend, und man machte

ſich ſolche Erwartung, eben darum, weil man ihrer bedurfte und ſie wünſchte, deſto glaubwürdiger, zum Beweis, daß, wenn man die Religion mit natürlichen Menſchen-Bedürfniſſen, beſonders mit denen, die ſelbſt eine gereinigte Vernunft nicht mißbilligt, in Widerſpruch ſtellt, jene gewöhnlich ein Opfer wird. Dies Opfer iſt jezt ſeltener zu fürchten, weil man jezt erſtaunlich viel Hände ſich ausſtrecken ſieht, um die Religion von ihren Menſchen-Umhängſeln zu entkleiden, ſie wahr, mächtig und menſchenbeſeligend darzuſtellen. Und dann werden ja die Sitten der Gelehrten und Ungelehrten, der Vornehmen und Geringen, der Bürger und Bauern, der Edelleute und ihrer Unterthanen immer milder und geſchliffener, welches uns, in Hinſicht auf Volks-Feſte zu der nicht ungegründeten Erwartung berechtigt, daß dieſelben durch eine zweckmäßige Einrichtung in die Schranken der Ordnung und Geſittheit hingeführet werden, und auf die ſittliche Volks-Bildung Einfluß haben könnten.

Verſchiedene öffentliche, und beſonders Monaths-Schriften, haben Abhandlungen über National- und Volks-Feſte geliefert, und ich habe dergleichen in der 1787 herausgekommenen Goezeſchen Monathsſchrift für allerley Leſer, wie auch in dem Braunſchweigſchen Journal, geleſen, die denn gewiß allgemeinen Beyfall verdienten. Aber die Verfaſſer ſchränken ſich nur auf Beurtheilung der Sittlichkeit, Zuläſſigkeit und allgemeiner Einrichtung ſolcher Feſte ein, ohne ins Detail zu gehen, und eine beſtimmte Einrichtung anzugeben. Dies lag auch auſſerhalb den Gränzen ihres Plans, denn ſie ſchrieben und ſchreiben fürs deutſche Publicum, und jene Beſtimmtheit kann nur in Hinſicht auf eine einzelne Provinz und Gegend Statt finden. Ich aber gürte mich in die genauſte Beſtimmtheit einzugehen, und mit ſo viel Verſtand, als mir Mutternatur gegeben hat, ein Gemählde davon nach allen ſeinen Theilen zu entwerfen, und will dabey nicht unerreichbare Entwürfe, ſondern Ausführbarkeiten, folglich ſolche Figuren zeichnen und mahlen, die der Natur, Sittlichkeit, und der politiſchen und oekonomiſchen Lage meiner Volksfeſt-Feyrer entſprechen. Je beſtimmter der Gegenſtand iſt, den man mahlen will, je richtiger und treffender kann man die Züge entwerfen. Daher will ich nur einen Vorſchlag für unſere

Börde-

Börde-Dörfer thun. Vielleicht paßt er auch für andere Gegenden.

Ich habe aber noch ſo ein Etwas aufm Herzen, und mir iſt dabey ſo gemüthlich, daß ich es, ehe ich nach dem Pinſel greife, von mir geben müßte. Ich hab's für meine Brüder (denn der Verfaſſer dieſes iſt ein Prediger,) und ihre weltſtändiſche Glaubensgenoſſen, die im Geiſt der alten Orthodoxie, einen Religions-Lehrer verketzern und verdammen mögten, der ſelbſt lauten und frohen Volks-Feſten das Wort redet, die ſie lieber in die Claſſe ſündlicher Welt-Freuden ſtellen mögten. — Freylich, freylich werden ſie häufig gemißbraucht, und auch mein Vorſchlag würde von ſo manchem Mißbranch nicht unentweihet bleiben. Aber was iſt nicht dem Mißbrauch unterworfen? Iſt es nicht ſelbſt das Heiligſte, das Ehrwürdigſte, was die Menſchen haben, die Religion auch? Hat nicht ein jedes Gut auch immer ein gewiſſes Uebel zum Begleiter? Wenn nur das daraus entſpringende Gute das ſie begleitende Uebel überwiegt; dann wollen wir zufrieden ſeyn. Mehr Vollkommenheit iſt bey allen Lebens-Vorfällen und Einrichtungen in dieſer unvollkommenen Welt nicht zu erwarten, und findet ſich auch nirgends. Nur iſt es ſchwer, hier immer richtig zu unterſcheiden. Der Trübſinnige ſieht, bey verſtimmter Seele, in der Wage, immer die Schale der Uebel, ſo wie der Frohmüthige die des Guten, niederſchlagen. Aber ſelbſt der Mißbrauch jener Feſte, wenn er nur nicht allgemein iſt, kann einen zufälligen Nutzen haben, und einen reellen veranlaſſen; denn er kann dem theilnehmenden und für Ehrliebe noch nicht ganz verlornen Jüngling und Mädchen den Unterſchied verſinnlichen, was da eigentlich recht oder unrecht, nützlich oder ſchädlich, was da wahre oder falſche Freude ſey; kann ihnen zum Sporn dienen, Unanſtändigkeiten zu vermeiden, weil ſie, wie er da ſieht, verhäßlichen und Verachtung gebären; kann durch die mit ihm contraſtirenden gefälligen Anſtändigkeiten der ehrliebenden Jugend, zur Nacheiferung reizen, und ſo einer weiſen, und der Sache mehr Conſiſtenz gebenden Einrichtung, Bahn machen. — — —

Und welcher Menſchen-Kenner, welcher Menſchen-Freund wird über Sittlichkeit, Zuläßigkeit und Nutzen ſolcher Feſte einen Beweis verlangen, die das natürliche Freu-

Freuden-Bedürfniß auf eine möglichſt anſtändige Art befriedigen; die eine Art von Lohn der Arbeit ſind; zur Erhohlung von derſelben und zur Sammlung neuen frohen Muths zu ſeinen Berufs-Geſchäften dienen; Gefälligkeit, Freundſchaft, Theilnehmung und einen gewiſſen Gemeingeiſt befördern; Tugend und Laſter auffallend hervorziehen, jene ſpornen und dieſe aufhalten; die Religion der Jugend auf eine gefällige Weiſe zeigen, und die Alten durch lebhafte Erinnerung an ihre Jugend-Jahre aufheitern; gewiſſe Delicateſſen von Empfindungen in Umlauf bringen. — Man leſe, was die Lieblings-Schriftſteller der Nation hier und da über öffentliche Vergnügungen mit eben ſo vieler Würde als Wahrheit geſchrieben haben. Man leſe in der Bibel, um ſich zu überzeugen, daß die Zuſammenkünfte der jüdiſchen zwölf Stämme auf ihre hohen Feſt-Tage, nichts anders, als Volks-Feſte waren, an denen ſie ſich von allen Gegenden umher in die Haupt-Stadt des Landes verſammelten, und da, nächſt den Feyerlichkeiten ihres Gottesdienſtes, ihre Bekanntſchaft, Gemeinſchaft, Verbindungen unter einander unterhielten, erneuerten, an feyerlichen Opfer-Mahlzeiten gemeinſchaftlichen frohen Antheil nahmen, und ſo in Erhohlung von ihrer Arbeit, in geſelligen, wechſelſeitigen Mittheilungen, ihres Lebens froh wurden. Auch ihre Sabbathe waren nur Feyer-Tage, die ſie der Ruhe, Beſuchen und Gaſtmahlen widmeten. Der an die Stelle des jüdiſchen Sabbaths getretene Sonntag der Chriſten, was ſollte er anders ſeyn, als ein Ruhe-Tag, und wenn er auch weiterher, aus Religioſität, der öffentlichen Gottes-Verehrung gewidmet wurde, ſo wäre es doch offenbar Trübſinn, wenn man es für Beleidigung der Religion halten wollte, einen Theil dieſes Tages gemeinſchaftlichen Ergetzlichkeiten, und beſonders auch Volks-Feſten, zu widmen.

Volks-Feſte ſind Zuſammenkünfte gewiſſer Menſchen aus den beyden Volks-Claſſen, dem gemeinen Bürger- und Bauer-Stand zu öffentlichen und gemeinſchaftlichen Vergnügungen und Luſtbarkeiten. Der Nahme Feſt zeigt ſchon an, daß dergleichen Zuſammenkünfte eine gewiſſe Würde und Ehrbarkeit haben können und ſollen. Es giebt größere und kleinere, gemeine und beſondere Volks-Feſte. Ich rede hier nur von den Feſten des Land-Volkes.

kes. Größere und gemeine ſehen wir da, wenn ſich ein ganzes Dorf zu gemeinſchaftlichen Ergetzlichkeiten verſammlet, oder auch mehrere Dörfer bey ihrem Gerichts-Herrn oder Amtmann, dem ſie, in der Aernde, Pflicht-Dienſte gethan haben, um Michaelis zuſammenkommen, und unter Schmaus, Tanz und Muſik, ſich einen oder etliche Tage freuen. Zu den beſondern Volks-Feſten mögen nicht nur einzelne Freuden-Tage, die auf manchen Dörfern die Pächter großer Güter, oder auch wohlhabende Bauern mit ihrem Geſinde und Arbeitsleuten, nach der Aernde begehen, ſondern auch Hochzeit-Feyern, gerechnet werden, die zwar nur für die dazu gebetenen Gäſte beſtimmt ſind, die aber gewöhnlich ein Gegenſtand einer allgemeinen Theilnahme werden, ſollten ſie es auch nur in ſo fern ſeyn, als ſich der größte Theil des jungen Volkes, als Zuſchauer, oder gar Mittänzer, dazu einfindet.

Es iſt in der That zu verwundern, daß in unſerer Börde, einem ſo glücklichen Landesſtrich, ſo viel mir bewußt, keine gemeine und beſtimmte Dorf-Feſte gebräuchlich ſind, ſo wie ſie doch in minder fruchtbaren Gegenden, z. E. Sachſens und der Mark, angetroffen werden. Die Erfahrung lehrt doch, daß unter gebildeten und von der Natur begünſtigten Nationen viel Volks-Feſte Sitte geweſen, weil ſie immer mehr Bedürfniſſe, als die weniger gebildeten und begünſtigten haben. Unſere Börde-Bauern ſind wohlhabend, und ſo gebildet, als es Leute von dem Stande nur irgend ſeyn können, und doch keine Volks-Feſte. Unſere Verwunderung darüber vermehrt ſich, wenn man erwegt, daß der hieſige Bauer nicht ſo ſehr, wie ſeine Brüder in andern Gegenden, mit Herren-Dienſt und vielerley Arbeiten beläſtigt, ſondern nur ordinär beſchäftigt iſt, und daher manche Muße hat, ſo wie das hieſige Geſinde in einem ſo erträglichen Joche zieht, als es nur mit irgend welchem in Ober- und Nieder-Sachſen der Fall iſt. Man hätte daher erwarten können, daß die zuweilen Statt findende Muße, verbunden mit erträglichen Arbeiten und einer ziemlich fetten Lebens-Art, Volks-Feſte würde herbeygerufen haben. Aber nicht alſo. Ich äuſſerte gern meine Vermuthung über dieſe Paradoxe, wenn ich mich dadurch nur nicht von meinem Ziel zu weit entfernte. Aber wären dergleichen, wie anderwärts, in den ehemahligen rohen Zeiten entſtan-

ſtanden, ſo würden ſie ſicher die Zeichen der Uncultur ihrer Zeit an ſich tragen, und, gleich den Volks-Feſten anderer Gegenden, durch langen Mißbrauch zu einer Ausartung herabgeſunken ſeyn, die wohl jeder Verbeſſerung widerſtände, weil ſie zum eiſernen Fuß geworden wäre. Ich will eine Beylage beybringen, kann aber nicht ſagen, ob alle ſächſiſchen und märkiſchen Kirms- und Pfingſtbier-Feſte auf dem Fuße ſtehen, als ich etwa vor einer Mandel Jahre geſehen habe.

Ich reiſete den Tag nach Pfingſten durch eine ſächſiſche Gegend, und durch einige Dörfer der angränzenden Mark. In einem dieſer Dörfer kam mir, bey meiner Einfahrt in daſſelbe, ein ſtarker Trupp jungen bebänderten Volks, Burſche und Mädchen, entgegen. Sie taumelten ſich unter einander angefaßt in unordentlichen Reihen daher. Auf allen Geſichtern ruhete die Miene der wilden und ausgelaſſenen Freude. Alles und Jedes ſtrengte ſich an, durch burleske Bewegungen des Kopfes, der Hände und der Füße, durch plumpe und hirnloſe Witzeleyen, die vernunft- und ſittentödtende Freuden des Brandweins und Biers auszudrücken. Vor ihnen her ging eine Bande violinirender und blaſender Muſikanten, die zu dem Orden der Bierfiedler zu gehören ſchienen. Zwiſchen dem Trupp und Krugvirtuoſen taumelte ein junger Kerl, deſſen Haupt mit einer Narren-Kappe bedeckt, und der ganze Leib vom Hals bis zu den Schuhſohlen mit Stroh umwunden war, und der eben ſo laut als plump den Harlekin machte. Mit ſolchen Karrikaturen ſahe ich ſie die Straße herunter jauchzen. Dies iſt wohl, fragte ich den Krüger, bey dem ich zu Mittage einkehrte, das Pfingſtbier? denn ich hatte ſchon den Abend vorher, bey meiner Uebernachtung in dem ſächſiſchen Städtchen B., davon Nachricht bekommen. Hier fragte mich der Gaſtwirth, als ich Brod und Bier zu einer Kaltſchale forderte: ob ich Pfingſtbier haben wollte? Ich kam darüber mit ihm in eine kleine Unterredung. Er brachte mir einen ziemlich klaren Begriff von dem Pfingſt-Bier-Feſte (*) auf den daſigen ſächſiſchen und märkiſchen Dörfern bey, und verſicherte mir, daß die kurfürſtl. Acciſe und die Bürgerſchaft großen Vortheil davon habe, weil nur

(*) Einer andern Bedeutung des Pfingſt-Bieres, iſt im LIX Th. S. 727, f. Erwähnung geſchehen. K.

nur allein auf die Amts-Dörfer (in dieſem Städtchen iſt ein kurfürſtl. Amt,) jedesmahl an 50 Fäſſer Pfingſtbier geholt würden. Das Ding, dachte ich, ſieht denn doch wirklich wie eine Finanz-Operation aus. Nach abgehaltener Unterredung ſetzte ich mich bey meine Kaltſchale; ich aß, und fand daß ſie mir herrlich ſchmeckte. Aber ich mogte ſie halb verzehrt haben, als ich ein mächtiges Aufſteigen der Bier-Dünſte aus dem Magen nach dem Kopf verſpürte, wie betrunken ward, und die Nacht darauf vor Hitze und Unruhe kein Auge zuthun konnte. Aus dieſer eigenen Erfahrung konnte ich es mir erklären, woher der Schwarm jungen Volks ſo taumelte und brauſete. Auf die Art, dachte ich, iſt dies Volks-Feſt ja ein Mittel, die Leute, kraft des Biers zu Narren, ſie ungeſittet und obendrein ungeſund zu machen. Hiernächſt ſagte mir der Krüger, daß dies Feſt vom Montage bis zum Sonnabend unter Saufen, Spielen, Tanzen mit den wildeſten Schwärmereyen fortdaure, daher denn auch alle Haus- und Wirthſchafts-Arbeit unterbliebe, welches um ſo ſchädlicher wäre, da um Pfingſten gewöhnlich die Gerſten-Saatzeit einfiele; und um das Uebel vollſtändig zu machen, verſchwendete das Geſinde den größten Theil ſeines Jahr-Lohns, und wäre am Beſchluß des Feſtes verdrießlich, mürriſch und miſerabel. Solche Auftritte wären denn eben keine Empfehlung der Volks-Feſte. Aber die Schutzgöttinn der Börde wird ſie vor dergleichen bewahren. Mißbrauch ſolcher Feſte iſt zwar eine ſehr gewöhnliche, aber nur zufällige und nicht weſentliche Eigenſchaft derſelben. Wenn in unſern Börde-Dörfern dergleichen jezt aufkommen ſollten, ſo würden ſie ohnſtreitig, bey dem jezt mehr erweckten Gefühl des Unterſchieds zwiſchen dem Guten und Böſen, Anſtändigen und Unanſtändigen, und der dadurch bewirkten mehrern Ausbildung und Verfeinerung der Sitten, ſich nicht ſo bald und ſo leicht zur Ausartung hinneigen, als ſolche in den Zeiten der Rohheit entſtandene mit der jezigen Sittenloſigkeit und Wildheit ſchon geboren wurden. Und wenn überdem ihre Einrichtung dem jezigen Grade der Cultur, dem Finanz-Zuſtande der Feyerer, der möglichſten Verwahrung vor Mißbrauch und überall ihrer eigentlichen Abſicht angemeſſen würde; wenn ſie unter gehöriger Aufſicht ſtänden, und die Aufſeher mit Ernſt und Muth, nicht mit eigent-

licher

licher Strenge, ſondern mit weiſer Güte auf gute Ordnung hielten, und wenn zu deren Beförderung nicht nur junge Leute, ſondern auch Nachbarn und Nachbarinnen daran Theil nähmen, ſo würden ſie ſo gar auf Volks-Wohl Einfluß haben können.

Ich will mahl meiner Einbildungskraft freyen Lauf laſſen, und einen Entwurf zu einem Volks=Feſt machen, deſſen Ausführung denkbar und für hieſige Localität paſſend ſeyn dürfte.

Zwey Mahl im Jahre, nach der Saat=Zeit im Frühling, und nach der Aernde, möchte ich unſern Dorf=Leuten ein Volks= und Freuden=Feſt geben, und ſie einige halbe Tage froh zubringen laſſen. Ich will dies Feſt mit der Religion verbinden, um ihm dadurch Würde und Feyerlichkeit zu geben, und es deſto eher vor Mißbrauch zu verwahren. Für gemeine Chriſten, für Land=Leute, die für Religion und deren ehrwürdige Auſſenwerke immer viel Hochachtung haben, kann dieſe Einmiſchung immer Nutzen haben. Ich will es zugleich zu einem Sitten-Feſt machen, um ſeine Wirkung auf das ganze Jahr zu verlängern.

An einem Sonntage, deſſen Beſtimmung zur Ruhe und geſelligen Freude, der zur öffentlichen Gottes=Verehrung unmittelbar folgt, ſoll dies Feſt beginnen, und dazu ein Sonntag im May=Monathe, und einer zu Anfange des Herbſt=Monathes, gewidmet werden. Dieſer Tag, über den ſich Prediger und Schöppen zu vereinigen haben, wird 8 Tage vorher von der Kanzel angezeigt. Iſt er erſchienen, ſo wird von allen Nachbarinnen zu Mittage ein etwas feſtliches Mahl gegeben. Um 1 Uhr, bey kürzern Tagen wohl ſchon um 12 Uhr, wird geläutet, und das Feſt hebt mit einer allgemeinen feyerlichen Verſammlung im Gottes=Hauſe an. Hier erſcheinen alle Theilnehmer und Theilnehmerinnen an dieſem Feſte, und dieſe mögen, in kleinern Dörfern alle, oder doch ſo viel Nachbaren und Nachbarinnen, als von der Haus= und Hof=Wirthſchaft abkommen können, alle junge Burſche und Mädchen, was nicht mehr Schul=Kind iſt, ohne Unterſchied ſeyn. In größern Dörfern könnten nun wohl fürs erſte, um die Geſellſchaft nicht zu zahlreich werden zu laſſen, die Engken, Kinder= und kleine Mägde davon ausgeſchloſſen werden. Allenthalben und auf alle Fälle, müſſen,

müſſen, zur Steurung der Sittenloſigkeit und zur Ehre der guten Sitten, zur Theilnahme an dieſem Feſt durchaus nicht zugelaſſen werden: 1) Alle Glieder einer Gemeine, die ſich, ſeit dem leztern Feſte, der Hurerey, des Diebſtahls, der Trunkenheit, Schlägereyen und anderer groben Laſter, kündlich ſchuldig gemacht. 2) Die jungen Burſche, die durch Saufen, Spielen in den Krügen und an andern Orten, durcht Nacht=Schwärmereyen übel berüchtigt wären. 3) Alles junge Volk, das ſich nicht gehörig zu den öffentlichen Katechiſationen eingefunden, oder Unruhe und Lärm in der Kirche angerichtet hätte. 4) Alles junge Volk, das durch Untreue, Widerſpenſtigkeit gegen Aeltern und Herrſchaften, und durch anderes ungeziemendes Betragen ſtinkend geworden. 5) Alles, was auf dem leztern Feſte, oder bey andern Gelegenheiten und Zuſammenkünften, durch Betrinken, Grobheit, Zank und jede andere Unregelmäßigkeit, ſich der Geſellſchaft läſtig und freudeſtörend gezeigt hätte. Ueber dieſe Ausſchließungen müßten ſich Prediger und Schöppen vereinigen, und ſolche am Sonntage der Abkündigung des Feſtes, vor der Kirch=Thüre nach geendigtem Gottesdienſte der Gemeine, und beſonders dem jungen Volke, durch Richter und Schöppen bekannt gemacht werden. Ich ſähe es gern, wenn die Mädchen mit bloßem Haupte, die Haare einfach zuſammengebunden, mit allen Arten von Feld= und Garten=Blumen, ſo die Natur um die Jahrs=Zeit darreicht, ſo wie die jungen Mannsperſonen mit eben ſolchem Strauß auf dem Hute, geſchmückt erſchienen.

Wenn nun die Kirche mit den Verſammlungs=Berechtigten erfüllt iſt, wird die Gottes=Verehrung mit dem Te Deum angefangen. Die Abſingung deſſelben möge ſo feyerlich als möglich, und, wenn dazu Rath geſchafft werden kann, mit Trompeten und Pauken geſchehen. Nach deſſen Endigung tritt der Prediger in den Altar, und intonirt verſchiedene Mahl, worauf ihm die Gemeine eben ſo oft antwortet, etwa auf Herrnhutiſche und Salzmannſche Art. Je ſeltener ſo was geſchieht, je feyerlicher und rührender muß es ſeyn. Z. E. nach der Aernde:

Prediger: Aller Augen warten auf dich Herr — Zeit.
Gemeine: Danket dem Herrn, denn er iſt ſehr — ewiglich.
Pr. Herr! du haſt erfüllet, was du vor Jahrtauſenden verſprochen haſt: So lange die Erde ſteht, ſoll nicht aufhören Samen und Aernde, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.
Gem. Des Herrn Wort iſt wahrhaftig, und was er zuſagt, das hält er gewiß.
Pr. Du kröneſt das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapfen triefen von Fett.
Gem. Du haſt uns vom Himmel Regen und fruchtbare — und Freude.
Pr. Wir ſind zu geringe aller Barmherzigkeit — gethan haſt.
Gem. Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir — Gutes gethan hat.

u. ſ. w. und dann ſingt die Gemeine einige Lieder=Verſe, etwa die lezten aus dem Liede: Sey Lob und Ehr dem höchſten ꝛc. Hierauf wendet ſich der Prediger gegen die Gemeine, und hält einen ſehr kurzen Vortrag, etwa über die Größe und Wohlthaten Gottes in der Natur, über Freude und Dank dagegen, über weiſen und frohen Genuß derſelben, u. ſ. f.; redet von dem angehenden Volks=Feſt, und ermahnt zur anſtändigen Feyer deſſelben. Nach der Rede würde ein der Abſicht des Tages entſprechendes Volks=Lied, woran es denn nicht fehlen würde, geſungen, der dreyfache Segen Aarons aber diesmahl weggelaßen. Aus der Kirche ginge der Zug parweiſe (Ordnungs und Feyerlichkeits halber) nach dem Ort der Freude hin, doch ſo, daß jedes Par aus einem Burſchen und einem Mädchen, einem Manne und einer Frau, (nicht der Gatte mit ſeiner Gattinn,) beſtände. Die Rang= oder vielmehr nur Folge=Ordnung würde durchs Alter beſtimmt, ſo daß, wie es in der Börde gebräuchlich iſt, bey den Mannsperſonen ſtufenweiſe die ältern vor den jüngern, und bey den Frauensperſonen die jüngern vor den ältern, gingen. Möchte doch der atmoſphäriſche Himmel an ſolchem Tage ſein heiterſtes Gewand anziehen, damit die geſelligen Freuden unter freyem Himmel etwa in einem grünen Hain, oder Buſch, der geräumige Raſen=Plätze

Plätze enthielte, oder auf einem geraden Anger, auf einer trocknen Wieſe, oder einem geräumigen und reinlichen freyen Platze im Dorfe ꝛc. genoſſen werden könnten! Auf ſolchem freyen Platze außer dem Dorfe würde ein Haus-Zelt aufgebauet, um darunter wider etwanige Sonnenhitze oder Regenſchauer Schutz ſuchen zu können. Und wie gebaut? O davor wäre mir nicht bange. Die geſchäftigen und freudelechzenden Mädchen würden bald verſchiedene Schlag-Laken oder Planen, womit doch die mehreſten Hauswirthſchaften verſehen ſind, zuſammen nähen, und die jungen Burſche würden ihre Quer-Hölzer und Lade-Bäume bringen, um ſie als Säulen, Saum-Schwellen und Sparren zu dieſem Feſt-Zelte zu gebrauchen, und dann mit ihren Pflug-Linien und Strängen das von jenen Schlag-Laken gemachte Dach nach unten zu befeſtigen. In wenigen Stunden würden wir ein portatiliſches Haus empor ſteigen ſehen. Zeigte ſich dieſer Tag, leider! in einem unfreundlichen Gewande, ſo müßte die Feſt-Feyer in dem Gemein-Krug, oder in ein anderes geräumiges Haus, verlegt werden.

Wäre der Zug am beſtimmten Ort angekommen, wo er mit Trompeten-Schall empfangen werden müßte, ſo träten die Männer und Weiber auf die Seite, und das junge Volk ſtellte ſich in bunte Reihe in einen Kreis. In dieſen Kreis tritt der Prediger, (der hier aber nicht im ſchwarzen Rock und Kragen erſcheinen dürfte,) oder, wenn man lieber will, der Schul-Lehrer des Orts, und ſagt, daß der Ehren-Burſch und die Feſt-Jungfer gewählt werden ſollten. Es muß Geſetz ſeyn, und ſolches hier immer in Erinnerung gebracht werden, daß bey dieſer Wahl allein auf allgemein zugeſtandenes vernünftiges und geſittetes Betragen der Subjecte Rückſicht genommen werden müſſe. Der Prediger geht im Kreiſe herum, und fragt jeden Einzelnen, welchem und welcher, jeder und jede ſeine Stimme gäbe? Die Wahl kann entweder im Ganzen angeſtellt, oder es mögen von jedem Geſchlecht drey Subjecte (die Prediger und Schöppen vorher auszumitteln hätten,) präſentirt, und überall nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden werden. Die Gewählten treten in die Mitte des Kreiſes, empfangen von dem Prediger und den herzugetretenen Schöppen den Glückwunſch und ein Ehren-Zeichen, z. E. einen ſich auszeichnenden

Band an der Bruſt oder um den Arm, oder einen Strauß oder Krone auf dem Haupte, u. d. gl. Man ermahnt ſie, ſich dieſer Ehre immer würdig zu zeigen, und beſonders ihr gegenwärtiges Feſt = Amt getreulich auszurichten, wobey denn zugleich das junge Volk zur Achtung und Folgſamkeit gegen ſie ermahnet, und die Gewählten zu gewiſſen Ehren = Zeichen für berechtigt erkläret werden, und hierauf ruft die Verſammlung ein dreymahliges: es lebe N. N. und N. N. (wobey die Gewählten nahmentlich genennet werden,) mit ſittſamer Stimme und Schwenkung der Hüte, aus. Das Amt ſolches Ehren = Burſchen und der Feſt = Jungfer beſteht darin, daß jeder über ſein Geſchlecht bey Tiſche, beym Tanz und Spiele, die Aufſicht habe, Ordnung halte, und etwanige Zwiſtigkeiten entſcheide, wobey ſich aber keiner irgend eine Nachläſſigkeit oder Parteylichkeit zu Schulden kommen laſſen darf, worüber Prediger und Schöppen Achtung zu geben haben.

Dieſes Feſt = Par hat die Ehre, bey Tiſche obenan zu ſitzen, den Ball zu eröffnen, und bis zum nächſten Feſt, in der Kirche ſowohl bey der Predigt, als Katechismus-Lehre, den oberſten oder gefälligen Platz einzunehmen, überall, wo es auf Rang ankommt, unter ſeines Gleichen den Vorgang zu haben, und ſonſt das Recht zu gewiſſen Ehren = Zeichen, die nach der Localität gebräuchlich und leicht anwendbar ſind. Dieſes Ehren = Par, oder nur Einer davon, könnten aber nicht zum nächſten, ſondern erſt zum dritten oder vierten Volks = Feſte wieder gewählt werden; denn es müſſen zu mehrerer Aufmunterung auch andere gute junge Leute zu dieſem Ehren = Amte gelangen. Nach geſchehener Wahl, Glückwunſch und Anweiſung lieſet der gewählte Ehren = Burſch oder der Schul = Lehrer die Feſt = Artikel vor, welche Vorſchriften eines geſitteten Betragens bey der Feſt = Feyer enthalten. Dieſe Geſetze aber müſſen nicht befehls = ſondern erzählungsweiſe abgefaßt ſeyn, und die Sprache des Zutrauens führen. Und wenn während dreyen gefeyerten Volks=Feſten keine Uebertretungen vorgefallen, ſo werden ſie, zum Beweis eines ehrenvollen Zutrauens, nicht mehr verleſen, und ſolches in der vorhergehenden Kirchen = Rede, mit beygefügter Lob = Rede auf das junge Volk, bekannt gemacht.

Nach ſolchen Vorgängen ſtimmen die gegenwärtigen Tonkünſtler ein mächtiges Tutti an, und dann ſingt die Verſammlung ein paſſendes Volks-Lied, welches die Glückſeligkeit des Land-Mannes und des Land-Lebens, dankbaren Genuß der Gaben Gottes, frohe Feyer dieſes Feſtes — zum Inhalt haben müßte. An dergleichen zweckmäßigen Liedern fehlt es noch gar ſehr (*); aber wenn nur erſt vernünftige Volks-Feſte in Gang kämen, dann würde es nicht an Dichtern und Componiſten fehlen, die uns mit guten Volks-Liedern verſähen. Und ich denke, daß ſelbſt unſer Vater Gleim noch ſeine dichteriſche Laufbahn eben ſowohl mit geiſtvollen Volks-Liedern zieren und ſchmücken würde, als er ſie mit begeiſternden Krieges-Liedern glänzend gemacht hat.

Nun folgen Reigen, Freuden-Tänze und Spiele. Dies müſſen nun einmahl weſentliche Ingredientien der Volks-Freuden ſeyn, denn je näher dem Natur-Menſchen, je hochgeſchätzter ſind jene Beſchäftigungen, und je mehr werden ſie für Freuden-Quellen gehalten. Der Ehren-Burſch eröffnet mit der Feſt-Jungfer den Ball, dann kommen nach und nach mehrere einzelne Pare hinzu, bis denn weiterhin größere und eine Vielheit von Perſonen erfordernde Tänze gemacht werden. Zur Erhaltung einer möglichſt guten Ordnung, iſt die ſtufenweiſe Vermehrung der Tanzenden nöthig. Denn kräuſelt ſich gleich anfangs Alles auf dem Tanz-Platz, ſo iſt die Unordnung unvermeidlich. Der Fortgang von Wenigern zu Mehrern, iſt immer eine gute Einleitung in die Ordnung des Ganzen. Dieſe iſt um ſo eher zu erwarten, da ſeit einiger Zeit die Börde-Jugend auf den Dörfern ſich eines regelmäßigen Tanzes befleißigt, und dabey wirklich Kunſt und Methode beobachtet. Sie ſelbſt tadelt das regelloſe und brauſende Herumſpringen, und alles piquirt ſich, beym Tanzen der Regel treu zu bleiben. Ich habe einige Mahl perſonenreiche und künſtliche Tänze unſers jungen Volks mit angeſehen, und ich muß ſagen: man hat ſehr

 gut

(*) Einiger Maßen, aber meines Erachtens nicht völlig, tragen zur Erfüllung dieſes Wunſches bey: Neue Volkslieder, oder Lieder der Liebe, Freude und des geſelligen Vergnügens, aus den beſten Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts. Neu-Ruppin, 1792, 8. 9 Bog. K.

gut getanzt. Unſere alte und mitteljährige Nachbaren und Nachbarinnen ſehen es mit Verwunderung und Freude an, daß ihre Kinder in der Tanz=Geſchicklichkeit ſie ſo weit zurück laſſen. Hierbey wären denn die Alten und nachbarlichen Einwohner nicht nur Zuſchauer, ſondern auch Theilnehmer; ſo daß ſie zuweilen auf dem Tanz=Platze ſich eine Bewegung machten, um dadurch ſich und den jungen Leuten ein Vergnügen zu machen. Das Tanzen müßte auch mit andern Spielen abwechſeln, z. E. mit Wettrennen und Werfen nach einem Ziel, Laufen durch einen Ring, über einen Graben auf einer Latte, andern Balancier=Uebungen, Kegel= und Ball=Spielen, u. d. gl. Es müßte jedem frey ſtehen, ſich nach Belieben zu divertiren, wobey denn das Feſt=Par eben ſowohl das Muſter einer geſitteten Freude, als Beſorger einer anhaltenden guten Ordnung, wären. Das Mädchenvolk ſähe zu, ſetzte bey Wett=Spielen Preiſe aus, entſchiede wer ſie verdiente, und theilte ſie den Demerenten zu. Wäre das für ſie nicht Beſchäftigung genug, ſo würden ſie ſchon auf andere Vergnügungen denken.

Gegen Abend würde ein kaltes, frugales Mahl gegeben, etwa nur eine Kalteſchale, Kuchen, Obſt, oder was ſonſt die Jahrszeit mit ſich brächte, und nicht viel Zubereitung erforderte. Nach Tiſche würde nicht mehr getanzt, ſondern man ergetzte ſich mit ruhigern Spielen, die mit Singen, Fragen und Sagen geſpielt würden, z. E. mit Räthſeln, oekonomiſchen Aufgaben, nützlichen Erzählungen, wozu ſich auch Nachbaren und Nachbarinnen hergeben müßten. Man iſt auch ſchon auf dem Lande mit vielen Arten von Spielen bekannt; nur die nützlichſten müßten vorgenommen, auch noch zweckmäßigere eingeführt werden. Die mehreſten vereinigen ſich auf Pfänder=Spiele, die bey jungen Leuten vermiſchten Geſchlechts das mehreſte Intereſſe haben; hier aber würde ich, bey Auslöſung der Pfänder, einen ehrbaren Kuß ſo wenig verbiethen, daß ich ihn vielmehr empfehlen würde; denn er würde hier, wegen des Privilegiums der Oeffentlichkeit, in Gegenwart der Aeltern und Herrſchaften, den Unzucht=Reiz verlieren, und ein entferntes Beförderungs=Mittel der Keuſchheit ſeyn. Wenn nun die Sonne 15 Grad oder 1 Stunde unter dem Horizont wäre, und im Fall die Feſt=Feyer unter freyem Himmel geweſen wäre,

müßte

müßte wohl Schicht gemacht werden. Dann würde unter lauter muſikaliſcher Beyſtimmung wieder ein Volks=Lied geſungen, und alles ginge ruhig und froh nach ſeiner Wohnung zurück. Es könnte auch noch den jungen Leuten, die dazu Luſt hätten, verſtattet werden, ſich im Gemeinde=Kruge, oder lieber in einem andern beſtimmten Hauſe, noch ein Vergnügen zu machen; aber bey ſolchem Nach=Feſte dürfte der Ehren=Burſch und die Feſt=Jungfer nicht fehlen, um auf Ordnung zu halten. Aber um 10 Uhr, oder, wenn alles ordentlich dabey zuginge, um 11 Uhr müßte alles zu Ende, und von da an eine Todten=Stille im Dorfe herrſchen, welches auch auf den Fall zu beobachten wäre, wenn die Feſt=Feyer zwiſchen vier Wänden hätte geſchehen müſſen.

Den Montag darauf wird mit Anfange Nachmittags die Feſt=Feyer fortgeſetzt. Vormittags aber müßten Gemein=Geſchäfte vorgenommen, z. E. die Wege in und beym Dorfe ausgebeſſert, Gemein=Zäune und Wände gemacht, Graben ausgeworfen ꝛc. werden, wozu auch, nach Bedarf, Sand, Steingrand, Erde, Waſen ꝛc. angefahren werden müßten. Bey ſolchen Arbeiten iſt man gewöhnlich ſehr fahrläßig und träge, wodurch oft großer Nachtheil verurſacht wird. Wenn aber ſolche Arbeiten in ſolche Gemein=Feſte eingeſchoben würden, ſo würde gewiß die Rückerinnerung an den geſtrigen Freuden=Tag, und noch mehr die Erwartung der kommenden Nachmittags=Freude Aller Hände geſchäftig und fleißig machen, zumahl wenn von den Gemein=Vorſtehern einzelnen Geſellſchaften ein bereitbares Arbeits=Penſum aufgegeben würde. Sicher würde dann viel vollendet werden.

Nach eingenommenen Mittags=Mahl verſammelt ſich Jung und Alt, was der Feſt=Feyer beywohnen will und darf, auf einem öffentlichen Platze im Dorfe. Von hier aus geht der Zug in geſtriger Ordnung mit eben dem muſikaliſchen Vortritt, in ſo fern es die Witterung erlaubt, nach dem geſtern ſchon genutzten freyen Platze in oder außer dem Dorfe hin. Hier müßte dann freylich wohl wieder getanzt, und damit ein beliebiger Wechſel von andern Luſtbarkeiten verbunden werden; aber ich bin doch auch willens, an dieſem Tage meinen jungen Burſchen ein gewiſſes lautes Vergnügen zu geben, in ſo fern es nicht mit Landes=Geſetzen in Colliſion kommt. In

den Städten iſt das Scheiben-Schießen ein Bürger-Feſt. Sollte es nicht auch jungen Leuten auf dem Lande, von denen doch ſo manche den preußiſchen Legionen einſt eingereihet werden, und welche ſchon eingereihet ſind, und eben darum, weil ſie es werden und ſind, erlaubt ſeyn, ſich jenes Schießen zu einer Uebung und zu einem Vergnügen zu machen, zumahl wenn dabey Ordnung, Vorſichtigkeit und Einſchränkung ſowohl der Sache, als der Perſonen, die zu zulaſſen ſind, feſtgeſetzt würde? Die Sache kann hier um ſo weniger bedenklich ſeyn, da, wie mir verſichert worden iſt, auf mehrern Dörfern im Halberſtädtſchen und Braunſchweigſchen jährlich zu gewiſſen Zeiten ſolche Vergnügungs-Arten von je her gebräuchlich geweſen. Sollten dieſe Volks-Feſte nicht zum Theil zu militäriſchen Vorübungen angewendet werden können? Sollten ſie nicht den Dorf-Jünglingen ein gewiſſes Intereſſe für den Militär-Stand, der in unſerm State, wegen ſeiner politiſchen Lage und Verhältniſſe, ſo nöthig iſt, beybringen, ſo daß ſie wenigſtens nicht, wie es gleichwohl bey den mehreſten der Fall iſt, mit Unmuth und Zwang nach der Muskete und dem Säbel griffen, welchen ihnen das Vaterland zu ſeiner Vertheidigung in die Hände giebt? Ich bin ſo gar der Meinung, daß ſolche militäriſche Spiele über mehrere Gegenſtände ausgebreitet werden könnten. Invaliden und wirkliche Soldaten erzählen wohl hier und da von attaquiren, retiriren, deployiren, von Embusquaden, Schlachtordnung, Belagerung, u. d. gl. Wenn unter Anführung jener Erzähler ſolche kriegeriſche Geſchäfte den jungen Burſchen zum Spiel und Vergnügen gemacht würden, wobey denn hölzerne Musketen und Säbel gebraucht, auch wohl die jüngern als Trommelſchläger, Pfeifer, Fahnenträger ꝛc. angeſtellet werden könnten, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſie wirkliches Intereſſe und anderweitigen Nutzen haben würden. Ich muß geſtehen, daß es ſelbſt eigene Erfahrungen ſind, die mich für dieſes Spiel warm, vielleicht wohl zu warm gemacht haben. Noch immer lebhaft iſt mir die Erinnerung an das Vergnügen, das ich in meinen frühern Jahren an dergleichen militäriſchen Spielen gehabt habe. Der Eindruck davon war von der Art, daß ich den Ruf zu Preußens Krieges-Fahne, wenn er im Buche des Schickſals für mich aufgeſchrieben geweſen wäre, mit Willig-

Willigkeit und Muth würde angenommen haben. Ich ſchmeichle mir daher, vielleicht nicht ohne Grund, daß jene Vergnügungen bey unſern Dorf = Jünglingen eben den Erfolg hervorbringen können und würden.

Bald nach Untergang der Sonne, gingen auch Tanz und Spiel zu Ende. Man ginge in feyerlichem und parweiſe geſtelltem Zuge, unter oft erwähnter Begleitung, nach dem Dorfe, um an einem beſtimmten Orte das Feſt mit einer Mahlzeit zu beſchließen. Hier würden einige von denen Gerichten aufgetragen, die jeden Orts auf Gaſtmahlen üblich ſind. Das Feſt = Par nimmt den oberſten Ort ein, da, wo auf Hochzeiten das Braut = Par zu ſitzen pflegt, und die ganze Geſellſchaft nimmt in bunter Reihe Platz an dem oder den Tiſchen. Währender Mahlzeit mag zwar jeder ſprechen, was er will, in ſo fern es nur nicht Beleidigung des Wohlſtandes iſt, aber es wäre doch auch ſehr gut, wenn da der Prediger etwas aus einem guten Volks = Buche, als: dem Zerrennerſchen, Fröbingſchen, aus einem Exempel = Buch von guten Land = Leuten mit unter vorläſe, oder was Nützliches und Intereſſantes erzählte, was auch jedem andern frey ſtände. Die Mahlzeit wird mit einem Dank = Liede geſchloſſen (*).

Nach Tiſche, wenn es der Fall iſt, mag ſich das junge Volk zu einem geräuſchloſen Spiele vereinigen, Prediger und Nachbaren aber ſetzten ſich in einen traulichen Zirkel, ſprächen von der Feſt = Feyer, von den dabey ſich hervorgethanen Vorfällen, von einer immer zweckmäßigern Einrichtung derſelben, wie auch von nützlichen Verbeſſerungen, die ſich in Kirchen = Schul = und Gemeinde = Sachen machen ließen. Zulezt verſammelte der Prediger das junge Volk um ſich, lobte und tadelte, nach dem die Vorgänge geweſen wären; äuſſerte ſein Zutrauen, daß ſie künftig an dem Guten feſthalten, und die etwanigen Fehler vermeiden würden. Hierauf ginge alles gegen 10 oder 11 Uhr ruhig in ſeine Wohnung zurück.

(*) Eine ſolche Mahlzeit würde in großen Dörfern, wegen daher entſtandener zahlreicher Volks = Verſammlung, viel Umſtände und Koſten verurſachen. Wären die nun nicht zu berathen, ſo müßte jeder für ſich ſeinen etwanigen Appetit zu ſtillen ſuchen. Mahlzeiten aber gehören ganz vorzüglich zu Freuden = Feſten, und es wäre daher wahrer Gewinn, wenn dazu Rath geſchafft werden könnte.

Den Tag oder einige Tage darauf verſammelten ſich Prediger, Schul-Lehrer und Schöppen an einem beſtimmten Orte. Erſterer dictirte dem Schul-Lehrer ein Protokoll, ſowohl über das Ganze der Feſt-Feyer, mit beygefügtem Urtheile, als auch über bemerkungswerthe Vorgänge, die ſich da etwa hervorgethan hätten. Wer ſich dabey auf einer ſich auszeichnenden guten Seite gezeigt, oder wer die Feſt-Artikel übertreten, und die Schranken der Ordnung und Sittſamkeit überſchritten hätte, würde nahmentlich aufgeſchrieben, und dabey nach dem Grad des Vergehens beſtimmt, ob Lezterer von dem künftigen Feſte ausgeſchloſſen werden ſollte, oder nicht. Dies Protokoll wird zwey Mahl geſchrieben, und von allen Gegenwärtigen unterſchrieben, und davon ein Exemplar in die Dorf-Lade gelegt, und das andere zur allgemeinen und beliebigen Einſicht im Dorf-Kruge affigirt, und der Krüger muß dafür ſorgen, daß es von dem im Protokolle aufgeſtellten Feſt-Sünder nicht abgeriſſen werde. Man begreife, daß dieſe Publicität auf Erweckung der Ehren-Gefühle, und dadurch auf Beförderung guter Sitten, Einfluß haben könne.

Ich vermuthe, daß meinen Leſern, bey Leſung dieſes Projects, das Problem wird eingefallen ſeyn, und ſich eine Auflöſung deſſelben gewünſcht haben, woher nähmlich die Koſten zu ſolchem Volks-Feſte genommen werden ſollten? Ich denke aber, wenn man nur erſt Sinn für ſolches Feſt hätte, und dabey glücklich genug wäre, es auf einen guten Fuß einzurichten, ſo würden ſich auch wohl Quellen zu Beſtreitung ſeiner Koſten öffnen. Ich will aber diejenigen, die ich ſehe, anzeigen. So viel ich weis, werden auf hieſigen Dörfern alle Jahr 2 bis 4 Fäſſer ſogenanntes Frey-Bier von den Krügern für Gemeinde-Arbeiten gegeben. Dies kann zu ſolchen Feſten genommen, und, wenn es nicht zureicht, den Krügern bey einer neuen Pachtung eine ſtärkere Lieferung aufgegeben werden. Auf dieſe Art wäre für Getränk geſorgt. Zur Anſchaffung der übrigen Conſumtibilien, wie auch zur Bezahlung der Muſikanten, müßten Beyträge aufgebracht werden. An denen Oertern, wo von je her Volks-Feſte üblich geweſen, iſt es, wie ich höre, alte Sitte, daß die Nachbarn dazu etwas beytragen, und daß es ſich das Geſinde als einen Theil des Lohns eindingt, ungeachtet jene

an dem Feſte keinen Theil nehmen. Es iſt daher zu erwarten, daß Nachbarn zu einem Feſte, deſſen Mitgenoſſen ſie ſind, und womit ſie ihren eigenen Kindern eine Freude machen, willige Beyträge hergeben werden; dieſe würden bey weitem nicht denen Koſten gleich kommen, die ihnen ein Gevatterſtand oder eine Hochzeit verurſacht, womit doch weniger Vergnügen verbunden iſt. Und die Knechte, die von ihrem Lohn, nach Abzug der Wäſche und Kleidungs-Koſten, immer ein Beträchtliches übrig behalten, das denn bey den Mehreſten Tanzen, Spielen und Trinken im Kruge hinnimmt, würden ſich ein Vergnügen daraus machen, zu einem Feſte, was ihnen ſo viel Vergnügen bringt, reichliche Beyträge zu thun; wozu ſie dann um ſo eher im Stande und willig ſeyn würden, als zu erwarten iſt, daß die öffentlichen und gemeinen Volks-Feſte die particulären ſo viel koſtenden Schwärmereyen verdrängen würden, das geſammte Frauenzimmer aber müßte mit Beyträgen verſchont, und damit der Ehrliebe und Höflichkeit ein Opfer gebracht werden; es würde aber doch zu oberwähnten Prämien, die es gemeinſchaftlich anzuſchaffen hätte, einige Koſten machen müſſen.

Ich habe ſchon oben allgemeine Aeußerungen über Zuläßigkeit und Nutzen der Volks-Feſte gethan; und wer ſich die Mühe nehmen will, ſie mit meinem gegebenen Detail zu vergleichen, der wird dieſen damit vielleicht nicht ganz übereinſtimmend finden. Doch will ich noch ein Par Worte als Anwendung beyfügen. Man wird hoffentlich dieſem Entwurfe die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er das jugendliche Freuden-Bedürfniß ſo ziemlich befriedigt, aber dabey doch ſo eingeleitet iſt, daß dieſe Befriedigung wahrſcheinlich immer innerhalb den Schranken der Ordnung und des Wohlſtandes bleiben wird, weil Religion und gehörige Aufſicht dabey gebraucht werden. Auch hier iſt das Feſt Lohn für die ſauren Arbeiten, die der Acker-Mann größtentheils unter freyem Himmel bey Hitze und Kälte, Sturm und Regen zu verrichten hat. Dieſer Lohn iſt von der Art, daß er ſeinem Beruf keinen Eintrag thut, denn nur ein halber Tag wird den Geſchäften entzogen, und gleichwohl kann er in den beyden halben Tagen des Vergnügens ſo viel genießen, daß er auf einige Zeit davon ſatt ſeyn kann. Mehr Zeit darauf zu verwenden, würde ſeiner Seele einen gewiſſen Taumel bey-

beybringen, der ihn mißmüthig und unluſtig zu ſeinen Arbeiten zurückführen würde. Mit Beyhülfe anderweitiger Einwirkungen könnte auch durch dies Feſt bewirkt werden, daß die ſo gewöhnlichen Ausartungen der Vergnügungs-Sucht bey den jungen Leuten, und die ſo oft in den Krügen, Privat = Häuſern und auf den Gaſſen ihr Weſen haben, dabey, leider! eben ſo viel phyſiſche und oekonomiſche, als moraliſche Uebel zeugen, eingeſtellt und endlich gar vertilgt, ſo wie überhaupt alle Privat = Zuſammenkünfte ganz abgeſtellt würden. Denn wenn ihnen öffentliche Freuden = Feſte gegeben werden, dabey auf Ehrbarkeit und Sittſamkeit ſo ſehr gedrungen, und Ehrengefühle in ihnen zu erwecken verſucht wird: ſo müßte ihnen doch begreiflich werden, daß ſie ſehr unverſtändig, unanſtändig und undankbar handelten, wenn ſie Privat = Verſammlungen halten, und ſich dabey Ausſchweifungen erlauben wollten. Aber geſetzt, ſie wären der geſelligen Freuden ſchon zu gewohnt, als daß ſie an den Luſtbarkeiten zweyer Feſte im Jahre genug hätten, ſie wollten und müßten ſich noch außerdem ein Vergnügen machen: ſo müßte auch dann ein Geſetz gemacht werden, daß ſie dann bey dem Prediger, dem Schöppen, oder wenigſtens bey dem oft erwähnten Feſt = Par, dazu Nachſuchung thun müßten, und Leztere müßten dabey zugegen ſeyn, damit Ordnung und Maße beobachtet würde. Alle übrige Winkel = Zuſammenkünfte müßten für ehrlos erkläret werden. Ich muß aber auch im Vertrauen ſagen, daß nöthige reichliche Beyträge zu den beyden jährlichen Volks = Feſten, gewiß die mehreſten jungen Leute nöthigen würden, ſich, in Anſehung der Ausgaben zu anderweitigen Vergnügungen, einzuſchränken, und dadurch könnte mancher Thorheit vorgebeuget werden. Nur das ſetze ich noch hinzu: wenn bey jenem Feſte Tugend und Fehler, möglichſt bey jedem Einzelnen bemerkt, mit Weisheit hervorgezogen, veröffentlicht, gelobt, getadelt würden, wozu, wie der Plan zeigt, ſich Gelegenheiten genug finden; wenn Lob und Tadel fortdauerten, und die Folgen davon hinterher merkbar fortwirkten, ſo überall Gefühle von Ehre und Schande erweckt und erhalten würden, und dazu die Religion ihr Contingent lieferte; auch ſchon das Schul=Kind auf dies Feſt, auf die guten und böſen Beyſpiele der erwachſenen Jugend dabey, auf Lob und Tadel, Ehre und

Schan=

Schande derſelben, ſo wie auf die Folgen davon aufmerkſam gemacht, ihm dieſe Feſt-Feyer heilig, ſo wie die Sittſamkeit dabey und überall als unverletzlich eingeprägt würde: ſo müßte es nimmermehr gut ſeyn, wenn dies Volks-Feſt nicht nach und nach zur Sitten-Bildung des Land-Volkes etwas beytragen ſollte.“

Mediciniſche Betrachtung der Land-Leute.

Die Erhaltung der Geſundheit der Land-Leute, iſt, ohne hier auf moraliſche und religiöſe Betrachtungen Rückſicht zu nehmen, für die Nation von einer Erheblichkeit, auf welche keine Entdeckung weder im theoretiſchen noch praktiſchen Gebiethe der Kunſt Anſpruch machen kann. Ohne Arbeiter kann keine Manufactur, von welcher Gattung ſie auch immer ſey, beſtehen. Iſt die Anzahl der Arbeiter kleiner, als das Verhältniß erfordert, ſo wird der Gang der Geſchäfte gehemmt, und ſie ſelbſt in ihrem Umfange eingeſchränkt. Es bedarf daher wohl keiner Vertheidigung, wenn ich Irrthümer zu verbeſſern, und der Unvorſichtigkeit Schranken zu ſetzen ſuche, mit beſonderer Hinſicht auf ſolche Materien, welche die Geſundheit dieſer Menſchen-Claſſe betreffen.

Vorzüge, welche die Land-Leute in Rückſicht auf ihre Geſundheit beſitzen. Die Perſonen, welche den Landbau treiben, ſind, vermöge ihrer Lebens-Art, von mancherley Krankheiten, welche mit andern Beſchäftigungen verbunden ſind, befreyt. Viele Arbeiten eines großen Theiles des Volkes ſind der Geſundheit nachtheilig, indem ſie entweder zu oft eine ſitzende Stellung und zu viel Ruhe, oder zu heftige Anſtrengung des Körpers erfordern, wodurch die Natur-Kräfte theils aus Mangel an Uebung, zu erſchlaffen in Gefahr ſind, theils aus übermäßiger Anſtrengung vor der Zeit abgenutzet werden. Allein, das Geſchäft des Landbaues iſt nothwendiger Weiſe

mit

mit keinem dieſer Extreme verbunden. Die Arbeit iſt zwar anhaltend, aber überhaupt nicht ſo gewaltſam, daß ſie durch Uebermaß der Anſtrengung die Kräfte erſchöpfte, oder durch übermäßige Ausdunſtung einen Grad der Schwäche erzeugte. Auch die Verſchiedenheit der Beſchäftigungen iſt ein günſtiger Umſtand für den Land-Mann, da hierdurch die Muskeln des Körpers geübet, und mannigfaltige Stellungen des Körpers hervorgebracht werden, welche zur Stärkung deſſelben überhaupt beytragen, und auch den Geiſt durch mancherley Betrachtungen aufheitern.

Ein anderer Vortheil, in Anſehung der Beſchaffenheit der Arbeiten der Land-Leute, iſt der, daß ſie in der freyen Luft verrichtet werden, die überhaupt rein und heilſam ſeyn muß, da ſie nicht mit Rauch oder andern Dünſten vermiſcht iſt, welche von erhitzten Körpern ausgehen, ſo wie von faulen Ausdunſtungen der Thiere und Pflanzen; denn dieſe verderben die Luft in großen Städten und in Manufacturen jeder Gattung, wo eine große Menge Menſchen in einem kleinen Raume beyſammen iſt. Der Erdboden, oder der Ort, wo ſie ihre Arbeit verrichten, giebt keine nachtheilige Dünſte von ſich, dergleichen man in manchen Fabriken und Manufacturen von mineraliſchen und metalliſchen Subſtanzen antrifft, ſondern iſt vielmehr ganz unſchädlich, und man glaubt, daß die Ausflüſſe der Erde vielmehr der Geſundheit zuträglich (*), als nachtheilig, ſeyn. Auch die Menge Pflanzen, von welchen dergleichen Perſonen gemeiniglich umgeben ſind, tragen dazu bey, die Luft, wel-

(*) Der berühmte engländiſche Arzt Sydenham empfahl den lungenſchwindſüchtigen Kranken die Ausdunſtungen des friſch gepflügten Bodens, als Heil-Mittel wider ihre Krankheit, und verlangte, ſie ſollten hinter dem Pfluge hergehen, um ſie ganz friſch einzuathmen.

welche ſie einathmen, rein und heilſam zu machen, indem ſie die faulen und phlogiſtiſchen Theilchen, welche in der Atmoſphäre ſchweben, einſaugen.

Die Diät der Perſonen, welche auf dem Lande leben, iſt an ſich auch weit heilſamer, als diejenige, welche die Bewohner von Städten beobachten. Der größte Theil davon beſteht in friſcher Koſt aus dem Pflanzen-Reiche und Milch, welche zwar nicht von der Nahrung in Städten ausgeſchloſſen ſind, aber in größerer Menge und mehrerer Vollkommenheit auf dem Lande genoſſen werden; dieſe verbeſſern die Neigung zur Fäulniß, welche die Fleiſch-Koſt erzeugt, und dienen dazu, die nöthigen Abſonderungen und Ausleerungen in Ordnung zu erhalten, und das Gleichgewicht im thieriſchen Körper hervor zu bringen, von welchem die Geſundheit ſo ſehr abhängt.

Die beſtimmten Zeiten und Stunden, welche von denen, die dem Geſchäfte des Landbaues obliegen, nothwendig beobachtet werden müſſen, ſind vielleicht von mehr Wichtigkeit, als irgend einer der andern Puncte, ſo wichtig ſie auch ſeyn mögen. Es iſt eine alte und gemeine Meinung, daß die äuſſere Luft zur Nacht-Zeit weniger heilſam ſey, als am Tage. Dieſe Meinung, welche wahrſcheinlich zuerſt in Beobachtungen ihren Grund hatte, ſcheint durch chemiſche Verſuche beſtätigt zu ſeyn, aus welchen ſich ergiebt, daß die Luft, welche von den Pflanzen ausgeht, ſo lange die Sonne am Horizonte iſt, weit reiner und zum Einathmen geſchickter ſey, als die, welche ſie in der Abweſenheit der Sonne von ſich geben. Die ſchlimmen Folgen der leztern werden wohl am beſten vermieden, indem der menſchliche Körper in einen Zuſtand der Ruhe und Unempfindlichkeit geſezt wird, welcher denſelben weniger geneigt macht, von ſolchen Eindrücken Nachtheil zu erleiden. Die Morgen-Luft hingegen, deren wohlthätige und ange-

nehme

nehme Wirkungen auf Geiſt und Leib, Dichter und Weltweiſe geprieſen haben, genießen Perſonen, welche dieſe Lebens-Art führen, in ihrer höchſten Vollkommenheit, und die vortheilhaften Einflüſſe, welche ſie auf unſere Geſundheit hat, ſind gewiß ſehr groß. Man hat bemerkt, daß alle die Perſonen, die ein hohes Alter erreicht haben, in keinem Umſtande mit einander überein kamen, auſſer in dem einzigen, daß ſie alle eine große Regelmäßigkeit ihrer Zeit-Eintheilung beobachtet hatten, indem ſie früh aufſtanden, und zeitig ſchlafen gingen.

Freyheit von Sorge und Kummer der Seele, ein Glück, welches Leute dieſer Claſſe im größten Maße genießen, iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit. Gemüths-Unruhe und nagende Sorgen ſind der Geſundheit mehr nachtheilig, als man gemeiniglich glaubt. Die Einfachheit und Einförmigkeit der ländlichen Beſchäftigungen, und ihre unaufhaltſame Ausübung, verhindern mancherley Beängſtigungen und Unruhen, welche ſonſt Hoffnung und Furcht erzeugen, und denen man bey Arbeiten von ungewiſſer und mehr vom Zufall abhangender Beſchaffenheit ſich ausgeſetzt ſieht. Auch kein geringer Vortheil, der aus dieſer Lebens-Art für die Geſundheit entſteht, iſt der, daß diejenigen, welche ſie beobachten, weniger Verführung zu Ausſchweifungen zu befürchten haben, als diejenigen, welche unter einer Menge von Menſchen leben. Die Anhäufung der Leztern vermehrt allezeit einiger Maßen das ſittliche Verderben; und die Folgen, welche die mancherley Ausſchweifungen für die Geſundheit haben, ſind bekannt genug.

Man vergleiche hiermit dasjenige, was ich oben, S. 344, fgg. von Verſtärkung der Geſundheit durch das Land-Leben geſagt habe.

Krankheiten, denen die Land=Leute wegen der Beſchaffenheit ihrer Arbeiten ausgeſetzt ſind. Obgleich die meiſten Land=Leute, und inſonderheit die Bauern, insgemein geſund ſind, ſo müſſen doch bey ihrer Lebens=Art, gleichwie in andern Lagen, einige Umſtände erwogen werden, welche Krankheiten hervorbringen. Wir wollen dieſe nach ihren Quellen in verſchiedenen Geſichtspuncten betrachten.

Erſtlich ſetzt die Natur ihrer Beſchäftigungen ſie oftmahls dem Wechſel der Witterung aus. Dieſe kann vielleicht von mancherley und ſehr verſchiedener Art ſeyn, wenn wir ſie mit Rückſicht auf die Veränderungen in der Beſchaffenheit der Atmoſphäre unterſuchen wollen; aber dieſe Unterſuchung geht zu tief, und iſt zu dunkel für eine populäre Abhandlung, dergleichen die gegenwärtige ſeyn ſoll, und ich will hier allein dasjenige anzeigen, was ſinnlich und ausgemacht iſt. Dies ſind die drey Veränderungen: Kälte, Hitze, und Feuchtigkeit, wozu man noch eine Verbindung der leztern mit einer der erſtern ſetzen kann.

Sich einem großen Grade der Kälte auszuſetzen, kann Entzündungs=Krankheiten verſchiedener Art, beſonders, wiewohl nicht durchgehends, von der örtlichen Claſſe, erzeugen. Inflammatoriſche Bräune, rheumatiſche, Kopf= und Zahn=Schmerzen, Augen=Entzündungen und Huſten mit Schmerz auf der Bruſt, und Fieber, ſind Beſchwerden, welche die kalte Luft hervorbringt, es ſey nun, daß ſie äuſſerlich auf uns wirkt, oder daß wir ſie durch dem Athem in uns ziehen. Hierzu kann man noch Glieder=Reiſſen ſetzen, ſowohl von der hitzigen bald vorübergehenden, als langwierigen Art, welches zwar zuweilen örtliches Uebel iſt, öfters aber ſich über alle Glieder verbreitet, und häufig dieſe Urſache zum Grunde hat.

hat. Auf gleiche Weiſe kann Kälte, wenn ſie heftig iſt und lange anhält, Krankheiten gerade von der entgegengeſetzten Art, als bisher erwähnt worden ſind, erzeugen. Oft ſind Lähmungen, beſonders der untern Gliedmaßen, welche gemeiniglich dem Einfluſſe der Kälte am meiſten ausgeſetzt ſind, daher entſtanden. Doch giebt es, zum Glück, eben nicht ſo gar viel dringende Arbeiten, die den Land=Mann in die Nothwendigkeit ſetzten, ſie gerade bey der heftigſten Kälte zu verrichten; und zur Abwehrung ihres ſchädlichen Eindruckes hat er weit mehr Mittel in Händen, als gegen die ſchädlichen, und nicht ſelten tödlichen, Wirkungen der brennenden Sonnen=Hitze.

Hitze, iſt eine andere Quelle von Krankheiten für den Land=Mann, der ihre ſchädlichen Wirkungen oft zur Aernde=Zeit empfindet. Hitzige Fieber ſind oft Folgen von Hitze und anſtrengender Arbeit, und bisweilen mit örtlichen Entzündungen verbunden, als: mit Seitenſtechen, Entzündung der Lungen und Eingeweide. Manchmahl leidet beſonders das Gehirn, wahrſcheinlich weil die Sonnen=Strahlen unmittelbar auf den Kopf wirken. Man muß ſich daher um ſo viel mehr verwundern, daß ſolche Arbeitsleute, vorzüglich bey der brennendſten Hitze in der Aernde=Zeit, nicht längſt die ſchwarzen dichten Filz=Hüte mit den leichten Stroh=Hüten vertauſcht haben. Die Erfahrung und das Gefühl muß auch nothwendig dieſe Volks=Claſſe belehren, wie ſehr die Wirkung der auffallenden Sonnen=Strahlen auf eine dunkle oder ſchwarze Farbe von der auf eine helle oder weiße unterſchieden ſey. Ein Guts=Beſitzer ſollte es ſich ſtets in der Aernde=Zeit zum Vergnügen machen, jährlich an ſeine Schnitter und Aernde=Arbeiter eine Spende von weißen Stroh=Hüten, deren weiter unten Erwähnung geſchehen wird, zu machen;

chen; er würde viel Menſchen-Kräfte dadurch erſparen, und, manche hitzige, ja öfters tödliche Krankheit zu verhüten, kein Geringes beytragen. Auch die Augen leiden oft von Entzündung, weil ſie dem Lichte ſtark ausgeſetzt ſind.

Herrmann beobachtete in einem pohlniſchen Dorfe, zu Ende des Julius, zu der Zeit da die Sonnen-Hitze am ſtärkſten war, daß viele Perſonen von jedem Geſchlechte und Alter, die den ganzen Tag im Felde zubrachten, bis nachmittags 4 oder 5 Uhr, ſehr gut und genau ſahen; allein um dieſe Stunden verdunkelte ſich das Geſicht allmählich, bis ſie gegen Abend das Geſicht ganz verloren hatten, daß ſie nicht ohne Führer den Weg nach Hauſe finden konnten. Dieſe Blindheit dauerte die ganze Nacht hindurch. Gegen Morgen fand ſich das Geſicht wieder, aber gegen Abend ſtellte ſich auch die periodiſche Blindheit wieder ein. Dieſer Zufall dauerte ſo lange, bis ſich mit der Zeit die Sonnen-Hitze verminderte, und ſie wieder geſund wurden, ohne Arzeneyen gebraucht und bedurft zu haben. Ramazzini bemerkte ein Gleiches, aber bey Kindern vornehmlich, und im März, wenn Tag und Nacht gleich war. Kinder nähmlich, die unter 10 Jahr waren, wurden von einer großen Schwäche des Geſichtes befallen, daß ſie den Tag über nur ſehr wenig ſahen, zur Nacht aber ihr Geſicht wieder erhielten. Dieſes dauerte bis in den April, da ſie ohne Arzeney-Mittel geſund wurden. Er bemerkte während der Krankheit, daß der Augen-Stern ſehr erweitert war. Es war die unter dem Nahmen Hemeralopie, oder Tages-Blindheit bekannte Augen-Krankheit. In beyden Fällen, dem Herrmanniſchen und dem Ramazziniſchen, war eine widernatürliche Feuchtigkeit, welche dtn Sehe-Nerven drückte, Urſache. Warum aber im erſten Falle gegen Abend, in dieſem am Tage?

Feuchtigkeit veranlaßt ebenfalls unterſchiedene Krankheiten, wenn ſie mit dem äuſſerſten Grade der Hitze oder Kälte verbunden iſt. Leute, welche in der freyen Luft arbeiten, und dabey oft von einem Obdache entfernt ſind, müſſen ſich nothwendig zu jeder Jahrs-Zeit dem einfallenden Platzregen aus-

 ſetzen.

ſetzen. Trägt ſich dies bey kalter Witterung zu, ſo vermehrt es die nachtheiligen Wirkungen der Kälte, indem ſie tiefer in die Haut eindringt, und die Kälte noch mehr durch die Ausdunſtung vermehrt wird. Fällt in warmer Jahrs-Zeit plötzlich Regen, ſo iſt dies zwar von minder gefährlichen Folgen, als wenn es bey kaltem Wetter geſchieht; indeſſen iſt es nicht ganz ohne Gefahr, beſonders wenn diejenigen, die ſolchem ausgeſetzt ſind, ſich kurz vorher, theils durch die Witterung ſelbſt, oder durch Bewegung, ſehr erhitzt haben. Daher ſollte man auch durchaus nicht zugeben, daß durch Hitze und Arbeit den Tag über entkräftete Land-Leute ſich, zu ihrer Erhohlung, (wie ſie ſo gern zu thun pflegen,) vor ihre Häuſer, öfters auf kalte Steine, oder feuchten Raſen, noch nach Sonnen-Untergang, in ihrer leichten Arbeits-Kleidung, oder wohl gar halb entblößt, hinſetzen. Nachtheil für die Geſundheit iſt allezeit unvermeidlich; die leichteſten Zufälle ſind Huſten und Schnupfen, Katarrhe und Flüſſe, oder auch Koliken, und die Erregung beſchwerlicher Mutter-Krämpfe.

Die Ausdunſtung von Feuchtigkeit erzeugt einen Grad von Kälte, welcher größer wird, ſo wie die Ausdunſtung ſtärker iſt. Dies iſt ein Grund, warum naſſe Kleider ſchädlicher ſind, je mehr der Körper erhitzt iſt.

Ob Feuchtigkeit, an ſich betrachtet, eine andere Wirkung hat, als daß ſie den Einfluß der Kälte vermehrt, iſt noch nicht deutlich beſtimmt. Aber was wir auch für Zweifel in Anſehung der Feuchtigkeit der Atmoſphäre hägen mögen, ſo iſt doch das gar keine Frage, daß einige Arten der Feuchtigkeit bey denjenigen, die ſich bey ihren Arbeiten derſelben ausſetzen müſſen, ganz beſonders ſchädliche Eigenſchaften äuſſern.

Das

Das Austrocknen ſumpfiger Gegenden mag in ſeinen Folgen für die Geſundheit derer, die in der Nähe wohnen, noch ſo wohlthätig ſeyn, ſo hat man doch von je her beobachtet, daß es für diejenigen, welche daran arbeiten, ſchädlich iſt. Noch immer iſt dies für den Bauer häufig ein nothwendiges Stück ſeiner Beſchäftigung, ſo wie das Heben der Gräben, welches gewiſſer Maßen mit zu dieſer Art von Arbeiten gehört, ob es gleich an ſich insgemein weniger nachtheilig iſt. Die Feuchtigkeit, welcher die Leute, die ſich damit beſchäftigen, ausgeſetzt ſind, darf man nicht als bloße Näſſe betrachten, ſondern als Näſſe, welche mit faulenden Subſtanzen verbunden, und vermögend iſt, die Wirkungen davon über diejenigen zu verbreiten, welche auch in einer gewiſſen Entfernung davon ſind. Es iſt bekannt, daß Sümpfe in einem beträchtlichen Umkreiſe der Gegend Krankheiten verurſachen, und ſie müſſen, natürlicher Weiſe, inſonderheit bey denjenigen ihre Wirkungen äuſſern, welche, um einen Theil auszutrocknen, daran arbeiten. Faul= und Wechſel=Fieber, ſind die gewöhnlichen Folgen.

Dies ſind die Krankheiten, denen Perſonen, welche ſich mit dem Landbau beſchäftigen, vermöge der Beſchaffenheit ihrer Arbeiten, gewöhnlich unterworfen ſind. Eine weit größere Menge aber ziehen ſie ſich durch ihre eigene Schuld und Unvorſichtigkeit zu. Und zwar 1. durch ihre Art, ſich muthwillig der Hitze und Kälte auszuſetzen. Es iſt gar nichts Seltenes, daß Leute, welche zur Aernde=Zeit arbeiten, wenn ſie durch Witterung und Arbeit ſehr erhitzt ſind, in ſtarken Zügen ein kaltes Getränk, als: Waſſer, Milch, Molken, Butter=Milch, u. d. gl. zu ſich nehmen. Wenn dies in großer Menge geſchieht, ſo unterdrückt es zuweilen die Lebens=Kräfte gänzlich, und verurſachet einen

plötzlichen Tod. Wenigſtens iſt ein heftiges Fieber die Folge davon, welches öfters mit Entzündung des Magens oder der Därme vergeſellſchaftet iſt; beydes Krankheiten der gefährlichſten Art. Sollten ſolche Perſonen aber auch hitzigen Krankheiten entgehen, ſo werden ſie doch allemahl eine Schwere und Schwäche des Magens empfinden, welche mehrere Wochen anzuhalten, und endlich durch Erbrechen gehoben zu werden pflegt; und es endigt ſich keine Periode dieſes Uebels, ohne daß es nicht insgemein mit einem juckenden Ausbruche von Blätterchen auf der Haut begleitet wäre, welcher an mehrern Theilen des Körpers erſcheint.

Arbeitende Perſonen pflegen oft, wenn ſie mit einer Arbeit, wodurch ſie ſich ſehr erhitzt haben, aufhören, noch einige Zeit in der freyen Luft auszuruhen, ehe ſie wieder ihre Kleider anziehen. Dieſe höchſt unüberlegte Gewohnheit hat oft ſchädliche Folgen, indem ſie beſonders Huſten und andere Bruſt-Krankheiten, bisweilen aber auch hartnäckige Flüſſe, die öfters Jahre lang anhalten, erzeugt.

Der Land-Mann veranlaßt auch oft Krankheiten bey ſich, indem er den Wechſel naſſer Kleidung unterläßt. Diejenigen, welche ſo unvorſichtig ſind, und naſſe Kleider auf dem Leibe leiden, wenn ſie ausruhen, ſetzen ſich dadurch den vereinigten ſchädlichen Wirkungen der Kälte und der Feuchtigkeit zugleich aus. Weit ärgere Folgen haben diejenigen zu befürchten, welche, von der Arbeit erhitzt, in ihren naſſen Kleidern ſich ſchlafen legen. Die Verminderung der Stärke des Blut-Umlaufes und der andern Lebens-Kräfte, welche jederzeit während des Schlafes Statt findet, verurſacht, daß die ſchädlichen Wirkungen ſich zu weit größerm Nachtheil für Geſundheit und Leben äuſſern. Die Gefahr wird noch größer, wenn ſolche Perſonen ſo gar auf naſſem Boden

den ſchlafen; alsdann wird ihnen nicht allein eine zuſammentreffende Feuchtigkeit und Kälte mitgetheilt, ſondern ſie iſt auch wegen der Beſchaffenheit der Ausdunſtung noch weit nachtheiliger.

Abweichung oder Unregelmäßigkeit in der Diät, iſt eine andere Quelle von Krankheiten bey dem Land-Volke. Dieſe iſt zwar gewiſſer Maßen allen Ständen gemein, findet aber auch beſonders bey denen, welche ſich mit dem Landbaue beſchäftigen, Statt. Luſt und Bewegung vermehren gemeiniglich den Appetit; und da dieſe Vorzüge dieſer Lebens-Art eigen ſind, ſo kann es nicht fehlen, daß nicht dann und wann gewiſſe Ausſchweifungen geſchehen ſollten. Zwar iſt die Diät ſolcher Perſonen überhaupt zu mager und einfach, als daß ſie in Rückſicht der Menge zu ſündigen anreizen ſollte; doch eräugnen ſich zuweilen Gelegenheiten, wo eine reichlichere, für den Gaumen einladendere Menge der Nahrung genoſſen wird. In ſolchen Fällen zeigt der niedrigere Theil des Volkes wenig Ueberlegung und Klugheit; ſie ſehen ſchwerlich auf mehr, als auf das Vergnügen des gegenwärtigen Augenblickes; und wenn ſie ihren Appetit nicht recht vollkommen befriedigt haben, achten ſie es für Verluſt einer Gelegenheit zum Genuſſe der größten Glückſeligkeit.

Es wäre überflüſſig, hier alle die Krankheiten aufzuzählen, welche Folgen von Ausſchweifungen in der Quantität der Nahrungs-Mittel ſind; es iſt genug, wenn ich ſage, daß ſie oft plötzlich den Tod verurſachet haben, oder daß, wenn ſich auch nicht unmittelbar ſo gewaltſame Folgen zeigten, doch dadurch zur Schwächung der Geſundheit für die ganze übrige Lebens-Zeit der Grund gelegt wurde. Vornehmlich muß ich hier der unvernünftigen Gewohnheit, um die Wette oder aus Großſprecherey ungeheure Portionen zu ſich zu nehmen, gedenken. Es iſt unnöthig,

thig, bey dieſem gehäſſigen Gegenſtande länger zu verweilen, als nur um zu ſagen, daß, durch ſolche Handlungen, Menſchen an Rohheit und Unvernunft noch unter die Thiere herab ſinken, der ſchädlichen Unmoralität bey dergleichen Gewohnheiten nicht einmahl zu gedenken.

Die Diät des Land-Volkes geſtattet keinen großen Aufwand in Anſehung der Beſchaffenheit, aber doch kommen einige Dinge unter dieſe Leute, welche ſie als beſondere Ergetzungen betrachten, und welche ſie in zu großer Menge zu ſich zu nehmen, natürlicher Weiſe geneigt ſind. Von dieſer Claſſe ſind einige Herbſt-Früchte, welche in manchen Jahren ſo gerathen, daß ſie in keinem hohen Preiſe ſtehen. Hierunter gehören vorzüglich die Pflaumen, beſonders die von der größern und herbern Art, wie auch die ſo genannten Spillinge und die Marunken. Man hat in Jahren, wo ein Ueberfluß an ſolchen Früchten war, Durchfall, Koliken, und viele andere Uebel des Magens und der Därme allgemein bemerkt. Hier muß ich noch anzeigen, daß die unvorſichtige Art, das Obſt zu eſſen, beſonders in der erſten Zeit, ſo wie das Verſchlingen der Kerne, eine höchſt nachtheilige Gewohnheit iſt. Die Geſchichte liefert viele Beyſpiele von den ſchädlichen Folgen, welche ſolche Körper, die ſich in dem Magen oder Darm-Canale feſtgeſetzt hatten, nach ſich zogen. Zuweilen, wenn die Anhäufung davon ſehr beträchtlich war, haben ſie den Darm-Canal gänzlich verſtopft, und einen ſchmerzhaften Tod in kurzer Zeit veranlaßt; manchmahl haben ſie auch ihren Weg durch verſchiedene Theile des Körpers genommen, und entweder eine lange Krankheit, oder, bey einem heftigen Fieber, das mit innern Geſchwüren verbunden war, den Tod verurſachet. Auch Birnen, wenn ſie in zu reichlicher Maße genoſſen werden, verurſachen, wie das Stein-

Stein-Obſt, Zufälle des Magens und der Därme; doch ſind ſie weniger nachtheilig, und werden nicht ſo oft in ſolcher Menge gegeſſen, daß ſie der Geſundheit oder dem Leben wirklich ſchaden könnten. Nüſſe ſind wohl die gefährlichſte Art Früchte, welche unter dieſe Volks-Claſſe kommen können. In reichlicher Menge genoſſen, bleiben ſie oft im Magen, und können durch keine Arzeney wieder daraus weggebracht werden, da ſie dann dem Leben ein ſchnelles Ende machen. In geringer Quantität veranlaſſen ſie ſchweres Athemhohlen, Erbrechen und Darm-Krankheiten. Hoffmann bemerkt, daß Durchfälle in Jahren ſehr oft vorkommen, wo der Herbſt an Nüſſen ergiebig war.

Ausſchweifungen in der Diät, werden aber doch häufiger in flüſſigen, als feſten, Dingen begangen. Man hat überhaupt beobachtet, daß der Menſch eine natürliche Neigung zu gegohrnen und geiſtigen Getränken hat; und für Perſonen, welche harte Arbeiten verrichten, ſcheint eine gewiſſe Menge allerdings dienlich und nöthig zu ſeyn. Aber die Quantität, welche zuträglich iſt, wird, bey ſich eräugnenden Gelegenheiten, leicht überſchritten, und eine Ausſchweifung dieſer Art iſt weit ſchädlicher, als der gänzliche Mangel ſolcher Ergetzlichkeiten. Ich darf mich hier nicht bey den nachtheiligen Folgen für die Geſundheit aufhalten. Fieber, Waſſerſucht, Auszehrung, Schlagfluß, und viele andere Krankheiten mehr, folgen, wie bekannt iſt, gewöhnlich darauf. Doch kann man in unſern Tagen, zur Ehre unſerer Landsleute, wohl mit Recht behaupten, daß die Trunkenheit ſelten bemerkt wird. Man möchte in vielerley guter Abſicht dem Land-Manne eher etwas geiſtiges Getränk anrathen, als ihn davon abhalten; denn es würde durch ein Glas Branntwein und Stück Brod den Kräften des Arbeiters allezeit mehr

Unterſtützung gegeben, als durch das bey uns ſo ſehr eingeriſſene, ſchwächende Kaffetrinken; ohne noch hierbey den größern Koſten-Aufwand, und den zur Bereitung dieſes Getränkes nöthigen Zeit-Verluſt, in Rechnung zu bringen.

Gegen den Herbſt, um die Zeit, da an den meiſten Orten die Kirchweih-Feſte einfallen, hat man insgemein auf dem Lande ſaure Biere; alsdann iſt die Gewohnheit der Wirthe, daß ſie Pott-Aſche in das Bier thun, um ſolchem die Säure zu benehmen. Weil nun die Bauern zu der Zeit dieſes Gemiſch des Bieres trinken, ſo glaubt man, rühren davon die im Herbſte auf dem Lande graſſirenden kalten Fieber her. Nun iſt es wohl gewiß, daß vermittelſt der Pott-Aſche, als eines alkaliſchen Salzes, die Säure des Bieres gehoben wird, indem die Säure mit dem alkaliſchen Salze in ein Mittel-Salz, welches dem auflöslichen Weinſteine (Tartarus tartariſatus) ähnlich iſt, übergeht; ob aber dieſes ſo ungeſund ſey, daß es kalte Fieber mache, iſt eine andere Frage. Zwar zum täglichen Gebrauche gehört keine Arzeney; und aus dieſer Urſache könnte man auch das mit Pott-Aſche verſüßte ſaure Bier entbehren. Aber die Mittel-Salze ſind Arzeneyen, die man, bekannter Maßen, wider die kalten Fieber gebraucht; folglich ſcheint es mehr, daß dieſe ein Mittel-Salz enthaltende Biere eine ſchon lange in den Därmen ſteckende Materie nur rege machen, und alſo ein Fieber erwecken; dieſe Materie wird aber ſelbſt zur Zeit der Kirchweih-Feſte von den Land-Leuten gar häufig geſammelt, denn dieſes iſt die Zeit, darauf die Bauern ſich lange freuen, weil ſie ſich alsdann recht etwas zu gute thun, und im Guten zuviel thun. (ſ. Th. XXXVIII, S. 429, fgg.) Wenn alſo das Mittel-Salz alte verlegene Materien findet, dergleichen unter andern von der Erkältung bey heißer Witterung und kaltem Trinken, bey beſchleunigter Aernde-Arbeit, ſich häufig erzeugt, ſo kann es zum Theil durch deren Auflöſung den Ausbruch des Fiebers beſchleunigen, doch nicht eigentlich an ſich ſelbſt machen.

Aber Diät iſt es nicht allein, worin ſolche Leute zu Ausſchweifungen verleitet werden. Oft bemerkt man

man auch Exceſſe in Arbeiten, wenn ſie dieſelben auf eine zu lange Zeit fortſetzen. Der Eigenſinn des Wetteifers pflegt oft Beyſpiele von Arbeitſamkeit zu liefern, welche Pflicht, dringende Nothwendigkeit und Gewalt vergeblich zu erhalten ſuchen. Berſten einiger Blutgefäße, beſonders des Kopfes, der Lungen, oder des Magens, Nieren=Beſchwerden und Darm=Brüche, ſind Folgen ſolcher unüberlegter, prahleriſcher Aeuſſerungen ſeiner Kräfte und körperlichen Fertigkeiten, zumahl wenn es auf Heben und Tragen auſſerordentlicher Laſten ankommt.

Anweiſungen, welche ſich auf die Verhütung und Cur der Krankheiten der Land=Leute beziehen. Perſonen, welche ſich mit dem Landbaue beſchäftigen, ſo wie überhaupt alle unter freyem Himmel ſchwer arbeitende Perſonen, ſind nothwendig der Witterung in ihren beyden Extremen der Temperatur ausgeſetzt; es iſt daher nöthig, daß wir den ſchlimmen Wirkungen von beyden entgegen wirken. In unſern Gegenden Deutſchlandes iſt es ſehr nöthig, auf die Kälte Acht zu haben, da deren Wirkung von längerer Dauer iſt. Verſchiedene Monathe im Jahre erfordern, daß wir gegen die Kälte auf unſerer Hut ſeyn, weil auſſerordentliche Hitze ſelten mehr, als einige Tage, anhält. Warme Kleidung und eine gegenhaltende feſte Koſt, ſind, nebſt Leibes=Bewegung, die Mittel, wodurch diejenigen, welche ihr Leben in der freyen Luft zubringen, ſich gegen die Kälte ſchützen können. Die wollenen Kleider, auch die aus unſerm gemeinen Tüffel oder grobem Flanell auf der bloßen Haut getragenen Kamiſöler, oder kurzen Hemden, ſind zu dieſer Abſicht vollkommen ſchicklich. Sie ſind warm, ohne zu ſchwer zu ſeyn, widerſtehen der Feuchtigkeit in beträchtlichem Grade, und laſſen, wenn ſie auch naß ſind, weniger Kälte durchdringen, als andere Zeuge. Ein Tuch von gröberm und lo=

ckerm

ckerm Gewebe, iſt dem dichtern vorzuziehen, ſowohl der Wärme als auch der Leichtigkeit wegen, indem es auch mehr dem Durchdringen der Näſſe widerſteht. Jeder, der Andere unter ſich arbeiten läßt, ſollte, ſowohl ſeines Vortheiles als auch der Menſchlichkeit wegen, dafür ſorgen, daß ſeine Arbeiter mit ſolcher Kleidung verſehen wären, welche der Jahrs-Zeit gemäß iſt; widrigenfalls muß er einer verhältnißmäßigen Verminderung der Arbeit, die er verlangt, und des Verluſtes der beſten Gelegenheiten, inſonderheit bey mißlicher Witterung und Jahrs-Zeit, gewärtig ſeyn. Man hat aus Erfahrung geſehen, daß diejenigen, welche auf der bloßen Haut wollene Kamiſöler oder Hemden, und tüchtige grobe wollene Strümpfe bey ihren Arbeiten trugen, ſich auch bey der ſtrengſten Kälte wenig über dieſelbe beklagt, und nie Glieder erfroren haben. Der wollene Anzug auf die bloße Haut iſt vermögend, mancherley ſchmerzhaften und hartnäckigen Uebeln, welche man Froſt-Beulen nennt, womit ſo oft, beſonders bey jungen Perſonen, die äuſſern Gliedmaßen behaftet werden, vorzubeugen. Sollte bey großer Kälte jemand wirklich ein Glied oder einen Theil ſeines Körpers erfroren haben, ſo iſt die größte Behutſamkeit anzuwenden, damit es nicht dem Feuer nahe gebracht werde; die ſicherſte Methode iſt die, daß man den erfrornen Theil erſt mit Schnee reibe, und das Reiben fortſetze, bis ein Grad der Wärme ſich äuſſert, dabey aber ja nicht leide, daß eine Wärme vom Feuer hinzu komme, bis die durch das Reiben erzeugte dieſes verſtattet. Der erfrorne Theil darf nicht plötzlich der Wärme des Feuers ausgeſetzt werden, ſondern man fährt mit dem Reiben ſo lange fort, bis die natürliche Empfindung und Wärme gänzlich wieder hergeſtellt iſt. Wird der erfrorne Theil eben in dem Zuſtande der Erſtarrung der Wärme des Feuers

ausgeſetzt, ſo wird dieſes für denſelben unfehlbar tödlich ſeyn.

In unſern Gegenden iſt zwar die Kälte ſelten ſo groß, daß ſie durch ihren Einfluß bey ihrer directen und unmittelbaren Wirkung, was ihr ausgeſetzt iſt, vernichtet; da jedoch dieſelbe zuweilen auf einen hohen Grad ſteigt, ſo müſſen diejenigen, welche ſich in einer ſolchen Lage befinden, wobey ſie zugleich auf eine geraume Zeit ſtrenger Kälte ausgeſetzt ſind, Vorſicht anwenden, und ſich in Acht nehmen, wenn ſie einen Hang zum Schlafen und zur Trägheit empfinden, welche ſich bey ihnen einſchleicht. Eine Neigung zum Schlafe bey einer Perſon, die ſich in ſolchem Zuſtande befindet, iſt ein ſicheres Kennzeichen, daß die Kälte über die Lebens-Kräfte die Oberhand zu gewinnen beginnt, und man muß daher alle Kräfte anwenden, ihr zu widerſtehen. Reitende und Fahrende müſſen in ſolchem Falle bey guter Zeit abſteigen, zu Fuße gehen, und etwas Fleiſch oder Brod eſſen, aber durchaus nicht Branntwein trinken.

Hitze iſt zwar minder häufig in dieſer Rückſicht ein Gegenſtand unſerer Sorge, als Kälte, erfordert aber nichts deſto weniger unſere Aufmerkſamkeit. Die Hitze iſt zwar ſelten von langer Dauer, doch iſt ſie zuweilen auſſerordentlich groß. An einem Orte, der nicht dem Zurückprallen der Sonnen-Strahlen ausgeſetzt iſt, und im Schatten, ſteigt das Fahrenheit. Thermometer doch zuweilen auf 87 Grad. Solche und auch minder beträchtliche Hitze iſt zu groß für diejenigen, die im Schatten ihre Arbeit verrichten, und muß daher denen noch weit nachtheiliger ſeyn, welche den Strahlen der Sonne ausgeſetzt ſind, wie nothwendig der Fall ſeyn muß, wenn zur Aernde-Zeit gearbeitet wird. Bey ſolchen Extremen der Temperatur ſollte nicht erwartet, noch zugelaſſen werden, daß unbedachtſame Arbeiter, welche ſelten über

den

den gegenwärtigen Augenblick hinaus ſehen, ſich ſelbſt ſolcher Gefahr ausſetzen. Menſchen=Liebe wird auch wohl edelmüthige Guts=Beſitzer oder Pächter dahin vermögen, lieber einen halben Tag Arbeit einzubüßen, als vielleicht mehrere ihrer Mitmenſchen in Lebens=Gefahr zu ſetzen. Würde nicht immer viel gewonnen werden, wenn bey außerordentlich heißer Sommers=Zeit nur in den frühen Morgen=Stunden bis gegen den Mittag gearbeitet, die Nachmittags=Stunden aber gänzlich mit Arbeiten auf freyem Felde ausgeſetzt würde?

Obgleich geringere, wenn ſchon genugſam beträchtliche Grade der Hitze die Nothwendigkeit, in freyer Luft zu arbeiten, nicht aufheben, ſo ſind doch in dieſer Rückſicht einige Erinnerungen nöthig. Nicht ſelten bemerkt man einen gewiſſen Grad von unruhiger Angſt, welcher bey einigen Leuten jede Handlung ihres Lebens begleitet. Dies findet ſich bey der niedern, wie bey der höhern Menſchen=Claſſe, und iſt oft ein Grund der Abmattung und Ermüdung, ohne daß die Arbeit zu Stande gebracht wird. Ruhe und Heiterkeit ſind zu allen Verrichtungen des Körpers und Geiſtes nothwendige Erforderniſſe, welche ſehr dazu dienen, den ſchädlichen Wirkungen von Exceſſen jeder Art vorzubauen.

Da der Kopf beſonders der Wirkung der Sonnen=Strahlen ausgeſetzt iſt, ſo iſt hauptſächlich nöthig, denſelben einiger Maßen davor zu ſchützen. Hüte ſind zu dem Ende im Gebrauch; aber die ſchwarzen, welche gemeiniglich getragen werden, fangen vielmehr die Hitze auf, und häufen ſie folglich an dem Theile an, von dem man am wenigſten verlangt, daß ſie ihn treffen ſoll. Hüte für Arbeits=Leute bey heißer Witterung ſollten von Stroh, oder einem leichten Zeuge von weißer oder heller Farbe, und mit einem Rande verſehen ſeyn, der groß genug

wäre,

wäre, Kopf und Schultern vor den ſengenden Sonnen-Strahlen zu beſchirmen. Auch ein Stück weißes Papier über den Hut befeſtigt, iſt ein nicht zu verachtendes Mittel zum Schutz wider die Sonnen-Hitze. Doch würde bloß ein weißes leinenes Tuch, bey nicht zu befürchtendem Regen-Wetter, immer die beſte Bedeckung des Kopfes abgeben.

Die Augen kommen ebenfalls in Betrachtung, welchen ſo leicht das lange Ausſetzen gegen das helle Licht ſchädlich iſt; ſie ſollten dagegen durch den Rand des Hutes geſichert werden, indem dieſer breit genug wäre, die Augen zu beſchatten; die innere Seite des Randes aber müßte grün oder blau gefärbt ſeyn, aber ja nicht mit ſchwarzer oder einer ſehr hellen Farbe.

Ich habe bereits oben der ſchädlichen Wirkungen der Kälte, wenn ſie auf irgend eine Weiſe auf den Körper wirkt, indem er heftig erhitzt iſt, Erwähnung gethan. Dieſes mag zur Warnung vor ſolcher Unvorſichtigkeit hinreichend ſeyn.

Da häufig zu trinken, nothwendig werden kann, ſo bauet man den ſchädlichen Wirkungen kalter Getränke dadurch vor, wenn man allemahl unmittelbar vor dem Trinken etwas zu eſſen zu ſich nimmt. Wenige Biſſen ſind hinreichend, und die Wirkſamkeit dieſer Vorſicht iſt bekannt. Die nachtheiligen Folgen von kaltem Getränke, welches unter ſolchen Umſtänden genommen wird, werden ſehr vergrößert, wenn es, wie oft geſchieht, in großen Zügen hinabgeſchlungen wird. Würden durſtige Perſonen nur etwas Geduld haben, und eine kleine Quantität auf ein Mahl trinken, und zwar in einigen Zwiſchenräumen, etwa von wenigen Minuten, ſo würde die unangenehme Empfindung des Durſtes weit beſſer, und zugleich ohne Nachtheil für die Geſundheit, gehoben werden.

Eine

Eine andere Vorſicht, welche dergleichen Perſonen nothwendig beobachten müſſen, iſt, daß ſie ſogleich nach Endigung ihrer Arbeit, ohne Rückſicht auf die Wärme der Witterung, ihre Kleider wieder anziehen. Nichts iſt gefährlicher, als wenn Leute, die durch Arbeit erhitzt ſind, und ſtark ſchwitzen, dem Winde ausgeſetzt bleiben. Die Ausdunſtung des Körpers, wie des feuchten Hemdes, bringt plötzlich einen großen Grad Kälte hervor, welcher nicht etwa bloß vorübergehend iſt, ſondern ſo lange dauert, als die Feuchtigkeit ungehindert in der freyen Luft ausdunſten kann.

Ich habe oben von der Gefahr geredet, der diejenigen ausgeſetzt ſind, die während der Zwiſchenzeit ihrer Arbeit auf dem Erdboden ſchlafen. Dies iſt allemahl ſchädlich, beſonders gefährlich aber, wenn der Boden naß iſt. Zu ſolcher Zeit muß der Schlaf gänzlich vermieden werden, da ſolche Schlummer wenig Erhohlung geben, und die Geſundheit unnöthiger Gefahr ausſetzen. Der Körper wird hinreichend ausruhen, durch das Nachlaſſen der Arbeit und die frühen Abend-Stunden, welche Zeit genug verſtatten, um ſie mit Schlafen zu zubringen.

Auch die Feuchtigkeit, ſie ſey mit Hitze oder Kälte verbunden, hat nachtheilige Folgen für die Geſundheit. Sie kann, wie ich oben bemerkt habe, nicht immer vermieden werden, dem davon herrührenden Nachtheile überhaupt aber kann doch vorgebeuget werden. Wenn diejenigen, die durch Platzregen durchnäßt ſind, ihre Arbeit und Bemühung, ſo lange ſie in freyer Luft bleiben, fortzuſetzen ſuchen, und, ſobald ſie nach Hauſe kommen, ihre Kleider wechſeln, ſo wird dadurch vielen ſchädlichen Wirkungen naſſer Kleider vorgebeuget. Doch könnte Reiben des Körpers auch in ſolchem Falle ein gutes Vorbauungs-Mittel wider die ſchädlichen Wirkungen von Kälte

und

und Näſſe ſeyn. Da der Körper und die äuſſern Gliedmaßen, derſelben beſonders ausgeſezt ſind, ſo wird ſtarkes Reiben mit einem Stücke von groben wollenen oder leinen Tuch, etwa ¼ Stunde fortgeſezt, ſo bald die naſſen Kleider abgeworfen worden ſind, verurſachen, daß weniger Nachtheil von dieſem Umſtande entſtehen kann. Es iſt daher zu verwundern, daß dieſes Mittel nicht öfter bey ſolchen Umſtänden angewendet wird, als wirklich geſchieht. Jeder Arbeits-Mann weis, wie nöthig es iſt, die Pferde zu ſtriegeln, wenn ſie naß und ſchmuzig ſind, und zwar nicht allein, um ſie von der Unreinigkeit zu befreyen, ſondern auch, um die gehörige Ausdunſtung und regelmäßige Wärme in der Oberfläche des Körpers zu erhalten. Warme Fuß-Bäder gehören ebenfalls zu den heilſamen Vorbauungs-Mitteln, beſonders für diejenigen, die dem Durchfalle und andern Krankheiten der Därme unterworfen ſind.

Arbeitsleute ſind zuweilen einer Näſſe ausgeſezt, welche weit ſchädlicher iſt, als diejenige, die aus den Wolken herab kommt. Austrocknung von ſumpfigem Boden iſt ein nothwendiges Geſchäft, und bringt, wie ich oben erwähnt habe, die Arbeiter in die größte Gefahr, welche ſowohl die Natur dieſer Feuchtigkeit überhaupt, als auch diejenige, welche von bloßer Näſſe herrührt, mit ſich führt. Kalte Fieber ſind hauptſächlich, wiewohl nicht allein, das Uebel, dem ſolche Perſonen unterworfen ſind, und wogegen ſie ſich beſonders vorſehen müſſen. Solche Arbeiten ſollten daher, wo möglich, im Frühlinge oder im Anfange des Sommers verrichtet werden, da in dieſen Jahrs-Zeiten dieſe Krankheiten nicht ſo leicht entſtehen, als wenn die Herbſt-Witterung ſchon heran genahet iſt. Und diejenigen, welche dergleichen Arbeit verrichten, müſſen gehörig bekleidet ſeyn, und ſich mit aller Vorſicht vor ſchnellem Ueber-

gange aus der Hitze zur Kälte in Acht nehmen. Unmäßigkeit iſt unter ſolchen Umſtänden beſonders gefährlich. Es iſt ſehr gut und nothwendig, daß diejenigen, welche ſich dieſer Art von Arbeit unterziehen, eine hinreichende und unbeſchränkte Freyheit in Anſehung der Diät genießen, nähmlich ſich mit hinlänglich nahrhafter Koſt, wo möglich mit etwas Fleiſch und genugſamen Brod, täglich erhalten, und dabey etwas Branntwein trinken; aber Exceß jeder Art, beſonders in geiſtigen Getränken, ſchwächt den Magen, und zugleich das ganze Nerven-Syſtem, und macht den Körper mehr empfänglich, Anſteckung jeder Gattung aufzunehmen. Eine andere ſehr nöthige Vorſicht iſt, daß man darauf Acht habe, daß die Arbeiter nicht an dergleichen Arbeit gehen, bevor ſie einige Nahrung zu ſich genommen haben. Etwas Warmes iſt das beſte, und es ſollte, wo man es haben könnte, Fleiſch-Speiſe vorgezogen werden. Reinlichkeit iſt in ſolchen Fällen ebenfalls ein Haupt-Umſtand. Wohlthätige Guts-Beſitzer ſollten billig darauf bedacht ſeyn, daß in jedem Dorfe ein gemeines Bade-Haus zum Gebrauch für ſämmtliche Einwohner, die in ihren Wohnungen dazu keine Gelegenheit hätten, eingerichtet würde. Dies würde zur Erhaltung der Geſundheit des Land-Volkes ſehr viel beytragen.

Ich habe oben einiger Krankheiten Erwähnung gethan, welche durch Ausſchweifung oder Abweichung in der Diät veranlaßt werden; jezt will ich mich aber mehr auf das Einzelne einlaſſen. Die Nahrung läßt ſich theils in Rückſicht ihrer Menge, theils ihrer Beſchaffenheit, betrachten. Erſtere kann nur durch eine vernünftige Aufmerkſamkeit auf ſeinen Appetit beſtimmet werden. Was eben genug für den Einen iſt, kann bey dem Andern ſchon großes Uebermaß ſeyn; was überhaupt der Appetit heiſcht, muß

als

als das rechte Maß betrachtet werden. Aber manche unwiſſende Bauern ſind thöricht genug, zu glauben, daß es ein beſonderes Verdienſt ſey, wenn man im Stande iſt, mehr zu eſſen, als ein Anderer vermag. Dieſes ſchändliche Vorurtheil, welches ſo oft ſchädliche Folgen nach ſich gezogen hat, ſollte, ſo viel möglich, auch unter denen, die bey der niedrigern Volks-Claſſe Gaſt-Freyheit ausüben, entkräftet werden. Gewiß iſt es ſchlecht, Perſonen, von welcher Claſſe ſie auch ſeyn mögen, Bewirthung darzubiethen, ohne eine hinreichende Menge geſunder Nahrungs-Mittel zu reichen; aber es iſt noch weit mehr ungaſtfreundſchaftlich, zu ermuntern, daß von dem, was vorgeſetzt wird, ein ſolcher Gebrauch gemacht werde, welcher Geſundheit und Leben in Gefahr ſetzt; der ſchändlichen Verſchwendung, welche ſolchergeſtalt gemacht wird, gar nicht zu gedenken. Noch unanſtändiger iſt die Gewohnheit, Schlemmer durch Wetten aufzumuntern, oder ihnen Belohnungen anzubiethen; wer dies thut, iſt wirklich höchſt ſtrafbar, und an den nachtheiligen Folgen, welche ſo oft dergleichen thieriſche Befriedigungen des Appetits veranlaſſen, in nicht geringem Grade Schuld. Mäßigkeit iſt nicht allein in Anſehung der Quantität der Nahrung, ſondern auch in Rückſicht auf die Zeit, in welcher dieſelbe genoſſen wird, nöthig. Zur rechten Verdauung der Speiſen, ſo wie zur Nahrung unſers Körpers, iſt nothwendig, daß es allmählich geſchehe, und die Speiſen durch Käuen gehörig zertheilt, und dadurch zur guten Verdauung erſt vorbereitet werden. Man würde ſchwerlich glauben, wenn es nicht als Thatſache bekannt wäre, daß die Thorheit der Schlemmer, nicht allein wegen der Menge der Speiſe, ſondern auch wegen der Zeit, in welcher ſolche verſchlungen werden ſollte, Wetten einzugehen, unternommen hat. Durch eine ſolche Beſchleun-

ſchleunigung aber werden die ſchädlichen Wirkungen einer großen Menge Nahrung noch weit mehr vergrößert. Hier muß die Speiſe nothwendig in großen Biſſen verſchluckt werden, und, da ſie in ſo kurzer Zeit von den Zähnen ſchwerlich zermalmet werden kann, eine ſchwere Verdauung hervorbringen. Die plötzliche Ausdehnung des Magens, indem eine große Menge Nahrung faſt zu derſelben Zeit hineingebracht wird, muß ſeine Kräfte ſchwächen, indem ſeine Fibern übermäßig ausgedehnet werden. Dies iſt zuweilen ſo weit gegangen, daß der Magen aller Kräfte, dasjenige, was darin enthalten geweſen, wieder fortzutreiben, beraubt worden iſt, und hierauf iſt ſchnell der Tod erfolgt. Dazu kommt noch, daß nicht ſelten mitten unter ſolchen Exceſſen etwas von der Speiſe im Halſe ſtecken bleibt, ohne Möglichkeit, es weiter fortzuſchaffen. Auch die eigene Temperatur der Speiſe, kommt hier in Betrachtung. Thörichte Land-Leute haben Wetten und Belohnungen verleitet, faſt kochend heiße Speiſen zu verſchlucken. Es hält ſchwer, im Tadel ſolcher gränzenloſen Dummheit Maß zu halten.

Die Beſchaffenheit der Nahrung iſt eben ſo ſehr unſerer Aufmerkſamkeit werth, als ihre Menge. Der Magen der Arbeiter iſt an ſich ſtark, grobe Speiſen zu verdauen; aber eine übel angebrachte Oekonomie ſollte nicht Verwalter oder Pächter bewegen, ihren Arbeitern verdorbene oder unverdauliche Speiſen vorzuſetzen. Faule Speiſe iſt nicht nur in ihren entfernten Folgen ſchädlich, ſondern auch, wie oft bemerkt worden iſt, dem Leben unmittelbar gefährlich; ſie ſollte ſo ſorgfältig vermieden werden, wie jede andere giftige Subſtanz. Oben habe ich des Nachtheils gedacht, der von dem häufigen Genuſſe unverdaulicher Früchte, inſonderheit der Pflaumen und Nüſſe, entſteht. Hier muß ich auch noch die

die Gefahr anzeigen, welcher unbedachtſame Perſonen, die viel Zeit auf den Feldern zubringen, ausgeſetzt ſind, wenn ſie ihnen unbekannte Pflanzen und Beeren genießen. Manche Pflanzen, welche mitunter häufig angetroffen werden, ſind als ſehr giftig bekannt. Allen, welche auf dem Felde arbeiten, ſollte ſtrenge eingeſchärſt werden, keine Pflanze, Beere, Frucht oder Wurzel, welche ihnen unbekannt iſt, zu berühren. Für Kinder iſt dieſe Warnung ganz beſonders nöthig.

Der Nachtheil der Ausſchweifungen in Getränken, iſt größer, als der, welcher bey Speiſen entſteht. Gegohrne Getränke ſind für diejenigen, welche ſchwere Arbeiten vorhaben, ſo nützlich als nöthig, wenn ſie in mäßiger Quantität genoſſen werden; aber nur zu leicht wird die Quantität, welche zuträglich iſt, bey ſich darbiethenden Gelegenheiten, von Perſonen, die wenig Ergetzlichkeiten haben, und denen ſie eine Seltenheit ſind, überſchritten. Da es unmöglich iſt, ſolchen Exceſſen gänzlich vorzubeugen, will ich doch hier bemerken, daß, wenn es Statt finden ſollte, immer die Erfahrung bewieſen hat, daß Bier der Geſundheit und ganzen Conſtitution nicht minder nachtheilig iſt, als Branntwein, wenn dieſer auch noch ſo ſehr mit Waſſer verdünnt iſt.

Ich habe oben auch von den ſchädlichen Wirkungen, welche auf allzu heftige Anſtrengungen in Arbeit und Bewegung erfolgen, geredet. Ich glaube, das wird hinreichen, zu zeigen, wie unklug ſolche übermäßige Anſpannung der Kräfte iſt. Nur dieſes füge ich noch bey, daß zu ſolchen Verſuchen nicht durch Belohnungen, oder auf andere Weiſe, weder von Privatperſonen, noch von öffentlichen Geſellſchaften, aufgemuntert werden ſollte. Weit beſſer

iſt es, zu anhaltendem und fortdauerndem Fleiße und guter Verrichtung ſeiner Arbeit, als zu übermäßiger Anſtrengung und abmattender Aeuſſerung ſeiner Kräfte, zu ermuntern.

Was die Heilung der Krankheiten, welchen Land-Leute bey ihrer Lebens-Art unterworfen ſind, betrifft, ſo werde ich dieſen Gegenſtand nicht weitläuftig mediciniſch gelehrt abhandeln, ſondern bloß einige Belehrungen und Anweiſungen praktiſcher Art ertheilen, welche Vernunft und Erfahrung rechtfertigen.

Sind dergleichen Leute geſunder Art, und behelfen ſie ſich mit grober Koſt, ſo werden ſie gemeiniglich robuſt und handfeſt; ihre Fibern werden feſt, und ihr Blut wird dick. Daher ſind, bey ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände, hitzige Krankheiten häufiger, als die von fauler Art; und da dieſe von Niedergeſchlagenheit und andern hypochondriſchen Zufällen begleitet werden, ſo trifft man ſie ſelten bey ihnen an. Ausleerungen können natürlich mit mehr Sicherheit bey ſolchen Leuten angewendet werden, als unter den verzärtelten Einwohnern volkreicher Städte.

Aderlaſſen in Fiebern kommt unter dem Land-Volke häufig vor, und iſt auch meiſtentheils nöthig, beſonders wenn damit örtliche Entzündungen, als: Seitenſtechen, Lungen-Entzündung oder Entzündung irgend eines Eingeweides, verbunden ſind. In ſolchen Fällen können und müſſen auch öfters 12, 14, 16, ja 20 Unzen Blut zu einer Zeit gelaſſen werden. Doch kann die Quantität nicht durch eine allgemeine Regel beſtimmet, ſondern es muß dabey auf Alter, Kräfte, Geſchlecht, Leibes-Beſchaffenheit des Kranken, beſonders aber auch darauf, ob die Zufälle es nothwendig erfordern, Rückſicht genommen werden. Iſt der innere Schmerz ſehr heftig, die Haut heiß und

und trocken, und giebt der Puls über 110 Schläge in einer Minute, ſo iſt ein reichlicher Aderlaß allemahl nothwendig, beſonders wenn einige andere Zufälle von Ermattung oder Gefahr, als: ein ſtarker Huſten, Beklemmung oder Engbrüſtigkeit, vorhanden ſind. Sobald die Beſchaffenheit der Krankheit einen Aderlaß nothwendig macht, muß dieſe Operation ſo ſchnell, als möglich, vorgenommen, und es muß eine genugſame Menge Blut auf ein Mahl gelaſſen werden. Reichlicher Aderlaß wird zuweilen die Krankheit bey ihrer erſten Erſcheinung bezwingen, da hingegen, wo nur halb die Menge Blut gelaſſen wurde, vielmahls dies eine Wiederhohlung zu verſchiedenen Zeiten nöthig macht. Allein, oft und insgemein trägt es ſich bey Fiebern, die mit örtlicher Entzündung verbunden ſind, zu, daß Ein Aderlaß, wobey man in Rückſicht der Quantität mit Bedacht zurückgehalten hat, nicht hinreicht. In ſolchen Fällen müſſen wir uns faſt ganz durch die Gefahr der Symptome leiten laſſen. Zeigen dieſe an, daß eine fernere Ausleerung nöthig ſey, ſo müſſen wir zwar nicht ohne Rückſicht auf die übrigen Umſtände verfahren, aber ſie ſind doch nichts deſto weniger bloß als dem Haupt-Gegenſtande untergeordnet zu betrachten. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient dieſer Umſtand, wenn die Theile, worin der Sitz der Krankheit iſt, zum Leben unmittelbar nothwendig ſind, wie bey Entzündungen des Gehirnes, der Lungen, Gedärme, oder eines andern Eingeweides. In ſolchen Fällen iſt keine Zeit zu verlieren; und was viele für ein verwegenes Unternehmen halten dürften, iſt in der That der einzige Ausweg, den man noch treffen kann.

Es iſt in der That nöthig, Acht zu haben, ob die urſprüngliche Krankheit ſo beſchaffen ſey, daß ſie den Aderlaß erfordert. Hierdurch haben ſich auch bis-

weilen die weiſeſten Aerzte getäuſcht. Mitten in der hitzigen Periode eines kalten Fiebers, dürfte mancher raſche Arzt, der plötzlich zu einem ſolchen Kranken gerufen würde, Aderlaſſen verordnen, welches er 2 Stunden zuvor, oder 3 Stunden darnach, gewiß nicht gethan haben würde. Genaue Belehrung wegen vorhergegangener Krankheits-Umſtände, werden zu angemeſſenen Verordnungen in Krankheiten erfordert. Die kalten Fieber äuſſern ſich zuweilen mit ſo heftigen Zufällen, daß ſie hitzigen Fiebern ſehr nahe kommen. Aber in kurzer Zeit löſet ſich die Schwierigkeit auf, und die auf einander folgenden und entſcheidenden Abwechſelungen von Kälte, Hitze und Schweiß, reichen größtentheils hin, die Beſchaffenheit der Krankheit zu beſtimmen, ehe noch eine Ausſetzung erfolgt, und die Nothwendigkeit, die Behandlung anzufangen, wenn es ein Fieber von beſonderer Art ſeyn ſollte. Hätte man ſich auch geirrt, und einiges Blut gelaſſen, ſo iſt dieſe Ausleerung oft dienlich geweſen, wenn ſie zwiſchen oder bey den erſten Anfällen geſchahe, und dabey die Symptome heftig waren. Selbſt die einſichtsvolleſten Praktiker haben es in ſolchen Fällen empfohlen. Eine ſorgfältige Unterſuchung der Umſtände wird uns meiſtentheils in den Stand ſetzen, dieſe Krankheit bey ihrer erſten Erſcheinung zu unterſcheiden.

Feuchte Witterung, und die Jahrszeit vor der Frühlings- oder Herbſt-Nachtgleiche, beſonders vor der leztern, und häufige Krankheiten in der Nachbarſchaft, ſind ſtarke Gründe, Fieber von der kalten Fieber-Gattung vorauszuſetzen, wozu man noch die Wahrnehmungen rechnen kann, welche die Natur des Bodens und der Lage, und die Beſchäftigungen oder Arbeiten, welche diejenigen, die an der Krankheit leiden, kurz vorher trieben, ehe ſie damit befallen wurden, an die Hand geben.

Ins-

Insgemein glaubt man, daß, wenn das Aderlaſſen im Anfange der Krankheit unterlaſſen worden iſt, daſſelbe unſchicklich bey dem Fortgange der Krankheit unternommen werde, und dies iſt gewiſſer Maßen wahr. Oft werden Fieber, welche mit inflammatoriſchen Symptomen anfangen, in ihrem Fortgange zu Faul-Fiebern, und Aderlaſſen wäre gewiß, bey ſo bewandten Umſtänden, unſchicklich. Doch iſt dieſe Warnung mehr in Rückſicht der ſchwächlichen Städter, als wegen der robuſten Land-Leute, nothwendig. Auch finde ich, daß Aderlaſſen, wiewohl es gewiß weit eher dienlich iſt, wenn man es im Anfange der Krankheit verſieht, dem ungeachtet zu jeder Zeit angewendet werden kann, wenn inflammatoriſche Symptome vorhanden ſind. Doch hat dies mehr in Fiebern Statt, welche mit einer örtlichen Entzündung, als: Seitenſtechen, Entzündung der Eingeweide, verbunden ſind, wo der Nutzen des Blutlaſſens in jeder Periode, vorausgeſetzt, daß die Symptome dringend ſind, allgemein anerkannt iſt. Bey ſtarken Leuten trägt es ſich zuweilen zu, daß das gemeine hitzige Fieber ſein erſtes Anſehen faſt ſo lange, als das Leben dauert, behält; dann iſt die Veränderung ſeines Typus nicht ſowohl als eine Anzeige, was dieſe Puncte, und die Nothwendigkeit, die Methode der Behandlung zu ändern betrifft, anzuſehen, ſondern vielmehr als ein Zeichen, daß alle Verſuche wahrſcheinlich vergebens ſeyn.

Oertliches Blutlaſſen iſt in vielen Krankheiten ſo dienlich, als allgemeines, beſonders, um manche verdrießliche und beunruhigende Symptome zu heben. Kopf-Schmerz, welcher häufig mit Fiebern verbunden iſt, und oft noch anhält, wenn Hitze, Schnelligkeit des Pulſes, Durſt und andere Symptome ſehr nachgelaſſen haben, iſt oft auf gedachte Art gehoben worden. Eine der leichteſten und ſicherſten Metho-

den des partialen oder örtlichen Blutlaſſens, iſt die Anwendung der Blut-Egel. Werden in vorgedachten Fällen 3, 4, 5 oder 6 davon an die Schläfe geſetzt, ſo wird dies oft faſt unmittelbare Erleichterung verſchaffen, zumahl weil ſie ganz ohne Bedenken angewendet werden können, da die Quantität Blut, welche jedes dieſer Thierchen ſaugt, ſehr unbeträchtlich iſt. Blut-Egel dienen in vielen inflammatoriſchen Uebeln, welche ſich äuſſerlich zeigen, als: in rheumatiſchen Geſchwulſten, beſonders des Geſichtes und der Backen, Entzündungen der Augen, der innern Theile des Ohres, mit gutem Erfolge. Immer ſollte man dieſelben, ſo nahe als möglich, an dem leidenden Theile anbringen. Aber dennoch erfordert Blutlaſſen allezeit, ſo ein kräftiges Mittel es auch iſt, einige Behutſamkeit und Vorſicht bey ſeiner Anwendung.

Ob nun wohl die Fieber, welche man bey dem Land-Volke antrifft, oft hitzige ſind, ſo ſind ſie doch nicht allezeit von dieſer Art. Faul-Fieber ſind zwar ſchwerlich, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, dem Land-Manne natürlich, aber ſie können doch durch Anſteckung mitgetheilt worden ſeyn, und in ſolchen Fällen iſt Aderlaſſen insgemein nachtheilig. Zuweilen ſind die Symptome eines hitzigen und Faul-Fiebers ſo mit einander verbunden, daß es zweifelhaft wird, zu welcher Claſſe der Symptome ſie beſonders gerechnet werden können. In dergleichen Fällen muß ein Arzt zu Rathe gezogen werden. Insgemein aber unterſcheidet ſich das Faul-Fieber zur Genüge durch plötzliche Schwäche und Mattigkeit des Körpers, und Niedergeſchlagenheit des Geiſtes, welche ſich demſelben gemeiniglich beygeſellen, durch eine Röthe und Thränen der Augen, und eine Neigung zum Schweiß und Durchfall.

Das

Das Nerven=Fieber iſt ein niederer Grad des bösartigen oder Faul=Fiebers. Es unterſcheidet ſich beſonders durch Schwäche und Niedergeſchlagenheit.

Die bösartige Bräune iſt ein anderes Uebel, das in jeder Lage Statt finden kann, weil es ſich durch Anſteckung fortpflanzt. Man kennt jezt ſehr wohl und allgemein den Unterſchied dieſer und der inflammatoriſchen Bräune; allein es giebt noch ein ganz anderes Uebel, das dieſem ſehr gleicht. Beyde erfordern eine ſehr unterſchiedene Behandlungs=Art wovon ich hernach ſprechen werde; in beyden aber iſt Blutlaſſen ganz unſchicklich.

Nirgends iſt der Gebrauch der Lanzette nöthiger, als im gemeinen Katarrh, wenn er mit Huſten und Schmerz auf der Bruſt, oder in der Seite, verbunden iſt. Werden dieſe Symptome vernachläſſigt, ſo arten ſie oft in Entzündung aus, welche leicht durch eine Ausleerung vorgedachter Art vermieden werden konnte, wenn damit gehörige Sorgfalt verbunden, und ſie, da die Krankheit noch neu war, angewendet wurde.

Eine abgeſchmackte Gewohnheit findet bey dem gemeinen Volke Statt. Sie laſſen nähmlich im Frühlinge und Herbſte Blut, ſie mögen nun eine Krankheit haben, die ſolche Ausleerung erfordert, oder nicht. Dieſer Gebrauch bringt vielmehr Krankheiten hervor, als daß er denſelben vorbeugen könnte; er verurſachet eine habituelle Vollblütigkeit, verdirbt Blut und Säfte, und macht, wo es ganz zu Ende des Sommers geſchieht, zu Wechſel=Fiebern, und, wenn es oft wiederhohlt wird, zu Anfällen von Waſſerſucht geneigt.

Das Purgieren iſt eine Art der Ausleerung, deren Folgen in hitzigen Krankheiten oftmahls wichtig ſind, wiewohl im mindern Grade als Aderlaſſen, ſo wie auch eine unſchickliche Anwendung des Purgierens

ens nicht ſo gefährlich iſt. Faſt jede inflammatoriſche Krankheit erfordert eine Anwendung dieſes Mittels. Es iſt aber insgemein ſchicklich, das Blutlaſſen vorher anzuſtellen, um das Purgier-Mittel ſicher und wirkſamer zu machen. Aber dieſe Regel leidet viele Ausnahmen, und man muß ihr nicht ſtrenge folgen, es müßte denn die Neigung zur Entzündung in hohem Grade die Oberhand haben. Man hat beobachtet, daß einige Purgier-Mittel den Körper reizen, und während ihrer Wirkung die Geſchwindigkeit des Pulſes vermehren, und zwar in einem höhern Grade, als andere. Dies iſt ein wichtiger Umſtand, die Wahl unter ihnen nach der Abſicht, welche man bey ihrer Anwendung hat, zu beſtimmen. Diejenigen, welche auf den Körper und beſonders auf die Circulation keinen beſondern Reiz verurſachen, ſind in hitzigen Krankheiten vorzuziehen; und nichts iſt in ſolchen Fällen beſſer, als einfache Auflöſung des bittern Purgier-Salzes in Waſſer. Dieſes wird ſelten dem Magen widerſtehen, ſo unangenehm es auch für den Geſchmack ſeyn mag; ſeine Wirkung iſt ſicher, und äuſſert ſich ſchnell. In allen inflammatoriſchen Krankheiten, wo Purgieren nöthig iſt, kann 1 bis 2 Unzen in 1 Quart warmen Waſſers aufgelöſet, ſicher gebraucht werden, und von einer ſolchen Auflöſung könnte ſodann eine erwachſene Perſon eine Taſſe voll alle 2 Stunden bequem und mit Nutzen nehmen. Sollte eine Wiederhohlung des Mittels im Fortgange der Krankheit nöthig ſeyn, wenn die fieberhafte Hitze nachzulaſſen beginnt, ſo löſe man dieſes Mittel in einer gleichen Quantität von Kamillenblumen-Aufguß auf; dies wird zur Erhaltung der Kraft des Magens beytragen, ohne der Ausleerung hinderlich zu ſeyn. Daſſelbe Mittel kann in ſolchen Fiebern gebraucht werden, welche von einer örtlichen Entzündung begleitet ſind. Wird es in ſolchen Krank-

Krankheiten frühzeitig gegeben, ſo wird es insgemein eine Abführung verurſachen, indem es in ſeinen Wirkungen ſchnell und kräftig iſt, und die Erfahrung bewieſen hat, daß es weniger dem Magen widerſteht, und nicht ſo leicht weggebrochen wird, als andere Dinge, welche dem Geſchmacke weit angenehmer ſind. Der Gebrauch dieſes Mittels iſt nicht allein im hitzigen Fieber, ſondern auch im Anfange kalter Fieber, rathſam, wenn der Kranke ſtark genug iſt, eine Purganz zu vertragen. Bey dem Fortgange jeden Fiebers, wenn die inflammatoriſche Anlage nachzulaſſen, und die Fäulniß Oberhand zu gewinnen beginnt, ſind die Purgier-Salze insgemein minder ſchicklich, als ſolche Mittel, die mehr warmer und reizender Art ſind. Die Rhabarber iſt in ſolchen Fällen ſchicklicher, indem ſie mit der purgierenden Eigenſchaft zugleich eine erwärmende und aromatiſche Kraft verbindet. Soll das Mittel noch erwärmender ſeyn, ſo thue man die Hälfte oder das Drittel einer Muskaten-Nuß, oder eines andern Gewürzes, hinzu. Ein halbes, oder lieber ein ganzes Quent mit der Hälfte einer geriebenen Muskaten-Nuß, mit einem Eßlöffel voll Tamarinden-Mus, allmählich alle 3 bis 4 Stunden genommen, und Zimmet- oder Pfeffermünz-Waſſer zu einer Taſſe voll nachgetrunken, kann gute Wirkung thun.

Wenn man ſein Mittel und den Krankheits-Zuſtand, ſo wie die körperliche Beſchaffenheit des Patienten recht kennt, wird man ſichere und gute Wirkung der laxierenden Arzeney zeitig genug erhalten. Da Klyſtiere doch in ihrem vollen Maße über die Gränzen der weiten Gedärme nicht gehen, und den engen Theil des Darm-Canales unberührt laſſen, ſo muß ein paſſendes Laxier-Mittel, durch den Mund genommen, da dies den ganzen Darm-Canal durchdringt, immer beſſere Dienſte, als ein Klyſtier, leiſten;

ſten; der Unruhe, die doch noch immer die meiſten Kranken über dieſe Operation haben, nicht zu gedenken. Wollte man ſich aber doch eines Klyſtieres bedienen, ſo iſt 1 Nößel warme Habergrütze oder Brühe, mit 2 Löffel voll Baum-Oehl oder geſchmolzener Butter, 1 Eßlöffel voll gemeines Salz, und eine gleiche Quantität braunen Zucker, eine wirkſame und gute Zuſammenſetzung.

Perſonen, die über Schmerz in der Magen-Gegend oder in den Därmen klagen, beſonders wenn dieſer Schmerz von Hitze oder einem Fieber-Symptom begleitet wird, muß man keine Purganzen von der erhitzenden und reizenden Art, ſondern ein Klyſtier, nach vorgedachter Zuſammenſetzung geben, und daſſelbe, wo nöthig iſt, wiederhohlen, auch äuſſere Bähungen gebrauchen, die man bloß durch einen Aufguß kochender Milch, zu etwa 3 Nößel, auf Klatſchroſen und Königskerzen-Blumen, bereitet; darein taucht man doppelt zuſammen gelegten Flanell, und ſchlägt ihn, nachdem er zuvor wieder ausgedrückt iſt, alle Stunden, bis der Schmerz nachläßt, über den ganzen Leib. Ein in ſolchen Fällen dienliches kühlendes Laxier-Mittel iſt: wenn man 1 oder 1½ Quent fein geriebene Rhabarber, 1 Quent Weinſtein-Rahm, und 2 Scrupel oder ½ Quent gereinigten und fein geriebenen Salpeter, mit 4 bis 6 Loth Tamarinden-Mus zu einer Latwerge bereiten, ſie binnen ungefähr 3 Stunden theelöffelweiſe nehmen, und doppeltes Schlehdornblüth-Waſſer eßlöffelvollweiſe fleißig dazwiſchen nehmen läßt.

Wenn im Magen oder Darm-Canale heftiger Schmerz verſpürt wird, muß man, beſonders wenn bey dieſem Schmerze keine Leibes-Oeffnung erfolgt, zuerſt die Gegend unterſuchen, wo der Schmerz vornehmlich gefühlt wird, wofern das nähmlich beſtimmt werden kann; und hierauf, ob derſelbe ſich plötzlich, oder

oder kurz nach Vollendung einer mühſamen Arbeit, beſonders nach Aufhebung einer großen Laſt, oder nach beträchtlicher Anſtrengung der Kräfte, äuſſerte. Findet man, daß dies der Fall ſey, ſo muß man den Unterleib, vorzüglich den Theil, welcher dem Sitze des Schmerzes am nächſten iſt, genau unterſuchen; und wenn eine Geſchwulſt oder Erhöhung gefunden wird, wenn ſie auch noch ſo klein, etwa von der Größe einer Haſel-Nuß, iſt, ſo ſind wir faſt ganz gewiß, daß die Krankheit daher ihren Urſprung hat, und daß, wenn man unmittelbar hernach alle Aufmerkſamkeit darauf richtet, wahrſcheinlicher Weiſe Linderung erfolgt, wenigſtens gegenwärtiger Gefahr vorgebeugt wird, wo aber dieſes vernachläſſiget werden ſollte, der Kranke ſich faſt unvermeidlich den Tod zuzieht. In ſolchem Falle iſt das einzige Mittel, den Theil der Gedärme, der ſo verſchoben und zwiſchen die Muskeln des Unterleibes herausgepreßt iſt, wieder in die Bauch-Höhle zu bringen. Geſchieht dies gleich nach dem Zufalle, ſo entſteht weiter keine üble Folge. Doch dies verſteht ſich nur von ſolchen Fällen, wo man ſchnelle Aufmerkſamkeit angewandt hat. Hat man aber damit angeſtanden, ſo vermehrt ſich die Gefahr ſehr ſchnell, und in wenigen Stunden kann der Tod erfolgen. Beſitzt der Kranke noch die Munterkeit ſeiner Jahre und Kräfte, ſo iſt die Vernachläſſigung in dieſem Stücke von noch größerer Bedeutung, als wenn er tiefer in die Jahre wäre, da die Wahrſcheinlichkeit der Entzündung und Preßung auf die Gedärme größer iſt. Die Theile, bey welchen dergleichen Fälle ſich am meiſten zutragen, ſind der Nabel und die Leiſten. Weiber, welche bey ihren ländlichen Geſchäften oft in den Fall kommen, große Laſten zu tragen, als: Milch- und Waſſer-Eimer ꝛc. ſind mehr, als Mannsperſonen, den Brüchen ausgeſetzt; daher iſt auch höchſt nothwen-

dig,

dig, daß, wenn Arbeits=Frauen unter einer Arbeit ſtarke Schmerzen des Unterleibes empfinden, ſie genau beſorget und unterſuchet werden, bey welchen Umſtänden die Schmerzen ſich eräugnet haben, und hauptſächlich, ob daher eine Geſchwulſt am Unterleibe, in den Leiſten oder an der Scham, entſtanden iſt. Findet nun dies wirklich Statt, ſo muß man ſich zuvörderſt von der Natur des Uebels unterrichten, ehe man weiter geht, oder etwas von der Zeit verliert, welche hier ſo ſehr koſtbar iſt.

Brech=Mittel ſind eine andere Claſſe von Arzeney=Mitteln der ausleerenden Art. Sie ſind oft von größter Wichtigkeit, und erfordern, bey ihrer Anwendung, beſondere Vorſicht derer, welche kranken Perſonen mit gutem Rathe beyſtehen. Dieſe Mittel ſind nothwendig: 1. wo aus Unbeſonnenheit oder Unachtſamkeit etwas verſchluckt worden iſt, wovon wir mit Grunde vermuthen, daß es wirklichen Nachtheil bringen würde, wenn es im Magen bliebe. Wenn daher giftige Pflanzen, Wurzeln oder Beeren, als: Bilſenkraut, rother Steinbrech, Tollkirſchen, u. d. gl. aus Unvorſicht oder Unwiſſenheit genoſſen worden ſind, hängt alle Sicherheit davon ab, dieſe giftige Subſtanz ſo ſchnell, als möglich, aus dem Magen zu bringen; und dies kann allein mit Sicherheit durch Brech=Mittel geſchehen. Ein Scrupel oder ½ Quent von Ipecacuanha=Pulver, zugleich mit 1 Gran Brech=Weinſtein, kann in ſolchem Falle einer erwachſenen Perſon ohne Bedenken gegeben, und hierauf ein ſtarker Aufguß von Kamillenblumen oder von Meer=Rettig=Wurzel, genommen werden. Der Fall trifft ſich am häufigſten bey Kindern. Man kann bey ihnen daſſelbe Mittel verſuchen, doch mit Verminderung der Doſe. Daſſelbe Mittel kann auch, wenn der Magen von Uebermaß an Speiſen oder einem Beſchwerde verurſachenden Nahrungs=

Mit=

Mittel überladen iſt, angewendet werden. In gleicher Abſicht dient das Brech-Mittel, wenn bey großer Schwelgerey der Magen mit ſtarken Getränken unmäßig überfüllt, und deſſen Unempfindlichkeit ſo groß geworden iſt, daß ſelbſt das Leben in Gefahr kommt. Hier iſt eine ſchnelle und ſtarke Ausleerung des Magens zuweilen höchſt wichtig, und rettet ſolche Unbedachtſame von der drohenden Zerrüttung; daher wird es immer kluger Vorſicht gemäß ſeyn, eine Partie ſolcher Brech-Pulver in Bereitſchaft zu halten. Man kann z. B. 1 Loth feinen Zucker mit 24 Gran Brech-Weinſtein gut unter einander reiben, in 6 Theile abtheilen, und einem Erwachſenen ein ſolches Pulver zur Hälfte, ohne viel nachzutrinken, und, wenn in einer guten Stunde keine Wirkung erfolgt, das übrige nehmen, und etwas laulichen Thee darauf trinken laſſen. Geht die Bewußtloſigkeit dabey gar ſo weit, daß ſie dem Herabſchlucken hinderlich iſt, ſo werden einige Gran Brech-Weinſtein, auf den hintern Theil der Zunge gelegt, den Weg in den Magen finden, und meiſtentheils, wo dieſes Organ noch Empfindlichkeit hat, Erbrechen hervorbringen. 3 oder 4 Gran blauen Vitriol leiſten dieſelben Dienſte, und ſind in verzweifelten Fällen vorzuziehen, da dieſer eine ſtärkere Kraft, das Erbrechen zu bewirken, beſitzt. Doch wird es in wichtigen Fällen allezeit ſicherer ſeyn, einen erfahrnen Arzt herbey zu rufen.

Der Gebrauch der Brech-Mittel iſt alsdann nicht rathſam oder dienlich, um die Subſtanzen, welche in dem Magen ſind, aus demſelben zu bringen, wenn wir finden, daß ſie durch ihren mechaniſchen Reiz gefährlich werden können, wie Stücke von Knochen, Nadeln, oder andere ſcharfe oder ſpitzige Körper, die man verſchluckt hat. Dieſe nachtheiligen Wirkungen vermehrt noch die Zuſammenziehung des Magens, welche auf Brech-Mittel er-

erfolgt. Wenn nun die Subſtanzen nicht dadurch zugleich weggeſchafft worden ſind, ſo wird ſie durch das Preſſen auf ſolche Subſtanzen gefährlich, welches nicht erfolgt wäre, wenn man den Magen ungeſtört gelaſſen hätte.

Die Anwendung der Brech-Mittel findet aber nicht allein Statt, wo wir den Magen ausleeren wollen, indem vorausgeſetzt wird, daß eine Anfüllung in demſelben vorhanden ſey. Oft ſind ſie bey dem Anfange von Fieber-Anfällen (es ſey ein Wechſel-oder ein anhaltendes Fieber,) von dem größten Nutzen. In beyden iſt es bey Anwandlung von Ekel oder Uebelkeit, welche immer den Anfall von Kälte begleitet, anwendbar, um Unterſtützung zu leiſten, wenn es nicht zum wirklichen Erbrechen kommen ſollte. Oft iſt ein Aufguß von Kamillen hierzu hinreichend. Sollte dies aber keine rechte Erleichterung ſchaffen, ſo wird ein Scrupel von Ipecacuanha-Pulver zu einer hinlänglichen und ſichern Entledigung beytragen; oder es können auch die kurz vorher vorgeſchlagenen Brech-Pulver angewendet werden, weil die Ipecac. bisweilen nur die Uebelkeit vermehrt, und kein beträchtliches Brechen bewirkt. Oefters dienen auch Brech-Mittel bey der gemeinen katarrhaliſchen Erkältung, wenn Hals-Drüſen und Schlund mit zähem Schleim angefüllt ſind, welcher ſehr ſchwer heraufgebracht werden kann. In ſolchen Fällen wirkt ein Brech-Mittel auf die kräftigſte Weiſe, die Drüſen zu entladen, und einen allgemeinen Auswurf des Schleimes hervorzubringen.

Die Arzeney-Mittel, welche Schwitzen bewirken, und in der Arzeney-Wiſſenſchaft diaphoretiſche heißen, werden zwar nicht ſo allgemein, als erſtgedachte Mittel, gebraucht, doch iſt ihr Gebrauch im Erfolge ſehr wichtig. Der gemeine Katarrh oder gewöhnliche Schnupfen, wird weit kräftiger

durch

durch Beförderung dieſer Ausleerung gehoben, als durch irgend ein anderes Mittel; auch in rheumatiſchen Krankheiten und vielen andern gemeinen Fieber=Arten thut ſie gute Dienſte. In Anſehung der wirkſamſten Mittel aber, dieſe Ausleerung hervorzubringen, hat man beſtändig viele Irrthümer begangen. Insgemein hat man äuſſere Hitze für nöthig erachtet; hernach aber hat man bemerkt, daß der Körper leicht zum Schwitzen zu warm werden kann, und daß daher oft nichts mehr zu dieſer Abſicht dient, als Verminderung der Hitze, wenn ſie zu groß iſt; daß es ferner oft nöthig iſt, um die Ausdunſtung zu befördern, ein Stück Bette hinweg zu nehmen, die Hitze des Gemaches durch Verminderung des Feuers und Oeffnung der Fenſter zu mindern, und dem Kranken kühlende Getränke zu geben. Nichts iſt, in dieſer Abſicht, bey gemeiner katarrhaliſcher Erkältung, welche einige Abführung durch den Schweiß erfordert, wie in jeder andern Krankheit, heilſamer, als abends eine Viertel=Stunde ein Fuß=Bad von Waſſer, das den Grad der Blut=Wärme hat, zu brauchen, und dabey eine Doſe Hirſchhorn=Geiſt in 1 Nößel warmer Molken, Habergrütze, oder Aufguß von einigen Garten=Kräutern, als: Meliſſe, Krauſemünze, u. d. gl. zu nehmen. In rheumatiſchen Fällen iſt die Anwendung von mehr wirkſamen Mitteln ſchweißtreibender Art nöthig.

Die diuretiſchen oder urintreibenden Arzeney=Mittel, machen eine Claſſe aus, deren Wirkungen ſehr erwünſcht ſeyn müßten, wenn dieſelben nur nicht ſo zweifelhaft wären; denn wir kennen kein urintreibendes Mittel, auf deſſen Wirkung wir uns mit Gewißheit verlaſſen könnten, beſonders in denen Fällen, wo man am meiſten gewiß zu ſeyn wünſchte. Die ſicherſten, und dem Magen am wenigſten nachtheiligen Mittel dieſer Claſſe ſind der ſüße Salpeter=

Geiſt und der ſüße Vitriol-Geiſt. Man nehme davon einen Theelöffel voll in einem Glaſe voll Waſſer, oder anderm kalten Getränke, ein oder zwey Mahl des Tages, und fahre damit 2 oder 3 Wochen fort. Einige Pflanzen-Aufgüſſe, als: von Meer-Rettig und Senf-Samen, werden zuweilen dieſelbe Wirkung thun, und können, wenn ſie ſich wirkſam erweiſen, lange Zeit ohne Nachtheil gebraucht werden. Dieſer Aufguß wird ſo bereitet, daß man heißes Waſſer auf den geſtoßenen Senf-Samen und friſch geſchabten Meer-Rettig gießt, und dies zuſammen einige Minuten ſtehen läßt. 2 Loth von jedem dieſer Ingredienzen iſt für 1 Quart Waſſer hinreichend; und ungefähr $\frac{1}{4}$ Nößel dieſes Aufguſſes kann 2 Mahl des Tages genommen werden. Dieſer, oder ein ähnlicher Aufguß iſt oft beym Schwellen des Unterleibes oder der Schenkel, welches oft hartnäckig auf ein kaltes Fieber folgt, mit Nutzen gebraucht worden. Dies Mittel wird insgemein mit dickem, trüben Urin begleitet, welcher ſparſam abgeht. Dieſe augenſcheinlich einfache Verfahrungs-Art thut vielleicht eben die Wirkung, als viele weit zuſammengeſetztere, und ſie kann mit Sicherheit überall, wo die Urin-Abſonderung mangelhaft iſt, angewendet werden. Doch warne ich vor dem Gebrauche urintreibender Mittel irgend einer Art, wenn Schmerz oder Hitze des Urins mit Verminderung ſeiner Menge verbunden ſind. Hier ſind Opiate und erweichende Mittel, vorzüglich mit Gerſten- oder bloßem Brunnen-Waſſer bereitete Mandel-Milch, wozu etwas Salpeter und Zucker kommt, in Verbindung mit Mitteln, welche die Entzündung heben, anwendbar.

Bey den reizenden Arzeney-Mitteln unterſcheidet man zwey Claſſen: die eine dient dazu, den Lebens-Kräften fortdauernde Erhaltung zu geben; die andere, ihre Wirkſamkeit mehr für gewiſſe Zeiten zu erre-

erregen. Unter den erſtern iſt Wein, wenn er gut iſt, vielleicht in dringender Gefahr am gemeinſam dienlichſten. Man hat in neuern Zeiten gefunden, daß in Nerven- und Faul-Fiebern mit großem Vortheil Wein in weit größerer Menge, als man ſonſt mit Sicherheit anwendbar erachtete, wohl zu 2 oder 3 Flaſchen in 24 Stunden, gegeben werden kann(*). Ja, man hat noch größere Quantitäten verordnet; allein, es kann auch bey einem guten Mittel zu viel gethan werden, und auch die von mir angegebene Quantität muß vorſichtig, und nicht ohne die genaueſte Bemerkung der Wirkungen jeder Doſe, gebraucht werden. Am beſten thut man, wenn man wenig, und oft, und zwar ſo friſch aus dem Keller, wie möglich, ganz kalt und ohne Beymiſchung giebt.

Iſt in Fiebern die Haut feucht und beym Anfühlen brennend heiß, der Puls ſchnell und ſchwach; ſind die Augen feucht oder wäſſerig und der Stuhlgang dünn und ſtinkend; iſt der Durſt groß, die Zunge unrein, der Athem ſchwer, und der Geiſt niedergeſchlagen; ſo iſt der Gebrauch des Weines rathſam, und das vornehmſte Mittel, worauf man ſich verlaſſen kann. Noch mehr verdient der Wein empfohlen zu werden, wenn ſich blaue oder purpurrothe Flecken auf der Haut zeigen, oder ein ſtiller Wahnſinn, von Mattigkeit begleitet, drohet; denn nun hängt das Leben von thätigen und ſchnellen Aeuſſerungen ſeiner Kräfte ab. Hierher gehören die meiſten anſteckenden Fieber, insbeſondre das ſo gen. Ker-

(*) Unkundige fürchten ſich in ſolchen Umſtänden nur zu oft vor Wein, weil ſie die Hitze aus drohender Fäulniß, von der aus Uebermaß der Lebens-Kraft und allzu großer Spannung aller feſten Theile des Körpers nicht zu unterſcheiden wiſſen. Bey dieſem Feuer ſind noch Kräfte vorhanden; im erſtern Fall ſind ſie aber auf einmahl verſchwunden; und hier iſt ein reichliches Glas Wein, beſonders leichter rother, die beſte Arzeney.

Kerker-Fieber. Dieſelbe Behandlungs-Art iſt gewiſſer Maßen in den gefährlichſten hitzigen Fiebern, die über 8 oder 10 Tage dauern, ohne irgend ein merkliches Zeichen ihrer Abnahme, nothwendig. Die Zeichen, woran wir erkennen können, wenn Wein dienlich ſey, ſind: Aufhören oder Verminderung des Kopf-Schmerzes oder Delirii, Abnahme der Hitze und des klebrigen Schweißes, des Kranken beſſere Gemüths-Verfaſſung, und die gefaßte und unterhaltene Hoffnung ſeiner Geneſung. Oft nehmen Fieber dieſer Gattung bey ihrem Nachlaſſen etwas von inflammatoriſcher Art an ſich, indem die Haut heiß und trocken, der Puls voll und ſchnell wird. Dieſe Symptome ſind nicht ungünſtig, und laſſen von ſelbſt nach. Doch ergiebt ſich daraus, daß, während ihrer Fortdauer, Wein ſehr ſparſam gebraucht, wo nicht gänzlich vermieden, werden ſollte.

Kann man keinen, oder wenigſtens keinen guten Wein haben, oder behagt derſelbe dem Gaumen nicht, ſo kann jedes Bier, wenn es nur aus gutem Gerſten-Malze kräftig gekocht, mit reinem Hopfen verſetzt, gehörig abgegohren, und nicht trübe noch zu jung iſt, zu dieſer Abſicht dienen.

Die Fieber- (peruvianiſche) Rinde wird hauptſächlich in Wechſel- oder kalten Fiebern gebraucht, um dem Rückfall derſelben vorzubeugen. Am beſten giebt man ſie in Subſtanz, und zwar am ſchicklichſten in Form einer Latwerge mit einem Syrup und dem Zuſatze von etwas Gewürze, als: ein wenig Muskaten-Nuß oder Zimmet, in Pulver, zu jeder Doſe. Iſt der Kranke ſtark, und der Leib verſtopft, ſo wird eine kleine Quantität (etwa 1 Quent) Glauber- oder bitteres Purgier-Salz den 3 oder 4 erſten Doſen der Rinde zugeſetzt, welches insgemein den Leib öffnet, und den Abfluß des Urins befördert. Iſt aber die Krankheit ſchon weiter fortgerückt, oder der Kranke

ſchwach,

ſchwach, oder bey Jahren, ſo läßt man dieſen Zuſatz weg. Wenn die Rinde purgiert, ſo kann dieſe Wirkung durch 2 oder 3 Tropfen Laudanum liquidum, jeder Doſe beygemiſcht, ſehr ſchicklich vermindert werden, welches aber ſogleich wegbleiben muß, ſobald die Neigung gehoben iſt. Zur Cur in kalten Fiebern, muß die Rinde in beträchtlicher Quantität gegeben werden. Man erreicht wenig damit, wenn man einer erwachſenen Perſon in 24 Stunden weniger als 1 Unze, und oft die doppelte Quantität giebt. Es muß in Doſen, jede zu 2 Scrupel oder ein Quent, oder von der Latwerge eine Portion von der Größe einer großen Muskaten-Nuß, alle 2 Stunden am guten Tage gebraucht, und das alle Tage wiederhohlt werden, wo das Fieber nicht wiederkommt. Nach dem Ausbleiben von 3 oder 4 Fieber-Anfällen vermindert man die Quantität, und giebt das Mittel nur alle 4 Stunden, doch mit der Vorſicht, daß man eine kleine Doſe in der Zeit vor dem Tage giebt, da man die Rückkehr der Krankheit, wahrſcheinlicher Weiſe, erwartet. Kommt das Fieber nicht wieder, ſo kann die Quantität in Zeit von einer Woche oder 10 Tagen immer mehr vermindert werden; doch muß man vor wenigſtens 6 Wochen daſſelbe nicht gänzlich weglaſſen. Macht die Krankheit verſchiedene Rückfälle, iſt eben Herbſt und regenhaftes Wetter, kommen die Anfälle täglich, oder in einem Zwiſchenraume von 2 Tagen, oder iſt der Kranke ſchwach und ausgemärgelt, ſo wird mehr Aufmerkſamkeit und Vorſicht, als bey der gewöhnlichen Verordnung der Rinde, nöthig ſeyn.

Man muß alle unaufgeklärte, beſonders Land-Leute, vor den beſondern geſchwinden Heil-Mitteln der Fieber warnen, weil es Quackſalber genug giebt, welche Gift für Arzeney theuer verkaufen, je nach dem ſie ihren Mann finden. Ich meine vornehm-

lich Pillen oder Tropfen, die aus Arſenik bereitet ſind.

Bittere Arzeney-Mittel, wie Kamillen-Blumen, Wurzel von Enzian oder Tauſendgülden-Kraut, ſind gröſtentheils in ihren Wirkungen der peruvian. Rinde gleich; doch ſind ſie in der Cur kalter Fieber und Krankheiten fauler Art minder wirkſam, hingegen im ſchwachen Zuſtande des Magens und der Verdauungs-Werkzeuge beſſer zu gebrauchen. Ein ſtarker Aufguß auf eins der genannten Dinge, mit etwas Pomeranzen-Schale, macht zuſammen eine bittere Arzeney von der größten Wirkſamkeit, die zugleich ſo angenehm iſt, als man nur von dieſer Art verlangen kann. $\frac{1}{4}$ Nößel davon 2 Mahl des Tages, eine Woche, 14 Tage oder 3 Wochen nach einander genommen, wird bey Magen-Uebeln, die nicht mit Fieber begleitet ſind, die beſten Dienſte thun. Aufgüſſe dieſer Art ſind auch ſchicklich, um darin andere Arzeneyen zu nehmen. Oben habe ich bemerkt, daß ſalzige Purgier-Mittel füglich, in einem Aufguſſe von Kamillen-Blumen aufgelöſet, gegeben werden können. Daſſelbe iſt auch von ſolchen urintreibenden Mitteln zu verſtehen, die in kleinen Maſſen beſtehen. Verſüßter Vitriol- und Salpeter-Geiſt, auch Wein-Stein-Salz, wenn es als urintreibendes Mittel gebraucht wird, kann auf dieſe Art gegeben werden.

Eine andere Claſſe von reizenden Heil-Mitteln ſcheint mehr allgemein auf den Körper zu wirken, wiewohl ſie zuweilen beſondere Abſonderungen hervorbringt. Hierher gehört der Aufguß von Senf-Samen und Meer-Rettig, den ich oben als ein urinbeförderndes Mittel gerühmt habe. Oft hat er ſich in Fällen heilſam erwieſen, wo die Abſonderungen überhaupt ſchwach und langſam von Statten gingen. Auch in rheumatiſchen, lange anhaltenden Zufällen, wo der Schmerz mehr unerträglich und beſchwerlich,

als

als heftig, und wenig oder auch gar kein Fieber damit verbunden war, hat er gute Dienſte geleiſtet. Dieſes Mittel kann eine beträchtliche Zeit, als etwa einige Monathe, mit wenigerm Nachtheil für körperliche Beſchaffenheit und Geſundheit überhaupt, fortgeſetzt werden, als man wohl von dem langen Gebrauche ſolcher Subſtanzen, deren bemerkbare Eigenſchaften ſo auffallend ſind, erwarten kann.

Zu den äuſſerlichen reizenden Mitteln gehören zuvörderſt die blaſenziehenden Pflaſter. Der Gebrauch derſelben iſt bey allen innerlichen Schmerzen der Bruſt, der Seite oder des Unterleibes, wenn ſolche mit Fieber begleitet ſind, anzurathen. Hier iſt ein blaſenziehendes Pflaſter, nach dem Aderlaß, ſo nahe als möglich am Sitze des Schmerzes angebracht, ein ſicheres, und wenn es gleich nach dem Anfange der Krankheit gebraucht wird, wirkſames Heil=Mittel, welches im Fall der Noth, ohne Bedenken wiederhohlt werden kann. Auch wo Huſten mit Schmerz auf der Bruſt verbunden war, wiewohl ohne viel Fieber, hat man von kleinen Blaſen=Pflaſtern, die zu wiederhohlten Mahlen dem Theile, wo der Schmerz gefühlt wurde, waren applicirt worden, den beſten Erfolg geſehen. Und ich glaube, daß, wenn ſie öfter verſucht würden, wo dieſe Symptome noch neu ſind, dadurch vielen Lungen=Krankheiten vorgebeuget werden könnte, welche eine kleine Vernachläßigung mißlich macht. Die leichteſte und wirkſamſte Art, dieſes Mittel anzuwenden, iſt, daß man es vor Schlafengehen applicirt, und des Morgens nach dem Aufſtehen wieder wegnimmt, zuheilen läßt, und, wenn es nöthig iſt, wiederhohlt. Dieſes verurſachet weniger Unannehmlichkeit, und zugleich beſſern Erfolg, als ein fortdauerndes Blaſen=Pflaſter. Blaſen=Pflaſter ſind bey Kopf=Schmerzen, die mit Fieber begleitet ſind, oder wo man eine Anwandl=

ung vom Schwindel oder Wahnſinn verſpüret, heilſam. Hier werden ſie am füglichſten auf den Kopf, wenn er friſch abgeſchoren iſt, applicirt. Da jedoch dies ſich nicht immer, beſonders bey Frauensperſonen, thun läßt, ſo muß es zwiſchen den Schultern angebracht werden. Daſſelbe Mittel iſt oft in örtlichen Entzündungen, zum Theil von äuſſerlicher Art, anwendbar. So haben bey Augen-Entzündungen, oder Entzündungen des innern Theiles der Ohren, ingleichem bey heftigen Zahn- und Kopf-Schmerzen, Blaſen-Pflaſter hinter die Ohren gelegt, nach andern Ausleerungen oft gut gethan, und viele Erleichterung verſchafft. Bisweilen folgt Harn-Strenge auf die Anwendung der Blaſen-Pflaſter. So unangenehm dieſe auch iſt, ſo iſt ſie doch ſelten von Bedeutung, da ſie dann oft durch häufiges Trinken einer milden, warmen, zertheilenden Flüſſigkeit, als: Milch und Waſſer, Aufguß von Lein-Samen, Auflöſung von arab. Gummi in einem Aufguß von Eibiſch- oder Althä-Wurzel ꝛc. gehoben wird. Nach Einiger Meinung iſt es gewöhnlich, das Pflaſter 24 Stunden auf dem Theile liegen zu laſſen; aber man ſollte billig die Zeit nach der Wirkung beſtimmen; und wenn das Pflaſter, wie oft, wenn es friſch iſt, geſchieht, in dem dritten Theile der Zeit gezogen hat, ſo hat man nicht Urſache, den Kranken noch länger damit zu beunruhigen.

Bisweilen iſt es zuträglich, ein reizendes Mittel von ſchleunigerer Wirkung zu gebrauchen, wie z. B. in heftigen Kopf-Schmerzen, Delirium beym Fieber, Anfällen von Schlagfluß und Lähmung ꝛc. In ſolchen Fällen ſind Anwendungen reizender Mittel an den untern Gliedmaßen ſehr heilſam. Geſtoßener oder fein gepülverter Senf-Same, wie das Mehl vom Senf, iſt hier am dienlichſten. Dies, mit einer gleichen Quantität fein geriebener Krume von altem Brod vermiſcht, und

daraus mit Eſſig zu einem ziemlich feuchten Teige bereitet, giebt einen hierzu dienlichen Umſchlag. Wenn dieſes etwa $\frac{1}{4}$ Zoll dick auf ein Stück Leder oder Leinwand geſtrichen, und auf die Fuß-Sohlen gelegt, oder um den ganzen untern Theil der Füße geſchlagen wird, bringt es meiſt unmittelbar darauf eine heftig brennende Empfindung, auch zuweilen, wiewohl nicht immer, eine Entzündung dieſes Theiles hervor, und zieht auch zuweilen Blaſen. In minder bedenklichen Fällen, als: in rheumatiſchen Schmerzen, welche auf der Hüfte, Schulter oder andern Theilen fixirt ſind, iſt ein Umſchlag von Bökel- oder Salz-Brühe dienlich geweſen, indem er zugleich weniger ſchmerzhaft, als Senf, und minder, Blaſen zu ziehen, vermögend iſt, als ſpaniſche Fliegen. Bey Zahn- und Kopf-Schmerzen, kann man ſich gepülverten ſchwarzen Pfeffers bedienen, welcher mit Branntwein oder andern Spiritus vermiſcht, zu einem weichen Teige gemacht, auf Leder geſtrichen, und dem Geſichte applicirt wird. Es bringt am Kopfe eine merkliche Empfindung hervor, aber doch ohne große Beſchwerde, und ſelten mit Blaſen, wiewohl es den Schmerz des Theiles ſehr gut zu heben vermag. Eben dieſes Mittel iſt auch bey dem erſten Erſcheinen einer bösartigen Bräune ſehr dienlich, wenn es unter das Kinn gelegt, und, wo es trocken werden ſollte, wieder mit Spiritus angefeuchtet wird.

An eſſay on the preſervation of the health of perſons employed in Agriculture, and on the cure of the diſeaſes incident to that way of life, by *W. Falconer*, Bath, 1789, 8.

D. überſ. u. d. T. Verſuch über die Erhaltung der Geſundheit der Landleute, und Heilung der ſie vorzüglich betreffenden Krankheiten, von William Falconer. Zur Belehrung für Alle, denen das Wohl des Landvolks beſonders am Herzen liegt. Verdeutſcht von D. Chr. Fr. Michaelis, Lpz. 1793, 8. 9 u. e. h. B.

Ge-

Gedanken über eine zu treffende Vorſorge für den kranken gemeinen Land-Mann, von G. H. in Geſtorf (*).

„Die Erfahrung lehrt, daß kein Stand für die Erhaltung ſeines Lebens und ſeiner Geſundheit weniger Sorgfalt hägt, als der Bauern-Stand. Der niedrige Land-Mann ſchont keine Mühe noch Koſten, ſein Hausweſen im Stande zu erhalten, und opfert ſeine Kräfte und Geſundheit durch harte und ſchwere Arbeit willig auf, um dieſen Endzweck zu erreichen. Aber in keinem Stücke iſt er gleichgültiger und ſorgloſer, als wenn er ſeine Geſundheit verloren hat. Thut er ja noch etwas zur Erhaltung oder Wiedererlangung derſelben, ſo handelt er bloß nach gewiſſen Gewohnheiten ſeiner Vorfahren, wählt unter dem Nahmen der Haus-Mittel, gleich einem Kinde, oft blindlings Gift für Zucker, oder folgt dem Rathe eines Quackſalbers, und ſtürzt ſich unter der ihn beruhigenden Vorſtellung, ſeine beſtimmte Stunde ſey da, vor der Zeit in den Rachen des Todes. Welchen Verluſt leidet nicht hierdurch das gemeine Weſen, das auf ſolche Weiſe manches Mitglied, das noch hätte erhalten werden und lange nützliche Dienſte leiſten können, oft in dem Frühlinge ſeines Lebens verliert! Dieſes verdient Aufmerkſamkeit, und da jezt häufige Vorſchläge bekannt gemacht werden, den Ackerbau in Flor zu bringen, die Viehzucht zu erhalten und zu vermehren, mithin den Land-Mann reich zu machen, ſollte es nicht eben ſo nöthig und nützlich ſeyn, auf Mittel zu ſinnen, wie in dieſem Stücke für den armen Land-Mann, der bloß nach eingeriſſenen Gewohnheiten und Vorurtheilen handelt, beſſer geſorget werden könne? Unter den nützlichen Vorſchlägen des patriotiſchen Verfaſſers des Beytrages zur Dorf-Polizey, im 93 St. des Hannov. Magaz. vor. J., finden wir einen auf die Frage: wie iſt den gemeinen Leuten auf dem Lande auf eine bequeme und leichte Art in vorfallenden Krankheiten beyzuſtehen? Er hält für das beſte Mittel, daß von den Land-Phyſicis ein kleines Haus-Apothekchen verfertigt, welches jedem Land-Prediger nebſt einer gründlichen

(*) Im 32 und 33 St. des Hannov. Magaz. v. J. 1769.

lichen Vorſchrift in die Hände geliefert würde, wie jede Medicin zu gebrauchen, wie die Diät einzurichten ꝛc. im Fall aber es mit dem Kranken ſchlimmer würde, der Prediger fernern Rath bey dem Land-Phyſicus einhohlen ſolle.

Dieſer Vorſchlag iſt zwar an ſich ſehr gut, und auf ſolche Art würde mancher armer und hülfloſer Land-Mann erhalten werden; allein, der Wunſch des Hrn. Verf. mit jenem großen Gottesgelehrten, daß alle Candidaten der Theologie etwas von der Arzeney-Wiſſenſchaft erlernten, um nachmahls als Prediger davon Gebrauch machen zu können, müßte auch hier gleichfalls erſt in Erfüllung gehen. Denn ohne dieſe Wiſſenſchaft fürchte ich, möchte eine ſolche Hülfe nach einer allgemeinen Vorſchrift eines Arztes oft ſehr unſicher, ja gefährlich, ſeyn. Ich wenigſtens getraute mir nicht, nach einer ſolchen Vorſchrift auch einen leiblichen Arzt abzugeben. Wie oft verändert ſich eine Krankheit in einer Viertelſtunde, da folglich auch die Medicin verändert werden muß! Eine ſolche Vorſchrift aber, die von allen Veränderungen der Krankheiten Unterricht ertheilt, iſt wohl nicht leicht zu erhalten. Wie leicht könnte ein in der Arzeney-Wiſſenſchaft unerfahrner Prediger eine Krankheit ganz falſch beurtheilen, mithin auch ganz widrige Mittel gebrauchen! Bey jedem bedenklichen Umſtande von dem Land-Phyſico Rath einzuhohlen, erfordert Zeit und Unkoſten, zumahl wenn ſelbiger weit entfernt iſt. Ich will es alſo verſuchen, noch ein anderes Mittel vorzuſchlagen, wie für die armen Leute auf dem Lande in Abſicht ihrer Geſundheit am beſten geſorgt werden könne. Mein Vorſchlag beſteht kürzlich darin: Man mache bey den gemeinen Leuten auf dem Lande eben eine ſolche Einrichtung zu ihrer Verpflegung in Krankheiten, als bey dem Militair-Etat für den gemeinen Soldaten geſorgt iſt! Dieſer wird, ſo bald eine Unpäßlichkeit ihm zuſtößt, mit den dienlichſten Arzeney-Mitteln verſehen, und aller Fleiß angewandt, um ihn wieder herzuſtellen, ohne daß er nöthig hat, den Arzt lange zu ſuchen, und ängſtlich zu ſorgen, woher er die zu ſeiner Geneſung angewandte Koſten bezahlen ſolle. Dieſes ſind gerade die Sorgen, welche die armen Leute auf dem Lande bewegen, entweder aufs Gerathewohl hin zu liegen, oder ſich Quackſalbern anzuvertrauen, weil die-

dieſe ihrer Meinung nach ſie wohlfeiler curiren, obgleich ſelbige ſie ums Geld betriegen, und gemeiniglich auf den Kirchhof liefern. Sollte nun der arme Land-Mann nicht eine gleiche Vorſorge, wie der Soldat, für die Erhaltung ſeines Lebens verdienen? Leiſtet er ſeinem Könige und dem Lande nicht eben ſowohl die weſentlichſten Dienſte? Der Ackerbau iſt ja eine der Hauptquellen, woraus der Reichthum des Landes fließt. Muß nun der Land-Mann das Bette hüten, ſo ſtehen Pflug und Pferde ſtille. Soll das Ganze beſtehen, ſo muß für die Theile geſorgt werden. Ich kann mir leicht vorſtellen, daß ein Jeder ſogleich die Frage aufwerfen wird: woher nehmen wir die dazu nöthigen Gelder, den armen Land-Mann in vorfallenden Krankheiten auf eine gleiche Art, wie den gemeinen Soldaten, zu verſorgen, deſſen Verpflegung aus den Regiments- und Compagnie-Caſſen bezahlt wird? Es iſt dieſes allerdings die Hauptfrage, worauf alles ankommt. Ich werde ſie daher in der Folge beantworten, da ich eine ähnliche Regiments- und Compagnie-Caſſe unter den Bauern zu errichten vorſchlagen will, nur mit dem Unterſchiede, daß ſolche Caſſe von den Land-Leuten ſelbſt errichtet und erhalten wird. Denn mein Land-Mann ſoll Arzt und Medicin nicht umſonſt haben, nein, er ſoll ſie wirklich bezahlen, aber nur auf eine Art, die ihm in ſeiner Krankheit keine Sorgen verurſacht. Woher nehme ich es? Ehe ich meine Land-Leute in Regimenter und Compagnien theile, will ich zum Beweis, wie ſchlecht für den armen Land-Mann in Krankheiten geſorgt wird, ein in die Augen leuchtendes Exempel anführen, woraus jedermann die Nothwendigkeit einer beſſern Vorſorge ſogleich erkennen wird. Ich bin vor einiger Zeit zu einem Kranken gerufen, der, wie man mir meldete, ſeit einigen Tagen bettlägerig geweſen, und deſſen Krankheit ſich zuſeheuds verſchlimmerte. Dieſer Mann war zwiſchen 30 und 40 Jahren. Vor 4 Jahren hatte er eine Wittwe mit 2 Kindern geheurathet, die durch Unglücksfälle und durch die langwierige Krankheit ihres erſten Mannes ſehr in Schulden gerathen, ſo daß der Hof einem Concurs nahe war. Durch treue Arbeit und unermüdeten Fleiß hatte dieſer ihr jeziger Mann den Hof größtentheils aus den Schulden geriſſen, ſo daß dem Könige und Guts-Herrn die gebührenden Abgaben gehörig wieder entrichtet werden konn-

konnten. Mitten in dieſen treuen Bemühungen wird er krank, und die arme Frau beſorgt ſein Ende, und folglich ihre vorige Armuth. Als ich zu demſelben komme, finde ich ihn im Bette liegen, über auſſerordentliche Angſt klagen, ſein Blut in der äuſſerſten Wallung, welches der ſchnelle Pulsſchlag anzeigte, er war ſehr unruhig, ſonſt aber beſaß er noch alle Kräfte der Seele und des Leibes. Nach meiner wenigen Einſicht von den Urſachen einer Krankheit, hielt ich dafür, daß er bey der Aernde-Arbeit in den ſehr heißen Tagen ſich dieſelbe durch einen ſchnellen Trunk zugezogen, folglich ein Vomitiv ihm die beſten Dienſte thun, und da er überhaupt ſehr ſanguiniſch war, ein Aderlaß ſein wallendes Geblüt wieder in Ordnung bringen würde. Als ich mein Amt bey ihm verrichtet, ermahne ich ihn, ſich auch nach einem leiblichen Arzt umzuſehen, und erhalte die Antwort, daß ſeine Frau bereits nach einem ſehr kundigen Mann gegangen ſey, und er ihre Rückkunft augenblicklich vermuthe. Auf mein Befragen, wer dieſer kundige Mann ſey, nennen mir die Umſtehenden einen in der Nachbarſchaft, der von Jugend auf die Schafe gehütet, ſich aber ſeit einigen Jahren auf das Curiren der Menſchen gelegt, und unter den gemeinen Leuten aufs Gerathewohl für gut Geld Medicin ausgetheilt. Ich gebe ihnen die Gefahr deutlich zu erkennen, ſich den Händen eines ſolchen Charlatans anzuvertrauen, allein ſie haben einen guten Glauben, verſichern, der Mann ſey ſehr billig, er habe ſeine Geſchicklichkeit aus Büchern erlangt, einen ordentlichen Medicum zu conſuliren leide ihr Vermögen nicht, weil ſie alsdann Arzt und Medicin jedes beſonders bezahlen müßten. Mittlerweile kommt die Frau, bringt ein groſses Mixturglas nebſt einem gelben Pulver, wofür ſie 21 Mgr. bezahlen müſſen, lobt die Kenntniß ihres Menſchen- und Vieh-Doctors, und verſichert, er habe ihr gleich aus dem Urin alle Umſtände erzählt, und verſprochen den Kranken bald wieder herzuſtellen. Voll freudiger Hoffnung bittet der Mann, aller meiner Vorſtellungen ungeachtet, ihm ſogleich von dieſer herrlichen Medicin einzugeben, indem ja ſonſt das Geld vergeblich angewandt wäre. Ich verlaſſe alſo meinen Kranken voll Mitleiden, weil ich mir leicht vorſtellen konnte, daß er in wenigen Tagen, wie auch geſchehen, nachdem er zuvor noch 1 Rthlr. 12 Mgr. dem ſo genannten

ten kundigen Manne zugebracht, die Bahre füllen würde. Beym Weggehen erfahre ich, daß in eben demſelben Hauſe einer von den Einquartierten gleichfalls ſchwerlich krank liege. Ich beſuche auch dieſen, finde ihn ungleich elender, wie meinen erſten Kranken, und glaube aus allen Umſtänden nicht unrecht zu urtheilen, daß ſeine Krankheit ein bösartiges hitziges Fieber ſey. Bey ſeinem Bette erblickte ich einige Becken mit Blut, woraus ich ſchließen konnte, daß ihm die Ader geöffnet worden; denn mit ihm ſelbſt konnte ich nichts im Zuſammenhange reden, weil er mehrentheils phantaſirte. Wie ich eben im Begriff bin wegzugehen, kommt der Chirurgus den Kranken zu beſuchen, beſtätigt meine Meinung von der Krankheit, verſichert, daß er ſehr gefährlich ſey, beſieht ſeine Zunge, fühlt den Puls, und applicirt ſogleich Veſicatoria, giebt ihm auch dienliche Arzney ein. Dieſer war alſo unter einer guten Vorſorge, wo kein Fleiß erſpart wurde, ihn wieder herzuſtellen. Beyde Kranken beſuchte ich darauf des andern Tages. Mein kranker Bauer fängt an, ſeine ſonſt geſunde Farbe zu verlieren, iſt noch äuſſerſt unruhig, aber ungleich kraftloſer, als geſtern, daher er von neuem zu ſeinem kundigen Mann ſchickt. Der kranke Kriegsmann hingegen hat ſeinen völligen Verſtand wieder erlangt, iſt zwar noch, wie natürlich, ſehr matt, verſichert indeſſen, daß er nach den angewandten Mitteln durch göttliche Gnade ſich ſchon weit beſſer befinde. Den fünften Tag darauf ſtirbt mein armer Land-Mann, und hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern aus 2 Ehen, in einem Hofe der noch nicht gänzlich aus den Schulden, und den ſie daraus zu befreyen unvermögend war. Ihr ſteht alſo nichts anders bevor, als daß in kurzem Concurſus Creditorum erkannt, die Länderey ausgethan wird, und ſie mit ihren 4 Kindern ein kümmerliches Leben führen muß, wodurch der König und der Guts-Herr zugleich genöthiget werden, einige Jahre Remiſſion von den ſchuldigen Abgaben zu ertheilen, damit der Hof aus den Schulden geriſſen werde, welches der Verſtorbene, wenn er das Leben behalten, ohne Remiſſion durch treue Arbeit unter göttlichem Segen zu thun würde geſucht haben. Der kranke Soldat hingegen, der nach allen Umſtänden dem Tode weit näher zu ſeyn ſchien, wird völlig wieder beſſer, und thut, nach wie vor, ſeine Dienſte.

Ich

Ich bin überzeugt, daß ein Jeder, der noch einige Menſchenliebe beſitzt, mit mir den Wunſch thun wird, daß der arme Land-Mann eine gleiche Vorſorge genoſſen hätte, ſo würde er durch Gebrauch dienlicher Medicin unter göttlichem Segen noch itzo im Stande ſeyn, für ſeine Frau und Kinder zu ſorgen, und durch Schweiß ſeines Angeſichts den Hof völlig von allen Schulden zu befreyen. Allein ein Jeder, der dieſen patriotiſchen Wunſch thut, wird die Frage aufwerfen: wie iſt es einzurichten, daß für den armen Land-Mann auf eine ſolche Art geſorget werden könne, und woher nehmen wir die dazu nöthigen Gelder? Ich will meine Gedanken hierüber eröffnen, die, wenn ſie auch weiter keinen Beyfall finden, doch wenigſtens von einem aufrichtigen Verlangen zeugen, den armen Leuten zu der Zeit, da ſie es am nöthigſten haben, zu Hülfe zu kommen, und die Mortalität unter ihnen zu vermindern. Ein Vortheil, der, wenn er erreicht wird, ins Große geht, und zur Bevölkerung des Landes dient; denn jeder arbeitſame Menſch, den der Stat mehr hat, bringt ihm Geld ein.

Drey Fragen kommen, wie ich glaube, hier zu beantworten vor. 1. Welches ſind die Perſonen, die für die Geneſung der Land-Leute in Krankheiten beſonders ſorgen ſollen? 2. Woher bekommen ſelbige die Bezahlung für ihre beſondere Vorſorge? 3. Woher ſoll die Bezahlung der erforderlichen Medicin genommen werden? Sind dieſe drey Fragen gehörig beantwortet, ſo wird der Zweck, nähmlich die Verminderung der Mortalität, durch Anwendung der vorgeſchlagenen Mittel gewiß erreicht.

Die erſte Frage iſt alſo: **Welches ſind die Perſonen, die für die Geneſung der Land-Leute in Krankheiten beſonders ſorgen ſollen?** Da, wie bereits angeführt iſt, die Einrichtung, wie für den gemeinen Soldaten in Krankheiten geſorgt wird, hier zum Muſter angenommen werden ſoll, ſo erhellt von ſelbſt, daß zuvor Regimenter und Compagnien errichtet werden müſſen, bey welchen, wie bey regulairen Regimentern, Regiments- und Compagnie-Chirurgi beſtellet werden. Man mache alſo aus 10 Dörfern, jedes Dorf zu 50 Häuſer gerechnet, mithin aus 500 Häuſern ein Regiment. Dieſes Regiment beſtehe aus 2 Compagnien; daß folglich 5 Dörfer oder 250 Häuſer eine Compagnie ausmachen. Bey dieſem

neuerrichteten Regimente laſſe man einen angehenden Medicum, der, nach geſchehener Prüfung, die Erlaubniß zu practiciren erlangt, die Stelle eines Regiments-Chirurgi bekleiden. Ich glaube ohne Beleidigung der Aerzte, für welche ich allemahl die größte Hochachtung häge, ſagen zu können, daß die Erfahrung bey der Arzneykunſt beſonders erfordert werde. Woher ſoll aber ein angehender Medicus, der die Academie verläßt und ſeine Theorie völlig inne hat, Erfahrung erlangen, wenn er keine Gelegenheit hat ſich in Praxi zu üben? Jeder Kranke ſucht allemahl einen Medicum, der ſchon Proben ſeiner Geſchicklichkeit abgelegt, und die mehrſten ſcheuen ſich einen angehenden Medicum zu conſuliren, aus dem blinden Vorurtheil, es müßte derſelbe erſt einen Kirchhof voll haben, wozu keiner ſich gern hergeben will. Hierdurch geräth oftmahls ein die Academie verlaſſender Medicus, aller ſeiner Geſchicklichkeit ungeachtet, in die kümmerlichſten Umſtände. Sobald er den Gradum eines Doctoris erlangt, iſt er außer Stand geſetzt, eine Condition gleich einem Theologo oder Juriſten anzunehmen. Beſitzt er nun ſelbſt keine Mittel, wovon er einige Jahre leben kann, bis er in Ruf gekommen, woher ſoll er ſeinen Unterhalt nehmen? Man vertraue ihm alſo dieſe 10 Dörfer an, und mache ihn gleichſam zum Regiments-Chirurgo bey dieſem Regimente. Auf ſolche Art wird er nicht nur ſogleich einigen Unterhalt finden, ſondern auch Gelegenheit bekommen, Erfahrung zu erlangen. Dies wird zugleich eine Pflanzſchule werden, woraus nachher die geſchickteſten Medici in große Städte gezogen werden können. Ein ſolcher Medicus muß ſich in der Mitte ſeines Regiments, oder der 10 Dörfer, aufhalten, um allemahl bey der Hand zu ſeyn, und er verrichtet gleichſam die Officia bey dieſen 10 Dörfern, welche einem ordentlichen Regiments-Chirurgo bey einem regulairen Regimente obliegen. Unter demſelben ſtehen 2 Chirurgi, deren jedem ſeine Compagnie oder 5 Dörfer angewieſen. Zu ſolchen erwähle man wirkliche Chirurgos, die entweder in Penſion ſtehen, oder die Chirurgie doch erlernt haben; und ſollte die Anzahl derſelben nicht hinlänglich ſeyn, ſo nehme man die noch in Dienſten ſtehenden Chirurgos mit zu Hülfe, deren ohnehin einige auf den Dörfern in Quartier liegen, und ohne Nachtheil ihres jezigen Dienſtes auch dieſe

Pflicht

Pflicht gegen einen ordentlichen Gehalt, den ich nachher angeben werde, leicht übernehmen können und werden.

Dieſe Chirurgi halten ihr Kranken-Regiſter von den ihnen angewieſenen 5 Dörfern, und ſtatten dem ihnen vorgeſetzten Medico davon Rapport ab. Sobald einer von den Land-Leuten krank wird, ſendet er ſogleich zu dieſem Chirurgo, der ſeine Krankheit unterſuchen und dem Medico die Umſtände melden muß, damit dieſer die dienlichen Mittel verordne, nöthigenfalls ſelbſt überkomme. Ich will hier ſogleich einen Einwurf, den man mir machen könnte, abzulehnen ſuchen. Mancher möchte fragen: wozu nützen denn die jezigen Land-Phyſici? So weit ich das Officium eines Land-Phyſici, wenigſtens nach der Erfahrung in meiner Gegend zu urtheilen, einſehe, ſo beſteht es beſonders darin, daß ſelbiger, wenn erſchlagene Körper geſunden werden, bey der Beſichtigung und Secirung derſelben gegenwärtig ſey, und allenfalls, wenn eine recht epidemiſche Krankheit auf dem Lande ſich äußert, ſelbige auf erhaltenen Befehl unterſucht, nicht aber daß er als Land-Phyſicus eigentlich für die Geſundheit der Land-Leute ſorgt. Mithin kann das Amt eines Land-Phyſici bey dieſer Einrichtung dennoch beſtehen, und künftig etwa nach Abſterben der jezigen Land-Phyſicorum ſolches Officium einem jeden Medico in ſeinen 10 Dörfern mit übertragen werden. Und hiermit hätten nun die armen Leute auf dem Lande ihren ordentlichen Medicum und Chirurgum, an welche ſie ſich, wie der Soldat, bey vorfallenden Krankheiten wenden könnten. Wie nothwendig auch lezterer, nähmlich ein Chirurgus, auf dem Lande ſey, an welchen die armen Leute beſonders gewieſen werden, davon will ich noch, ehe ich zur Beantwortung der zwoten Frage ſchreite, ein Exempel zum Beweis anführen. An einem benachbarten Orte, Hiddeſtorf, fällt ein kleines Kind auf den Feuerherd, und verbrennt ſich die Hand. Die Aeltern äußerſt erſchrocken und bekümmert darüber, vertrauen dieſes Kind einem Soldaten-Weibe, die ſich daſelbſt aufhält, und ſich mit curiren abgiebt, weil ſie in einem preußiſchen Hoſpitale Aufwärterinn geweſen. Selbige bringt es, leider! nach 10 Tagen dahin, daß der kalte Brand ſich äußert, und die erſten Gelenke von allen Fingern weggenommen werden müſſen. Wäre der hieſige geſchickte Chirurgus nicht zu Hülfe ge-

rufen worden, ſo hätte das Kind in Gefahr geſtanden, die ganze Hand zu verlieren; indeſſen iſt es durch die Verwahrloſung des Weibes doch in ſolchen Zuſtand gerathen, daß es ſehr zweifelhaft iſt, ob es noch beym Leben bleibt. Nun ſtelle man ſich die Schmerzen des armen Kindes vor, das ſo gottloſer Weiſe gemartert worden, und das Unglück, da es auf Zeitlebens, wofern es noch erhalten wird, eine verſtümmelte Hand behält; wer wird ſodann nicht vom Mitleiden gerührt werden, und das Weib, das ſonſt noch mehrere unglücklich machen kann, des Staupbeſens würdig achten?

Die zweyte Frage iſt: **Woher ſollen Medicus und Chirurgus bezahlt werden?** Ich ſetze voraus, theils daß es eine Pflicht iſt, für die Erhaltung ſeiner Geſundheit beſtmöglichſt zu ſorgen, und daß dasjenige Geld, welches dazu angewendet wird, eine nothwendige Ausgabe ſey, theils daß der arme Land-Mann mit Verluſt ſeiner Geſundheit, ja, ſeines Lebens, Quackſalbern und ungewiſſenhaften Marktſchreyern, in der That mehr zuwirft, als er gewiſſenhaften und erfahrnen Medicis und Chirurgis für die Erhaltung ſeiner Geſundheit würde haben entrichten müſſen. Mithin iſt es kein Onus, keine neue Ausgabe für den Land-Mann, wenn ihm ein Gewiſſes dafür zu bezahlen zuerkannt wird. Die Rubrik für angewandte Arzeneymittel bleibt doch in ſeiner Rechnung, aber ſo, daß er bey der bisherigen Verfaſſung, leider! um ſein Geld betrogen wird. Er kann und muß alſo für dieſes Beneficium etwas bezahlen. Nur kommt es darauf an, daß ihm die Bezahlung nicht ſchwer falle, und der augenſcheinliche Vortheil ihn willig mache, ein weniges zu entrichten. Der niedrige Land-Mann iſt größtentheils ſo geſinnt, daß er diejenigen gewiſſen Ausgaben, die ihm jährlich zu bezahlen obliegen, und wozu ihn der Befehl der Obrigkeit verbindet, ſicher anzuſchaffen ſucht, ob er gleich keinen Vortheil davon hat, den er einſehen kann. Wie weit williger zahlt er jährlich etwas, wenn er weis, daß ihm dieſe Ausgabe zu ſeinem eigenen wahren Vortheil gereicht! Man rechne alſo, daß der Medicus einen jährlichen Gehalt von 200 Rthlr., jeder Chirurgus aber 150 Rthlr. erhalte, mithin in allem 500 Rthlr. zu bezahlen ſind, ſo beträgt es jedem Hauſe, nach der oben gemachten Eintheilung des Regiments, jährlich

1 Rthlr.

1 Rthlr. (*). Rechnet man nun ein jedes Haus im Durchſchnitt zu 4 Perſonen, wie man ſicher annehmen kann, ſo zahlt jede Perſon für den Medicum und Chirurgum jährlich 9 Mgr. (**). Für dieſen Einen Thaler nun, den der Hauswirth bezahlt, hat er das ganze Jahr hindurch den Vortheil, daß er gewiß weis, wenn er, ſeine Frau, Knecht, Magd und Kinder, krank werden, wohin er ſich wenden ſoll, und daß Medicus und Chirurgus ohne weitere Unkoſten für ſeine oder der Seinigen Geneſung ſorgen müſſen. Der Vortheil iſt groß, der dadurch erlangt wird. Man richte nur ſein Augenmerk allein auf die Einimpfung der Blattern. Wie leicht wird es fallen, dieſelbe auch auf dem Lande einzuführen, wenn es dem armen Land=Manne kein Geld koſtet, und wie manches Kind wird dadurch erhalten werden! Es möchte ſcheinen, als wenn die Beſorgung der 10 Dörfer einem Medico und zwey Chirurgis zu beſchwerlich fallen würde, weil ſelbige einige Meilen im Umkreiſe faſſen könnten. Allein, wenn man bedenkt, daß ich gerade 500 Häuſer zu dieſen 10 Dörfern gerechnet, manches Dorf aber 70, 80, ja 100 Häuſer und auch wohl darüber, hat, mithin 4 bis 5 Dörfer

Rr 3 öfters

(*) Man wundere ſich nicht, daß ich des Medici Gehalt hier auf 200 Rthlr., des Chirurgi hingegen auf 150 Rthlr., ſetze. Ich halte ſolches daher nicht für unbillig, weil der Chirurgus jedesmahl den Kranken in Perſon beſuchen, und dem Medico davon Bericht abſtatten muß, folglich viele Wege und Mühe dieſerwegen hat, der Medicus hingegen nur die Mittel verordnet, und den Kranken alsdann beſucht, wann beſondere Umſtände ſeine Gegenwart erfordern.

(**) Ich ſchreibe hier jedem Hauſe 1 Rthlr. zu, um die Summe der 50 Rthlr., ſo jedes Dorf, zu 50 Haus gerechnet, zu bezahlen hat, gerade einzutheilen. Da aber freylich in einem Hauſe ungleich mehrere Perſonen ſind, als in dem andern, und z. E. ein Meiermann mehr Leute hat als ein Köther, mithin Leztern zu nahe geſchähe, wenn er gleich dem Erſten bezahlen müßte, der natürlicher Weiſe des Medici und Chirurgi öfter benöthigt iſt, und alſo mehrern Vortheil davon hat: ſo muß allerdings bey der Aufbringung des Geldes hierauf geſehen werden. Die Eintheilung iſt aber am beſten den Land=Leuten ſelbſt zu überlaſſen, welche unter ſich eine gewiſſe Ordnung haben, wonach ſie einem Jeden das Quantum beſtimmen, was er zur Bezahlung einer gewiſſen Summe beytragen müſſe. Genug, jedes Dorf von 50 Häuſern liefert 50 Rthlr.

öfters ſchon ein Regiment zu 500 Häuſern ausmachen, ſo wird die Beſorgung derſelben, meines Erachtens, einem Medico und zwey Chirurgis nicht zu ſchwer fallen. Ich gebe zu, daß ſolche in denen Gegenden, wo ein Dorf oft nur aus ein paar Häuſern beſteht, etwas weitläuftiger und beſchwerlicher fallen würde; daſelbſt erfordert freylich die Nothwendigkeit, daß wenigere Dörfer zu einem Regimente gerechnet werden, mithin auch der Gehalt geringer ſey. Es könnten aber die Medici und Chirurgi nach einigen Jahren translociret und bey größern Regimentern geſetzt werden. Zum Ueberfluß merke ich noch an, daß ich unter den 50 Häuſern bloß die Wohnungen der niedrigen Land = Leute verſtehe. Die auf dem Lande wohnenden Vornehmen müſſen den Medicum und Chirurgum beſonders bezahlen, welches an den mehreſten Orten noch ein Großes zur Verbeſſerung des Gehalts derſelben beytragen wird.

Es folgt nun die lezte Frage: Woher ſoll die nöthige Medicin bezahlt werden? Ich geſtehe, daß mir die Beantwortung dieſer Frage am ſchwerſten gefallen iſt. Medicin muß durchaus da ſeyn, weil ohne ſolche, Medicus und Chirurgus vergeblich ſind. Dem Land = Manne darf es nicht zur Laſt fallen, daß er jährlich die Arzney bezahle, weil ihm die Koſten zu hoch kommen, er auch gleich abgeſchreckt wird, wenn er hört, daß er Arzt und Medicin, und zwar alle Jahr beſonders bezahlen muß. Folgendes Mittel iſt mir endlich eingefallen, wodurch ich glaube, daß hierin am beſten Rath zu verſchaffen ſey. Man errichte eine ordentliche Caſſe, aus welcher die Bezahlung der Arzneymittel genommen werde. Unter die höchſt nützlichen Anſtalten in unſerm Lande gehört die Errichtung der Witwen = und Brand = Caſſe, wozu jeder das Seinige mit Freuden beyträgt. Sollte nun eine ſolche Land = Medicin = Caſſe nicht eben ſo nöthig und nützlich ſeyn, da ſo viele Menſchen dadurch erhalten werden können? Es iſt bekannt, daß unſer allergnädigſter König bey Errichtung der Militair = Witwen = Caſſe eine anſehnliche Summe zum erſten Fond aus huldreichſter Gnade hergegeben hat. Ein Merkmahl der landesväterlichen Vorſorge, welche die Nachwelt noch bewündern und verehren wird! Ich möchte gern meinen Land = Leuten heimlich ins Ohr ſagen, ſich zu den Thron dieſes gütig=
ſten

ſten und weiſeſten Monarchen zu nähen, und um gleiche Gnade zu flehen. Ich möchte auch gern die Reichen und Begüterten des Landes bitten, etwas zu dieſer ſo nützlichen Caſſe beyzutragen. Auf ſolche Art würde die Errichtung derſelben ſehr leicht fallen, und nur bloß für die Erhaltung zu ſorgen ſeyn. Allein, ich weis gar wohl, daß ein Vorſchlag, der ſich auf eine ungewiſſe Rechnung gründet, ſogleich verwerflich wird. Man muß alſo einen andern Weg verſuchen, dieſe ſo nöthige Land-Medicin-Caſſe zu errichten und zu erhalten. Es iſt unſtreitig, daß ein Fond erſt da ſeyn muß, wovon ein Vorrath der nöthigen Medicin angeſchafft werden kann. Um dieſen zu erhalten, bezahlt gleichſam zur Aufnahme, wie bey der Witwen-Caſſe, ein jedes Haus, deren laut obiger Rechnung 500 ſind, ein für alle Mahl 24 Mgr. Dieſes beträgt in Summa 333 Rthlr. 12 Mgr. Für die 300 Rthlr. kann, wie mir Arzneyverſtändige verſichert haben, ſchon ein völlig hinlänglicher Vorrath von allen nothwendigen Arzneymitteln angeſchafft werden; und da Gläſer, Gefäße ꝛc. zur Verwahrung der Medicin nöthig ſind, ſo würden die noch übrigen 33 Rthlr. 12 Mgr. auch dazu hinreichen. Man bemerke, daß ich geſagt habe: der Land-Mann bezahle die 24 Mgr. ein für alle Mahl. Denn dadurch ſoll ſich dieſe Land-Medicin-Caſſe von der Witwen-Caſſe unterſcheiden, daß, da die Intereſſenten der leztern jährlich einen Beytrag thun müſſen, ſolcher von denen Land-Leuten, die ein Mahl die 24 Mgr. bezahlt haben, nicht zu leiſten nöthig ſey, folglich denſelben nicht weiter zur Laſt falle. Wodurch ſoll ſie denn aber erhalten werden? Dadurch, daß jeder neu angehende Hauswirth, der eine Stätte annimmt oder eine Heurath thut, 2 Gulden, nähmlich für ſeine Perſon 24 Mgr., und für ſeine Frau 24 Mgr. bezahlt, um als Mitglied aufgenommen zu werden. Man glaube nicht, daß dieſe 2 Gulden, die der Bräutigam oder ein neuer Colonus zu bezahlen hat, demſelben läſtig fallen, und mit Widerwillen von ihm werden bezahlt werden. Eine zehnjährige Erfahrung hat mich gelehrt, daß den Land-Mann zu der Zeit, wenn er in den Stand der Ehe tritt, ein gewiſſer Ehrgeiz belebt, daß er keinen Thaler achtet, um mit ſeiner Heurath zugleich aller Vortheile theilhaftig zu werden, die ſein verheuratheter Nachbar genießt. Hierzu hat er ſich völlig

vorher bereit gemacht, und das dazu nöthige Geld gewiß vorräthig. Keiner wird alſo williger ſeyn, zur Erhaltung dieſer Land=Medicin=Caſſe einen Beytrag zu thun, als ein angehender Ehemann und neuer Hauswirth, da er dadurch gleiche Rechte und Vortheile mit ſeinem Nachbar erlangt. Es herrſcht überdem, leider! die Gewohnheit auf dem Lande, daß ein Hochzeitfeſt bey den Landleuten gewiß 3, ja oft mehr Tage hindurch dauert zur größten Laſt der angehenden Eheleute; denn die anweſenden Gäſte ſtehen in den Gedanken, ſie müſſen alles zur Hochzeit Angeſchaffte aufzehren. Würde nun verordnet, daß ein ſolches Hochzeitfeſt nicht länger als 1, höchſtens 2 Tage dauern ſollte, wie viel würden die jungen Eheleute dabey gewinnen, und wie leicht würde es ihnen ſeyn, dieſe 2 Gulden, von dem was ſonſt in den andern Tagen auf eine verſchwenderiſche Art verzehrt wird, zu bezahlen, ja wie viel würde er nicht übrig behalten? Hieſiges Dorf beſteht aus 106 ſo genannten Feuerſtellen, würde alſo für 2 Dörfer gerechnet werden müſſen. Nun kann ich ſicher im Durchſchnitt jährlich 8 neue Intereſſenten, incl. derer, die ohne Heurath eine Stätte annehmen, entweder durch Kauf oder Erbſchaft ꝛc. hierſelbſt rechnen. Es würde alſo der Beytrag eines jeden Dorfes jährlich 5 Rthlr. 12 Mgr. betragen; dieſes machte von allen 10 Dörfern einen jährlichen Beytrag von 53 Rthlr. 12 Mgr. Sollte hierdurch die Caſſe nicht erhalten werden können, da einmahl ein hinlänglicher Vorrath von Medicin vorhanden iſt, und nur das im Jahr verbrauchte wieder anzuſchaffen wäre? Die Caſſe ſelbſt macht die Medicin aus, die für die 300 Rthlr. bar angeſchafft worden, und der jährliche Beytrag von 53 Rthlr. 12 Mgr. erſetzt das abgegangene und fehlende, ſo, daß allemahl ein genugſamer Vorrath von Medicin bleibt. Sollte durch epidemiſche Krankheiten der Abgang der Medicin in einem Jahre ſo ſtark ſeyn, daß dieſe 53 Rthlr. 12 Mgr. nicht hinreichend wären, ſolche wieder zu erſetzen, ſo würde freylich, da es ein extraordinairer Fall iſt, der, Gottlob! nicht alle Jahr entſteht, auch eine extraordinaire Sammlung erfordert werden, die dennoch gewiß jedem Hauſe nur wenige Groſchen betragen, und die auch gewiß jeder gerne entrichten würde, um nicht durch die anſteckende Seuche mit in das Regiſter der Todten verſetzt

zu

zu werden. Indeſſen da im Gegentheil manches Jahr, weil wenige Kranken ſind, die 53 Rthlr. 12 Mgr. nicht völlig nöthig ſeyn werden, ſo könnte der Ueberſchuß auf die Jahre, wo epidemiſche Krankheiten viele Medicin hinwegnehmen, verſparet werden. Der jährliche Beytrag eines jeden Dorfes wird an das königliche Amt geliefert, an welches der Medicus, der die Medicin-Caſſe in ſeinem Hauſe hat, und davon richtige Rechnung führt, beym Schluſſe des Jahrs ſeine Rechnung, was in demſelben Jahre neu angeſchafft worden, übergiebt, allenfalls mit Quittungen des Apothekers belegt, und alsdann die Bezahlung erhält. Man könnte mir hier noch dieſen Einwurf machen: auf ſolche Art hätte der Medicus eine Apotheke in ſeinem Hauſe, müßte alſo auch einen Proviſor halten. Allein, ich glaube, daß ein jeder Medicus die Präparirung der Arzneymittel verſteht. Da nun derſelbe die Simplicia aus den Apotheken nimmt, ſo wird er gar leicht die Vermiſchung und Präparirung derſelben zum Gebrauch, ſelbſt machen können. Ich hoffe, daß ich hierin nicht irre, und urtheile lediglich darnach, daß ich viele benachbarte Medicos kenne, die ihre Medicin, welche ſie verordnen, im Hauſe haben und ſelbſt zum Gebrauch präpariren.

Hiermit wären nun die drey Fragen beantwortet. Ich muß aber noch dieſes hinzufügen, daß, wenn der ganze Vorſchlag den geſuchten Endzweck erhalten ſollte, vor allem nöthig ſey, daß königliche Landes-Regierung den herumgehenden Marktſchreyern und Arzneyhändlern, die zugleich auf betriegliche Art ſo viel Geld aus dem Lande ſchleppen, allen Eintritt ins Land verſage, den Quackſalbern auf den Dörfern aber bey ſchwerer, ja Lebens-Strafe, indem ſie ſchleichende Mörder ſind, die Austheilung der geringſten Medicin verbiethe. Der Bauer wird ſich alsdann gar bald an ſeinen ihm angewieſenen Medicum und Chirurgum halten, indem er nicht gerne etwas umſonſt ausgiebt."

Land-Mark, die Mark, d. i. Gränze eines Landes oder Land-Gerichtes, und die körperlichen Zeichen derſelben; Lat. Fines regionis, Limites terrae; Fr. Limite. Siehe Land-Gränze, im LIX Th. S. 463.

Land=Marſchall, ſiehe Marſchall.
Land=Maß, ſiehe Maß.
Land=Medicin=Caſſe, ſ. oben, S. 630.
Land=Meſſer, ein vereidigter Feld=Meſſer, welcher ſein Amt in einer gewiſſen ganzen Provinz ausübt.

Wenn man von den Körpern, wie ſie wirklich auſſer uns vorhanden ſind, oder von den phyſiſchen Körpern, dergeſtalt alle Eigenſchaften wegdenkt, daß nichts übrig bleibt, als die bloße Ausdehnung mit ihren Schranken; wenn man, um ein ſinnlicheres Bild zu erhalten, in Gedanken die Luft, die den phyſiſchen Körper umgiebt, gefrieren, und alsdann den eingeſchloſſenen Körper ſelbſt verſchwinden läſſet, ſo heißt dasjenige, was er zurück läßt, d. i. der Raum, den er eingenommen, und der alſo eben die Ausmeſſungen, oder dieſelbe Länge, Breite und Dicke hat, die der Körper ſelbſt hatte, der mathematiſche oder geometriſche Körper. Die Sammlung deſſen, was ſich von dieſem Körper wiſſen läßt, alſo deſſen, was von ſeiner Länge, Breite und Dicke geſagt werden kann, und welches in der Beſtimmung ihrer Größe, in der Vergleichung derſelben, und in der Erfindung dieſer aus jenen beſteht, macht die Wiſſenſchaft aus, die den Nahmen der Geometrie führt. Wenn man ihren griechiſchen Nahmen buchſtäblich in das Deutſche überſetzt, ſo heißt er ſo viel als Erd=Meßkunſt, oder Feld=Meßkunſt, weil man dieſe Wiſſenſchaft zuerſt zu der Ausmeſſung der Felder, Höhen, Weiten und Tiefen auf dem Erd=Boden gebrauchte. Weil ſich aber alle Größen unter den Linien, Flächen und Körpern gedenken laſſen, d. i. ihre Verhältniſſe gegen einander durch die Verhältniſſe dieſer ausgedruckt werden können, ſo begreift die Geometrie unendlich viel mehreres, als die bloße Erd= oder Feld=Meßkunſt, unter ſich, und iſt eigentlich das Syſtem der Gründe, worauf alle Aus-

meſſung beruhet. Wenn man, z. B. die Geſchwindigkeit, mit welcher ein Körper ſich bewegt, in Anſehung der Geſchwindigkeit eines andern, in gewiſſe Grade eintheilt, ſo hat man viel Dinge von einer Art in einer Ordnung, und zwar als Theile des Ganzen bey einander; daher ſcheinen dieſelben einen Raum nach der Länge auf eine gleichförmige Weiſe zu erfüllen. Und ſolcher Geſtalt kann man die Geſchwindigkeit durch gerade Linien vorſtellen; folglich findet die Geometrie Statt, wo man von der Geſchwindigkeit der Bewegung redet. Auch die Zeit ſtellen wir uns aus vielen Theilen zuſammen geſetzt vor, welche in einer unverrückten Ordnung immer an einander und auf einander folgen, wie die Theile eines Fadens in dem Gewebe einer Spinne, wenn ſie ſpinnt; daher kann man auch die Zeit durch Linien vorſtellen, und bey ihrer Betrachtung die Geometrie anbringen. Solcher Geſtalt erſtreckt ſich die Anwendung der Geometrie viel weiter, als auf die Meſſung der Felder und Länder. Sie hat ihren unausbleiblichen Nutzen nicht allein in Erklärung aller Werke der Natur und der Kunſt, ſondern auch in vielen andern Wiſſenſchaften. Ohne dieſelbe kann man in den übrigen Theilen der Mathematik zu keiner gründlichen Erkenntniß gelangen, und ohne ihre Hülfe wird man es in Erkenntniß der Natur nicht weit bringen. Ja, ſie hat in die meiſten Handwerke und Künſte keinen geringen Einfluß. Sie ſchärft wegen ihres vortrefflichen Vortrages den Verſtand ungemein, und macht den Menſchen geſchickt, alle Sachen tiefer einzuſehen, und mit mehrerm Bedacht dieſelbe zu überlegen, als andere zu thun gewohnt ſind. Daher vor Zeiten Plato, und insgeſammt die übrigen Philoſophen keinen zum Studieren ließen, der nicht vorher die Geometrie erlernt hatte.

Die

Die Geometrie wird auf mehrerley Weiſe abgetheilt, und zwar zuerſt in die gemeine, elementaris, und höhere, sublimior. Es giebt nähmlich zweyerley Linien, gerade und krumme; und unter die lezten gehört zwar die Kreis = Linie, ſie iſt aber ſehr leicht zu beſchreiben, viele ihrer Eigenſchaften laſſen ſich ſehr leicht beweiſen, und eine Menge leichter geometriſcher Aufgaben laſſen ſich ohne ſie nicht auflöſen. Von den geraden und der Kreis = Linie, von darein eingeſchloſſenen Flächen, und von Körpern, die durch dergleichen Flächen begränzt werden, oder durch deren Bewegung entſtehen, handelt die gemeine oder Elementar Geometrie. Dieſe begreift alſo die leichtern geometriſchen Sätze in ſich, und enthält keine andere Aufgaben, als die ſich mit dem Lineale und Zirkel auflöſen laſſen. Die höhere Geometrie beſchäftigt ſich mit den krummen Linien, und daher auch mit den ſchwerer zu beweiſenden Eigenſchaften des Kreiſes, mit den darein eingeſchloſſenen Flächen, und den durch deren Bewegung entſtehenden Körpern. Man kann, wenn es beliebt, die höhere wieder in die gemeine höhere Geometrie, und in die transcendentale, eintheilen. Jene hat die algebraiſchen krummen Linien, dieſe die transcendentalen, zum Gegenſtande. Man könnte ſie auch in die alte, mittlere, und neue, abtheilen, davon jene die Wahrheiten durch ordentliche Schlüſſe aus einander herleitet, wie es ehedem Apollonius, Archimedes, u. a. machten, zu deren Zeiten die analytiſchen Rechnungen noch unbekannt waren; die andere aber die Wahrheiten durch die bloße Analyſis finitorum herausbringt, deren Anwendung auf die Geometrie Carteſius zuerſt gelehrt hat; und die dritte, die von Leibnitz, Newton und andern Neuern erfundene und excolirte Analyſis infinitorum, d. i. die Differential =, Integral = und dergl. Rechnungen hierzu verwendet. Seitdem die zweyte

und

und dritte aufgekommen iſt, beſchäftigt man ſich wenig mehr mit der erſten, weil die Gleichungen mit weit größerer Leichtigkeit und Allgemeinheit, als die durch ſie ausgedrückten Ideen ſelbſt, entwickelt werden. Dieſe Gewohnheit aber zieht den Nachtheil nach ſich, daß gemeiniglich dem Verſtande die mit der ſynthetiſchen Methode der Alten verknüpfte anſchauende Erkenntniß, womit die vorzügliche Evidenz, deren die Geometrie fähig iſt, genau zuſammenhängt, fremd und es ihm endlich ſchwer wird, eine ſynthetiſche Demonſtration in der Ordnung zu durchdenken. Newton gab deswegen den Rath, die ſynthetiſche Methode fleißiger, als er ſelbſt that, anzuwenden, und ſeine Landsleute haben denſelben bisher getreu befolgt.

Die Elementar-Geometrie wird ebenfalls abgetheilt, und zwar in die theoretiſche und praktiſche. Bey allen wirklichen Ausmeſſungen, Ausrechnungen und Zeichnungen auf dem Papiere nähmlich liegen gewiſſe Lehren zum Grunde, auf welchen die Verrichtungen des Meſſenden beruhen. Das Syſtem jener Lehren heißt die theoretiſche, und die Anwendung derſelben auf das wirkliche Meſſen, die praktiſche oder ausübende Geometrie. Noch eine andere Eintheilung der Elementar-Geometrie beruhet darauf, daß ſie einen dreyfachen Gegenſtand hat: Linien, Flächen, und Körper. Der Theil derſelben, der von Linien handelt, von geraden Linien und von Zirkel-Bogen, macht die Längen-Meſſung; der von Flächen handelt, von ebenen und von kreisförmig gekrümmten, macht die Flächen-Meſſung, und der von Körpern handelt, die Körper-Meſſung aus. Die lateiniſchen Benennungen: Longimetria, Planimetria, Solidometria, und die griechiſchen: Evthymetria, Epipedometria, Stereometria, drucken die Begriffe nicht eben ſo gut aus, als die deutſchen.

ſchen. Denn die Flächen, welche die Geometrie mißt, ſind nicht lauter Ebenen, auf welche die Worte Planimetria und Epipedometria allein gehen; und die Linien ſind nicht bloß gerade Linien, wie man aus dem Worte Evthymetria ſchließen ſollte. Dieſe Eintheilung iſt nicht ganz vollſtändig, denn die Winkel-Meſſung, oder Goniometria, verdiente auch mit angeführt zu werden. Die Körper-Meſſung, Stereometrie, Solidometria oder Geometria ſolida, lehrt die Ausrechnung der Körper, und wird von den Franzoſen Jaugeage, von uns Deutſchen das Viſieren, oder die Viſier-Kunſt, genannt, wiewohl Einige das Viſieren nur auf die Fäſſer ziehen, worin Wein, Bier, oder andere dergleichen flüſſige Materie, enthalten iſt. In dem praktiſchen Theile der Geometrie haben einige Capitel der angeführten Haupt-Theile noch beſondere Nahmen. Das Capitel der Longimetrie, worin die zu meſſenden Linien Höhen ſind, heißt Höhen-Meſſung, oder Altimetrie; und das Capitel der Planimetrie, worin von der Eintheilung der Figuren und Felder gehandelt wird, heißt Geodäſie, wiewohl dieſes Wort auch zuweilen überhaupt, aber mit Unrecht, für die Feld-Meßkunſt, welche die praktiſche Longimetrie und Planimetrie in ſich begreift, genommen wird. Zuweilen benennt man auch gewiſſe Capitel der praktiſchen Geometrie von den Werkzeugen, womit man die Meſſung vornimmt, desgl. von dem Orte, wo die Meſſung vorgenommen wird. So heißt die Wiſſenſchaft, an beyden Enden, oder an keinem Ende zulängliche Linien mit bloßen Stäben ohne andere Inſtrumente zu meſſen, die Stab-Meßkunſt, oder Baculometrie; und die Wiſſenſchaft, unter der Erde in den Gruben der Bergwerke das Nöthige auszumeſſen, die unterirdiſche Meß- oder Markſcheide-Kunſt, Geometria ſubterranea. Die an der Vielheit der Nah-

Nahmen Gefallen haben, nennen auch das Capitel, welches von den Maßen der Linien, Flächen und Körper, handelt, Archimetrie, Metrologie, Pantometrie, Maß-Kunde. Daß die höhere Geometrie auch, alſo allgemein alle Geometrie, in Längen-, Flächen- und Körper-Meſſung abgetheilt werden könne, iſt offenbar; denn ſie beſchäftigt ſich ebenfalls mit allen drey Gegenſtänden. Ich habe dieſe Abtheilung bey der Elementar-Geometrie angeführt, weil man ſie gewöhnlich auf dieſelbe allein anzuwenden pflegt.

Der erſte Urſprung der Geometrie iſt unſtreitig bey den Aegyptern zu ſuchen. Ob ſie aber, wie Herodot und Strabo erzählen, die jährliche Ueberſchwemmung des Niles, der die Gränzen ihrer Ländereyen zerſtört, veranlaſſet habe, ſich auf die Kunſt, ſie wiederherzuſtellen, zu legen, oder ob ihre andere große Unternehmungen, ihre Waſſer-Leitungen, ihr Pyramiden-Bau, u. ſ. w. ihnen vornehmlich Gelegenheit gegeben habe, eine Wiſſenſchaft zu erfinden, die ihnen hierbey viele Dienſte thun konnte, iſt nicht ausgemacht. Aus Aegypten brachte ſie Thales, von Miletus in Klein-Aſien, einer von den ſieben Weiſen, die ungefähr 600 Jahr vor Chriſto geboren worden, nach Griechenland. Die Erfindung aber, die ihm ſelbſt gemeiniglich zugeſchrieben worden iſt, nähmlich: daß die Vertical-Winkel gleich ſind, wie auch die Winkel, welche in einem gleichſchenkeligen Dreyecke die gleichen Seiten mit der dritten machen, daß der Winkel im halben Kreiſe ein rechter ſey, u. ſ. w. zeigen, wenn es damit ſeine Richtigkeit hat, daß das, was er aus Aegypten mitgebracht hat, ſo gar viel nicht geweſen ſeyn könne. Pythagoras, der bald nach ihm kam, hat ſich durch den bekannten Lehrſatz vom rechtwinkeligen Dreyecke, einen ewigen Nahmen gemacht. Hippokrates von Chio, ein

durch

durch die See-Räuber verunglückter Kaufmann, der, ſeiner Klage halber gegen die Räuber, ſich eine Zeitlang zu Athen aufhielt, brachte es daſelbſt in dieſer Wiſſenſchaft ſo weit, daß er ſie mit eigenen Erfindungen bereicherte, wovon die bekannteſte die Quadratur eines Stückes vom Kreiſe iſt, welches ihm zu Ehren noch izt Lunula Hippocratis heißt. Er hat, wie Proclus meldet, die erſten Anfangsgründe geſchrieben. 430 Jahr vor Chriſti Geburt kam Plato auf die Welt, der den minder bekannten Theodor von Cyrene in der Meßkunſt zum Lehrmeiſter hatte, und der zuerſt die Kegel- und Walzen-Schnitte zu betrachten, und ſchon die Aufgabe von der Verdoppelung des Würfels aufzulöſen anfieng. Kurz nach ihm haben ſich Ariſtäus der ältere und jüngere, und Menechmus, der Bruder Dinoſtratis, Erfinders der krummen Linie, die Quadratrix genannt wird, mit eben dieſen Speculationen abgegeben. Euklides, welcher 300 Jahr vor Chriſti Geburt florirte, brachte in den XV Büchern ſeiner Elementorum Geometriae, das, was ſeine Vorgänger von der Elementar-Geometrie erfunden hatten, in den vortrefflichſten Zuſammenhang, und es werden dieſelben, ſo lange die Welt ſteht, ſeinen Nahmen unvergeßlich erhalten. Doch ich kann mich hier in die Fortſetzung der Geſchichte der Geometrie bis in die neuern Zeiten, nicht einlaſſen.

Derjenige Theil der praktiſchen Geometrie, der in den auf dem Felde anzuſtellenden Operationen beſteht, oder die Wiſſenſchaft, nicht nur alle Entfernungen, Höhen, Tiefen, u. d. gl. auszumeſſen, ſondern auch Felder, Wieſen, Waldungen, und andere Plätze, ja, ganze Ländereyen mit ihren Flüſſen in Grund zu legen, wie auch Figuren, die auf dem Papiere verzeichnet ſind, auf das Feld abzuſtecken, wird, bereits erwähnter Maßen, die Geodäſie, das Feld-

Meſſen,

Meſſen, oder die Feld-Meßkunſt, genannt. Die Auflöſungen anderer geometriſchen Aufgaben, die weder auf dem Felde geſchehen, noch auf ein Feld ſich wirklich beziehen, wenn ſie ſich auch darauf beziehen könnten, z. B. eine Figur in einer gegebenen Proportion zu vergrößern oder zu verkleinern, alſo auch die Ausmeſſung der Körper, gehören zwar zur praktiſchen Geometrie, aber nicht zur Feld-Meßkunſt. Es iſt zu vermuthen, daß die wahre eigentliche theoretiſche Geometrie dieſer Kunſt ihren Urſprung zu danken hat; und die Tradition iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Aegypter, nachdem ſie die erſten Anfänge der Kunſt von Abraham erlernt hatten, durch die Noth gezwungen, da der Nil durch ſeine Ueberſchwemmungen die Gränzen ihrer Felder jährlich in Verwirrung gebracht hatte, um dieſelben herzuſtellen auf allerley Mittel ſannen, und dadurch manchen zur Erreichung dieſer Abſicht nöthigen Satz erfanden. Alles, was zu dieſer Wiſſenſchaft gehört, läßt ſich unter folgende Capitel bringen. Das erſte lehrt, verticale Linien, z. B. die Höhe eines Berges, Baumes, Thurmes, u. ſ. f. in allerley vorkommenden Fällen zu meſſen. Das zweyte lehrt, wagerechte oder beynahe wagerechte Linien zu meſſen, welches entweder durch unmittelbare Application des Maßes, oder durch künſtlichere Operationen, geſchieht. Das dritte Cap. lehrt, Linien auf dem Felde zu ziehen und auszuſtecken, z. B. eine Linie auf eine andere perpendikulär, mit ihr parallel zu ziehen. Das vierte lehrt, Felder in Grund zu legen, und auf dem Papiere gezeichnete Figuren auf dem Felde auszuſtecken. Das fünfte lehrt, den Inhalt der Felder auszurechnen; und endlich das ſechste, wie man Felder in gewiſſe vorgeſchriebene Theile abtheilen, und die Scheide-Linien der Theile ziehen ſoll. Wenn man das Wort Geodäſie, welches angezeigter Maßen, im weitläuftigern

igern Verſtande für die ganze Feld-Meßkunſt gebraucht wird, im engern Sinne und ſeiner Etymologie gemäß nehmen will, ſo bedeutet es dieſes ſechste Capitel, oder die Kunſt, Felder einzutheilen, allein.

Die Feld-Meßkunſt, (Geodäſie), Fr. Arpentage ist demnach eine Wiſſenſchaft, die Figur eines kleinen Stückes unſerer Erdfläche, auf dem Papiere zu entwerfen, und zeigt überhaupt, wie man die theoretiſchen Lehren der Geometrie anwenden könne, Abmeſſungen auf unſerer Erdfläche aufs leichteſte und vortheilhafteſte zu beſtimmen und mit einander zu vergleichen. Man gedenke ſich z. B. auf dem Felde die Krümmung eines Fluſſes, die Gränzen einer Waldung, eines Gebirges, die Lage einer gewiſſen Menge Oerter, u. d. gl. ſo geben dieſe Dinge allemahl eine gewiſſe Figur. Geſetzt, es ſeyn die Puncte A, B, C, D, E, F, Fig. 3780 a), Oerter auf der Erdfläche. Man verbinde ſolche in Gedanken durch gerade Linien mit einander, ſo ergiebt ſich auf dem Felde die Figur A B C D E F. Dieſe Figur nun auf dem Papiere zu entwerfen, d. h. auf dem Papiere eine kleinere Figur a b c d e f, Fig. 3780 b), zu verzeichnen, die der A B C D E F ſowohl im Ganzen, als in ihren Theilen, ſo viel als möglich, und der jedesmaligen Abſicht gemäß, ähnlich iſt, und alle Abmeſſungen, die dabey erfordert werden, aufs leichteſte und vortheilhafteſte zu beſtimmen, dieſes iſt der Gegenſtand der Geodäſie; und die hierzu erforderlichen Lehren aus der theoretiſchen Geometrie, verbunden mit einer genauen Kenntniß und Behandlung der praktiſchen Werkzeuge, machen die Wiſſenſchaft eines Feld- oder Land-Meſſers, Lat. Agrimenſor, Fr. Arpenteur, aus.

Wenn eine Figur a b c d e f auf dem Papiere, der A B C D E F auf dem Felde völlig ähnlich iſt, folglich die Winkel-Puncte a, b, c, d, e, f, eben

die

die Lage gegen einander haben, wie die Winkel-Puncte A, B, C, D, E, F, der Figur auf dem Felde, und die Seiten a b, b c ꝛc. ſich unter einander ſo verhalten, wie die A B, B C ꝛc., kurz, wenn alle Theile der Figur auf dem Felde, in eben der Ordnung, Verhältniß und Lage, auch im Kleinen ſich bey der Figur auf dem Papiere vorfinden, alsdann ſagt man: die Figur auf dem Papiere ſey ein Grundriß, ein topographiſcher Entwurf, oder auch eine Karte von der Figur auf dem Felde, oder von dem kleinen Stücke der Erdfläche. Eine ſolche geometriſche Karte unterſcheidet ſich von einer geographiſchen in folgenden Stücken. Die erſtere ſtellt nicht nur die Gränze und Figur eines kleinen Stückes der Erdfläche dar, ſondern auch die einzelnen Theile derſelben, als: die Größe, Lage und Figur der Städte, Dörfer, Flecken, die Richtung der Wege, Flüſſe, die Eintheilung und Gränzen der Gebirge, Waldungen, Wieſen und Felder; kurz, in einer geometriſchen Karte werden alle einzelne und merkwürdige Puncte einer Gegend im Kleinen vorgeſtellt, ſo, daß man alles auf ihr angemerkt findet, was zu einer gewiſſen Abſicht und zur genauern Kenntniß eines Landes dienlich ſeyn kann. Eine geographiſche Karte hingegen ſtellt meiſtens ein ſehr großes Stück der Erdfläche dar, ohne Angabe aller kleinen einzelnen merkwürdigen Puncte, die ſich darauf befinden; ſo z. B. nur die Figur eines ganzen Landes, die Haupt-Richtung der Flüſſe, die Lage der Städte, u. ſ. w.

Man erſieht hieraus, daß die Lehre von der Aehnlichkeit der Figuren, in der Feld-Meßkunſt von unendlichem Gebrauche ſeyn müſſe, da dieſe Lehren im Großen auf dem Felde ausgeübt werden. Allein, die gehörige Anwendung der theoretiſchen Lehren von der Aehnlichkeit der Figuren, hat auf dem Felde oft unendliche Schwierigkeiten, und eine gewiſſe Art auf dem Papiere ein Par Figuren einander ähnlich zu machen, läßt ſich in manchen Fällen an

dem Felde gar nicht anwenden. So, z. B. kann man ohne Schwierigkeit, auf dem Papiere ringsherum alle Seiten und Winkel einer Figur meſſen, und ſolche nachher in eben der Proportion und Ordnung, nur nach einem andern Maß=Stabe, verzeichnen, alſo die zweyte Figur der erſtern ähnlich machen. Allein mit dieſem Verfahren läßt ſich auf dem Felde oft gar nichts ausrichten; man kann nicht immer, wegen vorkommender Hinderniſſe auf dem Felde, die Theile einer Figur an ihrem Umkreiſe unmittelbar meſſen; auch würde es oft unendlich mühſam ſeyn, wenn man an die auszumeſſenden Entfernungen den Maß=Stab oder die Meß=Kette ſo oft anlegen wollte als es anginge. Man kann alſo eine gewiſſe Methode, ein Par Figuren einander ähnlich zu machen, nicht in jedem Falle auf dem Felde mit Vortheil gebrauchen, ſondern man muß unter den verſchiedenen Methoden diejenige auszuwählen wiſſen, vermittelſt welcher man am leichteſten ſeinen Endzweck erreicht.

Ferner müſſen auch in der Geodäſie die Mittel angegeben werden, aus gewiſſen gegebenen oder willkürlich angenommenen Datis, diejenigen Umſtände und Abmeſſungen einer Figur zu beſtimmen, die man entweder gar nicht, oder nur durch ſehr viele Mühe und Arbeit unmittelbar finden könnte. Die Auflöſung ſolcher ſchweren Fälle, erhält man vermittelſt einer gehörigen Anwendung der theoretiſchen Geometrie, wo gezeigt wird, wie man Größen durch Schlüſſe herausbringen und mit einander vergleichen könne. Und in ſolchen Fällen unterſcheidet ſich der wiſſenſchaftliche Feld=Meſſer von dem ſo genannten handwerksmäßigen, welcher aus Mangel nöthiger Kenntniſſe, oft entweder gar nichts, oder mit unbeſchreiblicher Mühe nur etwas ſehr unvollkommenes leiſtet.

Was die zur Ausmeſſung gerader Linien auf dem Felde gehörigen Maße betrifft, ſo iſt darin bis jezt nicht allgemeines feſtgeſetzt, und es herrſcht bey dieſer Beſtimmung eine unendliche Verſchiedenheit ſowohl in Abſicht der Größe, als Eintheilung. Jedes Maß iſt an ſich willkürlich, und hat faſt an jedem Orte eine andere Größe und Eintheilung deſſelben verurſacht. Es wäre zu wünſchen, daß man durch=

durchgängig einerley Länge zur Meſſung gerader Linien eingeführt hätte, ſo würden manche Zwiſtigkeiten, welche die Verſchiedenheit der Maße oft zu verurſachen pflegt, wegfallen. In der That haben einige berühmte Männer, als: *Bouguer* (*), *Condamine* (**), u. a. den Vorſchlag eines allgemeinen Maßes bekannt gemacht; allein, man hat bisher dieſer nützlichen Ermahnung noch kein Gehör geben wollen. Diejenige Länge, die man einen Fuß oder Schuh nennt, iſt an jedem Orte ſo verſchieden, daß es für einen Geometer unumgänglich nothwendig iſt, die eigentliche Größe deſſelben zu wiſſen, und, da er nicht jedes Fuß-Maß wirklich beſitzen kann, wenigſtens doch die Verhältniſſe derſelben zu wiſſen, um ſolche mit dem Maße, deſſen er ſich gewöhnlich zu bedienen pflegt, vergleichen zu können. Von den verſchiedenen Fuß-Maßen, und ihren Verhältniſſen in Abſicht des pariſer Fußes, habe ich bereits im XV Th. S. 516, fgg. ausführlich gehandelt, worauf ich alſo verweiſe. Um die Abmeſſungen in noch kleinern Theilen, als Fußen, angeben zu können, theilt der Geometer zu dieſer Abſicht den Fuß ferner in 10 gleiche Theile, und nennt dieſes Zolle; der 10te Theil eines Zolles heißt eine Linie; der 10te Theil einer Linie, ein Scrupel, u. ſ. w. Dieſe Decimal-Eintheilung hat man durchgängig in der praktiſchen Geometrie eingeführt, und man erhält dadurch beſondere Bequemlichkeiten und Vortheile. Man gebraucht bey den Vermeſſungen auch die Ruthe, welche bey dem Geometer allemahl aus 10 Fuß beſteht; an einigen Orten aber werden 12, 15, 16 und mehrere Fuße auf 1 Ruthe gerechnet. Ehe alſo ein

(*) Figure de la Terre, p. 300.

(**) Voyage de la Riviere des Amazones, p. 202, f.

ein Feld-Meſſer an irgend einem Orte Vermeſſungen anſtellt, muß er ſich vorher genau erkundigen, was für Fuß-Maße daſelbſt gebräuchlich ſind, und wie viel Fuß auf eine Ruthe gerechnet werden. Die Ruthen, Fuße, Zolle, Linien ꝛc. werden durch die Zeichen °, ′, ″, ‴, u. ſ. w. angedeutet.

Zur Ausmeſſung der Flächen muß auch eine gewiſſe Fläche zum Maß angenommen werden; dieſes Maß iſt die Fläche eines Quadrates, deſſen Seiten-Linie einen Fuß beträgt. Dieſes Quadrat heißt ein Quadrat-Fuß. Ein Quadrat, deſſen Seite eine Ruthe lang iſt, wird eine Quadrat-Ruthe genannt; und ſo erhellt die Bedeutung der Quadrat-Zolle, Quadrat-Linien, u. ſ. w. Iſt ferner eines Quadrates Seite = 1 Duodecimal-Fuß, ſo heißt das Quadrat ein Duodecimal-Quadrat-Fuß; iſt aber die Seite deſſelben = 1. Decimal-Fuß, ſo wird das Quadrat dieſer Seite ein Decimal-Quadrat-Fuß genannt. Und ſo wird man leicht verſtehen, was Duodecimal-Quadrat-Zolle, Duodecimal-Quadrat-Linien ꝛc. bedeuten.

Bey dem Decimal-Maße bezeichnet man die Zolle, Linien, Scrupel, Quarten ꝛc. mit den großen Buchſtaben Z, L, S, Q; bey dem Duodecimal-Maße aber, die ähnlichen Dinge mit den kleinen Buchſtaben, z, l, ſ, q u. ſ. w. Die Decimal-Quadrat-Fuße, Zolle, Linien ꝛc. bezeichnet man mit F^2, Z^2, L^2 u. ſ. w.; bey dem Duodecimal-Maße aber, die ähnlichen Dinge mit f^2, z^2, l^2, u. ſ. w.

Da jede gerade Linie ſich in einer Ebene befindet, und ihre Lage und Größe durch ihre beyden End-Puncte beſtimmt iſt, ſo muß man 1) auf dem Felde die Richtung der ebenen Fläche angeben, in der man eine Linie meſſen will, und 2) die End-Puncte der auszumeſſenden Linie durch gewiſſe Merkmahle bezeichnen, wenn ſie nicht ſonſt ſchon kenntlich ſind.

In der Geodäſie verlangt man wenigſtens immer, wenn es nicht beſondere Abſichten erfordern, nur den horizontalen Abſtand zweyer Puncte, d. h. man ſtellt ſich durch die beyden End = Puncte einer Linie ein Par Vertical = Linien vor, und beſtimmt die horizontale Entfernung zwiſchen beyden. Da aber auf dem Felde die beyden Puncte, deren Entfernung angegeben werden ſoll, oft ſo weit von einander liegen, daß man bey dem einen den andern entweder nicht deutlich, oder wegen dazwiſchen liegender Hinderniſſe gar nicht ſehen, und auf ihn geradezu meſſen kann, ſo muß man nothwendig erſtlich zwiſchen den beyden äuſſerſten Puncten andere beſtimmen, die mit ihnen in einer Ebene oder Vertical = Fläche liegen. Dieſes nennen die Feld = Meſſer eine gerade Linie abſtecken. Eigentlicher und beſtimmter zu reden, ſollte es heißen: eine Vertical = Fläche abſtecken, in der ſich die beyden End = Puncte befinden, deren horizontalen Abſtand man meſſen will.

Zur Abſteckung gerader Linien oder Vertical = Flächen, gebraucht man 5, 6 bis 7 Fuß hohe, und ungefähr 1 Zoll dicke, gerade cylindriſche Stangen, von gutem, trocknen und dauerhaften Tannen = oder Büchen = Holze; ſie ſind unten mit einer eiſernen Spitze oder einem Stachel verſehen, damit man ſie in den Boden befeſtigen könne. Man nennt dieſe Stangen Meß = oder Abſteck = Stäbe. Man pflegt ſie auch wohl, um ſie in der Ferne gut erkennen zu können, mit einer weißen Oehl = Farbe anzuſtreichen.

Meß = Fahnen, Fig. 3781, ſind ebenfalls Stangen von gutem Holze, unten mit einer Spitze beſchlagen, und an ihrem obern Ende mit einer ausgeſpannten Leinwand oder Fahne verſehen, welche halb aus hellrother, und die andere untere Hälfte aus weißer Leinwand beſteht, weil man gegen den freyen Himmel das Rothe gut, hingegen das Weiße wenig oder

gar nicht ſehen kann, und umgekehrt, weil man das Weiße unter dem Horizont gut, hingegen das Rothe nur undeutlich, ſehen kann. Auch iſt es eben zu dieſer Abſicht, inſonderheit bey unebenem Boden, dienlich, wenn die eine Fahne an der Spitze dergeſtalt eingerichtet iſt, daß ſie ſich auf eine andere zu oberſt befeſtigen laſſe, und alſo zwey Fahnen auf einander geſetzt werden können. Uebrigens macht man die Meß-Fahnen wohl 10 und mehr Fuß hoch, um ſie über niedrige Gebüſche und Anhöhen hervor ragen zu laſſen, und erkennen zu können. Bey Bergen bedient man ſich kleiner, aus zwey weißen und zwey rothen, ins Kreuz zuſammengenäheter Lappen, etwa $1\frac{1}{2}$ F. hoch; Fig. 3782 [a]). Man richtet ſie alſo ein, daß man ſie ausdehnen kann, wie Fig. 3782 [a]), wenn man nähmlich hinter den Stab c d, Fig. 3782 [b]), einen andern Stab a b befeſtigt, der ſich herum drehen läßt. Man zieht ſodann, beym Gebrauch, den Lappen über dieſen vorher winkelrecht gedrehten Stab, a b. Dieſe Fahnen ſind bequem zu führen, und verrichten auch allenfalls die Dienſte im Ebenen.

Zeichen- oder Zähl-Stäbe, ſind kleine, etwa 8 Zoll lange und $\frac{1}{2}$ Zoll dicke Stäbchen; ſie ſind ebenfalls mit einer Spitze verſehen, und dienen, auf dem Felde Puncte zu bezeichnen. Man kann ihr oberes Ende mit einem Spalte verſehen, um in ſolchen zu gewiſſen Abſichten ein Karten-Blatt, oder ein Papier mit einer Nummer, ſtecken zu können.

Der Vorrath von Abſteck-Stäben und Meß-Fahnen, richtet ſich nach der Weitläuftigkeit einer Vermeſſung; indeſſen darf man doch wohl nicht weniger, als etwa 6 Abſteck-Stäbe, und ein Par Fahnen, beſitzen. Die Anzahl von Zeichen-Stäbchen aber muß beträchtlicher ſeyn, weil ſie leicht verloren gehen. Daher iſt es gut, ſie in einem beſonders dazu verfertigten Beutel oder in einer Kapſel zu verwah-

wahren, und die Einrichtung ſo zu machen, daß man die Kapſel umhängen kann.

Fig. 3783, eine lederne Taſche, oben mit einem runden Brete, worin 10 Löcher befindlich ſind. In dieſer Taſche befinden ſich 10 Zeichen- oder Zähl-Stäbe, A, welche unten mit Schuhen von Eiſen-Blech beſchlagen ſind. An beyden Seiten dieſer Taſche ſind noch zwey kleine Taſchen, B und C, gleichfalls mit 10 Löchern verſehen, in deren einen nur 10 kleine Stäbe ſich befinden.

Eine Vertical-Fläche auf dem Felde abzuſtecken, oder eine bereits abgeſteckte ſo weit man will, zu erweitern. Geſetzt A und C, Fig. 3784, ſeyn auf dem Felde 2 Puncte, durch die man eine Vertical-Fläche legen wolle. Um dieſes zu leiſten, hat man weiter nichts nöthig, als nur in A und C zwey Abſteck-Stäbe vertical in den Boden zu befeſtigen, welches man vermittelſt eines längſt denſelben herabhangenden Lothes bewerkſtelligen kann. Eine ebene Fläche, die man ſich ſolcher Geſtalt durch die Richtung der Stangen A B, C D gelegt vorſtellt, wird eine Vertical-Fläche ſeyn. Soll nun in die Vertical-Ebene A B C D eine dritte Stange E F eingeſetzt werden, ſo verfahre man auf folgende Art. Man laſſe einen Gehülfen nach E hingehen, gebe ihm aber vorher den Unterricht, wenn er in die Gegend von E angekommen iſt, daſelbſt einen Abſteck-Stab frey und in verticaler Richtung zwiſchen zwey Fingern herunter hangen zu laſſen, und, auf ein gegebenes Zeichen und Winken, ſich rechts oder links fort zu bewegen. Iſt nun der Gehülfe, nach dem gegebenen Unterrichte, bey E angekommen, ſo tritt man 2 bis 3 Schritt hinter die erſte Stange A B, zielt oder viſiert mit dem Auge längſt A B und C D, vorbey, und unterſucht, ob der in der Gegend bey E von dem Gehülfen ſenkrecht in der Hand herunter gehaltene Stab rechts oder links von der durch A B und C D eingebildeten Vertical-Fläche abweicht. Ge-

 ſchieht

ſchieht dieſes, welches ſich denn in der That ſehr leicht erkennen läßt, ſo giebt man dem Gehülfen ein Zeichen, ſich rechts oder links mit ſeiner in der Hand herabhangenden Stange fort zu bewegen; und dieſes wiederhohlt man ſo oft, bis endlich der Gehülfe bey E die Stange ſo hält, daß die Ziel-Linie des Auges, die an A B und C D hinaus ſtreicht, verlängert, auch durch E F geht; oder, nach dem gemeinen Sprach-Gebrauche der Feld-Meſſer, bis alle drey Stangen A B, C D, E F, einander zu decken, und dem Auge, welches ſich hinter A B befindet, gleichſam nur eine einzige auszumachen ſcheinen. Alsdann liegen A B C D, E F, wo nicht völlig genau, doch wenigſtens ohne großen Fehler, in einer einzigen Vertical-Fläche. Hierauf giebt man dem Gehülfen nach der vorausgeſetzten Verabredung ein Zeichen, in der leztern verticalen Richtung die Stange E F ſenkrecht, vermittelſt eines längſt derſelben herabhangenden Lothes, in den Boden zu befeſtigen. So hat man alſo die Vertical-Fläche A B C D gleichſam bis nach E F erweitert, und man ſieht leicht, wie man, vermittelſt dieſes Verfahrens noch eine vierte Stange G H, und überhaupt ſo viel man will, in die erwähnte Vertical-Fläche einſetzen laſſen könne. Hat man keinen Gehülfen, ſo kann man ſelbſt mit einer Stange nach E hingehen, und ihr eine ſolche Lage geben, daß, wenn man nach ihr hinaus zielt, ſie die übrigen A B, C D, zu decken ſcheint. Man muß aber die in der Hand herabhangende Stange, ſo viel man kann, von dem Auge weghalten, damit wegen ihrer Dicke im Viſiren kein merkliches Hinderniß entſtehe.

Wenn eine Vertical-Fläche ſehr weit hinaus erweitert werden ſoll, ſo geſchieht es oft, daß man mit der vorhandenen Anzahl von Stäben nicht ausreicht. In ſolchem Falle kann man von den in der Mitte bereits

reits eingeſetzten Stangen wieder einige ausziehen, und an ihrer ſtatt etwa 2 Fuß hohe Pfähle einſchlagen laſſen. Mit dieſen Stäben kann man alsdann die Arbeit weiter fortſetzen, und ſolcher Geſtalt eine Vertical=Fläche, ſo weit man will, erweitern. Nur muß man, bey dieſem Verfahren, von den bereits eingeſetzten Stäben wenigſtens allemahl die beyden lezten E F, G H ſtehen laſſen, damit, wenn man mit der Vertical=Fläche von A B bis G H gekommen iſt, man alsdann hinter E F treten, an E F, G H hinaus viſieren, und mit den übrigen ausgezogenen Stäben die Vertical=Fläche EF GH weiter fortſetzen könne.

Geſetzt, Fig. 3785, es befände ſich zwiſchen A und E auf dem Felde ein Hinderniß, z. B. ein Hügel, oder es ſey A von E ſehr weit entfernt, ſo daß man bey A den Punct E entweder gar nicht, oder nur ſehr undeutlich, erkennen könnte, ſo fragt ſich: wie man in ſolchem Falle zwiſchen A und E Stäbe in die Vertical=Fläche A E bringen könne. Um dieſen und ähnliche Fälle aufzulöſen, dient folgender Grundſatz. Wenn die Buchſtaben α, β, γ δ, ϵ, η u. ſ. w. auf dem Felde, nach der Ordnung gewiſſe Puncte, in welche z. B. Stäbe eingeſetzt worden ſind, vorſtellen, und es ſind die Puncte oder Stäbe

α, β, γ,
β, γ, δ,
γ, δ, ϵ,
δ, ϵ, η, u. ſ. w., je drey für ſich, in einer Vertical=Fläche, ſo müſſen auch alle Puncte α, β, γ, δ, ϵ, η in einer und derſelben Vertical=Fläche liegen. Dieſes vorausgeſetzt, wird man zwiſchen A und E, auf folgende Art Stäbe in eine Vertical=Fläche bringen können. Man wähle zwiſchen A und E einen Punct C, wo man A und E zugleich ſehen kann, und ſetze daſelbſt einen Stab ſenkrecht in den Boden. Es wird gut ſeyn C ſo anzunehmen, daß der daſelbſt eingeſetzte Stab, wenigſtens nach dem Augen=Maße zu ſchätzen, ſich ungefähr in der Vertical=Fläche A E befindet. Hierauf laſſe man von einem Gehülfen zwiſchen A und C eine Stange B in die Vertical=Fläche A C, und eben ſo von einem andern Ge=

Gehülfen auch bey D eine Stange in die Vertical-Fläche CE einſetzen. So hat man hier 5 Stäbe oder Puncte A, B, C, D, E, von denen ſind alſo

A, B, C,
C, D, E,

jede drey für ſich, in eine Vertical-Fläche geſetzt worden. Wären nun auch die drey mittelſten B, C, D, in einer Ebene, ſo erhellt aus dem angeführten Grundſatze, daß alsdann alle 5 Stäbe oder Puncte A, B, C, D, E, in einer und derſelben Vertical-Fläche liegen würden; und die Aufgabe würde alſo aufgelöſet ſeyn. Da aber nicht zu erwarten iſt, daß die gleich anfangs bey C ausgeſetzte Stange ſich wirklich in der Vertical-Fläche BD befinden werde, ſo laſſe man den Gehülfen bey D viſieren. Bemerkt dieſer, daß die 3 Stäbe B, C, D, nicht in einer Vertical-Fläche liegen, ſo ziehe man die Stange C aus, und bringe ſie nach c in die Vertical-Fläche BD. Weil aber anfangs A, B, C, und C, D, E, jede drey für ſich, in einer Ebene lagen, ſo wird, weil nun der Stab C nach c hingekommen iſt, B nicht in der Vertical-Fläche Ac, und eben ſo D nicht in der Vertical-Fläche Ec liegen können. Man laſſe alſo die Stäbe B, D, ausziehen, und den erſtern B nach b in die Vertical-Fläche Ac, den andern D aber nach d in die Vertical-Fläche cE hinbringen. Durch dieſe Operation kommen alſo die Stäbe in folgende Lage A, b, c, d, E; von denen ſind izt A, b, c, und c, d, E, jede drey für ſich, in einer Ebene. Wären daher izt auch die drey mittelſten b, c, d in einer Ebene, ſo würden alle 5 Stäbe oder Puncte A, b, c, d, E, in einer einzigen Vertical-Fläche liegen. Man viſiere alſo bey d; findet ſich, daß am Ende der bisher vorgenommenen Operation, c nicht mit b und d in einer Vertical-Fläche liegt, ſo muß man wieder eine neue Operation anfangen, und nach dem gezeigten Verfahren wieder 1) die 3te Stange mit der 2ten und 4ten, 2) dann die 2te mit der 1ſten und 3ten, und hierauf 3) die 4te mit der 2ten und 5ten, jede drey für ſich, in eine Vertical-Fläche bringen, und die Arbeit auf dieſe Art ſo oft wiederhohlen, bis endlich die Stäbe eine ſolche Lage wie A, β, γ, δ, E erhalten, in der nicht allein A, β, γ, und γ, δ, E, ſondern auch die mittelſten β, γ, δ, jede drey für ſich, in einer Ebene zu liegen kommen. Alsdann werden alle 5 Stäbe A, β, γ, δ, E

in

in einer und derſelben Vertical-Fläche ſtehen. Daß man vermittelſt dieſes Verfahrens in der That endlich ſeinen Endzweck erreicht, erhellt daraus, weil man am Ende einer jeden Operation mit den 3 mittelſten Stäben immer näher in die Vertical-Fläche AE kommt, bis ſie endlich völlig genau ſich in ihr befinden.

So würde alſo das bisherige Verfahren mit Vortheil in dem Falle gebraucht werden können, wenn zwiſchen den beyden äuſſerſten Puncten oder Objecten A und E, z. B. ein Hügel läge; dann würde man, natürlicher Weiſe, mit der Stange C auf die Spitze des Hügels gehen, von der man A und E zugleich ſehen kann. Wäre der Hügel von C gegen A, und von C gegen E, ſehr abhängig, ſo wird man in dieſem Falle die Stäbe B, D, oft ſehr nahe bey C annehmen müſſen, weil man ſonſt bey B die Stange D wegen der dazwiſchen liegenden Anhöhe nicht würde ſehen können. Läge zwiſchen A und E eine Holzung, ſo würde ſich zwiſchen dieſen Puncten ſehr ſelten ein Punct C annehmen laſſen, von dem man nach A und E, wie bey dem bisherigen Verfahren vorausgeſetzt wird, zugleich hinſehen könnte. In dieſem Falle würde ſich alſo das bisher gezeigte Verfahren nicht anbringen laſſen. Es giebt aber andere Mittel, in dieſen und ähnlichen Fällen zwiſchen A und E eine Vertical-Fläche abzuſtecken. Ueberhaupt können verſchiedene ſchwere Fälle in der Ausübung beym Abſtecken der Vertical-Flächen vorkommen, die ſich ohne Kenntniß des Winkelmeſſens nicht leicht auflöſen laſſen.

Nur noch einen dem obigen (Fig. 3785) ähnlichen Fall will ich hier erläutern. Geſetzt, Fig. 3786, G und H ſeyn auf dem Felde zwey Hügel, worüber Stäbe abgeſtecket werden ſollen, die mit A und E in einer Vertical-Fläche liegen. Ich will annehmen, auf G könne man A ſehen, aber E nicht, und eben ſo auf H ſey nur E ſichtbar, aber A nicht. Um alſo, in dieſer Vorausſetzung, zwiſchen A und E Stäbe in die Vertical-Fläche AE bringen zu können, ſtecke man auf G und H willkürlich 2 Meß-Stangen n und o ab. Ferner zwiſchen A und n, in die Vertical-Fläche An, den Stab m; und zwiſchen o und E in die Vertical-Fläche oE den Stab p. Dann erhellt, daß, wenn man bey m nur die übrigen 3 Stäbe n, o, p ſehen kann, nach dem oben angeführten Grundſatze, alle Stäbe

m, n,

m, n, o, p, in die Vertical-Fläche AE gebracht werden können. Denn gleich beym Anfange ſtehen A, m, n, und o, p, E, jede drey für ſich, in einer Vertical-Fläche. Befänden ſich nun auch m, n, o, und n, o, p, jede drey für ſich in einer Ebene, ſo würden alle 6 Puncte oder Stäbe in einer und derſelben Vertical-Fläche liegen. Stehen alſo n und o nicht in der Vertical-Fläche mp, ſo müſſen ſie durch Hülfe einer Perſon, die bey m oder p viſiert, in die Vertical-Fläche mp gebracht werden. Aber anfangs ſtand m in der Vertical-Fläche An und p in der oE; nachdem alſo die bey n und o hingeſteckten Stäbe wieder ausgezogen, und in die Vertical-Fläche mp gebracht worden ſind, ſo wird bey der jezigen Lage der 4 Stäbe m, n, o, p, der Stab m nicht mehr in der Vertical-Fläche An, und p nicht mehr in der Vertical-Fläche oE liegen. Man ziehe alſo m und p aus, und bringe erſtern wieder in die Vertical-Fläche An, den andern in die Vertical-Fläche oE; hierdurch kommen aber nun n und o wieder aus der Vertical-Fläche mp. Man ziehe daher n und o wieder aus, und ſetze ſie zum zweyten Mahl in die Vertical-Fläche mp. Hierauf ziehe man m und p wieder aus, und bringe m wieder in die Vertical-Fläche An, p wieder in die oE. Auf dieſe Art bringe man wechſelsweiſe immer die dritte und vierte Stange n und o, in die Vertical-Fläche mp der 2ten und 5ten, und darauf wieder den 2ten Stab m mit dem 1ſten und 3ten A und n, den 5ten p aber mit dem 4ten und 6ten o und E in eine Vertical-Fläche, ſo wird man bey Fortſetzung dieſer Arbeit es endlich dahin bringen, daß die Stäbe Amn, mnop und opE, jede für ſich, in eine Ebene; und folglich insgeſammt in die Vertical-Fläche AE zu liegen kommen. Es verſteht ſich übrigens, daß die Arbeit deſto geſchwinder von Statten geht, wenn bey jedem der mittlern Stäbe m, n, o, p ein gehörig abgerichteter Gehülfe befindlich iſt; denn ſonſt würde das Laufen von einem Orte zum andern die Arbeit ungemein verzögern.

Zur wirklichen Ausmeſſung gerader Linien, werden folgende Werkzeuge erfordert:

1. Eine Meß-Ruthe, Meß-Stange, oder ein Maß-Stab, iſt eine lange, runde, oder ungefähr 1 Z. breite und ½ Z. dicke, prismatiſche viereckige, Stange von wohl ausgetrocknetem Tannen- oder Büchen-Holz, in der Länge nach dem einmahl von der Obrigkeit angeordneten und gebräuchlichen Maße. Man trägt nähmlich auf dieſe Stange die Länge der Ruthe, wonach man eine Meß-Ruthe machen will, und läßt ſie an den End-Puncten dieſer Länge abſchneiden. Dieſe Meß-Ruthe theilt man in 10 gleiche Theile, und alſo in ſo viel Decimal-Schuhe, als die Ruthe getheilt iſt, und bemerkt die Schuhe mit kleinen Nägeln, die man in die Stange ſchlägt; einen Fuß an dem einen Ende aber theilt man in 10 gleiche Theile, und alſo in ſo viel Zolle, als der Schuh Zolle hat, auch dieſe aber bemerkt man mit kleinen Nägeln; endlich theilt man jeden Zoll wieder in ſeine 10 Linien ein; ſo hat man eine Meß-Ruthe mit Decimal-Schuhen, Decimal-Zollen, und Decimal-Linien. Es iſt gut, wenn ein Feld-Meſſer ſich zwey dergleichen Meß-Stangen anſchafft, damit, wenn im Meſſen die eine liegt, die andere wieder daran geſtoßen werden könne. Weil ſich aber die Stangen durch vielen Gebrauch abſtoßen, daß ſie kürzer werden, ſo beſchlägt man ſie an den Enden mit eiſernen oder meſſingenen Ringen. Gemeiniglich macht man eine ſolche Stange 5 bis 6 Fuß lang; bey Ausmeßung ſehr langer Linien iſt es aber vortheilhaft, Meß-Stangen von 10 und mehrern Fußen zu gebrauchen. So gebrauchte Picard, bey Gelegenheit der Abmeſſung eines Meridian-Grades in Frankreich, Meß-Stangen von 12 Fuß. Ob nun gleich die Meſſung mit Meß-Stangen immer die genaueſte iſt, ſo erhält man doch bey der jedesmahligen Anlegung nur eine Länge von einigen Fußen, und deswegen geht die Arbeit nicht ſehr geſchwinde von Statten.

Man

Man bedient ſich demnach mit mehrerm Nutzen, der Meß-Kette, welche gewöhnlich eine Länge von 5 bis 6 Ruthen enthält.

2. Die nähere Einrichtung der **Meß-Kette**, Fr. Chaine d'Arpenteur, beſteht in Folgendem; Fig. 3787. Man läßt von eiſernem, etwa einen mäßigen Feder-Kiel dicken, Drahte gleich lange, gerade Stäbe, wie r k, l p ꝛc. verfertigen, deren Enden umgebogen, und durch Ringe n von geſchlagenem Meſſing mit einander verbunden ſind (*). Die Entfernung zwiſchen jeden nächſt auf einander folgenden Mittelpuncten zweyer Ringe muß genau einerley Länge, z. B. die Länge eines Fußes, betragen; und dergleichen Glieder oder Fuße werden ſo viele an einander gehängt, bis man genau eine Länge von einigen Ruthen erhält. Gemeiniglich macht man die Kette 5 Ruthen lang. Die einzelnen Ruthen werden aber durch etwas größere Ringe angedeutet, durch deren Mittelpuncte um ſie von andern gut unterſcheiden zu können, kleine Quer-Riegel durchgehen, wie Q zeigt. An beyden Enden der ſolcher Geſtalt eingerichteten Meß-Kette werden ein Par große Ringe, wie A, etwa $1\frac{1}{2}$ Z. im Durchmeſſer, angebracht, damit die beyden Enden der Kette an die dazu gehörigen Ketten-Stäbe geſteckt werden können; dieſe ſind etwa 4 Fuß hohe cylindriſche Stäbe, in der Dicke, daß man die äuſſerſten Ringe der Kette an dieſelben herablaſſen könne. Den untern Theil eines ſolchen Ketten-Stabes, wie man ſie gewöhnlich verfertigt, ſieht man bey P; daſelbſt iſt q n ein eiſerner, in eine pyramidenförmige Spitze

(*) Man kann aber auch ſich eine Meß-Kette von zuſammen gedrehetem und wohl ausgeglühetem Meſſing-Draht verfertigen laſſen, als welche zugleich wohlfeiler und leichter fortzubringen iſt; nur müſſen die Ketten-Zieher etwas behutſam damit umgehen, und ſie nicht auf ein Mahl zu ſtark anziehen.

Spitze ſich endigender Stift, oder ein Stachel, welcher unten an die Seiten-Fläche des cylindriſchen Ketten-Stabes feſt angeſchuhet iſt. q n iſt etwa 3 Z. lang, und oben 2 Lin. dick. Das untere Ende des Stabes ſelbſt iſt etwa in einer Höhe von zwey Zoll, von der Grund-Fläche an gerechnet, mit Eiſen beſchlagen, und ungefähr bey i geht ein Stift durch, der auf beyden Seiten des Stabes hervor raget; dieſe Einrichtung dient dazu, daß, wenn die äuſſerſten Ringe A der Meß-Kette an den Ketten-Stäben herunter gelaſſen werden, ſolche auf den hervorragenden Enden dieſer Stifte zu ruhen kommen. Den Anfangs-Punct der Meß-Kette nenne ich denjenigen Punct, wo die Schuhe angerechnet werden. Wenn nun, wie gewöhnlich, der Stachel q n an der Seiten-Fläche des Ketten-Stabes befeſtigt iſt, und der Ring A an dem Ketten-Stabe herab gelaſſen wird, ſo würde der Anfangs-Punct einer auszumeſſenden Linie, in welchen der Ketten-Stab eingeſetzt wird, zu liegen kommen, wenn die Fuße der Meß-Kette von dem Mittel-Puncte des an P ſteckenden Ringes angerechnet würden. Man pflegt daher nicht von dem Mittel-Puncte des Ringes A, ſondern von deſſen äuſſerſten Ende m die Schuhe anzurechnen, und dann den Ring A ſo an den Ketten-Stab P zu ſtecken, daß der äuſſerſte Punct m gerade über den Stachel q n zu ruhen kommt, damit, wenn der Stachel in den Anfangs-Punct einer auszumeſſenden Länge eingeſetzt wird, alsdann der Anfang der Meß-Kette oder der Punct m gerade über den Anfangs-Punct der auszumeſſenden Linie zu liegen komme.

Es kann nun während der Meſſung leicht geſchehen, daß ſich an dem Ketten-Stabe der Ring A verrückt, und der Punct m aus ſeiner gehörigen Lage kommt. Man muß daher bey jedem neuen Ketten-Zuge zuſehen, ob ſich m oder der Anfang der Meß-

Kette noch über dem Stachel q n befindet. Dieſes iſt eine Unbequemlichkeit. Es wäre weit beſſer, wenn man die Vorrichtung ſo machte, daß nicht, wie gewöhnlich, der Stachel q n an die Seiten-Fläche des Ketten-Stabes befeſtigt würde, ſondern daß ſolche, wie bey O zu ſehen iſt, gerade durch den Mittel-Punct der Grund-Fläche gienge; alsdann könnte man von dem Mittel-Puncte des Ringes A die Schuhe anrechnen, und man wäre verſichert, daß, wenn auch A an den Ketten-Stab angeſteckt würde, doch allemahl der Anfangs-Punct der Meß-Kette über den Anfangs-Punct der auszumeſſenden Linie, in welchen der Stachel eingeſetzt wird, zu liegen käme. Einige Feld-Meſſer nehmen die Länge der Glieder an der Meß-Kette nur $\frac{1}{2}$ Fuß; allein, dann braucht man zur Verbindung der Glieder doppelt ſo viel meſſingene Ringe, und hierdurch werden nicht nur die Koſten erhöhet, ſondern auch leicht Verwirrungen und Unrichtigkeit verurſachet. Ferner, da der Geometer immer die zehntheilige (Decimal-) Eintheilung gebraucht, ſo ſind die Fuße der Meß-Kette gewöhnlich Decimal-Fuße. Rechnete man alſo an einem gewiſſen Orte z. B. 16 Fuß auf eine Ruthe, ſo würde eben dieſe Länge auf der Kette in 10 Decimal-Fuß getheilet; da wären alſo die Ketten-Fuße weit größer, als die gewöhnlichen, nähmlich in dem Verhältniß 16 : 10, oder 8 : 5. Gemeiniglich ſind die Fuße auf der Kette nicht weiter in Zolle getheilt. Man muß alſo die kleinern Theile entweder nach dem Augen-Maße ſchätzen, oder, wenn man genau verfahren will, ſolche vermittelſt eines angelegten Zoll-Stabes beſtimmen; dieſer beſteht aus einem prismatiſchen Stäbchen, auf dem der Fuß in Zolle und Linien getheilt iſt.

3. Die Meß-Schnüre ſind ehemahls auch häufig gebraucht worden; man verfertigte ſie von Hanf; da man

man aber gar bald die große Unvollkommenheit entdeckte, daß ſie ſich wegen Wirkung der Sonnen-Strahlen, der Kälte und Feuchtigkeit, verſchiedentlich bald ausdehnten, bald verkürzten, ſo iſt man faſt völlig von ihrem Gebrauche abgekommen, ob man gleich Mittel erſonnen hat, gedachte Unvollkommenheit der hänfenen Meß-Schnüre dadurch zu vermindern, daß man ſie in Lein-Oehl ſott und mit Wachs beſtrich, und das eben nicht zu verhüten iſt, daß ſie nicht bald ſtärker, bald ſchwächer angezogen werden; indeſſen kann man ſich doch in manchen Fällen mit Vortheil ihrer bedienen, beſonders wenn man keine gar zu große Genauigkeit verlangt. Man kann die Schnüre 4, 6 bis 8 Ruthen lang machen, ohne daß daraus im Gebrauche ſonderliche Unbequemlichkeit entſtehen ſollte; man kann ſie um einen Stab wickeln, und ſie bequem mit ſich führen. Die Abtheilungen der Schuhe, Zolle ꝛc. geſchehen nach dem Decimal-Maße, und werden durch eingebundene Knoten, oder zarten Draht, oder angebundene rothe oder anders gefärbte Flecken von Tuch, bemerkt.

4. Man könnte auch wie in England häufig geſchieht, ſich eines ½ Z. breiten Bandes (Meß-Band) der von Wolle und Leinen verfertigt, und in Oehl geſotten iſt, zum Meſſen bedienen. Die Ruthen und Füße werden mit gefärbtem Garne darein genähet, wie bey A B, Fig. 3788 [a]), zu ſehen iſt. An dem einen Ende iſt ein meſſingener oder eiſerner Ring, c, auch wohl nur eine Schleife, durch welche die Meß-Stange geſteckt wird. Das andere Ende iſt an der Trommel D, Fig. 3788 [a]) und [b]), befeſtigt, welche in der Kapſel E, die 6 Zoll im Durchmeſſer hält, beweglich iſt; damit, wenn die Meß-Stange F G, die zwiſchen D und G viereckig iſt, durch das Loch H der Trommel geſteckt iſt, das Band darauf gewunden werden könne, und es in der Kapſel E gut verwahrt ſey.

ſey. Während dem Meſſen bleibt die Kapſel auf der Meß-Stange, und ruhet auf dem durch dieſelbe gehenden Eiſen l K.

An ſtatt des Bandes, haben Andere einen Meß-Riemen, d. i. einen 1 Z. breit von Pergament geſchnittenen Riemen, von 100 Schuh lang, worauf die Abtheilung eines jeden Schuhes richtig angemerkt zu finden iſt; der erſte aber iſt noch in ſeine gehörigen Zolle eingetheilt. Dieſer Riemen kann ebenfalls über eine kleine Welle, woran er mit dem einen Ende befeſtigt wird, gewickelt werden, und die Welle ſelbſt befindet ſich in der Mitte einer Kapſel. Es iſt zwar das Meß-Band und der Meß-Riemen ganz bequem bey ſich zu führen; doch muß man ſich bey deren Gebrauche in Acht nehmen, daß ſie nicht naß werden.

5. Bey Meſſungen über Hügel und Anhöhen läßt ſich die Meß-Kette nicht gut gebrauchen; die Meß-Stäbe ſind in ſolchem Falle weit bequemer. Man gebraucht aber dazu einen verticalen Meß-Stab a b, Fig. 3789, der genau von b nach a hinauf in Fuße, Zolle und Linien getheilt, und unten bey c mit einer Spitze oder einem Stachel verſehen iſt, um ihn in den Boden ſtecken zu können; ferner, einen horizontalen, m n, der von m nach n in Fuße, Zolle und Linien eingetheilt iſt. Wenn der eine End-Punct m an die Anhöhe geſetzt wird, ſo kann man m n um m, als um einen Mittel-Punct, an dem verticalen Meß-Stabe a b auf und nieder bewegen. Man kann auch bey m eine Spitze anbringen, wodurch ſich m an den Boden befeſtigen läßt.

6. Die Meß-Ketten und Meß-Stäbe ſind die bekannteſten und brauchbarſten Werkzeuge zur Ausmeſſung gerader Linien. Man findet aber in einigen Büchern, die von der Feld-Meßkunſt handeln, noch andere Werkzeuge angegeben. So z. B. gebrauchen einige Feld-Meſſer den ſogenannten Meß-

Zirkel, welcher wie ein gewöhnlicher Reiß-Zirkel eingerichtet iſt, aber nur von Holz und von der Größe gemacht wird, daß man auf dem Felde füglich zwiſchen beyden Zirkel-Spitzen eine Länge von 4 bis 5 Fuß faſſen kann. Solchemnach ſpannet man an die auszumeſſende Linie eine Schnur, und mißt längſt derſelben her, indem man den Zirkel beſtändig umwendet; man zählt alsdann, wann man zu Ende iſt, nur die Menge der Umwendungen, und rechnet für jede ſo viel Fuße, als zwiſchen beyden Zirkel-Spitzen enthalten ſind.

7. Es iſt bey dem Gebrauche der Meß-Stäbe, wenn man eine Linie damit ſehr genau ausmeſſen will, nothwendig, daß man mit denſelben über die kleinen Ungleichheiten des Bodens wegmeſſen könne. Deswegen bedient man ſich, in ſolchem Falle, kleiner hölzerner, etwa 2 Fuß hoher, Schämel, auf welche man die Meß-Stäbe legt. Bey Fig. 3790 ſieht man die Geſtalt eines ſolchen Schämels. A iſt das Tiſchchen, auf welches man die Stange legt. Die Füße des Schämels ſind bey a und b in einem Gewinde beweglich. Der hölzerne Stab c d, welcher unten an das Tiſchchen A befeſtigt iſt, iſt mit Schrauben-Gängen verſehen, welche in eine Mutter greifen, die ſich an dem untern Bretchen bey m befindet. Hierdurch kann man das Tiſchchen A ſanft erhöhen und erniedrigen, nach dem man nähmlich die Schraube in ihrer Mutter herum bewegt. Wenn die Meß-Stäbe ſolcher Geſtalt auf Tiſchchen gelegt werden, iſt es nicht undienlich, an ihren beyden Enden, F. 3790, ſenkrecht auf dieſelben ein Par, etwa 1 Fuß hohe, eiſerne Stifte anzuſchrauben, woran man hinaus viſieren, und dadurch die Stange, die auf dem Tiſchchen ruhet, nach einem beſtimmten Puncte hin richten kann.

8. Endlich, damit man den Stangen eine horizontale Lage, wie erfordert wird, geben könne, mag man ſich hierzu bloß der gemeinen Bley- (Schrot- oder Setz-) Wage, Fig. 3791, bedienen. Man läßt von gutem Linden-Holze drey glatt gehobelte Leiſten, a b, b c, a c, von welchen die beyden a b und b c einander gleich ſeyn können, verfertigen, und in ein Dreyeck zuſammen fügen; auch geht querdurch noch eine vierte Leiſte e f parallel mit a c. Aus der Spitze b des Dreyeckes läßt man von einem Stifte, an einem feinen Silber-Faden oder Pferde-Haar, ein Loth l herab hangen. Wenn nun b l frey hängt, ſo iſt, bekannter Maßen, die Richtung des Lothes eine Vertical-Linie, und mithin eine Perpendicular-Linie auf dieſelbe, eine Horizontal-Linie. Es fragt ſich nun, wie man auf der Leiſte e f den Punct n finden könne, welchen der frey herab hangende Faden b l decken muß, damit e f und folglich auch die damit parallele Leiſte a c eine horizontale Lage habe? Um dieſen zu beſtimmen, nehme man einen vorher wohl geprüften Winkel-Haken, lege deſſen einen Schenkel genau an die Leiſte a c, und laſſe den andern durch den Punct b gehen. Hierauf ziehe man längſt des durch b gehenden Schenkels auf e f eine feine Linie, ſo hat man daſelbſt die Stelle n, welche der frey herab hangende Faden b l decken muß, damit die Leiſte a c horizontal iſt; denn alsdann iſt die Richtung der Leiſte auf der verticalen Richtung des Lothes ſenkrecht, und mithin horizontal. Setzt man nun die ſolcher Geſtalt eingerichtete Setz-Wage auf eine Meß-Stange, ſo, daß die Leiſte a c längſt derſelben zu liegen komme, und bewegt alsdann die Stange ſo lange auf und nieder, bis das Loth b l über der auf e f bezeichneten Stelle n ſteht, ſo iſt in dem Augenblicke die Grund-Fläche der Leiſte a c, und mithin auch die Richtung der Meß-Stange auf

der

der Richtung des Lothes b l ſenkrecht; und alſo horizontal. In der Ausübung iſt aber zu bemerken, daß der herab hangende Faden b l ſich nicht an der Leiſte e f reibe, weil ſonſt dadurch der freyen Bewegung deſſelben ein Hinderniß verurſachet würde. Man hat noch andere Einrichtungen, den horizontalen Stand einer Fläche oder Linie zu erfahren; aber die izt beſchriebene gemeine Setz-Wage iſt zu der Abſicht, eine Stange horizontal zu ſtellen, vollkommen hinreichend. Noch anderer Einrichtungen von Setz-Wagen wird im Art. **Waſſer-Wage** Erwähnung geſchehen.

Bey gewiſſen Abſichten, wo ebenfalls keine gar zu große Genauigkeit verlangt wird, kann man ſich mit Vortheil der **Menſchen-** oder der **Pferde-Schritte** zur Ausmeſſung gerader Linien bedienen; und unter allen Methoden, Längen nur beynahe zu beſtimmen, iſt dieſe gewiß die bequemſte und geſchwindeſte in der Ausübung auf dem Felde, beſonders bey Aufnahme der Krieges- (militariſcher) Karten im Felde. Ob zwar die Schritte bey wenigen Menſchen und Pferden von gleicher Größe ſind, ſo ſind ſie doch leicht unter einander und mit einem beſtimmten Maße zu vergleichen. Der gewöhnliche und ungezwungene Schritt eines Menſchen von mittelmäßiger Größe, iſt $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{2}{3}$ Fuß, ſo, daß 6 Schritt auf eine kalenberger, und 5 Schritt auf eine rheinländiſche Ruthe, mithin auf eine große deutſche Meile von 2000 kalenb. Ruthen (deren ungefähr 12 auf einen Grad des Meridians gehen) 12000, auf eine Stunde Weges 6000, und auf jede Minute 100 Schritt gerechnet werden können.

Zu einem ſichern und immer gleichförmigen Schritt gewöhnt man ſich am erſten durch eine anhaltende Uebung, wobey jedoch alles Gezwungene ſorgfältig vermieden werden muß. Um das Maß deſſelben, und ſein Verhältniß zum feſtgeſetzten Schritt, am beſten zu erkennen, kann

man bey Gelegenheit, daß man ziemlich lange Linien mit der Meß-Kette mißt, ſolche von einem Ende bis zum andern einige Mahl abſchritten, und ſehen, wie viel mahl derſelben auf 1, oder auf 100 kalenberger Ruthen thue, und in welcher Proportion ſolche mit dieſem Maße ſtehen. Dieſes Verhältniß iſt nun zwar, ſo lange man allein für ſich aufnimmt, gleichgültig, weil, indem man ſeinen eigenen Schritt zum Maß-Stabe ſeiner Zeichnung macht, auch alles in richtiger Proportion bleibt. Damit man aber im Felde, die Aufnahmen verſchiedener Ingenieurs deſto beſſer mit einander vergleichen und zuſammen ſtoßen könne, würde es ſehr zuträglich ſeyn, daß ein jeder ſich einen Maß-Stab nach dem Verhältniſſe ſeines Schrittes, zum feſtgeſetzten Maß mache, und darnach aufnehme, unter den Plan aber den vorgeſchriebenen Maß-Stab ſetze. Z. B. der eine Ingenieur fände aus vorangeführter Erfahrung, daß er nur 550 Schritt auf 100 abgemeſſene kalenb. Ruthen thue, mithin auf 1000, oder eine Stunde Weges, 5500 Schritt; er hat alſo weiter nichts zu thun, als die für 1000 Ruthen oder 6000 Schritt, zur Aufnahme der Kriegs-Karten, oder des Plans, feſtgeſetzte Länge in 5500, oder vielmehr 550 Theile, deren jeder 10 Schritt enthält, einzutheilen, und dieſes iſt alsdann ſein Maß-Stab zur Aufnahme. Es hätte hingegen der andere Ingenieur auf 1000 Ruthen 6133 Schritt gezählt; um alſo ſeinen Maß-Stab zum Aufnehmen zu machen, ſetzt er 6133 : 6000 = 6000 : 5776 Schritt; dieſe gefundene Länge nimmt er alſo auf dem vorgeſchriebenen verjüngten Maß-Stabe, und theilt ſie in 6000, oder 600 Theile.

Im Felde alles zu Fuße aufzunehmen, würde zu viele Zeit erfordern, zu mühſam, und unter verſchienen Umſtänden nicht rathſam, ſeyn. Man bedient ſich deswegen gewöhnlich hierzu, und auch zum Abſtecken der Läger, der Pferde, und zwar eines ſolchen, welches ruhig, einen guten Schritt geht, nicht ſcheu und zu flüchtig iſt. Am beſten iſt es, ſich zu dieſer Verrichtung eines beſondern Pferdes zu bedienen, und es ſo abzurichten, daß, ſo bald man den Zügel etwas anhält, es ſogleich ſtille ſteht, ſich, wenn man abgeſtiegen iſt, ruhig am Zügel halten, und leicht wie-

wieder aufſitzen läßt. Die Pferde-Schritte ſind aber, in Betrachtung ihrer Länge, eben ſo verſchieden, als die Manns-Schritte. Bey mittelmäßigen Pferden kommen ſie ziemlich mit denſelben überein; bey großen Pferden ſind ſie viel größer (*), ſo wie bey kleinen dann und wann kleiner, überhaupt aber ſich ſelbſt immer gleicher, als der Schritt des Menſchen.

Um das wahre Verhältniß des Pferde-Schrittes zum feſtgeſetzten Maß-Stabe zu finden, kann man ſich des oben, S. 663, angeführten Mittels bedienen, und eine gemeſſene Linie etliche Mahle mit dem Pferde bereiten, und, ſo wie daſelbſt angewieſen iſt, ſeinen Maß-Stab nach den Pferde-Schritten einrichten. Hat man aber keine Gelegenheit, eine Linie mit der Kette zu meſſen, ſo muß man dieſelbe abſchritten; und da vorausgeſetzt wird, daß man das Verhältniß ſeines Schrittes zum wirklichen Maß wiſſe, ſo kann man alsdann auch den Maß-Stab für das Pferd folgender Maßen finden. Man hätte, z. B. auf 1000 Ruthen, 6133 Schritt gethan, das Pferd hingegen hätte auf 2000 Schritt, welche man wiederhohlt abgegangen iſt, und etliche Mahle mit dem Pferde beritten hat, nur 1867 Schritt gemacht, ſo ſetze man 2000 : 1867 = 6133 : 5725. Daher man dann 6000 Schritt des feſtgeſetzten Maß-Stabes in 5725 Theile theilt, oder, wie vorher, ſetzt 5725 : 6000 = 6000 : 6288. Man nimmt alſo auf dem feſtgeſetzten Maß-Stabe 288 Theile, ſetzt ſolche an deſſen Länge an, und theilt die ganze Weite in 6000 Theile, ſo hat man den Maß-Stab für das Pferd. Bedient man ſich bey einerley Aufnahme verſchiedener Pferde, ſo verſteht es ſich, daß man für jedes einen beſondern Maß-Stab verfertigen müſſe.

Man mag nun zu Fuße oder zu Pferde aufnehmen, ſo muß man die Schritte bis dahin zählen, wo man ſtille ſteht und etwas anmerkt. Auch muß man ſich bey Zählung der Schritte hüten, daß man ſolche, während die Sinne mit andern Dingen beſchäftigt

 ſind,

(*) Man rechnet alsdann gemeiniglich 70 Pferde-Schritte auf 100 Manns-Schritte.

ſind, nicht vergeſſe; und nicht verabſäumen, die Hunderte durch kleine Striche am Rande des Meß-Tiſches zu bemerken, und, ſo bald ſie zuſammen gezogen und aufgeſchrieben ſind, durchzuſtreichen. Man kann auch bey jedem Hundert, einen Knopf des Unter-Kleides, bis auf 500, aufmachen, und von da weiter bis 1000 Schritt, bey jedem Hundert, einen wieder zumachen. Mit der Zeit und durch die Uebung wird dieſe Verrichtung ganz mechaniſch.

Um ſich das unſtreitig mühſame Zählen der Schritte zu erſparen, hat man ſo genannte Schritt-Zähler oder Schritt-Uhren von verſchiedener Einrichtung erfunden, unter welchen mir derjenige am brauchbarſten und bequemſten zu ſeyn ſcheint, der die Geſtalt und Größe einer Taſchen-Uhr hat, und bis 100,000 Schritt fortzählt, wovon im Art. Schritt-Zähler ein Mehreres vorkommen wird. Im ſiebenjährigen deutſchen Kriege maß ein engländiſcher Geograph alle Längen mit einer Art von Schieb-Karren, welchen ein Mann führte. Der Umfang des Rades hatte ein beſtimmtes Maß; und durch inwendig angebrachte Räder und Getriebe wurde die Anzahl der Umdrehungen des Rades, oben auf einer eingetheilten Scheibe durch verſchiedene Zeiger bemerkt.

Mit einer gewöhnlichen Taſchen-Uhr, vornehmlich wenn dieſelbe Secunden zeigt, läßt ſich auch aufnehmen; wiewohl man, bey der Schritt-Uhr, nicht vermeiden kann, bey dem Anfange und Ende jeder Linie, das, was ſie zeigt, anzuſchreiben, und von einander abzuziehen. Da dieſe Zahlen aber nicht ſehr groß ſind, ſo läßt ſich das Abziehen leicht im Kopfe verrichten. Soll aber die Aufnahme nicht ganz unrichtig werden, ſo wird erfordert, daß das Pferd einen immer gleichen Schritt gehe, daher dann der Gebrauch der Uhr nur höchſtens bey Aufnahme der Märſche anzurathen iſt. Bequem iſt es alsdann, wenn

wenn man ſolche vor der Bruſt, in ein Knopf=Loch des Unter=Kleides befeſtigt, damit man ſie ſogleich vor ſich habe. Um ſich aber die Mühe zu erſparen, die gefundenen Minuten jedes Mahl in Schritte zu verwandeln, ſo kann man ſich hierzu einen in Minuten abgetheilten Maß=Stab, der mit dem feſtgeſetzten in gehörigem Verhältniß ſteht, folgender Maßen verfertigen. Man reite in gerader Linie etwa 20 Minuten lang fort, und zähle zugleich die Schritte des Pferdes, nehme dieſe Anzahl auf dem Maß=Stabe, welcher auf vorbeſchriebene Weiſe zu dem Pferde gefunden worden iſt, und theile ſolche Weite in 20 Theile, ſo erhält man einen Maß=Stab, nach welchem die in Minuten gefundenen Maße ſofort abgenommen werden können.

Der Hauptmann Tielke giebt, in ſeinem mit Recht ſo ſehr beliebten Feld=Jngenieur, Nachricht, wie bey der ruſſiſch kaiſerl. Armee, bey allen Märſchen, die Weiten von einem Orte zum andern, durch eine 300 Ellen lange Schnur, an deren Ende eine Kugel angebunden, oder eine Schlinge gemacht iſt, folgender Maßen gemeſſen werden. Wenn der erſte Reiter mit der Schnur vorwärts gegangen iſt, hält der zweyte die Kugel oder die Schleife mit der Pieke oder einem Stabe an; merkt er an ihrer Bewegung, daß die Schnur zu Ende iſt, ſo ruft er dem erſten zu, und dieſer wirft alsdann einen Stroh=Wiſch nieder; Beyde reiten ſodann vorwärts, bis der hinterſte an den Stroh=Wiſch kommt; hier hält er die Schnur, wie vorher, an, und ruft dem erſten wieder zu; zählt nun der hinterſte die von dem vorderſten abgeworfenen Stroh=Wiſche, ſo wird die Länge des Weges dadurch gefunden. Jch muß geſtehen, daß ich dieſe Art, die Länge des Weges zu meſſen, etwas weitläuftig finde, und daß ich mich lieber des oben erwähnten engliſchen Karrens, der ſehr leicht ſo einzurichten iſt, daß er durch das Pferd eines Reiters fortgezogen werden könnte, oder auch der Taſchen=Uhr, zu Erreichung dieſer Abſicht bedienen würde.

Ueberhaupt müſſen bey den Feld=Meſſer=Arbeiten immer einige Gehülfen zur Hand ſeyn, ſowohl

um die Werkzeuge zu tragen, als auch ſelbſt, gerade Linien abzuſtecken, Ketten zu ziehen, und andere Geſchäfte auf Befehl des dirigirenden Feld-Meſſers auszurichten. Damit man aber während der Arbeit nicht aufgehalten werde, ſo müſſen die Gehülfen vorher wohl unterrichtet ſeyn. Auch müſſen keine alte träge Leute, ſondern junge, muntere, aufmerkſame Perſonen gewählet werden. Der Feld-Meſſer muß immer ein Manual oder Diarium nebſt einem Beſteck bey ſich führen, ſowohl um die Meſſungen und Entwürfe, als auch andere merkwürdige Umſtände aufzeichnen zu können, und in dem Diario immer eine gewiſſe Ordnung halten, damit nachher zu Hauſe beym Auftragen und Berechnen keine Verwirrung entſtehe.

Auf einer ebenen Fläche eine gerade Linie mit der Meß-Kette auszumeſſen. Es ſey Fig. 3784, AG die auszumeſſende Linie. Iſt der Punct A von G ſo weit entfernt, daß man das bey G abgeſteckte Signal nicht deutlich erkennen kann, ſo will ich annehmen, daß, wie oben, S. 649, gezeigt iſt, bereits Stäbe AB, CD, EF ꝛc. in die vorgegebene Vertical-Fläche AG abgeſteckt ſeyn. Iſt dieſes geſchehen, ſo werden die beyden äuſſerſten Ringe der Meß-Kette an die zugehörigen Ketten-Stäbe geſteckt, mit der Vorſicht, daß, Fig. 3787, der äuſſerſte Punct m des Ketten-Ringes A gerade über die Spitze n des Ketten-Stabes P zu liegen komme. Auch werden die Glieder der Meß-Kette gehörig aus einander gelegt. Wenn nun auf dieſe Art alles in Ordnung iſt, ſo ergreifen zwey Ketten-Zieher die Ketten-Stäbe, und der vorwärts gehende Ketten-Zieher verſieht ſich mit einer gewiſſen Anzahl von Zeichen- oder Zähl-Stäben. Ich will den vorwärts gehenden Ketten-Zieher A, und den nachfolgenden B, nennen. B begiebt ſich nun mit ſeinem Ketten-Stabe gleich nach

dem

dem Anfangs=Puncte A der auszumeſſenden Linie, zieht die daſelbſt ſtehende Fahne oder Stange AB aus, und ſetzt in das Loch, wo AB geſtanden hat, den Stachel ſeines Ketten=Stabes. Der vorwärts gehende Ketten=Zieher A aber begiebt ſich mit ſeiner Ketten=Stange, ſo weit es die ausgeſpannte Kette zuläßt, nach α, und hält daſelbſt ſeinen Ketten=Stab frey in der Hand herunter, ſo, daß er ſich vermittelſt ſeiner Schwere von ſelbſt in eine verticale Richtung ſtellt. B aber tritt einige Schritte hinter ſeinen Ketten=Stab, viſiert längſt denſelben vorbey, und unterſucht, ob der Ketten=Stab des A ſich in der abgeſteckten Vertical=Fläche ACEG befindet. Wenn ſolches nicht iſt, ſo giebt B dem A durch Zeichen und Zurufen zu verſtehen, ſich rechts oder links zu bewegen, ſo lange bis der Ketten=Stab des A in der abgeſteckten Vertical=Fläche ACEG hängt. Hierauf ſpannt A die Meß=Kette gehörig aus, damit ſie gerade zu liegen komme; und wenn ſolche etwa durch kleine Hügel aufgehalten würde, ſo wird ſie etwas in die Höhe gehoben, und geworfen oder geſchlenkert, bis ſie gerade liegt. Alsdann befeſtigt A ſeinen Ketten=Stab bey α in den Boden. Solcher Geſtalt hat man alſo von A bis α die Länge einer Meß=Kette. Nun ziehen beyde Ketten=Zieher ihre Stäbe wieder aus. B ſetzt in das Loch, wo ſein Ketten=Stab geſtanden hat, die vorher ausgezogene Meß=Fahne oder Stange; A aber ſteckt da, wo die Spitze ſeines Ketten=Stabes geſtanden hat, einen Zeichen=Stab ein. Hierauf gehen beyde Ketten=Zieher mit ausgeſpannter Kette weiter fort nach G, oder auch nach dem nächſten Abſteck=Stabe zu. Wenn B nach α hinkommt, wo der Zeichen=Stab ſteht, ſo zieht er ſolchen aus, verwahrt ihn wohl, und ſteckt in das Loch bey α den Stachel ſeines Ketten=Stabes. A aber, der nach β hinkommt, ſteckt auf Befehl des

B,

B, der längſt ſeinem Stabe vorbey viſiert, ſeinen Ketten-Stab wieder in die abgeſteckte Vertical-Fläche ACEG, ſpannt die Kette an, und ſetzt darauf wieder, wie vorhin, ein Zeichen-Stäbchen ein, ſo hat man von α bis β abermahl eine Ketten-Länge. Auf dieſe Art geht die Arbeit immer fort; der vorwärts gehende Ketten-Zieher ſetzt allemahl in das Loch, wo ſein gehörig eingerichteter Ketten-Stab geſtanden hat, ein Zeichen-Stäbchen, und der nachfolgende Ketten-Zieher ſammelt ſie ein. Wenn endlich A nach γ hingekommen iſt, und daſelbſt bemerkt, daß das lezte Stück γ G nicht mehr völlig eine ganze Ketten-Länge betragen möchte, ſo begiebt er ſich mit ſeinem Ketten-Stabe dennoch immer weiter vorwärts, über G hinaus, bis B nach γ hinkommt. Hierauf ſpannt A die Kette gehörig aus, B aber geht längſt der ausgeſpannten Kette γ fort, und zählt, wie viel ganze Ruthen und Schuhe auf das Stück Gγ gehen. Trifft G nicht gerade auf den End-Punct eines Schuhes, ſo ſchätzt er die noch übrigen Zolle entweder nach dem Augen-Maße, oder beſtimmt ſolche vermittelſt eines angelegten Zoll-Stabes. Geſetzt, von A bis γ habe B 10 Zeichen-Stäbchen eingeſammelt, und das lezte Stück γ G ſey $= 3^{\circ}\ 5'\ 7''$ gefunden worden; wäre nun die gebrauchte Meß-Kette 5 Ruthen lang geweſen, ſo würde alſo endlich die ganze ausgemeſſene Länge AG $= 10.\ 5^{\circ} + 3^{\circ}\ 5'\ 7'' = 53^{\circ}\ 5'\ 7''$ ſeyn.

Solcher Geſtalt läßt ſich in ſehr kurzer Zeit eine beträchtliche Länge ausmeſſen. Nur iſt hierbey noch Folgendes zu bemerken.

1. Die Ketten-Stäbe müſſen allemahl ſenkrecht in den Boden geſteckt werden.
2. Wenn man während der Meſſung an ſeichte Orte kommen ſollte, wie zuweilen auf Wieſen zu geſchehen pflegt, und man daher im Waſſer herumwaten muß, ſo iſt es, um ſeiner Geſundheit nicht zu ſchaden, rath-

rathſam, ſich beſondere blecherne Waſſer-Stiefel machen zu laſſen. Dieſen Vorſchlag thut Helfenzrieder (*), und dieſe Erinnerung iſt nicht überflüſſig; eine Einrichtung ſolcher Stiefel aber läßt ſich leicht erfinden.

3. Oft eräugnet es ſich, daß niedriges Buſchwerk oder Geſträuche die Meſſung unterbrechen; in ſolchem Falle müſſen ſie umgebogen, oder, wenn nichts daran gelegen iſt, abgehauen werden.

4. Ueber kleine Gräben und Vertiefungen, die man überſchreiten, oder über welche man durch einen benachbarten Steg kommen kann, läßt ſich ohne Mühe die Meſſung fortſetzen; iſt aber der Graben ſehr breit, ſo muß man durch andere Kunſtgriffe vorher die Breite deſſelben meſſen, ehe man jenſeit des Grabens die Arbeit weiter fortſetzen kann.

5. Wenn kleine Anhöhen unterwéges vorkommen ſollten, ſo muß man die äuſſerſten Ringe der Meß-Kette an ihren Stäben in die Höhe ſchieben, ſo, daß die Meß-Kette frey, in gerader Linie über die kleinen Hügel und Anhöhen wegſtreiche.

6. Wenn die ebene Fläche von A nach G, Fig. 3784, abhängig oder nicht horizontal iſt, ſo iſt die gemeſſene Weite AG eigentlich nicht der Horizontal-Abſtand der beyden Puncte A und G. Hätte man dieſen beſtimmen wollen, ſo wäre es nöthig geweſen, bey jedem Ketten-Zuge die Kette horizontal auszuſpannen. Dieſes geſchieht, wenn der vorwärts gehende Ketten-Zieher, nachdem er ſeinen Stab vertical in den Boden geſteckt hat, den Ring an ſeinem Ketten-Stabe ergreift, und ſolchen in die Höhe ſchiebt, bis die Richtung der ausgeſpannten Meß-Kette mit der verticalen Richtung des Ketten-Stabes einen rechten Winkel macht. Der rechte Winkel wird aber nur nach dem Augen-Maße geſchätzt. Völlig genau und auf eine andere Art die Meß-Kette horizontal zu ſtellen, würde ziemliche Schwierigkeiten haben; es kommt aber auch ſo genau nicht darauf an, weil eine

(*) In ſeiner Anleitung zur Geodäſie, (Ingolſt. und Augsb.) S. 245.

eine kleine Abweichung von der horizontalen Lage keinen merklichen Fehler verurſacht.

Auf einem Boden, der nicht ſehr abhängig iſt, und auf dem keine beträchtliche Ungleichheiten vorkommen, eine gerade Linie mit Meß-Stäben auszumeſſen; Fig. 3792. Geſetzt, es ſey der Horizontal-Abſtand der beyden Objecte U und Y zu meſſen, und von U nach Y ſey der Boden nicht ſehr abhängig. Auch nehme ich an, daß zwiſchen U und Y bereits Stäbe in die Vertical-Fläche UY abgeſteckt worden ſind. Um nun den erwähnten Horizontal-Abſtand ſehr genau zu beſtimmen, bedient man ſich dazu der oben, S. 661, angegebenen Meß-Stäbe mit Stiften, und der daſelbſt beſchriebenen Schämel, F. 3790, auf folgende Art. Gleich zunächſt des Anfangs-Punctes U, ſetze man einen ſolchen Schämel hin; ferner bey B und C einen zweyten und dritten, ungefähr nach dem Augen-Maße in die gerade Linie UY, und etwa in der Weite der Meß-Stäbe von einander. Zu der Meſſung ſelbſt werden nun wenigſtens 3 Perſonen, die A, B, C heißen mögen, erfordert. A und B beſchäftigen ſich mit Legung der Meß-Stäbe, C aber führt eine Setz-Wage, F. 3791, mit ſich. Nachdem nun die Tiſchchen ungefähr nach dem Augen-Maße wagerecht geſtellet worden ſind, nimmt A einen von gedachten Meß-Stäben, und legt ihn auf die beyden Schämel A und B, ſo, daß der eine End-Punct r des Meß-Stabes nr auf das Tiſchchen des Schämels B, das andere Ende n aber über den Anfangs-Punct U der auszumeſſenden Linie zu liegen komme. Hierauf nimmt C eine Setz-Wage, ſtellt ſie bey d auf den Meß-Stab nr, und läßt von den Gehülfen B und A die Füße der beyden Schämel ſo lange verrücken, und die Tiſchchen, auf welchen der Meß-Stab ruhet, auf und nieder ſchrauben, bis der herabhangende Faden der Setz-Wage genau die auf

der

der Quer-Leiſte bezeichnete Stelle bedeckt; alsdann wird der Meß-Stab n r horizontal liegen, und die Ebene der beyden Tiſchchen, ſo viel als bey dieſem Geſchäfte nöthig iſt, wagerecht ſeyn. Nach dieſer Vorbereitung bringt nun der Gehülfe A das Ende n des auf den Tiſchchen ruhenden Meß-Stabes n r völlig genau über den Anfangs-Punct U der auszumeſſenden Linie, und bedient ſich zu dieſer Abſicht eines von n herab zu hängenden Lothes. Alsdann hält A ſein Auge hinter den vorderſten Stift m, viſiert an beyden Stiften m und i hinaus nach dem bey Y aufgerichteten Signale, oder nach dem nächſten Abſteck-Stabe zu, und unterſucht ſolcher Geſtalt, ob die Richtung des Meß-Stabes n r ſich in der abgeſteckten Vertical-Fläche UY befindet. Wenn ſolches nicht iſt, ſo verrückt er den Meß-Stab n r ſo lange rechts und links, aber ſo, daß doch n beſtändig lothrecht über U bleibt, bis n r genau in gerader Linie nach dem Gegenſtande Y hin gerichtet iſt. Sobald nun auf dieſe Art der Meß-Stab n r gehörig liegt, nimmt der Gehülfe B einen zweyten Meß-Stab r s, und legt ihn auf die beyden Schämel B und C, ſo, daß der eine End-Punct s auf den Schämel C zu ruhen, der andere aber genau an den End-Punct r des erſtern Meß-Stabes n r zu liegen komme. Während daß ſich aber B mit Legung ſeines Meß-Stabes beſchäftigt, muß die Stange n r in unverrückter Lage erhalten werden; dieſes geſchieht, wenn A den Meß-Stab n r an die Tiſchchen, auf welchen er ruhet, ſanft andrückt, und allenfalls bey r, wo der Meß-Stab n r ſich endigt, auf dem Tiſchchen mit der Spitze eines Feder-Meſſers eine zarte Linie reiſſet, damit, wenn etwa der End-Punct r etwas aus ſeiner Lage gekommen ſeyn ſollte, die Verrückung ſogleich wieder hergeſtellet werden könne. Dieſe Vorſicht iſt überhaupt bey Legung eines jeden nächſtfolgenden Meß-

Stabes zu beobachten. Damit nun die Richtung der zweyten Stange rs ebenfalls in die Vertical-Fläche UY, oder in die gerade Linie mit nr zu liegen komme, ſo viſiert A an den Stiften m und i hinaus, und läßt von dem Gehülfen B den Meß-Stab rs, bey unverrücktem Puncte r ſo lange rechts und links bewegen, bis rs in der verlängerten Richtung des Stabes nr liegt, welches in dem Augenblicke geſchieht, da alle 4 Stifte m, i, l, c einander zu decken ſcheinen. Hierauf ſetzt C auf rs gleichfalls die Setz-Wage, und läßt von dem Gehülfen B das dritte Tiſchchen C erhöhen oder erniedrigen, bis rs horizontal liegt. Alsdann viſiert A nochmahls an den Stiften hinaus; und ſollte ſich die Stange rs, während daß ſie B in die horizontale Lage brachte, wieder etwas aus der Vertical-Fläche UY verrückt haben, ſo muß ſie ſogleich wieder gehörig eingerichtet werden. Auf dieſe Art hätte man alſo am Ende der bisherigen Operation, in der abgeſteckten Vertical-Fläche UY, von n bis s eine gemeſſene Horizontal-Linie von 2 Stangen-Längen.

Um nun die Meſſung weiter fortzuſetzen, fängt man auf eine ähnliche Art eine neue Operation an. Sobald nähmlich B mit der Legung ſeines Meß-Stabes fertig iſt, nimmt A ſein Tiſchchen von U weg, und bringt ſolches nach α; B aber hält ſeinen Meß-Stab in unverrückter Lage, und bedient ſich der kurz vorher angezeigten Vorſicht. Hierauf legt A den von U zugleich mitgenommenen Meß-Stab auf die beyden Tiſchchen bey C und α; nähmlich deſſen einen End-Punct genau an s, den andern t aber auf das Tiſchchen bey α; ſodann wird die Stange st erſtlich in die gerade Linie UY gerichtet, und dann horizontal geſtellet, völlig nach eben dem Verfahren, deſſen ſich vorhin B bediente den Meß-Stab rs zu legen. Solcher Geſtalt geht die Arbeit beſtändig fort,

fort, indem A und B wechſelsweiſe immer ihre Tiſchchen näher nach Y hinbringen, und ihre Meß-Stäbe an einander legen, bis ſie an den End-Punct Y der auszumeſſenden Linie hinkommen.

Während der ganzen Meſſung müſſen die Stangen gezählt werden. Um ſich hierbey nicht zu irren, zählt A, Eins, ſobald der Meß-Stab von A nach B gehörig liegt. Iſt hierauf B mit der Legung ſeines Meß-Stabes fertig, ſo zählt B, Zwey. Iſt nun A wieder von C bis α fertig, ſo zählt er Drey; dann zählt B wieder Vier, u. ſ. w. So kommen auf dieſe Art an A immer ungerade Zahlen, an B aber die geraden. Sobald nun z. B. B einmahl eine ungerade Zahl zählen ſollte, ſo zeigt dieſes an, daß im Zählen ein Fehler vorgefallen iſt, und ſolcher Geſtalt iſt alſo dieſes Verfahren, die Stangen zu zählen, eine Prüfung, ob richtig gezählt wird. Um übrigens nicht nöthig zu haben die Zahlen im Kopf zu behalten, ſo können A und B die Zahlen, die ſie jederzeit zählen, auf ein bey ſich zu führendes Papier aufſchreiben. Dieſe Methode wird von verſchiedenen Schriftſtellern angerühmt. Am beſten iſt es aber, wenn C eine gewiſſe Menge von Rechen-Pfennigen bey ſich führt, und denen A und B, nach jedesmahliger Anlegung des Meß-Stabes, einen davon zureicht. Solcher Geſtalt braucht man nur, wenn die ganze Meſſung zu Ende iſt, die Menge der von A und B eingeſammelten Rechen-Pfennige zuſammen zu rechnen, ſo weis man, wie viel ganze Stangen-Längen auf die ausgemeſſene Linie gehen. Geſetzt, bey β endige ſich ein angelegter Meß-Stab τβ, und das Stück β g, bis an das völlige Ende, betrage keine ganze Stangen-Länge, ſo fälle man von dem horizontalen Meß-Stabe β o, ein Loth auf Y herunter, ſo beſtimmt ſich auf β o, die Länge des lezten Stückes β g. Es verſteht ſich aber von ſelbſt,

daß für die lezte Stange β o kein Rechen-Pfennig eingeſammelt wird, weil von ihr nur das Stück β g, bis an das völlige Ende der auszumeſſenden Länge, genommen wird. Um nun endlich die ganze Länge ng zu erfahren, ſo ſetze man: die Länge der beyden gleich großen Meß-Stäbe, deren ſich A und B bedient haben, betrage 5′; von n bis β habe man 100 Rechen-Pfennige eingeſammelt, und das lezte Stück β g ſey = 3′ 5″ 4‴ gefunden worden; ſo wird der ganze Horizontal-Abſtand ng = 100. 5′ + 3′ 5″ 4‴ = 503′ 5″ 4‴.

Solcher Geſtalt kann man alſo mit ſehr großer Genauigkeit eine gerade Linie auf dem Felde meſſen. Allein, man ſieht leicht, daß die Meſſung mit Stäben nicht ſo geſchwinde von Statten gehe, als die mit der Meß-Kette, indeſſen geben die Meß-Stäbe die Meſſungen weit ſchärfer.

An ſtatt der Schämel bey Ausmeſſung einer Linie mit Meß-Stäben, kann man ſich noch einer andern, aber etwas weitläuftigern, Vorrichtung bedienen, die Hr. P. v. Oſterwald (*) vorſchlägt. Man läßt nähmlich in die Vertical-Fläche, in welcher eine Linie gemeſſen wird, von 20 zu 20 Sch., etwa 4 Sch. hohe viereckige Pfähle in die Erde ſchlagen; an dieſe befeſtigt man Latten in wagerechtem Stande, und mißt auf ihnen, als auf einer Brücke, her, dergeſtalt daß man jeden nächſtfolgenden Meß-Stab genau an das Ende des nächſtvorhergehenden anlegt. — Man kann etwa nur 10 ſolcher Pfähle auf einander einſchlagen, und wenn man auf ihnen hergemeſſen hat, die hinterſten wieder ausziehen, eine neue Brücke machen, und ſo die Meſſung ſo weit man will fortſetzen, ohne daß man der Gefahr ausgeſetzt iſt, die Meß-Stangen während der Arbeit zu verrücken. — Bey dieſem Verfahren iſt nun zu bemerken, daß die Stellen, wo die Pfähle zu den Brücken geſtanden haben, ſorgfältigſt vermittelſt kleiner Zeichen-Stäbe bezeichnet werden

(*) In den Abhandl. der kurfürſtl. bayeriſchen Acad. der Wiſſ. 1 B. 2 Th. S. 62.

den müſſen, damit, wenn man, zur Prüfung der Arbeit, die Meſſung noch einmahl rückwärts vornehmen will, die Brücken wieder auf eben die Art zu ſtehen kommen, wie ſie bey der erſten Meſſung ſtanden. — Dieſe Vorrichtung des Hrn. v. Oſterwald kann allerdings in der praktiſchen Geometrie mit Nutzen gebraucht werden, wenn eine ſehr lange Grund=Linie mit großer Sorgfalt gemeſſen werden ſoll.

Im 2 Th. des 2 B. der erwähnten Abhandl. der bayer. Acad. der Wiſſ. S. 365, findet ſich noch eine andere Abh. vom Hrn. v. Oſterwald, die einen Bericht über die Meſſung einer Grund=Linie von München bis Dachau enthält, wo vorbeſchriebene Methode auf Pfählen herzumeſſen weitläuftig erzählt und alle Umſtände angeführt ſind, auf die man bey genauer Meſſung einer Linie zu ſehen hat.

Will man nicht ſehr genau verfahren, ſo läßt man die Schämel weg, und ſpannet bloß in die Vertical=Fläche U Y eine Meß=Schnur aus; dann nehmen zwey Gehülfen ein Par Meß=Stäbe, und legen ſie wechſelsweiſe längſt der Meß=Schnur an einander. Die horizontale Richtung der Meß=Stäbe wird ſich aber alsdann freylich nicht ſo ſehr genau, wegen der Ungleichheiten des Bodens, erhalten laſſen. Handwerksmäßige Feld=Meſſer verfahren noch weniger genau, ſie ſpannen oft nicht einmahl eine Schnur in die abgeſteckte Vertical=Fläche aus; damit weichen ſie alle Augenblicke von der geraden Richtung ab, und begehen, aus Nachläſſigkeit, noch andere weit beträchtlichere Fehler.

Einige Methoden, Entfernungen nur beynahe und ungefähr zu beſtimmen.

Zu dieſer Abſicht kann man ſich

1. des Schalles bedienen. Dieſer legt in einer Zeit=Secunde ungefähr 140 par. Fuß zurück, welches alſo 20 Sec. auf eine deutſche Meile bringt.

Man kann alſo das Echo, den Schall bey Löſung eines Geſchützes ꝛc. auf folgende Art gebrauchen. Da man das Feuer, eines in der Ferne losgeſchoſſenen Geſchützes in dem Augenblicke ſieht, da es gelöſet worden iſt, ſo zählt man nur die Secunden, welche verfließen, bis man den Knall hört, und rechnet für jede Secunde 1040 Fuß, ſo hat man die Weite von dem Geſchütze innerhalb 1040 Fuß; denn hat man kein Mittel, kleinere Zeit-Theile, als Secunden, anzugeben, ſo wird man auch vermittelſt des Schalles ſchwerlich eine größere Genauigkeit verlangen können.

Wenn man eine gute Taſchen-Uhr bey der Hand hat, ſo kann man auch dieſe gebrauchen, die verfloſſene Zeit, von dem Augenblicke an, da man das Feuer ſieht, bis zu demjenigen, da man den Knall hört, zu beſtimmen. Man zählt nähmlich die Schläge der Taſchen-Uhr, und da ungefähr 150 Schläge eine Minute oder 60 Secunden ausmachen, ſo läßt ſich in dieſer Proportion jede gefundene Menge von Uhr-Schlägen in Secunden ausdrücken.

Auf dem götting. königl. Obſervatorio befindet ſich eine Tertien-Uhr, die man bequem in der Taſche mit ſich führen kann, und die von dem Uhrmacher Klindworth verfertigt iſt. Sie wird durch eine Feder getrieben; und die Vorrichtung iſt ſo gemacht, daß man in demſelben Augenblicke, da man z. B. das Feuer ſieht, die Uhr in Bewegung ſetzen, ſie fortgehen laſſen kann, und ſie in demſelben Augenblicke, da man den Schall hört, wieder zum Stillſtehen bringen, und, vermittelſt des Zeigers auf dem Ziffer-Blatte, die verfloſſenen Minuten, Secunden und Tertien zählen kann. Vermittelſt einer ſolchen Tertien-Uhr würde man alſo ſchon weit genauer die Weiten vermittelſt des Schalles beſtimmen können.

2. Das Augen-Maß, Fr. Coup d'oeil, iſt in der praktiſchen Geometrie, inſonderheit bey militariſchem Aufnehmen, um Weiten ungefähr zu beſtim-

ſtimmen, von großem Nutzen. Ich verſtehe hierunter die Wiſſenſchaft, jede Entfernung, oder den Abſtand zweyer oder mehrerer Gegenſtände, ohne ſolche wirklich zu meſſen, nach dem Auge zu ſchätzen, und in einem bekannten Maße, als: Ruthen, Fuß oder Schritte, beynahe oder ungefähr anzugeben. Die Optik, und die damit genau verbundenen Wiſſenſchaften, belehren uns zwar, daß die Größe des Bildes, welches durch die von den Gegenſtänden geradesweges in das Auge fallenden Strahlen erzeuget wird, in einer gewiſſen Proportion mit der Größe und Entfernung des Gegenſtandes ſtehe; ferner, daß je weiter der Gegenſtand vom Auge entfernt iſt, deſto dunkler erſcheine, und deſto undeutlicher ſein Bild im Auge ſey. Der erſte Satz iſt völlig, der zweyte aber nur allgemein theoretiſch erwieſen, beyde aber durch eines Jeden Erfahrung beſtätigt. Wie aber die Seele durch dieſes kleine Bild im Auge, ſich eine ſo deutliche Vorſtellung der Gegenſtände auſſer dem Auge, und in einer Größe, die das Bild ſo unendliche Mahl überſteigt, machen könne, beruhet noch größten Theils auf Hypotheſen, und bleibt vielleicht für uns ein ewiges Räthſel.

Nach der Erfahrung der vorerwähnten beyden Grundſätze, beurtheilt und unterſcheidet nun zwar die Seele die Entfernung und Größe der Gegenſtände, ungeachtet ihre Bilder im Auge, wenn ihre Größe mit der Entfernung in umgekehrtem Verhältniß ſtehen, gleich groß ſind. Aber auch ſelbſt dieſe Erfahrung erſtreckt ſich nur bis zur Erkenntniß, daß der eine Gegenſtand größer, oder entfernter, als der andere, ſey; das wahre Verhältniß bleibt ihr immer ſchwer zu beſtimmen, wenn auch gleich nicht noch überdem verſchiedene Fälle eintreten, wodurch das Auge ſowohl in Anſehung der ſcheinbaren Größe, als auch der Helle des Bildes getäuſcht wird. Jede Ver-

Veränderung in der Stellung und Größe der Gegenſtände bringt Verhältniſſe im Scheinbaren hervor, die zwar zu berechnen, aber nach unſern eingeſchränkten Begriffen nicht auf ein Mahl und im Zuſammenhange zu überſehen möglich ſind.

Wir wollen nur zwey dieſer Fälle, die auf das Augen-Maß einen großen Einfluß haben, und wodurch das Auge am mehreſten und leichteſten betrogen wird, etwas näher betrachten. 1. Entſteht ein Geſichts-Betrug daher, daß, je mehr Gegenſtände oder Abtheilungen das Auge, es ſey in einer von ihm abgehenden, oder vor ihm liegendem Linie bemerkt, deſto größer ſcheint ihm der Raum oder die Entfernung der End-Puncte dieſer Linie. Vermöge dieſer Illuſion werden nahe an einander gepflanzte Bäume einer Allee verurſachen, daß dieſe viel länger ſcheint, als wenn die Bäume weit aus einander ſtehen. Der Künſtler weis dieſes zu nutzen, wenn er auf einem kleinen Theater, oder in einem kleinen Gemählde, gleichwohl einen ſcheinbar großen Raum vorſtellt. Es folgt hieraus, und wird auch durch die Erfahrung beſtätigt, daß die Entfernung der Gegenſtände, die in einer freyen Heide oder Gegend liegen, dem Auge weit näher und kleiner zu ſeyn ſcheint, als ſolche, die in einer coupirten und mit allerley Abwechſelungen angefüllten Gegend belegen ſind. 2. Der verſchiedene Grad der Helle, wenn er auch, wie er es doch noch nicht iſt, gewiſſen Regeln unterworfen wäre, würde dennoch wegen der Verſchiedenheit der Stellungen, in welcher ſich der Beobachter mit der Sonne und den Gegenſtänden befindet, vielen Abweichungen unterworfen bleiben. Denn wenn bey heiterm Himmel der Beobachter ſich in den Morgen-Stunden ſo ſtellt, daß er die Sonne im Rücken hat, und nach Weſten hinſieht, ſo werden die nach dieſer Welt-Gegend belegenen Gegenſtände ſehr erleuchtet ſeyn,

und die von ihnen zurück geworfenen Strahlen werden ein ſo reines und deutliches Bild im Auge hervor bringen, daß man die Gegenſtände ſich weit näher, als ſie es wirklich ſind, zu ſeyn glaubt. Gleiche Bewandtniß hat es des Abends, 1 oder 2 Stunden vor Untergang der Sonne, mit den nach Oſten belegenen Gegenſtänden, die uns gleichfalls ſehr hell erſcheinen werden, wenn, indem man ſie betrachtet, der Rücken der Sonne zugekehrt iſt. Dieſe Erſcheinung läßt ſich leicht erklären, und man kann ſich derſelben bey der topographiſchen Vermeſſung des Landes mit dem größten Nutzen bedienen, wenn man des Morgens die weſtlichen, und gegen Abend die öſtlichen weit entfernten Gegenſtände, die der Vermeſſung zu Haupt-Puncten dienen müſſen, aufſucht und feſtlegt.

Hieraus werden wir nun leicht abnehmen können, in wie fern uns die Regeln und Entdeckungen der Optik, zu Erlangung des Augen-Maßes behülflich ſeyn können. Bis izt iſt der Nutzen noch ſehr geringe, und ſchwerlich werden wir unſern Endzweck erreichen, wenn wir nicht verſuchen, wie weit wir es hierin durch anhaltende Uebung zu bringen vermögend ſind. Man kann ſich hierzu um deſto eher Hoffnung machen, weil die Uebung am Sehen den größten Antheil hat. Man wähle deswegen beym Spazierengehen, einen etwa 50 bis 100 Schritt entfernten Gegenſtand, als: einen Baum, Stein, eine Garten-Hecke, ſchätze deſſen Entfernung nach reifer Ueberlegung, und ſchritte bis dahin geradezu ab, ſo wird man ſehen, um wie viel man ſich geirret hat. Findet ſich auch anfangs ein beträchtlicher Unterſchied, ſo laſſe man ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern fahre nur getroſt mit dieſen kleinen Weiten fort, und nehme nach und nach größere vor, als: die Entfernung eines Dorfes, Hauſes, einer Wind-Mühle, u. ſ. w. und ſchritte ſie nach geſche-

hener Schätzung ab; ſuche auch bald in freyen und ebenen, bald in bergigen und coupirten Gegenden ſeine Uebung fortzuſetzen, nehme Rückſicht auf die oben angeführten optiſchen Sätze, und bedenke, daß die Schritte, die man im Hinaufſteigen einer Höhe macht, ſich verkürzen, ſo wie diejenigen im Herabſteigen länger, als in der Ebene, werden: ſo wird man mit der Zeit ſeine Abſicht erreichen, und öfters finden, daß die Schätzung mit der Abſchrittung ziemlich zuſtimmt.

Es iſt aber noch nicht genug, die gerade vor ſich hingehenden Längen beurtheilen zu können; man muß ſich auch üben, ſowohl die Entfernung zweyer Gegenſtände, die von unſerm Stand-Orte beynahe gleich weit weg liegen, als auch die Entfernung der ſchräg vor uns liegenden Gegenſtände, zu ſchätzen. Hier fängt man wieder mit kleinen Weiten, als: mit der Länge einer Hecke, der Entfernung eines Baumes von einem Hauſe ꝛc. an, und ſchrittet jedes Mahl die Länge wirklich ab, um ſich durch Proben zu belehren, ſich zu überzeugen, und ſein Augen-Maß zu beſſern. Hat man hierin einige Fertigkeit erlangt, ſo gehe man zur Schätzung größerer Weiten über, und wähle bald in der Ebene, bald in gebirgiger Gegend, parallel und ſchräg vor ſich liegende Entfernungen zweyer Gegenden, ſuche ſolche nach gehöriger Ueberlegung zu ſchätzen, und laſſe ſich die Mühe nicht verdrießen, ſolche jedes Mahl abzugehen. So zweifelhaft dieſe Verrichtung auch immer anfangs ſcheinen mag, ſo wird man doch, wiewohl der Eine eher als der Andere, wahrnehmen, daß man durch anhaltende Uebung ſeinen Zweck wo nicht völlig erreichen, doch ſich demſelben nähern wird.

Deutliche und ausführliche Anweiſung, wie man das militairiſche Aufnehmen nach dem Augenmaaß ohne Lehrmeiſter erlernen könne. Von einem kön. preuß. Ingenieur. (J. G. Hayne.) 1782, gr. 8.

Von

Von den zur Ausmeſſung der Winkel auf dem Felde gehörigen Werkzeugen.

Wenn man die Größe eines Winkels beſtimmen will, ſo verlangt man deſſen Werth in Graden, Minuten, und in einigen Fällen wohl noch in kleinern Theilen. Solche Werkzeuge, womit man die Winkel mißt, beſtehen hauptſächlich aus folgenden Stücken. 1. Aus einer ebenen Fläche oder Platte, worauf ein Kreis von einem willkürlichen Halb-Meſſer, deſſen Peripherie in ſeine einzelnen Grade, und, wo möglich, noch in kleinere Theile eingetheilt iſt, ſich befindet. Dieſer Kreis macht gemeiniglich, während daß man vermittelſt der Abtheilungen auf ihm einen Winkel beſtimmt, den unbeweglichen Theil des Werkzeuges aus. 2. Aus den beweglichen Diopter-Linealen oder Fern-Röhren, die man an der unbeweglichen Platte ſo anbringt, daß ſie ſich um den Mittelpunct des auf ihr beſchriebenen Kreiſes herum drehen, und nach Gegenſtänden, deren Winkel am Mittelpuncte des Werkzeuges man beſtimmen will, hinrichten laſſen. 3. Aus dem Geſtelle oder Stativ, auf welchem die unbewegliche Platte mit ihren Dioptern ruhet, und welches zugleich dazu dient, dem Werkzeuge eine bequeme Stellung zu geben. Dieſes ſind im Ganzen die weſentlichen Stücke eines Winkel-Meſſers. Die beſondern Einrichtungen dieſer einzelnen Theile, die Art ihrer Verbindung, ihres Gebrauches, u. ſ. w. machen aber bey verſchiedenen Gattungen ſolcher Werkzeuge eine unendliche Mannigfaltigkeit aus.

Bey einigen Werkzeugen wird die Größe eines Winkels unmittelbar auf dem unbeweglichen Theile derſelben, in Graden, Minuten ꝛc. angegeben, wie auf den ſogenannten Aſtrolabiis, u. ſ. w. Bey andern Werkzeugen erhält man auf der unbeweglichen Platte

Platte bloß den Winkel, ohne deſſen eigentliche Größe in Graden und Minuten, wie z. B. auf dem Meß-Tiſche, der Scheibe, u. ſ. w. Leztere Werkzeuge haben mit dem Aſtrolabio wohl die unbewegliche Platte gemein, nur befindet ſich auf ihr kein eingetheilter Kreis. Ich werde nun nach der Ordnung die eigentliche Einrichtung der einzelnen Theile eines Winkel-Meſſers beſchreiben.

Die unbewegliche Platte, beym Aſtrolabio. Dieſer Theil des Werkzeuges erfordert unſtreitig die meiſte Sorgfalt des Geometers oder Ingenieurs. Es erhellt von ſelbſt, daß der Kreis auf der unbeweglichen Platte des Aſtrolabii, ſo genau als die Größe des Halb-Meſſers es erlaubt, in ſeine einzelnen Grade getheilt ſey. Kleinere Theile, die man wegen der geringen Größe des Halb-Meſſers nicht unmittelbar auf dem Kreiſe haben kann, erhält man vermittelſt eines Nonius, oder Vernier, und anderer Einrichtungen. Da man nähmlich bey weitläuftigen Meſſungen zugleich auf die Bequemlichkeit ſieht, ſo nimmt man den Halb-Meſſer des Kreiſes auf der Platte nicht leicht größer, als etwa $\frac{3}{4}$ Fuß. Da die Platte und noch mehrere Theile eines Aſtrolabii meiſtens von Meſſing verfertiget werden, ſo würden dieſe Werkzeuge zu ſchwer ausfallen, und daher nicht bequem von einer Stelle zur andern gebracht werden können, wenn man dem Kreiſe einen größern Halb-Meſſer geben, folglich dadurch das Werkzeug gar zu groß machen wollte. Meiſtens begnügt man ſich mit Winkel-Meſſern, die nur $\frac{1}{2}$ Fuß im Halb-Meſſer haben; aber den Halb-Meſſer noch kleiner anzunehmen, würde wohl nicht zu rathen ſeyn, wenn man nur etwas mäßig genaues liefern will. Ein Kreis, deſſen Durchmeſſer = 1 Fuß iſt, hat zu ſeiner Peripherie 3,1415 Fuß; da nun dieſe in 360 Theile oder Grade getheilt wird, ſo iſt die Länge eines Gra-

des

des $= \frac{1}{360} \cdot 3{,}1415 = 0{,}0087$ Fuß, oder nicht völlig 1 Linie. Daher ſind in dieſem Falle die Theile auf dem Rande ſchon ziemlich klein; und es würde große Schwierigkeit haben, die Länge eines jeden Grades wieder in 60 Theile oder Minuten unmittelbar zu theilen. Man begnügt ſich daher auf dem Winkel-Meſſer nur die einzelnen Grade genau zu erhalten, die kleinern Theile beſtimmt man durch den Nonius, u. ſ. w. Da nun die genaue Eintheilung des Kreiſes auf der Platte des Werkzeuges mit unter die weſentlichſten Vollkommenheiten eines Winkel-Meſſers zu rechnen iſt, ſo wird der Feld-Meſſer dieſe Theilung lieber ſelbſt vornehmen, als ſie von einem Mechanico bewerkſtelligen laſſen, von dem man oft nicht wiſſen kann, ob er hierbey allemahl die nöthigen Vorſichten gebraucht.

Theilung eines Kreiſes in ſeine einzelnen Grade. Zuvörderſt muß man bey dieſem Geſchäfte mit einem guten Stangen-Zirkel verſehen ſeyn, um den Kreis auf die metallene Platte, die zum Winkel-Meſſer dienen ſoll, aufzureiſſen. Dieſes Werkzeug, Fig. 3793, beſteht aus einer viereckigen prismatiſchen Stange AB von Meſſing oder poliertem Stahl. abcd, αβγδ ſind viereckige meſſingene Hülſen, in welche genau der prismatiſche Stab AB paſſet. Dieſe Hülſen ſind an ihrer untern Fläche mit zwey Anſätzen verſehen, an welche man ſehr ſtarke ſtählerne Stifte i, g ſenkrecht anſchrauben kann. p und q ſind zwey andere Anſätze, durch welche die Stell-Schraube Ml geht. Erſterer, p, befindet ſich am Ende des prismatiſchen Stabes AB; der zweyte, q, iſt auf die Hülſe abcd befeſtigt. Die Vorrichtung an dieſer Stell-Schraube muß ſo beſchaffen ſeyn, daß, wenn man ſie herum dreht, ſie der Hülſe abcd, und mithin dem Stifte i, eine ſanfte Bewegung von A gegen B, oder von B gegen A, ertheilt. r, n ſind Schrauben,

ben, wodurch man die Hülſen an dem prismatiſchen Stabe in einer unverrückten Lage erhalten kann. Löſet man die Schraube n an der Hülſe αβγδ, ſo läßt ſich dieſe Hülſe an dem prismatiſchen Stabe AB fortſchieben, und man kann dadurch den Stiften i, g eine verlangte Weite von einander verſchaffen. Damit ſich aber zwiſchen i, g eine gewiſſe Weite ſehr genau faſſen laſſe, ſo dient dazu die Stell-Schraube Ml. Sobald nähmlich die Hülſe αβγδ der abcd ſo nahe gebracht worden iſt, daß zwiſchen g und i nur erſt ungefähr die verlangte Weite enthalten iſt, ſo zieht man die Schraube n an, löſet hierauf die r, und wendet die Stell-Schraube Ml herum; dann wird ſich i, ſo wenig man will, verrücken laſſen, bis zwiſchen i und g die verlangte Weite völlig genau enthalten iſt; wenn alsdann die Schraube r wieder angezogen wird, läßt ſich die gefundene Entfernung ig unverändert behalten. Dieſes iſt ungefähr die Einrichtung eines Stangen-Zirkels, ſo wie ich ihn für bequem halte. Man könnte gar leicht noch verſchiedene Verbeſſerungen dabey anbringen, z. B. auf dem prismatiſchen Stabe AB Maß-Stäbe verzeichnen, wodurch die Spitzen i, g ſich ſogleich in eine verlangte Weite ſtellen ließen, und dabey die Einrichtung ſo machen, daß Ml, als Mikrometer-Schraube, ſehr kleine Theile des Maß-Stabes angäbe. Nun laſſe man ſich zwey meſſingene Platten verfertigen, und ſolche wohl abſchleifen und polieren. Die erſte, die ich in der Folge A nennen will, ſoll den Winkel-Meſſer abgeben; die zweyte, B, aber dient, die Abtheilungen auf ihr zu verfertigen, und ſolche von ihr hernach ins Reine, auf die Platte A abzutragen. Iſt nun die Größe des Halb-Meſſers für den einzutheilenden Umkreis des Winkel-Meſſers feſtgeſetzt, ſo faſſe man dieſe Länge zwiſchen die beyden Spitzen i, g des Stangen-Zirkels, behalte ſie unverrückt, und ziehe mit dieſem

ſem Halb-Meſſer auf beyden Platten, A und B, zwey gleich große Kreiſe, ſo zart als möglich; Fig. 3794. Man ſetzt zu dieſer Abſicht die eine Spitze des Stangen-Zirkels in die Mitte der Platten A, B, und fährt mit der andern ganz ſanft in einen Kreis-Bogen herum. Da nun, bekannter Maßen, der Halb-Meſſer eines Kreiſes genau 6 Mahl in deſſen Peripherie herum getragen werden kann, ſo behalte man die Weite, womit die Kreiſe gezogen worden ſind, unverändert, und trage ſie in die Umkreiſe A, B 6 Mahl herum, ſo ſind die Bogen $ab = bc = cd$ u. ſ. w. ſo wie auch die $\alpha\beta = \beta\gamma$ u. ſ. w. jeder $= 60°$. Es verſteht ſich, daß man bey dieſem Geſchäfte alle mögliche Sorgfalt anwenden müſſe, ſowohl die Spitzen des Stangen-Zirkels genau in die Bogen einzuſetzen, als auch die Theil-Puncte ab, α, β rc. ſo zart anzugeben, daß man Mühe hat ſie mit bloßen Augen zu erkennen. Dieſe Erinnerung gilt überhaupt bey jeder folgenden Eintheilung.

Ferner kann man auf dem Kreiſe B einen ſolcher Geſtalt erhaltenen Bogen von 60°, z. B. $\beta\gamma$ abermahl ſehr leicht durch Hülfe des Stangen-Zirkels halbiren. Die beſte Methode durch Verſuche dieſes zu bewerkſtelligen, iſt folgende. Man faſſe zwiſchen beyde Spitzen des Stangen-Zirkels eine Weite, wodurch man ungefähr nach dem Augen-Maße den Bogen $\beta\gamma$ halbiren zu können glaubt, ſetze die eine Zirkel-Spitze in den Punct β, und mache mit der andern in den Kreis-Bogen einen ſanften Einſchnitt ν. Hierauf ſetze man bey unveränderter Oeffnung des Stangen-Zirkels, die eine Zirkel-Spitze in γ ein; wenn nun die andere genau in den Durchſchnitt-Punct ν fiele, ſo würde die Weite der beyden Spitzen des Stangen-Zirkels genau die Halbirungs-Weite des Bogens $\beta\gamma$ ſeyn. Trifft aber die andere Zirkel-Spitze nicht in den Punct ν, ſo mache man einen zwey-

ten

ten Einſchnitt ω; dann erhält man die beyden Puncte ν ω; wenn dieſe nahe genug neben einander ſind, mithin das Räumchen ν ω ſehr klein iſt, ſo kann man ziemlich genau ſchon nach dem bloßen Augen=Maße die Mitte deſſelben i, welche zugleich der Halbirungs=Punct des Bogens β γ ſeyn muß, beſtimmen. Man laſſe die eine Zirkel=Spitze in γ ſtehen, und verändere vermittelſt der Stell=Schraube die andere Spitze, bis ſie in i, oder in die Mitte zwiſchen ν und ω hintrifft. Da aber ſolcher Geſtalt i nur durch das Augen=Maß beſtimmt wird, ſo kann man doch um etwas weniges fehlen; man muß daher mit der Weite γ i wieder eben den Verſuch anſtellen, den man anfangs mit der Weite β ν, oder γ ω, vornahm, ſo wird man es endlich dahin bringen, daß ein Par Durchſchnitt=Puncte, wie ν, ω, immer näher zuſammen rücken, bis ſie völlig genau in einen einzigen Punct i zuſammen fallen, der alsdann der wahre Halbirungs=Punct des Bogens β γ ſeyn wird. Mit dieſer Weite, die ſolcher Geſtalt den Bogen β γ = 60° halbiret, kann man hierauf auf dem Kreiſe A jeden Bogen von 60°, wie b c, c d halbiren, wobey man aber ſehr behutſam verfahren muß, damit die gefundene Weite zwiſchen beyden Spitzen des Stangen=Zirkels ſich nicht verrücke. Auch halbire man mit der Weite β i jeden Bogen von 60° auf dem Kreiſe B. Man kann hierauf, um ſich von der Richtigkeit der Arbeit zu verſichern, auf dem Kreiſe A die Weite g d = g c + c d = 30° + 60° = 90° mit dem Stangen=Zirkel faſſen, und verſuchen, ob ſie durchgehends 4 Mahl in den ganzen Umkreis herum paſſet, bey welchem Theil=Puncte b, g, c, d man auch anfangen mag. Auf eine völlig ähnliche Art halbiret man ferner auf dem Kreiſe B jeden Bogen von 30°; z. B. den Bogen β i = 30°, bey x, ſo wird β x = 15°, und mit dieſer Weite

kann

kann man alsdann auf dem Kreiſe A auch jeden Bogen von 30° halbiren.

Um nun endlich auf dem Kreiſe B die einzelnen Grade zu erhalten, theilt man einen Bogen von 15° erſt in 3 Theile, und dann jedes Drittel wieder in 5 Theile. Man muß hier freylich bloß durch Verſuche dieſe Eintheilungen bewerkſtelligen; da aber auf dem Kreiſe B ſich der Bogen von 15° ſehr oft befindet, ſo kann man die Verſuche auch oft anſtellen, und ſollte etwa auf einem Bogen von 15° die Theilung unglücklich ausfallen, ſo kann man ſolche auf einem andern Bogen vornehmen, bis man endlich einen erhält, der mit aller möglichen Genauigkeit in ſeine einzelnen Grade getheilt iſt. Von dieſem Bogen werden alsdann die einzelnen Grade auf den Kreis A abgetragen. Dies geſchieht folgender Maßen. Von dem richtig eingetheilten Bogen von 15° auf dem Kreiſe B, faſſet man erſtlich mit aller möglichen Sorgfalt, die Weite eines Grades, und trägt ſie auf den Kreis A, z. B. von f nach 1; dann nimmt man auf dem Kreiſe B die Weite von 2°, und trägt ſie von f nach 2; hierauf werden 3° von f nach 3 getragen, u. ſ. w. bis man auf dem Kreiſe A den Bogen fm in ſeine 15° getheilt hat. Um eben ſo auf dem nächſten Bogen mn = 15° die einzelnen Theile zu erhalten, faſſe man auf dem Kreiſe A nach der Ordnung die Weiten l1 = 15° + 1°; l2 = 15° + 2°; l3 = 15° + 3°, u. ſ. w. ſetze allemahl die eine Zirkel-Spitze in f, ſo wird die andere zwiſchen m und n fallen, und auf dem Bogen mn ſolcher Geſtalt die Theil-Puncte für die einzelnen Grade angeben, und ſo kann man auf dem Kreiſe A jeden Bogen von 15° ſehr genau in ſeine einzelnen Grade theilen. Die Theilung des Bogens von 15° auf dem Kreiſe B verrichtet man bloß vermittelſt eines ſo genannten Feder-Zirkels; denn der Stangen-Zirkel iſt, wenn die

Theile ſo klein werden, mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden.

Die Geſtalt eines ſolchen Feder-Zirkels iſt ungefähr aus Fig. 3795 zu erſehen. Daſelbſt iſt, ſtatt eines gewöhnlichen Zirkel-Gewindes, das Stück ABCDEG von gehärtetem Stahl; nähmlich der obere Theil EDE iſt ein breites, in einen Bogen gekrümmtes elaſtiſches Stück, eine Feder, an welcher auf beyden Seiten die Schenkel CA, EG herunter gehen, in welche, wie gewöhnlich, die Füße des Zirkels AL, GM eingeſenket werden. BF iſt ein mit feinen Schrauben-Gängen verſehener Zirkel-Bogen, der an dem einem Schenkel CA, bey B befeſtigt iſt, durch den andern Schenkel EG aber durch eine ihm gemäße Oeffnung geht. H iſt eine Schrauben-Mutter. Nach dem man nun dieſe rechts oder links herum dreht, treibt ſie die Schenkel CL, EM näher zuſammen, oder weiter von einander, und die elaſtiſche Kraft des in den Bogen geſpannten Stückes CDE, welche beſtändig die Schenkel CL, EM aus einander zu treiben ſtrebt, trägt vieles dazu bey, daß auch die geringſte Umdrehung der Schrauben-Mutter H, die Entfernung der beyden Spitzen L, M, verändert, und man alſo die End-Puncte einer abzutragenden Linie ſehr genau zwiſchen die beyden Spitzen L, M faſſen kann.

Auch wird es während der Theilung nicht überflüſſig ſeyn, ſich beſtändig eines Vergrößerungs-Glaſes, etwa 2 Zoll in der Brenn-Weite, zu bedienen, ſowohl um die Zirkel-Spitzen deſto genauer in die Theil-Puncte einſetzen zu können, als auch ſelbſt kleine Fehler in der Theilung auf dem Kreiſe A deſto ſichtbarer zu machen. Die Theil-Puncte auf dem Kreiſe A werden aber vermittelſt eines ſtählernen Bunzens ſichtbar gemacht. Es werden nähmlich anfangs die Stellen, wo die Abtheilungen hinfallen, bloß durch ſehr zarte Einſchnitte mit dem Zirkel angegeben, die ſich allenfalls wieder wegpolieren laſſen, wenn einige davon unrichtig ausgefallen ſeyn ſollten. Die wahren und für richtig befundenen Theil-Puncte aber werden vermittelſt des

erwähn-

erwähnten Bunzens durch zarte Tüpfelchen, die nicht größer als etwa 0,001 eines Zolles seyn müſſen, bemerkt.

Iſt nun die ganze Eintheilung auf der Platte A vollendet, und durch vielfältige Prüfungen für richtig befunden worden, ſo nimmt man wieder den Stangen=Zirkel zur Hand, und zieht aus dem Mittel=Puncte A, in einiger Entfernung von dem eingetheilten Kreiſe a b c d e f a, einen zweyten Kreis, deſſen Halb=Meſſer etwa um $\frac{3}{4}$ Lin. größer iſt, als der Halb=Meſſer des eingetheilten; zwiſchen dieſe beyden concentriſchen Kreiſe werden alsdann die Theil=Striche ausgezogen. Zu dieſer Abſicht bedient man ſich eines bloßen Feder=Meſſers, deſſen Spitze aber von Stahl, und ſehr ſcharf und dünn geſchliffen seyn muß. Man legt an den Mittelpunct A, und an jeden Theil=Punct a, b, c ꝛc. ein Lineal ſehr genau an, und zieht längſt demſelben, von jedem Theil=Puncte bis an den äuſſerſten Umkreis, ſehr zarte Theil=Striche mit dem Feder=Meſſer aus. Hierbey muß man die Vorſicht gebrauchen, daß die Theil=Striche genau durch die Theil=Puncte gezogen werden. Man wird aber dieſes ſowohl ſehen als fühlen können, beſonders wenn die Tüpfelchen gut gemacht ſind, und man ſich eines Vergrößerungs=Glaſes bedient, auch erſt mit der Spitze des Meſſers längſt dem Lineale herfährt, ehe man den Theil=Strich wirklich auszieht. Endlich poliert man das Rauhe von der Platte ab, und überzieht ſie mit Drucker=Schwärze, nach deren Wegwiſchung alsdann die Theil=Striche ſehr deutlich in die Augen fallen. Auf ſolche Art kann man mit ziemlicher Genauigkeit einen Winkel=Meſſer eintheilen.

Die meiſten Mechanici theilen die geometriſchen Werkzeuge bloß vermittelſt der ſo genannten Theil=Scheibe; allein, man erhält hierdurch bey weitem nicht den Grad der

der Richtigkeit, als vermittelſt des izt beſchriebenen Verfahrens. Die Methode, deren ſich Helfenzrieder (*) bedient, hält Hr. Prof. Mayer (**) nicht für ſehr zuverläſſig, und die Zurüſtungen, die man vorher machen muß, ſind ohne Noth zu weitläuftig und zu erkünſtelt. Die einfachſte Methode iſt immer die beſte, und die iſt doch wohl, bey einem geometriſchen Winkel-Meſſer, der bloße Gebrauch eines Stangen- und Hand-Zirkels. Bey größern Winkel-Meſſern, z. B. von 2 und mehr Fuß im Halb-Meſſer, beſtimmt man die Abtheilungen vermittelſt ihrer Chorden, die man berechnet, und von einem ſehr genau eingetheilten Maß-Stabe abnimmt (***). Bey einem ſo kleinen Winkel-Meſſer, als man meiſtens zum praktiſchen Feld-Meſſen gebraucht, iſt es unnöthig ein ähnliches Verfahren anzubringen; vorher einen ſo genau eingetheilten Maß-Stab für die Chorden zu verfertigen, koſtet faſt eben ſo viel Arbeit, als die Theilung des Kreiſes ſelbſt, und ich empfehle daher die im Vorhergehenden beſchriebene Methode des Hrn. Prof. Mayer, auf 2 Platten 2 gleich große Kreiſe zu beſchreiben, auf dem einen die gehörigen Theile durch Verſuche zu beſtimmen, und ſolche nachher auf den andern abzutragen.

In den Memoir. de l'Acad R. d. Sc. à Paris 1765, befindet ſich eine Abhandlung vom Hrn. Duc *de Chaulnes* über die Theilung eines Winkel-Meſſers (†). Er bedient ſich zwar eines etwas zuſammengeſetzten Kunſtgriffes, die Abtheilungen zu verfertigen, und ſeine Methode beſteht hauptſächlich in einer gehörigen Anwendung dioptriſcher Werk-

(*) Im 7 Cap. ſeiner Anleit. zur Geodäſie.

(**) Im 1 Th. ſeiner praktiſchen Geometrie, (Gött. 1777, 8.)

(***) Man kann das ganze Verfahren in J. Bird's Method of dividing aſtronomical inſtruments, davon ſich in Hrn. Hofr. Käſtner's aſtron. Abhandl. 2 Th. eine Ueberſetzung befindet, nachleſen.

(†) Eine Ueberſetz. davon, u. d. T. Neue Art, mathematiſche und aſtronomiſche Inſtrumente abzutheilen, nach der Anweiſung des Hrn. Duc de Chaulnes, aus dem Franz. überſ. und herausgegeben von Jo. Sam. Halle, mit 8 Kupferpl. Berl. 1788, 4. macht einen Theil des 17 B. des Schauplatzes der Künſte und Handwerke ꝛc. (Berl. 1789, gr. 4.) aus.

Werkzeuge, wodurch dem ſchwachen Auge nachgeholfen wird. Indeſſen iſt er dadurch in den Stand geſetzt worden, einen Winkel-Meſſer von 11 pariſ. Zoll im Halb-Meſſer ſo genau einzutheilen, daß vermittelſt deſſelben ein Winkel eben ſo ſcharf ausgemeſſen werden konnte, als mit einem aſtronomiſchen Quadranten von 6 Fuß im Halb-Meſſer; wie die Beobachtungen ausweiſen, die mit dieſem Werkzeuge auf dem königl. Obſervatorio zu Paris über die Schiefe der Ekliptik angeſtellt worden ſind.

Nachher hat Hr. Abt *Fontana* in Florenz, einige Verbeſſerungen angebracht, und die Methode des Duc *de Chaulnes* theils einfacher, theils richtiger, und, vermittelſt anderer Vorrichtungen, zur Ausübung allgemeiner zu machen geſucht. Man findet die Nachricht hiervon in der Vorrede der italiän. Ueberſetz. eines Werkes, welches die londn. Soc. herausgegeben hat: Avanzamento dell' arte delle Manufatture e del Commercio &c. Firenze, 1773. fol. 2 Tomi.

Die beweglichen Dioptern an dem Winkel-Meſſer. Wenn man die Vorrichtung ſo macht, daß ſich um den Mittelpunct eines eingetheilten Kreiſes ein Lineal bewegen kann, an deſſen beyden Enden ſenkrecht auf die Fläche des Lineales ein Par Linien aufgerichtet ſind, längſt welchen man nach einem gewiſſen Gegenſtande hinaus viſieren, und dadurch die Richtung einer durch den Gegenſtand und den Mittelpunct des eingetheilten Kreiſes eingebildeten Vertical-Fläche beſtimmen kann, ſo heißt dieſes Lineal ein Abſeh-(Abſehen-) **Lineal, Diopter-Lineal,** oder eine **Alhidaden-Regel,** Alidada, Fr. Alhidade, Alidade. Die nähere Einrichtung davon zeigt Fig. 3796; daſelbſt iſt A der Mittelpunct des eingetheilten Randes; durch ihn geht eine Axe, um welche das Lineal DD beweglich iſt. eBe, eie, ſind zwey ſenkrecht auf die Ebene des Lineales aufgerichtete meſſingene Plättchen oder Abſehen (Dioptern). Die Ocular-Diopter, eie, hinter welche das Auge O zu liegen kommt, hat, längſt der Mitte herunter, ſenkrecht auf die

Ebene des Lineales, einen zart eingeſchnittenen Schlitz, id, durch welchen das Auge zielt. Die Objectiv-Diopter, eBe, hat eine etwas weite Oeffnung, durch welche, die Länge herab, ein zarter Silber-Faden Bb, oder ein Pferde-Haar, ausgeſpannt iſt. Der Schlitz id, nebſt dem ausgeſpannten Faden Bb, müſſen genau in einer Ebene liegen, die man ſich durch den Mittelpunct A, auf die Fläche des Lineales ſenkrecht aufgerichtet, vorſtellt. Wenn alſo auf dieſe Art DD horizontal liegt, ſo ſind id, Bb, vertical, und das Auge, welches durch id viſiert, und von dem Faden Bb einen gewiſſen Gegenſtand bedeckt ſieht, liegt alsdann in einer Vertical-Fläche id Bb, die erweitert, auch durch den Gegenſtand geht. Dieſe Vertical-Fläche id Bb heißt die dioptriſche Ebene (Planum dioptricum). Sie geht durch den Mittelpunct A, und ihre Durchſchnitts-Linie mit der Ebene des Lineales, oder db, heißt die Alhidade (Ziel- oder Viſier-Linie). Oft iſt die Einrichtung ſo gemacht, daß die Schärfe des Lineales DD ſelbſt die Alhidade iſt. Gewöhnlich ſind die Dioptern, bey ee, ee, um Gelenke beweglich, damit man ſie auf die Regel DD niederlegen könne.

Gebrauch der Dioptern. Wenn die dioptriſche Ebene hier nach einem gewiſſen Gegenſtande hin gerichtet iſt, folglich dem Auge O das Object von dem Faden Bb bedeckt zu ſeyn ſcheint, ſo bemerke man ſich auf dem Rande den Theil-Strich m, welchen die Regel DD abſchneidet. Hierauf wende man die Alhidaden-Regel herum, und richte die dioptriſche Ebene nach einem zweyten Object. Geſetzt, ιδΒβ ſey ſolchergeſtalt die zweyte Lage der dioptriſchen Ebene, und hinter dem Faden Ββ erſcheine abermahl ein Gegenſtand, ſo iſt der Bogen ms, oder der Bogen μω, welchen die Viſier-Linien dμ, δω auf dem Rande abſchneiden, das Maß des Winkels bAβ, um wel-

welchen die Alhidaden-Regel herumgedrehet worden iſt; und wenn die Ebene des Werkzeuges horizontal iſt, ſo iſt zugleich der erwähnte Bogen ms = μω, das Maß des Neigungs-Winkels, den ein Par Vertical-Flächen mit einander machen würden, die man ſich durch den Mittelpunct des Werkzeuges, und die beyden Objecte, nach welchen man hinviſiert hat, einbildet. Es verſteht ſich, daß während Herumdrehung der Alhidaden-Regel, die Ebene des eingetheilten Randes in unverrückter Lage erhalten werden müſſe.

Nothwendige Eigenſchaften der Diopteru. 1. Der Schlitz id, in der Ocular-Diopter darf nicht zu enge, aber auch nicht zu weit, ſeyn. Im erſten Falle hält es ſchwer, Gegenſtände die nicht ſehr ſtark erleuchtet ſind, deutlich zu erkennen, und aufzuſuchen; im andern Falle giebt es eine Parallaxe, d. h. wenn der Schlitz zu weit iſt, ſo wird einem Auge hinter ihm, ein gewiſſes Object von dem Faden der Objectiv-Diopter bald bedeckt zu ſeyn ſcheinen, bald nicht, nach dem man das Auge ein wenig mehr rechts oder links hält. Einige machen deswegen den Schlitz zwar enge, geben ihm aber, die Länge herunter, verſchiedene kleine runde Löcher, die mehreres Licht durchlaſſen, und alſo zu bequemerer Aufſuchung der Gegenſtände dienen. Man viſiert erſt durch ein ſolches Loch, ſucht das Object, nach welchem man viſieren will, auf, und dreht dabey die Alhidaden-Regel herum, bis in dem Faden der Objectiv-Diopter wenigſtens erſt ungefähr der Gegenſtand erſcheint. Hierauf zielt man durch den engern Theil des Schlitzes, und richtet, vermittelſt einer geringen Verrückung der Alhidaden-Regel, den Faden der Objectiv-Diopter völlig genau nach einem gewiſſen beſtimmten Puncte des Objectes.

2. Der Faden muß jederzeit wohl geſpannt ſeyn; in welcher Abſicht ſich leicht eine Vorrichtung erdenken läßt, etwa, ihn durch ein Schräubchen anzuziehen.

3. Es iſt gut, wenn die Diopteru ziemlich hoch ſind, um nach erhabenen Gegenſtänden deſto bequemer zielen

zu können. Aber je höher ſie ſind, deſto nöthiger iſt es, daß der Schlitz und der Faden genau in einer auf der Alhidaden-Regel ſenkrechten Ebene liegen.

4. Die Alhidaden-Regel muß ſich genau um den Mittelpunct des eingetheilten Randes bewegen, ſonſt begeht man in einigen Fällen einen großen Fehler, wenn man den Bogen ms, oder μω, welchen die Alhidade auf dem Rande durchlaufen hat, für das Maß des Winkels μAω annimmt, um welchen die Alhidade herumgedrehet worden iſt.

In Leupold's Theatro machin. geometr. Tab. XXIX, und Cap. 21, findet man eine Menge beſonderer Einrichtungen der Dioptern. Die jezt beſchriebenen ſind am meiſten im Gebrauche. Das Diopter-Lineal bey dem Gebrauche des Meß-Tiſches iſt noch etwas anders eingerichtet, wie ich weiter unten zeigen werde.

Fern-Röhre ſtatt der Dioptern. Man hat ehemahls faſt bloß das bisher beſchriebene Diopter-Lineal bey Winkel-Meſſern angebracht. Auch noch heut zu Tage findet man deſſen Gebrauch häufig, z. B. bey dem Meß-Tiſche, u. ſ. w. Ueberhaupt iſt aber bey dem Gebrauche der Dioptern, beſonders für Kurzſichtige, dieſes eine Unvollkommenheit, daß man durch dieſelben nach entfernten Gegenſtänden nicht ſehr genau und ſicher viſieren kann. Man bringt daher, ſtatt der Dioptern, auf die Alhidaden-Regel lieber ein Fern-Rohr an. Durch dieſes erhält man den Vortheil, entfernte Objecte nicht nur ſehr deutlich, ſondern auch vergrößert, zu ſehen. An ſtatt des bisherigen Fadens in der Objectiv-Diopter, wird in dem Brenn-Puncte des Fern-Rohres ein Faden ausgeſpannt, deſſen Richtung auf die Fläche der Alhidaden-Regel ſenkrecht ſteht. Das Fern-Rohr ſelbſt wird meiſtens ſo gelegt, daß deſſen Axe ſich in einer Ebene befinde, die man ſich durch den Mittelpunct des Werkzeuges, auf die Fläche des Alhidaden-Lineales ſenkrecht vorſtellt. Die Fern-Röhre, die man gewöhnlich bey geometriſchen Werk-

zeugen anbringt, beſtehen aus zwey erhaben geſchliffenen Gläſern, die man durch Röhren von Meſſing ſo mit einander verbindet, daß ihre Axen genau in eine gerade Linie fallen. Die Röhre, in welcher das Ocular-Glas ſich befindet, kann, nach Belieben, in die Röhre des Objectiv-Glaſes weiter hinein oder heraus geſchoben werden, bis das Auge vor dem Ocular-Glaſe die Gegenſtände durch das Fern-Rohr deutlich ſieht. Durch eine ſolche Verbindung zweyer Gläſer erhält man nicht allein Vergrößerung, ſondern auch Deutlichkeit; die Brenn-Weiten der Gläſer müſſen aber zu dieſer Abſicht gewiſſe Verhältniſſe gegen einander haben, die ſich aus den Gründen der Dioptrik beſtimmen laſſen, und dem Mechanico, der ſich mit Verfertigung der Fern-Röhre abgiebt, bekannt seyn müſſen. Die Gegenſtände durch ein ſolches Fern-Rohr erſcheinen verkehrt; dieſes kann aber keine Verwirrung verurſachen, weil man ein Fern-Rohr an einem Winkel-Meſſer nur dazu braucht, ein entferntes Object deutlich zu ſehen, und den im Brenn-Puncte ausgeſpannten Faden genauer nach einem gewiſſen beſtimmten Puncte des Objectes hin richten zu können, als vermittelſt der bloßen Dioptern geſchehen kann. Da iſt es aber gleichgültig, ob die Gegenſtände aufgerichtet oder verkehrt erſcheinen.

Beſchreibung eines Winkel-Meſſers. Die Werkzeuge, deren man ſich bisher in der prakt. Geometrie zum Winkelmeſſen bedient hat, ſind meiſtens ſo beſchaffen, daß ſich wenig genaues damit bewerkſtelligen läßt, und bey Vermeſſungen, die einiger Maßen ins Große gehen, gar nicht die Schärfe verſtatten, die doch unumgänglich nothwendig iſt. Folgendes Werkzeug wird indeſſen zur Ausübung bequemer und richtiger ſeyn, als die meiſten bisher üblichen.

Fig. 3797 a), iſt das Werkzeug von oben anzuſehen; Fig. 3797 b) deſſen perſpectiviſcher Aufriß; und Fig. 3797 c) deſſen Profil.

Erſtlich iſt Fig. 3797 a), AAA, der eingetheilte Rand des Winkel=Meſſers. Von den Abtheilungen ſelbſt ſind hier nur die Bogen ke, id, angegeben, die man ſich leicht um den ganzen Rand herum gezogen vorſtellen kann. Die Abtheilungen auf dem Bogen id mögen ſolche ſeyn, dergleichen 96 auf einen Quadrant, mithin 384 auf den ganzen Umfang geben. Ich werde in der Folge dieſes die 96 Theilung des Winkel=Meſſers nennen. Jeder Bogen zwiſchen zwey nächſten Theil=Strichen gehört alſo am Mittelpuncte einem Winkel von $\frac{1}{96}$. 90° oder von 56′ 15″ zu. Die Abtheilungen auf ke hingegen mögen gewöhnliche Grade oder 360 Theile des ganzen Umfanges bedeuten. Man hat alſo auf dem Rande zweyerley Eintheilungen, die von einander unabhängig ſind, und die einander gegenſeitig ſowohl zur Prüfung, als auch zu genauerer Ausmeſſung eines Winkels dienen. Die beyden erſten Theil=Striche ik, von denen die Abtheilungen angerechnet werden, müſſen genau in einer gemeinſchaftlichen geraden Linie kie liegen, die durch des Werkzeuges Mittelpunct e geht. Die Zahlen aber, welche die Abtheilungen auf dem Rande von 10 zu 10 Theilen weiſen, werden, wie die Figur zeigt, von der linken Hand gegen die rechte bey die Theil=Striche geſetzt. Die auf einander ſenkrecht ſtehenden Quer=Stücke CC, CC beſtehen mit dem eingetheilten Rande aus Einem Stücke, und vereinigen ſich in einer runden Platte rr, Fig. 3797 b), aus deren Mittelpuncte die Kreis=Bogen auf dem Rande gezogen ſind. Ueber dieſer runden Platte rr ſieht man zwey andere, oo, mm, Fig. 3797 a), mit ihrer Nonius= oder Vernier=Platte ln. Dieſe leztere Platte iſt ein auf beyden Seiten ausgekehltes

Stück

Stück Meſſing, welches von 2 Kreis-Bogen begränzt wird, die mit den eingetheilten Bogen des Randes concentriſch ſind, und auf denen ſich die Nonius-Abtheilungen befinden, die bey Umdrehung der Alhidaden-Regel über die Abtheilungen des Randes wegſtreichen. Die runde Platte m m beſteht mit der Regel P aus Einem Stücke. Dieſe Regel P, welche ich in der Folge den Alhidaden-Halter nennen werde, nebſt der Alhidaden-Regel O O, ſind an ihren Enden mit 2 ſogenannten Anſätzen p, q verſehen, durch welche die Mikrometer-Schraube M K geht. Dieſe Schraube wird von Stahl verfertigt, und mit ſehr feinen und genau gearbeiteten Schraubengängen verſehen. Die Scheibe M dient, die Schraube M K bequem herumdrehen zu können. Auch befinden ſich auf ihr Abtheilungen, die man deutlicher bey Fig. 3798 ſehen kann, wo A A ein Stück des eingetheilten Randes, P ein Stück des Alhidaden-Halters, und O ein Stück der Alhidaden-Regel, vorſtellt. An die untere Fläche des Alhidaden-Halters iſt ein Aermchen μ ν befeſtigt, an deſſen Ende ν ſich ein Weiſer erhebt, der bey Umwendung der Mikrometer-Schraube M K die Abtheilungen auf der Scheibe M zeigt.

Fig. 3799 ſtellt die Fig. 3798 in umgekehrter Lage vor, ſo wie ſie von unten anzuſehen iſt. Daſelbſt iſt a b c d ein an die untere Fläche des Alhidaden-Halters durch das Schräubchen ♆ befeſtigtes Stück Meſſing, welches ſich bis c d über den Rand A A erhebt, und ſolchergeſtalt einen Theil des Randes zwiſchen ſich und der Regel P enthält. Bey x geht durch das Stück a b c d eine Schraube; wenn man dieſe anzieht, ſo drückt ſie gegen den Rand A A, und erhält ſolchergeſtalt den Alhidaden-Halter P, folglich auch die Alhidaden-Regel O, welche vermittelſt der Mikrometer-Schraube mit dem Alhidaden-Hal-

ter zuſammen hängt, feſt an den Rand A A, und eben daher rührt die Benennung Alhidaden=Halter. Will man hingegen die Alhidaden=Regel um den Mittelpunct des Werkzeuges herum führen, ſo darf man nur die Schraube x löſen.

Bey Fig. 3800 iſt die eigentliche Zuſammenſetzung der Mikrometer=Schraube zu ſehen. K R iſt der mit ſeinen Schraubengängen verſehene Theil. Dieſe Schraubengänge wenden ſich, bey Herumdrehung der Mikrometer=Schraube, in einer Mutter herum, die ſich in dem auf der Alhidaden=Regel O befeſtigten Anſatze q befindet. K R endigt ſich aber in einen etwas dünnern ſtählernen Zapfen R B; dieſer geht durch den Anſatz p, und wälzt ſich in demſelben wie in einer Pfanne herum. An der Scheibe M befindet ſich, ſenkrecht auf ſie, ein hohler Cylinder D. Wenn nun der Zapfen R B durch den Anſatz p durchgeſteckt worden iſt, ſo, daß das dickere Ende R, wo die Schraube K R aufhört, dicht bis vor den Anſatz p ſtößt, ſo wird an den Theil des Zapfens, welcher alsdann rechter Hand des Anſatzes hervorraget, die Höhlung des Cylinders D geſteckt, ſo, daß die Grundfläche dieſes Cylinders ebenfalls dicht bis vor den Anſatz p zu liegen kommt, und folglich dem Zapfen kein Spielraum weder von p nach q, noch von q nach p, übrig bleibt. Dieſe Vorrichtung iſt deswegen nöthig, weil ſonſt die Schraube im Anfange nicht angreifen, ſondern eine Weile leer gehen würde. Es muß aber die Höhlung des Cylinders D etwas enger ſeyn, als der Zapfen R B dick iſt, damit eine ziemliche Gewalt erfordert werde, wenn man den Cylinder D an den Zapfen R B ſtecken will. Die Abſicht davon iſt, daß der Cylinder D an dem Zapfen R B vermittelſt einer ſtarken Friction ſehr feſt ſtecke, und folglich, wenn man die Mikr. Schraube herumdrehen will, der Cylinder D nicht zu gleicher Zeit

eine

eine eigene Bewegung um den Zapfen R B habe. Man könnte auch den Cylinder D an den Zapfen R B anlöthen, ſo wäre gar keine eigene Bewegung zu befürchten; es iſt aber beſſer, wenn man alle einzelne Theile eines Werkzeuges aus einander nehmen kann.

Der obere Ring I I, Fig. 3797 a) iſt, wie aus dem Profile (*) des ganzen Werkzeuges, F. 3797 c), zu erſehen iſt, vermittelſt drey Schrauben, an die Alhid. Regel O O befeſtigt, und um ihn iſt die runde Platte m m des Alhid. Halters beweglich; dieſer Ring iſt von Stahl.

Unterhalb der runden Platte r r, Fig. 3997 b), ſieht man noch zwey andere. Die nächſte unter r r, gehört zu der Regel N N, die unter eben dem Buchſtaben auch in dem Profile zu ſehen iſt. Dieſe Regel N N iſt an ihrer untern Fläche mit einem Anſatze w verſehen, dergleichen ſich auch einer an der untern Fläche des Quer-Stückes C C befindet. Durch dieſe beyden Anſätze geht die Stell-Schraube W Z, Fig. 3797 a), auf eine ähnliche Art, wie durch die beyden Anſätze p, q, die Mikrometer-Schraube geht; dieſe Regel N N mit ihrer W Z, dient, dem Werkzeuge eine ſanfte horizontale Bewegung zu geben. Die runde Platte, an welcher ſich N N befindet, iſt mit der unterſten runden Platte, die mit dem hohlen Cylinder R aus einem einzigen Stücke beſteht, vermittelſt 3 Schrauben ♆, ♆, Fig. 3797 a), verbunden.

Durch den Mittelpunct des Werkzeuges geht ein ſtählerner coniſcher Zapfen V; dieſer iſt, vermittelſt 3 Schrauben, auf die runde Platte der Regel N N befeſtigt. Um dieſen coniſchen Zapfen dreht ſich die Alhid.

(*) Dieſes Profil ſtellt den Durchſchnitt des Werkzeuges vor, wenn man ſich einbildet, die Alhidaden-Regel O O ſey über das Quer-Stück C C gebracht, und hierauf nach ihrer Mitte, ein Schnitt ſenkrecht auf ſie, durch den Mittelpunct des Werkzeuges geführt worden.

Alhid. Regel O O. Senkrecht an dieſem Zapfen V befindet ſich an dem Mittelpuncte der Grundfläche deſſelben, ein zweyter cylindriſcher Zapfen y, der mit W aus Einem Stücke beſtehen kann, und ſich in eine coniſche Spitze endigt.

Die Höhlung des Cylinders R wird nun auf eine ſo genannte Nuß, Fig. 3801, geſteckt, und kann vermittelſt der Schraube L feſt an dem cylindriſchen Zapfen α β angehalten werden. Der Zapfen α β muß aber genau in die innere Höhlung des Cylinders R paſſen, damit, wenn das Werkzeug auf die Nuß geſetzt wird, nicht die geringſte Wankung zu befürchten ſey. Auch iſt aus dieſer Urſache bey α eine coniſche Vertiefung, oder eine Pfanne, in welche die coniſche Spitze des Zapfens y zu ruhen kommt. Der Cylinder α β, beſteht mit der Kugel F aus Einem Stücke, und die Kugel iſt in einer dieſelbe umgebenden Hülſe beweglich. Die Schraube H, die gegen ein an die Kugel F ſtoßendes Plättchen h drückt, dient, die Kugel in ihrer Hülſe unbeweglich zu erhalten, wenn man will.

Endlich der an der Hülſe befindliche hohle meſſingene Cylinder V dient, die Nuß mit dem auf ihr ruhenden Winkel=Meſſer auf ein hölzernes Stativ oder Geſtelle, Fig. 3802, zu ſetzen. S iſt der Zapfen des Stativs, welcher genau in die Höhle des Cylinders V paſſen muß. Die Beine oder Füße des Statives, ſind bey e, e an den Seiten=Flächen eines hölzenen dreyeckigen Prisma um Axen beweglich, und können, nach Belieben, ſo weit aus einander geſperret werden, bis das auf dem Stativ ruhende Werkzeug eine bequeme Stellung und Höhe erhalten hat. Uebrigens kann man durch Schraubenmütter, die an den Enden der Axen, um welche ſich die Beine drehen, angebracht ſind, die Beine des Statives in eine unverrückte Lage bringen. Auch ſind die Beine unten mit ſogen. eiſernen Schuhen nebſt einem Sta=

chel

chel verſehen, wodurch ſie ſich in den Boden befeſtigen laſſen.

Das Fern-Rohr, Fig. 3803, läßt ſich innerhalb der Hülſe K um eine Axe drehen, und kann, nach Gefallen, durch die Schräubchen d, d angehalten werden. Die Hülſe K befindet ſich an einem ſo gen. Zirkel-Gewinde, um welches das Fern-Rohr genau in einer Vertical-Fläche auf und nieder bewegt werden kann. Die ganze Vorrichtung K T Z, auf der ſolchergeſtalt das Fern-Rohr ruhet, wird durch 4 Schrauben, die man bey T und Z ſieht, auf die Alhid. Regel O O, F. 3797 [a]), angeſchraubet. Die Schrauben bey T, Z gehören in die Mütter, die man auf der Alhid. Regel O O bey ", ", ", " ſieht.

Dieſes iſt im Ganzen die weſentliche Einrichtung eines zur Ausübung bequemen Winkel-Meſſers. Was an der bisherigen Beſchreibung etwa noch undeutlich ſeyn möchte, wird ſich aus genauerer Betrachtung des Aufriſſes und Profiles ergänzen laſſen. Die Maße aller einzelnen Theile hier beyzubringen, würde zu weitläuftig ſeyn; und ein geſchickter Mechanicus wird die ſchickliche Größe der einzelnen Theile ſchon von ſelbſt zu wählen und nach der feſtgeſetzten Größe des Werkzeuges zu beſtimmen wiſſen. Nur was die Mikrometer-Schraube anbelangt, muß ich bemerken, daß, wenn der Halb-Meſſer des Werkzeuges 6 Zoll iſt, die Mikrometer-Schraube etwa $2\frac{1}{4}$ Z. lang, und $1\frac{1}{4}$ Lin. dick, ſeyn müſſe. Die in ihrer Hülſe bewegliche Nuß muß wenigſtens 1 Z. im Diameter haben, wenn das Inſtrument einen gehörig feſten Stand haben ſoll. Die um den Mittelpunct des Inſtrumentes beweglichen Platten m m, o o ꝛc. müſſen etwa 2 Z. im Durchmeſſer haben, und 1 L. dick ſeyn. Das Fern-Rohr kann etwas länger, als 12 Z. oder als der Durchmeſſer des Werkzeuges, ſeyn.

Der

Der Meß-Tiſch.

Der Meß-Tiſch, das geometriſche oder Prätorianiſche Meß-Tiſchchen, oder die Menſul, Menſula Praetoriana, (von Einigen auch, aber unrecht, die Planchette genannt,) iſt dasjenige Werkzeug, welches bey geometriſchen Meſſungen von unendlichem Nutzen iſt, ſowohl weil man eine Figur auf dem Felde mit allen ihren einzelnen Beſtimmungen ſogleich zu Papier bringen kann, als auch wegen der wenigen Koſten, womit dieſes Werkzeug ſich anſchaffen läßt. Der Erfinder deſſelben, iſt Joh. Prätorius, ehemahl. Profeſſor der Mathematik zu Altdorf, welcher um das Jahr 1616 ſtarb. Natürlicher Weiſe war dieſes Werkzeug anfangs ſehr unvollkommen, wie man aus Schwenters pract. Geometrie, (Nürnb. 1667, 4.) Th 3, S. 637, fgg. erſehen kann. Nachher hat man daſſelbe auf verſchiedene Weiſe verbeſſert, wovon Leupold, in ſeinem Schauplatz der Rechen- und Meß-Kunſt, (Lpz. 1774, f.) S. 175, fgg. Nachricht ertheilt. Die meiſten Einrichtungen aber, deren man ſich bisher bedient hat, ſind vielen Unvollkommenheiten unterworfen. Dergleichen ſind z. B. wenn das Werkzeug keinen gehörig feſten Stand hat, ſondern von jedem Winde leicht in Erſchütterung geſetzt wird; wenn nicht eine Vorrichtung angebracht iſt, wodurch man dem Werkzeuge auſſer den groben Bewegungen auch die nöthigen ſanften Wendungen verſchaffen kann, u. ſ. w.

Die beſte Einrichtung, nach Hrn. Mayer's Angabe (*), iſt folgende. Fig. 3804, ſtellt das Meß-Tiſchchen im perſpectiviſchen Aufriß vor. A iſt ein gewöhnliches Reiß-Bret, auf welches Papier aufgeſpannt wird. Es wird von gutem ausgetrockneten Linden-

(*) Am angef. O. S. 361, fgg.

Linden=Holze verfertigt, dergeſtalt, daß es nicht aus einem einzigen zuſammenhangenden Brete beſteht, ſondern aus mehrern Stücken ſo zuſammengeſetzt iſt, daß die Holz=Faſern ſich beſtändig durchkreuzen, damit das Tiſchchen ſich nicht werfe, oder Riſſe bekomme, wenn es der Sonnen=Hitze ausgeſetzt iſt. Das Papier wird an die 4 ſchmahlen Seiten=Flächen des Tiſchchens mit Mund= oder Tiſchler=Leim befeſtigt.

Das Stativ des Tiſchchens beſteht aus folgenden Theilen. 1) Aus dem hölzernen Cylinder, A, Fig. 3804 und 3805, der ſich in ein dreyeckiges Prisma endigt, an deſſen Seiten=Flächen die Füße des Statives F, F, F, um die Axen g, g, g, beweglich ſind, und vermittelſt der Schrauben r, r, r, in einer unverrückten und feſten Lage erhalten werden. 2) Aus der hölzernen Vorrichtung M, Fig. 3805, die mit 3 Armen c, c, c, und mit einer ſtarken hölzernen Schraube w verſehen iſt, die auf den Cylinder H aufgeſchraubet wird. Durch dieſe Arme gehen 3 hölzerne, oder, welches noch beſſer iſt, meſſingene Schrauben y, y, y, die man bis unter das Tiſch=Blatt ſchrauben kann. Sie dienen ſowohl dem Tiſchchen zu einer Stütze, als auch daſſelbe in eine genaue horizontale Stellung zu bringen.

Um nun dem Tiſchchen AA, die nöthigen Horizontal=Bewegungen zu verſchaffen, dient eine Vorrichtung, wovon Fig. 3806 das Profil darſtellt, auf folgende Art. αα iſt der Durchſchnitt einer runden meſſingenen Platte a, welche man in Fig. 3807 ſieht, wo das Meß=Tiſchchen in umgekehrter Lage vorgeſtellt iſt. Dieſe Platte a umgiebt der kupferne Ring ddd, wovon δδ Fig. 3806 der Durchſchnitt iſt. Dieſer Ring wird durch 3 Schräubchen i, i an die untere Fläche des Tiſches AA befeſtigt. Die innere Fläche dieſes Ringes, welche die Platte a umgiebt, muß genau abgedrehet, und mit lezterer in einander ein=

eingeſchmergelt ſeyn, damit ſich der Ring d d d mit dem daran befindlichen Tiſch-Blatte A A, ſanft um die Platte a herum wenden laſſe. Die Platte αα beſteht mit dem Cylinder n aus Einem Stücke; dieſer Cylinder n iſt innerhalb der Höhlung eines andern meſſingenen Cylinders beweglich, der ſich in einer Nuß m endigt, die ſich in einer ihr zugehörigen, ſie ſcharf umfaſſenden Hülſe herum wenden läßt, welche ſich an einer runden Platte h h befindet, die durch Schräubchen auf die Vorrichtung M, Fig. 3804, befeſtigt iſt. Die Schraube x, welche durch den äuſſern Cylinder geht, dient, den innern Cylinder n in einer unverrückten Lage zu erhalten (*).

An der runden Platte a, Fig. 3807, iſt ein Aermchen V angelöthet; dieſes trägt einen Anſatz e; und eben ſo hat auch das Tiſchchen A A einen dergleichen bey o. Durch dieſe beyden Anſätze e, o, geht eine Stell-Schraube Z e: ſie dient, der Fläche des Meß-Tiſchchens eine ſanfte horizontale Wendung zu geben, wie ich ſogleich zeigen werde.

Wenn nun ſolchergeſtalt das Tiſchchen auf der izt beſchriebenen Vorrichtung ruhet, und man das Tiſch-

(*) Wenn man Fig. 3806 anſieht, ſo findet man, daß die Nuß m mit einem hohlen Cylinder verſehen iſt, in deſſen Höhlung ſich ein an der Platte αα befeſtigter Zapfen n drehen läßt, wenn man die Schraube x löſet. Statt deſſen hat man bey der Verfertigung eines ſolchen Meß-Tiſches ſchicklicher befunden, lieber an die Platte αα einen hohlen Cylinder zu ſetzen, und ſolchen um einen an der Nuß m befindlichen Zapfen drehen zu laſſen.

Statt der hölzernen Schraube w an dem Kreuze M, Fig. 3805, kann man ferner bloß einen cylindriſchen oder viereckigen Zapfen nehmen, der in ein zugehöriges Loch im Cylinder H paſſet. Damit ſich aber alsdann das Kreuz auf dem Cylinder H nicht drehen könne, kann man ſowohl dieſen Cylinder H, als auch den Zapfen w ſeitwärts durchbohren, und einen meſſingenen Stift durchgehen laſſen, den man nach Belieben herausziehen kann, wenn man das Werkzeug zerlegen will.

Tiſchchen, F. 3804, in eine horizontale Lage bringen will, ſo verrücke man erſtlich die Beine des Statives ſo lange, bis ungefähr nach dem Augen-Maße das Tiſch-Blatt A A, eine horizontale Lage hat. Um aber die völlig genaue horizontale Stellung zu erhalten, drehe man die Schrauben y, y, y etwas herunterwärts, damit ſie nicht hinderlich ſeyn, wenn man die Nuß an dem Meß-Tiſchchen in ihrer Hülſe herum wenden will. Man wende alsdann die Nuß in ihrer Hülſe ſo lange herum, bis eine auf das Tiſch-Blatt geſtellte Waſſer-Wage den wahren horizontalen Stand deſſelben angiebt. Hierauf ſchraube man die Schrauben y, y, y wieder ſanft bis unter das Tiſch-Blatt, ſo wird ſich daſſelbe unverrückt in ſeiner horizontalen Lage erhalten laſſen. Ja, wenn man nachher auf dem Tiſchchen hanthiert, und ſich daſſelbe wieder etwas aus ſeiner Stellung verrücken ſollte, ſo kann man ſelbſt durch dieſe Schrauben, die gegen die untere Fläche des Tiſchchens drücken, den horizontalen Stand ſogleich wieder herſtellen.

Hat auf dieſe Art das Meß-Tiſchchen eine horizontale Stellung, ſo wird es ſich horizontal herum wenden laſſen, wenn man die Schraube x, F. 3806, löſet. Alsdann nähmlich wird der an der Platte α α befindliche Cylinder n in der Höhlung des ihn umgebenden äuſſern Cylinders beweglich ſeyn, und dem Tiſchchen A eine horizontale Wendung, als um eine Axe, verſchaffen. Auſſer dieſer groben Horizontal-Wendung, erhält man aber eine ſanfte, wenn man die Schraube x wieder anzieht, und hierauf die Schraube Z e, Fig. 3807, herum wendet. Alsdann nähmlich treibt dieſe das Meß-Tiſchchen A A, mit dem daran befindlichen Ringe d d d, ſanft um die unbewegliche Platte a herum, und giebt alſo dem Tiſchchen eine ſanfte horizontale Wendung.

Dieſes iſt im Ganzen die Zuſammenſetzung eines zu Horizontal-Vermeſſungen dienlichen Meß-Tiſches, welcher alle nöthige Bedingungen erfüllt, wenn die einzelnen Theile deſſelben von dem Mechanico fleißig und gut gearbeitet ſind. Die 3 Schrauben y, y, y nebſt der Nuß, worauf das Tiſchchen ruhet, geben ihm einen ſehr feſten Stand, den es nicht haben würde, wenn man dieſe Schrauben weglaſſen, und bloß, wie gewöhnlich, das Tiſch-Blatt auf einer Nuß ruhen laſſen wollte, die man oft, um Koſten zu erſparen, nicht einmahl von der nöthigen Größe und Stärke verfertigen läßt.

Die ungefähren Abmeſſungen der bisher beſchriebenen einzelnen Theile, möchten etwa folgende ſeyn:

Das Tiſch-Blatt A A lang und breit $1\frac{1}{2}$ Fuß =		18 Zoll.
dick =		1 Zoll.
Der Arme c, c, c Länge =		5 Zoll.
Dicke =		$1\frac{1}{4}$ Zoll.
Des Cylinders H Durchmeſſer =	etwa	3 Zoll.
Der Platte a Durchmeſſer =		$2\frac{3}{4}$ Zoll.
Des Ringes d d d Durchmeſſer =		3 Zoll.
Des innern Cylinders n Länge =		2 Zoll.
Die ganze Höhe von αα, bis an das Ende der Nuß =		$3\frac{1}{2}$ Zoll.
Des an der Platte a befindlichen Aermchen V Länge =		3 Zoll.
Der Stell-Schraube z e Länge =		$2\frac{1}{2}$ Zoll.
Dicke =		$2\frac{1}{2}$ Lin.

Die Schrauben y, y, y, wenn ſie von Holz ſind, müſſen 1 Zoll im Durchmeſſer haben. Die Abmeſſungen der übrigen kleinern Theile ſind meiſtens willkürlich, und es hängt von dem Mechanico ab, ihnen eine ſchickliche Größe und Stärke zu geben.

Noch

Noch einige andere Einrichtungen brauchbarer Meß-Tiſche.

Marinoni, in ſeinem Werke de re ichnographica, p. 13, beſchreibt einen Meß-Tiſch, den er zu geodätiſchen Meſſungen für ſehr brauchbar hält. Das ihm Eigene dabey iſt eine Vorrichtung, wodurch das Tiſch-Blatt ſich in Nuthen hin und her ſchieben läßt, um einen gewiſſen Punct auf dem Meß-Tiſchchen ſehr genau über einen Punct auf dem Boden bringen zu können. Im Grunde iſt aber dieſe Einrichtung mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden, und das Meß-Tiſchchen wird dadurch gar zu ſchwer. Es giebt andere Mittel, z. B. durch gehörige Verrückung der Beine des Statives, die Abſicht des Marinoni mit weit geringerer Mühe zu erreichen.

Brander beſchrieb ſeinen Meß-Tiſch in einer 1772 zu Augsburg herausgegebenen Schrift. Er nennt ſein Werkzeug einen Univerſal-Meßtiſch, weil er zugleich einen eingetheilten Winkel-Meſſer dabey anbringt; auch dient ſein Werkzeug zu Höhen-Meſſungen, und zu dieſer Abſicht iſt an der ſchmahlen Seiten-Fläche des Meß-Tiſchchens noch ein eingetheilter verticaler Halb-Kreis angebracht. Es hat übrigens der Branderiſche Meß-Tiſch auch alle die Vorrichtungen, die nöthig ſind, ſowohl die groben als ſanften Bewegungen hervorzubringen. An ſtatt der gewöhnlichen Diopter-Lineale bedient er ſich der Fern-Röhre, die mit ſehr guten Glas-Mikrometern verſehen ſind. Brander hat nachher 1774 einen zweyten Beytrag zu ſeinem Meß-Tiſch herausgegeben, und darin die Beſchreibung eines Spiegel-Sextanten, wie auch einer neuen Abänderung ſeines Meß-Tiſches bekannt gemacht.

Hr. Hogrewe, kön. großbrit. und kurf. braunſchw. Ingenieur=Hauptmann, hat den Meß=Tiſch beſonders bequem zum Gebrauch im Felde eingerichtet, und ertheilt davon folgende Beſchreibung (*).

„Der Meß=Tiſch, Fig. 3808 a), beſteht aus 2 Bretern von gutem trocknen Linden=Holze, 9 Z. lang, 4½ Z. breit, und ⅛ Z. dick, welche an beyden Enden vermittelſt meſſingener doppelter Gewinde, ſo wie man ſolche gewöhnlich an den engliſchen Tiſchen, die zuſammen geſchlagen werden, findet, dergeſtalt mit einander verbunden ſind, daß, wenn ſolche aufgeſchlagen ſind, ſie zuſammen ein Viereck von 9 Zoll quadrat ausmachen; nach dem Gebrauche aber in Geſtalt eines Taſchen=Buches zuſammen geſchlagen, und in einem Futteral von Pappe, wie Fig. 3808 i) zeigt, in der Taſche bequem fortgebracht werden. In dieſem Futteral A, befindet ſich auch ein Gelaß B zu der Regel. C zeigt den Deckel, und D die innere Abtheilung.

Das Papier, auf welches man zeichnen will, wird entweder trocken, beſſer aber, auf der unrechten Seite mit einem naſſen Schwamme etwas angefeuchtet, auf den Meß=Tiſch gelegt, gelinde angezogen, und am äußern Rande entweder ganz, oder auch nur hin und wieder, mit Mund=Leim, oder mit Siegel=Lack, befeſtigt. Sobald das Papier trocken geworden iſt, welches faſt während des Aufleimens geſchieht, zieht ſich ſolches von ſelbſt aller Orten gleich ſtark an.

Unter dem Meß=Tiſche iſt eine ovale meſſingene Scheibe DE, an dem Ende D, vermittelſt einer im Holze befeſtigten Schraube und einer Schraubenmutter dergeſtalt angebracht, daß ſolche ſich bey D herum drehen läßt, zu welchem Ende auch unter dem Tiſche eine Vertiefung FGHI, Fig. 3808 b), befindlich iſt.

Will man nun den Tiſch brauchen, ſo ſchiebt man die Platte herum, daß ihr Ende E unter das andere Bret kommt, in welchem bey E, F. 3808 b), eine Schrauben=Mutter eingelaſſen iſt, ſteckt eine ordinäre Schraube durch

(*) In ſeiner theoretiſchen und praktiſchen Anweiſung zur militairiſchen Aufnahme oder Vermeſſung im Felde, (Hannov. 1785. gr. 8.) S. 118, fgg.

durch das in der Platte befindliche Loch, und zieht ſie ſo ſtark, als nöthig iſt, an, damit die beyden Breter nur Ein Stück ausmachen, und in unverrückter Ordnung erhalten werden. Nach dem Gebrauche löſet man die Schraube E, dreht die Platte von DE nach DK, unter das eine Bret, damit der Tiſch zuſammen geſchlagen und in das Futteral geſteckt werden könne.

Die Platte ſowohl, als die Schraubenmutter D, iſt dergeſtalt in das Bret eingelaſſen, daß ſolche mit der unterſten Fläche deſſelben ganz gerade iſt, und nirgends hervor ſteht, wie bey DE, Fig. 3808 a), zu ſehen iſt.

Noch iſt in der Platte ein ſchwalbenſchwanzförmiger Einſchnitt LM, Fig. 3808 b), vermittelſt deſſen der Meß-Tiſch auf die obere runde Platte des Statives, wie bey L, F. 3808 a), aufgeſchoben wird.

Dieſe runde Platte FG, Fig. 3808 d), hat oben ein Stück Meſſing H, welches in den Falz LM, F. 3808 b), ganz genau paßt. Unter derſelben iſt ein $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll langer Dorn IK, der am Ende K ſchraubenförmig iſt. Dieſen umgiebt eine meſſingene Röhre L, an welcher oben eine andere runde Platte, die etwas kleiner als die von FG iſt, befeſtigt iſt, damit, vermittelſt der Schrauben-Mutter bey K, die ſich gegen den untern Rand der Röhre ſtützt, die beyden Platten, ſo feſt als man es verlangt, an einander geſchraubet und angedrückt werden können.

Man ſieht leicht ein, daß, wenn alles wohl gemacht iſt, der Meß-Tiſch ſich auf dem feſt ſtehenden Stative, vermittelſt der an ihm befeſtigten Platte FG, auf der unter ihr befindlichen ſanft herum drehen läßt.

An die unterſte Platte werden die 3 Stücke Meſſing L, Fig. 3808 c), angelöthet, welche die Backen der Gewinde zur Bewegung der Beine des Statives ausmachen. Sie ſtehen ſo weit von einander ab, daß der Zapfen M, F. 3808 d), dazwiſchen geſteckt, und vermittelſt des Dornes N und der Schraubenmutter O, F. 3808 c), genau verbunden und feſt zuſammen gezogen werden können.

Die Zapfen M, Fig. 3808 d), ſind an einer meſſingenen Hülſe P, welche den obern Theil der von Mahagony- oder geſpaltenem Tannen-Holz verfertigten Beine, umgeben, die aber inwendig um ſo viel ausgeſchnitten ſind, daß, wenn ſie zuſammengelegt ſind, und einen runden Stab bilden, die Röhre K, nebſt der Schraubenmutter,

darin den gehörigen Raum findet. Dieſe Hülſen werden, zu mehrerer Zierde des Inſtrumentes, nicht auswendig, ſondern inwendig, durch 3 oder 4 Schrauben K an die Beine befeſtigt.

Damit das Stativ, wenn es zuſammengeſchlagen iſt, eine mehrere Aehnlichkeit mit einem, wiewohl etwas ſtarken, Stocke habe, wird der Rand der Platte FG, Fig. 3808 e), ſchraubenförmig abgedrehet, und eine Kapſel HIKL darauf geſchraubet, die bis auf die Hülſe P, F. 3808 d), herunter geht, und das ganze Gewinde bedeckt. Oben in der Kapſel iſt ein Behältniß M, welches mit einem eingeſchraubten Deckel IK verdeckt iſt, und zur Aufbewahrung etlicher feiner Näh=Nadeln mit Köpfen von Siegel=Lack, Fig. 3808 g), des Schrauben=Ziehers, Fig. 3808 h), und der Schraube E, Fig. 3808 e), dient.

Die Beine ſind 4 bis 5 Fuß lang, nach dem derjenige, welcher es gebrauchen will, großer oder kleiner Statur iſt, und verdünnen ſich nach unten zu bis auf 1 Zoll im Durchmeſſer. An ihren Enden ſind ſolche mit meſſingenen Schuhen S, Fig. 3808 d) und f), welche eiſerne oder ſtählerne Spitzen T haben, und mit eiſernen Holz=Schrauben befeſtigt ſind, verſehen. Die Spitzen haben ein herumlaufendes Schrauben=Gewinde U, damit ſolche durch eine aufgeſchraubte meſſingene Kapſel V, Fig. 3808 f), zuſammen gehalten werden können.

Der Schrauben=Zieher, Fig. 3808 h), dient, wenn man einen Theil des Inſtrumentes aus einander nehmen will; und zwar der Arm A, um die Schraubenmütter der Dioptern und der Gewinde des Statives zu löſen; die beyden übrigen aber, B und C, zu den andern gewöhnlichen Schrauben.“

Der Meß=Tiſch dient eigentlich nur zu Horizontal=Vermeſſungen; Einige pflegen ihn aber, indem ſie das Tiſchchen in der Nuß herum wenden, und es vertical ſtellen, auch zu Höhen=Meſſungen zu gebrauchen. Allein, das Meß=Tiſchchen ſollte eigentlich zu dieſer Abſicht gar nicht gebraucht werden, weil viele Unbequemlichkeiten damit verbunden ſind, und man nie dadurch eine Höhe erträglich genau

meſſen

meſſen kann. Höhen-Meſſungen müſſen eigentlich mit dem Aſtrolabio vorgenommen werden.

Das Reiß-Bret, welches zum Meß-Tiſchchen gebraucht wird, muß nicht ein ſolches ſeyn, wo man das Papier in einen Rahmen ſpannt, weil auf ſolchem Reiß-Brete das Papier nie ſo genau aufliegt, als wenn es auf ein anderes Reiß-Bret ohne Rahmen, bloß an die ſchmahle Seite deſſelben mit Mund- oder Tiſchler-Leim angeklebet wird.

Die dioptriſche Regel für den Meß-Tiſch. Gewöhnlich bedient man ſich der Diopter-Lineale, um auf dem Meß-Tiſchchen nach Gegenſtänden hin zu viſieren. Ich habe das Weſentliche dieſer Lineale ſchon oben, S. 693, erklärt. Fig. 3809 a) ſtellt eine ſolche dioptriſche Regel dar. P iſt ein Lineal von Meſſing oder Birnbaum-Holz, an deſſen beyden Enden die Ocular- und Objectiv-Dioptern e, d, befeſtigt ſind. Der Schlitz in der Ocular-Diopter e, nebſt dem ausgeſpannten Silber-Faden in der Objectiv-Diopter d müſſen genau in einer auf der Ebene des Lineales d e ſenkrechten Fläche liegen. Das Lineal d e muß ſo lang ſeyn, als das Meß-Tiſchchen, damit man längſt der Schärfe i k des Lineales über die ganze Fläche des Tiſchchens gerade Linien ziehen könne. Dieſes Diopter-Lineal iſt aber ſo beſchaffen, daß die Schärfe i k in der Ebene liegt, die man ſich durch den Schlitz der Ocular-Diopter und den Faden der Objectiv-Diopter gelegt vorſtellt. Sind daher die Dioptern nach einem gewiſſen Gegenſtande hin gerichtet, ſo liegt eine längſt i k gezogene gerade Linie mit dieſem Gegenſtande in einer und derſelben Ebene.

Einige laſſen die Diopter-Lineale ſo verfertigen, wie ſie Fig. 3809 b) vorſtellt, da nähmlich der Schlitz m p, und der Faden l n, in Einer Ebene liegen, die das Lineal nach einer Linie n p durchſchnei-

det, die durch die Mitte des Lineales geht, und mit der Schärfe deſſelben i k parallel iſt. Wenn bey dieſer leztern Einrichtung die Dioptern nach einem gewiſſen Objecte hin gerichtet ſind, und folglich das Object in der dioptriſchen Ebene l n m p erſcheint, und man zieht alsdann längſt i k auf dem Meß-Tiſchchen eine gerade Linie, ſo wird dieſe zwar mit der nach dem Objecte zulaufenden Linie p n oder mit der Viſier-Linie parallel ſeyn, aber k i wird nicht nach dem Objecte hin zielen, ſondern an demſelben vorbey ſtreichen, und daher werden ſolche Diopter-Lineale kleine Fehler verurſachen. Will man nun ſolche Fehler nicht begehen, ſo muß man ſich einer dioptriſchen Regel von der erſten Gattung, Fig. 3809 [a]), bedienen, wo die Schärfe des Lineales, i k, längſt der man auf dem Meß-Tiſchchen die Linien zieht, zugleich die wahre Viſier-Linie iſt, oder ſich in der dioptriſchen Ebene befindet.

Fern-Röhre ſtatt der Diopter-Lineale bey dem Gebrauche des Meß-Tiſches. Ich habe bereits oben, S. 696, die Unbequemlichkeiten angezeigt, welche Kurzſichtige empfinden, wenn ſie durch Dioptern nach ſehr weit entlegenen Objecten hin viſieren wollen. Solche Perſonen müſſen ſich daher eines Augen-Glaſes bedienen, welches ſie vor die Ocular-Diopter halten. Wenn man aber die Koſten anwenden will, ſo wird freylich ein auf die Regel angebrachtes Fern-Rohr ſowohl mehr Richtigkeit gewähren, als auch Kurzſichtigen zuverläßiger zu gebrauchen ſeyn. Viſcher beſchreibt, in ſeinem Werke vom Coup d'oeil militaire, einen neuen Meß-Tiſch, und räth ebenfalls, ſich eines Fern-Rohres an ſtatt der gewöhnlichen Dioptern zu bedienen. Auch Brander's Meß-Tiſch iſt mit einem Fern-Rohre verſehen. Um die Koſten zu erſparen, dürfen die Röhren, in welche die Gläſer gefaßt werden, nicht einmahl von Meſſing ſeyn,

ſeyn, ſondern man kann ſie bloß von Holz verfertigen laſſen. Und ſo würde ein ſolches Fern=Rohr nicht ſehr viel höher kommen, als ein Diopter=Lineal, welches ganz von Meſſing wäre.

Die Waſſer=Wage, wodurch man den horizontalen Stand des Meß=Tiſchchens erfährt. Da in der Feld=Meßkunſt die Winkel und Seiten einer Figur immer auf den Horizont reducirt werden müſſen, ſo iſt zu dieſer Abſicht nothwendig, daß man dem Meß=Tiſchchen eine horizontale Lage geben könne, damit die Winkel, die man auf demſelben erhält, Horizontal=Winkel ſeyn. Den horizontalen Stand einer Ebene aber erfährt man vermittelſt einer darauf geſetzten Waſſer=Wage, Fig. 3810. Dieſes Werkzeug beſteht aus einem cylindriſchen Gefäße, A, welches oben mit einem Glas=Deckel b c d verſehen iſt, den man nach Belieben ab= und anſchrauben kann. Dieſes Gefäß wird alsdann mit Waſſer oder Weingeiſt angefüllet, und mit dem Glas Deckel feſt verſchloſſen. Durch den Boden dieſes Gefäßes geht ein Schräubchen g; dieſes kann man heraus ſchrauben, durch die entſtandene Oeffnung ein Tröpfchen Waſſer aus dem angefüllten Gefäße heraus laſſen, und alsdann die Oeffnung wieder verſchließen. An ſtatt des heraus gelaſſenen Tropfens Waſſer wird ſich oben unter dem Glas=Deckel ein Bläschen zeigen. Wenn nun der Glas=Deckel mit der Grund=Fläche des cylindriſchen Gefäßes parallel iſt, und man ſetzt das Gefäß auf eine ebene Fläche, ſo wird das Bläschen i unter dem Mittelpuncte des Glas=Deckels erſcheinen, wenn die ebene Fläche, auf der das Gefäß ſteht, horizontal iſt; denn alsdann wird dieſe ebene Fläche mit der Waſſer=Fläche in dem Gefäße parallel ſeyn; bey jeder andern gegen den Horizont geneigten Lage, wird das Bläschen nicht unter dem Mittelpuncte des Glas=Deckels erſcheinen.

Wenn

Wenn alſo dieſes cylindriſche Gefäß A auf die Fläche des Meß-Tiſchchens geſetzt wird, und das Bläschen bleibt nicht unter dem Mittelpuncte des Glas-Deckels ſtehen, ſo muß man das Tiſchchen ſo lange in der Nuß herum wenden, bis es den horizontalen Stand hat, welchen es in dem Augenblicke bekommt, da ſich das Bläschen unter den Mittelpunct des Glas-Deckels begiebt. Wenn man hierauf die Schrauben y, y, Fig. 3804, ſanft bis unter das Tiſch-Blatt ſchraubt, ſo wird man das Meß-Tiſchchen in der einmahl feſtgeſetzten Horizontal-Lage unverrückt erhalten können. Auch ſelbſt vermittelſt dieſer Schrauben wird ſich eine kleine Verrückung aus der Horizontal-Lage ſogleich wieder herſtellen laſſen.

Die nöthigen Eigenſchaften einer guten Waſſer-Wage ſind folgende. Erſtlich muß die Fläche des Glas-Deckels mit der Grundfläche des cylindriſchen Gefäßes vollkommen parallel ſeyn. Zweytens muß die Blaſe ſehr empfindlich ſeyn, d. h. die geringſte Neigung des Gefäßes muß dem Bläschen eine Bewegung mittheilen. Es iſt nicht gleichgültig, was für eine Größe das Bläschen habe; iſt es gar zu klein, ſo wird es ſelten recht empfindlich ſeyn. Man muß die eigentliche Größe deſſelben bloß durch Verſuche beſtimmen. Auch muß der Glas-Deckel aus einem etwas hohl geſchliffenen Glaſe beſtehen, damit die natürliche Ungleichheit des Glaſes der Bewegung und Empfindlichkeit des Bläschens kein Hinderniß entgegenſetze. Ferner muß man auch den Mittelpunct des Glas-Deckels mit einem Zeichen bemerken. Uebrigens mag die Weite ſowohl als die Höhe des cylindriſchen Gefäßes etwa $1\frac{1}{2}$ Z. betragen. Das Gefäß ſelbſt wird von Meſſing verfertigt. Man hat noch verſchiedene andere Gattungen von Waſſer-Wagen; die izt beſchriebene aber iſt, in Abſicht ihrer Bequemlichkeit, andern Einrichtungen vorzuziehen.

Vortheile eines Meß-Tiſches. Die Erfindung des Meß-Tiſchchens gehört unſtreitig zu den wichtigſten in der praktiſchen Geometrie, weil zu geometriſchen Vermeſſungen kein Werkzeug bequemer iſt, als

als eben der Meß-Tiſch; denn dadurch, daß man eine Figur, die man in Grund legen will, ſogleich unmittelbar auf das Papier bekommt, erhält man noch den Vortheil, ſich ein weitläuftiges Diarium zu erſparen. Bey allen übrigen geometriſchen Werkzeugen muß man beſtändig ein Diarium zur Hand haben, um die gemeſſenen Linien und Winkel anzumerken, und wenn man keine gute Ordnung hält, ſo giebt es nachher bey dem Auftragen oft unendliche Verwirrung, beſonders, wenn man ſich nicht die Mühe giebt, die gemeſſenen Data einer Figur ſogleich zu Papier zu bringen, wann man vom Felde nach Hauſe kommt. Ja, viele Umſtände einer Vermeſſung würden dem Gedächtniſſe entfallen, wenn man nicht den Vortheil hätte, ſie ſogleich auf das Meß-Tiſchchen zu bringen. So groß aber der Nutzen eines Meß-Tiſchchens iſt, ſo eingeſchränkt iſt deſſen Gebrauch bey Vermeſſungen, die ſehr ins Große gehen. Ein mäßiges Dorf mit deſſen Gebäuden ꝛc. kann man wohl vermittelſt des Meß-Tiſchchens in Grund legen; aber eine ganze Landſchaft, z. B. von 6 und mehrern Meilen, bloß mit dieſem Werkzeuge genau vermeſſen wollen, iſt eine Unmöglichkeit; in ſolchen Fällen muß man ein gutes Aſtrolabium zu Hülfe nehmen, und vermittelſt deſſelben wenigſtens die Haupt-Puncte oder das ſo genannte Gerippe der Landſchaft beſtimmen; die übrigen Meſſungen der einzelnen Theile kann man mit dem Meß-Tiſchchen verrichten.

Die Meß-Scheibe.

Die Meß-Scheibe, Fr. Planchette, hat ſehr viel Aehnlichkeit mit dem Meß-Tiſchchen, nur daß, an ſtatt des viereckigen Reiß-Bretes, eine runde Scheibe angebracht wird. Dieſe Scheibe wird von gutem dauerhaften trocknen Holze verfertigt,

und, wie das Meß-Tiſchchen, mit Papier überzogen. Um den Mittelpunct wird eine bewegliche Alhidaden-Regel mit Dioptern, oder noch beſſer, ein Fern-Rohr angebracht. Die Haupt-Sache beſteht darin, daß man längſt der Alhidade der dioptriſchen Regel, Linien auf dem Papiere ziehen könne, deren Richtung durch den Umdrehungs-Punct der Regel geht, daß man alſo an dieſem Puncte die Winkel erhalte, welche die Viſier-Linien nach den Objecten mit einander machen.

Der Vortheil, den man durch eine ſolche Scheibe zu erhalten glaubt, beſteht bloß darin, daß man die Winkel auf dem Felde ſogleich unmittelbar auf das Papier bekommt, ohne den Fehlern unterworfen zu ſeyn, die man bey dem Aſtrolabio in Zählung der Grade und Minuten ꝛc. begehen kann. Ferner, daß man das Papier von der Scheibe abnehmen, es auf ein anderes reines Blatt Papier aufkleben, und vermittelſt eines Parallel-Lineales, oder der rechtwinkeligen Dreyecke, die auf dem aufgeklebten Papiere befindlichen Winkel abtragen, und auf das untere reine Blatt Papier an einen andern Punct bringen kann. Endlich, weil man nicht nöthig hat, die runde Scheibe ſehr groß anzunehmen, und dieſes folglich bey dem Werkzeuge eine Bequemlichkeit, in Abſicht des Forttragens von einer Stelle an die andere, verſchafft. Da man nähmlich die Winkel auf dem Felde, alle an dem Puncte erhält, um welchen ſich die Alhidaden-Regel dreht, ſo darf die Scheibe nur ſo groß ſeyn, daß man die Schenkel dieſer Winkel auf dem Papiere längſt der Alhidade mit einem Bleyſtifte bezeichnen kann; und dazu darf der Diameter der Scheibe etwa nur $\frac{3}{4}$ Fuß lang ſeyn.

Worin ſich nun, auſſer der runden Geſtalt, und daß das Diopter-Lineal ſich um ein feſtes Centrum dreht,

dreht, die Scheibe von dem Meß-Tiſchchen unterſcheide, ſehe ich nicht ein. Kann man nicht auf dem Meß-Tiſchchen, wenn man will, ebenfalls alle Winkel an einem Puncte bekommen, das Papier abnehmen, und die Winkel, die ſich darauf befinden, vermittelſt eines Parallel-Lineales auf ein anderes Blatt Papier bringen? Ueberhaupt läßt ſich mit dem Meß-Tiſchchen eben die Meſſungs-Art vornehmen, die bey der Scheibe gebräuchlich iſt. Im Grunde vermiſſet man aber bey ihr den Vortheil, den man eigentlich bey dem Meß-Tiſchchen hat, nähmlich ſich ein weitläuftiges Diarium zu erſparen, und eine ganze Figur gleich auf dem Papiere zu erhalten. Auf der Scheibe hingegen erhält man bloß die Winkel einer Figur; und in ſo fern ſoll doch wohl die Scheibe nur als ein Aſtrolabium dienen, nur, daß man die Winkel auf dem Papiere erhält, ohne die ihnen zugehörige Anzahl von Graden und Minuten zu wiſſen.

Mit einem guten Aſtrolabio kann man einen Fehler von 5 bis 6 Minuten gar wohl vermeiden; und ſo genau auf der Scheibe, wo man die Linien mit dem Bleyſtifte zieht, einen Winkel zu erhalten, und ihn nachher vermittelſt eines Parallel-Lineales an einen andern Punct zu bringen, getraue ich mir nicht. Ich ſehe daher nicht ein, wie Zollmann (*) behaupten kann, die Meß-Scheibe ſey einem Aſtrolabio vorzuziehen. Ich muß auch hierbey erinnern, daß der Gebrauch der Scheibe ſich ebenfalls nur auf kleine Vermeſſungen erſtreckt. Oft, und meiſtens bey großen Vermeſſungen, wo man Trigonometrie zu Hülfe nehmen muß, iſt es nothwendig, die eigentliche Größe der gemeſſenen Winkel in Graden und Minuten zu wiſſen, und dieſes vermiſſet man bey der gewöhnlichen Scheibe. Zollmann hat dieſes wohl eingeſehen, und damit man die Scheibe auch zu größern Vermeſſungen gebrauchen könne, ſieht er es als eine Verbeſſerung der Scheibe an, daß er einen beſonders eingetheilten Rand, kurz, ein Aſtro-

(*) In ſeiner Geodäſie, Halle, 1744, 8.

Aſtrolabium auf ihr anbringt. Aus allem Bisherigen ſchließe ich alſo, daß man die Scheibe in der Feld=Meß=Kunſt gar wohl entbehren, und, ſtatt derſelben, das bloße Meß=Tiſchchen gebrauchen könne.

Zollmann ſagt, der Erfinder der Scheibe ſey unbekannt, man finde aber ſchon Spuren davon in Speckling's Feſtungsbau, welcher 1608 herausgekommen, wie auch in Dillings Kriegsbuch, Th. 1, B. 2, Cap. 37.

Die eigentliche Meſſungs=Art mit der Scheibe kann man übrigens weitläuftig aus Zollmanns Geodäſie lernen. Eine Art eines Auszuges daraus, iſt: Ausführlicher Unterricht zur Feldmeſſungskunſt, oder Scheibenmeſſung, von Ch. H. W. Langenſalza, 1776, 8.

Gebrauch der Magnet=Nadeln in der Feld=Meßkunſt.

Meiſtens bedient man ſich in der Feld=Meßkunſt der Magnet=Nadeln, die ungefähren Richtungen der Mittags=Linien anzugeben. Es lehrt nähmlich die Erfahrung Folgendes. Wenn man eine ſtählerne Nadel mit einem Magnete beſtreicht, und ſie ſo einrichtet, daß ſie ſich frey auf einem Stifte herum drehen kann, ſo begiebt ſie ſich von ſelbſt in eine Richtung, welche mit den Mittags=Linien ſolcher Oerter, die nicht gar weit von einander liegen, beynahe einerley Winkel macht. Geſetzt, Fig. 3811, ſey A α die Richtung der Magnet=Nadel an dem Orte A, ſo wird ſolche mit der Mittags=Linie h g dieſes Ortes einen gewiſſen Winkel α A g machen. Bringt man die Magnet=Nadel an den Ort B, der von A nicht gar zu weit entfernt iſt, ſo wird ihre Richtung B β mit der Mittags=Linie i k des Ortes B, einen Winkel β B i machen, der ſo groß iſt als der, welchen ſie mit der Mittags=Linie des Ortes A machte. Und eben ſo wird an dem Orte C der Winkel γ C l $=$ β B i $=$ α A g, wenn C γ die Richtung der Magnet=Nadel

del iſt. Dieſes lehrt die Erfahrung, und läßt ſich durch Verſuche beſtätigen, wenn man an verſchiedenen, nicht weit von einander liegenden Oertern, vermittelſt aſtronomiſcher Methoden, Mittags=Linien zieht, und die Winkel miſſet, welche die Richtung der Magnet=Nadel mit den Mittags=Linien macht. In Göttingen, z. B. macht die Richtung der Magnet=Nadel mit der Mittags=Linie einen Winkel von 16⅔ Grad. Eben den Winkel wird, ohne merklichen Irrthum, die Magnet=Nadel mit den Mittags=Linien ſolcher Oerter machen, die nicht gar weit von Göttingen entfernt ſind.

Wenn man alſo an einem gewiſſen Orte, z. B. A, den Winkel α A g der Magnet=Nadel mit der Mittags=Linie weis, kann man ſogleich an einem andern von A nicht ſehr weit entfernten Orte B eine Mittags=Linie ziehen. Man darf nur daſelbſt eine Linie B i ziehen, welche mit der Richtung der Magnet=Nadel B β einen Winkel β B i macht, der ſo groß iſt, als der, welchen die Richtung der Magnet=Nadel mit dem Orte A macht, ſo iſt B i des Ortes B Mittags=Linie.

Weil an ſolchen Oertern B, C, A, die nicht gar weit von einander liegen, die Winkel α A g β B i, γ C l einander gleich ſind, und die Mittags=Linien A g, B i, C l ohne merklichen Fehler als parallel angenommen werden, ſo werden auch die Richtungen A α, B β, C γ einander parallel ſeyn. Dieſer Satz, daß alſo die Richtungen der Magnet=Nadel gleichlaufend ſind, giebt ein leichtes Mittel, an ſolchen Oertern, wie A, B, C, ſogleich Parallel=Linien zu ziehen. Man darf nur auf die Richtungen der Magnet=Nadel daſelbſt Acht haben, und ſie gehörig verlängern. Dieſer Nutzen, den man ſolchergeſtalt durch die Magnet=Nadeln erhält, nähmlich daß ſich vermittelſt ihrer Richtungen an jedem Orte ſogleich Pa=

Parallel-Linien ziehen laſſen, iſt weit wichtiger, als der kurz vorher erwähnte, wo ſolche zur Ziehung der Mittags-Linien dienten; denn Mittags-Linien zu ziehen, kommt in der Feld-Meßkunſt ſo gar oft nicht vor, und aus verſchiedenen Urſachen läßt ſich die Magnet-Nadel nicht mit großer Zuverläßigkeit hierzu gebrauchen; in Entwerfung der Landſchaften hingegen kann man ſich der Parallel-Linien oft mit ſehr großem Vortheile bedienen.

Da in der Feld-Meßkunſt ſehr häufig die Frage vorkommt, was für einen Winkel eine gewiſſe Linie, z. B. GH, F. 3811, mit den parallelen Richtungen der Magnet-Nadel macht, ſo dient dazu das Werkzeug, welches man die Bouſſole nennt. Die Haupt-Sache beſteht in Folgendem. Man ſchließt die Magnet-Nadel i k, Fig. 3812, in ein rundes cylindriſches Gehäuſe von Meſſing l p q ein, welches oben mit einem Glas-Deckel verſehen iſt, um die Nadel vor den Wind ſicher zu halten. Das Gehäuſe l p q wird auf eine viereckige Platte f m n o, welche mit der dioptriſchen Regel PQ aus Einem Stücke beſtehen kann, befeſtigt. Senkrecht über der Platte f m n o erhebt ſich in dem Mittelpuncte des Gehäuſes ein ſpitziger Stift c, auf dem die Magnet-Nadel frey ſpielen und ſich aller Orten hin wenden kann. Damit die Magnet-Nadel nicht von dem Stifte herab falle, iſt ſie bey c mit einem ſo genannten Hütchen verſehen, welches auf den Stift zu ruhen kommt. An der innern Seiten-Wand des Gehäuſes wird, in einiger Entfernung von dem Boden, parallel mit der Ebene f m n o, ein Ring befeſtigt, der in ſeine 360 Grad getheilt iſt, und mit der Magnet-Nadel i k in einer Ebene liegt. Indem nun die Magnet-Nadel i k ſich um c als um eine Axe horizontal herum wendet, weiſet die Spitze i die Abtheilungen auf dem Ringe. Da eine Spitze der Magnet-Nadel

ſich

ſich beſtändig ungefähr gegen Norden, folglich die andere gegen Süden hin, richtet, ſo kann man, um beyde bequem von einander zu unterſcheiden, den ſüdlichen Theil der Nadel, welcher hier z. B. k ſeyn mag, ſtumpf laſſen, den nördlichen Theil i aber, der auf dem Ringe die Abtheilungen weiſet, mit einer ſehr ſcharfen Spitze verſehen. Endlich die Viſier-Linie v t des Diopter-Lineales P Q muß mit dem Durchmeſſer des eingetheilten Ringes, welcher durch 0° und 180° geht, parallel ſeyn, damit, wenn die Spitze i der Nadel 0° weiſet, die Viſier-Linie t v mit der Richtung der Magnet-Nadel gleichlaufend ſey.

Dieſes iſt im Ganzen die weſentliche Eintheilung einer Bouſſole. Einzelne Vorrichtungen aber, z. B. vermittelſt eines Schiebers die Magnet-Nadel von dem Stifte abzuheben, und ſie unter den Glas-Deckel zu drücken, damit ſie, wenn die Bouſſole hin und her getragen wird, keinen Schaden leide; die Art, die Bouſſole auf ein Stativ zu ſetzen, u. ſ. w. findet man in Leupolds Theatr. geometr. §. 437, in Vollimhauß Anweiſung zum Land-Meſſen mit Stäben und der Kette, nebſt dem Gebrauch der Bouſſole, (Hannov. und Lemgo 1776, 8.), in Zollmanns Geodäſie, u. a. m. beſchrieben.

Einige Erinnerungen über die Beſchaffenheit der Nadeln. 1. Man giebt der Nadel wenigſtens eine Länge von 5 Zoll. Kleinere Nadeln zu gebrauchen, giebt nicht viel Richtigkeit; größere aber würden zu ſchwer ausfallen, und auf dem Stifte, auf dem ſie ſich herum drehen, zu viel Friction verurſachen.

2. Die Nadel ſelbſt wird von dem beſten und reinſten Stahle verfertigt, und man läßt ſie gewöhnlich blau anlaufen. Die Art, wie man den Nadeln, vermittelſt eines Magnetes, die magnetiſche Kraft mittheilt, werde ich im Art. Magnet beſchreiben.

3. Man hat Magnet-Nadeln, die durchgehends von einerley Breite ſind, oder die Geſtalt eines dünnen Parallelepipedi haben. An ſtatt einer Spitze, die

auf dem Ringe die Abtheilungen weiſet, haben ſolche Nadeln, längſt ihrer Mitte, eine eingeſchnittene Linie, die durch den Umdrehungs=Punct der Nadel geht, und ihre Richtung anzeigt. Solche durchaus gleich breite Nadeln ſollen, der Erfahrung nach, die magnetiſche Kraft beſſer bey ſich behalten, als ſolche, die ſich in Spitzen endigen; allein, ſie ſind etwas ſchwerer, und verurſachen daher auf ihrem Stifte eine deſto ſtärkere Friction, welches ihrer Empfindlichkeit nachtheilig iſt, und ſehr leicht den Stift unbrauchbar macht.

Das Hütchen der Magnet=Nadel, wird von Einigen aus einer Vermiſchung von Kupfer und Zinn verfertigt. Man kann aber nur bloßes Meſſing dazu nehmen. Es giebt auch Bouſſolen, wo das Hütchen von Glas iſt, und die Nadeln auf ihrem Stifte ſehr beweglich ſind. Die weſentlichſten Eigenſchaften des Hütchens ſind: 1) daß die innere Höhlung deſſelben ſehr glatt poliert ſey, und coniſch in eine ſehr kleine Kugel=Fläche zulaufe; 2) daß die Axe der innern kegelförmigen Höhlung des Hütchens auf die Ebene der Nadel ſenkrecht ſey.

Der Stift, auf dem das Hütchen ruhet, muß genau auf der Grundfläche des Gehäuſes ſenkrecht ſtehen.

4. Die weſentlichſte Vollkommenheit einer Magnet=Nadel beſteht darin, wenn ſie ſich auf ihrem Stifte ſehr ſanft und gleichförmig bewegt, oder, nach dem gewöhnlichen Sprach=Gebrauche, wenn ſie nicht faul iſt.

Ob eine Nadel faul ſey, erfährt man auf folgende Art. Man ſtelle die Bouſſole an einen Ort, in deſſen Nähe ſich kein Eiſen befindet, und laſſe die Magnet=Nadel in Ruhe kommen; alsdann nähere man ſich ihr mit einem Stückchen Eiſen, z. B. mit der Spitze eines Meſſers; ſogleich wird ſie aus ihrer Ruhe kommen, und eine oſcillirende Bewegung von der rechten gegen die linke Hand anfangen. Beſchreibt ſie nun immer kleinere und kleinere Bogen, bis ſie wieder in Ruhe kommt, ſo iſt ſie hurtig; kommt ſie aber plötzlich zur Ruhe, ohne immer kleinere

nere und kleinere Bogen zu beſchreiben, ſo iſt ſie faul, und daher nicht zu gebrauchen.

Eine andere Methode, zu erfahren, ob die Nadel faul iſt, beſteht darin, daß man bemerkt, welchen Grad die Nadel auf dem eingetheilten Ringe weiſet, wenn ſie ruhet, hierauf die Bouſſole nur um etwas weniges herum wendet; verläßt nun die Nadel auch bey der geringſten Herumdrehung der Bouſſole, ſogleich den Theil=Strich, den ſie bey ihrer Ruhe auf dem Rande wies, ſo iſt ſie hurtig; kann man aber die Bouſſole wohl um einige Grade herum drehen, ohne daß ſolches die Nadel empfindet, ſo iſt ſie faul und unbrauchbar.

5. Gewöhnlich, wenn ſolcher Geſtalt eine Nadel faul befunden wird, liegt der Fehler in dem Stifte, auf dem ſie ruhet, wenn ſolcher etwa ſtumpf geworden iſt, oder ſich Unreinigkeiten in dem Hütchen geſammelt haben. Zuweilen liegt aber die Faulheit der Nadel auch darin, wenn ihr die magnetiſche Kraft nicht gehörig mitgetheilt worden iſt.

6. Man nennt Fig. 3811 den Winkel α A g, den die Magnet=Nadel mit der Mittags=Linie macht, die Abweichung der Magnet=Nadel; dieſe wäre alſo z. B. für Göttingen und alle umliegende Oerter $16\frac{4}{7}$ Grad. Geſetzt nun, man habe die Bouſſole, F. 3812, in eine ſolche Lage gebracht, daß die Magnet=Nadel i k, wenn ſie zur Ruhe gekommen iſt, 0° Grad wieſe, ſo würde in dieſer Lage die Richtung der Nadel i k mit v t, folglich auch mit der Schärfe r s des Diopter=Lineales parallel ſeyn; (vorausgeſetzt daß r s mit v t parallel iſt, welches gewöhnlich angenommen wird,) zöge man alſo längſt r s eine gerade Linie, ſo würde dieſe die Richtung der Magnet=Nadel ſeyn. Da nun für Göttingen die Abweichung der Nadel $16\frac{4}{7}$ Gr. iſt, und die Richtung der Nadel auf der weſtlichen Seite der göttingiſchen Mittags=Linie liegt, ſo ſetze man an r s eine Linie a b die mit r s, nach Oſten zu, einen Winkel $r a b = 16\frac{4}{7}°$ macht, ſo wird a b die Mittags=Linie von Göttingen ſeyn. So erhellt alſo, wie man auf einer ebenen Horizontal=Fläche an einem gewiſſen Orte vermittelſt der Bouſſole eine Mittags=Linie ziehen könne, voraus=

geſetzt, daß man an dem Orte ſelbſt, oder für einen ihm benachbarten Ort, die Abweichung der Magnet-Nadel weis, und ob dieſelbe öſtlich oder weſtlich iſt.

7. Bey dieſer Aufgabe, und überhaupt, wo man Magnet-Nadeln braucht, darf kein Eiſen oder Stahl in der Nähe ſeyn; denn weil dieſe Metalle, bekannter Maßen, die wahre Richtung der Nadel verändern, ſo würde das ganze Verfahren unnütz, und die angewandte Mühe eine Mittags-Linie zu ziehen vergeblich ſeyn. Dieſe Vorſicht, alles Eiſen und Stahl zu entfernen, iſt deſto nöthiger, je empfindlicher die Nadel iſt. Aus dieſer Urſache müſſen an denen Werkzeugen, wo man Magnet-Nadeln anzubringen pflegt, alle Schrauben und übrige Vorrichtungen nicht aus Eiſen oder Stahl, ſondern aus andern Materien, verfertiget werden.

8. Die Erfahrung lehrt, daß die Abweichung der Magnet-Nadel ihre periodiſchen Veränderungen hat, d. h. daß die Richtung der Nadel mit der Mittags-Linie eines gewiſſen Ortes nicht beſtändig einen und eben denſelben Winkel macht. So hat man z. B. in Paris beobachtet, daß vom J. 1699 bis 1716, alſo in 17 Jahren, die Abweichung der Nadel um 4° 10′ zugenommen habe. Wenn man dieſe 4° 10′ mit 17 dividirt, ſo kommen auf die jährliche mittlere Veränderung etwa 14′. Um ſo viel hätte nähmlich jedes Jahr die Abweichung der Nadel zunehmen müſſen, wenn das Wachsthum der Abweichung gleichförmig wäre; allein, ſelbſt die jährliche Veränderung iſt nicht für alle Jahre und für alle Orte einerley; ja, man hat beobachtet, daß zuweilen ſelbſt innerhalb einigen Tagen die Abweichung der Nadel ſich merklich verändert. Dieſe Veränderlichkeit der Richtung der Magnet-Nadel, das eigentliche Geſetz, nach welchem ſie geſchieht, hängt von vielen Umſtänden ab, davon die meiſten uns noch bis izt unbekannt ſind.

Eine wichtige Folge für den Feld-Meſſer hieraus, iſt dieſe: daß er ſolche Meſſungen, wobey die Magnet-Nadel gebraucht wird, ſo viel als möglich, in kurzer Zeit verrichte, damit man während dieſer Zeit, wenigſtens keine merkliche Veränderung der Nadel

zu

zu befürchten habe. Ich kann daher diejenige Meſſungs-Art, wo man das Meß-Tiſchchen bloß nach der Magnet-Nadel richtet, und wovon ich ſogleich reden werde, nicht billigen, als bloß in ſolchen Fällen, wo die Meſſung keine lange Zeit dauert. Eine ſolche Meſſungs-Art iſt daher bey der topographiſchen Aufnahme eines ganzen Landes, die oft viele Jahre dauert, nicht mit großer Zuverläſſigkeit zu gebrauchen. Es giebt aber, auſſer der erwähnten Urſache, noch verſchiedene andere, warum ich nie zu einer ſolchen Meſſungs-Art rathen wollte.

Gebrauch der Magnet-Nadel auf dem Meß-Tiſche. Um auf dem Meß-Tiſchchen die Richtung der Magnet-Nadel, mithin auch, wenn man will, eine Mittags-Linie angeben zu können, pflegt man auf dem Diopter-Lineale, Fig. 3809 a) und b), ein länglich viereckiges Käſtchen h g anzubringen, worin eine Magnet-Nadel ſich auf ihrem Stifte herum dreht. Das Käſtchen wird mit einem Glas-Deckel verſehen, damit die Nadel keinen Schaden leide. Auf dem Boden des Käſtchens iſt, parallel mit der Schärfe i k des Diopter-Lineales, eine gerade Linie gezogen, damit, wenn die Magnet-Nadel über dieſer Linie ſteht, längſt i k auf dem Meß-Tiſchchen eine gerade Linie gezogen werden könne, die mit der Richtung der Magnet-Nadel gleichlaufend iſt.

Einige bequemere Einrichtungen bey der Bouſſole. Unter allen Meß-Inſtrumenten iſt wohl unſtreitig die Hand-Bouſſole, deren runder Rand in 360 Grad eingetheilt iſt, das leichteſte, und auch in Anſehung des Fortbringens, das bequemſte. Man kann an demſelben, erwähnter Maßen, Diopten zum Viſieren anbringen, und ſie auf einer viereckigen meſſingenen Platte befeſtigen, um die beobachteten Winkel damit zugleich auf das Papier zu tragen. Es iſt aber mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden, wovon man ſich am beſten überzeugen

 kann,

kann, wenn man die Methode betrachtet, nach welcher man mit dieſem Inſtrumente, ſowohl im Felde, als auch auf dem Papiere, zu verfahren gezwungen iſt. Will man ſich derſelben ohne Stativ zum Winkel nehmen bedienen, ſo muß man Gelegenheit ſuchen, ſie worauf zu ſetzen, alsdann die Dioptern nach dem Gegenſtande richten, und, wann die Magnet-Nadel ſtille ſteht, die Grade, welche dieſelbe auf dem eingetheilten Rande weiſet, aufſchreiben. Es verſteht ſich, daß bey jedem Gegenſtande eben dieſelbe Verrichtung wiederhohlt werden muß. Findet man aber keine Gelegenheit, die Bouſſole auf irgend etwas zu ſetzen, ſo bleibt kein anderes Mittel übrig, als ſich entweder dabey auf die Erde zu legen, oder aber ſolche vor ſich in der Hand zu halten. Erſteres iſt ſehr unbequem, und zuweilen unthunlich; das andere aber nicht allein ſehr langweilig, ſondern auch öfters ziemlich unrichtig, weil, wenn die Magnet-Nadel etwas lebhaft ſpielt, ſolche nicht leicht zum völligen Stillſtande zu bringen iſt. Wie viel Zeit hat man alſo, vornehmlich im leztern Falle, nöthig, um in einem Stande eine Anzahl Winkel zu nehmen, weil bey einem jeden die Magnet-Nadel erſt wieder ruhig werden muß!

Iſt dieſe Arbeit auf dem Felde vollbracht, ſo müſſen die Winkel entweder mit der Bouſſole, oder, nachdem man ſolche berechnet hat, mit dem Transporteur, auf das Papier getragen werden. Wählt man die erſte Art, ſo muß Tiſch und Plan in unverrückter Stellung und Lage erhalten werden, und bey jedem abzutragenden Winkel muß die eine Seite der viereckigen Platte, an den Stand-Punct geleget, und an demſelben ſo lange herum gedrehet werden, bis die Magnet-Nadel die auf dem Felde beobachteten Grade richtig anzeigt. Die zweyte Art iſt zwar nicht ganz ſo mühſam, nur muß man ſich bey der Be-

rechn-

rechnung der Winkel ſorgfältig hüten, daß man keine Fehler begehe. Wer auf dieſe Weiſe anſehnliche Diſtricte aufgenommen hat, wird am beſten wiſſen, wie viel Zeit, Geduld und Mühe es koſtet, und daß nicht ſelten einem der Angſt⸗Schweiß ausbricht, wenn die Winkel nicht ſo, wie man es wünſcht, paſſen wollen. Demjenigen, der ſich gern von ſeinem Auftrage mit Ehren und Ueberzeugung entledigen will, ſind dergleichen Vorfälle äußerſt verdrießlich. Wer ſich aber hierüber wegſetzt, der wird es ſo lange, theils rechts, theils links herum drehen, bis es paſſet, und einige Aehnlichkeit mit der Gegend erhält.

Will man aber der Bouſſole ſich bedienen, ſo muß ſolche eine andere Einrichtung bekommen, und auf ein Stativ geſtellet werden. Unter allen verdient die engliſche, die Hr. Hogrewe (*) mit einigen angebrachten Veränderungen folgender Maßen beſchreibt, den Vorzug.

„Der Grundriß, Fig. 3813 a), und Durchſchnitt, Fig. 3813 b), zeigt eine runde meſſingene Platte, ABCD, 4 Zoll im Durchmeſſer, deren Rand in zwey Mahl 180 Grad eingetheilt iſt. An ſtatt des an dem engliſchen Inſtrumente befindlichen runden Magnetnadel⸗Käſtchens, in welchem rings herum, eine in vier Mahl 90 Grad eingetheilte Bank geht, wogegen die Nadel ſpielt, befindet ſich auf vorbemeldeter runden Platte, ein länglich viereckiger Kaſten EF, mit einer 2 Z. 8 Lin. langen Magnet⸗Nadel, die gegen zwey, an den kurzen Seiten, inwendig angebrachte Bänke, und auf denſelben befindliche Nord⸗Linie, einſpielt. Das Glas, welches die Magnet⸗Nadel G deckt, wird durch einen meſſingenen Rahmen, der genau in die innern Seiten des Kaſtens paſſet, feſtgehalten und aufgedrückt. Der Boden dieſes Magnetnadel⸗Kaſtens ſteht gegen D, bis an die Abtheilung der Grade auf der runden Platte hervor, um auf deſſen ſchräger Fläche einen

(*) Am angef. O. S. 110, fgg.

einen Nonium, H, anzubringen, der jeden Grad in 12 Theile theilt, daß alſo die Winkel von 5 zu 5 Minuten, beobachtet werden können. Durch die runde Platte und den Boden dieſes Kaſtens geht in der Mitte ein rundes Loch, um vermittelſt des Dornes l, und der Schrauben-Mutter K, die Platten ſo feſt, als nöthig, an einander zu ſchrauben, damit leztere auf der erſtern ſich ſanft herum drehen laſſe. An den kurzen Seiten des Kaſtens werden in der Mitte Lappen L angeſchraubet, auf welche die Dioptern M, die unten mit einem ſchwalbenſchwänzigen Falz ausgeſchnitten ſind, geſchoben werden. Die ſtählerne Spitze N, auf welcher die Magnet-Nadel ſich bewegt, wird in dem Dorn l eingeſchraubet. Und damit auſſer dem Gebrauche, das Hütchen der Nadel und die ſtählerne Spitze nicht verdorben werde, ſo faſſet der bey O in einem Falz gehende Schieber unter das Hütchen, hebt die Magnet-Nadel, und drückt ſie feſt unter das Glas.

Unter der Platte AC iſt ein rundes Stück Meſſing befeſtigt, in welchem auf die Hälfte der Dicke zwey parallel gehende Falze Q eingeſchnitten ſind, damit das Inſtrument auf die obere Platte R des Statives, welche zwey dieſen Einſchnitten ganz gleiche hervorſtehende Stücke Meſſing hat, leicht und geſchwinde auf und ab geſchoben werden kann.

Das Stativ kann übrigens, wie Fig. 3808 a) und b) zeigt, eingerichtet werden."

Geometriſche Werkzeuge mit Spiegeln.

Alle bisher beſchriebene Werkzeuge, Winkel zu meſſen, erfordern Stative, worauf man ſie ſezt, und ihnen die gehörigen Bewegungen giebt. Nun können aber in der Feld-Meßkunſt oft Fälle vorkommen, wo man gar kein Stativ gebrauchen kann, z. B. wegen Mangel und Unbequemlichkeit des Platzes, wenn man ſich auf einem Thurme befände, wo man mit einem Stative nicht nahe genug an das Fenſter kommen könnte, oder das Fenſter nicht weit genug wäre, ſehr viele Winkel am Horizonte herum meſſen zu können, u. ſ. w. In dieſen

und

und ähnlichen Fällen leiſten ſolche geometriſche Werkzeuge, wobey man Spiegel anbringt, oft ſehr gute Dienſte. Ich will hier das Weſentlichſte eines ſolchen Winkel=Meſſers kürzlich beſchreiben.

Es ſey A B, Fig. 3814, der Rand des Werkzeuges, auf dem ſich ein aus dem Mittelpuncte c gezogener Viertel=Zirkel oder Quadrant o a befindet, der alſo am Mittelpuncte c einem Winkel o c a = 90° zugehört. Den Bogen o a theile man aber, nicht wie gewöhnlich, in 90°, ſondern in 180 gleiche Theile, aus einer Urſache, die ſogleich erhellen wird. Bey o ſey der Anfang der Theilung; die Abtheilungen auf o a mögen bloß durch Puncte angegeben ſeyn, wenn man keinen Nonius, ſondern bloß die Mikrometer=Schraube gebrauchen will. Um den Mittelpunct c ſey die Alhidaden=Regel P beweglich, beynahe auf eine ähnliche Art, wie oben, S. 697, bey Beſchreibung des Winkel=Meſſers, gezeigt worden iſt; auch ſey ſie mit einem Alhidaden=Halter und einer Mikrometer=Schraube verſehen. Die beyden leztern Stücke ſind hier in der Figur weggelaſſen, um Verwirrung zu vermeiden.

Am Ende der Alhidaden=Regel iſt eine viereckige Oeffnung oder ein ſogenanntes Fenſterchen angebracht, in welchem nach der Richtung des Halb=Meſſers ein zarter Silber=Faden f n ausgeſpannt iſt, der bey Herumdrehung der Alhidaden=Regel über den Abtheilungen des Randes wegſtreicht, und ſolcher Geſtalt die Grade abſchneidet. Befindet ſich dieſer Faden zwiſchen zwey Theil=Puncten des Randes, ſo kann man ſeinen Abſtand von dem nächſten Theil=Puncte, vermittelſt der Mikrometer=Schraube, finden. Dieſen Faden f n werde ich den Index der Alhidaden=Regel nennen. Um den Mittelpunct iſt aber noch eine andere Regel L M beweglich, auf welcher, parallel mit derſelben, ein Fern=Rohr ange-

ge-

gebracht iſt. Auch muß, vermittelſt einer gewiſſen Vorrichtung, die Regel L M ſich in jeder Lage an den Rand A B feſthalten laſſen.

Senkrecht auf die Ebene der Regel L M, iſt bey p ein kleiner ebener Spiegel befeſtigt, welcher ſeine polierte Fläche i l dem Objectiv-Glaſe des Fern-Rohres zukehrt. Die Stellung dieſes Spiegels muß aber ſo beſchaffen ſeyn, daß ein Strahl, der aus dem Mittelpuncte c nach der Richtung c p auf den Spiegel fiele, nach der Richtung p K, nähmlich parallel mit der Axe des Fern-Rohres, reflectirt würde. Es darf daher der Spiegel i l nicht ſenkrecht auf der Axe des Fern-Rohres K p ſtehen, ſondern muß mit ihr einen gewiſſen Winkel K p i machen, den ich hernach beſtimmen werde. Ferner muß der Spiegel i l nicht ſo groß ſeyn, daß er alle Strahlen, die von einem gewiſſen Gegenſtande auf das Objectiv-Glas w r des Fern-Rohres fallen würden, aufhält, ſondern es muß ſo viel Raum übrig bleiben, daß bey dem Spiegel vorbey, auch noch einige Strahlen auf das Objectiv-Glas fallen können. Man kann daher dem Spiegel eine ſolche Breite i l geben, daß er etwa $\frac{2}{3}$ von denen Strahlen, die auf das Objectiv-Glas w r fallen würden, aufhält, die übrigen aber bey ſich vorbey ſtreichen und auf das Objectiv-Glas fallen läßt, damit man auch durch das Fern-Rohr das Object noch ſehen könne.

Ferner iſt auch ſenkrecht auf die Alhidaden-Regel ein zweyter Spiegel e d angebracht, deſſen Richtung e d durch den Mittelpunct c des Werkzeuges geht, ſeine polierte Fläche dem Spiegel i l zukehrt, und eine ſolche Stellung haben muß, daß, wenn die beyden Regeln M L, P, einen rechten Winkel machen, e d und i l ungefähr parallel ſind.

Die Spiegel ſelbſt können bloß von Glas ſeyn; noch beſſer iſt es aber, wenn ſie von Metall

tall ſind, wegen der doppelten Bilder, die gläſerne Spiegel verurſachen.

Endlich iſt im Brenn-Puncte des Fern-Rohres ein eben geſchliffenes Glas angebracht, worauf zwey, in der Axe des Fern-Rohres ſich ſenkrecht durchſchneidende Linien eingeriſſen ſind, von denen die eine auf der Ebene der Regel L M ſenkrecht ſtehen muß.

Wie man vermittelſt des Werkzeuges, §. 3814 einen Winkel meſſen könne. Geſetzt, Q R, ſeyn auf dem Felde zwey ſehr weit entlegene Objecte, deren Winkel Q c R am Mittelpuncte des Werkzeuges man finden wollte. Um dieſes zu leiſten, bringe man vorher beyde Spiegel e d, i l, in eine parallele Lage; nähmlich den Faden f n der Alhidad. Regel bringe man genau über den Puuct o der Eintheilung, die Regel L M aber an den Punct v, ſo iſt e d mit i l parallel. Hierauf halte man bey g das Werkzeug mit der linken Hand, und wende es ſo lange herum, bis das Fern-Rohr genau nach dem Objecte Q hin gerichtet iſt, und Q in der Axe des Fern-Rohres erſcheint. Dieſes Bild von Q, welches das Auge im Fern-Rohre ſieht, iſt eigentlich ein doppeltes Bild, weil die beyden Spiegel e d, i l parallel ſind, und bey dieſer Lage der Spiegel eines entlegenen Objectes, dioptriſches und katoptriſch-dioptriſches Bild in der Axe des Fern-Rohres ſich decken, oder zuſammenfallen, und folglich im Grunde nur Ein Bild ausmachen. Man löſe nun die Alhid. Regel P. Sobald man dieſe herum zu drehen anfängt, wird das katoptriſch dioptriſche Bild des Objectes Q, das dioptriſche im Fern Rohre verlaſſen, weil die Spiegel aus ihrer parallelen Lage kommen; und man wird bey fernerm Herumwenden der Alhid. Regel, bloß das dioptriſche Bild von Q, im Fern-Rohre behalten. Man halte alſo bey g das Werkzeug, ſo viel als

als möglich, unverrückt, damit man des Objectes Q dioptriſches Bild nicht aus dem Fern-Rohre verliere, und wende die Alhid. Regel ſo lange herum, bis man das katoptriſch-dioptriſche Bild des Gegenſtandes R in das Fern-Rohr bekommt; dieſes wird geſchehen, wenn der Spiegel e d eine ſolche Lage bekommt, daß die Strahlen R c die von R auf den Spiegel e d fallen, von ihm zurück, auf den Spiegel i l, und von da ferner in das Fern-Rohr geworfen werden können. So hat man alsdann zwey Bilder im Fern-Rohre, das dioptriſche von dem Gegenſtande Q, und das katoptriſch-dioptriſche von R. Sobald man nun das Bild von R nur erſt beyläufig im Fern-Rohre hat, ſo befeſtige man die Alhid. Regel P an den Rand, und drehe die Mikrometer-Schraube herum, ſo wird dieſe dem Spiegel e d eine ſanfte Bewegung ertheilen, und es werden ſolcher Geſtalt beyde Bilder von Q und R ſich genau in der Axe des Fern-Rohres decken. In dem Augenblicke, da auf dieſe Art beyde Bilder zuſammen treffen, höre man auf zu ſchrauben. Alsdann unterſuche man, um wie viel Theile des Randes ſich der Index f n der Alhid. Regel von ſeiner erſtern Stelle, wo er nähmlich über o ſtand, entfernt hat. Geſetzt, der Index f n habe auf dem Rande, den Bogen o h, z. B. 20 Theile des Randes durchlaufen, ſo wird der Winkel Q c R der beyden Objecte = 20° ſeyn. Stände f n zwiſchen zwey Theil-Puncten des Randes, z. B. zwiſchen den 20 und 21ſten, ſo muß man deſſen Abſtand von dem 20ſten vermittelſt der Mikrometer-Schraube finden.

Da das Weſentliche bey Ausmeſſung eines Winkels mit dieſem Werkzeuge nur darauf ankommt, das katoptriſch-dioptriſche Bild des einen Objectes R, und das dioptriſche des Objectes Q, beyde genau in die Axe des Fern-Rohres zu bringen, und dieſes geſch-

ſchehen kann, wenn man bloß das Werkzeug bey g mit der linken Hand hält, mit der rechten aber die Alhid. Regel P herumführt: ſo erhellt, daß ein Stativ bey einem ſolchen Werkzeuge mit Spiegeln, entbehrlich ſey. Eben deswegen gebraucht man auch ſolche Werkzeuge auf Schiffen, wo Stative wegen der ſchwankenden Bewegung des Schiffes ganz unnütz ſind. Daher können alſo ſolche Werkzeuge auch auf dem Lande mit Vortheil gebraucht werden, wo wegen der Unbequemlichkeit des Platzes ꝛc. keine Stative ſich hinſetzen laſſen. Ein anderer Vortheil iſt, daß ſich mit einem bloßen Quadranten an einem ſolchen Inſtrumente, Winkel bis auf 180° meſſen laſſen, weil man den Spiegel e d, oder die Alhid. Regel P nur um 90° verrücken darf, wenn gleich der auszumeſſende Winkel Q c R = 180° wäre. So gebraucht man in der Aſtronomie und Schifffahrt ſogenannte Octanten, Sextanten ꝛc. oder bloß Bogen von 45°, 60°, um Winkel bis auf 90°, 120° zu meſſen. Man kann aber auch, ohne Spiegel zu gebrauchen, mit einem kleinen Bogen große Winkel meſſen; dergleichen Methode iſt in *Longomontani* Aſtronom. danic. ſphaer. (Amſt. 1640) L. 2, c. 7, angegeben, wo gezeigt wird, wie man mit einem bloßen Sextanten einen Winkel von 150° meſſen könne.

Zu geodätiſchen Meſſungen hat auch Brander ein Werkzeug mit Spiegeln angegeben, deſſen Einrichtung man aus ſeiner Beſchreibung eines Spiegel-Sextanten, (Augsb. 1774, 8.) erſehen kann.

Aeltere Werkzeuge, deren man ſich zu geodätiſchen Arbeiten ſonſt bedient hat, findet man in Leupolds Schauplatz der Rechen- und Meß-Kunſt; in Bions mathemat. Werkſchule, u. a. m. Dergleichen ſind z. B. der Jacobs-Stab (ſ. Th. XXVIII, S. 30, fgg.), das geometriſche Quadrat, Kircher's Pantometrum, Zublers Inſtrument zum

Grundlegen einer Landſchaft, Rimplers Inſtrument, Zůblers Scheibeninſtrument ꝛc. Man bedient ſich aber dieſer Werkzeuge heut zu Tage nicht mehr, und ſie können auch wenigſtens zu beträchtlichen Meſſungen nicht mit Zuverläßigkeit gebraucht werden.

Noch muß ich eines zu geometriſchen Meſſungen dienlichen Werkzeuges gedenken, welches Brander erfunden, und welches er einen dioptriſchen Sector nennt. Ich werde daſſelbe im Art. Mikrometer beſchreiben. Auch in Helfenzrieders Geodåſie kommen noch unterſchiedene geometriſche Inſtrumente vor, die in ſolchen Fällen, wo keine große Genauigkeit nöthig iſt, oder verlangt wird, mit Nutzen zu gebrauchen ſind.

Endlich findet man in den Abhandl. der kurf. bayeriſchen Acad. d. Wiſſ. 1 B. 2 Th. S. 113, noch einen Winkel-Meſſer vom Hrn. v. Oſterwald beſchrieben, welcher ebenfalls zum geographiſchen Land-Meſſen mit Vortheil gebraucht werden kann. Es iſt aber dieſes Inſtrument etwas zuſammengeſetzt, und die Verfertigung deſſelben erfordert einen geſchickten und ſorgfältigen Mechanicum, wenn, wie am angef. O. verſprochen wird, die Winkel bis auf 5 Secunden ſich genau damit ſollen meſſen laſſen. Es werden nähmlich die kleinern Abtheilungen vermittelſt Schrauben-Mikrometer beſtimmt, die in feine Schrauben-Gewinde eingreifen, welche an dem Umfange der runden Platte, worauf die Abtheilungen des Randes ſich befinden, eingeſchnitten ſind. Dieſe Schrauben-Gewinde durch den ganzen Umfang der Platte durchaus von gleicher Weite zu machen, iſt nichts Leichtes. Dieſes Werkzeug dient auch beſonders an ſolchen Orten, wo Stative ſich nicht füglich anbringen laſſen.

Gebrauch des Meß-Tiſches.

Ehe man die Vermeſſung mit dem Meß-Tiſche oder der Menſul anfängt, muß man das auszumeſſende Revier mit allen ſeinen Theilen nach dem Augen-Maße möglichſt genau auf das Papier zeichnen, um ſodann ſehen zu können, wie die erforderliche Stand-Linie am bequemſten zu nehmen ſey, ſo daß man aus deren End-Puncten, wofern das Revier darnach beſchaffen iſt, alle auf der vorgegebenen Gegend vorhandene Gegenden genau ſehen und feſt legen kann. Die alsdann zu wählende Stand-Linie, deren Länge mit der Kette gemeſſen werden muß, erfordert eine ſolche Größe, daß ſie wenigſtens mit der Weite der äuſſerſten Gegenſtände zu beyden Seiten von gleichſcheinender Länge ſey. Dieſe Stand-Linie iſt das Fundament, worauf die richtige Aufnahme der Gegend beruhet; denn bey einer zu kurz gewählten Stand-Linie bekommt man gar zu ſpitzige Winkel, deren Zuſammenſchluß ſich nicht ſo genau beſtimmen läßt, als wenn ſie rechten oder ſtumpfen Winkeln näher ſind. Auf der Direction gedachter Stand-Linie, darf eben ſo wenig ein Hinderniß vorkommen, als auf einer Stand-Linie, die man bey der Vermeſſung mit Stäben und der Kette zum Grunde ſetzt, weil ſie gleichfalls ganz gemeſſen werden muß.

Wenn die Ausmeſſung der Stand-Linie geſchehen iſt, wird in deren einen End-Punct die Menſul geſetzt; man zeichnet dieſen End-Punct auf dem Meß-Tiſche an, und richtet die Regel nach den andern End-Puncten, um die Richtung dieſer Linie und ihre Länge aufzeichnen zu können. Hierauf werden alle Gegenſtände vermittelſt der Regel aus dieſem End-Puncte abgeſehen (viſiert), und die wahrgenommene Richtung, welche zwiſchen dieſem End-Puncte und einem jeden Gegenſtande ſich zeigt,

an dem Lineale gedachter Regel durch eine feine Bleyſtift-Linie angemerkt. Wird nun die Anzeichnung dieſer Gegenſtände auf ſolche Art von dem andern End-Puncte der Stand-Linie befolget, ſo müſſen die gezogenen Linien, die einerley Gegenſtand zu ihrer Richtung haben, ſich ſchneiden, indem ſie auf einander treffen; und die Durchſchnitt-Puncte, welche ſich auf dieſe Art ergeben, zeigen alsdann die wahre Lage der Gegenſtände nach verjüngten Maßen an. Sind Gegenſtände vorhanden, die ſich aus den End-Puncten der Stand-Linie nicht genau genug ſehen und anzeichnen laſſen, ſo ſucht man dieſe Gegenſtände aus einem dritten oder vierten Stand-Puncte nochmahls abzuſehen und anzuzeichnen. Dieſe Art, einen Gegenſtand aus mehr als zwey Stand-Puncten feſt zu ſchneiden, iſt der Ueberzeugung wegen anzurathen, und ein vorſichtiger Land-Meſſer wird dieſes zu ſeiner eigenen Verſicherung allemahl in Acht nehmen; denn geſetzt, daß die aus dem dritten Stand-Puncte gezogene Viſier-Linie den Punct nicht durchſchnitte, den die beyden erſtern durch ihren Zuſammenlauf mit einander formiren, ſo entſcheidet die aus dem vierten oder fünften Stand-Puncte gezogene Viſier-Linie die Richtigkeit oder Unrichtigkeit, und man bemerkt alsdann, daß bey der abweichenden Viſier-Linie ein Fehler vorgefallen ſey, der aber durch die aus einem andern Stand-Puncte genommene Viſier-Linie verbeſſert worden iſt; folglich hat nunmehr jeder Gegenſtand ſeinen wahren Lage-Punct. Iſt ein Fluß vorhanden, in der Weite, daß man die Zeichen, womit deſſen Krümmungen bemerkt ſind, genau abſehen kann, ſo werden ſolche ſogleich aus den End-Puncten der Stand-Linie mit viſiert, und auf dem Meß-Tiſche, wie erſtgemeldete Gegenſtände, feſtgelegt, desgleichen auch die Abſchnitte der Wege und die an den

Ecken ſich formirenden Gränz=Puncte, wenn leztere zu genauerer Entdeckung vorher mit Stangen bezeichnet worden ſind. Solcher Geſtalt wird die Weite eines Gegenſtandes von dem andern, und die Figur, welche ſie zuſammen ausmachen, nach möglichſter Genauigkeit erhalten, und nach verjüngtem Maße auf dem Meß=Tiſche feſtgelegt, ohne daß man erſt eine Neben=Operation zu machen nöthig hat. Dieſen Proceß noch begreiflicher zu machen, will ich eine Aufgabe zur Aufnahme einer Gegend von verſchiedenen Gegenſtänden formiren, in welcher vorgemeldetes Verfahren von Stück zu Stück gezeigt wird.

Aufgabe. Es ſoll eine Gegend, wie Fig. 3815 zeigt, mit der Menſul aufgenommen und in einem deutlichen Riſſe vorgeſtellet werden.

Nach genauer Unterſuchung der Gegend, giebt die Weite A bis B die bequemſte und längſte Stand=Linie, indem ſich aus ihren äuſſerſten Puncten alle erhabene Gegenſtände genau abſehen laſſen, und dieſe Weite ſelbſt vollkommen gemeſſen werden kann. Indem ich nun dieſe Stand=Linie A B gewählt habe, muß ich auch zugleich auf derſelben einen dritten Stand=Punct R ausgeſucht haben, aus welchem ich alle Gegenſtände abſehen und auf meinem Meß=Tiſche anzeichnen kann, und dieſer Punct wird mit einem Stabe oder andern Zeichen bemerkt. Hierauf wird gedachte Stand=Linie alſo gemeſſen, daß ich erſtlich die Weite von A bis R meſſe, und ſodann vollends bis B erforſche, und beyde Längen anmerke. Iſt dies geſchehen, ſo ſetze ich die Menſul in A, nehme nach dem Augen=Maße gerade über dieſem Puncte einen Punct auf dem Meß=Tiſche an, und ſtecke daſelbſt einen feinen meſſingenen Stift ein. An dieſen Stift ſtelle ich die Regel genau, und drehe ſie alſo, daß die ausgeſchnittene Durchſicht vorwärts gegen den Punct B zu ſtehen kommt. Habe ich nun die Regel ſo weit gedrehet, daß ich die gewählte Stand=Linie durch meine Dioptern genau ſehen kann, (welches geſchieht, wenn die in dem Puncte B ſtehende Stange, das Pferde=Haar der ausgeſchnittenen Durchſicht genau deckt,) alsdann ziehe ich an der Kante der Regel eine feine Bleyſtift=Linie einwärts, und gebe

derſelben nach dem erwählten Maß = Stabe die abgemeſſene Länge, als wodurch der andere Punct der Stand = Linie auf den Meß = Tiſch gebracht wird. Nun richte ich die Regel auf eben die Art aus A gegen F, viſiere dieſen Gegenſtand eben ſo, wie den Punct B, und zeichne denſelben mit einer Bleyſtift = Linie dicht an dem Rande der Regel zur Rechten an. Auf gleiche Art wird der Punct G, wie auch die Gegenſtände auf der andern Seite abgeſehen, und auf dem Meß = Tiſche angezeichnet. Hierauf ſetze ich die Menſul in den andern Punct der Stand = Linie, nähmlich in R, auf eben die Art, wie bey A geſchehen iſt, daß nähmlich der Punct R auf dem Meß = Tiſche gerade über dieſen Platz auf dem Platze zu ſtehen komme, (wenn das Zeichen davon genommen worden iſt,) und daß der Punct A auf dem Meß = Tiſche gegen den Punct zu ſtehen komme, auf welchem die Menſul zuerſt geſtanden hat, wie die Figur zeigt. Hier viſiere ich die Grund = Linie von R gegen A zum zweyten Mahl, um in der wahren Richtung der beyden Puncte A und R auf dem Platze zu bleiben; alsdann viſiere ich erſtlich den Punct F, wie bey A geſchehen iſt, und bezeichne die Viſier = Linie durch einen feinen und rechts am Rande der Regel gezogenen Strich, welcher denjenigen, der aus dem Puncte A gegen F gezogen worden iſt, durchſchneiden muß. Auf gleiche Weiſe viſiere ich die andern Puncte oder Gegenſtände, als: G, E, D und C. Nun ſetze ich auch die Menſul in den dritten Stand = Punct B, richte den Meß = Tiſch gegen den erſten Stand = Punct A, (der mit einer Stange noch gezeichnet iſt,) wie vorhin geſagt iſt, ſo muß die Linie AB auf dem Meß = Tiſche mit der Grund = Linie auf dem Platze einerley Richtung haben. Auf den Punct B des Meß = Tiſches ſetze ich alſo den Stift ein, ſchiebe die Regel links daran, und viſiere aus dieſem Puncte eben ſo, wie aus A und R, die vorhandenen Gegenſtände. Auf dieſe Art bekomme ich die fünf Ortſchaften oder Gegenſtände, welche die Haupt = Stücke der vorhandenen Gegend ausmachen, in ihrer wahren Lage, und dieſes geſchieht vermittelſt des Durchſchnitt = Punctes, den die aus beyden Enden der Stand = Linie und aus R gezogenen Linien durch ihren Zuſammenlauf formiren. Alſo darf ich nur die Gegenſtände auf dieſe Durchſchnitt = Puncte nach ihrer Ordnung zeichnen, und die Wage nach ihren Beugungen angeben, ſo iſt die

Haupt=

Haupt-Aufnahme bis auf den Fluß vollzogen. Weil nun dieſer verſchiedene Beugungen macht, ſo kommt es darauf an, ob ſolche ungefähr oder genau nach der Figur aufgenommen werden ſollen. Soll alles genau und zuverläßig ſeyn, ſo ſetze ich in H, wo eine Brücke über den Fluß führt, wie auch in I und K, Stangen ein, viſiere dieſe Puncte, gleichwie die erhabenen Gegenſtände, aus A, K und B und bezeichne deren Viſier-Linien auf dem Meß-Tiſche, ſo iſt die Haupt-Situation nicht nur regelmäßig, ſondern auch zuverläßig, in Riß gebracht, wie Fig. 3816 zeigt, und iſt eine Verrichtung, die höchſtens in 4 Stunden abgethan wird. Nun iſt die ſpecielle Situation noch übrig; dieſe wird nach den Grundſätzen der Ketten-Vermeſſung aufgenommen, und nach dem einmahl gewählten Maß-Stabe zwiſchen die feſten Puncte an gehörigem Orte eingezeichnet, desgleichen auch die kleinen Wendungen, welche der Fluß von einer Haupt-Beugung zur andern macht. Da nun ſowohl bey der Aufnahme der fünf Gegenſtände, als auch den Haupt-Krümmungen des Fluſſes und der Vermeſſung mit der Kette, denen Gründen, welche die Geometrie zur richtigen Aufnahme der Plätze ertheilt, gemäß verfahren worden iſt, ſo erhält man durch dieſes Verfahren eine Karte von möglichſter Genauigkeit, ohne daß man nöthig hat, das Gemeſſene zu Hauſe von neuem aufzutragen, ſondern wenn die Linien mit Tuſche genau überzogen, und die Ortſchaften nebſt den Wegen und Krümmungen des Fluſſes ganz deutlich ausgezeichnet worden ſind, kann eine ſolche Karte ſogleich an einer Copier-Scheibe oder am Fenſter mit Bley-Stifte abgezeichnet, und hernach mit Tuſche ausgezogen und ausgearbeitet werden.

Gebrauch des Aſtrolabii.

Wenn mit dem Aſtrolabio gemeſſen werden ſoll, muß man ſich zuvörderſt bemühen, eine Stand-Linie zu erhalten, die nach ihrer Länge die vorhabenden Gegenſtände zu überflügeln ſcheint. Dieſe Stand-Linie wird von dem einen Puncte bis zum andern, durch die unbewegliche Regel abgeſehen, und hernach, oder auch vorher, mit der Kette gemeſſen, und auf-

aufgeſchrieben. Hierauf viſiert man mit unverrückter Stellung des Inſtrumentes durch die bewegliche Regel aus dieſem Stand-Puncte einen jeden Gegenſtand; und da die Viſier-Linie eines jeden Gegenſtandes, mit der unbeweglichen Regel, welche die Stand-Linie deckt, einen Winkel macht, ſo ſchreibt man deſſen Größe, die auf dem Rande des Inſtrumentes nach Graden abgezählt wird, gleichfalls auf, entweder auf den End-Punct der aufgezeichneten Stand-Linie, oder man ſchreibt denſelben, mit Bemerkung ſeines Urſprunges, beſonders auf. Sind nun alle Gegenſtände aus dieſem Stand-Puncte viſiert, und deren Winkel richtig angeſchrieben, ſo begiebt man ſich mit dem Inſtrumente in den andern Punct der Stand-Linie, viſiert von da aus den vorhin gehabten Punct, und nimmt, ohne das Inſtrument zu verrücken, die Winkel der vorhandenen Gegenſtände aus dieſem Puncte eben ſo auf, wie vorhin geſagt iſt, und ſchreibt dieſelben an. Zu Hauſe trägt man alsdann die gemeſſene Grund-Linie nach dem Maß-Stabe auf, und die Winkel werden, vermittelſt des Transporteurs, an gehörigem Orte aufgetragen. Wenn nun die Winkel auf dem Platze richtig gemeſſen und aufgeſchrieben ſind, und der Transporteur mit dem halben Zirkel in Theilen genau übereintrifft, ſo geben die Durchſchnitt-Puncte, welche durch die Verlängerung der Schenkel beyderſeitiger Winkel entſtehen, diejenigen Stellen mit Zuverläßigkeit an, auf welche man die abgeſehenen Gegenſtände nach ihrer wahren Lage zeichnen muß.

Von ſpeciellen Vermeſſungen.

Bey Anwendung der Ausmeſſungen mit geometriſchen Werkzeugen auf gewiſſe von einander unterſchiedene Fälle, hat man auf gewiſſe Puncte zu achten, und dieſe Puncte ſind nicht allemahl von einerley Art, ſondern reguliren ſich nach dem, was die

die vorhabende Ausmeſſung zum Grunde hat. Der Möglichkeit nach könnten vielerley Arten von Ausmeſſungen nahmhaft gemacht werden, die von landesherrlicher Seite ihren Urſprung haben, und in vielen deutſchen Provinzen üblich ſind, weil daſelbſt der Land-Mann, ſeiner Grundſtücke wegen, verſchiedene Abgaben leiſten muß. Allein, da man in hieſigen Landen von ſolchen Verfaſſungen nichts weis, ſo wäre es überflüſſig, mich bey einer Materie aufzuhalten, die zum wahren Endzwecke nichts beyträgt. Meine Abſicht iſt alſo nur, diejenigen Arten von ſpeciellen Vermeſſungen hier zu beſchreiben, die in hieſigen Landen zur Verbeſſerung der landesherrlichen Revenüen, oder zur Aufnahme der Land-Wirthſchaft, und zu Handhabung der Billigkeit, bey eintretenden Vorfällen angeordnet werden. Da nun jedem Landes-Herrn das Recht zuſteht, allgemeine, oder, in Rückſicht auf einen der vorerwähnten drey Fälle, ſpecielle Vermeſſungen vornehmen zu laſſen, ſo werden auch hier, wie in jedem Lande, die zu ſolcher Ausrichtung erforderlichen Land-Meſſer durch den Landes-Herrn, oder durch ſeine Räthe, dazu ausgeſucht, die alsdann, nach der ihnen ertheilten Inſtruction, dem Auftrage nach den wahren Gründen der Geometrie, und der Abſicht gemäß, Genüge leiſten.

Die erſte Art einer ſolchen ſpeciellen Vermeſſung, iſt die Zehent-Vermeſſung; dieſe iſt deswegen gebräuchlich, weil es ein ſeltener Fall iſt, daß ein Landes-Herr den Zehent ſelbſt und in natura einziehen läßt, ſondern denſelben gemeiniglich verpachtet, welches nach dem höchſten Pacht-Gebothe geſchieht. Damit nun diejenigen, welche zu einem ſolchen Pachte Luſt haben, und auf dem hierzu angeſetzten Termine am beſtimmten Orte ſich einfinden, gewiß wiſſen können, wonach ſie ſich mit ihrem Gebothe zu

richten haben, werden ihnen ſodann alle Bedingungen bekannt gemacht, welche in den Aufkünften des Zehenten beſtehen, und nach dieſen Aufkünften wird das alljährliche Pacht-Quantum meiſtbiethend beſtimmet. Weil nun der von Ländereyen kommende Zehent-Betrag demjenigen, der zu deſſen Pachtung Luſt hat, nicht ſo überzeugend bekannt wird, wenn er die Länderey nicht vorher geſehen hat, oder wenn ihm nicht zuvor geſagt worden iſt, wie viel die geſammte Zehent-Länderey nach Morgen-Zahl ausmacht, ſo iſt, um die Größe des zehentpflichtigen Landes genau zu wiſſen, kein anderes Mittel, als daß ſelbiges vorher durch einen kunſtverſtändigen und gewiſſenhaften Mann, nach wahren geometriſchen Gründen ausgemeſſen und berechnet wird. Hierbey nun ſind, wie ich weiter unten zeigen werde, gewiſſe Puncte in Acht zu nehmen.

Unter die zweyte Art einer speciellen Vermeſſung, laſſen ſich drey verſchiedene Fälle zählen, die zwar insgeſammt mit gleicher Genauigkeit zu befolgen ſind, aber, der Beſchaffenheit wegen, ſehr von einander abweichen. Es ſind folgende. 1. Wenn eine Privat-Perſon ihr Feld-, Wieſen- und Garten-Land, entweder nach der einzelnen Lage, zu ihrer Sicherheit, (weil fremde Stücke daran ſtoßen, oder dazwiſchen liegen,) ganz genau aufnehmen läßt, oder ihre Grundſtücke, wie ſie an einander ſtoßen, mit allen Gebäuden in einen genauen und deutlichen Riß zu bringen verlangt. 2. Wenn der Landes- oder auch der Guts-Herr in gewiſſer Abſicht anbefiehlt, es ſoll ein oder etliche Stücke Land, oder auch eine ganze Flur, nach der wahren Geſtalt und Größe, mit allen Wegen, Gräben, Hecken und Gränz-Steinen, ausgemeſſen und in einen deutlichen Riß gebracht werden. Unter dieſen Fall kann man diejenige Vermeßung mitzählen, welche eine Repartirung oder Verkop-

koppelung zum Grunde hat, indem man dabey eben ſo genau und vorſichtig verfahren muß. Die Aufnahme eines ganzen Dorfes mit allen Arten von Ländereyen, Holzungen, oder überhaupt mit aller dazu gehörigen Situation, Wegen, Brücken, Gräben und Gränz-Steinen, wenn ſolche in der Abſicht geſchieht, daß ſolcher Riß zu einem Amts-Lagerbuche gebraucht werden ſoll, oder daß man die Größe eines jeden Stück Landes darauf abnehmen könne, gehört auch mit unter vorerwähnten Fall. 3. Wenn wegen eintretender Länderey- oder Gränz-Streitigkeiten, eine ganz genaue Aufnahme oder Vermeſſung angeordnet werden muß.

Da es nun ſowohl auf die Erfahrung, als auf das Verhalten des Land-Meſſers ankommt, wenn ein ſolcher Auftrag nach der erforderlichen Genauigkeit befolget werden ſoll, ſo muß der Land-Meſſer, nach Beſchaffenheit der Umſtände, die er während der Operation antrifft, ſeine Maßregeln nehmen, um dasjenige nicht zu verfehlen, was durch dieſe Vermeſſung zu erhalten begehrt wird. Dieſer zweyfache Umſtand erfordert alſo, von jeder ſpeciellen Vermeſſungs-Art einige Nachricht zur Vorſchrift zu ertheilen.

I. Von der Zehent-Vermeſſung. Ich habe bereits kurz vorher angezeigt, aus was für Urſachen eine Zehent-Vermeſſung angeordnet wird; hier will ich nur diejenigen Puncte anführen, die dem Land-Meſſer unvermeidlich obliegen, wenn er gründlich und unparteyiſch verfahren will. Daß es hierbey überhaupt auf die Genauigkeit ankommt, welche nicht allein von der wahren Größe eines jeden Stück Landes insbeſondre, ſondern auch von deſſen wirklicher Geſtalt, zu verſtehen iſt, ſo dient hierbey zur Lehre, daß man mit einem zuſammengeſetzten Meß-Inſtrumente bey einem ſolchen Vermeſſungs-Geſchäfte wenig oder

gar nichts ausrichten kann, indem die Felder, Wieſen und Anger ſelten mit geraden, ſondern mehrentheils mit krummen Linien umgeben ſind; deren Figuren nun möglichſt genau zu erhalten, kann nicht anders, als mit Stäben und der Meß-Kette nebſt einem Maß-Stabe, bewerkſtelliget werden. Geſetzt auch, man könnte einige gerade Haupt-Längen mit der Menſul abnehmen, ſo müßten doch deren beſondere Theile hiernächſt mit der Kette noch gemeſſen werden, wenn man ſolche wiſſen wollte. Es iſt alſo der kürzeſte Weg zur Verſicherung eines Land-Meſſers, daß er in dergleichen Vermeſſungs-Geſchäften, wo die Geſtalt und Größe auf das genaueſte vorgeſtellt werden muß, allenthalben die Meß-Kette gebrauche, wenn er nicht mit Ueberzeugung voraus ſieht, daß er mit der Menſul alle Abſicht erreichen und ſich Vortheile machen kann, ohne den wahren Endzweck zu verfehlen, zumahl da hier eine Größe von etlichen Quadrat-Fußen nicht ausgelaſſen werden darf. Man hätte z. B. eine Linie gemeſſen von $151\frac{1}{2}$ Fuß, und hernach den Perpendikel von $110\frac{1}{4}$ Fuß gefunden; wollte man nun für die erſte nur 151, und für die andere 110 Fuß anſchreiben, ſo würde dieſer kleine Unterſchied, wenn man beyde zu Findung des Flächen-Inhaltes mit einander multipliciren müßte, $46\frac{7}{18}$ Quadrat-Fuß zu wenig bringen. Hieraus erhellt alſo, daß man, bey Ausmeſſung der hier vorkommenden Linien, die halben, Drittel- und Viertel-Fuße nicht darf ſchwinden laſſen, weil ſolches in der Berechnung der Flächen gar vieles verſchlägt.

Bey Zehent-Vermeſſungen iſt auch in Erwegung zu ziehen, daß die Gräben und Wege nicht mit unter die Zehent-Stücke gehören, indem dieſelben nichts aufbringen, ſondern zur allgemeinen Bequemlichkeit und Nutzen dienen. Es werden dieſelben zwar genau gemeſſen, und nach ihrem Flächen-Inhalte berech-

rechnet, (wenn man nähmlich eine ganze Fläche aufzunehmen hat, die theils aus zehentpflichtigen und theils aus zehentfreyen Länderey̆en beſteht,) ſie werden aber nicht der Summe der zehentpflichtigen Ländereyen beygefüget, ſondern beſonders berechnet. Man muß demnach bey einer ſolchen Aufnahme keinen Irrthum begehen, oder ſich nicht doppelte Mühe machen, wenn es nähmlich die Umſtände geſtatten, mit Einer Operation zwey oder mehrere Abſchnitte von Grund-Stücken auf ein Mahl zu erhalten. Ferner ſind hierbey noch folgende zwey Umſtände zu bemerken. Wenn ein Stück zehentpflichtiges Land mit einer Hecke umgeben iſt, die zu dieſem Stücke Land mit gehört, ſo geſchieht die Meſſung der Längen bis auf den Stamm der Hecke, und es wird auch der Flächen-Inhalt ſo weit berechnet, hingegen der Theil auſſerhalb der Hecke, ſo fern er nur die Hecken-Gerechtigkeit ausmacht, darf nicht mit gemeſſen und berechnet werden, indem die Hecken-Gerechtigkeit, weil ſie auswärts fällt, keinen Ertrag leiſtet, der zum Zehent-Ertrag zu rechnen iſt, obgleich die Hecken-Gerechtigkeit dadurch nicht verloren geht. Wenn hingegen die Hecke dem Nachbar gehört, ſo gehören denſelben auch 3 Fuß, ſowohl nach der Länge als Breite, auſſerhalb der Hecke, vom Stamme an zu rechnen; deren Flächen-Betrag muß alſo von dem Flächen-Inhalte des zehentpflichtigen Landes abgezogen werden, wenn ſolches vorher bis an den Stamm der Hecke gemeſſen worden iſt; und dieſes iſt die ſicherſte Manier, Zehent-Land genau zu vermeſſen. Gleichergeſtalt muß der Flächen-Inhalt, den ein Graben oder Weg ausmacht, der ein Stück zehentpflichtiges Land durchſchneidet, beſonders angegeben werden, wenn man ihn zu wiſſen begehrt; und er iſt alſo nicht der Größe des leztern zuzurechnen.

Um nun das Verfahren bey einer Zehent-Vermeſſung, die mit vorgemeldeten Umſtänden verknüpft iſt, recht deutlich zu machen, will ich den ganzen Proceß in einer Aufgabe vorſtellen, und die Berechnung auf dem Papiere zugleich deutlich anzeigen.

Aufgabe. Es ſollen die in einer Feld-Flur befindlichen Stücke zehentpflichtiges Land, nach ihrer Lage und Bindung aufgemeſſen, in Riß gebracht, und nach der Morgen-Zahl angegeben werden. Fig. 3817.

Wenn es nicht nöthig iſt, das freye Land zugleich mit auszumeſſen, ſondern nur die Zehent-Länderey in ihrer richtigen Lage nach der Entfernung aufzunehmen, ſo hat man bloß darauf zu achten, daß ohne viele Mühe die Bindungen der zu meſſenden Stücke wohl getroffen werden. Weil es hier wohl angeht, auf die Grund-Linie zwey Stücke Land auf ein Mahl zu nehmen, indem der hier vorhandene Graben zwiſchen A und i, welcher nur 4 F. breit iſt, leicht kann übergemeſſen und ſeine Breite zurück gerechnet werden, ſo nehme man AB für die Grund-Linie an; dieſe wird durch gemeldeten Graben in zwey Linien, An und iB, getheilt. Aus den End-Puncten derſelben meſſe man nun die beyden Stücke zuerſt auf, welche auf die angenommene Grund-Linie treffen, und nehme die vorfallenden Krümmungen durch Perpendikularen auf. Um nun das nächſte Stück auf der rechten Seite des Weges mit erſtern zu binden, und demſelben die wahre Lage zu geben, meſſe man aus D und F nach I, von da nach P und von P bis F. Das darauf folgende Stück mit dem vorigen zu binden, und ſolches nach ſeiner wahren Größe und Lage zu erhalten, meſſe man von I erſtlich nach Q, (weil das lezte Stück daſelbſt anſtößt,) und bemerke dieſen Punct, und ſodann vollends nach Z. Nunmehr meſſe man von P nach H, von P nach Z, und von Z nach H, ſo iſt die lange Seite dieſes Stückes feſtgebunden, und es kann nun das ganze Stück aus den Puncten H und Z, weil die Länge HZ eine gerade Linie iſt, alſo ſicher aufgemeſſen werden, daß man die Längen HN, NM, MZ, und die Diagonal-Linie ZN, mißt. Es iſt alſo nun noch das lezte Stück aufzunehmen; dieſes läßt ſich aus den Puncten I und Q dadurch nach der zuverläßigen Länge und Größe bekommen, daß man erſtlich

von

von I bis S, und ſodann vollends bis U. mißt. Wenn ſodann von S nach Q gemeſſen, und die Länge I Q beſonders angemerkt wird, ſo hat man nur noch die Diagonal-Linie SK, die Länge UK, wie auch die Länge KL und LT aufzunehmen. Das hierzu gehörige Stück TLOQ wird alsdann vermittelſt der angenommenen Grund-Linie TO von einer Ecke zur andern aufgenommen. Solcher Geſtalt hat man die vorgegebenen Zehent-Stücke, dem Verlangen gemäß, aufgemeſſen, ſo, daß jedes Stück ſeine wahre Lage, Geſtalt und Größe hat.

Nunmehr geſchieht das Auftragen, nach einem deutlichen Maß-Stabe, in der Größe, daß 10 Ruthen einen gemeinen Zoll ausmachen, damit ſodann die Berechnung des Flächen-Inhaltes von jedem Stücke nach Morgen oder Quadrat-Ruthen könne angegeben werden. Es muß aber der Land-Meſſer auf die oben angeführten Umſtände achten, daß er nähmlich die Gräben und Wege, welche die Zehent-Stücke durchſchneiden, nach ihrem Quadrat- oder Flächen-Inhalte von leztern abziehe, wenn er im Meſſen die Längen und Breiten derſelben vorher angemerkt hat, und wenn eine Hecke vorhanden iſt, die zu einem andern Stücke gehört, auf deren Gerechtigkeit Rückſicht nehme. Um nun dieſe Puncte bey voriger Aufnahme zu befolgen, will ich hier, der Kürze wegen, nur diejenigen Stücke vornehmen, bey welchen nach den Gründen der Billigkeit ein Abzug erfordert wird.

Wenn demnach die Berechnung auf gehörige Art angeſtellt wird, ſo hält das Stück AiDFZ

	$33271\frac{1}{2}$ □R
Davon gehen ab für den Weg	1400
bleiben alſo noch übrig	$31871\frac{1}{2}$

Dieſe durch 120 getheilt, iſt der wahre Flächen-Inhalt gemeldeten Stückes 2 M. 78 □R $71\frac{1}{2}$ □F

Das

Das Stück im CRXEB hält - - - - -		21466 □p
Davon für den Weg abgezogen - - - -		1250
bleiben noch übrig - -		20216
Dieſe durch 120 getheilt, iſt der Flächen-Inhalt dieſes Stückes	1 M. 83 □P 16 □p	
Das Stück HNZM hält - -		30418 □p
Davon gehen ab für die Gräben - - - -		544
bleiben alſo noch übrig - -		29874
Dieſe durch 120 getheilt, iſt der wahre Flächen-Inhalt dieſes Stückes	2 M. 58 □P 74 □p	
Das Stück SQOLKU hält - - - - -		21774 □p
Davon gehen ab für die dem Nachbar zugefallene Hecken-Gerechtigkeit - - - - -		669
bleiben alſo noch übrig - -		21105
Dieſe durch 120 getheilt, iſt der wahre Flächen-Inhalt dieſes Stückes	1 M. 91 □P 66 □p	
Hierzu der Flächen-Inhalt		
des erſten Stückes	2 = 78 = 71 =	
des zweyten Stückes	1 = 83 = 16 =	
des dritten Stückes	2 = 58 = 74 =	
ſo iſt der ſummariſche Flächen-Inhalt der Zehent-Länderey	8 M. 71 □P 66 □p	

und iſt die Berechnung ſo zuverläßig, als ſolche den Gründen der Billigkeit gemäß iſt.

Da die andern Arten einer speciellen Vermeſſung, welche auf eben die Weiſe und mit eben der Genauigkeit

keit geſchehen müſſen, als wenn es Zehent-Ländereyen wären, von leztern nur in Anſehung des Endzweckes unterſchieden ſind, ſo iſt es nicht nöthig, von der Operation hier etwas zu ſagen, weil man nur auf die genaue Bindung und Aufnahme der Geſtalt und Größe eines jeden Stückes Acht haben muß, als wozu der Unterricht bereits gegeben iſt. Wie man überhaupt bey einer ſpeciellen Vermeſſung zu ſeiner Bequemlichkeit richtig verfahren könne, läßt ſich durch keine allgemeine Regel beſtimmen, denn die Gegenden, welche die Natur gebauet hat, ſind ſo ſehr von einander unterſchieden, daß unter tauſend nicht zwey der Geſtalt nach mit einander übereinkommen. Ein Land-Meſſer kann ſich alſo niemahls vorſetzen, bey Ausmeſſung der einen Gegend eben ſo, wie bey der andern, zu verfahren. Alles, was etwa in dieſer Abſicht zur Vorſchrift gegeben werden kann, iſt dieſes: In einer freyen Ebene kann man ſich Vortheile genug machen, zumahl wenn die Stand-Linie nicht auf einer Seite des Umfanges, ſondern ungefähr in der Mitte durch, genommen wird, zumahl wenn nicht viel krumme Linien vorhanden ſind. Hat man aber Gegenden, welche, wegen vorhandener Hinderniſſe, eine Einſchränkung verurſachen, ſo muß man ſich, wann vorher der Entwurf nach dem Augen-Maße gemacht worden iſt, durch vernünftige Schlüſſe zu helfen ſuchen, wobey es nur darauf ankommt, daß man die Verbindung mit der Grund-Linie nicht verfehle, weil ſonſt die Aufnahme des Revieres nicht nach der wahren Lage und Geſtalt geſchieht; und weil man hier mit Stab und Kette alles meſſen muß, ſo kann erſtgedachter Fehler deſto leichter eintreten, wofern man nicht zuvor die Unternehmung genau überlegt und auf dem Entwurfe anzeichnet.

Ein mit dergleichen Hinderniſſen umgebenes Vermeſſungs-Geſchäft iſt insgemein dieſes, wenn ein gan-

ganzes Dorf mit ſeiner Gegend aufgenommen und nach einem ſehr deutlichen Maß-Stabe aufgetragen werden ſoll; denn da trägt es ſich nicht allein öfters zu, daß die Straße durch das Dorf, als auf welcher man die Grund- oder Stand-Linie annehmen muß, ſehr krumm, und hin und wieder ſehr ſchmahl, iſt, ſondern auch das oft häufig vorhandene Heckenwerk und andere hindernde Gegenſtände verurſachen viele Beſchwerlichkeit, ſo, daß man nicht ohne Umwege zu ſeinem Zwecke gelangen kann. Indeſſen muß man doch, um den Auftrag zu befolgen, die vorhandenen Hinderniſſe nicht ſcheuen; denn keine Gegend iſt ſo unbequem, daß man ſich nicht durch vernünftige Ueberlegung und dadurch gemachte Entwürfe helfen könnte. Vornehmlich muß man das Revier allenthalben genau beſehen, und einen Entwurf davon machen, auf welchem die vorhandenen Hinderniſſe vorzüglich mit angegeben werden müſſen. Hat man alsdann die ungefähre Geſtalt des Dorfes und die ungefähre Haupt-Figur der Gegend auf dem Papiere, ſo läßt ſich alsdann leicht überlegen, wie die Vermeſſung anzuſtellen ſey, daß man den vorhabenden Endzweck, nähmlich die Genauigkeit, erreiche. Dieſerwegen iſt folgende allgemeine Regel zu beobachten. Bey Aufnahme eines Dorfes, deſſen Straßen mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, muß man, wie ich ſchon geſagt habe, eine Grund- oder Stand-Linie durch das Dorf ſelbſt annehmen, ſo weit als es die Möglichkeit zuläßt. Kann es von einem Ende zum andern geſchehen, ſo iſt es deſto beſſer. Mit dieſer muß man die auswärts zu nehmenden Haupt-Linien, welche dem Dorfe am nächſten ſind, binden; und dadurch bekommt man gleichſam ein großes Netz, deſſen Umfangs-Linien dienen ſodann wieder zu Grund-Linien, auf welche man die durch Triangel abzunehmenden Situations-Theile

feſt

feſt bindet. In dieſem Falle muß man auf Mittel denken, wie man den vorkommenden Hinderniſſen ausweicht; und dabey iſt in Acht zu nehmen, daß eine jede erwählte Linie einen erforderlichen Punct nach ſeiner wahren Lage und Entfernung beſtimme, ſonſt wird die Aufnahme gar zu mühſam, und es entſtehen, der vielen Linien wegen, im Anſchreiben leicht Irrungen. Trifft man gerade Wege, Gräben oder Mauern an, ſo muß man ſolche, wo es angeht, als Grund=Linien zu gebrauchen ſuchen. Solcher=geſtalt läßt ſich eine Haupt=Linie nach der andern erhalten; bey Meſſung derſelben bemerkt man auch die ſpeciellen Längen, und ſchreibt dieſe beſonders an, und der Zuſammenhang der äuſſerſten Haupt=Linien formirt alsdann den Umfang der ganzen Gegend. Auf einer jeden dieſer Linien kann man alsdann die ſeparaten Stücke nach und nach abmeſſen. Die innere Figur des Dorfes wird auf gleiche Art auf die angenommene Grund=Linie von beyden Seiten gebunden. Um dieſes deutlicher zu machen, will ich unter dieſen Umſtänden eine Aufgabe formiren, in welcher vorerwähnte Operation figürlich angewieſen wird.

Aufgabe. Es ſey das in Fig. 3818 vorgeſtellte Dorf mit allen dazu gehörigen Grundſtücken aufzunehmen, und nach einem deutlichen Maß=Stabe in Riß zu bringen.

Nach dem erſten Artikel vorgedachter Regel, ſoll durch das Dorf die Grund=Linie genommen werden; allein, nach der innern Geſtalt des hier vorgeſtellten Dorfes kann ich ſolche nicht weiter, als bis B. führen, wenn ich nähmlich dieſe Grund=Linie mit den Puncten ſeitwärts auſſer dem Dorfe binden ſoll. Ich ſehe alſo von dem Puncte, wo ich zu meſſen anfangen will, nähmlich von A ſeitwärts hinüber nach einem Puncte, und verſuche alsdann, ob ich von dieſem Puncte durch die vorhandene Quer=Straße den im Dorfe angenommenen Stand=Punct B deutlich ſehen und bis dahin ohne Hinderung meſſen kann; da mir nun dieſes bey dem Puncte C gelingt, ſo wird die=

ſer, gleich wie der Punct B, durch Einſetzung einer Stange gezeichnet. Gleichergeſtalt ſehe ich aus A nach der andern Seite des Dorfes, um daſelbſt einen Punct zu entdecken, aus welchem ich durch die andere Quer-Straße entweder gedachten Punct B, oder einen andern, der mit der Linie AB in gerader Richtung iſt, genau ſehen und bis dahin bequem meſſen kann; und da mir dieſes bey dem Puncte F auch einſchlägt, wird dieſer gleichfalls mit einer Stange gezeichnet. Weil nun von B bis an das andere Ende des Dorfes in gerader Linie nicht gemeſſen werden kann, ſo muß man unterſuchen, ob es nicht möglich iſt, aus gemeldetem Puncte in gerader Richtung mit A, durch den einen oder andern Hof durchzumeſſen; und dieſer Umſtand äuſſert ſich auch bey dem Hofe B, wo, wegen der niedrigen Verzäunung, der Punct F außer dem Dorfe deutlich zu ſehen iſt, und wohin ohne Hinderung gemeſſen werden kann; dieſer wird gleichfalls gezeichnet, weil von da nach C geſehen und bequem gemeſſen werden kann. Nun ſuche ich auf der rechten Seite von F, an einer Ecke des Dorfes einen Punct aus, von welchem nach F und E geſehen und gemeſſen werden kann; dieſes iſt der Punct G, den ich, wie die andern, mit einer Stange bezeichne. Solchergeſtalt wird das ganze Dorf durch die ausgeſteckten Linien AC, CF, FG, GE und EA, eingeſchloſſen, und leztere ſind durch richtig gemeſſene Hülfs-Linien mit der durch das Dorf führenden Grund-Linie zuverläßig verbunden. Nun meſſe ich mit der Kette von A bis B; und weil bey dieſer Verrichtung durch die Quer-Straße der außer dem Dorfe erwählte Punct E entdeckt wird, ſo wird der Stand, den mir der Punct E zeigt, mit einer Stange bemerkt, und D genannt; ſodann meſſe ich vollends bis B, und ſchreibe in meinem Entwurfe ſowohl die Länge AD, als auch AB, richtig an. Die von der Grund-Linie nach der Lage entfernten Höfe und Gebäude werden im Abmeſſen der Linie AB rechts und links durch Perpendikularen oder Triangel abgemeſſen. Von B meſſe ich ſodann durch B nach F, von F nach C, von C nach A, von A nach E, von E nach D, ferner von E nach G, und von der auf dieſe Linie ſtoßenden Dorf-Ecke wird zugleich nach der Ecke des Hofes B gemeſſen, der Abſtand der Höfe durch Perpendikularen oder Triangel abgenommen, und jede beſonders gemeſſene Länge richtig angezeichnet und auf-

aufgeſchrieben, und ſodann wird noch die Länge von G nach F gemeſſen. Wenn man nun im Abmeſſen der auswärts abgeſteckten Linien diejenigen Ecken zugleich mit abnimmt, welche auf dieſe Linien treffen, oder nahe daran liegen, ſo ergiebt ſich dadurch die wahre Geſtalt des Dorfes von innen und von auſſen, und im Abmeſſen gedachter Linien laſſen ſich viele Grundſtücke entweder nach der Länge oder nach der Breite abnehmen, und viele Situations-Theile nach ihrer wirklichen Lage und Entfernung beſtimmen, wie die Figur deutlich zeigt. Will man nun zur Aufnahme der umliegenden Situation ſchreiten, ſo ſind die zuerſt ausgeſteckten Linien zu Grund-Linien zu gebrauchen, ſo, daß man auf einer jeden die ſeitwärts liegende Situation durch die Abmeſſung auf gehörige Art bindet. Die Operation wird deſto mehr zuverläßig, wenn man die Triangel alſo nimmt, daß das Aeuſſere mit dem Innern genau zuſammen gebunden wird. Ein jedes Stück Land kann alsdann nach ſeiner Größe beſonders abgenommen werden bis an die Gränze.

Was jezt geſagt worden iſt, betrifft ſolche Ausmeſſungen, die zwar mit Hinderungen verknüpft ſind, welchen man aber doch ausweichen oder entgehen kann, und doch wenige Mühe hat ſeinen Endzweck zu erreichen. Wenn man aber eine Gegend aufmeſſen ſoll, wo dickes Holz, viele Hecken und Moraſt, ingleichem Anhöhen, vorhanden ſind, koſtet es weit mehr Mühe, dem Begehren Genüge zu leiſten; das Nachdenken und die Uebung ſind in ſolchem Falle die einzigen Mittel, wodurch man ſich zu helfen ſuchen muß, denn allgemeine Regeln können desfalls nicht gegeben werden, weil eine Gegend der andern niemahls gleich iſt. Ein jeder, wer zu dieſer praktiſchen Meß-Kunſt Luſt hat, kann durch fleißige Uebung und jedesmahlige Prüfung ſeiner Proceſſe zu einer wahren Fertigkeit im Meſſen gelangen; nur muß er ſich zur Lehre dienen laſſen, mit kleinen Plätzen anzufangen, wo man durch wenige Linien die Aufnahme vollführen kann, und ſich ſodann nach und

nach an, größere Gegenden wagen. Die beſte Uebung darin iſt dieſe, wenn man das eine Mahl Stab und Kette, das andere Mahl die Menſul gebraucht; ſolcher Geſtalt ſammelt das Gedächtniß aus der Vielheit der ausgeführten Vermeſſungen in Zeit von wenigen Monathen ſolche Regeln, die einem angehenden Land-Meſſer bey vorkommenden Hinderniſſen auf eine gründliche Art zu Statten kommen.

II. Von Länderey- oder Gränz-Streitigkeiten, habe ich bereits im XIX Th. S. 672 — 690, ausführlich gehandelt.

Ausmeſſung unbequemer Plätze oder Gegenden.

Es kommen öfters auch ſolche Plätze oder Gegenden vor, deren Geſtalt oder darauf befindliche Hinderungen keine ſo bequeme Operation verſtatten, als ſolche Plätze, wo man die Ausmeſſung mit Vortheil und Gemächlichkeit unternehmen kann; denn bald gebiethet die Länge oder die Breite des Platzes, oder deſſen Gränzen, vorgefundene Moräſte, Tiefen oder Anhöhen, daß man eine mühſame Operation anſtellen muß, um den Endzweck zu erreichen, wenn man nähmlich ein ſolches Revier nicht à la campagne, ſondern mit Stäben und der Kette richtig aufnehmen will. Wollte man ſich auch der Menſul bey ſolchen Vorfällen bedienen, in der Meinung, ſich des Auftrages oder der Beſchäftigung geſchwinder zu entledigen, ſo würde dadurch doch wenig oder nichts erſparet, denn bey ſehr engen Paſſagen würden ſich wenige Puncte feſt legen laſſen, oder es müßten ſehr viele und ſehr kurze Stationen gemacht werden, zumahl wenn das Revier eine ſehr krumme Figur macht, mithin müßte man die mehreſten Längen doch mit der Kette meſſen. Es könnte alſo die Menſul bey Vermeſſungen von vorerwähnter Art nicht mehr

hel-

helfen, als daß man den durch den Zuſammenlauf zweyer Längen entſtehenden Winkel erhält, welcher ſich ohnedies durch den Schluß der gemeſſenen Linien ergiebt; und was die Richtung der Linien anbelangt, iſt ſolche durch eine zuverläßige Viſierung bey der Ketten-Vermeſſung eben ſo richtig zu erhalten. Wenn man hiernächſt noch erwegt, daß dergleichen zweyfacher Proceß doppelte Zeit und Mühe koſtet, und ſich dabey erinnert, daß die unbequemſten Plätze oder Gegenden ohne zuſammengeſetzte Meß-Inſtrumente, bloß durch Stäbe und Kette, nach geometriſchen Gründen ſehr genau können aufgemeſſen und in Riß gebracht werden, (wenn ſolche nähmlich ſo beſchaffen ſind, daß man dazu gelangen kann,) ſo ergiebt ſich aus der Vernunft, daß ein jeder, dem dergleichen Ausrichtung aufgetragen iſt, nicht ohne Zwang doppelte Mühe übernehmen wird. Die Vorbereitungen, welche man hier vor den Unternehmungen zu machen hat, ſind mit den auf bequeme Ausmeſſungen zielenden von einerley Art; denn in jedem Falle wird ein nach dem Augen-Maße richtiger Entwurf erfordert, um die Operation darauf anzudeuten. Die Veranſtaltung dieſer Operation richtet ſich nach der Beſchaffenheit der vorhabenden Gegend. Iſt ſolche ſehr eingeſchränkt, ſo muß man überlegen, auf welche Art der Auftrag am richtigſten zu befolgen ſey; es kann daher für alle Vermeſſungs-Fälle unbequemer Gegenden überhaupt keine ſolche allgemeine Regel gegeben werden, die der Mühe überheben könnte, welche man wegen Beſchaffenheit des Platzes oder der Gegend übernehmen muß, und der Richtigkeit wegen nicht achten darf, ſondern man muß mit Zuratheziehung der theoretiſchen Geometrie, und der Gründe der praktiſchen Meß-Kunſt, den Ueberſchlag machen, wie die Sache am beſten anzuſtellen ſey, und wie man die zu meſſenden vielen kurzen Linien

alſo mit einander verbinde, daß dadurch die vorhabende Figur auf das deutlichſte dargeſtellet werde. Ich will das Verfahren bey dieſer Art Vermeſſungen durch einige Aufgaben erläutern, welche von der Beſchaffenheit ſind, daß man von dieſen auf andere ſchließen, und bey deren Ausmeſſung nach der hier gezeigten Methode verfahren kann. In dieſer Abſicht ſetze ich die Erklärung derjenigen Regeln voraus, welche bey der Ausmeſſung krummer Linien zum Grunde dienen, und dieſe Erklärung fließt aus der Beſchreibung ſolcher Plätze oder Gegenden, die ich als Beyſpiele unbequemer Ausmeſſungen anführe.

I. **Beſchreibung der unbequemen Plätze oder Gegenden.** Unter den zur Ausmeſſung unbequemen Plätzen oder Gegenden, ſind nicht etwa ſolche zu verſtehen, deren Einfaſſungen oder andere Umſtände den Zugang verwehren, ſondern es betrifft hier ſolche Gegenden, welche wegen der daran ſtoßenden Situations-Gattungen entweder überhaupt, oder zum Theil, ſehr eingeſchränkt ſind, und deswegen eine ſehr krumme und irreguläre Figur machen. Dergleichen findet man nicht nur oft in Städten, wo die engen Straßen, die ſchiefe Stellung der Häuſer, und deren irregulärer Zuſammenhang, die beſchwerlichſten Figuren zum Ausmeſſen geben, ſondern auch auf Dörfern ſind die Eingänge oft ſehr enge und irregulär, und die Häuſer zwar weitläuftig, aber ſo ſchief angeordnet, daß man öfters nicht 10 Ruthen weit vor oder hinter ſich ſehen kann; der Hinderungen, welche von irregulären Verzäunungen oder Hecken herrühren, nicht zu gedenken. Ferner, die zwiſchen den Hecken durchführenden Wege, zumahl wenn man bald berg-an, bald berg-unter zu gehen hat, und doch eine genaue Vermeſſung vornehmen ſoll. Plätze oder Gegenden, worauf ſich Waſſer-Bäche, ſtehende Waſſer oder ſtarke Anhöhen befinden,

den, welche dem Land=Meſſer vieles an der Bequemlichkeit kürzen. Ingleichem ſind die Plätze oder Gegenden, wo man nicht hinein gehen kann oder darf, in Anſehung der Ausmeſſung, von der Beſchaffenheit, daß die Operation nicht ohne Mühe kann ausgeführt werden, zumahl wenn deren Umfang=Linien ſehr groß und irregulär ſind. Nicht weniger ſind die Plätze oder Gegenden mühſam aufzunehmen, die auf der einen Seite einen ſehr krumm laufenden Fluß zu ihrer Gränze haben, oder mit ſehr moraſtiger Situation vermiſcht ſind, oder mit Anhöhen, oder wo beyde Hinderungen ſich zugleich vorfinden. Ein Situations=Theil, der mit einem andern ſehr ſpitzig oder ſchmahl zuſammen hängt, und mit einem andern in Verbindung richtig aufgemeſſen werden ſoll, gehört gleichfalls unter die mühſamen Ausmeſſungen. Den Lauf eines Fluſſes nach ſeiner wahren Geſtalt aufzunehmen, wenn man nur zu einem ſeiner Ufer kommen kann, und auf dieſem, wegen daran ſtoßenden dicken Gehölze oder Buſchwerke, viele Hinderungen zu überſteigen hat.

Bey der geometriſchen Ausmeſſung des einen oder andern der jezt beſchriebenen Plätze oder Gegenden, ſind, wie ich ſchon geſagt habe, die Bequemlichkeiten entzogen, die man bey einer freyen und geräumigen Gegend ſich zu nutze machen kann; ein ſolches Geſchäft geht daher nicht ſo geſchwinde von Statten, zumahl wenn nur Ein Werkverſtändiger eine ſolche Ausmeſſung zu verrichten hat; denn wegen der Ausmeſſung ſo vieler Längen, durch deren Verbindung die wahre Geſtalt des vorhabenden Platzes oder Revieres heraus kommen muß, hat man ſehr genau zu verfahren, und darf man ſich nicht allemahl auf die Gehülfen verlaſſen; auch das Aufſchreiben der Längen muß genau ſeyn, indem ſonſt der Fehler einer einzigen falſch gemeſſenen oder falſch aufgeſchriebenen

Länge die wahre Geſtalt des Revieres ändert, zumahl wenn der Fehler bey einer ſolchen Linie entſtanden iſt, die zur Grundlinie anderer dient; und dieſes Verſehen entdeckt ſich nicht eher als bey dem Auftragen, ohne daß man alsdann den Urſprung des vorhandenen Fehlers zu finden weis, ſondern man ſieht nur, daß die Figur ſich entweder nicht ſchließen will, oder zu gedrückt ausfällt. Um nun der Mühe des Nachmeſſens überhoben zu ſeyn, iſt es am ſicherſten, daß der Land=Meſſer, oder derjenige, der das Hauptwerk dirigirt, alle Längen in der Ausmeßung ſelbſt beobachte und ſelbſt aufſchreibe.

Da man ſich ſolchemnach mancherley Arten von Plätzen oder Gegenden vorſtellen muß, welche auszumeſſen und in Riß zu bringen vorkommen können, ſo darf man deswegen nicht glauben, als ob die praktiſche Landmeſſer=Kunſt ein ſehr weitläuftiges Studium wäre; dieſes iſt ſie aber keinesweges, wenn man nähmlich auf das Ganze ſieht, und nicht etwa daraus einen großen Unterſchied macht, wenn eine Linie auf dieſe, die andere auf eine andere Art gemeſſen werden kann. Einige Uebung in dieſer Kunſt, und ein vernünftiger Ueberſchlag, (den man macht, wenn die vorhabende Gegend nach dem Augen=Maße auf ein Papier gezeichnet worden iſt,) geben allemahl Mittel an die Hand, wie die vorhandenen Hinderniſſe zu überſteigen ſeyn, und dem Auftrage Genüge geleiſtet werden könne; denn ſelten kommt ein Platz oder eine Gegend auszumeſſen vor, ſie ſey auch ſo unbequem wie ſie wolle, welche nicht mit einer ſchon gemeſſenen Gegend etwas ähnliches haben ſollte, und bey welcher man nicht einen gewiſſen Theil der Ausmeſſungs=Operation, welcher bey der ſchon gemeſſenen Gegend gute Dienſte gethan hat, anwenden könnte. Es kommt hier vornehmlich darauf an, daß man die Ausmeſſung der Linien dergeſtalt unterneh=

me, damit eine gute Verbindung der Figuren, und durch dieſe die wahre Geſtalt der vorhabenden Gegend heraus gebracht werde.

II. Ausmeſſung eingeſchränkter Plätze oder Gegenden. Die Ausmeſſung unbequemer oder eingeſchränkter Plätze oder Gegenden, welche ich jezt erklären werde, iſt nicht etwa eine Methode, die auf beſondere Gründe gebauet wäre, ſondern ſie beſteht nur in einer geſchickten und zweckmäßigen Zuſammenſetzung der ausgemeſſenen geraden und krummen Linien, um dadurch die Figur eines jeden Platzes oder vorhabenden Gegend, ſo krumm oder irregulär ſie auch iſt, genau zu erhalten, wenn man nähmlich deren Umfang zugleich betreten kann. Die Haupt-Sache bey einer ſolchen geometriſchen Aufnahme iſt der Ueberſchlag, welchen man nächſt dem verfertigten Entwurfe machen muß, um zu ſehen, wie der Endzweck am ſicherſten zu erreichen ſey, daher die überlegte oder vorgeſetzte Operation auf gedachtem Entwurfe angegeben wird. Kann man eine lange Linie annehmen, ſo muß man keine kurze Linie zum Grunde ſetzen. Läßt ſich eine Umfangs-Linie des Platzes, oder ein hinlänglicher Theil derſelben, zur Grund-Linie annehmen, ſo wird die Arbeit dadurch erleichtert, und viel erſparet. Hat man aber einen ſehr ſchmahlen und krumm laufenden Platz vor ſich, auf welchem die Wahl einer langen Grund-Linie unmöglich iſt, ſo nimmt man leztere nach möglichſter Größe, und beobachtet nur hiernächſt, daß die andern Linien mit derſelben und den folgenden nicht zu ſpitzig gebunden werden. Wegen der kleinen Krümmungen muß man dahin ſehen, daß ſolche durch lothrechte Linien (Perpendikularen) aufgenommen werden, oder daß man ſolche, nach Beſchaffenheit der Umſtände, durch Triangel ausmißt, doch ſo, daß immer eine Linie mit der andern zuſammen hängt, und dadurch das ganze Revier

gleichſam in einem Netze vorgeſtellt wird. Weil es indeſſen wohl möglich iſt, daß ein Platz vor dem andern, in Anſehung der zu ergreifenden Ausmeſſungs-Maßregeln, ſehr verſchieden ſeyn kann, ſo werden dergleichen Aufnahmen in folgenden Aufgaben, welche auf die oben, S. 758, angeführten Fälle paſſen, gezeigt und durch dazu gehörige Figuren erläutert.

Aufgabe. Einen irregulären Platz auszumeſſen, der eine Durchfahrt oder Straße vorſtellt, und nach dem gemachten Entwurfe ſo ausſieht, wie Fig. 3819 zeigt. Bey Ueberſchlagung dieſes Entwurfes ſieht man gleich, daß die Ecken der Figur einander decken; es kann alſo weder von a nach m, noch auf eine andere Art eine lange Grund-Linie angenommen werden. Weil nun PD unter allen hier befindlichen geraden Umfangs-Linien die größte iſt, ſo nehme man dieſe zur Grund-Linie an, meſſe dieſelbe mit der Kette genau, und meſſe nach allen Ecken der Straße durch Triangel alſo, daß immer eine Linie mit der andern, doch nicht zu ſpitzig, zuſammen hange; dabey ſuche man die krummen Linien durch Perpendikularen aufzunehmen. Wird ſodann eine jede Länge nach ihrem Maße genau aufgetragen, ſo formiren die äuſſern Linien durch ihren Zuſammenhang ſowohl auf der einen als auf der andern Seite diejenigen Gränzen, mit welchen der vorgegebene Platz eingeſchloſſen iſt.

Aufgabe. Man ſoll eine ſehr irreguläre Gegend aufnehmen, die auf der einen Seite einen ſehr krumm laufenden Fluß zu ihrer Gränze hat, und deren Entwurf in Fig. 3820 vorgeſtellt wird. Wenn man dieſe Figur genau betrachtet, zeigt ſich alsbald, daß man keine Grund-Linie unmittelbar annehmen kann, um die Ecken des Revieres von beyden Seiten durch Triangel damit zu verbinden, denn die ein- und austretenden Ecken verhindern dieſes. Es iſt alſo kein anderes Mittel, als daß man eine von den Seiten des Revieres zu ſolcher Grund-Linie annimmt, welches aber eine gerade Linie ſeyn muß. Nun iſt bc eine gerade Linie, und die längſte unter allen Seiten der Figur, daher kann ſolche am beſten zur Grund-Linie dienen; dieſe meſſe man, wie bey voriger Aufgabe, genau mit der Kette; alsdann meſſe man von c nach d, und von d nach b, ſodann von b nach e, und von e wieder

nach

nach d, und ſo immer eine Länge nach der andern. Die Haupt-Beugungen des Fluſſes, welche mit Stangen bezeichnet ſind, ſuche man gleichfalls durch die Ausmeſſung nach Triangeln mit den erſtern zuſammen zu hängen, und nehme die kleinen Krümmungen von einer Haupt-Beugung zur andern durch Perpendikularen auf, ſo werden durch dieſen Proceß alle Längen erhalten, die den Umfang des Revieres ausmachen, und alſo hat man die Figur ſelbſt, und zwar in verjüngtem Maße, ſobald nur die gemeſſenen und durch Perpendikularen aufgenommenen Linien nach einem deutlichen Maßſtabe aufgetragen worden ſind.

Wäre der Entwurf vorſtehender Aufgabe ſo beſchaffen, wie Fig. 3821 ausweiſet, ſo ſollte man wohl glauben, es ließe ſich von i nach D eine Grund-Linie annehmen, indem die Länge, wenn man dieſelbe nach einem geometriſchen Maß-Stabe beurtheilt, ziemlich groß iſt; allein, auf ſolche Art würde man ſich nur die Aufnahme beſchwerlicher machen, indem man rechts und links die vorkommenden Linien, Seiten und Krümmungen des Fluſſes durch Triangel aufnehmen müßte, folglich faſt noch einmahl ſo viel Triangel, als ſonſt, bekäme, welches auch leicht einzuſehen iſt, wenn man ſich nur die Linie i D als angezeichnet vorſtellt, und als ob auf dieſer alle Triangel gebunden wären, welche ſowohl die Ecken des Revieres, als auch die Haupt-Krümmungen des Fluſſes, geben würden. Daher iſt am ſicherſten, daß man hier eine von den geraden Seiten des Revieres zur Grund-Linie annehme, und hierzu paſſet i P am beſten, weil deren Verlängerung die Haupt-Beugung des Fluſſes mit ſich faſſet; mit dieſer bildet man alsdann die übrigen zu meſſenden Linien und Seiten, wie die Figur deutlich zeigt.

Es iſt bekannt, daß die Dörfer öfters eine ſehr krumme und irreguläre Figur machen, dergeſtalt, daß man von der einen Straße in die andere ſehr wenig oder gar nicht ſehen kann. Wenn alſo ein ſolches Dorf auszumeſſen vorgegeben würde, als der Entwurf in Fig. 3822 vorſtellt, ſo iſt die oben, S. 762, gezeigte Methode der ſicherſte Weg dem Auftrage Genüge zu leiſten. Die beſondere Aufnahme der Höfe und Häu-

Häuſer iſt ſodann dadurch zu bewerkſtelligen, daß man, indem die Seiten gemeſſen werden, als z. B. ac, die Fronte eines jeden Hofes nach ihrem Maße beſonders bemerkt und anſchreibt, und ſodann mit Hülfe derſelben jeden Hof nach ſeiner Geſtalt ausmißt, wobey zugleich die Häuſer nach ihrer Stellung mit aufgenommen werden.

Da die Ausmeſſung eines Platzes oder Revieres, welches nicht betreten werden darf, wegen des weitläuftigern Verfahrens ebenfalls unter die unbequemen Ausmeſſungen zu rechnen iſt, wie ich oben S. 758, geſagt habe, ſo will ich von einer ſolchen Gegend den Ausmeſſungs-Proceß in Folgendem zeigen.

Aufgabe. Es ſey ein Revier auszumeſſen, in welches man nicht hinein gehen darf, und deſſen Beſchaffenheit in Fig. 3823 vorgeſtellt iſt. Bey dieſem Auftrage muß man ſich eine Grund=Linie außer der Figur annehmen; dieſe muß gleichfalls eine gerade Linie ſeyn, und entweder eine Seite des Platzes ſelbſt ausmachen, oder ſie muß zwey Ecken des Platzes faſſen. Weil nun die Seiten des Revieres ſehr kurz ſind, ſo nehme man nach Belieben auſſerhalb dem Platze, z. B. hier von B nach A, eine gerade Linie an, und verlängere ſolche bis C, damit man über die Ecke D ungehindert hinaus ſehen könne. Nunmehr meſſe man von B erſtlich bis 3, ſchreibe ſolche Länge beſonders an, bezeichne dieſen Punct auf dem Platze mit einem Pfahle oder einer Stange, und meſſe alsdann von B bis 4, auf welcher Länge die Krümmungen durch Perpendikularen mit aufgenommen werden, wie aus dem Entwurfe zu erſehen iſt. Von 4 miſſet man alsdann wieder bis 3, von 3 bis 5 und 6, weil beyde in gleicher Richtung ſind, und ſchreibt jede Länge auf ihre Linie im Entwurfe. Hierauf meſſe man von B bis C alſo, daß man erſtlich die Länge BA, und ſodann die Länge BC, bekomme, da dann das Maß einer jeden Länge im Entwurfe beſonders angemerkt wird. Der Punct C wird auf dem Platze mit einem Pfahle oder einer Stange gezeichnet, weil hier angenommen wird, daß die Ausmeſſung auf der Seite von B herum gehen ſoll. (Wenn von B bis A gemeſſen worden iſt, mißt man ſogleich von A bis C, wobey die

die Krümmungen mit aufgenommen und angeſchrieben werden.) Nunmehr ſetzt man ſeitwärts von B in F eine Stange alſo, daß ſolche nicht nur mit E, und dem gezeichneten Puncte 3, ſondern auch mit den Ecken G und H, eine gerade Linie mache. Hierauf mißt man von 3 erſtlich bis E, und von da bis B ſodann die Länge von 3 bis F; von F wird ſodann bis 7, und von 7 bis E gemeſſen, und jedes Maß genau und beſonders angeſchrieben. Hierauf mißt man von 7 bis G, und ſetzt hernach in den Punct 1 eine Stange alſo ein, daß dieſe mit den beyden Ecken H und G, und dem Puncte F, eine gerade Linie macht. Ferner mißt man von F bis I alſo, daß man erſt die Länge von FG, ſodann von FH, und hernach von FI bekommt. Die eintretende Ecke in K wird ſodann dadurch erhalten, daß man von H bis K, von K bis I, von I bis L, und von L wieder bis K mißt, und bey Meſſung der Länge LK wird dieſelbe nach Belieben bis N verlängert, um durch Hülfe dieſes Punctes die andern ein= und ausgehenden Längen auf die Art auszumeſſen, wie vorhin geſagt worden iſt. Wenn man alsdann von N um das Revier herum, bis auf den gezeichneten Punct C, die Ausmeſſung auf jezt beſchriebene, und in dem Entwurfe durch die punctirten Linien angezeigte Art, fortſetzt, jede Länge richtig anſchreibt, und die Ausmeſſung alsdann nach einem deutlichen Maß=Stabe richtig aufträgt, ſo bekommt man die wahre Figur des vorgegebenen Platzes, und es kann auch die wahre Größe nach Quadrat=Ruthen oder Morgen=Zahl daraus berechnet werden, weil dieſe Methode gleichfalls auf die Regeln der Ausmeſſung durch Triangel gegründet iſt.

Aus dem Verfahren, welches hier zur geometriſchen Ausmeſſung eines Platzes oder Revieres gezeigt worden iſt, erſieht man, daß der ganze Proceß an ſich ſelbſt mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft iſt; auch wird nicht mehr Zeit dazu erfordert, als wenn dieſes Revier von innen gemeſſen würde, indem die hier zu meſſenden Linien ſehr kurz ſind. Es kommt dabey nur auf eine gute Wahl der Linien an, und auf die richtige Verlängerung der Seiten. Lezteres läßt ſich durch die Uebung leicht bewirken, ſo

wie

wie auch das Ausſtecken der geraden Linien. Jenes, die Verlängerung der Linien, findet nur bey geraden Linien, trocknen Verzäunungen, Bret-Wänden oder Mauern, wie auch bey gerade führenden Wegen, Statt; bey dicken Hecken kann ſie nicht mit Zuverläßigkeit gebraucht werden.

Dieſe Methode zu meſſen iſt auch bey Plätzen oder Revieren, wo man viele Hinderungen vorfindet, anwendbar. Um dieſes deutlicher zu zeigen, folgt hier eine Aufgabe, in welcher zugleich auch dasjenige, was oben S. 762 für die Ausmeſſung eines unbequemen oder ſehr eingeſchränkten Revieres zur Vorſchrift ertheilt worden iſt, zur Anwendung gemacht wird.

Aufgabe. Man ſoll eine Gegend ausmeſſen, die ein ſtehendes Waſſer und einen Moraſt enthält, auch eine ſtarke Anhöhe mit in ſich faſſet, wie der Entwurf in Fig. 3824 zeigt. Da die Beſchaffenheit der Gegend nicht verſtattet, überall von innen zu meſſen, ſo verrichte man ſolches nur ſo weit als möglich, folglich von A bey B herum bis K, ſo kann auf der Mitte die oben, S. 762, gezeigte Manier zur Hülfe dienen. Auf der moraſtigen Seite bediene man ſich der Methode von auſſen zu meſſen, und nehme deswegen eine etwas lange Linie, als hier KR, zur Grund-Linie an, mit welcher man die einwärts tretenden Seiten des Umfanges bis an den Moraſt durch die Ausmeſſung zuſammen hängt, und auch zugleich den Punct M auf gleiche Art damit verbindet. Das Ufer des Fluſſes an der moraſtigen Seite kann nicht gemeſſen werden, ſondern wird nur nach dem Augen-Maße aufgezeichnet, wodurch auch an der Richtigkeit der Operation nichts verloren geht, zumahl da nur ein richtiger Riß von der Gegend, und allenfalls die Angabe nach der Größe, begehrt wird.

Nun iſt noch das Stück CEFGH auszumeſſen, deſſen größter Theil mit einem hohen Berge ſo bedeckt iſt, daß man aus einem dieſer Puncte nicht alle die andern ſehen, noch weniger dahin meſſen kann, folglich muß man auf Mittel denken, das Vorhaben ohne Fehler auszuführen. Da nun, in Anſehung der ſchon ausgemeſſenen Theile dieſes Revieres, die Puncte D, C, H und I feſte Puncte ſind;

ſind, ſo muß man dieſelben alſo zu gebrauchen ſuchen, daß dadurch die noch erforderliche Ausmeſſung nicht nur zweckmäßig auszuführen ſey, ſondern auch mit der vorhergehenden zugleich zuſammen gehänget werde. Gedachte Puncte kann man alſo folgender Maßen nutzen. Man ſieht hier, daß die Seite DC, deren Länge ſchon gemeſſen und alſo bekannt iſt, mit der Seite CE zuſammen ſtößt; wenn man alſo von D bis E mißt, und von C erſtlich bis E, und ſodann in gerader Linie vollends bis O, ſo dient der Triangel CDE, um dieſe noch vorhabende Ausmeſſung mit der bereits vollführten gründlich zuſammen zu hängen, und iſt in dieſer Abſicht CE die Grund-Linie, deren Verlängerung EO dient dazu, die Seite EF, ſo wie ſie gemeſſen iſt, auf dem Entwurfe mit ED zu binden, ſo ſind auf ſolche Weiſe ſchon zwey Seiten des vorhabenden Theiles mit dem andern Theile verbunden, indem OF, gleichwie auch FE und EO gemeſſen, und deren Maße an gehörigem Orte im Entwurfe angeſchrieben worden ſind. Um nun noch die beyden andern Seiten, als FG und GH, zu bekommen, verlängere man die Seite EF ſo weit, daß der End-Punct dieſer Verlängerung, als N, mit G und I eine gerade Linie mache; ſodann meſſe man EF und FN, desgl. NG und GF, bey welcher Gelegenheit die Krümmungen mit aufgenommen werden. Endlich meſſe man von G bis I nach H, auf welcher Länge die Krümmungen mit abgenommen werden; und wenn ſodann noch von H bis G gemeſſen wird, ſo ſind auch die beyden andern Seiten gebunden, weil man die feſten Puncte H und I damit zuſammen gehängt hat, und iſt ſolchergeſtalt das ganze Revier in Verbindung alſo ausgemeſſen, daß, wofern nur das Maß jeder Linie richtig angeſchrieben worden iſt, man daraus die rechte Geſtalt nach verjüngtem Maße vorſtellen, und deren Größe nach Quadrat-Ruthen oder Morgen-Zahl berechnen kann.

Obgleich vorgemeldete Ausmeſſungs-Operation aus zweyerley Methoden zuſammengeſetzt iſt, ſo ſieht man doch, daß ſolche beyderſeits auf die Ausmeſſung der geraden und krummen Linien gegründet ſind. Es kann dieſelbe nicht nur bey Gegenden, wie hier beſchrieben ſind, Anwendung finden, ſondern auch, wenn man den Lauf eines Fluſſes aufzunehmen hat,

und

und wegen daran ſtoßender Holzung oder wegen anderer Hinderungen, nicht nahe an deſſen Ufer die Ausmeſſung förmlich unternehmen kann.

Die Art und Weiſe, Plätze oder Gegenden, die durch einen ſehr eingeſchränkten Zugang mit einander zuſammen hangen, in der Ausmeſſung eben ſo mit einander zu verbinden, als die Natur dieſelben dargeſtellt hat, iſt hier ebenfalls eine Verrichtung, die, in Anſehung des Zuganges, der auch gemeſſen und nach ſeiner wahren Geſtalt aufgetragen werden muß, oftmahls Schwierigkeiten macht, und erfordert daher, auf ein Mittel zu denken, wodurch der begehrte Endzweck erreicht wird. Die ganze Sache iſt indeſſen nicht von ſolcher Weitläuftigkeit, daß ich viele Beyſpiele davon anzuführen nöthig hätte; daher will ich von dieſer Beſchaffenheit nur Eine Aufgabe formiren, aus deren Erklärung und Entwurfe ſich leicht abnehmen läßt, wie man bey einer in etwas veränderten Gegend in ſolcher Abſicht verfahren müſſe.

Aufgabe. Es ſollen etliche Stücke Länderey ausgemeſſen, und mit einem bereits ausgemeſſenen Situations-Theile in Verbindung aufgezeichnet werden. Beyde ſind im Entwurfe durch Fig. 3825 vorgeſtellt. Da der gemeinſchaftliche Zugang von einem Reviere in das andere ſehr ſchmahl und krumm führt, ſo würde man viele Mühe haben, wenn viele kleine Triangel zur Ausmeſſung angenommen würden; daher iſt das Sicherſte und Bequemſte, wenn man zwey feſte Puncte in dem ſchon ausgemeſſenen Theile annimmt, und durch dieſelben nach und nach das Ziel auf folgende Art zu erreichen ſucht. Weil das Stück LMDG bereits gemeſſen iſt, ſo muß die noch auszuführende Vermeſſung, unter welcher der ſchmahle Zugang mit begriffen iſt, dergeſtalt vorgenommen werden, daß man ſolche mit einer ſchon gemeſſenen Länge, oder wenigſtens mit einem Stücke derſelben, verbinde. Weil nun der Punct M ſo liegt, daß man von dieſem bis nach N ungehindert meſſen kann, ſo ſuche man auf der Linie LM noch einen Punct, als: R; weil aber von dieſem Puncte nicht völlig bis nach N gemeſſen werden

den kann, ſo wähle man, indem von M bis N gemeſſen wird, auf dieſer Linie einen Punct O, aus welchem bis R bequem gemeſſen werden kann. Wenn alsdann RM, MO, ON und OR richtig mit der Kette gemeſſen, und die Längen angeſchrieben worden ſind, ſo iſt zur Bindung mit dem bereits vermeſſenen Theile ſchon der Grund gelegt, denn RM iſt das Stück einer ſchon gemeſſenen Linie, mit welcher die ſchon ausgeführte Vermeſſung von LARMDG gebunden iſt. Nunmehr meſſe man von N bis P, von P bis i, (weil man nicht weiter zurück ſehen kann,) und von i bis N, da dann zugleich die kleinen Krümmungen nach der Anzeige des Entwurfes mit aufgenommen werden. Sodann meſſe man von N und P nach S, von S nach Q, und von Q nach P. Endlich meſſe man noch von Q und S nach H, ſo iſt alsdann SH eine Linie von ſolcher Länge, daß die noch übrige Vermeſſung ganz bequem darauf gebunden werden kann, ohne daß man ſehr ſpitzige Triangel anzunehmen genöthigt iſt, als welche man überhaupt nach Möglichkeit vermeiden muß, weil dieſelben bey dem Auftragen den Durchſchnitt=Punct niemahls deutlich genug beſtimmen.

Da bey dieſer Vermeſſungs=Operation ſich ein Umſtand zeigt, der in den vorhergehenden Aufgaben noch nicht vorgekommen iſt, ſo wird es nöthig ſeyn, darüber noch einige Erklärung zu geben. Man ſieht hier, daß die beyden Triangel RMO und iNP nicht in Einem Puncte zuſammen treffen, und dieſes verurſachet die krumme Linie von P gegen O. Hierdurch wird aber der Richtigkeit der Ausmeſſung nichts benommen, denn der Punct i liegt mit NO und M in gerader Linie; wenn alſo nur die Länge von einem Puncte zum andern genau gemeſſen und aufgeſchrieben worden iſt, kann dieſer Umſtand auch im Auftragen keine Schwierigkeit und Fehler verurſachen. Dieſes dient alſo für alle ähnliche Fälle zur Nachricht, indem man bey der Aufnahme enger Zugänge oder Gemeinſchaften oft gezwungen iſt, auf mehr als Einer Linie verſchiedene Puncte zu Schließung der Triangel anzunehmen; nur dürfen ſolche niemahls von der Richtung der Linie abweichen.

Da bey der praktiſchen Meß=Kunſt ſich oft zuträgt, daß man das Maß gewiſſer Weiten angeben

ſoll, die, wegen dazwiſchen liegender Verhinderungen, mit der Kette nicht anders als durch Umwege gemeſſen werden können, ſo will ich auch von dieſem Falle noch das Nöthige anführen.

Aufgabe. Man begehrt zu wiſſen, wie weit es von A nach B ſey, da, wegen des dazwiſchen liegenden Berges, dieſe Länge nicht gemeſſen werden kann, wie der Entwurf in Fig. 3826 zeigt. In dieſer Aufgabe ſteckt eigentlich dasjenige, was oben, S. 766, durch die Aufnahme von auſſen gelehrt wurde; weil indeſſen hier von einer bloßen Länge die Rede iſt, will ich die Manier, dieſelbe auszumeſſen, oder zu erforſchen, in Folgendem zeigen. Wenn mir frey ſteht, auf der rechten oder linken Seite des einen Punctes nach dem andern herum zu gehen, ſo wähle ich nach Belieben einen dritten Punct, als hier C, der ſo beſchaffen iſt, daß ich von demſelben nach den andern beyden Puncten genau ſehen und kommen kann; in dieſen ſetze ich alſo eine Stange ein. Nun meſſe ich von A bis C, und alsdann in gerader Linie fort bis F, (FC nimmt man ungefähr $\frac{1}{3}$ ſo lang, als BC, wenn es möglich iſt; viel kleiner darf es nicht ſeyn,) und bezeichne den Punct F mit einer Stange; ferner meſſe ich von F bis B, und von B wieder bis C, und ſchreibe alle Maße auf meinen Operations-Entwurf ſo genau, als ſie gemeſſen worden ſind. Wenn dieſe Ausmeſſung hernach richtig aufgetragen wird, ſo bekommt man einen Triangel FBC, welcher einen Theil der Linie FA zur Grund-Linie hat; und alſo kann die Weite AB nach dem Maß-Stabe gemeſſen werden, der zum Auftragen dieſes Triangels gebraucht worden iſt. Um dieſes deutlicher zu machen, will ich annehmen, daß die Längen-Maße ſo aufgetragen worden ſeyn, wie der Entwurf zeigt; nähmlich von A nach C 26 Ruthen, und von A bis F 51 Ruthen 4 Fuß, daß alſo CF für ſich allein 25 Ruthen 4 Fuß hält. Von dem hierzu gebrauchten Maß-Stabe habe man 24 Ruthen abgenommen, und ſolche aus F nach B durch einen Kreuz-Schnitt getragen; ferner habe man 29 Ruthen 4 Fuß nach gedachtem Maß-Stabe aus C in B auf vorige Art getragen, ſolchergeſtalt haben dieſe beyden Längen einander in B durchſchnitten. Wenn man nun die Länge von dieſem Durchſchnitt-Puncte bis in den Punct A mit dem Zir-

Zirkel auf dem hier ſchon gebrauchten Maß-Stabe mißt, ſo finden ſich dafür 70 Ruthen, welches die zu wiſſen begehrte Länge iſt.

Ob gleich dieſer Proceß nur die Erforſchung einer Länge zum Grunde hat, ſo kann derſelbe doch auch bey Aufnahme der Gegenden mit Nutzen angebracht werden, weil man daſelbſt oft mehr als Eine ſolche Länge beſonders zu wiſſen oder anzugeben nöthig hat.

Dav. Andr. Vollimhaus grundl. Anweiſung zur practiſchen Landmeſſer-Kunſt, (Hannov. und Lpz. 1778, gr. 8.) S. 38, fgg.

Vermeſſung einer ganzen zu einer Stadt oder einem Dorfe gehörigen Feld-Mark.

Da dieſe Arbeit ſchon etwas ins Große geht, ſo kommt es darauf an, die Vermeſſung ſo vorzunehmen, daß 1. bey den vielen einzelnen Grundſtücken, aus welchen eine Feld Mark beſteht, keine Verwirrung zu befürchten ſey; 2. die einzelnen Vermeſſungen ſelbſt nach aller Bequemlichkeit und Schärfe bewerkſtelligt, und 3. die Verbindung der einzelnen Plane mit gehöriger Genauigkeit vorgenommen werden könne. Um dieſe Bedingungen zu erfüllen, darf man nicht etwa von einzelnen kleinern Grundſtücken anfangen, immer eines nach dem andern entwerfen, und ſie an einander hängen. Bey einer ſolchen Vermeſſungs-Art wären nicht nur auf dem Felde ſelbſt mancherley Verwirrungen zu befürchten, ſondern auch Fehler, die bey jedem Stücke unvermeidlich begangen würden, dürften ſich endlich dermaßen häufen, und von einem Stücke auf das nächſte fortpflanzen, daß endlich die ganze Arbeit vergeblich wäre, und mit keiner nachherigen Prüfung beſtehen könnte.

Will man dieſen Unbequemlichkeiten abhelfen, ſo muß man ſich 1. die ganze Feld-Mark in ſo große Stücke zerlegt gedenken, und ſie nach ſo großen einzel-

zelnen Theilen in Grund legen, daß der an einander zu hängenden Platten ſo wenig, als möglich, werden. 2. Allemahl erſt, ſo viel die Umſtände es erlauben, den Umfang eines ſolchen Stückes zu Papier bringen, ehe man an die hinein fallenden kleinern Abtheilungen in einzelne Aecker, Felder ꝛc. ſchreitet. 3. Aber auch ſelbſt mehrere große Stücke, doch nicht nach einem zuſammenhangenden Faden, entwerfen, und an einander binden, ſondern ſie lieber auſſer der Ordnung vermeſſen, wie es Bequemlichkeit und Umſtände mit ſich bringen, damit die Fehler, die bey jedem begangen werden, ſich nicht durch die ganze Feld=Mark fortpflanzen können, wobey aber doch 4. eine ſolche Einrichtung zu treffen iſt, daß, ob man gleich größere Theile einer Flur auſſer ihrem unmittelbaren Zuſammenhange entwirft, ſolche doch auf der aus ihnen hernach zuſammenzuſetzenden Haupt=Karte ihre richtige Lage bekommen.

Alle dieſe Bedingungen wird man dadurch am ſicherſten in Erfüllung bringen, daß man die Vermeſſung der erwähnten Stücke auf eine gewiſſe Haupt=Figur, oder auf große zuſammenhangende Haupt=Linien gründet, die man, wenn es möglich iſt, durch die ganze Feld=Mark zieht, und deren Lage gegen einander man auf das ſchärfſte beſtimmt, ehe man ſonſt zu Meſſungen ſchreitet, hierauf die einzelnen Theile der Flur nicht unter einander ſelbſt verbindet, ſondern ſie gleich unmittelbar an die erwähnte Haupt=Figur knüpft, und ihnen dadurch den gehörigen Ort auf dem zu verfertigenden Riſſe der Feld=Mark anweiſet. Dieſe durch die ganze Flur abgeſteckten und mit aller möglichen Vorſicht entworfenen Haupt=Linien werden alſo erſtlich den Vortheil verſchaffen, daß man keinen zuſammenhangenden Faden bey der Vermeſſung zu befolgen nöthig hat, und doch die einzelnen Stücke einer Flur in einen richtigen Zuſam=

ſammenhang bringen kann; und dann zweytens, daß eben deswegen keine Fehler ſich von einer Platte auf die nächſtfolgende fortpflanzen können, weil keine unmittelbar durch Verbindungs-Linien, die von der erſten Platte auf die nächſtfolgende getragen werden, an einander gehängt werden dürfen.

Die größern Theile, nach denen man nun eine Flur ſtückweiſe vermißt, müſſen, ſo viel als möglich, in Gränzen eingeſchloſſen ſeyn, die in der Flur ſchon vorhanden ſind, ſelbſt mit auf die Karte kommen müſſen, und nicht auf eine künſtliche Art erſt abgeſteckt werden, welches leztere geſchähe, wenn man z. B. die Flur in lauter Parallelogramme zerlegte. Gränzen, wodurch eine Feld-Mark von ſelbſt in ſolche Stücke zerfällt, können nun Wege, Hecken, Flüſſe, Bäche, oder andere kennbare Linien ſeyn, wenn ſie nur allemahl einen beträchtlichen Theil der Flur einſchließen, der zugleich zur Beſtimmung der innerhalb deſſelben befindlichen kleinern Abtheilungen in Verrainungen, einzelne Aecker, u. d. gl. geſchickt und bequem iſt. Und daran kann es bey einer vorläufigen Auswahl ſelten fehlen. Ein Feld-Meſſer darf ſich nur einige Kenntniß der Flur erworben haben, ſollte es auch aus unvollkommenen Grundriſſen, die etwa ſchon vorhanden wären, geſchehen, ſo hat die Sache gar keine Schwierigkeit.

Um ſolche größere einzeln gemeſſene Stücke einer Flur in eine richtige Verbindung bringen zu können, führt man von den in der ganzen Feld-Mark abgeſteckten Haupt-Linien, ſeitwärts kürzere Linien nach einem ſolchen Grundſtücke, fängt von dieſem die Meſſung des Stückes an, und hängt es vermittelſt dieſer Linien an die Haupt-Figur.

Es ſey, z. B. VB, Fig. 3827 a), eine von den langen Seiten der in der Feld-Mark abgeſteckten Haupt-Figur; CD,

CD, ein Par Stücke der Flur. Man führe von einigen ſchicklichen Puncten, als: L, N, der abgeſteckten Haupt-Linie VB, ſeitwärts nach dem Grundſtücke C ein Par Linien LM, NH, und beſtimme deren Länge und Lage gegen VB auf das genaueſte; d. h. man meſſe z. B. die Winkel BLM, LNH, und die Längen LM, NH, LN; liegt das Grundſtück C nahe genug an VB, ſo können die erwähnten Winkel und Linien gleich mit auf den Meß-Tiſch kommen, worauf C entworfen werden ſoll, und ſo wird alsdann, nachdem NH, NL, LM, gehörig auf den Meß-Tiſch getragen worden ſind, die Meſſung des Stückes C, z. B. bey M, angefangen. Man ſtellt den Meß-Tiſch über M, richtet ihn erſt längſt ML, und arbeitet nun längſt des Umfanges der Figur C, worauf dann nach geſchehener Entwerfung des Umkreiſes, an die innern Abtheilungen-geſchritten wird.

Es wird hierbey vortheilhaft ſeyn, die Meſſung längſt des Umfanges ſo vorzunehmen, daß man nicht z. B. bey M anfängt, und daſelbſt wieder aufhört, ſondern lieber von M aus, z. B. erſt den Theil MαH, und dann abermahl von M aus den andern Theil MβH entwirft. Auf dieſe Art pflanzen ſich die z. B. innerhalb MαH begangenen Fehler nicht durch den ganzen Umfang MαHβM fort.

Will man nun das gemeſſene Grundſtück C auf die zu verfertigende Feld-Karte abtragen, und ihm ſeine richtige Stelle darauf anweiſen, ſo ſtelle, Fig. 3827 b), vb auf der Karte, die abgeſteckte Haupt-Linie VB, und μαβh den auf dem Meß-Tiſche erhaltenen Entwurf von C vor. Die Linien lm, ln, nh auf dem Meß-Tiſche, bedeuten die auf dem Felde LM, LN, NH. Man lege das Blatt Papier, worauf der Grundriß mβhα nebſt den zugehörigen Linien lm, ln, nh, befindlich iſt, ſo an vb, daß ln längſt vb falle, und zwar l in einer ſolchen Entfernung von v, daß vl der Weite VL gemäß iſt, ſo hat mβhα eben die Lage gegen vb, die das zugehörige Stück auf dem Felde gegen VB hat, und es dürfen hierauf die merkwürdigſten Puncte auf C nur vermittelſt einer Copier-Nadel durchgeſtochen werden. Es verſteht ſich, daß vorher durch nl, und einige andere Puncte Steck-Nadeln zur Befeſtigung des Grundriſſes eingeſchlagen werden. So verfähre man, wenn die Linien LM, LH, NH, gleich mit auf den Meß-Tiſch hätten kommen können. Wäre

dieſes aber nicht angegangen, ſo hätte man erſt vermittelſt der gemeſſenen Dinge LNH, NLM, NH, LM, NL, die Puncte m und h beſonders auf der Feld-Karte beſtimmt, hierauf den Grundriß m α h β, ſo auf die Feld-Karte befeſtigt, daß die Puncte m und h gerade über dieſelben, bereits auf der Karte beſtimmten Puncte zu liegen gekommen wären, und hätte alsdann, vermittelſt der Copier-Nadel, den Grundriß auf die Karte gebracht.

Auf eben die Art könnte man nun auch mit jedem andern Stücke der Flur D verfahren, wo z. B. Gg, Ff, FG die Verbindungs-Linien wären, wodurch das Stück D ſeine richtige Lage gegen VB erhielte. Es erhellt, daß dadurch auch alle Stücke C, D, u. ſ. w. ihre richtige Lage unter einander ſelbſt, auf der Karte bekommen müſſen.

Die Ordnung, nach welcher nun einzelne Stücke einer Flur vermeſſen werden, hängt von allerley Umſtänden ab. So wird man z. B. am beſten thun, die Vermeſſung der Wälder im Frühlinge oder Herbſte vorzunehmen, da die Bäume kein Laub haben; und der Aecker und Wieſen, wenn ſie abgemähet ſind. Wenn es angeht, ſo kann man dabey die Theile der Feld-Mark, die zunächſt an ihren Gränzen liegen, zuerſt vornehmen, um zugleich dieſe Gränzen und den ganzen Umfang der Feld-Mark zu erhalten, ehe man die tiefer hinein liegenden Grundſtücke entwirft. Die Gränzen müſſen, zu der Abſicht, von Gerichts-Herren, Beamten, Förſtern, Feld-Geſchwornen ꝛc. vorher genau beſichtiget, gehörig verſteinet oder verpfählt und mit Nummern verſehen werden. Streitige Gränzen müſſen vorzüglich angemerkt werden, wobey dann die Nachbarn zugegen ſeyn müſſen. Man ſieht leicht, daß bey einem ſolchen Vermeſſungs-Geſchäfte allerley Gehülfen erfordert werden. Ein Protokolliſt, nebſt zugehörigen Zeugen iſt unentbehrlich, ſo wie auch Leute zugegen ſeyn müſſen, die mit Hacken, Grab-Scheiten, Pfahl-Eiſen, Schaufeln, Schlägeln und andern nöthigen Werkzeugen, verſehen ſind, die zu den

Gränz=Mahlen herangeführten Steine zu behauen, mit den erforderlichen Merkmahlen zu verſehen, und in den Boden zu befeſtigen. Das Bisherige wird ſich am beſten durch ein Beyſpiel erläutern laſſen.

Es ſey Fig. 3828, die zum erdichteten Dorfe Bärenbach gehörige Feld=Mark zu vermeſſen.

Man führe erſtlich durch die ganze Feld=Mark verſchiedene lange und mit einander zuſammenhangende Haupt=Linien AB, AC, BC BD, und ſuche ſowohl deren Lage, als Länge, mit möglichſter Sorgfalt zu beſtimmen. Die Puncte A, B, C, D wählt man ſo, daß man, ſo viel als möglich, von einem nach dem andern hinſehen, und ohne beträchtliche Hinderniſſe ihre Entfernung von einander unmittelbar meſſen kann. Auch müſſen in den Dreyecken, wie A B, C, weder zu ſpitzige noch zu ſtumpfe Winkel vorkommen. Hier ſind dieſe Linien von der Beſchaffenheit, daß von A nach B und C, von B nach C, und von B nach D, eine freye Ausſicht verſtattet iſt. Von C nach D kann, wegen des dazwiſchen liegenden Waldes, zwar nicht geſehen werden; das verurſacht aber hier weiter keine Unbequemlichkeit.

Lage und Länge dieſer Haupt=Linien, kann man theils vermittelſt des Aſtrolabii und trigonometriſcher Rechnung, theils durch unmittelbare Meſſung, beſtimmen. Hier könnte man z. B. bey A und B, die Winkel BAC, ABC, und AB meſſen, und daraus AC, BC herleiten. Um BD zu erhalten, müßte man auch noch den Winkel CBD und BD meſſen. Ueberhaupt müſſen es die jedesmahligen Umſtände ergeben, wie man zur Beſtimmung der Lage dieſer Haupt=Linien die beſten Mittel zu treffen hätte. Am beſten iſt es freylich immer, wenn man alle Linien unmittelbar meſſen kann, ohne einen Winkel zur Beſtimmung ihrer Lage nöthig zu haben. Es wäre auch nicht nöthig, alle Puncte A, B, C, D auf ein Mahl zu beſtimmen, ſondern ſo, wie es der Fortgang der Meſſung nach und nach erfordert, eine neue Linie abzuſtecken, um die einzelnen Grundſtücke daran legen zu können. A, B, C, D müſſen entweder, ihrer Natur nach, kenntliche Objecte ſeyn, oder es müſſen daſelbſt hohe Pfähle mit nöthigen Kennzeichen aufgerichtet werden.

Ich nehme auch an, daß die äuſſerſten Gränzen der Feld-Mark bey A, n, m, l, B, k, u. ſ. w. gehörig berichtigt ſeyn werden, ehe man ihre Vermeſſung vornimmt. Alsdann könnte man die durch die ganze Feld-Mark zerſtreuten Grundſtücke etwa nach folgender Ordnung entwerfen. Erſtlich nehme man z. B. die zunächſt an AB gränzenden Stücke. Vorher laſſe man aber längſt AB etwa von 50 zu 50 Ruthen Pfähle einſetzen, und an den erſten, zweyten, dritten 2c. Pfahl die Nummern 0, 50, 100, 150 u. ſ. w. daran ſchreiben, die ihren Abſtand von dem Anfangs-Puncte A ausdrücken. Dieſe Pfähle dienen dazu, daß, wenn man z. B. von einem gewiſſen Puncte z der Haupt-Linie AB, eine Linie wie zt ſeitwärts zu führen hätte, man nur den Abſtand von einem der nächſten Pfähle, z. B. von z nach 150, zu meſſen hat, um ſogleich zu wiſſen, wo z in der Haupt-Linie AB liege, und wie weit er von A, oder einem jeden andern Puncte, 50, 100, u. ſ. w. entfernt ſey. Es ſind alſo dieſe Pfähle ſichere Puncte, von denen man die an AB liegenden Grundſtücke zu vermeſſen anfangen, und durch Hülfe deren man mehrere derſelben in eine ſichere Verbindung bringen kann. Man würde die längſt AB liegenden Stücke etwa am bequemſten auf folgende Art auswählen, und zu Papiere bringen. 1) Könnte man das Stück Wieſe zwiſchen den Wegen nach Holzdorf und Bielheim Anαβγa entwerfen, und dann 2) das unmittelbar daran gränzende Stück αmlKδβα, wobey man dann zugleich einen Theil des Fluſſes längſt lS, und einen Theil von der Gränze des Dorfes längſt βδ erhielte. In Anſehung des darin liegenden Weihers, würde man z. B. von z aus eine Linie zt ſeitwärts führen, und von t an den Umfang des Weihers zu entwerfen anfangen; und ſo in ähnlichen Fällen. Auch zur Verzeichnung des Baches NN könnten von einigen Puncten der Linie AB, kleinere Linien ſeitwärts geführt werden.

Bey Grundſtücken, wie (1) und (2), deren Umfang von der Haupt-Linie AB unmittelbar geſchnitten wird, geben die Durchſchnitt-Puncte, wie A, G, K, ſelbſt ſchon den Anfang zur Meſſung eines jeden Stückes, und man würde z. B. hier für das zweyte Stück αmlδαβ erſtlich auf dem Meß-Tiſche über G, längſt GK eine gerade Linie ziehen, auf ſie die gemeſſenen Entfernungen von G nach

nach 100, von 100 nach 150, von 150 nach K abtragen, und nun von G oder K zu arbeiten anfangen. Dieſe abgeſetzten Puncte G, 100, 150, K, geben alsdann zugleich ſchickliche Verbindungs=Puncte, wodurch man hernach den gemeſſenen Platz auf die Feld=Karte tragen, ſie gehörig an die nach dem verjüngtem Maß=Stabe aufgetragene Haupt=Linie AB hängen und copieren kann. Die Puncte 0, 50, 100, u. ſ. w. können auch hin und wieder während der Meſſung zu bequemen Richt=Puncten dienen.

3) Längſt dem Theile KB der Haupt=Linie AB könnte man auch bequem noch das Ackerſtück ιεζφι vermeſſen, wobey man dann zugleich längſt φζ, ein Stück von dem Wege nach Waldheim, und längſt εζ einen Theil der Land=Straße nach Norderfeld erhielte. Wäre das Stück ιεζφ ſo groß, daß es nicht ganz auf den Meß=Tiſch paſſete, ſo könnte man es etwa nach den beyden Theilen vermeſſen, in die es der angezeigte Feld=Weg zerlegte.

Wenn man nun mit der Haupt=Linie AC auf eine ähnliche Art verführe, ſo ließen ſich längſt derſelben 1) das Stück αγβψηba zwiſchen den Holzdorfer und Felſendorfer Wegen, und dann 2) das zwiſchen dem Ufer des Fluſſes und dem Felſendorfer Wege enthaltene ηψξωcη entwerfen; hierbey ergäbe ſich zugleich wieder ein Theil von der äuſſern Gränze des Dorfes, nähmlich βψε. Natürlich läßt man an ſchicklichen Orten, z. B. bey β oder ψ, Pfähle ſtehen, von denen man nachher die innere Dorf=Vermeſſung anfangen kann. An BC könnte man das Stück φμνζ hängen, wodurch man zugleich das übrige von der oberwähnten Straße, nähmlich den Theil νζ und den Weg nach Mariengarten erhielte. Was rechter Hand der Land=Straße liegt, könnte man theils an BD hängen, theils dadurch beſtimmen, daß man der Gränze vfgh ꝛc. folgte. An CB könnte man das, was rechter Hand des Fluſſes längſt den Gränzen ωμνcdω läge, hängen. Das Innere des Dorfes könnte man endlich, nach bisher erhaltenem Umfang deſſelben, auf vorerwähnte Weiſe leicht auch noch vollends zu Papiere bringen; und ſo hätte man endlich die ganze Feld=Mark auf lauter einzelnen Platten, die man nun auf gehörige Art zuſammenhängen müßte.

Vor dem Auftrage derſelben muß aber vorher, nach eben dem verjüngten Maß=Stabe, welchen man bey der

Ver=

Vermeſſung gebraucht hat, die Lage der abgeſteckten Haupt-Linien AB, BC, AC, BD ꝛc. auf einem Ueberzuge mit möglichſter Schärfe verzeichnet werden. Auch bemerkt man die Puncte 50, 100, 150 ꝛc. auf jeder, weil ſie die Verbindungs-Puncte der einzelnen Platten mit dieſen Haupt-Linien AB, AC ꝛc. abgeben. Da dieſe Haupt-Linien ziemlich große Dreyecke bilden, ſo muß man ſich, zu deren Auftragung eines Stangen-Zirkels bedienen, oder ſonſt nach andern Methoden verfahren.

Weil manche Theile einer Flur wegen Beſtellung der Felder, andere wegen der noch darauf ſtehenden Früchte und anderer Hinderniſſe nach Verhältniß der Jahrszeit, nicht immer gleich bequem zu vermeſſen ſind, ſo iſt man genöthigt, bald hier längſt AB, bald dort längſt AC ꝛc. einen Theil der Flur vorzunehmen, und alſo bey der Meſſung keine zuſammenhangende Ordnung zu beobachten. Aber eben deswegen iſt es nöthig, daß die Pfähle in den abgeſteckten Haupt-Linien ſo lange ſtehen bleiben, bis die ganze Meſſung geendigt iſt, oder bis wenigſtens die Stücke, durch welche die Haupt-Linie läuft, entworfen ſind. Auſſerdem iſt es nöthig, die in der Feld-Mark herumſtehenden Pfähle, auſſer der Nummer, die ein jeder führt, auch noch mit einem beſondern Buchſtaben, in Beziehung auf die Haupt-Linie, in der er ſteht, zu bezeichnen, damit man ſie nicht mit einander verwechſele, und einen für den andern halte.

Wegen des Gebrauches und des Vortheiles, den man von einer richtig gemeſſenen Feld-Mark verlangt, muß man beſtändig ein Manual mit ſich führen, worin alles aufgezeichnet wird, was nur einiger Maßen für die landesherrliche Kammer bemerkungswerth iſt; z. B. die Beſchaffenheit der Gränzen, der Land-Straßen, ob ſie einiger Verbeſſerung bedürfen, und woher die Materialien dazu zu nehmen ſind; kurz, alles, was zu einer genauern Kenntniß

niß der natürlichen Vortheile und Mängel einer Feld-Mark dienlich ſeyn kann.

In einigen Inſtructionen zu Landes-Vermeſſungen giebt man die Vorſchrift, daß die Feld-Meſſer ihre täglichen Arbeiten noch denſelben Abend auftragen ſollen. Dieſe halte ich aber, wegen der Unbequemlichkeit, ſo etwas bey Lichte vorzunehmen, beſonders da man durch die Arbeit bey Tage ſchon ermüdet worden iſt, gar nicht für rathſam, auch nicht, die Arbeit durch Andere auftragen zu laſſen. Den folgenden Tag die Meſſungen ins Reine zu bringen, mag angehen, wenn es trübes und regenhaftes Wetter iſt; auſſerdem wird man heitere Tage lieber auf dem Felde nutzen. Anfängern kann es indeſſen dienlich ſeyn, einen Auftrag nicht lange anſtehen zu laſſen. Es gehört einige Uebung und Vorſicht dazu, Meſſungen, die ſchon vor einiger Zeit angeſtellt worden ſind, ohne Verwirrung ins Reine zu bringen, beſonders wenn man dem Gedächtniſſe einige Dinge anvertrauet hat. Allein, bey Landes-Vermeſſungen muß vor allen Dingen ein genaues und ſyſtematiſches Manual gehalten werden, und die Entwürfe auf dem Meß-Tiſche ſelbſt müſſen ſo reinlich aufbewahret und deutlich gezeichnet werden, daß man ſie auch noch nach mehrern Wochen, ohne Gefahr ſich zu irren, oder ſich genöthigt zu ſehen, wieder auf das Feld hinaus zu gehen, auftragen und ausarbeiten kann.

Wie eine Flur-Karte zu berichtigen ſey.

Ehe man die einzelnen Entwürfe ins Reine bringt, und auf die Karte trägt, müſſen ſie eine Prüfung aushalten, die gewöhnlich denen vorgeſchrieben iſt, welche die Ober-Aufſicht über die Landes-Vermeſſung haben. Da man ſich nicht immer

mer auf die Feld-Meſſer verlaſſen kann, ſo wird einem Vermeſſungs-Commiſſario, der die nöthigen Kenntniſſe hat, der Auftrag gegeben, nicht nur die Werkzeuge der Feld-Meſſer zu prüfen, z. B. die Einförmigkeit der Ketten, durch Hülfe einer Probe-Ruthe zu unterſuchen, die gefundenen Abweichungen zu verbeſſern, beſonders wenn ſich durch Länge der Zeit die Ketten abgenutzt hätten, die Magnet-Nadeln zu berichtigen, u. d. gl. ſondern auch die einzelnen Entwürfe der Feld-Meſſer ſelbſt zu unterſuchen, und ihre Uebereinſtimmung mit den zugehörigen Grundſtücken zu beſcheinigen.

Dieſe Prüfung zu bewerkſtelligen, werden erſt einige vorzügliche Linien und Winkel auf dem Grund-Riſſe mit den zugehörigen auf dem Felde verglichen, und nachgemeſſen, und zwar vorzüglich in ſolchen Gegenden der Flur, wo etwa die meiſten Schwierigkeiten Statt gefunden haben, alſo beſonders in unebenen und ſehr durchſchnittenen Gegenden.

Entweder finden ſich nun ſo beträchtliche Abweichungen, daß das ganze Stück von neuem vermeſſen werden muß; oder die Fehler ſind von der Beſchaffenheit, daß man ſie in der Ausübung für Nichts gelten laſſen kann, und etwa corrigirt und vertheilt werden können.

Um ſich von der Richtigkeit der einzelnen Felder-Abtheilungen zu verſichern, ziehe man durch zwey ſo weit als nöthig von einander entfernte Puncte, quer durch die Flur eine gerade Linie; eben dieſe gerade Linie ziehe man durch die correſpondirenden Puncte auf dem Grundriſſe, meſſe von ihrem Anfangs-Puncte an gerechnet, die Entfernungen ihrer Durchſchnitte mit den Scheidungs-Gränzen der einzelnen Felder, und vergleiche ſie mit denen auf dem Riſſe. Dann wird ſich bald zeigen, wo eine Verbeſſerung vorzunehmen wäre.

Will die Landes-Regierung ſich eine genaue Kenntniß von dem Zuſtande des geſammten Landes in allen ſeinen Theilen erwerben, um hiernach ihre Maßregeln zweckmäßig einzurichten, ſo muß vor allen Dingen eine General-Landes-Vermeſſung veranſtaltet werden. Es dient dieſelbe nicht nur zur Grundlage einer richtigen Landes-Beſchreibung, wovon ich in einem beſondern Artikel handeln werde, ſondern ihr Nutzen erſtreckt ſich noch weiter, und äuſſert ſich gleichſam bey allen Theilen der Land-Wirthſchaft.

Sind weder die Dorf-Fluren, noch die einzelnen Güter der Unterthanen richtig vermeſſen und in Riſſe gebracht, ſo hat ſchon die Erfahrung gelehrt, wie viele Streitigkeiten, ja, Mord und Todtſchlag entſtehen können, wenn zwey oder mehrere Nachbarn über die Richtigkeit ihrer Gränzen einen Zweifel bekommen. Ein jeder glaubt ſodann in ſeinen Gedanken Recht zu haben, da doch dieſes auf allen Seiten unmöglich iſt. Schwere und weitläuftige Proceſſe ſind die natürlichen Folgen davon; und was kann den Unterthanen nachtheiliger ſeyn, und ſie in ihrer Nahrung mehr zurück ſetzen, als das viele Proceſſiren! Eine richtige und zuverläßige Flur-Karte hingegen macht allem Streite mit einmahl ein Ende.

Hat ein Gut moraſtige Gegenden, welche nicht abfließen und trocken werden können, aber einen weit beſſern Nutzen bringen würden, wenn ſie urbar gemacht werden könnten, ſo kann ſolches nicht zuverläßiger, als durch die Vermeſſung und dabey zu gebrauchende Nivellirung, beurtheilet, und die Unkoſten, welche dazu erfordert werden, genau überſchlagen, auch der Terminus a quo und ad quem nach den zuverläßigſten Gründen, und wie es mit beſter Menage anzufangen ſey, angegeben werden.

Will eine Herrſchaft Teiche anlegen, oder Teiche zu Aeckern machen, ſo kann durch die Vermeſſung ſogleich in Erfahrung gebracht werden, wie ſtark derſelbe beſetzt werden darf, wenn man ſeine Größe gegen die Größe eines andern, bereits durch die Erfahrung bekannten Teiches, gegen dieſen neuen berechnet, und ſeine Güte in Anſehung des Bodens und der Fiſche Nahrung mit einander vergleicht. Ingleichem, wenn ein Teich zu Acker gemacht werden ſoll, welcher ſonſt noch niemahls auf eine ſolche Art genutzt worden iſt, ſo kann man durch die Vermeſſung erfahren, wie viel Einſaat derſelbe gebraucht, und alſo im voraus wiſſen, ob man Schaden oder Vortheil davon haben dürfte, wenn man es entweder als Acker, oder als Fiſch-Teiche, nutzen werde.

Hat ein Gut verſchiedene Felder, ſo pflegt es ſich ſehr ſelten zu finden, daß ſolche nach einer vollkommenen Wirthſchafts-Ordnung eingetheilt ſind. Entweder iſt dieſes oder jenes Feld zu groß, oder zu klein; dieſes kann nach geſchehener Vermeſſung alles ſo groß und klein eingetheilet werden, als es verlangt wird, und die Umſtände einer Wirthſchaft es erfordern; auch in dem Regiſter deutlich angezeiget werden, wie ſtark jedes Feld, beſonders in der Morgen- oder Hufen-Zahl, ſey, wonach ein kluger Land-Wirth ſeine Einſaat und die ganze Arbeit, welche darauf nöthig iſt, auf das genaueſte ausfindig machen kann, welches von nicht geringem Nutzen iſt, wenn ſonſt ein junger Anfänger ſeinen Vögten und Säe-Leuten ſolches auf ihre Ausſage allein anvertrauen muß, und die Rechnung von der Ausſaat ſeit vielen Jahren her, auf dieſer Leute ſichtbaren Redlichkeit beruhet hat.

Mit den Wieſen hat es gleiche Bewandtniß; und wenn ſolche entweder zu feucht und ſauer ſind, kann man hier eben ſo, wie bey den moraſtigen Ge-

gen-

genden, bald Hülfe durch die Vermeſſung verſchaffen. Oder ſind dieſelben zu trocken, und hat ein Gut Gelegenheit zur Bewäſſerung, ſo muß die zu bewäſſernde Gegend nothwendig eingedämmet, und mit Ab- und Einlaß-Schleuſen und Gräben verſehen werden. Dieſes alles nach der beſten Art und nach den wahren Gründen des zu hoffenden Effects anzulegen, kann es unmöglich ohne vorhergegangene Vermeſſung und Nivellirung bewerkſtelliget werden, da ſie dann ſowohl die Höhe und Stärke der Dämme nach der Quantität des einzulaſſenden Waſſers, als deren Länge oder Figur nach Beſchaffenheit einer Gegend, nebſt den erforderlichen Koſten, darnach projectirt und berechnet, auch wie Gräben und Schleuſen am vortheilhafteſten Orte angeleget werden müſſen.

Bey Vieh-Hütungen gilt eben dasjenige, was von den Wieſen überhaupt geſagt worden iſt, wo man Gelegenheit zur Bewäſſerung hat; ſonſt aber iſt noch dieſer Nutzen durch die Vermeſſung von dergleichen Grundſtücken zu haben; man kann nähmlich, wenn man die Größe derſelben weis, durch die Erfahrung genau herausbringen, wie viel Stücke Vieh darauf ihr Futter entweder reichlich, oder nothdürftig, finden können, wenn nicht ein ſchlechtes Jahr oder Witterung den Mißwachs zuwege bringt. Hat man Vieh-Koppeln, oder will man, wie an vielen Orten gebräuchlich iſt, dergleichen anlegen, ſo kann ſolches entweder zu gleichen oder ungleichen proportionirten Theilen eingetheilet, und nach der Karte auf Ort und Stelle abgeſteckt werden.

Was für einen großen Nutzen die Vermeſſung bey der Forſt-Wirthſchaft bringt, iſt in den Artikeln: Forſt-Beſchreibung, im XIV Th. S. 556, fgg. Forſt-Cameralweſen, S. 561, fgg. Forſt-Regal, S. 645, fgg. und Forſt-Vermeſſung, S. 714, fgg. hinlänglich gezeigt worden. Ohne

eine

eine Vermeſſung kann man die Stärke, Größe und Beſchaffenheit der Waldungen und Förſte nicht zuverläßig wiſſen; man kann keine ordentliche jährliche Schläge einrichten, kurz, keine ordentliche Forſt-Wirthſchaft treiben.

Was für Nutzen eine ſolche Vermeſſung habe, wenn Güter verpachtet oder verkauft werden ſollen, läßt ſich aus Vorhergehendem bereits genugſam ſchließen. Denn wenn man von allen Grundſtücken die Größe weis, und die durch hinlängliche Erfahrung hinlänglich bekannte Güte eines Ackers, einer Wieſe, Hütung, und was dergleichen mehr iſt, zu Hülfe nimmt, ſo muß ein ſehr genauer und accurater Anſchlag, entweder zur Verpachtung, oder auch zum Verkauf, gemacht werden können, wobey ſo wenig der eine als der andere Theil den geringſten Schaden leiden darf, zumahl wenn man den Werth der Waldungen durch die Vermeſſung ſo genau beſtimmen kann. Bey Kauf=Contracten beſteht hierin gemeiniglich die größte Ungleichheit, denn entweder ſchlägt der Verkäufer ſolchen zu wohlfeil an, oder wenn damit zu ſchlecht gewirthſchaftet worden iſt, wird der Käufer leicht bevortheilt.

Bey mehrern und verſchiedenen Gütern einer Herrſchaft, erhellt der Nutzen einer Vermeſſung daraus, daß man von den abgelegenen und entfernten Gütern, die zur Wirthſchaft nöthigen Vorkehrungen, als: Säen, Pflanzen, und wie es alles Nahmen haben mag, auf demjenigen Gute, wo man eigentlich wohnt, in der Stube verrichten kann. Wenn nähmlich der Beamte ſowohl, als der Herr, eine gleiche Karte in Händen haben, ſo kann auf derſelben entweder jeder Ort, ſeinem Nahmen nach, oder nach den darin befindlichen Ziffern und Zeichen angeführt werden, daß Herr und Beamter ſich allemahl recht verſtehen können, und ſodann alles in der beſten Ordn=

Ordnung gehen muß; ja, wenn der Herr ſelbſt ein Wirthſchaftsverſtändiger iſt, ſo kann er auch alle Kleinigkeiten, welche die Feld-Wirthſchaft betreffen, ohne ſeine an jedem Orte nöthige Gegenwart, und ohne einen heimlichen Betrug oder Unterſchleif zu befürchten, beſtellen; denn weil der Herr ſodann um alles weis, auch dem Wirthſchafter Einſaat, und alles ziemlich genau nachrechnen kann, ſo iſt derſelbe nicht im Stande, ſeinen Herrn ſo leicht zu betriegen, daß es nicht ſollte bemerket werden, zumahl wenn man ſelbſt aufmerkſam in der Wirthſchaft iſt, auf alles genau Achtung giebt, und genugſame Erfahrung einſammelt, ſo kann ſolches alles hernach bey der geometriſchen Aufnahme um ſo mehr zu Statten kommen, wenn man es mit Nutzen an jedem Orte anzuwenden ſucht.

Was hier von entfernten und abgelegenen Gütern geſagt iſt, hat auch ſeinen Nutzen bey dergleichen Herrſchaften, welche entweder in Dienſten, und alſo abweſend ſeyn müſſen, oder auch von ſolchen, welche gar in andern Ländern noch Güter haben. Im Großen aber zeigt ſich dieſer Nutzen bey landesherrlichen Domänen-Gütern und Aemtern, da die Kammer-Collegia durch die Karten in den Stand geſetzt werden, im Collegio die Beamten und Pächter zu überſehen.

Die Vermeſſung hat ferner ihren großen Nutzen in Anſehung der Flüſſe und Ströhme, wegen der daran liegenden Deiche oder Dämme, Waſſerbaue, Mühlen, Wehre, u. d. gl. beſonders aber bey Regulirung der Flüſſe und deshalb vorzunehmenden Acquiſition. Es iſt bekannt, daß man auch einen großen Fluß dirigiren kann, daß er ſeine Ufer durch fleißige und ganz geringe Vorkehrungen dergeſtalt einrichten muß, wie man es verlangt. Solches geſchieht entweder bey großen Krümmen und andern irregulären Gegenden, mit Durchgrabung eines nach der Direction

rection des Fluſſes ſich richtenden Canales, oder, wo ſolches wegen vielfältiger Umſtände nicht angeht, durch Anlegung geſchickter und dauerhafter Waſſer- und Ufer-Baue, oder auch wohl durch Acquiſition bequem und vortheilhaft liegender Sandbänke, welche mit Weiden nach einer gewiſſen Methode bepflanzt, und zum Auswachſen gebracht werden. Dieſes alles kann ohne eine vorherige accurate Aufnahme von niemanden ausführlich und zuverläßig beurtheilet werden, wenn nicht ein Situations-Plan davon vorhanden iſt. Gleiche Bewandtniß hat es mit Anlegung der Deiche, oder Dämme. Werden dieſe nur nach Gutdünken, oder nach eines Jeden vermeinten guten Einſicht, ſo angeleget, wie man will, ohne auf die Umſtände und Gefahren Acht zu haben, welche dabey verknüpft ſind, ſo iſt es auch nicht anders möglich, es müſſen bey einem jeden mittelmäßigen Waſſer große Schäden und Unglücks-Fälle entſtehen, zu geſchweigen wie es bey ſehr großen Fluthen gemeiniglich auszuſehen pflegt. Woher nun dieſes rührt, iſt mehr als zu bekannt, nähmlich die unordentliche Anlage der alten Dämme, und gemeiniglich große Irregularität der Flüſſe, iſt Schuld daran, weil zu derſelben Zeit, da man zuerſt angefangen hat, zu dämmen, wohl niemand etwas weiter bedachte, als ſeine Güter zwar vor dem Waſſer zu bedecken, allein ob es auch möglich ſey, und ob der angelegte Deich oder Damm ſo angelegt worden iſt, daß er halten könne, davon haben wohl Wenige, man möchte gar ſagen: niemand, Kenntniß gehabt, noch ſich darum bekümmert, viel weniger ob das Profil zwiſchen dieſem und dem gegenüber liegenden Damme ſo proportionirt ſey, daß das von oben im Fluſſe herunter kommende Waſſer ohne Hinderung, und ohne an denſelben aufzuſteigen, durchpaſſiren könne. Ohne geometriſche Aufnahme einer ſolchen Gegend

 iſt

iſt es nicht möglich, weder ein gründliches Project zu entwerfen, noch dergleichen Baue nach einem wahren Fundament anzulegen, wenn die Sache beſonders weitläuftig iſt, und nicht auf ein Mahl überſehen werden kann; dahingegen auf einer Karte alles im Kleinen beyſammen betrachtet und beurtheilet werden kann.

Bey Anlegung der Luſt-Gänge oder Alleen durch weitläuftige Wälder, oder auch nur kleine Büſche, ingleichem geradelinige Straßen und Wege auf einen gewiſſen Punct oder Proſpect zu ziehen, erfordert unumgänglich eine vorherige geometriſche Aufnahme dieſer Gegenden, weil man ſonſt im Kleinen nicht ohne viele Mühe, im Großen aber gar nicht zu ſeinem Endzweck gelangen kann (*).

Uebrigens hat eine allgemeine Landes-Vermeßung noch dieſen großen Nutzen, daß durch dieſelbe eine durchgängige Gleichheit bey dem Modo contribuendi erlanget, und ein beſtändiges Regulativ auf hundert und mehr Jahre angefertiget werden kann; da dann niemahls, wenn auch Krieg, Peſt und andere Unglücks-Fälle über das Land einbrechen, ein Rain und Stein im Felde verrückt werden, noch weniger ein Stück Gut aus dem Lehn-, Zins- und Fund-Buche verloren gehen, ſondern vielmehr ein jeder Unterthan für ſich und die Seinigen ſeines Eigenthumes gewiß verſichert leben, und keiner, daß er den andern übertragen müſſe, ſich zu beſchweren Urſache finden kann.

Wird die Landes-Vermeſſung auf die Art, wie in den herzogl. braunſchweigiſchen Landen geſchehen iſt, vorgenommen, ſo gereicht ſie in noch höherm Grade zum Flor und Aufnehmen der Land-Wirthſchaft im ganzen State. Man hat nähmlich bey dieſer allgemeinen Landes-Vermeſſung

(*) Wahrer Nutzen von geometriſcher Aufnahme derer Landgüter und dererſelben Pertinenzien, ſt. im 2 B. der Schleſ. Oecon. Sammlungen, (Bresl. 1757, 8.) S. 497 — 514.

meſſung eine ganze Flur einer Stadt oder eines Dorfes, nach dem Unterſchiede der Güte, entweder in 2, oder auch wohl 3, Schläge abgeſondert; in jedem Schlage bekam jeder Land-Mann einen Theil ſeiner Morgen-Zahl in einem Stücke angewieſen; war etwa die ganze Dorf-Flur durchgängig von einerley Güte, ſo erhielt der Bauer den Vortheil, alles ſein Feld beyſammen, und in einem einzigen Stücke zu haben, ob er gleich eben nicht gerade dasjenige Stück Land, welches er bisher gebauet hatte, wieder bekam; mit den Wieſen verfuhr man auf gleiche Weiſe (*).

Wenn die Privat-Eigenthümer und Güter-Beſitzer alle dieſe Vortheile, die ihnen die Vermeſſung ihrer Güter verſchaffet, recht erwegen wollten, würden ſie ſich der allgemeinen Landes-Vermeſſung nicht ſo ſehr widerſetzen, als gemeiniglich geſchieht. Denn wenn der Landes-Herr dieſes heilſame Werk vorhat, ſo ſind es eben dieſe Privat-Güter-Beſitzer, welche die meiſten Hinderniſſe dawider in den Weg legen, und eine Menge Schwierigkeiten dabey finden. Die meiſten von dieſen ſind aber gemeiniglich ſo beſchaffen, daß ihr Ungrund bald entdeckt werden kann. Die Haupt-Schwierigkeiten betreffen eines Theils die Furcht vor neuen und erhöheten Abgaben, andern Theils aber die Unkoſten, welche die Vermeſſung verurſachet. Die Privat-Eigenthümer befürchten gemeiniglich, daß man das in der Ausmeſſung befundene Uebermaß der Ruthen zum Fiscus ſchlagen, aus ihrem Eigenthume entziehen, wenigſtens daſſelbe taxiren, und die Taxe ihnen abfordern dürfte, woraus dann neue Abgaben zu ihrer Beſchwerde erzeuget werden könnten. Und wenn auch gleich ſo etwas von der dermahligen gütigen und milden Landes-Herrſchaft

(*) S. Inſtruction für die Subdelegatos bey fürſtl. braunſchweigiſcher General-Landesvermeſſungs-Commiſſion, v. 28 Nov. 1755, in Schrebers neuen Sammlung ꝛc. 7 Th. S. 523, fgg.

ſchaft nicht zu befürchten wäre, ſo könnten doch leicht Nachfolger in der Regierung kommen, die ihnen und ihren Nachkommen nicht ſo günſtig wären. Es iſt wahr, dieſe Beſorgniß iſt von großem Gewichte, und die Beyſpiele von dergleichen Verfahren ſind nicht ſelten.

In dem Herzogthume Braunſchweig wurden allen Städten und Dorfſchaften ihre Feld-Fluren durch gewiſſe Commiſſarien nach Morgen Landes von 120 Quadrat-Ruthen ausgemeſſen. So viel nun Morgen von jedem Orte verſteuert werden, oder ſonſt in den Büchern angegeben waren, ſo viel bekam derſelbe auch wieder. Fehlte etwas an der angegebenen Morgen-Zahl, ſo war es eine Fatalität für ſolchen Ort; war aber etwas darüber, ſo wurde das übrige zu den fürſtlichen Domainen gezogen. Ein jeder Morgen ſteht daſelbſt ordinair für 2 Rthlr. in jährlichem Pacht. Es wurde alſo die überſchießende Morgen-Zahl an denjenigen Orten, wo landesherrliche Aemter oder andere fürſtliche Güter ſind, von der Dorfſchaft abgenommen, und ſolchen Gütern incorporirt. Wo aber dergleichen herrſchaftliche Güter nicht zu finden ſind, wurde das übrige Feld den Bauern wieder ausgethan, doch um das gewöhnliche Pacht-Geld (*).

Bey der ſachſen-weimariſchen Landes-Vermeſſung, wurde die an allen Orten hergebrachte Ruthe und Acker-Größe unverrückt beybehalten, doch aber nur in Anſehung der Lehn-Erb-Zinſen, Garben, und anderer erblichen Bürden, als welche im geringſten nicht erhöhet wurden, weil wegen der verſchiedenen fürſtlichen Anfälle und Landes-Portionen, nach der Obſervanz, Aecker von 100, 160, 200 und mehr Ruthen, im Lande zu finden, und darauf obige Onera von Alters her repartirt ſind. Den Unterthanen wurde von dem angegebenen alten Acker-Maße nichts genommen. In Anſehung der Steuern aber, und, um bey denſelben eine durchgängige Gleichheit zu erlangen, wurde ein neues Maß, nähmlich der Acker Erde zu 140 acht-elligen Quadrat-Ruthen, weimariſchen Ma-

(*) S. Oeconomiſches Journal einer Reiſe aus Ober- durch Nieder-Sachſen, im 4 B. der Oecon. Nachrichten, S. 806.

Maßes, gerechnet, eingeführt, und nach demſelben die Steuer-Beſchockung eingerichtet; wobey man auf die Güte des Grundes und Bodens ſahe, folglich was ehedem zu niedrig angeſchlagen war, hinauf, und was zu hoch geſtanden hatte, herunter geſetzt, die ſeit voriger Reviſion meliorirten Güter aber nunmehr, nach dem abwerflichen Intereſſe, von neuem in die rechte Claſſe gebracht wurden. Dieſemnach behielten die Unterthanen, ſolcher neuen Vermeſſung und eingeführten weimariſchen Ruthe ungeachtet, bey Ueberſchlagung ihrer Aecker, das von Alters her gebrauchte Ruthen-Maß; einem Jeden aber wurde das Seinige nach dem Fund-Buche und der weimariſchen Ruthe zugemeſſen, und zu dem Ende in jeder Gemeinde ein mit dem fürſtlichen Wappen gebrauchtes Maß, ſowohl von der Gemeinde alten, als der der neuen weimariſchen Ruthe, auf welchem die Decimal- oder Feld-Schuhe und Zolle abgetheilt ſind, gegeben (*).

Um den Privat-Eigenthümern alle Furcht und Beſorgniß wegen der neuen Abgaben zu benehmen, thut Hr. v. Griesheim (**) den Vorſchlag, „daß „man durch ein öffentliches Patent bekannt machen „laſſen ſolle: daß man die beſchloſſene General-Ver„meſſung bloß zum Beſten des States vornehme, „ohne die mindeſte Abſicht, durch dieſelbe izt, über „kurz oder lang, etwas wider das Privat-Eigen„thum und deſſen Beſitz von irgend einem Unterthan, „noch auch in dem Steuer-Fuße, zu verändern; „alles ſolle nach, wie vor, bleiben; dieſes Patent „ſolle als eine huldreiche Verſicherung und als ein „Fundamental-Geſetz angeſehen werden, welches „alle Nachfolger in der Regierung verbindet, und „worauf ſich die landesherrlichen Reverſalien bey je„der Regiments-Veränderung erſtrecken.“ So pa-

(*) S. Sachſenweimariſche Inſtruction zur Generalreviſion und Landesvermeſſung, v. 6 Febr. 1726, im X Bande der Leipziger Sammlungen.

(**) In ſeinen Beyträgen zur Aufnahme des blühenden Wohlſtandes der Staaten, 1 B. S. 115.

triotiſch dieſer Vorſchlag iſt, ſo allgemein und unbeſtimmt iſt er, gleichſam als wenn es keine Umſtände und Urſachen geben könnte, die eine Einziehung des überſchießenden Acker-Maßes, ſo wie die Abänderung und Vermehrung der Steuern und Abgaben, billig und nothwendig machen. Es giebt Länder in Deutſchland, wo man gleichſam nicht mehr weis, ob und wann das Land vermeſſen worden iſt. Weder Stadt- noch Dorf-Fluren, und noch weniger die einzelnen Güter der Unterthanen, ſind mit Gränz-Steinen verſehen; die Unterthanen ſind in die landesherrlichen Waldungen eingefallen, und haben mit Ausrotten ihre Aecker und Wieſen dermaßen erweitert, daß ſie bey manchen um ein Drittel an ihrer Größe zugenommen haben; ſie geben von dieſen heimlich ausgerotteten Stücken dem Landes-Herrn nicht die geringſten Abgaben, und der Steuer-Fuß iſt noch immer in dem unordentlichen und fehlerhaften Zuſtande, in welchem er von Alters her geweſen iſt, und man iſt, aus Mangel der Vermeſſung und richtigen geometriſchen Karten, nicht einmahl im Stande, weder dem Landes-Herrn zu dem Seinigen, noch den prägravirten Unterthanen mit Zuverläßigkeit zu dem Ihrigen zu verhelfen. Wenn nun der glückliche Zeitpunct erſcheint, daß ein ſolches Land vermeſſen werden ſoll; wer kann es dem Landes-Herrn verdenken, wenn er die überſchießenden Ruthen, oder gar Morgen, an Aeckern und Wieſen, den bisherigen Beſitzern abnimmt, und ſie ſeinen Domainen-Gütern einverleibet, oder, wenn er dieſes nicht für rathſam hält, und mit ſeinen Unterthanen noch gelinde verfahren will, ſie denſelben, gegen Uebernehmung eines proportionirten Steuer-Quanti und anderer Abgaben, überläßt! Gewiß, derjenige, der ſeinem Landes-Herrn bey dieſen Umſtänden den Rath hierzu giebt, verdient nichts weniger, als ein

Plus-

Plus=Macher, der das Kammer=Plus aus neuen Auflagen der Unterthanen ergänzen will, angeſehen zu werden. Diejenigen aber, die in dieſem Falle ihre bisher unrechtmäßiger Weiſe beſeſſenen Grund=Stücke verlieren, oder, wenn ſie dieſelben behalten, ſolcher wegen mit mehrern Abgaben beleget werden, würden ſehr unrecht handeln, wenn ſie ſich darüber beſchweren wollten, ob es ihnen gleich eben nicht zu verdenken iſt, wenn ſie wünſchen, daß keine Vermeſſung vorgenommen werden möchte.

Wenn hingegen die Privat=Eigenthümer und Unterthanen das Eigenthum und den Beſitz ihrer Güter, nach dem hergebrachten und etwa ſtarken Acker=Maße, aus den Sahl=Lager= und Flur=Büchern, oder andern Documenten, oder durch eine rechtsbeſtändige Verjährung, erweiſen können, und ſie ſolche Güter noch in demſelben Acker=Maße beſitzen, ohne ſie auf eine oder die andere Art erweitert zu haben, und man wollte eine Landes=Vermeſſung vornehmen, und dabey ein neues und kürzeres Acker=Maß einführen: ſo würde alsdann des Hrn. v. Griesheim Vorſchlag allen Beyfall verdienen, und es würde ſehr unbillig ſeyn, wenn man das alsdann nach dem kürzern Maße befundene Ueberſchuß=Land ihnen wegnehmen, und zu den Domainen=Gütern ſchlagen wollte. Doch würde es gar nicht unbillig ſeyn, wenn, indem man ihnen das Ueberſchuß=Land läßt, man alle ihre Grundſtücke nach dem neuen Maße vermeſſen läßt, um bey der Steuer=Einrichtung eine durchgängige Gleichheit zu erlangen; nur muß man den Steuer=Fuß nicht nach dieſem neuen Maße allein, ſondern zugleich und hauptſächlich nach der Güte, Beſchaffenheit und dem Ertrage eines jeden Grund=Stückes einrichten, und in dieſer Abſicht die Grund=Stücke in gewiſſe Claſſen theilen. Wenn dann auch ſchon einigen Beſitzern etwas an der Steuer=Abgabe

zuwächſt, ſo kann darüber doch keine billige Klage geführt werden, weil der Steuer-Fuß ſich bloß auf die Güte, Beſchaffenheit und den Ertrag eines jeden Grundſtückes gründet.

Die zweyte Schwierigkeit, welche den Privat-Eigenthümern und Güter-Beſitzern ſo viele Beſorgniß macht, ſind die großen Koſten, die eine ſolche Landes-Vermeſſung verurſachet, und die dieſelben dann am meiſten treffen. Es iſt wahr, dieſe Koſten ſind nicht geringe; und deswegen iſt es auch, wenn eine Landes-Vermeſſung vorgenommen werden ſoll, allemahl eine der erſten und wichtigſten Fragen bey der Berathſchlagung, woher dieſe Koſten genommen, und in wie weit das Land oder die Städte, und ſämmtliche Privat-Eigenthümer und Güter-Beſitzer dabey zur Concurrenz gezogen werden ſollen? Wenn Leztere die im Vorhergehenden angeführten vielen und großen Vortheile, die ſie durch die Vermeſſung ihrer Güter erlangen, überlegen, und nur in einen ungefähren Anſchlag bringen wollten, ſo würden ſie finden, daß dieſe Vortheile die Vermeſſungs Koſten weit überſteigen. Können wohl Städte, adeliche und bürgerliche Grund-Herrſchaften, und geiſtliche Stifte und Klöſter, ihr Geld nützlicher anwenden, als auf die Vermeſſung ihrer Güter? Da ihnen die Vortheile davon am erſten und nächſten zufließen, der Vortheil aber, den der Regent dadurch, in Anſehung der Direction der allgemeinen Stats-Wirthſchaft, erlangt, nur zufällig iſt, ſo iſt es auch billig, daß ſie etwas aufwenden, um dieſe Vortheile zu erhalten. „Allein,“ werden die Privat-Eigenthümer ſagen, „wird die Landes-Vermeſſung uns nicht zur „Laſt fallen, wenn ſie auf Koſten des ganzen Landes „vorgenommen werden ſoll? werden nicht neue Anla„gen und Steuern auf das Land geleget werden müſ„ſen, wenn die Landſchafts-Caſſe ſich nicht im Stande „befin-

„befindet, die Koſten zu beſtreiten? wird dadurch der „arme Unterthan, der ſchon genug beläſtigt iſt, nicht „noch mehr beſchweret werden?“ Um dieſem Einwurfe zu begegnen, antworte ich, daß das Finanz- und Kammeralweſen ſich in ſehr ſchlechten und kläglichen Umſtänden befinden müßte, wenn man zu dieſem Unternehmen keine Caſſe oder keinen Fond mehr ſollte ausfindig machen können, ohne den Unterthanen beſchwerlich zu fallen. Hat der Stat inn- und auſſerhalb Landes einen guten Credit, ſo ſind Claſſen-Lotterien zureichende Quellen, die den Einwohnern nicht zur Laſt gereichen.

Die braunſchweigiſche Landes-Vermeſſung, damit dieſelbe weder dem Herrn noch dem Lande etwas koſten möchte, mußte von der Commiſſion umſonſt verrichtet werden; ſie bekam aber pro ſtudio & labore die Pacht-Gelder des erſten Jahres von dem ausfindig gemachten Ober-Lande, wie man daſelbſt das überſchießende Feld zu nennen pflegt; ſolches Ueberſchuß-Land wurde zu dem Ende beſonders verpachtet, und aus den Pacht-Geldern wurde eine eigene Caſſe formirt, aus welcher die Commiſſion ihre Gebühren erhielt. Die Gemeinden hatten ihr nichts weiter zu reichen, als freyes Quartier, und im Winter das Brenn-Holz. Wenn ſie ihr beydes nicht anweiſen konnten, gaben ſie ihr dafür des Sommers monathlich 2, und des Winters 4 Rthlr. Wurden mehrere Oerter in der Nachbarſchaft zugleich vermeſſen, ſo durfte die Commiſſion die Quartier- und Holz-Gelder von jedem Orte nur pro rata nehmen, den Aufenthalt an einem Orte aber ohne Noth nicht verlängern; und was an Quartier- und Holz-Geldern jedes Mahl war bezahlt worden, mußte bey Einſendung der Beſchreibung berichtet werden. Geſchenke oder Naturalien ohne Bezahlung zu nehmen, war verbothen. Neben dieſen Quartier- und Holz-Geldern, mußten die Gemeinden die Koſten der Gränz-Steine und den Lohn der Achts-Leute und Ketten-Zieher tragen; welche leztere täglich, wenn wirklich gearbeitet wurde, 6 Mgr. bekamen, wozu aber der Commiſſarius ſeinen Bedienten nicht mit gebrauchen durfte. Sämmtliche Gelder wurden von den Intereſſenten, nach

Pro-

Proportion der einem jeden zuſtehenden Morgen=Zahl, eingefordert und eingenommen, und an gehörige Oerter wieder ausgegeben, wozu in jedem Dorfe ein eigener Mann ausgemacht und beſtellt war. Die Einnahme und Ausgabe geſchahe unter Direction des Commiſſarii, welcher auch, nach vollbrachter Vermeſſung des Ortes, ſich die Rechnung geben laſſen, ſolche der Gemeinde vorlegen, ſie darauf abnehmen, und den einzuſendenden Acten beyfügen mußte (*).

Es giebt auch mehrere Mittel, die Landes=Vermeſſungs=Koſten zu erleichtern. In großen Staten hat man heutiges Tages gemeiniglich ein Ingenieur=Corps. Die Ingenieur=Officiers haben ihren geſetzten Gehalt, in Friedens=Zeiten aber wenig zu thun. Dieſe kann man zur Landes=Vermeſſung am bequemſten gebrauchen, ſie verſtehen ihr Metier, und man kann ſich auf ſie verlaſſen. Vermehrt man ihnen während der Vermeſſung ihren Gehalt nach Billigkeit, ſo werden ſie dieſe Neben=Arbeit mit Vergnügen übernehmen. Dieſe Vermehrung ihres Gehaltes kann aus der Lotterie=Caſſe beſtritten werden. Es wird ſich auch die Landſchafts=Caſſe allenfalls nicht weigern, dieſe Zulage zu übernehmen. Man kann ihnen auch verſtatten, über die Abcopierung der Flur=Karten mit den Städten oder Magiſträten, mit den adelichen und bürgerlichen Grund=Herrſchaften, geiſtlichen Stiften und Klöſtern, zu contrahiren; dieſelben werden ſolchen Vortheil gern bezahlen; er kommt ihnen immer am wohlfeilſten und am zuverläßigſten.

Ueberhaupt kann man die Vermeſſungs=Koſten dadurch ſehr vermindern, wenn man die Vermeßungs=Anſtalten dergeſtalt anordnet, daß man davon auf ein Mahl nicht zu viel übernimmt, ſondern das Werk

(*) S. braunſchweigiſche Inſtruction für die Landesvermeßungs=Commiſſion, §. 3. 4. 5. 8.

Werk nach und nach, ſo wie es der Zuſtand der Caſſe leidet, zu Stande zu bringen ſucht; daß man die Aufſicht und Arbeiten dabey nicht über die Gebühr häufet; daß man ſich bey keinen Formalitäten aufhält, und alle Verrichtungen dergeſtalt anordnet, daß einer dem andern beſtändig in die Hand arbeiten muß; daß die Zeit nicht unnütz zugebracht, auch diejenige bey ſchlechter Witterung, wo im Felde nichts gethan werden kann, zu Hauſe wohl angewendet, und nicht durch Spielen, Schmauſen und andern Zeitvertreib hingebracht wird. Geometriſche Arbeiten ſind an ſich langſam und koſtbar; je mehr man alſo die Zeit dabey wahrnimmt, und je weniger man daran verſäumt, deſto mehr ſparet man die Koſten. Es iſt daher ſehr wohl gethan, wenn der Commiſſion aufgegeben wird, über ihre tägliche Arbeiten ein ordentliches Journal zu halten, und ſolches alle Woche an die Kammer einzuſenden, damit dieſe beſtändig unterrichtet ſey, ob und wie fleißig gearbeitet werde. Hauptſächlich kommt es hierbey auf eine gute Wahl der Commiſſarien an. Wenn dieſe geſchickte, treue und redliche Leute ſind, ſo werden ſie auch alles vermeiden, was das Vermeſſungs = Geſchäft unnöthiger Weiſe weitläuftig machen und aufhalten, mithin auch ohne Noth die Koſten vermehren könnte.

Soll eine allgemeine Landes = Vermeſſung vorgenommen werden, ſo pflegt der Landes = Herr oder deſſen höchſtes Landes = Collegium zuvörderſt mit den Land = Ständen darüber zu communiciren, ihnen den Nutzen und die Nothwendigkeit davon vorzuſtellen, mit ihnen wegen der Vermeſſungs = Koſten, und wie es ſowohl mit denſelben, als mit dem ganzen Vermeſſungs = Geſchäfte, gehalten werden ſoll, ſich zu berathſchlagen, und alle Hinderniſſe, die ſich dabey finden könnten, aus dem Wege zu räumen.

Iſt

Iſt mit den Land-Ständen die Sache berichtigt worden, und ſoll die Landes-Vermeſſung nun vorgenommen werden, ſo wird entweder einer beſonders niedergeſetzten General-Landes-Vermeſſungs-Commiſſion, oder aber der Kammer, die Direction der ganzen Arbeit aufgetragen. Hier fallen nun verſchiedene vorläufige Berathſchlagungen und Veranſtaltungen vor.

1. Iſt die Caſſe oder der Fond zu den Vermeßungs-Koſten mit den Land-Ständen regulirt und feſtgeſetzt worden, ſo ſorgt die Kammer am erſten dafür, daß dieſe Caſſe angeordnet, gehörig eingerichtet, und mit den aus dem Fond herfließenden Geldern verſehen werde, damit die Gelder zu den nöthigen Ausgaben nicht fehlen mögen. Iſt eine Lotterie zum Behuf der Landes-Vermeſſung reſolvirt worden, ſo macht die Kammer die Veranſtaltung, daß dieſelbe zu Stande gebracht werde, und verordnet zu dem Ende eine beſondere Lotterie-Direction aus erfahrnen, geſchickten und redlichen Leuten, die ſodann unter der Aufſicht der Kammer das ganze Werk einrichten und beſorgen. Hat man eine andere Caſſe oder Fond zu Beſtreitung der Vermeſſungs-Koſten beſtimmt, ſo veranſtaltet die Kammer, daß die Gelder derſelben Caſſe zu keinem andern, als dieſem, Behuf ausgezahlet werden.

2. Ferner ſieht ſich die Kammer nach tüchtigen Leuten um, welche zur Landes-Vermeſſung gebraucht werden ſollen. Man pflegt dabey ſein Augenmerk dahin zu richten, daß man ſolche Perſonen dazu erwählt, welche nicht allein geſchickt und tüchtig, ſondern auch unintereſſirt ſind, und mit den Unterthanen keine Connexion haben. Man hat bey dieſem Geſchäfte vielerley Perſonen nöthig. a) Man pflegt einen Commiſſarium ſubdelegatum, oder, wie er auch genannt wird, einen General-Reviſor zu beſtellen,

ſtellen, welcher die ganze Vermeſſung an Ort und Stelle dirigirt, und unter welchem mithin alle daran arbeitende Perſonen ſtehen. Zu dieſem Commiſſario ſubdelegato oder General-Reviſor nimmt man gemeiniglich einen angeſehenen Bedienten, welcher nicht allein das Kammeral- und Steuerweſen verſteht, ſondern auch in der Feldmeß-Kunſt nicht ganz unerfahren iſt, damit er die Ingenieurs oder Feld-Meſſer deſto beſſer überſehen könne. Dieſer Subdelegatus ordnet alles an, was bey der Vermeſſung nöthig iſt; ohne ſein Vorwiſſen und Anordnung darf nichts vorgenommen werden; er verfertigt die von Zeit zu Zeit an die Kammer zu erſtattenden Berichte, darf aber ohne ſchriftliche Anweiſung der Kammer keinen Ort vermeſſen, daher er allemahl anzeigen muß, gegen welche Zeit er mit der Arbeit an dem ihm angewieſenen Orte fertig zu werden gedenkt. Er führt über alles, was bey der Vermeſſung vorkommt, ein General-Protokoll, trägt bey jeder Handlung von Wichtigkeit, und wenigſtens alle Abend, hinein, was den Tag über in der Sache geſchehen, auch wer bey den Handlungen zugegen geweſen iſt; er unterſucht die bey der Vermeſſung vorkommenden Klagen und Streitigkeiten der Unterthanen und Eigenthümer, ſucht die Sache abzuthun, und wenn ſolches nicht geſchehen kann, berichtet er mit Einſendung eines Extractes ſeines Protokolles davon an die Kammer. Er muß darauf ſehen, daß die unter ihm ſtehenden Feld-Meſſer fleißig arbeiten, und ihrer beſondern Inſtruction gemäß verfahren; daß von keinem die Unterthanen mit Geſchenken und Verehrungen beſchweret, noch dieſelben mit Fuhren, Bothengehen, oder andern Abgaben, beläſtiget werden. Und weil der Subdelegatus das ganze Werk dirigirt, ſo darf er ſich nicht ohne Noth von dem zu vermeſſenden Orte begeben, ehe die Arbeit vollbracht iſt. Die unter

ihm

ihm ſtehenden Feld-Meſſer aber, und alle übrige dabey arbeitende Perſonen ſind ſchuldig, ihm allen gebührenden Reſpect zu erweiſen, und ſich ſeinen Anordnungen und Veranſtaltungen in allen und jeden Stücken willig zu fügen, wofern ſie aber dagegen etwas vorzuſtellen nöthig finden, ſolches auf eine geziemende Art zu thun. b) Zuweilen beſtellt man einen verſtändigen Mathematiker zum Reviſions-Commiſſarius, und ſetzt ihn den Feld-Meſſern vor, um dieſelben ſammt und ſonders in benöthigten Fällen zu unterrichten, wie ſie ihre Expeditionen vollführen und zu dem vorgeſetzten Endzweck einrichten ſollen. Er muß die Feld-Meſſer controlliren, bey ihren ausgemeſſenen Fluren die Winkel und Linien im Felde und auf dem Papiere nachmeſſen, den gefundenen Inhalt gegen des Feld-Meſſers Manual halten, und die gefundene Accurateſſe ſeiner Arbeit atteſtiren, oder ſolche vorher corrigiren und ändern laſſen; wie er dann für die Defecte der nachgemeſſenen Stücke allemahl Rechenſchaft zu geben hat. Eben ſo muß er auch des Feld-Meſſers Flur-Karte auf dem Papiere nachprobieren; zuweilen auch die Städte, Dörfer, Flecken und Vorwerke ſelbſt ausmeſſen, und in Riß bringen rc. Dieſer Reviſions-Commiſſarius iſt jedoch von keiner unumgänglichen Nothwendigkeit, und es kann deſſen Poſten von dem erſten und oberſten Feld-Meſſer gar wohl verſehen werden. c) Drittens ſind die Feld-Meſſer. Auf deren Beſchaffenheit kommt es bey der Landes-Vermeſſung am meiſten an. Es müſſen geſchickte, geübte und erfahrne Leute ſeyn, die dergleichen Arbeiten ſchon öfters unter der Hand gehabt haben, ſonſt iſt ihre Arbeit eine Stümperey, und Geld und Zeit iſt verloren. In großen Staten unterhält man gemeiniglich ein Ingenieur-Corps, und bey jedem Kammer-Collegio pflegen auch bereits ordentliche und für beſtändig

ſtändig angenommene Feld=Meſſer beſtellt zu ſeyn. Es kann mithin in großen Staten an geübten Feld=Meſſern nicht fehlen. In kleinern Staten hält es damit ſchon ſchwerer, und man iſt nicht ſelten genöthigt, fremde Feld=Meſſer kommen zu laſſen, welches aber die Koſten vermehrt, indem dieſe immer beſſer bezahlt ſeyn wollen, als die einheimiſchen. Hr. v. Griesheim giebt den Rath, daß kleinere Staten nur Einen großen mechaniſchen Kopf zu einem berühmten Ingenieur, dem ſolche Arbeiten ſtets vorkommen, und der die Gabe des Vortrages und der Geduld zum theoretiſchen und praktiſchen Unterricht hat, ſchicken ſollten; bliebe dieſer ſo lange bey ſeiner Hand, bis er als ein probenmäßiger Meiſter zurückgehen könnte, ſo würde er mit weniger Beyhülfe des States eine geometriſche Schule errichten, und in etlichen Jahren brauchbare Leute erziehen können. Wollte man es aber auf die Geſchicklichkeit ankommen laſſen, die ein junger Menſch von Univerſitäten mitbringt, ſo wäre zu befürchten, daß ſie mehr theoretiſch, als praktiſch, ſeyn dürfte, welches aber zu dieſem Vorhaben nicht hinreichend wäre (*). Von den bey der Kammer ſtehenden und verpflichteten Feld=Meſſern wird an einigen Orten, und zwar nicht ohne Grund, erfordert, daß ſie auch den Ackerbau verſtehen, und die Güte des Landes wohl zu unterſcheiden wiſſen (**). Es iſt ſehr gut, wenn die Feld=Meſſer hierin erfahren ſind; denn da bey der Vermeſſung die Aecker nach ihrer Güte in gewiſſe Claſſen getheilet werden, ſo können ſie, bey ihrer eigenen Kenntniß von dem Unterſchiede des Landes, die Achts=Leute oder Wirthſchaftsverſtändigen, die man gemein=

(*) S. Deſſen Beyträge, a. ang. O. §. 6, S. 99.

(**) S. Kön. preuß. ſchleſiſches Bau= und Landesvermeſſungs=Reglement, v. 20 Jan. 1748. §. 49.

gemeiniglich dazu gebraucht, deſto beſſer überſehen und zurecht weiſen. Wo keine gewiſſe und verpflichtete Feld-Meſſer beſtellt ſind, da müſſen diejenigen, die man zur Landes-Vermeſſung gebrauchen will, ſorgfältig vorher geprüfet werden, ſonſt kann ſich der Stat auf dieſelben nicht verlaſſen. In dieſer Abſicht müſſen ſie an einigen Orten mit ihren Inſtrumenten ſich vor der Vermeſſungs-Commiſſion präſentiren, und von dem General-Reviſor und Reviſions-Commiſſario ſowohl im Felde, als auf dem Papiere, tentiren laſſen, zugleich auch ihrer Dexterität und Geſchicklichkeit halber, wofern ſie employiret werden wollen, ein Atteſtat beybringen (*). Die nöthigen Inſtrumente muß ſich ein jeder Feld-Meſſer ſelbſt anſchaffen. Dieſe Inſtrumente müſſen tüchtig, und ſehr accurat und richtig ſeyn, inſonderheit die Meß-Kette. Und weil ein jeder Feld-Meſſer ſeine beſondere Inſtrumente hat, ſo iſt dahin zu ſehen, daß dieſelben ſämmtlich in der Haupt-Sache mit einander übereinkommen. Zu dem Ende müſſen ſie ſolche vor Anfang der Vermeſſung dem Reviſions-Commiſſario vorlegen, und ſie von ihm examiniren laſſen (**). Weil auch die Meß-Kette durch den Gebrauch zum öftern aus dem rechten Maße verrückt wird, ſo muß der Ingenieur oder Feld-Meſſer ſeine Meß-Kette zu gewiſſen Zeiten, zuweilen alle Woche wenigſtens ein Mahl (***) bey der Commiſſion, nach der daſelbſt befindlichen Probe-Meß-Ruthe nachſchlagen laſſen, und bey befundener Unrichtigkeit davon ſogleich der Commiſſion berichten; wenn aber der Fehler bloß caſuell

(*) S. Weimariſche Landesvermeſſungs-Inſtruction, Cap. 11, §. 2.

(**) Eb. daſ. Cap. 3, §. 19.

(***) Braunſchweig. Landesvermeſſungs-Inſtruction, §. 6.

caſuell iſt, ſolchen remediren (*). Wie viel Feld-Meſſer bey der Landes-Vermeſſung nöthig ſeyn, ſolches kommt darauf an, wie viel beſondere Fluren auf ein Mahl angeleget werden ſollen; da dann auf jede Flur ein eigener Feld-Meſſer erfordert wird. d) Wenn bey der Landes-Vermeſſung die Abſicht zugleich dahin gerichtet iſt, daß das Steuerweſen in Ordnung gebracht, und die Fund-Sahl- und Lager-Bücher und Cataſtra renoviret oder neu aufgerichtet werden ſollen, ſo ſind auch zu dieſem Geſchäfte, ſo wie bey der Commiſſion, zu Führung der Acten und andern Verrichtungen, Protokolliſten nöthig. Zuweilen pflegt man je zwey Feld-Meſſern einen Protokolliſten, und dem Subdelegato oder General-Reviſor auch einen zu zugeben (**). Die bey dem Steuer-Departement befindlichen Subaltern-Bedienten werden ſich dazu wohl am beſten ſchicken. e) An jedem Orte werden von dem Commiſſario zwey, drey bis vier ehrliche, friedliebende, gewiſſenhafte und der Flur kundige Männer aus der Gemeine, mit Zuziehung der Gerichte, zu Feld-Geſchwornen und Stein-Setzern erwählt und in Pflicht genommen; doch geſchieht dieſes erſt alsdann, wann die Commiſſion in den Ort eingerückt iſt. f) Endlich braucht man auch verſchiedene Leute zur Handreichung, als: zum Kettenziehen, zum Setzen der Steine, welche Leztere mit Hacken, Grabſcheiten, Schaufeln, Pfahl-Eiſen, Picken, Schlägeln ꝛc. erſcheinen; einen Mann

(*) In den königl. preußiſchen Landen ſind beſondere bey der Kammer verpflichtete Feld-Meſſer beſtellt. Ich werde weiter unten die Inſtruction für die Land-Meſſer des Königreichs Preuſſen, und das kön. preuß. Reglement für die Ingenieurs und Feld-Meſſer bey der kurmärk. Kammer, beyfügen.

(**) S. Weimariſche Landesvermeſſungs-Inſtruction Cap. 8, §. 6.

mit einem Sacke, worin die Zeichen zu den Steinen befindlich ſind; einen Mäurer mit dem Mauer-Hammer zum Einhauen der Schleifen auf die Gränz-Steine, und einen Fuhrmann mit einem Karren zu den Steinen und Pfählen. Alle dieſe Leute werden von dem Commiſſario auch alsdann erſt beſtellet, wann er in den Ort angekommen iſt. g) Es werden auch zuweilen der Forſt-Meiſter und die Förſter jeden Forſtes bey der Vermeſſung nöthig ſeyn, um die Richtigkeit der Forſt-Gränzen anzugeben, inſonderheit wenn ſich finden ſollte, daß die Unterthanen in die herrſchaftlichen Waldungen eingerottet haben. Dieſe Forſt-Bedienten werden angewieſen, bey der Hand zu ſeyn, und auf Begehren des Commiſſarii ſich allemahl einzufinden.

3. Sind diejenigen Perſonen, welche bey der Landes-Vermeſſung gebraucht werden ſollen, von der Kammer auserſehen, dem Landes-Herrn vorgeſchlagen und von dieſem angenommen worden, ſo regulirt die Kammer die Beſoldung und den Lohn, den ein jeder für ſeine Arbeit zu gewarten haben ſoll. Dem Commiſſario ſubdelegato oder General-Reviſor, ſo wie dem Reviſions-Commiſſario, pflegen gewiſſe Diäten ausgeſetzt zu werden. Weil aber die Landes-Vermeſſung ein Geſchäft iſt, welches viele Jahre hinter einander dauert, ſo wird man an den Koſten ein Anſehnliches erſparen, wenn man ihnen, ſolche Zeit über, eine billige Zulage ihrer bereits zu genießen habenden Beſoldung accordirt. Sie können damit vollkommen zufrieden ſeyn, wenn ſie bedenken, daß ſie, währender Landes-Vermeſſung von ihrer ordentlichen Amts-Arbeit verſchont bleiben. Eine Zulage aber verdienen ſie wegen der mehrern und größern Mühe und Beſchwerlichkeit, die mit der Landes-Vermeſſungs-Arbeit verbunden iſt. Wollte man ihnen aber gleichwohl gewiſſe tägliche Diäten aus-

auswerfen, ſo dürfen dieſelben, wegen der viele Jahre lang dauernden Commiſſion, und wo zugleich ihre ordentliche Beſoldung fortgeht, ſie aber ihr Amt unterdeſſen nicht verſehen, keinesweges ſo ſtark ſeyn, als diejenigen, die ſie auſſerdem bey andern Commiſſionen, die nur wenige Tage oder Wochen währen, zu bekommen pflegen. Doch muß man dabey auch auf die eigene Beköſtigung, welche ſie ſich ſelber verſchaffen müſſen, und ob die Lebens-Mittel an einem Orte theuer oder wohlfeil ſind, Rückſicht nehmen, und ihnen ihre Beſoldungs-Zulage oder Diäten auch nicht allzuknapp zuſchneiden, zumahl wenn ſie alsdann zweyerley Haushaltungen, die eine für ſich, und die andere für ihre Frau und Kinder, zu unterhalten haben ſollten. Den Feld-Meſſern pflegt gemeiniglich ſchon eine Taxe vorgeſchrieben zu ſeyn, nach welcher ſie ihre Arbeit bezahlt bekommen ſollen. Man hat zuweilen zweyerley Taxen: die eine wegen Bezahlung bey landesherrlicher Arbeit, und die andere bey Vermeſſungen der Privat-Güter. Die im Königreiche Preuſſen den Feld-Meſſern wegen ihrer Arbeit vorgeſchriebene Taxe, findet man in der unten vorkommenden Inſtruction ꝛc. §. 29; und die für die Ingenieurs bey der kurmärk. Kammer, im Reglement ꝛc. §. 26, fgg.

In Schleſien iſt den Land-Meſſern, ſowohl bey landesherrlichen, als rathhäuslichen Vermeſſungen, folgende Kammer-Taxe vorgeſchrieben (*).

I. Bey Special-Vermeſſungen und dazu erforderten übrigen Arbeiten, wird bezahlt:

1. Für jeden Morgen à 180 Quadrat-Ruthen an brauch- und nutzbaren Acker und Wieſen, 9 gute Pfennige.

(*) S. Schleſiſches Bau- und Landvermeſſungs-Reglement, §. 60. 61. 62.

2. Für einen Morgen an Hütung, kleinen Seen, Teichen, Büſchen und unbrauchbaren Stücken, welche zwiſchen den Aeckern und Wieſen liegen, 6 gute Pfennige.

3. Für einen Morgen an Heiden, Wäldern, großen Teichen, Seen, Brüchern und Hütung, 3 gute Pfennige.

II. Die General-Vermeſſungen, oder, wo nur einzelne kleine Stücke, und keine halbe oder ganze Feld-Marken ſpecialiter zu vermeſſen ſind, ingl. das Nivelliren und alle andere Vermeſſungs-Arbeit, ſoll den Land-Meſſern, von dem Tage ihrer Abreiſe bis zum ausgefertigten Plan und Regiſter, täglich, wenn ſie in keinem Tractement ſtehen, mit 1 Rthlr. Diäten, wenn ſie aber Gehalt haben, mit 16 Ggr. bezahlet werden; ſie müſſen aber von ihrer Arbeit, ſo lange ſie währt, wöchentlich ein Journal an die Kriegs- und Domänen-Kammer einſenden, und darin nachweiſen, was ſie täglich verrichtet haben, und dabey anzeigen, wie viel Zeit noch erfordert werden möchte, bis die Arbeit zum Schluß gebracht werden kann.

Auſſerdem ſoll den Land-Meſſern freyes Vorſpann gegeben, auch die erforderten Leute zum Kettenziehen und zur Fortbringung der Meſſungs-Inſtrumente angeſchaffet, und dieſe nach dem mit denſelben zu machenden Verding beſonders bezahlt werden. Was dieſe Leute wöchentlich verrichten, davon muß der Feld-Meſſer am Ende der Woche den Tage-Zettel machen, und denſelben den verdienten Lohn an den Bau-Rendanten des Ortes, oder wie es ſonſt von der Kammer verordnet wird, zur Bezahlung aſſigniren; und wenn die Vermeßung geendigt iſt, muß der Bau-Rendant ſämmtliche Aſſignationen zur Kammer einſenden, dieſe aber beurtheilen, ob dieſer Leute Dienſt wohl angewendet, oder gemißbraucht worden iſt, und nach Befinden das Nöthige weiter verfügen.

Sonſt pflegt dem Ketten-Zieher entweder jede Woche, da er die Kette wirklich ſchleppt, 1 Thaler, oder

oder Jahr aus Jahr ein 16 Gr., gereichet zu werden, wogegen derſelbe in leztern Falle zu müßigen Zeiten der Commiſſion aufwarten muß, um der Kammer ein Bothen-Lohn zu erſparen. Auch müſſen, zu Beförderung der Sache, die Gerichts- und Dorf-Knechte, wie auch die Heimbürger, der Commiſſion, ſo lange ſich dieſelbe an dem Orte der Vermeſſung aufhalten muß, an die Hand gehen und aufwarten (*). Wenn eine Dorf-Gemeine ſich über das, den zur Commiſſion gehörigen Perſonen gewidmete freye Quartier, Bette, Holz, Licht, Transport und Bothenlaufen, nicht unter einander vergleichen kann, muß es zuweilen, was die beyden leztern Puncte betrifft, nach der Reihe, oder wie ſonſt die Gemeine unter ſich einig wird, gehen, die Nachbarn aber, welche die Feld-Meſſer und Protokolliſten mit Quartier verſorgen, im Fall ſie deswegen ſonſt nicht einig werden können, in den ſechs Monathen May, Jun. Jul. Aug. Sept. und October, für Stube und Bette täglich 6 Pfenn., in den übrigen Monathen aber, incluſ. Holz und Licht, 1 Groſchen, für den Ober-Reviſor aber, auf die Tage, da er ſich an dem Orte aufhält, noch einmahl ſo viel, und für den Ketten-Zieher, welcher ſich bey dem Nachbar in ſeiner Stube behilft, Jahr aus Jahr ein, 3 Pfenn. aus der Gemeine bezahlen. Was hingegen beſagte zur Commiſſion gehörige Perſonen, vom Ober-Reviſor bis zum Ketten-Zieher, an dem Orte und auf der Reiſe verzehren, ſolches müſſen ſie für ſich ſelbſt bezahlen, und dürfen diesfalls von den Unterthanen keinen Häller fordern. Wie dann auch den Unterthanen in Reviſions-Angelegenheiten weder von den Gerichten, Juſtitiarien, Rechnungs-Beamten, Zins-Herren, noch andern, für die angewandte Mühe, Wege und Ver-

(*) S. Weimariſche Landesvermeſſ. Inſtr. Cap. 15, §. 60.

Verſäumniß, einige Speſen abgefordert werden dürfen; doch müſſen die Gemeinen dieſelben durch ihre Pferde hohlen, und, ſo lange ſie an dem Orte zu thun haben, mit nothwendiger Koſt verſehen (*). An andern Orten muß die Gemeine, wenn ſie dem Subdelegato kein freyes Quartier und Brenn-Holz im Winter anweiſen kann, ihm dafür des Sommers monathlich 2, und des Winters 4 Rthlr. bezahlen. Der Subdelegatus aber, wenn er mehrere Oerter in der Nachbarſchaft zugleich vermißt, die Quartier- und Holz-Gelder von jedem Orte nur pro rata nehmen, ſeinen und des Ingenieurs Aufenthalt an einem Orte ohne Noth nicht verlängern, und bey Einſendung der Beſchreibung berichten, wie viel er und der Ingenieur deshalb bekommen haben. Die Unterthanen ſollen mit Fuhren, Bothen und andern Abgaben nicht beſchweret werden. Die Fuhren, welche wegen der Vermeſſung des Ortes erforderlich ſind, darf der Subdelegatus von der Gemeine nehmen, er muß aber bey Einſendung der Beſchreibung verzeichnen, wie viel Fuhren und von wem er ſie erhalten hat. Wenn ihm, zu ſeinem deſto beſſern Auskommen, zwey oder mehr Oerter zugleich zu vermeſſen gegeben ſind, muß er die deshalb erforderlichen Fuhren von einer Feld-Mark zur andern aus ſeinen Mitteln bezahlen (**).

Den Städten und Dörfern pflegt zuweilen frey gegeben zu werden, ob ſie ſich von dem Feld-Meſſer eine Copie von ihrer Flur-Karte in ihr Raths-Archiv oder in ihre Gemeinde-Lade wollen verfertigen laſſen, da zuweilen die Taxe auf 10 Gr. von jeden hundert Ackern geſetzt wird; oder, ob ſie ſich in vorfal-

(*) S. eb. daſ. §. 61. 62.

(**) S. Braunſchw. Landesverm. Inſtr. §. 3. 4.

fallenden Acker-Streitigkeiten bey der Kammer, oder den Gerichten und daſelbſt aufbewahrten Flur-Karten, Raths erhohlen wollen (*).

Auch pflegt der Commiſſion eine Tax-Ordnung vorgeſchrieben zu werden, wie viel bey Feld-Streitigkeiten und Irrungen, die ſie in Güte hebt, oder durch landesherrliche Deciſion beylegt, für das Reſcript, Bericht, Vergleich und anderes, inſonderheit für den geometriſchen Riß, an Gebühren genommen, und an die Kammer und reſpective den Geometram bezahlt werden ſoll (**).

Die zu ſetzenden Steine beſorgt zuweilen die Kammer, wie im Weimariſchen geſchehen iſt; da dann die Taxe feſtgeſetzt wird, nach welcher von der Kammer die Steine bezahlt werden ſollen; als: für einen gemeinen Stein ohne ausgehauenen Kopf, 6 Pfennige; für einen Stein mit einem ausgehauenen runden oder platten Kopfe, 1 Groſchen; für einen dreyeckigen ausgehauenen Stein, der drey Oerter ſcheidet, 1 Gr. 6 Pf.; für einen viereckigen, der vier Oerter ſcheidet, 2 Gr., und für einen mit dem landesherrlichen Wappen, ſo viel, als etwa es aufs genaueſte zu bedingen, im übrigen aber für jeden Buchſtaben oder Ziffer 1 Pfennig, nicht weniger für einen vom Töpfer gebrannten glaſurten Zeugen 1 Pfenn., ohne Glaſur hingegen für 3 Stück 2 Pfennige (***).

(*) S. Weimar. Landesverm. Inſtr. Cap. 4, §. 10.

(**) Die an die Kammer zu bezahlenden Gebühren muß man nicht als ein Lucrum der Sportul-Caſſe anſehen; denn dieſelben werden nicht des Sportulirens wegen, ſondern aus der Urſache gefordert, um dadurch die Unterthanen deſto eher abzuſchrecken, in den allerkleinſten und nichtswürdigſten Bagatellen nicht auf die landesherrliche Deciſion zu provociren, und das Vermeſſungs-Werk dadurch zu verzögern.

(***) S. Weimar. Landesverm. Inſtr. Cap. 2, §. 20.

3. Iſt die Kammer mit dieſer Arbeit fertig, ſo macht ſi. ſich an die Anfertigung der Inſtructionen, wozu dann gemeiniglich diejenigen Räthe der Kammer, welche das Bau- und Land-Vermeſſungs-Departement reſpiciren, gebraucht, und die Bau-Directores und oberſten Land-Meſſer mit zugezogen werden. Ob man allen bey der Landes-Vermeſſung zu gebrauchenden Perſonen nur eine General-Inſtruction ertheilen, oder ob man, neben derſelben, dem Commiſſario ſowohl, als den Land-Meſſern, auch eine beſondere vorſchreiben ſoll, ſolches kommt auf das Gutachten der Kammer an. Man kann die General-Inſtruction ſo ausführlich und umſtändlich ausarbeiten, daß die Special-Inſtructionen nicht nöthig ſind. Wie aber die Inſtructionen einzurichten ſeyn, ſolches hängt theils von denen Abſichten, die man bey der Vermeſſung hat, theils von den beſondern Umſtänden eines jeden Landes, ab, und es iſt, hierin allgemeine Regeln zu geben, nicht wohl möglich. Man wird nicht übel thun, wenn man hierbey die kön. preuß. Inſtruction, und das Reglement für die Feld-Meſſer, welche unten vorkommen werden, als Muſter zu Rathe zieht, weil dieſelben nicht allein alles dasjenige, was die Feld-Meſſer bey Vermeſſung der Aemter, Pertinenzien, Förſte, Ströhme und Gränzen, ſondern auch bey Auseinanderſetzung der Gemeinheiten, zu beobachten haben, in ſich enthält. Auch in den braunſchweigiſchen und weimariſchen Landes-Vermeſſungs-Inſtructionen, desgl. in der osnabrückiſchen Inſtruction, welche ich ebenfalls unten hinzu fügen werde, findet ſich ſehr viel Schönes und Nützliches, welches man aller Orten bey Landes-Vermeſſungen gebrauchen kann.

4. Iſt der Commiſſarius ſubdelegatus ſammt den Feld-Meſſern auf ſolche Inſtructionen verpflichtet worden, ſo wird auch für Erſtern das Commiſſor-

ium

ium ausgefertigt. Man beſchließt, an welchen Orten mit der Vermeſſung der Anfang gemacht werden ſoll, und läßt, wenn die Landes=Gränzen berührt werden, Invitatoria an die Nachbarn ergehen, um an dem geſetzten Tage auch ihrer Seits Commiſſarien zur Beywohnung des Gränz=Zuges abzuſchicken. An das Amt oder Gericht aber, worunter der Ort gelegen iſt, werden Notificatoria abgelaſſen, an welchem Tage der Anfang mit der Vermeſſung gemacht werden ſoll, und wann der Commiſſarius mit den Feld=Meſſern ſich daſelbſt einfinden wird, auch wann und wohin die Gemeine zu Abhohlung des Subdelegati die Pferde ſchicken ſoll. Sodann werden aus dem Archive oder aus den Regiſtraturen diejenigen Acten, Riſſe, Nachrichten und dergleichen Papiere, die dem Subdelegato bey der Vermeſſung dienlich ſeyn können, aufgeſucht und demſelben zugeſtellt. Hierauf nimmt die Vermeſſung ſelbſt ihren Anfang.

Wenn der Commiſſarius an dem Orte, wo mit der Vermeſſung angefangen werden ſoll, angekommen iſt und ſein Commiſſoriale vorgezeigt hat, iſt ſein Erſtes, daß er ſich erkundigt, ob die zum voraus beſtellten Gränz=Steine und Pfähle in Bereitſchaft ſind, und wo ſolches etwa noch nicht iſt, ſorget, daß dazu ohne allen weitern Anſtand Anſtalt gemacht werde. Sodann läßt er die ganze Gemeine, oder andere in der Nähe befindliche Intereſſenten, zuſammen fordern, und erwählt aus derſelben einige der Feld=Mark kundige ehrliche Männer, gegen welche niemand etwas erhebliches einzuwenden hat, zu Achts=Leuten oder Feld=Geſchwornen, und nimmt dieſelben, nach vorhergegangener Verwarnung des Meineides, in Pflicht, und inſtruirt ſie in den zur Sache nöthigen Dingen. Wann dieſes geſchehen iſt, läßt er zugleich mit dem Beamten oder Gerichts=Herrn, oder auch, nach dem es ſein Commiſſoriale

und

und ſeine Inſtruction mit ſich bringt, allein, ſofort an die zu vermeſſende Flur gränzenden Gerichte, reſpective Befehl und Requiſitoriales ergehen, daß ſie zu beſtimmter Zeit mit ihren anvertrauten Gemeinen auf den Gränzen erſcheinen, und, wie dieſelben vermeſſen, verſteinet und verrainet werden ſollen, gegenwärtig mit anſehen. Indeſſen, und bis der Tag der Gränz=Begehung erſcheint, muß er ſich bey der Gemeine, und inſonderheit bey den Dorf=Richtern, Schöppen, Vorſtehern und Aelteſten, nach allen denjenigen Umſtänden, die ihm zu wiſſen nöthig ſind, auf das genaueſte erkundigen, und alles wohl zu Protokoll nehmen; auch ſich die Contributions= und andere Beſchreibungen, Zins= und Erb=Bücher, auch wegen der Kirchen= Pfarr= und Schul=Aecker, das Corpus bonorum, ſo viel ſolchen Ort anbelangt, entweder in Originali vorlegen, oder daraus zuverläßige Extracte ad Acta geben laſſen. Ferner muß er ſich nach allem, was ſowohl die Gerichte, und alle umliegenden Gemeinen, gegen den auszumeſſenden Ort, und dieſer wieder gegen die Gerichte und umliegenden Gemeinen, ferner ein Nachbar gegen den andern, endlich auch die Geiſtlichkeit, wegen ihrer Kirchen= Pfarr= Schul=Güter und Zinſen, in Flur= und Feld=Sachen, für Gravamina haben möchten, erkundigen, und ad Acta bringen; wo dann den Intereſſenten eröffnet wird, daß ein jeder ſeine Beſchwerden, während der Arbeit auf einer Feld=Mark, dem Commiſſario vorbringen müſſe, und hernach nicht weiter damit gehöret werden könne. Damit dieſes deſto bekannter werde, pflegt zuweilen ein beſonderes Patent gedruckt, und davon jedes Mahl, bey Anfang der Vermeſſung eines Ortes, ein Exemplar an einem öffentlichen Orte affigiret, nach vollendeter Vermeſſung refigiret, und mit dem darunter befindlichen von den Amts= und Gerichts=Bedien=

dienten, oder wenigſtens den Gemeinde-Vorſtehern, darunter zu ſetzenden Documento aff- et refixionis, an die General-Landes-Vermeſſungs-Commiſſion oder an die Kammer eingeſendet zu werden. Vor allen Dingen muß an jedem Orte, wo die Meſſung vorgenommen werden ſoll, ausgemacht werden, was für Güter ein jeder Unterthan beſitzt, wie und wo dieſelben liegen, von was für Beſchaffenheit, ob es Lehn- Zins- oder Erb-Güter ſind, wie ihr Boden beſchaffen iſt, ob es Dung-Land, oder Berg-Aecker, Weizen- Korn- und Gerſten- oder nur bloßes Haber-Land iſt, wie groß und ſtark jeder Acker im Ruthen-Maß ſowohl, als in der Ausſaat, iſt, und was für natürliche Fehler derſelbe etwa an ſich hat; und eben ſo bey den Wieſen, ob es nur ein- oder zweymähdige Wieſen ſind, ob ſie gewäſſert werden können, oder nicht, wie viel Heu und Grummet auf jeder gemacht wird ꝛc. Damit durch dieſe Unterſuchung nicht allzuviel Zeit verſplittert und die Vermeſſung zu lange aufgehalten werde, kann man ein gleichlautendes Formular nach Tabellen-Art entwerfen und ſolches drucken laſſen, ſodann aber in jedes Dorf ſo viel Exemplare, als Unterthanen oder Güter-Beſitzer in der Flur ſind, mit den überſchriebenen Rubriken oder Fragen, an den Schulzen und die Dorf-Gerichte ſenden, und ihnen aufgeben, die erforderten Nachrichten zwiſchen die Linien oder Columnen einzuzeichnen, und ſolche Tabellen bey der Ankunft des Commiſſarii fertig und in Bereitſchaft zu halten; den Unterthanen und Eigenthümern aber muß angedeutet werden, daß ſie, bey Vermeidung nachdrücklicher Strafe, oder gar bey Verluſt der mit Vorſatz verſchwiegenen oder unrecht angegebenen Stücke, ihre Güter treu und redlich anzeigen ſollen. Wenn dann hernach der Commiſſarius dieſe Güter-Beſchreibungen oder Tabellen mit den Sahl- Lager- Lehn- Zins-

und Schatz=Büchern zuſammenhält, ſo wird es ihm nicht viel Mühe und Zeit koſten, um ſämmtliche Grundſtücke in der Flur ausfindig zu machen.

Ehe die Land=Meſſer an die Vermeſſungs=Arbeit geleget werden, iſt vor allen Dingen nöthig, daß ein gewiſſes und durchgängig einförmiges Ruthen=Maß, und ein gewiſſer Gehalt der Hufen nach Acker=Zahl feſtgeſetzt werde, wonach die Grundſtücke im ganzen Lande vermeſſen und angegeben werden ſollen. Dieſes iſt eine Sache, die noch zur Berathſchlagung der Kammer gleich im Anfange gehört. Es iſt ein großer Fehler, wenn in einem Lande vielerley Maße, wonach die Grundſtücke abgemeſſen und in Anſchlag gebracht werden, Statt finden; und dieſer Fehler iſt in den deutſchen Provinzen ſehr gemein. Man findet Länder, wo der Acker Art=Land 180, der Acker Holz= und Deich=Land 120, der Acker Wieſen=Grund 200 Quadrat=Ruthen hat. Es giebt Länder in Deutſchland, wo 300 Quadrat=Ruthen einen Morgen oder Acker ausmachen; und Gegenden, wo man willkürlich bald den rheiniſchen, bald den leipziger Meß=Fuß, bald beyde zuſammen, annimmt. In einigen Ländern beurtheilt man die liegenden Gründe nach Pflügen, Scheffel= und Tonnen=Ausſaat, welcher Maß=Stab noch ungewiſſer iſt. Gleiche Unordnung findet ſich auch in dem Gehalte einer Hufe; bald hat dieſelbe 30, bald 15, bald 12 Acker, und dieſes zuweilen in einer Diſtanz von ein Par Meilen; wovon ein Mehreres im Art. Maß und Gewicht vorkommen wird. Unrichtigkeit in Berechnung der Grundſtücke; Verhinderung in der nöthigen Abänderung der bisherigen Einrichtung der Grundſtücke; Unrichtigkeit der Lager=Bücher und Flur=Steine, wenn der Haus=Wirth ſolche Abänderung treffen will; Verhinderung des Land=Mannes an der Verbeſſerung ſeines Bodens; Proceſſe und

und Verwirrungen in Erb-Theilungen, Kauf-Tauſch- und Schenkungen; im Steuer-Fuße und Grund-Anſchlägen, und eine dem Feld-Meſſer ohne Noth verurſachte beſchwerliche Arbeit, ſind die Folgen von den durch eine üble Gewohnheit in einem Lande eingeführten verſchiedenen Acker-Maßen. Man führe demnach eine Einförmigkeit in dem Zoll, im Fuß und Ruthe, in dem Gehalte der Hufen nach Acker-Zahl, im ganzen Lande durchgängig ein. Der Anſatz bey jedem iſt willkürlich; nur muß das ein ewiger Maß-Stab bleiben, den man einmahl gewählt und feſtgeſetzt hat. Hingegen hebe man die Gewohnheit, nach Pflügen, Scheffel- und Tonnen-Ausſaat die liegenden Gründe zu beurtheilen, auf. Nach dem feſtgeſetzten Ruthen-Maße müſſen nun alle Aecker, Wieſen, Gärten, Waldungen, Deiche und Hütungen, vermeſſen werden. Alle Hufen und Morgen müſſen einander gleich ſeyn, obgleich die Aecker, nach ihrer innern Güte und Beſchaffenheit, in ſchlechte, Mittel- und gute Aecker unterſucht und verzeichnet werden. Man würde in eben denſelben Fehler der verſchiedenen Maße verfallen, wenn man die ſchlechten und Mittel-Aecker, um dem Eigenthümer eine eingebildete Vergütung wegen des geringern Bodens zu verſchaffen, etwas reichlicher und mit einem Zuſatze des Maßes, oder nach einem größern Maße, vermeſſen wollte. Selbſt die ſchlechteſten Berg-Aecker müſſen nach dem angenommenen Maße ausgemeſſen werden. Der Eigenthümer erhält dadurch, daß die ſchlechten Aecker bey der Contribution und andern Abgaben in einer niedrigern Claſſe ſtehen, ſchon eine hinlängliche Schadloshaltung. Doch kann man, wie bereits im Vorhergehenden erwähnt worden iſt, bey Einführung eines neuern und etwa kürzern Ruthen-Maßes, das bey der Vermeſſung mit demſelben gefundene Ueberſchuß-Land,

ohne

ohne Verletzung der Billigkeit, den Unterthanen nicht wegnehmen, ſie müßten denn ſolches Land heimlich und auf eine verbothene Art aus den landesherrlichen Waldungen zu den ihrigen angerottet haben. Damit aber die Differenz der alten und neuen Acker-Größe keine Confuſion und Unrichtigkeit verurſache, ſo muß zuvörderſt, vor Anfang der Ausmeſſung, die alte Ruthe, in Beyſeyn der Gerichts-Herren und ſämmtlichen Gemeinde jedes Orts, unterſuchet, und nach deren Gehalt in gerichtlichen Documenten geforſchet, oder auch, wenn nichts ſchriftliches vorhanden iſt, eine von Alters her verrainte und verſteinte Lage, wo nichts dazu noch davon hat kommen können, noch auch, wegen der weiten und geringen Felder, vor dieſem mit Fleiß etwa ein größeres Maß gegeben worden iſt, mit der Meß-Ruthe überſchlagen, und darnach der ungefähre Gehalt der alten Ruthe ausgefunden werden (*). Dieſe Unterſuchung des alten Ruthen-Maßes iſt alsdann um deſto nöthiger, wenn nach demſelben die Erb-Zinſen, Lehen, Zehente und andere Real-Onera auf dem alten Fuß bleiben, und in dem neuen Fund- und Sahl-Buche auch alſo feſtgeſtellet werden; in welcher Abſicht auch in dieſen Büchern das alte Ruthen-Maß neben dem neuen, welches nur bey der Steuer angenommen werden ſoll, angemerkt wird.

Den Tag vor der anberaumten Gränz-Begehung, beſtellt der Commiſſarius eine dazu nöthige Anzahl Perſonen mit Hacken, Grabſcheiten, Schaufeln, Pfahl-Eiſen, Picken, Schlägeln, und eine mit einem Sacke zu den Zeichen der Gränz-Steine, ingl. einen Mäurer mit dem Mauer-Hammer zu Einhauung der Schleifen auf die Gränz-Steine, wie auch einen Karren zu den Steinen und Pfählen.

Da,

(*) S. Weimariſche Landesverm. Inſtr. Cap. 3, §. 3.

Damit durch das Ausbleiben eines oder einiger dieſer Leute kein Aufenthalt verurſachet werde, geſchieht die Beſtellung unter ernſtlicher Bedrohung einer geſetzten Strafe.

An dem zur Gränz-Begehung angeſetzten Tage, begiebt ſich der Commiſſarius mit den Gerichts-Herren und Beamten, in Begleitung des zum Meſſen an ſolchen Ort beſchiedenen Feld-Meſſers und der Feld-Geſchwornen, mit etlichen zum Steinſetzen und Ausheben mit ihren Grabſcheiten und andern Werkzeugen verſehenen Unterthanen und dem Stein-Karren, auf die Gränzen, und muß mit den benachbarten Gemeinden und deren Gerichts-Herren Stein vor Stein anſetzen, die verſunkenen räumen und heben, oder, wenn Steine vorhanden ſind, nach den Linien, Winkeln und Ecken, wo der Feld-Meſſer ſeine Puncte nehmen muß, ingl. wo die Steine zu weitläuſtig ſtehen, inſonderheit bey merklichen Krümmen, neue ſetzen, folglich von Ort zu Ort die Gränzen völlig viſitiren, und die Flur rund herum verſteinen, dabey auch den alten Flur-Gang, wo dergleichen befindlich iſt, revidiren und ſuppliren, oder einen neuen aufrichten; beſonders aber alle Sorgfalt anwenden, daß ſowohl der unter die Vermeſſung zu ziehende, als die umliegenden Orte, auf den Gränzen einen Rain, und zwar jeder Ort dazu einen Decimal- oder Feld-Schuh, worauf die Steine auf die Mitte zu ſetzen ſind, wofern dergleichen nicht ſchon von Alters her vorhanden iſt, liegen laſſe.

Wenn ſich an den Haupt-Gränzen eines Ortes Territorial-Streitigkeiten eräugnen, ſo muß der Commiſſarius, nebſt den Gerichts-Herren und Beamten, den quäſtionirten ſtreitigen Ort, in Beyſeyn und mit Zuziehung der Angränzenden und dabey Intereſſirten, genau beſichtigen, die Umſtände wohl überlegen, folglich, wenn die Differenz einige Klei-

nigkeiten und einzelne Schuhe in die Breite betrifft, dabey weder durch gerichtliche Urkunden, noch durch untadelhafte Zeugen eine ſichere Nachricht zu erhalten iſt, um Friede und Richtigkeit willen, auf vorhergegangenen an den Landes-Herrn erſtatteten Bericht und erfolgte Genehmhaltung, dem angränzenden Theile, wenn derſelbe dergleichen thun will, etwas zurücken, und den Streit mit Setzung neuer Steine aufheben: auſſerdem aber, und wenn die Streitigkeiten in Güte nicht gehoben werden können, oder die Differenz etwas merkliches, und die Breite eine Ruthe oder etwas mehr ausmacht, den Ort durch den Feld-Meſſer in einen accuraten Riß bringen laſſen, und dieſen, nebſt den ausführlich geführten Regiſtraturen, vermittelſt Berichtes zu landesherrlicher Verfügung einſenden (*).

Sind an dem Orte der Vermeſſung die Gränzen und Marken in Richtigkeit gebracht worden, ſo wird nunmehr zur Ausmeſſung der Flur von innen geſchritten, welches der Feld-Meſſer ohne Gegenwart des Commiſſarii, und nur in Beyſeyn des Gerichts-Herrn und der Feld-Geſchwornen, verrichtet (**).

Dieſe

(*) S. eb. daſ. Cap. 2, §. 9.

(**) Man pflegt das Art-Land zuerſt vorzunehmen. Beſonders wird der Anfang mit dem Winter-Felde, ſobald kein Schnee mehr da iſt, gemacht, und alsdann kann die Arbeit ohne Schaden der Früchte geſchehen, weil ſolche zu der Zeit ohnedies noch klein ſind. Gleich darauf wird unter währender Beſtellung des Sommer-Feldes daſſelbe auch vorgenommen; nur iſt dabey zu beobachten, daß nicht die Mittel-Furchen, die ſich mitten in einem Acker befinden, und zu der Zeit aus einander geworfen ſind, mit den Wechſel-Furchen oder Scheidungen zweyer neben einander liegender Aecker, vermiſchet werden, um dadurch die erſtere, als unrechte, für die eigentlichen Gränzen der Acker-Breitungen anzunehmen. Das Brach-Feld wird zulezt ausgemeſſen, doch muß es vor deſſen Umackern geſchehen, weil ſonſt die eingeſchlagenen Pfähle umgepflüget und ausgeackert werden möchten. Die Wieſen, Wälder, Baum-Gärten, können im Winter, wenn nicht viel Schnee vorhanden iſt, beſſer

und

Dieſe Vermeſſung erſtreckt ſich nun auf alle im Lande befindliche Grundſtücke, ſie mögen zu den landesherrlichen Domainen, oder zu den Ritter-, und adelichen, oder geiſtlichen Stifter- Kirchen- Pfarr- und Schul-Gütern, oder zu den Bürger- und Bauer-Gütern gehören. Kurz, es muß alles vermeſſen werden. Nicht allein die Feld-Güter an Ackerbau, Wieſewachs, Waldungen, Kraut-Ländern, Deichen, Werdern, Anlagen, Wein- und Hopfen-Bergen, ingl. Straßen, Hütungen, Triften, u. d. gl. ſondern auch die Städte, Flecken, Dörfer und Vorwerke mit ihren Pertinenzien, müſſen ichnographiſch ausgemeſſen, und die Grundriſſe mit deren Inhalt von Aeckern und Ruthen zu Papier gebracht, die Haupt-Gränzen der ganzen Flur ſowohl, als die Gränzen der einzelnen Güter, mit allen ihren Steinen und Gränz-Mahlen wohl angemerket, ingl. alles, was ſich in jeder Flur an Deichen, Quellen, Sümpfen, Dämmen, Steinbrüchen, Sand- Thon- und Lehm-Gruben, alten Monumenten, Stegen, Bergen, Hügeln, und was ſonſt anmerkungswürdig vorkommt, aufgezeichnet werden.

Wie der Feld-Meſſer die Vermeſſung vorzunehmen, und was er dabey zu beobachten habe, ſolches alles muß ihm in ſeiner Inſtruction ausführlich vorgeſchrieben werden; z. B. Bey der Vermeſſung der Aecker hat er auf die natürliche Güte des Landes zu ſehen, und jede Sorte nach ſeinem Ertrage, und der jedes Mahl mit dazu zu ziehenden Schulzen und Gerichte oder anderer Ackerverſtändigen Urtheil, be-

und bequemer aber zu Anfange des Frühlinges und im ſpäten Herbſte, gemeſſen werden, weil zu dieſer Zeit keine Blätter an den Bäumen ſind, welche ſonſt im Viſieren viel Hinderniß verurſachen können; zudem iſt auch das Gras alsdann ſo beſchaffen, daß es nicht verdorben wird.

ſonders aufzunehmen, ſo daß er im Regiſter nachwei-ſen könne, wie viel Morgen jedes Stück halte:

An Ackerland,

1. welches Weizen und Gerſte,
2. welches Roggen und Gerſte,
3. welches Roggen und Hafer,
4. ins dritte Jahr Roggen,
5. ins ſechste Jahr Roggen tragen kann;
6. welches bewachſen, und wie der Boden beſchaffen iſt,
7. welches unbrauchbar iſt,
8. welches als Feld-Wieſen genutzt wird, und ins dritte Jahr zur Hütung liegen muß.

Auf dieſe Art muß er in allen drey oder mehr vorhandenen Feldern verfahren, und ein Feld nach dem andern in der Karte und dem Vermeſſungs-Regiſter aufführen (*). Wo die Aecker in drey Felder, nähmlich in das Winter- Sommer- und Brach-Feld, getheilet werden, da muß der Feld-Meſſer jedes Feld beſonders meſſen und vermarken (**). Sonſt pflegt man die Aecker in drey Claſſen, gut, mittel und ſchlecht, zu theilen.

Bey Vermeſſung der Wieſen muß der Feld-Meſſer gleichfalls auf die Güte des Bodens ſehen, und jede Sorte an gutem, mittlern und ſchlechten Grunde, auch was unbrauchbar oder bewachſen iſt, beſonders meſſen; ſolches auch, von was für Güte der bewachſene Boden ſey, in dem Regiſter nachweiſen. Ueberdem muß er in dem Regiſter anmerken, welche Wieſen ein- oder zwey-mähdig ſind, ingl. den eigentlichen Terminum a quo und ad quem, da ſie

(*) S. Schleſiſches Bau- und Landvermeſſ. Regl. §. 52.

(**) S. Weimar. L. V. Inſtr. Cap. 2, §. 5.

ſie zum Heu-Graſe geſchonet und nicht behütet werden dürfen (*).

Bey den Deichen muß vornehmlich der Feld-Meſſer ſich bey den Deich-Leuten oder Schulzen und Gerichten erkundigen, wie hoch die Deiche, wenn ſie eingeſpannt ſind, gemeiniglich unter Waſſer ſtehen. Was, ſolcher eingezogenen Nachricht nach, unter Waſſer ſteht, iſt als Deich, das übrige aber als Land, Wieſewachs, oder Hütung, und was es eigentlich iſt, anzuſetzen (**).

Eben ſo muß auch bey den Angern und Hütungs-Revieren auf die Güte des Bodens geſehen, und jede Sorte beſonders vermeſſen werden, ſo, daß der Feld-Meſſer in dem Regiſter nachweiſen könne, wie viel Morgen an guter, mittlerer und ſchlechter Hütung vorhanden, und wie viel unbrauchbar und bewachſen, und wie der bewachſene Boden beſchaffen iſt (***).

Waldungen werden nicht allein nach den beſondern Revieren, welche in jedem Walde vorhanden ſind und ihre Benennung haben, vermeſſen, ſondern der Land-Meſſer muß auch die beſondern Sorten des Grundes eines jeden Revieres meſſen, ſolche in dem Regiſter nachweiſen, wie viel Morgen an gutem, mittelmäßigen oder ſchlechten Grunde in jedem Reviere vorhanden ſind, und dabey anmerken, was für Sorten Holz auf jedem Grunde ſtehen (****). Er

 muß

(*) S. Schleſ. Bau- und L. V. Regl. §. 53.

(**) S. eb. daſ. (***) S. eb. daſ. §. 54.

(****) S. eb. daſ. §. 55. Zuweilen werden bey der Landes-Vermeſſung, wenn dieſelbe nur die Einrichtung der Steuern zur Abſicht hat, die herrſchaftlichen Wälder, ſofern ſie nicht unter einer gewiſſen Flur begriffen ſind, und daher, wegen des zu verfertigenden General-Riſſes, nothwendig bey ſolcher Flur unter die Meſſung kommen müſſen, nicht vermeſſen, ſondern bleiben bis zur fernern Verordnung ausgeſetzt. S. Weimar. L. V. Inſtr. Cap. 3, §. 18.

muß die durch die Aecker, Wieſen, Hütung und Wälder gehenden Straßen und Wege, die Ströhme, Bäche und Quellen, woher ſie kommen, und wohin ſie gehen, die vorhandenen Lücher, Seen, benannte Hügel und andere remarquable Stücke aufnehmen, und in der Karte nahmentlich anzeigen, und, wo er findet, daß eine Gegend wegen mangelnden Abzug des Waſſers nicht gut genutzet werden kann, muß er in der Karte nachweiſen, wohin und wodurch ſolcher Abzug am füglichſten zu machen ſey (*). Wo Berg und Thal in den Fluren befindlich ſind, da werden dieſe ſowohl horizontal, ohne auf Berg und Thal zu reflectiren, vermeſſen, als nach ihrer Superficie oder Böſchung, ausgerechnet, und der Special-Inhalt auf beyderley Art notiret (**).

Die auf einer Feld-Mark befindlichen Land-Straßen und Feld-Wege werden genau verzeichnet, und wegen der erſtern wird berichtet, wie Grund und Boden beſchaffen iſt, ob zu deren Beſſerung Steine, Grand ꝛc. vorhanden, und wohin die Land-Straße, des Feld-Meſſers Erachten nach, etwa zu verlegen ſey. Die Abſtattung dieſes Berichtes muß ſeine erſte Beſchäftigung ſeyn, wenn er an einen Ort kommt, durch deſſen Feld-Mark eine Land-Straße geht, damit die Commiſſion mit der Wege-Verbeſſerungs-Commiſſion, ſich deshalb in Correſpondenz ſetzen könne (***).

Es iſt gemeiniglich vorgeſchrieben, wie die Wege angerichtet werden ſollen. An einigen Orten ſollen die Land-Straßen, worauf viel Paſſage iſt, incluſ. beyder Sommer-Wege und der Gräben, 90 Fuß, wo

(*) S. Schleſ. Bau- und L. V. Reglem. §. 56.
(**) S. Weimar. L. V. Inſtr. Cap. 3, §. 1.
(***) S. Braunſchw. L. V. Inſtr. §. 10.

wo aber nur Ein Sommer-Weg erforderlich iſt, 48 Fuß breit ſeyn; die Feld-Wege, 2 Ruthen; die Triften, incluſ. der Gräben, 4 Ruthen; und die Acker- und Wannen-Wege, 7 bis 9 Fuß, nach Decimal-Maße breit, abgemeſſen werden (*). An andern Orten werden die Land-Wege auf 16 Fuß breit ausgeſchlagen (**); oder man theilt den Straßen und Vieh-Trieben, wenn ſie nicht ſchon breiter ſind, 2 Ruthen, und gemeinen Fahr-Wegen, die von einem Dorfe zu dem andern gehen, ½ Ruthe, von den nächſten Dörfern aber nach der Reſidenz eine ganze Ruthe zu (***).

Bey Weinbergen wird die Superficies genau ausgerechnet, und bey der Beſchreibung notiret, wie groß der ganze Berg iſt, wie viel davon mit Weinſtöcken wirklich bepflanzt iſt, und was die dazu gehörigen, mit Gras und Obſt-Bäumen verſehenen Flecken ausmachen (****).

Die Städte, Flecken, Dörfer und Vorwerke werden, wegen deſto proportionirlicherer Beſteurung, beſonders ausgemeſſen, und dabey, dem Gehalte nach, alle Häuſer, Höfen und Gärten, oder was im Umfange des Ortes nicht bebauet iſt, ingl. die Gaſſen, Straßen, Märkte, Plätze, Schwemmen, und was ſonſt merkwürdig iſt, fleißig annotiret (†).

Unterdeſſen, daß der Feld-Meſſer ſich auf dem Felde mit der Vermeſſung beſchäftigt, ſucht der Commiſſarius in ſeinem Quartier die etwa vorfallenden Feld-Streitigkeiten beyzulegen. Denn man pflegt dem Commiſſario die Gewalt zu geben, die bloßen in-

(*) S. eb. daſ.

(**) S. Inſtruct. für die Landmeſſer des Königr. Preußen, §. 21.

(***) S. Weimar. L. P. Inſtr. Cap. 2, §. 8.

(****) S. eb. daſ. Cap. 11, §. 23. (†) S. eb. daſ. Cap. 3, §. 18.

inländiſchen Streitigkeiten, bey welchen der landesherrlichen Territorial-Gerechtigkeit nichts präjudicirt wird, wofern kein Theil ſeine Befugniß ſchriftlich, oder mit unverwerflichen Zeugen zu erweiſen vermag, zwiſchen den ſtreitigen Parteyen möglichſt beyzulegen, und darnach den ſtreitigen Ort zu vermarken. Wo aber, allen angewandten Fleißes ungeachtet, keine Güte zwiſchen den Parteyen verfangen will, muß der Commiſſarius von dem ſtreitigen Orte einen beſondern Riß verfertigen, und darüber eine ausführliche Regiſtratur verfaſſen laſſen, und desfalls zu landesherrlicher Deciſion ſeinen Bericht abſtatten. Man pflegt in den innerhalb des Landes ſich eräugnenden Kleinigkeiten, die in der jährlichen Nutzung öfters wenige Groſchen betragen, durchaus keine Weitläuftigkeiten und Proceſſe zu verſtatten (*).

Was zwiſchen den Unterthanen und ſonſt in andern Fällen, für Differentien, Acker-Fehler und Gravamina, währender Meſſung vorkommen, ſolche müſſen der Commiſſion, damit dieſelbe vor Aufrichtung des Fund-Buches und Cataſtri vollends alles erörtern könne, ſobald der Geometra fertig iſt, ſchriftlich ad Acta übergeben werden (**).

Wenn zwey Nachbarn über ein Stück ſtreitig ſind, pflegt die Gränze dergeſtalt aufgenommen zu werden, wie ſie von beyden differenten Theilen angegeben wird, welche auch hiernächſt, wenn die Sache nicht vor dem Schluß der Vermeſſung verglichen oder entſchieden werden kann, auf den Karten verzeichnet, und in dem Vermeſſungs-Regiſter nachgewieſen wird (***). Man pflegt in ſolchem Falle die ſtreitigen Gränzen durch einen ſtarken couleurten Strich, der etwas ſchattiert wird, von den unſtreitigen Gränzen, die einen

(*) S. eb. daſ. Cap. 2, §. 10. (**) S. eb. daſ. Cap. 3, §. 9.

(***) S. Schleſ. Bau- und L. V. Reglem. §. 51.

einen ſchwarzen und ſtark ſchattierten Strich bekommen, zu unterſcheiden, auch das Streitige durch nöthige Zeichen und Beyſchriften zu bemerken (*).

Wenn der Feld-Meſſer die ganze Flur vermeſſen hat, und ſolche Vermeſſung nachgeſehen, revidirt, und allenthalben richtig befunden worden iſt, fertigt derſelbe das Vermeſſungs-Regiſter an. In dieſem Vermeſſungs-Regiſter wird alles nachgewieſen, wie groß ein oder das andere Stück, nach Morgen oder Hufen, iſt, und zwar ſo, daß jede Art von Feldern, Wieſen, Hütungen, Waldungen, Gärten, Wegen und Stegen, nutzbar oder unnutzbar, vom Dominiale unter eine beſondere Rubrik ſowohl in Quantitate als Qualitate gebracht, ſodann gehörig recapituliret und balanciret wird, damit ſowohl einzeln, als im Ganzen, was nutzbar und unnutzbar iſt, mit ein Mahl überſehen werden könne. Eben alſo wird auch mit den speciell aufgenommenen Unterthanen-Gründen verfahren. Daraus kann man eines jeden Unterthanes Kraft und Vermögen, Schwäche und Stärke erſehen, und beurtheilen, wenn z. B. einer, der ſo viel hat, wie der Nachbar, gar nicht beſtehen oder fortkommen kann, wenn jener gleichwohl nach ſeiner Art vollkommen zu leben hat, ſeine Dienſte zu rechter Zeit verrichtet, und die Onera gebührend leiſtet.

Ueber die vermeſſene Flur verfertigt nun der Feld-Meſſer verſchiedene Riſſe. Zuerſt bringt er die ganze Flur ſtückweiſe in ſo genannte Flur-Karten, nach den gewöhnlichen Feld-Arten, nebſt den Wieſen, Weinbergen, Stadt- und Dorf-Plätzen, auch andern in der Flur befindlichen meßbaren Stücken, und zwar jedes inſonderheit nach dem angegebenen

(*) S. Inſtr. für die Landm. in Pr. §. 12.

benen Maß-Stabe. In dieſen Flur-Karten wird jedem Unterthan das Seinige ſpecialiter zugemeſſen, und die Tractus, Verrainungen und Flur-Striemen jeden Feldes, wie ſie an einander hangen, befinden ſich darin abgetheilt; dabey werden alle Berge und Thäler, damit die Figur ſchließe, nach dem Grund und Boden, worauf ſie ſtehen, keinesweges aber nach ihrer äuſſern und obern Fläche, in Grund gelegt. Aus dieſen, wegen ihrer Größe ungeſchickten, Flur-Karten wird hernach, um mehrerer Deutlichkeit und Bequemlichkeit willen, ein verkleinerter connectirender General-Riß der geſammten Flur und ſeiner Tractuum, Verrainungen und andern Merkwürdigkeiten, herausgezogen, ſo, daß dieſer General-Riß nur auf einen einzigen Regal-Bogen geht. Obgleich aus demſelben die ſpeciellen Grundſtücke mit ihrem Gehalte und Nummern wegbleiben, ſo müſſen doch hingegen die Winter- Sommer- und Brach-Felder, wo dergleichen Feld-Arten gewöhnlich ſind, mit allen ihren Gewenden, Verrainungen und Tractibus, ſo, wie ſie nach den Special-Riſſen vorkommen und deutlich in die Augen fallen, gezeichnet werden; zu welchem Ende auch die Waldungen, Wieſen, Wein- und Hopfen-Gärten, Berge und Thäler, mit Farben, aller Orten überein, kennbar zu illuminiren ſind. Ferner müſſen in dieſem General-Riß alle Ströhme, Bäche, Brücken, Vieh-Triften, Straßen, Fahrwege, Fußſteige, Gränz-Steine und Säulen, alte und neue Raine, Prahn-Mark- und Lach-Bäume, neue und verfallene Haupt-Gräben, und was noch mehr eine lange, durch etliche Verrainungen gehende, Linie macht, deutlich ausgedrückt, anbey die herum befindlichen Gränzen angezeiget, ingleichem die Magnet-Nadel oder der Compaß aufgeriſſen werden. Ferner müſſen ſowohl der neu angenommene, als der jedes Orts bisher gebräuch-

bräuchlich geweſene Maß-Stab und Feld-Ruthe, mit Beyfügung der Jahrzahl und Nahmen beyder Feld-Meſſer, ſowohl deſſen, der den Ort ausgemeſſen und die Flur-Karte gemacht, als auch deſſen, der nachgemeſſen, und die General- und Special-Riſſe abgetragen hat, beſtimmet, auch hierbey, wenn es möglich iſt, einerley Welt-Gegenden in Acht genommen, beſonders aber alle landesherrliche, adeliche, oder andere Gerichts-Herren: wie auch alle übrige Frey-Güter, auf gedachtem Riß, vor den andern Grundſtücken ſichtbar unterſchieden werden, damit die ganze Gegend mit dem Ackerbau und Wieſenwachs, ingl. die drey beſondere, und darunter die freyen Felder, auch alle zu Special-Riſſen übertragene Tractus mit ihren Verrain- und Verſteinungen, Nummern und Littern, jedermann beym erſten Anblick auf ein Mahl vor Augen liegen, und, wie erwähnte Tractus und Verrainungen an einander hangen, bey Fertigung der Special-Riſſe geſchehen, folglich ratione generaliorum ſich überall darnach gerichtet werden könne.

Nach Verfertigung dieſes General-Riſſes, werden die in der Flur-Karte abgetheilten Verrainungen und Flur-Striemen, mit allen ihren einzelnen Grundſtücken, ſo, wie ſie dort ſpecifice ſtehen, mit dem feſtgeſetzten Maß-Stabe, 1 Zoll für 10 Ruthen gerechnet, gleichfalls ſo groß, als eine Land-Karte oder Regal-Bogen, gebracht, dieſen auch, und zwar jeden beſonders, ſo viel Verrainungen, als die Umſtände es leiden, inſeriret, dann beſagte Riſſe ſelbſt, oben mit dem Worte: Tractus, und großen Buchſtaben A. B. C. D ꝛc. die Individual-Verrainungen aber innerhalb des Riſſes, mit den römiſchen Ziffern I. II. III. IV. ꝛc. bezeichnet, folglich ſolche Worte, Buchſtaben und Ziffern dem General-Riſſe gehörigen Orts einverleibet, und in Special-Riſſen die einzelnen Grundſtücke des Dorfes, und der Flur,

jedoch

jedoch Häuſer und Güter, jedes beſonders mit den kleinern Zahlen 1, 2, 3 ꝛc. bis 100 oder 1000, in der Ordnung fort numerirt.

In die Special Riſſe werden alle alte und neue Steine, und wie viel Ruthen, Schuhe und Zolle dieſelben bey den Verrainungen, Flur-Striemen und einzelnen Stücken, ſowohl der Länge, oder den Rainen, Zügen und Schroten nach, als in der Quere, und zwar bey jedem Gewende oben und unten, auch ſo oft es eine merkliche Krümme giebt, in der Mitte, von einander ſtehen, ſpecificiret, ſowohl die Diſtanzen aller Säulen, wie auch die Prahn-Mark- und Lach-Bäume auf den Gränzen, mit punctirten Linien bemerkt, zugleich die proportionirlichen Breiten aller Grundſtücke, nach der eingeführten neuen Ruthe, Schuhen und Zollen, mit Ziffern von andern Farben angezeiget, nicht weniger die Deiche, Quellen, Sümpfe, Dämme, Steinbrüche, Sand- Thon- und Lehm-Gruben, Kreuz-Steine, alte Monumente, Stege, Hügel, und was ſich ſonſt im Felde notables findet, annotiret, und alle dieſe Dinge nebſt den Nummern und Diſtanzen beſagter Steine, Bäume und Säulen, ſo viel ihrer bey jedem Special-Riſſe vorkommen, in einem daneben verzeichneten Indice mit aller Accurateſſe conſigniret. Die ausgemeſſenen Städte, Flecken, Dörfer und Vorwerke, werden mit den Gaſſen, Straßen, Märkten, gemeinen Plätzen, Schwemmen, und was ſonſt notable iſt, ſeparatim, nach dem angenommenen Maß-Stabe, à 1 Zoll für 10 Ruthen gerechnet, horizontal aufgetragen, alle Gebäude numerirt, und alles gehörig illuminirt (*).

Die

(*) Nach dieſer Vorſchrift haben die Karten und Riſſe nach der weimar. Landesverm. Inſtr. Cap. 1, §. 2. 3. Cap. 4, §. 1 — 7, gemacht werden müſſen.

Die Illuminirung, oder die Unterſcheidungs-Zeichen bey allen vorkommenden Stücken, iſt, nebſt der Richtigkeit und Accurateſſe, eine nothwendige Eigenſchaft einer geometriſchen Karte; denn es iſt nicht genug, daß die Karte richtig iſt, ſondern ſie muß auch eine gute und geſchickte Zeichnung haben, und alle zu vermeſſende Stücke oder ſonſt vorkommende merkwürdige Dinge, müſſen durch Farben und Zeichen wohl von einander unterſchieden werden, ſo, daß man gleich mit Einem Blicke alles überſehen und beurtheilen könne. Man pflegt in dieſer Abſicht zu verordnen, wie die vorkommenden Stücke gezeichnet werden ſollen. Alſo ſollen, z. B. die drey Claſſen der Aecker, jede beſonders gezeichnet werden, als: die guten blaß, die mittelmäßigen noch bläſſer, und die ſchlechten ganz blaß ſchattirt; das Winter-Feld blaßgelb, das Sommer-Feld blaßröthlich, und das Brach-Feld blaßſchwarz; die Wieſen bekommen eine dem Graſe ähnliche Farbe, welche nach den Claſſen auch abfällt. Seen, Teiche und Flüſſe, werden waſſerblau und mit aller Zuverläßigkeit gezeichnet. Weide wird bräunlich, wo großes Holz, ordentliche Bäume, wo ſchlechtes, werden nur niedrige Sträuche gezeichnet. In den Gärten werden die Beete gezeichnet, und ſelbige dadurch vom Acker unterſchieden. Die Hof-Lage wird nach dem Grundriß gezeichnet (*). An andern Orten wird das Winter- Sommer- und Brach-Feld, wie es um Johannis-Tag herum ausſieht, das Nadel-Holz mit ſpitzigen, und das Laub-Holz mit breiten Bäumchen, das Buſch-Holz hingegen mit niedrigen Sträuchchen; Weinberge mit dem Mercurius-Stabe, Hopfen-Berge mit umſchlungenen Pfählen; die Gärten,

(*) S. Inſtr. für die Landm. in Pr. §. 24.

ten, Erlen-Flecke, ein- zwey-mähdige und Brach-Wieſen, ingl. Vieh-Triſten, mit, ſo viel möglich, differenten grünen Farben, und endlich die Gewäſſer blau, Straßen, Wege und Fußſteige aber braun, oder wie es ſich ſonſt ſchickt, unterſchieden; und müſſen ſolche Farben und Unterſcheidungs-Zeichen auf einer Karte ſo, wie auf der andern, ſeyn, und allenthalben mit einander übereinkommen (*).

Da die Karten und Riſſe von jeder Stadt- und Dorf-Flur iztgedachter Maßen ſehr ſpeciell ausgearbeitet werden, ſo pflegt man daher einen ſehr wichtig ſcheinenden Einwurf gegen die Landes-Vermeſſung zu machen. Man befürchtet nähmlich, wie ich bereits im Art. Land-Karte, oben, S. 210, f. erwähnt habe, daß dergleichen ſpecielle Karten dem State, der ſie aufnehmen läßt, in Kriegs-Zeiten und bey Durchmärſchen feindlicher Truppen ſehr nachtheilig werden könnten, wenn ſie in die Hände der Feinde geriethen, und man hält es für ſchwer, ſie vor dem Feinde ſicher genug verwahren zu können. Allein, dieſer Einwurf iſt ungegründet. Es iſt zwar allerdings möglich, daß eine feindliche Armee von unſern ſpeciellen Karten einen uns ſchädlichen Gebrauch machen kann; ſoll man aber deshalb ein ſo nützliches und nöthiges Werk, als die Landes-Vermeſſung iſt, unterlaſſen? Der Feind kann auch Gelegenheit finden, ſich unſerer Archive und Regiſtraturen zu bemächtigen, und die darin befindlichen Acten und Nachrichten von unſerer Polizey- Kameral- und Finanz-Verfaſſung, noch mehr aber diejenigen, welche die Stats-Angelegenheiten betreffen, zu unſern Nachtheil anwenden; ich habe aber noch nie gehört, oder geleſen, daß jemand

(*) S. weimar. L. V. Inſtr. Cap. 4, §. 9.

mand aus ſolcher Furcht den Rath gegeben hätte, hinführo nichts mehr ſchriftliches aufzuſetzen und aufzubewahren. Ja, es können ſpecielle Karten zu Kriegs-Zeiten dem Lande zuweilen eher Nutzen, als Schaden, bringen, wenn der commandirende General die Kriegs-Kunſt im Felde verſteht, und nicht auf gänzliche Verheerung der Länder ausgeht, welches leztere man aber, als etwas unmenſchliches, gar nicht vermuthen ſollte. Es mag der General noch ſo klug und der beſte Menſchen Freund ſeyn, fehlt ihm aber die Kenntniß des Landes, worin er operiren ſoll, ſo iſt eine Proportion in der Mitleidenheit der Einwohner unmöglich; es verzögern ſich die Märſche; die Zufuhre hat keine Communication; es entſteht Plünderung, Hungersnoth, denn die Colonnen breiten ſich nicht genug aus, die Regimenter liegen zu dicht auf einander. Hat man aber ſpecielle Karten, und legt dieſelben dem General vor, ſo können dergleichen ſchädliche Ungelegenheiten gleich im Anfange vermieden werden. Indeſſen iſt alle Vorſicht im State auch in Zurückhaltung der ſpeciellen Karten zu loben. Man muß den Mißbrauch verhindern, ſo viel man kann. Das beſte Mittel iſt: die Feld-Meſſer zu verpflichten, auf Manuale und Concepte genaue Aufſicht zu haben, damit von dieſen Papieren nichts heimlich bey Seite gebracht, eigenmächtig copiert, abgeſtochen und abgedruckt werde; man fertigt nur ſo viele Exemplare, als der Stat für nöthig erachtet; ſelbige müſſen, in benöthigten Fällen, nur in Hände verpflichteter Diener kommen, auſſerdem behält man ſie in Archiven und Regiſtraturen an ſichern Orten auf.

Bey der Landes-Vermeſſung im Weimariſchen (*) mußten die Special-Riſſe, es mochten deren an einem Orte

(*) S. Weimar. L. V. Inſtr. Cap. 4, §. 8 und 10.

Orte gleich 5, 10, 20 oder mehrere ſeyn, nebſt dem General- und ichnographiſchen Plan jedes Ortes, in ein beſonderes Buch zuſammen gebunden und an die Landes-Herrſchaft übergeben werden; die von den Feld-Meſſern verfertigten erſten Flur-Karten aber, weil die Kammer- und Landſchafts-Collegia dieſelben nicht nöthig hätten, ſondern aus den General- und Special-Riſſen alles Nöthige erſehen könnten, mußten um die Gebühr bey den Gerichten aufbehalten werden. Doch ſtellte man den Städten und Dörfern frey, ob ſie eine Copie davon, für 10 Groſchen von jeden hundert Ackern, in ihre Raths-Archive und Gemeinde-Laden nehmen, oder ſich, in vorfallenden Acker-Streitigkeiten, entweder bey der Kammer, oder den Gerichten, Raths erhohlen wollten.

Daß die Flur-Karten bey den Gerichten bleiben müſſen, iſt ganz natürlich, weil dieſelben ſolche am nöthigſten haben und täglich gebrauchen. Daß man den Städten eine Copie davon verſtattet, iſt auch ganz billig; daß man ſolche aber auch den Dorf-Gemeinden zugeſteht, davon ſehe ich keinen hinlänglichen Bewegungsgrund ein. Was ſollen die Bauern mit den Flur-Karten machen, die ſie nicht einmahl verſtehen; und wenn auch ein oder anderer einen Begriff oder Einſicht davon hat, was helfen ſie ihnen, da ſie ſich doch bey vorfallenden Feld-Streitigkeiten nicht einander ſelbſt Recht ſprechen dürfen, ſondern ihre Sache an die vorgeſetzte Obrigkeit bringen müſſen? Ueberdem ſind ſolche Karten in den Händen der Bauern in keiner guten und ſichern Verwahrung, und können leicht gemißbraucht werden.

Damit nun von allen und jeden Stücken, welche in einer Flur durch die Vermeſſung ausfindig gemacht worden ſind, zu keiner Zeit etwas in Vergeſſenheit kommen möge, wird über jede vermeſſene Flur, nach Anleitung der Flur-Karten und des Vermeſſungs-Regiſters, ein ſo genanntes Lager- Flur- oder Fund-Buch aufgerichtet und verfertigt, dieſes aber giebt den Grund des Sahl-Buches ab, und aus dem Sahl-Buche wird das Steuer-Cataſtrum formirt; ſiehe Lager- und Sahl-Buch, im LVIII Theil S. 715, fgg. Werden nun dieſe Lager- und Sahl-

Bücher von allen unter einem Amte liegenden Stadt- und Dorf-Fluren zuſammen genommen, ſo geben ſie einen guten Theil des Stoffes zu einer Amts-Beſchreibung an die Hand; alle dieſe Bücher und Beſchreibungen der Aemter, Städte und Dörfer aber müſſen bey einer allgemeinen Landes-Beſchreibung zum Grunde geleget werden. Die Landes-Vermeßung aber iſt der Grund von allem.

J. H. L. Bergius Policey- und Cameral-Magazin, 6 B. (Frf. M. 1771, 4.) S. 11, fgg.

Jo. Phil. Frank's Syſtem der landwirthſchaftl. Polizey ꝛc. 1 Th. (Lpz. 1789, gr. 8.) S. 31, fgg.

Von den beym Landkarten-Zeichnen zum Grunde gelegten geometriſchen Vermeſſungen ganzer Reiche und Länder, ſ. oben, S. 111, fgg.

Inſtruction für die Land-Meſſer des Königreiches Preuſſen. De Dato Berlin, d. 20 Nov. 1755.

§. 1. Da die Vermeſſungen bisher nicht auf gleiche Art vorgenommen, die Riſſe nicht auf gleichen Fuß gemacht, und überhaupt die ſpeciellen Vorſchriften nicht gehörig beobachtet ſind, ſo iſt für nöthig erachtet, den ſämmtlichen Land-Meſſern nachſtehende Inſtruction zu geben, nach welcher alle, die ſich zum Meſſen gebrauchen laſſen, ſich aufs genaueſte zu achten haben.

§. 2. Niemand als ein dazu vereideter, muß einige Vermeſſungen, welche Fidem publicam haben ſollen, vornehmen, weil ſonſt durch Unerfahrne große Unordnungen gemacht und viele Streitigkeiten erreget werden können; und ob es gleich einem Privato nicht verwehret werden mag, dergleichen Vermeſſungen in ſeinen Gütern zu ſeiner Notiz, auch allenfalls durch einen unbeeideten Artis peritum vornehmen zu laſſen, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß dergleichen Vermeſſungen bey Gränz-Streitigkeiten, oder ſonſt, keinen Beweis ausmachen, auch dabey ohne Beyſeyn und Conſens der Nachbarn auf den Gränzen keine Ketten geſchleppet werden müſſen.

§. 3. Bey den Domainen-Stücken iſt niemanden erlaubt, ohne Ordre und Vorwiſſen der Kammer eine Vermeſſung vorzunehmen, es ſeyn Vorwerke, Dörfer, Wieſen, Weiden oder Wälder; zu welchem Ende bey der Unterſchrift des Riſſes die Kammer-Ordre mit zu allegiren, auch bey allen und jeden Vermeſſungen, welche per Judicata der Juſtiz-Collegiorum feſtgeſetzet werden, ſothane Judicata, nebſt Anzeigung des dati, und in qua Cauſa ſie ergangen, mit anzuführen ſind.

§. 4. Denen von Adel, oder denen, welche adeliche Güter beſitzen, nicht minder den Beſitzern Cölmiſcher Güter ſteht frey, ihre Ländereyen und Pertinenzien nach Gefallen vermeſſen zu laſſen. Um aber zu verhüten, daß nicht ein jeder auch unerfahrner dergleichen vornehme, muß dazu, wenn Gränzen berührt werden, nicht allein das §. 2. Berührte beobachtet, ſondern auch die Einwilligung des Orts Juſtiz-Collegii oder des Erb-Amtes geſuchet, und ſelbige bey der Unterſchrift des Riſſes allemahl allegiret werden, weil dergleichen Vermeſſungen nach einiger Zeit in Gränz-Irrungen als ein Beweis vorkommen, und man alsdann nicht allemahl ausfindig machen kann, ob alles dabey beobachtet worden, was die Pflicht eines beeidigten Land-Meſſers erfordert.

§. 5. In Preuſſen ſind bisher vier Arten zu vermeſſen gebräuchlich geweſen, und dazu folgende Ruthen gebraucht worden: 1. die Culmiſche; 2. die Oletzkoſche; 3. die Deichgräber- und 4. die Rheinländiſche Ruthe. Zum Principio regulativo wird hiermit feſtgeſetzt: daß

1. eine Culmiſche Ruthe, ſo wie es bereits Markgraf Albrecht Friedrich d. 27 Sept. 1577, und ſolches auch im Land-Recht de Anno 1721 feſtgeſetzt worden, achtehalb Cölmiſche Ellen und 2 Manns-Daumen halten muß. Die auf der königl. Bibliothek befindliche Ruthe, ſo auf einer eiſernen Stange gezeichnet, iſt die Richtſchnur zu dieſem Maß.
2. Die Oletzkoſche Ruthe, ſo Ao. 1722 bey der damahligen großen Vermeſſungs-Commiſſion unter Direction des Ingenieurs von Boſſe eingeführt

führt worden, und auch das Kammer-Maß genannt wird, iſt 5 Decimal-Zoll kürzer, als die Culmiſche. Um hierzu gleichfalls eine Probe-Ruthe zu haben, wird eine auf einer eiſernen Stange gezeichnet, und ſowohl in der Gewand-Kammer, als auch auf der Schloß-Bibliothek verwahret werden.

3. Die Deichgräber-Ruthe hat 25 Rheinländiſche Fuß.

4. Die Rheinländiſche Ruthe, welche zu dem hier eingeführten Magdeburgiſchen Maße gebraucht wird, beſteht aus 12 Rheinländ. Fuß, welche, zu beſſerer Rechnung, in Decimal-Fuß getheilet werden. Auch hierzu wird eine eiſerne Probe-Ruthe gemacht, und auf der Schloß-Bibliothek und Gewand-Kammer verwahret werden.

§. 6. Die erſte, nähmlich die Culmiſche Ruthe, wird bey Vermeſſung der adelichen, cölmiſchen, preuſſiſch, Frey- und Erbfrey- oder Chatoul-Güter gebraucht. Die Oerter, ſo Ao. 1722 als königliche Domainen-Stücke vermeſſen und nachher Privatis neuerlich verſchrieben worden, werden nach dem Oletzkoſchen Maße, welches damahls eingeführt geweſen, vermeſſen. Bey Gränz-Streitigkeiten werden keine andere Distinctiones gemacht, als nur wenn ein Domainen-Stück, wie zuvor gemeldet, nach Ao. 1722 zuerſt verſchrieben worden, ſo kann die Hufen-Zahl nur nach dem Oletzkoſchen Maße geſucht werden; alle übrige Hufen, die aus alten Documentis conſtiren, gehören zum Cölmiſchen Maß. Bey künftigen Verſchreibungen der Domainen-Stücke aber wird veranlaſſet werden, daß allemahl dasjenige Maß, nach welchem die Hufen verliehen werden, im Privilegio ausdrücklich exprimiret werde, weil widrigenfalls, und wenn ſolches nicht geſchieht, das Cölmiſche Maß Statt haben muß.

Mit der Oletzkoſchen Ruthe werden die königlichen Bauer-Hufen vermeſſen.

Nach der Deichgräber-Ruthe werden die Anſchläge zu der Graben-, Steinbrücken- und Rahdungs-Arbeit und die Verdinge mit den Deichgräbern gemacht.

Und die Rheinländiſche Ruthe wird, nach der Königl. Ordre v. 13 Aug. 1750, zur Vermeſſung der Königl. Vorwerke gebraucht.

§. 7. Die Hufen haben, nach allen drey Maßen, 30 Morgen; ein Morgen nach dem Cölmiſchen oder Oletzkoſchen Maß 300 Quadrat-Ruthen. Ein Rheinländiſcher oder Magdeburgiſcher Morgen beſteht nur in 180 Rheinländ. Quadrat-Ruthen.

§. 8. Das Maß, welches zur Vermeſſung gebraucht worden, iſt allemahl bey der Unterſchrift des Riſſes zu benennen.

§. 9. Wer ſich zum Vermeſſen brauchen laſſen will, muß nach den oben beſchriebenen Maßen drey beſondere Ketten haben, weil die Reduction von einem Maße ins andere nicht zuverläßig iſt, und leicht Irrungen machen kann, beſonders da bey einer jeden Linie die Länge beygeſetzt werden ſoll, wie denn auch bey einem jeden Winkel die Gradus des inwendigen Winkels mit beygeſetzt werden müſſen.

§. 10. Die Ketten werden durch den Gebrauch leicht verändert und länger. Um ſie nun beſtändig accurat zu haben, muß ein jeder, der zu Vermeſſungen gebraucht wird, eine Probe-Ruthe nach den oben benannten Maßen haben, und ſie nach den dort befindlichen eiſernen Probe-Ruthen machen laſſen; nach dieſen muß er ſeine Ketten ſo oft als möglich, und wenigſtens alle Viertel-Jahr, beurtheilen und einrichten. Damit dieſes aber deſto gewiſſer beobachtet werde, muß ein jeder Land-Meſſer, und wer dazu ſonſt gebraucht wird, ſeine Ketten alle Jahr im Januar an den Ober-Deich-Inſpector zur Reviſion einſenden; dieſer probiret ſie nach dem befindlichen eiſernen Ruthen-Maße, läßt das Nöthige auf eines Jeden Koſten ändern, ſchickt ſie zurück, und giebt, der Reviſion wegen, einen Schein, notiret alles was geſchehen, und moniret die Säumigen, zeigt ſolches auch an.

§. 11. Bey Ziehung der Ketten iſt öfters nachzuſehen, ob auch Gelenke übergeſprungen, und ob diejenigen ſo ſie ziehen, ordentlich verfahren, gehörig anziehen, und Zeichen an den rechten Ort machen. Um allen Verdacht zu vermeiden, werden bey Gränz-Vermeßungen

ungen allemahl die Leute der ſämmtlichen Intereſſenten zur dabey vorfallenden Arbeit adhibiret; es ſey denn, daß Intereſſenten ſich in der Art einigen, daß ſie lieber fremde Leute dazu nehmen wollen.

§. 12. Nichts als was in unſtreitigen Gränzen, wird in der Berechnung der Hufen-Zahl angenommen; was ſtreitig, wird beſonders vermeſſen, auch in der Art nachgeführt. Die unſtreitigen Gränzen werden durch einen ſchwarzen und ſtarken ſchattirten Strich von ſtreitigen abgeſondert, und die leztern bekommen einen ſtarken couleurten Strich, der etwas ſchattirt wird; auch iſt das Streitige durch nöthige Zeichen und Beyſchriften zu bemerken.

§. 13. Wenn die Gränzen berühret werden, iſt es allemahl den Angränzenden bekannt zu machen, damit ſie zugegen ſeyn und ſehen können, ob ihnen auch zu nahe geſchieht. Derjenige welcher die Gränzen anweiſet, ingleichem, ob die Angränzenden zugegen geweſen, muß bey der Unterſchrift angeführet werden.

§. 14. Was an jedem Tage vermeſſen, wird des Abends aufgetragen, wobey öftere Proben zu machen, ob auch alles richtig? Wenn Commiſſarii bey der Vermeſſung zugegen, ſo muß, um ſelbige nicht aufzuhalten, bey der Vermeſſung mit der Bleyfeder notiret, entweder des Abends, oder während dem Receſſiren der Commiſſarien, mit Tinte ausgefüllet, und zwar die Linien nachgezogen und die Grade aufgeſchrieben, auch, wo möglich, aufgetragen werden.

§. 15. Wenn bey Vermeſſung der königlichen Vorwerke, zu Formirung der Anſchläge, Bauer-Stücke in den Gränzen mit vorkommen, und ſelbige ſind nicht speciell vermeſſen, wird die Hufen-Zahl nach der Angabe angenommen, doch aber beygeſezt, daß ſie nicht vermeſſen worden. Die Scheidungen zwiſchen ſelbigen und den Vorwerk-Stücken ſind mit ſtarken Linien zu bemerken.

§. 16. Werden Bauer-Dörfer vermeſſen, wird ein Grundriß von ſelbigen gemacht, ein jedes Stück beſonders mit Linien abgemeſſen, in ſelbigen die Morgen-Zahl geſezt, die Wieſen und Waſſer gezeichnet, und im übrigen wie oben verfahren.

§. 17. Wenn Gränzen gezeichnet werden, iſt bey jeder Linie die Ruthen-Zahl von einem Gränz-Mahl zum andern beyzuſetzen, alle Winkel nach ihren Größen zu benennen, und die Gränz-Mahle ſind wohl beyzuſchreiben.

§. 18. Im Walde und Geſträuch, wird die Gränze wenigſtens eine Ruthe weit geräumet, und müſſen dergleichen Gränzen wenigſtens alle 6 Jahr von den Gränz-Nachbarn nach der Sommer-Saat-Zeit aufgeräumet, widrigenfalls dasjenige Theil, welches daran ſäumig iſt, nach Verfließung dieſer Zeit ſolche Räumung auf ſeine Koſten allein vorzunehmen, angehalten werden ſoll.

§. 19. Zu Gränz-Steinen ſind, ſo viel es thunlich, große zu nehmen, und, wo dergleichen vorhanden, die es verſtehen, Kreuze darauf zu hauen. Pfähle ſind nicht von guter Dauer, und X an den Bäumen pro futuro noch weniger zu machen, weil es eine gar zu mißliche Sache, da unnütze Hände öfters welche nachmachen.

§. 20. Unter und neben den Steinen wird Glas, Kohlen und Schmiede-Schlag, auch wohl Ziegel-Steine geleget, und eine Schüttung darum gemacht.

§. 21. Die ordentlichen Land-Wege werden gemäß Land-Rechts auf 16 Fuß breit ausgeſchlagen, und ſind accurat zu zeichnen, auch in der Berechnung aufzuführen.

§. 22. Wenn bey Vermeſſung königlicher Vorwerke zu Formirung der Anſchläge zweyſchnittige Wieſen vorkommen, werden ſelbige beſonders bezeichnet, und dergeſtalt in der Berechnung aufgeführt. Ein gleiches iſt bey denen Wieſen zu beobachten, die von den Feldern abgeſondert ſind, und alle Jahr gehauen werden. Wenn auſſer den Gränzen des Vorwerks, Wieſen und Aecker zu demſelben genutzet werden, ſind ſie allemahl mit zu vermeſſen, auch beſonders mit auf den Riß aufzutragen, und der Berechnung mit anzuhängen.

§. 23. Zur Vermeſſung iſt eine richtige und zuverläßige Magnet-Nadel zu gebrauchen, welche dem Ober-Deich-Inſpector, wie die Ketten, zur Reviſion zu-

zu-

zuſtellen. Auf jeden Riß iſt auch eine zu zeichnen, damit darnach die Lage beurtheilet werden könne.

§. 24. Die königlichen Vorwerke werden, wie oben erwähnet, bey Formirung der Anſchläge nach dem Magdeburgiſchen Maß vermeſſen, und dabey Folgendes beobachtet. Die Aecker und Wieſen werden in drey Claſſen, gut, mittel und ſchlecht, getheilet; jede Claſſe bekommt ein beſonderes Zeichen, und wird darnach in der Berechnung angeführt; die drey Felder werden durch Farben von einander unterſchieden, das Winter = Feld blaßgelb, das Sommer = Feld blaßröthlich, das Brach = Feld blaßſchwarz. Die Claſſen werden auch unterſchieden, und gut blaß, mittelmäßig noch bläſſer, ſchlecht ganz blaß ſchattiret.

Die Wieſen bekommen eine dem Graſe ähnliche Farbe, welche nach den Claſſen auch abfällt.

Seen, Deiche und Flüſſe, werden waſſerblau und mit aller Zuverläßigkeit gezeichnet. Weide wird bräunlich; wo großes Holz, ordentliche Bäume; wo ſchlechtes, werden nur niedrige Sträuche gezeichnet. In den Gärten werden die Bette gezeichnet, und ſelbige dadurch vom Acker unterſchieden; die Hof = Lage aber nach dem Grundriß gezeichnet. Dahingegen hat es bey den Adelichen und Cölmiſchen Gütern, wie bereits oben angezeigt worden, bey dem Culmiſchen Maß ſein lediglliches Bewenden.

§. 25. Bey einer Linie wird die Länge geſetzt; in jedem umgezogenen Stücke die Morgen = Zahl.

§. 26. Die Haupt = Summa der Hufen = oder Morgen = Zahl wird in eine ordentliche Cartouche geſetzt; und wenn zur ſpecifiquen Nachweiſung nicht Platz genug, wird dadurch ein beſonderer Bogen beygeleget, und darin alles angeführt. Zum Exempel:

An gutem Acker:

a) - - - - . . .

b) - - - - . . .

An mittelmäßigem Acker:

a) - - - - . . .

b) - - - - . . .

An

An ſchlechtem Acker:

a) - - - - . . .

b) - - - - . . .

Summa . . .

Ein gleiches geſchieht mit allem übrigen zum Vorwerk gehörigen, worunter auch Teiche und Seen, ſo in den Gränzen, zu rechnen.

§. 27. Damit man auch ſehen könne, daß es ein Mundum, ſind die Riſſe mit mehrerm Fleiß, als wohl bisweilen bisher geſchehen, anzufertigen, und gute Farbe dazu zu nehmen, wovon auch die dunkelſte, als z. E. bey der erſten Claſſe blaß, folglich recht fein ſeyn muß. Und damit man ſehen könne, ob der Riß noch ganz ſo wie er gemacht, auch damahls fertig geweſen, wird um ſelbigen ein recht ſtarker und ein ſchwarzer Strich gezogen.

§. 28. Bey Vermeſſung der königlichen Vorwerke und Dörfer, ſoll künftig beym Auftragen durchgehends einerley Maß-Stab gebraucht und unter den Riß gezeichnet werden; und zwar ſoll ſodann ein Rheinländiſcher Zoll, deren 12 auf einen Fuß genommen werden, auf dem Riß 40 Ruthen betragen. Werden nur gewiſſe Gegenden aufgenommen, wo etwas umſtändlich zu zeigen, und entweder da was anzulegen, oder zu verändern, oder auch ganz ſpecielle Vorfälle vor Augen zu legen, können nach der Beſchaffenheit größere, auch kleinere Maß-Stäbe zum Auftragen angenommen, und ein Rheinländiſcher Zoll zu 30, auch wohl nur 20 Ruthen gerechnet werden, welches alsdann anzuführen. Ueberhaupt aber muß kein Riß ohne Maß-Stab übergeben werden. Bey den Privat-Vermeſſungen Adelicher und Cöllmiſcher Güter ſteht es den Land-Meſſern frey, ſich, nach Proportion der Größe, eines willkürlichen Maß-Stabes auf dem Riſſe zu bedienen; doch muß ſelbiger allemahl auf dem Riß gezeichnet ſeyn.

§. 29. Wenn die Vermeſſung Hufen-weiſe bezahlt wird, gehört ein Riß ohne Bezahlung zur Vermeſſung, der zweyte aber und wenn auf Diäten gearbeitet, wird, nach dem er groß und Fleiß daran gewendet worden, in der Specification der Koſten angenommen;

men; wie denn überhaupt wegen Bezahlung der Land-Meſſer bey königlicher Arbeit bereits eine beſondere Einrichtung und Taxe gemacht worden, bey welcher es auch lediglich ſein Bewenden hat. Damit aber auch Privati bey Vermeſſungen ihrer Güter, und ſonſt, von den Land-Meſſern nicht überſetzt werden mögen, ſo wird ſolcherhalb hierdurch ein für allemahl feſtgeſetzt, wonach ſich die Land-Meſſer genau und eigentlich zu achten, und bey ohnfehlbarer Beahndung nichts mehreres von den Parten zu fordern oder zu nehmen haben.

1. Wenn bey einem Gränz-Streit oder ſonſt nur der Total-Inhalt der Gränzen des Gutes ausfindig zu machen, und ein alter Riß vorhanden iſt, ſo wird dafür Folgendes bezahlt:

   a) Wenn keine Hinderniß, als: Wald und Brücher, vorhanden, kann ein Land-Meſſer 16 dergleichen Cöllmiſche Hufen in Einen Tage vermeſſen und den andern Tag auftragen, und bekommt alsdann bis 20 Hufen, für jede 1 Gulden. Wenn in der Art über 20 Hufen zu vermeſſen, bekommt er, bis 40 Hufen, 22½ Gr.; von 40 bis 75 Hufen, 20 Gr.; und von 75 bis 125 oder mehrere Hufen, 18 Gr. per Hufe; es müſſen aber dieſe in einer Feldflur zuſammen liegen, und nicht durch aufzunehmende Gränzen getrennet werden.

   b) Sind viel Brücher und andere Verhinderungen, ſo kann er nur halb ſo viel verrichten, bekommt alſo

bis 20 Hufen	2 Fl.
bis 40 Hufen	— 45 Gr.
bis 75 Hufen	— 40 Gr.
und bis 125 Hufen	— 36 Gr.

   c) Liegt die Gränze in puren Brüchern, ſo iſt die Arbeit noch ſchwerer, und bekommt alſo der Land-Meſſer

bis 20 Hufen	2 Fl. 15 Gr.
bis 40 Hufen	2 Fl. — Gr.
bis 75 Hufen	— Fl. 45 Gr.
bis 125 Hufen	— Fl. 40 Gr.

2. Wenn die Größe der Wälder, Wieſen, Aecker, Triften und Hof-Stellen zu zeichnen, wird, wenn ein alter Riß vorhanden, Folgendes bezahlt:
   a) Wo wenig Hinderungen an Brüchern und Wäldern ſind, 2 Fl.
   Sind viele Hinderungen 2 Fl. 15 Gr.
   Iſt ein pur quebbichtes Gebrüch 1 Thaler.
3. Wenn Bauer-Dörfer nach einem alten Riß ſpeciell zu vermeſſen, und jedes Bauer-Stück nach der Morgen-Zahl aufzuführen, wird ebenmäßig der ad No. 2 aufgeführte Satz bezahlt.
4. Wenn aber kein alter Abriß befindlich, wird pro Hufe 15 Gr. mehr bezahlt.
5. Ein Riß von der erſten Sorte, nähmlich von bloßem Total-Inhalt, wird mit 1 Rthlr. 30 Gr. bezahlt; wenn aber ſolcher mehr, als ein Royal-Bogen ausmacht, ſo wird noch per Bogen Royal-Papier 1 Rthlr. bezahlt, die übrigen Riſſe werden bis 10 Hufen mit 3 Rthlr., bis 20 Hufen mit 4 Rthlr., u. ſ. w. bezahlt, dergeſtalt, daß auf 10 Hufen allemahl 1 Rthlr. zugelegt wird.
6. Wenn in der Vermeſſung Gewäſſer über 10 Hufen groß in Einem Strich vorkommen, wird allemahl wie ad No 1 a angezeigt worden, bezahlt; bey der Vermeſſung wird den Land-Meſſern freye Zehrung und für die Reiſe-Tage 3 Fl. an Diäten per Tag gegeben; die Arbeiten bey Setzung der Gränz-Mahle werden ebenmäßig die Diäten à 3 Fl. per Tag gerechnet.

§. 30. Riſſe, die nicht mit Leinwand unterzogen, oder auf Pergament gezeichnet, werden bald verdorben. Wird die Leinwand, wenn der Riß bereits fertig, erſt untergeklebet, verſchiebt ſich leicht etwas, einige Stellen krümpfen, andere aber dehnen ſich aus. Um dieſem zuvor zu kommen, muß der Riß entweder auf Pergament gezeichnet, oder wenn er auf Papier verfertigt wird, muß allemahl, ehe der Riß angefangen wird, das Papier mit Leinwand unterzogen werden.

§. 31. Es iſt hier nur der Kette und Magnet-Nadel Erwähnung gethan, daß ſelbige beſtändig accurat zu halten; es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß alles,

was ſonſt gebraucht wird, in guter Ordnung und zuverläßig ſeyn muß.

§. 32. Wie beym Vermeſſen weiter zu verfahren, gehört nicht zur Inſtruction, ſondern ein Jeder, der ſie übernimmt, muß es verſtehen, und ſolches in der Ge- oder Trigonometrie erlernt haben. Hier wird nur noch erinnert, daß ein Jeder alle Vorſichtigkeit und Fleiß anwende, beyden, nähmlich der Theorie und Inſtruction, ein Genüge zu thun, weil der Ober-Deich-Inſpector, auch derjenige, ſo überhaupt die Bau-Sachen taxiret, öftere Proben anſtellen wird. Welches beſonders erſterer bey ſeinem vielen Reiſen zu beobachten und die gefundenen Unrichtigkeiten anzuzeigen hat.

Berlin, d. 20 Nov. 1755.

Friederich.

(L S.)

Happe. Blumenthal.

Königl. Preußiſches Reglement für die Ingenieurs und Feld-Meſſer bey der kön. kurmärk. Krieges- und Domainen-Kammer, und was dieſelbe bey Vermeſſung der Aemter, Pertinenzien, Forſten, Ströhmen, Gränzen, und bey Auseinanderſetzung der Gemeinheiten zu beobachten haben. De Dato Berlin, d. 25 Sept. 1772.

1. Wenn derjenige, welchem eine Vermeſſungs-Arbeit committiret wird, vorher vorſchriftmäßig examiniret und allerhöchſt approbiret worden, ſo wird erforderlich ſeyn, daß er ſeine Inſtrumenta und Meß-Ketten vorzeigt, um zu ſehen, ob ſolche

che accurat und ſolchergeſtalt beſchaffen ſind, daß damit eine zuverläßige Arbeit angefertiget werden könne.

II. Weshalb denn beſonders wegen der Meß=Kette unumgänglich nöthig iſt, daß auf der kurmärkiſchen Krieges= und Domainen=Kammer ein richtiges Rheinländiſches Maß von 5 Ruthen, welches auf dem Fußboden der Vor=Kammer mit eingeſchlagenen Nägeln bezeichnet werden kann, angefertiget werde, um darnach die Ketten zu meſſen, und deren Richtigkeit zu prüfen, weil die Richtigkeit des ganzen Plans davon abhängt.

III. Da es nicht genug iſt, daß die Kette nur ein Mahl examinirt wird, ſondern dergleichen Rectificirung bey dem Anfange einer jeden Vermeßung, auch wohl während der Arbeit, alle acht Tage und öfter, wenn es nöthig, geſchehen muß, weil, bekannter Maßen, die Ketten ſich ziehen und das Maß verändern: ſo wird erforderlich ſeyn, daß nicht nur auf jedem Amte, ſondern auch bey jedem Magiſtrat, ein dergleichen Probe=Maß von 5 Ruthen rheinländiſch angefertiget werde, welches ein Bau=Bedienter beſorgen kann, nach welchem die Ingenieurs die Richtigkeit der Ketten, in Beyſeyn des Beamten oder Magiſtrats zu examiniren und zu vergleichen haben. Und damit man von der Richtigkeit überzeugt ſey, ſo muß bey Ueberreichung der Liquidation der Vermeſſungs=Koſten, jederzeit ein Atteſt vom Beamten oder Magiſtrat beygeleget werden, daß die Kette bey der Vermeſſung vom erſten Anfange bis zu deren Beendigung, nach dem Probe=Maß richtig befunden worden.

IV. Die geometriſche Plans von ſpecieller Aufnahme der Feld=Marken werden durchgehends nach dem ſo genannten Kammer=Maß, d. i. nach dem verjüngten Maß=Stab à 50 Ruthen auf einen Decimal=Zoll eines rheinländiſchen Decimal=Fußes, angefertiget, es wäre denn, daß in gewiſſen Fällen, als: bey Aufnahme eines einzelnen Gehöftes, für nöthig erachtet würde, einen größern oder klei=

kleinern Maß-Stab vorzuſchreiben. Bey jeder Karte aber wird ein Vermeſſungs-Regiſter angefertiget. Da die zu vermeſſenden Gegenſtände hauptſächlich in

1) Aecker, Wieſen, Hütung, Teichen, Seen, Städte und Dorf-Stellen,
2) in Waldungen,
3) Gränzen, und
4) Ströhmen und Flüſſen beſtehen, ſo iſt

V. Bey Vermeſſung der Aecker auf die natürliche Güte des Landes zu ſehen, und ſolche auf der Karte und im Regiſter genau zu bemerken, nähmlich:

Ob es Aecker zu Weizen und Gerſte, zu Roggen und Haſer, ſechsjähriges Land, unbrauchbar und Wege ſind; und ſolchergeſtalt wird jedes von den drey Feldern auf der Karte und Regiſter getragen.

Damit es aber gleich auf der Karte in die Augen falle, ſo wird das Winter Feld mit einer braunen, das Sommer-Feld mit einer gelben Farbe, und das Brach-Feld mit blaſſer Tuſche angeleget.

Das Schema zu einem Vermeſſungs-Regiſter iſt hinten beygefüget, nähmlich ſub Lit. A. von einem Amts-Vorwerk, und ſub Lit. B. von Vermeſſung der Heiden.

VI. Das Wieſewachs iſt nach folgenden Claſſen zu beurtheilen und zu vermeſſen, nähmlich:

Was davon ein- oder zweymähdig iſt, welche Wieſen davon jährlich genutzet werden, oder welche zwiſchen die Felder liegen, und mit Brache halten müſſen; alle ſind, der Bonité nach, in gute, Mittel- und ſchlechte Sorten zu claſſificiren, und bekommen ſolche auf der Karte eine hellgrüne Farbe.

VII. Bey der Hütung iſt ebenfalls genau zu bemerken:

Ob

Ob ſolche begraſet oder nicht, folglich ob ſie gut oder ſchlecht ſey. Auf der Karte werden ſolche Flecke mit blaß Grasgrün angelegt, die Sand=Schellen aber werden gelblich und blaß punctiert angelegt.

VIII. Die Teiche und Seen werden mit ihren Wendungen und Krümmungen genau aufgenommen, die Ein= und Abflüſſe bemerkt, und was an Dämmen, Archen und Schleuſen dabey befindlich, muß gehörig vermeſſen und verzeichnet werden. Die Gewäſſer aber werden auf der Karte blau angelegt, und die Rohr=Stellen wie auch die Sand=Bänke bezeichnet. Bey den Seen muß bemerkt werden, auf wie viel Garn=Züge ſolche geſchätzt werden, und ob Unterthanen und Fremde neben der Herrſchaft mit die Gerechtigkeit darin zu fiſchen haben.

IX. Die Dorf=Stellen, Vorwerke, u. d. gl. werden accurat vermeſſen. Die herrſchaftlichen Gebäude werden mit Carmin, der Unterthanen Gebäude aber mit Tuſche, und die Gärten mit Grün, angelegt.

X. Ueberhaupt aber iſt erforderlich, daß, wenn eine Feld=Mark, oder ein Theil davon, aufgenommen wird, der Feld=Meſſer einige Wirthſchaftsverſtändige mit zu Rathe ziehe, um in Beurtheilung der Bonité die Gewißheit nicht zu verfehlen, und denn, da zum voraus geſetzt wird, daß bey jedem Stück Acker, Wieſen oder Hütung, die Gränze und der Umfang genau und zuverläßig angedeutet werden muß, iſt nöthig, zuverläßige Leute, auch die Intereſſenten ſelbſt mit zu nehmen, welche die richtigen Gränzen und Benennungen angeben können.

XI. Befinden ſich in einer Feld=Mark ſtarke Anhöhen, Berge und Thäler, ſo müſſen ſolche aufs genaueſte nach der wahren Horizontal=Linie, nicht aber nach deren Anlauf oder Abfall, vermeſſen, und auf der Karte gezeichnet, zugleich auch deren Steigen und Fallen auf jeder Seite ange-

geſchrieben werden. Desgleichen ſind alle Haupt- und Feld-Graben, die darüber liegenden ſteinernen und hölzernen Brücken, Stein- und Knüppel-Dämme, Wege, Brüche und Buſchwerk, welche ſich auf der Feld-Mark befinden, ebenfalls genau zu vermeſſen und auf der Karte zu bringen; auch muß auf ſelbige die Orientirung angedeutet, der Maß-Stab genau verzeichnet, und die Gegend nach Norden geſtellet werden. Und damit auch beurtheilet werden kann, ob der verjüngte Maß-Stab das richtige Maß habe, ſo muß ein in 10 Theile getheilter richtiger Decimal-Fuß auf den Plan gezeichnet werden, welcher aber nur durch eine Linie angedeutet werden kann.

XII. Bey Vermeſſung der Forſten iſt nicht genug, daß die Gränzen und der Umfang der Heiden nach der Horizontal-Linie vermeſſen, und mit Andeutung und Auszeichnung daſelbſt befindlicher Anhöhen, Berge und Thäler, auf ein Papier gebracht werden, ſondern es iſt erforderlich, daß alle Holz-Sorten, welche ſich auf einem Flecke beyſammen befinden, und ſowohl in Anſehung der Holz-Arten ſelbſt, als auch in Anſehung der Güte derſelben, ſich unterſcheiden, ganz genau ſepariret, vermeſſen, und die Flecke ausgerechnet, auch auf der Karte angedeutet werden, damit ſolche ſogleich aus dem Regiſter auf der Karte aufgefunden werden können; zu dem Ende die Benennung der Gegend, entweder in der Karte und Regiſter eingeſchrieben, oder durch Buchſtaben und Zeichen bemerket werden müſſen. Wenn dieſe Holz-Sorten ſolchergeſtalt ſpecial vermeſſen ſind, ſo werden ſolche in dem Regiſter in beſondere Claſſen gebracht, und neben bey in dem Regiſter in einer beſondern Colonne eine kurze Beſchreibung von dem Holze, ob es ſchön, jung, dick, bewachſen, ob Säge-Blöcke, gutes Bau-Holz, Nutz- und Schirr-Holz, oder nur Brenn-Holz darin befindlich, gemacht.

XIII. Die durch die Forſten gehenden Wege, Fuß= Steige, Flüſſe, Bäche, Graben, Moräſte, und alle Merkmahle, ingleichem die in den Heiden be= legenen Förſter= Aecker und Wieſen, auch die et= wann darin ſich befindenden Glas=, Pech= und andere Hütten, mit ihren Pertinenzien, werden ſpeciell heraus gemeſſen, berechnet, und in die Karte deutlich verzeichnet; ingl. wenn ſich die Ströhme ergießen, muß die Inundations= Li= nie angemerket und auf der Karte bezeichnet werden.

XIV. Nicht minder müſſen alle ledige Plätze, Aecker, Wieſen, Sand= Schellen ꝛc. genau vermeſſen, und von den bewachſenen ſeparirt werden; ingl. ſind die in der Heide befindlichen Berge, niedrige Gegenden und Anhöhen zu vermeſſen, und die Bonité des Grundes anzumerken.

XV. Die Beſtellungen und Stell= Wege müſſen eben= falls vermeſſen, auch die Revier= Gränzen der Förſter bemerket, ingleichen die Schläge ange= deutet und auf der Karte verzeichnet, zugleich aber auch bemerket werden, ob nicht einige Plätze und Gegenden darin befindlich, worauf eine Ser= vitut in Anſehung einer fremden Holzungs= Ge= rechtigkeit, Hütung, Jagden u. d. gl., haftet.

Die Colorirung und Ausarbeitung der Forſt= Karte ſoll dergeſtalt geſchehen, daß

der Grund, wo Eichen ſtehen, blaßgelb,
= = = = Buchen = bräunlich,
= = = = Fichten = dunkelgrün,
= = = = Elſen = grasgrün,

angeleget, und die Holz= Sorten ſelbſt in Ver= meſſungs= Karten nach großem Maß= Stabe fol= gendergeſtalt angedeutet werden, als:

Bäume,

Bäume, Eichen - - -

„ Buchen - - -

„ Fichten - - -

„ Elſen - - -

Unter-Holz, Eichen und Buchen

„ Fichten -

„ Elſen - -

„ Haſeln, Weiden, u. d. gl.

Torf-Brücher werden bloß getuſchet, Mohr und unnütze Brücher ſtark gelb.

Die Wege werden dergeſtalt

und die Wild-Bahnen alſo ———————— gemacht.

XVI. Die Gränzen betreffend, ſo iſt hauptſächlich erforderlich, daß ſolche nicht einſeitig aufgenommen werden, ſondern es müſſen die Angränzenden hierzu eingeladen, und mit Zuziehung mehrerer der Sache kundiger Perſonen, beſonders der Forſt-Bedienten und Hirten, die Gränz-Aufnahme vorgenommen, und wenn ſich Mißhelligkeiten finden, die unterdeſſen ſtreitige Gränze, bis zu Austrag der Sache, durch punctirte Linien auf der Karte vermerket werden.

XVII. Die Gränze aber an ſich muß mit allen ihren Merkmahlen und Gränz-Zeichen zuverläßig vermeſſen, und eine ausführliche und deutliche Gränz-Beſchreibung angefertiget, die Gränz-Mahle aber mit Nummern oder Zeichen bemerket, und dabey geſetzt werden, wie viel Ruthen ein Gränz-Mahl von dem andern entfernt ſey, und welche Declination der Magnet-Nadel eine Linie von einem Gränz-Zeichen bis zum andern habe, oder welchen wahren Winkel die Gränz-Linie von einem Gränz-Zeichen zum folgenden macht. Die Haupt-Gränzen werden auf der Karte mit recht ſchwarzer Tuſche etwas ſtark punctiret und carminroth angelaufen; wie denn auch um mehrerer Deutlichkeit willen erforderlich iſt, daß diejenigen Grund-Stücke, welche ſich von außen an der Gränze ſchließen, mit in der Karte verzeichnet, und die Benennungen beygeſchrieben werden.

XVIII. Betreffend die Vermeſſung der Ströhme und Flüſſe, ſo kommt es vorzüglich darauf an, daß ſolche nicht nur mit ihren Ufern, Sand-Bänken und Werdern, ganz genau vermeſſen werden, ſondern es müſſen auch alle die darin und daran befindlichen Bühnen, Packwerke, Dämme, Schleuſen, Wehre, Mühlen ꝛc. auch die darüber gehenden Brücken, nach ihrem wahren Maß deutlich in der Karte verzeichnet, das, was maſſiv, oder von Holz erbauet, wohl bemerket, bey den Waſſer-Bauen aber marquiret und die Jahrzahl dabey geſetzt werden, in welchem Jahre ſolche angeleget, gebauet oder renoviret worden, und auf weſſen Koſten ſolche gemacht worden.

XIX Ferner müſſen alle an dem Fluß ſtoßende Städte, Dörfer, einzelne Häuſer, Aecker und Wieſen, Wälder und Hütung, genau vermeſſen, und die Nahmen der Beſitzer angedeutet, auch alle einlaufende Bäche, Graben und Schlünde genau bemerket und verzeichnet, ingl. die daran liegenden Berge, Anhöhen und Niedrigungen, mit vermeſſen werden; und damit man weis, welche anſtoßende Gründe der Ueberſchwemmung unterwor-

worfen ſind, oder nicht, ſo muß genau Nachricht eingezogen, und die Marque des vorjährigen großen Waſſers geſuchet, und gemeſſen werden, wie weit der Strohm ſich ergoſſen, welche Ueberſchwemmung ſodann durch eine Linie auf beyden Seiten des Strohmes deutlich verzeichnet, mit blaßblauer Farbe angeleget, und dabey geſchrieben werden muß: Inundations-Linie von Anno 17$\frac{70}{71}$.

XX. Alle innerhalb dieſer Inundations-Linie befindlichen Grundſtücke müſſen genau vermeſſen, die angränzenden, nähmlich außerhalb der Inundations-Linie liegenden Dörfer aber, wenn nicht befohlen wird, daß ſolche speciell vermeſſen werden ſollen, können, in ſo weit ſolche ſichtbar ſind, angeſchnitten, und oculariter mit auf den Plan gebracht, und die Nahmen dabey geſchrieben werden; woraus denn, wenn ſolches deutlich und gut gemacht wird, eines jeden Geſchicklichkeit zu erkennen ſeyn wird.

XXI. Diejenigen Brücken, welche in der Vermeſſung vorkommen, müſſen genau bemerket, und dabey angezeiget werden, wer ſolche zu bauen und zu unterhalten ſchuldig ſey; nicht weniger müſſen die Berge, und das, was in dem Umfang der Vermeſſug vor Augen liegt, überall gemeſſen, gezeichnet und beſchrieben werden.

XXII. Die Ausrechnung geſchieht nach Morgen-Zahl, und enthält ein Morgen 180 Quadrat-Ruthen; 30 dergleichen Morgen aber eine Hufe.

XXIII. Da bey den, zum Behuf der Auseinanderſetzung der Gemeinheiten vorzunehmenden Vermeſſungen, keine andere Fälle vorkommen können, als welche in den erwähnten §. §. bemerkt und vorgeſchrieben werden, ſo iſt hierbey nur noch zu obſerviren, daß wegen der Verſchiedenheit der Stücke, und wegen der vielerley Intereſſenten, alles und jedes ganz genau heraus gemeſſen, und in Anſehung der Schätzung der Bonite des Landes, eine ganz beſondere Vorſicht gebraucht werden muß, weil hiervon das meiſte bey der Auseinanderſetzung abhängt. Nicht minder muß der

Plan und das Regiſter deutlich ſeyn, und ſolchergeſtalt zuſammen ſtimmen, daß man ſogleich ein oder anderes Object aus dem Regiſter auf der Karte, und wiederum aus der Karte in dem Regiſter finden kann.

XXIV Um nun den Fleiß und die Accurateſſe des Feld-Meſſers gehörig beurtheilen zu können, ſo müſſen in dem Brouillon die Standpuncte und Linien mit blaſſer Tuſche punctirt zu ſehen ſeyn, damit man ſehen, auch allenfalls nachmeſſen laßen könne, ob die Vermeſſung nach möglicher Accurateſſe vorgenommen ſey, oder nicht. Ingleichem müſſen die Triangel, wonach die Ausrechnung geſchehen, ebenfalls auf der Concept-Karte ſichtbar bleiben, damit erforderlichen Falls die Richtigkeit der Rechnung nachcalculiret werden kann. Dieſes Brouillon muß, ehe die Karten ins Reine gebracht werden, mit dem Regiſter zuvor eingereichet werden, um zu prüfen, ob die Arbeit vorſchriftmäßig angefertiget worden; und erhält ſolche, wenn ſie gut befunden worden, der Verfertiger wieder zurück, um die reine Plans darnach auszuarbeiten. Zu der Brouillon-Karte aber ſoll nicht ſchlechtes, ſondern von dem großen Royal-Papier genommen werden; und ſoll gedachtes Brouillon von dem Land-Meſſer mit Quadraten, wovon jede Seite des Quadrats 50 verjüngte Ruthen halten muß, und zwar mit feinen rothen Linien bezogen werden, damit, beſonders wenn es Forſt-Karten betrifft, ſolche darnach copiret und reduciret werden können; und zwar ſoll eine jede verjüngte Karte, wenn ſolche zu reduciren befohlen wird, 1 Fuß 10 Zoll breit, und 1 Fuß 6 Zoll hoch, ohne Rand, werden.

XXV Wenn eine ſolche allerhöchſt befohlene Vermeſſung beendigt, und gut und tüchtig befunden worden, ſo wird die Bezahlung folgendergeſtalt feſtgeſetzt:

Für einen Morgen, à 180 □R. an brauch- und nutzbaren Acker und Wieſen 9 Pfenn.

Für

Für einen Morgen an Hütung, kleinen Seen, Teichen, Büſchen und unbrauchbaren Stücken, welche zwiſchen dem Acker und Wieſen belegen - - - - - 6 Pfenn.

Für einen Morgen an großen Heiden, großen Seen und Teichen, Brüchern und Hütung von großem Umfang - - - - - 4 Pfenn.

Von dieſen drey differenten Sorten muß aus dem Vermeſſungs-Regiſter ein ſummariſcher Extract angefertiget, und hiernach die Liquidation formiret, und ſodann die Aſſignation gewärtiget werden.

XXVI. Gegen dieſe Bezahlung verrichtet der Ingenieur die Vermeſſung, und liefert dafür von jeder Vermeſſung zwey ſaubere Karten, zwey Vermeſſungs-Regiſter und das Brouillon ab; dahingegen erhält er die erforderliche Kettenzieher und Vorſpann umſonſt; Leinwand aber und die Koſten für Unterziehung der Karten, werden beſonders liquidiret und vergütiget.

XXVII. Da es ſich übrigens oftmahls fügt, daß kleine oder dergleichen Vermeſſungen, als nähmlich: die Länge eines Fluſſes, Grabens oder Gränze aufzunehmen, wovon der Inhalt nicht berechnet werden kann, vorfallen, die Arbeit auch an ſich ſelbſt nicht ſo viel Zeit, als das Hin- und Hergehen oder Fahren zur Stelle, erfordert, ſo wird, wenn mit der Arbeit ein Tag zugebracht wird, dafür 1 Rthlr. accordiret, für einen halben Tag Arbeit aber 12 Ggr., und werden auf Reiſe-Tagen auch für jeden 1 Rthlr. accordiret.

Vermeſſungen aber von dieſer Art, welche eine ziemliche Länge betragen, und einige Tage Zeit erfordern, werden in dieſem Falle folgendergeſtalt bezahlt:

Bey Aufnahme einer Gränze, für jede laufende Ruthe - - - 3 Pfenn.

Bey Vermeſſung eines Grabens oder Weges, pro laufende Ruthe - 2 Pfenn.

wofür nicht nur die Vermeſſung geſchieht, ſondern es wird auch eine doppelte Zeichnung dafür abgeliefert.

XXVIII. Bey Auseinanderſetzung der Gemeinheiten können zwey Fälle vorkommen: entweder es iſt noch keine Karte von der Feld-Mark vorhanden, und der Feld-Meſſer nimmt die Gegend auf, und es wird nur verlangt, daß er das Brouillon und nur ein Regiſter abliefern ſoll, ſo wird ihm die Arbeit nach folgenden Sätzen bezahlt:

1. Für einen Morgen an brauch- und nutzbaren Acker und Wieſen - 7 Pfenn.
2. Für einen Morgen an Hütung, kleinen Seen, Teichen ꝛc. - 5 Pfenn.
3. Für einen Morgen an großen Heiden, Teichen und Seen - - 3 Pfenn.

Oder es iſt eine Karte und Regiſter von der Feld-Mark ſchon vorhanden, und es ſollen die Felder und Gegenden auf der Karte, nach dem Befund der dazu geordneten Commiſſion eingetheilet und auf dem Felde abgeſtochen werden, ſo geſchieht die Zahlung in beyden Fällen, nähmlich die Eintheilung geſchieht entweder nach dem Brouillon, oder nach der Karte, folgender Maßen:

1. Für einen Morgen an brauch- und nutzbaren Acker und Wieſen - 5 Pfenn.
2. Für einen Morgen an Hütung, kleinen Seen, Teichen ꝛc. - - 4 Pfenn.
3. Für einen Morgen große Heide und große Hütung - - - 2 Pfenn.

und wird dafür zugleich das Concept zum Vermeſſungs-Regiſter, nach der neuen Eintheilung, mit abgegeben.

XXIX. Die reine Vermeſſungs-Plans, wenn ſolche beſonders angefertiget werden ſollen, oder ſolche entweder von dem Brouillon, oder von einer andern Karte zu copiren ſind, werden nach folgenden Sätzen bezahlt:

1. Wenn ein Plan von einer andern Karte nach gleicher Größe und Maß abcopiret wird, ſo wird für jeden Decimal-Fuß von demjeni-

gen

gen Theil der Karte, welcher wirklich bezeichnet iſt, bezahlt - - 2 Rthlr.

2. Wenn ein Plan ins Kleine reduciret werden ſoll, und die Copie wird ein Drittel, nach dem längern Maß-Stabe des Originals gerechnet, verkleinert, ſo wird der □Inhalt der Original-Karte gemeſſen, und bekommt er pro □Fuß Decimal des Originals 1 Rthlr. 16 Gr.

3. Wird die Karte der Länge nach um die Hälfte kleiner - - 1 Rthlr. 8 Gr.

4. Oder jene ein Viertel kleiner, ſo bekommt er für □Fuß Decimal des Originals 1 Rthlr.

Hierunter werden nur die Vermeſſungs-Plans von Feld-Marken und Forſten, keinesweges aber die Anfertigung der Land-Karten, noch die Abcopie der Bau-Riſſe verſtanden.

Bey jeder Copie muß ein ins Reine geſchriebenes Vermeſſungs-Regiſter mit abgeliefert werden.

Leinwand aber und Papier, ingl. die Koſten für das Aufziehen des Papiers auf Leinwand, werden beſonders liquidiret und vergütiget. Und da alle bey der Kammer einzureichende reine Plans oder Karten von ganzen Feld-Marken oder Forſten, ohne Ausnahme, auf Leinwand gezogen ſeyn müſſen: ſo ſoll ſich doch kein Land-Meſſer, oder dem dergleichen Arbeit aufgetragen wird, unterſtehen, einen bereits gezeichneten Plan auf Leinwand zu ziehen, ſondern das Papier, welches dazu erforderlich, vorher auf Leinwand ziehen laſſen, und alsdann darauf zeichnen. Im widrigen Fall, wenn die von der erſten Art entſtehende Unrichtigkeit des Plans, bey deren Examination mit dem Brouillon oder Original ſich findet, deren Verfertiger nicht nur keine Bezahlung ſeiner Arbeit zu hoffen, ſondern überdem eine Beſtrafung zu gewarten hat.

XXX. Uebrigens haben ſich nach dieſem Vermeſſungs-Reglement alle diejenigen Ingenieurs, Conducteurs und Feld-Meſſer, welche bey der Kammer in Eid und Pflicht ſtehen, auf das genaueſte zu achten; und haben ſich diejenigen, welche noch mit keiner jährlichen Beſoldung verſehen ſind, ihre

ihre Arbeiten aber tauglich und fleißig anfertigen, die Bezahlung nach obigen Sätzen, wenn vorher die Liquidation gehörig eingereicht und aſſignirt iſt, zu gewärtigen.

Diejenigen aber, welche bereits ein jährliches Gehalt haben, verrichten die ihnen aufgetragene Commiſſiones jedesmahl mit allem möglichen Fleiß, Treue, Hurtigkeit und Accurateſſe; und da in Betracht ihrer jährlichen Beſoldung, ſie weder Diäten noch Gelder, nach Morgen-Zahl zu liquidiren haben, ſo ſoll leztern doch zu ihrer Aufmunterung, wenn ſie beſonders ihr Geſchäft bey Auseinanderſetzung der Gemeinheiten fleißig betrieben, oder eine andere mit vieler Mühe verknüpfte Arbeit gut zu Stande gebracht haben, dem Beſinden nach, für eine ins Reine gebrachte ſaubere Karte, ein billiges und dem Werthe der Sache angemeſſenes Douceur gereichet, und deshalb für ſie angetragen werden. Signatum Berlin, d. 25 Sept. 1772.

Auf Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſten Special-Befehl.

(L.S.)

v. Maſſow. v. Blumenthal. v. Derſchau.
Bar. von der Schulenburg.

Schema

Schema Lit. A.

Vermeſſungs-Regiſter

von dem unter dem königl. Amte N. belegenen Vorwerk N. ſo Anno . . . . . vermeſſen worden

von

N. N.

Nach der Karte Lit. A. Num.	Rubric I. An Hof-Bau- und Garten Stellen.	Summa à Morgen 180□R. M.	Summa à Morgen 180□R. □R.	An Garten-Stellen. M.	An Garten-Stellen. □R.	An Bau-Stellen. M.	An Bau-Stellen. □R.	Remarquen.
	Summa							

Nach der Karte Lit. Num.	Rubric II. An Acker im erſten oder Winter-Felde. Hierzu gehören folgende Stücke:	Summa à Morgen 180□R. M.	□R.
	Summa		

Die Bonität des Ackers beſteht in						Wieſen, welche mit Brache halten müſſen, beſtehen in						Unbrauchbar und Wege.		Remarquen.
Weizen und Gerſte.		Roggen und Hafer.		Sechsjährig Land.		Gute.		Mittle.		Schlechte.				
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	

Rubric III.

Nach der Karte Lit. Num.	Rubric III. An Acker im zweyten oder Sommer=Felde. Hierzu gehören folgende Stücke.	Summa à Morgen 180 □R. M.	□R.
	Summa		

Die Bonität des Ackers beſteht in						Wieſen, welche mit Brache halten müſſen, beſtehen in						Unbrauchbar und Wege.		Remarquen.
Weizen und Gerſte.		Roggen und Hafer.		Sechsjährig Land.		Gute.		Mittle.		Schlechte.				
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	

Rubri

Nach der Karte Lit. Num.	Rubric IV. An Acker im dritten oder Brach-Felde. Hierzu gehören folgende Stücke:	Summa à Morgen 180□R. M.	□R.
	Summa		
	Hierzu das erſte oder Winter-Feld und das zweyte oder Sommer-Feld		
	Summa des ganzen Ackers		

Die Bonität des Ackers beſteht in						Wieſen, welche im Acker gelegen und mit Brache halten müſſen, beſtehen in						Unbrauchbar und Wege.		Remarquen.
Weizen und Gerſte.		Roggen und Hafer.		Sechsjährig Land.		Gute.		Mittle.		Schlechte.				
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	

Nach der Karte Lit. Num.	Rubric V. An Wieſen, welche nicht Brache halten, und zweymähdig ſind.	Summa à Morgen 180☐R. M.	☐R.
	Summa		

Die Bonität beſteht in						Unbrauchbare Wege und Graben.		Remarquen.
Gute.		Mittle.		Schlechte.				
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	

Nach der Karte Lit. Num.	Rubric VI. Anhütung.	Summa à Morgen 180□R.		Die Hütung iſt Blank.		Die Hütung iſt Bewachſen.		Remarquen.
		M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	
	Summa							

Rubric

Nach der Karte Lit. Num.	Rubric VII. An Seen und Teichen.	Summa à Morgen 180 □R.		Die Seen ſind				Remarquen.
				Blank.		Bewachſen.		
		M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	
	Summa							

Nach dem Regiſter.	Recapitulation.	Summa à Morgen 180 □R.		Die Bonität des Ackers beſteht in						Die Ländereien							
				Weizen und Gerſte.		Roggen und Hafer.		Sechsjährig Land.		Hof- und Bau-Stellen.		Garten-Stellen.		Wieſen ſo in … liegen, und … halten müſſen, in			
														Gute.		Mittle…	
Rubric		M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□…
	Summa Summarum.																

beſtehen in

Felder Brache beſtehen		Wieſen ſo nicht Brache halten, und zweymahl gemähet werden.						Unbrauchbare Wege und Graben.		An Hütung.				An Seen und Teichen.			
Schlechte		Gute.		Mittle.		Schlechte.				Blank.		Bewachſen.		Blank.		Bewachſen.	
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.

Schema

Schema

Forſt = Vermeſſ

von der

in dem N.

mit ſämmtlichen darin belegenen Pertinenzien,

Nach der Karte Lit. Num.	An Hof= und Bau=Stellen, wie auch Ländereyen und Wieſen, welche in der Heide belegen, und dazu gehören.	Summa à Morgen 180 □R. M.	□R.
Summa			

Lit. B.

ungs = Regiſter.

N. Heide.

Revier,

auf Ordre vermeſſen Anno . . . . .

von

N. N.

Die Pertinenzien in										Anmerkungen.
Hof u. Bau-Stellen.		Garten-Stellen.		Aecker.		Wieſen.		Seen und Flüſſe.		
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	

Nach der Karte Lit. Num.	An Heide.	Summa à Morgen 180 □R. M.	□R.
Summa			

Solche beſtehen in Gewachſen mit										Forſten u. Qualität des Holzes.
Eichen.		Büchen.		Kiefern.		Torf-Mohr-Bruch.				
								Blanke Hütung.		
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	

Nach der Karte und Regiſter Rubric	Recapitulation.	Summa à Morgen 180 □R.		Die Heide: Hof- und Bau-Stellen.		Garten-Stellen.		Aecker.	
		M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.
Summa									

beſteht in

Wieſen.		Seen und Flüſſe.		Eichen.		Büchen.		Kiefern.		Torf= Mohr= Brücher.				Blanker Hütung.	
M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.	M.	□R.

Regle:

Reglement für die Ingenieurs und Feld-Meſſer bey der Clev-Meurſiſchen Krieges- und Domainen-Kammer und Märkiſchen Kammer-Deputation. De Dato Berlin, d. 20 Aug. 1776.

I. Soll keiner zum Feld-Meſſer angenommen werden, der nicht wenigſtens die Planimetrie dergeſtalt verſteht, daß er alle offene Felder mit dem Winkel-Kreuz in ſolchen Figuren meſſen kann, daß ſie gleich nach geſchehener Vermeſſung aus dem Brouillon ausgerechnet und nach ihrem Quadrat-Inhalt beſtimmet werden können, ohne daß er nöthig hätte, die Felder erſt nach dem verjüngten Maß-Stabe aufzutragen, hiernächſt in regulaire Figuren einzutheilen, dieſe wieder nachzumeſſen und auszurechnen; denn durch dieſe lezte Meß-Weiſe verliert der Feld-Meſſer nicht nur viele Zeit und Mühe, ſondern auch die vollkommene Richtigkeit ſeiner Vermeſſung leidet großen Abgang, indem er mit ſeinem Zirkel keinen einzelnen Fuß nach dem verjüngten Maß-Stabe beſtimmen, dahingegen auf dem Felde einen jeden Zoll accurat meſſen und aufſchreiben kann.

II. Um Waldungen, Brücher, große Ströhme oder ſonſt unzugängliche Oerter meſſen zu können, muß zuvor der Feld-Meſſer eine Art zu meſſen verſtehen, mit dem Aſtrolabio oder mit der Bouſſole, oder mit der Menſul, oder mit dem Infaillible, oder mit einem andern Inſtrument der Art, jedoch muß er den Gebrauch dieſer Inſtrumente nach Möglichkeit vermeiden.

III. In bergigen Gegenden muß der Feld-Meſſer die Höhe nach dem Niveau abzuwiegen, und auf die Karte zu tragen verſtehen.

IV. Er muß eine reine richtige Karte zeichnen können, und auf derſelben alle Abwechſelungen, als: Aecker, Wieſen, Gärten, Brücher, Warden,

Wäl-

Wälder, Heiden, Ströhme, Canäle, Seen, Kolke, Graben, Dämme, Schleuſen, Brücken, Hecken, und andere Arten von Frechtungen, auch Schlag-Bäumen und Heggen, Höhen, Niedrigungen, Wege und Stege, Häuſer und Höfe, Städte und Dörfer ꝛc. diſtincte anzugeben wiſſen.

V. Ein Feld-Meſſer muß die Theilung der Stücke verſtehen, dergeſtalt, daß er ſolche auch nach einer Richtung, welche die Intereſſirten nach vorkommenden Umſtänden verlangen, ausführen kann.

VI. Hauptſächlich wird zu einem Feld-Meſſer ein zuverläßiger ehrlicher Mann erfordert, von dem man verſichert ſeyn kann, daß er unparteyiſch einem Jeden das Seinige zumeſſe.

VII. Weil die Clev- Meurs- und Märkſche Provinzen an das Holländiſche, Münſterſche und Cölnſche gränzen, und mit deren Maß viele Gemeinſchaft haben, ſo wird erfordert, daß ein Feld-Meſſer die Verhältniſſe dieſer Maße genau wiſſe.

VIII. Ueber vorſtehende Requiſita ſoll ein Jeder, der ſich als Feld-Meſſer gebrauchen laſſen will, und ſich gehörig meldet, durch einen Werkverſtändigen examiniret, und, wenn er geſchickt befunden worden, admittiret und verpflichtet werden.

IX. Wenn ihm demnächſt eine Vermeſſung aufgetragen werden ſoll, ſo iſt nöthig, daß er ſeine Inſtrumente und Meß-Ketten vorzeige, damit dieſe examiniret werden können; zu dem Ende ſollen bey der Krieges- und Domainen-Kammer zu Cleve, desgl. bey der Märkſchen ꝛc. Kammer-Deputation zu Hamm, auſſer dem, mittelſt Reſcripti Berol. d. d. 28 Oct. 1773, zum beſtändigen Haupt-Etalon beſtimmten Ruthen-Maße, zwey Meß-Ketten, nähmlich eine holländiſche und eine rheinländiſche, vorhanden ſeyn, jede von 3 Ruthen, jede Ruthe in 10 gleiche Theile oder Decimal-Fuß getheilt, welche Eintheilung um der bequemen Ausrechnung wegen angenommen iſt.

X. Die

X. Die holländiſche Kette ſoll zu Vermeſſung aller Aecker, Weiden, Wälder ꝛc. gebraucht, dahingegen ſollen alle Situations=Karten mit der rheinländiſchen Kette aufgenommen werden.

XI. Weil die Meß=Ketten durch den öftern Gebrauch verſchließen, beſonders an denen Oertern, wo die Ruthen und Fuße mit Ringen zuſammen gehängt ſind, mithin länger und unrichtig werden, woraus dann nichts anders folgen kann, als daß die Stücke, ſo damit gemeſſen werden, zu klein ausfallen müſſen, ſo iſt nöthig, daß die Ketten während einer Vermeſſung fleißig, ja ſelbſt alle 8 Tage examiniret und rectificiret werden. Hierzu muß der Feld=Meſſer eine richtige halbe Ruthe von Tannen=Holz, die in 5 gleiche Theile getheilt und gezeichnet iſt, bey ſich haben, und die Unterſuchung mit Rectificirung ſeiner Ketten jedes Mahl in Beyſeyn zweyer beglaubter Zeugen, oder zum wenigſten in Gegenwart ſeiner Kettenzieher, auf Pflicht und Gewiſſen vornehmen.

XII. Sollte aber der Feld=Meſſer hierunter ſaumſelig ſeyn, und durch eine von Andern angeſtellte Unterſuchung, als wozu Unſere Krieges= und Domainen=Räthe auch Magiſträte und andere Gerichts=Perſonen autoriſiret ſind, gefunden werden, daß er mit einer unrichtigen Kette gemeſſen hätte, ſo ſoll er nicht allein alles Meß=Lohns verluſtig ſeyn, den er ſeither der leztern Rectification verdient hat, ſondern auch angehalten werden, die Vermeſſung von neuem vorzunehmen.

XIII. Bey der Vermeſſung ſelbſt, muß der Feld=Meſſer alle Linien mit den Kettenziehern nachgehen, und ſelbſt überzeugen, daß ſowohl die Haupt=Linie, als alle Neben=Linien gerade und richtig vermeſſen, auch alle Ruthen, Fuß und Zoll genau angeſchrieben werden.

XIV. Bey allen Vermeſſungen, ſie mögen ſo groß und weitläuftig ſeyn wie ſie wollen, wenn es auch ganze Feld=Marken und Aemter wären, ſoll

ſoll eine Haupt-Linie zum Grunde geleget werden, welche ohne die äuſſerſte Noth nicht verändert werden darf, alle übrige Parallel- und Perpendicular-Linien, die zur Aufnahme noch gezogen werden müſſen, ſollen nach der Haupt-Linie gerichtet und damit öfters verglichen werden; hierdurch erhält der Feld-Meſſer eine ſichere Probe auf ſeine Vermeſſung, die denn auch bey dem hiernächſt anzufertigenden Plan nicht fehlen kann.

XV. Zum verjüngten Maß-Stabe wird der 10te Theil eines rheinländiſchen Decimal-Fußes, welcher, wenn man einen Duodecimal-Zoll in 10 gleiche Theile theilt, $14\frac{2}{5}$ ſolcher Theile enthält, für 50 Ruthen vorgeſchrieben; hiernach ſollen alle geometriſche Plans von ſpecieller Aufnahme der Feld-Marken aufgetragen und angefertiget werden.

XVI. In den Plans oder erſten Karten müſſen nicht allein alle Aecker, Wieſen ꝛc. wie oben §. IV. vorgeſchrieben worden, deutlich und diſtincte angezeiget, ſondern auch die Haupt- und Neben-Linie, die bey der Vermeſſung zum Grunde geleget worden, mit rothen feinen Puncten aufgezeichnet, auch die Nummer und der Nahme des Beſitzers in ein jedes Stück eingeſchrieben werden; nicht weniger werden alle Ströhme, Wege, Städte, Dörfer ꝛc. mit Beſchreibung ihrer Nahmen angedeutet, und auf dieſelben der verjüngte Maß-Stab gezeichnet. Bey der Vermeſſung ſelbſt muß übrigens des Feld-Meſſers Sorgfalt dahin vorzüglich gerichtet ſeyn, die wahren Benennungen der Gegenden, Häuſer, Bäche, Wege ꝛc. zu erfahren, und nichts unzuverläßiges in der Karte zu marquiren.

XVII. Aus einer ſolchen Karte muß ein Vermeſſungs-Regiſter, welches die Größe und Qualität aller darauf gezeichneten Stücke enthält, auch den vom Ganzen abzuziehenden Betrag der Land-Straßen und Neben-Wege ausweiſet, angefertiget und von dem Feld-Meſſer überliefert werden.

XVIII. Wenn nun der Feld-Meſſer eine richtige, nach der Vorſchrift gezeichnete Karte und das Vermeſſungs-Regiſter überliefert, auch ſeine erſte oder Grund-Karte, worauf die Vermeſſungs-Linien recht punctiert ſtehen, vorgezeigt hat, um nöthigen Falls die Richtigkeit der Vermeſſung und Ausrechnung bey vorzunehmender protokollariſchen Revidirung examiniren zu können, ſo ſollen ihm, in ſo fern er nicht in einem gewiſſen Gehalt ſteht, im Clev- und Meurſiſchen

a) Für einen holländiſchen Morgen im vollen Felde, wo große und kleine Stücke durch einander liegen - - - - 15 Stüber;

b) Für Vermeſſung kleiner Heiden, Waldungen, Gemeinheiten, die über 10 Morgen ſind, per Morgen - - - - 10 Stüber;

c) Für größere Heiden und Waldungen, die über 20 Morgen groß ſind, per Morgen - - - 7 Stüber;

d) Für Zehend-Vermeſſungen aber, weil ſie viel beſondere Sorgfalt erfordern, durchgehends per Morgen - - - - 15 Stüber,

in Scheide-Münze bezahlet werden; dafür muß er Kettenzieher-Lohn, Fuhr-Lohn, Papier, und alles was er zu der Karte und dem Regiſter nöthig hat, ſelbſt anſchaffen. In der Grafſchaft Mark werden unter dieſen Umſtänden bezahlt:

Im erſten Falle 14 Stüber Berl. cour.
Im zweyten 10 Stüber.
Im dritten 8 Stüber.
Im vierten 14 Stüber.

XIX. Bey Vermeſſung einzelner Stücke, oder wenn ſtreitige Parteyen geſetzt werden ſollen, und überhaupt, wo der Feld-Meſſer auf Commiſſion geht,

geht, ſollen ihm im Cleviſchen und Meurſiſchen für jeden Tag 1 Rthlr. Diäten, auch Fuhr=Lohn und Kettenzieher=Lohn, in der Grafſchaft Mark hingegen für jeden Tag, incluſive des von ihm ſelbſt zu beſtreitenden Fuhr= und Kettenzieher=Lohns, 1 Rthlr. 20 Stüb. preuß. Courant gereichet, desgleichen ſoll ihm die Karte beſonders bezahlet werden.

XX. Der Feld=Meſſer ſoll von jeder Vermeſſung ſeine Brouillons oder Grund=Karten ſorgfältig verwahren, damit er, wenn eine Karte verloren würde, wieder eine andere zeichnen könne, wofür ihm ein Drittel des oben beſtimmten Lohns bezahlet werden ſoll.

XXI. Für Copiirung einer Karte ſollen, nach den §. XVIII. angenommenen drey Sätzen, im erſten Fall per Morgen 1 Stüber, im andern 6 Dt. und im dritten 4 Dt. bezahlet werden. Für Extracte aber, wenn z. E. ein Eigener von ſeinen Grundſtücken, die in einer weiten Feld=Mark zerſtreuet lägen, einen Plan haben wollte, wobey zugleich die anliegende Stücke beſchrieben werden müſſen, iſt der Satz per Morgen doppelt.

XXII. Bey Aufnahme oder Vermeſſungen ganzer Gegenden, wovon nur figurative Karten gezeichnet, und keine Ausrechnungen oder Vermeſſungs=Regiſter übergeben werden, ſoll ein Feld=Meſſer im Cleviſchen täglich 1 Rthlr. Diäten, und überdem den Kettenzieher=Lohn und die Karte per Quadrat=Fuß mit 2 Rthlr. beſonders bezahlt erhalten; im Märkiſchen hingegen wird in ſolchem Falle die Karte per Quadrat=Fuß mit 2 Rthlr. preuß. Courant, und weiter nichts, bezahlet.

XXIII. Es ſollen aber die figurative Karten nach einem verjüngten Maß-Stab aufgetragen werden, der nur die Hälfte eines rheinländiſchen Decimal-Zolles für 50 Ruthen Länge hat.

XXIV. Nach einem ſo eben vorgeſchriebenen Maß-Stabe ſollen auch alle große Waldungen, Heiden, Brücher, Torf-Veenen und andere große Stücke, wenn davon beſondere Karten gezeichnet werden, aufgetragen werden; dafern aber andere Gründe, als: Aecker, Weiden und andere kleine Stücke zugleich mit auf eine ſolche Forſt-Karte getragen werden müſſen, ſo wird zu allen der größere verjüngte Maß-Stab gebraucht.

XXV. Bey Vermeſſung der Forſten muß vornehmlich die Ummeſſung auf das accurateſte geſchehen, demnächſt die ganze Figur aufgezeichnet werden. Wenn dieſe bey der Aufzeichnung dergeſtalt ſchließt, daß der End-Punct der lezten Linie in dem Anfangs-Punct der erſten Linie eintrifft, ſo iſt die Ummeſſung für richtig zu halten, und kann nach regulairen Figuren ausgerechnet werden; dafern aber beyde Puncte nicht treffen, ſo iſt die Ummeſſung unrichtig, und muß ſo oft wiederhohlet werden, bis ihr End-Punct in den Anfangs-Punct trifft.

XXVI. In den Forſt-Karten muß deutlich, und, ſo viel möglich, diſtincte angezeiget werden, was für Holz in dem gemeſſenen Walde wächſt, ob es Eichen, Büchen, Tannen, Erlen, Birken ꝛc. oder anderes Strauch-Holz, oder vielerley durch einander, ſeyn. Uebrigens ſoll die Colorirung und Ausarbeitung der Forſt-Karten dergeſtalt geſchehen, daß

der Grund, wo Eichen ſtehen, blaßgelb,
" " " Büchen " bräunlich,
" " " Fichten " dunkelgrün,
" " " Elſen " grasgrün,

angeleget, und die Holz-Sorten ſelbſt in Vermeſſungs-Karten nach großem Maß-Stabe, nach ihrer natürlichen Geſtalt, wenigſtens unterſcheidend, und zwar Ober-Holz größer, Unter-Holz kleiner bezeichnet, Torf-Brücher blaß getuſchet, Mohr- und unnütze Brücher ſtark gelb gemacht, die Wege aber von den Wild-Bahnen dadurch diſtinguirt werden, daß bey erſtern die zweyte Linie mit Puncten, bey der leztern aber in Form einer Säge beſchrieben werde.

XXVII. Da auch die Forſten erſt in dem Plan aufgetragen, und hiernächſt nach regulairen Figuren ausgerechnet werden müſſen, ſo ſoll der Land-Meſſer die Figuren mit roth punctirten Linien einzuzeichnen, verbunden ſeyn, damit erforderten Falls nachgerechnet werden könne.

XXVIII. Alle Wege und Stege, Alleen, Stellungen rc. ſo durch die Forſten gehen, auch alle leere unbepflanzte Stellen, Brücher, Sümpfe und ſonſt merkwürdige Oerter, welche ſich finden, müſſen vermeſſen und auf die Karte gezeichnet werden.

XXIX. Gleichwie in einer Karte, wenn ſie anders für vollkommen gehalten werden ſoll, alles merkwürdige, oder alles was nur jemand intereſſiren kann, aufgezeichnet ſeyn muß, ſo müſ-

ſen beſonders die Landes-Gränzen ſowohl als die Gränzen der Städte, Dörfer und Aemter genau bemerket, und deren Scheidungs-Zeichen, als: Pfähle, Hügel, Graben, Landwehren, Bäume und Sträuche, ohne Ausnahme auf der Karte angegeben werden.

XXX Die Gränz- und Zehend-Vermeſſungen müſſen nicht auf eine einſeitige Art vorgenommen werden, ſondern alle Intereſſirten dazu in gehöriger Art verabladet, und, daß ſolches geſchehen, in dem Regiſter bemerket werden, wie denn auch in dem dabey zu führenden Protokoll die Nahmen der anweſenden Perſonen und das Atteſt derſelben befindlich ſeyn muß, damit kein Zweifel übrig bleibe, daß die vermeſſene und auf die Karte gezeichnete Gränze die rechte ſey, welchemnächſt, um allen Gränz-Irrungen für die Zukunft vorzubeugen, auf die Karte die Anweiſung kurz notiret, auch das Datum der Vermeſſung neben dem Nahmen des Feld-Meſſers und der Scale ausgedruckt werden muß.

XXXI Bey Vermeſſung der Ströhme, müſſen die abbrechende Ufer mit ſtarken Strichen, die anwachſende mit Puncten, und diejenigen, welche weder abbrechen noch anwachſen, mit feinen Strichen gezeichnet werden; überdem ſind alle Kribben und Waſſerwerke, Inſeln, Mittelgründe, Sandwellen, hohe und niedrige Warden, alte Canäle, Höhen und Niedrigungen der Gründe, Banndeiche, Sommerdämme, Kolken oder Wayen, Schleuſen, Krüper, Brücken, Hafen, Hauptwäſſerungen, und alles Merkwürdige, ſo weit die Inundation des Strohms geht, nach der Höhe des Waſſers im Jahre 1740 genau aufzuzeichnen.

XXXII. Schließlich wird ein Schema zum Vermeß=ungs=Regiſter beygeleget, wornach und nach dieſem Reglement ſich alle Feld=Meſſer bey der Clev=Meurſiſchen Krieges= und Domainen=Kammer und Märkiſchen ꝛc. Kammer=Deputation zu achten haben.

Signatum Berlin, den 20 Aug. 1776.

Auf Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſten Special-Befehl.

(L. S.)

v. Blumenthal, v. Derſchau. v. der Schulenburg. v. Gaudi.

Nach der Karte.	Vermeſſungs-Regiſter von einigen unten benannten, im Amte ... gelegenen Höfen, Kahten und Zehenden.	Summa der Morgen-Zahl à 600 □ Rth. Mrg.	Rth.
	Nahmen der vermeſſenen Stücke des Meyerhofes.		
1	Der Hausplatz, Gemüſe- und Baumgarten	4	250
2	Der Acker-Kamp - - - - - - - - -	8	400
3	Die Kuhweide - - - - - - - - - - -	12	340
	(L.S.)		
4	Der Büchenwald - - - - - - - - - -	25	—
	Summa	50	390
	Der Neubruchſche Zehend-Diſtrict.		
	Nahmen. — Eigener. — Pächter.		
1	Der ſchmahle Kamp. — N. N. — Baumann.	1	20
2	Der neue Kamp. — Heiſter.	2	200
3	Der Hellſteg. — Mauritz.	2	100
4	Kuhlkamp iſt Weide. — N. N. — Minders.	1	—
5	Hopfengarten. — N. N. — Adolph.	—	300
		7	20

Unter vorſtehender Summe befindet ſich								Anmerkungen.
Gut Land.		Mittel Land.		Schlecht Land.		Unland		
Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.	Mrg.	Rth.	
4	250	—	—	—		—	—	Das ſchlechte Land iſt ſandig.
4	100	3	200	1	50	—	50	Das Unland iſt ein Feldweg.
8	140	3	—	1	—	—	200	Das Mittel=Land iſt niedrig, das ſchlechte Land ſumpfig, das Unland ein Kolk.
—	—	—	—	—	—	—	—	Die Waldung beſteht in einzelnen Eichen und Büchen; das übrige iſt Eichen=Strauch=Holz, welches alle 5 bis 6 Jahre gehauen wird.
								Das Weide=Land hat allezeit Zehend gegeben.
								Das Garten=Land iſt vorhin gezehndet.

Osnabrückiſche Inſtruction

für die zur allgemeinen Landes-Vermeſſung angeordneten Land-Meſſer, vom 11 Sept. 1784.

Friedrich von Gottes Gnaden Herzog von York und Albanien, Biſchof zu Osnabrück, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir Uns auf den unterthänigſten Antrag Unſerer getreuen Stifts-Stände bewogen gefunden, zur Rectification des Schatzweſens in Unſerm Hoch-Stifte eine allgemeine Vermeſſung ſämmtlicher darin befindlichen Grundſtücke an Aeckern, Wieſen, Weiden, Holzungen, Mooren, Heiden ꝛc. vornehmen zu laſſen, und dann denen zu dieſem Geſchäfte angeordneten Land-Meſſern einige Vorſchriften zu ertheilen für nöthig erachtet haben: So wird zuvörderſt Folgendes feſtgeſetzt, und als eine Inſtruction den Land-Meſſern zur Nachricht und Nachachtung ohnverhalten.

§. 1. Ein jeder, der ſolche Vermeſſung übernimmt, wird vorher von Unſerm Geheimen Rath nach der dazu entworfenen Formul beeidigt.

§. 2. Die General-Direction dieſer Vermeſſung haben Wir dem Hauptmann du Plat in Gnaden aufgetragen, an welchen ſämmtliche Geometer dieſes Geſchäfts halber verwieſen werden, und von demſelben in Anſehung der gleichförmigen Vermeſſung, Chartirung und Einrichtung der Regiſter die nähere Anweiſung zu erwarten haben.

§. 3. Die Vermeſſung ſoll nach dem in Unſerm Hoch-Stifte hergebrachten Fuß-Maß geſchehen. Es hat ſich demnach jeder Land-Meſſer eine nach dieſem Fuß-Maß eingerichtete Meß-Kette von 5 Ruthen verfertigen zu laſſen. Eine Ruthe enthält nun zwar 16 der obgedachten osnabrückiſchen Fuße; es iſt jedoch ſelbige, der Bequemlichkeit halber, in 10 Decimal-Fuße abzutheilen. Die Richtigkeit der zu gebrauchenden Meß-Kette, muß übrigens vor dem Gebrauch derſelben von

dem zur Direction ernannten Hauptmann du Plat unterſucht und anerkannt werden.

§. 4. Die Wahl der ſonſt erforderlichen Inſtrumente wird den Land-Meſſern überlaſſen; es muß aber ein jeder derſelben für die Richtigkeit der von ihm geſchehenen Vermeſſung, Chartirung und Regiſtrirung haften, dergeſtalt, daß wenn bey der vom Directeur von Zeit zu Zeit geſchehenen Nachmeſſung, oder Unterſuchung der gefertigten Charten, ſich wider Vermuthen einige Unrichtigkeit finden ſollte, der Fehler auf des Geometers Koſten nicht nur verbeſſert wird, ſondern auch die alsdann deſto häufiger vorzunehmende Nachmeſſung auf des Geometers Koſten geſchehen ſolle, welcher dergleichen häufigere Controlle durch die gefundene Unrichtigkeit veranlaßt hat.

§. 5. Sobald der Geometer vom Directeur die Anweiſung wegen des von ihm zu vermeſſenden Diſtricts erhalten hat, und zum Werke ſchreiten will, muß er, unter Vorzeigung des ihm zu zuſtellenden offenen Befehls, dem Vogt des Orts davon Nachricht geben, damit dieſer den Eingeſeſſenen unter Anſchlagung der Glocke, oder auf ſonſt gebräuchliche Art, die daſelbſt vorhabende Vermeſſung kund machen, und ſie benachrichtigen könne: wo damit der Anfang gemacht, auch in welcher Direction ſelbige fortgeſetzt werden ſoll, damit jeder Eigenthümer ſeine Ländereyen, und ob ſolche zehnt- oder viertpflichtig ſeyn, angeben könne. Der Vogt hat ohnedem dafür zu ſorgen, daß bey der Vermeſſung jedesmahl ein der Gegend wohl kundiger zuverläßiger Mann zugegen ſey, von welchem der Geometer die Nahmen der Eigenthümer und der Grundſtücke, auch ob ſelbige mit einer der vorgedachten Pflichten belaſtet, oder davon befreyet ſind, erfragen, und ſolches in ſeinem Regiſter bemerken könne. Und hat derſelbe, wenn ein Acker theils zehnt- oder viertpflichtig, theils frey iſt, jeden Theil beſonders zu meſſen und einzutragen, auch wenn ein Grundſtück als

 ſchatz-

ſchatzfrey angegeben wird, ſolches in ſeinem Regiſter zu bemerken.

§. 6. Von jenem Anweiſer ſind auch alle beſondere Nahmen zu erfragen, womit von den Eingeſeſſenen ein Feld, Wieſen-Flur, oder überhaupt ein jeder Diſtrict benannt wird, um dieſe Benennungen gleichfalls auf der Charte anzeichnen zu können.

Weil es ſich aber eräugnen kann, daß ein Eingeſeſſener die ganze Bauerſchaft nicht dermaßen kennt, daß er alles Erforderliche genau angeben könnte, ſo hat der Land-Meſſer an jedem Abend beym Schluſſe der Tages-Arbeit dem Anweiſer die Gegend anzuzeigen, welche er folgenden Tages meſſen will, damit derſelbe im voraus bey den Eigenthümern die nöthige Erkundigung einziehe, und allenfalls dieſe ſelbſt zur Stelle ſich einfinden können, um die erforderlichen Nachrichten zu geben.

§. 7. Bey dem Anfange der Vermeſſung eines Kirchſpiels ꝛc. hat ſich der Land-Meſſer von dem Vogte ein Verzeichniß der Eingeſeſſenen einer jeden Bauerſchaft nach dem Schatz-Cataſter mittheilen zu laſſen, und, falls ein Eigenthümer mehrere Nahmen hat, denjenigen zu gebrauchen, der im Cataſter befindlich iſt; doch hat ſich ſelbiger zu Vermeidung aller Irrung auch die übrigen Nahmen zu bemerken.

Weil es auch nicht thunlich und zeitſpielig ſeyn würde, während der Vermeſſung auf ein jedes einzelne Stück Landes ꝛc. ꝛc. den Nahmen des Eigenthümers zu ſchreiben: ſo hat der Land-Meſſer jedem in dem Schatz-Cataſter befindlichen Eigenthümer einen Buchſtaben aus dem lateiniſchen Alphabet beyzulegen, und demnächſt bey der Vermeſſung die einzelnen Stücke mit dieſen Buchſtaben an ſtatt des Nahmens zu bezeichnen.

§. 8. Von einem jeden Kirchſpiele, oder, wenn es die Größe erfordert, von einer, oder mehrern Bauerſchaften, iſt eine beſondere Charte, nach dem durchgängig zu gebrauchenden Maß-Stabe von 20 Ruthen auf einen Zoll, zu verfertigen.

Nach geendigter Vermeſſung eines ſolchen Diſtricts hat der Land-Meſſer mit den von dem Vogte zuſammen berufenen ſämmtlichen Eingeſeſſenen den verfertigten Brouillon-Riß zu collationiren, um zu erfahren, ob alles richtig angegeben und eingetragen ſey.

§. 9. Die Größe der einzelnen Charten wird nicht beſtimmt; doch iſt dahin zu ſehen, daß ſelbige in der Höhe oder Breite das Maß von $2\frac{1}{2}$ Fuß, und in der Länge das Maß von 4 Fuß, nicht überſchreiten.

Die Geometer haben vorzüglich ihr Augenmerk darauf zu richten, daß mehrere Bauerſchaften, die eine Mark ausmachen, ſo viel nach obigem Verhältniß thunlich iſt, auf Eine Charte gebracht werden.

§. 10. Damit die Land-Meſſer ſich von der Richtigkeit der Vermeſſung überzeugen können, und die einzelnen Charten aufs genaueſte an einander paſſen, ſind auf der Gränze zwiſchen zwey Aemter, Kirchſpielen, oder Diſtricten, die jedes auf eine beſondere Charte kommen, Linien auf dem Felde auszuſtecken, und ſelbige von 100 zu 100 Ruthen mit numerirten Pfählen kenntlich zu machen. Dieſe Linien haben die Geometer als Haupt-Binde-Linien zu betrachten, woran ſie von beyden Seiten ihre Figuren, ſo oft es thunlich, binden, und ſelbige von beyden Seiten in ihrem Brouillon-Riß deutlich und ganz genau bemerken müſſen.

§. 11. Bey Vermeſſung der Gemeinheiten, deren Gränzen ſtreitig ſind, muß ſich der Geometer von beyden Seiten die prätendirte Mark-Gränze anzeigen laſſen, und beyde angebliche Gränz-Linien auf

auf der Charte verzeichnen. Bey Vermeſſung der Gegenden aber, die an benachbarte Lande gränzen, muß derſelbe ſich zuvörderſt zeitig bey Unſerm Geheimen Rathe um nähere Inſtruction melden, und demnächſt in loco den Vogt des Diſtricts zur pflichtmäßigen Anweiſung der Landes=Gränze zuziehen; ſolgends, wo ſelbige noch ſtreitig ſeyn ſollte, die beyderſeits prätendirte Gränze aufzeichnen.

§. 12. Wenn über das Privat=Eigenthum eines Grundſtücks Streit ſeyn ſollte, ſo iſt der zur Zeit der Vermeſſung beſitzende Theil, ſalvo jure, als der Eigenthümer im Regiſter aufzuführen, dabey aber zu bemerken, von wem ſelbiges in Anſpruch genommen werde.

§. 13. In den Gemeinheiten, wo zwiſchen zwey, drey, oder mehrern Bauerſchaften, oder Kirchſpielen, die Nutzung ſolchergeſtalt gemeinſchaftlich iſt, daß darin gar keine Unterſcheidungs=Gränze angegeben werden kann, trägt der Geometer auf der Charte von der zuerſt vermeſſenen Bauerſchaft ſo viel von einer ſolchen Gemeinheit auf, als ſich auf derſelben nach der Situation, und ohne das §. 9 vorgeſchriebene Maß der Charten zu überſchreiten, paßt. Er bezeichnet den vermeſſenen Theil der Gemeinheit auf dem Felde mit einer aufgepflöckten, und auf der Charte mit einer roth punctirten Linie; und bemerkt demnächſt im Regiſter, wie viel der auf jeder Charte aufgetragene Theil der Gemeinheit betrage. Bey der Vermeſſung der daran Theil habenden zweyten Bauerſchaft, fährt der Geometer fort, von der aufgepflöckten und respective punctirten Linie an, ſo viel auf der dazu gehörigen Charte zu tragen, als ſich darauf nach der Situation paßt, und dergeſtalt verhält er ſich bey allen an einer ſolchen Gemeinheit Theil habenden Bauerſchaften.

Wenn auch in einer offenen Mark einem, oder anderm Privat=Eigenthümer ein beſonderes Recht, als z. E. privatives Plaggenmatt, Duſttheil, Orland, Heimſchnaat, oder Anſchuß zuſteht,

ſteht, ſo iſt ſolches auf der Charte, ſammt den Gränzen dieſes Diſtricts zu bemerken, und in das Vermeſſungs-Regiſter einzutragen.

§. 14. Alle Berge, ſie mögen mit Holz bewachſen ſeyn, oder aus Aeckern, Heiden ꝛc. beſtehen, ſind nach ihrer Grundfläche, und nicht nach ihrer größern Oberfläche, zu vermeſſen und zu berechnen.

Uebrigens müſſen ſolche Berge nach ihrer wahren Lage und Beugungen vermeſſen, auch nach ihrer größern oder geringern Höhe in der Charte dunkler, oder heller, verzeichnet werden.

§. 15. Bey den in Anſehung des Holzwachſes getheilten, aber nicht eingefriedigten Diſtricten iſt es hinlänglich, daß das getheilte ganze Quantum gemeſſen und auf der Charte verzeichnet werde, und iſt deren ſpecielle Vermeſſung nach den einzelnen Theilen nicht erforderlich.

Bey dieſen und andern Holzungen hat der Geometer die zum Durchhauen der unumgänglich nöthigen Schluchten erforderlichen Leute von dem Vogte des Bezirks zu verlangen, und dahin zu ſehen, daß ſolche Schluchten da angelegt werden, wo es den Eigenthümern am wenigſten nachtheilig iſt.

§. 16. Alle Hofeſaaten der Stifter, Klöſter, Adelichen und anderer ſchatzfreyen Güter hat der Geometer nach den, ihm, auf geziemendes Verlangen, von dem Eigenthümer oder deſſen Mandatario getreulich anzuzeigenden Gränzen, nur als ein Ganzes zu vermeſſen, und in das Regiſter einzutragen, und alſo zu chartiren, daß die Charte nur den Umfang der Hofeſaat anzeige, ohne ſich um die Größe der einzelnen Beſtandtheile zu bekümmern.

Falls auch ſelbſt der Eigenthümer derſelben eine ſpecielle Vermeſſung der einzelnen Beſtand-Theile auf ſeine Koſten begehren ſollte, ſo hat gleichwohl der Geometer ſothane ſpecielle Ver-

meſſung, um in dem Haupt-Meſſungs-Geſchäfte nicht aufgehalten zu werden, vor der Hand abzulehnen.

§. 17. Solche Stücke, die nicht zum Privat-Eigenthum gehören, als: Flüſſe, Bäche, Wege, ſo fern ſelbige durch einzeln zu vermeſſende Privat-Gründe gehen, Kirchen, Kirchhöfe ꝛc. ſind zu meſſen, und in das Regiſter einzutragen, dergeſtalt, daß kein Stück des Landes-Bodens ungemeſſen bleibe.

§. 18. Wenn ein Eigenthümer mehrere unmittelbar neben einander liegende Ackerſtücke von gleicher Güte beſitzt, werden zwar dieſelben auf der Charte mit ſo vielen Nummern als Stücke ſind, bezeichnet, doch ſind ſelbige nur als ein Ganzes zu vermeſſen, und der geſammte Flächen-Inhalt im Regiſter einzutragen. Es wäre denn, daß einige ſolcher an einander liegender Ackerſtücke zehntbar oder ſchatzpflichtig wären, andere aber nicht, als in welchen Fällen jedes Stück beſonders zu vermeſſen iſt.

§. 19. Alles Ackerland wird von der einen reinen Pflug-Furche zur andern, ſowohl auf ganzen Feldern, als einzelnen Kämpen, gemeſſen und berechnet; folglich ſind die auf den einzelnen Kämpen an der Seite zwiſchen dem Acker-Lande und dem Graben, Aufwurfen, Hecken, oder dergleichen Befriedigung liegende, mit Gras oder Holz bewachſene ſogenannte Pflug- oder Anewenden in die Rubric von Graben und Wegen, oder wenn ſelbige beträchtlich und von Nutzen ſind, unter der Rubric von Wieſen-Grunde oder Holzung zu berechnen.

§. 20. Die Vermeſſung der Aecker, Gärten und Wieſen, iſt, wegen des Zertretens der Früchte und des Graſes, nur nach der Aernde, im Winter, und in den vier erſten Monathen des Jahrs vorzunehmen, überhaupt aber von den Land-Meſſern dahin ſorgfältig zu ſehen, daß den Un-

d.					Anmerkung.
bar or.	An Torfmohr.				
	M.	S.	Rdt.		

Videatur Carte ſub.		Nro. Nahmen der Oerter und deren Beſitzer.	Eingefriedigter Grund.																						Unbefriedigter Grund.												Anmerkung.	
			An totalen Gehalt.			An Haus- und Hofſtellen.			An Garten.			An Aecker.			Ob zehnbar oder nicr.	An Wieſen.			An Weidegrund			An Holzwachs.			An Unpflugbaren.			An Holzwachs.			An Grasanger.			An Heide.			An Torfmohr.				
Lit.	Nro.		M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S	Qdt.	M.	S.	Qdt.		M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.	M.	S.	Qdt.		

Unterthanen durch die Vermeſſung kein erheblicher Schade an den Früchten zugefüget werde. Während den Frühlings- und Sommer-Monathen haben die Geometer die Holzungen, Heiden und Moore zu vermeſſen.

§. 21. Sämmtliche Geometer haben ſich übereinſtimmende meſſingene Maß-Stäbe anzuſchaffen, wonach die Charten aufgetragen werden, über deren dauerhafte Beſchaffenheit, und völlig gleichförmige zweckmäßige Einrichtung und Illumination der Directeur die erforderliche Anweiſung ertheilen wird.

§. 22. Die Ausrechnung des Flächen-Inhalts geſchieht nach Maltern, Scheffeln und Quadrat-Ruthen, und ſoll durchgängig der Scheffel zu 54 Quadrat-Ruthen osnabrückiſcher Maße, und die Quadrat-Ruthe zu 100 Decimal-Quadrat-Fuß gerechnet werden, welche 256 osnabrückiſcher Quadrat-Fuß gleich kommen. Einzelne Quadrat-Fuß bis auf 50, werden nicht in das Regiſter eingetragen. Für 50 Quadrat-Decimal-Fuß und darüber, wird 1 Quadrat-Ruthe angeſetzt.

§. 23. Die über dieſe Land-Meſſung zu verfertigenden Regiſter ſind von den Geometern nach dem ihnen vom Directeur zu zuſtellenden beygefügten Formular völlig übereinſtimmend einzurichten.

§. 24. In Anſehung der Vermeſſungs-Chartirungs- und Regiſtrirungs-Koſten, iſt folgende Taxe beliebt worden:

Dem Geometer, welcher auſſer dem §. 30 bemerkten Falle, keine Diäten erhält, werden bezahlt:

a) Für das Aufnehmen der Wohn-Häuſer, Gärten und Hofſtellen, für 36 Scheffel, oder 3 Malter, 1 Rthlr.

b) Für

b) Für Ländereyen, einzelne Kämpe und Wieſen, wovon die Stücke 7 Scheffel und darunter halten, für 60 Scheffel, oder 5 Malter - - - - - - - - - - - - - 1 Rthlr.

c) Für Stücke, die über 7 bis 13 Scheffel halten, für 75 Scheffel, oder 6¼ Malter - - - - 1 Rthlr.

d) Für Stücke, die über 13 Scheffel halten, für 90 Scheffel, oder 7½ Malter - - - - - - - - 1 Rthlr.

und e) für große Heiden, Moore, auch andere Stücke, die ohne Zwiſchen-Dämme, oder andere auf der Charte zu bemerkende Abſonderungen ſind, und 444 Scheffel oder 37 Malter und darüber enthalten, für 135 Scheffel, oder 11¼ Malter - - - - 1 Rthlr.

In der hierüber von den Geometern zu formirenden Rechnung ſind alle Stücke in der Claſſe, worin ſie gehören, zu berechnen, und nicht durch einander zu miſchen.

§. 25. Die Brouillon-Riſſe werden ohnentgeltlich abgeliefert, und die zu übergebende reine Charten werden per Quadrat-Fuß mit 1 Rthlr. bezahlt, dagegen für die Formirung der Regiſter nichts vergütet wird. Doch ſoll wegen deren Mundirung, welche aufs genaueſte zu verdingen iſt, eine Vergütung nach der Bogen-Zahl erfolgen. Es ſind aber hierzu vorzüglich gute und zuverläßige Abſchreiber zu wählen.

§. 26. Den Geometern ſoll auf Verlangen, zur Beſtreitung der Zehrungs-Koſten ꝛc. eine verhältnißmäßige abſchlägliche Bezahlung aus der Schatz-Rectifications-Caſſe, auf jedesmahlige Anweiſung Unſers Geheimen Raths geſchehen, doch alſo, daß die Caſſe, auf den Fall einer

etwann

etwann befundenen Unrichtigkeit, wegen Schaden und Koſten hinlänglich geſichert bleibe.

§. 27. Es werden dem Geometer täglich vier Tagelöhner zugegeben, nähmlich zwey zum Kettenziehen, einer zum Tragen der Ruthe, Behuf des Seiten-Meſſers, und einer zum Linien-ausſtecken, deren Bezahlung derſelbe möglichſt genau zu bedingen, und davon jedesmahl dem Directeur bey der erſten Gelegenheit die Anzeige zu thun hat.

Wenn der §. 5 gedachte Anweiſer für das Anweiſen bezahlt wird, ſo muß ſelbiger zugleich das Meſſen mit der Ruthe verrichten, und fällt alsdann einer von den vier Tagelöhnern in ſo fern aus.

Zum Kettenziehen können Leute aus jeder Vogtey genommen werden, wenn ſolche an Ort und Stelle wohlfeiler zu haben ſind; nur muß damit nicht zu oft abgewechſelt werden.

Zum Linien-ausſtecken kann der Geometer nach Gefallen jemand gegen ordentliches Tage-Lohn verdingen. Dieſen Tagelöhnern wird von dem Vogte des Bezirks die vom Geometer atteſtirte Tagelohns-Rechnung wöchentlich oder monathlich bezahlt.

§. 28. Die bey dieſem Vermeſſungs-Geſchäfte etwann erforderliche Bothen hat der Geometer von dem Vogte des Bezirks aus der gemeinen Runde zu verlangen.

Auch werden den Geometern, zu nothwendigen, der Vermeſſung halber vorzunehmenden Reiſen und Transportirung ihrer Sachen, Runde-Fuhren bewilliget, welche der Vogt des Bezirks gegen ſchriftliche Anſuchung des Geometers zu beſtellen hat.

§. 29. Wenn die Geometer ohnumgänglich genöthigt ſind, ihre Wohnung in einer ſolchen Entfernung von dem zu vermeſſenden Diſtricte zu nehmen, daß

daß ſie ſich nicht zu Fuße dahin und wieder zurück begeben können, ſo ſoll denſelben zwar verſtattet ſeyn, ſich morgens und abends einer zweyſpännigen Fuhre aus der Runde zu bedienen; Wir vertrauen jedoch, daß ſie von dieſer Erlaubniß nicht anders, als im Nothfalle, Gebrauch machen, und die Unterthanen mit entbehrlichen Fuhren nicht beſchweren werden.

§. 30. Für jeden, wegen des Vermeſſungs=Geſchäfts nothwendig erforderlichen Reiſe=Tag wird dem Geometer, für Verſäumung und Verzehrung, eine Diät von 2 Rthlr. bewilligt.

Urkundlich vorgedruckten Inſiegels und der gewöhnlichen Unterſchrift. Geben Osnabrück, d. 11 Sept. 1784.

Eid für den Hauptmann du Plat,

welchem die Direction der Land=Meſſung aufgetragen iſt.

Ihr ſollet geloben und ſchwören einen Eid zu Gott und auf ſein heiliges Wort, daß, nachdem des Hochwürdigſt Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich, (Königl. Prinzen von Groß=Britannien, Frankreich und Irrland,) Biſchofs zu Osnabrück, Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. Unſers gnädigſten Herrn Königliche Hoheit, euch die Direction über die Land=Meſſung in dieſem Höchſtderoſelben Fürſtenthum und Hochſtift gnädigſt anbefehlen und auftragen laſſen, ihr bey gedachter Direction und Vermeſſung in Conformität der euch hiernächſt zu ertheilenden Inſtruction und ſonſt nöthig befindenden Verordnungen in alle Wege getreu und redlich, auch nach eurem beſten Wiſſen und Gewiſſen verfahren, die zum Vermeſſen engagirte Land=Meſſer zu einer völlig übereinſtimmenden Methode im

im Vermeſſen, Chartiren und Regiſtriren anweiſen, auch inſonderheit keine von jenen verrichtete Vermeßung und darüber verfertigte Abriſſe und Regiſter durch eure Nahmens-Unterſchrift approbiren wollet, ihr habet dann dieſelben zuvörderſt mit gehörigem Fleiße examinirt, und in allem richtig befunden; Ingleichem daß ihr alles, was bey ſolcher Meſſung vorkommt, nach Möglichkeit verſchwiegen halten, und davon niemanden durch Geſchenk, oder Gabe, oder wegen Freundſchaft, oder Feindſchaft zu einiger Unrichtigkeit oder Parteylichkeit bewegen laſſen, ſondern dabey alles ſolchergeſtalt beobachten ſollet und wollet, wie es einem getreuen Land-Meſſungs-Directori eignet und gebühret, und wie ihr es gegen Höchſtgedachte Se. Königl. Hoheit Unſern gnädigſten Herrn, auch allenfalls Höchſtdero ſämmtlichen getreuen Land-Ständen es zu verantworten euch getrauet; So wahr euch Gott helfe und ſein heiliges Wort.

Eid der Land-Meſſer.

Ihr ſollet geloben und ſchwören einen Eid zu Gott und auf ſein heiliges Wort, daß, nachdem des Hochwürdigſt Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich (Königl. Prinzen von Groß-Britannien, Frankreich und Irrland,) Herzogs von York und Albanien, Biſchofes zu Osnabrück, Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. Unſers gnädigſten Herrn Königl. Hoheit euch die Land-Meſſung in einigen euch vom Hauptmann du Plat anzuweiſenden Diſtricten dieſes Hochſtifts, gnädigſt anbefehlen und auftragen laſſen, ihr ſolche Meſſung unter der Direction und Anweiſung des gedachten Hauptmanns du Plat nach der euch zu ertheilenden ſchriftlichen Inſtruction verrichten, davon Charten und Regiſter nach deſſelben Vorſchrift verfertigen, und ſolche nach deſſen vorgängiger ſchriftlicher Approbation im Hochfürſtlichen Geheimen Rath ohngeſäumt einliefern, bey dieſem Geſchäfte in alle Wege getreu, redlich, fleißig und nach eurem beſten Wiſſen und Gewiſſen verfahren, alles, ſo wie ihr es in der

That und Wahrheit befunden, richtig vermeſſen, aufzeichnen und angeben, auch alles, was bey ſolchem Vermeſſungs-Geſchäfte vorkommt, nach Möglichkeit verſchwiegen halten, und davon niemanden, dem es nicht etwann Amts halber zu wiſſen gebühret, etwas offenbaren, oder auf einige Art communiciren; und von allem dieſen durch niemand, mittelſt Geſchenk, oder Gabe, oder wegen Freundſchaft, oder Feindſchaft, euch zu einiger Unrichtigkeit oder Parteylichkeit bewegen laſſen, ſondern in allem der euch von mehrgedachten Hauptmann du Plat zu zuſtellenden Inſtruction nachleben, auch ſonſt bey gedachter Land-Meſſung, Verfertigung der Charten und Regiſter, alles beobachten ſollet und wollet, was einem redlichen, getreuen Land-Meſſer eignet und gebühret; und wie ihr ſolches gegen Höchſtgedachte Se. Königl. Hoheit, Unſern gnädigſten Herrn, auch allenfalls Höchſtdero ſämmtlichen getreuen Landſtänden es zu verantworten, euch getrauet; So wahr euch Gott helfe und ſein heiliges Wort.

Generale,

das Verboth des Aufnehmens und Ausmeſſens in den Gegenden des Kurfürſtenthumes Sachſen betreffend. De dato Dresden, den 18 Aug. 1791.

Von Gottes Gnaden Friedrich Auguſt, Herzog zu Sachſen ꝛc. Kurfürſt ꝛc. Nachdem Uns glaubwürdig hinterbracht worden, daß zeithero mehrere Perſonen ſich unterfangen hätten, verſchiedene Gegenden hieſiger Lande aufzunehmen: ſo haben Wir, zu Verhütung des hieraus entſtehen könnenden Mißbrauchs, feſtzuſetzen für nöthig gefunden, daß führohin Niemanden, er ſey wer er wolle, auſſer den Gerichts-Obrigkeiten und Grund-Eigenthümern, welchen

chen die, der Gerichtbarkeit unterworfenen und eigenen Grund-Stücke aufnehmen zu laſſen, auch fernerhin freyſteht, dergleichen Aufnehmen anders, als unter Unſerer Erlaubniß und eigends dazu erlangten Paſſe, geſtattet ſeyn, den Gerichten aber und Gemeinden jeden Orts gemeſſenſt aufgegeben werden ſolle, alle Perſonen, welche bey dergleichen Arbeiten betreten werden, und ſich in beſagter Maße zu legitimiren nicht vermögen, zu arretiren, und davon Anzeige an die Behörde zu erſtatten.

Wenn jedoch Unſere Beamten, Forſt-Bediente oder andere Diener, in Unſern eigenen oder andern, zu ihren Amts- und Dienſt-Obliegenheiten gehörigen Angelegenheiten, genaue Aufnehmungen einer oder der andern Landes-Gegend mit Meß-Inſtrumenten zu machen haben, ſollen ſie dazu von Unſerm Geheimen Finanz-Collegio, oder, nach Beſchaffenheit der Gegenſtände, von Unſerer Landes-Regierung, und falls dergleichen Aufnehmen in Steuer-Sachen vorfällt, von dem Ober-Steuer-Collegio, mittelſt eigener Befehle autoriſiret und von ihnen ſolche Befehle zu ihrer Legitimation vorgezeiget werden.

Wie nun zugleich das Militare durch die General-Inſpecteurs, ſowohl überhaupt hiernach, als insbeſondere dahin angewieſen worden iſt, daß den Ober- und Unter-Officiers zwar geſtattet werde, mit dem Kompaſſe und der Schreibtafel ſich in Schritt-Aufnehmen zu üben, daß aber dergleichen Uebungen nicht eine Viertel-Meile weit im Umkreis ihres Quartier-Standes angeſtellet, auch ihnen dieſerhalb jedes Mahl beſondere, darauf eingerichtete Erlaubniß-Scheine von ihrem Regiments-Commandanten ertheilet, hingegen zu ſolchem Behufe auf größere Entfernungen, weder von dem Regiments-Commandanten, noch ſelbſt von den General-Inſpecteurs, ein Paſſeport oder Erlaubniß-Schein nicht gegeben, ſondern zuvörderſt in dergleichen Falle bey Uns unmittelbar darüber angefragt werden ſolle: alſo begehren Wir an . . . wolle nicht nur im Amte bey . . . das Nöthige, obigem gemäß, bekannt machen und beobachten, ſondern auch den

den einbezirkten Gerichts-Obrigkeiten das dieſerhalb Erforderliche, reſp. Kraft dieſes und ſonſt gewöhnlicher Maßen aufgeben.

Daran geſchieht ꝛc.

Land-Meſſungs-Commiſſion, (General-) in Braunſchweig-Wolfenbüttel, ſ. oben, S. 121.

Land-Meſſungs-Comtoir, in Schweden; ſ. oben, S. 114.

Ende des ſechzigſten Theiles.

Nachricht für den Buchbinder.

Die Kupfer werden, nach der Ordnung der oben auf jeder Platte zur rechten Hand befindlichen Zahlen, hinten an das Buch, an ein Blatt Papier, damit ſie bequem heraus geſchlagen werden können, angekleiſtert.

Nachtrag
zu S. 155, des Artikels Land-Karte.

Ich hatte, a. ang. O. in Anſehung der in Holz geſchnittenen Karten, einige Bedenklichkeiten geäuſſert, und überſandte die Aushänge-Bogen davon, im May, an Hrn. Unger. Es hat mir Derſelbe nachher, unter dem 28 Jun. Folgendes darauf geantwortet, welches ich, um Hrn. Unger, und ſeiner Kunſt, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, hier mittheile.

„Erlauben Sie mir einen Einwurf zu widerlegen, den Sie in Ihrem Artikel über in Holz geſchnittene Land-Karten gemacht haben, der ſehr den Schein für ſich hat, und welcher verurſachen könnte, daß man von dieſer Kunſt ganz abgeſchreckt werden könnte.

„Sie ſagen, S. 155: Daß von einer Kupferplatte höchſtens etwas über 5000, von einem Holz-Schnitte hingegen wenigſtens 200,000 Abdrücke gemacht werden können, iſt nicht zu läugnen; allein, wer ſteht bey der weit mühſamern und weitläuftigern Arbeit, in Holz zu ſchneiden, dem ſorgſamſten Arbeiter für das Ausſpringen? Wenn dies nun geſchieht, wenn die Arbeit faſt geendigt iſt? Geht da nicht Arbeit, Zeit und Mühe verloren? Wer ſteht dafür, daß ſelbſt bey dem Reinigen mit der Lauge bey ſo ſehr kleiner Schrift nicht manches wegſpringen möchte?

Einem geübten Form-Schneider muß nie etwas wegſpringen beym Arbeiten. Geſetzt aber, dies geſchähe, oder ein Unglück ereignete ſich, daß von einem unvorſichtigen Drucker, durch das Auffallen eines Hammers, oder beym Waſchen durch die Bürſte etwas abgeſtoßen oder beſchädiget würde, so hat man in der

Holz-

Holz=Schneide=Kunſt ein unfehlbares Mittel: das Einſetzen eines andern Stückchen Holzes. Dies kann ſo ſauber gemacht werden, daß es, ſo lange die Platte hält, nie beym Abdruck ſichtbar wird; und dies Mittel iſt nicht ſo ſchwer, und nicht mit ſo unangenehmen Folgen verknüpft, als das Ausſchlagen bey einer Kupfer=Platte.

Die ſo genannte Typometrie kann nie zu einem ſolchen Grad der Vollkommenheit gelangen, daß ſie dem Auge erträglich wird, und die in Kupfer geſtochenen Land=Karten erſetzt. Obgleich Hr. Breitkopf am weiteſten mit ſeiner Erfindung gekommen iſt, ſo iſt es wahrlich Schade um alle die unendlich groſze Mühe und Koſten, die er bey Ausführung dieſes Plans gehabt hat. —

Erſte

Erſte Fortſetzung
des
Verzeichnißes
der
Bücher und Kupferſtiche,
welche
in der Pauliſchen Buchhandlung
in Berlin, verlegt und in Menge zu haben ſind.
1793.

Büffon, des Hrn. Grafen von, Naturgeſchichte der Vögel, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen, Zuſätzen und Kupfern vermehrt, durch F. H. W. Martini, 4 Band, mit 25 Kupfern, auf Druckpapier, gr. 8. 1776, 12 gr. und 20 gr.

— — 4 B. mit 25 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1776. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 4 B. mit 25 illum. Kupf., Schreibpap., 1776. 2 thl. 8 gr. und 3 thl. 6 gr.

— — 5 B. mit 42 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1777. 12 gr. und 20 gr.

— — 5 B. mit 42 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1777. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 5 B. mit 42 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1777. 3 thl. 19 gr. und 4 thl. 16 gr.

— — 6 B. mit 59 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1777. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 6 B. mit 59 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1777. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 6 B. mit 59 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1777. 4 thl. 10 gr. und 6 thl. 2 gr.

Büffon,

Büffon, des Hrn. Grafen von, Naturgeſchichte der Vögel, 7 B. herausgegeben von B. C. Otto, mit 49 Kupfern, Druckpap., gr. 8. 1781. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 7 B. mit 49 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1781. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 7 Band, mit 49 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1781. 3 thl. 20 gr. und 5 thlr. 6 gr.

— — 8 B. mit 47 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1782. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 8 B. mit 47 Kupf. Schreibpap., gr. 8 1782. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 8 B. mit 47 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 1782. 3 thl. 16 gr. und 5 thl. 2 gr.

— — 9 B. mit 35 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1784. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 9 B. mit 35 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1784. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 9 B. mit 35 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 1784. 2 thlr. 22 gr. und 4 thl. 2 gr.

— — 10 B. mit 35 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1784. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 10 B. mit 35 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1784. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 10 B. mit 35 Kupf. Schreibpap. illum. gr. 8. 1784. 2 thl. 22 gr. und 4 thl. 2 gr.

— — 11 B. mit 31 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1785. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 11 B. mit 31 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1785. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 11 B. mit 31 Kupf. Schreibpad., illum. gr. 8. 1785. 2 thl. 16 gr. und 3 thl. 18 gr.

— — 12 B. mit 48 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1786. 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 12 B. mit 48 Kupf. Schreibpap. gr. 8. 1786. 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 12 B. mit 48 Kupf. Schreibpap. illum. gr. 8. 1786. 3 thl. 18 gr. und 5 thl. 4 gr.

— — 13 B. mit 42 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1785, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 13 B. mit 42 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1787, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

Büffon,

Büffon, des Hrn. Grafen von, Naturgeſchichte der Vögel, 13 B. mit 42 Kupf. Schreibpapier, illumin. gr. 8. 1787, 3 thl. 9 gr. und 4 thl. 16 gr.

— — 14 B. mit 56 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1788, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 14 B. mit 56 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1788, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 14 B. mit 56 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1788, 4 thl. 6 gr. und 5 thl. 20 gr.

— — 15 B. mit 25 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1789, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 15 B. mit 25 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1789, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 15 B. mit 25 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1789, 2 thl. 8 gr. und 3 thl. 6 gr.

— — 16 B. mit 53 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1790, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 16 B. mit 53 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1790, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 16 B. mit 53 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1790, 4 thl. 2 gr. und 5 thl. 14 gr.

— — 17 B. mit 24 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1790, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 17 B. mit 24 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1790, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 17 B. mit 24 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1790, 2 thl. 6 gr. und 3 thl. 4 gr.

— — 18 B. mit 63 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1790, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

— — 18 B. mit 63 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1790, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 18 B. mit 63 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1790, 4 thl. 16 gr. und 6 thl. 10 gr.

— — 19 B. mit 76 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1792, 18 gr. unz 1 thl. 4 gr.

— — 19 B. mit 76 Kupf. Schreibpap., gr. 8. 1792, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 19 B. mit 76 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1792, 5 thl. 12 gr. und 7 thl. 12 gr.

— — 20 B. mit 40 Kupf. Druckpap., gr. 8. 1792, 18 gr. und 1 thl. 4 gr.

Büffon,

Büffon, des Hrn. Grafen von, Naturgeſchichte der Vögel, 20 B. mit 40 Kupfern, Schreibpapier, gr. 8. 1792, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 20 B. mit 40 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1792, 3 thl. 6 gr. und 4 thl. 12 gr.

NB. Das Titelkupfer iſt jedesmahl mitgerechnet.

Burgsdorfs, F. A. L. von, Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen, zur Erweiterung der Naturkunde und Forſthaushaltungswiſſenſchaft, mit einer Vorrede von D. J. G. Gleditſch, 1ſter und einleitender Theil, die Büche, mit 27 Kupf., nähmlich 24 im Buch, 2 auf den Titel, und 1 vor die Vorrede, gr. 4to. 1783, Pränumerationspreis 3 thl. 4 gr. Ladenpreis 4 thl. 18 gr.

— — 1ſter B. mit illum. Kupf. gr. 4to. 1783, 5 thl. 12 gr. und 7 thl. 18 gr.

— — 2ten Th. 1ſter B. die Eiche, mit 9 Kupfern, gr. 4to. 1787, 2 thl. und 3 thl. 4 gr.

— — 2ten Th. 1ſter B. mit illum. Kupf., gr. 4to. 1787, 3 thl. 6 gr. und 4 thl. 16 gr.

de Chaulnes, des Hrn. Duc, neue Art mathematiſche und aſtronomiſche Inſtrumente abzutheilen, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von J. S. Halle, mit 8 Kupfern, gr. 4to. 1788. 20 gr.

Dü Hamel du Monceau, Seifenſieder, mit Kupfern, aus dem Franz. überſetzt von J. S. Halle, gr. 4. 1787. 4 gr.

— — — — Kunſt das Eiſen zu Draht zu ziehen, mit Kupfern, 1790. 12 gr.

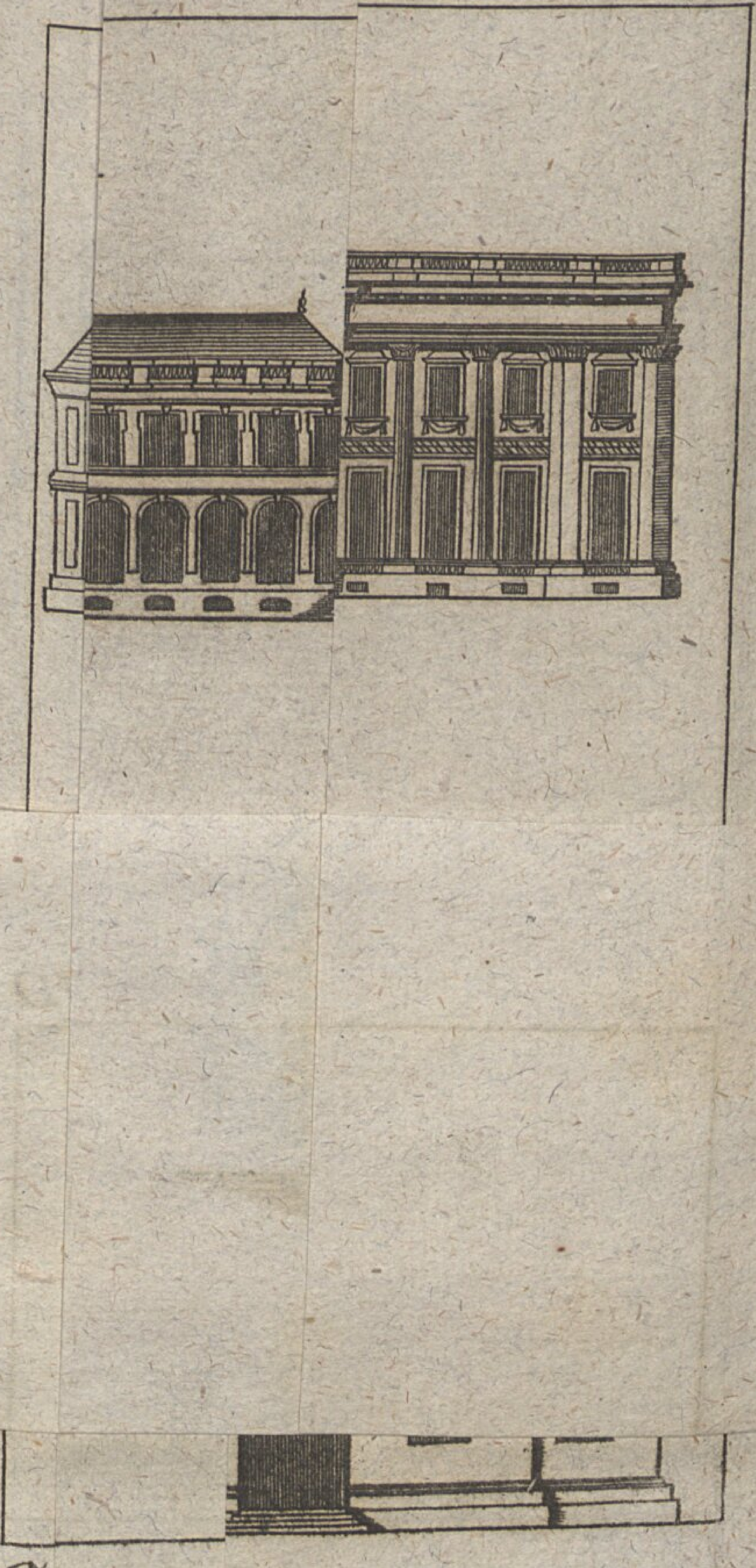
— — — — Anfangsgründe der Schiffbaukunſt oder praktiſche Abhandlung über den Schiffbau, mit vielen Kupfern, aus dem Franzöſiſchen, nach der 2ten Ausgabe des Originals überſetzt, von C. G. D. Müller, Schiffskapitain in Stade, gr. 4. 1791, 5 thl. 12 gr. und 7 thl. 8 gr.

Fiſchbachs, L. Hiſtoriſch-politiſch-geographiſch-ſtatiſtiſch- und militäriſche Beyträge, die königlich preußiſch und benachbarte Staaten betreffend, 3ter B. 1ſter Theil, 4to. 1785. 1 thl. 20 gr.

— — 3ter B. 2ter Th., 4to. 1785. 2 thl. 4 gr.

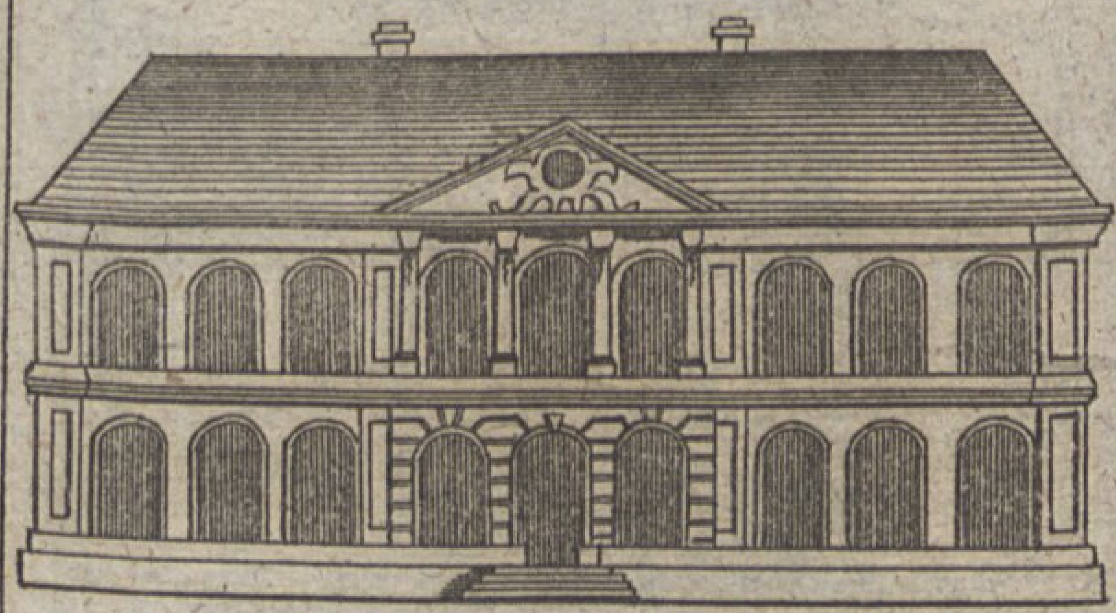
Fougeroux d'Angerville Siebmacherkunſt oder Verfertigung der Pergament-Siebe, überſetzt von J. S. Halle, mit 2 Kupfern, gr. 4to. 1790. 4 gr.

1



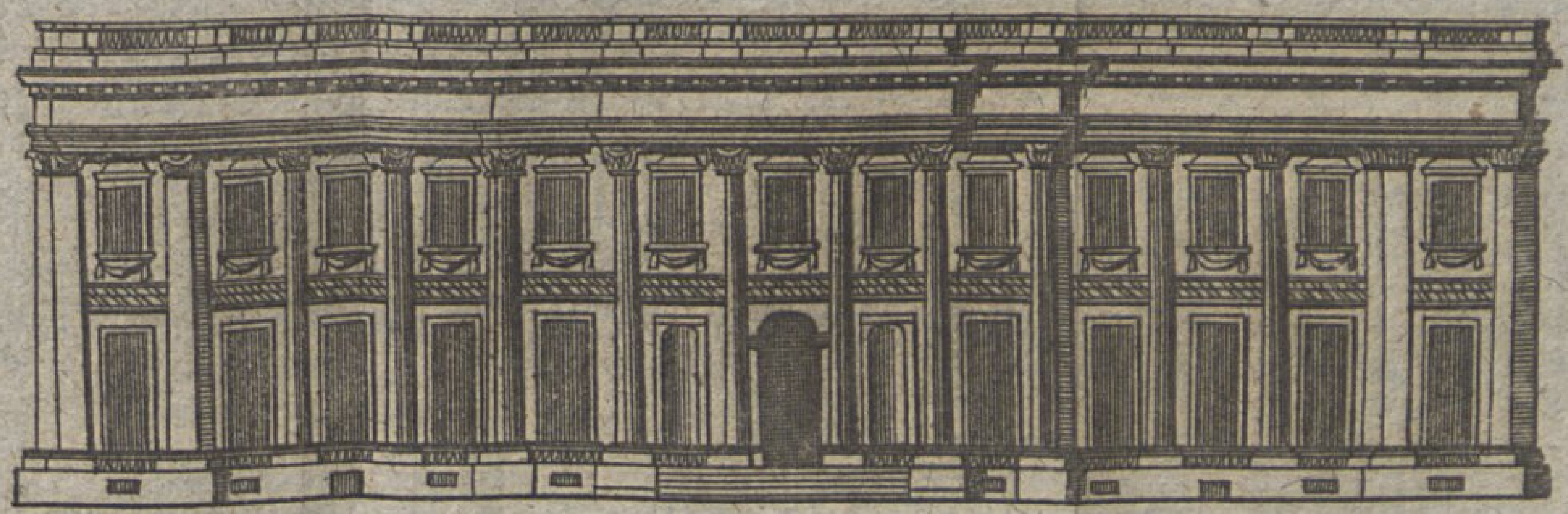
Oe

F. 3750. a). S. 48.

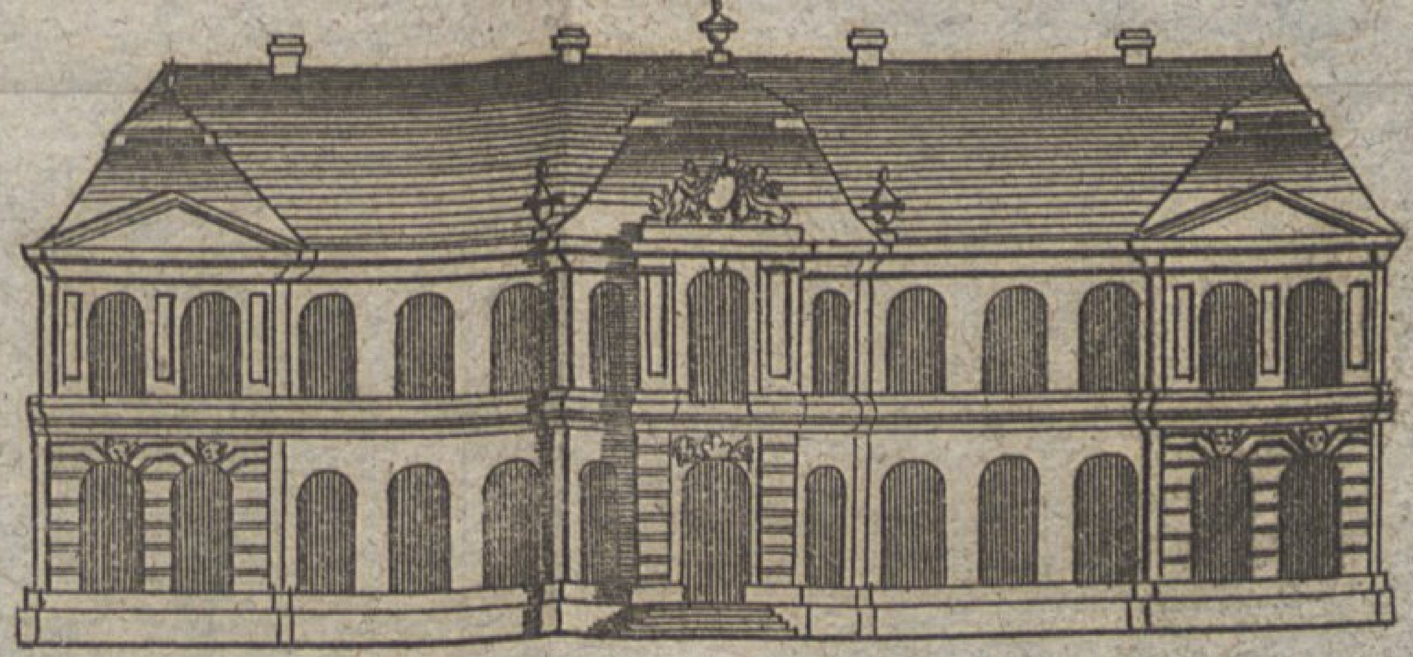


F. 3751. a). S. 48.

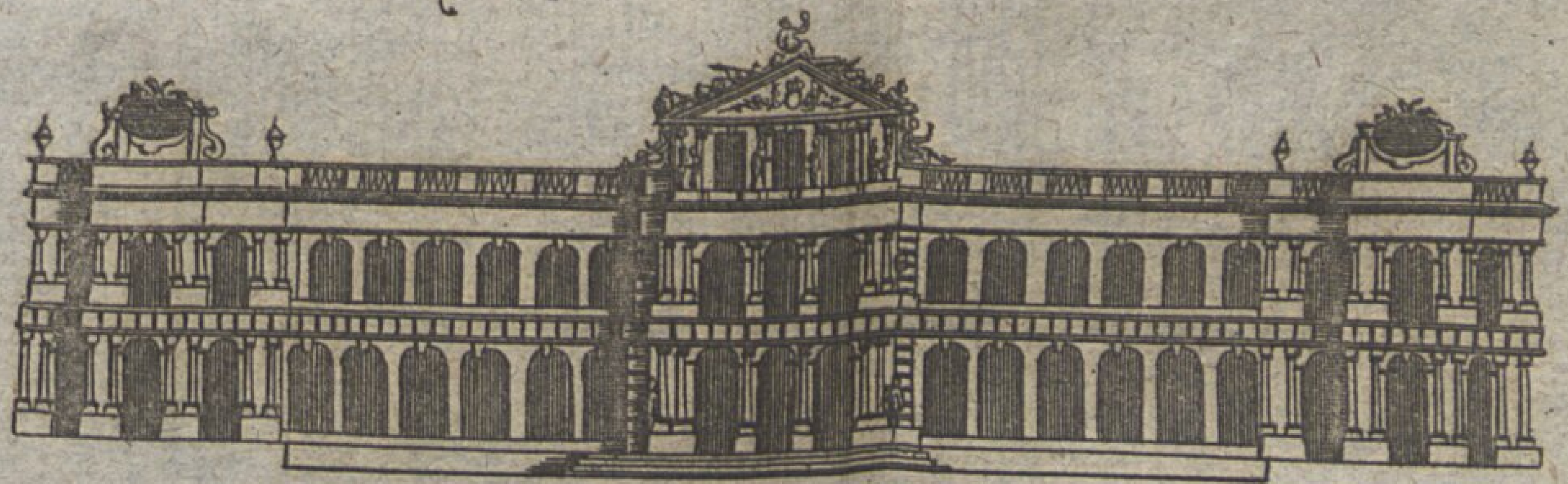
F. 3752. S. 48.



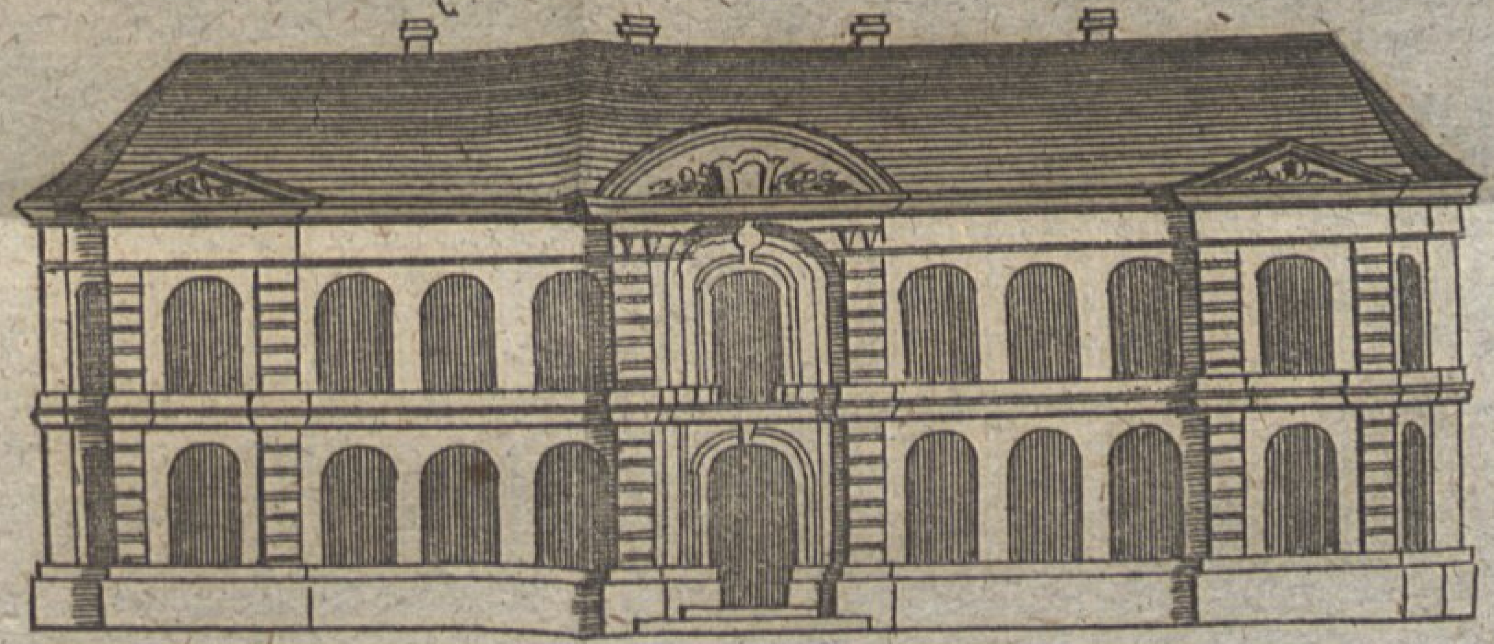
F. 3750. b).



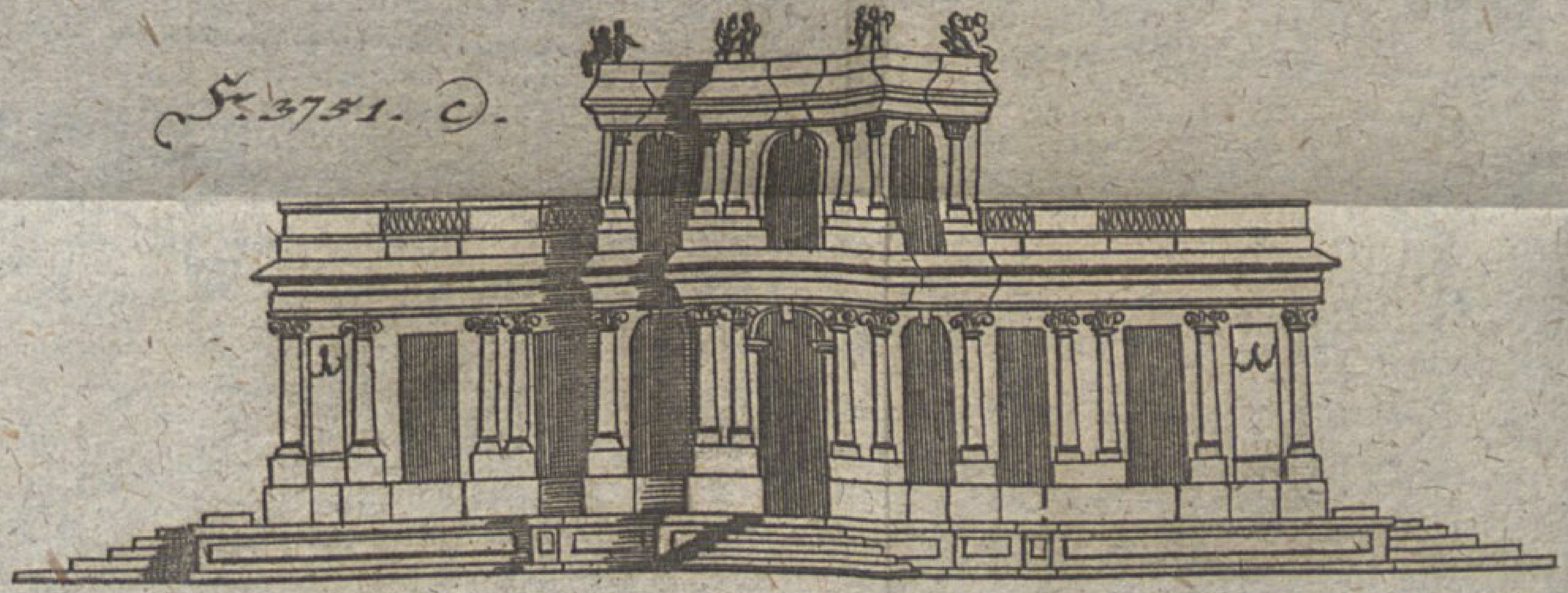
F. 3751. b).



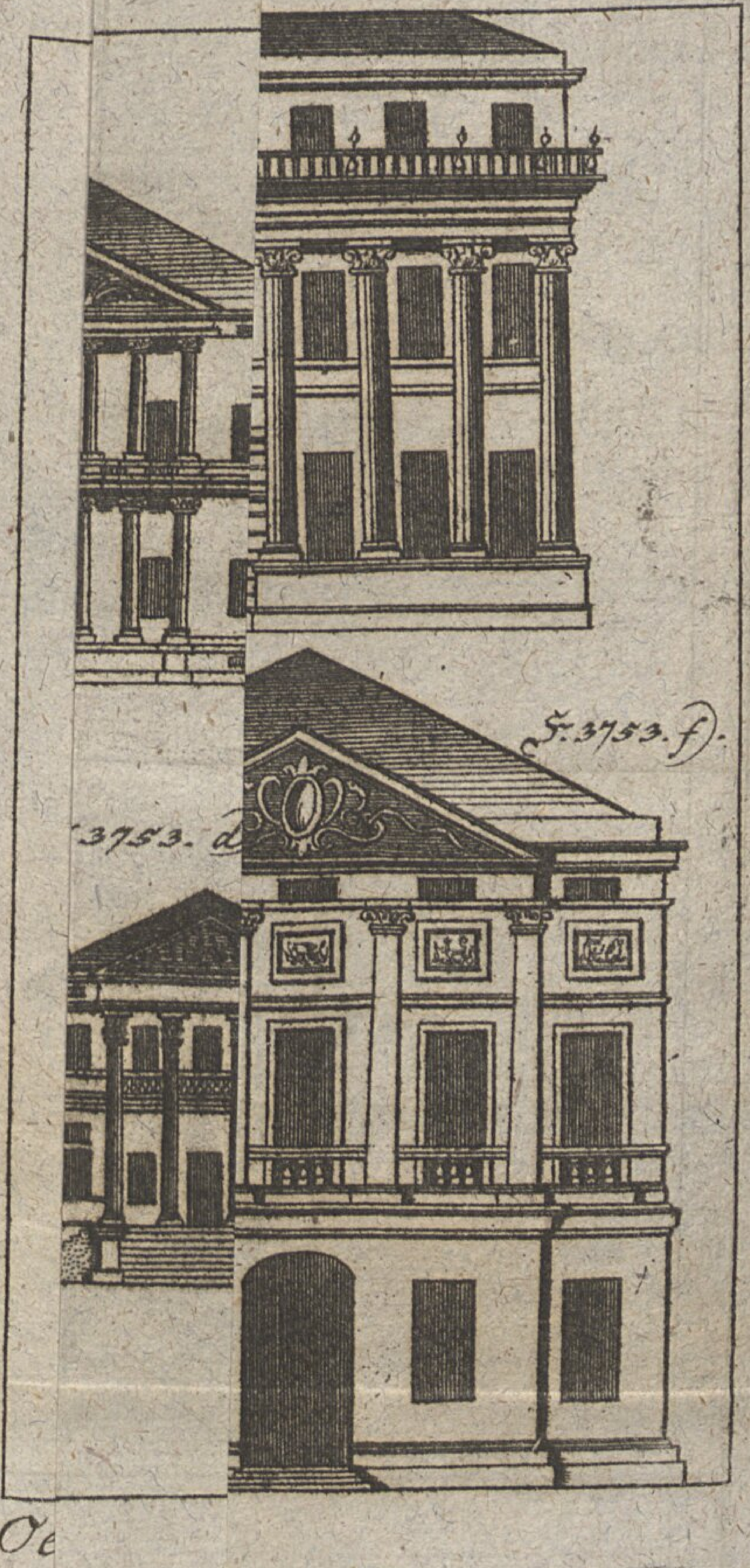
F. 3750. c).



F. 3751. c).

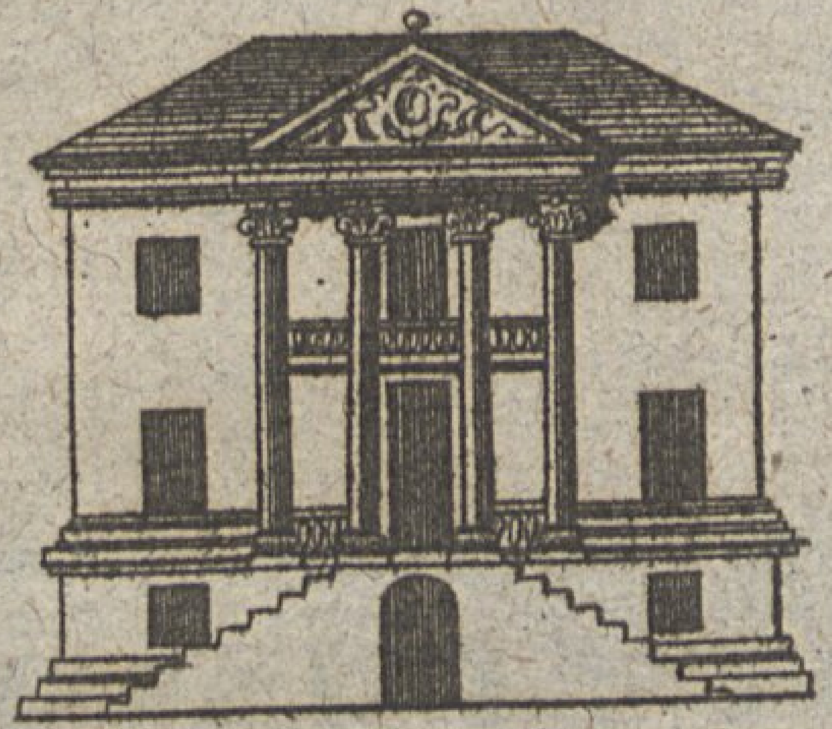


2

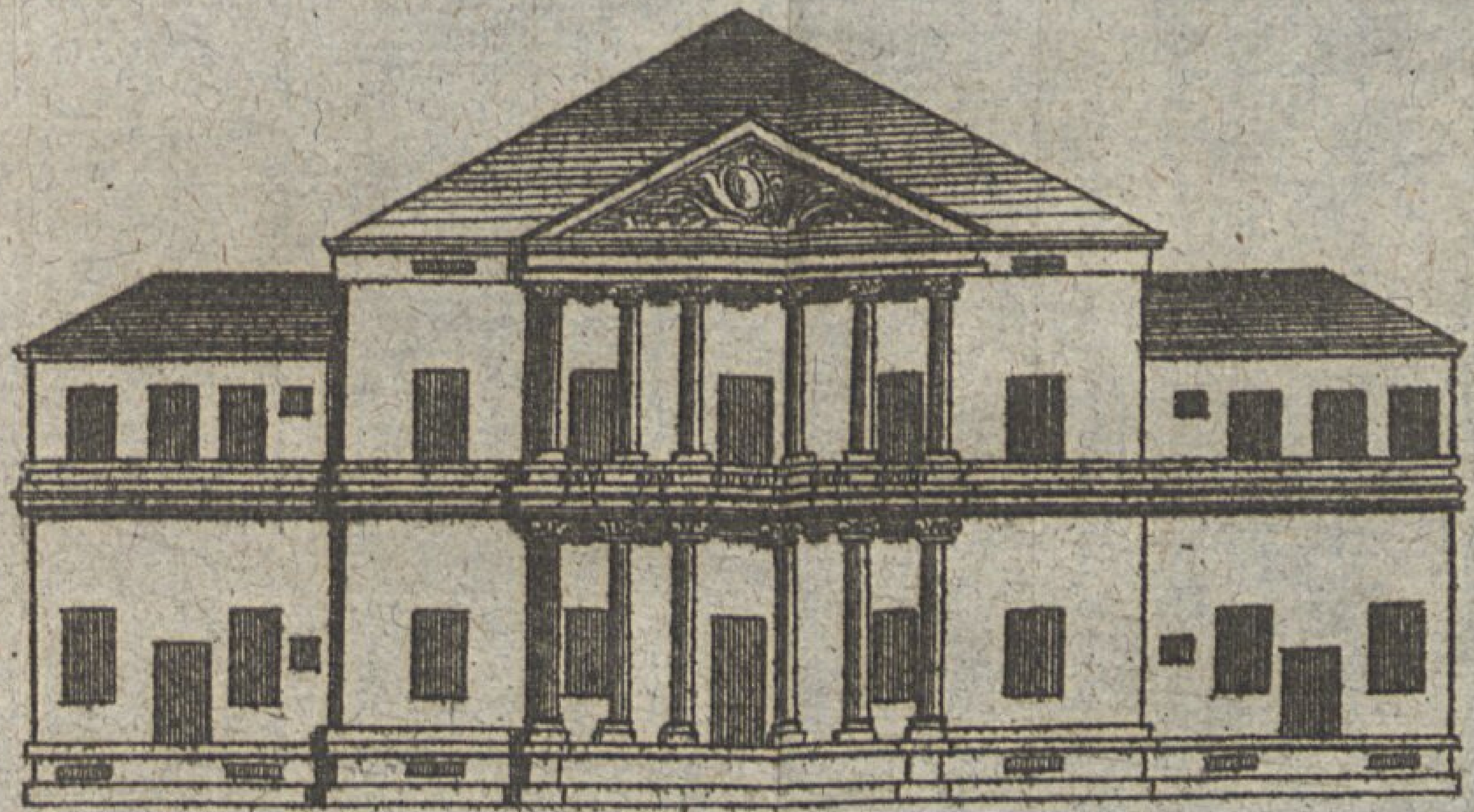


Oe

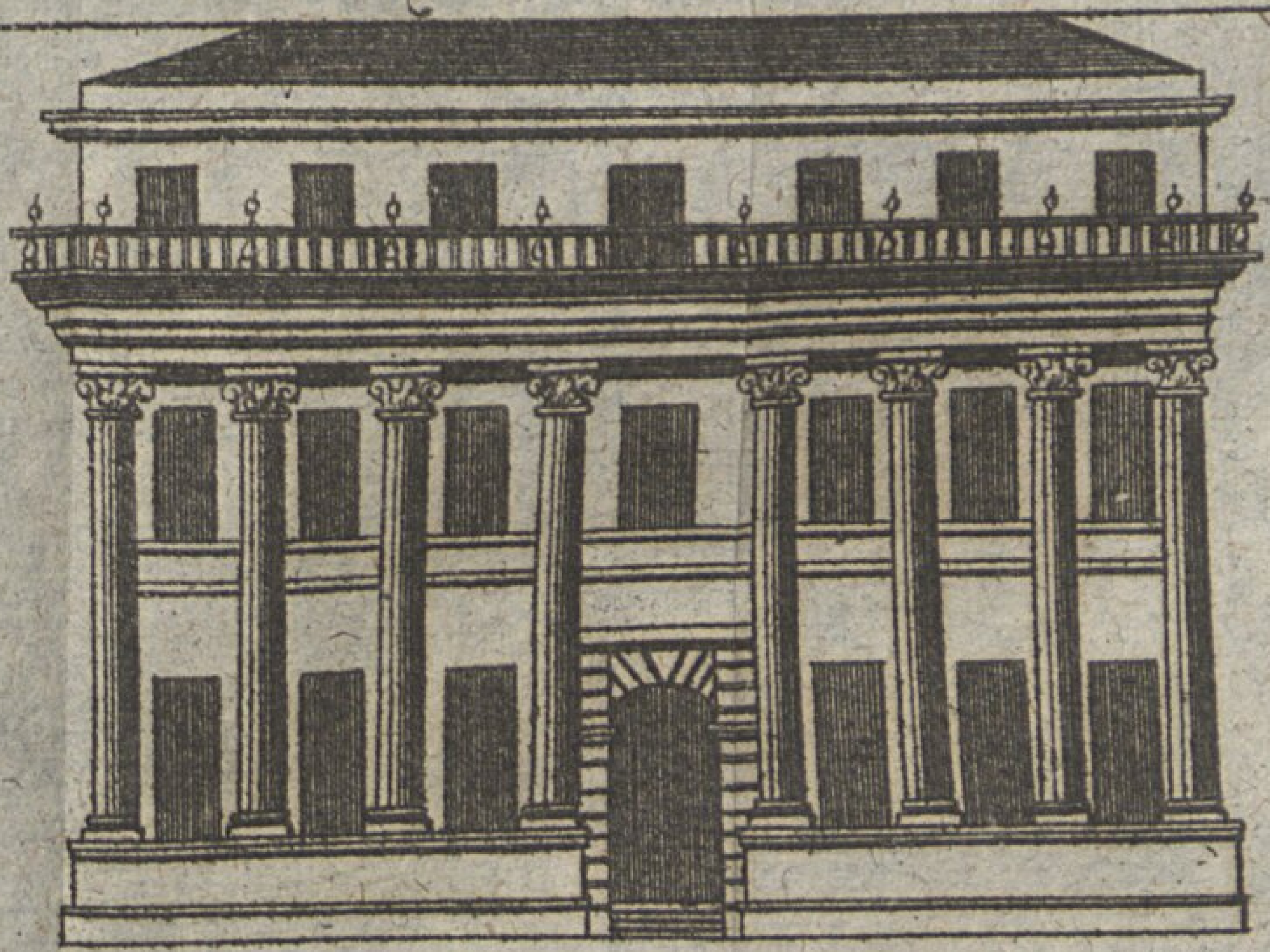
F. 3753. a). S. 48.



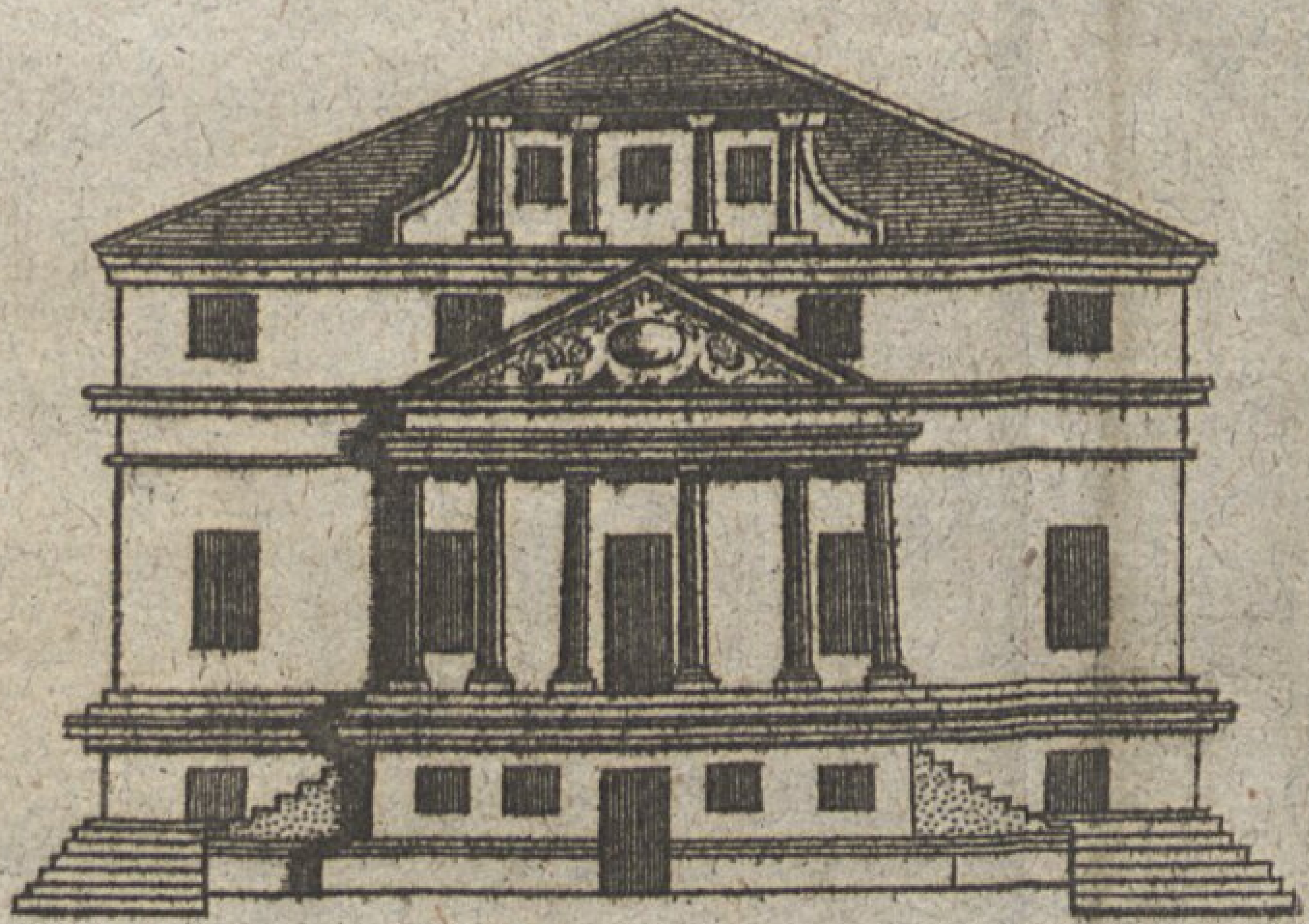
F. 3753. c).



F. 3753. e).

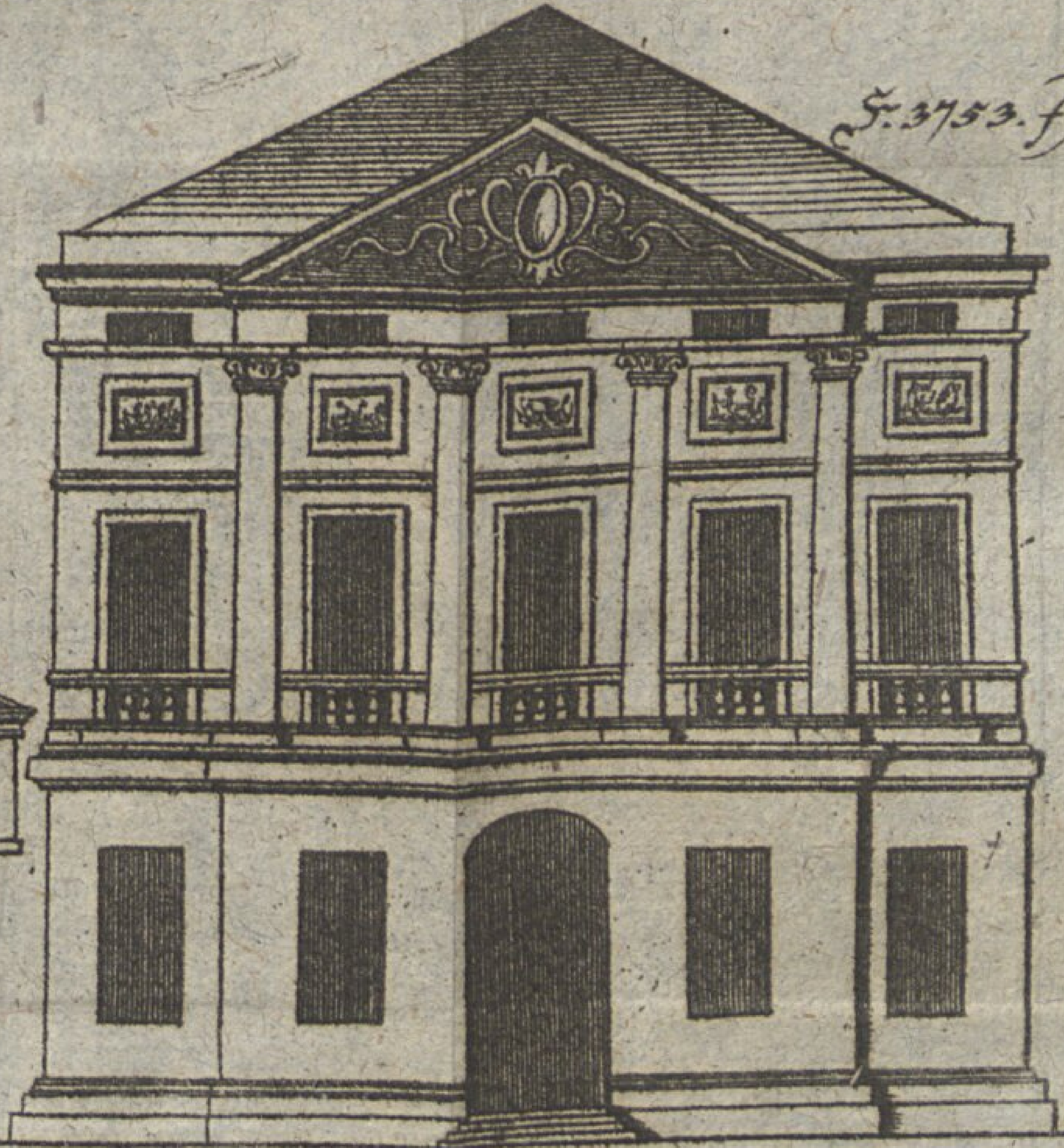


F. 3753. b).



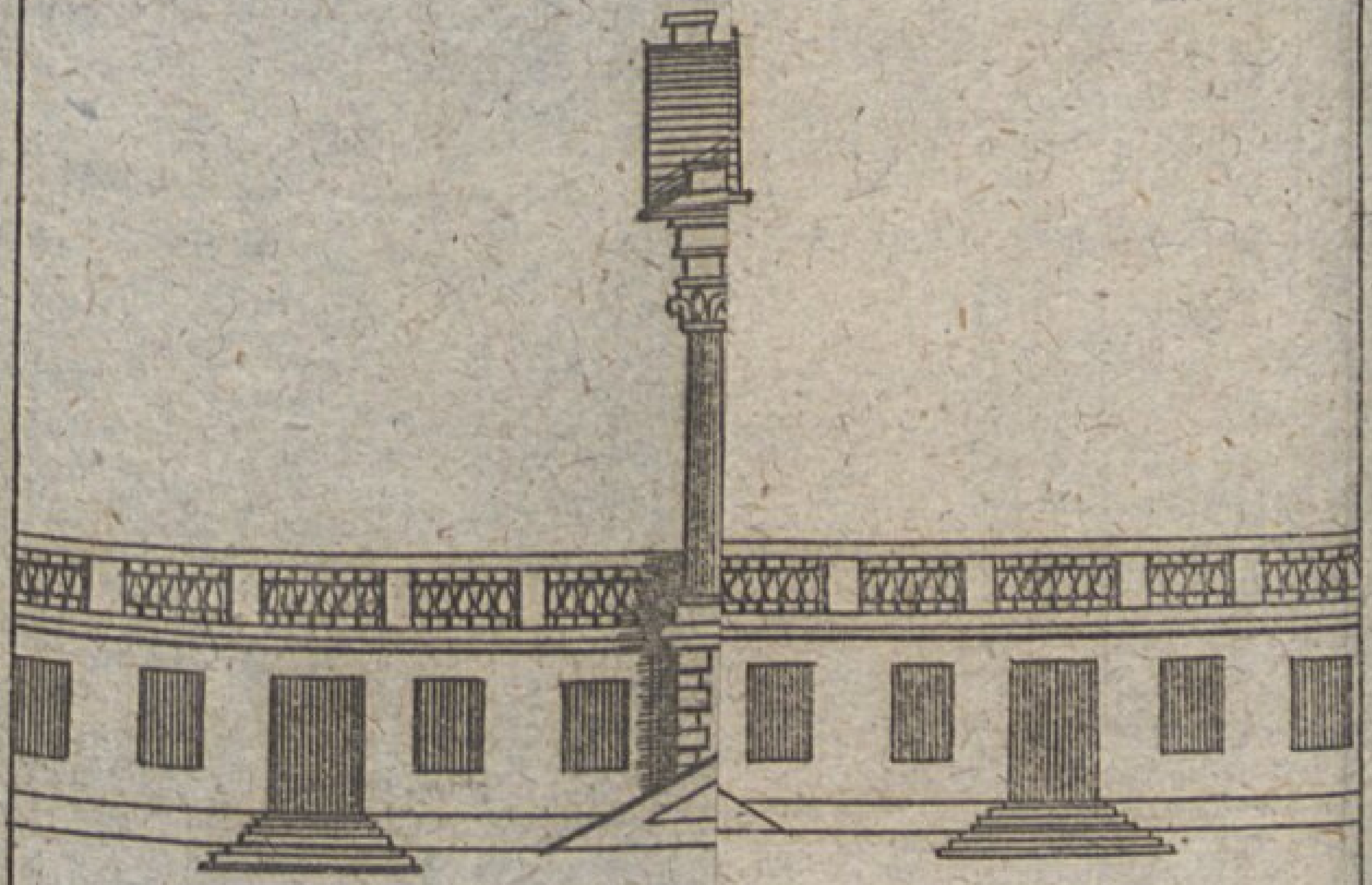
F. 3753. d).

F. 3753. f).



3

F. 375



3

Fig. 3754. a). S. 48.

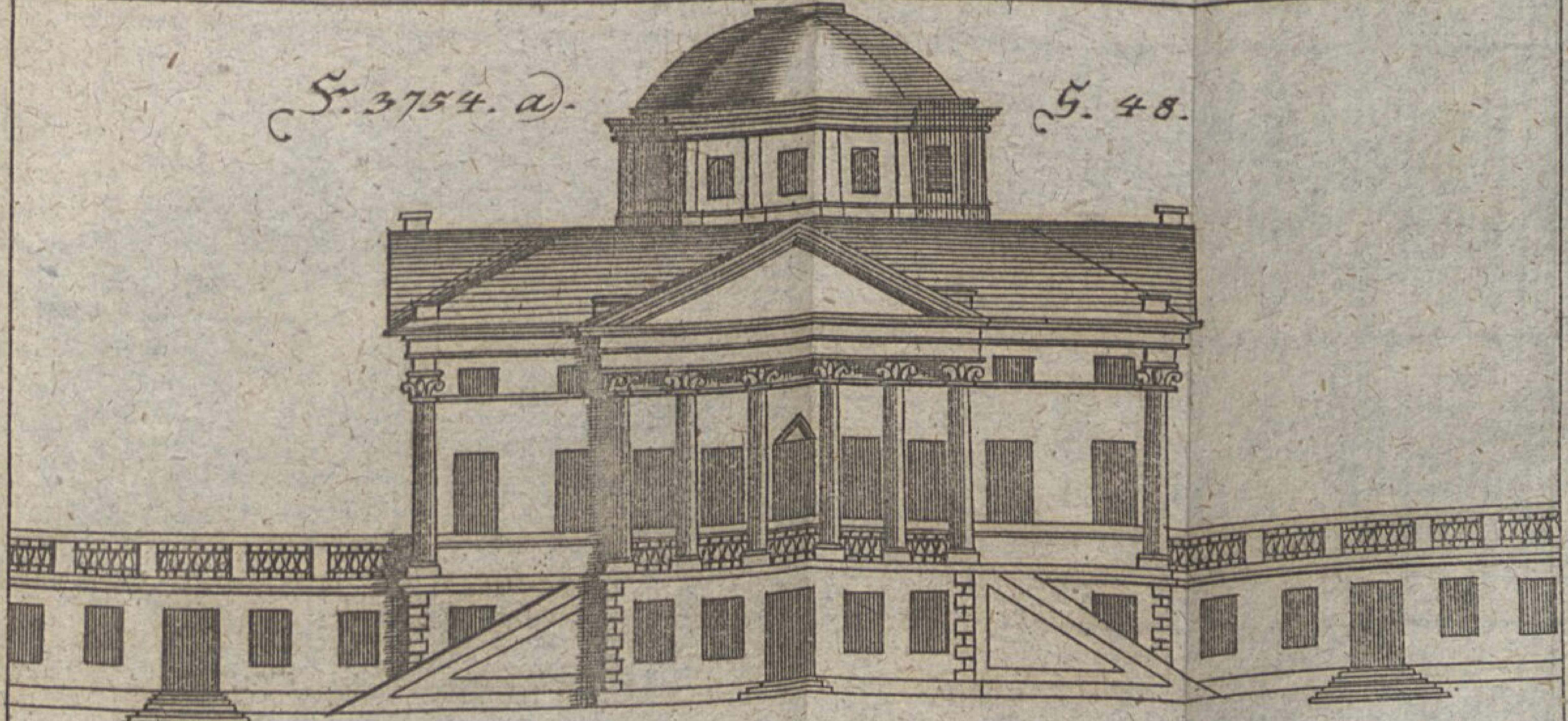
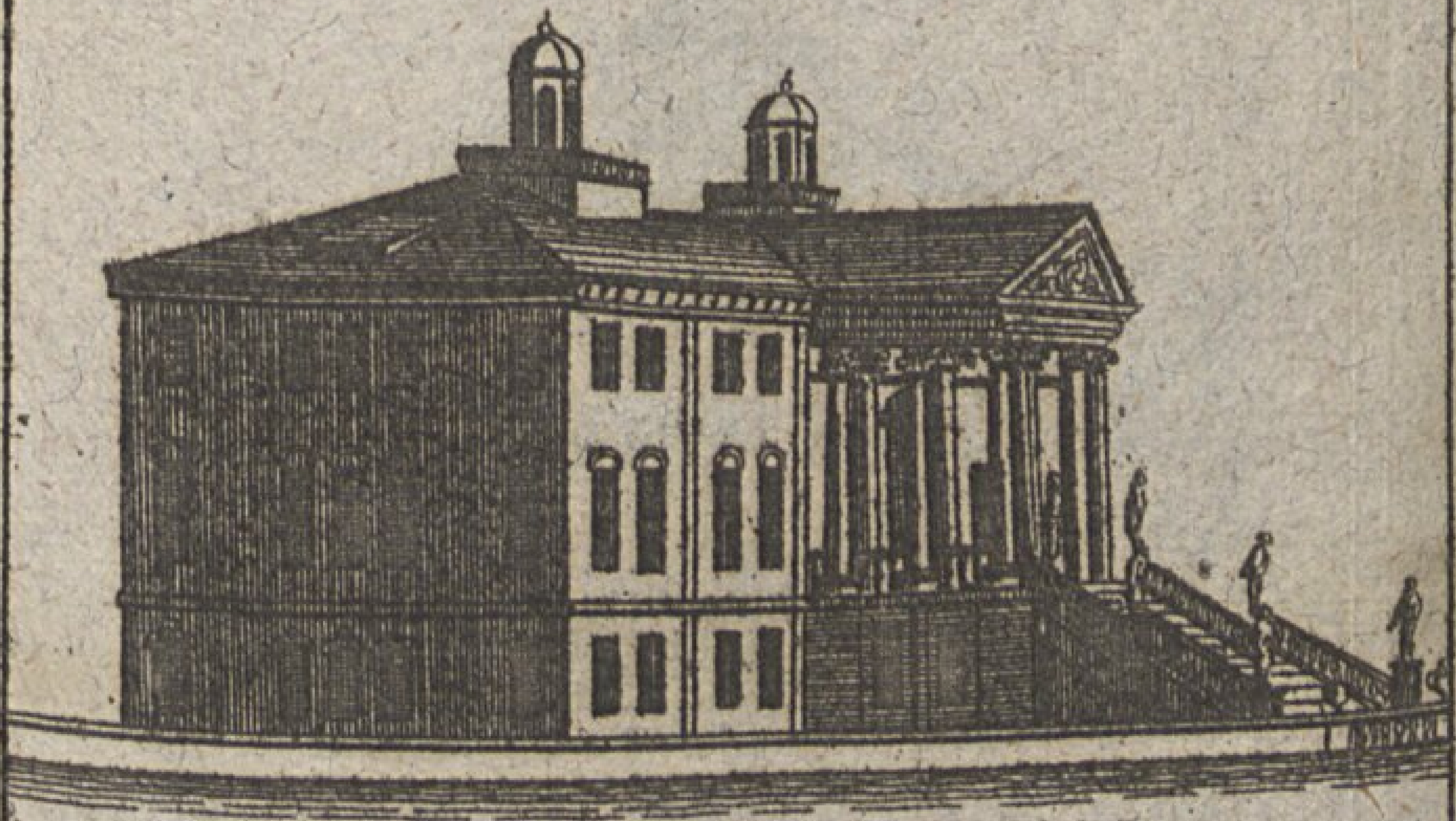


Fig. 3754. b).

Fig. 3754. c).

Oec. Enc. LX Th.

F. 3755. a). S. 48.



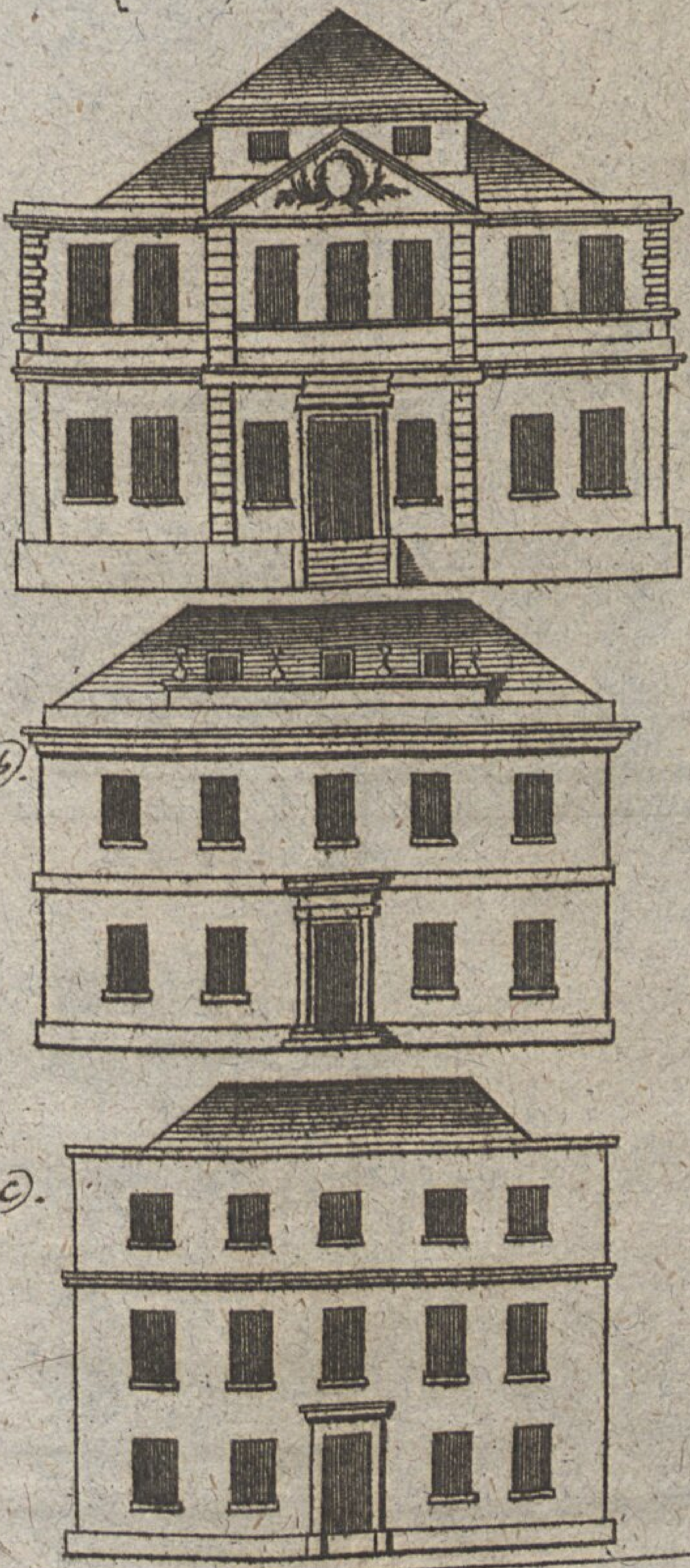
3755. b).

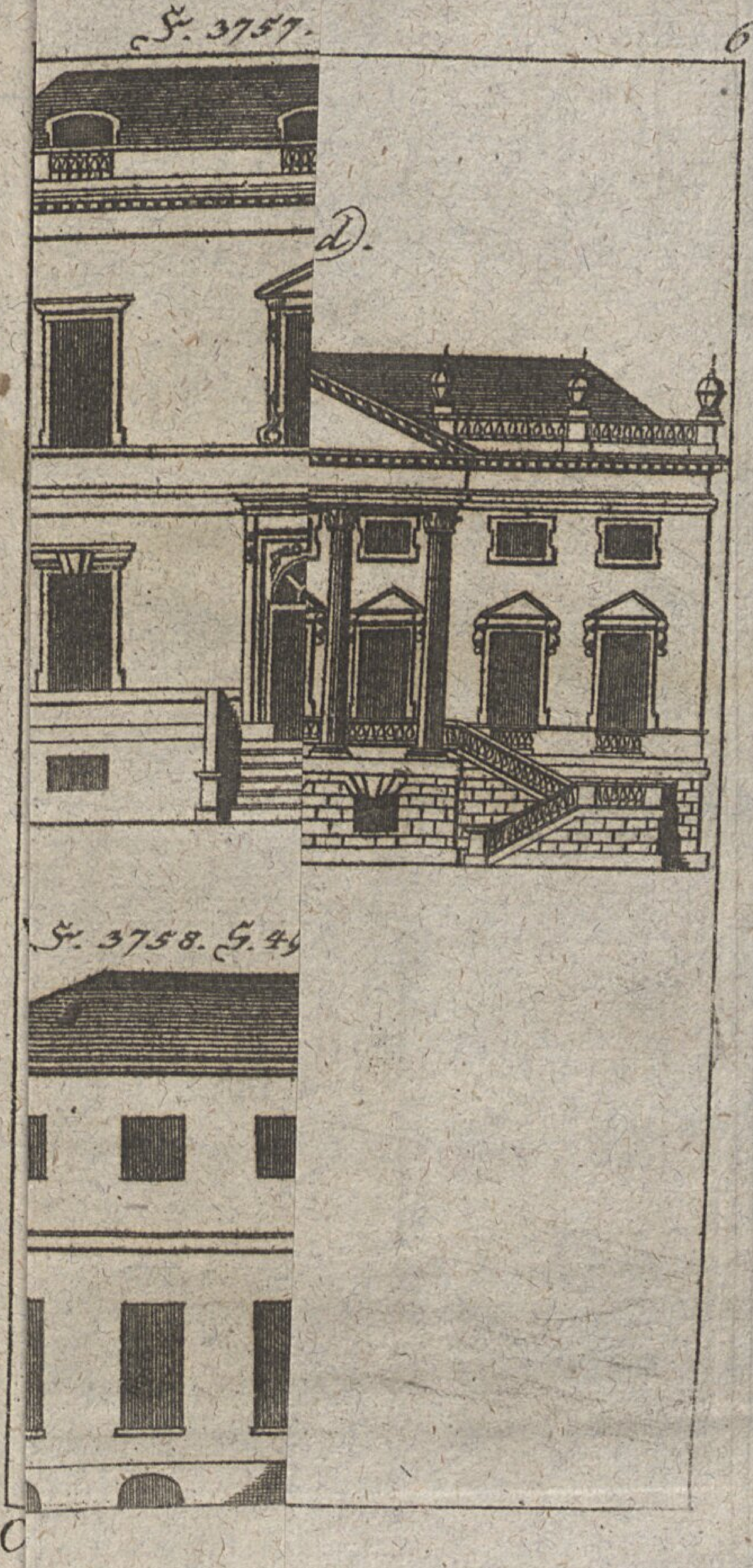
F. 3755. c).

Fig. 3756. a). S. 49.

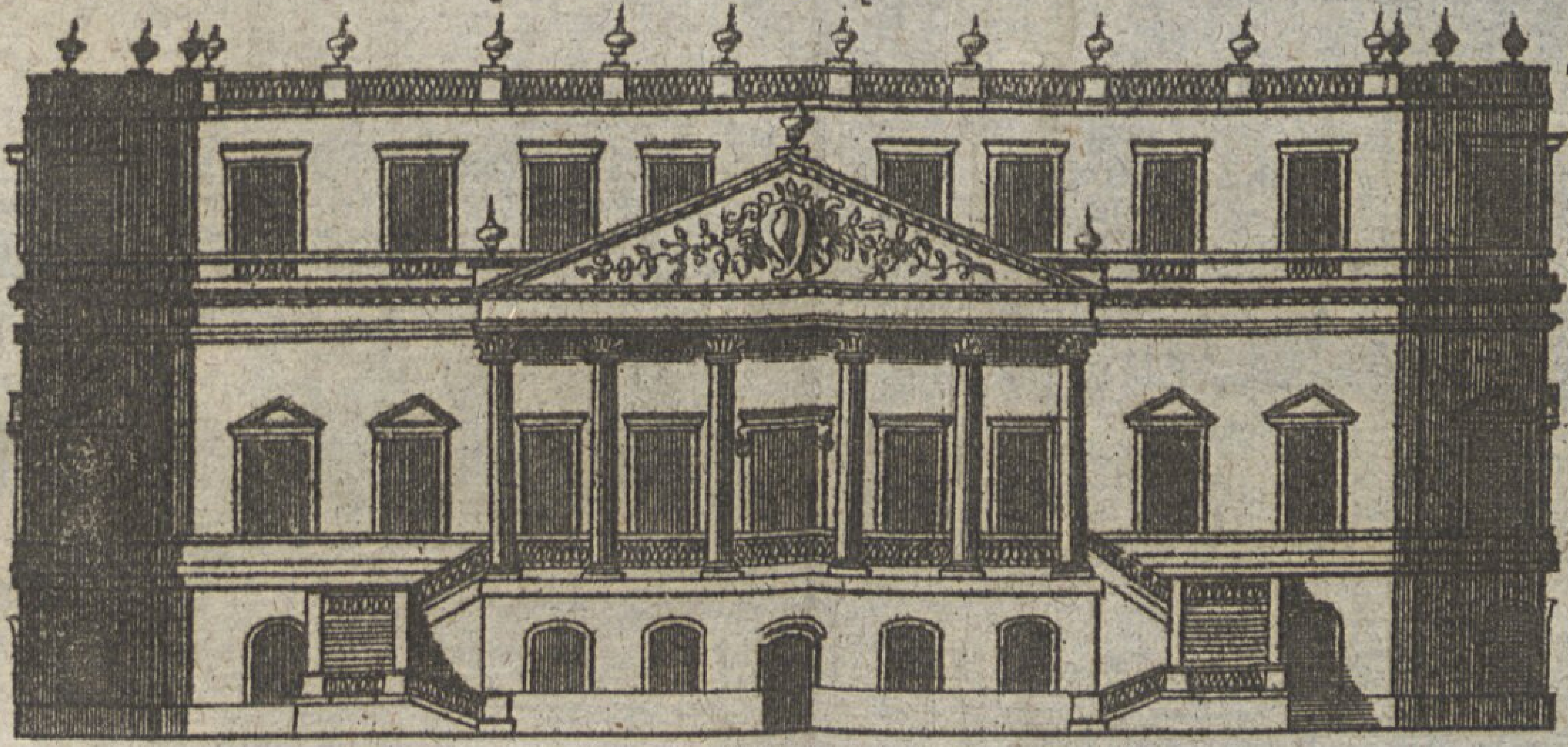
3756. b).

3756. c).

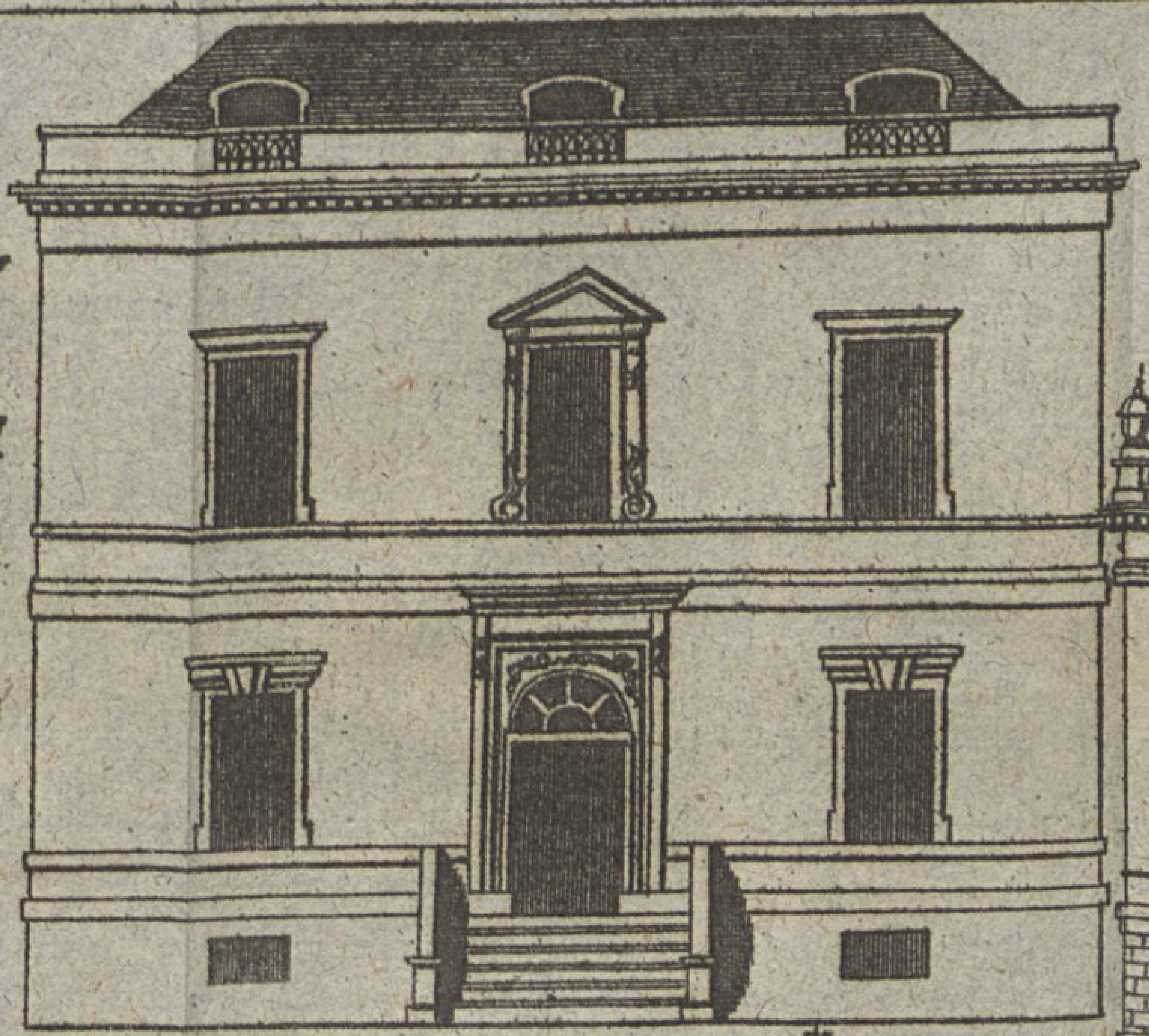



F. 3757.
d.
F. 3758.

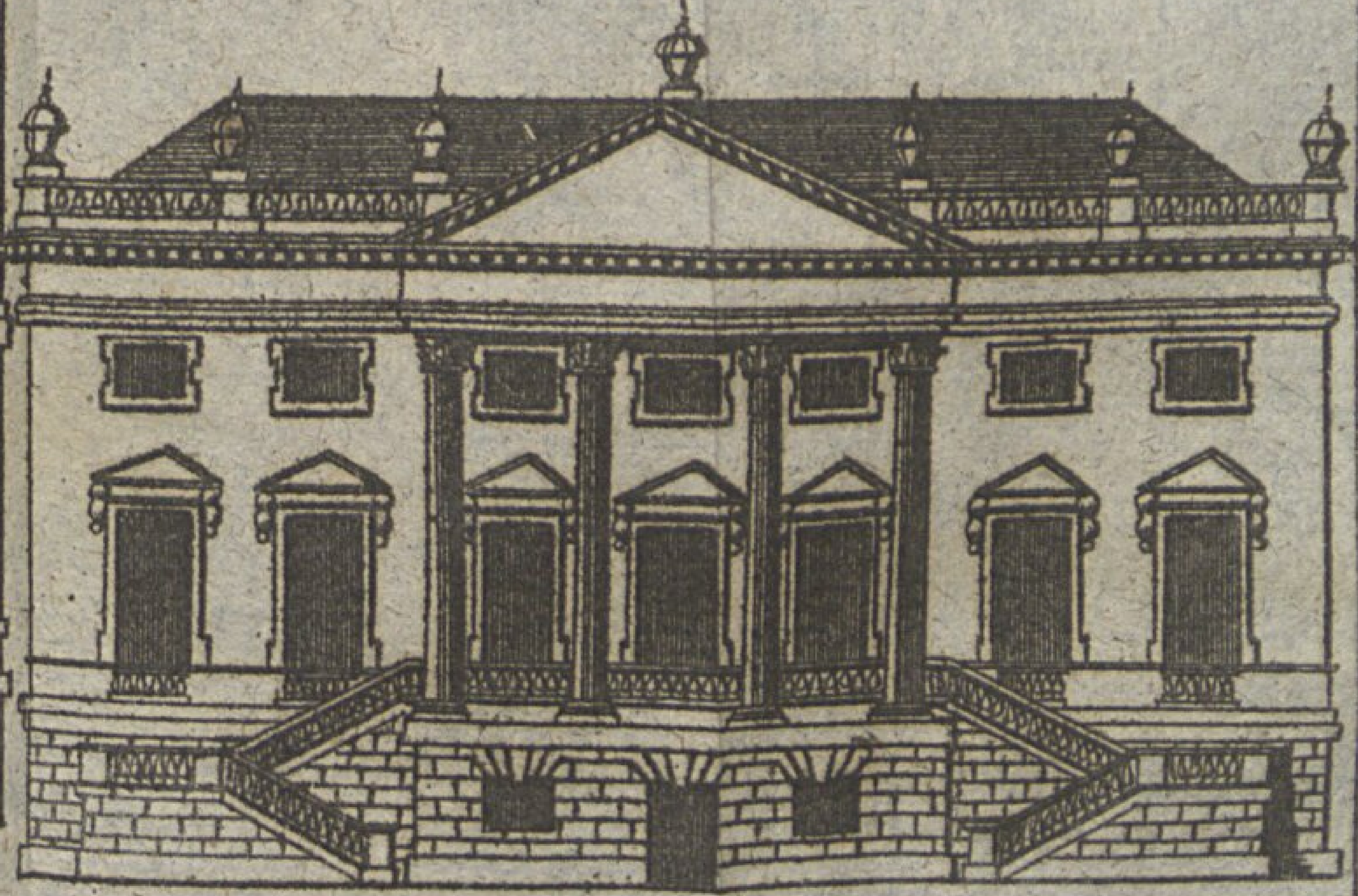
F. 3757. a). S. 49.



F. 3757. b).

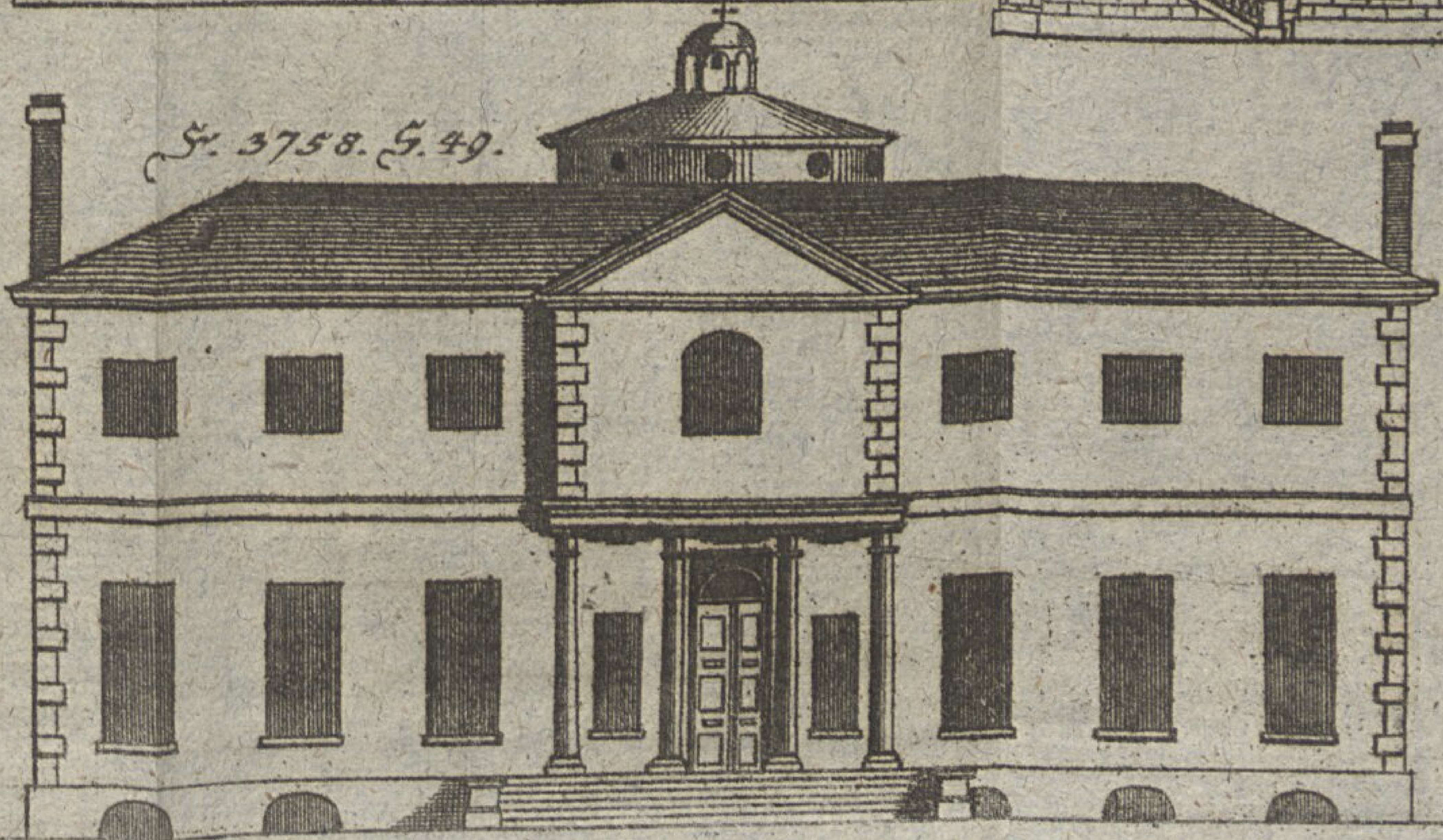


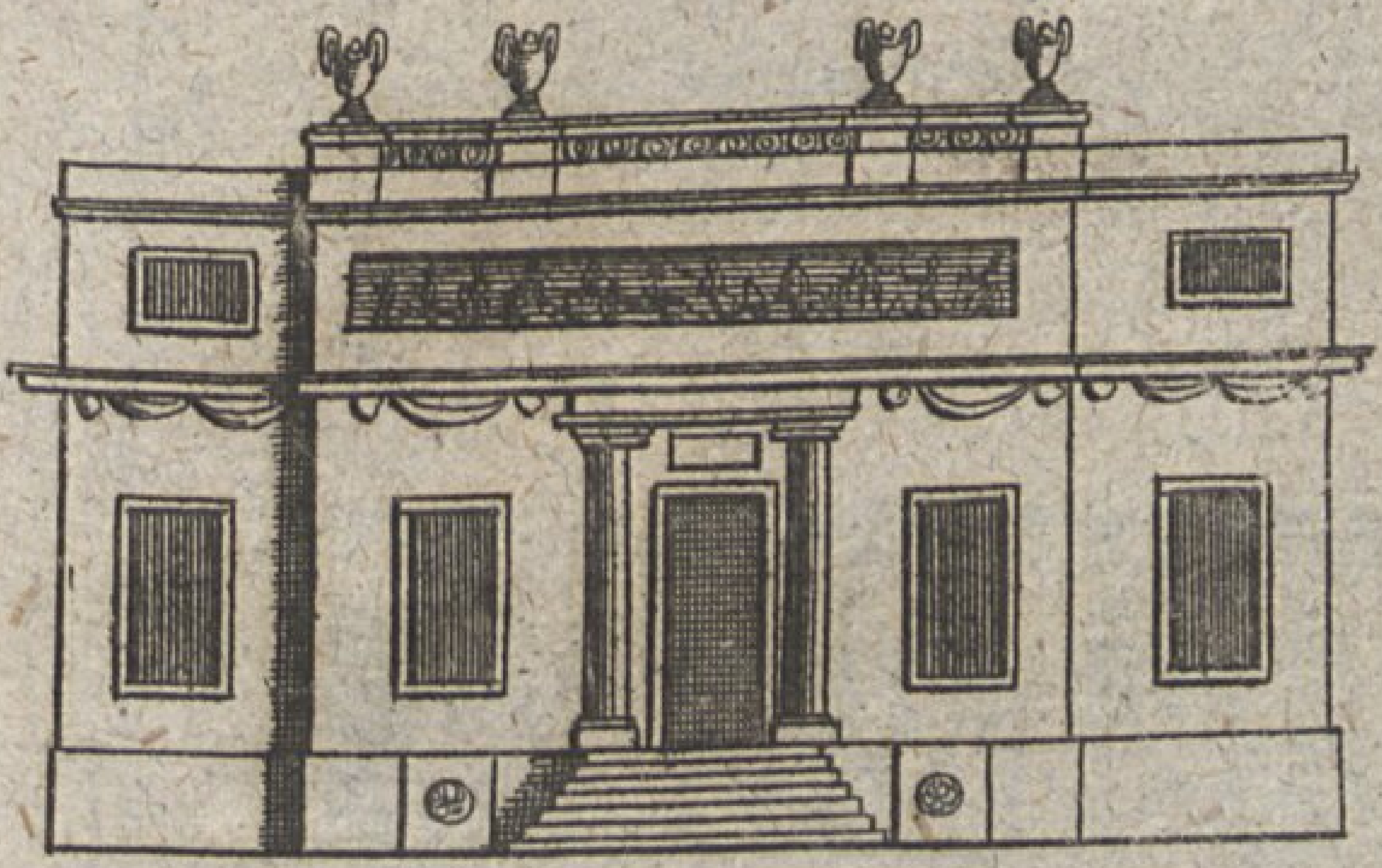
F. 3757. d).



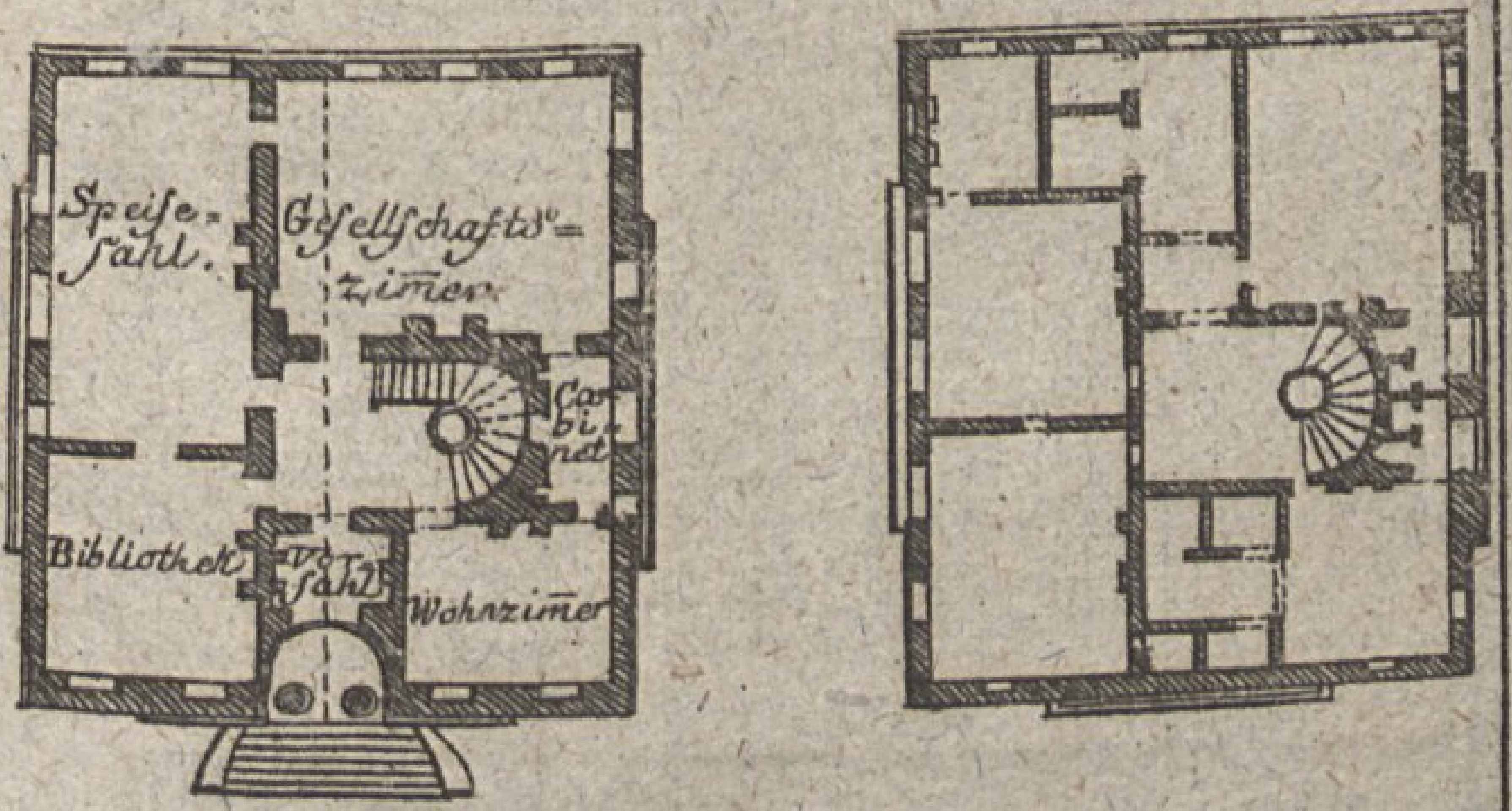
F. 3757. c).

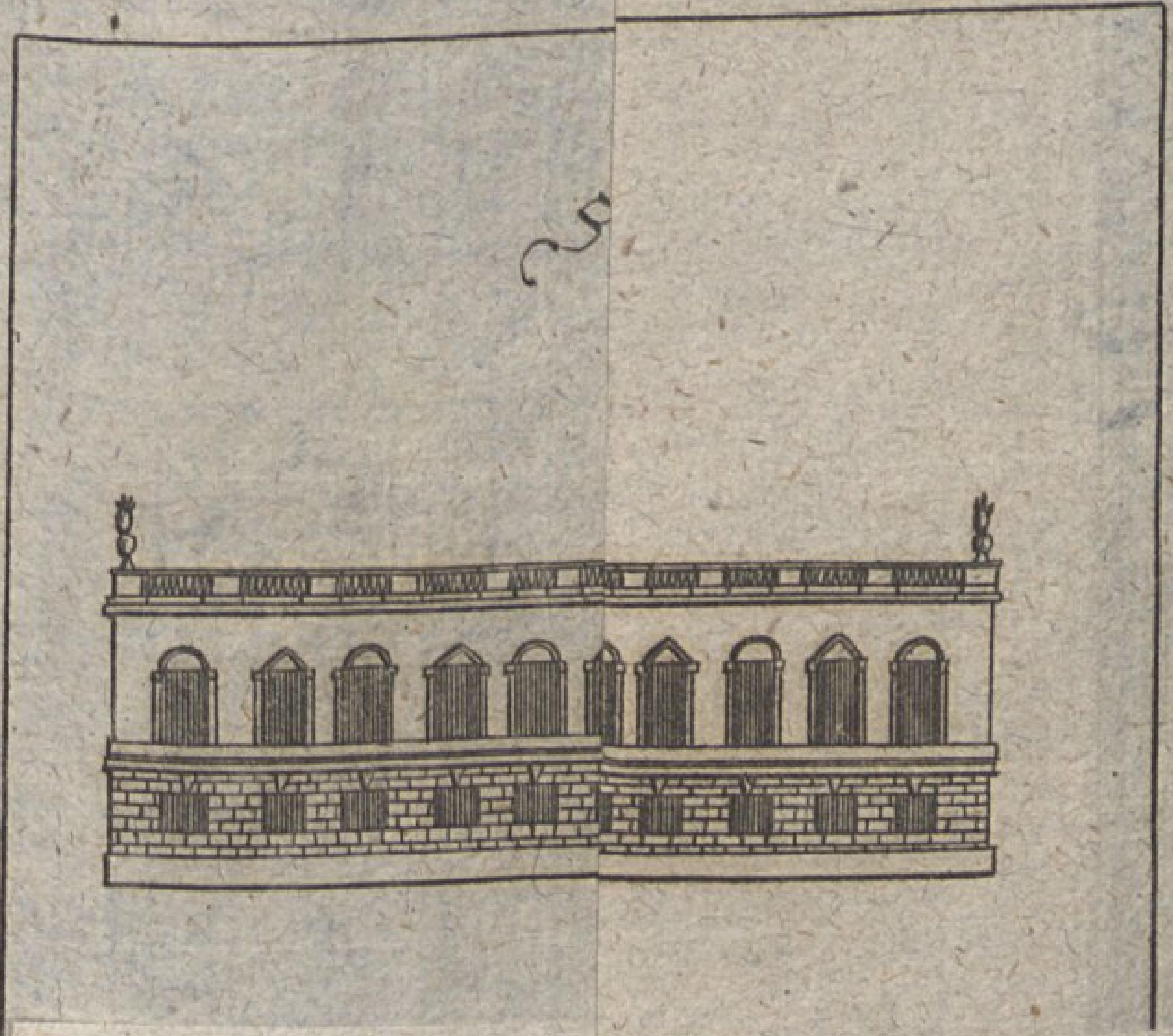
F. 3758. S. 49.





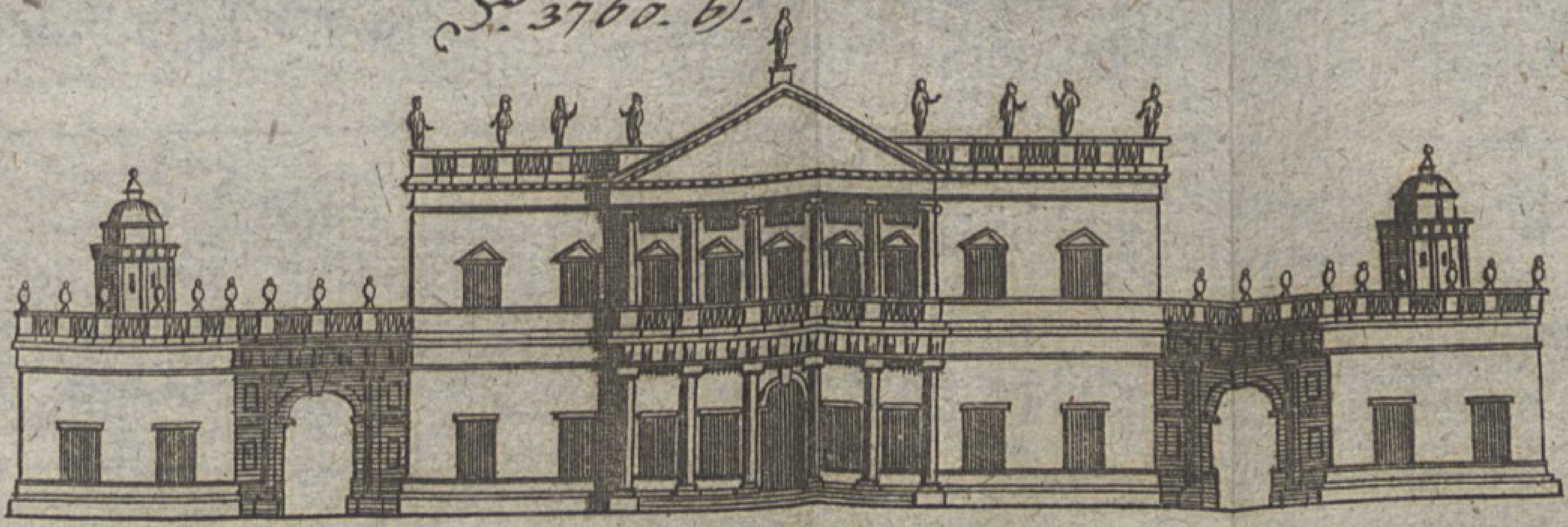
F. 3759. S. 49.


Speiſe-ſahl.
Geſellſchafts=zimer
Cabinet
Bibliothek
Vorſahl
Wohnzimer

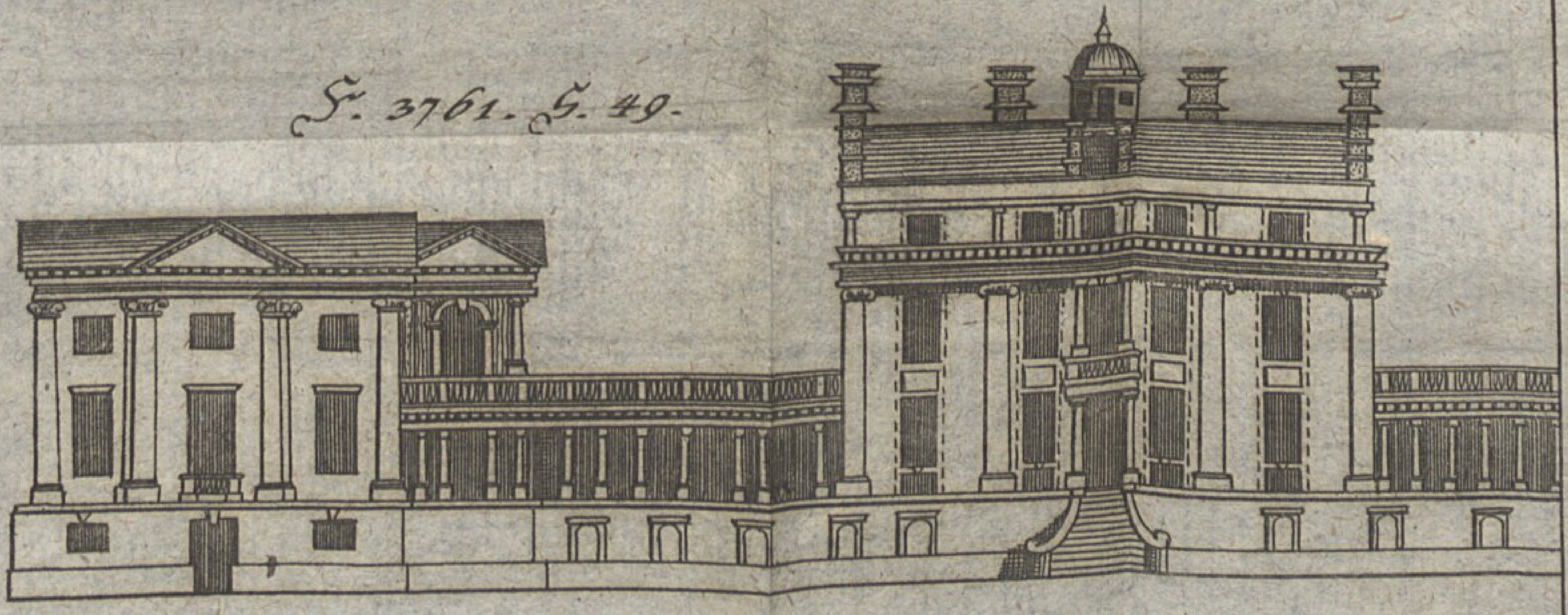


F. 3760. a). S. 49.

F. 3760. b).

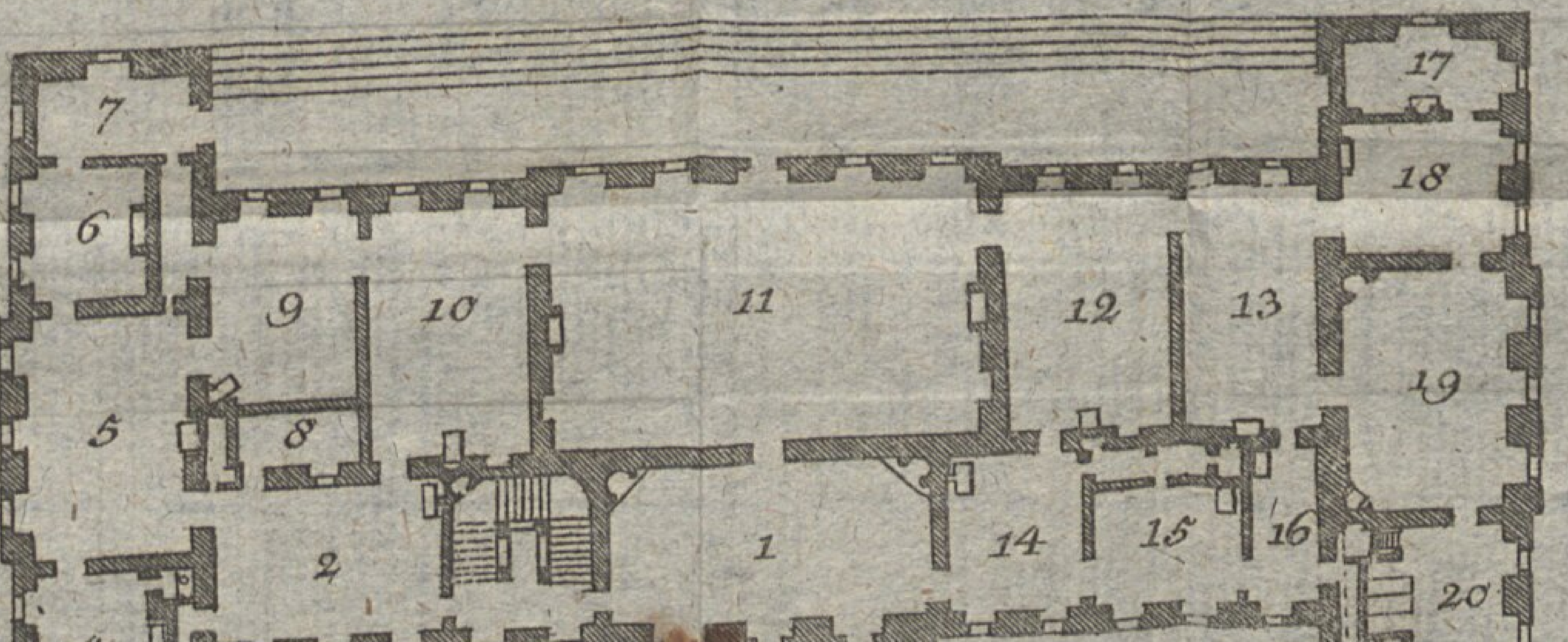


F. 3761. S. 49.

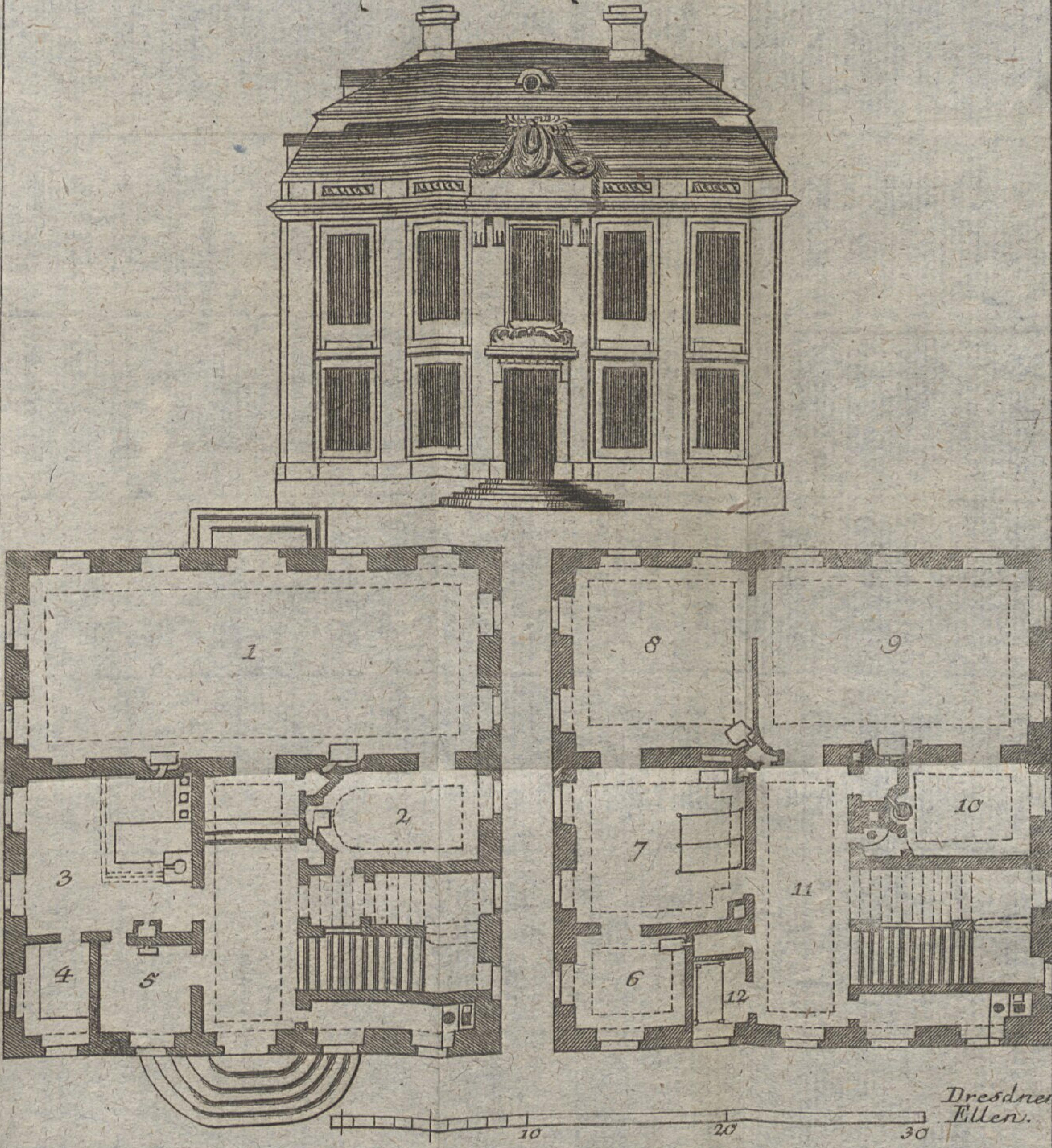


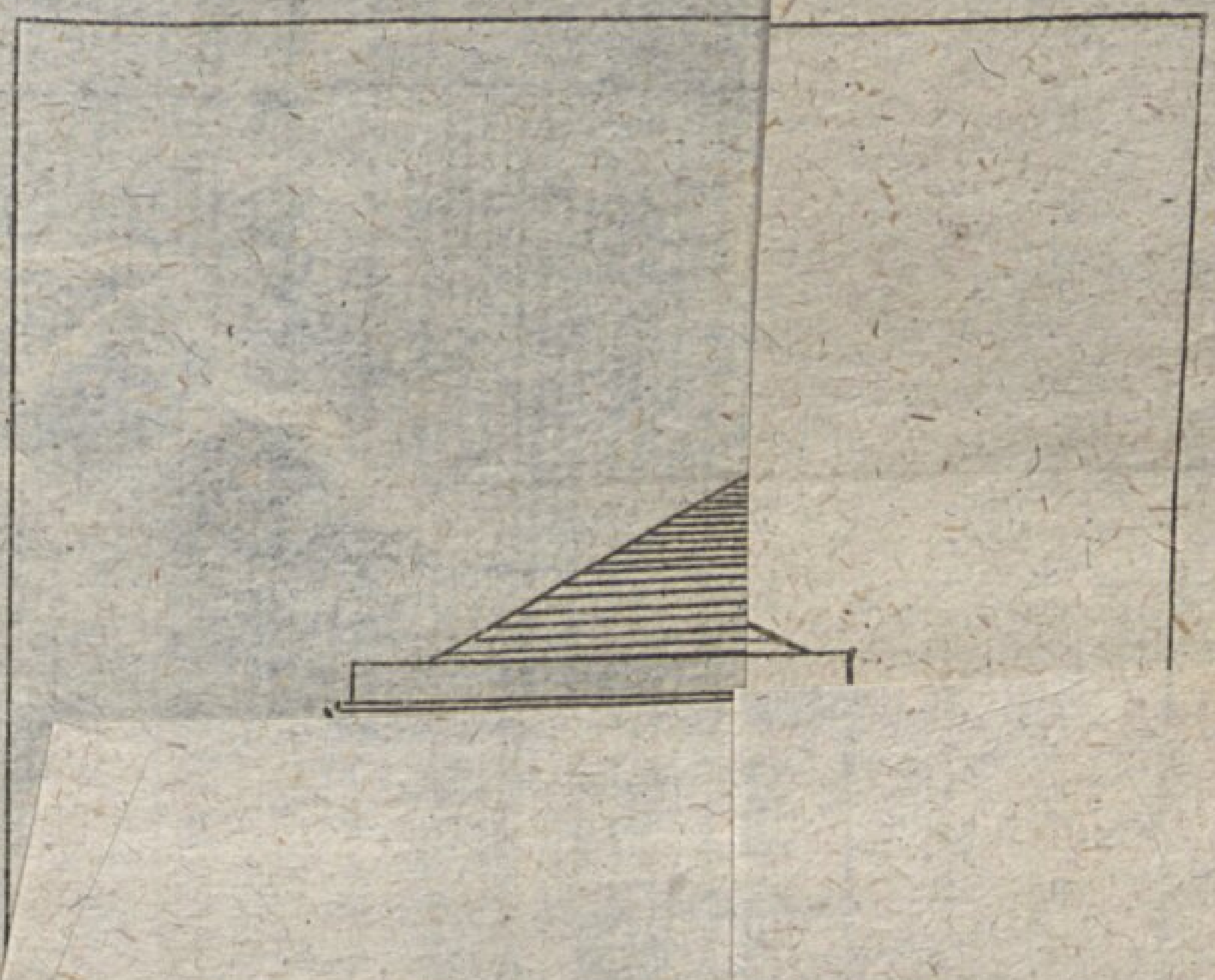
F. 3762. S. 50.

F. 3763. S. 50.

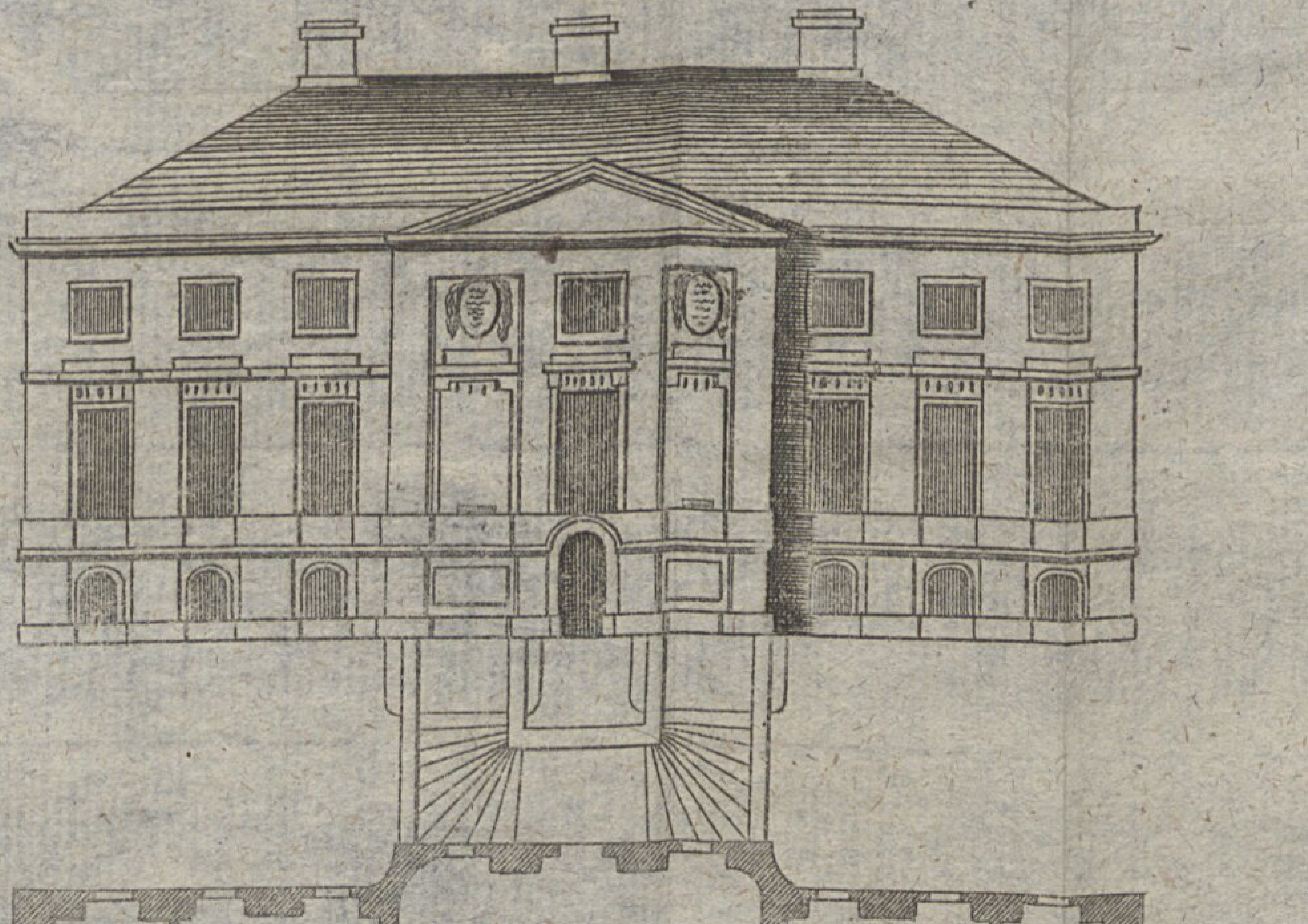


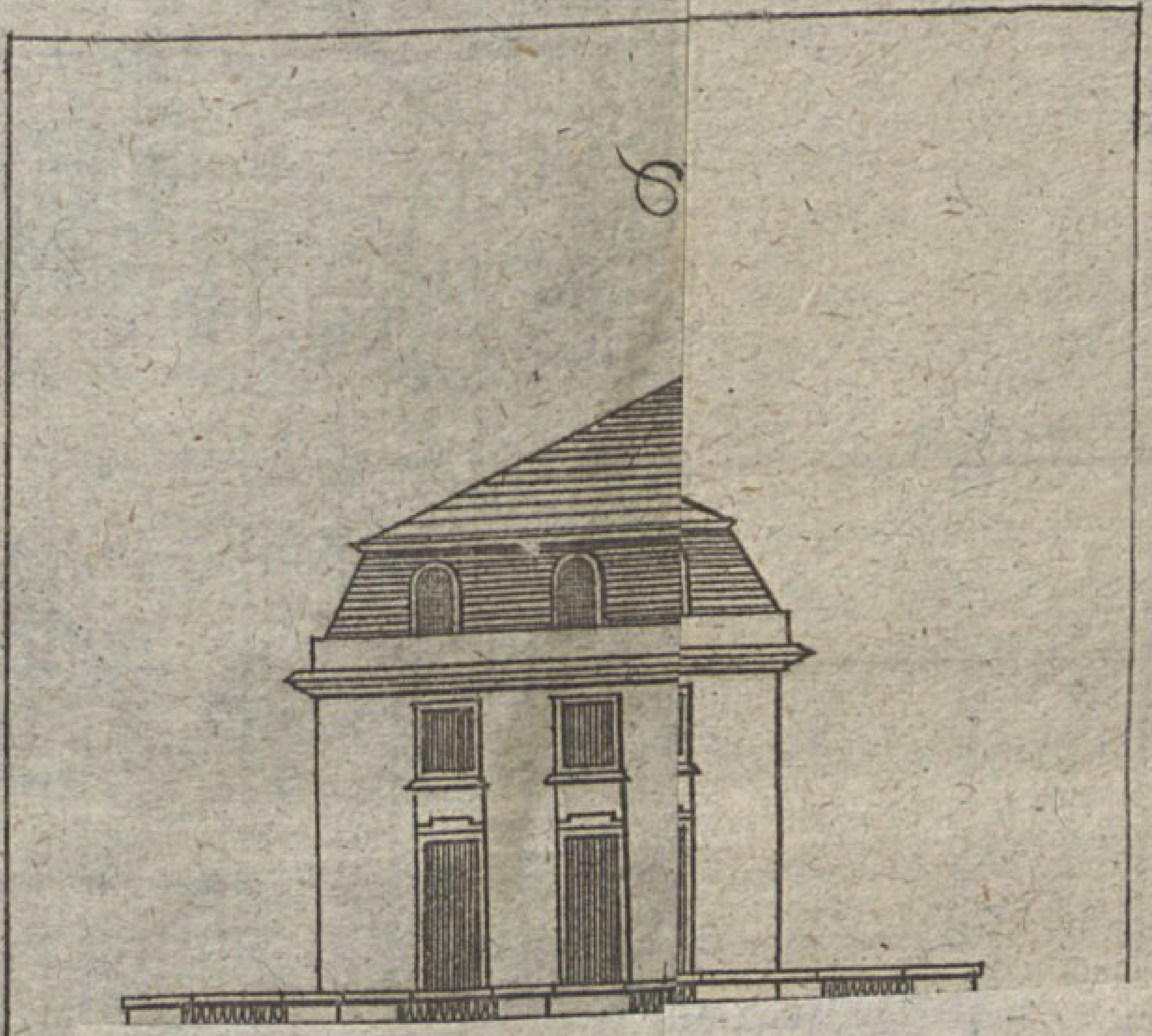
F. 3764. a) S. 50.



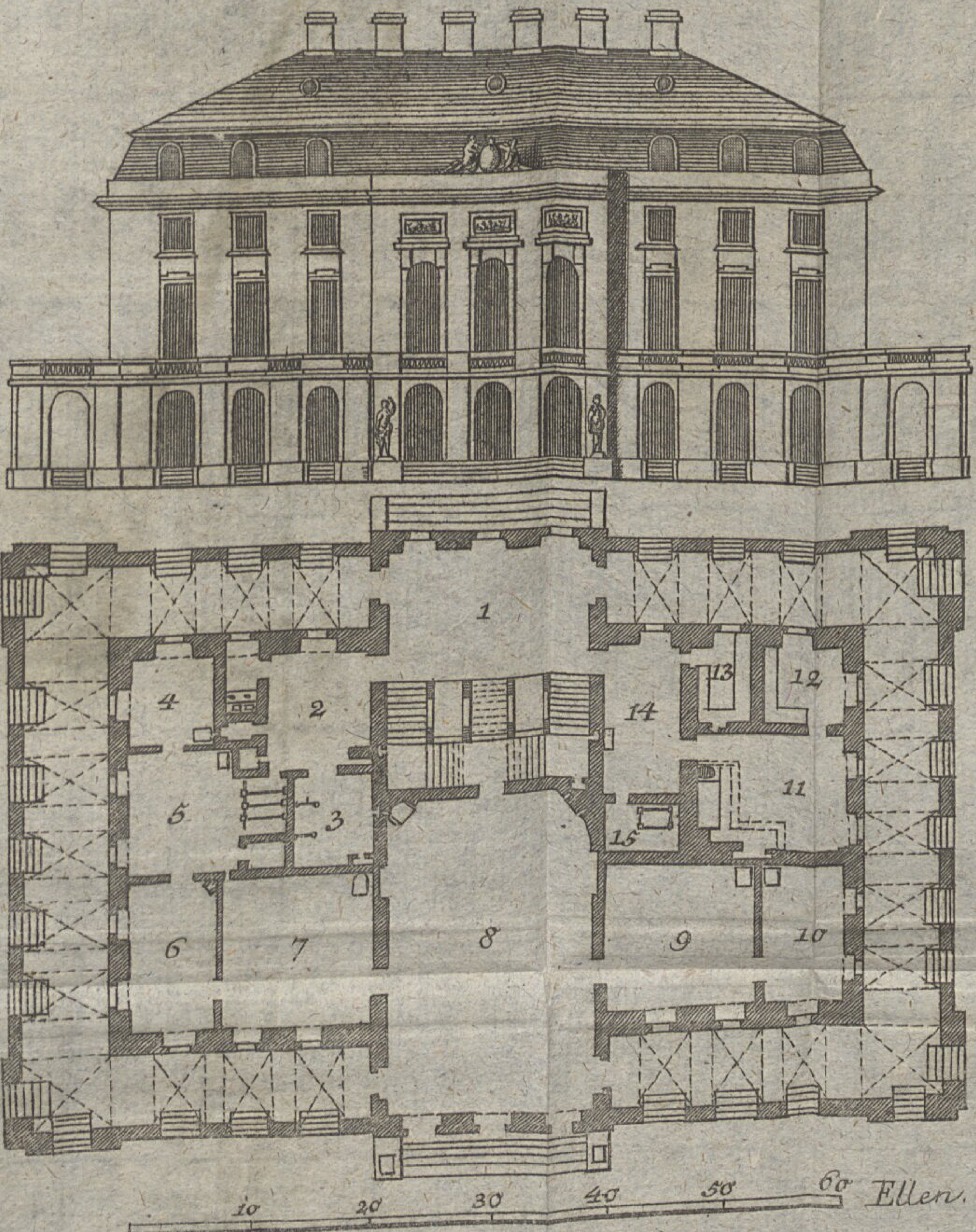


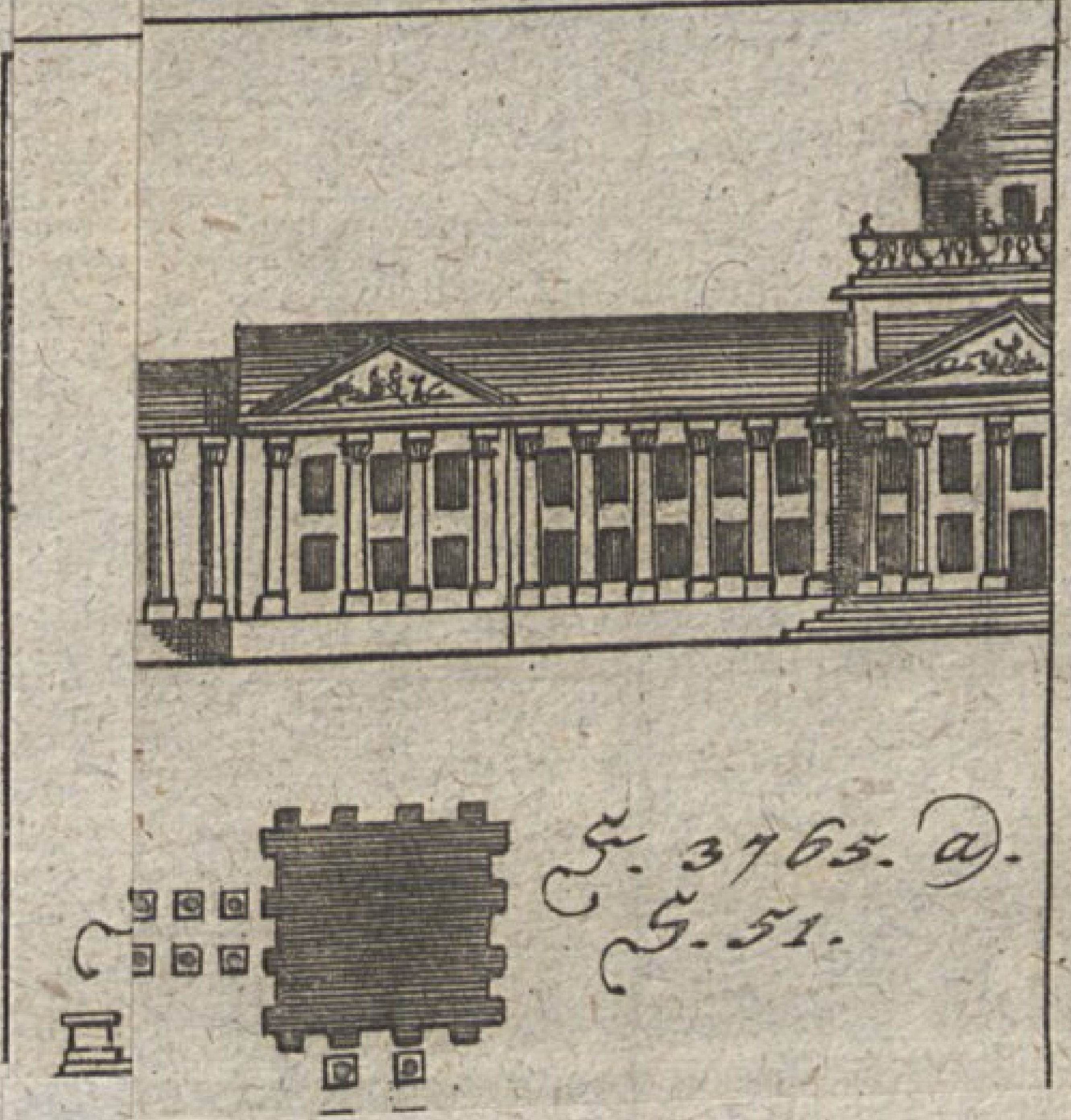
F. 3764. b). S. 50.



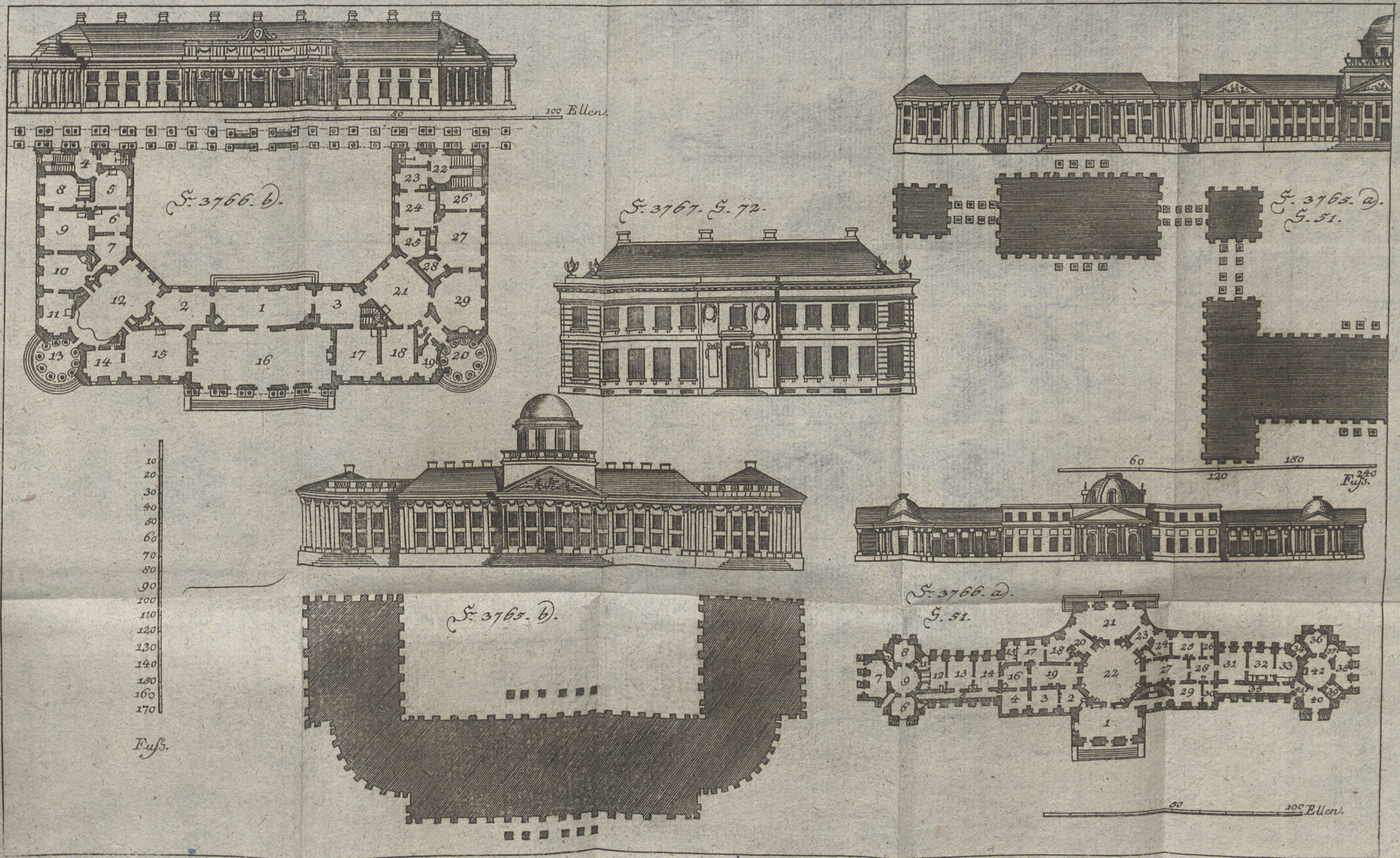


F. 3764. C. F. 50.

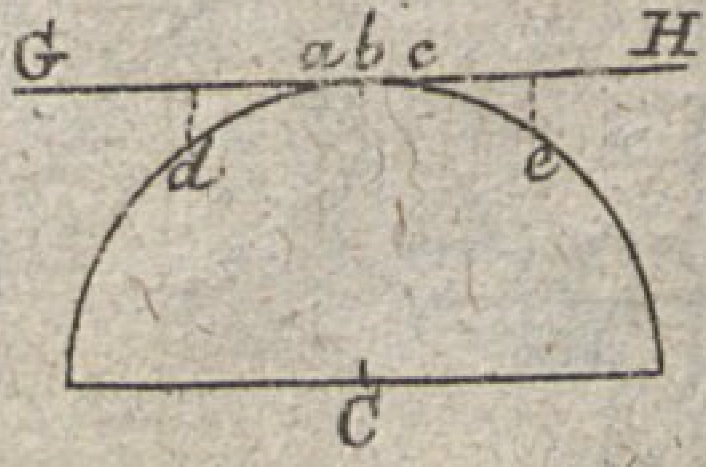




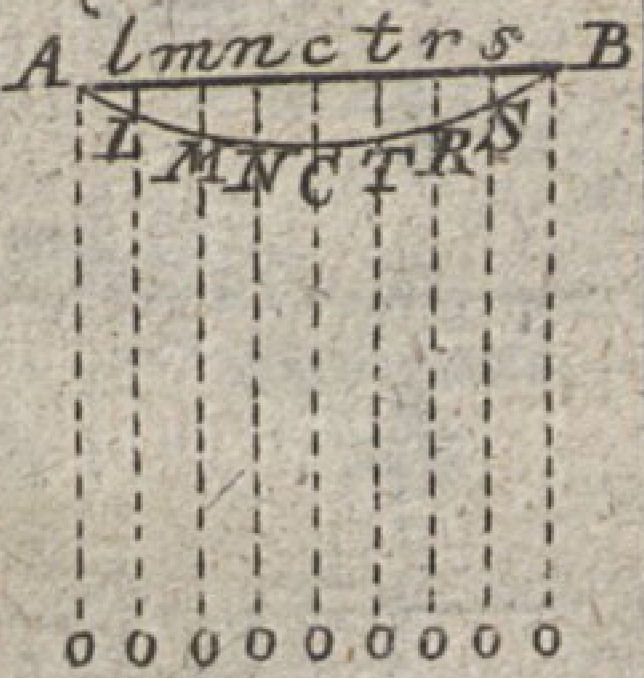
F. 3765. a).
F. 51.


100 Ellen.
F. 3766. b.
F. 3767. G. 72.
F. 3765. a.
G. 51.
Fuß.
F. 3765. b.
F. 3766. a.
G. 51.
100 Ellen.
Fuß.

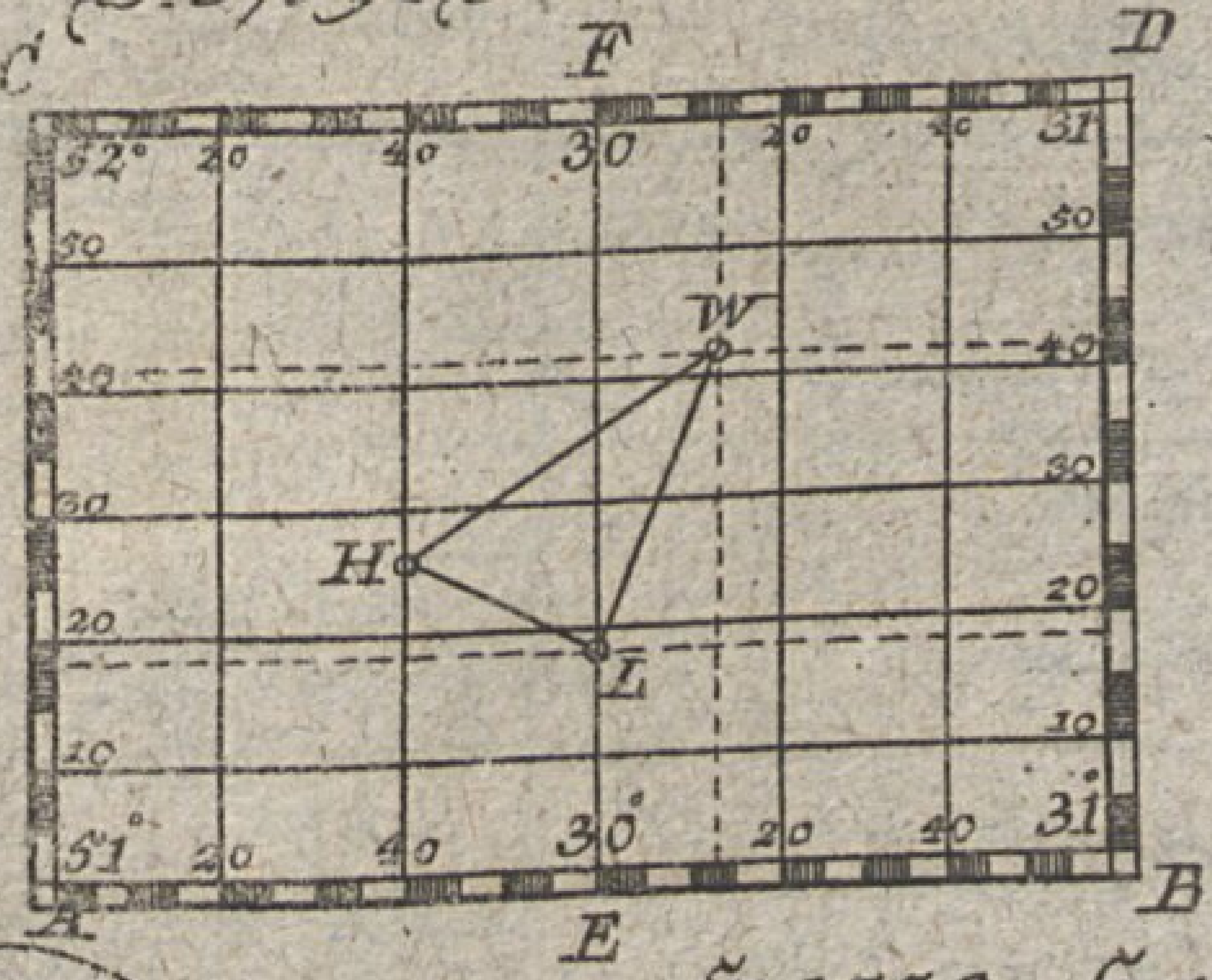
F. 3768. G. 126.

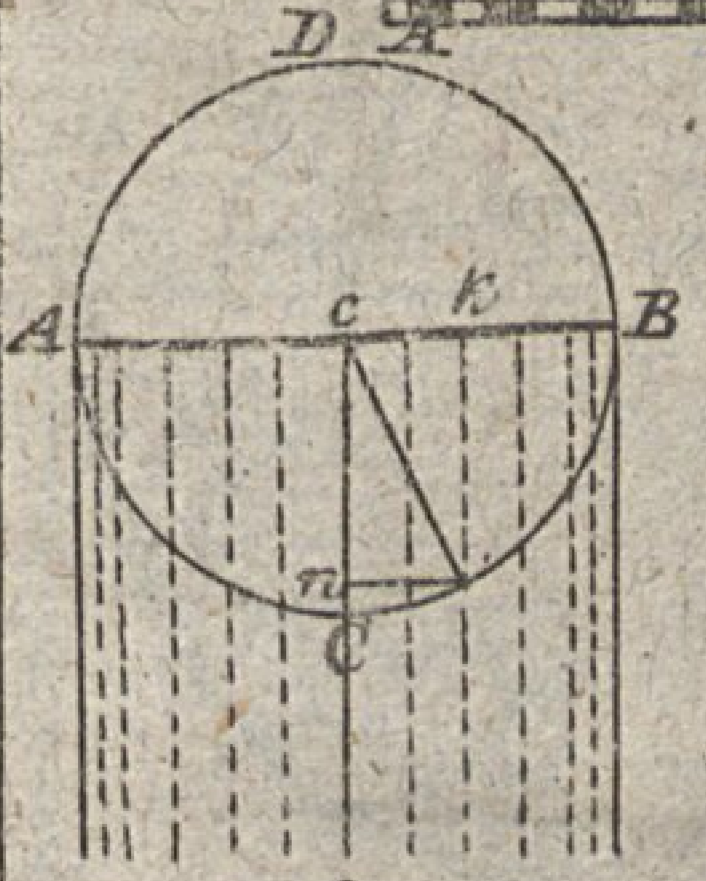


F. 3770. G. 130.



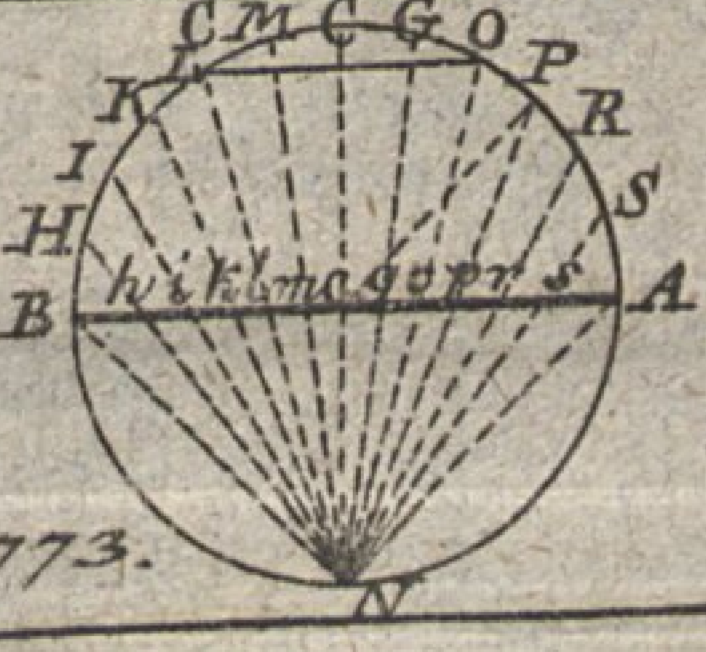
F. 3769. G. 128.





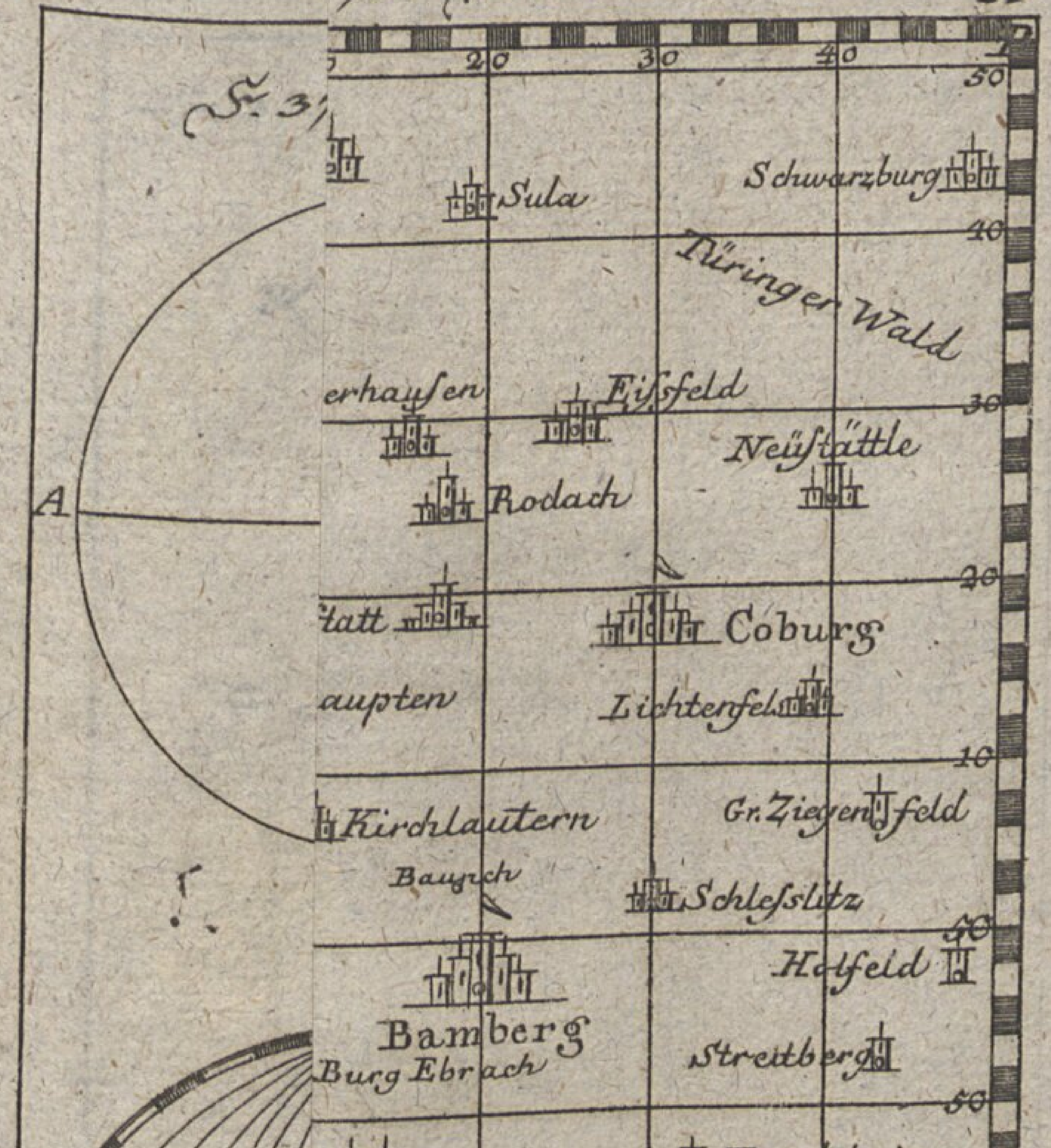
F. 3771. G. 131.

F. 3772. G. 132.

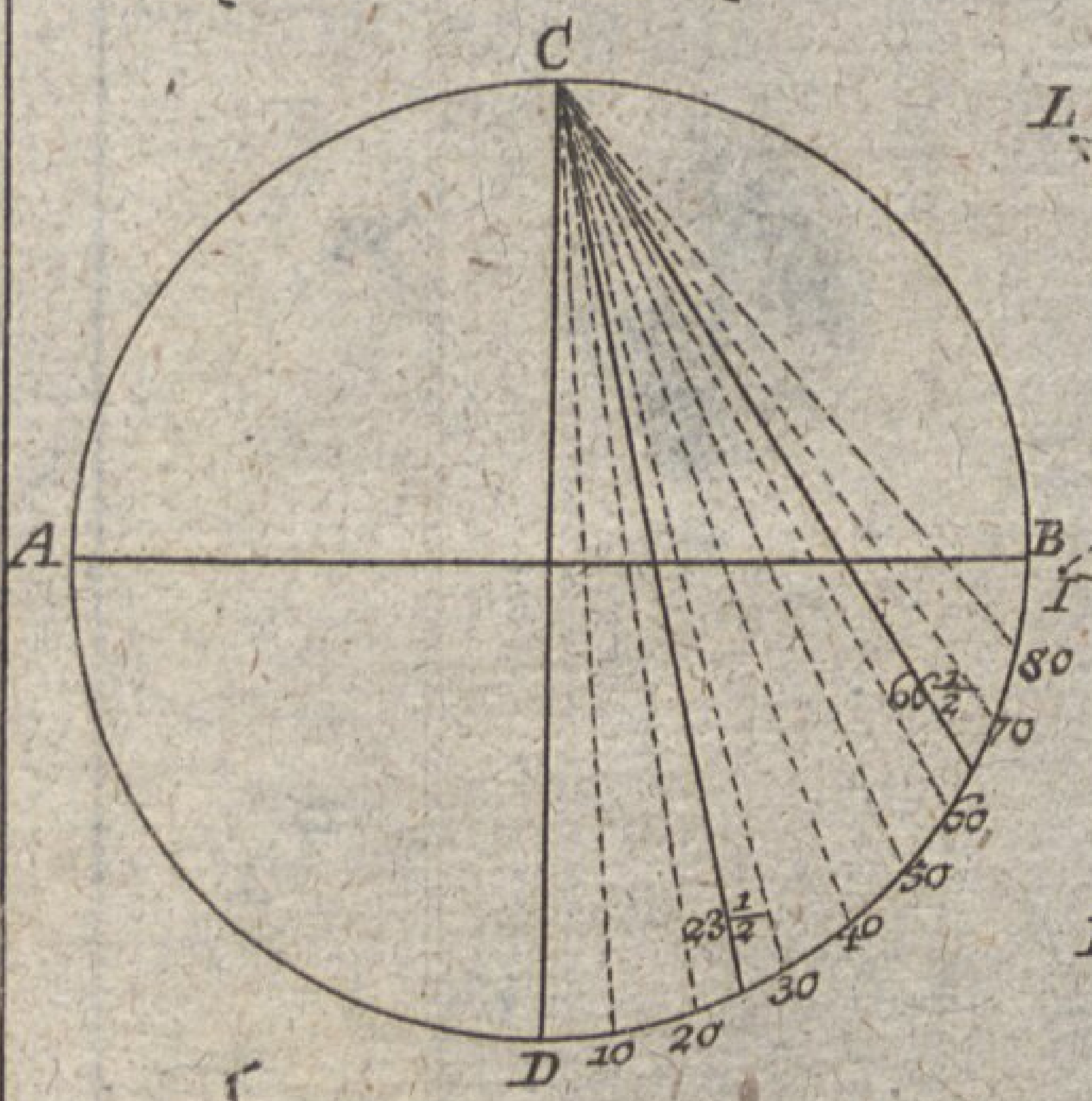


F. 3773.

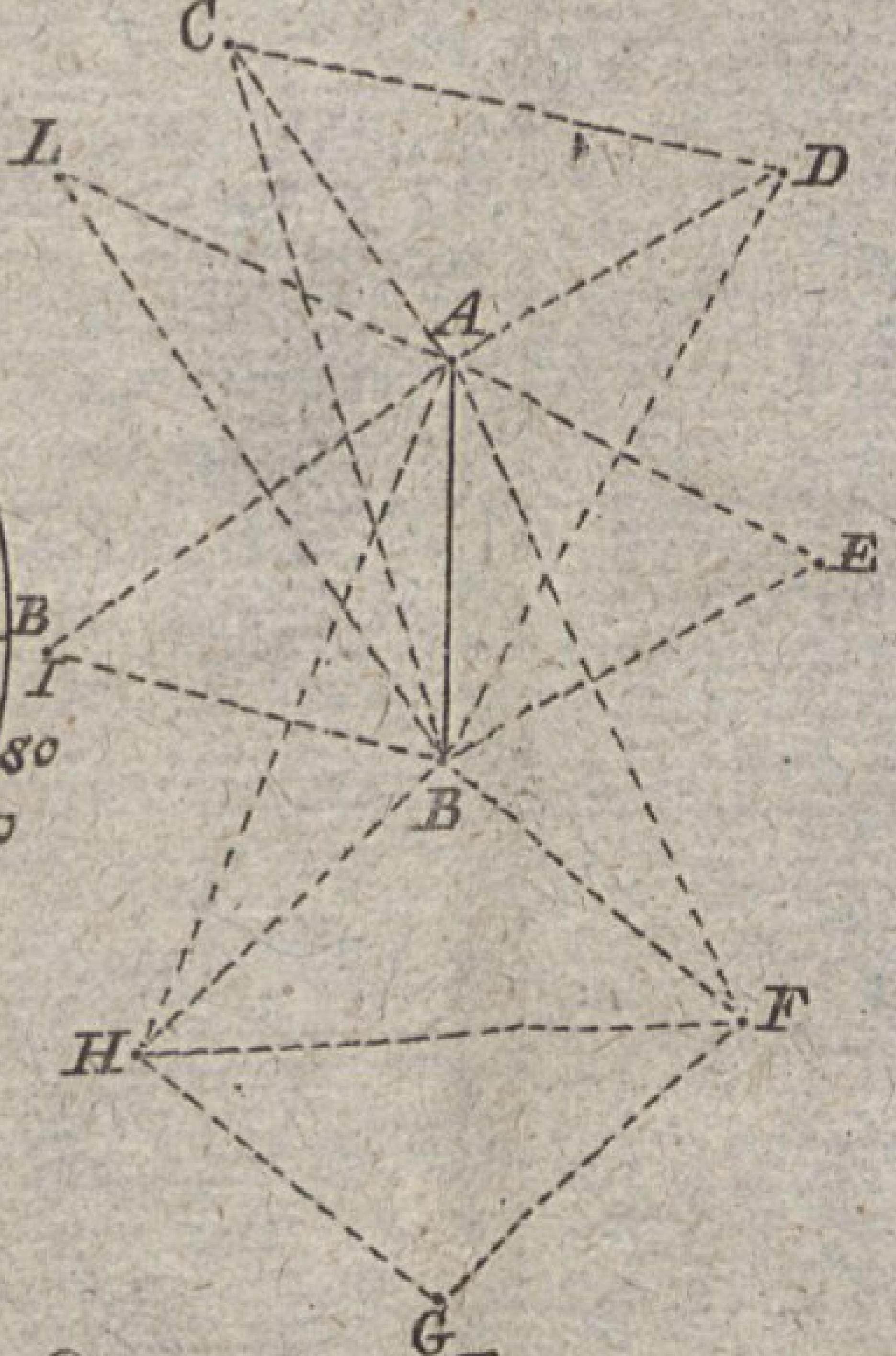
L


Schwarzburg
Sula
Türinger Wald
Eiſsfeld
Neüſtättle
Rodach
Coburg
Lichtenfels
Kirchlautern
Gr. Ziegenfeld
Baunach
Schleſslitz
Holfeld
Bamberg
Burg Ebrach
Streitberg
Forchheim
Hochſtett
Baiersdorf
Erlang
Herzogaurach
Heroldsberg
Langenzen
Lauf
Cadolsburg
Fürth
Nürnberg
Schwobach
A
A
D
D

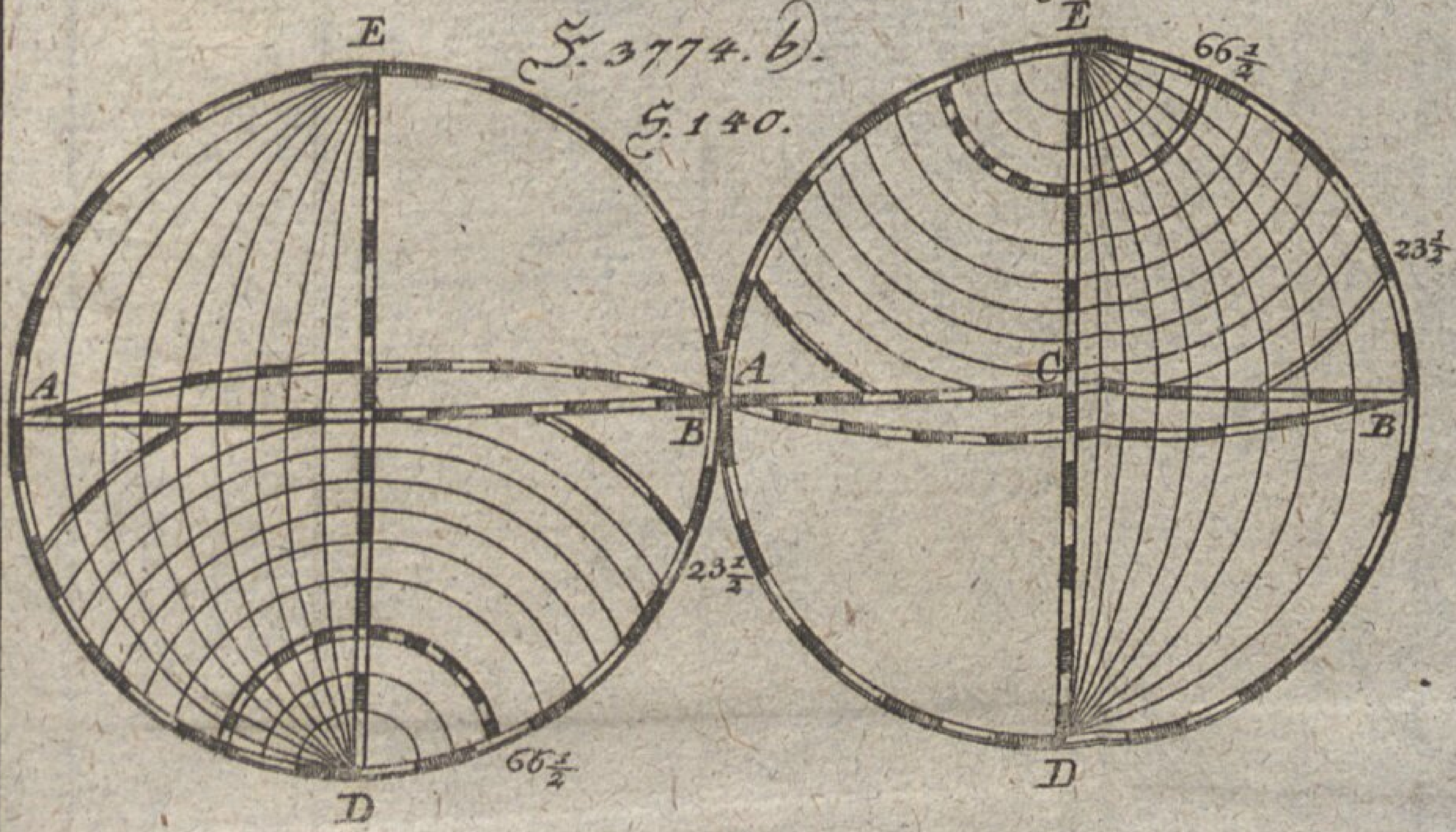
F. 3774. a). S. 139.



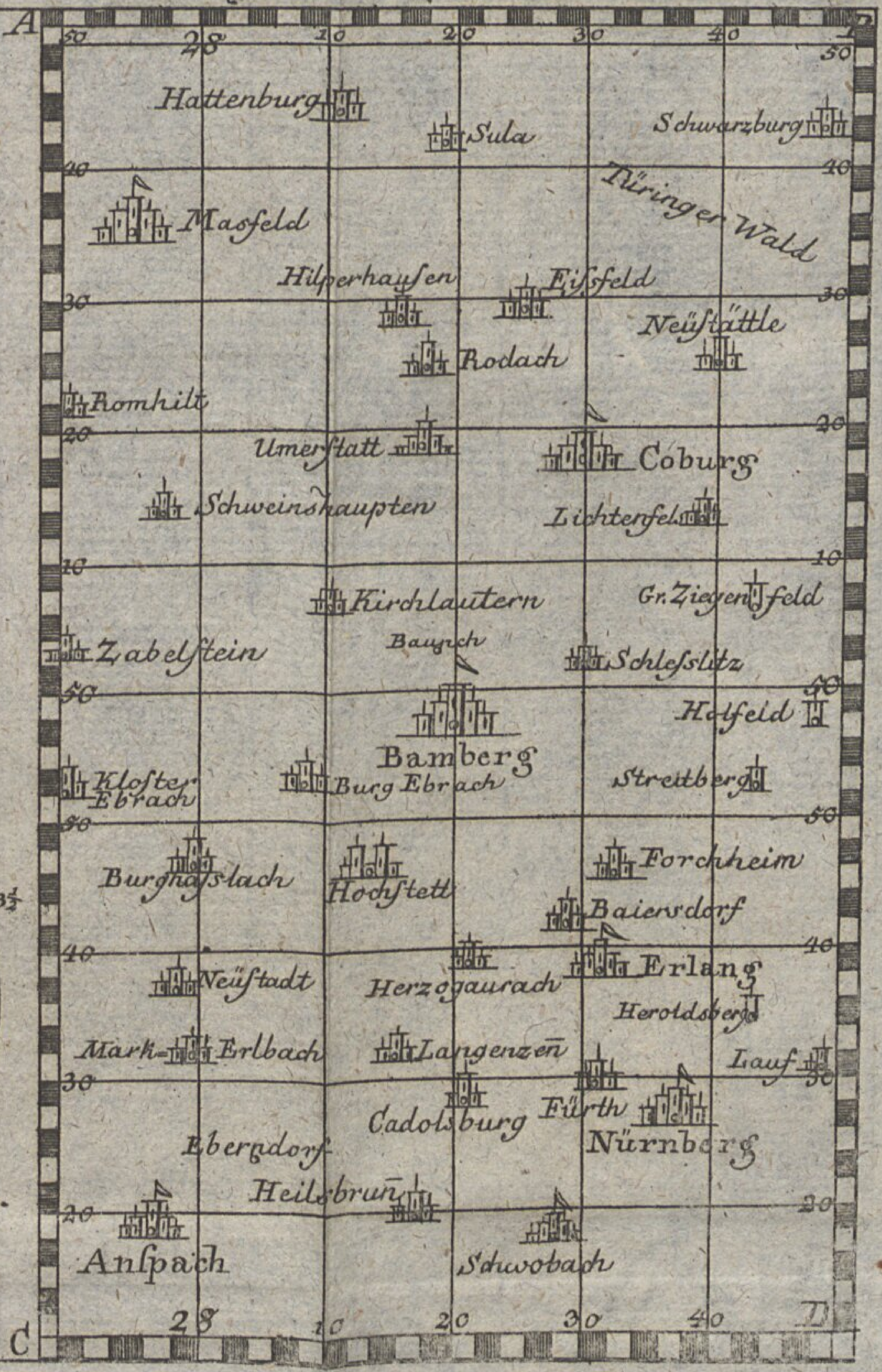
F. 3776. S. 144.



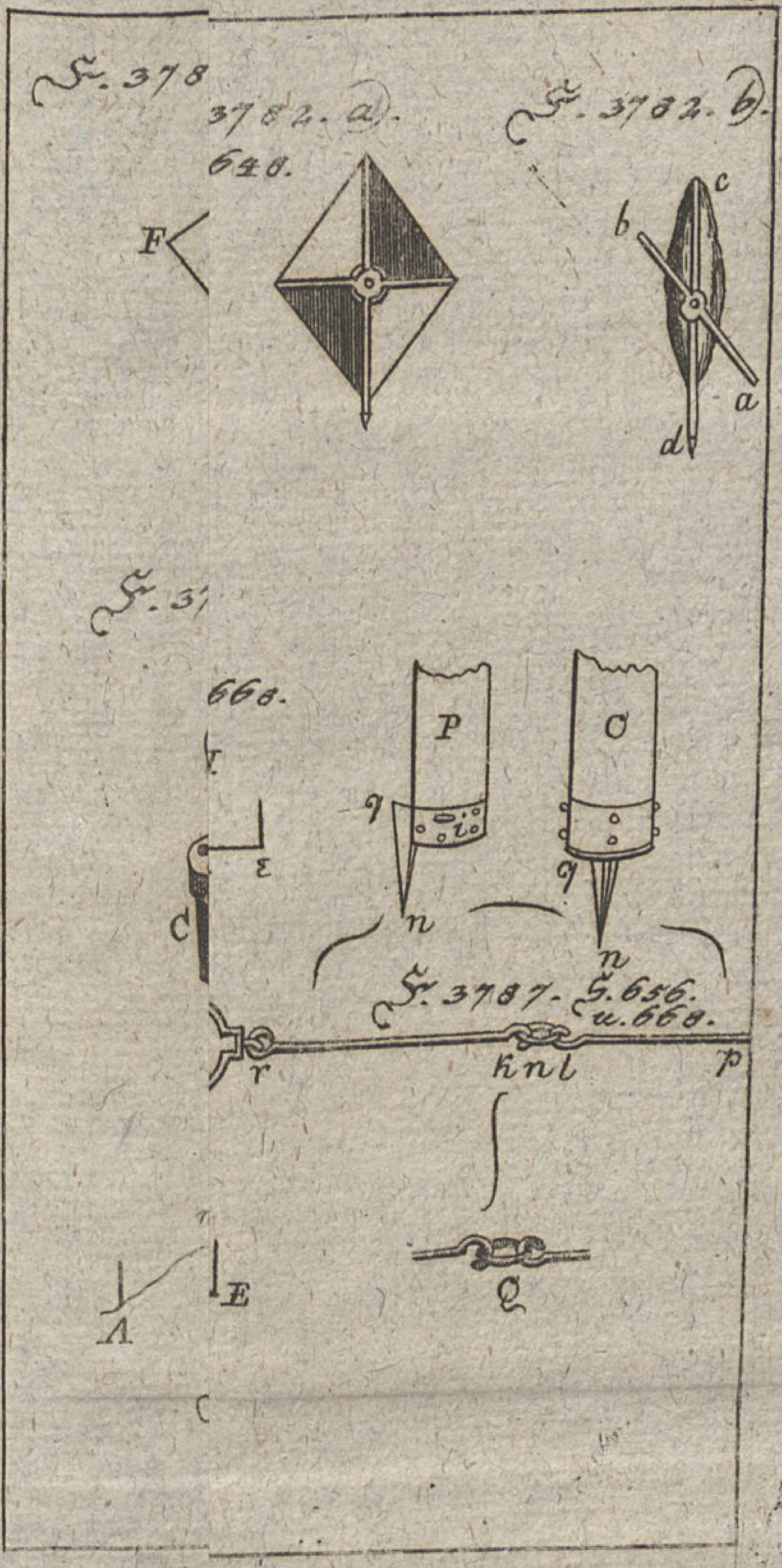
F. 3774. b). S. 140.



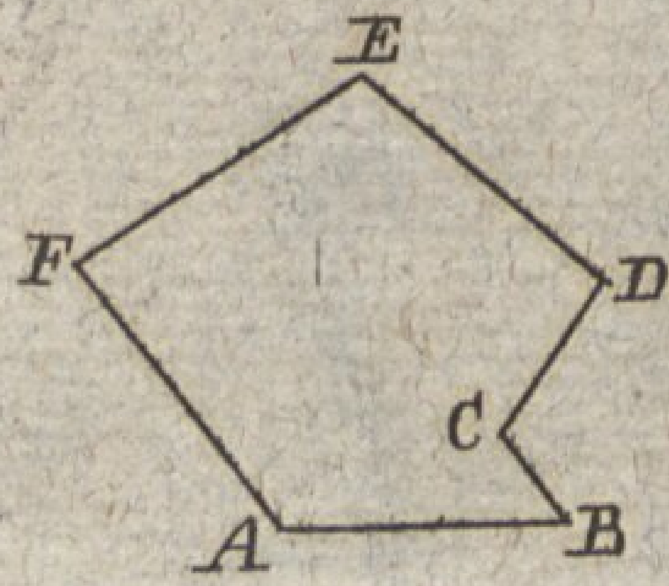
F. 3775. S. 140.



Oec. Enc. LX Th.


F. 378
3782. a.
648.
F. 3782. b.
F
c
b
a
d
F. 37
668.
P
O
q
i
q
E
C
n
n
F. 3787. S. 656.
u. 668.
r
k n l
p
E
A
Q

F. 3780. a). §. 642.

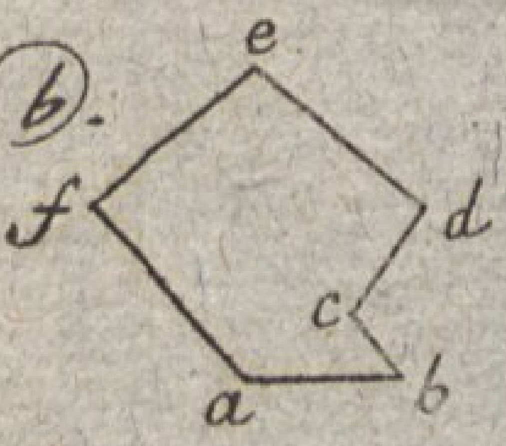


F. 3781. §. 647.

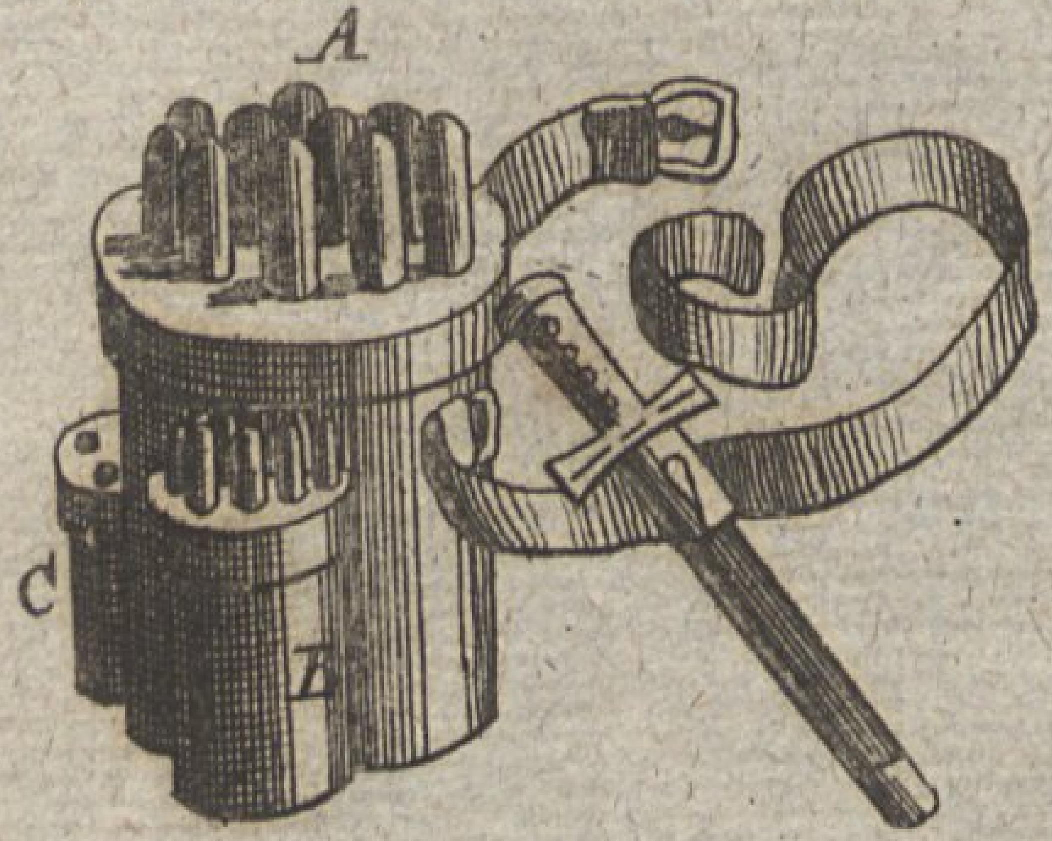
F. 3782. a). §. 648.

F. 3782. b).

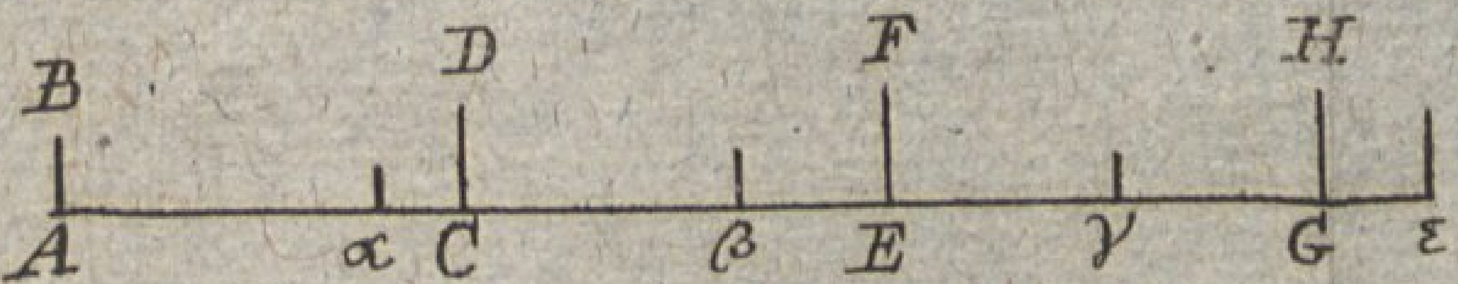
F. 3780. b).

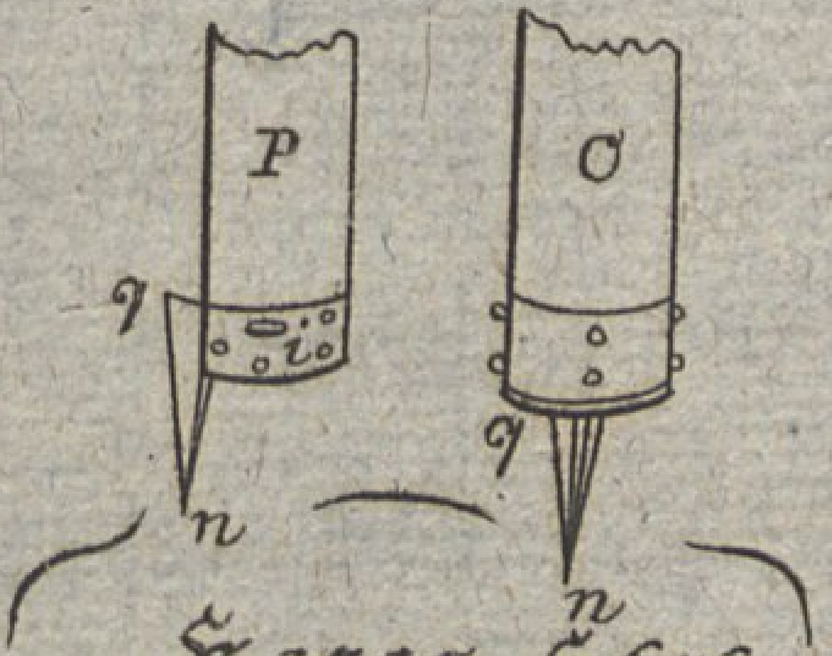


F. 3783. §. 649.

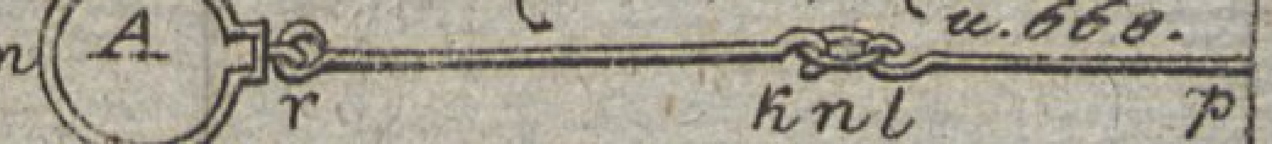


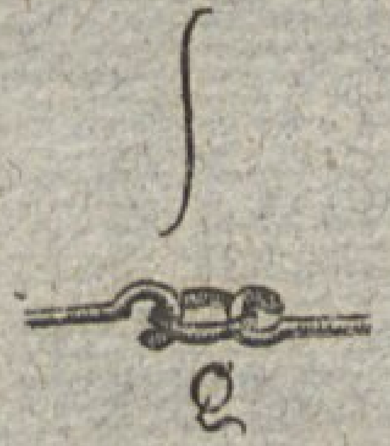
F. 3784. §. 649. u. 668.



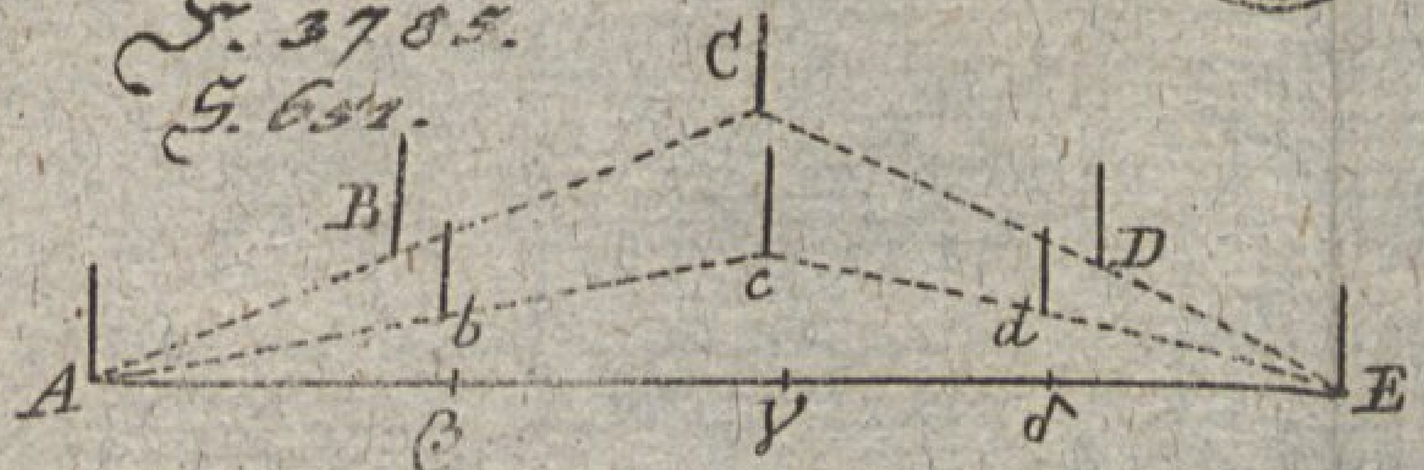


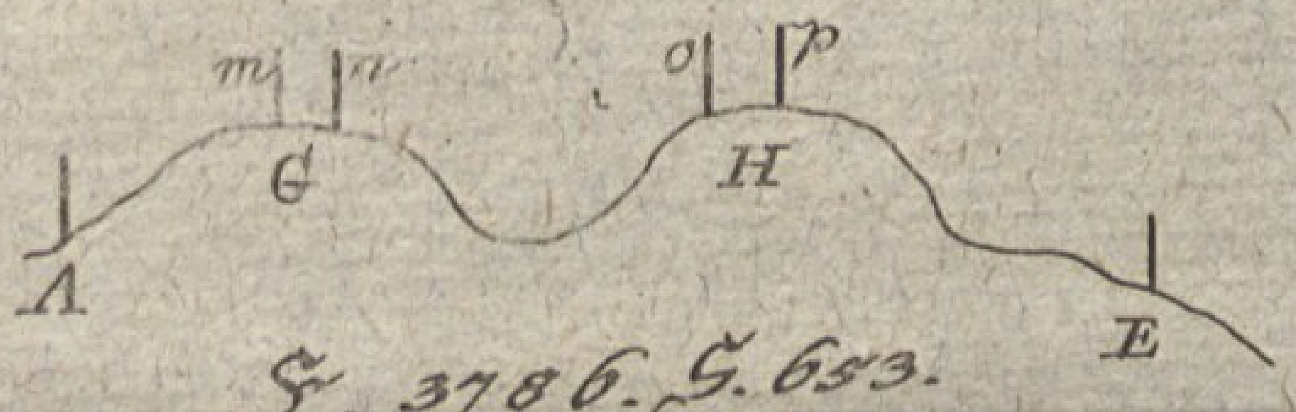
F. 3787. §. 656. u. 668.





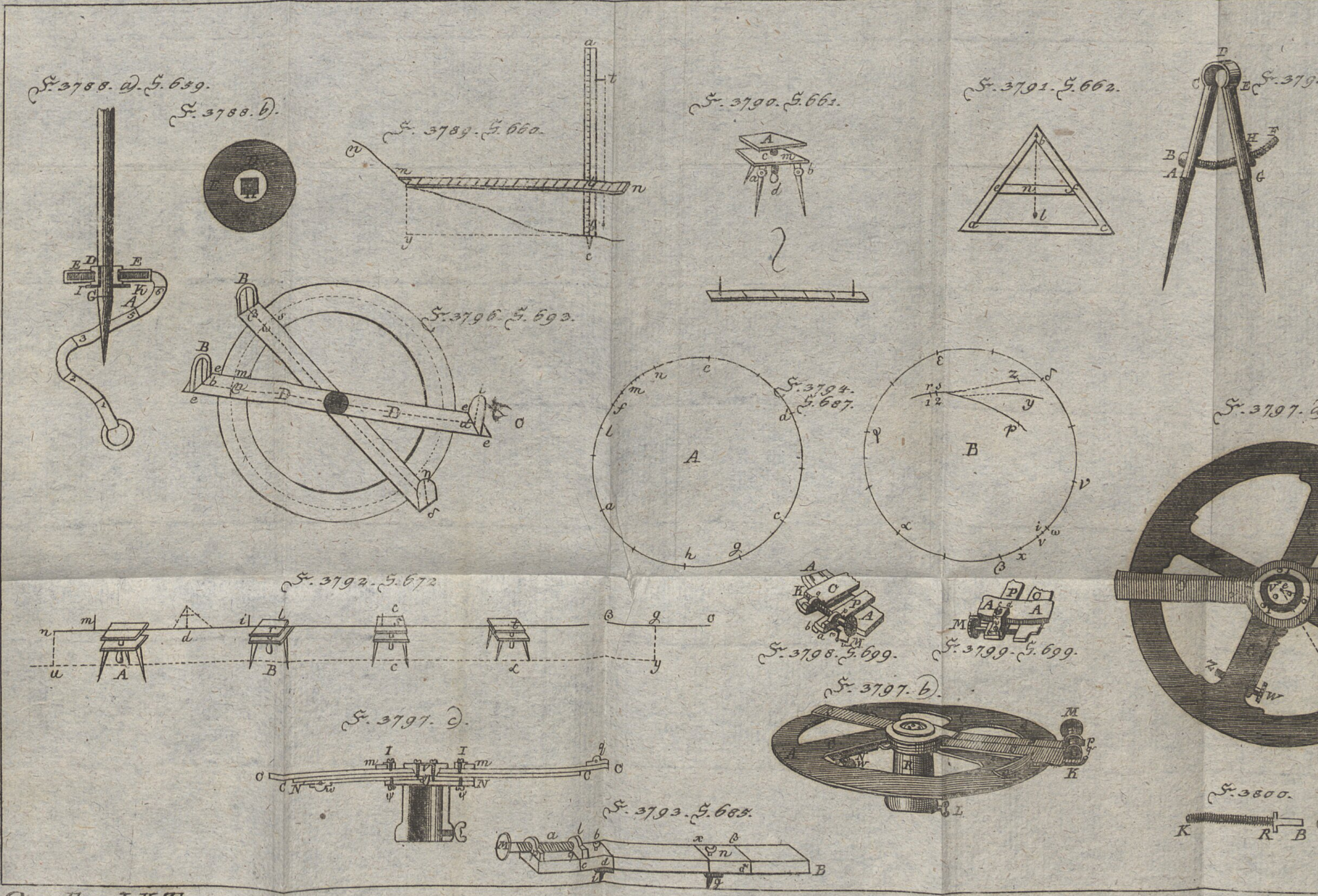
F. 3785. §. 651.



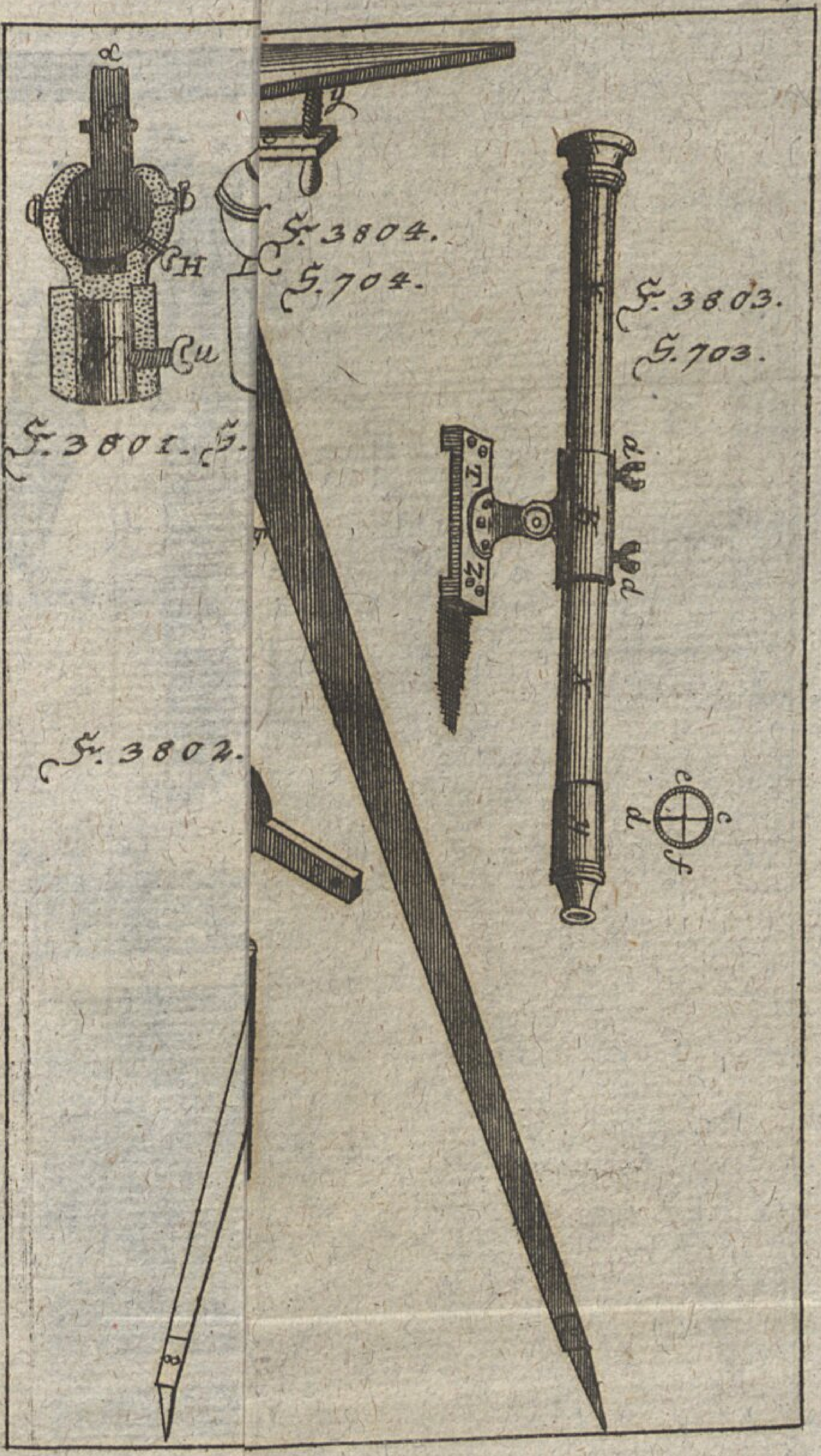


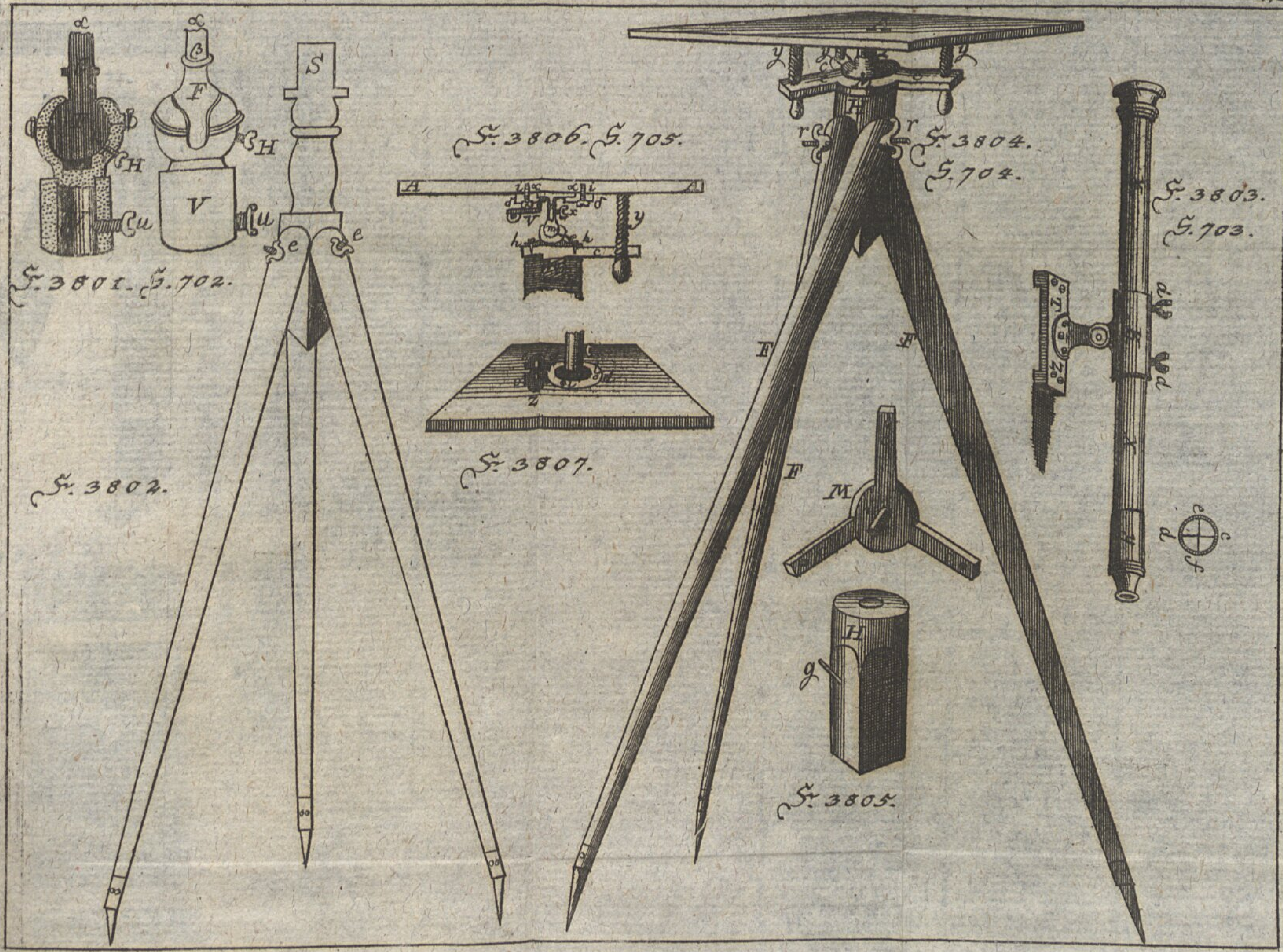
F. 3786. §. 653.

Fr. 3795. S. 690.


F. 3788. a) §. 659.
F. 3788. b).
F. 3789. §. 660.
F. 3790. §. 661.
F. 3791. §. 662.
F. 3795. §. 690.
F. 3796. §. 693.
F. 3794. §. 687.
F. 3797. a) §. 698.
F. 3792. §. 672
F. 3798. §. 699.
F. 3799. §. 699.
F. 3797. b)
F. 3797. c).
F. 3793. §. 685.
F. 3800.

Oec. Enc. LX Th.


F. 3801.
F. 3802.
F. 3803.
F. 703.
F. 3804.
F. 704.



Oec. Enc. LX Th.

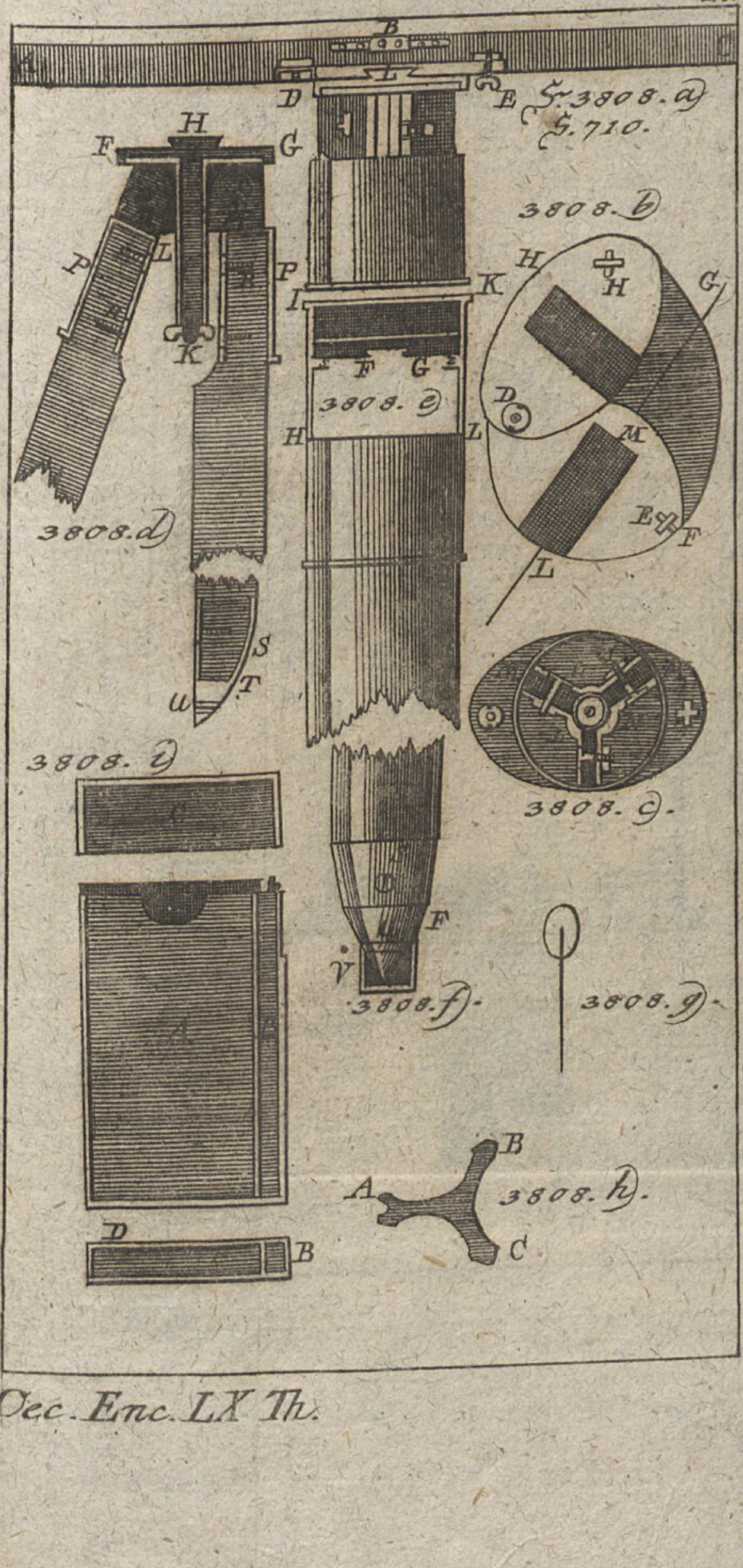
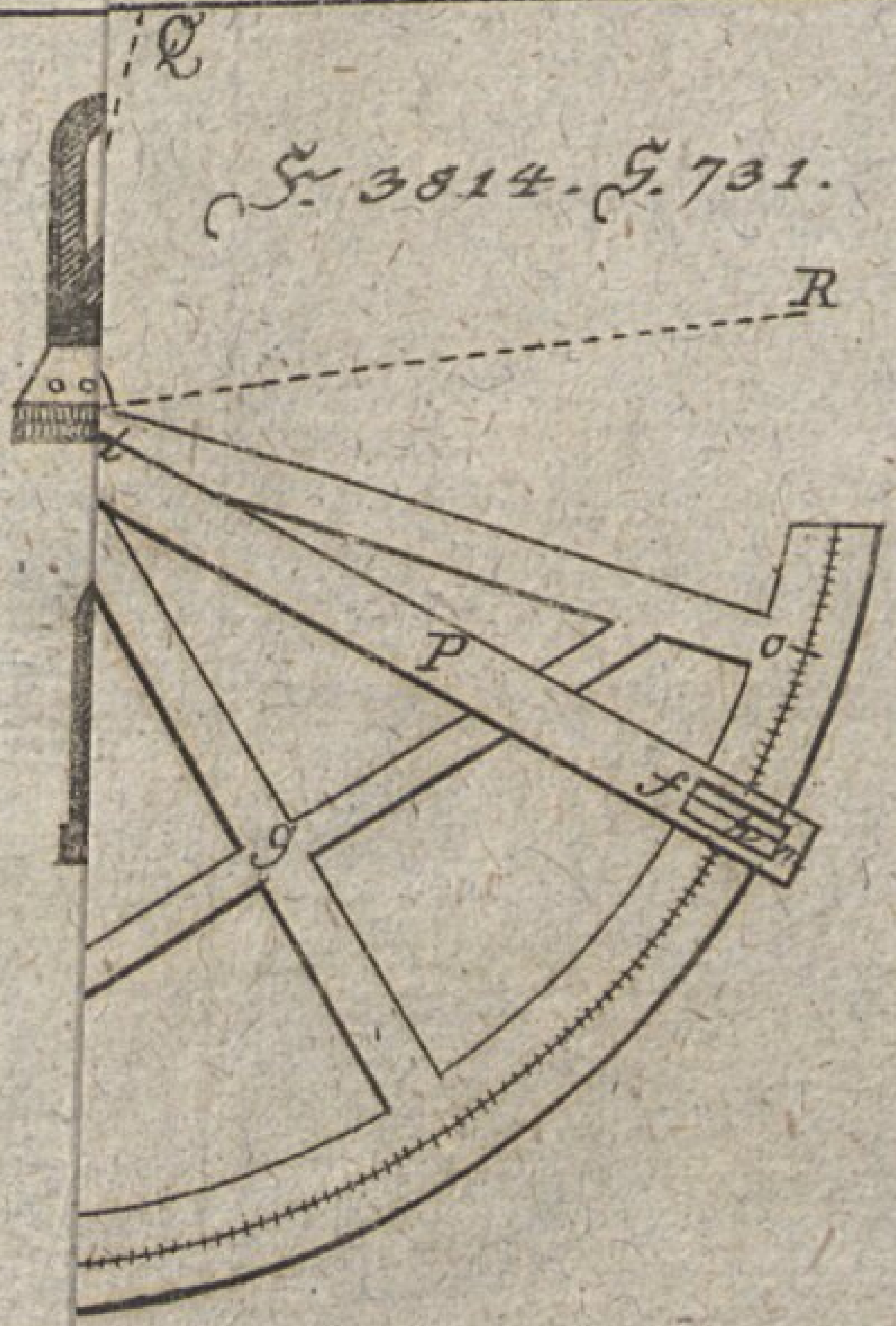
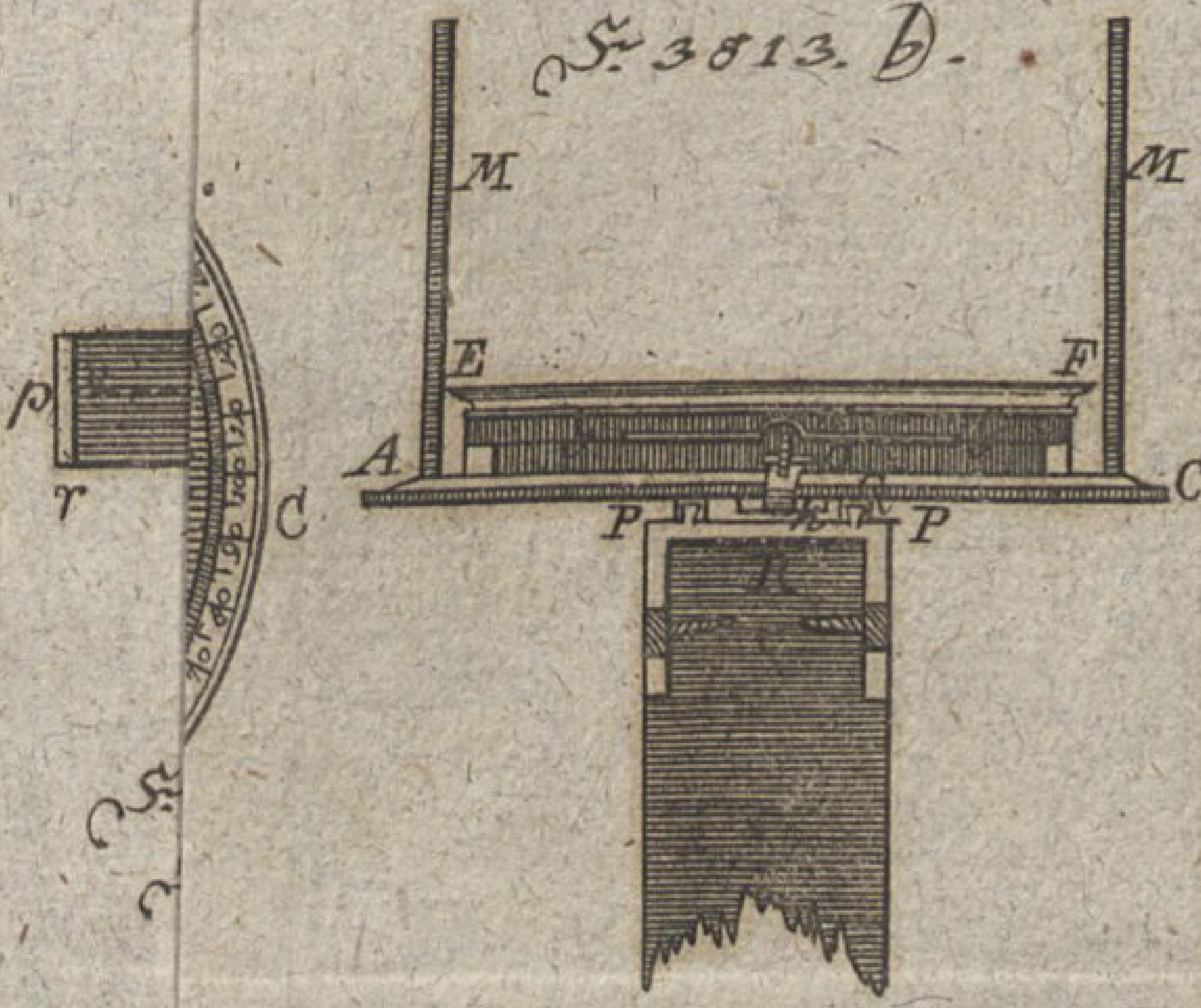


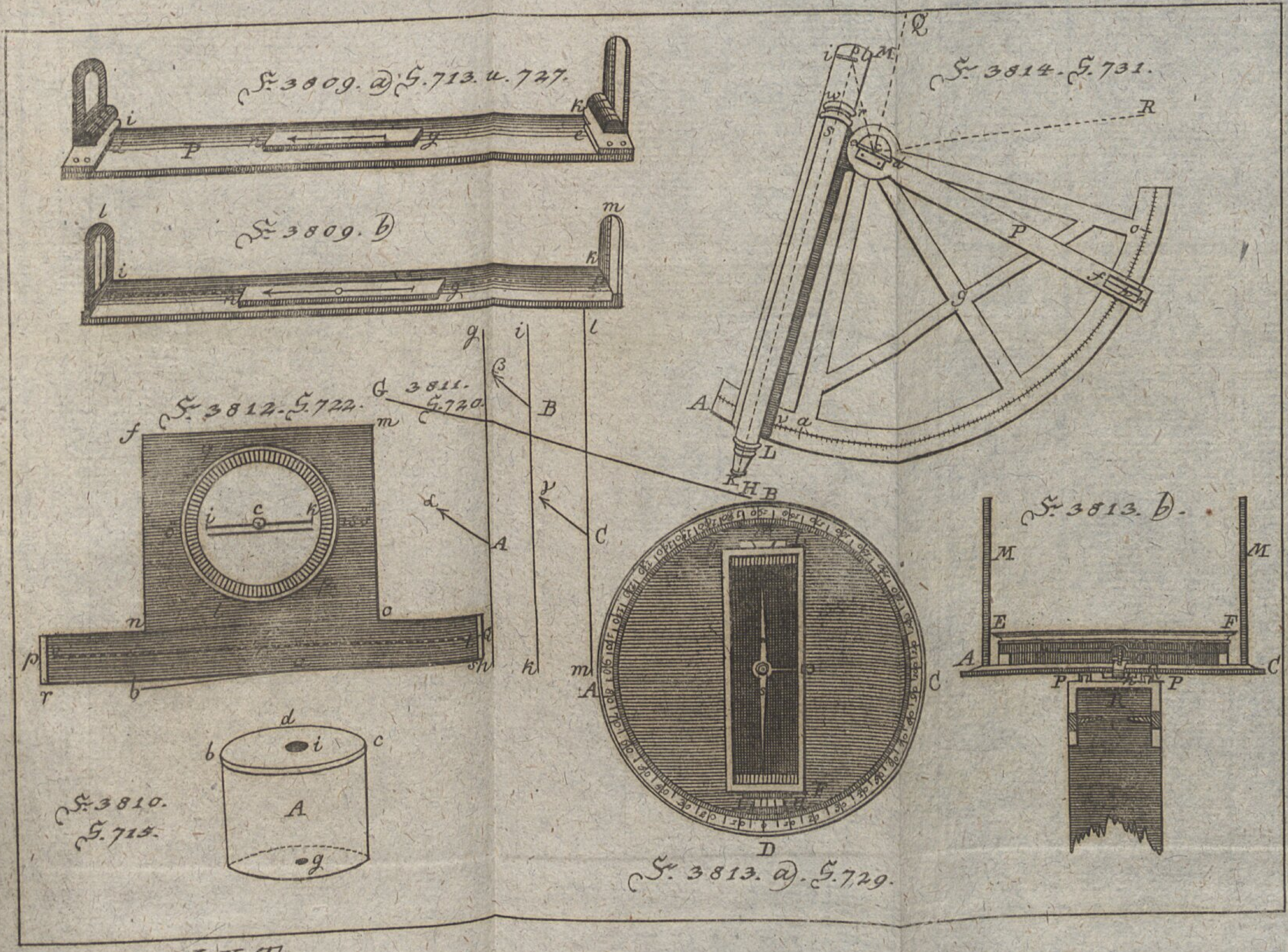
Fig. 3808. a)
F. 710.
3808. b)
3808. c).
3808. d)
3808. e)
3808. f).
3808. g).
3808. h).
3808. i)

F. 3814. G. 731.



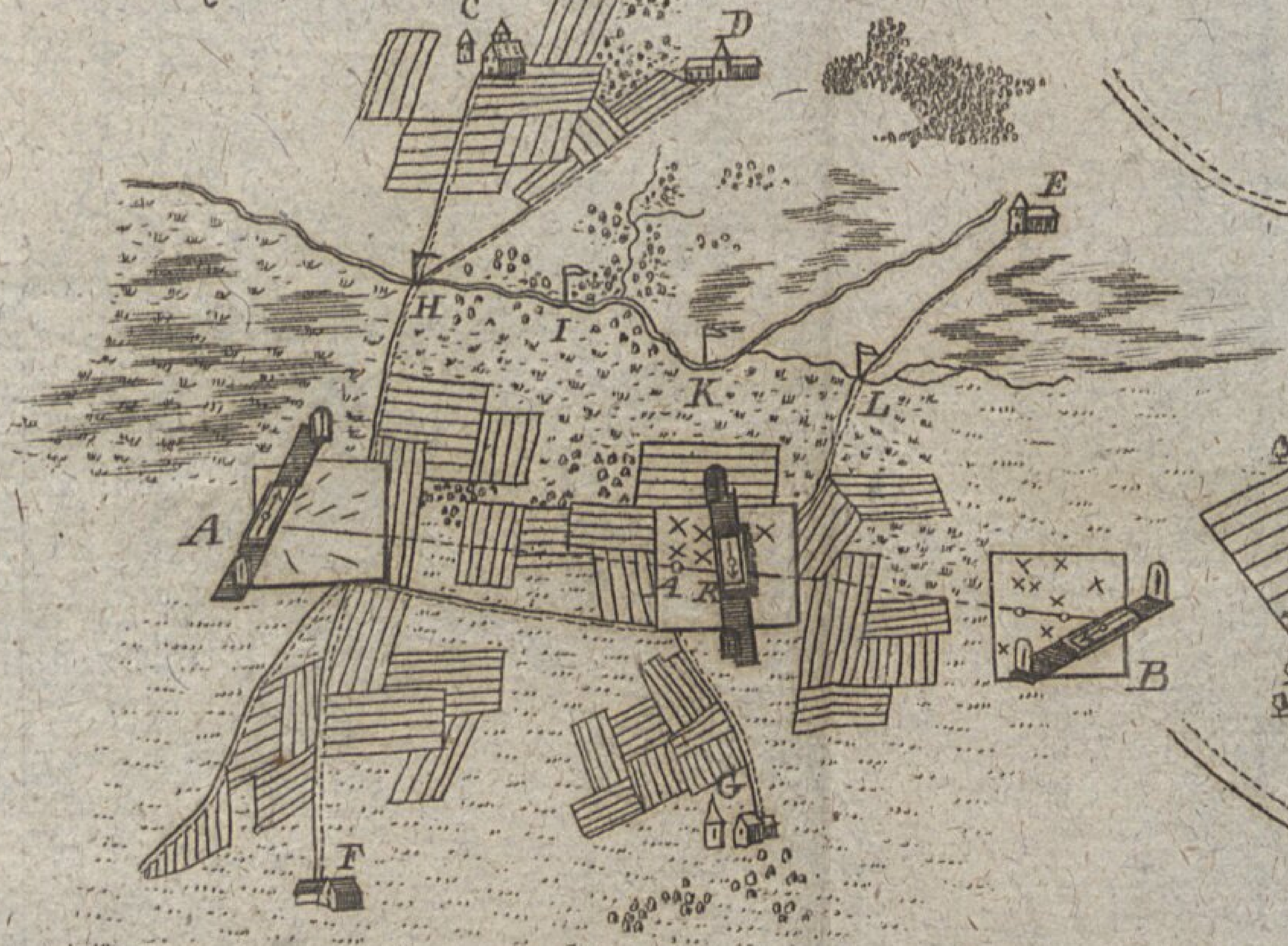
F. 3813. b.



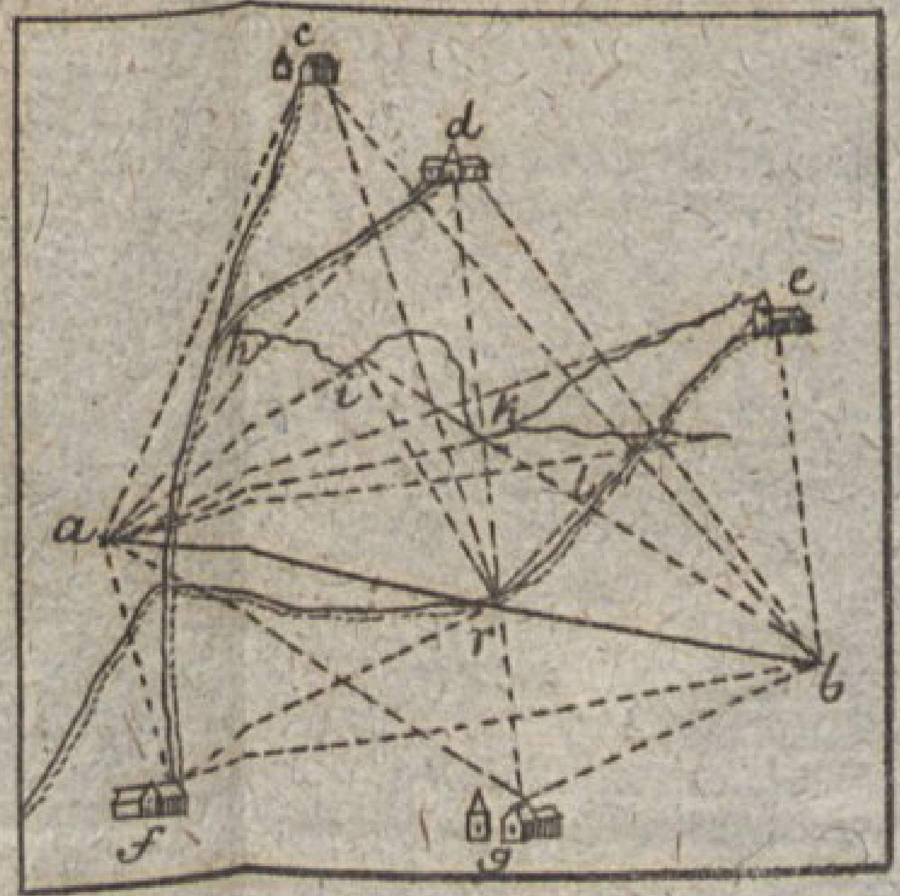

F. 3809. a). S. 713. u. 727.
F. 3809. b).
F. 3814. S. 731.
F. 3811. S. 720.
F. 3812. S. 722.
F. 3813. b).
F. 3810. S. 715.
F. 3813. a). S. 729.

Oe

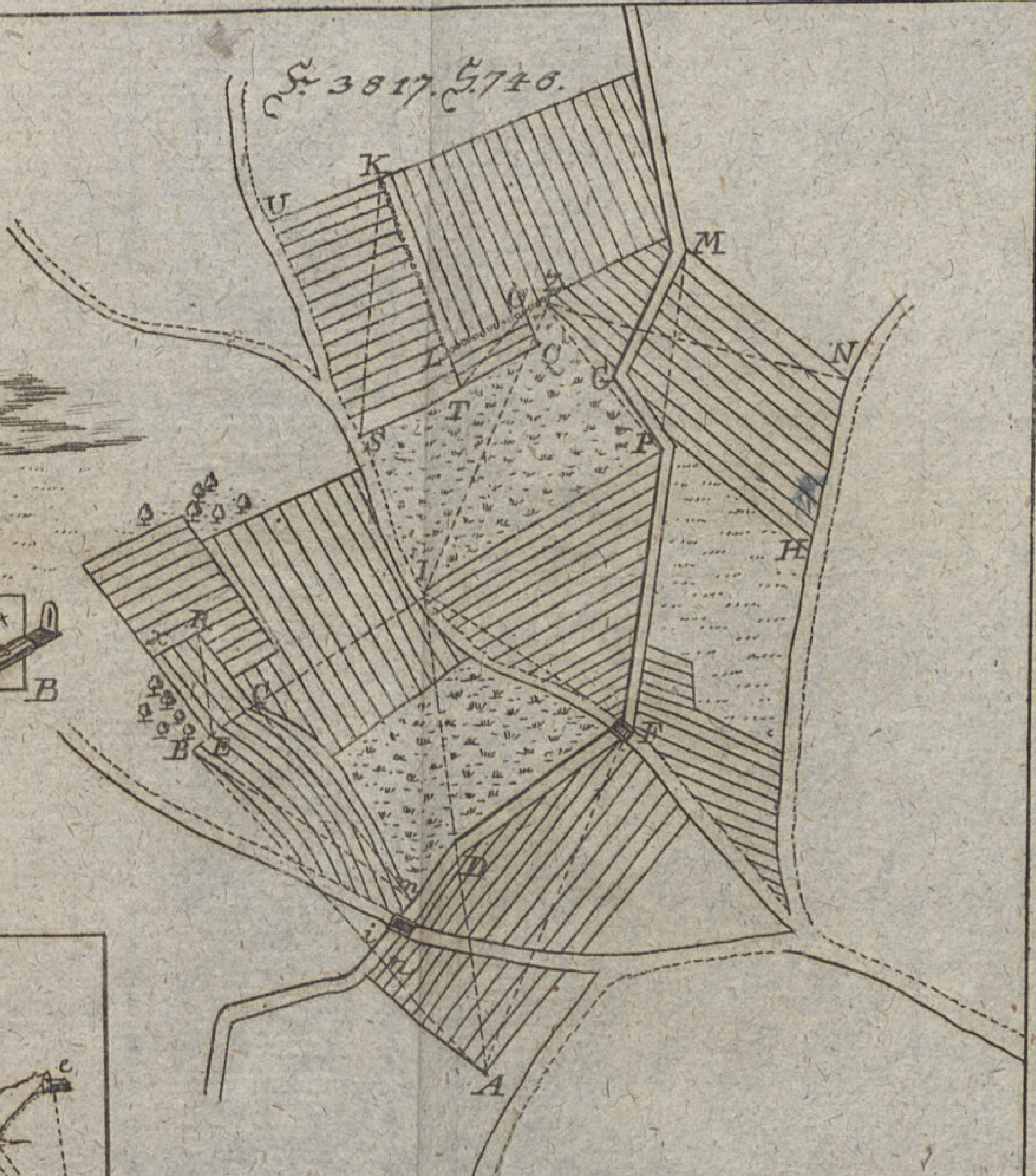
F. 3815. S. 739.



F. 3816. S. 741.



F. 3817. S. 746.

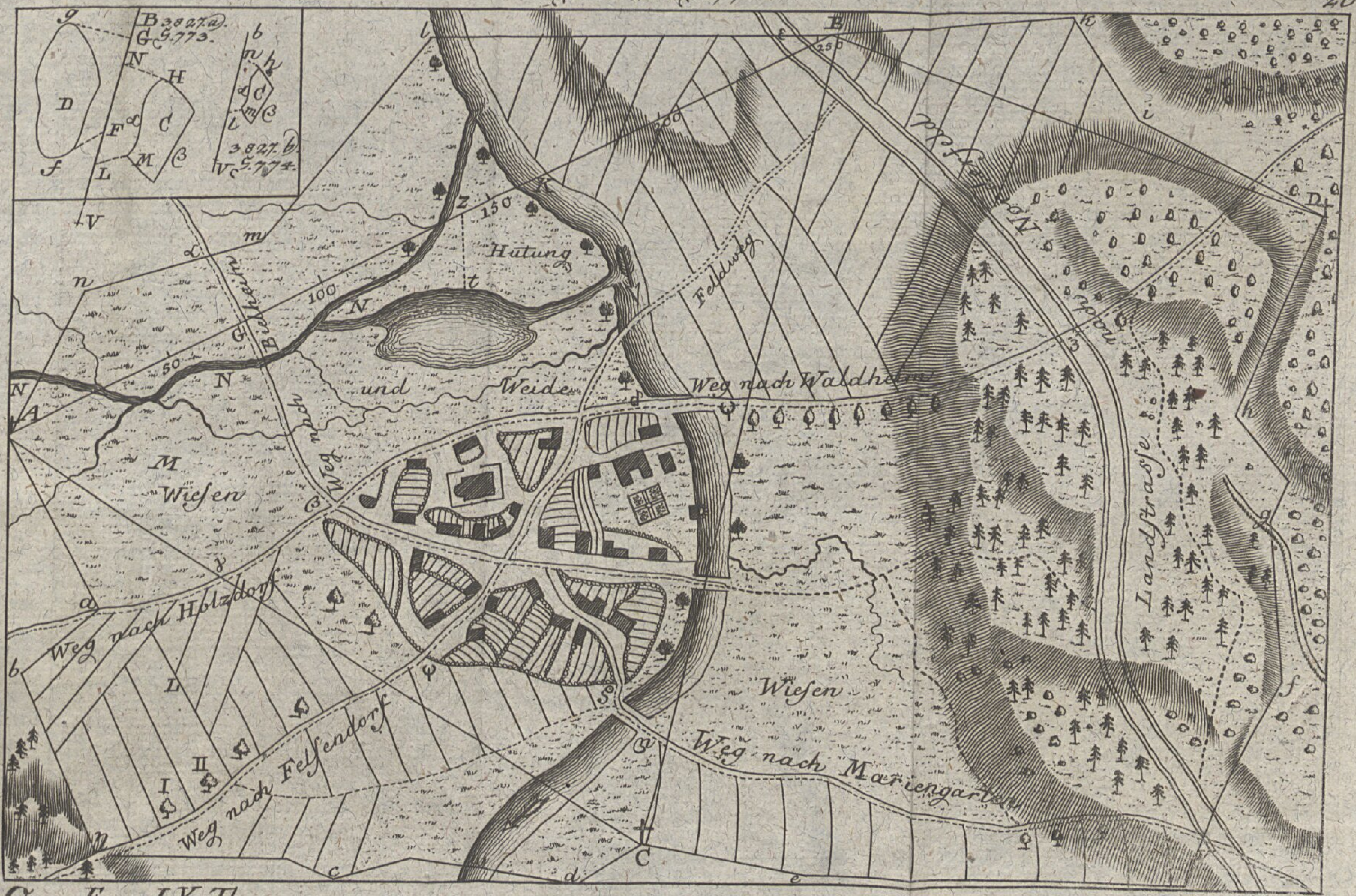


G
F
M G
R
M
D
c
i
N
F. 3825.
G. 760.
F. 3826. G. 770.
A
C

F. 3818. S. 753.
F. 3824. S. 766.
3822.
F. 3823. S. 764.
F. 3825. S. 760.
F. 3819. S. 762.
F. 3821. S. 763.
F. 3826. S. 770.
F. 3820.

Oe

G


3827.a) S. 773.
3827.b) S. 774.
Hütung
und Weide
Weg nach Waldheim
Feldweg
Wieſen
Weg nach
Weg nach Holzdorf
Weg nach Felſendorf
Weg nach Mariengarten
Wieſen
Landſtraſſe

Bûffon, des Hrn. Grafen von, Naturgeſchichte der Vögel, 20 B. mit 40 Kupfern, Schreibpapier, gr. 8. 1792, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.

— — 20 B. mit 40 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1792, 3 thl. 6 gr. und 4 thl. 12 gr.

NB. Das Titelkupfer iſt jedesmahl mitgerechnet.

Burgsdorfs, F. A. L. von, Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen, zur Erweiterung der Naturkunde und Forſthaus-
G.
ha … mit
G … und
27 … reis
1 … gr.
3 … 2 gr.
— … 8 gr.
u … 4to.
— … 4 gr.
17 … 787,
— … 6 gr.
3 … und
de … nzö-
a … 4to.
ſ … 0 gr.
1 … aus
Dü … 4 gr.
d … mit
— … 2 gr.
K … oder
— … Ku-
p … e des
p … kapi-
L … 8 gr.
t … tiſch-
Fiſ … d be-
u … 4to.
n … 0 gr.
1 … 4 gr.
— — zu …

Fougeroux d'Angerville Siebmacherkunſt oder Verfertigung der Pergament-Siebe, überſetzt von J. S. Halle, mit 2 Kupfern, gr. 4to. 1790. 4 gr.

Büffon, des Hrn. Grafen von, Naturgeſchichte der Vögel, 20 B. mit 40 Kupfern, Schreibpapier, gr. 8. 1792, 1 thl. und 1 thl. 8 gr.
— — 20 B. mit 40 Kupf. Schreibpap., illum. gr. 8. 1792, 3 thl. 6 gr. und 4 thl. 12 gr.
NB. Das Titelkupfer iſt jedesmahl mitgerechnet.
Burgsdorfs, F. A. L. von, Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, in ſyſtematiſchen Abhandlungen, zur Erweiterung der Naturkunde und Forſthaus-
haltun … F. G.
Gledi … , mit
27 Ku … und
1 vor … preis
3 thl. … 8 gr.
— — 1 … 12 gr.
und … 8 gr.
— — 2 … . 4to.
1787, … 4 gr.
— — 2 … 1787,
3 thl. … 16 gr.
de Chau … e und
aſtron … anzö-
ſiſche … . 4to.
1788. … 20 gr.
Dü Ha … , aus
dem … 4 gr.
— — … , mit
Kupf … 12 gr.
— — … oder
prakt … n Ku-
pfern … be des
Origi … kapi-
tain … 8 gr.
Fiſchba … iſtiſch-
und … nd be-
nachl … , 4to.
1785 … 20 gr.
— — 3ter B. 2ter Th., 4to. 1785. 2 thl. 4 gr.
Fougeroux d'Angerville Siebmacherkunſt oder Verfertigung der Pergament-Siebe, überſetzt von J. S. Halle, mit 2 Kupfern, gr. 4to. 1790. 4 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krünitz, Johann Georg

Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung

Bd.: 60

Berlin 1793

Hbks/R 31 kr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00048634-2
VD18 11039493 - VD18 90040945